

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenundfünfzigster Theil.

Windisch-Grätz — Wolf.

Mit vier genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1889.

W.

Windisch-Grätz, Alfred Candid Ferdinand Reichsfürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des k. k. Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel am 11. Mai 1787, gest. zu Wien am 21. März 1862). Ein Sohn des Reichsgrafen Joseph Niclas zu Windisch-Grätz [S. 60] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Francisca Leopoldine Prinzessin von Arenberg, verlebte er die ersten Kinderjahre theils auf den väterlichen Herrschaften Tachau und Štěkna in Böhmen, theils in Wien. Unter Aufsicht der Eltern leiteten mehrere Lehrer die Erziehung des begabten Knaben, unter diesen befand sich auch ein emigrirter französischer Edelmann. Im 15. Lebensjahre verlor Graf Alfred seinen Vater, und da die beiden älteren Brüder schon einige Jahre früher gestorben waren, trat er in den Besitz des Majorates und der Herrschaften Tachau und Štěkna unter Vormundschaft seiner Mutter, welcher als Mitvormund Fürst Joseph Schwarzenberg zur Seite stand. Als er am 24. Mai 1804 die Reichsfürstenwürde erlangte, wurde von ihm die Grafschaft Egloffs und Siggen im schwäbischen Kreise angekauft und dieselbe von Seiner Majestät dem Kaiser zum Reichsfürstenthum Windisch-Grätz erhoben. In den letzten Jahren seiner Erziehung trieb der nunmehrige junge Fürst vornehmlich classische Studien und Geschichte und machte sich mit den die damalige Weltbildung beherrschenden Erzeugnissen der französischen Literatur bekannt, wobei er es bald zu formvollendeter Anwendung der deutschen und französischen Sprache in Wort und Schrift brachte. Als der Augenblick erschienen war, aus eigenem Entschlusse über seine nächste Zukunft zu entscheiden, faßte der Fürst den Vorsatz, sich dem Waffendienste zu widmen und in die kaiserliche Armee zu treten, wogegen sich, da seine Vorfahren meist die staatsmännische und diplomatische Laufbahn verfolgt hatten, auch zu jener Zeit die Häupter reichsständischer Familien selten hierarchischen Dienstesverhältnissen sich einzuordnen pflegten, in seiner Familie mancher Widerspruch erhob, durch den sich aber der junge Fürst in seinem Entschlusse nicht beirren ließ. Nachdem er vor seinem Eintritte in die kaiserliche Armee eine kurze militärische Ausbildung erhalten hatte, wurde er als Haupt eines reichsunmittelbaren Fürstenhauses von Seiner Majestät dem Kaiser Franz im Juni 1804 zum Oberlieutenant im 2. Uhlanen-Regimente Fürst Schwarzenberg ernannt. Zunächst diente er in der Stabsstation Ungarisch-Brod in

Mähren, dann führte ihn der Herbst 1804 in das große Truppenlager bei Prag, in welchem er zum ersten Male größere Heeresabtheilungen vereinigt sah und neben dem Kaiser Franz und Erzherzog Karl manche militärische Größen, wie den Fürsten Rosenberg, die Cavallerieobersten: Grafen Louis Wallmoden, Karl Kinsky und Civalart, ferner viele andere in der Folge berühmt gewordene militärische Persönlichkeiten, so die kühnen Streifcorpsführer Rittmeister Scheibler und Baron Tettenborn, persönlich kennen lernte. In den höheren Gesellschaftskreisen der böhmischen Hauptstadt begegnete der Fürst dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, dem lebhaften Haupte der antifranzösischen, später sogenannten Kriegspartei in Preußen, der Prinzessin von Solms (späteren Königin von Hannover) u. v. A. Im nächsten Winter begab er sich mit Urlaub nach Brüssel auf Besuch seiner mütterlichen Verwandten, der Arenberg'schen Familie. Dort lernte er mehrere französische Generale und interessante Militärs aller Grade kennen und gewann den ersten Eindruck der gewaltigen Kriegsorganisation, welche unter Napoleon dem alternden Europa jetzt gegenüberstand. Da dieser zur Befestigung seiner neu creirten Dynastie immer mehr und mehr die kleineren Reichsstände in den sich vorbereitenden Rheinbund aufzunehmen und an den Ruhm seiner Adler und Fahnen zu fesseln suchte, wurde auch dem Fürsten die Immediatstellung seines Hauses und seinem militärischen Ehrgeize das Commando eines französischen Reiter-Regimentes angeboten. Die nahe Verwandtschaft mit den halb als Franzosen angesehenen Principien des damals 18jährigen Fürsten verfingen diese Verlockungen nicht. Als Curiosum sei hier erwähnt, daß Fürst Windisch-Grätz zu jener Zeit von Brüssel die ersten Cigarren nach Oesterreich brachte, deren Gebrauch er unter den dortigen Freunden kennen gelernt und die er von einem spanischen Diplomaten als Geschenk erhalten hatte. Und wie groß auch der Abscheu gegen diese neue Gewohnheit in den höheren Gesellschaftskreisen anfangs war, er blieb derselben bis an sein Lebensende treu. Im Frühjahre 1805 rückte er wieder zu seinem Regimente in Mähren ein, und wenige Monate später begann aufs neue der Krieg. Zum Secondrittmeister vorgerückt, erlebte Windisch Grätz anfangs October 1805 in der Gegend von Ulm seine ersten Gefechte. Seine Abtheilung gerieth mit den übrigen in Ulm verbliebenen Truppen durch die Capitulation dieses Platzes in Kriegsgefangenschaft. Ein glückliches Zusammentreffen des Fürsten mit dem ihm von Brüssel her persönlich bekannten französischen General Belliard, Generalstabschef Murat's, gab ihm Gelegenheit, das Ersuchen um Entlassung bis zur Auswechslung zu stellen. Zu diesem Zwecke ward er von Belliard in das französische Hauptquartier beschieden. Hier trat er das erste und einzige Mal in seinem Leben Napoleon gegenüber. Der Kaiser kannte von Brüssel des Fürsten Großmutter, die Prinzessin Arenberg, die er hoch schätzte. Windisch-Grätz erhielt seine Freilassung und nachdem ihm gestattet worden, seinen gleichfalls in Gefangenschaft gerathenen Regimentskameraden, Rittmeister Fürsten Karl Auersperg, mit sich zu nehmen, reiste

Schlacht seine Auswechslung erfolgte. Die klägliche Heeresleitung und mangelhafte Organisation, deren Augenzeuge der junge Fürst gewesen, hatten jedoch denselben nicht entmuthigt, und mit umso größerer Zuversicht wurde er einer der eifrigsten Schüler jener Reformen und Vorschriften, welche der neue Generalissimus Erzherzog Karl in der Armee einzuführen sich berufen fühlte. 1808 zum Escadronscommandanten vorgerückt, widmete er sich mit gleichem Eifer sowohl seiner eigenen militärischen Ausbildung, als jener seiner Abtheilung. Von seinen Kameraden geliebt und geachtet, lebte er mit diesen im freundlichsten Verkehre und sah die Officiere seiner Escadron in der Regel an seinem eigenen Tische. Als im Jahre 1809 der Krieg ausbrach, erhielt das Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg seine Eintheilung im ersten Armeecorps des Generals der Cavallerie Grafen Bellegarde mit der Bestimmung, am linken Donauufer aus Böhmen nach Bayern hervorzubrechen und durch Streifcommanden die aus Mittel- und Norddeutschland heranziehenden feindlichen Colonnen zu überwachen. Mit einem solchen Streifcommando wurde auch Rittmeister Fürst Windisch-Grätz betraut. Er löste seine Aufgabe mit Glück und Umsicht, und bis tief nach Franken hinein, bis in die Baireuther Gegend führte er seine Streifzüge aus, bis er zu der in das südliche Böhmen sich zurückziehenden Armee einrücken mußte. Den Befehl, die in einem kleinen fränkischen Städtchen zu Gunsten des österreichischen Heeres gesammelten bedeutenden Magazine zu verbrennen, führte er nicht aus, da diese harte Maßregel zum Ruine und zur Einäscherung der ganzen Ortschaft geführt und auch eine für die österreichischen Waffen gewiß nur sehr nachtheilige Stimmung unter der Bevölkerung erzeugt hätte. Doch blieb diese Uebertretung eines gegebenen Befehles bei den damals sich überstürzenden Ereignissen ungeahndet. Auf dem Weitermarsche durch Südböhmen und Niederösterreich bis ins Marchfeld mit seiner Escadron als Geschützbedeckung der Reserveartillerie zugetheilt, nahm er ferner Theil an der glänzenden Recognoscirung des Obersten Grafen Hardegg am Vorabende der Schlacht bei Aspern, sowie an den Kämpfen der letzteren (20., 21. und 22. Mai). Am letzten Schlachttage, am 22. Mai, traf ihn ein Schuß am Unterleibe. Die anfangs sehr gefährlich erscheinende Verwundung erwies sich bei näherer Untersuchung als ein Streifschuß, dessen Heilung in der nun mehrwöchentlichen Ruhepause schleunig vor sich ging. Während dieser Zeit wurde Fürst Windisch-Grätz zum Major in dem eben in der Errichtung begriffenen böhmisch-ständischen Landwehrdragoner-Regimente befördert, jedoch auf seine Bitte in eine vor dem Feinde stehende Linientruppe, nämlich in das erste Uhlanen-Regiment Graf Merveld eingetheilt. Kaum von seiner Wunde genesen, erhielt er den Auftrag, 2½ Escadronen seiner Uhlanen an die böhmisch-fränkische Grenze zu führen, um die daselbst unter Feldmarschall-Lieutenant Baron Kienmayer zusammengerafften Truppen zu verstärken. Letzterer löste hier seine Aufgabe, mit einem schwachen Truppencorps die beiden gegen ihn heranrückenden Heerestheile Junot's und des Königs von Westphalen zu schlagen. Kaum war der Fürst mit seinen Uhlanen in Eger eingerückt, so ward er von General Kienmayer in die Gegend von Gfrees beordert, wo er noch am Tage seines Eintreffens (8. Juli) ein

glänzendes Gefecht gegen Junot bestand. Er commandirte die gesammte aus detachirten Abtheilungen und Depots zusammengewürfelte Reiterei Kienmayer's. Als dieser nach dem Gefechte bei Plauen (12. Juli), in welchem sich König Jérôme zum eiligen Rückzuge gezwungen sah, die Hiobsposten aus dem Marchfelde von der Wagramer Schlacht und dem Rückzuge nach Mähren erhielt, entsandte er, den baldigen Abschluß eines Waffenstillstandes besorgend, um für diesen Fall möglichst viel Terrain zu Gunsten späterer Unterhandlungen zu gewinnen, den Major Windisch-Grätz mit dem Auftrage schleunigster Verfolgung des Königs. Diesen Auftrag ausführend, besetzte Windisch-Grätz mit einigen schwachen Posten das Ufer der Saale und fuhr dann zu Wagen mit einem Trompeter dem Könige bis an die Thore Erfurts nach, wo er Jérôme's ersten Schrecken, der durch mehrere sich bildende Aufstandsversuche der Deutschen noch gesteigert wurde, benützte, um einen Waffenstillstand, mit der Saale als Demarcationslinie, abzuschließen. Der Znaimer Waffenstillstand machte aber alle durch General Kienmayer errungenen Vortheile wieder illusorisch. Auf dem Rückwege nach jener Verfolgung wollte Fürst Windisch-Grätz in Weimar bei dem ihm bekannten Großherzoge vorsprechen; dieser aber, in Besorgniß, sich bei den Franzosen bloßzustellen, weigerte sich, den kaiserlichen Stabsofficier zu empfangen. Als dann anläßlich einer späteren Reise in diesen Gegenden der Fürst die Pferde in Weimar auf der Post wechselte, erschien der damalige weimarische Geheimrath, später als preußischer General bekannte Baron Müffling im Auftrage des Großherzogs mit der Bitte, doch im Residenzschlosse absteigen zu wollen, worauf er jedoch die Antwort erhielt: „wo der kaiserliche Major nicht aufgenommen wurde, wolle auch Fürst Windisch-Grätz nicht hingehen". Dieser kleine Zug gibt einen Einblick in die Stimmung jener Zeitepoche, und wie die kleinen deutschen Fürsten Napoleon gegenüber alle Fassung und Selbstachtung verloren. Nach dem Kriege 1809 trieb der Fürst in seinem Dienste vor Allem Fachstudien und pflegte auch mit besonderer Vorliebe die Kunst des Reitens, worin er sich unter Anleitung eines damals in Nachod lebenden französischen Emigranten, eines Meisters in diesem Fache, zu der bis in die spätesten Lebensjahre an dem nachmaligen Feldmarschall bewunderten Vollendung ausbildete. Dem Parteigetriebe, welches schon vor und theilweise während des Feldzuges 1809, vornehmlich aber nach der Wagramer Schlacht in Oesterreich in allen Kreisen der Gesellschaft, in der Staatsverwaltung und unter höheren Militärs, und zwar oft sehr schroff und leidenschaftlich hervorbrach, blieb der Fürst grundsätzlich ferne. Als aber 1812 die Politik von Seite Oesterreichs die Aufstellung eines Auxiliarcorps unter dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zu Gunsten Napoleons erheischte, konnte er dies nicht mit seiner militärischen Anschauung vereinen und reichte sein Quittirungsgesuch ein. Dieses bewilligte der Kaiser nicht, aber die loyale Gesinnung und die geleisteten Dienste des Fürsten würdigend, gestattete er ihm einen Urlaub, dessen Dauer allein von dem Ermessen des Bewerbers abhängen sollte. Der Fürst verfügte sich nun nach Böhmen, wo er in kurzer Zeit seine Mutter und eine geliebte Schwester durch den Tod verlor. Das Frühjahr 1813 brachte der Fürst in Wien zu, und im vertrauten, fast täg-

lichen Verkehre mit Metternich, im häufigen Umgange mit dem russischen Gesandten Grafen Stackelberg und vielen anderen hervorragenden Staatsmännern und Diplomaten jener Epoche wurde er in die Lage und den Gang der politischen Verhältnisse, ohne dabei selbst thätig zu sein, eingeweiht. Damals, ehe noch die Dinge in Preußen zur endlichen Entwicklung gelangt waren, kam eines Tages auf einer Reise in persönlicher Angelegenheit Prinz Ferdinand Coburg nach Wien und vertraute dem Fürsten an, „daß er auf seiner Durchreise in Berlin im tiefsten Geheimnisse vom König Friedrich Wilhelm III. beauftragt worden sei, in dessen schwieriger Lage den Kaiser Franz um Freundesrath zu bitten". Der Fürst forderte ihn dringend auf, ungesäumt beim Kaiser eine Audienz zu begehren. Und so war Prinz Coburg einer der ersten Boten des wiederkehrenden Verständnisses zwischen den natürlichen Gegnern Napoleons. Als dann im Sommer 1813 Kaiser Franz und die leitenden Staatsmänner zu den wichtigen Conferenzen in Prag versammelt waren, befand sich Fürst Windisch-Grätz an jenem für Napoleon so verhängnißvollen Abende des 10. August bei Metternich, als um die Mitternachtsstunde, mit der die letzte Frist zu friedlicher Vermittlung ablief, der genannte Staatsmann auf den anwesenden Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zutrat, um ihm zu der nunmehr in seine Hand gelegten kriegerischen Leitung der Geschicke ein glückliches Vollbringen zu wünschen. Sofort nach dem Umschwunge der politisch-militärischen Situation hatte der Fürst sein Wiedereinrücken zur Armee gemeldet und erhielt, gleichzeitig zum Oberstlieutenant befördert, seine Eintheilung bei Graf O'Reilly-Chevauxlegers Nr. 3. Dieses durch seinen Kriegsruhm bewährte Regiment hatte im letzten Feldzuge 1812 gegen Rußland in der Schlacht vom 20. auf den 21. September das Unglück gehabt, im Lager bei Nieswicz durch den Ueberfall einer bedeutenden feindlichen Uebermacht drei Standarten zu verlieren. Obwohl der russische Kaiser dieselben sogleich nach dem Frieden zurückstellen ließ, so erklärte doch Kaiser Franz bei einer im Frühsommer 1813 in Mähren über dieses Regiment abgehaltenen Revue demselben: „es müsse ohne Standarten ins Feld ziehen, werde diese erst nach seiner ersten glücklichen Waffenthat wieder erhalten". Oberstlieutenant Windisch-Grätz sollte dem braven Regimente dessen alte Ehrenzeichen wieder verschaffen. Ende September und Anfangs October befehligte er die Avantgarde des 4. Armeecorps und focht am 6. October bei Pennig und am 13. und 14. bei Liebertwolkwitz, endlich an den drei Ruhmestagen bei Leipzig. Als am ersten Tage (16. October) der Feind sich mit einer überlegenen Macht der Anhöhe von Liebertwolkwitz, die mit drei Geschützen gekrönt war, bemächtigt und die drei Kanonen genommen hatte, rückte der Fürst, als er diese gefährliche Wendung der Dinge wahrgenommen, mit seiner Division im heftigsten Feuer vor, attaquirte an der Spitze einer Escadron die im Sturmschritte hervorbrechende feindliche Infanterie und nahm ihr die eroberte halbe Batterie wieder ab. Dann ließ er sofort durch die zur Unterstützung aufgestellte zweite Escadron das in die Flanke vorrückende französische Gardecavallerie-Regiment angreifen, worauf dieses auf eine ziemliche Strecke zurückgeworfen wurde. Durch diese beiden glänzenden Attaquen waren die russischen und preußi-

schen Batterien, sowie die österreichische Infanterie im Stande, den Ort Seifertsheim zu besetzen, und die rückwärts aufgestellten österreichischen und russischen Cavallerieabtheilungen konnten sich in guter Ordnung und ohne bedeutenden Verlust hinter die Gräben von Fuchshein zurückziehen. Noch am Abende desselben Tages unterstützte der Oberstlieutenant durch wiederholte Attaquen die Bajonnetangriffe der Infanterie bei den erneuerten Stürmen der Franzosen auf Seifertsheim in entsprechender Weise. In Anerkennung dieser Ruhmesthat erhielt das Regiment O'Reilly-Chevauxlegers seine verlorenen drei Standarten wieder, und das Officierscorps desselben forderte seinen Oberstlieutenant auf, mit ihren Zeugnissen seine berechtigten Ansprüche auf den Theresienorden geltend zu machen. Nach der Einnahme Leipzigs commandirte der Fürst die Avantgarde der leichten Armeedivision des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moriz Liechtenstein und überschritt am 20. December 1813 bei Lauffenberg den Rhein. Bereits in Frankfurt hatte er seine Ernennung zum Obersten und Commandanten des 8. Kürassier-Regimentes Großfürst Constantin erhalten, welches, einst als Dampierre-Kürassiere Retter des Kaisers und von diesem mit Privilegien reich begnadet, das älteste Reiter-Regiment der Armee ist. Kaiser Franz ließ den 26jährigen Obersten zu sich rufen, um ihm persönlich zu sagen, daß er ihn auch deshalb ausdrücklich für dieses Regiment bestimmt habe, um dafür Sorge zu tragen, daß Großfürst Constantin, der durchaus keinen zweiten Inhaber haben wollte und ein nicht leicht zu behandelnder Herr sei, durch ein entsprechend kluges, aber auch entschiedenes Benehmen seines Obersten gehindert werde, den in der kaiserlich österreichischen Armee üblichen und gesetzlichen Vorschriften entgegenzuhandeln. Im Jänner 1814 war Oberst Fürst Windisch-Grätz mit seiner Avantgarde in der Nähe von Salins zur Ueberwachung des Forts St. Andrée aufgestellt und bestand daselbst einige Vorpostengefechte, ebenso am 1. und 4. Februar bei Maisonsblanches und Grand-Vacheries. Bei ersterer Ortschaft, wo bedeutende feindliche Truppenmassen Stellung hatten, wollte er deren Stärke erfahren, um zu ermessen, ob ein Angriff auf dieselben zu wagen wäre. Nachdem er seinem Commandanten, dem Divisionär Fürsten Moriz Liechtenstein, sein Vorhaben gemeldet, nahm er einen Trompeter mit sich, ritt auf die feindliche Aufstellung zu und begehrte als Parlamentär zu dem höchst commandirenden feindlichen General geführt zu werden. Bald ward er die große Ueberlegenheit des Gegners gewahr, und als der feindliche General, welcher merkte, daß der Parlamentär nur gekommen sei, um die Position und deren Stärke auszukundschaften, eben Miene machte, denselben als Gefangenen zurückzuhalten, gab Oberst Windisch-Grätz seinem Pferde die Sporen und war schon davongesprengt, noch ehe der feindliche General und dessen Umgebung aus ihrer Verblüffung zu sich kamen. Mitte Februar 1814 erhielt er den Befehl, zu seinem neuen Regimente Großfürst Constantin-Kürassiere einzurücken. Einige Tage nach Uebernahme des Commandos flocht er sich ein neues Blatt in den Kranz seiner Waffenthaten. Es war am 23. Februar bei Troyes, wo es galt, der Reserve-Cavallerie-Division Nostiz, auf welche der Feind drängte, den Rückzug zu decken, dessen Nachtrab der Fürst befeh-

ligte. Mit zwei Schwadronen Sommariva-Kürassieren und einem Theile seines eigenen Regimentes warf er sich der ganzen feindlichen Reiterei entschlossen entgegen, griff sie neunmal mit ungemeiner Tapferkeit an und schlug sie jedesmal zurück, so daß die bedrohte Reserve-Cavallerie-Division völlig ungestört ihren Rückzug bewerkstelligen konnte. Nur wenige Wochen später begründete er durch eine neue glänzende Waffenthat den ausgezeichneten Ruf der Constantin-Kürassiere, und zwar am 25. März im Treffen bei La Fère Champenoise, wo er mit seiner Truppe in die feindliche Masse von vier Regimentern junger Garde, welche mit schwerem Geschütz zur Deckung des Rückzuges der Marschälle Mortier und Marmont diesseits des Pleurbaches aufgestellt war, verwegen eindrang, den größeren Theil der feindlichen Reiter niedermachte, viele gefangen nahm, darunter den General Jamin, und überdies eilf schwere Geschütze eroberte. Dieser kühne Angriff trug wesentlich zum Erfolge des Tages bei. Seine Majestät der Kaiser schmückte die Brust des tapferen Obersten für die That am Kolmberge bei Leipzig nachträglich mit ah. Handbillete ddo. Paris 2. Mai mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens, Kaiser Alexander von Rußland verlieh ihm für Troyes den Georgsorden vierter Classe und für La Fère Champenoise den Ehrendegen der Tapferkeit. Beim feierlichen Einzuge der Monarchen in Paris wurde zu deren unmittelbarer Begleitung das Kürassier-Regiment Constantin bestimmt, und der junge Oberst sah aus so ehrenvollem Anlaß diese Stadt zum ersten Male. Daselbst lernte er auch den 9 Jahre jüngeren Großfürsten Nicolaus von Rußland kennen, den Kaiser xander ausdrücklich darauf hingewiesen, die Bekanntschaft des Obersten zu pflegen. Nach Abschluß des Friedens wurde der Fürst beauftragt, bei der Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien in dessen Staaten und bei dem Einzug desselben in Turin gleichzeitig mit den Abgesandten der übrigen Verbündeten seinen kaiserlichen Herrn zu vertreten. Das aus diesem Anlaß ihm verliehene Großkreuz des sardinischen Mauritiusordens sandte er 34 Jahre später (1848) dem Könige Carlo Alberto durch die kaiserlichen Vorposten zurück. Das Regiment hatte indessen die Bestimmung zur Aufwartung in Wien für die Dauer des Congresses erhalten, und der Fürst begab sich nach Beendigung seiner Mission in Italien in die Kaiserstadt. Während des Wiener Congresses gehörten die kräftigen Gestalten der Constantin-Kürassiere und ihr jugendlicher Oberst zu den glänzendsten Erscheinungen der zahlreichen militärischen Festlichkeiten. Das nach den letzten Feldzügen mit einer großen Menge von Recruten und Remonten ergänzte Regiment hatte der Fürst in kürzester Zeit in besten Stand zu setzen und sich die beifällige Anerkennung seines Kaisers wie der vielen in Wien anwesenden militärischen Fachmänner zu erwerben verstanden. Was nun die Conflicte mit dem Inhaber, dem Großfürsten Constantin, betrifft, deren hie und da erwähnt wird, so hat in neuerer Zeit Freiherr Helfert in seinem in den Quellen angeführten Werke den wahren Sachverhalt berichtet und alle abweichenden Darstellungen richtig gestellt. Der Fürst hatte durch seine correcte Haltung gegenüber dem eigenmächtigen Inhaber jede Ausschreitung desselben zu beseitigen und die Würde und Ehre des berühmten Regimentes zu wahren verstanden. In geselliger Beziehung aber nahm er an allen

großen Festlichkeiten, Carroussels u. s. w. persönlich Theil, besuchte die diplomatischen Salons, so jene des geistvollen Fürsten de Ligne, des Feldmarschalls Fürsten Karl Schwarzenberg, Moriz Liechtenstein, wo die großen politischen Fragen verhandelt wurden. Im Feldzuge 1815 hatte das Regiment Constantin-Kürassiere keine Gelegenheit mehr, in eine feindliche Action zu kommen; es marschirte nach Paris, wo es als ein Theil der Besatzung zu bleiben bestimmt und unter den unmittelbaren Befehl des Herzogs von Wellington gestellt war. Seine Anwesenheit in Paris benutzte der Fürst, um Land und Leute gründlich kennen zu lernen, deren Charakter und Wesen ihm wenig Sympathien entlockten. Dem verletzenden Uebermuth der Sieger aber, namentlich der Engländer, der hie und da doch zu grell hervorbrach, trat er mit Entschiedenheit entgegen. Im Spätherbste 1815 bezog das Regiment die Friedensstation Brandeis bei Prag, von wo es für das Jahr 1819 zur Aufwartung nach Wien bestimmt wurde, um bei der zweihundertjährigen Jubelfeier der Rettung Kaiser Ferdinands II. durch Dampierre-Kürassiere — die Vorfahren dieses Regimentes — Dienst zu thun und bei diesem festlichen Anlasse eine erneuerte Bestätigung der damals erhaltenen Privilegien und Auszeichnungen zu empfangen. Als nun Oberst Fürst Windisch-Grätz beim Einmarsche des Regimentes dasselbe, den ertheilten Vorrechten gemäß, durch die kaiserliche Hofburg führte und Kaiser Franz dem Vorbeimarsche der Truppe aus einem Fenster zusah, sagte dieser zu dem neben ihm stehenden Oberstkämmerer Grafen Wrbna: „Sehen Sie den Windisch-Grätz da unten, ist jetzt ein brillanter Oberst, der sich im Kriege recht ausgezeichnet hat; das haben aber auch Andere gethan, ich sehe aber mehr in ihm, und es sollte mich wundern, wenn er meinem Hause nicht noch einmal große Dienste leisten sollte." Noch am selben Abende theilte Graf Wrbna im Salon des Fürsten Metternich dem Fürsten diesen Ausspruch des Monarchen im Vertrauen mit. Gelegentlich der erwähnten Säcularfeier schlug das Regiment im Sinne seiner Privilegien auf dem Burgplatze seinen Werbetisch auf, und es ließen sich viele junge Männer des hohen Adels und angesehener Bürgerfamilien Wiens in dasselbe einreihen. Auch des Vorrechtes, in Dienstesfällen, wo es sich um Angelegenheiten des Regimentes handelte, unangemeldet und in voller Rüstung bei Seiner Majestät dem Kaiser einzutreten, bediente sich der Fürst. Als wegen der vielen überzähligen Officiere jeder Charge ein längerer Stillstand in der Beförderung zu erwarten stand, erschien der Fürst plötzlich in Wien, begab sich unangemeldet zu Seiner Majestät, um etwaigen gegentheiligen Einwirkungen zu begegnen, und verschaffte dem rangältesten tapferen Rittmeister Staaber die ihn gebührende Majorstelle im Regimente. In den nun folgenden Friedensjahren widmete er sich auf das eifrigste der Ausbildung und Führung seines Regimentes, welches im Mai 1820 die Stabsstation Klattau in Böhmen bezogen hatte, und wußte den Geist der Vorschriften des Erzherzogs Karl thatsächlich ins Leben zu rufen. Lag ihm die Ausbildung des Mannes besonders am Herzen, so behielt er doch auch die höhere Bildung der Officiere in Officiersschulen durch Vorträge über Geschichte und Geographie fest im Auge. So galt das Regiment Constantin-Kürassiere bald als eine vorzügliche

Schule für junge Officiere, und aus den Reihen des Officierscorps unter dem dreizehnjährigen Commando des Fürsten gingen hervor: 1 Feldmarschall, 3 Generale der Cavallerie, 7 Feldmarschall-Lieutenants und 3 Generalmajore. Der Fürst lebte in stetem engen Verkehre mit seinen Officieren, die ohne Unterschied des Ranges als Gäste zu seinem Tisch und Theilnehmer zu Jagden auf seinen Gütern geladen waren. Im Spätherbste 1826 rückte er in seiner Rangstour zum Generalmajor vor und übernahm die Grenadierbrigade in Prag, deren Hauptkörper die drei aus den Divisionen der neun böhmischen Infanterie-Regimenter zusammengesetzten Bataillone bildeten, eine Truppe, die bestimmt war, von diesem Tage an bis zur Stunde seiner Abberufung von der Armee in Ungarn 1849 unter seiner Führung als Brigadier, Divisionär, Commandirender und Armeecommandant zu stehen. Mit Ernst und Kraft trat er an seine neue Aufgabe, sorgte für Fleiß und Ordnung und hielt auf den steten dienstlichen Contact der Officiere mit ihrer Mannschaft, so daß diese drei Grenadier-Bataillone, wie es sich auch in entscheidenden Momenten erwies, den gegründeten Ruf einer Elitetruppe erlangten. Da es für die taktischen Uebungen einer Brigade zu jener Zeit an näher bestimmten Normen fehlte, schuf sich der General eigene Vorschriften, hierin ähnliche Ansichten wie jene Radetzky's vertretend. Vernachlässigte Truppen brachte er auf einen besseren Stand, minder geeignete, aber sonst brave Officiere entfernte er im Interesse des Dienstes in schonender Weise und suchte talentvolle und charakterfeste Officiere auf alle Art zu befördern. Als 1830 die Cholera ausbrach, kehrte er von seinem Urlaube, den er eben angetreten, eilends auf seinen Posten zurück, kam täglich in die theilweise im höchsten Grade inficirten Spitäler und Kasernen, suchte der umsichgreifenden Verstimmung zu steuern und setzte es mit äußerster Energie durch, daß ein in besonders ungesunder Kaserne untergebrachtes Bataillon binnen 24 Stunden auf dem Lande einquartiert wurde, und mit einem Male hörten die Verluste dieser Truppe, die sich aufzulösen drohte, nicht ohne Vortheil für die Bevölkerung gänzlich auf. Diese Sorgfalt gewann dem Brigadier auch die vollkommenste Anhänglichkeit der Grenadiere, in deren Reihen selbst im ferneren Verlaufe der Jahre eine traditionelle Hingebung für ihn herrschte. In jener Zeit bildete sich gegen die Regierung eine heftige Opposition der böhmischen Stände, welche sich durch verschiedene Normalien und Einführungen der kaiserlichen Behörden in ihren Rechten gekränkt fühlten. Fürst Windisch-Grätz, der es mit seiner militärischen Stellung unvereinbar hielt, sich selbst an den Debatten des Landtages zu betheiligen, wurde sowohl von Seite des Oberstburggrafen als auch der Opponenten angegangen, die vorliegenden Streitfragen persönlich mit Seiner Majestät dem Kaiser zu verhandeln, wozu er sich, wenn die ah. Erlaubniß erfolgte, bereit erklärte. Er reiste nun, mit den nöthigen Documenten versehen, im Frühjahre 1825 nach Wien und führte, ungeachtet aller bureaukratischen Ränke, in einer persönlichen Besprechung mit dem Monarchen bei dessen bekanntem strengen Gerechtigkeitssinne seine Aufgabe zur Beruhigung beider Parteien durch. 183[illegible] zum Ritter des goldenen Vließes ernannt, erhielt er 1832, noch als Brigadier, was als besonderes Zeichen kaiserlicher Gnade gelten konnte, die zweite Inhaberstelle

des 1. Kürassier-Regimentes Kaiser, und am 30. Mai 1833 wurde er Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Prag. Als im September dieses Jahres eine Zusammenkunft des österreichischen und russischen Kaisers zu Münchengrätz stattfand, übernahm er den Oberbefehl über die dort concentrirten Truppen. In dieser Stellung in täglicher Berührung mit den beiden Monarchen gewann er in hohem Grade die Zuneigung des Czaren, welcher ihm als Zeichen derselben den Alexander Newski-Orden verlieh. Den Kaiser Franz drückten in jener Zeit sowohl äußere als innere Regierungs- und überdies manche Familiensorgen, insbesondere bezüglich der angegriffenen Gesundheit seines Nachfolgers. In solcher Stimmung forderte der Monarch den in voller Manneskraft und Entschlossenheit vor ihm stehenden Czar zu dem Versprechen auf, seinem Nachfolger, falls dieser jemals in Gefahr kommen sollte, treu und redlich zur Seite zu stehen. Der Czar, tief ergriffen, gab feierlich Wort und Handschlag, dieser Erwartung zu entsprechen, und empfing knieend den Segen des österreichischen Kaisers. Kein Zeuge war zu dieser ernsten Stunde gegenwärtig, aber beide Herrscher, jeder für sich, theilten in den nächsten Tagen dem Fürsten Windisch-Grätz das Vorgefallene mit. Fünfzehn Jahre später war derselbe berufen, an diesen wichtigen Augenblick zu appelliren. In den Jahren 1833—1834 hatte der damalige Commandirende in der Lombardie und Venedig, Graf Radetzky, eigene Vorschriften für die Aufstellungen und Bewegungen von Brigaden, Divisionen und Armeecorps, sowie diese aus verschiedenen Waffen zusammengesetzt waren, verfaßt und dieselben bei den ihm unterstehenden Truppen eingeführt. Dagegen erhob sich nun in den militärischen Kreisen, und namentlich unter den alten Generalen großer Widerstand, und auch der Kaiser, in dessen Umgebung die neuen Ideen Radetzky's meist Gegner zählten, war dagegen eingenommen worden. Der Monarch, der des Fürsten militärische Tüchtigkeit zuletzt während der Münchengrätzer Manöver kennen gelernt, wollte dessen Ansicht in dieser Sache hören. Feldmarschall-Lieutenant Windisch-Grätz, soweit er die Einführungen des Grafen Radetzky kannte, erklärte sich im Principe mit denselben einverstanden und wies darauf hin, daß derlei Vorschriften jedenfalls als ein sehr beachtungswerther Fortschritt in der Beweglichkeit der Truppen bezeichnet werden müßten, und daß er selbst in der Lage gewesen sei, seiner Brigade und Division auf ähnliche Weise Behelfe an die Hand zu geben; es sei daher wünschenswerth, diese die ganze Armee betreffende Angelegenheit durch eine entscheidende, der kaiserlichen Sanction bedürfende Vorschrift zu regeln. Als der Monarch sah, wie entschieden sich der Fürst auf die Seite des Commandirenden von Italien stellte, ordnete er sofort die Einsetzung einer in Wien tagenden Commission über die Radetzky'schen Feld- und Manövririnstructionen an, vor welcher der Fürst seine Ansicht vertheidigen sollte. Diese Commission trat im Winter 1833—1834 zusammen und bestand unter dem Präsidium des Interims-Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Ignaz Hardegg aus vier Feldmarschall-Lieutenants, fünf Generalmajors, einem Obersten als Schriftführer und zwei von dem Grafen Radetzky abgesandten Generalstabsofficieren, welche die Ansicht ihres Commandirenden aufklären und vertreten sollten. Der Präses, mit ihm

die Mehrzahl der Generale, waren dem neuen Projecte entschieden, meist sogar leidenschaftlich entgegen, so daß Fürst Windisch-Grätz schon in der zweiten Sitzung anf eine genauere Richtigstellung in den Protokollen bringen mußte, damit die streitigen Ansichten in ihrer vollen Motivirung zur Vorlage an den Kaiser gelangen könnten. Der Fürst und Generalmajor Graf Clam-Martinitz behandelten alle taktischen Fragen über Ausbildung und Verwendung der verschiedenen Waffengattungen in erschöpfender Weise. Man konnte über einzelne wichtige Fragen nicht einig werden, so daß die beiderseitigen Vota der Beschlußfassung des Monarchen unterbreitet wurden. Dieser war aber für die Darlegungen der Minorität so entschieden eingenommen, daß er verfügte, Fürst Windisch-Grätz solle im kommenden Herbste 1834 den Truppenübungen Radetzky's in Italien beiwohnen und ihm sodann darüber berichten, worauf die Commission ihre Arbeiten weiter fortsetzen und gründlich zu Ende führen könne. Um den Grafen Radetzky als einen an Rang und Alter hoch über ihm stehenden General nicht zu verletzen, bat der Fürst den Monarchen, diesen Bericht in eine mit dem Generaladjutanten Baron Appel zu führende Correspondenz umwandeln und deren Inhalt Radetzky mittheilen zu dürfen, was auch genehmigt wurde. Der Fürst reiste nach Italien, wo Radetzky ihm, dem so zweckentsprechend eingreifenden Vorkämpfer in der von ihm angeregten Gedankenreihe auf das zuvorkommendste entgegenkam. Im Jahre 1835 wurden die Sitzungen wieder aufgenommen, aus welchen nach heftigen Debatten und mit Hilfe einiger Compromisse schließlich die bekannte Manövririnstruction hervorging, welche sonach vornehmlich dem entschiedenen Auftreten des Fürsten Windisch-Grätz zu verdanken war. Am 2. März 1835 starb Kaiser Franz, der kurz vor seinem Tode dem Fürsten statt des 1. Kürassier-Regimentes das 4. Chevauxlegers-Regiment (früher Vincent) verliehen hatte, welches seitdem den Namen des nunmehrigen Inhabers fortführen sollte. Im Spätsommer 1837 begab sich der Fürst, einer Einladung des Kaisers Nicolaus folgend, welche dieser im Vorjahre bei der ersten Zusammenkunft mit Kaiser Ferdinand zu Priesen in Böhmen an den Fürsten gerichtet hatte, in das russische Uebungslager bei Woznosensk, wo die größte Cavalleriemasse, bei 40 000 Pferde, die je im neueren Europa gesammelt gesehen wurde, zum Manöver concentrirt war. Im Sommer 1840 wurde der Fürst zum commandirenden General in Böhmen ernannt, welche Stellung er bis zum Herbste 1848 bekleidete. Was er in derselben leistete, wie er den Geist der Mannschaft hob, Officiere und Generale im Interesse des allerh. Dienstes in Erfüllung ihrer Pflichten aneiferte und überwachte, wie er den gemeinen Mann, wie dessen Vorgesetzten gegen jede Unbilde, woher sie kommen mochte, schützte, wie er die Schlagfertigkeit der Truppen steigerte, die Officiere aus schablonenmäßiger Nachäffung zum Selbstdenken und zu reiflich überlegtem Vorgehen in unerwartet eingetretenen Situationen allmälig heranbildete, kurz wie er ein bis dahin als Automat behandeltes Corps zu einem Körper voll bewußten Lebens unter gleichzeitiger Weckung patriotischen und edlen Standesgefühls hob, dies Alles im Einzelnen darzustellen, müssen wir uns versagen und können eben nur die Thatsache und den Erfolg andeuten. Er hatte soge-

nannte große Parolen eingeführt, wobei er sämmtliche Officiere größerer Garnisonen sammt ihren Commandanten und Generalen bei sich vereinte und einen oder den anderen dienstlichen Gegenstand besprach. An seine Generale stellte er größere Anforderungen, als man es zu jener Zeit gewohnt war. Für alle Waffen im böhmischen Generalate waren die Vorschriften über die Art und Weise der Ausbildung der Truppen klar und präcise bestimmt, und der Commandirende hielt auf deren pünktliche Befolgung von Seite der Officiere und Generale. Bei der Linien-Infanterie ward neben taktischer Ausbildung der Tirailleurdienst und das Bajonnetfechten geübt, auf gewandte Handhabung des Gewehres und festen Anschlag gesehen; die fünf in Böhmen dislocirten Cavallerie-Regimenter wurden auf einen seltenen Grad der Tüchtigkeit und Vollendung gebracht. Die beiden Bundesinspectionen in den Herbstlagern bei Kolin 1841 und bei Theresienstadt 1846, in denen jedesmal zwischen 20- bis 30.000 Mann concentrirt waren, sahen in dem dortigen österreichischen Heerestheile eine zu seltener Ausbildung gelangte, tüchtig geschulte imponirende Armee vor sich, welche in kurzer Zeit darauf sich in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 erproben sollte. In jener Zeit waren Radetzky in Italien, Laugenau in Galizien und Windisch-Grätz in Böhmen die commandirenden Generale, welche unter den ihnen unterstehenden Corps den dauerndsten Eindruck hinterließen. Als im Sommer 1844, gerade während der alljährlichen Truppenbereisungen des Commandirenden, in Prag ein Arbeiteraufstand ausbrach, dessen die Behörden nicht Meister werden konnten, eilte der Fürst, um ernsteren Gefahren vorzubeugen, sofort in die böhmische Hauptstadt und ergriff alsogleich die geeigneten Maßregeln, diesem Zustande ein Ende zu machen. Nur von den zu seinem unmittelbaren Gefolge gehörigen Officieren begleitet, begab er sich mitten in den Herd des Aufstandes, in die Vorstadt Karolinenthal. Unter dem Poříčer Stadtthore begegnete ihm ein Volkshaufe, welcher den einzigen Todten trug, der von der Kugel eines Soldaten getroffen war, und während eine Stimme aus der Menge rief: „Da sehen Sie her, das haben Ihre Soldaten gethan!" hielt der General sein Roß an und erwiderte mit ernster lauter Stimme, „daß dieses Unglück nicht von seinen braven Truppen herbeigeführt worden sei, aber die Verantwortung hiefür auf Jene falle, welche das Volk zu gesetzwidrigen Handlungen verleitet haben". Sodann setzte der Fürst seinen Weg ruhig im Schritt weiter fort. Die Massen öffneten sich freiwillig, um ihn durchzulassen, Einzelne nahmen die Mützen vom Kopfe, dann folgten Mehrere, und zuletzt grüßten Alle ehrerbietig den nach einem Umritt durch die Vorstadt langsam rückkehrenden General. Diese kaltblütige feste Haltung blieb nicht ohne Wirkung, die Ruhe der Stadt wurde nicht weiter gestört. Das Jahr 1846 brachte mit dem polnischen Aufstandsversuche den Vorläufer der 1848er Ereignisse. Hatte der Fürst auch die Theilung Polens mit den Worten: „Unredlichkeit kann auch in der Politik nie gute Früchte tragen" verurtheilt und über die stattgehabten Vorgänge in Galizien den Ausspruch gethan: „Et un Gouvernement ne peut donc agir autrement qu'un honnête homme", so fühlte er doch, daß gegenüber der polnischen Bewegung von 1846 es sich nicht darum handelte, über die

historische Vergangenheit zu moralisiren, sondern um die Vertheidigung des einmal anerkannten internationalen Rechtszustandes und die Existenz der mit diesem angegriffenen gesellschaftlichen Ordnung, und insofern konnte er die hiebei zu Tage getretenen Symptome von Schwäche und Haltlosigkeit der damaligen leitenden Behörden mit Recht nur mißbilligen. Im Sommer 1847 anläßlich einer kleinen Reise nach Venedig zum Besuche seines dortselbst nautischen Studien obliegenden Sohnes, des Prinzen Ludwig, traf Fürst Windisch-Grätz zum letzten Male vor dem Kriege mit dem schon 81jährigen Feldmarschall Grafen Radetzky zusammen, der, dem Ausbruche stündlich entgegensehend, immer mehr Truppen zu seiner Armee begehrte, von dem man aber in Wien behauptete, er sei in seinem hohen Alter beinahe kindisch geworden!! Als im Winter 1847/48 das Brausen der Revolutionsstürme bereits hörbar wurde, trachtete der Fürst, welcher, um den drohenden Gefahren zu begegnen, Fühlung, leider vergeblich, mit einflußreichen Männern der höheren Stände gesucht hatte, ohne erst in Wien anzufragen, da er sonst zuversichtlich damit abgewiesen worden wäre, die böhmischen Festungen, für die seit Jahren nichts geschehen war, zu approvisioniren und in befriedigenden Stand zu setzen, denn er sah das Herannahen des Kampfes mit offenen Augen. Während der Märztage 1848 gerade in Wien anwesend, um mit den leitenden Persönlichkeiten die Aufstellung einer Beobachtungsarmee an der französischen Grenze zu besprechen, deren Führung er übernehmen sollte, ward er zufällig Zeuge der Bewegung jener Tage und der sich an dieselbe knüpfenden Ereignisse. Als diese zum Zusammenbruche aller leitenden Kräfte der Staatsverwaltung führte und dem unberechenbaren Weiterdringen des siegreichen Aufstandes nur die vollständigste Rathlosigkeit gegenüberstand, wurde der Fürst in den höchsten Kreisen bestürmt, sich als Dictator an die Spitze der Regierung zu stellen und, indem er alle Vollmachten des Monarchen in seiner Hand vereinige, der drohenden weiteren Auflösung entgegenzutreten. Trotz längeren Widerstrebens gegen die so unvorbereitete Uebernahme dieser schwierigen Aufgabe, trotz des Hinweises auf die Wichtigkeit der Rückkehr auf seinen Posten in Böhmen, der im Augenblicke allgemeiner Aufregung seine Anwesenheit erheischte, übernahm er in Rücksicht auf die schwere Verantwortung für Kaiser und Vaterland die ihm aufgezwungene Stellung. Den Titel eines Dictators, als mit den monarchischen Principien unvereinbar, ablehnend, trat er als „mit allen Vollmachten“ ausgerüstet, sein Amt an. Er bezog eine Wohnung in der Burg, verfügte vor Allem die militärische Sicherstellung der kaiserlichen Residenz und machte hiermit den Drohungen des Aufruhrs ein Ende, als deren Dolmetsch sich ebenso sehr die böswilligen wie die schwachsinnigen Wohlgesinnten erwiesen hatten. Er entfaltete eine bedeutende Truppenmacht und stellte die Ruhe wieder her. Er versammelte von Neuem die durch die Ereignisse aus aller geordneten Thätigkeit geworfenen Organe der Staatsverwaltung; er verfügte die Verstärkung der inzwischen von der Revolution und dem König von Sardinien überfallenen Armee in Italien; veranlaßte den Abgang des Generalstabschefs der Armee, Feldmarschall-Lieutenants Baron Heß, in das Hauptquartier Radetzky's, sowie die Ernennung des Obersten Jelačić zum Banus von Croatien und vermochte es durch

seine Maßregeln, der Bewegung einen mehrwöchentlichen Stillstand zu gebieten. Während dessen wurde das constitutionelle Ministerium gebildet, welchem die Aufgabe zufiel, auf der wiederhergestellten gesetzlichen Bahn die nothwendigen Neugestaltungen zur Durchführung zu bringen. Nur um nach solcher aufreibenden Thätigkeit die nöthige Erholung zu gewinnen, zog sich der Fürst auf seine Besitzung in Ungarn zurück. Diese kurze und erfolgreiche Wirksamkeit hatte die Patrioten in ihm den Hort der Ordnung und Gesetzlichkeit, den energischen Vertreter der monarchischen und conservativen Interessen erkennen lassen, hatte aber auch die Muthlosen und die schwachsinnigen Ideologen vermocht, sich in scheuer Angst vor dem entschiedenen Manne zurückzuziehen. Auch hatte sein Auftreten den Haß der Verschwörer hervorgerufen, denen die Macht dieser Persönlichkeit als eine stete Bedrohung ihrer Unternehmungen erschien. Die Ereignisse des Monates Mai in Wien, die Entwicklungen, welche dieselben gewärtigen ließen, endlich die sich steigernde Verwirrung in Böhmen riefen den Fürsten auf seinen Posten in Prag, an die Spitze der kaiserlichen Truppen in Böhmen. Die europäische revolutionäre Verschwörung, der seit dem 2. Juni in Prag tagende Slavencongreß, der die nationalen Gegensätze verschärfte, dann die Schwäche der berufenen Autoritäten, welche vergebens die wachsenden Wirren zu beschwichtigen versuchten, alles dies steigerte noch die Aufregung Prags, und selbst einige energische Maßregeln des neuen Gouverneurs Grafen Leo Thun blieben erfolglos. Indessen hatte die Umsturzpartei, vom Auslande gestärkt, den schon durch sein energisches Auftreten in Wien mißliebig gewordenen Fürsten nun auch in Prag, und zwar durch die aller Schranken ledige, aber auch wie im sinnlosen Taumel zügellosester Frechheit, welche sich Freiheit nannte, sich geberdende Presse angefeindet, auf das empörendste verleumdet, so daß es kaum ins Gewicht fiel, als die Prager Garnison eine kräftige Erklärung abdrucken ließ, in welcher sie ihrer Entrüstung über ein solches Benehmen, wie auch ihrer Verehrung für ihren Führer lauten entschiedenen Ausdruck gab. Als am 6. Juni bei der wie gewöhnlich um diese Zeit abgehaltenen Revue über sämmtliche in Prag garnisonirende Truppen ungeachtet des Verbotes jeder als in Reih und Glied in der kaiserlichen Armee unstatthaften Demonstration den Commandirenden ein endloses Hurrah begrüßte, benützten die durch ausländische Revolutionselemente verführten Aufrührer diesen Umstand aufs neue, dem Fürsten Windisch-Grätz volksfeindliche Tendenzen zu unterschieben. Der in Prag versammelte Slavencongreß brachte eine große Menge Ausländer, besonders Polen und Franzosen, in diese Stadt, und stündlich wurde es deutlicher, daß eine blutige Katastrophe demnächst hereinbrechen werde. Am 10. Juni fand ein großer Slavenball statt, bei welchem der Commandirende, obgleich vielfach anonym gewarnt und bedroht, ebenfalls erschien. Die späteren Untersuchungen stellten heraus, daß nur die Anwesenheit der Officiere, die ihren General gleich beim Eintreten umgaben und nicht mehr verließen, ein Attentat auf dessen Person verhütete. So brachen die Pfingstfeiertage heran. Obgleich die politischen Maßregeln bis dahin noch in den Bereich des Guberniums gehörten, so unterließ der commandirende General es doch nicht, die militärischen Vorkehrungen zu treffen, um

die Hauptvortheile eines etwaigen Waffengefechtes den Insurgenten zu entziehen, die Truppen vor Verlusten möglichst zu sichern und ohne großes Blutbad Herr der Stadt und der mit ihr verbundenen Vorstädte zu werden. Auch ließ er die Garnison der Stadt durch Zuziehung von Truppen aus den nächstgelegenen Garnisonen verstärken. Auf die wiederholte Androhung einer Katzenmusik erklärte er, daß, wenn sie ihm als Privatmann gelte, er sie mit Gleichmüthigkeit aufnehmen, eine derartige der Würde des commandirenden Generals angethane Insulte aber mit Waffengewalt zu verhindern wissen werde. Während der General so seine Maßregeln traf, blieb auch die Umsturzpartei nicht müßig und bereitete sich zum Kampfe vor. Eine mit dem frühesten Morgen des Pfingstsonntages (11. Juni) im Clementinum tagende Versammlung von Studenten beschloß, von französischen Barricadeurs und von Abgesandten des polnischen Centralclubs zu Paris geleitet, eine Deputation an den commandirenden General zu senden, mit dem Verlangen um Ausfolgung von mehreren tausend Stück Feuergewehren, 80.000 scharfen Patronen und einer ausgerüsteten Batterie an die Studentenlegion und um Entfernung der am Wyschehrad, Laurenziberg und an anderen Orten aufgestellten Kanonen. Auf dieses Begehren der im Generalcommando erschienenen Deputation antwortete der Fürst: „Die Gewehre und Munition benöthige er zur Ausrüstung der kaiserlichen Truppen, und Kanonen werde er auf keinen Fall verabfolgen.“ Als nun den Forderungen drohende Warnungen folgten, entgegnete er mit ruhiger Gelassenheit, „er werde die Dinge erwarten, die da kommen würden, und seine Pflicht als commandirender General erfüllen“. Gleichzeitig hatten die Studenten an allen Straßenecken rothgedruckte Placate anschlagen lassen, worin sie ihre Begehren dem Volke kundgaben und dieses zur Unterstützung derselben aufforderten. Das Herabreißen dieser Placate durch das Militär und einige gut gesinnte Bürger führte zu bedeutenden, jedoch noch unblutigen Conflicten mit den Studenten und der übelgesinnten Nationalgarde. Die aufgeregte Stimmung der Bevölkerung benützend, ordneten die Führer der Umsturzparteien für Montag den 12. Juni eine große Volksversammlung am Roßmarkte zu einer in einem Kapellenzelte zu lesenden Messe um 10 Uhr Vormittags an, die auch abgehalten wurde. Aufreizende Reden, Verwünschungen gegen die Aristokratie, die gutgesinnten Bürger, das Militär und dessen Chef enthusiasmirten die Menge zu einem feierlichen und feurigen Schwur der Verbrüderung und gegenseitigen Unterstützung. Und fast zur selben Zeit erschien eine Deputation von wohl 200 achtbaren Bürgern im Generalcommando und brachte dem Fürsten, mit der Versicherung des ungeheucheltsten Vertrauens, die Bitte vor, derselbe möge die Zügel in seiner festen Hand bewahren, da es wohlbekannt, daß das Bestreben der Umsturzmänner dahin gerichtet sei, ihn von seinem Posten zu entfernen. Um Mittag theilten sich die Volksmassen am Roßmarkte und zogen unter Absingung böhmischer Spottlieder durch die Gassen der Stadt. Ein solcher Haufe begegnete beim Generalcommando der zurückkehrenden Bürgerdeputation und fing an, sie zu insultiren und zu bedrohen. Eine eben zur Ablösung marschirende, von Lieutenant Jablonsky befehligte halbe Grenadiercompagnie rückte heran und suchte Ordnung zu machen. Jablonsky wurde von einem

Studenten thätlich angefallen und erhielt einen betäubenden Schlag ins Genick; schon zog der Student eine Pistole gegen ihn, als die Grenadiere mit gefälltem Bajonnet in die Rotte eindrangen, die sich mit dem Rufe: „Barricaden, das Militär greift uns an!" in alle Straßen zerstreute. Der Student, der den Schlag auf Lieutenant Jablonsky geführt hatte, wurde gefangen, und die Grenadiere waren eben im Begriffe, ihn niederzuhauen, als Fürst Windisch-Grätz, auf die erste Nachricht dieses Vorfalles bloßen Hauptes auf die Straße eilend, ihn den Händen der wüthenden Soldaten entriß. Als Antwort auf diese humane That des Fürsten folgten mehrere auf ihn gerichtete Schüsse aus den gegenüberliegenden Häusern. Da nun gleichzeitig vom Graben her andere Schüsse den Ausbruch der Empörung verkündeten, so wurde der Befehl zur Alarmirung gegeben, und während die Truppen sich auf den ihnen angewiesenen Plätzen sammelten, stürzte die Fürstin Windisch-Grätz, die Gemalin des Commandirenden, während sie eben am Fenster stand, durch einen meuchelmörderischen Schuß tödtlich getroffen, in ihrem Salon zusammen. Auf das tiefste erschüttert, verlor doch der Fürst in diesen verhängnißvollen Augenblicken nicht Ruhe und Fassung und befahl auf die Bitte einer neuen Deputation um Schonung und Gewährung einer kurzen Frist zur Beruhigung der Volksmassen, das Feuer der ausrückenden Truppen einzustellen und wiederholte Besänftigungsversuche bis zum Ablaufe einer Stunde vorzunehmen. Doch allerorts hatten sich Barricaden nach kunstgerechten Plänen erhoben, der Gouverneur ward auf dem Clementinum gefangen gesetzt, die begütigend einschreitenden Officiere wurden mit Insulten von den Aufrührern abgewiesen, von Letzteren die Feindseligkeiten mit einem heftigen Feuer auf die Truppe erneuert. Fürst Windisch-Grätz wollte nun selbst in die Straßen, um das Volk zu beruhigen und im Falle des Nichtgelingens sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen. Da kreuzten die Grenadiere der Bataillone Cerrini und Rattay, die das Generalcommando besetzt hatten, die Bajonnete und nöthigten, in der Furcht, den Fürsten, der durch 22 Jahre als Brigadier, Divisionär und commandirender General ihr Führer gewesen, durch einen zweiten Meuchelmord zu verlieren, ihn zur Rückkehr in sein Haus. Da alle Versuche, die Massen zum Verlassen ihrer drohenden Stellungen zu bewegen, scheiterten, so mußte die Gewalt der Waffen in Anwendung kommen. Generalmajor von Schütte erhielt den Befehl, mit seinen Truppen vom Graben gegen die Kettenbrücke vorzubringen. Im Sinne der vom Commandirenden herausgegebenen Gefechtsmaßregeln für den Straßenkampf stürmte er mehr als zehn Barricaden und gewann die Verbindung mit der Kleinseite, während Major von Cerrini von anderer Seite, nicht ohne schwere Verluste, doch mit Erfolg vordrang. Beim Einbruche der Nacht trat eine Waffenruhe ein, die Garnison blieb in den eroberten Stellungen. Die Verluste des 12. Juni beliefen sich auf 16 Todte und 62 Verwundete; unter den ersteren 2, unter den letzteren 9 Officiere. Generalmajor von Rainer war gleich im Beginne der Gefechte verwundet worden, und Rittmeister Alfred Fürst Windisch-Grätz, der sich nebst mehreren anderen Officieren freiwillig den Sturmcolonnen des Generals Schütte angeschlossen und das Beispiel heldenmüthiger Entschlossenheit

gegeben hatte, wurde durch einen Schuß schwer am linken Fuße blessirt. Am Morgen des 13. Juni erschien eine Deputation bei dem Fürsten mit Anträgen zu einer Capitulation, die auch unter der Bedingung der Freilassung des Gouverneurs Grafen Thun und der Wegräumung der Barricaden bewilligt wurden. Der ersterwähnte Punkt ward sogleich, der letztere auf der bei weitem ruhiger gestimmten Kleinseite ebenfalls schnell, in der Alt- und Neustadt dagegen nur langsam ausgeführt. Am Morgen des 14. Juni traten die Ereignisse in Prag in eine neue Phase. Es erschien nämlich die vom Wiener Ministerium abgesendete Hofcommission (General der Cavallerie Graf Mensdorff und Hofrath Kleszansky) mit dem Auftrage, das Benehmen des Fürsten Windisch-Grätz zu untersuchen. Das erfüllte die Umsturzpartei mit neuen Hoffnungen, sie wurde kühner in ihren Forderungen, verstärkte und erhöhte die Barricaden auf der Alt- und Neustadt. Die Hofcommission ersuchte den Commandirenden, den Altstädter Ring, das Kinsky'sche Palais und das Carolinum zu räumen, in der Hoffnung, durch diesen Vertrauensbeweis die Insurgenten zur Ruhe zu bringen. Fürst Windisch-Grätz gab nach, war aber, das nichts weniger als beruhigende Verhalten der Aufrührer erwägend, bereits entschlossen, das rechte Moldauufer zu verlassen und eine bessere Stellung am Hradschin einzunehmen. Während die Hofcommission unfruchtbare Verhandlungen im Rathhause pflog, begann er in der Nacht vom 14. zum 15. seinen Abmarsch. Mitten unter seinen Grenadieren, die nicht zugeben wollten, daß er sich zu Pferde setze, und ihn baten, in ihrer Mitte zu Fuß zu marschiren, langte er in der Position am Hradschin an, wo er sofort den Befehl ertheilte, nebst der steinernen Brücke und der Insel Campa alle Zugänge zur Kleinseite zu besetzen und die Kanonenbatterien am Ufer und eine Mörserbatterie am Plateau des Hradschins aufzuführen. Die Insurgenten, welche den Abzug der Garnison in der Nacht für das gänzliche Aufgeben der Stadt hielten, benützten diese Gelegenheit zur Ermuthigung ihrer Anhänger; Siegesplacate wurden von ihnen verbreitet, ein selbständiges böhmisches Ministerium, ein böhmischer Commandant und nationale Garnison, vor Allem aber die Stellung des Fürsten Windisch-Grätz vor ein Nationalgericht und Entfernung der Grenadiere und der übrigen Truppen aus der Provinz begehrt. Umso größer war der Schrecken der Aufrührer, als sie im Glanze der Morgensonne des 15. Juni ihre Gegner im Besitze der Kleinseite und der dominirenden Anhöhen und die Geschütze und Mörser auf die Alt- und Neustadt gerichtet sahen. Ein allgemeines Feuer der Insurgenten vom rechten Ufer auf die militärischen Stellungen an der Kleinseite verstummte gegen Mittag auf einige wohl angebrachte Geschützladungen. Um diese Zeit verfügte sich die Hofcommission auf das königliche Schloß und erklärte, die einzige Hoffnung zur Beruhigung der Gemüther läge in der Uebergabe des Commandos von Seite des Fürsten Windisch-Grätz an den General der Cavallerie Grafen Mensdorff, wozu sich der Erstere ohneweiters bereit zeigte, wenn dadurch der Stadt die Ruhe wiedergegeben und das Land Böhmen dem Kaiser erhalten werden könne. Kaum jedoch war diese Nachricht unter die Truppen gekommen, als Soldaten, Officiere und Generale sich versammelten

und eine Adresse an den Fürsten mit der Bitte richteten, sie ja nicht zu verlassen, sondern das Commando wieder in seine Hand zu nehmen, die allein im Stande sei, die gute Sache, die Ehre der Garnison zu retten. Der Hofcommission wurde laut erklärt, daß die Garnison keinem Anderen gehorche als ihrem erprobten Führer und falls Fürst Windisch-Grätz sich entferne, auf eigene Faust die Stadt stürmen, anzünden und keinen Stein auf dem andern lassen werde. Als nun die beiden Abgesandten des Wiener Ministeriums sahen, daß die Umsturzpartei, statt die Barricaden, wie sie versprochen hatte, wegzuräumen, die Mittel des Widerstandes nur vermehrte, vereinigten sie sich mit den Bitten der Garnison, und Graf Mensdorf ging selbst den Fürsten an, das Commando wieder zu übernehmen und alle geeigneten Mittel anzuwenden, um die Stadt von Neuem zu unterwerfen. Demgemäß ward Prag am 16. in Belagerungszustand erklärt und der Deputation der Stadtverordneten angekündigt, daß am 17. Mittags die Unterwerfung erfolgen müsse. Auch wurden alle Maßregeln ergriffen, bewaffnete Zuzüge von außen und Eindringen der in der Umgegend und den nächstgelegenen Kreisen sich sammelnden Landsturmabtheilungen zu verhindern. Indessen setzten die Aufrührer ihre Umtriebe fort, feuerten während der Waffenruhe auf die Truppen am linken Moldauufer, welche erst, als einer ihrer Kameraden gefallen, zum Angriffe schritten. Nun ließ der Fürst die der Kleinseite nächstgelegenen Mühlen mit Haubitzgranaten beschießen und wartete ab, ob die Stadt noch nicht zur Besinnung käme. Als auch dies nichts fruchtete und der Angriff von Seite der Insurgenten noch immer fortgesetzt wurde, befahl er, während der Nacht zwei ohne Brandsatz gefüllte Bomben in die Stadt zu werfen. Jetzt war der Muth der Empörer erschüttert, die Gutgesinnten ermannten sich und zwangen die Aufrührer zur Capitulation. Am 17. Morgens unterwarf sich Prag der Gnade des Fürsten. Viele der Leiter des Aufstandes waren entflohen, die Alt- und die Neustadt wurden im Verhältnisse, als sie die Barricaden abtrugen und die Waffen ablieferten, militärisch besetzt. Die Stadt bedeutete man, daß sie im Belagerungszustande verbleibe, die Clubs wurden geschlossen, alle wie immer genannten Volkswehren aufgelöst; der auf dem Wege in die böhmische Hauptstadt begriffene Landsturm lief auf die Nachricht dieser Ereignisse auseinander, und es gelang, die Ruhe im Lande völlig herzustellen und den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Von Mitte Juni bis Anfang October 1848 führte Fürst Windisch-Grätz einen mühevollen Kampf mit den in Wien einanderfolgenden, aber durchwegs der Gassenmeute gegenüber gleich machtlosen Ministerien, anfangs in der Erwartung, an den Vortheil, den er in Böhmen gewonnen, eine Stärkung der staatlichen Autorität im ganzen Reiche zu knüpfen, später, als die Handlungsweise der Ministerien in Wien diese Hoffnung zunichte machte, mit dem Ziele, sich selbst in jeder Richtung die Mittel zu bewahren, um mit kräftiger Hand in die Ereignisse einzugreifen. Er drohte endlich in diesem Kampfe, falls eine Umkehr zur gesetzlichen Ordnung trotz aller Maßnahmen der Ministerien erfolglos bleiben und die Verhältnisse sich immer bedenklicher gestalten sollten, sich unabhängig von dem Ministerium zu erklären. Die Theilnahmsbezeigung des noch in Innsbruck

weilenden Hofes bot dem Fürsten Windisch-Grätz Anlaß, einen fortgesetzten schriftlichen Verkehr mit der regierenden Kaiserin Maria Anna anzubahnen, mit seinem treuen, unter allen Umständen ausdauernden Rathe vor weiterem Nachgeben zu warnen und sich im engsten Vertrauen eine kaiserliche Vollmacht zu erbitten, um im dringendsten Nothfalle unbeschränkt mit allen Streitkräften der Monarchie verfügen zu können und durch dieselben des Kaisers Autorität und die gesetzliche Ordnung wieder herzustellen. Anfangs August war der Kaiser auf die dringenden Aufforderungen des Ministeriums von Innsbruck in seine Residenz zurückgekehrt; nichtsdestoweniger wurde dieser Act kaiserlichen Vertrauens auf seine Völker mit neuen Forderungen der Parteien erwidert und in der Presse die Schwächung der kaiserlichen Autorität fortgesetzt. In einem eingehenden vertraulichen Schreiben bezeichnete Fürst Windisch-Grätz die äußerste Grenze, welche man gegenüber den Ansprüchen der Revolution nicht mehr überschreiten dürfe, empfahl auf die gestellte Anfrage den Generalmajor Fürsten Joseph Lobkowitz als Generaladjutanten an die Seite Seiner Majestät des Kaisers und gab demselben ausführliche Instructionen für den Fall, daß die Forderungen an den Hof die oben erwähnte Grenze übersteigen sollten, oder für jenen eines neuen gewaltsamen Ausbruches der Empörung. Für diesen letzteren erlaubte sich der Fürst Seiner Majestät den Rath zu unterbreiten: inmitten einer in der Nähe von Schönbrunn bereit zu haltenden starken Brigade treuer und verläßlicher Truppen sich in die Festung Olmütz zur freien Ausübung seiner alleinig souveränen Gewalt zu begeben. Zu wiederholten Malen widersetzte sich der Fürst als Commandirender von Böhmen der erneuert begehrten Entfernung von Truppen aus seinem Generalate, um die ohnedies kleine, durch frühere Truppensendungen nach Italien (schon auf 23 Bataillone, 34 Escadronen und 48 bespannte Geschütze) reducirte Schaar nicht noch mehr zu verringern, und es kam deshalb zu einer ziemlich scharfen Correspondenz mit dem Kriegsminister Grafen Latour. In Voraussicht einer demnächst zu gewärtigenden Katastrophe in der Kaiserstadt wurden sowohl für die in Böhmen, als auch in Mähren disponibel werdenden Truppenabtheilungen bereits die Marschpläne gegen Wien zur Unterschrift und Ausfolgung angefertigt. In dieser Verfassung traf den Fürsten die sichere Nachricht der Ereignisse des 6. October am 8. Abends. Da stellten sich die commandirenden Generale in Oesterreich, Mähren und Galizien, unaufgefordert, und daher ohne daß die im Sommer ausgestellte kaiserliche Vollmacht zur Geltung gelangt wäre, zur Verfügung des Fürsten Windisch-Grätz. Dieser selbst reiste dem Kaiser am 15. October nach Olmütz entgegen und wurde am selben Tage zum Feldmarschall und Obercommandanten aller kaiserlichen Truppen diesseits des Isonzo ernannt und mit unumschränkter Vollmacht zur Herstellung der gesetzlichen Ordnung ausgerüstet. Sogleich nach Erhalt der ersten positiven Nachrichten über die Wiener Ereignisse des 6. October hatte Fürst Windisch-Grätz noch am selben Abende (8. October) seinen Entschluß gefaßt und die nöthigen Anordnungen zur Vorrückung gegen Wien getroffen, an die Truppencommandanten die Befehle ertheilt und die größte Eile zur Ausführung derselben anbefohlen, um den Rebellen nicht Zeit zu lassen, sich zu einem dauernden Widerstande

vorzubereiten. Wir übergehen, da es in den Bereich des Taktikers gehört, das Detail der vom Fürsten mit großer Umsicht getroffenen Maßnahmen, die Besetzung der Bahnstationen, die Heranziehung von Streitkräften, die Vorsichtsmaßregeln bei der Vorrückung durch Gegenden, in denen die Umsturzpartei ihre Thätigkeit durch Aufruf zum Landsturm und Aufwiegelung der Volksmassen zu entfalten begann, und die allmälige Vorrückung gegen Wien. Es standen bei diesem Marsche dem Feldherrn vor Allem zwei Momente vor Augen: erstens die möglichste Schnelligkeit, um der Revolte so wenig als möglich Zeit zur Organisirung zu geben; und dann ein möglichst concentrirtes Hinabrücken der Truppen, um bis zu dem wesentlichen Momente des Donauüberganges vor jedem Zusammenstoß durch einen Uebergang der ungarischen Insurgenten über die March bewahrt zu sein. Die Wiener Garnison, bestehend aus 7²/₃ Bataillons, 6 Escadrons und 18 bespannten Geschützen, besetzte unmittelbar nach den Ereignissen des 6. October den fürstlich Schwarzenberg'schen Garten und das Belvedere; am 10. October vereinigte sich der über Bruck an der Leitha mit 26.000 Mann anrückende Banus von Croatien Jellačić mit der Wiener Garnison, und am 12. nahmen beide Heeresabtheilungen behufs gemeinsamer Operation gegen die anrückenden Magyaren eine Stellung am Wiener Berge ein; wenige Tage später zog das Truppencorps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg mehrere Verstärkungen aus dem Innern an sich, und diese Armee bildete nun ein Ganzes von 37 Bataillons, 39 Escadrons und 150 Geschützen. Am 19. October langte der Feldmarschall mit seinem Hauptquartiere in Lundenburg an, erließ Tags darauf eine Proclamation an die Bewohner Wiens, erklärte diese Stadt und ihre Umgebung in Belagerungszustand und forderte alle Gutgesinnten auf, ihren Einfluß für die gute Sache anzuwenden. Am 21. wurde das Armee-Hauptquartier nach Stammersdorf verlegt und zunächst der schleunigste Uebergang über die Donau ins Auge gefaßt. Zwei Abgesandte des deutschen Parlaments zu Frankfurt boten ihre Vermittlung an zwischen der insurgirten Residenz und ihrem Monarchen. Der Feldmarschall gab den Bescheid: „daß Oesterreich der Paulskirche nicht bedürfe und den Kampf um sein Bestehen allein durchfechten werde“. Am 22. kam eine Deputation der Nationalgarde und der Studentenlegion Wiens ins Hauptquartier mit dem Begehren eines friedlichen Ausgleiches. Der Feldmarschall entließ sie mit der Antwort, daß auch er gerne eine friedliche Lösung der Dinge wünsche, daß er aber unerschütterlich auf der unbedingten Unterwerfung der Stadt bestehe, und verwies sie auf seine Proclamation vom 20., welche er der Deputation in vielen Exemplaren zur Verbreitung mitgab. Am 22. wurde aus dem Armee-Hauptquartier Stammersdorf eine Disposition ausgegeben, welche die vor Wien versammelten Truppen in drei Armeecorps, eine Reservedivision und eine selbständige Brigade unter Generalmajor von Wyß eintheilte und jeder dieser Heeresabtheilungen bestimmte Stellungen und diesen entsprechende Gefechtsaufgaben zuwies. An 70.000 Mann hatte der Feldmarschall um die Mauern der Residenz zusammengezogen, um die Schmach von sechs Monaten zu sühnen und durch die Besiegung der aus allen Theilen Europas in diesem Augenblicke

in Wien concentrirten Revolution die Monarchie, selbst durch Erstürmung der Residenz, zu erobern. Nachdem am 23. der Donauübergang der Truppen, und zwar der Infanterie bei Klosterneuburg, der Cavallerie und Artillerie bei Nußdorf glücklich bewirkt worden war, traf der Feldmarschall am 24. Nachmittags in Hetzendorf ein, wohin das Hauptquartier verlegt wurde. Die ungarische Rebellenarmee hatte einstweilen mit ihrer Avantgarde bereits die Leitha überschritten, und jeden Tag mußte ihr Angriff, der bei ihrer Stärke immerhin von ernstlicher Bedeutung werden konnte, erwartet werden. Klar stand es dem kaiserlichen Feldherrn vor Augen, daß ein sofortiger schneller Angriff auf Wien ihm die Aufgabe wesentlich erleichtern würde; doch selbst mit Gefahr, seine Armee zwischen zwei Feuer zu bringen, wollte der Feldmarschall den bloß Bethörten der Bewohner Wiens noch die Möglichkeit gewähren, zur Besinnung und Pflicht zurückzukehren. Die in diesen Tagen sich wiederholenden Deputationen aus der Residenz wurden stets bedeutet, daß die Stadt ihr Schicksal in Händen habe, nämlich unbedingte Unterwerfung oder Einnahme durch Sturm; mit dem Reichstage als einer nach seiner Vertagung in jeder Beziehung illegalen Behörde ward in keine Unterhandlung getreten. Der Stadt wurde eine 48stündige Frist bis zum 26. October gegeben, bis dahin den Truppen jedes offensive Vorgehen gegen dieselbe verboten und nur die Abnahme der Waffen in den von ihnen besetzten Ortschaften, die hermetische Abschließung der Stadt von jeder Verbindung nach Außen anbefohlen. Da jedoch die Insurgenten sich den Cernirungstruppen entgegenstellten, ja sogar Ausfälle auf diese unternahmen, so erging an die National- und Mobilgarden vorerst die Aufforderung, sich hinter den Linienwall zurückzuziehen, widrigenfalls die kaiserlichen Truppen sofort zum Angriffe schreiten würden. Ungeachtet dieses milden Verfahrens kamen an einigen Linien die Aufrührer dieser Aufforderung nicht nach, so daß unter stetem Kampfe die kaiserlichen Truppen bis zum 26. den Augarten bis zur Taborlinie, den Prater und die den Linienwällen zunächst gelegenen Punkte besetzten. Am 27. October befahl der Feldmarschall für den folgenden Tag den allgemeinen Angriff. Am 28. Morgens begab er sich mit seinem Hauptquartiere zur Spinnerin am Kreuz, auf welchem Punkte man den größeren Theil dieses selten ausgedehnten Schauplatzes einer Schlacht übersehen konnte. Es galt zunächst, in den Besitz der Leopoldstadt, dann den der Vorstädte Landstraße, Erdberg und Weißgärber zu gelangen. Durch Scheinangriffe an verschiedenen anderen Punkten wurden die Vertheidiger der Stadt über den eigentlichen Angriffspunkt in Ungewißheit versetzt. In der Disposition zum Angriffe auf Wien befolgte der Fürst die schon bei der Unterwerfung Prags vollkommen bewährten Grundsätze, sich in Straßenkämpfe so wenig als möglich einzulassen und durch Gewinnung der Hauptcommunicationen den übrigen größeren Theil insurgirter Städte von selbst fallen zu machen. Mit dem Schlage 10 Uhr begann das Kanonenfeuer von der Mariahilfer und Lerchenfelder Linie. Die Scheinangriffe an den Linien nahmen bald bei der großen Kampfeslust der Truppen eine ernstere Wendung, und nur die strengen Befehle des Feldherrn verhinderten blutige Straßenkämpfe. Bei der St. Marxer Linie hatte gegen 11 Uhr Mittags der Banus von Croatien den Befehl zum

Angriffe ertheilt, und nach mehrstündigem heißen Kampfe war die ganze Vorstadt Landstraße und der Rennweg mit stürmender Hand in Besitz genommen. Nachmittags rückte die Truppe bis zum Invalidenhause vor, welches nebst dem Zollgebäude, dem Münzhause und der Veterinärschule besetzt wurde. Ebenso nach vielleicht noch heftigeren Kämpfen gegen den kriegserfahrenen polnischen Ex-General Bém war die Leopoldstadt und Jägerzeile dem Gegner entrissen worden. Gegen Abend erhielt der Feldmarschall die Meldung dieser siegreichen Gefechte. Nunmehr galt es, die Empörer abzuhalten, daß sie der anrückenden ungarischen Rebellenarmee die Hand reichen, und dieselbe zurückzudrängen. Die Stärke der Magyaren ward auf 30.000 Mann mit etwa 70 Geschützen angegeben. Dem Banus von Croatien fiel die Aufgabe zu, eine Stellung an dem mit sumpfigen Ufern umgebenen Schwechatflusse zu nehmen. Der Sieg des 28. October war nicht ohne Wirkung auf die Wiener Aufrührer geblieben, denn schon am 29. langte im Hauptquartier eine Deputation der Nationalgarde und des Gemeinderathes mit Capitulationsanträgen an. Doch der Fürst verlangte von Rebellen nur unbedingte Unterwerfung, worauf in der folgenden Nacht der Act der Unterwerfung auch wirklich von einer neuen Deputation nach Hetzendorf gebracht wurde. Am Morgen des 30., während mit den Wiener Abgesandten die näheren Modalitäten der Unterwerfung besprochen wurden, begannen gegen 6 Uhr Früh die ungarischen Rebellen ihren Vormarsch gegen die Stellung der kaiserlichen Truppen und eröffneten den Kampf bei Manswirth, Schwechat und Neukettenhof. Die kaiserliche Infanterie hielt das linke Ufer der Schwechat fest. Als nach mehrstündigem Kampfe, der sich meist auf Geschützfeuer beschränkte, sich der Feldmarschall persönlich an Ort und Stelle von dem Stande des Gefechtes überzeugen und sich eben zu Pferde setzen wollte, lief von allen Punkten der Cernirungslinie die Meldung ein, daß die Wiener Rebellen die geschlossene Capitulation verrätherisch gebrochen und die kaiserlichen Truppen in deren Stellung erneuert angegriffen hätten. Indessen hatten im Kampfe mit den Ungarn unsere Geschütze die Artillerie des Feindes zum Schweigen, dessen Fußvolk zum Weichen gebracht, und die ungarische Insurgentenarmee trat unter dem Schutze ihrer Artillerie und Cavallerie den Rückzug an. Das Resultat des Treffens bei Schwechat war in seiner moralischen Wirkung bedeutsam. Der Fürst-Marschall hatte seine schwierige Aufgabe gelöst, seine beiden Gegner, die sich zu vereinigen strebten, auseinander gehalten und mit der Verjagung des einen das sichere Mittel zur sofortigen gänzlichen Unterwerfung des anderen gefunden. Auf den Treubruch der Wiener folgte ein Bombardement, namentlich auf die feindseligsten Vorstädte Gumpendorf, Mariahilf und Wieden, doch ließ der Fürst die Bomben ohne Brandsatz werfen. Nach dem Siege von Schwechat hatte er eine Kundmachung an die Bewohner Wiens erlassen, in welcher er ihnen die Niederlage des ungarischen Rebellenheeres verkündete. Eine Deputation des Gemeinderathes erschien, um dessen Machtlosigkeit gegenüber der Schreckensherrschaft darzustellen und so, rücksichtlich der Folgen für Personen und Eigenthum, den Feldmarschall zum raschesten Handeln aufzufordern. Nun befahl der Feldmarschall sofort den Angriff auf die widerspenstige Vorstadt

Wieden, diese sollte dann entwaffnet und die kaiserliche Hofburg mit entsprechender Truppenzahl besetzt werden. Ohne Widerstand zu finden, rückten diese Truppen bis zu dem Glacis vor; das Burgthor aber mußte unter harten Kämpfen genommen, die feindliche Besatzung auf der Bastei durch Kartätschenschüsse vertrieben, das Thor selbst mit Zwölfpfündern eingeschossen werden, nachdem es den Zimmerleuten nicht gelungen war, es mit ihren Aexten einzuschlagen. Unaufhaltsam drangen endlich die Colonnen ein, und 14 feindliche Geschütze fielen ihnen in die Hände. Ebenso wurde das Kärnthnerthor um 7 Uhr geöffnet und besetzt. Der Widerstand war allenthalben gebrochen. Noch um 2 Uhr Nachts ertheilte der Feldmarschall den Befehl zur vollkommenen militärischen Besetzung der Hauptstadt, und um 8 Uhr Morgens des 1. November 1848 wehte bereits die kaiserliche Fahne auf der Spitze des Stephansthurmes. Der nächste Antrag, welchen der Fürst Seiner Majestät unterbreitete, betraf die Verlegung aller Militäretablissements aus der Stadt in ein befestigtes Fort vor der Belvedere-Linie und erreichte im gegenwärtigen Arsenale seine Verwirklichung. So hatte, wie im Sommer Radetzky, dann im Herbst 1848 der Fürst Windisch-Grätz mit der Armee Oesterreich gerettet und den Grillparzer'schen Liedanfang „In meinem Lager ist Oesterreich" bestätigt. Zahlreiche Deputationen sprachen ihm ihren Dank aus, und der Kaiser verlieh ihm das Großkreuz des königlich ungarischen Sanct Stephan-Ordens. Das Vertrauen des Monarchen, begründet durch das Gewicht der Thaten seines treuen Feldherrn, berief den Fürsten zu einer entscheidenden Mitwirkung bei der Wahl der neuen Räthe der Krone. Doch schon bald nach dem Beginne der Wirksamkeit des neuen Ministeriums ergaben sich Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Feldmarschall und den leitenden Staatsmännern; der Fürst wollte eine offene und entschiedene Sprache dem gemeinsam anerkannten Gegner gegenüber eingeschlagen wissen. Er betonte die politische Opportunität eines offenen Verfahrens und erklärte endlich, daß die Aufgabe für ihn zu schwer würde, wenn er der alleinige Repräsentant des Widerstandes sein müsse. Noch glichen sich diese Gegensätze so weit aus, daß das Ministerium dem Fürsten versprechen konnte, die Uebereinstimmung mit dessen Anschauungen zu suchen und alle wesentlichen, entscheidenden Maßregeln in dessen Sinne zu behandeln. Der Feldmarschall begab sich nun zur Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph nach Olmütz, der seinen Feldherrn in herzlichsten Worten seiner Dankbarkeit und seines gnädigen Vertrauens versicherte. Nach der Bewältigung Wiens gebot die politische Lage des Staates das Einrücken kaiserlicher Truppen in Ungarn und die Unterwerfung dieses im vollen Aufstande gegen seinen König befindlichen Landes. Damit trat an Windisch-Grätz die Forderung heran, die vor Wien und an der March stehenden, durch die Gewalt der Ereignisse aus verschiedenen Ländern zusammengerafften, ohne die geringste normale Feldausrüstung dastehenden Truppen für einen so ernsten und schwierigen Feldzug, wie es die Wintercampagne in Ungarn werden mußte, in operationsfähigen Zustand zu versetzen. Ueberdies war ein großer Theil der ungarischen Linien-Regimenter in die Reihen der Insurgenten getreten, in deren Händen sich das

gesammte in Ungarn aufgehäufte Kriegsmaterial befand, und der kaiserlichen Armee waren alle Hilfsquellen dieses Landes verschlossen. In dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume von sechs Wochen mit dem Nothwendigsten versehen, stand die Armee zum Beginne der Operationen bereit. Unter seinem unmittelbaren Commando hatte der Feldmarschall 44.000 Mann. Am 15. December 1848 eröffnete er seine Offensive gegen Ungarn. Die Kämpfe seiner Armee gegen die Insurgenten dauerten bis zum 24. April 1849, an welchem Tage der Feldmarschall von seinen Truppen in einem Armeebefehle mit den Worten: „daß es ihm doppelt schwer falle, die Armee in jenem Momente zu verlassen, wo ihr nach so vielen Anstrengungen und Beweisen von Hingebung für den Monarchen und die gerechte Sache bevorstand — durch die bedeutenden Verstärkungen in der nächsten Zeit — schöne Tage als Lohn für ihr früher schon Geleistetes zu gewinnen". Es ist nicht unsere Aufgabe und kann es für unser Werk nicht sein, die taktischen Vorgänge und die strategischen Maßnahmen des Fürsten während der Zeit vom 15. December 1848 bis 24. April 1849 im Detail darzustellen, für den Laien wären sie doch unverständlich, für den Fachmann dürften sie die vorzüglichen Quellen, welche darüber vorliegen und am Schlusse dieses Artikels angegeben werden, weder ersetzen noch ergänzen, da, was wir mittheilen könnten, nur knappe Auszüge wären. Wir gehen also darüber rasch hinweg. Es wurde mit wechselndem Glücke gekämpft. Doch der Vortheil neigte sich bald auf Seite der Insurgenten, die ja das Eine und Wesentliche für sich hatten, daß sie im Vaterlande und mit Eingeborenen gegen eine fremde Armee kämpften, die nach Ansicht der Insurgenten Eindringlinge waren. Zudem zeigten sich die Insurgenten der Natur der Sache nach, da ja durch die Honvéds sozusagen das ganze Volk in Waffen stand, unserer Armee weit überlegen. Das unter den Auspicien des Feldmarschalls im Jahre 1851 erschienene Geschichtswerk: „Der Winter-Feldzug 1848 und 1849 in Ungarn" gibt eine genaue Darstellung des Kampfes auf Grundlage officieller Documente und weist nach, daß der Feldmarschall in allen Wechselfällen dieses merkwürdigen Feldzuges nicht allein die Lage der Dinge klar vor Augen hatte, sondern daß auch seine Handlungen sowohl dieser Erkenntniß entsprachen als den Zweck seiner Operationen, insolange er an der Spitze der Armee blieb, glücklich erreichten. Als es nach Schluß des Krieges dem kaiserlichen Generalstabe möglich geworden, Einsicht in die ungarischen Feldacten zu nehmen, da zeigte es sich, daß die Festung Komorn ohne den stattgefundenen Entsatz sich nicht mehr acht Tage hätte halten können. Wäre es somit dem Feldmarschall vergönnt gewesen, seine Operationen zu Ende zu führen, so würde wohl auch die kaiserliche Armee die Revolution allein bewältigt haben. Die vor Eröffnung des ungarischen Winter-Feldzuges unter dem frischen Eindrucke der Thaten des Feldmarschalls und während dessen persönlicher Anwesenheit immer wieder ausgeglichenen Gegensätze zwischen ihm und dem Ministerium hatten sich nach dem Abmarsche der Armee in mehrfacher Beziehung verschärft. Der Feldherr fand mannigfach Ursache, über die ungenügende und lässige Unterstützung zu klagen, die ihm hinsichtlich der für seine Unternehmungen unbedingt nöthigen

Kriegskräfte geboten wurde. Stets von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die revolutionären, Ungarns Losreißung bezweckenden politischen Ergebnisse der letzten Monate beseitigt werden müßten, hatte er bereits im März, und so viel er es konnte, auch von Prag aus gegen dieselben gewirkt. Er wollte aber auch ähnliche Vorgänge für die Zukunft vermieden sehen und suchte nicht mit Unrecht das Ziel darin, Ungarn unter den so vielfach geänderten Verhältnissen der Monarchie in den Organismus des Reiches hineinzufügen, indem er die directe Gegnerschaft gegen die ungarische Nationalität ebenso wenig mit seinen Anschauungen vereinigen konnte, als er auch Zweifel darüber äußerte, ob die verfügbaren militärischen Machtmittel zu einem Vernichtungskampfe gegen die magyarische Nationalität ausreichen würden. Bei seinem offenen Charakter und der tief in ihm begründeten Ueberzeugung, daß ein gerader und consequent verfolgter Gang der Regierung derselben die meisten Anhänger und folglich die kräftigste Stütze schaffen müßte, sah er sich hier in entschiedenem Widerspruche mit den Auffassungen des Ministeriums, welches bis zum letzten Tage vor dem Aufbruche der Armee sich nicht bestimmt über seine politischen Pläne in Ungarn aussprechen wollte. So kam es, daß von den einflußreicheren, bedeutenderen Persönlichkeiten aus den Reihen jener Ungarn, welche der Dynastie treu geblieben, keine zu bewegen war, sich dem in ihr Land einrückenden Feldherrn thätig anzuschließen. Er mußte sich daher, um nur einigermaßen über politische Organe verfügen zu können, auf die Verwendung in Ungarn gedienter Officiere und später solcher Männer beschränken, welche aus persönlichem Vertrauen in die staatsmännischen Anschauungen des Fürsten sich ihm zur Verfügung stellten, aber auch nach seiner Abberufung zum größten Theile den Dienst wieder verließen. Kaum war der Feldmarschall in Ungarn eingerückt, so folgten ihm die verschiedenartigsten, mitunter widersprechendsten und abenteuerlichsten Entwürfe bezüglich der in Ungarn zu befolgenden Politik, namentlich aus den Kreisen des Ministeriums des Innern, Entwürfe, die mit den thatsächlichen Verhältnissen oft im grellsten Widerspruche standen oder mit den verfügbaren Mitteln gänzlich undurchführbar erscheinen mußten. Fürst Windisch-Grätz suchte vorläufig durch militärische Organisirung der wiedergewonnenen Landestheile den politischen Beschlüssen in keiner Art vorzugreifen, machte jedoch dem Ministerium den Vorwurf, daß es dort, wo die Revolution unterdrückt worden, in den deutschen und slavischen Provinzen, der nöthigen Festigkeit entbehre, in dem noch zu erobernden Ungarn aber politische Vorgänge beanspruche, welche die von ihm zu lösende Aufgabe erschweren müßten. So boten die Forderungen des Feldmarschalls bezüglich der absolut zum Erfolge nothwendigen Kriegskräfte, dann die Fragen über die Reorganisation Ungarns vielerlei Anlaß zu Reibungen zwischen Feldherrn und Staatsmännern, und auch der Gang des Ministeriums in allen übrigen Fragen der inneren Politik war in sehr vielen Richtungen nicht mit dem Gedankengange des Feldmarschalls in Einklang zu bringen. Der Besieger der Revolution in Prag und Wien durfte sich mit vollem Recht als den Schöpfer der Lage der Dinge betrachten, wie diese in den Octobertagen hervorgegangen; für die Art und Weise aber, wie diese Situation für die Zukunft des Reiches

ausgestaltet wurde, erklärte der Fürst wiederholt, die Verantwortung nicht tragen zu können; die Opfer, welche sein Kampf mit der Revolution gekostet, die Thaten, die er in demselben vollführt, wollte er — dies war seine Anschauung — nicht umsonst gebracht wissen. Die Geschichte wird einst die Acten über die zwischen den leitenden Männern jener Zeit in Oesterreich aufgetauchten und durchstrittenen Fragen zu schließen, sie wird ihren Ausspruch zu fällen haben; Thatsache aber bleibt es, daß den Gegnern des Feldmarschalls, deren er, nach seiner ganzen Haltung gegenüber der europäischen Bewegung, nicht wenige zählen konnte, in Wien und Olmütz immer mehr Terrain eingeräumt, daß die ernstere Wendung, welche der Feldzug in Ungarn genommen, und die in den Operationen eingetretene Krisis benützt wurden, um den unbequemen Mahner, den principienfesten Mann und entschiedenen Charakter, von seiner in so mancher Richtung überwiegenden Stellung zu entfernen. Die Berichte des kaiserlichen Feldherrn über den Fortgang der Operationen waren allerdings nicht entmuthigend verfaßt; immerhin ließen sie in allen Epochen des Winter-Feldzuges die Lage der Dinge, die zu gewärtigenden Chancen und die Mittel, welche ihm zur Durchführung seiner Aufgabe verfügbar blieben, klar erkennen. Die mit verhältnißmäßig geringem Kampfe und mit ganz ungewöhnlicher Schnelligkeit erreichte Besetzung der Landeshauptstädte Pesth-Ofen schienen in Olmütz zu optimistischen Auffassungen geneigt zu machen. Die Operationen des Feldmarschalls gegen die in excentrischem Rückzuge begriffenen Insurgenten, dessen wiederholt erfolgreiche offensive Rückschläge während der bis zum Falle Komorns oder bis zu dem gegen das Frühjahr zu gewärtigenden Eintreffen von Verstärkungen nothwendig gewordenen Defensive an der Donau wurden an maßgebender Stelle nicht gewürdigt. Als der Feldmarschall zur baldigsten Beendigung des blutigsten Racenkampfes in Siebenbürgen den Einmarsch der befreundeten russischen Truppenmacht in dieses unglückliche Land veranlaßte, als er zum schleunigen Fortschreiten seiner Operationen die Besetzung Galiziens durch **30.000** Russen und die Heranziehung der kaiserlichen Garnisonen aus diesem Lande zu seiner Armee beantragte, da wurde er, der in einem sechsmonatlichem Kampfe gegen die Revolution (von März bis October **1848**), angesichts Europas alleinstehend in unentwegter Durchführung seiner persönlichen Ueberzeugung, den Erfolg geschaffen, im März **1849** als seines Amtes nicht mehr mächtig befunden. In seinem Abschiedsbefehle an die Armee ddo. Olmütz **24**. April **1849** schildert er seine Empfindungen, seinen Ideengang nach der Abberufung. Ohne wieder in öffentliche Wirksamkeit zurückzukehren, aber in stets jugendlich frischer patriotischer Theilnahme an den politischen und militärischen Vorgängen in Oesterreich und Europa überlebte Fürst Windisch-Grätz noch **14** Jahre die Ereignisse, während deren er eine weittragende entscheidende Thätigkeit übte; er vermochte den in seinem Vaterlande eingeschlagenen politischen Weg, die zur Durchführung gelangten organischen Gestaltungen nicht zu billigen und sprach und schrieb manches warnende Wort. Im Frühjahr **1850** wurde ihm auf den von eilf Theresien-Rittern und Generalen der Armee ohne sein Vorwissen gestellten Antrag vom Capitel des Maria Theresien-Ordens mit Einhelligkeit der Stim-

 Windisch-Grätz, Alfred Candid

men das Großkreuz desselben zugesprochen. 1854 ernannte ihn der Kaiser zum zweiten Inhaber des neuerrichteten 8. Dragoner-Regimentes Erbgroßherzog von Toscana. Diese Auszeichnung, gleichzeitig Inhaber von zwei Regimentern zu sein, gehörte von jeher zu den seltensten in der Armeegeschichte. 1856 begab sich der Fürst auf königliche Einladung an den Berliner Hof. König Friedrich Wilhelm IV. ehrte die Anwesenheit des ihm besonders werthen Gastes in einem dessen Verdienste würdigenden Schreiben durch die Ernennung zum Chef des königlich preußischen 2. Dragoner-Regimentes. In der ersten Hälfte des Juli 1859 erschien der Feldmarschall im ah. Auftrage in Berlin, um in directem Verkehre mit dem damaligen Prinz-Regenten von Preußen, späteren Kaiser Wilhelm, über den Abschluß einer Allianz gegen Frankreich in Unterhandlungen zu treten, welche jedoch die Nachricht vom Abschlusse der Friedenspräliminarien zu Villafranca unterbrach. Anläßlich der Constituirung des Reichsrathes in Oesterreich im Februar 1861 zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt, nahm der Fürst an dessen Sitzungen mit dem regsten Interesse im Sinne seiner oftmals ausgesprochenen Ueberzeugung Theil. Erst wenige Wochen vor seinem Tode fesselte ihn die Krankheit an das Lager, welcher er nach schwerem physischen Kampfe im 75. Lebensjahre am 21. März 1862 um 11 Uhr Nachts erlag. Unerschrocken, mit dem Muthe eines tapferen Soldaten, mit der oft erprobten unerschütterlichen Ruhe eines mit sich einigen Mannes, mit der frommen Ergebung eines Christen sah er dem Tode entgegen, dem er so oft auf den Feldern des Ruhmes ins Auge geblickt. Bis zu den letzten Lebensstunden hatte er die Frische und Klarheit seines Geistes bewahrt, er traf seine letztwilligen Anordnungen bis in das kleinste Detail und nahm herzlichen Abschied von allen Freunden, die ihn besuchten; noch wenige Tage vor seinem Hinscheiden weilte er mit seinen Gedanken bei jener braven Reiterschaar, welche schon durch mehr als ein Vierteljahrhundert seinen Namen führte, und dictirte einen Abschiedsbefehl an sein „tapferes Regiment". In den zeitweiligen unbewußten Aeußerungen des Dahinsterbenden kamen ihm die Namen seiner ehemaligen Feldherren und Freunde Kienmayer und Louis Liechtenstein über die erbleichenden Lippen. Der Kaiser hatte den kranken Fürsten mehrmals vor seiner Abreise nach Venedig mit seinem Besuche beehrt. Ein vom 22. März datirter ah. Armeebefehl enthielt die Anordnungen bezüglich der Trauer und bestimmte, daß das damalige 2. (jetzt 14.) Dragoner-Regiment „für immerwährende Zeiten den ruhmvollen Namen des Feldmarschalls zu führen habe". Ein gleichzeitiges ah. Handschreiben an des Verstorbenen ältesten Sohn, den Generalmajor Fürsten Alfred Windisch-Grätz, drückte die wärmste Theilnahme des Monarchen aus. Am 26. März fand das feierliche Leichenbegängniß zu Wien statt, und auf ausdrücklichen ah. Befehl ging der vom Feldmarschall Grafen Wratislaw geführte Conduct durch die kaiserliche Hofburg. Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen sandten eigene Militärdeputationen hiezu nach Wien, desgleichen auch die Bundesfestung Mainz, deren Gouverneur Fürst Windisch-Grätz seit 1859 war. Am 28. März folgte dieselbe Feierlichkeit in Prag, unter dem Befehl des Commandirenden von

Böhmen, Generals der Cavallerie Grafen Clam-Gallas, und durch eine eigene Fügung des Schicksals ertönte der Donner derselben Geschütze von den Höhen des Hradschins, wo der Verblichene kaum 14 Jahre früher dem Lande die Ruhe gegeben und den Grund zur Erhaltung der Monarchie gelegt. Hierauf erfolgte die Ueberführung der Leiche in die Familiengruft zu Tachau unter Begleitung von Abtheilungen des Regimentes Fürst Windisch-Grätz-Dragoner, die von Prag an zugsweise aufgestellt waren. Am 31. März wurden die irdischen Ueberreste des Fürsten von Officieren seines Regimentes in der Familiengruft beigesetzt; das 8. Husjaren-Regiment Kurfürst von Hessen-Cassel, aus der Stabsstation Klattau herbeigezogen, erwies dem Feldmarschall die letzte Soldatenpflicht. In der Sitzung des 22. März 1862 besprach der Präsident des Herrenhauses, Fürst Karl Auersperg, obwohl nicht auf derselben politischen Bahn mit dem Verstorbenen, dessen Leben und Wirken in charakteristisch bezeichnender Weise (S. 34). Die „Wiener Zeitung", das Organ für conservative Interessen sagt an der Spitze des Blattes Nr. 69 vom 23. März: „Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz ist diese Nacht gestorben. Wie er durch das Leben geschritten war, fest und unerschütterlich, mit sich und seinem Wollen im Reinen, seiner Aufgabe und seines Zieles sich klar bewußt, und wie er dastand — ein mächtiger Stamm, unberührt durch die Stürme, die an den Aesten peitschten, wie durch das Gewürm, das an den Wurzeln nagte — so ist er auch im Tode geblieben: ungebrochen und unverzagt — wie ein Mann, der seinen Frieden gemacht hat mit Gott, mit sich und mit der Welt, Zeugniß gebend für die Macht und die Stärke und den Trost tiefen Gottesglaubens." Schreiber dieser Skizze, welche auf Grund einer größeren historischen Arbeit des begeisterten Historiographen der kaiserlichen Armee, Andreas Grafen Thürheim, ausgearbeitet ist, kannte den Fürsten persönlich und stand ihm 1848 in einer militärischen nicht unwichtigen Angelegenheit in Olmütz gegenüber. Der Feldmarschall machte den Eindruck einer imponirenden Persönlichkeit. Gemessen, wortkarg, aber würdevoll in seinem ganzen Wesen, war er im genannten Jahre der Einzige, der bald nach dem berechtigten Freudenrausche der Märztage die fremden Elemente gewahrte, welche die erregte Stimmung der Völker benützten, um ein allgemeines Chaos vorzubereiten und auf den Trümmern ihr Quos ego auszurufen. Der Unentschlossenheit, ja Feigheit der administrativen Behörden setzte er Kaltblut, Energie und unbeugsame Willenskraft entgegen. Er wußte, was er wollte: er wollte den Kaiserstaat, der aus allen Fugen zu weichen nahe daran war, zusammenhalten, und er allein hat ihn damals zusammengehalten; denn durch die Siege Radetzky's wurden ja nur die an den Kaiserstaat angegliederten, aber nie organisch mit ihm verbundenen italienischen Provinzen Venedig und Lombardie, als sie in offene Empörung ausbrachen, gebändigt, gewonnen war damit nichts, als ein Stück glorreichen Waffenruhmes, an dem es ja der österreichischen Armee nie gefehlt hat.

1. **Stand der Familie. Fürst Windisch-Grätz in seinem Hause.** Fürst Alfred Windisch-Grätz vermälte sich nach Familienmittheilung am 17. (nach dem Gothaischen Genealogischen Hofkalender am 16.) Juni 1817, also nach vollendetem 30. Lebensjahre mit Prinzessin Eleonora, ältester Tochter des Fürsten Joseph Schwarzenberg aus dessen Ehe

mit der Prinzessin Pauline von Arenberg. Die Hochzeit wurde auf dem fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosse zu Frauenberg in Böhmen gefeiert. Dieser glücklichen 31jährigen Ehe entstammten fünf Söhne und zwei Töchter: 1. Aglae Eleonora (geb. 27. März 1818, gest. nach mehrjährigem schmerzlichen Leiden 6. Juli 1845), 2. Erbprinz Alfred Nicolaus (siehe S. 55), 3. Victorin Leopold (geb. 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), 4. August (geb. 24. Juli 1828), 5. Ludwig (siehe S. 69), 6. Joseph (siehe S. 59) und 7. Mathilde (geb. 5. December 1833), vermält am 12. September 1857 mit ihrem Vetter Karl Prinzen zu Windisch-Grätz, Witwe seit 24. Juni 1859 (siehe die besondere Skizze S. 64). Bezeichnend für das Glück der Ehe des Fürsten sind dessen eigene Worte, die er mehr als 40 Jahre später zu einem seiner Söhne, als in ernster Stunde seine Erlebnisse an seiner Erinnerung vorüberglitten, sprach: „daß ein solches Seelenbündniß, das wahre häusliche Glück, denn doch das Einzige sei, was dauernde und werthvolle Zufriedenheit dem Menschen zu schaffen vermöge". Diese Worte gewinnen aber an Bedeutung in dem Munde eines Mannes, der, thatkräftig und energisch, nicht zu weicher Sentimentalität neigte, der so ziemlich Alles erfahren, was das menschliche Herz höher schlagen läßt, nachdem ein ergreifendes Schicksal ihn durch menschliche Freude und menschliches Leid, durch Lust und Trauer geführt hatte. Die Details der Erziehung seiner Kinder überließ der Fürst mit vollstem Vertrauen seiner hochsinnigen Gattin, nur in wichtigere Fragen eingreifend und sich die letzte Entscheidung vorbehaltend, immer im gegenseitigen innigen Verständnisse. Das Verhältniß des Fürsten zu seinen Kindern war ein inniges und würdevolles; das Ansehen der väterlichen Autorität wurde beiderseitig strenge festgehalten, und mit kindlicher Ehrfurcht und anhänglicher Liebe hingen die Letzteren an dem theueren Vater, der ihnen als Christ, Edelmann und Soldat ein nachahmenswerthes Beispiel bot. In den Kriegsjahren 1848 und 1849 stand der Feldmarschall mit seinen fünf Söhnen vor dem Feinde, von denen, wie aus den besonderen Skizzen ersichtlich, drei im Heere des Vaters, vor Wien und in Ungarn, zwei dagegen in Italien in der Armee des Marschalls Grafen Radetzky standen und mit Auszeichnung fochten. Fürst Windisch-Grätz war ein Unterstützer und Wohlthäter der leidenden Menschheit, und kein Armer und Hilfsbedürftiger verließ unbeschenkt sein Haus; er war ein treu ergebener Sohn seiner Kirche, ohne Unduldsamkeit gegen Andersgläubige, wohl aber ein Feind des seichten Rationalismus, der Atheisten und Gottesläugner. An seinem Glauben in Religion und Politik hielt er treu und fest, kurz er war ein Charakter, auf den die Worte des römischen Classikers Horaz: „Et si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae" als bedeutsame Signatur vollkommen passen.

II. **Zur Charakteristik des Fürsten.** Nach dem Tode des Reichsgrafen Joseph Niclas zu Windisch-Grätz sollte dessen Witwe 1803 nach Paris reisen, um gleich so vielen Reichsständen bei der großen Theilung der säcularisirten Güter Ersatz oder Vortheile zu gewinnen. Dieser bei der Familienberathung in Vorschlag gebrachte Antrag scheiterte aber an dem Gefühle und den Ansichten des damals erst 16jährigen Majoratserben, zu dessen Gunsten derselbe eben angeregt wurde. Als 1811 die Entwerthung der öffentlichen Creditpapiere und des Papiergeldes erfolgte, hatte Fürst Alfred Windisch-Grätz auf seinen Güterbesitz bedeutende Capitalien an seine Schwestern auszuzahlen, er konnte sich aber nicht entschließen, die zu Ungunsten der Letzteren sprechenden gesetzlichen Verfügungen zu seiner Erleichterung zu benützen, und berichtigte seine diesfälligen Verpflichtungen den Landesgesetzen entgegen im vollen Realbetrage nach dem letzten Willen seines Vaters, schon damals in ungewohnter Weise, wie mehr als 40 Jahre später bei ähnlichen Vorgängen, seine stolze Unabhängigkeit bewahrend, die wie er merken ließ, den Vertretern großer Namen und hoher socialer Stellungen in erhöhtem Grade zukomme. Walter Rogge, des Fürsten heftiger Gegner, der denselben öfter und nicht der Wahrheit gemäß angreift, schreibt in seinem Geschichtswerke „Oesterreich von Vilagos bis zur Gegenwart" (Leipzig und Wien, Brockhaus 1872) Bd I, S. 9: „Dagegen ist es ein interessanter Zug, daß in einer Zeit, wo die hohe österreichische Aristokratie durch den Wettlauf um die Betheiligung mit Concessionen zu industriellen Gesellschaften Geld zu machen suchte und das enrichissez-vous, durch welches die Regierung sie für den Verlust jedes politischen

 Windisch-Grätz, Alfred Candid

Einflusses entschädigen wollte, mit Gier in Scene setzte, der Fürst sich weigerte, seine Creditactien verkaufen zu lassen, als ihr Cours nahezu aufs Doppelte gestiegen war. „„Ich habe sie genommen, weil man mir sagte, die Gründung der Creditanstalt wäre ein Vortheil für den Staat““, entgegnete er seinem Geschäftsführer auf den betreffenden Vorschlag; „„Geschäfte macht kein Windisch-Grätz““. Nach diesen vorliegenden Zügen edler und wahrhaft vornehmer Denkungsart führen wir einen weiteren Zug rührender Treue und Anhänglichkeit an, die er seinem einstigen Führer und Vorgesetzten unter allen, auch ungünstigen Umständen bewahrte: General der Cavallerie Baron **Kienmayer**, bis 1826 commandirender General in Mähren, ein kriegerisches Ideal aus der Knabenzeit des Fürsten, sein erprobter und glänzender Feldherr im Feldzuge 1809 bei den Streifzügen in Franken — derselbe würdige Veteran, dessen Name noch in den letzten Lebensstunden des Feldmarschalls Fürsten **Windisch-Grätz** unbewußt auf dessen Lippen wiederkehren sollte — war wegen einer unbedeutenden Ordnungswidrigkeit beim Ankaufe einiger austrangirter Fuhrwesenspferde denuncirt, seiner hohen Stellung enthoben, nach Wien citirt und in Untersuchung gezogen worden. Er hielt sich, bis ins tiefste gekränkt, in einem Gasthofe der Hauptstadt als ein in Ungnade Gefallener, von aller Welt gemieden, auf. Die ganze Armee war von diesem Unglücksfall ergriffen und betrübt. Fürst **Windisch-Grätz**, kaum in Wien angelangt, richtete seine ersten Schritte zu seinem alten hochverehrten Feldherrn und fuhr **en pleine parade** bei ihm vor, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen. Tags darauf bei seiner Ankunftsaudienz beim Monarchen wurde er von diesem, dem nicht leicht etwas unbekannt blieb, mit den Worten empfangen: „Sie waren beim **Kienmayer**.“ Er antwortete: „Ja, Eure Majestät! Ich habe es für Pflicht gehalten, diesem Manne, der sich um das kaiserliche Haus und die Armee so unsterbliche Verdienste erworben hat, unter allen Umständen meine unveränderte Verehrung zu bezeigen.“ Der Kaiser sah den Sprecher fest an, schwieg und begann dann von anderen Dingen zu reden. — Treffend und charakteristisch ist eine Antwort, welche Fürst **Windisch-Grätz** einst in Gegenwart des Staatskanzlers dessen Gemalin gab. Auf der Reise nach Königswart hielten sich diese Beiden in Prag auf und der commandirende General führte sie in ein in der Nähe der Stadt gelegenes Cavallerie-Uebungslager. Die Fürstin **Metternich**, von dem malerischen Eindrucke des Lagerlebens angeregt, ließ sich die Phrase entschlüpfen: „**Je comprends, que ces choses là vous amusent**“, worauf ihr Fürst **Windisch-Grätz** antwortete: „**Croyez-moi, Madame, que cela sert encore à autres choses, et que tous vos diplomates et leurs affaires ne tiendraient pas longtemps sans ce que Vous nommez des jeux amusants.**“

III. **Porträts, Medaillon und Statuette des Fürsten.** Ein in Oel auf Elfenbein gemaltes Miniaturporträt aus den ersten Jahren seiner militärischen Dienstzeit, dessen Maler unbekannt ist, stellt den Fürsten in Uhlanenuniform dar, mit dem Sterne des St. Hubertusordens; es zeigt ihn mit gelocktem blonden Haar und einem gleichfarbigen schwachen Schnurrbart; die Züge haben noch bis in seine letzten Lebensjahre einige Aehnlichkeit bewahrt. — Ein Porträt in Lebensgröße, Kniestück von **Lampi** aus dem Jahre 1811 oder 1812, gleichfalls in Uhlanenuniform; im Hintergrunde seine Truppe sichtbar. — Ein Aquarell, ebenfalls von einem unbekannten Meister, wahrscheinlich zur Zeit der Vermälung des Fürsten 1817 gemalt, also in dessen 30. Lebensjahre, stellt ihn ohne Schnurrbart dar, den er bereits 1813 bei seiner Beförderung zum Oberstlieutenant in einem Chevauxlegers-Regimente hatte ablegen müssen; auch sind die Haare spärlicher, da er sie frühzeitig verlor. — Zwei Aquarelle aus den Dreißiger-Jahren, den Fürsten in Generalsuniform darstellend, gehören zu dessen besten Porträts. Die Maler beider sind unbekannt. — Profilmedaillon vom Bildhauer **Gerard** (sämmtlich in der Familie). — Sehr gelungene Lithographie von **Kriehuber** als kleines Brustbild (sehr selten). — Lithographie desselben Künstlers 1832 (Wien, Neumann, Fol.). — Eine wenig gelungene Lithographie von **Dauthage** nach **Kriehuber**. — Zwei Mignonstahlstiche, einer von **Mahlknecht**, der andere von G. von **Frombeck**. Beide aus dem Jahre 1848 und sehr selten. — Eine kleine Statue des Fürsten, von **Cauer** in Kreuznach, die nach dem Zeugnisse des Fürsten **Metternich** ein wahres Meisterwerk ist. (Aus **Metternich's** nachgelassenen Papieren. VIII. Schlußband S. 277 sub 1842).

— Lebensgroßes Bild des auf einem Schimmel reitenden Feldmarschalls, er ist in Campagne-Generalsuniform dargestellt, den Hut mit wallendem Federbusche auf dem Haupte und in einen weißen Cavalleriemantel gehüllt, der, vorn geöffnet, nach rückwärts halb liegend, theilweise die Croupe des Pferdes bedeckt. Um den Hals trägt der Fürst das goldene Vließ, an der Brust die beiden inländischen Großkreuze des Maria Theresien- und St. Stephan-Ordens und das Malteserkreuz; die eine Hand hält neben den Zügeln den Marschallsstab, die andere ist auf den Schenkel gestützt. Das Bild, aus der Mitte der Fünfziger-Jahre, ist vom Maler Amerling mit Verständniß und besonderer Vorliebe gemalt und dürfte als eines der bedeutendsten Werke des genannten Künstlers bezeichnet werden. Eine Lithographie dieses Bildes ist von E. Kaiser erschienen. Außerdem eine Unzahl von Lithographien, Holzschnitten u. s. w., mehr oder weniger ähnlich.

IV. **Medaillen auf den Fürsten Windisch-Grätz.** 1) Avers. Wappen ohne Umschrift. Revers. Im Felde: „Zaslavžl | lemu“. Prämienmedaille in Bronze. — 2) Avers. Brustbild im Profil. Umschrift: „Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall“. Revers. In einem Lorberkranze: „Des | Aufruhrs | hell lodernde | Flamme | erdrückt er mit | kräftiger Hand“. Unten: Drentwet Kupfermedaille. — 3) Avers. Brustbild des Fürsten Windisch-Grätz und des Banus Jelačic. Umschrift: „E. A. Fürst z. Windischgrätz, | k. k. öst. Feldmarschall“ (ein strahlender Stern); „Jos. Freiherr v. Jellachich, | Banus v. Croatien“. Unter den Brustbildern: geb. d. 17. Mai 1787, geb. d. 16 Oct. 1801. Darunter: „Vereintes Wirken | 1848, 1849.“ Revers: Der Doppeladler mit zwei Schlangen in den Klauen, unten die Ansicht von Wien. Umschrift: „Für Kaiser, Gesetz und Gleichberechtigung d. Nationalitäten“. Kupfermedaille von Neuße. — 4. Avers. Brustbild in Profil, darunter Scharff. Umschrift: „Alfred Fürst Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall“. Revers: Sitzende weibliche Figur mit einem Buche, worauf 1848. Im Abschnitt: Scharff fecit 1854. — 5. Avers: Brustbild in Profil, darunter: Ganzani. Umschrift: „Feld-Maresciallo Windisch-Grätz“. Revers: In einem Kranze von Eichenlaub Helm und Schwert. Silbermedaille ½ Loth. Medaille auch in Kupfer. Die Abbildungen vorangeführter Medaillen befinden sich in der „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen, herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag“ (Prag 1852, Miltner und Sacher-Masoch, 4°.) Tafel LXXV, Nr. 642—645 und Tafel LXXXI, Nr 688. — **Lorberkranz.** Ein Theil der Prager Bürgerschaft überreichte 1848 dem Fürsten Windisch-Grätz, der ihre Stadt vor den schrecklichen Folgen der Anarchie bewahrte, einen Lorberkranz mit einem Album, das die Namen der Verehrer des Fürsten enthielt. Der Kranz ist von Silber, die Blätter und die Lorbern sind von Gold und grün emaillirt.

V. **Orden und Ehrendegen.** Der Fürst-Feldmarschall besaß neben dem Orden des goldenen Vließes, der ihm 1830 verliehen worden, österreichischerseits noch das Großkreuz des Maria Theresien-Ordens (1850) und des ungarischen St. Stephans-Ordens (1848), den Alexander Newski-Orden in Brillanten, den St. Andreasorden gleichfalls in Brillanten, außerdem noch 13 Orden, meist Großkreuze von Rußland, Preußen, Bayern, Hannover, Toscana und Rom, das Ehrengroßkreuz des souveränen Johanniterordens und seit 1814 einen kaiserlich russischen Ehrendegen.

VI. **Einige denkwürdige Armeebefehle des Feldmarschalls.** Armeebefehl des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz ddo. 2. November 1848 (nach der Einnahme Wiens): „Die für die Erhaltung der Monarchie durch den vortrefflichen Geist, die Entschlossenheit und Ausdauer der hier vereinten Truppen erreichten glänzenden und bedeutungsvollen Resultate machen es mir zum wahren Bedürfnisse, Euch tapfern Kämpfern für die geheiligten Rechte unseres Monarchen, für die Ruhe und Sicherheit des redlichen Staatsbürgers, hiemit aus dem Grunde meines Herzens die gebührende Anerkennung Euerer schönen Thaten auszudrücken und Euch zuzurufen: „„Ich bin stolz, an Euerer Spitze zu stehen!““ Da ich mir vorbehalte, sowohl jene Truppenkörper, als auch einzelne Individuen, welche sich in diesen ereignißvollen Tagen besonders ausgezeichnet haben, Seiner Majestät dem Kaiser namhaft zu machen, so gewärtige ich von den Herren Corpscommandanten hierüber

grundhältige Eingaben, desgleichen auch genau verfaßte Totalausweise über die Todten, Verwundeten und Vermißten." Hetzendorf am 2. November 1848. Fürst Windisch-Grätz, Feldmarschall, m. p. — Armeebefehl ddo. Olmütz am 24. April 1849. „Seine Majestät der Kaiser haben mich von dem Armeecommando in Ungarn abzuberufen und dasselbe dem Herrn Feldzeugmeister Baron Welden zu übertragen geruht. Wenn mir zu jeder Zeit die Trennung von einer Truppe ein schweres Opfer bleibt, bei der ich durch so lange Zeit und so viele Jahre meines Lebens zugebracht habe, kann ich nicht leugnen, daß es mir doppelt schwer fällt, sie in jenem Momente zu verlassen, wo ihr nach so vielen Anstrengungen und Beweisen von Hingebung für ihren Monarchen und die gerechte Sache bevorsteht, durch die bedeutenden Verstärkungen in der nächsten Zeit schöne Tage als Lohn für ihr früher schon Geleistetes zu gewinnen. Alle Eigenschaften, die sie in diesem mühseligen Feldzuge entwickelt hat, die Beweise von Anhänglichkeit und Vertrauen, die sie mir gegeben, werden mir eine theuere Erinnerung bleiben. Diese Armee hat für die Welt große Verdienste, sie hat zur Aufrechthaltung der socialen Ordnung, zur Herstellung eines gesetzlichen Zustandes unter meiner Leitung so Vieles geleistet, daß diese Thaten allein hinlänglich sind, ihr ein unverlöschliches Verdienst in der Geschichte zu bewahren. Eine Wohltat bleibt es mir, und mein Stolz wird es stets sein, sie in dieser verhängnißvollen Epoche geführt und einen Geist in ihr gefunden zu haben, der erhaben war über das Verderbniß der jetzigen Zeit. Meine besten Wünsche, meine wärmste Theilnahme werden ihr überall folgen, und wenn ich auch nur tief bedauern kann, nicht mehr Zeuge sein zu können der Thaten, die ihr jetzt bevorstehen, so hege ich die feste Zuversicht, daß sie unter der einsichtsvollen Leitung, die ihr zutheil wird, allen jenen Erwartungen entsprechen werde, die ich mir selbst von ihr gemacht hätte. Ich sage ihr nochmals Dank vom Ersten bis zum Letzten für das unter mir Geleistete, und meine warme Anhänglichkeit werde ich ihr zu allen Zeiten bewahren". Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, Feldmarschall, m. p. — Abschiedsbefehl des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz an sein innehabendes 2. Dragoner-Regiment. „An mein Regiment! Ich kann diese Welt nicht verlassen, ohne mein tapferes Regiment noch zu grüßen. So wie ich hienieden stets lebhafte Theilnahme für dasselbe gefühlt, so werde ich auch jenseits, wenn dies möglich sein sollte, seine Thaten und Schicksale verfolgen." Wien, am 13. März 1862. Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, Feldmarschall.

VII. **Gesuch der eilf Maria Theresien-Ordensritter.** Eilf Mitglieder des Maria Theresien-Ordens, welche in der Armee sowohl durch Stellung als durch hervorragende persönliche Eigenschaften sich bleibende Anerkennung gesichert haben, Graf Ludwig Wallmoden, Graf Nugent, Graf Mensdorff, Graf Heinrich Hardegg, Freiherr d'Aspre, Freiherr von Welden, Graf Wratislaw, Graf Schlik, Baron Jelačić, Fürst Felix Schwarzenberg, Graf Clam-Gallas, hatten, ohne daß der Fürst eine Ahnung davon haben mochte, dem Großmeister die unterthänigste Bitte um Verleihung des höchsten Zeichens militärischen Ruhmes an denselben vorgelegt. Seine Majestät der Kaiser überwies das Gesuch dem im Jahre 1850 tagenden Capitel, und dieses erkannte dem Fürsten Windisch-Grätz durch Einhelligkeit der Stimmen das Großkreuz zu. Die Motive dieses Gesuches sind ehrend für die Bittwerber, wie für den Fürsten. „Indem wir den Namen Windisch-Grätz nennen", heißt es darin, „bezeichnen wir damit zugleich Tugenden, welche den Träger desselben zum Manne der Geschichte machen. Erlassen uns Euer Majestät die Ereignisse zu schildern, welche in der jüngsten Vergangenheit den Erdball aus seinen Fugen zu stürzen, Throne und Reiche zu zertrümmern, Recht und Ordnung zu vernichten drohten. Euer Majestät haben diese Katastrophe selbst durchlebt. Euer Majestät sind selbst von der Vorsehung auserkoren, segenbringend in die Weltverhältnisse einzugreifen. An Oesterreichs Schicksalen hing das Los Europas, das der Gesellschaft. Die Empörung erhob mit maßloser Kühnheit ihr Haupt selbst auch in Euerer Majestät blühendem Staate — und für seinen Monarchen, ohne alle Rücksicht auf die tiefen Wunden, die ihm die Volkswuth geschlagen trat Fürst Windisch-Grätz unaufgefordert an die Spitze der Truppen, und nachdem er Prag mit der Gewalt der Waffen wieder beruhigt, vor Wien die ungarischen Rebellen zurückgeworfen, das bethörte Wien bezwun-

gen, zog er, die rauhe Jahreszeit nicht scheuend, siegreich in die Hauptstadt Ungarns ein. Das gute Recht hatte gesiegt, der Thron Euer Majestät war gerettet, und das erschütterte Reich erhob sich mit neuer, nie gekannter Kraft aus seinen Trümmern empor, unter denen es das Ausland bereits begraben glaubte. Das sind Thatsachen, mit denen der Name Windisch-Grätz unauflöslich verwebt, und mit ihm die Erinnerung an felsenfeste Treue und unbeugsamen Muth und hohes Verdienst immerdar verbunden bleibt." Der stylistische Aufsatz dieses Gesuches soll der schwungvollen Feder des Barons Jellačič entstammen.

VIII. **Handschreiben Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, ddo. Sanssouci, den 26. Mai 1856.** (Anläßlich der Verleihung des 2. königlich preußischen Dragoner-Regimentes.) „Euer Durchlaucht sind in einer langen ehrenvollen Laufbahn ein Muster militärischer und ritterlicher Tugenden gewesen. Sie haben in den trüben Zeiten der Verwirrung vor Vielen unerschütterliche Treue und hohe Feldherrnbegabung gezeigt und haben die wahre Manneskraft selbst in Augenblicken bewahrt, wo Gott Ihrem eigenen Herzen tiefe Wunden schlug. Die Verdienste, welche Sie sich in diesen Zeiten des Zusammenbruches erworben haben, erstrecken sich über die Grenzen des österreichischen Reiches hinaus. Ich freue Mich, daß Sie mir durch Ihren Besuch die Gelegenheit gegeben haben, Ihnen Meine volle Anerkennung bethätigen zu können. Nachdem Ich die Zustimmung Seiner kaiserl. königl. apostolischen Majestät Ihres allergnädigsten Herrn dazu erhalten habe, gebe Ich Mir die Freude, Euer Durchlaucht zum Chef Meines 2. Dragoner-Regimentes zu ernennen. Es ist dies ein Regiment, welches bewährten Kriegsruhm besitzt, an dessen Spitze Mein tapferer Oheim, des Prinzen Wilhelm von Preußen königliche Hoheit, und vor Ihm Mein in Gott ruhender Schwiegervater, des Königs von Bayern Majestät und Mein hochseliger Oheim Prinz Ludwig gestanden haben. Das Regiment ist Mir hiedurch besonders theuer, und wenn Ich Sie bitte, in der Verleihung dieses Regimentes einen ganz besonderen Beweis Meines Wohlwollens und Meiner Achtung zu sehen, spreche Ich zugleich aus, daß nicht nur das Regiment stolz sein wird, seinen Chef in Euer Durchlaucht Person zu sehen, sondern, daß Meine ganze Armee sich mit Mir freuen wird, den General-Feldmarschall Fürsten von Windisch-Grätz in ihren Reihen zählen zu können."

IX. **Der Smiřitzky'sche Proceß.** In neuester Zeit las man in einem und dem anderen Zeitungsblatte, daß Fürst Windisch-Grätz, in der weiblichen Linie von dem Herzoge von Friedland abstammend, um die Rehabilitation des Andenkens und Wiedererstattung der eingezogenen Güter Wallenstein's zu erlangen, einen Proceß gegen den Fiscus anhängig gemacht habe. Diese Annahme ist ganz unrichtig, der Fürst hat allerdings einen Proceß, jedoch gegen Wallenstein, resp. den Fiscus angestrengt; die näheren Umstände dieses Vorganges sind, wie folgt: Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges war gleichzeitig mit der Confiscation der Güter Wallenstein's auch das Smiřitzky'sche Vermögen eingezogen worden, dessen Verwaltung und Nutzgenuß der damals so mächtige Herzog von Friedland unter dem Vorwande der Vormundschaft des letzten minderjährigen Smiřitzky an sich gerissen hatte. Dieser Mündel starb während der Verwicklungen; die Einsprüche anderwärtig berechtigter Glieder der Familie dieses Letzteren wurden nicht gehört, und das in jener Zeit auf zwei Millionen geschätzte Vermögen (37 Herrschaften) ging größtentheils aus den Händen des Fiscus, der es nach Wallenstein's Ermordung eingezogen hatte, in jene der Donatare über, welche bei den großartigen Umgestaltungen jener Epoche bedeutende Gütermassen an sich brachten. Die Smiřitzky'schen Ansprüche waren in allen Formen Rechtens, schon seit mehreren Generationen, an das Haus Windisch-Grätz übergegangen, und hatten sogar wiederholt darüber Verhandlungen stattgefunden. Dem Reichsgrafen Joseph Niclas war von Kaiser Joseph II. das Herzogthum Leuchtenberg in Franken sammt Anwartschaft auf eine altfürstliche Stimme im deutschen Reiche, nach einer zweiten Version bei einer anderen Gelegenheit ein sehr bedeutender Besitz in den recuperirten Landstrecken des südlichen Ungarn als Ersatz angeboten worden; beide Unterhandlungen indeß zerschlugen sich, und es kam auch zu keiner Berücksichtigung der Rechte des Hauses Windisch-Grätz, als Fürst Alfred gleich in den ersten Jahren nach Abschluß der Kriegsereignisse (um 1816)

neuerdings seines Vaters Proceß gegen die Staatsverwaltung anstrengte, den er bis dahin in der Kampfesepoche seiner Jugend wohl eben so sehr der damals so ungünstigen Verhältnisse des Staates halber als aus Patriotismus nicht zur Sprache gebracht hatte. Die Gerichte begannen damit, die Verjährung zu Gunsten des Fiscus auszusprechen, worauf aber Fürst Windisch-Grätz in einem Schreiben darauf hinwies, daß die lange Zwischenzeit seit der letzten Verhandlung in den Bedrängnissen des kaiserlichen Hauses und der hingebenden Anhänglichkeit des Unterthans ihre Veranlassung gefunden. Der hohe Gerechtigkeitssinn des Kaisers Franz bestimmte nun, daß von der Verjährung abzusehen sei und ein Schiedsgericht berufen werde, welches aus je drei von dem Monarchen und dem Fürsten Windisch-Grätz zu bezeichnenden Richtern und einem von diesen sechs zu designirenden Präsidenten zu bestehen habe, und daß von denselben der Proceß ausgetragen werde. Der Kaiser äußerte gegen den Oberstkämmerer Grafen Wrbna: „daß ihm mit der billigen Einleitung dieser Angelegenheit wirklich ein Stein vom Herzen gefallen sei". Leider sollte der so gerechte und billig denkende Monarch den Abschluß dieses Rechtsstreites nicht mehr erleben. Als nach seinem Tode die Bureaukratie zur ausschließlichen Macht gelangte, brachte sie den Spruch wieder auf die vom Kaiser Franz bereits aufgehobene Verjährung zurück und erklärte denselben als unberechtigt zu dem Ausspruche dieser Rechtswohlthat. Bald nachher erließ eine kaiserliche Entschließung mit der klaren Absicht der Begütigung dem Fürsten die letzten Raten des Kaufschillings für die Fondsherrschaft Kladrau, welchen Nachlaß dieser jedoch nur unter der Bedingung annahm, daß dieser Umstand in keiner Weise mit dem Processe in Verbindung erklärt werde, was auch das kaiserliche Handbillet mit dem Zusatze bestätigte, daß diese allerhöchste Gnadenerweisung nur den persönlichen Verdiensten des Fürsten gelte. Dies ist die Sachlage des vielerwähnten Smiřický'schen Processes.

X. **Kundgebungen anläßlich des Todes des Feldmarschalls.** Allerhöchster Armeebefehl anläßlich des Ablebens des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz, ddo. Venedig, am 22. März 1862. „Um das Andenken des verewigten Feldmarschalls Alfred Fürst zu Windisch-Grätz seinen vielen Verdiensten gemäß zu ehren, finde Ich Nachstehendes anzuordnen: Im Sitze eines jeden Generalats ist ein Trauergottesdienst abzuhalten. Meine gesammte Armee und Flotte haben acht Tage hindurch die Trauer in und außer Dienst, alle Fahnen und Standarten auf diese Zeit den Flor zu tragen. Das 2. Dragoner-Regiment hat für immerwährende Zeiten dessen ruhmvollen Namen zu führen. Der Feldmarschallstab, die inländischen Ordensdecorationen und eine vollständige Uniform sind im Museum des kaiserlichen Arsenals neben jenen der berühmten und verdienstvollen Feldherren aus früherer Zeit aufzubewahren." Venedig, am 22. März 1862. Franz Joseph m. p. — Allerhöchstes Handbillet an den Generalmajor Alfred Fürsten zu Windisch-Grätz. „Lieber Generalmajor Fürst Windisch-Grätz! Der überaus schmerzliche Verlust, den durch den Tod Ihres Vaters Ich und Ihre Familie erleiden, hat Mich tief ergriffen. An ihm verliert Meine Armee das glänzendste Vorbild echter Ritterlichkeit. Diesem Ausdrucke Meiner wärmsten Theilnahme füge Ich die Versicherung bei, daß Ich für die vielen und großen Verdienste Ihres nunmehr in Gott ruhenden Vaters um Mich und Mein Reich stets ein dankbares Andenken bewahren werde." Venedig, am 22 März 1862 Franz Joseph m. p. — Nachruf des Herrenhaus-Präsidenten Fürsten Karl Auersperg zum Andenken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz. Gehalten in der Sitzung des 22. März 1862. „Ich habe der hohen Versammlung die tief betrübende Mittheilung von dem Verluste eines ausgezeichneten Mitgliedes zu machen, welchen das hohe Haus durch das Hinscheiden Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten von Windisch-Grätz erlitten hat. Es gibt Persönlichkeiten, welche von der Gunst der Versehung bestimmt sind, in der Wagschale der staatlichen Geschicke besonders schwer zu wiegen, das Gewicht ihrer Thatkraft wird für die Abwehr von Gefahren, für das Gedeihen des Vaterlandes mit immer gleich günstigem Erfolge eingesetzt. Fürst Windisch-Grätz war eine solche Persönlichkeit; seine unerschütterliche Hingebung für das Allerdurchlauchtigste Kaiserhaus, seine glühende Vaterlandsliebe waren jederzeit im vollen Gewichte für Oesterreichs Wohl und

Größe, seine edle Willenskraft war an der Spitze seiner tapferen siegesmuthigen Kampfgenossen zu wiederholten Malen der Schwerpunkt, auf welchem des Thrones Stufen sicher und unantastbar ruhten. Sein Name war eine Zierde für jeden Beruf, jeden Kreis, dem dieser Edelmann seinen ritterlichen Willen, getragen von bewunderungswerther Seelengröße, widmete. Die Erinnerungen, welche sich an diesen Namen knüpfen, sie füllen ein Ehrenblatt in der Geschichte Oesterreichs aus (Beifall.) Ein Unterpfand seines Wirkens mahnt jeden Oesterreicher, des Fürsten Windisch-Grätz in dankbarster Ehrfurcht zu gedenken. Es ist dies der Bestand der Monarchie (Bravo und Rufe: Sehr gut! im Centrum), des Hauses Habsburg legitimer Thron steht — als ruhmvolles Denkmal seines thatenreichen Lebens. Das Kaiserthum Oesterreich schuldet dem verklärten Helden seine Wiedergeburt und die Wohlthat socialer Ordnung. (Bravo! Bravo!) Der Dolmetsch Oesterreichs Dankgefühle zu sein, steht in erster Reihe dem Herrenhause zu. Lassen Sie uns daher den erlauchten Verblichenen im Nachruf wehmuthvoller Dankbarkeit und durch einstimmige Kundgebung unserer gerechten Trauer ehren." (Die ganze Versammlung erhebt sich.) — Generalsbefehl des Commandirenden von Böhmen, Generals der Cavallerie Grafen Clam-Gallas, ddo. Prag, den 27. März 1862. „Seine Majestät der Kaiser, unser Kriegsherr, hat mich mit dem ehrenvollen Auftrag betraut, an der Spitze der von Allerhöchstdemselben bestimmten Armeedeputation unsern geliebten, verehrten Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz zur letzten Ruhestätte zu begleiten. Seit einigen Stunden ruht er in Prags Mauern, der Obhut und Sorge meines Armeecorps anvertraut — eine Auszeichnung, die jeden Einzelnen wohl mit tiefem Schmerz, aber auch mit wehmüthigem Stolz erfüllt. Durch eine eigene Fügung des Schicksals werden morgen den Manen des verewigten Helden an derselben Stelle die letzten Huldigungen dargebracht, an welcher Er durch seinen unbeugsamen Muth und Kraft den Grund zur Wiederbefestigung des Thrones, der Erhaltung der Monarchie gelegt. Von denselben Höhen der stolzen Königsburg, wo Er unerschüttert, wie ihre alten Mauern, die Schlange der Revolution zertreten, dem Lande die Ruhe wiedergegeben — von diesen selben Höhen soll morgen der Donner der Geschütze ihm zur Ehre und zum ewigen Ruhm den letzten Soldatengruß nachsenden. Dieselben Geschütze, deren verheerendem Feuer Er mit seinem Machtwort Halt gebot, und dies im Moment tiefsten, gerechtesten und heiligsten Schmerzes, in edelster, ohne Beispiel dastehender Selbstverleugnung sich selbst das schönste Denkmal wahrer Größe setzend. Der Donner der Kanonen wird verhallen, die Erinnerung an den dahingeschiedenen großen Mann aber wird in jedem treuen Soldatenherzen ewig bleiben — sein Soldatensegen in ernster Stunde über uns walten!" Graf Clam-Gallas, General der Cavallerie, m. p. Prag, am 27. März 1862. — Auszug aus dem Nachrufe eines ungarischen Staatsmannes (Grafen Anton Szécsen), abgedruckt im „Vaterland", III. Jahrgang 1862, Nr. 70, ddo. 13. März 1862. Nach einer Einleitung, in welcher der schmerzliche Verlust und die hohen Verdienste des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz in würdiger, schwungvoller Sprache, dem ganzen Gewichte nach, besprochen werden, endet der geistvolle Staatsmann in folgenden Worten: „Nichts kann gedeihen, wo ein wirres Chaos alle Elemente der Entwicklung verschlingt, und daß das Chaos revolutionärer Zustände in Oesterreich von den Strahlen einer besseren Zeit erleuchtet wurde, verdanken wir dem Fürsten Windisch-Grätz. Er hat diesen Ländern und Völkern das kostbarste Gut gerettet, welches die Vorbedingung gedeihlicher Zustände ist. Den Faden der Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, das legitime Recht seines Herrscherhauses, welches die Schwäche, die kurzsichtige Leidenschaft, die Gedankenlosigkeit der Menge, die frevle Tücke feindseliger Gewalten zu zerreißen drohte, hat er im entscheidenden Momente mit starker Hand erfaßt, und der Faden ward zum mächtigen Taue, welches das Schiff des Staates trotz allen Stürmen an einen sichernden Ankerplatz knüpfte. Während andere Länder und Völker seit zwei Menschenaltern all ihr Streben nach freiheitlicher Ordnung und geordneter Freiheit an dem Bruche mit ihrer Geschichte scheitern sehen, hat des Fürsten Windisch-Grätz männliche Entschlossenheit diesen Bruch von uns abgewendet. Diesen Dienst hat der edle Verblichene nicht einer Meinung oder Partei geleistet; der Constitutionelle, wie der Anhänger der reinen

Monarchie, der Liberale wie der Conservative dankt ihm gleichmäßig den festen Boden, auf dem sie sich im offenen ehrlichen Kampfe begegnen können; und vor diesem Danke verstummt in besseren, auch bei der entschiedensten Festigkeit abweichenden Ueberzeugungen alle Verschiedenheit der Meinungen über den edlen Todten. Neben dem allgemeinen Eindruck, den sein öffentliches Wirken in diesem Sinne zurückgelassen, drängt sich aber den Näherstehenden noch eine Fülle von Zügen auf, die sein Leben zu einem unvergeßlichen machen. Wie gerne verweilt die Erinnerung bei seinem gemüthlichen Wohlwollen, bei der edlen Treue, die seine Beziehungen zu seiner Familie, seinen Freunden und Anhängern bezeichnete, bei den echt soldatischen Gefühlen für das Heer, dem er mit allen Fibern seines Wesens angehörte, bei seinem strengen Pflichtgefühle, dessen Gebote ihm nie schwerer wurden, als wo es galt zu strafen. Das größte Opfer, welches er seiner Aufgabe gebracht hat, war die Strenge, wenn er gezwungen wurde, sie anzuwenden. Er hatte sie dort beseitigt, wo verbrecherischer Wahnsinn seinem Herzen die tiefste Wunde geschlagen hatte, wo er sie übte, übte er sie nur als ernstes Gebot der Nothwendigkeit. Gegenüber seinen besiegten politischen Gegnern kannte er keinen Haß, und die Rache war ihm fremd, weil ihm die Furcht stets fremd gewesen. Und wie er lebte, so ist er gestorben: klar, einig mit sich selbst, muthvoll, liebevoll, nicht gleichgiltig gegen das Leben und die Güter, die es ihm bot, aber gefaßt und ergeben — ein echt christlicher Held. Mit treuer Ergebenheit richteten sich seine Gedanken an den kaiserlichen Herrn, der an seiner Hand den Thron bestiegen hatte, an das Vaterland, das er gerettet, an die sociale Ordnung, die er vertheidigt, an die theueren Angehörigen, die er geliebt, an die zahlreichen Freunde und Verehrer, für deren Jeden er ein ermuthigendes, wohlwollendes, unvergeßliches Abschiedswort hatte. Möge sein Andenken gesegnet und unvergessen bleiben; möge sein Geist uns umschweben, denn es ist der Geist des Muthes, der Ehre und der Treue." — Beileidstelegramm des ältesten Soldaten der Armee. Feldmarschall Graf Nugent, seit dem Jahre 1794 der kaiserlichen Armee und in seiner Doppeleigenschaft als Feldmarschall und Regimentsinhaber damals noch der Activität angehörig, mithin jedenfalls der älteste Soldat der Armee, übersandte folgendes Telegramm: „Des großen Todten treuester Freund beweint den Verlust für Kaiser, Armee, Familie und Nugent."

XI. **Zeitstimmen über den Feldmarschall Fürsten Windisch-Grätz.** Es seien hier Aussprüche einiger anerkannter hochgestellter militärischer und wissenschaftlicher Capacitäten über das Wirken des Feldmarschalls Fürsten Windisch-Grätz angeführt. So sagt der Feldzeugmeister Ritter von Schönhals in seinen „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen" II. Theil, S. 171: „Obgleich unsere Aufzeichnungen sich nur mit jenen Ereignissen beschäftigen, bei denen wir selbst Theilnehmer oder Augenzeugen waren, so können wir doch einen Mann nicht mit Stillschweigen übergehen, der sich neben dem Feldmarschall Radetzky um die Wiederherstellung der Gesetze, um die Wiederbefestigung der Monarchie und um den Sieg des Rechtes über Unrecht, Heuchelei und Verrätherei die größten Verdienste erwarb. Dieser Mann ist Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz, damals commandirender General des Königreichs Böhmen. Unter schmerzlichen Opfern, die seinem eigenen Herzen die tiefsten Wunden schlugen, hatte er eben erst einen Aufstand in Prag unterdrückt, die alte Hauptstadt Böhmens der Anarchie entrissen, in die sie zu stürzen drohte, und die Ruhe wieder hergestellt, als die Empörung Wiens und der Aufruhr Ungarns ausbrach. Schnell entschlossen raffte er Alles, was an verfügbaren Streitkräften ihm unter die Hand kam, zusammen, erschien vor Wien, trieb einen Einfall der Ungarn zurück, die Jelačić bis vor die Thore Wiens gefolgt waren, nahm die Hauptstadt nach ziemlich lebhaftem Widerstande und stellte das Ansehen des Kaisers wieder her. So sollte die Treue und der rasche Entschluß eines Soldaten abermals die Monarchie retten." — Und Feldmarschall-Lieutenant von Heller sagt in seinem Werke „Der k. k. österreichische Feldmarschall Graf Radetzky u. s. w." (Stuttgart und Augsburg bei Cotta 1858) S. 376 und 377, wie folgt: „Wie unbestritten aber auch die großen Verdienste Radetzky's um die Erhaltung des Thrones bleiben, so erheischt es doch die Billigkeit, auch jener hier zu gedenken, welche sich der Feldmarschall Fürst Windisch-Grätz für denselben Zweck erwarb und die Geschichte nicht mit Still-

schweigen übergehen darf. Bei dem beständigen Andringen um Verstärkungen für Italien hatte der Kriegsminister in kurzen Zeiträumen in sehr bestimmten Ausdrücken, zuletzt sogar mit Hindeutung auf persönliche Verantwortung, angewiesen, die im böhmischen Generalat entbehrlichen Truppen unverweilt an den Isonzo zu senden. Windisch-Grätz glaubte dieser Aufforderung keine Folge geben zu dürfen, in der sicheren Ueberzeugung, daß man dieser 10.000 Mann Kerntruppen bald in der Nähe benöthigen würde. Und er hatte Recht. Mit ihnen eilte er, auf die erste Nachricht von den Ereignissen des 6. Octobers, vor Wien und nahm das Corps des Banus auf. Hätte aber der Fürst nicht die Revolution in Prag und Wien niedergeworfen, so würde die Empörung bald die gesammte Monarchie ergriffen und die Armee in Italien in eine sehr bedenkliche Lage versetzt haben. Selbe hätte auf alle Verstärkungen und Zuschübe aus dem Innern gänzlich verzichten und sozusagen isolirt, mitten in einem empörten Land einen treulosen Feind bekämpfen müssen. Ob sodann noch ein ausgiebiger Erfolg möglich gewesen wäre, läßt sich freilich jetzt nur sehr schwer entscheiden. Gewiß ist es aber, daß, falls Fürst Windisch-Grätz den so peremptorischen Befehlen Latour's entsprochen haben würde, eine Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung fast illusorisch blieb. Die revolutionäre Presse jener Zeit hat den ritterlichen und edlen Fürsten als zweiten Alba hingestellt. Und dennoch behandelte dieser große Mann ganz so wie sein Waffenbruder Radetzky auch die Kaiserstadt mit gleicher Milde und Nachsicht." — Und der deutsche Soldat (General der Cavallerie) Graf St. Quentin sagt in seinem Buche „Unsere Armee" (Wien 1850, Gerold) S. 20 über den Feldmarschall Windisch-Grätz: „Allerdings waren Persönlichkeiten, große, unsterbliche Namen, an denen sich unser Muth und unsere Hoffnung im Süden und Norden unseres Vaterlandes aufrichtete. Es war das herrliche Wir (Windisch-Grätz, Jelačić, Radetzky), der feste ritterliche Charakter in Böhmen, der Erste, der die Soldatenehre in jener rathlosen Zeit festzuhalten wußte" u. s. w. — Wir führen hier ferner noch einige bekannte Historiker an, so schreibt Dr. Georg Weber, ein Liberaler, dem man wahrlich keine Voreingenommenheit für Oesterreich und dessen Heerführer vorwerfen kann, in seiner „Weltgeschichte" Bd., XV, S. 309 anläßlich der Besiegung der Prager Revolution: „Die Czechen erhielten aber durch eine blutige, mit der Beschießung der Stadt verbundene Niederlage von dem energischen Fürsten Windisch-Grätz, dessen Gemalin bei dem Aufstande ihren Tod gefunden, die derbe Lehre, daß Oesterreichs Macht und Größe noch unerschüttert sei." — Und aus demselben Anlasse schreibt Wolfgang Menzel in seiner „Geschichte Europas vom Sturze Napoleons bis auf die Gegenwart [1816—1856]" (Stuttgart 1857, Krabbe) Bd. II, S. 232: „Das war der erste Sieg über die Revolution in Oesterreich, zwar nur local, aber von unermeßlichem moralischen Erfolge. Seine Bedeutung für Deutschland lag darin, daß er bewies, wenn sich Oesterreich nicht selber helfe, werde es von Deutschland, namentlich von Frankfurt her, keine Hilfe erhalten." — Und ein inländischer Geschichtsschreiber, Dr. Hermann Meynert, sagt im Supplementbande seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien 1863, bei Gerold) S. 367, wie folgt: „Zum ersten Male seit den verhängnißvollen Märztagen hatte die Empörung eine vollständige Niederlage erlitten; Fürst Windisch-Grätz hatte in einfachster Weise das Geheimniß aufgedeckt, auf welche Weise sie zu besiegen sei, nämlich dadurch, daß man ihr Stand hielt und nicht vor ihr floh. Mit Römergröße die Ermordung seiner Gemalin, die Verwundung seines Sohnes tragend, ohne Zorn und Rachegefühl, der Schwerstbeleidigte und zugleich der Versöhnlichste, hatte er durch ruhige Kraft den Aufstand entwaffnet und dann durch schonendes Wohlwollen die erregten Gemüther besänftigt. Aber die deutsche Demokratie gerieth über die Schlappe, die sie erhalten, in maßlosen Zorn, und da ihr kein anderes Mittel übrig blieb, so erschöpfte sie sich in grimmigen Lügen über des Fürsten Windisch-Grätz Grausamkeit und Blutdurst und nahm, gleich einem geschlagenen Schulknaben, ihre Zuflucht zu dem feigen Mittel, ihren Besieger zu verdächtigen und zu verklagen. Eine kleine Lection würde die deutsch-demokratische Partei in Wien den Pragern wahrscheinlich gegönnt haben; aber über eine totale Niederlage Prags erschrak sie denn doch, denn das Bild einer über die Empörung siegreichen gesetzlichen Gewalt war der Demokratie unter allen Umständen ein Gräuel; sie hatte Prags Demüthigung gerne gesehen, wenn nur nicht auf der anderen Seite der

Sieg des Fürsten Windisch-Grätz gestanden wäre."

XII. **Die Niederwerfung des Prager Aufstandes und ihre Wirkung auf die übrigen Staaten des Continents.** Die Niederwerfung der Prager Empörung war seit Ausbruch der Pariser Februar-Revolution der erste größere und entschiedene Sieg der legitimen Macht über die Gewalten des Aufruhres und der Anarchie. Die böhmische Heeresabtheilung hatte den seit langem verbreiteten Glauben der Unbesiegbarkeit empörter Städte und tückischer Straßenkämpfe Lügen gestraft, an dem unerschütterlichen Felsen echter Soldatentugenden war dieser Wahn zersplittert worden. Mit solchen Truppen sah sich der commandirende General im Stande, jeder Eventualität entgegenzutreten; und er that es! Im Vertrauen auf diese so glänzend bewiesene Kriegertugend, auf die in den bittersten Augenblicken seines Lebens ihm gegenüber bewährte Anhänglichkeit und Treue der Soldaten beschloß Fürst Windisch-Grätz, den über die Revolution errungenen Sieg nicht mehr aus den Händen zu geben. In wiederholten öffentlichen Erklärungen sprach er sich aus, daß sein Kampf weder der Unterstützung noch der Unterwerfung einer oder der andern Nationalität gegolten, daß es sich ihm nicht um politische Formeln handle, daß er aber Gesetz und Ordnung vertreten, das Land dem Kaiser und dem Reiche erhalten, den thatsächlich erwiesenen Verschwörungen entgegengetreten, die anarchistischen Bestrebungen niedergeworfen habe. Die Seelengröße des Fürsten inmitten der Stürme jener Tage, die unentwegte Consequenz seiner Handlungsweise, das von ihm gebotene Beispiel vollendeter Pflichttreue, die unbedingte Anhänglichkeit und Treue seiner Truppen, dazu die unbestrittene Thatsache des ersten Sieges jener Zeit über die bisher in allen Hauptstädten Europas siegreiche Revolution, dies Alles hatte ihm eine Stellung geschaffen, die er angesichts der immer weitergreifenden Bewegung in Wien und in allen Nachbarstaaten mit der ganzen Kraft seiner Energie festzuhalten entschlossen war. Der Geschichtsschreiber jener Tage begegnet selbst dann, wenn er dieselben als Zeitgenosse mit durchlebt, einer unleugbaren Schwierigkeit in der Aufgabe, der Nachwelt die namenlose Verwirrung, den Grad der Auflösung jeder staatlichen und politischen Ordnung darzustellen, welche in den Sommermonaten 1848 in der Mehrzahl der europäischen Staaten, besonders aber in Mitteleuropa, eingetreten war. Die allgemeine Schwäche der Regierungen, welche den volksthümlichen Erscheinungen gegenüber nicht bloß die Einsicht, sondern auch das Gefühl ihrer Pflichten verloren zu haben schienen, der Mangel an politischer Erfahrung bei der großen Masse der Gebildeten, die zur entscheidenden Mitwirkung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten berufen worden, der während einer langen Friedenszeit entstandene Mangel an Muth bei solchen, denen es nicht an Erfahrung gebrach, die leidenschaftliche, wenn auch in manchen Kreisen ideale Verfolgung nationaler Ziele, für welche die Bahn in einem Augenblicke frei erscheinen mußte, in welchem von Vielen die Berechtigung, von beinahe allen Menschen die Haltbarkeit der bestandenen politischen Ordnungen geleugnet wurde, und innerhalb dieser Verhältnisse die positive Wirksamkeit einer europäischen revolutionären Verschwörung, über deren Ziele gestritten werden mag, die aber unter geschickter Benützung der allgemeinen eben durch sie hervorgerufenen Anarchie unbestritten ihren Weg in der Auflösung aller gesetzlichen Grundlagen zu verfolgen suchte, hatten einen Zustand hervorgerufen, der heutzutage nahezu jeder Schilderung spottet. Die blutigen Kriege, welche in den folgenden Jahrzehnten mit an Zahl immer steigenden Heeren geführt wurden, der in seinen Mitteln und Wegen bis zu den neueren Sprengwerkzeugen und zum Massenmorde fortgeschrittene sociale Kampf, haben die Erscheinungen der Jahre 1848 und 1849 gegenwärtig oft unterschätzen lassen; der ernste Historiker wird aber die Bedeutung der geschichtlichen Thatsachen jener Jahre ebenso sehr bezüglich ihrer selbst, als in ihren weittragenden Folgen würdigen müssen. Nur wenige Berufsrichtungen wußten sich außerhalb des allgemeinen Taumels in ungeminderter geordneter Thätigkeit zu erhalten. Es waren jene, die dem politischen Treiben grundsätzlich ferne blieben. Vor Allem kann dies von den stehenden Heeren jener Zeit gesagt werden, und unter diesen besonders von jenen Heereskörpern, welche, wie die Armee in Italien, einem äußeren Feinde, oder, wie die Armee in Paris oder in anderen Städten, den socialen oder politischen Bewegungen in berufsmäßigem, directem Kampfe gegenüberstanden. Unter den sehr wenigen Männern endlich, die in dieser

Epoche unbefangen im Geiste und kräftig im Wollen und Handeln geblieben, waren solche zu finden, die einer oder der andern Partei zum Siege zu verhelfen suchten, andere, die den Verhältnissen diejenigen Machtelemente abzugewinnen wünschten, welche jede Bewegung dem geschickten und entschlossenen Unternehmer bietet. Es war eine günstige Fügung des Geschickes, daß der Mann, dessen Thaten Oesterreich aus den Gefahren dieser Ereignisse herausführen sollten, weder ein Machtpolitiker, noch ein Mann der Parteien war, daß Windisch-Grätz, in klarem Urtheile über die staatlichen Lebensbedingungen, in voller Einsicht in die Wege der Bewegung, kein anderes Ziel vor Augen hatte, als dem Kaiser das Reich, dem Oesterreicher sein Vaterland und in der Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung der ferneren Zukunft die freie Bahn zu erhalten.

XIII. **Quellen zur Biographie. a) Gedruckte:** Der Winter-Feldzug in Ungarn 1848 und 1849 unter dem Obercommando Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz. Im Auftrage Seiner Durchlaucht des Feldmarschalls nach officiellen Quellen bearbeitet und herausgegeben (Wien 1851, Leopold Sommer, gr. 8°); — Herczegh (Dr.). Alfred Fürst zu Windisch-Grätz, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und commandirender General in Böhmen. Eine treue, unparteiische Darstellung der letzten Prager Ereignisse nach authentischen Quellen bearbeitet, nebst zwei Original-Actenstücken und einer biographischen Lebensskizze des Fürsten von ****r. Motto: *„Wahrheit gegen Freund und Feind"* (Wien 1848, A. Gerold, 8°.) — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. II, S. 1384—1398 und 1749—1753. — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1863, X. Jahrg. (Wien kl. 8°.). — Wirkner (Ludwig von). Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825—1852 (Preßburg 1879, gr. 8°.) S. 234 u. f. — Helfert (Jos. Alex. Freiherr). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. Vier Bände (Prag 1869—1876, Tempsky) Bd. I, S. 61; Bd. III, S. 59, 133, 140, 157, 183, 243, 343, 347, 403; im Anhang S. 13, 68, 91, 155; Bd. IV, S. 177, 191, 195. — Strack (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und andern gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Keck und Sohn, 12°.) S. 32—86 — Deutsche Wehrzeitung, III. Jahrg., Nr. 13, S. 1348—1350. Authentische Darstellung der Prager Juni-Ereignisse, verfaßt vom Hauptmanne Prinzen Ludwig Windisch-Grätz. — Thürheim (Andreas Graf). Geschichte des k. k. 8. Uhlanen-Regimentes Erzherzog Ferdinand Maximilian (Wien 1860, Staatsdruckerei) S. 130, 133, 134, 136, 242, 249. — Oesterreichischer Soldatenfreund, V. Jahrg. (1852) Nr. 11—13: „Zur Charakteristik des Feldmarschalls Fürsten von Windisch-Grätz". — Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und der Gesellschaft. Tagebuch-Fragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Andreas Graf Thürheim) (Prag und Teplitz 1876, Dominicus, 8°.) S. 215—235: „An Gräbern". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1630 im Feuilleton: „Aus den Märztagen 1848". Von Ludwig August Frankl. — Dieselbe, 1875, Nr. 3791 im Feuilleton: „Erinnerungen aus den Märztagen 1848". Von ebendemselben. — Dieselbe, 1867, Nr. 1094 im Feuilleton: „1813, 1833, 1866. II. Münchengrätz-Kladrau". Von Lucian Herbert. — **b) Ungedruckte Manuscripte:** Handschriftliches Memoire über den Feldmarschall Fürsten Alfred Windisch-Grätz in IV Abschnitten, 54 Bogen stark, von dessen Geburt 1787—1848 reichend, höchst interessante Details, Charakterzüge und ungemein werthvolles historisches Material enthaltend. — Eine Schilderung der Prager Juni-Ereignisse vom Hauptmanne, späteren Feldmarschall-Lieutenant Baron Dürfeld verfaßt, der zur Zeit der geschilderten Begebenheiten als Jägerhauptmann bei dem Commandirenden von Böhmen, Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Windisch-Grätz, in Dienstesverwendung stand. 8 halbbrüchig geschriebene Bogen stark. — Der Feldzug gegen die insurgirte Residenz und die aus Ungarn erschienene Rebellenarmee im October des Jahres 1868. Nach officiellen Quellen bearbeitet vom Generalstabe des Feldmarschalls Fürsten zu Windisch-Grätz. 22 Bogen stark.

Zur Genealogie des fürstlichen Hauses Windisch-Grätz. Als den Urahnherrn des aus der gleichnamigen steierischen Landschaft stammenden Fürstenhauses Windisch-Grätz bezeichnet eine alte Familientradition **Weriand** von Graz (Grez), den jüngsten Sohn des Markgrafen Ulrich in Kärnthen und der Prinzessin Sophia, Schwester des Königs Ladislaus von Ungarn, welche Ulrich, seiner Abkunft nach ein Sprößling des Dynastengeschlechtes der Grafen von Weimar-Orlamünde, um das Jahr 1062 geheiratet hatte. Diese Tradition hat ein im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrtes Diplom von Kaiser Ferdinand I. zur Grundlage, durch welches den zwei Brüdern **Erasmus** und **Pancraz** Freiherren von Windisch-Grätz und deren Nachkommen die Reichsgrafenwürde verliehen wird. (Siehe weiter unten.) Unter den Herren von Grez (Grätz), die sich zur Unterscheidung von anderen „Grätzen" seit dem 13. Jahrhunderte Windisch-Grätz schrieben, erscheint 1119 an der Spitze einer ansehnlichen Reihe von Trägern dieses Namens (der Stammlinie) ein **Bernhard** von Grez; um das Jahr 1242 kam **Ulrich** von Windisch-Grätz als Kammerherr der Herzogin Agnes von Meran, Gemalin Herzog Friedrichs II. des Streitbaren von Oesterreich, die auf ihrem Lust- und Jagdschlosse zu Tobl, westlich von (Deutsch)-Grätz an der Mur, zu wohnen pflegte, auf dieses Schloß, kaufte sich in Algersdorf und in der Gegend von Thal bis Gösting an und wurde so der Stammvater der mittelsteierischen Linie. Vom Jahre 1271 an wird ein **Hermann** von Windisch-Grätz als vornehmer Bürger zu Grätz an der Mur urkundlich nachgewiesen, was nicht befremden kann, da die Erwerbung des Bürgerrechtes durch Adelige nichts Ungewöhnliches war. 1276 finden wir einen **Friedrich** von Windisch-Grätz als Comthur des deutschen Ordens in Laibach und zu gleicher Zeit in Grätz an der Mur ebenfalls einen **Friedrich** von Windisch-Grätz, der vielleicht der Vater **Conrads I.** und ein Sohn Ulrichs war. Auch Friedrich und Conrad werden (1303 und 1305) ausdrücklich als Bürger zu Grätz bezeichnet, während wir aus einer Urkunde vom Jahre 1314 erfahren, daß **Hermann** der Windischgrätzer, wohl ein Sohn des oben erwähnten Hermann und erwiesenermaßen ein Vetter Conrads I., in Grätz das Amt eines Stadtrichters verwaltete. Conrad selbst, mit dem unsere I. Stammtafel anhebt, erscheint 1323 bereits als Verweser (Stellvertreter) des steierischen Landeshauptmannes Ulrich von Wallsee. Einem dritten **Friedrich** von Windisch-Grätz (Conrads Bruder?) begegnen wir 1322 als Ministerialen des Erzbischofs von Salzburg, ohne nähere Angabe seines Amtes, später (1330) als salzburgischem Vicedom zu Leibnitz, wo er übrigens auch schon 1325 vorkommt; er dürfte mit jenem Friedrich von Windisch-Grätz identisch sein, der in dem letztgenannten Jahre dem deutschen Orden eine Schenkung von drei Huben „in Ror und an der Tzellnitz" gemacht hatte. Nach der Vereinigung der Windisch-Grätzer Landschaft mit dem Herzogthume Steiermark (1363) verschwindet die Stamm- oder karantanisch-untersteierische Linie aus Windischgrätz und dessen Umgebung, taucht aber später an anderen Orten wieder auf, jedoch ohne wesentliches Eingreifen in die Geschichte des Hauses, das nunmehr fast ausschließlich durch die rasch aufblühende mittelsteierische Linie repräsentirt wird. Mit **Siegmund** und **Ruprecht** von Windisch-Grätz, den Söhnen **Colmanns I.**, theilte sich 1434 das Geschlecht in die zwei nach ihnen benannten Hauptlinien, die Siegmundische (ältere) und die Ruprechtische (jüngere), deren sämmtliche Glieder 1551 dem Reichsfreiherrenstande mit dem Prädicate „zu Waldstein und im Thal" einverleibt wurden, während der sechs Jahre später, 1557, den Freiherren **Erasmus** und **Pancraz** von Windisch-Grätz, Söhnen **Christophs I.**, verliehene, respective bestätigte Grafentitel sich nicht auf das ganze Geschlecht, sondern nur auf die Ruprechtische Linie, welcher eben Erasmus und Pancraz angehörten, erstreckte. Was nun das bereits erwähnte, im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrte Reichsgrafendiplom ddo. Wien, 24. November 1557 anbelangt, so gründet sich dasselbe hauptsächlich auf den darin geführten Nachweis der Abstammung des Hauses Windisch-Grätz von **Weriand**, Herrn der Stadt und Landschaft gleichen Namens, jüngstem Sohne des Markgrafen **Ulrich** in Kärnthen aus dem Geschlechte der Grafen von Weimar. Auf der Rückseite dieses Diplomes befindet sich eine Anmerkung von der Hand des Freiherrn Pancraz von Windisch-Grätz, welche folgendermaßen

der

Si

Elisabeth Marga
Christoph von

Windisch-Grätz (Genealogie)

lautet: „Des zu Ewiger gedechtnus hab Ih mit aigner handschrift hiemit anfuegen wellen das Ih alle die beweis wie solche aus diesem Brieff zu vernemen vnd Auch den Brieff vom Bayrischen Khayser Ludowig auf Herrn Otton dem Kanzler hab furlegen mueffen vnd doch solchen in diesen Brieff nit verleibt hat. Item das Ih von der Bestättung unsers Grauen standts von dem wir durch etlich hundert Jar khain gebrauch gemacht, auch noch nit machen will dieweill mir an den tittl nichts gelegen ist wann Ih nit das lanndt das noch bis diese Zeit vnsern Namen hat Auch um Mein par gelt Einlösen khan, doch mögen Meine Nachkhomen thuen was sy wellen." Unterschrieben: „Pangraz von Windischgrätz." Pancraz von Windisch-Grätz hatte laut seiner eigenen Erklärung freiwillig auf den Gebrauch des ihm verliehenen Grafentitels verzichtet, und dieser Entschluß, dessen Begründung und Ausführung den Freiherrn treffend charakterisirt, blieb bis auf den Grafen **Gottlieb** für sämmtliche Glieder der Ruprechtischen Linie ebenso maßgebend, wie in confessioneller Beziehung sein Uebertritt zu der Lehre Luther's. In die Lebenszeit der beiden Brüder Erasmus und Pancraz fällt auch die Erwerbung des Oberst-Erblandstallmeisteramtes in Steiermark, das 1565 dem Hause Windisch-Grätz als Seniorat verliehen wurde. Dreizehn Jahre später (1578), als das Geschlecht immer mehr nach Niederösterreich zu gravitiren anfing, erfolgte die Aufnahme desselben in die niederösterreichische Landstandschaft. Nach dem Erlöschen des Pancrazischen Astes blühte der Ruprechtische Hauptast nur noch in der Nachkommenschaft des 1573 verstorbenen Freiherrn **Erasmus** fort, mit dessen Urenkel **Gottlieb**, erstem Reichsgrafen von Windischgrätz (Nr. 18), eine neue bedeutsame Aera in der Geschichte des fürstlichen Hauses beginnt. Seit 1655 im Besitze des ungarischen Indigenats, brach Gottlieb gänzlich mit den von seinen Vorfahren wie ein Familiengesetz respectirten Principien des Freiherrn Pancraz von Windisch-Grätz, indem er 1658 die Ausfertigung eines zweiten auf ihn und seine Descendenz lautenden Grafendiplomes erwirkte und im Jahre 1682, in welchem der Grafenstand auf das ganze Geschlecht ausgedehnt wurde, zum katholischen Glauben übertrat. Hatte schon Graf Gottlieb der Protestant das volle Vertrauen der Krone besessen und sowohl im Staate als auch in den Reihen des erbländischen Adels einen hervorragenden Platz eingenommen, um noch viel mehr kräftigte die durch ihn herbeigeführte Rückkehr seines Geschlechtes in den Schooß der römischen Kirche die Stellung des Hauses Windisch-Grätz und förderte den Aufschwung desselben. Als Gottlieb, der 1689 auch das böhmische Incolat erlangte, im Jahre 1695 starb, theilte sich in seinen Söhnen **Ernst Friedrich** und **Leopold Johann Victorin** die Familie in den Ernestinischen und den Leopoldinischen Zweig, von denen der erstere schon 1727 mit Ernst Friedrich selbst, welcher seine Kinder überlebt hatte, erlosch, während der letztere nach Leopold Johann Victorins Tode von dessen Enkel **Joseph Niclas** fortgepflanzt wurde und noch gegenwärtig in dem Alfredischen und dem Weriandischen Zweige des seit 1804, beziehungsweise 1822 fürstlichen Hauses Windisch-Grätz blüht. Nachdem nämlich im Jahre 1804 Graf **Alfred**, der ältere Sohn des Grafen Joseph Niclas, die Reichsfürstenwürde erlangt hatte, wurde 1822 der Fürstenstand auch auf dessen jüngeren Bruder **Weriand** und die gesammte männliche und weibliche Descendenz beider Brüder ausgedehnt. Die Siegmundische (nicht gefürstete) Linie erlosch nach mehreren Abzweigungen im Jahre 1828 mit dem Grafen **Franz Joseph**, dessen Ehe mit Josepha Gräfin Illeshäzy kinderlos geblieben war. — Eine Betrachtung der Stammtafel des Fürstenhauses Windisch-Grätz zeigt uns die Verschwägerungen desselben mit den vornehmsten Geschlechtern der Monarchie und theilweise auch des Auslandes, aus denen entweder die Frauen stammen, oder in welche die Töchter hineinheirateten. Insbesondere erscheinen in dieser Beziehung vertreten die Fürsten- und Grafenhäuser: Arenberg, Auersperg, Breuner, Dessewffy, Dietrichstein, Erdödy, Eszterházy, Fünfkirchen, Harrach, Haugwitz, Herberstein, Holland-Brederode, Khevenhüller, Kolonitsch, Lamberg, Leiningen, Lobkowitz, Löwenburg, Löwenhaupt, Löwenstein-Wertheim, Lynar, Mecklenburg, Mocenigo, Montfort, Nostiz, Oettingen, Radziwill, Rottal, Salm, Saurau, Schlik, Schönburg-Glauchau, Schwar-

zenberg, Slawata, Starhemberg, Strassoldo, Szerényi, Trauttmansdorff, u. a. m. Verfolgen wir prüfend den Lebensgang der männlichen Sprossen des Hauses Windisch-Grätz, so finden wir unter ihnen Träger der höchsten Würden, welche die Krone zu vergeben hat, hervorragende Staatsmänner, wie die Grafen **Gottlieb, Ernst Friedrich** und **Leopold Victorin**, den Fürsten und Feldmarschall **Alfred Candidus** und Andere, ferner ausgezeichnete Militärs, wie die Grafen **Ferdinand Hartwig, Franz Johann Balthasar** und die Fürsten **Alfred Candidus, Alfred August, Karl Vincenz, Hugo Alfred, Ludwig Joseph** und Andere, deren Verdienste um Kaiser und Reich umso rückhaltloser anerkannt werden müssen, als sie nicht selten mit empfindlichen Opfern verbunden waren. Von den zahlreichen, dem fürstlichen Hause verliehenen Ordensauszeichnungen sei hier nebst dem Maria Theresienkreuz, dessen Grosskreuz der Marschall Alfred Candidus besaß, nur das goldene Vließ erwähnt, mit dem Bemerken, daß der dermalige Chef des älteren Zweiges, Fürst **Alfred III.**, der sechste Windisch-Grätz ist, dessen Brust die Ehrenkette dieses Ordens schmückt. — Was Kunst und Wissenschaft betrifft, so waren die Windisch-Grätz auch Gönner und eifrige Förderer derselben und wissen deren idealen und praktischen Werth gleich sehr zu schätzen. So war — um nur einige Beispiele anzuführen — der gelehrte Graf **Joseph Niclas**, dieser originelle und geistvolle Cavalier, schriftstellerisch thätig und ein vorzüglicher Archivar seines eigenen Hauses, während sein fürstlicher Urenkel **Alfred III.** die akademische Würde eines Doctors sämmtlicher Rechte bekleidet. Graf **Gottlieb** ging in seiner Jugend unter die Poeten und hinterließ seinen Nachkommen eine stattliche Sammlung von ihm verfaßter Gedichte, die als ein kostbares Manuscript im Familienarchive zu Tachau aufbewahrt werden. — Auch unter den Frauen des Hauses erscheinen mehrere im hohen Grade denkwürdige Gestalten, so die in den Memoiren ihrer Zeit vielfach erwähnte Gräfin **Josepha** geborene Erdödy, welcher Kaiser Joseph mit hoher Verehrung entgegentrat, und die Fürstin **Maria Eleonore**, die Gattin des Feldmarschalls Alfred Candidus, die ein Opfer der Prager 48er-Rebellion wurde, und mit deren Hingange die Armen Prags einen mildthätigen Engel verloren. — Was den Grundbesitz des älteren (Alfredischen) Zweiges betrifft, so besteht derselbe aus den Herrschaften Tachau, Kladrau (Fideicommiß) und Stekná in Böhmen, der Herrschaft Rohitsch in Steiermark, der Herrschaft Korlátköe in Ungarn und der Standesherrschaft Egloffs und Siggen (dem ehemaligen Fürstenthum Windisch-Grätz) im Königreiche Württemberg. Außerdem besitzt der Fürst je ein Haus in Wien und Prag.

Quellen zur Genealogie des Fürstenhauses Windisch-Grätz. a) Handschriftliche: Theilungsbrief der Gebrüder Siegmund und Ruprecht von Windisch-Grätz 1443. — Freiherrndiplom, ertheilt von Kaiser Ferdinand beiden Linien des Hauses Windisch-Grätz, ddo. Wien 7. Juli 1551. — Wappenbrief, ertheilt von Kaiser Ferdinand I. beiden Linien des Hauses Windisch-Grätz, ddo. Wien 24. November 1557. — I. Grafendiplom, ertheilt von Ferdinand I. der Ruprechtischen Linie des Hauses Windisch-Grätz, ddo. 24. November 1557. — Decret Erzherzog Karls von Steiermark, betreffend die Verleihung des Oberst-Erblandstallmeisteramtes in Steiermark an den jeweiligen Aeltesten des Hauses Windisch-Grätz, ddo. Wien 27. Juni 1565, und die diesbezüglichen Lehenbriefe. — Decret, betreffend die Aufnahme des Freiherrn Pancraz von Windisch-Grätz in die niederösterreichische Landschaft, ddo. Prugg 10. Februar 1578. — Diplome, betreffend die Verleihung des ungarischen Indigenats: I. Diplom, ertheilt von Kaiser Ferdinand III. dem Freiherrn Gottlieb von Windisch-Grätz, ddo. Ebersdorf 19. Juli 1635. — II. Grafendiplom, ertheilt von Kaiser Leopold I. dem Freiherrn Gottlieb von Windisch-Grätz und dessen Descendenz, ddo. Frankfurt a. M. 2. August 1658. — III. Grafendiplom von Kaiser Leopold I. für die anderen Glieder der Ruprechtischen Linie und für sämmtliche Glieder der Siegmundischen Linie, ddo. Wien 29. November 1682. — Decret über die Aufnahme des Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz in das fränkische Grafencollegium, mit Sitz und Stimme auf der Grafenbank, ddo. Langenburg 28. Jänner 1684. — Diplom über das von Kaiser Leopold I. dem Grafen Gottlieb von

Windisch-Grätz verliehene böhmische Incolat, ddo. Wien 26. März 1689. — Diplom Kaiser Karls VI. über die Confirmation des Palatinatus major für den Grafen Leopold Johann Victorin von Windisch-Grätz, ddo. Wien 14. Februar 1730. — Reichsfürstendiplom vom 24. Mai 1804 für den Grafen Alfred von Windisch-Grätz. — Diplom vom 14. Juni 1804, womit der Ankauf von Egloffs und Siggen in Württemberg confirmirt und diese Herrschaft als Fürstenthum Windisch-Grätz declarirt wird. — Decret des kaiserlichen Reichskammergerichtes zu Wetzlar vom 1. Februar 1805, womit dem Fürsten Alfred (I.) zu Windisch-Grätz im Reichsfürstenrathe Sitz und Stimme zuerkannt werden. — Fürstendiplom vom 18. Mai 1822, womit der Fürstenstand auf den Grafen Weriand und die gesammte männliche und weibliche Descendenz der Brüder Alfred und Weriand ausgedehnt wird. — Diplom vom 18. April 1861, betreffend die Ernennung des Fürsten Alfred I. zu Windisch-Grätz zum erblichen Mitgliede des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes. — b) Gedruckte: *(Bucelini)* Germania Topo-Chrono-Stemmatographica Sacra et Profana. Pars III. (Frankfurt a. M. 1672). — (Hübner's) Genealogische Tabellen (1728), Theil III, Tafel 723—726. — Gaube (Johann Friedrich). Des heil. röm. Reiches genealogisch-historisches Adels-Lexikon (Leipzig 1740). — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Bd. VI, S. 156. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas (1858), Band I, Seite 412, Tafel 666. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 57. Bd., Sp. 720—732 [mit reicher genealogischer Quellenliteratur]. — Tangl (Karlmann Dr.). Windischgrätz und die Herren von Windisch-Grätz bis zu ihrer Erhebung in den freiherrlichen Stand 1551, in den Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, XII. Heft, S. 44. — Nachträge zu diesem Aufsatze ebenda XIII. Heft, S. 16 u. f. — Gebhard (Johann). Die Abstammung der Fürsten Windisch-Grätz. Eine Gegenschrift zu Tangl's obigem Aufsatz im XIX. Heft der obigen Mittheilungen des historischen Vereines (1871) S. 46. — Beckh-Widmanstetter (L.): „Der Windischgrätz-Wolfsthaler Denkstein im Franciscanerkloster zu Graz" im XIX. Bande der Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer (1874). — Genealogisches Staatshandbuch (Frankfurt a. M. 1835, Varrentrapp, 8°.) 66. Jahrgang, 2 Abth., S. 778. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 41—43. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 751 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Hochgräfl. Windisch-Grätz-Oetting. Stammverwandtschaft. 4 Bogen in Folio ohne Angabe des Verfassers, Ortes und Jahres. Mit einer mit 64 kleinen Wappen verf. Ahnentafel. — *Terstenjak (Davorin).* Werland de Graz. Zgodovinsko-rodoslovna razprava (v Celovci 1884, gr. 8°., 71 S.) [vgl. darüber: „Wiener literarischer Handweiser für die katholische Welt". Herausgegeben von Adolf Höllerl, Jahrg. 1884, Nr. 10 und „Grazer Morgenpost", 30 Jänner 1885, Nr. 24].

Wappen der Fürsten von Windisch-Grätz. Geviertter Schild mit einem Mittel- und einem Herzschilde. Im ersten und vierten Felde des Hauptschildes erscheint in Roth ein mit dem Halse abgeschnittener silberner Wolfskopf einwärts sehend und die Zunge roth ausgeschlagen; im zweiten, schwarzen, sieht man drei goldene dicke Ringe — zwei über einem; im dritten, ebenfalls schwarzen, ein silbernes Schildeshaupt mit einem daraus absteigenden, gleichfalls silbernen Sparren. In dem von Roth und Silber geviertten Mittelschilde erscheint eine silberne Kirchenfahne im ersten und vierten Felde, in jedem der beiden mittleren aber ein schwarzer linker Schrägbalken Der Herzschild endlich enthält in Roth einen rechts schräg gelegten goldenen Fischgrat. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte offene, mit goldenem Halskleinode geschmückte Turnierhelme. Auf dem zur Rechten ragt der oben beschriebene silberne Wolfskopf hervor; aus der Krone des mittleren wallen drei rothe Straußfedern hervor, welche mit einem goldenen Fischgrate quer belegt sind; auf dem zur Linken steht eine runde schwarze, mit sechs goldenen dicken Ringen in der Runde

belegte Tafel. Die Helmdecken des rechten Helmes sind roth mit Silber, die des mittleren roth mit Gold, des linken schwarz mit Gold belegt. Schildhalter: Auf jeder Seite ein silberner Wolf, zurücksehend, mit ausgeschlagener rother Zunge. Das ganze Wappen ist von einem rothen mit Hermelin gefütterten Fürstenmantel umgeben, welchen der gewöhnliche hermelinverbrämte Fürstenhut bedeckt.

Grabstätten des Geschlechtes Windisch-Grätz. Ihr ältestes Erbbegräbniß hatte (zugleich mit den Wolfsthalern) die Familie Windisch-Grätz, wie ein noch vorhandener, durch die Pietät des fürstlichen Hauses vor gänzlicher Zerstörung geschützter Denkstein ausdrücklich besagt, in der 1211 erbauten St. Jacobscapelle des ehemaligen Minoriten-, jetzt Franciscanerklosters an der Murbrücke in Gratz. „Zahlreiche kunstvoll gearbeitete, für die Genealogie steirischer Adelsgeschlechter höchst werthvolle Denksteine bedeckten noch im verflossenen Jahrhundert den Steinboden der St. Jacobscapelle, und zierlich gemalte Wappen sammt Inschriften schmückten die Wände dieses Heiligthums. Der Vandalismus der neueren Zeit hat jedoch bis auf den Grabstein Christophs des Windischgrätzers und den eingangs erwähnten Denkstein Alles hinweggeräumt." Hier ruhen: Ruprecht I. (gest. 1499); Ruprecht II. (gest. 1504, nach einer anderen Angabe 1508); die von den rebellischen Bauern 1516 im Subenthale erschlagenen Brüder Wolfgang und Andreas; Christoph I. (gest. 1549) und dessen Gemalin Anna geborene von Liechtenstein zu Murau (gest. 1551). — Ein bei den Dominicanern in Gratz befindliches, im Freien stehendes Denkmal zeigt die Ruhestätte des älteren Sohnes Christophs I., des Freiherrn Erasmus II. von Windisch-Grätz (gest. 1573) und dessen dritter Gemalin Margaretha geborenen Ungnad Freiin zu Sonnegg (gest. vor ihm ebenfalls 1573). Hier wurde auch Christoph III., ein Sohn des Freiherrn Pancraz (gest. 1626), beerdigt. — In der Gruft der Schloßkirche zu Trautmannsdorf, gleichfalls in Steiermark, ruhen: Christophs jüngerer Sohn Pancraz (gest. 1591) und dessen dritte Gemalin Hypolita geborene Gräfin Schlik (gest. 1598), deren Beisetzung an diesem Orte nicht weniger als sechs Inschriften, sowohl in der Kirche, als auch auf ihren Särgen, bezeugen; Pancraz' Tochter Lucretia (gest. 1616) und Sohn Friedrich mit dessen Gemalin Elisabeth geborenen Freiin von Auersperg (Beide gest. 1649); Hans Christoph, ein Sohn des Freiherrn Johann Leonhard (von der Siegmundischen Linie) (gest. 1635); Emilia Margaretha geborene Gräfin von Holland-Brederode (gest. 1663), erste Gemalin des Grafen Gottlieb, und dessen zweite Gemalin Maria Eleonora geborene Gräfin von Oettingen (gest 1681). Beider Särge sind mit Inschriften versehen. Gottliebs dritte Gemalin Maria Theresia geborene Gräfin von Saurau (gest 1713) wurde zu Prerau in Mähren beigesetzt, wo ihr Sohn Graf Leopold Johann Victorin ihr ein Grabmal mit lateinischer Inschrift errichten ließ. — In St. Peter in Oesterreich befindet sich das Grab des Grafen Ernst Friedrich (gest. 1727) mit einem von dessen Bruder Leopold Joh. Victorin ihm gewidmeten Denkmale, das eine lateinische Legende und die Jahreszahl 1728 trägt. — In Wien haben neun Mitglieder des Hauses Windisch-Grätz ihre Begräbnißstätten gefunden Bei den Augustinern wurde Ernst Friedrichs erste Gemalin Maria Theresia geborene Gräfin von Slawata, verwitwete Gräfin von Fünfkirchen (gest. 1699) und bei den Franciscanern (in der Rottal'schen Gruft) seine zweite Gemalin Theresia Rosalia geborene Gräfin von Rottal, verwitwete Freiin von Fünfkirchen (gest. 1753) beigesetzt. Bei den Karmelitern in der Leopoldstadt ward Graf Ferdinand Hartwig (gest. 1706) in der von ihm erbauten Gruft beerdigt. Bei den Schotten ruhen: Graf Gottlieb (gest. 1695), auf dessen kupfernem Sarge sich eine deutsche Inschrift befindet, während das schöne Marmordenkmal (ein mit dem Familienwappen geschmückter Obelisk), das ihm sein Urenkel Joseph Niclas unter dem Chor der Kirche errichten ließ, ein lateinisches Epitaph enthält; Graf Leopold Johann Victorin (gest. 1746) mit seiner Gemalin Mar. Ernestine geborenen Gräfin von Strassoldo (gest. 1766), deren Grabstätte, wie jene Gottliebs, seit 1780 ein gleichfalls von Joseph Niclas herrührender wappengeschmückter Marmorobelisk mit lateinischer Inschrift bezeichnet; Graf Leopold

Karl und seine Gemalin Maria Antonia geborene Gräfin von Khevenhüller (Beide 1746 gest.), ihr Grabmal mit lateinischer Inschrift befindet sich an der Thür des Kreuzganges der Schottenkirche; Josepha geborene Gräfin von Erdöd (gest. 1777), erste Gemalin des Grafen Jos. Niclas, der ihr ein mit ihrem Brustbilde und einer lateinischen Inschrift geziertes Marmordenkmal setzen ließ. In der Schottenkirche steht endlich auch noch ein von Jos. Niclas dem in Trautmannsdorf beigesetzten Grafen Ernst Friedrich gewidmeter Obelisk mit lateinischer Legende und der Jahreszahl 1780, der sich den anderen Familiendenkmälern würdig anschließt. Im Schlosse Thal bei Gratz befand sich, wie Dr. Hönisch berichtet, noch vor einigen Decennien der Grabstein Jacobs I. (gest. 1516). — Eine im fürstlichen Archive zu Tachau in copia vorhandene Grabschrift bezeichnet die Schloßkirche zu Katsch in Steiermark als die Ruhestätte Jacobs II. (gest. 1577) und dessen Sohnes Victor (gest. 1594); Jacobs Gemalin Anna Maria geborene Freiin von Welz wurde in Gratz begraben. — Auf der gleichfalls im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten authentischen Abbildung eines Grabsteines in der Kirche des Domstiftes St. André in Kärnthen ist der Name Wolfgang von Graeze und die Jahreszahl 1204 zu lesen. — Zwei Grabschriften zu Klagenfurt überliefern uns die Namen Hans von Windisch-Grätz auf Silberegg und Grünberg (gest. 1589) und Elsbeth geborene von Ernau (dessen Gemalin), dann Andreas Ludwig (gest. 1660) und Anna Sigune (dessen Gemalin) geborene Freiin von Welz (gest. 1645). Dort sind auch Andreas II. (gest. 1600) und Bartholomäus (gest. 1633 zu Salzburg) bestattet. — Auf dem Friedhofe in Regensburg ruhen Graf Adam (gest. 1704) und dessen Gemalin Anna Maria geborene Freiin von Rueber (gest. 1685). — In der Familiengruft zu Tachau (St. Wenzelscapelle) sind folgende Glieder des Hauses Windisch-Grätz beigesetzt: Graf Karl Raimund (gest. 28. März 1791); Graf Josef Niclas (gest. 24. Jänner 1802); Gräfin Francisca Leopoldine geborene Prinzessin von Arenberg (gest. 26. August 1812); Prinzessin Aglaë (gest. 6. Juli 1843); Fürstin Mar. Eleonore geborene Prinzessin zu Schwarzenberg (gest. 12 Juni 1848); Erbprinzessin Hedwig geborene Prinzessin von Lobkowitz (gest. 29. October 1852); Fürst Alfred I., kais. kön. Feldmarschall (gest. 21. März 1862); Prinz Victorin (gest. 3. October 1869); Fürst Alfred II., k. k. Feldmarschall-Lieutenant (gest. 28. April 1876); Prinz Ferdinand (gest 8. November 1879); Erbprinz Alfred (gest. 22. April 1880) und Prinz Paul Emil (gest. 19. Juni 1881) Vor dem Eingange in die Gruft, in der Mitte der Capelle, erhebt sich ein wappengeschmücktes Grabmonument, bestehend aus einem Sarkophage, der auf einem hohen Sockel ruht und von drei Genien umgeben ist. Das Denkmal trägt eine Inschrift, welche anzeigt, daß die Kinder und Erben dieses Denkmal dem Grafen Joseph Nicolaus und seiner Tochter Aglaë im Jahre 1820 gesetzt. Eine zweite dem Grafen Joseph Niclas von seiner Gemalin gewidmete Inschrift in französischer Sprache ist in der Gruft selbst an der rechten Wandseite angebracht. In der Franciscanerkirche zu Tachau befindet sich links vom Haupteingange in der Nähe des Hochaltars eine Denktafel, gewidmet von dem Grafen Joseph Niclas seinen beiden Söhnen aus erster Ehe: Karl Raimund (geb. in Wien 30. September 1767, gest. zu Tachau 28. März 1791) und Joseph Ludwig (geb. in Wien 22. September 1769, gest. 20 October 1791).

Denkwürdige Sprossen des Herren-, Grafen- und Fürstengeschlechtes Windisch-Grätz. 1 **Adam** Freiherr, seit 1682 Graf, Sohn Davids Freiherrn von Windisch-Grätz aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin von Rauber, erwarb 1657 das ungarische Indigenat und segnete 1704 zu Sorgendorf das Zeitliche; er hatte sich 1663 mit Anna Maria Freiin von Rueber vermält, welche am 26 October 1685 starb Beide ruhen auf dem Kirchhofe zu Regensburg. — 2. **Adam Ferdinand**, ein Sohn des Vorigen (geb. zu Oedenburg am 17. Juni 1675, gest. zu Regensburg am 30. December 1730), wurde 1711 mit der Meldung der vollzogenen Wahl Kaiser Karls VI. an dessen Mutter Kaiserin Eleonore von Frankfurt nach Wien geschickt, erlangte 1716 die Würde eines Generalmajors in der Cavallerie, focht als solcher am 17 August 1717 in der Schlacht bei Belgrad und wurde später Commandant der Festung Groß-Sziget in Ungarn. [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto

Ferdinand Graf von Abensperg und Traun 1677—1748. Eine militärisch-historische Lebensskizze (Wien 1877, Braumüller, 8°.) S. 367.] — 3. **Alfred Candidus** Fürst, k. k. Feldmarschall, G. V. O. R. [siehe die besondere Lebensskizze S 1]. — 4. **Alfred Joseph Nicolaus** Fürst, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, G. V. O. R. [s. die besondere Lebensskizze S. 53] — 5. **Alfred August Karl** Fürst, G. V. O. R., Reichsrath [s. die besondere Lebensskizze S. 55). — 6. **Amadeus**, siehe **Gottlieb** [S 49, Nr. 18]. — 7. **Andreas**, vom Ruprecht'schen Hauptaste, ein Sohn Colmanns II. aus dessen Ehe mit Walburg von Guttenstein, ward mit seinem älteren Bruder Wolfgang 1516 während des Bauernaufstandes im Sulmthale bei dem Dorfe Haimschach erschlagen. Ein Kreuz mit dem Windisch-Grätz'schen Wappen bezeichnet noch gegenwärtig die Stelle, wo er ums Leben kam. — 8. **August Joseph Nicolaus** (geb. 24. Juli 1828), der dritte Sohn des Feldmarschalls Alfred. Nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, trat er bei Ausbruch des italienischen Krieges 1848 als Lieutenant bei Kinsky-Infanterie Nr. 47 ein, machte den Feldzug dieses Jahres mit und zeichnete sich durch seine Tapferkeit besonders aus. 1850 zum Flügeladjutanten Seiner Majestät ernannt, blieb er bis 1852 in dieser Stellung. Am 2. Juni 1853 vermälte er sich mit Wilhelmine Gräfin Nostitz-Rhineck-Nostitz. Der Fürst rückte in der Armee 1863 zum Obersten im Infanterie-Regimente Großherzog von Sachsen-Weimar Nr. 64 vor. Zur Zeit ist er Generalmajor und Oberstsilberkämmerer des Kaisers. Von seinen Kindern verehelichte sich die Tochter Eleonore, und zwar am 28. October 1877 mit Wilhelm Grafen und Marquis v Hoensbroeck. Sein Sohn Ferdinand aber wurde mitten in seinen Studien 1879 im Alter von erst 20 Jahren zu Meran durch den Tod dahingerafft. — 9. **Bartholomäus** (geb. 1593, gest. 23. November 1633), vom Ruprecht'schen Hauptaste, der dritte Sohn des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Grätz, mußte mit seinen Brüdern der protestantischen Religion wegen sein Vaterland verlassen. Er vermälte sich 1620 mit Anna Sidonia Freiin von Herberstein und starb auf einer Reise zu Salzburg, erst 40 Jahre alt. Bartholomäus war namentlich in der Rechtsgelehrsamkeit wohlerfahren und unternahm viele und bedeutende Länderbereisungen. Sein einziger Sohn Gottlieb, der zur Zeit des Hinscheidens seines Vaters erst drei Jahre zählte, pflanzte später das Geschlecht fort und wurde eines der ruhmwürdigsten Glieder desselben. — 10. **Colmann I.** (geb. zwischen 1378 und 1380) ein Sohn Eckarts von Windisch-Grätz aus dessen Ehe mit Cäcilia von Rabenstein, zog mit Herzog Ernst dem Eisernen nach Palästina, wo er 1412 nebst diesem Fürsten und mehreren anderen Edlen (Rudolf von Liechtenstein, Albrecht von Neipperg, Hans und Ulrich von Laun u. s. w.) Ritter des heil. Grabes wurde. Zuerst mit Ursula von Teuffenbach, dann mit Margaretha Gräfin von Montfort vermält, starb er um 1434, seinen Söhnen Siegmund und Ruprecht, den Stiftern der beiden Hauptlinien seines Geschlechtes, ein bedeutendes Vermögen hinterlassend. — 11. **Eleonore** Fürstin, siehe: **Marie Eleonore** (S. 52, Nr. 29) — 12. **Emilia Margaretha** (geb. 1630, gest. 1663). Eine Tochter des Grafen Johann von Holland-Brederode und der Gräfin Christina von Nassau-Dillenburg, war sie in erster Ehe mit Heinrich Albrecht von Slawata vermält, auf welchen seine Mutter Salome, eine geborene Smiřitzky, ihre sämmtlichen Rechtsansprüche auf das zu Anfang des dreißigjährigen Krieges confiscirte Smiřicky'sche Vermögen übertragen hatte, und der seinerseits wieder diese Ansprüche auf seine Gemalin vererbte. Nach Slawata's Tode heiratete sie 1663 den Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz, starb aber noch in demselben Jahre infolge eines Sturzes mit dem Pferde. Zum Erben sowohl ihres Vermögens als auch ihrer Ansprüche auf die Smiřicky'schen Güter hatte Emilia Margaretha, die kinderlos geblieben war, ihren zweiten Gemal Gottlieb testamentarisch eingesetzt, wodurch der bereits erwähnte Proceß des Hauses Windisch-Grätz [S. 33, IX, in der Biographie des Fürsten Alfred] veranlaßt wurde. — 13. **Erasmus** (geb. um 1519, gest. 1573), vom Ruprecht'schen Hauptaste; Stifter des Erasmischen Astes. Ein Sohn Christophs I. aus dessen Ehe mit Anna von Liechtenstein zu Murau, wurde er 1551 mit seinem Bruder Pancraz in den Reichsfreiherrenstand und 1557 in den Grafenstand erhoben, von welch' letzterer Standeserhöhung er aber eben so wenig Gebrauch machte, wie sein Bruder

Pancraz. 1536 fungirte er als Sprecher einer an den Reichstag zu Regensburg abgeordneten Gesandtschaft der niederösterreichischen Stände, und in demselben Jahre finden wir ihn neben Erasmus von Starhemberg als Mitglied einer anderen Gesandtschaft, welche in Prag um Hilfe wider die Türken anzusuchen, abgeschickt worden. Mit Diplom und Lehenbrief ddo. 27. Juni 1563 wurde dem Freiherrn Erasmus das Oberst-erblandstallmeisteramt in Steiermark als Seniorat verliehen, welche Würde noch immer der jeweilige Aelteste des Hauses Windisch-Grätz bekleidet. Bei dem aus Anlaß der Hochzeitsfeier des Erzherzogs Karl am 9. September 1571 zu Graz veranstalteten Turniere erschien Erasmus als „Oberst-erblandstallmeister in Steyer, österreichischer geheimer Rath und Hofkammerpräsident“ gleichfalls in den Turnierschranken. Er starb 1573. Aus drei Ehen: mit Kunigunde von Stadel, Anna von Paradeiser und Margarethe Ungnad Freiin von Sonnegg, hatte er zwei Söhne und eine Tochter. Der aus der ersten Ehe entsprossene Andreas pflanzte mit Regina von Dietrichstein den Erasmischen bis zur Stunde in zwei fürstlichen Zweigen blühenden Ast fort. — 14. **Ernst Ferdinand Weriand** Prinz [s. die besondere Lebensskizze S. 58]. — 15. **Ernst Friedrich** (geb. zu Wien am 20. Juni 1670, gest. zu St. Peter in der Au am 6. September 1727), vom Erasmischen Aste. Ein Sohn des damals noch protestantischen Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Maria Eleonore von Oettingen, trat er, dem Beispiele seines Vaters folgend, zum Katholicismus über. Mit großen Fähigkeiten und vielseitigen Kenntnissen ausgerüstet, schlug er die staatsmännische Laufbahn ein, wurde bald zum Reichshofrath ernannt und 1694 mit besonderen Instructionen an den kursächsischen Hof von Dresden abgeschickt. Im Jahre 1700 erhielt er von König Karl II. von Spanien nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben den Orden des goldenen Vließes und gleichzeitig vom Kaiser mittels Lehenbriefes die Erneuerung seines Erbamtes als Oberstlandstallmeister in Steiermark. 1705 ertheilte ihm Joseph I. besondere Instructionen zur salzburgischen Coadjutorswahl und den damit verbundenen Auftrag, die Aussöhnung des Erzbischofs mit dem Capitel zu bewirken, was ihm auch gelang. Graf Ernst Friedrich wurde ferner als Comitialgesandter nach Regensburg abgeordnet und zum kaiserlichen geheimen Rath ernannt. Er war mit unter denjenigen, welche der Kaiser nach dem Tode des Grafen von Kaunitz [Bd. XI, S. 63, Nr. 3] für die Reichsvicekanzlerstelle in Vorschlag gebracht hatte; allein der Kurfürst von Mainz wußte diese Wahl zu Gunsten seines Vetters, des Grafen Schönborn, zu hintertreiben. Nach dem Tode Kaiser Josephs I., der dem Grafen Ernst Friedrich besonders geneigt gewesen, sandte ihn die Kaiserin Mutter, Regentin Eleonore 1711 als ersten Botschafter zur Kaiserwahl nach Frankfurt, wo er aber die Ankunft Karls VI. nicht abwartete. Dieser Monarch war dem Grafen, obwohl er dessen Kenntnisse zu würdigen wußte, nicht gewogen, vielleicht aus dem Grunde, weil derselbe mit der Kaiserin Elisabeth, deren Großvater von mütterlicher Seite (Graf Oettingen) ein Bruder der Mutter Ernst Friedrichs war, in naher Verwandtschaft stand und deshalb mehr Achtung und Auszeichnung fordern mochte, als anderen Würdenträgern zutheil ward. Karl VI. behielt ihn nicht in der Conferenz und entfernte ihn von allen bedeutenderen Geschäften; aber auch der Graf that seinerseits keinen Schritt, um die Gunst des Kaisers zu gewinnen, und lebte einige Jahre hindurch in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Besitzungen in Oesterreich, bis er endlich 1714 von der Kaiserin Amalia die Nachricht erhielt, der Kaiser habe ihn für die Reichshofraths-Präsidentenstelle in Vorschlag gebracht. Dieser Botschaft war die Entschuldigung beigefügt, daß Seine Majestät von der dem Grafen Gottlieb (Ernst Friedrichs Vater) von Kaiser Leopold I. ertheilten Anwartschaft auf das Reichs-Erbmundschenkenamt keine Kenntniß gehabt habe und nun dem Sohne gegenüber in Verlegenheit wäre, weil dies durch den Tod des Grafen von Limburg erledigte Erbamt bereits dem Grafen Althan verliehen worden sei. Ernst Friedrich nahm den ihm angebotenen Reichshofraths-Präsidentenposten an und stellte dem Monarchen das in seinen Händen befindliche Exspectanzbillet Kaiser Leopolds I. zurück. Durch seine allgemein gerühmte edle Denkungsart erwarb er sich einen im ganzen Reiche hochgeachteten und angesehenen Namen, wovon viele von den höchsten Personen an ihn gerichteten und im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten

Briefe Zeugniß geben. Am glänzendsten bekunden seinen ausgezeichneten Charakter folgende Thatsachen. Als Vorsitzender der gerichtlichen Commission, welche die bekannte, den Sturz des Prinzen Eugen bezweckende Intrigue zu untersuchen hatte, gab Ernst Friedrich das erste Beispiel entschiedenen Auftretens für diesen Prinzen, obgleich er sonst nichts weniger als zu dessen Anhängern gehörte. Unerschrocken erklärte er dem Kaiser, daß es ein ewiger Schandfleck für dessen Regierung sein würde, wenn derjenige, welchem das Haus Habsburg zu unauslöschlichem Danke verpflichtet sei, einer niedrigen Cabale zum Opfer fiele. Der Kaiser möge strenges Gericht über die Schuldigen halten und das Urtheil, das über sie gefällt werden würde, unnachsichtlich vollziehen lassen. Im Jahre 1724 wurde Ernst Friedrich zum Staats- und Conferenzminister ernannt. In dieser Eigenschaft trat er gegen die durch den spanischen Abgeordneten im November 1724 gemachten Vorschläge in entschiedenster Weise auf. Der Infant Don Fernando begehrte nämlich die Hand einer österreichischen Erzherzogin und als deren Mitgift die Niederlande und die italienischen Gebietstheile des Kaisers; für den Prinzen Don Carlos aber die Zusicherung der Anwartschaft auf Toscana und Parma — ja seine Wünsche waren sogar auf die Erzherzogin Maria Theresia selbst gerichtet. Prinz Eugen und mit ihm Gundaker von Starhemberg warnten vor einer zu nahen Verbindung mit Spanien, gegen den Rath Sinzendorf's und anderer einflußreichen Personen, die mit ihren Projecten den Kaiser ruiniren und die Monarchie zu einer spanischen Provinz machen wollten. Mit der ihm eigenen Unerschrockenheit erhob Graf Ernst Friedrich seine Stimme gegen den Abschluß eines Vertrages mit Spanien, indem er diejenigen geradezu Verräther nannte, welche an diesem verwerflichen Plane schuld seien. Der bekannte Marschall Herzog von Richelieu, 1725 französischer Gesandter in Wien, schreibt in seinen Memoiren: „Le comte de Windisch-Grätz, président du conseil aulique, homme droit, plein de probité et d'esprit de justice, mais portant quelquefois trop loin l'opinion, qu'il avait de la grandeur de son maître". Graf Ernst Friedrich galt bei seinen Zeitgenossen als ein streng rechtlicher, aber schwer zu behandelnder Mann. Als er sich einmal in einer Conferenz mit dem Reichsvicekanzler Grafen Schönborn, der damals Coadjutor des Bischofs von Bamberg war, entzweit hatte, bestand er infolge einer erhaltenen Herausforderung mit demselben auf dem Augustinerplatze in Wien öffentlich einen Zweikampf. Graf Schönborn wurde nachher vom Papste verurtheilt, hinfort nur geistliche Kleidung zu tragen. Ernst Friedrich starb zu St. Peter in der Au, wohin er sich kurz vor seinem Ende zurückgezogen hatte, im Alter von 57 Jahren. Zwei Kinder aus seiner zweiten Ehe waren längst vor ihm in zartem Jugendalter aus dem Leben geschieden. Seine erste Gemalin Maria Theresia geborene Gräfin von Slawata, verwitwete Gräfin von Funfkirchen, mit ihm vermält 1693, gestorben kinderlos am 28. April 1699, hatte ihm die Herrschaft Rothen-Lhota verschrieben; seine zweite Gemalin (seit 1709) war Theresia Rosalia geborene Gräfin von Rottal, verwitwete Freiin von Funfkirchen, welche ihm ein großes Vermögen und die Herrschaft Leopoldsdorf zubrachte. Sie überlebte den Grafen um viele Jahre und starb zu Wien am 12. Jänner 1733. [(Arneth). Prinz Eugen von Savoyen (Wien 1858) Bd. III, S. 50, 51 und 173. — Pichler (Georg Abdon). Salzburgs Landesgeschichte (Salzburg 1863) S. 309. — Mémoires du Maréchal Duc de Richelieu (Paris, Gustave Barba, gr. 4°.) S. 153. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Illustrissim. Domin. Ernestus | Fridericus S. R. I. Comes a | Windtschgrätz, Aurei Velleris | Eques sacrae Caesareae Majestatis Consiliari. | Actualis intimus Ejusdem Judicii | Imperialis Aulici Praeses". Aurbach pinx. Viennae. Wortmann Ser. Hass. Landg. sculptor sculps. 1719 (kl. Fol.). Der Graf ist im Ornat des goldenen Vließes dargestellt. Unter der Inschrift zeigt eine Medaillonvignette die auf dem Thron sitzende Gerechtigkeit, welche einer ihr entgegenkommenden Gruppe von drei Personen in der rechten Hand die Wage entgegenhält. — 2) G. D. Heumann fec. 1726 (8°).] — 16. **Ferdinand Hartwig** (geb. 1681, gest. 10. Mai 1706), vom Erasmischen Aste. Der jüngste Sohn des Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz aus dessen zweiter Ehe mit der Gräfin Maria Eleonora von Oettingen. Anfangs Domherr zu Mainz, trat er später in kaiserliche Kriegsdienste, wurde Oberstlieutenant des Herberstein'schen Regimentes und machte die meisten Feldzüge in Italien mit. Er starb

vermält als Generaladjutant zu Wien. — 17. **Friedrich** (gest. 10. Mai 1649), vom Pancrazischen Aste. Ein Sohn des Freiherrn Pancraz aus dessen dritter Ehe mit der Gräfin Hypolita von Schlik und, wie dieser, ein eifriger Bekenner der lutherischen Lehre, lebte er fast ununterbrochen auf seiner Herrschaft Trautmannsdorf in Oesterreich. Am 23. April 1630 verkaufte er die schöne Herrschaft Waldstein in Steiermark an den Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg und bald darauf auch die gleichfalls in diesem Kronlande gelegene Herrschaft Rabenstein an Elisabeth von Schärffenberg. Freiherr Friedrich war mit Elisabeth Freiin von Auersperg vermält, die am 17 Februar 1649 starb, und der er am 10 Mai desselben Jahres im Tode nachfolgte. Seine Ehe blieb kinderlos. Wie aus dem vorhandenen Inventar ersichtlich ist, hinterließ er nebst der Herrschaft Trautmannsdorf, mehreren Gütern und Gilten und einigen Häusern auch ein für die damalige Zeit sehr beträchtliches Mobiliarvermögen, bestehend aus ca 290.000 fl. in barem Gelde und in Capitalien, einer großen Menge kostbarer Schmucksachen, fast durchaus vergoldetem Silbergeschirr im Gewichte von 312 Mark, aus Pferden, Wagen, ungeheueren Vorräthen an Wein, Vieh und Getreide u. s. w., so daß sein Gesammtbesitz den seines Vaters noch übertraf. — 18. **Gottlieb** oder **Amadeus** (geb. in Regensburg 13 März 1630, gest. zu Wien 25. December 1695), vom Erasmischen Aste. Ein Sohn des Freiherrn Bartholomäus aus dessen Ehe mit Anna Sidonia Freiin von Herberstein, wurde er in der evangelischen Glaubenslehre erzogen und genoß eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung. Sein Vetter Friedrich hatte ihn zwar testamentarisch zu seinem Universalerben eingesetzt, allein diese letztwillige Verfügung desselben entbehrte der gesetzlichen Form in den Unterschriften, und Gottlieb erhielt infolge dessen nur einen geringen Theil jenes großen Vermögens, welches ihm nach dem Willen des Erblassers ganz zufallen sollte; doch kaufte er von den Miterben die Herrschaft Trautmannsdorf, wurde 1636 Universalerbe seiner Muhme Johanna Freiin von Windisch-Grätz und erwarb durch Kauf 1679 die Herrschaft Götzendorf, 1682 St. Peter in der Au und 1693 Prerau in Mähren. Gottlieb war der Erste, der von dem seiner Familie zustehenden Rechte, den Grafentitel zu führen Gebrauch machte, indem er die Erneuerung desselben für sich und seine Descendenz durch ein eigenes Diplom, ddo. 2 August 1658, erwirkte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß weder er noch seine beiden Söhne Ernst Friedrich und Leopold Johann Victorin das auf die Freiherren Erasmus und Pancraz und deren Nachkommen lautende Grafendiplom vom Jahre 1557 je gesehen haben, da dieses Document zufällig unter verschiedenen unbedeutenden Schriften des Freiherrn Friedrich gefunden wurde, als gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Graf Joseph Niclas das Familienarchiv ordnen ließ. Bereits 1655 hatte Graf Gottfried das Indigenat in Ungarn erworben. Im Jahre 1658, also im Alter von 28 Jahren, wurde er Reichshofrath und blieb es bis 1683. Obwohl sein Uebertritt zur katholischen Kirche erst im Jahre 1682 stattfand, war er dessenungeachtet einer der einflußreichsten Staatsmänner Kaiser Leopolds I., der ihn in mehreren Rescripten mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken beehrte. Er fungirte nicht weniger als sechsunddreißigmal an zahlreichen Höfen und auf den Reichstagen als außerordentlicher Gesandter. Bemerkenswerth und ihn ganz besonders charakterisirend ist sein Auftreten am französischen Hofe im Jahre 1670, als es sich darum handelte, Ludwig XIV. zur Wiedereinsetzung des von ihm depossedirten Herzogs Karl von Lothringen in dessen landesherrliche Rechte zu bewegen. Bei dieser Gelegenheit geschah es, daß Graf Gottlieb als würdiger Repräsentant seines Monarchen dem mächtigen Könige jene decidirten Antworten gab, die damals viel Aufsehen erregten, Ludwig XIV. aber veranlaßten, über den Grafen Windisch-Grätz zu äußern: „Il a parlé en homme de sa naissance et comme ministre d'un grand prince; il m'a parlé avec fermeté et avec beaucoup de respect et n'a rien oublié de ce, qui étoit de l'autorité de son maitre". Ein ihm vom Könige zugedachtes Geschenk lehnte der Graf ab. Auch Madame de Sevigné macht in ihren Memoiren und Briefen von ihm ehrenvolle Erwähnung, und in Holland erschien sogar ein eigenes Werk, betitelt: „Les négotiations de Windisch-Graetz". Kaum aus Frankreich zurückgekehrt, wurde er zum Beisitzer des für den Hochverrathsproceß Nadasdy-Zriny-Frangipani belegirten Gerichtes

ernannt, dessen Verhandlungen vom 30. December 1670 bis zum 16. April 1671 dauerten. Als Erbe der Rechtsansprüche seiner ersten Gemalin Emilia Margaretha auf die confiscirten Smiřitzky'schen Güter in einen langwierigen, von seinen Nachkommen bis in die neuere Zeit fortgeführten Proceß verwickelt, trug er aus demselben trotz der zu seinen Gunsten lautenden kaiserlichen Rescripte nichts Anderes davon, als die ihm pfandweise überlassene Herrschaft Hornstein in Ungarn — eine Entschädigung, welche nicht einmal die Proceßkosten deckte. Sowohl dieser Proceß als auch die dem Grafen zugewandte Gunst des Monarchen, sein hohes Ansehen im Auslande und seine Fähigkeiten hatten ihm viele Neider und Feinde zugezogen, die sich nicht entblödeten, zur Verleumdung zu greifen und ihn beim Kaiser zu verdächtigen. Man klagte ihn an, daß er zu Preßburg mit den malcontenten Ungarn heimliche Zusammenkünfte gehalten habe; diese Beschuldigung wurde jedoch durch ein kaiserliches Handbillet vom 13. December 1672 und durch ein Rescript vom 19. desselben Monats als Verleumdung erklärt und dem Grafen zugleich die Versicherung ertheilt, daß der Kaiser niemals dem Gedanken Raum gegeben habe, Graf Gottlieb Windisch-Grätz wäre je im Stande, seine Ehre durch eine staatsverbrecherische Handlung zu beflecken. Im Jahre 1673 finden wir ihn zum zweiten Male als Gesandten in Dänemark, wo er den ihm angebotenen Elephantenorden, den höchsten, den Dänemark zu vergeben hat, ausschlug. 1682 trat er zum Katholicismus über und wurde 1684, nachdem er bereits früher Sitz und Stimme auf der wetterauischen Grafenbank erlangt hatte, in das fränkische Grafencollegium aufgenommen. Mit dem Bischofe Marquard von Eichstädt als Principalcommissarius zum Regensburger Reichstage beordert, sollte er in dieser Eigenschaft dem genannten Bischofe und später dessen Nachfolger, dem Bischofe von Passau, gleichgestellt sein, stieß aber dabei auf viele Hindernisse, welche ihm die Mission in Regensburg verleideten. Noch während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, wo er bis 1688 blieb, ward ihm auf des Kaisers Empfehlung 1686 von König Karl II. von Spanien der Orden des goldenen Vließes verliehen. Dieser Auszeichnung folgte 1689 die Erwerbung des böhmischen Incolates. Im Jahre 1690 zu dem Congresse im Haag abgeordnet, um mit dem Könige Wilhelm III. von England, der ihm sehr gewogen war, Verhandlungen zu pflegen, erhielt er dort 1692 die Nachricht von seiner Ernennung zum kaiserlichen Obersthofmarschall, kehrte aber erst ein Jahr später aus Holland nach Wien zurück, wo er sich durch das Vertrauen seines Monarchen zum Reichsvicekanzler erhoben sah. Durch seine zweite Gemalin Maria Eleonora Gräfin von Oettingen mit dem Herzoge von Braunschweig, Vater der nachmaligen Kaiserin Elisabeth, Mutter Maria Theresias, sehr nahe verwandt, wurde er 1694 von demselben zum Gevatter bei der neugeborenen Prinzessin Charlotte Christiane Sophie, die später als Gemalin des Großfürsten Alexis von Rußland ein so unglückliches Schicksal ereilte, gebeten. 1695 erhielt er ein kaiserliches Exspectanzbillet auf das Reichserbmundschenkenamt und die Zusicherung des Palatinatus major, doch starb er noch vor der Ausfertigung des bezüglichen Diplomes plötzlich zu Wien im Alter von 65 Jahren, ohne ein Testament zu hinterlassen. Graf Gottlieb hatte sich dreimal vermält: 1663 mit der Gräfin Emilia Margaretha von Holland-Brederode, Witwe Heinrich Albrechts von Slawata, 1663 mit Maria Eleonora Gräfin von Oettingen und 1683 mit Maria Theresia Gräfin von Saurau, geb. am 14. December 1637, gest. am 13. October 1713 zu Prerau in Mähren, wo sie auch beigesetzt wurde. [Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850) Bd. IV, S. 38, 92. — Krones (Franz Dr.). Handbuch der Geschichte Oesterreichs (Berlin 1879) Bd. III, S. 576, 633; Bd. IV, S. 16. — Wolf (Adam Dr.) Fürst Wenzel Lobkowitz (Wien 1869. Braumüller) S. 218, 305 u. a. m. — „Conférence Infructueuse de Windisch-Grätz, ou Violence de la France à Retenir la Lorraine“ etc. (anno 1672).] — 19. **Hugo Alfred Fürst** [siehe die besondere Biographie S. 58]. — 20. **Hippolyta** (geb. 1553, gest. 14. October 1598). Eine Tochter des Grafen Caspar Schlik aus dessen Ehe mit Elisabeth von Wartenberg und dritte Gemalin des Freiherrn Pancraz von Windisch-Grätz, der sie am 30. November 1572 geheiratet hatte. Eine leidenschaftliche Bekennerin der lutherischen Lehre, unterhielt sie nach dem Tode ihres Gatten auf dem Schlosse Waldstein einen protestantischen Prediger, Paul Odontius, welcher ungeachtet der erlassenen

Verbote fortfuhr, öffentliche Vorträge unter dem Schutze seiner Gebieterin zu halten. Derselbe machte auch von Zeit zu Zeit Ausflüge nach Graz, um dort zu predigen, wodurch gewöhnlich bedeutende Ruhestörungen in dieser Stadt veranlaßt wurden. Nachdem mehrmalige Aufforderungen zur Entfernung des Predigers und die im Weigerungsfalle beigefügten Strafandrohungen ohne Erfolg geblieben waren, wurde das **Schloß Waldstein** am 10. April 1602 von einer Abtheilung Soldaten belagert und nach hartnäckigem Widerstande erstürmt. Auf Hippolyta's Antrieb geschah es auch, daß ihre Verwandten die schöne Steiermark verließen und sich zu Trautmannsdorf in Niederösterreich ansiedelten. [Gebhard (Johann). Die Abstammung der Fürsten von Windisch-Grätz. Separatdruck aus dem 19. Hefte der „Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark" (Graz 1871, Verlag des Verfassers).] — 21. **Joseph Alois Niclas** Prinz, Feldmarschall-Lieutenant [siehe die besondere Lebensskizze S. 59]. — 22. **Joseph Niclas** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 60]. — 23. **Josepha** Gräfin [siehe die besondere Lebensskizze S. 63]. — 24. **Karl Vincenz** Fürst [siehe die besondere Lebensskizze S. 64] — 25. **Konrad I.** erscheint 1323 als Stellvertreter des steierischen Landeshauptmannes Ulrich von Wallsee. Da von ihm die ununterbrochene Stammesfolge der Generationen nachweisbar ist, beginnen wir mit ihm unsere I. Stammtafel des Hauses Windisch-Grätz. Er war wie urkundlich erwiesen ist, 1339 nicht mehr am Leben. Aus einer Urkunde vom 25. November des letztgenannten Jahres geht hervor, daß er sich zweimal vermält hatte; doch findet sich nirgends der Name seiner ersten Gemalin verzeichnet. Sein Sohn Konrad II. aus erster Ehe ward der Fortpflanzer des Geschlechtes; von seinen jüngeren Söhnen Konrad III. und Niclas, welche ihm seine zweite Gemalin Aleiz (Adelheid) von Wasen gebar, weiß man nichts Anderes, als daß sie ihre nach der brüderlichen Theilung überkommenen Besitzungen später ihrem Stiefbruder Konrad II. überlassen haben. — 26. **Leopold Johann Victorin** (geb. zu Regensburg 17. September 1686, gest. 19. December 1746), vom Erasmischen Aste des Ruprecht'schen Hauptastes. Ein Sohn des Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz aus dessen dritter Ehe mit Maria Theresia Gräfin von Saurau, wurde er 1716 als Reichshofrath angestellt; 1717 kam er als außerordentlicher Gesandter bei den Generalstaaten nach dem Haag. In seiner besonderen Instruction befand sich ein kaiserliches Postscript, des Inhalts, daß, wenn dem kaiserlichen Gesandten Herrn Leopold Johann Victorin Grafen von Windisch-Grätz von den der Versammlung der Generalstaaten beiwohnenden Botschaftern und Gesandten der Ehrentitel „Excellenz" verweigert würde, der Graf auch jene damit nicht beehren solle. Ein zweites Postscript betraf die Schleifung der kurkölnischen und lüttichischen Festungen und Citadellen in Gemäßheit des Badenschen Friedenstractates; auch erhielt er (1719) ein Creditiv an den König Georg I. von England und ein Rescript Karls VI. in Betreff der kaiserlichen Quecksilber- und Kupferbergwerke in Holland. Im Jahre 1722 zum ersten kaiserlichen Botschafter bei dem Congresse zu Cambray ernannt, schloß er als kaiserlicher Bevollmächtigter die bekannte Quadrupelallianz, aus welchem Anlasse er eine goldene Medaille prägen ließ. 1723 wurde er wirklicher geheimer Rath, war später beim Congreß zu Soissons, erhielt mit Diplom vom 14. Februar 1730 von Kaiser Karl VI. den bereits seinem Vater zugesicherten Palatinatus major, ward ferner Statthalter der niederösterreichischen Lande, 1735 Conferenzminister und mit Handbillet Kaiser Karls VI. ddo. Wien 28. November 1739. Ritter des goldenen Vließes. Im Jahre 1741 erhielt er als Magnat von Ungarn das Einladungsschreiben der Königin Maria Theresia zu dem berühmten Krönungslandtage von 1741 und mit einem Reichshofdecrete, ddo. 5. October 1745, von Kaiser Franz I. die Würde eines geheimen Rathes mit dem Range unmittelbar nach dem Hof- und Staatskanzler Corvitz Grafen Ulfeld. In diesem Decrete wurde aller seiner Würden, Amtsverrichtungen und erworbenen Verdienste in den schmeichelhaftesten Ausdrücken gedacht. Wie ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil der Graf die ihm anvertrauten Aemter verwaltete, zeigt am klarsten ein Ueberblick seines Einkommens und des von ihm hinterlassenen Vermögens. Der bedeutende Aufwand, den er als Gesandter, Botschafter und bevollmächtigter Stellvertreter seines Monarchen machen zu müssen glaubte, um diesen bei allen Gelegenheiten glanzvoll zu repräsentiren, kostete ihm nicht nur sein ganzes Barvermögen, sondern war auch mit Ursache,

daß seine Besitzungen mit mehr als einer halben Million belastet für seinen Enkel übernommen wurden. Graf Leopold Johann Victorin war auch ein Freund und Gönner der Wissenschaften und wußte durch seinen Einfluß die Einsetzung eines Professors der Algebra an der Wiener Universität zu erwirken. Seine im Jahre 1714 ihm angetraute Gemalin **Maria Ernestina** Gräfin Strassoldo gebar ihm folgende Kinder: Maria Theresia, welche schon als Kind starb, Amadeus Caspar, der gleichfalls nur einige Jahre alt wurde, Leopold Karl Joseph (geb. zu Wien 15. November 1718), welcher seit 1740 die Stelle eines kaiserlichen Regierungsrathes bekleidete und sich am 17. Februar 1743 mit Maria Antonia, Tochter des berühmten Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller, vermälte; nach kaum dreijähriger Ehe, am 17. Jänner 1746, erlag aber die junge Gräfin der damals herrschenden Blatternepidemie, der einige Wochen später, am 13 Februar, auch ihr Gemal in der Blüte des Mannesalters zum Opfer fiel Auch der jüngste Sohn Karl Joseph starb jung, erst 22 Jahre alt Graf Leopold Johann Victorin übernahm nun im Namen seines verwaisten, erst sechzehn Monate alten Enkels Joseph Niclas die Hinterlassenschaft dessen Vaters, seines Sohnes, und errichtete bald darauf sein eigenes Testament, worin er seinen Enkel zum Universalerben einsetzte. Seinem Wunsche gemäß sollte die Herrschaft Trautmannsdorf dem Grafen Joseph Niclas und dessen männlichen Nachkommen als Majoratsbesitzung angehören, was indeß nicht geschah, da dieselbe schon 1756 verkauft wurde. Er selbst folgte noch vor Ablauf des Jahres 1746 seinem Sohne Leopold Karl ins Grab; nachdem er noch am 19. December spät Abends bei Hofe gewesen, wurde er in der nämlichen Nacht von einem Schlagflusse plötzlich dahingerafft und von seiner Gattin, die ihn um 20 Jahre überlebte, bei ihrem Erwachen todt im Bett gefunden [(Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVII, Sp. 727 u 728.] — 27. **Ludwig Joseph Niclas** Prinz [siehe die besondere Lebensskizze S. 69]. — 28. **Marie** Fürstin [siehe Taglioni Marie, Bd XLIII, S. 22 im Texte] — 29 **Maria Eleonora** (geb. 16. Juli 1649, gest 21. April 1681). Eine Tochter des Joachim Albrecht Ernst Grafen von Oettingen aus dessen Ehe mit der Pfalzgräfin Anna Sophia zu Sulzbach am Rhein, vermälte sie sich 1665 mit dem Grafen Gottlieb von Windisch-Grätz, dessen zweite Gattin sie wurde. Sie soll von ausgezeichneter Schönheit gewesen sein und stand sowohl wegen ihres tugendhaften Lebenswandels, als auch wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit mehreren großen Regentenhäusern in hohem Ansehen in Wien. Obgleich eine eifrige Protestantin, war sie doch der Kaiserin Eleonora, Ferdinands III. Witwe, so werth, daß diese ihr den eben gestifteten Sternkreuzorden ohne ihr Ansuchen und als Ausnahme von den Ordensregeln, nach welchen derselbe nur Katholikinen verliehen werden soll, eigens zusandte. Gräfin Maria Eleonora Windisch-Grätz starb, allgemein betrauert, im Kindbette bei der Geburt ihres Sohnes Ferdinand Hartwig zu Wien im Alter von erst 32 Jahren. — 30. **Marie Eleonore Fürstin** [siehe Schwarzenberg Marie Eleonore, Bd. XXXIII, S. 30, Nr. 45]. Als Nachtrag zu dem dort Geschriebenen fügen wir hinzu, daß die Fürstin, wie es anläßlich eines Berichtes über ihr Leichenbegängniß heißt: „eine echte Wohlthäterin der Menschheit gewesen, deren Andenken in Prag gesegnet ist“. Von ihren Bildnissen sind zu erwähnen ein lebensgroßes Oelbild, von Johann Ender 1833 — also als die Fürstin 37 Jahre zählte — gemalt; dann ein Brustbild in Oel, gemalt von Schrotzberg aus einer späteren Zeit, einige Aquarellporträts von Kriehuber und andere, welche sich sämmtlich im Besitze von Familienmitgliedern befinden. [Theater-Zeitung von Adolf Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 8. Juli 1848, Nr. 163: „Leichenbegängniß der Fürstin Windisch-Grätz“.] — 31. **Maria Ernestina** (geb. 21. Jänner 1695, gest. 2 Juli 1766). Tochter des Grafen Martius Strassoldo aus dessen Ehe mit der Gräfin Aurora Strassoldo-Manzano, begleitete sie als „wirkliches Kammerfräulein“ die Königin Elisabeth, Gemalin König Karls III. von Spanien, nachmaligen Kaisers Karl VI., längere Zeit auf deren Reisen durch Frankreich, die Schweiz und andere Länder nach Spanien Bald nach ihrer Rückkehr aus diesem Lande vermälte sie sich am 16 August 1714 mit dem Grafen Leopold Johann Victorin von Windisch-Grätz. Gleich nach dem Tode ihres Gemals, 19. December 1746, übernahm sie mit dem in der Eigenschaft eines Consultanten ihr beigegebenen kaiserlichen Regie-

rungsrathe Freiherrn von Managetta die Vormundschaft über ihren Enkel Joseph Niclas, sowie die Sorge für dessen Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung, wozu sie durch ein kaiserliches Decret vom 20 December 1746 aufgefordert wurde; allein die Gebarung des Freiherrn von Managetta war keine glückliche zu nennen, da unter ihm der ganze, allerdings mit Schulden belastete Besitzstand veräußert wurde, bis auf die Herrschaft St. Peter in der Au in Niederösterreich, die einzige, die dem Grafen Joseph Niclas erhalten blieb. — 32. **Ortolph** von Windisch-Grätz erscheint mit seinem jüngeren Bruder Friedrich in einer Urkunde von 1270 unter den Zeugen. Ein Anhänger Přemysl Ottokars II. von Böhmen, ließ er dessen Gegner Seyfried von Mahrenberg in Fesseln schlagen und an den königlichen Landeshauptmann in Steier, Kärnthen und Krain Ulrich von Dürenholz (mit dem Beinamen Wolf) ausliefern, der ihn dem Könige zur Aburtheilung übergab. Der bekannte Ottokar von Horneck (1246—1308) beschreibt im 99. Capitel seiner „Reimchronik" das erwähnte Ereigniß. — 33. **Oswald** Windisch-Grätz lebte in der ersten Hälfte des 16 Jahrhunderts und ist ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Marie Gradner von Eglitian. In dem unten in den Quellen angeführten Ritter- und Turnierbuch des Kaisers Maximilian I. „Freydal" geschieht eines Oswald Windisch-Gretzer Erwähnung, der zugleich mit Klainhofer, Siegmund von Liechtenstein und Erhard von Dietrichstain an einer Mummerei theilnahm, welche auf Blatt 64 des „Freydal" dargestellt ist. Ein Windisch-Grätz erscheint auch auf dem 1515 anläßlich der Doppelvermälung der Enkel Maximilians zu Wien abgehaltenen Turnier, doch ist sein Taufname nicht bekannt. [Bergmann in den Mittheilungen der Centralcommission für Erhaltung der Alterthümer, 1865, S. 176 — Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben von Quirin Leitner (Wien 1880—1882, gr. Fol.) S. LXVIII unter Buich; S. CI unter Windischgretzer, und Blatt 64.] — 34. **Pancraz** (geb 1525, gest. 20. October 1591). Ein Sohn Christophs von Windisch-Grätz aus dessen Ehe mit Anna von Liechtenstein zu Murau, bezog er, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, gleich vielen anderen steierischen Edelleuten die hohe Schule zu Wittenberg, von wo er seine Hinneigung zur Lehre Luther's holte, deren eifriger Vertreter er sein ganzes Leben lang blieb. Schon vom frühesten Mannesalter an erwarb er sich durch eine Reihe wichtiger, seinem Monarchen und dem Reiche geleisteter Dienste Macht und Ansehen, besonders aber die Gunst des römischen Königs und nachmaligen Kaisers Ferdinand I, von welchem er mit Diplom ddo. 7. Juli 1551 zugleich mit seinem Bruder Erasmus und seinem ganzen Geschlechte den Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate „zu Waldstein und im Thal" erlangte. Im Jahre 1556 erhielt Freiherr Pancraz die Schloßhauptmannstelle zu Grätz und wurde bald darauf, nachdem er eifrige Forschungen über die Abstammung des Hauses Windisch-Grätz unternommen und, wie aus dem Wortlaute des ebenfalls schon erwähnten Diplomes ddo. Wien 24 November 1557 ersichtlich ist, urkundliche Belege aufgefunden und vorgewiesen hatte, nebst seinem Bruder Erasmus und der Descendenz beider Brüder in den Reichsgrafenstand erhoben. Die von Pancraz auf der Rückseite dieses im fürstlichen Archive zu Tachau aufbewahrten Grafendiplomes niedergeschriebene, in der Genealogie des fürstlichen Hauses Windisch-Grätz citirte Anmerkung gibt den Grund an, warum er von dem ihm verliehenen Grafentitel keinen Gebrauch gemacht hatte. Pancraz, ein energischer, durchgreifender Mann, verstand es auch, seine Ansichten zur Geltung zu bringen, und hatte bedeutenden Einfluß auf alle übrigen Glieder seines Geschlechtes, die dem gegebenen Beispiele folgten. Im Jahre 1570 wurde Freiherr Pancraz Obersthofmarschall und geheimer Rath des Erzherzogs Karl von Steiermark, und nach dem Tode seines älteren Bruders Erasmus (1573) ging auch das 1565 dem Hause Windisch-Grätz als Seniorat verliehene steierische Obersterblandstallmeisteramt auf ihn über. Nachdem er 1576 von dem genannten Erzherzoge die Herrschaft Trautmannsdorf in Oesterreich gekauft hatte, wurde er mit seinem Geschlechte 1578 dem Consortium des niederösterreichischen Herrenstandes einverleibt, wie dies aus dem Attest hierüber, das sub Nr. 7699 im Centralarchive des deutschen Ordens zu Wien sich befindet, ersichtlich ist. Freiherr Pancraz von Windisch-Grätz fungirte auch bei

verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, vorzüglich aber bei den brüderlichen Theilungsverhandlungen nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. und Kaiser Maximilians II. als kaiserlicher Commissarius. Es soll ihm sogar schon damals (1573) unter der Bedingung, daß er zur katholischen Religion seiner Vorfahren zurückkehre, von Kaiser Maximilian II. die Reichsfürstenwürde angetragen worden sein. Pancraz übte das Münzrecht aus, wovon noch heute die im fürstlichen Archive vorhandenen Gold- und Silbermünzen und die Abbildungen derselben auf dem Porträt des Freiherrn in der Ahnengalerie zu Tachau Zeugniß geben. Im Jahre 1579 legte Pancraz sein Hofmarschallamt nieder. Als Mitglied des Landtages gehörte er damals zu den entschiedensten Vertretern des Protestantismus und gerieth dadurch in arge Opposition gegen den streng katholischen Regenten von Steiermark, Erzherzog Karl, wie sich dies namentlich in der Sitzung vom 8. December 1583 zeigte, wo er aus Anlaß des unerquicklichen Kalenderstreites als einer der heftigsten Sprecher der ständischen Opposition auftrat. Freiherr Pancraz von Windisch-Grätz hatte sich dreimal vermält: erstens mit des Freiherrn Johann Ungnad von Sonnegg zu Weißenwolff Tochter Margaretha (gest. 18. März 1570), welche nicht zu verwechseln ist mit ihrer Base und Schwägerin gleichen Namens, mit welcher sich Erasmus [siehe S. 46, Nr. 13] vermält hatte; zweitens mit Regina von Scharffenberg am 20. April 1571 (gest. 17. Juli 1571) und drittens mit Hippolyta Gräfin von Schlik, welche ihren Gatten überlebte und am 14. October 1598 starb [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 13. Heft, S. 126 in Zahn's „Der Kalenderstreit in Steiermark".] — 35. **Rainprecht**, ein Sohn Konrads II. von Windisch-Grätz, war der Erste, der sich Windisch-Grätzer von Waldorf schrieb und den Wolfskopf im Wappenschilde seines Geschlechtes mit einer Kette um den Hals abbilden ließ, vermuthlich um sein Siegel von dem anderer Windisch-Grätzer, besonders aber eines gleichzeitig lebenden Rainprecht, der sich Windisch-Grätzer von Gamlitz nannte, zu unterscheiden. Er erscheint wiederholt beurkundet. — 36. **Regina Katharina** (geb. 27. September 1597, gest. zu Stockholm 1644), eine Tochter des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Grätz und Reginas von Dietrichstein, vermälte sich mit Freiherrn Paul Khevenhüller von der Hoch-Osterwitzischen Linie, mußte aber 1629 infolge des Religionsedictes Ferdinands II. mit ihrem Gemal auswandern. Freiherr Paul Khevenhüller trat in schwedische Dienste, wurde Hauptmann zu Wollin und später Obersthofmarschall der Königin Maria Eleonora, Witwe des Königs Gustav Adolf. Er starb 1655. [Siehe dieses Lexikon, Bd. XI, S. 222, Nr 27]. — 37. **Ruprecht** (geb. zwischen 1414 und 1420, gest. 1499), ein Sohn Colmanns I. von Windisch-Grätz aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha von Montfort, theilte 1443 vertragsmäßig mit seinem älteren Bruder Siegmund die Güter im Thal; 1468 kaufte er von Wilhelm von Pernegg das Schloß Waldstein und wurde 1469 von Kaiser Friedrich III. mit dieser Herrschaft belehnt. Er ist der Stifter der noch heute blühenden, im Jahre 1804, beziehungsweise 1822 gefürsteten jüngeren Linie des Hauses Windisch-Grätz. Seit 1450 mit Adelheid von Wolfsthal vermält, die ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar, und deren Geschlechtswappen er nach dem Tode des letzten Wolfsthalers mit dem seinigen vereinigte, starb er am 20. December 1499. Sein zweitgeborener Sohn Colmann II. pflanzte dauernd den Stamm fort. — 38. **Siegmund**, der ältere Sohn Colmanns I. und aller Wahrscheinlichkeit nach Ruprechts Stiefbruder, ist der Stifter der älteren, sogenannten Siegmundischen (nach einigen Genealogen, z. B. Jacobi, kärntnerischen) Linie, welche 1828 mit Franz Joseph erlosch. Im Jahre 1436 befand er sich mit Herzog Friedrich von Oesterreich (nachmaligem römischen Kaiser) in Palästina, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Wie schon erwähnt, theilte er 1443 das väterliche Erbe mit seinem jüngeren Bruder Ruprecht. Er vermälte sich in demselben Jahre mit Elisabeth von Aspach, Tochter des angesehenen Landesverwesers von Steiermark Herrn Leopold von Aspach und starb um 1458. Sein älterer Sohn Jacob I., mit Maria Gradner von Egltsjan aus einem edlen schweizerischen Geschlechte vermält, pflanzte diese Linie fort. — 39. **Victorin Leopold Karl** Prinz zu Windisch-Grätz (geb 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), zweitältester Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred Candidus und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prin-

zessin zu **Schwarzenberg**. Wie seine Brüder, entschied auch er sich für die militärische Laufbahn, machte 1848 und 1849 die Feldzüge in Italien mit und wurde Major und Flügeladjutant des Feldmarschalls Grafen Radetzky. 1862 schied der Prinz als Oberst aus dem activen Dienste ohne Beibehaltung des Militärcharakters. Beim Ausbruch des Krieges 1866 trat er als Lieutenant in dasselbe Regiment (Hessen-Cassel-Hussaren), das er als zweiter Oberst verlassen hatte, wieder ein, machte den Feldzug in Böhmen mit und wurde bei Saar am 10. Juli leicht verwundet, worauf er abermals aus dem Armeeverbande austrat. In einer a. h. Belobung wurde seine Tapferkeit von seinem obersten Kriegsherrn anerkannt. Er starb am 3. October 1869 im Jägerhause Inselthal bei Tachau, wo er sich alljährlich zur Hirschjagd bei seinem ältesten Bruder, Fürsten **Alfred Joseph Nicolaus Guntram**, aufhielt, plötzlich an einer Berstung der Herzader. Prinz Victorin ist unvermält geblieben. [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1836. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 270. — Wehr-Zeitung, 1869, Nr. 189.] — 40. **Wilhelm** (geb. um 1559, gest. 1610, nach einer anderen Angabe 1619). Ein Sohn des Freiherrn **Jacob II.** (von dem Siegmundischen Hauptaste) aus dessen Ehe mit **Anna Maria** Freiin von **Welz** (**Welzer**), Witwe **Christophs** von **Khevenhüller**. Er war Herr zu Kolnitz, Kätsch und Pilhang und Hofkammerpräsident. Im Jahre 1609 übernahm er eine Gesandtschaft der protestantischen Stände wegen freier Ausübung ihres Gottesdienstes an Kaiser **Matthias** in Preßburg. Er war mit Barbara Elisabeth Freiin von Kolonits vermält, welcher Ehe Freiherr **Adam Siegfried** entstammt, mit dessen Kindern dieser Nebenzweig der **Windisch-Grätz** erlosch. **Adam Siegfrieds** Sohn **Jacob Wilhelm** fiel bei Leipzig 1642. Die Tochter **Esther** vermälte sich mit **Bartholomäus** Grafen **Starhemberg**, den sie um 20 Jahre überlebte. — 41 **Wolfgang**, ein Sohn **Colmann's II.** aus dessen Ehe mit **Walburg** von **Guttenstein**, wurde 1516 bei dem Bauernaufstande im Sulmthale erschlagen.

Windisch-Grätz, Alfred August Karl Maria Wolfgang Erwin Fürst (Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 31. October 1851), einziger Sohn des damaligen Erbprinzen, seit 1862 Fürsten **Alfred Joseph Nicolaus Guntram** und der Erbprinzessin **Marie Hedwig** geborenen Prinzessin von **Lobkowitz** (gest. 19. October 1852). Er wandte sich, nachdem er eine sorgfältige, von dem Prager Diöcesan-Weltpriester **Wenzel Schmid** (gest. zu Tachau 1. October 1883) geleitete Erziehung genossen und das Gymnasium beendet hatte, der Jurisprudenz zu, bezog 1869 die Universität Bonn und setzte 1871 seine Studien an der Carolo-Ferdinandea in Prag fort, wo er die strengen Prüfungen ablegte und am 9. April 1877 zum Doctor sämmtlicher Rechte promovirte. Bald darauf (18. Juni 1877) vermälte er sich mit der Prinzessin **Marie Gabriele Auersperg**. Bereits seit 1876, dem Todesjahre seines Vaters, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, wurde er mit ah. Entschließung vom 16. Mai 1883 zum ständigen Mitgliede des Reichsgerichtes ernannt und mit kaiserlichem Handschreiben vom 23. November 1884 durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe ausgezeichnet. Als stimmberechtigtes Mitglied der Magnatentafel des Königreiches Ungarn optirte er laut §. 2 b, alinea 2 des ungarischen Gesetzartikels VII vom Jahre 1885 für die Theilnahme an der Legislative in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Der Fürst ist Standesherr im Königreiche Württemberg und seit 1877 Ehrenritter des deutschen Ordens.

Windisch-Grätz, Alfred Joseph Nicol. Guntram Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen

Vließes, geb. zu Wien am 28. März 1819, gest. zu Tachau am 28. April 1876). Der erstgeborene Sohn des Fürsten Alfred [siehe Biographie S. 1] aus dessen Ehe mit der Prinzessin Maria Eleonora zu Schwarzenberg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung im Vaterhause, welche von Pater Johann Nepomuk Gebhard, Ehrendomherrn am Wyšehrad in Prag, geleitet wurde, und entschied sich nach deren Vollendung für die militärische Laufbahn. 1838 wurde er zum Lieutenant im 1. Kürassier-Regimente Kaiser ernannt und der zur Krönung der Königin Victoria im Juli dieses Jahres abgesandten außerordentlichen, vom Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg geführten Botschaft beigegeben. Aus England zurückgekehrt, rückte er zu seinem in Brandeis nächst Prag stationirten Regimente ein. 1840 ward er zum Oberlieutenant im damaligen 2. Chevauxlegers-Regimente Prinz Hohenzollern, 1842 zum zweiten Rittmeister im 4. Chevauxlegers-Regimente, und 1844 zum Escadronscommandanten des zu Podiebrad in Böhmen stationirten 8. Kürassier-Regimentes Graf Ignaz Hardegg befördert. In letzterer Stellung befand er sich in der verhängnißvollen Juniwoche der Prager Revolution 1848 gerade an der Seite des commandirenden Generals in Böhmen, seines Vaters, schloß sich am 12. Juni freiwillig an die Sturmcolonnen des Generalmajors von Schütte an und trug bei Erstürmung einer Barricade durch einen Schuß eine schwere Verwundung am Fuße davon. Während der nächsten Sommermonate zur Pflege seiner Wunde auf dem Hradschiner Schlosse im Hauptquartiere seines Vaters, war er einer der wenigen Männer, lange Zeit hindurch der Einzige, den der Commandirende in das Geheimniß der Maßnahmen einweihte, welche die Einleitung der späteren Begebenheiten bei Wien ermöglichten. Er erwarb sich bei den diesfälligen Besprechungen und Vorarbeiten das volle Vertrauen des nachmaligen Feldmarschalls. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit wurde er im Herbste, kaum von seiner noch offenen Wunde hergestellt, zum Major und Flügeladjutanten seines Vaters ernannt, in dessen Hauptquartier und bei mehreren Gefechten außerhalb desselben verwendet, er die Feldzüge gegen Wien und in Ungarn bis zur Abberufung des Feldmarschalls (14. April 1849) mitmachte. Bis zum Jahre 1855 verblieb er an dessen Seite und hinterließ bezüglich der denkwürdigen Ereignisse jener Zeit wichtige Materialien für die einstige Geschichte derselben. Am 19. October 1850 vermälte er sich zu Prag mit Prinzessin Marie Hedwig Lobkowitz, seiner Cousine, doch schon am 19. October 1852 starb die junge Gattin zu Tachau, nachdem sie ein Jahr vorher, am 31. October 1851, ihrem Gemal einen Sohn, Namens Alfred, den gegenwärtigen Chef seines Hauses [siehe S. 55], geschenkt hatte. In seiner Anstellung 1852 zum Oberstlieutenant befördert, rückte Fürst Alfred in dieser Charge in das Kürassier-Regiment Kaiser Nr. 1 ein, wurde 1856 zweiter Oberst im Regimente und erhielt im Spätherbste 1857 das Commando des 6. Kürassier-Regimentes Graf Wallmoden, welches zu Stuhlweißenburg garnisonirte. Bei Ausbruch des Krieges 1859 gegen die Francosarden wurde dieses Regiment für die Aufstellung eines österreichischen Heerestheiles am Rhein bestimmt, welche jedoch nicht stattfand. Im Herbste 1860 kam der Prinz in seiner Charge als Brigadier nach Pesth und

von da 1861 als Commandant einer leichten Cavalleriebrigade nach Brünn, wo er nach einigen Monaten zum Generalmajor aufrückte. Am 21. März 1862 folgte er seinem Vater, dem Feldmarschall, als Chef der Familie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und der Kammer der Standesherren des Königreichs Württemberg, sowie im Besitze der Herrschaften Tachau, Kladrau, Stěkná in Böhmen, Korláthköe in Ungarn, Rohitsch in Steiermark und Schloss in Württemberg, mit deren Verwaltung er sich eingehendst beschäftigte, ungeachtet seiner militärdienstlichen Thätigkeit. Was diese letztere anbelangt, so sorgte der Fürst ebensowohl für die taktische Ausbildung seiner Truppe, als er auch in hervorragender Weise auf den Geist seines unterstehenden Officierscorps Einfluß nahm. Im Spätsommer 1862 nahm er seinen erblichen Sitz im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes ein, und in den Jahren 1863 und 1864 wohnte er der Versammlung der Standesherren in Frankfurt am Main bei. Er hielt stets eine streng conservative Richtung und die rationalistische Bestrebungen mißbilligende Stellung fest, so namentlich in den Verhandlungen 1868 und 1869. Anfangs Mai 1866 übernahm Generalmajor Fürst Windisch-Grätz das Commando einer Brigade in der vom Generalmajor und Generaladjutanten des Kaisers Grafen Karl Coudenhove befehligten dritten Reserve-Cavallerie-Division der zum Kriege mit Preußen in Böhmen aufgestellten Nordarmee. Am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz führte er eine glänzende Attaque an der Spitze des 8. Kürassier-Regimentes Prinz Karl von Preußen gegen die zur Verfolgung der kaiserlichen Armee stürmende preußische Reiterei aus. Das Regiment erlitt ganz außerordentliche Verluste und durchbrach den in mehreren Linien vorrückenden Gegner, einzelne Kürassiere des Regimentes gelangten bekanntermaßen bis in die Nähe des Königs von Preußen. Erst leicht durch zwei Lanzenstiche der feindlichen Uhlanen verwundet, wollte der Fürst eben sein zweites Regiment Wrangel-Kürassiere zur Attaque vorführen, als er durch eine Zündnadelgewehrkugel eine schwere Wunde in den Unterleib erhielt. Das Regiment Preußen-Kürassiere erlitt einen Gesammtverlust von 21 Officieren (darunter 3 todt), 269 Mann und 363 Pferden, das Regiment Wrangel einen solchen von 5 Officieren, 109 Mann und 107 Pferden (theils todt oder verwundet). Der schwerverwundete General wurde nach Rossitz gebracht, daselbst von einem feindlichen Officier, Namens Zastrow, als Kriegsgefangener erklärt und nach zwei Tagen durch Johanniter (unter dem Prinzen Reuß) nach Horitz transportirt. Auf Geheiß des Königs Wilhelm von Preußen leitete dessen Leibarzt Dr. Langenbeck die Behandlung der schweren Verwundung. Das Bad Teplitz förderte die weitere Genesung. Der Feldzug 1866 war der letzte, den er mitmachte, und mit seiner Verwundung bei Königgrätz schloß er seine Kriegsthätigkeit. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erlangte er, und zwar für die Feldzüge 1848 und 1849 das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopoldordens und das Militär-Verdienstkreuz, beide mit Kriegsdecorationen, für den Feldzug 1866 den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration. 1867 betheiligte sich der Fürst als ungarischer Indigena an den Krönungsfeierlichkeiten zu Ofen und

Pesth. Im selben Jahre wurde er Ritter des Ordens vom goldenen Vließe. Nach einem längeren Urlaube und der erfolgten Herstellung von seiner schweren Verwundung zur Armee zurückgekehrt, ward er 1868 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Oedenburg befördert, und 1869 erhielt er das Militärcommando zu Preßburg. Anläßlich der Wiener Weltausstellung 1873 war er dem Großfürst-Thronfolger von Rußland, jetzigem Czar Alexander III. zur Hofdienstleistung zugetheilt. Am 28. April 1876 um 6 Uhr Abends auf seinem Schlosse zu Tachau starb er im 58. Lebensjahre nach kurzem Leiden. Mit dem Fürsten schied ein ritterlicher Charakter, ein tapferer Soldat, ein hochgebildeter Officier, ein allgemein verehrter Vorgesetzter und ausgezeichneter Kamerad aus dem Leben. Die ihm gewidmeten Nachrufe sind in vorstehender Würdigung einstimmig.

Handschriftliche Mittheilungen. — (Amon's) Geschichte des 12. k. k. Huszaren-Regimentes (Wien 1876) S. 240, 242, 243. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner", S. 67, 68, 178, 208, 389. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 65, 67, 489 und 497.

Windisch-Grätz, Ernst Ferdinand Weriand Prinz (k. k. Oberst, geb. 27. September 1827). Dritter Sohn des Fürsten Weriand Alois und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin von Lobkowitz, wurde er 1845 Lieutenant im Regimente Kaiser-Kürassiere Nr. 1, rückte 1847 zum Oberlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Fürst Windisch-Grätz Nr. 4, mit welchem er an den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien theilnahm, und 1851 zum Ri[ttmeister] im Uhlanen-Regimente G[raf] Wallmoden Nr. 5 vor. 1859 zum Maj[or] bei Fürst Windisch-Grätz-Dragonern Nr. befördert, kam er in demselben Jah[re] zum Regimente Graf Civalart-Uhlan[en] Nr. 1, wo er 1862 Oberstlieutenan[t] wurde und 1865 mit dem Oberstcharakt[er] quittirte. 1866 machte er im Haupt[-]quartiere des Feldzeugmeisters Ritter vo[n] Benedek den Feldzug in Böhmen mit un[d] rettete im Gefechte bei Dobiva mit helden[-]müthiger Selbstaufopferung seinen Fel[d-]herrn, wofür er das Militär-Verdiens[t-]kreuz mit der Kriegsdecoration erwar[b.] Prinz Ernst zu Windisch-Grätz, se[it] dem 17. Mai 1870 mit der Prinzessi[n] Camilla zu Oettingen-Spielbe[rg] vermält, ist gegenwärtig eine Autorit[ät] auf dem Gebiete der prähistorischen Fo[r-]schung und der Numismatik. Er bes[itzt] eine der schönsten und interessantest[en] Münzensammlungen. Auch ist er e[in] tüchtiger Jäger, der auf den von sein[em] Bruder Hugo auf der krainischen He[rr-]schaft Haasberg mit günstigsten Erfolg eingeführten Wolfs- und Bärenjagd schon manchem dieser Raubthiere d[as] Garaus gemacht hat.

Laibacher Zeitung, 1869, Nr. 122, Feuilleton: „Bärenjagd in Krain".

Windisch-Grätz, Hugo Alfred Ad[olph] Philipp Fürst (k. k. Generalmaj[or], geb. am 26. Mai 1823). Der zwe[it-]älteste Sohn des Fürsten Weriand a[us] dessen Ehe mit Maria Eleonora Pr[in-]zessin von Lobkowitz, schlug er, sechze[hn] Jahre alt, 1839 als Unterlieutenant [im] Infanterie-Regimente Graf Latour [die] militärische Laufbahn ein, wurde 18[..] Oberlieutenant im Regimente Auersp[erg-] Kürassiere, 1844 Rittmeister bei Pa[la-]tinal-Huszaren und 1849, in welch[em]

Jahre (20. October) er sich mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Großherzogs Friedrich Paul, vermälte, Major im Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig. Zur Zeit des Prager Aufstandes 1848 befand sich das Regiment in Böhmen, und Fürst Hugo, damals noch Rittmeister, war mit seiner Escadron in Biechowitz aufgestellt. Dort trat er einem bewaffneten Zuzug von Nationalgarden und Landsturm entgegen. Nachdem sich ein Kampf entsponnen, nahm er den Haufen nach Verlust von mehreren Todten und Verwundeten gefangen. Später machte er unter dem General der Cavallerie Grafen Schlik den Feldzug 1848 und 1849 mit, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Relation über die Schlacht Kapolna besonders belobt und erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1851 zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana übersetzt, wurde er 1853 zum Oberstlieutenant befördert und rückte 1859 zum zweiten Obersten im Husaren-Regimente Herzog Alexander von Württemberg vor, mit welchem er an dem Feldzuge in Italien theilnahm. Seit dem 9. März 1859 Witwer, schloß der Prinz am 9. October 1867 eine zweite Ehe mit der Prinzessin Mathilde Radziwill, nachdem er schon 1865 den Dienst quittirt und den Generalscharakter a. h. erhalten hatte. Fürst Hugo Windisch-Grätz ist Besitzer der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Gonobitz, Wagensberg, Slattenegg und Hörberg, kaiserlich königlich wirklicher geheimer Rath und als Senior des fürstlichen Hauses Oberst-Erblandstallmeister in Steiermark.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 240, Jahr 1848; S. 241, Jahr 1849.

Windisch-Grätz, Joseph Alois Niclas Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 23. Juni 1831). Der jüngste Sohn des Feldmarschalls Alfred Candidus aus dessen Ehe mit Maria Eleonora geborenen Fürstin Schwarzenberg, trat er gleich seinen Brüdern im Bewegungsjahre 1848 am 16. August — damals 17 Jahre alt — als Lieutenant bei Palatinal-Huszaren ein und machte die Ereignisse von Wien und den ungarischen Feldzug 1848/49 im Hauptquartier des Feldmarschalls, seines Vaters, als Ordonnanzofficier mit. Nach Abberufung seines Vaters vom Commando wurde er beim Generalcommando in Prag der Generalstabsabtheilung zugetheilt. Im September 1849 in das 10. Husaren-Regiment König Friedrich Wilhelm von Preußen übersetzt, ward er in demselben Oberlieutenant, 1851 Rittmeister zweiter Classe. Im Juni 1854 kam er zum 8. Husaren-Regimente Hessen-Cassel und rückte in demselben 1860 zum Major vor, trat aber noch im letzteren Jahre zu Schlik-Husaren Nr. 4 über, mit welcher Truppe er als Divisionscommandant dem Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen beiwohnte. Für sein tapferes Benehmen vor dem Feinde erhielt er mit ah. Entschließung vom 3. October 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. Im April 1867 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, kam er im November 1868 als solcher zu Württemberg-Husaren Nr. 9 und wurde im folgenden Jahre Oberst und Commandant des 12. Husaren-Regimentes Graf Haller, heute Fratricsevics. Als im Juni 1873 in der Stabsstation Rzeszów in Galizien

die Cholera ausbrach und manchen Angehörigen des Regimentes dahinraffte, wurde der Oberst, welcher mit aller Aufopferung für seine Leute Sorge trug, auch eine Beute der Krankheit, blieb aber durch sorgfältige Pflege dem Leben erhalten. Im Jahre 1874 marschirte das Regiment aus Rzeszów nach seiner neuen Garnison Wien, wo es nach ungefähr vierwöchentlichem Marsche in einem bewunderungswürdig guten Zustande anlangte. Es ward ihm daselbst im Frühjahre 1876 die Auszeichnung zutheil, behufs der cavalleristischen Ausbildung des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf die Abtheilungen zu stellen. Nachdem der Fürst zum Generalmajor vorgerückt war, wurde er im April 1882 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der 2. Infanterie-Truppendivision in Wien, 1887 zum Oberstinhaber des 11. Husżaren-Regimentes und am 16. März 1888 zum Garde-Capitänlieutenant Seiner Majestät erster Arcieren-Leibgarde ernannt. Der Fürst Windisch-Grätz hat sich am 24. September 1866 zu Berlin mit Marie Taglioni (geb. 27. October 1833) vermält, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Franz Joseph (geb. 3. Juli 1867).

Amon (Gustav Ritter). Geschichte des k. k. 12. Hußaren-Regimentes (Wien 1876, L. Mayer, 8°.). — Armee- und Marine-Zeitung. Von Alphons Danzer (4°.) II. Jahrg., 25. September 1884, Nr. 59: „Joseph Prinz Windisch-Grätz". Mit Porträt von Mayerhofer.

Windisch-Grätz, Joseph Niclas Reichsgraf (politisch-philosophischer Schriftsteller, geb. in Wien am 6. December 1744, gest. zu Štěkná in Böhmen am 24. Jänner 1802). Ein Sohn des Grafen Leopold Karl Joseph zu Windisch-Grätz aus dessen Ehe mit der Gräfinn Marie Antonie von Khevenhüller v. Franckenburg, verlor er, ein noch nicht zweijähriges Kind, im Verlauf nur weniger Wochen seine Eltern als Opfer einer herrschenden Blatternepidemie. Die Mutter starb am 17. Jänner 1746, und der Vater folgte ihr im Tode am 13. Februar. Josephs Großmutter väterlicherseits, M. Ernestine Reichsgräfin von Windisch-Grätz, geborene Reichsgräfin Strassoldo, eine ebenso geistvolle als hochsinnige Frau, führte die Obervormundschaft und leitete die Erziehung ihres Enkels, der bei ihrem am 1. Juli 1766 erfolgten Tode bereits das 21. Lebensjahr überschritten hatte. In der Jugend zeichnete sich Graf Joseph Niclas durch eine gründliche und sehr angenehme Bildung und durch ein für die große Welt geeignetes gefälliges Wesen aus, das ihn auch späterhin, ungeachtet einer entschiedenen Neigung zur Einsamkeit und zur Entfernung vom geräuschvollen Leben großer Städte, nie verließ. Er bekleidete einige Zeit die Stelle eines Reichshofrathes in Wien und wurde im April 1770 als dienstthuender Kämmerer der großen Begleitung der Erzherzogin Marie Antoinette, künftigen Dauphine von Frankreich, auf deren Reise von Wien nach Paris zugetheilt. Durch seine hohe geistige Bildung war er eine hervorragende glänzende Erscheinung unter seinen Standesgenossen, er widmete sich sein ganzes Leben mit großem Eifer der Jurisprudenz, Philosophie und Mathematik, auch trat er, ein unter den Männern seiner Stellung in damaliger Zeit äußerst seltener Fall, wiederholt in dieser Richtung als Schriftsteller auf. Der Hauptzweck seines Studiums und seiner Schriften war, Moral und Gesetzgebung

mathematisch bestimmten Wissenschaften
ı erheben und auf die festesten Grund-
ße zurückzuführen. Die erste Schrift,
: man von ihm kennt, ist ein Programm
n 1785, worin er aus eigenen Mitteln
en Preis von 1000 und einen zweiten
n 500 Ducaten auf die Lösung des
oblems setzte: „Contractformeln zu
werfen, die gar keiner doppelten Aus-
ung fähig wären, und vermöge deren
r Streit über irgend eine Eigen-
ımsveränderung unmöglich würde, so
i über eine nach diesen Formeln ab-
aßte Rechtsurkunde durchaus kein
oceß entstehen könnte". Der Graf
nd mit einigen der berühmtesten Ge-
rten in Deutschland, Frankreich und
ılien in schriftlichem Verkehr, unter
dern auch mit dem Königsberger Phi-
ophen Kant und dem berühmten
cretär der Pariser Akademie der
ssenschaften Condorcet. Mit Leß-
m war er derselben Meinung, daß
alle Gegenstände des Denkens auf
ı Calcul müßten zurückführen lassen
d auf diese Weise fest und mathematisch
bestimmen seien. Diese Ueberzeugung
chte ihn zu der erwähnten Aufgabe,
ı deren Lösung er sich das Grab aller
icane und das Ende aller Processe
prach. Daher legte er dem ganzen
ropa diese wichtige Frage vor und
at in dem Programm die Pariser, die
nburgher und noch eine deutsche Aka-
nie zu Schiedsrichtern darüber. Er
anstaltete davon eine lateinische Ueber-
ıng und verbreitete diese nicht nur in
n, sondern auch in England und
lien. Schon waren die ansehnlichen
isgelder bei dem Banquier Smit-
: in Wien niedergelegt und die Pro-
nme versendet, schon hatten sich die
ifer Akademie der Wissenschaften, die
gliche Gesellschaft zu Edinburgh und die Baseler Universität zur Uebernahme des Urtheils über die Preisschriften bereit erklärt. Doch die Termine 1787 und 1790 verstrichen, ohne daß irgend ein Auflösungsversuch erschien, nur einige Gegenschriften kamen in Wien zum Vorschein. Von einem einzigen Manne, einem schwedischen Mathematiker, Namens Törner, weiß man, daß er sich mit Lösung dieser Aufgabe oder vielmehr mit den Präliminarfragen dazu beschäftigt hat. Die übrigen Schriften des Grafen Joseph Niclas sind folgende: „Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man heute sehr viel schreibt" (Nürnberg 1787); — *„Objections aux sociétés secrètes"* (London 1788); — *„Discours, dans lequel on examine les deux questions suivantes: I. Un Monarque a-t il le droit de changer de son chef une Constitution évidemment vicieuse? II. Est-il prudent à lui, est il de son intérêt, de l'entreprendre? Suivi de réflexions pratiques"* (1788); — *„Solution provisoire d'un problême, ou histoire métaphysique de l'organisation animale"* (Bruxelles 1789); — *„Principes métaphysiques de l'ordre social, de la loi et de la réligion naturelle"* (war als eine Fortsetzung des vorigen Werkes bestimmt, scheint aber nicht im Drucke herausgekommen zu sein); — *„De l'âme, de l'intelligence et de la liberté de la volonté"* (Strassburg 1790). Noch geben seine handschriftlichen Materialien den Titel an von einer Schrift: *„De la peine de mort et de la torture"*, ohne zu bestimmen, ob sie gedruckt worden ist. Am stärksten aber offenbarte sich sein Hang, das Ungewöhnliche zu denken, mit bewunderungswürdigem Muthe Hand an die Ausführung zu legen und sich dabei über die Urtheile der spöttelnden Kritiker

wegzusetzen, durch den Antrag, den er 1798 dem versammelten Friedenscongreß zu Rastadt machte. Der Inhalt dieser französisch geschriebenen Denkschrift bestand darin, daß sich der Graf zur Abfassung einer höchst vollkommenen Theorie der Gesetzgebung, so zwar, daß die Gesetze über allen Streit erhaben wären, anheischig machte. Aus des Grafen Windisch-Grätz Schriften leuchtet vor Allem ein durch und durch redliches Streben nach Wahrheit und ein von so vielen seiner Zeitgenossen frei unabhängiges Urtheil. Von der Unhaltbarkeit der socialen und politischen Zustände seiner Zeitepoche überzeugt, forschte er mit warmem Herzen unermüdlich nach einer möglichen Abhilfe. Ohne Rücksicht auf den Beifall der Menge und die Gunst der Machthaber jener Zeit bekämpfte er die Wege, die von unten und oben verfolgt wurden. Obwohl in seiner Jugend in nahen persönlichen Beziehungen zu Kaiser Joseph II. gestanden, sagte sich der Graf später gänzlich von ihm los, da er dessen rücksichtsloser Reformthätigkeit im Grundsatze abhold war. Er mied von da an den Hof und war trotz öfterer Anwesenheit in Wien nie mehr zu bewegen, sich dem genannten Monarchen vorzustellen. Die Offenheit des Charakters, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils machten ihn zum principiellen Gegner aller geheimen Gesellschaften, die eben damals unter den verschiedensten Namen üppig wucherten, und deren Treiben ihm im Innersten seiner Seele zuwider war. Als endlich eine kaiserliche Verordnung diesem bedenklichen Treiben entgegentrat, machte der Graf aus Dankbarkeit für dieses gemeinnützige Verbot dem Staate eine freiwillige Schenkung von 30.000 Gulden. Das Handbillet, mit welchem Kaiser Franz II. hiefür dem Spender seine Anerkennung zum Ausdrucke brachte, wird noch im Familienarchive aufbewahrt. Als philosophischer Politiker bedauerte Graf Joseph Niclas den Ausbruch und den verderblichen Gang der französischen Revolution, allein er erkannte in ihr größtentheils eine Folge der Schwäche und Sittenlosigkeit der Bourbons und der höheren Gesellschaftskreise Frankreichs. Als daher um diese Zeit vom Kaiser Franz eine Aufforderung an den Adel und die Geldbesitzer zu freiwilligen Opfern für Kriegszwecke ergeht, verweigert der Graf für seine Person jeden Beitrag, zahlt aber für die gesammten Unterthanen seiner böhmischen Herrschaften den ausgeschriebenen Kriegszuschlag. Obgleich Joseph II. in dem Grafen Windisch-Grätz einen Gegner seiner Neuerungen sah, so hegte er doch für den selbständigen, ehrenhaften Charakter dieses Mannes hohe Achtung, und derselbe war einer der Wenigen, denen der Kaiser eines der nur im Manuscripte vorhandenen 7 Exemplare seines von ihm eigenhändig verfaßten politischen Testamentes — eines „Pater peccavi“ — eigenhändig zusandte. Gerade die später und zuletzt gewonnenen bitteren Erfahrungen Josephs II. söhnten diesen Fürsten mit seinen Widersachern nicht nur aus, sondern stellten dieselben am Ende seines Lebens höher und machten erst deren wahren Werth in seinen Augen geltend. Graf Joseph Niclas war Oberst-Erblandstallmeister des Herzogthums Steiermark und Herr der Herrschaften St. Peter in der Au, Gassenek und Leopoldsdorf in Niederösterreich und erbte am 22. April 1781 von den Grafen Losy die Herrschaften Tachau und Stěkná, sowie Winternitz mit den Gütern Stienitz, Sluha, Mladě-

jowitz, Rowna, Schoffenreith, Purschau u. s. w. und mehrere andere in Böhmen. Seine letzten Lebensjahre brachte er fast ununterbrochen auf seinen Schlössern Tachau und Stěkná zu, während zeitweiliger Aufenthalte in Wien bewohnte er meist ein in der Vorstadt Gumpendorf ihm gehöriges Familienhaus; auch besaß er ein sogenanntes Freihaus in der inneren Stadt, und zwar in der vorderen Schenkenstraße Nr. 43 (jetzt Bankgasse Nr. 7 und dermalen dem Fürsten Liechtenstein gehörig). Dieses Haus hatte Stallungen und Schupfen auf der Löwelbastei, wurde aber von ihm im Jahre 1783 an den Fürsten Georg Adam Starhemberg verkauft. Graf Joseph Niclas Windisch-Grätz hatte sich zweimal vermält, und zwar am 12. October 1766 mit Josepha [siehe die folgende Skizze], Tochter des Grafen Niclas-Erdödy de Monyorókerék und der Maria Antonia Gräfin Batthyányi de Németh-Ujvár; sodann am 30. August 1781 mit Maria Francisca Leopoldine (geb. 31. Juli 1751, gest. als Witwe am 26. August 1812), einer Tochter des k. k. Feldmarschalls Karl Maria Raimund Herzogs von Arenberg aus dessen Ehe mit Luise Margaretha Gräfin von der Mark. Aus beiden Ehen entstammten sechs Söhne und vier Töchter, sämmtlich aus der II. Stammtafel ersichtlich. Unter den Söhnen sind Alfred Candidus, der spätere Feldmarschall, und Weriand Alois die Stifter der beiden heute noch blühenden fürstlichen Linien des Hauses Windisch-Grätz. Graf Joseph Niclas beendete im Schlosse Stěkná seine irdische Laufbahn. Als er den Tod herannahen fühlte, besorgte er sein Seelenheil, ordnete seine weltlichen Angelegenheiten, nahm Abschied von seiner Familie und entbot in ein anstoßendes Zimmer seine Musikcapelle, unter deren hinschmelzenden Accorden er im 58. Jahre seines Alters aus dem Leben schied. Ein Historiker unserer Tage bezeichnet den Grafen als eine jener stolzen selbständigen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus nicht bloß in der österreichischen, sondern selbst in der englischen Aristokratie immer mehr zu verschwinden scheint.

Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1798, S. 1609; 1799, S. 1393. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 730. — Helfert (Jos. Alex. Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1869, Tempsky, gr. 8°.) Bd. I, S. 62 und 63. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 157 u. 158. — Schlichtegroll (Friedrich). Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert (Gotha 1803, Justus Perthes, kl. 8°.) Bd. II, S. 141—176.

Windisch-Grätz, Josepha Gräfin (geb. 5. April 1748, gest. in Wien am 10. April 1777). Eine Tochter des Grafen Nicolaus Erdödy de Monyorókerék, Erbobergespans des Warasdiner Comitates, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Batthyányi, vermälte sie sich am 12. October 1766 mit dem Grafen Joseph Niclas von Windisch-Grätz, dessen Biographie S. 60 u. f. mitgetheilt ist. Sie war nach allen Briefen und Memoiren aus jener Zeit eine durch Geist, Anmuth und Schönheit strahlende Erscheinung des Hofes und der Salons von Wien, zugleich aber auch eine ebenso würdevolle

verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, vorzüglich aber bei den brüderlichen Theilungsverhandlungen nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. und Kaiser Maximilians II. als kaiserlicher Commissarius. Es soll ihm sogar schon damals (1573) unter der Bedingung, daß er zur katholischen Religion seiner Vorfahren zurückkehre, von Kaiser Maximilian II. die Reichsfürstenwürde angetragen worden sein. Pancraz übte das Münzrecht aus, wovon noch heute die im fürstlichen Archive vorhandenen Gold- und Silbermünzen und die Abbildungen derselben auf dem Porträt des Freiherrn in der Ahnengalerie zu Tachau Zeugniß geben. Im Jahre 1579 legte Pancraz sein Hofmarschallamt nieder. Als Mitglied des Landtages gehörte er damals zu den entschiedensten Vertretern des Protestantismus und gerieth dadurch in arge Opposition gegen den streng katholischen Regenten von Steiermark, Erzherzog Karl, wie sich dies namentlich in der Sitzung vom 8. December 1583 zeigte, wo er aus Anlaß des unerquicklichen Kalenderstreites als einer der heftigsten Sprecher der ständischen Opposition auftrat. Freiherr Pancraz von Windisch-Grätz hatte sich dreimal vermält: erstens mit des Freiherrn Johann Ungnad von Sonnegg zu Weißenwolff Tochter Margaretha (gest. 18. März 1570), welche nicht zu verwechseln ist mit ihrer Base und Schwägerin gleichen Namens, mit welcher sich Erasmus [siehe S. 46, Nr. 13] vermält hatte; zweitens mit Regina von Schärffenberg am 20. April 1571 (gest. 17. Juli 1571) und drittens mit Hippolyta Gräfin von Schlik, welche ihren Gatten überlebte und am 14. October 1598 starb. [Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, 13. Heft, S. 126 in Zahn's „Der Kalenderstreit in Steiermark".] — 35. **Rainprecht,** ein Sohn Konrads II. von Windisch-Grätz, war der Erste, der sich Windisch-Grätzer von Walsdorf schrieb und den Wolfskopf im Wappenschilde seines Geschlechtes mit einer Kette um den Hals abbilden ließ, vermuthlich um sein Siegel von dem anderer Windisch-Grätzer, besonders aber eines gleichzeitig lebenden Rainprecht, der sich Windisch-Grätzer von Gamlitz nannte, zu unterscheiden. Er erscheint wiederholt beurkundet. — 36. **Regina Katharina** (geb. 27. September 1597, gest. zu Stockholm 1644), eine Tochter des Freiherrn Andreas II. von Windisch-Grätz und Reginas von Dietrichstein, vermälte sich mit Freiherrn Paul Khevenhüller von der Hoch-Osterwitzischen Linie, mußte aber 1629 infolge des Religionsedictes Ferdinands II. mit ihrem Gemal auswandern. Freiherr Paul Khevenhüller trat in schwedische Dienste, wurde Hauptmann zu Wollin und später Oberſthofmarschall der Königin Maria Eleonora, Witwe des Königs Gustav Adolf. Er starb 1655. [Siehe dieses Lexikon, Bd. XI, S. 222, Nr. 27]. — 37. **Ruprecht** (geb. zwischen 1414 und 1420, gest. 1499), ein Sohn Colmanns I. von Windisch-Grätz aus dessen zweiter Ehe mit Margaretha von Montfort, theilte 1443 vertragsmäßig mit seinem älteren Bruder Siegmund die Güter im Thal; 1468 kaufte er von Wilhelm von Pernegg das Schloß Waldstein und wurde 1469 von Kaiser Friedrich III. mit dieser Herrschaft belehnt. Er ist der Stifter der noch heute blühenden, im Jahre 1804, beziehungsweise 1822 gefürsteten jüngeren Linie des Hauses Windisch-Grätz. Seit 1450 mit Adelheid von Wolfsthal vermält, die ihm vier Töchter und zwei Söhne gebar, und deren Geschlechtswappen er nach dem Tode des letzten Wolfsthalers mit dem seinigen vereinigte, starb er am 20. December 1499. Sein zweitgeborener Sohn Colmann II. pflanzte dauernd den Stamm fort. — 38. **Siegmund,** der ältere Sohn Colmanns I. und aller Wahrscheinlichkeit nach Ruprechts Stiefbruder, ist der Stifter der älteren, sogenannten Siegmundischen (nach einigen Genealogen, z. B. Jacobi, kärntnerischen) Linie, welche 1828 mit Franz Joseph erlosch. Im Jahre 1436 befand er sich mit Herzog Friedrich von Oesterreich (nachmaligem römischen Kaiser) in Palästina, wo er zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen wurde. Wie schon erwähnt, theilte er 1443 das väterliche Erbe mit seinem jüngeren Bruder Ruprecht. Er vermälte sich in demselben Jahre mit Elisabeth von Aspach, Tochter des angesehenen Landesverwesers von Steiermark Herrn Leopold von Aspach und starb um 1458. Sein älterer Sohn Jacob I., mit Maria Gradner von Ealisan aus einem edlen schweizerischen Geschlechte vermält, pflanzte diese Linie fort. — 39. **Victorin Leopold Karl** Prinz zu Windisch-Grätz (geb. 24. Juli 1824, gest. 3. October 1869), zweitältester Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred Candidus und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prin-

zeffin zu Schwarzenberg. Wie seine Brüder, entschied auch er sich für die militärische Laufbahn, machte 1848 und 1849 die Feldzüge in Italien mit und wurde Major und Flügeladjutant des Feldmarschalls Grafen Radetzky. 1862 schied der Prinz als Oberst aus dem activen Dienste ohne Beibehaltung des Militärcharakters. Beim Ausbruch des Krieges 1866 trat er als Lieutenant in dasselbe Regiment (Hessen-Cassel-Huszaren), das er als zweiter Oberst verlassen hatte, wieder ein, machte den Feldzug in Böhmen mit und wurde bei Saar am 10. Juli leicht verwundet, worauf er abermals aus dem Armeeverbande austrat. In einer a. h. Belobung wurde seine Tapferkeit von seinem obersten Kriegsherrn anerkannt. Er starb am 3. October 1869 im Jägerhause Inselthal bei Tachau, wo er sich alljährlich zur Hirschjagd bei seinem ältesten Bruder, Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram, aufhielt, plötzlich an einer Berstung der Herzader. Prinz Victorin ist unvermält geblieben. [Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1836. — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 270. — Wehr-Zeitung, 1869, Nr. 189.] — 40. **Wilhelm** (geb. um 1559, gest. 1610, nach einer anderen Angabe 1619). Ein Sohn des Freiherrn Jacob II. (von dem Siegmundischen Hauptaste) aus dessen Ehe mit Anna Maria Freiin von Weltz (Weltzer). Witwe Christophs von Khevenhüller. Er war Herr zu Kolnitz, Kätsch und Wilbanz und Hofkammerpräsident. Im Jahre 1609 übernahm er eine Gesandtschaft der protestantischen Stände wegen freier Ausübung ihres Gottesdienstes an Kaiser Matthias in Preßburg. Er war mit Barbara Elisabeth Freiin von Kolonits vermält, welcher Ehe Freiherr Adam Siegfried entstammt, mit dessen Kindern dieser Nebenzweig der Windisch-Grätz erlosch. Adam Siegfrieds Sohn Jacob Wilhelm fiel bei Leipzig 1642. Die Tochter Esther vermälte sich mit Bartholomäus Grafen Starhemberg, den sie um 20 Jahre überlebte. — 41. **Wolfgang**, ein Sohn Colmann's II. aus dessen Ehe mit Walburg von Guttenstein, wurde 1516 bei dem Bauernaufstande im Sulmthale erschlagen.

Windisch-Grätz, Alfred August Karl Maria Wolfgang Erwin Fürst (Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 31. October 1851), einziger Sohn des damaligen Erbprinzen, seit 1862 Fürsten Alfred Joseph Nicolaus Guntram und der Erbprinzessin Marie Hedwig geborenen Prinzessin von Lobkowitz (gest. 19. October 1852). Er wandte sich, nachdem er eine sorgfältige, von dem Prager Diöcesan-Weltpriester Wenzel Schmid (gest. zu Tachau 1. October 1883) geleitete Erziehung genossen und das Gymnasium beendet hatte, der Jurisprudenz zu, bezog 1869 die Universität Bonn und setzte 1871 seine Studien an der Carolo-Ferdinandea in Prag fort, wo er die strengen Prüfungen ablegte und am 9. April 1877 zum Doctor sämmtlicher Rechte promovirte. Bald darauf (18. Juni 1877) vermälte er sich mit der Prinzessin Marie Gabriele Auersperg. Bereits seit 1876, dem Todesjahre seines Vaters, erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, wurde er mit ah. Entschließung vom 16. Mai 1883 zum ständigen Mitgliede des Reichsgerichtes ernannt und mit kaiserlichem Handschreiben vom 23. November 1884 durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vließe ausgezeichnet. Als stimmberechtigtes Mitglied der Magnatentafel des Königreiches Ungarn optirte er laut §. 2 b, alinea 2 des ungarischen Gesetzartikels VII vom Jahre 1885 für die Theilnahme an der Legislative in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Der Fürst ist Standesherr im Königreiche Württemberg und seit 1877 Ehrenritter des deutschen Ordens.

Windisch-Grätz, Alfred Joseph Nicol. Guntram Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des goldenen

Vließes, geb. zu Wien am 28. März 1819, gest. zu Tachau am 28. April 1876). Der erstgeborene Sohn des Fürsten Alfred [siehe Biographie S. 1] aus dessen Ehe mit der Prinzessin Maria Eleonora zu Schwarzenberg, erhielt er eine sorgfältige Erziehung im Vaterhause, welche von Pater Johann Nepomuk Gebhard, Ehrendomherrn am Wyšehrad in Prag, geleitet wurde, und entschied sich nach deren Vollendung für die militärische Laufbahn. 1838 wurde er zum Lieutenant im 1. Kürassier-Regimente Kaiser ernannt und der zur Krönung der Königin Victoria im Juli dieses Jahres abgesandten außerordentlichen, vom Fürsten Johann Adolf Schwarzenberg geführten Botschaft beigegeben. Aus England zurückgekehrt, rückte er zu seinem in Brandeis nächst Prag stationirten Regimente ein. 1840 ward er zum Oberlieutenant im damaligen 2. Chevauxlegers-Regimente Prinz Hohenzollern, 1842 zum zweiten Rittmeister im 4. Chevauxlegers-Regimente, und 1844 zum Escadronscommandanten des zu Podiebrad in Böhmen stationirten 8. Kürassier-Regimentes Graf Ignaz Hardegg befördert. In letzterer Stellung befand er sich in der verhängnißvollen Juniwoche der Prager Revolution 1848 gerade an der Seite des commandirenden Generals in Böhmen, seines Vaters, schloß sich am 12. Juni freiwillig an die Sturmcolonnen des Generalmajors von Schütte an und trug bei Erstürmung einer Barricade durch einen Schuß eine schwere Verwundung am Fuße davon. Während der nächsten Sommermonate zur Pflege seiner Wunde auf dem Hradschiner Schlosse im Hauptquartiere seines Vaters, war er einer der wenigen Männer, lange Zeit hindurch der Einzige, den der Commandirende in das Geheimniß der Maßnahmen einweihte, welche die Einleitung der späteren Begebenheiten bei Wien ermöglichten. Er erwarb sich bei den diesfälligen Besprechungen und Vorarbeiten das volle Vertrauen des nachmaligen Feldmarschalls. Im Zusammenhange mit dieser Thätigkeit wurde er im Herbste, kaum von seiner noch offenen Wunde hergestellt, zum Major und Flügeladjutanten seines Vaters ernannt, in dessen Hauptquartier und bei mehreren Gefechten außerhalb desselben verwendet, er die Feldzüge gegen Wien und in Ungarn bis zur Abberufung des Feldmarschalls (14. April 1849) mitmachte. Bis zum Jahre 1855 verblieb er an dessen Seite und hinterließ bezüglich der denkwürdigen Ereignisse jener Zeit wichtige Materialien für die einstige Geschichte derselben. Am 19. October 1850 vermälte er sich zu Prag mit Prinzessin Marie Hedwig Lobkowitz, seiner Cousine, doch schon am 19. October 1852 starb die junge Gattin zu Tachau, nachdem sie ein Jahr vorher, am 31. October 1851, ihrem Gemal einen Sohn, Namens Alfred, den gegenwärtigen Chef seines Hauses [siehe S. 55], geschenkt hatte. In seiner Anstellung 1852 zum Oberstlieutenant befördert, rückte Fürst Alfred in dieser Charge in das Kürassier-Regiment Kaiser Nr. 1 ein, wurde 1856 zweiter Oberst im Regimente und erhielt im Spätherbste 1857 das Commando des 6. Kürassier-Regimentes Graf Wallmoden, welches zu Stuhlweißenburg garnisonirte. Bei Ausbruch des Krieges 1859 gegen die Francofarben wurde dieses Regiment für die Aufstellung eines österreichischen Heerestheiles am Rhein bestimmt, welche jedoch nicht stattfand. Im Herbste 1860 kam der Prinz in seiner Charge als Brigadier nach Pesth und

von da 1861 als Commandant einer leichten Cavalleriebrigade nach Brünn, wo er nach einigen Monaten zum Generalmajor aufrückte. Am 21. März 1862 folgte er seinem Vater, dem Feldmarschall, als Chef der Familie und erbliches Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes und der Kammer der Standesherren des Königreichs Württemberg, sowie im Besitze der Herrschaften Tachau, Kladrau, Stekná in Böhmen, Korláthköe in Ungarn, Rohitsch in Steiermark und Egloffs in Württemberg, mit deren Verwaltung er sich eingehendst beschäftigte, ungeachtet seiner militärdienstlichen Thätigkeit. Was diese letztere anbelangt, so sorgte der Fürst ebensowohl für die taktische Ausbildung seiner Truppe, als er auch in hervorragender Weise auf den Geist seines unterstehenden Officierscorps Einfluß nahm. Im Spätsommer 1862 nahm er seinen erblichen Sitz im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes ein, und in den Jahren 1863 und 1864 wohnte er der Versammlung der Standesherren in Frankfurt am Main bei. Er hielt stets eine streng conservative Richtung und die rationalistische Bestrebungen mißbilligende Stellung fest, so namentlich in den Verhandlungen 1868 und 1869. Anfangs Mai 1866 übernahm Generalmajor Fürst Windisch-Grätz das Commando einer Brigade in der vom Generalmajor und Generaladjutanten des Kaisers Grafen Karl Coudenhove befehligten dritten Reserve-Cavallerie-Division der zum Kriege mit Preußen in Böhmen aufgestellten Nordarmee. Am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz führte er eine glänzende Attaque an der Spitze des 8. Kürassier-Regimentes Prinz Karl von Preußen gegen die zur Verfolgung der kaiserlichen Armee stürmende preußische Reiterei aus. Das Regiment erlitt ganz außerordentliche Verluste und durchbrach den in mehreren Linien vorrückenden Gegner, einzelne Kürassiere des Regimentes gelangten bekanntermaßen bis in die Nähe des Königs von Preußen. Erst leicht durch zwei Lanzenstiche der feindlichen Uhlanen verwundet, wollte der Fürst eben sein zweites Regiment Wrangel-Kürassiere zur Attaque vorführen, als er durch eine Zündnadelgewehrkugel eine schwere Wunde in den Unterleib erhielt. Das Regiment Preußen-Kürassiere erlitt einen Gesammtverlust von 21 Officieren (darunter 3 todt), 269 Mann und 363 Pferden, das Regiment Wrangel einen solchen von 5 Officieren, 109 Mann und 107 Pferden (theils todt oder verwundet). Der schwerverwundete General wurde nach Rossitz gebracht, daselbst von einem feindlichen Officier, Namens Zastrow, als Kriegsgefangener erklärt und nach zwei Tagen durch Johanniter (unter dem Prinzen Reuß) nach Horitz transportirt. Auf Geheiß des Königs Wilhelm von Preußen leitete dessen Leibarzt Dr. Langenbeck die Behandlung der schweren Verwundung. Das Bad Teplitz förderte die weitere Genesung. Der Feldzug 1866 war der letzte, den er mitmachte, und mit seiner Verwundung bei Königgrätz schloß er seine Kriegsthätigkeit. Für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde erlangte er, und zwar für die Feldzüge 1848 und 1849 das Ritterkreuz des kaiserlich österreichischen Leopoldordens und das Militär-Verdienstkreuz, beide mit Kriegsdecorationen, für den Feldzug 1866 den kaiserlich österreichischen Orden der eisernen Krone zweiter Classe mit der Kriegsdecoration. 1867 betheiligte sich der Fürst als ungarischer Indigena an den Krönungsfeierlichkeiten zu Ofen und

Pesth. Im selben Jahre wurde er Ritter des Ordens vom goldenen Vließe. Nach einem längeren Urlaube und der erfolgten Herstellung von seiner schweren Verwundung zur Armee zurückgekehrt, ward er 1868 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär zu Oedenburg befördert, und 1869 erhielt er das Militärcommando zu Preßburg. Anläßlich der Wiener Weltausstellung 1873 war er dem Großfürst-Thronfolger von Rußland, jetzigem Czar Alexander III. zur Hofdienstleistung zugetheilt. Am 28. April 1876 um 6 Uhr Abends auf seinem Schlosse zu Tachau starb er im 58. Lebensjahre nach kurzem Leiden. Mit dem Fürsten schied ein ritterlicher Charakter, ein tapferer Soldat, ein hochgebildeter Officier, ein allgemein verehrter Vorgesetzter und ausgezeichneter Kamerad aus dem Leben. Die ihm gewidmeten Nachrufe sind in vorstehender Würdigung einstimmig.

Handschriftliche Mittheilungen. — (Amon's) Geschichte des 12. k. k. Hußzaren-Regimentes (Wien 1876) S. 240, 242, 243. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner", S. 67, 68, 178, 208, 389. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 65, 67, 489 und 497.

Windisch-Grätz, Ernst Ferdinand Weriand Prinz (k. k. Oberst, geb. 27. September 1827). Dritter Sohn des Fürsten Weriand Alois und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin von Lobkowitz, wurde er 1845 Lieutenant im Regimente Kaiser-Kürassiere Nr. 1, rückte 1847 zum Oberlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Fürst Windisch-Grätz Nr. 4, mit welchem er an den Feldzügen 1848 und 1849 in Italien theilnahm, und 1851 zum Rit[tmei]ster im Uhlanen-Regimente Gr[af] Wallmoden Nr. 5 vor. 1859 zum Maj[or] bei Fürst Windisch-Grätz-Dragonern Nr. befördert, kam er in demselben Jah[re] zum Regimente Graf Civalart-Uhlan[en] Nr. 1, wo er 1862 Oberstlieutena[nt] wurde und 1865 mit dem Obercharakt[er] quittirte. 1866 machte er im Haup[t]quartiere des Feldzeugmeisters Ritter vo[n] Benedek den Feldzug in Böhmen mit u[nd] rettete im Gefechte bei Dobiva mit helde[n]müthiger Selbstaufopferung seinen Fel[d]herrn, wofür er das Militär-Verdien[st]kreuz mit der Kriegsdecoration erwar[b]. Prinz Ernst zu Windisch-Grätz, se[it] dem 17. Mai 1870 mit der Prinzessi[n] Camilla zu Oettingen-Spielbe[rg] vermält, ist gegenwärtig eine Autorit[ät] auf dem Gebiete der prähistorischen Fo[r]schung und der Numismatik. Er besi[tzt] eine der schönsten und interessantest[en] Münzensammlungen. Auch ist er e[in] tüchtiger Jäger, der auf den von seine[m] Bruder Hugo auf der krainischen He[rr]schaft Haasberg mit günstigsten Erfolg[e] eingeführten Wolfs- und Bärenjagd[en] schon manchem dieser Raubthiere d[as] Garaus gemacht hat.

Laibacher Zeitung, 1869, Nr. 122, i[m] Feuilleton: „Bärenjagd in Krain".

Windisch-Grätz, Hugo Alfred Ad[olph] Philipp Fürst (k. k. Generalmajo[r], geb. am 26. Mai 1823). Der zwe[it]älteste Sohn des Fürsten Weriand a[us] dessen Ehe mit Maria Eleonora Pri[n]zessin von Lobkowitz, schlug er, sechze[hn] Jahre alt, 1839 als Unterlieutenant i[m] Infanterie-Regimente Graf Latour [die] militärische Laufbahn ein, wurde 18[..] Oberlieutenant im Regimente Auersper[g] Kürassiere, 1844 Rittmeister bei Pal[a]tinal-Hußzaren und 1849, in welch[em]

Jahre (20. October) er sich mit der Prinzessin **Luise von Mecklenburg-Schwerin**, Tochter des Großherzogs **Friedrich Paul**, vermälte, Major im Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig. Zur Zeit des Prager Aufstandes 1848 befand sich das Regiment in Böhmen, und Fürst **Hugo**, damals noch Rittmeister, war mit seiner Escadron in Biechowitz aufgestellt. Dort trat er einem bewaffneten Zuzug von Nationalgarden und Landsturm entgegen. Nachdem sich ein Kampf entsponnen, nahm er den Haufen nach Verlust von mehreren Todten und Verwundeten gefangen. Später machte er unter dem General der Cavallerie Grafen **Schlik** den Feldzug 1848 und 1849 mit, wurde für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Relation über die Schlacht Kapolna besonders belobt und erhielt das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration. 1851 zum Dragoner-Regimente Großherzog von Toscana übersetzt, wurde er 1853 zum Oberstlieutenant befördert und rückte 1859 zum zweiten Obersten im Huszaren-Regimente Herzog Alexander von Württemberg vor, mit welchem er an dem Feldzuge in Italien theilnahm. Seit dem 9. März 1859 Witwer, schloß der Prinz am 9. October 1867 eine zweite Ehe mit der Prinzessin **Mathilde Radziwill**, nachdem er schon 1865 den Dienst quittirt und den Generalscharakter a. h. erhalten hatte. Fürst **Hugo Windisch-Grätz** ist Besitzer der Herrschaften Haasberg, Loitsch, Gonobitz, Wagensberg, Slattenegg und Hörberg, kaiserlich königlich wirklicher geheimer Rath und als Senior des fürstlichen Hauses Oberst-Erblandstallmeister in Steiermark.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd II, S. 240, Jahr 1848; S. 241, Jahr 1849.

Windisch-Grätz, Joseph Alois Niclas Fürst (k. k. **Feldmarschall-Lieutenant**, geb. 23. Juni 1831). Der jüngste Sohn des Feldmarschalls **Alfred Candidus** aus dessen Ehe mit **Maria Eleonora** geborenen Fürstin **Schwarzenberg**, trat er gleich seinen Brüdern im Bewegungsjahre 1848 am 16. August — damals 17 Jahre alt — als Lieutenant bei Palatinal-Huszaren ein und machte die Ereignisse von Wien und den ungarischen Feldzug 1848/49 im Hauptquartier des Feldmarschalls, seines Vaters, als Ordonnanzofficier mit. Nach Abberufung seines Vaters vom Commando wurde er beim Generalcommando in Prag der Generalstabsabtheilung zugetheilt. Im September 1849 in das 10. Huszaren-Regiment König Friedrich Wilhelm von Preußen übersetzt, ward er in demselben Oberlieutenant, 1851 Rittmeister zweiter Classe. Im Juni 1854 kam er zum 8. Huszaren-Regimente Hessen-Cassel und rückte in demselben 1860 zum Major vor, trat aber noch im letzteren Jahre zu Schlik-Huszaren Nr. 4 über, mit welcher Truppe er als Divisionscommandant dem Feldzuge 1866 gegen Preußen in Böhmen beiwohnte. Für sein tapferes Benehmen vor dem Feinde erhielt er mit ah. Entschließung vom 3. October 1866 das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. Im April 1867 zum Oberstlieutenant im Regimente befördert, kam er im November 1868 als solcher zu Württemberg-Huszaren Nr. 9 und wurde im folgenden Jahre Oberst und Commandant des 12. Huszaren-Regimentes Graf Haller, heute Fratricsevics. Als im Juni 1873 in der Stabsstation Rzeszów in Galizien

die Cholera ausbrach und manchen Angehörigen des Regimentes dahinraffte, wurde der Oberst, welcher mit aller Aufopferung für seine Leute Sorge trug, auch eine Beute der Krankheit, blieb aber durch sorgfältige Pflege dem Leben erhalten. Im Jahre 1874 marschirte das Regiment aus Rzeszów nach seiner neuen Garnison Wien, wo es nach ungefähr vierwöchentlichem Marsche in einem bewunderungswürdig guten Zustande anlangte. Es ward ihm daselbst im Frühjahre 1876 die Auszeichnung zutheil, behufs der cavalleristischen Ausbildung des Kronprinzen Erzherzogs Rudolf die Abtheilungen zu stellen. Nachdem der Fürst zum Generalmajor vorgerückt war, wurde er im April 1882 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandanten der 2. Infanterie-Truppendivision in Wien, 1887 zum Oberstinhaber des 11. Huszaren-Regimentes und am 16. März 1888 zum Garde-Capitänlieutenant Seiner Majestät erster Arcieren-Leibgarde ernannt. Der Fürst Windisch-Grätz hat sich am 24. September 1866 zu Berlin mit Marie Taglioni (geb. 27. October 1833) vermält, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Franz Joseph (geb. 3. Juli 1867).

Amon (Gustav Ritter). Geschichte des k. k. 12. Huszaren-Regimentes (Wien 1876. L. Mayer, 8°.). — Armee- und Marine-Zeitung. Von Alphons Danzer (4°.) II. Jahrg., 23. September 1884, Nr. 59: „Joseph Prinz Windisch-Grätz". Mit Porträt von Mayerhofer.

Windisch-Grätz, Joseph Niclas Reichsgraf (politisch-philosophischer Schriftsteller, geb. in Wien am 6. December 1744, gest. zu Stěkná in Böhmen am 24. Jänner 1802). Ein Sohn des Grafen Leopold Karl Joseph zu Windisch-Grätz aus dessen Ehe mit der Grä
Marie Antonie von Khevenhüll
Franckenburg, verlor er, ein n
nicht zweijähriges Kind, im Verlauf n
weniger Wochen seine Eltern als Op
einer herrschenden Blatternepidemie. D
Mutter starb am 17. Jänner 1746, u
der Vater folgte ihr im Tode am 13.
bruar. Josephs Großmutter vä
licherseits, M. Ernestine Reichsgrä
von Windisch-Grätz, geborene Reic
gräfin Strassoldo, eine ebenso ge
volle als hochsinnige Frau, führte
Obervormundschaft und leitete die
ziehung ihres Enkels, der bei ihrem
1. Juli 1766 erfolgten Tode bereits
21. Lebensjahr überschritten hatte.
der Jugend zeichnete sich Graf Jose
Niclas durch eine gründliche und
angenehme Bildung und durch ein
die große Welt geeignetes gefälli
Wesen aus, das ihn auch späterhin,
geachtet einer entschiedenen Neigung
Einsamkeit und zur Entfernung v
geräuschvollen Leben großer Städte,
verließ. Er bekleidete einige Zeit
Stelle eines Reichshofrathes in W
und wurde im April 1770 als die
thuender Kämmerer der großen Beg
tung der Erzherzogin Marie Ant
nette, künftigen Dauphine von Fr
reich, auf deren Reise von Wien n
Paris zugetheilt. Durch seine hohe geis
Bildung war er eine hervorrage
glänzende Erscheinung unter sei
Standesgenossen, er widmete sich
ganzes Leben mit großem Eifer
Jurisprudenz, Philosophie und Ma
matik, auch trat er, ein unter den M
nern seiner Stellung in damaliger
äußerst seltener Fall, wiederholt in di
Richtung als Schriftsteller auf.
Hauptzweck seines Studiums und se
Schriften war, Moral und Gesetzgeb

zu mathematisch bestimmten Wissenschaften zu erheben und auf die festesten Grundsätze zurückzuführen. Die erste Schrift, die man von ihm kennt, ist ein Programm von 1785, worin er aus eigenen Mitteln einen Preis von 1000 und einen zweiten von 500 Ducaten auf die Lösung des Problems setzte: „Contractformeln zu entwerfen, die gar keiner doppelten Auslegung fähig wären, und vermöge deren jeder Streit über irgend eine Eigenthumsveränderung unmöglich würde, so daß über eine nach diesen Formeln abgefaßte Rechtsurkunde durchaus kein Proceß entstehen könnte". Der Graf stand mit einigen der berühmtesten Gelehrten in Deutschland, Frankreich und Italien in schriftlichem Verkehr, unter andern auch mit dem Königsberger Philosophen Kant und dem berühmten Secretär der Pariser Akademie der Wissenschaften Condorcet. Mit Letzterem war er derselben Meinung, daß sich alle Gegenstände des Denkens auf den Calcul müßten zurückführen lassen und auf diese Weise fest und mathematisch zu bestimmen seien. Diese Ueberzeugung brachte ihn zu der erwähnten Aufgabe, von deren Lösung er sich das Grab aller Chicane und das Ende aller Processe versprach. Daher legte er dem ganzen Europa diese wichtige Frage vor und erbat in dem Programm die Pariser, die Edinburgher und noch eine deutsche Akademie zu Schiedsrichtern darüber. Er veranstaltete davon eine lateinische Uebersetzung und verbreitete diese nicht nur in Wien, sondern auch in England und Italien. Schon waren die ansehnlichen Preisgelder bei dem Banquier Smitmer in Wien niedergelegt und die Programme versendet, schon hatten sich die Pariser Akademie der Wissenschaften, die königliche Gesellschaft zu Edinburgh und die Baseler Universität zur Uebernahme des Urtheils über die Preisschriften bereit erklärt. Doch die Termine 1787 und 1790 verstrichen, ohne daß irgend ein Auflösungsversuch erschien, nur einige Gegenschriften kamen in Wien zum Vorschein. Von einem einzigen Manne, einem schwedischen Mathematiker, Namens Törner, weiß man, daß er sich mit Lösung dieser Aufgabe oder vielmehr mit den Präliminarfragen dazu beschäftigt hat. Die übrigen Schriften des Grafen Joseph Niclas sind folgende: „Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man heute sehr viel schreibt" (Nürnberg 1787); — „*Objections aux sociétés secrètes*" (London 1788); — „*Discours, dans lequel on examine les deux questions suivantes: I. Un Monarque a-t-il le droit de changer de son chef une Constitution évidemment vicieuse? II. Est-il prudent à lui, est il de son intérêt, de l'entreprendre? Suivi de réflexions pratiques*" (1788); — „*Solution provisoire d'un problême, ou histoire métaphysique de l'organisation animale*" (Bruxelles 1789); — „*Principes métaphysiques de l'ordre social, de la loi et de la réligion naturelle*" (war als eine Fortsetzung des vorigen Werkes bestimmt, scheint aber nicht im Drucke herausgekommen zu sein); — „*De l'âme, de l'intelligence et de la liberté de la volonté*" (Strassburg 1790). Noch geben seine handschriftlichen Materialien den Titel an von einer Schrift: „*De la peine de mort et de la torture*", ohne zu bestimmen, ob sie gedruckt worden ist. Am stärksten aber offenbarte sich sein Hang, das Ungewöhnliche zu denken, mit bewunderungswürdigem Muthe Hand an die Ausführung zu legen und sich dabei über die Urtheile der spöttelnden Kritiker

wegzusetzen, durch den Antrag, den er 1798 dem versammelten Friedenscongreß zu Rastadt machte. Der Inhalt dieser französisch geschriebenen Denkschrift bestand darin, daß sich der Graf zur Abfassung einer höchst vollkommenen Theorie der Gesetzgebung, so zwar, daß die Gesetze über allen Streit erhaben wären, anheischig machte. Aus des Grafen Windisch-Grätz Schriften leuchtet vor Allem ein durch und durch redliches Streben nach Wahrheit und ein von so vielen seiner Zeitgenossen frei unabhängiges Urtheil. Von der Unhaltbarkeit der socialen und politischen Zustände seiner Zeitepoche überzeugt, forschte er mit warmem Herzen unermüdlich nach einer möglichen Abhilfe. Ohne Rücksicht auf den Beifall der Menge und die Gunst der Machthaber jener Zeit bekämpfte er die Wege, die von unten und oben verfolgt wurden. Obwohl in seiner Jugend in nahen persönlichen Beziehungen zu Kaiser Joseph II. gestanden, sagte sich der Graf später gänzlich von ihm los, da er dessen rücksichtsloser Reformthätigkeit im Grundsatze abhold war. Er mied von da an den Hof und war trotz öfterer Anwesenheit in Wien nie mehr zu bewegen, sich dem genannten Monarchen vorzustellen. Die Offenheit des Charakters, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils machten ihn zum principiellen Gegner aller geheimen Gesellschaften, die eben damals unter den verschiedensten Namen üppig wucherten, und deren Treiben ihm im Innersten seiner Seele zuwider war. Als endlich eine kaiserliche Verordnung diesem bedenklichen Treiben entgegentrat, machte der Graf aus Dankbarkeit für dieses gemeinnützige Verbot dem Staate eine freiwillige Schenkung von 30.000 Gulden. Das Handbillet, mit welchem Kaiser Franz II. hiefür dem Spender seine Anerkennung zum Ausdrucke brachte, wird noch im Familienarchive aufbewahrt. Als philosophischer Politiker bedauerte Graf Joseph Niclas den Ausbruch und den verderblichen Gang der französischen Revolution, allein er erkannte in ihr größtentheils eine Folge der Schwäche und Sittenlosigkeit der Bourbons und der höheren Gesellschaftskreise Frankreichs. Als daher um diese Zeit vom Kaiser Franz eine Aufforderung an den Adel und die Geldbesitzer zu freiwilligen Opfern für Kriegszwecke ergeht, verweigert der Graf für seine Person jeden Beitrag, zahlt aber für die gesammten Unterthanen seiner böhmischen Herrschaften den ausgeschriebenen Kriegszuschlag. Obgleich Joseph II. in dem Grafen Windisch-Grätz einen Gegner seiner Neuerungen sah, so hegte er doch für den selbständigen, ehrenhaften Charakter dieses Mannes hohe Achtung, und derselbe war einer der Wenigen, denen der Kaiser eines der nur im Manuscripte vorhandenen 7 Exemplare seines von ihm eigenhändig verfaßten politischen Testamentes — eines „Pater peccavi" — eigenhändig zusandte. Gerade die später und zuletzt gewonnenen bitteren Erfahrungen Josephs II. söhnten diesen Fürsten mit seinen Widersachern nicht nur aus, sondern stellten dieselben am Ende seines Lebens höher und machten erst deren wahren Werth in seinen Augen geltend. Graf Joseph Niclas war Oberst-Erblandstallmeister des Herzogthums Steiermark und Herr der Herrschaften St. Peter in der Au, Gassenek und Leopoldsdorf in Niederösterreich und erbte am 22. April 1781 von den Grafen Losy die Herrschaften Tachau und Stěkná, sowie Winternitz mit den Gütern Stienitz, Sluha, Mladě-

[..]witz, Rowna, Schoffenreith, Purschau u. s. w. und mehrere andere in Böhmen. Seine letzten Lebensjahre brachte er fast ununterbrochen auf seinen Schlössern Tachau und Štěkná zu, während zeitweiliger Aufenthalte in Wien bewohnte er meist ein in der Vorstadt Gumpendorf ihm gehöriges Familienhaus; auch besaß er ein sogenanntes Freihaus in der inneren Stadt, und zwar in der vorderen Schenkenstraße Nr. 43 (jetzt Bankgasse Nr. 7 und dermalen dem Fürsten Liechtenstein gehörig). Dieses Haus hatte Stallungen und Schupfen auf der Löwelbastei, wurde aber von ihm im Jahre 1783 an den Fürsten Georg Adam Starhemberg verkauft. Graf Joseph Niclas Windisch-Grätz hatte sich zweimal vermält, und zwar am 12. October 1766 mit Josepha [siehe die folgende Skizze], Tochter des Grafen Niclas-Erdödy de Monyorókerék und der Maria Antonia Gräfin Batthyányi de Németh-Ujvár; sodann am 30. August 1781 mit Maria Francisca Leopoldine (geb. 31. Juli 1751, gest. als Witwe am 26. August 1812), einer Tochter des k. k. Feldmarschalls Karl Maria Raimund Herzogs von Arenberg aus dessen Ehe mit Luise Margaretha Gräfin von der Mark. Aus beiden Ehen entstammten sechs Söhne und vier Töchter, sämmtlich aus der II. Stammtafel ersichtlich. Unter den Söhnen sind Alfred Candidus, der spätere Feldmarschall, und Weriand Alois die Stifter der beiden heute noch blühenden fürstlichen Linien des Hauses Windisch-Grätz. Graf Joseph Niclas beendete im Schlosse Štekná seine irdische Laufbahn. Als er den Tod herannahen fühlte, besorgte er sein Seelenheil, ordnete seine weltlichen Angelegenheiten, nahm Abschied von seiner Familie und entbot in ein anstoßendes Zimmer seine Musikcapelle, unter deren hinschmelzenden Accorden er im 58. Jahre seines Alters aus dem Leben schied. Ein Historiker unserer Tage bezeichnet den Grafen als eine jener stolzen selbständigen, dabei wohlwollenden und durchaus ehrenhaften Dynastennaturen, deren Typus nicht bloß in der österreichischen, sondern selbst in der englischen Aristokratie immer mehr zu verschwinden scheint.

Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1798, S. 1609; 1799, S. 1393. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr 8°) Bd. II, Sp 730. — Helfert (Jos Alex Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848 (Prag 1869, Tempsky, gr. 8°.) Bd. I, S. 62 und 63. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd VI. S. 157 u. 158. — Schlichtegroll (Friedrich). Nekrolog der Teutschen für das neunzehnte Jahrhundert (Gotha 1803, Justus Perthes, kl. 8°.) Bd II, S 141—176

Windisch-Grätz, Josepha Gräfin (geb. 5. April 1748, gest. in Wien am 10. April 1777). Eine Tochter des Grafen Nicolaus Erdödy de Monyorókerék, Erbobergespans des Warasdiner Comitates, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Gräfin Batthyányi, vermälte sie sich am 12. October 1766 mit dem Grafen Joseph Niclas von Windisch-Grätz, dessen Biographie S. 60 u. f. mitgetheilt ist. Sie war nach allen Briefen und Memoiren aus jener Zeit eine durch Geist, Anmuth und Schönheit strahlende Erscheinung des Hofes und der Salons von Wien, zugleich aber auch eine ebenso würdevolle

und pflichtgetreue Gattin und Mutter. Mit ihrem Gemal Grafen Joseph Niclas der Erzherzogin Marie Antoinette, als dieselbe in ihre neue Heimat Frankreich reiste, zugetheilt, kam sie 1770 nach Paris und an den Hof von Versailles, wo man sie mit einer Anspielung auf ihren Namen nur „vingt mille grâces“ nannte. In den späteren Jahren lebte sie meist in Wien, brachte jedoch aus Rücksicht auf ihre zarte Gesundheit mehrere Winter in Italien, namentlich in Pisa zu, welcher Ort wegen seines milden Klimas damals von den Brustkranken ebenso aufgesucht wurde, wie heutzutage Nizza oder Mentone. Scheinbar hergestellt, kehrte die junge Frau 1775 nach Wien zurück; aber schon im nächsten Winter trat ihr Leiden wieder heftiger auf und raffte die langsam Dahinsiechende im Alter von erst 29 Jahren dahin. Während ihrer Krankheit leistete ihr oft Kaiser Joseph II. Gesellschaft, indem er ihr erzählte oder vorlas. Gerade auf seiner Pariser Reise begriffen, erhielt der Monarch in der französischen Hauptstadt die Nachricht von ihrem Tode. Joseph II. hegte keine Leidenschaft für die Gräfin Josepha, aber er schätzte sie hoch — wegen ihrer edlen Denkungsart, wie er sich ausdrückte — und war von ihrem Hinscheiden sehr erschüttert. Ihr sie tief betrauernder Gemal ließ ihr in der Schottenkirche zu Wien ein schönes Monument setzen. Die Gräfin Josepha wird in Schriften und Memoiren ihrer Tage oft als Gräfin Batthyányi aufgeführt. Dies ist eine Verwechslung mit dem Namen ihrer Mutter Maria Antonie, welche eine geborene Gräfin Batthyányi war.

Wolf (Adam). Fürstin Eleonore Liechtenstein (Wien 1876) S. 139 und 139.

Windisch-Grätz, Karl Vincenz Fürst (k. k. Oberst und Commandant des 35. Infanterie-Regimentes Graf Khevenhüller, geb. in Wien 19. October 1821, gefallen in der Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859). Der älteste Sohn des Fürsten Weriand, Neffe und Schwiegersohn des Fürsten und Feldmarschalls Alfred Windisch-Grätz, trat er, 18 Jahre alt, 1839 als Lieutenant in das 42. Infanterie-Regiment ein, wurde nach fünfthalb Jahren Capitänlieutenant im 34. und nach beendetem Kriege in Italien 1849 für mehrfache Auszeichnung Major im 9. Infanterie-Regimente Graf Hartmann. Im Kriege gegen Piemont 1848 und 1849 gab er als Hauptmann seinen jüngeren Kriegsgefährten das nachahmungswürdigste Beispiel von Tapferkeit, Muth und Kaltblütigkeit. Als Grenadierhauptmann des 34. Infanterie-Regimentes Prinz von Preußen hatte der Fürst die Gefechte bei Sona, Sommacampagna, St. Martino und Mortara, dann die Schlacht von Novara, endlich die Belagerung von Bologna und den Streifzug gegen Garibaldi mitgemacht, und da er sich nicht hindern ließ, auch der Belagerung von Malghera beizuwohnen, obschon sein Grenadier-Bataillon hierzu nicht zugezogen wurde, so trat er als Freiwilliger beim 2. steierischen Schützen-Bataillon ein, um dem Drange, dem Vaterlande seine Dienste zu widmen, genügen zu können. Zu Anfang des Jahres 1859 wurde er Oberstlieutenant und einige Wochen danach Oberst im 35. Infanterie-Regimente Graf Khevenhüller. Dasselbe war bei der ersten Armee eingetheilt. Es gehörte zur Brigade des Generalmajors Greschke und zur Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl im 11. Armeecorps. Am

24. Juni bewirkte der Feind den Uebergang über die Chiese, und es kam zum Zusammenstoß der beiden Hauptarmeen. Schon waren das 3. und 9. Armeecorps bei Rebecco und Guidizzolo heftig mit dem Feinde engagirt, und auch ein Theil des 11. Armeecorps, die Division des Feldmarschall-Lieutenants Blomberg, sah sich in den Kampf verwickelt, als um 9 Uhr Morgens die Brigade Schwarzl, zu welcher das Regiment Khevenhüller gehörte, ins Gefecht beordert wurde. Das Regiment stand um die Mittagsstunde nordwestlich von Guidizzolo à cheval der Chaussée, links derselben, von dem Obersten Fürsten Windisch-Grätz selbst befehligt, das 1. und das Grenadier-Bataillon, und rechts der Chaussée das 3. und 2. Bataillon. Von dieser Stellung aus kamen die vier Bataillone des Regimentes getrennt in den Kampf. Zuerst wurden das 3. und 2. sammt der Brigadebatterie vom Generalmajor Greschke unmittelbar gegen den Feind geführt. Oberst Windisch-Grätz aber erhielt den Auftrag, mit dem 1. und dem Grenadier-Bataillon an der Chaussée Guidizzolo Brescia vorzurücken und die westlich derselben gelegene, vom Feinde besetzte Häusergruppe Casanuova zu nehmen. Diese Aufgabe war wichtig und folgenschwer. Schon im Laufe des Vormittags hatte man um diese Häuser viel und blutig gekämpft. Das neunte Corps, namentlich die Division Graf Crenneville, gewann und verlor dieselben wechselweise zwischen 6 und 9 Uhr, hielt sich aber dann durch volle zwei Stunden muthvoll in ihrem Besitze. Gegen 11 Uhr Vormittags übergab die genannte Division den Meierhof an das mittlerweile dahin beorderte 3. Armeecorps, dem er jedoch nach einer halben Stunde schon wieder vom Feinde entrissen ward. Der Besitz dieses Punktes erschien von besonderer Wichtigkeit. Der Hof, von einem dichten lebenden Zaune umgeben, liegt nicht sehr entfernt von Guidizzolo innerhalb eines Raumes, welchen die Chaussée und die Orte Medole, Rebecco und Guidizzolo umschließen. Er flankirt oder hindert jede innerhalb dieses Raumes sich bewegende Truppe und konnte umsoweniger in den Händen des Feindes gelassen werden, als unsere Armee die Aufgabe hatte, auf der Chaussée vorzurücken. Der Besitz dieses Meierhofes, als des einzigen taktischen Stützpunktes innerhalb des angeführten Raumes, war somit eine Nothwendigkeit für den Feind, wie für uns. Voll Begierde, eine so schwierige, aber ehrenvolle Aufgabe würdig zu lösen, ging Prinz Karl sofort an die Ausführung. Die Gefechtsverhältnisse zeigten sich nicht günstig, die beiden Bataillone des Regimentes waren noch nie im Feuer gewesen. Noch keine gelungene That, auch nicht bei den anderweitigen Abtheilungen wirkte ermuthigend auf die Truppe; der zu betretende Kampfplatz war schon mit Leichen bedeckt, für eine rechtzeitige Unterstützung während des Angriffes war keine Aussicht. Dessenungeachtet zögerte Fürst Windisch-Grätz keinen Augenblick. Der Feind zog schon in größeren Massen heran. Es galt also zunächst, den Meierhof noch vor dem Eintreffen derselben zu erreichen und einzunehmen. Noch ließ sich mit wenigen Truppen ausführen, was später einen Aufwand größerer Kräfte und viele Opfer kosten konnte. Bald war Alles zum Kampfe geordnet. So ging es vorwärts. Schon schlugen die feindlichen Kugeln in die Bataillone Khevenhüller, die sich in ihrer Vorrückung auch durch das an Heftigkeit zunehmende feindliche Kleingewehrfeuer, welches ihre Reihen be-

deutend zu lichten begann, nicht stören ließen. In der Nähe des stark besetzten Gebäudes aber wurde das Feuer so mörderisch, daß die Vorrückung ungeachtet der Ermunterung des Obersten und der Officiere für einige Momente ins Stocken gerieth. Nochmals ging es vorwärts. Plötzlich ritten in der linken Flanke feindliche Huszaren, die bis dahin durch die Cultur verdeckt geblieben waren, zur Attaque vor. Zur Formirung von Carrés fehlte es an Zeit, aber Klumpen bildeten sich im Augenblicke, durch welche die feindlichen Reiter, ohne Schaden zu thun, hindurch jagten, sofort das Weite suchend, da die nachgesendeten Schüsse ihnen erhebliche Verluste beibrachten. Durch diese Abwehr der Cavallerie war aber die Ordnung der Truppe gebrochen. Das erste Bataillon stand in regellosen Klumpen, versperrte dadurch den Weg dem nachgerückten Grenadierbataillon und bildete zugleich die Zielscheibe der näher gekommenen, zur Seite des Hauses gestandenen feindlichen Infanterieabtheilungen. An eine Herstellung der Ordnung unter dem mörderischen feindlichen Feuer war nicht zu denken; es blieb daher nichts übrig, als die Truppe zurückzuziehen. Diese rückgängige Bewegung wußte der Feind vortrefflich zu benützen. Er ließ starke Tirailleurschwärme vorrücken, die den Weichenden auf dem Fuße folgten und sie nicht mehr zum Stehen kommen ließen, indem die Tirailleurs im heftigen Angriffe vordrangen, sobald von unserer Seite ein Versuch zum Halten gemacht wurde. Der Rückzug ging auf diese Weise bis an die steinerne Brücke von Guidizzolo. Die beiden Bataillone waren bedeutend geschwächt, die Mannschaft herabgestimmt und ermüdet, aber ihr Oberst behielt Fassung, Kaltblut und Entschlossenheit und wandte alle Beredtsamkeit zur Ermunterung seiner Truppe an. Mit abgezogener Kopfbedeckung dankte der Oberst den Officieren für ihre kräftige Einwirkung auf die Mannschaft während des ersten Versuches und sprach es aus, glücklich zu sein, einem Officierscorps vorzustehen, das ihn bei seinem Bemühen, die österreichischen Waffen zu Ehren zu bringen, so kräftig unterstützte. Der Mannschaft wurde dabei keine Erwähnung gethan; sie aber verstand das Schweigen; sie wiederholte kräftig aus voller Brust das von den Officieren ihrem Obersten ausgebrachte Lebehoch! Aber ihr Geist war wieder gehoben. Der zweite Versuch eines Sturmes auf Casanuova durch Khevenhüller-Infanterie sollte und konnte kein Handstreich mehr sein. Die Bataillone waren schon zu schwach, den Angriff für sich allein zu wiederholen. Auf Anordnung des Corpscommandanten Feldmarschall-Lieutenants Edmund Fürsten Schwarzenberg wurde der Angriff mit normalen Mitteln und mit gehöriger Unterstützung eingeleitet. Es sollten die Brigaden Baltin und Wetzlar den Angriff als Reserve mitmachen, denn Fürst Windisch-Grätz ließ es sich nicht nehmen, mit seiner Truppe wieder an der Spitze derselben zu stehen. Ehe diese Verfügung getroffen worden, waren schon die zwei Bataillone Khevenhüller zu erneuertem Angriffe geordnet. Derselbe war diesmal auch kein vereinzelter. Alle disponiblen Truppen der ersten Armee mußten noch einen letzten Offensivstoß versuchen. Es war etwa halb vier Uhr, als das Signal hiezu auf der ganzen Linie ertönte. Die zwei Bataillone unter Fürsten Windisch-Grätz brachen, in Bataillonscolonnen formirt, mit einem „Hurrah“ aus ihrer Stellung. Das Angriffsobject war wieder Casanuova. Bis auf 80 Schritte vor

dem Meierhofe ging es muthig vorwärts; dann trat eine Stockung ein. Oberst Windisch-Grätz jedoch wankte nicht. Es gelang ihm, unter Mitwirkung seiner Officiere die Mannschaft wieder zu ermuntern und die Colonnen in Bewegung zu bringen. Die Mannschaft folgte neuerdings dem muthvollen Beispiele ihres kampfbegeisterten Führers und drängte entgegenkommende Abtheilungen der feindlichen Infanterie muthig zurück. Und schon gelangte sie nahe an die Hecken des Meierhofes, als abermals in der linken Flanke eine Abtheilung französischer Lanciers zur Attaque heransprengte. Wieder wurden Klumpen formirt, die Reiter auf das tapferste zurückgeworfen, und dann ward der Sturm auf den Meierhof fortgesetzt. Schon war eine Abtheilung in den Hofraum eines der Gebäude eingedrungen, als wieder die außerhalb des Meierhofes aufgestellten weit überlegenen feindlichen Unterstützungen zu beiden Seiten vorbrachen und ein mörderisches Feuer auf die unmittelbar vor den Häusern zusammengedrängten Massen eröffneten. Mehrere unserer Officiere fielen; dem Generalstabsmajor Reuber wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; der Fahnenführer des 1. Bataillons und der nebenstehende Officier sanken todt zur Erde; die beiden Bataillonscommandanten waren früher schon zum Sturme abgesessen, um mit in den Meierhof eindringen zu können. Oberst Fürst Windisch-Grätz allein saß noch zu Pferde, die Truppen immer zum Einstürmen in die Gebäude ermunternd. Als er die ersten Männer in den Hof eindringen sah, rief er freudig in österreichischer Mundart: „Das ist gescheit, jetzt sind wir drin" — aber schon war er im rechten Arm verwundet; darauf aufmerksam gemacht, rief er aus: „Macht nichts, nur vorwärts"; aber bald darauf erfolgte von einer ganz nahe herangerückten Abtheilung eine Decharge, das Pferd des Obersten bäumte sich — und der heldenmüthige Prinz fiel, von fünf Kugeln getroffen, zu Boden. Die Truppen, ihres tapferen Führers beraubt, kehrten bald dem Feinde den Rücken, wurden aber nun durch Cavallerieschwärme, die sie bereits umgangen hatten, in der Flanke und verkehrten Front attaquirt. Vom Waffenstrecken war aber doch keine Rede. Mit gefälltem Bajonnete brachen sich die zusammengeschmolzenen Bataillone einen Weg durch die anstürmenden Reiter und gewannen so die Hauptstraße, auf der sie jetzt unaufhaltsam gegen Guidizzolo zurückwichen. Von beiden Bataillonen waren nach diesem Rückzuge noch dreihundert Mann vorhanden; ein großer Theil der Mannschaft bedeckte verwundet oder todt das Schlachtfeld. Eine Fahne, wie die Leiche des Obersten, blieben in den Händen des Feindes. Dies ist der actenmäßig erhobene Antheil des Obersten Windisch-Grätz und des von ihm befehligten Regimentes Khevenhüller an der Schlacht bei Solferino, und zwar an dem Kampfe um Casanuova. Die vier Bataillone des Regimentes verloren 19 Officiere und 626 Mann an Todten und Verwundeten. Der Fall des Obersten und der Verlust einer Fahne waren schwere Verluste, letztere war wieder zu gewinnen oder doch zu ersetzen, aber der Verlust eines so tapferen hoffnungsvollen Führers im blühendsten Alter von 38 Jahren war unersetzlich. Der wirklich erfolgte Tod des Prinzen ließ sich lange nicht constatiren. Der Oberst ist nicht an der Stelle, wo er fiel, gestorben. Die Franzosen jedoch plünderten den vermeinten Leichnam. Prinz

Windisch-Grätz hatte sogar, schon am Boden liegend, noch eine Kopfwunde durch einen Säbelhieb erhalten. Ein Medaillon mit dem Bildnisse seiner Gemalin, der Fürstin Mathilde, sowie auch die anderen Prätiosen, Uhr mit Kette, Ringe u. s. w., waren in die Hände des Feindes gerathen. Oesterreichische Truppen des 3. Armeecorps fanden den bereits entseelten Körper später, entblößt von Allem, in dem Hause eines Signor Bonfiglio. Der Prinz hatte in diesem Hause zufällig Tags zuvor gefrühstückt und wurde, als man ihn zu Tode verwundet dahin brachte, von den Hausleuten erkannt. Aus den Aeußerungen derselben entnahm man mit Bestimmtheit, daß der Oberst zwar ohne Bewußtsein, aber doch noch lebend in ihr Haus gebracht worden war und erst nach zwei Stunden seine Seele aushauchte. Am Morgen des 25. Juni frug ein französischer Oberst nach der Leiche des Prinzen und gab den Auftrag, dieselbe abgesondert zu beerdigen. Die Familie Windisch-Grätz erhielt durch eine Mittheilung des Kaisers Louis Napoleon III. die erste bestimmte Kunde von dem Verluste des Prinzen. Der französische Parlamentär, welcher den Todtenschein desselben in das Hauptquartier des österreichischen ersten Armeecorps überbrachte, war zugleich die erste Initiative zum bald darauf erfolgten Waffenstillstand und Frieden. Dem Wunsche der Familie gemäß hob am 12. Juli 1859 ein Officier des Regimentes im Friedhofe zu Guidizzolo die Leiche aus und überführte sie standesgemäß nach Böhmen, wo sie am 19. Juli in der Familiengruft zu Gemnischt feierlichst beigesetzt wurde. Die Absicht, dem Dahingeschiedenen an Ort und Stelle ein großartiges Monument zu setzen, ließen die fürstlichen Brüder fallen, da, nachdem der Boden Feindesland geworden, ein auffallendes Monument vielleicht zu Verunglimpfungen desselben geführt hätte. So wurde an der Stelle, wo der Fürst den Heldentod gefunden, nur ein einfaches Denkzeichen aus Stein errichtet. Dasselbe steht, in der Form eines Kreuzes, auf einem Sockel, 80 Schritte östlich vom Meierhofe Casanuova an dem Durchschnittspunkte zweier Feldwege und führt die Inschrift: „Dem am 24. Juni 1859 hier heldenmüthig gefallenen k. k. Obersten Karl Fürsten zu Windisch-Grätz. Von seinen Brüdern.“ Sämmtliche dem Prinzen durch die Franzosen abgenommenen Gegenstände, nämlich das Medaillon, die Uhr, die Ringe u. s. w., sind durch die Vermittlung der k. k. Gesandtschaft wieder in den Besitz der fürstlichen Familie gelangt. Prinz Karl hatte sich am 12. September 1857 mit seines Oheims, des Feldmarschalls Alfred jüngster Tochter Prinzessin Mathilde Eleonore Aglaë vermält, und wenige Monate zuvor, als der Gatte den Heldentod fürs Vaterland gefunden, schenkte ihm (15. März 1859) die Gattin ein Töchterlein, Eleonore, das im Alter von zehn Jahren (12. April 1869) starb.

Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien, Staatsdruckerei, schm. 4°.) I. Jahrg. (1860) Bd. II. S. 265 u. f.: „Tod des Obersten Karl Fürsten zu Windisch-Grätz in der Schlacht von Solferino“. — Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1860 (Wien. kl 8°.) XI. Jahrg. S. 1—10: „Zur Lebensskizze des Obersten Prinzen Karl zu Windisch-Grätz“. — Abendblatt der „Wiener-Zeitung“, 26. September 1860, Nr. 146, S 582: „Der Tod des Obersten Karl Fürsten Windisch-Grätz“. — Grazer Zeitung, 1860, Nr. 228, unter den „Vermischten Nachrichten“. — Selbst der Feind ehrte die Tapferkeit des Fürsten. Unter

den Lob- und Ruhmgesängen auf Napoleons III. italienischen Feldzug befindet sich auch ein episches Gedicht in neun Gesängen von dem Marquis de Serravalle. Es läßt auch den gefallenen Feinden einige Lorberblätter zukommen. So fällt eines auf den Obersten Windisch-Grätz, dem der Dichter auf das Schlachtfeld folgt, wo er den Raubvögeln zuruft, dieses edle Herz zu schonen. „Il est pour toi trop beau, vautour, trop généreux, | Entre nos ennemis il fut le preux des preux. | C'est lui, c'est Windisch-Grätz jeune, plein d'espérance, | Un modèle d'amour et surtout de constance. | Non, ne le touche pas, respecte-le, vautour“. Dann wird die Lebensgeschichte des Fürsten in Versen verherrlicht und seine Gemalin mit französischer Sentimentalität überschüttet. Das Gedicht ist der Kaiserin Eugenie gewidmet.

Windisch-Grätz, Ludwig Joseph Niclas Prinz (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien am 13. Mai 1830). Der vierte Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Alfred und der Fürstin Maria Eleonora geborenen Prinzessin zu Schwarzenberg (gest. 12. Juni 1848), eröffnete er seine militärische Laufbahn bei der k. k. Marine, in die er am 20. Mai 1847 als Cadet eintrat, und die er am 6. April 1848, zum Unterlieutenant bei Heß-Infanterie Nr. 49. befördert, wieder verließ. Als Generalstabsofficier bei der auf dem italienischen Kriegsschauplatze operirenden Armee in Dienstesverwendung, betheiligte er sich an den Gefechten bei C. Stretta und Paderno am 12. Mai, von Vicenza und Olmo 20. und 23., sowie bei Goito am 31. Mai, woran sich der Sturm auf Madonna del Monte 10. Juni, die Schlachten von Sommacampagna und Custozza 23. bis 25. Juli, ferner die Kämpfe vor Mailand am 3. und 5. August schlossen. Für seine Thätigkeit in der Schlacht bei Custozza wurde er vom Feldmarschall Grafen Radetzky mittels Armeebefehles belobt. Mit 16. August 1848 zum Oberlieutenant bei Prohaska-Infanterie Nr. 7. vorgerückt, wurde er im October der Wien belagernden Armee als Ordonnanzofficier zugetheilt und machte die Gefechte vor Wien und das Treffen von Schwechat (30. October) mit. Den kaiserlichen Truppen dann nach Ungarn folgend, focht er am 26. und 27. December in den Gefechten bei Lobamir und Szent Iványْ und zog mit der Armee den 5. Jänner 1849 in Ofen-Pesth ein. Nach den Gefechten bei Ipolyság (11.) und Schemnitz (21. und 22. Jänner) kämpfte der Prinz den 26. und 27. Februar in der Schlacht von Kapolna. Für sein tapferes und umsichtiges Benehmen bei der Einnahme von Schemnitz wurde er durch die ah. Belobung und später mit dem Militär-Verdienstkreuze, für seine Theilnahme an der Schlacht von Kapolna aber mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. In dem Gefechte bei Eger-Farmos, dem Reiterkampfe unfern Hatvan am 5. April und den Kanonaden am Rákos vor Pesth am 10. und 13. April stand er neuerdings vor dem Feinde. Wegen seiner bemerkenswerthen Dienstleistungen vor demselben durch Kriegsministerialerlaß vom 1. März 1849 zum Rittmeister zweiter Classe bei Kaiser-Uhlanen Nr. 4 befördert, kam er mit nächstem 14. April als Hauptmann zweiter Classe in das 14. Jäger-Bataillon. Während des ungarischen Sommerfeldzuges 1849 betheiligte er sich an dem Gefechte bei Csorna 13. Juni, der Einnahme von Raab 28. Juni und den Schlachten vor Komorn am 2. und 11. Juli, wo er letzteren Tags durch eine Gewehrkugel am Schienbeine verwundet wurde. Nach dem Schlusse des

Krieges erhielt er noch den russischen Wladimirorden mit den Schwertern. Am 10. October 1850 als Rittmeister zweiter Classe zum 10. Uhlanen-Regimente Graf Clam übersetzt, stieg er bei demselben am 1. März 1851 zum Rittmeister erster Classe auf. Mit ah. Entschließung vom 14. Juni 1858 erfolgte seine Beförderung zum Major beim 7. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl Ludwig, in welchem er am 22. Juli 1859 zum Oberstlieutenant und, nachdem er am 16. Mai 1864 unter Uebersetzung in den supernumerären Stand auf ein Jahr beurlaubt worden, den 13. December 1865 zum zweiten Obersten vorrückte. Mit ah. Entschließung vom 9. Mai 1866 zum Commandanten des 2. Dragoner-Regimentes Fürst Windisch-Grätz ernannt, zog er mit demselben bei der Nordarmee gegen Preußen ins Feld. Unter seiner Führung focht das Regiment bei Trautenau am 27., bei Neu-Rognitz den 28., bei Königinhof den 29. Juni, in der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli und hatte am 12. und 13. letzteren Monats die Nachhutgefechte zwischen Mährisch-Budwitz und Znaim zu bestehen. Die tapferen und vorzüglichen Leistungen des Prinzen in diesem Feldzuge ehrte der Monarch durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopoldorden mit der Kriegsdecoration (3. October 1866). Durch die ah. Entschließung vom 10. Februar 1868 zum Commandanten des Dragoner-Regimentes Savoyen berufen, wurde Fürst Windisch-Grätz auf sein Ansuchen am 31. März 1869 in den Disponibilitätsstand versetzt, in welchem er am 8. Februar 1870 zu Preßburg seine Vermälung mit Valerie geborenen Gräfin Dessewffy feierte. Infolge kaiserlichen Befehls vom 26. December 1871 erhielt er das Commando der 2. Infanterie-Brigade in der 9. Truppendivision und wurde am 28. April 1872 zum Generalmajor befördert. Nachdem der Prinz am 9. März 1874 zur 1. Infanterie-Brigade in der 12. Truppendivision übersetzt worden, erfolgte den 17. August 1875 die von ihm erbetene Beurlaubung unter Ueberstellung in den überzähligen Stand, aus welchem er mit seiner am 27. Mai 1876 vollzogenen Ernennung zum Commandanten der 54. Infanterie-Brigade in die Activität zurücktrat. Vom 18. Juli bis 8. September letzteren Jahres führte der Prinz eine militärische Mission zu den bei Petersburg und Warschau abgehaltenen russischen Manövern durch, aus welchem Anlasse ihm der Czar den Stanislausorden erster Classe verlieh. Bald nach seiner Rückkehr, am 29. November 1876, erfolgte seine Ernennung zum Commandanten der 27. Infanterie-Truppendivision (Krakau) und in dieser Stellung mit 1. Mai 1877 seine Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant. Nach einem zweijährigen Urlaube wurde er von Seiner Majestät abermals nach Krakau, und zwar als Militärcommandant berufen, später zum Inhaber des neuerrichteten 90. Infanterie-Regimentes ernannt und mit der Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes bekleidet. Außer den schon oben erwähnten Decorationen erhielt der Fürst 1886 den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration 3. Classe, im Jahr 1887 den Orden vom goldenen Vließe, und dann ward demselben gelegentlich wiederholter Verwendungen am kaiserlich russischen Hofe der russische weiße Adler- und der St. Alexander Newsky-Orden verliehen. Der Prinz ist auch Ritter des Johanniterordens und besitzt die 1873 gestiftete Kriegsmedaille. Vermöge einer

Erbschaft nach seiner Muhme, verwitweten Fürstin Karoline Bretzenheim, geborenen Prinzessin Schwarzenberg (Schwester seiner Mutter), gelangte Prinz Ludwig Windisch-Grätz in den Besitz des Schlosses Sáros-Patak am Bodrog in Ungarn, sowie eines ziemlich bedeutenden Grundcomplexes, auf Grund dessen er das Recht seiner Familie als erbliches Mitglied der Magnatentafel des ungarischen Reichstages ausübt.

Wengen (Friedrich von der). Geschichte des k. k. österr. 13. Dragoner-Regimentes Prinz Eugen von Savoyen (Brandis a. B. 1879). — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I, S. 536. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine, 1876, Nr. 96, unter den „Tagesneuigkeiten“. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1266, in der „Tageschronik“.

Windt, siehe: **Wind**, J. G. [Bd. LVI. S. 293].

Winebacher, Michael (Poet, geb. zu St. Martin in Tirol am 26. August 1656, gest. zu Moos, einer Gemeinde im Kreise an der Etsch in Südtirol, am 20. Juli 1742). Nachdem er die Priesterweihe erlangt hatte, trat er sofort in die Seelsorge. 1687 erhielt er die damals große Curatie Moos im tirolischen Bezirke Passeier, welcher er durch 55 Jahre bis an seinen im hohen Alter von 86 Jahren erfolgten Tod mit ausgezeichnet apostolischem Eifer vorstand. Dabei aber widmete er, wie unsere unten genannte Quelle berichtet, jede freie Stunde mit ebenso viel Neigung als Geschicklichkeit der chronologischen Dichtkunst, einer damals in Oberitalien schwunghaft betriebenen poetischen Künstelei, die von dort nach Tirol gekommen und in Winebacher einen begeisterten Anhänger gefunden. Ein kritischer Kenner, P. Benedict Langes, Gymnasialpräfect in Meran, schreibt über Winebacher: „Er war ein heller Kopf, ein solider Mann im Componiren und Wirken, und obwohl er längst gestorben ist, dauert manches Gute von ihm noch fort, weil er tief in die Zukunft blickte.“ Ein solches Urtheil verpflichtet wohl das Andenken eines solchen Mannes zu wahren. Zwar sind seine Arbeiten, welche ganz das Gepräge seiner Zeit tragen, schwerfällig, mit lästigem Kunstzwange überladen, aber sie zeugen ebenso von eisernem Fleiße, wie seltener Gewandtheit, da er außer den Fesseln des Versebaues und Reimes auch noch die Fesseln der Chronologie zu überwinden hatte. Zu den interessantesten Beschreibungen, welche aus seiner Feder geflossen, gehört unstreitig jene vom Kummersee, wie der wegen des Unglücks, welches seine häufigen Ausbrüche verursachten, in der Gemeinde Rabenstein befindliche Passeiersee genannt wurde. Dieser See, eine Quelle namenlosen Unglücks für die Bewohner des Thales Passeier und der Stadt Meran, wurde 1773 auf künstliche Art allmälig abgelassen und so die Gegend von dieser steten Ursache großer Gefahren und schweren Elends befreit. Staffler im unten benannten Werke gibt Bd. II, S. 744 davon ausführliche Nachricht. Von Winebacher's poetischen Aufsätzen sind mehrere im Druck erschienen, andere sind Handschrift geblieben, viele verloren gegangen. Er besitzt auch noch das Verdienst, den mittellosen, später berühmt gewordenen Holz- und Elfenbeinschnitzer Johann Pichler [Bd. XXII, S. 257, Nr. 9] unterstützt und es ihm möglich gemacht zu haben, seinem Künstlerberufe zu folgen.

Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschicht-

lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 736.

Winecky (auch **Winetzky** und **Winezky** geschrieben), Joseph (Aquarellmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Nach der Schreibung seines Namens ist er ein Böhme, und geboren wurde er im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts, denn er erschien schon auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien des Jahres 1836 mit einer Porträtzeichnung. Von dieser Zeit an gehen dritthalb Decennien vorüber, während deren der Künstler weder ausstellt, noch sonst ein Zeichen seiner künstlerischen Thätigkeit gibt, und erst 1862 begegnen wir wieder einem Aquarelle seiner Hand, das ein Porträt Napoleons III. vorstellt, in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines. Das Bild war mit dem bedeutenden Preise von 700 fl. bewerthet. Wieder nach einer Pause von einigen Jahren brachte er auf die Mai-Ausstellung 1867 desselben Vereines ein Aquarellbildniß Seiner Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz Joseph (80 fl.), und in den Ausstellungen des Juli und August 1868 waren von ihm in ersterer zwei „französische Landschaften“ (à 60 fl.), in letzterer ein Genrebild: „Holländischer Barbier“ (160 fl.), sämmtlich Aquarelle, zu sehen. Winecky fehlt, gleich vielen Miniaturmalern, in T. Biehler's Buche „Ueber Miniaturmalereien“, welches eine große Liste von Vertretern dieser Kunst enthält; aber auch Nagler, Schlager, Tschischka kennen und nennen ihn nicht. Im Jahre 1862 hatte er sein Atelier in der Wiener Vorstadt Wieden Nr. 347. Der Umstand, daß er dritthalb Jahrzehnte wie verschollen ist, läßt vermuthen, daß er in Diensten eines reichen Kunstfreundes gestanden, für den er ausschließlich arbeitete, worauf auch die Mannigfaltigkeit seiner Arbeiten: Bildnisse, Genrebilder, Landschaften, hindeutet.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1862 Mai, 1867 Mai, 1868 Juli und August.

Winiwarter, Joseph Edl. v. (Rechtsgelehrter, geb. zu Krems in Niederösterreich am 14. April 1780, gest. in Wien 18. Jänner 1848). Ein Sohn schlichter Bürgersleute in Krems, zeichnete er sich frühzeitig durch musterhafte Ordnungsliebe und Pünktlichkeit aus. Das Gymnasium beendete er in seiner Vaterstadt; dann studirte er an der Wiener Hochschule Philosophie und Rechtswissenschaft, erlangte am 10. December 1804 daselbst die Doctorwürde und trat zunächst, da er seinem Drange, im Lehramte thätig zu sein, nicht genügen konnte, in eine Advocaturskanzlei; auch nahm er zu gleicher Zeit die Richteramtspraxis bei dem damaligen k. k. Staatsrealitäten-Grundbuchsamte und unterzog sich darauf der Prüfung bei dem niederösterreichischen Appellationsgerichte zur Erlangung des Wahlfähigkeitsdecretes zum Civilrichteramte. Indeß erhielt er nach einer ausgezeichneten Concursprüfung mit ah. Entschließung vom 27. September 1806 in dem verhältnißmäßig jungen Alter von 26 Jahren die Lehrkanzel des römischen und bürgerlichen vaterländischen Rechtes in Lemberg, von wo er nach 21jähriger Thätigkeit am 20. Februar 1827 zum Lehramte des österreichischen bürgerlichen Rechtes an der Wiener Hochschule befördert wurde. In dieser Stellung wirkte er durch 21 Jahre bis Ende seines Lebens. Neben seinem Lehramte war Winiwarter auch schriftstellerisch thätig. Als Lehrer die Fortschritte der Forschung in seinem Gegenstande unab-

lässig verfolgend, zeichnete er sich in seinem Vortrag durch erschöpfende Gründlichkeit, Umsicht uud logischgliedernde Ordnung aus. Im März 1822 erhielt er vom Monarchen in Würdigung seiner im Lehramte erworbenen Verdienste den Titel eines k. k. Rathes, 1826 den eines k. k. wirklichen Regierungsrathes und in den Jahren 1845 und 1846 den erbländischen Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von. Neben seinem Lehramte führte er bereits in Lemberg die Geschäfte der Bücherrevision, und am 25. November 1810 sah er sich zum wirklichen Vorstande dieses Amtes ernannt. Bei seinem Dienstesübertritt nach Wien 1829 als Aushilfscensor für das juridische Fach verwendet, wurde er Anfangs Jänner 1847 zum wirklichen Censor befördert. Ebenso bekleidete er in Lemberg seit 1811 die Stelle des Referenten bei dem akademischen Senate, später mit gleichzeitiger Führung des Universitätssyndicates und Notariates. Im Jahre 1818 war er Rector der Universität. Nach seiner Versetzung nach Wien versah er während der Erledigung der Universitäts-Bibliothekarsstelle die Leitung dieses Amtes, war von 1831 bis 1845 Directionsmitglied und Referent des Wiener allgemeinen Witwen- und Waisen-Pensionsinstitutes, von 1845 an Directionsvorstand desselben. Werfen wir nun einen Blick auf seine schriftstellerische Thätigkeit, so haben wir nachstehende selbstständige Werke und wissenschaftliche Arbeiten in Fachzeitschriften zu verzeichnen: „Handbuch der politischen und Justizgesetzkunde für die Königreiche Galizien und Lodomerien. I. Abtheilung: Darstellung der Organisation des Landes und der Verwaltung" (Lemberg und Tarnów 1826, Kuhn und Millikowski, 8⁰.); — „Systematische Darstellung der in den altösterreichischen deutschen Provinzen bestehenden, die öffentlichen Beamten als solche betreffenden Gesetze und Verordnungen" (Wien 1829, Mösle's sel. Witwe, 8⁰.); — „Handbuch der Justiz- und politischen Gesetze und Verordnungen, welche sich auf das in den deutschen Provinzen der österreichischen Monarchie geltende allgemeine bürgerliche Gesetzbuch beziehen", 3 Bände (ebd. 1829; 2. verm. Aufl. 1835; 3. verm. und verb. Aufl. Wien 1844, Braumüller), einen vierten die neuesten Bestimmungen umfassenden Ergänzungsband gab Mart. Damianitsch (1859) heraus; — „Das österreichische bürgerliche Recht, systematisch dargestellt und erläutert". 5 Bände (ebd. 1831—1838, Mösle's Witwe, 8⁰.; 2. verb. und verm. Aufl. ebd. 1838 bis 1845, 8⁰.), davon erschienen zwei Uebersetzungen in italienischer Sprache, die eine in Venedig 1837 bei Gius. Antonelli, die zweite von A. Callegari auch in Venedig 1838; — „Nachträge zur zweiten Auflage des vorbenannten Handbuches, enthaltend die Fortsetzung der Gesetze und Verordnungen bis Ende Mai 1837" (ebd. 1837, Mösle's Witwe, 8⁰.); — „Handbuch der seit dem Jahre 1837 bis Ende Juni 1841 erschienenen auf das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch sich beziehenden Gesetze und Verordnungen" (ebd. 1841, Mösle's Witwe, 8⁰.). In gelehrten periodischen Fachschriften, und zwar in den von Dr. C. Jos. Pratobevera herausgegebenen „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege": „Bemerkungen über die Anrechnung in den Pflicht- und Erbtheil nach dem österreichischen bürgerlichen Gesetzbuche" [Bd. V, S. 271—335], davon eine italienische Uebersetzung zugleich mit Abhandlungen über denselben Gegenstand von Dr. Wagner und Nippel (Verona 1829, 8⁰.); — „Der Besitz nach dem österreichischen bürgerlichen Rechte" [Bd. VII, S. 111—198], da-

von eine italienische Uebersetzung unter dem Titel: „Del possesso secondo il diritto civile austriaco“ (Milano 1828, 8⁰.); — „Die Verjährung nach dem österreichischen bürgerlichen Recht“ [Band VIII, S. 1—208], italienische Uebersetzung in Verona bei Rossi. In den von Anton Rosbierski herausgegebenen „Annalen der Rechtsgelehrsamkeit“: „Ueber die rechtlichen Verhältnisse der Ehegatten in Ansehung ihres Vermögens nach dem galizischen und nach dem neuen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch“ [1812, S. 61 u. f.]. In der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“: „Von dem Erbvertrage und dem Advitalitätsrechte“ [1825, Bd. I, S. 345 u. f.], ins Italienische übersetzt in Dr. Fr. Zini's „Giurisprudenza pratica secondo la legislazione austriaca“ Vol. XVIII, P. II, p. III et seq.; — „Erörterung der Frage: inwiefern nach den österreichischen Gesetzen gesetzwidrige Handlungen zugleich ungiltig seien“ [1826, Bd. I, S. 321 u. f.]; — „Rechtfertigung der in der Praxis angenommenen Meinung in Ansehung der Beweiskraft der von dem Ehemanne ausgestellten Bestätigung des empfangenen Heiratsgutes gegen die Concursgläubiger“ [1827, Bd. I, S. 50], italienische Uebersetzung von Giuseppe Rossi (Verona 1830); — „Von der Bestreitung der ehelichen Geburt. Zur Erläuterung der §§. 156—159 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches“ [1828, Bd. I, S. 23], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. XIX, P. II, p. III]; — „Erörterung der Frage: ob die Vermuthung der ehelichen Geburt auch für die Kinder einer geschiedenen Gattin, welche nach dem zehnten Monate vor der Scheidung geboren worden sind, streite“ [1829, Bd. I, S. 147], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. XIX, P. II, p. 73]; — „Ueber den Umfang der Gesetze in Ansehung des Subjectes“ (§. 4 des allgemeinen bürgerl. Gesetzbuches) [1830, Bd. II, S. 295]; — „Von dem Zahlungstage der Vermächtnisse zur Erläuterung des §. 685 und der mit demselben in Verbindung stehenden Paragraphe des allg. bürgerl. Gesetzb.“ [1830, Bd. I, S. 171]; — „Von der Praenotation als einer im Gesetze begründeten mittlerweiligen Vorkehrung“ [1832, Bd. I, S. 99]; — „Ein Wort über die Frage: ob das Erbrecht außer dem Falle des Concurses ein Gegenstand der Execution sei?“ [1840, Bd. I, S. 253]; — „Von der Wirkung eines rechtskräftigen Urtheils in Beziehung auf das materielle Recht“ [1842, Bd. I, S. 309], italienische Uebersetzung in Dr. Zini's „Giurisprudenza pratica“ [Vol. IV, p. 552]; — „Die Zeitrechnung in der Anwendung auf Rechtsverhältnisse“ [1842, Band II, Seite 321], italienisch übersetzt in Dr. L. Fortis' „Giornale di giurisprudenza austriaca“ [Vol. V, p. 38]. Auch besorgte Dr. Winiwarter eine lateinische Uebersetzung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und gab sie unter dem Titel: „Codex civilis universalis pro omnibus terris haereditariis germanicis Imperii austriaci“ (Viennae 1812, M. A. Schmidt, 8⁰.) heraus. Was seine Bedeutung als rechtswissenschaftlicher Schriftsteller betrifft, so waren Gründlichkeit, Genauigkeit und seltene Klarheit der Darstellung die Vorzüge seiner Arbeiten. Mittermaier, eine der ersten Autoritäten in Sachen des öffentlichen Rechtes, nannte Wini-

warter's Commentar des bürgerlichen Gesetzbuches: „ein durch wissenschaftliche Behandlung und gründliche Entwicklung der einzelnen Fragen ausgezeichnetes Werk". Als Mensch aber trug unser Gelehrter schon in seinem Aeußern den Typus hohen sittlichen und wissenschaftlichen Ernstes, gleichwie imponirender Ruhe; bieder und jedes Hinterhaltes unfähig, rein und makellos in seinem öffentlichen Wirken, wie in seinem Privatleben, war er durch und durch der Mann des Gesetzes und sittlicher Strenge, der selbst Jenen hohe moralische Achtung einflößte, deren Wünschen er nach des Rechtes und Gesetzes Ordnung nicht willfahren konnte. Im Familienleben das Musterbild eines Vaters und Gatten, pflanzte er den Seinen jenen frommen echtchristlichen Sinn ein, von dem er selbst beseelt war. Im Umgange mit Anderen bewährte sich in ihm der alte Römerspruch: „Qui non cognoscitur ex se, cognoscitur ex sociis", denn nur die edelsten seiner Studiengenossen, nur die würdigsten Männer bildeten seinen näheren Umgang. Er überlebte seine Gattin um drei Lustra, und ihn überlebten von zehn Kindern vier Töchter und zwei Söhne. Ein Nachruf über ihn schließt mit den bedeutsamen Worten: „Der Landesfürst verlor an ihm einen seiner loyalsten Staatsdiener, das Vaterland einen der wahrhaftigsten und hingebendsten Patrioten, die Universität eine ihrer schönsten Zierden; Jeder, der ihm näher stand, einen unvergeßlichen Lehrer, einen milden Vorgesetzten, einen gütigen Gönner, rücksichtsvollen Collegen oder biederen Freund." Außer den verschiedenen Auszeichnungen, deren in dieser Lebensskizze gedacht worden, wurde ihm auch noch die Ehre zutheil, daß während seiner Wirksamkeit an der Lemberger Hochschule 1819 seine Zuhörer sein Bildniß malen ließen, welches dann im Senats-Sitzungssaale den Bildnissen der übrigen Rectoren, welche Würde er eben im genannten Jahre bekleidete, angereiht wurde; ferner, daß ihm die Stadt Lemberg nach seiner Berufung in die Residenz kurze Zeit vor seinem Abgang durch eine Deputation des Stadtmagistrates das Ehrenbürgerdiplom überreichen ließ.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien. 8°.) Bd. VI, S. 158. — Gräffer (Franz). Franciscëische Curiosa oder ganz besondere Denkwürdigkeiten aus der Lebens- und Regierungsperiode des Kaisers Franz II. (I.) (Wien 1849, Klang, 8°) S. 121 im Artikel: „Das Monument des bürgerlichen Gesetzbuches". — Ebersberg. Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. II, S. 452.

Porträt. Unterschrift: „Dr. Joseph Winiwarter, | k. k. wirklicher Regierungsrath, Professor der Rechte und | Ehrenbürger von Lemberg". Kriehuber (lith.) 1838. gedruckt bei Johann Höfelich (Fol.). [Sprechend ähnlich.]

Von Winiwarter's beiden Söhnen widmete sich der eine dem Fache des Vaters, der juridischen Laufbahn, der zweite wurde Techniker
1. **Joseph Maximilian** (geb. um die Mitte des zweiten Jahrzehntes des laufenden Jahrhunderts) beendete in Wien die rechtswissenschaftlichen Studien, erlangte 1841 daraus die Doctorwürde und veröffentlichte bei dieser Gelegenheit die Dissertation: „Die Amortisation der öffentlichen Creditseffecten nach den gegenwärtig bestehenden Vorschriften" (Wien 1841, 8°.). In der Folge begegnen wir im 9. Bande der von Dr. Wildner von Maithstein herausgegebenen Zeitschrift „Der Jurist" seiner Abhandlung: „Erörterung der Frage: ob nach dem österreichischen bürgerlichen Rechte Nichterzeugte giltig durch einen letzten Willen berufen werden können" (S. 62 u. f.). Als dann im Bewegungsjahre 1848 die Wahlen für das Frankfurter Parlament stattfanden, erlangte auch Winiwarter in Wien ein Mandat in dasselbe. Seine ganze Wirksamkeit als Abgeordneter beschränkt sich aber auf eine Einzeichnung in das Schmerber'sche

„Parlamentsalbum“, in welchem wir von ihm die zwei Lavater'schen Hexameter finden: „Kannst du Großes nichts für die Deinen oder die Welt thun, | Thu mit stiller Treue das Kleine, wozu du Beruf hast“. Winiwarter ist zur Zeit noch als Hof- und Gerichtsadvocat in Wien thätig und veröffentlichte außer einer anonymen Flugschrift: „Oesterreichs Lebensfrage. Als Entgegnung auf Schuselka's: Deutsch oder Russisch? Von M. F. von R.“ (Wien 1849, Braumüller), französische und englische Uebersetzungen österreichischer Gesetzbücher, so: „Code général de Commerce valable pour les Royaumes de Bohême, Galicie etc. introduit par la loi du 17 Décembre 1862“ (Wien 1863, Lechner, gr. 8°.); — „General civil code for all the German hereditary provinces of the Austrian Monarchy“, 3 parts (ebd. 1866, 8°.) und „Loi de Change autrichienne et lois et ordonnances y relatives“ (ebd. 1866, gr. 8°.), wodurch er in Anbetracht des österreichischen Handels und Verkehrs mit dem Auslande einem wesentlich praktischen Bedürfnisse zu Hilfe kam. — 2. Sein Bruder **Georg** widmete sich dem technischen Fache, beendete die Studien am Wiener polytechnischen Institute, an welchem er 1847 als Privatdocent für constructive Mechanik thätig war. Später wurde er Civilingenieur und Fabriksgesellschafter der Firma Winiwarter und Gersheim. Durch ihn erfolgte bereits 1848 die erste Erzeugung verzinkter Bleche und die Auffindung von neuen und technisch wichtigen Verwendungen desselben. Er besitzt und leitet seit vielen Jahren eine Blech- und Bleiwaarenfabrik zu Gumpoldskirchen in Niederösterreich, in der u. a. Bleiröhren, Bleiplatten, verzinktes Eisenblech, verzinkter Eisendraht erzeugt werden, ständig zwei Dampfmaschinen im Betrieb und 90 Arbeiter beschäftigt sind. Auch ließ er nach eigener Construction von dem Eisenberg- und Hüttenwerk Petrovegora bei Topusko in der k. k. croatischen Militärgrenze eine Lochmaschine bauen, welche gleichzeitig fünf Löcher stanzt, und stellte auf der internationalen Ausstellung in London 1862 ein feuer- und einbruchsicheres Comptoir mit vollständiger Einrichtung als selbständiges Häuschen aus verzinktem Eisenblech aus, welche Arbeit für einen Kaufmann in den Colonien ausgeführt worden. Ueber die mannigfaltigen Erzeugnisse seiner Fabrik in Gumpoldskirchen verfaßte er eine ausführliche mit vielen Illustrationen versehene Abhandlung, welche in der Fabrik, wie im Buchhandel zu haben ist. Außerdem veröffentlichte Winiwarter die Schrift: „Ueber Lufterneuerung (Ventilation) in geschlossenen Räumen. Mit Zeichnungen“ (Wien 1861, Lechner, gr. 8°.). [Exner (Wilhelm Franz Professor Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 372 und 383. Erste Abtheilung: „Rohproduction und Industrie.“ — Arenstein (Joseph Prof. Dr.). Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London 1862 im Auftrage des k. k. Handelsministeriums... (Wien 1863, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 241, 259, 341, 618, 624, 720. — Derselbe. Oesterreich auf der internationalen Ausstellung 1862 (Wien 1862, schm. 4°.) S. 32, 56, 102. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs. 1. Weltausstellung 1873 in Wien (Wien, Druckerei des Journals „Die Presse“ 1873, 8°.) S. 267, Nr. 613.] — 3. Ein **A.** von Winiwarter und ein **Fel.** von Winiwarter, Beide der Gegenwart angehörend, sind auf naturwissenschaftlichem Gebiete thätig und veröffentlichten wiederholt ihre Arbeiten in den Sitzungsberichten der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe, und zwar Ersterer: „Zur Anatomie des Ovariums der Säugethiere“, mit 1 (lith.) Tafel (1868); — „Untersuchungen über die Gehörschnecke der Säugethiere“ (1870); Letzterer: „Der Widerstand der Gefäßwände im normalen Zustande und während der Entzündung“, mit 1 chromolithographirten Tafel (1874).

Winkelhofen und Winkelhofer, siehe: **Winckelhofen und Winckelhofer** [Bd. LVI, S. 261, 263].

Winkelmann, siehe: **Winckelmann** [Bd. LVI, S. 264].

Winkhler, siehe: **Winckler** [Bd. LVI, S. 280, 282, 290, Nr. 25].

Winkler, siehe: **Winckler** [Bd. LVI, S. 271 u. f.].

Winklern, siehe: **Wincklern** [Bd. LVI, S. 291].

Winter, Franz Berthold (Schriftsteller, geb. zu Walachisch-Meseritsch in Mähren am 13. Februar 1795, gest. in Straznitz am 9. November 1869). Er besuchte das Gymnasium und die damals bestandenen zwei philosophischen Jahrgänge in Nikolsburg, trat 1816 in den Orden der frommen Schulen und erlangte in diesem 1810 die Priesterweihe. Seit früher Jugend von einem besonderen Wissensdrange beseelt, eignete er sich in seinen freien Stunden Kenntnisse aus den Naturwissenschaften und orientalischen Sprachen an, zu welch letzteren er vornehmlich durch das Studium der Bibel angetrieben wurde. Deshalb wurde ihm auch später (1829—1836) im Orden der Unterricht aus diesen Wissenszweigen für die jüngeren Mitbrüder übertragen. In ersterer Zeit versah er das Lehramt an Anstalten seines Ordens in Böhmen, später wurde er nach Nikolsburg in Mähren geschickt, wo er neben seinem Seelsorgerberufe auch noch am Gymnasium 1823—1828 und dann in Kremsier 1829—1833 den Religionsunterricht ertheilte; auch trug er in letzterem Orte den Ordenscandidaten das alte Testament vor und war noch 1834 bis 1836 als Rector des Collegiums und der Schulen in Verwendung. Nachdem er 1837 diese Aemter niedergelegt hatte, kehrte er nach Nikolsburg zurück, wo er am Gymnasium von 1837—1856 in den vorgenannten Disciplinen unterrichtete, außerdem aber 1838 und 1839 den Ordensnovizen über Pädagogik und Methodik und den Hörern des Obergymnasiums 1851—1854 über Naturgeschichte las. 1856 zur Uebernahme des neuen in Leipnik errichteten Ordenshauses berufen, versah er dieses Amt bis 1869, in welchem Jahre er um Versetzung in den Ruhestand bat, die ihm auch gewährt wurde. Doch sollte er sich nicht lange der wohlverdienten Ruhe erfreuen, denn noch im nämlichen Jahre starb er hochbetagt zu Straznitz in Mähren, wohin er sich zurückgezogen hatte. Winter war auch schriftstellerisch thätig und erwies sich in seinen durch den Druck veröffentlichten Schriften als gründlichen Kenner ebensowohl der katholischen als der protestantischen Theologie, der verschiedenen philosophischen Disciplinen und der alten wie der neuen classischen Literatur. In der von dem Wiener Hof- und Burgpfarrer Joseph Pletz begründeten und herausgegebenen „Neuen theologischen Zeitschrift“ veröffentlichte er im Jahrgang 1835 die größere Abhandlung „Der biblische Christus“, welche gegen das von Dr. Strauß herausgegebene „Leben Jesu“ gerichtet war. Dann ließ er erscheinen: „Geschichte der christlichen Lehre und Kirche für Religionslehrer, Seelsorger, gebildete Laien und höhere Studirende“ (Wien 1861, Meyer und Comp., Lex. 8°.) und „Katholische Religionslehre für Obergymnasien und für klassisch gebildete Personen“, in 3 Theilen (ebd. 1865, gr. 8°.), der erste Theil behandelt die allgemeine christliche Grundlehre, der zweite die katholische Glaubenslehre, der dritte die christliche Sittenlehre. Die Gründlichkeit und der wissenschaftliche Geist, die aus Winter's Werken sprechen, erwarben ihm ebensowohl die Anerkennung in den Kreisen der Theologen, als in denen der Gelehrten überhaupt. Er ist auch Verfasser der „Vaterländischen Kirchenhymne“, welche in allen jenen Schulen, die der Piaristenorden leitet, gesungen wird. Die Musik zu dieser Hymne hat der Piaristenpater Zephyrin Zeman componirt, und abgedruckt ist

selbe in des Freiherrn von Teuffenbach „Vaterländischem Ehrenbuch. Poetischer Theil“ (Salzburg 1879) S. 977.

Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, 8°.) S. 159.

Winter, Gustav (Geschichtsforscher, geb. zu Znaim in Mähren am 27. Februar 1846). Sein Vater Ignaz Barthol. war Gymnasiallehrer, sein Großvater von Mutterseite der Arzt und Numismatiker Franz Kinnerer [Band XXVI, S. 166]. Gustav durchlief von 1855—1863 das Gymnasium der k. k. theresianischen Akademie in Wien und studirte von 1863—1867 die Rechte an der Universität daselbst. Eindringlich beschäftigte er sich mit den geschichtlichen Rechtsdisciplinen, besonders mit der deutschen Reichs und Rechtsgeschichte. Nebenher ging das Studium der Geschichte, der deutschen Sprache und der älteren deutschen Literatur, mit der bestimmten Beziehung auf die Erkenntniß des deutschen Rechtes und seiner Quellen. Nach Vollendung des juridischen Quadrienniums widmete er noch mehrere Semester eifrigen philologischen Studien unter Wilhelm Scherer und Karl Tomaschek und hörte historische Collegia besonders bei Aschbach. Jänner 1870 erlangte er die juridische Doctorwürde October 1871 trat er in das k. k. Haus-Hof- und Staatsarchiv, in welchem er gegenwärtig die Stelle eines Archivconcipisten erster Classe (mit dem Titel eines Archivars) bekleidet. Im Jahre 1876 wurde er Mitglied der k. k. rechtshistorischen Staatsprüfungscommission an der Wiener Universität, 1877 der k. k. Centralcommission für Kunst- und historische Denkmale, in deren dritter (Archiv) Section er thätig ist, 1886 (nach dem Erscheinen des ersten Bandes der „Niederösterreichischen Weisthümer“) correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien. Bisher hat Winter herausgegeben: „Urbar des Passauischen Domcapitels von c. 1230“ (im „Archiv für österreichische Geschichte“ Band LIII [1875], S. 259—300); — „Urkundliche Beiträge zur Rechtsgeschichte ober- und niederösterreichischer Städte, Märkte und Dörfer vom XII. bis XV. Jahrhundert“, herausgegeben mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien (Innsbruck 1877, 8°.); — „Bruchstücke aus der Geschichte eines österreichischen Stadtarchives“ [Wiener-Neustadt] (in den „Mittheilungen der k. k. Centralcomission für Kunst- und histor. Denkmäler“, neue Folge, Bd. IV [1878], S. 7—14; daraus wieder abgedruckt in Franz v. Löher's „Archival. Zeitschrift“ Bd. VII [1883], S. 120 bis 134); — „Das Wiener-Neustädter Stadtrecht des XIII. Jahrhunderts. Kritik und Ausgabe“ (im „Archiv für österreichische Geschichte“ Bd. LX [1880], S. 71—293); — „Ueber eine Bewidmung von Korneuburg mit Wiener Recht“ (ebd. LXIII [1882], S. 273—303); — „Niederösterreichische Weisthümer. Im Auftrage der k. Akademie der Wissensch. herausgegeben. I. Theil: Das Viertel u. d. W. W. Mit einem Anhange westungarischer Weisthümer“ (Wien 1886, gr. 8°., XXXIV und 1102 S.). Auch arbeitete Winter seit 1874 für die „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich“ mit, und sind darin u. a. enthalten: „Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte“ (seit 1881, bis jetzt 9 Stücke, darunter:) I. „Stadtrecht für Drosendorf von 1399“ (1881, S. 374—378);

V. „Zur Geschichte der Forstverwaltung“ (1882, S. 273—294); VIII. „Das St. Pöltener Stadtrecht vom Jahre 1338“ (1883, S. 411—490); IX. „Friedersbacher Pfarrrecht von 1248“ [die älteste Urkunde Niederösterreichs in deutscher Sprache] (1884, S. 428—430). Außerdem war Winter auf dem Gebiete rechtswissenschaftlicher Literatur kritisch thätig.

Noch sind von Trägern dieses Namens erwähnenswerth: 1. **Adalbert** Winter, Zeitgenoß. Ein Lehrer, der auch auf die Förderung des Gesanges in der Schule, dieses für Herz und Gemüth und dessen Veredlung so wirksamen Bildungsmittels, Bedacht nimmt und ein „Liederbuch für die Oberclassen der Volks- und Bürgerschulen“ (Wien 1871, Pichler's Witwe) herausgegeben hat. Außerdem ist er Liedercomponist, und sein erstes Opus war eine Liedercomposition, welche unter dem Titel: „Das Mühlrad. Lied für Alt oder Baß“ (Wien 1862) erschienen ist. Als Op. 3 kam fünfzehn Jahre später sein Tonstück für Pianoforte: „Das Dorfglöckchen“ (Wien 1876, Krämer) heraus. — 2. **W.** Winter. Ein Kunsttischler unserer Tage, über welchen uns Professor Exner in dem unten angegebenen Werke mittheilt, daß sich derselbe um die Einbürgerung der Boule-arbeit in Oesterreich schon in den Jahren 1830—1839 nicht unwesentliche Verdienste erworben habe. Bei Gelegenheit der im Jahre 1839 in Wien bewerkstelligten Gewerbe-productenausstellung reclamirt Winter für sich den Ruhm: die durch den Galanteriewaarenhändler Syré in den Handel und in Mode gebrachten Artikel verfertigt zu haben. Unter Boulearbeiten versteht man die von dem Tischler Charles André Boule erfundenen und nach ihm benannten in Schildkröte, Holz u. dgl. eingelegten Arbeiten. [Exner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 406.] — 3. **E.** Winter. Erfinder einer Industrie in Oesterreich vor länger als einem halben Jahrhundert, welche jetzt in Deutschland in Schwung gekommen und ihre Producte von dort nach Oesterreich importirt. Wir meinen nämlich die von Mey und Edlich zu Leipzig und Plagwitz erzeugten Halskrägen aus Papier, für welche schon 1828, also vor bereits 60 Jahren, der Handelsmann E. Winter in Wien ein Patent genommen, und welche er in drei Sorten in der Tapetenfabrik Spörlin und Rahn hatte erzeugen lassen. [Exner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, gr. 8°.). Erste Reihe: „Rohproduction und Industrie“ S. 307. — 4. **Erasmus** Winter (geb. in Joachimsthal 1548, gest. zu Meuselwitz am 17. September 1611). Als Sohn eines Kirchendieners aus Joachimsthal in Böhmen wendete er sich den theologischen Studien zu, wurde zu Leipzig Magister, dann 1573 Pastor zu Wistritz und Churwitz in Böhmen, zwei Ortschaften, die wir zur Zeit in geographisch-lexikalischen Werken vergebens suchen. Von da wurde er 1579 nach Meuselwitz im Herzogthume Sachsen-Altenburg berufen, wo er nach zweiunddreißigjähriger Thätigkeit in seinem evangelischen Berufe an der Pest starb. Er hat herausgegeben: „Thesaurus consolationum in casibus tragicis et inopinatis oder geistlicher Seelenschatz“, 2 Theile, „13 Kirmeßpredigten“ und eine „Orgelpredigt“, welche den Musiklexikographen Ernst Ludwig Gerber veranlaßte, unseren Erasmus in sein Lexikon der Tonkünstler aufzunehmen. [Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1782, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 818.] — 5. **Ernst** Winter (geb. zu Brünn in Mähren am 10. Jänner 1861). Er besuchte in seiner Vaterstadt die Volksschule, 1872—1880 das deutsche Gymnasium daselbst, beschäftigte sich aber nebenher aus eigenem Antriebe mit dem Studium der neueren Sprachen. 1880 begab er sich nach Wien und begann an der dortigen Hochschule das Studium der Rechtswissenschaften. Doch schon im nächsten Jahre kehrte er nach Brünn zurück, wo er die Zeitschrift „Satura“ begründete, welche neue Beiträge zur deutschen Literatur bringen sollte, aber wegen geringer Theilnahme schon 1883 ihr weiteres Erscheinen einstellen mußte. Von dieser Zeit ab widmete er sich ausschließlich literarischen Arbeiten und lebt als Schriftsteller in Brünn. Außer obiger Zeitschrift hat

er das Drama „Ein Wiedersehen“ (1881) herausgegeben. [Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 12°.) Bd. II, S. 493.] — 6. **Joseph** Winter (gest. in Wien am 6. März 1862). Ein angesehener Wiener Bürger, der zugleich Fabriksbesitzer, Director der k. k. Nationalbank und der niederösterreichischen Sparcasse und 1861 Wiener Gemeinderath war, welch letztere Stelle er aber infolge seiner Kränklichkeit im folgenden Jahre, wenige Wochen vor seinem Tode, niederlegte. In der Gewerbewelt nahm er als einsichtsvoller Industrieller eine hervorragende Stelle ein. Auch war er als Kunstfreund rühmlich bekannt. Selbst ausübender Dilettant nahm er an der Entwickelung unserer im großen Aufschwung begriffenen Kunstzustände regen Antheil. Er hinterließ eine nicht unbedeutende Sammlung von Gemälden der älteren und neueren Schule, von letzterer speciell der Wiener Schule. — 7. **Joseph** Winter, von dem wir nichts wissen, als daß er 1882 Studirender der Medicin an der Wiener Hochschule war, ist als Verfasser und Gewinner des von der „Deutschen Zeitung“ in Wien 1881 ausgeschriebenen ersten Preises von hundert Ducaten für die beste „Nationalhymne der Deutschösterreicher“ bemerkenswerth. Er hat unter einem anderthalben Tausend von Bewerbern den Sieg davon getragen. Das schöne Lied (es ist keine Hymne), welches beginnt: *„Anheben lasst uns allzusamm' | Ein Lied von starkem Klange“*, steht in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom 3. Jänner 1882 in der Beilage Nr. 3 abgedruckt. J. Winter ist wahrscheinlich identisch mit dem Poeten dieses Namens, dessen Ernst Wechsler in seinem jüngsterschienenen Buche „Wiener Autoren“ (Leipzig 1888, Wilh. Friedrich, 8°.) S. 205 gedenkt, und über den er schreibt: „Winter's Talent ist ein engbegrenztes, aus der rein lyrischen Stimmung kommt er nicht heraus, zu größeren Schöpfungen scheint ihm die Kraft zu fehlen. Seine Gedichte aber gehören in ihrer Art zum Schönsten, was in den letzten Jahren bekannt geworden, sie sind von wunderbarem Wohlklang, der oft an Walther von der Vogelweide erinnert“. [Deutsches Dichterheim. Von Heinze (Leipzig, 8°.) II. Jahrg., S. 235: „Die deutsch-österreichische „„Hymne““ und der deutsche Parnaß“. Von Karl Preser (eine

nörgelnde und kleinliche Kritik des
wäre es von einem Norddeutschen
würde die Verhimmelung nicht fehlen.
wir freuen uns, daß der norddeutsche
richter (H. Laube) einem Süddeutsch
zwar einem Wiener, unter den 157
werbern den Preis zuerkannte.] — 8.
von Winter (geb. zu Mannheim 17
zu München 17. October 1825). Im
staate weder geboren noch gestorben
doch zu demselben in mehrfacher Be
so daß seiner an dieser Stelle Erw
geschehen muß. Winter zeigte früh
und Talent zur Tonkunst, wurde Sch
berühmten Abbé Vogler, von dessen
richt er aber, wie er selbst gestand,
Nutzen zog. Noch sehr jung, ward er
kurfürstlichen Capelle in Mannheim
stellt und hatte bereits Opern zu com
angefangen, von denen einige auch
aufgenommen wurden; aber auf di
Fährte gelangte er erst, als er 17
Wien kam, wo er den berühmten
Salieri [Bd. XXVIII, S. 97]
lernte, der ihm freundliche förderne
nahme entgegenbrachte, so daß W
selbst erklärte, daß er all sein musi
Wissen Salieri verdanke. Einen
Besuch Wiens, den er 1794 machte,
Absicht, einige von ihm componirte
zur Aufführung zu bringen, verläng
bis 1796 und schrieb während seines
haltes daselbst die Oper „Das Lab
Text von Schikaneder, als zweite
der „Zauberflöte“ angekündigt; „Di
miden von Babylon“, Text gleichfa
Schikaneder, mit Mederitsch (G
[Bd. XVII, S. 242] gemeinschaftlic
ponirt, und „Das unterbrochene Op
Text von Huber, eben jenes Tonwe
am meisten dazu beigetragen, W
Ruhm zu verbreiten, und sich, währe
anderen Tonschöpfungen vergessen
Repositorien der Musikarchive ruhen, b
heutigen Tage auf der Bühne erhalt
Von Wien machte er einen Abstech
Prag, wo er die Oper „Ogus od il T
del bel sesso“ schrieb und zur Auf
brachte. Nach Einigen soll er währen
Wiener Aufenthaltes noch einige
darunter „Ariana“ und „Elisa“ co
haben, doch fehlen darüber sichere A
In Wien erfreute er sich auch d
sonderen Huld der Kaiserin Maria
resia, dritten Gemalin des Kaisers Fr

in deren Auftrag er die Oper „Colmal" schrieb. Aber mit der Aufführung dieses Werkes zögerte er so lange, daß die Kaiserin, welche am 13. April 1807 starb, dieselbe nicht mehr erlebte. Im Obigen bestehen Winter's nicht unerhebliche Beziehungen zu Oesterreich, welches durch die in Wien geschaffene Oper „Das unterbrochene Opferfest" die Wiege seines Ruhmes geworden. In München, wo er lange Jahre die Stelle eines Capellmeisters der Hofoper bekleidete, nahm er mit der Oper „Der Sänger und der Schneider", die am 2. Juli 1820 zur Aufführung gelangte, von der Bühne Abschied, blieb aber als Componist für Capelle und Kirche noch ferner thätig. Im März 1814 feierte er in München sein 50jähriges Dienstjubiläum, welches er noch um eilf Jahre überlebte. Ueber sein weiteres inhaltreiches Leben und unermüdliches Schaffen geben die Quellen Aufschluß. [Arnold (Ign. Ferd.). P. Winter's kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke (Erfurt 1810. 8°). — Die Musiklexika von Gerber, Gaßner, Bernsdorf-Schladebach, Riemann, Bremer. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Peter von Winter". Medaillonbildniß, am unteren Rande: H. E. von Wintter del. 1815 (kl. Fol.), sehr selten. — 2) Unterschrift: „P. von Winter". A. Hirnschrot del., R. Rahn sc. (4°).] — 9 **Salomon** Winter (geb. in der Zips in Ungarn 1778, gest. zu Hunsdorf im Zipser Comitate am 24. Februar 1859). Ein Israelit, der sich durch 60jähriges Wirken in seiner Gemeinde und zum Wohle seiner Glaubensbrüder auch außerhalb seines nächsten Wirkungskreises in achtungswürdiger Weise bekannt gemacht. Seinen energischen Bemühungen verdankt die Hunsdorfer Israelitengemeinde die Synagoge, welche um 1820 erbaut wurde, und die Hauptschule, deren Errichtung in das Jahr 1840 zurückreicht. Als in den Vierziger-Jahren in Pesth eine Versammlung der jüdischen Notabeln Ungarns stattfand, nahm Winter als Vertreter sämmtlicher jüdischen Comitatsgemeinden der Zips daran Theil. [Rosenberg (Leopold). Jahrbuch für die israelitischen Cultusgemeinden in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 5621 (1860—1861) (Arad 1860, Goldscheider, 8°) I. Jahrgang S. 330. — 10. **Thomas** Winter (geb. in Wien 7. Jänner 1654, gest. daselbst 30 Juni 1733). Er trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 26 Jahre, und davon 19 in Wien als Sonntags- und Fastenprediger, in ersprießlichster Weise thätig war. Auf theologischem Gebiete schrieb er in lateinischer und deutscher Sprache und gab in ersterer heraus: „**Advocatus peccatorum seu Jesus patiens. Conciones quadragesimales**" (Viennae 1714, 4°.); — „**Judas Machabaeus, orationi magis quam armis confisus etc.**" (ib. 1716, 4°.); — „**Symbolum S. Joannis Evangelistae aquila**" (ib. 1716, 4°.); — „**Palinodia libertinorum, id est proterva credendi quod libet, et vivendi ut lubet libertas... in concionibus quadragesimalibus redarguta**" (ib. 1720, 4°.); — „**Assertio bipartita virtutis Catholicae...**" (ib. 1721, 8°.); — „**Annus saecularis consecrationis SS. Ignatii et Francisci Xaverii**" (ib. 1722, Fol.). In deutscher Sprache veröffentlichte er gleichfalls mehrere Andachtsschriften, Lob- und Festreden auf die hh. Märtyrer Cassianus, Vigilius, Sisinius, Florinus, Romedius, Simoni, Marentia, dann eine Leichenfestrede auf Kaiser Leopold I. (1705, 4°.) und besorgte die Ausgabe einiger Werke seiner Ordensbrüder, so des P. Hieronymus Torres „Augsburgisches Bekenntniß in vier Bänden" (Wien 1717—1720, 12°.) und des P. Jacob Cobelius „Weg des Lebens und des Todes" (ebd. 1732) Nahezu 80 Jahre alt, starb Winter im Rufe seltener Frömmigkeit und Gottesfurcht. [*Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°.) p. 398.]

Winterberg, s. **Wintersberg** [S. 96].

Winterberger, Alexander (Pianist und Compositeur, geb. um 1834). Ueber seinen Bildungsgang wissen wir nur wenig, nämlich, daß er ein Schüler Liszt's, dem er auch ähnlich sah, und den er in den Manieren bis auf das „wie er sich räuspert und wie er spuckt" nachahmte, und ein Zögling des Leipziger Conservatoriums war. Schon 1858 treffen wir den tüchtigen Pianisten in Wien, wo er seitdem bis in die Siebenziger-Jahre sich — mit Ausnahme mehrerer Kunstreisen — vornehmlich auf-

gehalten hat. Sein Auftreten in Wien im Jahre 1858 wurde von der damals in Musikkreisen daselbst als unbefangen und fachkundig allgemein geachteten (Fürst Czartoryski'schen) „Monatschrift für Theater und Musik" freudigst begrüßt, welche von dem sehr jungen Künstler berichtet, daß er als Pianist und Orgelspieler bereits ein bedeutendes Renommée besitze, und daß sein Streben durchaus auf das Edelste in der Kunst hingerichtet sei, mit welchem Urtheil auch der berühmte Musikkritiker Dr. Ed. Hanslick übereinstimmt. Der Künstler eröffnete damals die bis dahin nicht gepflegten Triosoiréen, welche er in Gemeinschaft mit Käßmeier und Röver ausführte. Auch in den folgenden Jahren förderte er durch öftere Cyklen von musicalischen Soiréen die Wiener Kammermusik und erntete namentlich durch den gediegenen Vortrag Beethoven'scher und Schumann'scher Compositionen reichen Beifall. Aber dann verschwand er auf längere Zeit, lebte zurückgezogen und tauchte wieder auf, als es 1869 verlautete, er habe als Nachfolger Dreyschock's einen Ruf an das Conservatorium in St. Petersburg angenommen. Von dort kehrte er nach einigen Jahren nach Deutschland zurück und soll zur Zeit in Leipzig seinen bleibenden Aufenthalt genommen haben. Wir suchen den Namen dieses bedeutenden Künstlers in musicalisch-biographischen Werken vergeblich. Als Componist — doch nicht mit so durchschlagendem Erfolge wie als Pianist — gleichfalls thätig, hat Winterberger bereits zahlreiche Claviercompositionen veröffentlicht, die längst das halbe Hundert übersteigen, da seine deutschen und slavischen Duette die Opuszahlen 59, 66, 68 tragen. Von seinen in Wien verlegten Compositionen sind uns bekannt: „Drei Gesänge" Op. 13; „Klosterlied" von Lingg, „Der träumende See" von Mosen und „Frühlingsglaube" von Uhland (Wien 1865, Spina); — „Sechs Gesänge, für Alt, Mezzosopran, Bass oder Bariton mit Begleitung des Piano" Op. 11, Compositionen zu Gedichten von Byron, Heine, Lenau, Puschkin und Uhland; — „Zwölf Gesänge" Op. 18 (Wien 1870, Gotthard), Compositionen zu Gedichten von Isaias Tegnér, Lenau, Lingg, Milnes, Prutz, Lermontoff u. A.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (in Wirklichkeit die beiden Fürsten Czartoryski) (Wien, 4°.) IV. Jahrgang, 1858, S. 114, 167; 1862, S. 207. — Hanslick (Ed). Aus dem Concertsaal (Wien 1870, gr. 8°.) S. 167. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°) 1863 Nr. 313. — Neue Freie Presse (Wien 1869) Nr. 1793.

Winterhalter, Johann (Historienmaler, geb. zu Föhrenbach im Schwarzwalde am 17. Jänner 1743, gest. in Znaim am 17. Jänner 1807). Sein Vater Michael, ein Bruder des berühmten Bildhauers Joseph Winterhalter [siehe die besondere Biographie S. 84] war auch Bildhauer seines Zeichens, und unser Künstler erscheint öfters mit dem gleichen Taufnamen Joseph. Als er seinen Vater durch den Tod verloren hatte, nahm ihn der Oheim Joseph an Kindesstatt an und unterwies ihn, da er selbst ein gewandter Zeichner und Maler war, in den ersten Elementen der Kunst. Unter dieser Leitung zeichnete der Neffe nach Modellen von Gyps, nach guten Kupferstichen und nach der Natur. Weiteren Unterricht genoß er von den Malern Maulbertsch, Troger, Palko, so daß er eine für die damalige Zeit ganz tüchtige Ausbildung in seiner Kunst erlangte. Als er nun an eigenes

Schaffen ging, so fanden sich auch alsbald Aufträge von den verschiedensten Seiten. Seinen bleibenden Aufenthalt hatte er dann in Znaim genommen, und von da aus kam er den zahllosen Bestellungen nach, die an ihn von Kirchen und Klöstern Mährens ergingen. Es möchte wohl kaum ein anderer Künstler durch so viel Arbeiten in diesem Lande vertreten sein wie **Winterhalter**. Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie Mährens“ zählt die in den verschiedenen Kirchen des Landes vorhandenen Gemälde unseres Künstlers auf, welche wir, da sie in den vielen Bänden des genannten Werkes zerstreut und schwer zu finden sind, dahier nach den Kreisen zusammengestellt folgen lassen. Im **Znaimer Kreise**: zu Znaim zwei Altarblätter: „Der h. Vincenz“ und „Der h. Franciscus Seraphicus“; — zu Kaltendorf die Fresken in der Pfarrkirche; — zu Rausenbruck in der St. Georgskirche zwei Altarblätter; — in Urbau ein Altarblatt: „Der h. Johannes der Täufer“; — zu Butsch in der Kirche Mariä Verkündigung zwei Altarblätter; — in Luggau ein Altarblatt: „Der h. Aegidius“; — zu Schiltern in der St. Georgskirche ein Altarblatt: „Der h. Johann von Nepomuk“; — zu Froschau in der St. Clemenskirche ein Altarbild; — zu Jamnitz in der St. Veitskirche ein Altarblatt; — in Schattau mehrere Altarblätter; — zu Naschetitz in der Kirche zur schmerzhaften Mutter Gottes die Altarblätter; — zu Klein Tajax in der St. Veitskirche zwei Altarblätter; — zu Waltrowitz in der Ortskirche die Altarblätter; — zu Krumau in der Pfarrkirche Allerheiligen zwei Altarblätter; — zu Taswitz die Fresken in der Pfarrei; — zu Eibenschütz in der Kirche Mariä Himmelfahrt das Hochaltarblatt, — in Kirschau das Altarbild: „Der heilige Jacob“; — in Prosmeritz die Fresken der Capelle; — in Lechwitz die Fresken der dortigen Kirche; — zu Groß-Olkowitz in der Kirche Mariä Himmelfahrt das Hochaltarbild; — zu Mühlfraun in der Heilandskirche drei Altarblätter; — zu Pölterberg die schönen Fresken in der Kirche und zwei Altarblätter; — zu Ober-Kaunitz in der St. Michaelskirche zwei Seitenaltarblätter; — zu Biskupitz in der St. Martinskirche das Hochaltarblatt; — zu Bisarowitz in der h. Dreifaltigkeitskirche die Altarblätter; — in Stignitz die Fresken in der Kirche. Im **Brünner Kreise**: zu Brünn in der St. Thomaskirche das Hochaltarblatt: „Der ungläubige Thomas vor dem Heiland“; — die Fresken des Rathhaus- und die des Redoutensaales; — die Fresken der Decke in der Stiftskirche, welche von besonderer Schönheit sind; — zu Dürnholz in der Ortskirche die Altarblätter; — zu Raigern die Fresken im Schiffe der Stiftskirche und zwei Altarblätter; — zu Rzesnowitz in der Ortskirche ein Altarblatt: „Der h. Petrus“; — in Obrowitz ein Altarblatt: „Die h. Anna und der h. Joachim“; — zu Klentitz in der Ortskirche das Hochaltarblatt; — zu Neslowitz in der Pfarrkirche das Hochaltarblatt; — zu Gurein in der h. Kreuzkirche die Altarbilder. Im **Iglauer Kreise**: zu Datschitz in der Pfarrkirche drei Altäre mit Fresken; — in Radostin das Hochaltarblatt mit drei Seitenaltären; — zu Rudikau in der Ortskirche drei Altarblätter; — in Pirnitz zwei Seitenaltarblätter; — in Ober-Dobrau das Hochaltarbild: „Die hh. Petrus und Paulus“. Im **Olmützer Kreise**: zu Eisenberg in der Pfarrkirche die Seitenaltarbilder; — in Sternberg zwei Seitenaltarbilder: „Der h. Augustin“ und „Der h. Johann von Nepomuk“. In Oesterreich unter der Enns: die

Fresken in der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Gerus; — zu Gamny in der Jesuitenresidenz die Fresken in den Gemächern. Winterhalter, von Natur mit künstlerischen Anlagen reich begabt, hat auch durch seine Lehrmeister, namentlich durch seinen Oheim, den Bildhauer, und durch Maulbertsch sein Talent tüchtig entwickelt, und seine Bilder übertragen durch Zeichnung, Gruppirung und Farbe weit die in den Landkirchen befindlichen gewöhnlichen Gemälde, welche, da die Mittel der Gemeinden nicht eben zu groß sind, meist von untergeordneten Malern ausgeführt zu werden pflegen. Winterhalter's Bilder, ebenso die Oelgemälde, wie die Fresken, werden von Kennern als in jeder Beziehung vortrefflich bezeichnet, und viele seiner Arbeiten sind denen seines Meisters Maulbertsch so ähnlich, daß sie für Werke desselben gehalten werden. Sehr täuschend malte er Architectur und Statuen Grau in Grau. Auch Miniaturen von seiner Hand sind vorhanden, und in der Sammlung, welche der kunstsinnige Franz Joseph Graf Sternberg-Manderscheid zu Stande gebracht, befanden sich mehrere Handzeichnungen Winterhalter's religiösen Gegenstandes, welche trotz ihrer manierirten Composition geistreich aufgefaßt sind und einen nicht gewöhnlichen künstlerischen Geist verrathen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 142. — Meusel (Joh. Georg). Archiv für Künstler... (Dresden 1803) Bd. II, S. 70 u. f. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 70 u. f. — Wolny (Gregor P.). Kirchliche Topographie von Mähren, vgl. den Generalindex S. 34. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1825, S. 665 2. Sp., S. 668 1. Sp.

Winterhalter, Joseph (Bildhauer, geb. zu Föhrenbach im Schwarzwalde am 10. Jänner 1702, gest. zu Wien 1769). Wir finden den Namen dieses Künstlers auch Winterhalder geschrieben und als Geburtsort Järmbach, auch Zärnbach angegeben. Bei seinem Vater, der gleichfalls Bildhauer war, erlernte Joseph seine Kunst. Aber bald schüttelte er die beengenden Fesseln einer mehr handwerksmäßigen als künstlerischen Thätigkeit in dem kleinen Geburtsorte von sich ab, verließ denselben und begab sich zunächst nach Bayern. Nach kurzem Aufenthalte in München ging er nach Wien, wo er vorderhand bleibenden Aufenthalt nahm. Mit allem Eifer lag er dort der Bildhauerei ob, und während er in derselben große Fortschritte machte, gewann er durch sein reges Streben die Beachtung der namhaftesten Künstler, welche zu jener Zeit in Wien lebten, wie Rottenhammer, Daniel Gran, Paul Troger und van Schuppen. Nun besuchte er auch die Akademie, die unter des Letzteren Leitung stand, und fand als Gehilfe Arbeit in den Ateliers der berühmten Meister Mathieli und Donner. Dabei huldigte er auch der Schwesterkunst der Bildhauerei, der Malerei, in welcher ihn der Historienmaler Daniel Gran unterwies, und deren Kenntniß nicht ohne Einfluß auf seine Bildhauerarbeiten blieb, die sich durch eine gewisse Grazie und Leichtigkeit in der Behandlung auszeichneten. Der berühmte Historienmaler Paul Troger wandte dem jungen Künstler solche Theilname zu, daß er ihn in sein Haus aufnahm. Und bei diesem seinem Lehrmeister war es, wo sich Winterhalter dessen Grundsatz aneignete, daß ein guter Maler bildhauerisch, ein guter Bildhauer malerisch zu arbeiten trachten müsse. Bald erreichte

er in seinen Werken, die sich nicht bloß auf den Stein beschränkten, sondern auch auf Metall und Holz ausdehnten, eine große Vollendung, und sein Ruf als Künstler wuchs mit jedem Tage. Aber Alles, was er schuf, wollte ihm selbst noch immer nicht genügen, und er war unermüdet in Aneignung größerer Vollendung. Um diese Zeit langte die heute in der Belvederegalerie aufgestellte Alabasterstatue des Prinzen Eugen in Wien an, welche von dem berühmten Dresdener Bildhauer Balthasar Permoser gearbeitet war. Dieses wirklich schöne Werk erregte Winterhalter's volle und gerechte Bewunderung, und nun ließ es dem jungen Bildhauer keine Ruhe mehr, er reiste nach Dresden, um Permoser persönlich kennen zu lernen, mehrere Werkzeuge desselben zu sehen und zu studiren und sich durch den Augenschein zu unterrichten, wie der Künstler bei seinen Schöpfungen vorgehe. Insbesondere war es die Drapirung, die an Permoser's Werken ihn entzückte und zur Bewunderung reizte. Nach längerem Aufenthalt in Dresden begab er sich infolge verschiedener Aufträge einzelner Wiener Kunstfreunde nach der Donaustadt zurück. Vor Allen beschäftigten ihn Graf von Kuefstein und Graf von Questenberg. Da er von Ersterem auf dessen Herrschaft Namiest im Znaimer Kreise Mährens zur Ausführung verschiedener monumentaler Sculpturen eingeladen wurde, so schlug er seine Wohnung in Znaim auf, und Mähren ward seine zweite Heimat, in welcher er seinen bleibenden Aufenthalt nahm. Vornehmlich wendeten sich nun die Prälaten einiger reicheren Stifte Mährens mit Aufträgen an unseren Künstler. Zuvörderst nahm der Prälat des Stiftes Hradisch nächst Olmütz, Rob. Sancius, die Thätigkeit Winterhalter's in Anspruch; er und auch seine Nachfolger ließen von ihm Gruppen, Statuen und Basreliefs für Stift und Kirche ausführen, und so ist denn der größte Theil der Bildhauerarbeiten in diesem Stifte das Werk unseres Künstlers, denn er arbeitete meist allein; wohl waren ihm zwei Brüder Anton und Michael aus seiner Heimat nach Wien gefolgt, aber nur in Ausnahmsfällen bediente er sich ihrer Aushilfe. Der Erstere ließ sich später in Olmütz als Bildhauer nieder. Winterhalter aber kehrte in der letzten Zeit nach Wien zurück, wo er auch im Alter von 67 Jahren unvermält starb. Die Zahl seiner Werke, von denen der Mehrtheil in Mähren sich befindet, ist beträchtlich, da es aber an einem Verzeichniß derselben fehlt, können hier nur die bedeutenderen angegeben werden. So nennen wir denn: zu Namiest zwanzig Statuen in der Pfarr- und Spitalkirche, am Schloß- und Pfarrhofe, sämmtlich im Auftrage des Grafen Kuefstein; im ehemaligen Prämonstratenserstift Hradisch nächst Olmütz im Vorsaal des großen Saales sechs große Statuen, dann auf der Hauptstiege der Prälatur die Engel und zehn große Vasen; auf dem Brunnen im Hofe der Prälatur die Figur Samsons und vor dem Stifte die Statue des h. Johann von Nepomuk; auf dem Gesims des Stiftsgebäudes ein großes zehn Schuh langes Wappen; darüber eine schöne Vase mit herabhängenden Festons von Stein, sechs Statuen von Stein, jede acht Schuh hoch ohne Postament, folgende Tugenden: den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Sanftmuth, die Stärke und die Mäßigkeit vorstellend; die Kirchenaltäre in der Hradischer Stiftskirche und viele Altäre in den Kirchen auf den Gütern des Stiftes Hradisch,

dessen Verschönerungsbau er auch leitete; auf dem heiligen Berg bei Olmütz die Platzgruppe des h. Norbert; im Cistercienserstift Welehrad die Bildhauerarbeiten in der Privatcapelle des Prälaten und mehrere Arbeiten auf den Gütern dieses Stiftes; zu Ungarisch-Brod alle Altäre in der Dominicanerkirche, die Statue des h. Vincenz auf dem Ortskirchhofe und die Statue des h. Florian auf dem dortigen Stadtbrunnen; in den Pfarrkirchen zu Niwnitz und Drzewohostitz verschiedene Bildhauerarbeiten; zu Brünn in der Dominicanerkirche den Hochaltar, die Kanzel mit dem Sturze der Engel, vor dieser Kirche auf der Galerie die Statuen der Heiligen Cyrill, Methodius, Wenzel und Ludmilla; in der Dicasterialkirche den Hochaltar; zu Znaim in der Dominicanerkirche und zu St. Niclas in der Pfarrkirche die Kanzeln. Zu dem schönen Hochaltarbilde von Maulbertsch, welches sich früher in dem aufgehobenen Prämonstratenserstifte Bruck nächst Znaim befand, dann aber in die Dominicanerkirche in Znaim gebracht wurde und das Crucifix mit dem h. Norbert vorstellt, bossirte er mit seltener Vollendung und Schönheit den Christus. Auch andere mit der Bildhauerei verwandte Arbeiten führte er mit ungemeinem Geschick aus, so im Prämonstratenserstifte Hradisch die in Gyps mit Farben eingelassenen Schildereien in den Fensterspaletten und Seitenwänden des Refectoriums. In seinen Arbeiten mit dem Meißel manchmal wie zur Erholung innehaltend, griff er dann zur Malerei und malte in Oel und Pastell verschiedene Bilder, wodurch es denn auch geschah, daß sich seines Bruders Michael Sohn Joseph, den er an Kindesstatt angenommen, der Malerei zuwendete. Winterhalter gehört zu den besten Meistern in seiner Kunst. Er hatte nach der Antike und nach der Natur studirt, und diese Studien sind in allen seinen Arbeiten, welche er stets mit großer Sorgfalt und bis ins kleinste Detail mit allem Fleiße ausführte, kenntlich. Ein bei so vielen Künstlern seines Faches leider häufig zu bemängelnder Uebelstand: der unnatürliche, unwahre Faltenwurf, erscheint auf seinen Statuen nicht, denen er einen besonders leichten natürlichen Faltenwurf zu geben verstand. Auch die bei kirchlichen Arbeiten sich unwillkürlich einstellende Monotonie wußte er zu vermeiden, da er eine lebhafte Phantasie besaß, seinen Gegenstand im Geiste gründlich durcharbeitete und den Charakter des Werkes erfaßte, ehe er an die Ausführung ging, die er dann mit aller Sorgfalt und künstlerischer Vollendung zustande brachte. Das Marienbild auf dem h. Berge bei Olmütz mit dem Prospecte der dortigen Kirche und der Ansicht des Stiftes wurde nach seiner Zeichnung von den Brüdern Andreas und Joseph Schmutzer in Wien in Kupfer gestochen, und das Blatt ist mit der Unterschrift: „Vera effigies B. Virg. Mariae in Monte Praemonstrato in Moravia“ im Jahre 1733 erschienen.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 543. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 383 [nach diesem wäre er bereits im Jahre 1766 gestorben]. — (Ebersberg's) Oesterreichischer Zuschauer (Wien, 8°.) 1838, Bd. I, S. 52. — Moravia (Brünn, 4°) 1843, Nr. 107. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°) Bd. XXI, S. 532. — Wolny (Georg). Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1846, gr. 8°.); der im Jahre 1866 erschienene „Generalindex“ zu

diesem Werke gibt auf S. 4 unter der Rubrik „Bildhauer“ alle Stellen an, wo dieses Künstlers und seiner Sculpturen Erwähnung geschieht.

Verwandt mit den beiden obigen Künstlern, dem Bildhauer und dem Historienmaler, ist **Franz Xavier** Winterhalter (geb. am 20. April 1806 zu Mengenichwand im Badenschen, gest. am 8. Juli 1873 zu Frankfurt am Main). Dieser Hofporträtmaler par excellence, welcher meist in Paris lebte und sich schon in den Dreißiger-Jahren eifrig mit Lithographie beschäftigte, lithographirte zu jener Zeit die Bildnisse des Kaisers Franz I. und der Erzherzogin Sophie nach den Oelbildern von Stieler, und gehören diese Bilder zu den schönen Leistungen des sich eben damals bahnbrechenden Steindruckes. Im Jahre 1864, als er schon auf der höchsten Höhe seines Ruhmes und Rufes als Bildnißmaler stand, folgte er einer Einladung nach Wien, wo er das reizende Bildniß Ihrer Majestät der Kaiserin und Seiner Majestät des Kaisers wiederholt, ein Mal für Ihre Majestäten, das andere Mal für den Kaiser und die Kaiserin von Mexico malte. Ein drittes Porträt der Kaiserin Elisabeth stellt dieselbe in Morgentoilette mit dem prächtigen freiherabwallenden Haare dar. Die anderen Bildnisse Ihrer Majestäten sind von Professor Louis Jacoby mit bekannter Meisterschaft gestochen worden. Außerdem malte Winterhalter damals in Wien die Bildnisse des Kaisers Maximilian und der Kaiserin Charlotte von Mexico, welche später von dem Maler Graefle in München copirt wurden; die Mutter Seiner Majestät des Kaisers die Erzherzogin Sophie, die Fürstin Thurn und Taxis, Schwester der Kaiserin Elisabeth, und den Prinzen Wasa.

Winterholler, Gustav (Bürgermeister der Stadt Brünn und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Brünn am 14. April 1833). Ein Sohn des Bürgers und Kaufmannes Moriz Winterholler in Brünn, besuchte er das Gymnasium daselbst und von 1850 ab die Hochschule in Wien, worauf er 1856 in den Gemeindedienst seiner Vaterstadt eintrat und unter den Bürgermeistern von Ott und Dr. von Giskra im Gemeinderathspräsidium als Secretär thätig war. Die Sachkenntniß und Umsicht, welche er in dieser Stellung, namentlich während der preußischen Invasion Brünns, bewährte, in der er die schwierigsten Gemeindeangelegenheiten zu bearbeiten hatte, veranlaßten, als Giskra 1867 Minister des Innern wurde, seine Berufung als Ministerialconcipist in das Ministerium, aus welchem er nach seiner am 1. Juli 1869 erfolgten Ernennung zum Statthaltereirath und administrativen Schulreferenten nach Brünn zurückkehrte. In dieser Stellung verblieb er bis zum Jahre 1880, in welchem er dann dieselbe mit dem Referat in Militär- und in Communicationsangelegenheiten vertauschte. In der Zwischenzeit erfolgte 1870 seine Wahl in die Gemeindevertretung und am 6. Juni 1880 zum Bürgermeister von Brünn, welche Stelle er nach wiederholter Wahl 1883 und 1886 noch zur Stunde bekleidet. Als dann 1882 Hofrath Ritter d'Elvert sein Mandat als Abgeordneter der Stadt Brünn im österreichischen Reichsrath niederlegte, wurde Winterholler dessen Nachfolger und schloß sich darin der vereinigten Linken an. Als 1885 die Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus stattfanden, wurde er wiedergewählt und trat bei der neuen Parteigruppirung dem deutschösterreichischen Club bei. Während der Legislaturperiode 1882/85 war er auch Mitglied der Delegation. In die verhältnißmäßig kurze Zeit seiner Amtsführung als Bürgermeister von Brünn fallen doch so wichtige Momente der Entwicklung in den Communalangelegenheiten dieser Stadt, daß wir derselben in Kürze gedenken wollen. So ist Winterholler vor Allem der Schöpfer der communalen

Kindergärten Brünns, wie denn überhaupt das Schulwesen dieser Stadt unter seiner Oberleitung einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Das der Stadtgemeinde gehörige Schloß Gurein wurde zu einer Mädchen-Waisenanstalt umgeschaffen und zu gleicher Zeit damit eine deutsche Privat-Volksschule in Verbindung gebracht; ferner verdankt vornehmlich ihm Brünn das neue Stadttheater, welches überdies den interessanten Vorzug besitzt, das erste elektrisch beleuchtete Theater auf dem europäischen Continent zu sein; die schon unter seinem Vorgänger angelegte Straßendampfbahn ward unter ihm wesentlich erweitert und auf seine Anregung der neue Centralfriedhof angelegt; ebenso verdankt Brünn seiner Initiative die Gründung des Bürgerversorgungshauses, den Plan für die neue Trinkwasserleitung, die Beseitigung der Kramläden auf dem Großen Platz, wodurch derselbe an Ausdehnung und Schönheit gewann, die Erbauung der nach dem Schreibwalde führenden Brücke über die Schwarzawa u. a.; auch kam unter ihm der bereits bestandene Plan der Gründung eines gemeinnützigen Vereines für Erbauung billiger Wohnungen zur Verwirklichung. Winterholler ist als Obmann oder Vorsteher oder Beirath thätiges und einflußreiches Mitglied der verschiedenen der Förderung humanitärer Interessen gewidmeten Vereine, wie des Brünner Männergesangvereines, der deutschen Lesehalle, des patriotischen Frauen-Hilfsvereines, des allgemeinen Beamtenvereines der Monarchie u. s. w. In Würdigung seiner namhaften Verdienste um das Gemeindewesen Brünns wurde er 1882 zum Ehrenbürger und bei der Neuwahl des Bürgermeisters 1883 wiedergewählt. Sein tactvolles Verhalten bei den 1885 ausgebrochenen anarchistischen Charakter in sich tragenden Arbeiterunruhen, deren Unterdrückung ohne Blutvergießen gelang, fand auf allen Seiten neidlose Anerkennung. Deutsch seinem Namen nach, deutsch in seinem Wesen und deutsch in der Gesinnung, ist er ein energischer Vertreter der deutschen Sache in Brünn, und so lange er an der Spitze des Gemeinwesens steht, hat die von mehreren Seiten angestrebte Slavisirung dieser Stadt noch ihre guten Wege.

Wiener allgemeine Zeitung am 27. März 1880: „Correspondenz aus Brünn ddo. 26. März". — Allgemeine Zeitung (München, 4°.) 2. Juli 1885, Nr. 181, S. 2639: „Ein Fest der Deutschen in Mähren". — Heller (Hermann). Mährens Männer der Gegenwart. Biographisches Lexikon. Erster Theil: „Gesetzgeber und Politiker" (Brünn 1885, C. Winiker, Lex. 8°.) S. 80. [Dieses ebenso wohlgemeinte als im Hinblick auf die bereits erschlossenen Quellen doch etwas leichthin behandelte erste Heft leidet vor Allem an dem Uebelstand, daß bei den einzelnen Biographien die heutzutage geradezu unentbehrliche und höchst wichtige Angabe der benützten Quellen fehlt. Es genügt uns nicht, zu sehen, was Hermann Heller schreibt, wir wollen auch wissen, woher er das Geschriebene genommen, um, wenn er Rosa in Rosa oder Grau in Grau malt, nachforschen zu können, ob die Farbe auch die richtige; dann finden wir auffallende Lücken, so gehört der in Olmütz am 12. März 1836 geborene Bohuslaw Freiherr von Widmann doch auch in dieses erste Heft, in welchem wir übrigens noch manchen anderen Namen vermissen. Wenn ferner Heller im Vorwort schreibt: „daß seines Wissens sein Werk das erste ist, worin speciell Mähren biographisch behandelt wird", so wollen wir ihn nur nebenbei an Czikann's „Schriftsteller Mährens", Richter's „Series Episcoporum Olomucensium" erinnern, zu geschweigen, daß Pelzel's „Jesuiten", Dudik's „Stift Raygern", Dlabacz' „Künstler-Lexikon" u. s. w. neben Böhmen speciell auch Mähren biographisch erörtern. Auch führt

Heller im Vorworte unter den Staatsmännern einen Leopold Widmann-Sedlnitzky an, den wir im Hefte vergebens suchen; oder sollte der Graf Victor Widmann-Sedlnitzky darunter gemeint sein? Nun wir können denselben immerhin als denkwürdig; aber nimmermehr als ausgezeichnet gelten lassen. Ebenso wenig finden wir im Hefte, noch kennen wir überhaupt einen Dr. Leopold Berger, womit wohl der verstorbene geistvolle Sprechminister des einstigen Bürgerministeriums Giskra, der Dr. Joh. Nep. Berger, aus Prosnitz in Mähren gebürtig, gemeint sein dürfte. Dies Alles nur nebenbei.]

Winterl, Jacob Joseph (Naturforscher, geb. zu Eisenerz in Steiermark, nach Anderen zu Steyer in Oberösterreich am 15. April 1739, gest. zu Pesth am 23. November 1809). Er widmete sich nach den Vorbereitungsstudien, welche er zu Garsten, Kremsmünster, und in der anfänglichen Absicht, sich dem geistlichen Stande zuzuwenden, aus der Theologie in Klosterneuburg machte, dem medicinischen Fache und hörte die darauf bezüglichen Disciplinen an der Wiener Hochschule, wo er sich mit dem nachmals berühmt gewordenen von Crantz [Bd. III, S. 25] befreundete, von dem er wesentlich gefördert wurde, und mit welchem er botanische Studien betrieb. Nachdem er daselbst zuerst aus der Philosophie, dann aus der Medicin die Doctorwürde erlangt hatte, begann er vorab in Oesterreich die ärztliche Praxis, wurde dann Physicus in den ungarischen Bergstädten, aber schon 1771 Professor der Botanik und Chemie an der Universität in Tyrnau, mit welcher er, bei ihrer Uebertragung nach Pesth, dahin übersiedelte. Zugleich mit seiner Professur, die er bis 1808 versah, war ihm seit 1770 auch die Aufsicht des botanischen Gartens in Ofen übertragen, für dessen Förderung er alle erdenklichen Mühen und die größte Sorgfalt anwandte. Trotzdem er die erforderlichen Summen dazu von der Regierung immer vergebens erbat, brachte er ihn zu einer Bedeutung, daß man in Kreisen der Wissenschaft darüber erstaunte. Bereits 1785 war der erste Index der Flora dieses Gartens erschienen, ein zweiter folgte 1788. Im Jahre 1802 enthielt der Katalog schon 720 Genera, 3426 Species und 26 Varietäten. Winterl's reiches Herbar gelangte in der Folge mit dem seines Freundes Crantz in den Besitz der k. Universität in Pesth. Im Gebiete der Botanik und Chemie schriftstellerisch thätig, hat Winterl herausgegeben: „*Dissertatio medica proponens inflammationis theoriam novam*“ (Wien 1767, Trattner); — „*Specimen medicum exhibens synopsim reptilium emendatum cum experimentis circa venenis et antidota reptilium austriacorum*“ (Viennae 1768, cum tab. 5 aer. inc.), gemeinschaftlich mit Jos. Nic. Laurenti; — „*De metallis dubiis*“ (ib. 1770), gemeinschaftlich mit J. G. Kaim; darin findet sich die erste, obwohl unzuverlässige Nachricht vom regul. Mangan; — „*Systema artis pharmaceuticae*“ (Tyrnaviae 1772, 8^0^.); — „*Systematis chemici ex demonstrationibus Tirnav. pars rationalis et experimentalis*“ (ib. 1773, 8^0^.); — „*Flora Tirnaviensis*“ (ib. 1774—1778); — „*Methodus analyseos aquarum mineralium*“ (Budae et Viennae 1781), eine zweite 1784 erschienene Ausgabe ist nur eine Titelausgabe; — „Monatliche Früchte einer gelehrten Gesellschaft in Hungarn“ (ebd. 1784, 8^0^.); — „*Index horti botanici universitatis, quae Pestini est*“ (1788, gr. 8^0^. mit 26 Tafeln Abbildungen), schon darin beschreibt er viele neue Pflanzen, von denen Dr. Kanitz in dem in den

Quellen benannten Werke eine Uebersicht gibt; — „Die Kunst, Blaulauge und mehrere zur Blaufarbe dienliche Materien im Grossen zu bereiten und solche zur Blaufärberei anzuwenden" (Wien 1790, 8°.); — „Ueber das Brown'sche System" (Ofen 1798, gr. 8°.); — „*Prolusiones ad Chemiam Saeculi XIX*" (Budae 1800, gr. 8°.); — „*Accessiones novae ad prolusionem suam primam et secundam*" (ib. 1803, gr. 8°.), sein Schüler Johann Const. Schuster [Bd. XXXII, S. 247] arbeitete die „Prolusiones" und „Accessiones" um und gab sie in deutscher Sprache unter dem Titel: „Darstellung der vier Bestandtheile der anorganischen Natur" (Jena 1804, Frommann, 8°.) heraus; — „*De aqua soteria thermarum Budensium*" (Budae 1804, 8°.). In Zeitschriften und Fachwerken zerstreut Gedrucktes, u. zw. in Jos. Freiherrn Quarin's „Animadversiones practicae in diversos morbos": „Ueber einen Absud der Astragaluswurzel, von den Frauen in Ungarn als Heilmittel gebraucht". In Crell's „Annalen der Chemie": „Bestandtheile des Kupfers" [1788]; — „Zerlegung eines schwarzen zähen Bergöls aus Ungarn" [ebd.], es ist dies eine Untersuchung des Bergöls von Moslavina und Peklenya auf der Halbinsel Muraköz"; — „Ueber die Bestandtheile des Körpers" [ebd. 1789]. In Gehlen's „Allgemeinem Journal der Chemie": „Neue Versuche, um Andronin (einen angeblich von ihm entdeckten elementaren Körper) darzustellen" [Bd. IV, 1805]; — „Rechtfertigung seiner Hypothesen" [Bd. V, 1805]. In desselben „Neuem Journal für Chemie und Physik": „Analyse des Schwarzowker Wassers" [Bd. I, 1806]; — „Replik gegen eine Kritik seines Systems" [ebd.]; — „Analysis der Erde von Myslin" [Bd. II, 1806]; — „Neue Versuche, Andronin darzustellen" [Bd. III, 1807]; — „Ueber Ritter's Pendelversuche" [ebd.]; — „Beantwortung von Buchholz' Prüfung seines Systems" [Bd. IV, 1807]; — „Kritik der Hypothese, die das jetzige Zeitalter der Naturwissenschaft zum Grunde legt" [Bd. VI, 1808]; — „Ueber seine angebliche Entdeckung" [Bd. IX, 1810]. Ferner gab sein oben erwähnter Schüler J. C. Schuster nach Winterl's Handschriften dessen „System der dualistischen Chemie" (Berlin 1807, 8°.) heraus. Die unter Winterl's Schriften oben verzeichnete „Flora Tyrnaviensis" ist als Inauguraldissertation des Siegmund Horwatowsky erschienen, ebenso sind die Inauguraldissertationen „De partibus plantarum" (1776) von Jos. Dan. Mausch, „De generibus plantarum" (1776) von Ign. Val. Kötzi, „De systemate sexuali" (1776) von Joh. Petrus Schimert, „De rerum naturalium affinitatibus" (1777) von Steph. Lumnitzer und „De Syngenesia" (1778) von Siegm. Georg Rigler nach Aufzeichnungen der Vorträge Winterl's verfaßt. Unser Gelehrter gehört zu den bedeutenden Männern seiner Zeit, was schon darin seine Bestätigung findet, daß ihn angesehene Gesellschaften der Wissenschaften, wie jene zu Göttingen, Heidelberg, Jena u. a. unter ihre Mitglieder aufnahmen. Sein Name wurde in Fachkreisen zu seiner Zeit viel und in rühmlicher Weise genannt, und wenn seine Hypothesen nicht unangefochten blieben, so mindert dies nicht die Anerkennung seines Forschergeistes, seines Scharfsinnes in seinen Untersuchungen, seines Strebens nach Erklärung der ewigen Weltgesetze. Namentlich um sein Adoptivvaterland Ungarn, in welches er durch

eine Ernennung zum Professor in Tyrnau ersetzt worden, machte er sich mehrfach erdient; er untersuchte und analy-irte chemisch die vielen Gesundbrunnen Ingarns; er versuchte bereits 1770 den Braunstein in „metallischer Gestalt" her-ustellen; er durchforschte die Flora Un-jarns und beförderte die veredelte Obst-ucht im Lande. Er bemühte sich auch, ine gelehrte Gesellschaft in Ungarn zu jründen, und soll ihm dies geglückt sein; venn aber dieselbe keinen Bestand hatte, o ist die Ursache nicht in ihm, sondern in den Eigenthümlichkeiten des ungarischen Globus zu suchen, der sich zuerst alles Fremdartige aneignet und wenn er dessen Herr geworden, alle Spuren seines Ur-sprungs zu vertilgen bemüht ist, wie es heutzutage sich recht sichtlich zeigt, da alle deutsche Cultur, auf welcher ja die gesammte ungarische Cultur der Gegen-wart aufgebaut ist, systematisch auszu-rotten gesucht wird.

Oesterreichische National-Encyklo-pädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°) Bd. VI, S. 164 [nach dieser geb. zu Eisenerz 1732, gest. zu Pesth 23. No-vember 1809]. — Winklern (Johann Baptist von). Biographische und litera-rische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steiermark geboren u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 273 [nach diesem geb. in Eisenerz 1782, gest. zu Pesth am 23. November 1809; die 8 in 1782 ist offen-bar ein Druckfehler — für 1732]. — *Fejér (Georgius)*. Historia Academiae scientia-rum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) S. 171 [nach diesem geb. zu Eisen-erz 15. April 1739, gest. 24. November 1809]. — Bibliotheca hungarica historiae naturalis et matheseos. Magyarország ter-mészettudományi és mathematikai könyvé-szete 1472—1875. Készitették Szinnyei József (Vater) és Dr. Szinnyei József (Sohn) (Budapesth 1878, schm. 4°.) Sp. 841 [nach diesen geb. 15. April 1732, gest. 23. November 1809] — Kanitz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Bo-tanik (Halle 1865, 8°.) S. 52 [nach diesem geb. zu Stadt Steyer am 15. April 1739, gest. am 29. November 1829]. — Pog-gendorf (J. C.). Bibliographisch-litera-risches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, K. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1339 [nach diesem geb. zu Eisenerz 15. April 1732, gest. zu Pesth 23. November 1809] — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Grätz 1841, 8°). Neue Folge, VI. Jahrg., 2. Heft, S. 44 [Geburts- und Sterbedatum stimmen mit Poggendorff überein] — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Aus-landes (Wien Doll, 8°.) Jahrg. 1810, Bd. I, S. 146 [nach diesem gest. am 24. No-vember 1809]. — Baur (Samuel). Allge-meines historisch-biographisch-literarisches Hand-wörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahr-hunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini gr. 8°.) Bd. II, Sp. 734.

Noch ist zu nennen: **Joseph** Winterl (geb. zu Stadt Steyer in Oberösterreich am 2. Fe-bruar 1728, gest. in Wien 30. August 1790). Derselbe dürfte w:hl e.n naher Verwandter des seinerzeit berühmten Naturforschers Ja-cob Joseph Winterl sein, dessen Lebens-skizze wir oben mitgetheilt. Joseph trat 1744, 16 Jahre alt, in den Orden der Ge-sellschaft Jesu, in welchem er auch bis zu dessen 1772 erfolgter Auflösung verblieb. Im Orden war er anfangs im Lehramte thätig und trug zu Tyrnau und Kaschau hebräische und griechische Sprache vor; später im Pre-digtamte verwendet, versah er dasselbe in Preßburg und Oedenburg, zuletzt wirkte er als Missionspriester auf Kammergütern in Oberösterreich und wurde Weihbischof in Raab. Er hat mehrere berühmte Predigtwerke italienischer Priester ins Deutsche übersetzt, so die „Predigten über Sonn- und festtägliche Evangelien, aus dem Wälschen des Herrn Joseph Anton Bordoni", 14 Theile (Augs-burg 1772—1780, 8°.); — „Die Predigten des Franz Majotti und dessen Betrachtun-gen für die Weltgeistlichen und anmuthige Auslegung des Vaterunsers", 9 Bände (ebd. 1778) und „Des Joh. Baptist Campadelli Predigten auf alle Sonntage des Jahres„

6 Theile (ebd. 1779, 8°). — Sein jüngerer Bruder **Ignaz** (geb. zu Stadt Steyer am 30. Juli 1734, gest. in Linz 7. August 1811), trat auch in den Jesuitenorden und war nach Aufhebung desselben in der Linzer Kathedralkirche im Predigtamte thätig. Einige seiner Kanzelreden sind einzeln im Druck erschienen. (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch u. s. w. I. Bandes 2. Theil (Wien 1778, von Trattner, 8°.) S. 262. — Anklingend an den Namen Winterl ist der des Claviercompositeurs **Edmund** Winterle, eines Zeitgenossen, welcher schon seit den Vierziger-Jahren bei Wiener Verlegern verschiedene Compositionen üblicher Salonmusik veröffentlichte, von denen uns bekannt sind: „La pluie d'or. Mélodie originale" Op. 36 (Wien 1855, Müller); — „Rêve d'un artiste. Idylle" Op. 45 (ebd. 1858, Spina); — „Alpenglühen. Salonstück" Op. 46 (ebd.); — „Bilder aus der Umgegend Wiens. 3 Clavierstücke: 1. Döbling, 2. Grinzing, 3. Heiligenstadt" Op. 47 (ebd. 1858); — „Sommerspenden. Zwei Lieder ohne Worte" (ebd. 1860); — „Sechs steirische Originalmelodien, gesammelt in Aussee" Op. 49 (ebd.); — „Abschied von Aussee. Originalmelodie" Op. 50 (ebd.); — „Les Ressemblants. Valse et Galop brill." Op. 51 in dem bei Schalek in Prag im Jahre 1860 herausgegebenen „Künstler-Album"; — „Gebirgsbleameln. Lieder in österreichischer Mundart nach Nationalmelodien, gesammelt von A. Baumann, übertragen in Form von Potpourris", 6 Hefte, Op. 15 (Wien 1861, Spina). Ungeachtet der grotesken Idee, die Wiener Somnerfrischen Grinzing, Heiligenstadt, Döbling, wie es in Op. 47 der Fall, durch die Töne zu versinnlichen, muß der Compositeur, nach der Menge seiner Opera zu schließen, doch eine gewisse Beliebtheit besitzen.

Winternitz, Wilhelm (Arzt und Hydropath, geb. zu Josephstadt in Böhmen 1835). Von israelitischen Eltern. Er widmete sich in Prag und Wien dem medicinischen Studium, welches an diesen beiden Hochschulen glänzende Vertreter besaß, besonders aber an letzterer in höchster Blüthe stand, so daß die sogenannte Wiener Schule europäischen Ruf hatte. Er beendete unter Oppolzer, Skoda, Jaksch, Hall medicinischen Studien und erlangt reits 1857, erst 22 Jahre alt, darau Doctorwürde. In die Praxis tr war er zunächst als Secundararzt a Prager Irrenanstalt, später im W allgemeinen Krankenhause thätig, w er einem Rufe als Schiffsarzt der reichischen Flotte folgte. Mit Male wendete er sich der Wasser kunde zu, welche in ihrer prakt Anwendung durch die Resultate Prießnitz'schen Wasserheilansta Gräfenberg schon längst zu nich ringer Bedeutung gelangt war, noch immer einer specifisch-wissen lichen Erörterung und Behandlun mangelte, als deren eigentlicher Be der eben Dr. Winternitz anzu ist. Im Jahre 1865 habilitirte e als Docent für Hydropathie an der cinischen Facultät der Wiener Hoch 1874 als solcher für innere Me 1881 wurde er zum a. o. Professo Wiener Hochschule ernannt. Bereits hatte er in Kaltenleutgeben, ein Wiens nächster Umgebung gelegene stark besuchten Sommerfrische, die Namen tragende Wasserheilanstal gründet. Diese gelangte bald zu und Bedeutung und hat sich durc ebenso zweckmäßigen als in ihrer A zigen Cureinrichtungen zu einer W anstalt, sozusagen zu einer europä Sehenswürdigkeit emporgehoben. Leitung der Anstalt führt bis zur S ihr Begründer Dr. Winternitz. half er die allgemeine Poliklinik in mitbegründen, in welcher er, w Kaltenleutgeben in seiner Anstalt Fach vertritt. Die nachstehende l sicht gibt in chronologischer Folge Darstellung seiner zahlreichen Ar auf medicinischem Gebiete überhaup

seiner Beobachtungen und Erfahrungen in jenem der Wasserheilkunde, welche denn doch seine eigene Domäne ist.

Die selbständig und in Fachzeitschriften veröffentlichten Werke und Abhandlungen des Dr. Winternitz. Selbständig erschien und sein Hauptwerk ist: „Die Hydropathie auf physiologischer und klinischer Grundlage", 3 Bände (Wien 1877, 1879, 1880); dieses die Wasserheilkunde zuerst nach allen Richtungen und in wissenschaftlicher Weise behandelnde Werk ist bereits ins Englische, Französische, Italienische, Spanische und Russische übersetzt worden. — Seine übrigen in Fachblättern veröffentlichten Abhandlungen sind in chronologischer Folge: „Das Bordspital S. M. Fregatte Bellona" in der „Wiener medic. Wochenschrift" 1858; — „Die Irrenanstalt St. Servola in Venedig" in der „Allgemeinen Wiener medic. Zeitung" 1859; — „Einige Seemannskrankheiten: Seekrankheit, Influenza, Dysenterie, Scorbut, acuter Alkoholismus" in der „Wiener Medicinalhalle" 1859, 1860; — „Eine Studie über das Pellagra" (eine schmerzhafte, flechtenartige, besonders in Oberitalien häufige Hautkrankheit, deren Ursache noch immer in geheimnißvolles Dunkel gehüllt und deren Heilung — nur durch völligen Luft- und Klimawechsel möglich — bisher noch nicht gelungen ist); — „Die Reise S. M. Fregatte Novara. Kritik" im „Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" 1862; — „Einiges über epidemische Kolik und ihre Stellung zur Bleikolik" in der „Wiener Medicinalhalle" 1863; — „Die Seebäder in Venedig" (ebd. 1863); — „Die Morbilität in S. M. Kriegsmarine" im „Wochenblatt der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" 1864; — „Beobachtungen über die Gesetze des Ganges der Harn- und Harnstoffausscheidung unter normalen Verhältnissen, wie unter dem Einflusse bestimmter Ursachen" im „Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" 1864; — „Hydropathische Behandlung fieberhafter Erkrankungen" im „Aeskulap" 1865; mit diesem Artikel eröffnete Dr. Winternitz seine Beobachtungen im Gebiete der Wasserheilkunde, welcher er nunmehr seine ganze Thätigkeit zuwendet; — „Zur rationellen Begründung einiger hydropathischen Proceduren", Habilitationsschrift in den „Jahrbüchern der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" 1865; — „Das methodische Wassertrinken" in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde" 1865, 1866, 1867; — „Ueber die rationelle Anwendung von kalten Umschlägen" in den „Sitzungsberichten der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" und in der „Wiener medicinischen Presse" 1866; — „Ueber Dampfbäder, mit besonderer Berücksichtigung ihres diätetischen und therapeutischen Werthes" in der „Allgem. medic. Zeitung" 1866; — „Die Hydrotherapie im Wechselfieber" in der „Wiener medic. Presse" 1866; — „Erfahrungen über die hydriatische Behandlung von chirurgischen Erkrankungen" in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde" 1867; — „Die hydriatische Behandlung der Diarrhöe im Kindesalter auf Grundlage der physiologischen Wasserwirkungen und praktischen Erfahrungen" im „Jahrbuch für Kinderheilkunde" 1868; — „Ein Beitrag zur Behandlung hartnäckiger Obstructionen" in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde" 1868; — „Weitere Beiträge zur rationellen Begründung der Hydrotherapie" in der „Wiener medic. Presse" 1868; — „Ueber Revulsion und Ableitung" in der „Wiener medic. Wochenschrift" 1868; — „Klinischer Vortrag über die antiphlogistische Heilmethode" in der „Ungarischen medic. chirurg. Zeitung" 1869; — „Zur Hydrotherapie im Typhus. Ein Beitrag zur Fieberlehre" in der „Wiener medic. Presse" 1869; — „Die hydriatische Behandlung bei Verbrennungen" in der „Allgemeinen medic. Zeitung" 1869; — „Werth der hydriatischen Behandlung zur Heilung der constitutionellen Syphilis" im „Archiv für Dermatologie und Syphilis" 1870; — „Die hydriatische Methodik in fieberhaften Krankheiten" in der „Wiener medic. Presse" 1871; — „Kritische und experimentelle Beiträge zur Lehre von dem Einflusse der Wärmeentziehung auf die Wärmeproduction" im „Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien" 1871; — „Ueber die Principien der Wirkungsweise thermischer Einflüsse auf den Organismus" im „Archiv für Balneologie und Hydrol." 1871; — „Zur rationellen Begründung der Kinesitherapie, Heilgymnastik" in der „Wiener medic. Presse" 1872; — „Die anticongestive und antiphlogistische Methode" in der „Pesther medic. chirurg. Presse" 1872; — „Combinirte hydriatische Methoden" in der „Wiener medic. Wochenschrift" 1872; —

„Choleraschutz und Cholerabehandlung" in der „Allgemeinen Wiener medic. Zeitung" 1872, diese Abhandlung wurde ins Englische, Holländische und Italienische übersetzt; — „Beiträge zur Lehre von der Wärmeregulation" in Virchow's „Archiv" 1872; — „Ueber den Werth der Hydrotherapie im Wechselfieber" in der „Wiener medic. Wochenschrift 1873; — „Die Hydrotherapie bei Erkrankungen der Respirationsorgane" in der „Pester medic.-chirurg. Presse" 1873; — „Ueber Calorimetrie" in Virchow's „Archiv" 1873; — „Klinik für Hydrotherapie. Erfahrungen, gesammelt in dem Quinquennium 1869—1873" in der „Wiener medic. Presse" 1874; — „Ueber katarrhalische und rheumatische Processe" in der „Wiener medic. Wochenschrift" 1874; — „Ein Beitrag zur Pathologie und Hydrotherapie des Kehlkopf-Croup" im „Jahrbuch für Pädiatrik" 1874; — „Bedeutung der Hautfunction für Körpertemperatur und Wärmeregulation" im „Jahrb. der k. k. Gesellsch. der Aerzte in Wien" 1874; — „Die feuchten Einpackungen als antipyretische Procedur" im „Jahrb. für Balneologie und Hydrol." 1875; — „Ueber die Behandlung des Fiebers" in der Wiener „Klinik" 1875, wurde auch ins Englische, Italienische und Russische übersetzt; — „Ueber das Wesen des Fiebers" (ebenda 1875), auch ins Russische übersetzt; — „Ein neuer sphygmophotographischer Apparat" im „Tagblatt der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg" 1876; — „Eine klinische Studie über das Pellagra" im „Archiv für Dermatologie und Syphilis" 1876; — „Eine ungewöhnliche Fieberform" in der „Wiener medic. Presse" 1876; — „Einfluß des Wassers auf den gesunden und kranken Organismus" (ebd. 1877); — „Der Psychrophor, die Kühlsonde" in der „Berliner klin. Wochenschrift" 1877; — „Ein Fall von Asthma, geheilt nach See's Methode" in der „Wiener medic. Presse" 1878; — „Die Hydrotherapie bei dem Geburtsacte" (ebd. 1878); — „On the use of cold compresses and friction im Londoner „Practitioner" 1878; — „On the action of the thermal Applications to the skin upon the Circulation in the Brain and other organs" (ib. 1878); — „Ueber Doppelton und Doppelgeräusch in der Arteria cruralis bei Insufficienz der Aortaklappen", im „Deutschen Archiv für klin. Medicin" 1878;

— „Temperaturmessungen
lichen Magen" im „Centralbl
medic. Wissenschaft" 1878; —
der Entzündungen parenchym
gane" in der „Wiener medic. P
— „Zur Lehre vom Cheyne-S
Respirationsphänomen im
im „Jahrbuch für Kinderheilkunt
„Die Aufgaben der Hydrothera
Lungenphtise" in der „Wi
1881; — „Ein Beitrag zur Er
relativen Insufficienz der Herzkla
„Wiener medic. Presse" 1882; —
bilitäts-Neurosen des Herz
„Berliner klin. Wochenschrift" 18
Behandlung des typhösen F
der „Wiener medic. Presse" 188
Frage der Typhusbehandlu
1884); — „Heilfieber und
lung" in den „Wiener medi
1885; — „Ein Fall von Hy
lepsie bei einem Manne" (ebd
„Zur Frage der Entfettungs
der „Wiener medic. Presse" 1886
bisher wenig beobachtete Wi
hydriatischen Antipyrose" in
handlungen des Congresses für i
cin" 1886; — „Entstehung und
Neuralgien" in der „Intern.
schau" 1887; — „Die physiologi
lagen der Hydrotherapi
„Wiener medic. Presse" 1887.
Dr. Wilhelm Winternitz M
Dr. Ziemssen's „Handbuch
meinen Therapie" und an Eu
„Realencyklopädie", in beiden für
lung Hydrotherapie; ist Redacteu
schen Studien an der hydriatisc
lung der allgemeinen Poliklini
und als Begründer der Hydrot
physiologischen Principien, wie al
der Wasserheilanstalt in Kaltenle
stattete er über die Heilergebniss
stalt ausführlichen Bericht in d
„Kaltenleutgeben und meine Wass
nebst einem statistischen Berichte
den Jahren 1865, 1866 1867 ur
selbst und im Kaiserbade in K
delten Kranken und erzielten Erfo
1869), welche Schrift das 30
Braumüller'schen Badebibliot
Auch sei noch der von ihm a
neuen Methode zur Photographie
gedacht. Ueberdies hat er 187
Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben

rung an den Regierungsantritt Seiner Majestät des Kaisers für k. k. Officiere drei Freiplätze gegründet, über welche im Folgenden Näheres mitgetheilt wird.

Die Kaiser Franz Joseph-Stiftung für drei k. k. Officiere in der Dr. Wilhelm Winternitz'schen Wasserheilanstalt zu Kaltenleutgeben. Im Jahre 1873 hat der Stiftungsurkunde gemäß Dr. Winternitz auf seine Lebensdauer drei vollkommene Freiplätze in seiner Anstalt zu Kaltenleutgeben, und zwar einen für einen Officier der k. k. Kriegsmarine, die beiden anderen für Officiere des k. k. stehenden Heeres gewidmet und die Erlaubniß erhalten, daß seine Stiftung obigen Namen führe. Vor dem Feinde verwundete, zum Curgebrauch geeignete Officiere haben bei der Aufnahme stets den Vorzug. Die Saison wird in drei Perioden abgetheilt, und dauert die erste vom 1. Mai bis 15. Juli, die zweite vom 16. Juli bis 15. August, die dritte vom 16. August bis 1. October. Die Nothwendigkeit des Curgebrauches ist durch ein militärärztliches Zeugniß zu constatiren. Ueber die Verleihung der Stiftungsplätze entscheidet das General-Commando in Wien im Einvernehmen mit dem Stifter. Mit der Verleihung des Stiftungsplatzes sind verbunden: freie Wohnung, Kost, Bäder, ärztliche Behandlung, Benützung der Bade- und Curutensilien, sowie die Befreiung vom wöchentlichen Vergnügungsbeitrage. Doch hat jeder Officier während des Curgebrauches wöchentlich 2 fl. als Entgelt an den Badediener zu entrichten. Die Gesuche sind bis zum 15. März jedes Jahres einzubringen.

Quellen. Wiener illustrirtes Extrablatt, 1. Juni 1874. — Allgemeiner deutscher Hochschulenalmanach, herausgegeben von Kukula für 1855, S. 962. — Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte aller Zeiten und Völker. Von Dr. Aug. Hirsch (Wien, gr. 8°.) Bd. VI, S. 300.

Porträt. Holzschnitt, nach einer Zeichnung von Appelrath im vorgenannten „Wiener illustrirten Extrablatt".

Noch sind bemerkenswerth: 1. Karl Winternitz (geb. zu Přelouč in Böhmen 1820). Ein Sohn israelitischer Eltern, widmete er sich anfangs dem Kaufmannsdienste in Prag, betrieb jedoch mittlerweile mit besonderem Eifer das Studium der Mathematik und wurde 1847 Ingenieurassistent der Eisenbahn zu Prerau, 1849 aber Professor der Mathematik an der städtischen Realschule in Preßburg, an welcher er noch zur Stunde thätig ist. Auf mathematischem und pädagogischem Gebiete schriftstellernd, hat er namentlich durch die von ihm erfundenen Lehrspiele sehr ersprießlich gewirkt, und haben dieselben in ganz Deutschland Verbreitung gefunden. Von ihm sind erschienen: „Rationelles Rechenbuch für den Gewerbs- und Handelsstand" (Preßburg 1851, 8°.); — „Arithmetik und Algebra für vollständige Realschulen und Gymnasien, wie auch zum Selbstunterricht" (ebd. 1852); — „Mathematik für vollständige Realschulen und Gymnasien enthaltend die Arithmetik, Algebra und Geometrie", 2 Theile (ebenda 1852); — „Lesespiele für kleine Kinder von 4–6 Jahren... Mit 100 Buchstaben im Futteral" (15. Aufl. 1860; 24. verb. Aufl. oder 25. Tausend ebd. 1868); — „Länderspiel von Europa für kleine Kinder von 5–7 Jahren, mit Landkarte Europas u. s. w." (ebd. 1860); — „Schreibspiel für kleine Kinder von 5–7 Jahren u. s. w. (3. Aufl. ebd. 1862); — „Rechenspiel für kleine Kinder von 5–7 Jahren. Mit 30 Karten und 9 Verlegetafeln" (4. Aufl. ebd. 1868); — „Turnspiel für Kinder von 5–10 Jahren. Mit 36 Figurenkarten" (ebd. 1864); — „Erstes Lesebuch für meine kleinen Freunde. Mit vielen Holzschnitten" (Wien 1865, 8°.); — „Kaiserspiel für kleine Kinder von 5–7 Jahren, durch welches dieselben ohne Lehrer... die Namen, die Aufeinanderfolge und die Regierungszeiten der römisch-deutschen Könige und Kaiser sammt ihren Lebensbeschreibungen... kennen lernen. Mit einer Schachtel mit 36 Karten" (2. Aufl. Wien 1869). [Wertheimer (Joseph), Jahrbuch für Israeliten 5616 (1855–1856) (Wien 1855, 8°.) neue Folge, 2. Jahrg., S. 189.] — 2. Marcus Winternitz (geb. 1793, gest. zu Prag am 31. October 1865). Derselbe wirkte viele Jahre — seit 1816 — im Lehramte an israelitischen Schulen in Prag. Er war der erste israelitische Director an einer deutschen Hauptschule und zuletzt Director der Josephstädter Hauptschule in Prag. Um das deutsche Schulwesen der Israeliten erwarb er sich solche Verdienste, daß ihn Seine Majestät der Kaiser durch das goldene Verdienstkreuz mit der Krone auszeichnete. [Preise

(Wiener polit. Blatt) Localanzeiger 1863, Nr. 303.]

Wintersberg, Engelbert (Schriftsteller, geb. in Steiermark 1803, gest. zu Coburg am 14. Februar 1879). Dieser Schriftsteller tritt erst im Bewegungsjahre 1848 in den Vordergrund. In dem von dem berüchtigten Leopold Hafner [Bd. VII, S. 173] in Wien begründeten Journal „Die Constitution", das 1848 neben Mahler's „Freimüthigem" in schärfster Tonart schrieb, machte er sich in der Nummer 48 vom 17. Mai zum ersten Male bemerkbar und blieb dem Blatte bis zum Ende (25. October, Nr. 178) als Mitarbeiter treu. Siegfried Kapper zeichnet in der „Bohemia" anläßlich der Mitarbeiterschaft Wintersberg's an der „Constitution" denselben folgendermaßen: „Eine kleine ausgedörrte, schulmeisterähnliche Gestalt, hastig in Wort und That, schneidend im Styl, ein rastloser Verbreiter seiner Ansichten, selbst im Vorsaale des Parlaments". Am meisten genannt wurde Wintersberg, als es sich herausstellte, daß er die Ursache des Journalistenstreites war. In der Sitzung vom 26. September 1848 verließen nämlich sämmtliche Journalisten — etwa 70 an Zahl — nachdem Präsident Strohbach dieselbe um 10 Uhr eröffnet hatte, ostentativ den Reichstagssaal. Dies geschah, weil man den Journalisten, welche bis dahin frei mit den Abgeordneten verkehren konnten, einen anderen Eingang zu ihren nun von dem unmittelbaren Verkehre mit denselben getrennten Plätzen angewiesen und ihnen auch den Zutritt zu dem für die Parlamentsmitglieder bestimmten Foyer verschlossen hatte. Ob dieser der Gesammtpresse zugefügten Schmach trat nun im „Café National" in der Herrengasse sofort ein Journalistenparlament unter dem Vorsitze Tausenau's sammen, und da ergab es sich, Wintersberg, der einen Abgeordn hart angegangen, wenn nicht die ei doch eigentliche Ursache dieser vom geordnetenhause getroffenen Maßr war. Aber früher schon wurden ihm, e verbissenen, durch und durch malconter Natur, wiederholte energische Abfertig gen im Wege der Presse zutheil; die e in Nr. 138 der Bäuerle'schen „Thea zeitung", als er in Nr. 63 der „Co tution" einen Artikel jenes Blattes, titelt: „Der erste öffentliche Strafred fall in Oesterreich", in seiner Art glos hatte; das andere Mal, als ihm in Böhringer'schen „Geißel", Nr. vom 23. August 1848, ein J. M. läßlich des Artikels „Die Grundlast frage", welchen er in der „Constituti vom 15. August veröffentlicht ha heimleuchtete. Die alle Schranken üb springende publicistisch-agitatorische T tigkeit Wintersberg's im Jahre 18 veranlaßte ihn, nach der Einnahme Wi im October sich zu flüchten. Er be sich zuvörderst nach London und ke von dort 1861 nach Deutschland zur und nahm in Coburg seinen bleiben Aufenthalt, wo er auch im Alter v 76 Jahren starb. Ueber seine nähe Lebensumstände fehlen uns authenti Daten, nur soviel schöpften wir aus d uns zu Gebote stehenden Quellen, d er Doctor der Rechte und der persönli Freund Börne's war. Wie er aber dieser Freundschaft gekommen, konn wir nicht ermitteln. Von einer Se wurde uns mitgetheilt, daß er vor 18 Privatbeamter (Justitiär) in Steierm gewesen. Wintersberg ist auch d Verfasser der Flugschrift „Brenner Fragen", welche 1870 zu Zürich im V lagsmagazin erschienen ist. Auch woll

Einige wissen, daß er Israelit gewesen, wofür nur ein Umstand: seine Freundschaft mit Börne, wenn sie wirklich bestand, spräche.

Ebeling (Friedrich W.). Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Bellmann 8°) S. 78 u. f. — Helfert (Freih.). Die Wiener Journalistik im Jahre 1848 (Wien 1877, Manz, gr. 8°.) S. 32, 33 in der Anmerkung, S. 194.

Winterstein, Simon Freiherr (Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Prag am 16. December 1819, gest. zu Vöslau nächst Wien am 10. Juni 1883). Nachdem er in Prag das Gymnasium beendet hatte, practicirte er, dem Kaufmannsstande sich widmend, in einem dortigen Handlungshause. In den Vierziger Jahren kam er nach Wien, machte daselbst die Schule eines tüchtigen Geschäftsmannes durch und trat dann an die Spitze eines Speditionshauses, das sich eines vorzüglichen Rufes erfreute. In dieser Stellung bewährte er sich bald als eine so tüchtige Persönlichkeit, daß er in die Wiener Handels- und Gewerbekammer gewählt wurde. In derselben machte er sich ebenso durch seine ungewöhnliche Kenntniß aller Verkehrsverhältnisse, wie durch klare bündige Erledigung der ihm zufallenden Arbeiten bemerkbar. Am 20. März 1861 wurde er von der Handelskammer in den niederösterreichischen Landtag und von diesem bald darauf in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. In letzterem sprach er vornehmlich in financiellen und nationalökonomischen Fragen und ward infolge dessen auch in alle zur Vorberathung solcher Angelegenheiten eingesetzten Commissionen gewählt und auch als Mitglied in die Staatsschulden-Controlcommission berufen. Um sich ganz der politischen Thätigkeit, den öffentlichen Angelegenheiten widmen zu können, zog er sich 1862 von dem bisherigen Speditionsgeschäfte zurück, es an andere Handelshäuser überlassend. Nun wurde er auch in die Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der Südbahn und am 27. October 1865 neuerdings in die Commission zur Controle der Staatsschuld berufen. Auch fungirte er einige Zeit als Generalrath der k. k. priv. anglo-österreichischen Bank. In Würdigung seiner Thätigkeit in der Controlcommission der österreichischen Staatsschuld erhielt er von Seiner Majestät dem Kaiser am 19. März 1867 das Ritterkreuz des Leopoldordens. Von 1866 an war er mehrere Jahre Präsident der Wiener Handels- und Gewerbekammer. Im Februar 1867 erfolgte zum zweiten Male seine Wahl in den niederösterreichischen Landtag, sowie in das Abgeordnetenhaus, am 20. Jänner 1869 aber seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses. Auch wurde er um diese Zeit Vicepräsident der Creditanstalt. Als ihm dann am 17. Juli 1878 das Commandeurkreuz des Leopoldordens verliehen worden, erfolgte den Ordensstatuten gemäß seine Erhebung in den Freiherrenstand, nachdem er bereits früher den Ritterstand erlangt hatte. In letzterer Zeit zog er sich von den Geschäften zurück und starb in Vöslau im Alter von 64 Jahren.

Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 197: „Ritter von Winterstein". — Dasselbe 23. Jänner 1869: „Der Bankschub". — Dasselbe 9. Jänner 1870: „Neckenschuß auf Winterstein". — Presse (Wiener polit. Blatt) 31. Jänner 1869 im Feuilleton in Spitzer's „Wiener Spaziergängen". — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 354 im Feuilleton: „Aquarellen aus den beiden Reichsstuben". — Aquarellen aus beiden Reichsstuben. Von J. J. Kraß-

niga) (Wien 1868. Waldheim, 12°.) S. 20 und 62. — J. N. Berger, der einstige Exrechminister und gleichzeitig mit Winterstein Mitglied des niederösterreichischen Landtages, widmet in den von ihm unter dem Pseudonym Joannes Nepomucenus Nonultramontanus in Wien 1861 bei Manz herausgegebenen „Photogrammen aus dem niederösterreichischen Landtage" seinem Collegen folgendes Xenion: „Glatter Worte Silberschein, | Spiegelt glänzend Winterstein".

Porträt. Photographie nach dem Leben, herausgegeben von Louis Harmsen in Wien (Jos. Bermann, gr 4°)

Karl von Winterstein, Zeitgenoß, diente 1859 als Major im 8. Artillerie-Regimente und 1866 als Oberst und Artilleriechef beim 5. Armeecorps. Im Feldzuge 1859 hatte er sich so ausgezeichnet, daß er den Orden der eisernen Krone dritter Classe und den österreichischen Leopoldorden erhielt, und im Jahre 1866 ward ihm vom Kaiser das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdecoration verliehen. Später trat er in den Ruhestand über, welchen er in Görz verlebte, wo er auch starb.

Wintersteller, Rupert, der Enkel (tirolischer Schützenmajor, geb. zu Kirchdorf in Tirol am 25. Jänner 1773, gest. daselbst 30. August 1832). Nach seinem Vater [S. 101, Nr. 2] übernahm er dessen Gastwirthschaft und führte dieselbe bis 1797, wo ihn die Kriegsunruhen, welche Südtirol bis 1798 bedrohten, zu den Waffen riefen und er als ein seiner Väter würdiger Kämpfer und Vertheidiger seiner Heimat sich bewährte. In den genannten Jahren stand er unter dem Hauptmann Joseph Schlechter [Bd. XXX, S. 70] vor Kitzbühel als Lieutenant in der Scharfschützen-Compagnie des Gerichtes Kitzbühel und erkämpfte sich durch seinen Muth, seine Ausdauer und Tapferkeit die landschaftliche große silberne Tapferkeitsmedaille. Mit gleichem Eifer nahm er an den Feldzügen 1800 und 1801 unter dem Schützenhauptmann Georg Reischer [Bd. XXV, S. 243 im Texte] von Kirchdorf Theil und stritt mit Heldenmuth am 19., 21. und 24. December 1800 bei Unken und am Zettenberg, worauf er zum Oberlieutenant befördert wurde. Neue Beweise seiner Tapferkeit und Umsicht gab er im Jahre 1805, in welchem er es sich zunächst angelegen sein ließ, die Kirchdorfer Schützen im Schießen zu üben. Zu diesem Zwecke bestritt er aus eigenen Mitteln viele Scheibenschießen, kaufte Pulver, Blei und Stutzen und schenkte oder lieh davon ärmeren Schützen. Er war daher vollkommen gerüstet, als er im Anfang October 1805 Befehl erhielt, mit seinen Leuten nach Kössen zum Schutze der dort vom Feinde bedrohten Grenzen abzugehen. Auch traf er sehr zweckmäßige Verfügungen zu gebührendem Empfange des Feindes, der aber dieses Mal nicht erschien, weil er einen anderen Weg, nämlich von Salzburg nach dem Paß Strub eingeschlagen hatte. Uebrigens nahmen die Dinge in Tirol damals eine ganz unerwartete Wendung, das Land wurde von Oesterreich abgerissen, und zähneknirschend empfingen die Tiroler das französisch-bayrische Joch. Aber während dieser Zeit der Knechtung blieben die Tiroler Patrioten nicht unthätig, und Wintersteller, Hauptmann Hager von Oberndorf, Schützencommandant Schlechter von Kitzbühel, Thomas Reischer, Anton Oppacher und andere Schützenofficiere kamen oft heimlich zusammen und beriethen das Schicksal ihres Landes. Auch Andreas Hofer besuchte ab und zu seine Kampfgenossen, und so geschah es denn, daß Wintersteller im Jahre 1809, als der Tiroler Aufstand ausbrach, eine höchst einflußreiche Rolle spielte. Nach Hofer's Rückkehr aus

Wien im Februar 1809 ward auch er, der überhaupt als höchst zuverlässiger Mann galt, von dem Sandwirth ins Geheimniß gezogen und im Stillen für das große Werk der Befreiung Tirols von dessen Zwingherren mitzuwirken, aufgefordert und sofort gewonnen. Die Zeit bis zum 11. April, wo er von Hofer die Nachricht erhielt „jetzt geht es los", benützte er, Kriegsvorräthe und Freunde zu sammeln. So war er im Stande, noch am Abend desselben Tages den 180 Mann starken bayrischen Posten bei St. Johann ohne Geräusch aufzuheben. Nun zum Schützenmajor des Landgerichtes Kitzbühel ernannt, zog er zur Belagerung Kufsteins und später zur Deckung der Grenze nach Kössen. Als dann am 11. Mai Nachmittags die Nachricht eintraf, daß der Paß Strub soeben vom Feinde genommen worden sei, brach er augenblicklich mit seinen zwei Kirchdorfer Compagnien und den Schützen von Kössen gegen Waidring auf, in dessen nächster Nähe sich dieser Paß befindet. Aber schon im Heiminger Walde begegnete er den Jochberger und Kitzbüheler Schützen, welche nach heldenmüthiger Vertheidigung des Passes sich kämpfend von Waidring zurückgezogen hatten. Es war bereits spät Abends. Während der Nacht forschte Winterstellet mit großer Lebensgefahr Stellung und Stärke des Feindes aus und entwarf dann mit dem Hofcommissär von Roschmann einen Plan, wie der Feind bis zum Eintreffen der erforderlichen, durch kaiserliches Militär in Aussicht gestellten Verstärkungen mit Erfolg aufzuhalten sei. Die Höhen des engen Thales wurden zu beiden Seiten mit sechs Schützen-Compagnien, denen sich noch während der Nacht die Sturmmannschaft des Landgerichtes Kitzbühel anschloß, im Ganzen mit etwa 2000 Mann besetzt, während die feindliche Macht mindestens sechsmal stärker war. Winterstellet entwickelte bei Ausführung dieser Vertheidigungsmaßregeln eine geradezu unglaubliche Thätigkeit; er war an allen Orten, bestimmte die wichtigsten Punkte, feuerte die Leute an, er war überall der Erste und der Letzte. Schon sehr früh am Morgen des 12. Mai begann die bayrische Colonne die Straße entlang vorzurücken; als sie in den Schußbereich der Tiroler Schützen kam, begannen diese zu feuern; jeder Schuß traf sein Ziel, besonders die feindlichen Kanoniere und Dragoner empfanden die gefährliche Wirkung des Schützenfeuers. Wiederholte Versuche der Bayern, vorzudringen, wurden von unseren Schützen immer blutig zurückgewiesen. So hatte der mörderische Kampf bereits mehrere Stunden gedauert, als er in unerwarteter Weise eingestellt ward; schon machte sich Mangel an Pulver und Blei fühlbar, ein Sturmangriff ohne Schießgewehr war unausführbar, die zugesagte und mit Zuversicht erwartete militärische Unterstützung blieb aus, und General Wrede machte schon Anstalten, mit seiner Truppe die braven Tiroler zu umringen; unter solchen Umständen blieb Winterstellet nichts übrig, als seinen Kampf einzustellen Nachdem er noch eine zweite Aufstellung am Aberg, etwa eine halbe Stunde rückwärts vom Kampfplatz, jedoch erfolglos versucht hatte, begann er langsam zurückzuweichen. In diesem Gefechte, welches von 4 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags dauerte, fielen über hundert Tiroler, der Verlust der Bayern aber betrug das Fünfzehnfache. Da Letztere wußten, daß bei diesem Kampfe die Kirchdorfer besonders thätig gewesen und deren Anführer ein Angehöriger desselben

Dorfes war, ſo rächten ſie ihre ſchweren Verluſte, ganz gegen die Geſetze des Kriegsbrauches unter geſitteten Völkern, dadurch, daß ſie nun in Kirchdorf plünderten, ſengten, die Häuſer niederbrannten, Kinder und Weiber ermordeten und auf Winterſteller's Kopf einen Preis von hundert Ducaten ſetzten. Der gerichtlich erhobene Schaden, den die Bewohner Kirchdorfs an dieſem Tage erlitten, bezifferte ſich auf 117.306 fl., von welcher Summe unſeren Winterſteller allein der Betrag von 46.350 fl. traf. Siebzehn ſeiner Gebäude mit den gut beſetzten Ställen und Speichern wurden ein Raub der Flammen. Aber alle dieſe Verluſte beugten ſeinen Muth nicht, und als ſprechender Charakterzug ſei bemerkt, daß es ihn namenlos freute, als er die große Trommel gerettet wußte, welche ſein Großvater im Jahre 1703 den Bayern abgenommen hatte. Daß wir im Vorſtehenden nicht übertreiben, dafür gibt der Feind ſelbſt ein beredtes Zeugniß. General Wrede, über die verübten Greuel ſeiner Soldatesca entſetzt, ſchrieb in ſeinem aus Ellenau vom 12. Mai datirten Tagesbefehle: „Ich habe heute und geſtern Grauſamkeiten, Mordthaten, Plünderungen und Mordbrennereien ſehen müſſen, die das Innerſte meiner Seele ergreifen. Wer hat euch das Recht eingeräumt, ſelbſt die Unbewaffneten zu morden, die Häuſer und Hütten zu plündern und Feuer in Häuſern und Dörfern anzulegen? Soldaten! ich frage euch, wie tief ſind heute und geſtern eure Gefühle von Menſchlichkeit geſunken? Blickt ſelbſt auf den Weg von Lofer hieher, auf die Brandſtätten, auf die geplünderten Dörfer, auf jene Leichen, die ohne Waffen in der Hand ermordet worden ſind“ u. ſ. w. Es war ein Raubzug, wie der dreißigjährige Krieg einen ſchlimmeren kaum aufzuweiſen hat. Wie wenig Wirkung aber dieſe Mahnung des humanen Feldherrn bei der entfeſſelten Soldatesca hatte, nachdem dieſelbe einmal Blut gekoſtet, dafür zeugt das Schickſal, das in den nächſten Tagen die Tiroler Gemeinden Schwaz, Vomp, Schlitters und Reith traf. Der hart mitgenommene Winterſteller ſollte aber bald Gelegenheit finden, den Bayern ihre Unthat blutig zu vergelten. Am 10. September 1809 rückte er mit ſieben Compagnien aus den Gerichten Kitzbühel und Kufſtein und aus den Gemeinden bei Innsbruck nach Unken und griff am 16. um fünf Uhr Früh die Bayern mit einer durch die erlittenen Unbilden genährten Erbitterung an. Um den Friedhof in Unken war der Kampf auf das heftigſte entbrannt, mehrmals ward der Punkt genommen und immer wieder verloren. Schon hatte eine feindliche Compagnie den Verſuch gemacht, jenſeits der Brücke ſich aufzuſtellen und unterſtützt von zwei Kanonen die für die vordrängenden Tiroler drohende Stellung feſtzuhalten. Da rief Winterſteller Freiwillige auf, und ehe die Kanonen noch gerichtet werden konnten, ſtürmten die Kitzbüheler und Kirchdorfer heran und mit umgekehrten Gewehren über die Brücke, während ihnen gleichfalls ſtürmend eine ganze Schützen-Compagnie folgte. Ohne einen Schuß zu thun, ſtreckten die angegriffenen Bayern die Waffen, und die Kanonen wurden genommen. In und um Unken wogte indeſſen der Kampf fort. Winterſteller errang überall Vortheile und endlich den vollſtändigen Sieg. Die völlige Niederlage des Feindes aber verhinderte nur die einbrechende Nacht. Jedoch am nächſten Tage wurde der Kampf fortgeſetzt, und unter Mitwirkung Speckbacher's

erfolgte die gänzliche Vernichtung der Bayern; was den Kugeln der Stutzen entkam und nicht im Flusse ertrank, wurde gefangen genommen. Das königlich bayrische Leib-Regiment war von Winterſteller's Schützen ganz aufgerieben, 1700 Gefangene, 2 Geschütze, große Mengen von Gewehren, Munition und Gepäck fielen in die Hände der siegreichen Tiroler. Winterſteller, der den Kampf geleitet und in demselben immer voran gestritten, war der Held des Tages. Nach diesem Siege aber kehrte er mit seiner Compagnie in die Heimat zurück und nahm weiter keinen Antheil am Kampfe. Gänzlich verarmt, sah er sich gezwungen, die goldene Kette und Medaille seines Vaters zu verkaufen. Als Tirol dennoch unterlag, mußte auch er sich flüchten. Lange Zeit irrte er im Gebirge umher, wurde aber am 25. März 1810 auf dem Gebirge bei Kirchdorf ergriffen und nach München in die Gefangenschaft geschleppt. Erst im November 1810 konnte er mit zerrütteter Gesundheit heimkehren. Im Jahre 1816 erhielt er die große goldene Medaille mit Oehr und Band und 1819 eine jährliche Pension von 400 fl. Den Verlust seines beträchtlichen Vermögens ertrug er ohne Kleinmuth, die Begeisterung für Fürst und Vaterland bewährte er zeitlebens. Als er, 59 Jahre alt, starb, erhielt seine Witwe eine jährliche Pension von 133 fl. — Sein Sohn, wie Vater und Großvater gleichfalls mit Vornamen **Rupert** (geb. 14. October 1808), trat das durch die Kriegswirren verwüstete und sehr verschuldete väterliche Erbe an und befand sich, als Kaiser Ferdinand im Huldigungsjahre 1838 zu St. Johann sein Hoflager aufschlug, als Oberlieutenant bei der Schützen-Compagnie von St. Johann und Kirchdorf, welche am 8. August genannten Jahres vor dem Monarchen in Parade aufzog.

Peternader (Antón). Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, Wittug. 8°.) I. Theil. S. 89—180. — Bote für Tirol und Vorarlberg 16. October 1837, Nr. 83 „Winterſteller", Gedicht von Eduard Silesius. — Schallhammer (Anton Ritter von). Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 203 u. f; S. 229 u. f.

Das Geschlecht der Winterſteller, welches in den Tiroler Befreiungskriegen des 18. und 19. Jahrhunderts stets eine hervorragende Rolle spielte, hat in der Gemeinde Kirchdorf im Landgerichtsbezirk Kitzbühel seine Heimat. 1. Schon 1703 erscheint ein **Rupert** Winterſteller unter den Vertheidigern seiner Heimat. In diesem Jahre brach nämlich Kurfürst Max Emanuel unvermuthet über Kufstein in Tirol ein und drang bis Innsbruck vor. Nun erhoben sich in allen Thälern Tirols Schützen- und Sturmcompagnien, um, da es an k. k. Militär gänzlich fehlte, mit eigener Kraft den Unwillkommenen aus dem Lande zu vertreiben. Rupert Winterſteller, Insasse der Ortschaft Kirchdorf, befehligte die Schützen von Kirchdorf und St. Johann und eroberte von den Bayern eigenhändig vier Fahnen und eine große Trommel, welch letztere im Besitze der Familie verblieb. Als Kaiser Leopold I., welchem General Heister über Winterſteller's Tapferkeit Bericht erstattet hatte, nach Verjagung der Bayern Tirol besuchte, hing er dem Patrioten eigenhändig die große goldene Tapferkeitsmedaille um. — 2. Siebenundzwanzig Jahre später bewährte Winterſteller's Sohn, gleichfalls **Rupert** mit Vornamen, die Tapferkeit des Vaters. Als 1740 die Kaiserin Maria Theresia ungeachtet der von den Mächten anerkannten pragmatischen Sanction mit einem Male sich von allen Seiten von Feinden umgeben sah, erhoben sich gleich den Ungarn auch die Tiroler, entschlossen Gut und Blut für die bedrängte Kaiserin einzusetzen. Da organisirte Rupert Winterſteller, des Vorigen Sohn, die Schützen- und Sturmcompagnien,

übte sie im Schießen und brachte den Leuten Subordination und Taktik bei wobei er in dem berühmten Pandurenobersten Baron Trenck, welcher mit seiner Truppe in Kitzbühel und Kufstein einquartiert war, einen trefflichen Lehrmeister fand, der ihm in Allem, was dem Soldaten zunächst wichtig, Unterricht ertheilte. Selbst stattlich von Gestalt und mit ungewöhnlicher Körperstärke begabt, gewann er bald großen Einfluß bei seinen Leuten, die ihm in Allem zu Willen waren. Was seine Stärke betrifft, so war es bekannt und wird noch heute nacherzählt, daß, wenn ein paar Robler in seinem Hause rauften, er mit jeder Hand einen beim Schopfe rackte und so beide zugleich vor die Thür setzte. So stiegen der Einfluß und die Achtung, welche er genoß, so sehr, daß, als Trenck von General Khevenhüller Befehl erhielt, nach Bayern vorzurücken, das Commando über die ganze Schützen- und Sturmmannschaft des Gerichtes Kitzbühel an Wintersteller übergeben wurde. Nun marschirte derselbe vereint mit Trenck's Panduren nach Bayern, wo der Feind sich ihnen entgegenstellte. Zurückgeworfen, ward dieser, vor den Trenck'schen Panduren von panischer Furcht ergriffen, überall in die Flucht gejagt. General Khevenhüller schlug dann am 23. Jänner 1742 die bayrischen Truppen bei Schärding und rückte mit Trenck und den Tirolern vereinigt auf München los, welches er erstürmte und plünderte. Nun besetzte er das ganze Kurfürstenthum mit seinen Truppen und nachdem er München in Besitz genommen, entließ er die Tiroler, ihnen für die auf diesem Zuge bewiesene Tapferkeit und Manneszucht dankend. Wintersteller führte nun seine mit reicher Beute beladenen Tiroler heim und überließ ihnen dieselbe, ohne auch nur einen Ersatz für die aus Eigenem bezahlten Schützenlöhnungen zu fordern, welche sich auf den namhaften Betrag von 5000 fl. beliefen. Die Kaiserin aber würdigte dieses hochsinnige Vorgehen des braven Kirchdorfers, indem sie ihm einen Wappenbrief mit vielen Vorrechten und eine große goldene Medaille mit doppelter goldener Kette verlieh. Wie das Beispiel des Vaters und Großvaters auf den Enkel gewirkt, ist in der obigen Lebensskizze des Schützenmajors Wintersteller des Näheren auseinandergesetzt — 3. Noch ist hier des Pfarrers von Schwaz **Rupert Martin** Wintersteller (geb. zu Schwaz am 19. Juni 1745, gest. daselbst am 13 September 1820) zu gedenken. Auch er gehört der Kirchdorfer Familie an; er wurde Priester und zuletzt Pfarrer in Schwaz, wo er als solcher durch 36 Jahre wirkte und sein Andenken noch durch einen Denkstein in der Kirchenmauer an der Evangelienseite der Pfarrkirche neben dem ersten Seitenaltar lebendig erhalten wird. Staffler schreibt über diesen Priester: „Mit allen Tugenden des eifrigsten Seelsorgers, des edelsten Menschenfreundes und des glühendsten Patrioten geziert, entfaltete er die ganze hohe Würde seines heiligen Berufes. Ein helfender und rettender Vater, opferte er sich in den Tagen der Noth und des Jammers mit beispielloser Hingebung.“ Kaiser Franz beschenkte ihn mit dem goldenen Kreuze pro piis meritis. Der würdige Priester starb, tief betrauert von seiner Gemeinde, im Alter von 75 Jahren

Wintsir, Joseph, siehe: **Wintir** [Bd. LI, S. 28].

Wintzingerode, Ferdinand Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kirchohmfeld im preußischen Regierungsbezirke Erfurt am 24. Mai 1770, gest. zu Wiesbaden am 17. Juni 1818). Der Sproß einer alten eichsfeldischen und braunschweigischen Familie, von der schon ein Vorfahr [siehe Quelle Seite 105] in der kaiserlichen Armee ruhmvoll gegen die Türken gekämpft. Sein Vater Wilhelm Levin stand als Oberst in landgräflich hessischen Diensten. Der Sohn, wie der Vater dem Waffendienste sich widmend, trat zunächst in hessische, 1790 in österreichische, 1792 wieder in hessische, aber bald zurück in österreichische Dienste, in welchen er bis zum Frieden von Campo Formio 1797 verblieb. Nun ward er Major in der russischen Armee, im Februar 1799 Oberstlieutenant in der kaiserlich österreichischen, in welcher Eigenschaft er zu Erzherzog Ferdinand-Dragonern eingetheilt wurde. Im März 1812 verließ er

von Neuem die kaiserliche Armee und diente schließlich bleibend in der russischen. Als er 1790 zum ersten Male in österreichische Kriegsdienste getreten, befand er sich bei der Armee, welche damals in den Niederlanden stand. Im Feldzuge 1799, den er als Oberstlieutenant bei Erzherzog Ferdinand-Dragonern mitmachte, gab er in der Schlacht bei Stockach am 25. März glänzende Proben seiner Tapferkeit, wurde aber verwundet und gerieth in feindliche Gefangenschaft, aus welcher ihn der Dragoner Gabriel Schlüchter wieder befreite. Im November 1800 ward er zum Obersten und Regimentscommandanten, 1802 zum Generalmajor befördert. Im Jänner letzteren Jahres ernannte ihn Kaiser Alexander von Rußland zu seinem Generaladjutanten, und 1805 betraute er ihn mit der wichtigen Sendung, Preußen zum Beitritt zur Allianz mit Oesterreich und England gegen Frankreich zu bewegen. Nach glücklich vollbrachter Mission begab sich Wintzingerode sofort nach Wien, um den Tractat zwischen den verbündeten Mächten abzuschließen. Als dann Kaiser Alexander selbst zur Armee in Deutschland kam, begleitete ihn der General während des Feldzuges und zeichnete sich bei Dürnstein so aus, daß ihn dieser Monarch mit dem russischen Militär-Georgsorden schmückte. Später bei Austerlitz in der sogenannten Dreikaiserschlacht am 2. December 1805 entging er nur mit genauer Noth der französischen Gefangenschaft. Im Februar 1807 kehrte er als Generalmajor in die österreichischen Dienste zurück und befehligte im Feldzuge 1809 die Avantgarde-Brigade des 1. Graf Bellegarde'schen Corps. Das Gros derselben sollte bei Ursensolen am 14. April eine Stellung beziehen. Kaum hatte er die Vorposten aufgestellt, als er auf der Höhe von Kieselsberg unweit Castel auf den Feind stieß. Die Lage der Vorposten dem weitaus überlegenen Feinde gegenüber war eine sehr kritische, umsomehr, als unsererseits eine Verstärkung in nächster Frist kaum zu gewärtigen stand. Aber er durfte sich nicht zurückziehen, weil er befürchten mußte, daß ihm dann der Feind auf dem Fuße nachsetze. Er erwartete also mit den aufgestellten Vorposten den feindlichen Angriff, und obgleich derselbe mit großer Ueberlegenheit erfolgte, hielt er doch gegen die wiederholten Attaquen Stand, bis Feldmarschall-Lieutenant Fresnel, nachdem dieser die kritische Lage der Vorposten, welche nur aus dem 3. Jägerbataillon und einer Schwadron Blankenstein-Huszaren bestanden, erkannt hatte, zwei Bataillone und eine halbe Batterie zur Verstärkung nachrücken ließ, worauf Wintzingerode mit den so verstärkten Vorposten die Franzosen zurückschlug und so den Plan des Marschalls Davoust vereitelte, der den nächsten Weg über Amberg nach Regensburg eingeschlagen hatte, um sich mit der französischen Hauptarmee zu vereinigen. Die nächste schöne Waffenthat Wintzingerode's erfolgte in der Schlacht bei Aspern 21. Mai 1809. Ihm fiel der erste Angriff auf dieses Dorf zu. Seine ganze Brigade bestand aus nur 2 Bataillonen Mittrowsky-Infanterie Nr. 10 und dem 2. Jäger-Bataillon, mit denen er Hirschstetten besetzt hielt. Als er daran ging, den erhaltenen Befehl auszuführen, waren eben einige Infanterieabtheilungen der Vorhut des Hiller'schen Corps, welche beim Eindringen in den Ort auf den Feind gestoßen, auf dem Rückzug nach Stadlau begriffen. Er ließ nun seine beiden Infanterie-Bataillone sich in Massen

formiren, das erste rechts gegen das linke Ende von Aspern, das zweite aber von Hirschstetten gerade auf das Angriffsobject vorrücken, während das 2. Jäger-Bataillon die Plänkler von dem Orte zu vertreiben, die Brigade-Batterie aber diese Dispositionen durch ihr Feuer zu unterstützen hatte. Indessen blieben auch die Franzosen nicht müßig und besetzten das wichtige Angriffsobject mit mehreren Batterien und alle Gräben um das Dorf und vor demselben, sowie die Brücke mit Infanterieabtheilungen. Während nun die Avantgarde des Hiller'schen Corps den Kampf wieder aufnahm und mit den die Auen besetzt haltenden feindlichen Plänklern beschäftigt war, dann eine von ihr entsendete Batterie den Ort beschoß, rückte Wintzingerode an der Spitze der beiden Bataillone Mittrowsky gegen die Brücke vor, warf die feindlichen Plänkler zurück, vertrieb die in den Gräben befindlichen Abtheilungen, drang unter dem heftigsten feindlichen Feuer über die Brücke im Sturmschritt vor und eilte, ohne einen Schuß zu thun, zum Sturm auf den Friedhof, wohin sich mittlerweile der Gegner zurückgezogen. Unsere Bataillone litten furchtbar durch das Feuer des Feindes, und überdies hatte derselbe neue Verstärkungen an sich gezogen und gegen die Unseren vorrücken lassen. Bis auf dreißig Schritte ließ das 1. Bataillon den Feind nahekommen. Dann mähte die erste Decharge von unserer Seite die feindlichen Reihen nieder, so daß die übrig gebliebenen sofort zurückwichen. Diesen Augenblick benützte nun General Wintzingerode, befahl die Einstellung des Feuers und leitete den Angriff mit dem Bajonnete, der auch, unter beständiger Aneiferung der Mannschaft durch ihn, vollkommen gelang. Nur wenige Schritte vom Feinde wurde dem General der rechte Fuß durch eine Kartätschenkugel zerschmettert, und der Tapfere mußte vom Schlachtfelde getragen werden, aber die schwierige Aufgabe war gelöst, Aspern in unseren Händen. Erzherzog Karl ernannte den General mit Armeebefehl vom 24. Mai zum Feldmarschall-Lieutenant, und im Nachtragscapitel vom 17. April 1811 wurde Wintzingerode mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, das ihm vom Kaiser schon für seine Tapferkeit bei Dürnstein zugedacht worden war. Die ferneren Geschicke des Generals spielen sich nicht in österreichischen Diensten ab, daher wir uns kurz fassen können. Als 1812 Oesterreich gegen Rußland ins Feld zog, verließ er die österreichische Armee und erhielt in der russischen, zu welcher er zurückgekehrt war, das Commando eines leichten Corps bei der Avantgarde. Vor Moskau wurde er in hitziger Verfolgung des Feindes nebst seinem Adjutanten gefangen genommen. Napoleon drohte, den General erschießen zu lassen, da derselbe als Unterthan des Königs von Westphalen, eines Rheinbundfürsten, gegen die Franzosen focht; aber aus Rücksicht für jene französischen Generale, welche sich in russischer Gefangenschaft befanden, nahm er den Befehl zurück, und Wintzingerode wurde nach Wilna transportirt, wo ihn am 22. November zwischen Minsk und Wilna Tschernitschew's Kosaken befreiten. Nun erhielt er das Commando des 2. russischen Corps der Hauptarmee und ging einer Reihe von Siegen entgegen, die ihn unter die glänzendsten und ruhmvollsten Krieger seiner Zeit stellen. Erst schlug er die Franzosen bei Kalisch am 13. Februar 1813, bewährte dann in der Schlacht von Lützen aufs Neue sein Feldherrntalent;

darauf unter dem Commando des Kronprinzen von Schweden hatte er rühmlichen Antheil an den Schlachten bei Großbeeren und Dennewitz; bei Leipzig flocht er sich ein neues Blatt in seinen Ruhmeskranz, und vom Kaiser **Alexander** wurde er für sein ausgezeichnetes Verhalten zum General der Cavallerie ernannt. Nun übernahm er das Commando der Avantgarde im Armeecorps **Blücher's**, eroberte Rheims, stellte die Verbindung der **Blücher'schen** Armee mit der **Schwarzenberg'schen** her und zeichnete sich noch beim Sturm auf Soissons aus. Als dann die Alliirten gegen Arcis vordrangen, ward ihm der Auftrag, **Napoleon** mit einem Corps von 8000 Reitern zu folgen und ihm den Marsch unseres Hauptheeres zu verdecken. Er operirte sehr geschickt und erhielt dafür einen mit Diamanten besetzten Ehrendegen. Aber vor St. Dizier gerieth er in die Falle. **Napoleon**, der sich des lästigen Verfolgers entledigen wollte, griff ihn daselbst am 26. März 1814 mit seiner Uebermacht an, welcher **Wintzingerode** nicht gewachsen war, so daß er geschlagen den Rückzug antreten mußte. Damit endet die sonst so ruhmvolle Laufbahn unseres Helden, der vier Jahre später im schönsten Mannesalter von erst 48 Jahren zu Wiesbaden starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) Bd. II, S. 910. — **Szöllösy** (Joh. Nep.). Tagebuch gefeierter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w (Fünfkirchen 1837, gr. 8°.) S. 231.

Die Familie Wintzingerode. Sie ist eine alte braunschweigische Familie, welche schon im fünfzehnten Jahrhundert urkundlich vorkommt. Ein **Heinrich** von **Wintzingerode** diente 1430 als Hauptmann der Stadt Erfurt. Für uns hat nur noch ein zweiter **Heinrich** von **Wintzingerode** Interesse, welcher zu Kirchohmfeld am 29. September 1377 geboren und am 7. August 1635 gestorben ist. Dieser, obwohl für die wissenschaftliche Laufbahn erzogen, wählte doch aus eigenem Antriebe den Waffendienst, zog, erst 16 Jahre alt, gegen die Türken aus, gegen welche er dann noch viermal im Felde stand, und erkämpfte sich durch seine Tapferkeit die Stelle eines Capitän-Lieutenants. 1603 mit Mechtild geborenen von Linsingen vermält, blieb er kinderlos. Sein Andenken aber lebt fort in der Stiftung zweier Schulen, welche Kirchohmfeld und Wintzingerode ihm verdanken.

Winzenhörlein, A. (**Lithograph**, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Er lebte als Lithograph um die Mitte der Vierziger-Jahre in Wien, wo er in der Leopoldstadt in der Großen Fuhrmannsgasse Nr. 482 sein Atelier hatte. **Nagler** gedenkt desselben als eines Lithographen, der durch Bildnisse bekannt sei. Wir können dieser Notiz nur hinzufügen, daß in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1846 vier von ihm lithographirte Bildnisse sich befanden. Weder **Tschischka**, noch **Patuzzi**, Letzterer in seinem Namensschema österreichischer Künstler, welches seiner bei **Wenedikt** in Wien erschienenen Geschichte Oesterreichs beigegeben ist, gedenken dieses Lithographen. Während im Katalog der oberwähnten Jahresausstellung derselbe richtig **Winzenhörlein** genannt erscheint, finden wir ihn bei **Nagler** als **Winzenhörnlein** verzeichnet.

Winzler, Zachäus Andreas (**Industrieller**, geb. zu **Unlingen** im ehemals vorderösterreichischen Schwaben am 24. August 1750, Todesjahr unbekannt, er lebte noch zu Beginn der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts). Die Studien machte er bei den Minoriten zu Ueberlingen, setzte sie zu Constanz fort

und erlangte dann die philosophische Doctorwürde. Nun begann er das Studium der Theologie, welches er aber nach einiger Zeit aufgab, um sich jenem der Arzeneiwissenschaft zu widmen, mit welchem er noch das der Chemie und Naturkunde verband, welch letzteres Gebiet er sich als seinen Lebensberuf erwählte. Nachdem er zu chemisch-metallurgischen Forschungen und Studien eine Reise durch Deutschland und Ungarn unternommen hatte, ließ er sich vorerst in Warasdin nieder; als aber daselbst ein Brand sein Haus eingeäschert, kehrte er 1772 zur Fortsetzung seiner Studien nach Deutschland zurück und nahm an der Hochschule in Marburg das medicinische Studium wieder auf. Nachdem er einige Zeit demselben obgelegen, trat er als Secretär und Fabriksverwalter bei dem Kupfer- und Kobaltbergwerke im Nassau-Siegenschen in Dienste des geheimen Legationsrathes Freiherrn Waitz von Eschen in Cassel; später bei der Zaffera- (Kobalt-) Fabrik und den Potaschesiedereien in Schwarzenau und bei dem Blaufärbewerk unweit Wernigerode. Auch errichtete er nach Simon's Methode eine Salpetererzeugungsanlage. Während mehrerer in dieser Zeit zu dienstlichen Zwecken unternommener Reisen besuchte er nicht nur das südliche und nördliche Deutschland, sondern auch Holland und England, in welchen industriell und technisch weit vorgeschrittenen Ländern er seine Kenntnisse namentlich auf chemisch-technischem Gebiete nicht unwesentlich bereicherte. Nachdem er fünf Jahre in besagten Diensten thätig gewesen, wendete er sich um 1778 nach Oesterreich und ging zunächst nach Wien, wo ihm die Leitung des gesammten österreichischen Salpeterwesens übertragen wurde. Dasselbe war von Seite des Staates einer Privatgesellschaft als landesfürstliches Regal zur Ausübung überlassen worden. 18 Jahre wirkte er in dieser Stellung und führte in den letzten zehn Jahren auch die Gesellschaftsfirma. 1796 gab er diese Verbindung auf, brachte in Ungarn auf eigene Rechnung einige Salpeterwerke in Gang, die er aber nach wenigen Jahren wegen Mangels an Erfolgen wieder eingehen ließ, worauf er nach Znaim in Mähren übersiedelte. Daselbst erfand er nach mannigfaltigen chemischen Versuchen die Thermolampe, so benannt, weil dieselbe ganzen Gebäuden gleichzeitig Licht und Wärme spendete. Diese Erfindung, welche darin besteht, in einem verschlossenen Gefäße (eisernen Retorte) durch Verkohlung des Brennmaterials zugleich so viel Hitze und Licht ohne belästigende Dampf und Geruch zu erzeugen, daß ganze Paläste damit erwärmt und erleuchtet werden können, machte er unabhängig von dem Physiker Lebon in Paris, nachdem er dessen Methode zur Gewinnung von Gas aus Holz und anderen Bestandtheilen sorgfältig studirt hatte. Die Erfindung der Winzler'schen Thermolampe war aber doch nicht mehr ganz neu, denn bereits ein Jahrhundert früher, im Jahre 1683, hatte der kaiserliche Commerz- und Kammerrath Dr. Joachim Becher eine Thermolampe erfunden. Winzler nahm nur den Gedanken von Neuem auf und führte ihn praktisch durch. Die ersten Versuche mit dieser Erfindung stellte er 1802 unter der Aegide und im Hause des Grafen Festetics in Wien an, und die erste praktische Anwendung dieser Vorrichtung fand in der Zitz- und Kattundruckerei zu Kettenhof bei Wien im Jahre 1804 statt. Daselbst wurde das erhaltene Gas als Quelle für Licht und Wärme benützt, die

erhaltene Thermolampenkohle als Brennstoff angewendet und aus den flüssigen Destillationsproducten noch Essigsäure gewonnen. Weitere Versuche, so die Aufstellung einer Thermolampe in der k. k. Salmiakfabrik zu Nußdorf, ferner in Klosterneuburg, wo Winzler das Gas zum Brennen von Ziegeln verwendete, wurden aufgegeben; die Ziegel waren ungenügend gebrannt. Immerhin erwies sich die Erfindung noch als lebensfähig genug und zu praktischen Zwecken verwendbar, so daß er 1807 den Auftrag erhielt, auf den fürstlich Salm'schen Herrschaften Raitz und Blansko in Mähren nach den Grundsätzen seiner Thermolampe stabile Verkohlungsöfen bei den dortigen Eisenhütten aufzustellen. Er führte auch diesen Auftrag ganz den Zwecken einer Verbesserung der Oekonomie im Hüttenwesen entsprechend durch. Hugo Altgraf Salm-Reifferscheid, als Administrator der genannten Herrschaften mit dieser Aufgabe betraut, verlieh Winzler den Titel eines fürstlich Salm'schen Hofrathes. Nach verschiedenen Quellen wäre auch der nachmals berühmt gewordene Freiherr von Reichenbach dabei mitthätig gewesen. Die Winzler'sche Thermolampe erwies sich thatsächlich als lebensfähig, denn 1812 beleuchtete Professor Jaßnüger den großen Saal des Theresianums in Wien mit dem Gas der Thermolampe und stellte auch einen solchen Apparat auf dem gräflich Aspremont'schen Gute Lednitz im Trentschiner Comitate in Ungarn auf, wo derselbe noch 1819 im Gange war. Winzler übersiedelte in der Folge nach Wien, wo er im Jahre 1835 noch am Leben gewesen sein mochte, da in Gräffer's „Oesterreichischer National-Encyklopädie" seines Todes nicht gedacht ist. Winzler schrieb für Christian Karl André's „Patriotisches Tagblatt" und „Hesperus" verschiedene das Salpeterwesen und die Thermolampe betreffende Aufsätze; im ersteren 1811 eine historisch-kritische „Uebersicht der k. k. Salpetererzeugung in einigen Erbstaaten Oesterreichs. Nebst einigen Prolusionen über Holzverkohlung und Steinkohlenabschweflung zum Behuf einer wohlfeilen Salpetererzeugung". Außerdem erörterte er seine Erfindung ausführlich und wehrte alle gegen dieselbe erhobenen Zweifel ab in den Schriften: „Die Thermolampe in Deutschland oder vollständige sowohl theoretische als praktische Anleitung, den ursprünglich in Frankreich erfundenen, nun aber auch in Deutschland entdeckten Universal-Leucht-, Heiz-, Koch-, Sud-, Destillir- und Sparofen zu errichten. Mit 3 Kupfertafeln" (Brünn 1803, 8°.) und „Berichtigungsmagazin der Einwürfe, Zweifel und Bedenklichkeiten gegen den neu erfundenen Koch-, Heiz-, Leucht- und Sparofen oder die deutsche Thermolampe" (Wien 1803, 8°.); in Jacob Andreas Weber's „Anmerkungen über die Sammlung von den Nachrichten und Beobachtungen über die Erzeugung des Salpeters" ist auch seine Abhandlung über Salpetererzeugung enthalten. Auch wird Winzler das 1781 bei Stahlbaum in Berlin erschienene „Sendschreiben an den erhabenen Unbekannten der echten und rechten Freimaurerei" zugeschrieben, woraus wir schließen dürfen, daß er Mitglied dieser Verbindung gewesen. Bemerkenswerth erscheint es uns noch, daß gleichzeitig mit Winzler der passauische Hofkammerrath Joh. B. Wenzler eine „Beschreibung der Thermolampe oder eines Leucht- und Sparofens. Mit 1 Kupfer" (Passau im Jahre 1802) herausgegeben hat. Ueber die durch die Aehnlichkeit der Namen Winzler, Wenzler und Winsor entstandene Controverse, ob der Erfinder der Gasbeleuchtung, welche

durch einen Friedrich Albert Winsor 1803/4 zuerst in London eingeführt worden, nicht ein Deutscher sei, vergleiche Professor Dr. Wilh. Franz Exner's „Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs" (Wien 1873) S. 99.

d'Elvert (Christian). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. 2. Th. [18. Theil der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn 1868, A. Nitsch, Lex.-8°.) S. 207. — Theater-Zeitung. Herausgegeben von Adolf Bäuerle (Wien, gr. 4°) 1841, S. 892. — Czikann (Joh. Jac. Heinrich). Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812) S. 192.

Wiplinger, Anton Freiherr (k. k. Contre-Admiral, geb. in Niederösterreich um 1825). Er widmete sich dem Dienste in Seiner kaiserl. Majestät Marine, in welcher er, stufenweise vorrückend, 1859 zum Fregattencapitän und Commandanten der Fregatte „Bellona" befördert wurde. In der denkwürdigen Schlacht bei Lissa am 20. Juli 1866, welche vereint mit den unter Erzherzog Albrecht erfochtenen Siegen in Oberitalien unsere durch die Niederlagen in Böhmen gegen die Preußen gedemüthigte Waffenehre glänzend ausglich, commandirte er die Panzerfregatte „Don Juan d'Austria" und rannte im erbitterten Kampfe so nahe an eine italienische Panzerfregatte, daß das österreichische Schiff die Enterung des italienischen versuchte. Beide streiften Bord an Bord, und die Geschützrohre des einen verfingen sich in den Stückpforten des anderen, so daß an ein Laden (der Vorderlader) nicht mehr zu denken war; da aber dieser Zustand einige Minuten dauerte, so mußte die Enterung wieder abgeblasen werden, doch hatten unsere tapferen Matrosen beim Erklettern des fremden Schif[fes] einige Gefangene gemacht; auch [ein] Stück der italienischen Tricolore [wurde] von einem Steuermann erbeutet, üb[er]haupt dem fremden Schiffe manche [Ha]varie beigebracht worden, welche [mit] dazu beitrug, daß sich die italienis[che] Escadre rascher, als es erwartet wur[de,] außer Schußweite rückwärts conce[n]trirte. Von 1866 bis 1868 war Wi[p]linger Chef der Präsidialkanzlei d[es] Marinewesens. Im Jahre 1868 übe[r]nahm er das Commando der Fregat[te] „Donau" unter Contre-Admiral Fre[i]herrn von Petz [Bd. XXII, S. 144], der als außerordentlicher Gesandter nac[h] China und Japan ging. Damals bestan[d] Wiplinger mit seinem Schiffe eine[n] Teifun furchtbarster Art, der dasselbe [so] arg havarirte, daß, nachdem Steuer un[d] Maschine gebrochen waren, ein Nothsteue[r] aus Tonnen und Balken hergestellt un[d] verschiedene Lecke ausgebessert und cal[]fatert werden mußten. Die Situation bei der außerordentlich hohen See im Stillen Ocean war eine solche, daß bereits versiegelte Flaschen und Büchsen mit Beschreibung von Schiff und Mannschaft nebst Angabe von Ort und Datum bereit gehalten wurden, falls das Schiff seinen Untergang finden sollte. Nach 22tägiger Fahrt, während deren es in der uferlosen Wasserwüste vom Sturme herumgeschleudert wurde, beruhigte sich die See insoweit, daß man an eine Aufstellung des Schiffsortes denken konnte, und am 24. Tage erblickte man Land, und zwar die Küste von Honolulu, welcher Hafen angelaufen wurde, und wo zwei Monate erforderlich waren zur Ausbesserung von Schiff und Maschine, um die Weiterfahrt vornehmen zu können. Um die Mitte der Siebenziger-Jahre war Wiplinger Präses der permanenten

…I …Marinecommission in Pola und erwarb sich in dieser Stellung vorerst das nicht unwesentliche Verdienst, daß die Präcisionshinterlader Krupp's in der kaiserlichen Marine eingeführt wurden. Bis dahin waren die Armstronggeschütze, denen unbedingt manche Vorzüge ein geräumt werden müssen, in der Marine in Verwendung. Wiplinger aber wies nach, wie die Geschütze Krupp's denen Armstrong's weitaus überlegen seien, und während jene bis dahin nur als Einzelngeschütze auf Drehschlitten für Kanonenboote gebraucht wurden, hatte man sie nunmehr auch für gedeckte Batterien der Panzerfregatten „Don Juan d'Austria", „Prinz Eugen" und „Ferdinand Max" in Dienst gestellt, und nur „Salamander" und „Kaiser" blieben noch mit Armstronggeschützen armirt. Ein weiteres Verdienst unseres Seemannes erstreckt sich schließlich auf die Einrichtung und Organisation des Torpedocorps und der Seeminen, welche er im Verein mit dem Genie- und Festungscommando in Pola ins Leben rief. Seine Verdienste fanden wiederholt Würdigung, nicht nur verlieh weiland Seine Majestät Kaiser Maximilian von Mexico 1867 dem wackeren Seemanne das Commandeurkreuz des Guadeloupeordens, auch Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich zeichnete ihn schon 1866 durch das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration und 1881 durch den Orden der eisernen Krone zweiter Classe, gleichfalls mit der Kriegsdecoration, aus. Zur Zeit ist Freiherr Wiplinger Contre-Admiral und Commandant des Triestiner Seebezirkes.

Armee- und Marine-Zeitung (Wien 4°) II. Jahrg., 18. December 1884, Nr. 71, S. 963; III. Jahrg., 8. Jänner 1885, Nr. 74: „Contre-Admiral Anton Freiherr … Porträt … … …

Wipplinger, Franz (Landschaftsmaler, geb. in Wien um 1815). Unsere biographische Kenntniß über diesen Künstler, dessen landschaftliche Bilder seinerzeit viel Beifall fanden, beschränkt sich nur darauf, daß er seine Ausbildung an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien erhielt und auf den Ausstellungen an derselben seit 1836 regelmäßig mit seinen Arbeiten erschien; daß er durch einige Jahre sein Atelier in der Kärntnerstraße Nr. 1039, im Jahre 1843 auf der Wieden am Glacis Nr. 26, dann in der Heugasse Nr. 109 hatte, 1846 aber nach Waidhofen an der Ybbs übersiedelte, von wo er 1847 zum letzten Male die Jahresausstellung in der Akademie zu Wien mit zwei Bildern, welche Motive aus der Umgebung seines Wohnortes darstellten, beschickte. In den erwähnten Ausstellungen waren von seinen in Oel gemalten Landschaften, welche auf wiederholte Kunstreisen in Oesterreichs Gebirgsländern Oberösterreich, Salzburg, Tirol, in Bayern und in der Schweiz schließen lassen, zu sehen: **1836**: „Das steinerne Meer mit dem Sellasee im Pinzgau"; — „Der Laaser Ferner nächst Castelbell im südlichen Tirol". **1837**: „Eine Sägemühle im bayrischen Hochgebirge"; — „Zell am See im Pinzgau". **1838**: „Der Moosser in Tirol"; — „Das Schloss Matzen im Unterinnthale in Tirol". **1839**: „Partie aus der Ramsau bei Berchtesgaden"; — „Mühle in der Ramsau"; — „Riva am Lago di Garda"; — „Die Capelle nächst dem Sandwirth im Passeirthale in Tirol"; — „Salzburg". **1840**: „Isola bella am Lago maggiore"; — „Lindau am Bodensee"; — „Partie am Ober-Haslithal in der Schweiz". **1841**: „Partie bei Waidhofen"; — „Waidhofen an der Ybbs"; — „Das Schreckhorn in der Schweiz". **1842**: „Partie

bei Ybbsitz": — „Ruine Weitenegk". **1843**: „Partie aus der Ramsau"; — „Partie von Heiligenblut"; — „Partie von Hirschbühl". **1844**: „Partie aus dem Preinthale"; — „Gebirgsmühle". **1845**: „Zillerthal in Tirol"; — „Partie aus der Ramsau". **1846**: „Waldlandschaft" (60 fl.); — „Kirche von Hallstatt" (60 fl.). **1847**: „Mühle an der Ybbs" (60 fl.), — „Gegend von Waidhofen an der Ybbs" (60 fl.). Nagler bemerkt in seinem „Künstler-Lexikon" (Bd. XXI, S. 554), daß Wipplinger Landschaften und architectonische Ansichten sowohl in Oel als in Aquarell gemalt habe. Ausgestellt hat unser Künstler nur in Oel gemalte Landschaftsbilder.

Kataloge der Jahresausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) **1836**, S. 12, 14; **1837**, S. 18; **1838**, S. 14, 17, **1839**, S. 15, 18, 19, 20; **1840**, S. 18, 30; **1841**, S. 15, 18, **1842**, S. 16, 17; **1843**, S. 10, 11; **1844**, S. 11, 22; **1845**, S. 9, 17, **1846**, S. 25, 28; **1847**, S. 10, 17.

Wirch, Johann (Architect, geb. in Böhmen **1732**, gest. **1802**). Er war Baumeister in Prag, wo nach seinem Entwurfe und unter seiner Leitung die erzbischöfliche Residenz in den Jahren **1764** und **1765** erbaut wurde. Nagler bemerkt, „sie sei im französischen Style errichtet und in ihrer Art ein schönes Gebäude". Während Dlabacz den Tod dieses Architecten nicht verzeichnet, gibt Nagler an, daß derselbe **1802** gestorben sei.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 384. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 554.

Wirer Ritter von **Rettenbach**, Franz (k. k. Leibarzt, geb. zu Korneuburg in Niederösterreich **1771**, gest. in **Wien 30. März 1844**). Sein Vater war Wundarzt in Korneuburg, starb aber, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte. Dieser ging nun nach Wien, wo er den Studien oblag und sich dem medicinischen Fache zuwendete, in welchem zu jener Zeit der berühmte Stoll [Bd. XXXIX, S. 161] seine Vorträge hielt, welche Wirer **1787** und in den folgenden Jahren hörte. Als um diese Zeit Kaiser Joseph II. die studirenden Mediciner aufforderte, in den kaiserlichen Feldspitälern ärztliche Hilfe zu leisten, faßte Wirer sofort den Entschluß, als Militärarzt nach Siebenbürgen zu gehen, wo er in ein an der Grenze errichtetes Feldspital eintrat. Schon **1789** wurde ihm die Leitung eines Spitals in der Walachei übertragen. **1791** erhielt er den Auftrag, sämmtliche in Constantinopel befindlichen österreichischen Kriegsgefangenen von dort abzuholen. Mit denselben mußte er nun in Rustschuk Contumaz halten und war während dieser Zeit durch vier Monate in Behandlung von Pestkranken nicht ohne Erfolg thätig. Nach beendigtem Türkenkriege kam er als Bataillonsarzt zunächst nach den Niederlanden in die zur Niederwerfung des dort ausgebrochenen Aufruhrs aufgestellte Armee. Die nächsten Jahre machte er in seiner Stellung die französischen Feldzüge mit. Zur Zeit des Friedensschlusses von Campoformio **1798** leistete er in der Festung Philippsburg am Rhein als Garnisons-Chefarzt den deutschen Reichs- und kaiserlich österreichischen Truppen die ersprießlichsten Dienste. Nach dem Friedensschlusse kehrte er, nachdem er das ihm von Philippsburg angetragene Physicat und die Amtsarztstelle zu Bruchsal am Rhein ausgeschlagen, nach Oesterreich zurück, setzte vorerst seine Studien an der kaiserlichen

Josephsakademie in Wien fort, erlangte 1799 daselbst das Doctorat aus der Chirurgie und im folgenden Jahre an der Hochschule jenes aus der Arzeneiwissenschaft. Durch den Besuch der verschiedenen Spitäler Wiens ward er bald mit den ersten Aerzten der Residenz, mit Adam Schmidt, Peter Frank, Closset und Anderen bekannt, mit mehreren derselben befreundet. Allmälig wuchs sein Ruf als praktischer Arzt, und man berief ihn in die hohen, ja höchsten Kreise. Er wurde berathender und Leibarzt mehrerer Mitglieder des ah. Kaiserhauses, so des Erzherzogs Joseph Palatin, des Erzherzogs Rainer. Mit seinem ärztlichen Berufe aber verband er den allerort helfenden des Humanisten, indem er, wo sich ihm Gelegenheit darbot, Anstalten für die arme und leidende Menschheit anregte und mitbegründen half. Als er dann 1821 zufällig eine Bereisung Oberösterreichs und des Salzkammergutes unternahm, erkannte er sofort, daß sich Ischl zu einer Soolbadeanstalt eigne, und rief eine solche — die erste in Oesterreich — ins Leben, wobei er, pecuniäre Opfer nicht scheuend, die regste Thätigkeit entfaltete und Alles that, was den raschen Aufschwung des kaum ins Leben gerufenen Curortes förderte. Welche Aufgabe er aber dabei zu lösen hatte, dafür spricht nur die eine Thatsache, daß im Jahre 1822, in welchem er die ersten Curgäste nach Ischl sendete, die Zahl derselben sich auf 40 belief, während schon die Curliste des nächsten Jahres die kaum glaubliche Zahl von 10.000 Fremden und Curgästen auswies. Dazu trugen aber vornehmlich die trefflichen von ihm unmittelbar ins Leben gerufenen hygienischen Einrichtungen bei, wie die Soolenbadeanstalt, die Muriatti'schen Dampfbäder, die Schlammbäder, die Anstalt zur Bereitung guter Gebirgsmolke und frischer Kräutersäfte, die Schwimm- und Badeanstalt in der Ischl, die Einrichtungen für Körpergymnastik, die von ihm auf eigene Kosten in Ischl und dessen nächster Umgebung hergestellten Spaziergänge und öffentlichen Gärten, an welche Einrichtungen sich die humanitären einer Kleinkinderbewahranstalt, dann einer für alle Zeiten reich dotirten Spinnschule und eines mit den entsprechenden Mitteln ausgestatteten Fremdenspitals anreihten. Indessen blieb, während er für die Badesaison in Ischl eine so segensreiche Thätigkeit entfaltete, sein Wirken in Wien, wo er lebte, nicht minder erfolgreich. Indem wir auf seine im Ganzen weniger belangreiche schriftstellerische Thätigkeit später noch zurückkommen, gedenken wir nur des von ihm zur Cholerazeit ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Vereines der Aerzte, dessen Mitglieder ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Ansichten über die damals ebenso dunkle als verheerende Seuche gegenseitig austauschten; und wenn seine nach dieser Richtung entfalteten Bemühungen infolge der Verhältnisse jener Zeit eben weniger Erfolge aufweisen, so wurde er doch später der eigentliche Schöpfer und rastlose Beförderer der noch heute bestehenden k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien. Als Präses dieses Vereines war er auch die belebende Seele desselben, richtete die verschiedenen Sectionen ein, hielt Vorträge oder wohnte solchen in den einzelnen Sectionen bei, förderte die mannigfaltigen Verhandlungen, veranlaßte im allgemeinen Krankenhause die Herstellung eines eigenen Laboratoriums zu dem wichtigen, in die Krankheitslehre tief eingreifenden Zwecke der näheren Untersuchungen krankhafter

Stoffe und Producte; bildete ein besonderes ärztliches Comité zu wissenschaftlichen und praktischen Untersuchungen der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus, zunächst im Hinblick auf ärztliche, überhaupt medicinische Zwecke, um diesen so wichtigen Mitteln die ihnen im Arzeneischatze gebührende Stelle bleibend zu sichern. Schließlich begründete er als Präses der k. k. Gesellschaft der Aerzte Wiens eine Stiftung, deren Ertrag dazu bestimmt wurde, älteren zum Erwerbe unfähig gewordenen Aerzten eine wesentliche Unterstützung zuzuwenden. Daß es unter solchen Umständen dem hochverdienten Humanisten und Arzte nicht an äußeren Ehren aller Art fehlte, ist selbstverständlich, nicht nur ärztliche wissenschaftliche Vereine des Kaiserstaates, darunter Wien voran, sondern auch die des Auslandes, wie Berlin, Halle, Zürich, Brüssel, Breslau, Leipzig u. a., nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien erwählte ihn vorab zum Vice-, dann zum wirklichen Präsidenten und ließ zu seinen Ehren eine Medaille prägen. Die Hochschule Wiens erwählte ihn für das Studienjahr 1836/37 zu ihrem Rector Magnificus; der Markt Ischl stellte **Wirer's** Colossalbüste aus Gußeisen auf in den von demselben errichteten englischen Anlagen zu bleibendem Andenken an deren Stifter, den Wohlthäter des Ortes; die oberösterreichischen Stände ernannten ihn aus eigenem Antriebe zum oberösterreichischen Herrn und Landstand; der Monarch zeichnete ihn durch Verleihung des Leopoldordens und Erhebung in den erbländischen Ritterstand aus mit Verleihung des Prädicates **Rettenbach**, welches wir auch als Bezeichnung schöner Punkte um Ischl, wie z. B. die Rettenbachmühle u. s. w., benützt finden. Bei seiner vielseitigen Thätigkeit als Arzt und Humanist blieb **Wirer** nur wenig Muße zu schriftstellerischen Arbeiten, und was darüber vorliegt, befindet sich in periodischen Fachschriften abgedruckt. Selbstständig sind nur erschienen: „Ueber Vaccination, Revaccination und den wahren Werth beider. Vortrag, gehalten in der k. k. Gesellschaft der Aerzte" (Wien 1842, gr. 8°.) und „Ischl und seine Heilanstalten. Ein Handbuch für Aerzte und Laien, welche diesen Curort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pittoresker Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen" (Wien 1842, Pfautsch und Comp., 8°.). **Wirer** erfreute sich stets einer festen, ungeschwächten Gesundheit, nur im letzten Lebensjahre begann er zu kränkeln, und im Frühling 1844 starb er im Alter von 73 Jahren. Wenn auch sein Denkmal in Ischl durch den Zahn der Zeit zerstört werden soll, Ischl selbst mit den zahlreichen durch ihn ins Leben gerufenen Einrichtungen zu ärztlichen und humanitären Zwecken, das ihm seine Entstehung, seinen Ruf und seine heutige Blüte, vornehmlich gefördert durch den jährlichen Besuch des ah. Hofes, der dort eine eigene Villa besitzt, verdankt, ist das schönste und bleibende Denkmal dieses Menschenfreundes.

Denkmal auf Wirer. Die Bewohner Ischls haben dem Arzte, der sich um den Ort so verdient gemacht, in der Wirer-Anlage ein Denkmal errichtet, das auf einem marmornen Postamente die Büste des Verewigten in Erz trägt mit der einfachen Inschrift: „Das dankbare Ischl seinem Wohlthäter **Wirer**". Uebrigens lebt **Wirer's** Andenken in dem berühmten Curorte noch durch manche andere demselben dargebrachte Huldigungen fort, indem das durch seine Bemühungen für jeden Kranken eröffnete vormalige Bürgerspital den Namen Wirer-Spital führt, auch mehrere Ruhepunkte, welche herrliche Aussichten gewähren, nach ihm benannt worden sind. Als das oben erwähnte Denkmal am 18. Juli 1839 feierlich eingeweiht wurde, schrieb der bekannte ober-

österreichische Dichter Matthias Leopold Schleifer anläßlich dieser Feier ein schwungvolles Gedicht, welches im genannten Jahre in mehreren Wiener Blättern abgedruckt war.

Porträts. 1) Lithographie von Kriehuber (Wien 1841). — 2) Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen in der im Verlage bei Beck in Wien erschienenen Galerie berühmter österreichischer Aerzte und Naturforscher (4°.).

Medaille. Im Jänner 1843 wurde eine Medaille zu Ehren Wirer's ausgegeben, welche von einem Graveur des k. k. Hauptmünzamtes in Wien geprägt ist. Dieselbe, aus Bronze verfertigt, zeigt den Kopf des Arztes auf der Avers-, drei allegorische Figuren auf der Reversseite.

Quellen. Wiener Zeitung, 1844, Nr. 108: „Nekrolog". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, B. F. Voigt, 8°.) XXII. Jahrgang (1844) Bd. I, S. 327, Nr. 100: „Nekrolog" von Dr. Stertz. — Ischler Fremden-Salon, 1855, Nr. 37 und 38: „Franz Wirer Ritter von Rettenbach". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 109, S. 75 im Aufsatze über Ischl. — Allgemeine Theater-Zeitung. Von Adolf Bäuerle (Wien, 4°.) 37. Jahrg., 1844, Nr. 81: „Nekrolog" von Weidmann.

Noch ist zweier Träger dieses Namens, eines Wierer und eines Georg Wierer, welche beide Tiroler von Geburt sind, zu gedenken; der eine erscheint als Mechaniker, der andere als Galvanoplastiker, wobei jedoch nicht mit Bestimmtheit anzugeben ist, ob wir es hier mit einer oder mit zwei verschiedenen Persönlichkeiten zu thun haben. 1. Der Katalog über die Gemäldesammlung im Innsbrucker Landesmuseum (Ferdinandeum), welcher 1874 bei Wagner in Innsbruck erschienen ist, führt in der Abtheilung für plastische Kunstgegenstände auf S. 22 unter Nr. 842–845 von einem Wierer, der 1844 in Innsbruck lebte, vier galvanoplastische Darstellungen, versilberte Reliefs in Kupfer an: ¹) „Graf Rudolf von Habsburg überläßt dem Priester sein Pferd"; — ²) „Karl V. geharnischt zu Pferd"; — ³) „Jesus in der Krippe von Engeln angebetet" und ⁴) „Maria mit dem Kinde und Johannes, im Hintergrunde der h. Joseph". Ob diese Reliefs galvanoplastische Nachbildungen Wierer'scher Originale oder aber die Modelle verschiedener anderer Künstler sind, weist der Katalog nicht nach, und eine an den Herrn Custos Fischnaler diesfalls gerichtete Anfrage hatte nur das negative Ergebniß, daß in den Museumsacten weiter keine Notiz aufzufinden gewesen. — 2. Bei dieser Gelegenheit erwähnt Herr Custos Fischnaler auch eines Mechanikers **Georg** Wierer, der 1838 aus Brixen nach Innsbruck kam und daselbst Aufführungen mit seinen mechanischen Kunstfiguren veranstaltete, welche in ihren Leistungen sich ebenbürtig den berühmten Automaten Tschuggmall's [vergl. Bd. XLVIII, S. 64–69] an die Seite stellten. Der „Bote für Tirol und Vorarlberg" macht auf die Vorstellungen dieser mechanischen Kunstfiguren, sie warm empfehlend, [1838, S. 336 und 348] aufmerksam. — 3. Ein **Johann** Wirer endlich lebte um die Mitte der Vierziger-Jahre als Bildnißmaler in Wien, wo er in der Josephstadt, Langegasse Nr. 88 sein Atelier hatte. In der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1844 war ein von ihm gemaltes Bildniß zu sehen.

Wirkner, Ludwig von (k. ungarischer Hofrath, geb. zu Kaschau in Ungarn 1802, gest. in Wien 18. December 1882). Nach beendeten Vorbereitungsstudien sich dem rechtswissenschaftlichen Fache widmend, hörte er die juridischen Disciplinen zunächst an der Rechtsakademie in Kaschau, später an der Hochschule Wien und erwarb sich dann in Pesth das Advocatendiplom. Als ungarischer Advocat führte er die Geschäfte eines Herrn von Boschani, und aus dieser Periode stammte sein Vermögen. Nachdem er den damals erforderlichen Ausweis geliefert, daß er ohne Gehalt leben könne, wurde er im October 1825 bei der ungarischen Hofkanzlei zum Conceptspracticanten ernannt. Hofkanzler war zu jener Zeit Fürst Koháry, und als derselbe während einer Ministerconferenz zu Karlsburg vom Schlage getroffen starb, wurde nach kurzem Interi-

misticum Adam Graf Reviczky Hofkanzler. Wirkner arbeitete in jener Zeit im Bureau des damaligen Hofrathes, späteren Vicekanzlers Baron Malonyay, welcher ihn dem Hofkanzler Grafen Reviczky vorstellte. Letzterer erwählte ihn 1828 zum Begleiter auf seiner Reise in das Borsóder Comitat, dessen Obergespan er war, und dann in das Bad Szliháčs, wo Wirkner, als er sich eines abgewiesenen Bittstellers warm annahm, der sich später als Waffenkamerad des Hofkanzlers herausstellte, seinem Vorgesetzten, der bereits Vertrauen zu seinem jungen Beamten gefaßt hatte, näher trat. Graf Reviczky, am kaiserlichen Hofe eine persona gratissima, welcher bei den damaligen heiklen Verhältnissen mit Ungarn immer vermittelnd wirkte, bediente sich bei nicht unwichtigen Angelegenheiten des gewandten Wirkner, der dadurch mit dem Staatskanzler Fürsten Metternich in Berührung kam. Dieser erkannte sofort, daß er in Wirkner eine Persönlichkeit gewinnen könne, welche ihn über die intimsten Verhältnisse Ungarns im Laufenden erhalte, und zog ihn in seiner gewandten staatsmännischen Liebenswürdigkeit bald so an sich, daß derselbe, vielleicht ohne es selbst zu wissen, ein wichtiger Vertrauensmann des Staatskanzlers wurde, den er wie ein besoldeter Agent über die wichtigsten Vorkommnisse in Ungarn, mochten sie Personen oder Parteien oder amtliche Verhältnisse betreffen, aufklärte, so daß er manchen Schachzug ermöglichte, den der Fürst Staatskanzler bei den sich steigernden Verwicklungen mit Ungarn that. Nach des Grafen Reviczky Rücktritte 1836 war Fidelis Graf Pálffy dessen Nachfolger auf dem Kanzlerposten, und Wirkner lehnte die ihm angetragene Stelle des Leiters des Präsidialbureaus ab und wurde mit dem Referate eines Departements betraut. In dieser Stellung wohnte er den Verhandlungen des für die Entwicklung der politischen Verhältnisse Ungarns so wichtigen und erfolgreichen 1840er Reichstages bei, nach dessen Beendigung er von dem Fürsten Metternich zu einer Reise nach Florenz ausersehen ward, um dort die peinlich zerrütteten financiellen Verhältnisse Reviczky's, der damals den Kaiserstaat am toscanischen Hofe vertrat, zu ordnen, was er auch mit dem Betrage von 40.000 fl. vollkommen ausführte. Nun finden wir ihn auch auf den folgenden Reichstagen 1841/42, 1842/43 sozusagen als geheimen, zwischen den Parteien vermittelnden Agenten mit mehr oder minderem Erfolge thätig. Er verkehrte damals viel mit Kossuth, welcher sich gerade bemühte, die Bewilligung zur Redaction eines größeren politischen Blattes zu erhalten, worauf dieser, als ihm dies nicht gelang, den Weg der später so unheilvoll sich gestaltenden Agitation betrat. Indessen beobachtete Wirkner die Entwicklung der Zustände in Ungarn und erstattete auf Geheiß des Fürsten Metternich im December 1843 einen freimüthigen Bericht über dieselben, welcher sich in seinen „Erlebnissen" S. 146 bis 157 abgedruckt findet. Auf neuerliche Aufforderung des Staatskanzlers legte er seine Ansichten darüber, wie den von ihm in obiger Denkschrift geschilderten Uebelständen abzuhelfen sei, in einer zweiten Denkschrift vom 30. Jänner 1844 nieder, welche gleichfalls in den „Erlebnissen" S. 157—162 steht. Durch diese Schriftstücke gewann er so sehr das Vertrauen des Fürsten Staatskanzlers, daß ihn dieser nun in allen Ungarn betreffenden Fragen entweder mündlich

oder schriftlich zu Rathe zog und ihm die betreffenden Schriftstücke mit der Bezeichnung „meinem Gewissensrath" zur Meinungsabgabe zusandte. Wirkner's amtliche und geheime Thätigkeit hatte aber längst das Mißtrauen der magyarischen Ultras erweckt, und als die Märzereignisse einen vollkommenen Riß in die staatlichen Verhältnisse Oesterreichs machten und Ungarn die Maske abwarf und mit offenem Visir seine Unabhängigkeit anstrebte, ward Wirkner eines der ersten Opfer. Kossuth sprach über ihn die Proscription aus, und diese ward sogar in die officielle „Wiener Zeitung" aufgenommen. Und auch später noch erhielt sich das Mißtrauen gegen ihn in solchem Grade, daß er, wie er selbst berichtet, von seinem Freunde Pulszky, damaligem Staatssecretär im ungarischen Ministerium, am 26. Mai vor gegen seine Person beabsichtigten Ausschreitungen gewarnt wurde, infolge dessen er sich über Wiens Barricaden auf die Südbahn flüchtete, welche ihn nach Aussee brachte. Als dann in der XLV. Reichstagssitzung vom Jahre 1848 Madarasz in der Budgetberathung das Ministerium aufforderte, die Namen derjenigen, welche im Lande Pensionen bezögen, anzugeben, damit der Reichstag „Solche, welche bekanntermaßen als Anhänger, ja Livréediener Metternich's ihr Vaterland verrathen haben, von der Liste der Pensionirten streichen könne", und er vor Allen den Hofrath Wirkner als eine solche Persönlichkeit bezeichnete, welcher Antrag von dem Abgeordneten Nyáry mit noch viel kräftigeren gegen Wirkner gerichteten Ausdrücken unterstützt wurde, da gab dieser in die damalige ministerielle magyarische Zeitung „Közlöny" eine aus Baden vom 6. September 1848 datirte Erklärung, welche die Folge hatte, daß weitere Schritte der Leidenschaftlichkeit gegen ihn aufhörten. Hofrath Wirkner überlebte die 48er Ereignisse noch um volle 34 Jahre und sah sich veranlaßt, zum Verständniß derselben und zur Berichtigung mancher in Horváth's „Geschichte Ungarns" entweder unrichtig oder mit Weglassung wichtiger Momente erzählten Begebenheiten das Werk herauszugeben: „Meine Erlebnisse. Blätter aus dem Tagebuche meines öffentlichen Wirkens vom Jahre 1825—1852" (Preßburg 1879, Stampfel, 255 S., gr. 8°.), dessen Kenntniß zur richtigen und unbefangenen Beurtheilung der ungarischen Verhältnisse in ihrer wichtigsten Entwicklungsperiode 1825—1848 unentbehrlich ist. Wirkner erwarb während seines Aufenthaltes in Ungarn im Banat das Gut Moritzfeld, später wurde er zuerst Mitbesitzer, dann alleiniger Eigenthümer einer Lederfabrik in Kaschau. Im Jahre 1837 hatte er sich mit Emilie von Gondorussi vermält. Ueber seine Gattin geben die Quellen nähere Aufschlüsse.

Oesterreichische (später österreichisch-ungarische) Kunst-Chronik. Herausgegeben und redigirt von Dr. Heinrich Kábdebo (Wien, Reisser und Werthner, 4°.) Bd. III, Nr. 7, S. 112. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 5. December 1879, Nr. 339 im Artikel „Ungarn und Croatien".

Ludwig von Wirkner's Gattin. Wirkner heiratete 1837 die frühere Schauspielerin **Emilie** Gondorussi (geb. um 1800, gest. 1867). Dieselbe ist die ältere Tochter Demeter Gondorussi's, der zu Anfang des laufenden Jahrhunderts als reicher griechischer Großhandler in Wien lebte, später aber fallirte. In Ant. Redl's „Adressenbuch der Handelsgremien u. s. w. für 1824" erscheint er als k. k. beeideter Waarensensal. Seine beiden Töchter Emilie und Eleonore waren ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen bekannt. Beide gingen zum Theater und wurden, als Director Carl (Bernbrunn) mit seiner Gesellschaft 1825 von München nach Wien übersiedelte, von ihm für das

Theater an der Wien engagirt. Emilie, nämlich Wirkner's Gattin, wird oft mit ihrer Schwester Eleonore verwechselt, da es wenig bekannt ist, daß beide Schwestern der Bühne angehörten, auf welcher nur die eine, nämlich Eleonore, ebenso durch ihre Schönheit, wie ihr Spiel längere Zeit zu den beliebtesten Darstellerinen des Wiener Publicums zählte. Ueber die theatralischen Erfolge Emiliens, späteren Hofräthin Wirkner, ist wenig bekannt. Sie hatte wahrscheinlich als Schauspielerin in einem Provinztheater angefangen, war dann nach Wien gekommen, wo sie von Carl, der für weibliche Schönheiten ein scharfes Auge besaß, für seine Bühne gewonnen wurde, auf der sie am 4. Juli 1837 mit dem Stücke „Affe und Bräutigam" ihr Benefice hatte und später, da sie mittlerweile Wirkner's Frau geworden, nicht mehr erscheint. Director Carl soll ihr zugleich mit ihrem Contract auch sein Herz zu Füßen gelegt haben. Die Frau Hofrath Wirkner lebte in den Sommermonaten gewöhnlich in Baden nächst Wien, wo sie ein glänzendes Haus führte. Ihre vier Töchter verheirateten sich an österreichische Adelige, und zwar: Emilie an einen Ritter von Unkbrechtsberg, Marie (geb. 6. September 1840) an Arthur Freiherrn von Rummerskirch, Adele an Franz Grafen Kuenburg und Julie an einen Herrn von Wojnarowitz, nach dessen Tode die Witwe mit einem Herrn Müller sich vermälte. Die Frau Hofrath Wirkner starb auf Schloß Sitzenberg am 3. November 1867. — Ihre Schwester **Eleonore** (geb. in Wien 1801, gest. zu Baden bei Wien 17. Juli 1873) war die ihrerzeit sehr beliebte Localliebhaberin des Theaters an der Wien, wohin sie 1829 vom Pesther Theater weg engagirt wurde. Am 13. Mai 1829 betrat sie als Gast zum ersten Male die Bühne an der Wien als Suschen in „Bräutigam aus Mexico" und gefiel sehr. Am folgenden Tage gastirte sie als Käthchen in „Käthchen von Heilbronn". Im September desselben Jahres trat sie in der Rolle der Pfefferrösel in dem gleichnamigen Stücke der Frau Birch-Pfeiffer bereits als engagirtes Mitglied auf 14 Jahre, 1829–1843, wirkte sie nun als eines der beliebtesten Mitglieder der Carl'schen Truppe an den vereinigten Theatern an der Wien und in der Leopoldstadt in den verschiedensten Rollen der daselbst gegebenen Schau-, Lust- und Trauerspiele, Ritter- und Ausstattungsstücke und in Localpossen. Am 20. Mai 1843 nahm sie im Vaudeville „Ka-kadu", in welchem die Brünning, nachmalig Frau Schuselka, die Titelrolle gab, Ab-schied von der Bühne. Aber nach eilfjährige Pause trat sie am 22. März 1854 als Fra Condorussi-Ungar in der Rolle der Ro in Raimund's „Verschwender" in dem mals von Pokorny dirigirten Theater der Wien wieder auf, doch war ihr Eng ment nur von kurzer Dauer. Sie hatte einen Doctor Moriz Ungar, der noch geheiratet. Die eilfjährige Zwischen Eleonorens, 1843 bis 1854, war einer Liebesepisode mit einem k. k. Ge ausgefüllt. [Theater-Zeitung von A Bäuerle 4. Juni 1829, Nr. 67; 6. 1839, Nr. 91; 31. October und 1. Noven 1842, Nr. 260 und 261. — Handschr liche Notizen des Herrn Jos. Wimm

Ein **Anselm** Wirkner (geb. zu Kaaden Böhmen 10. Juni 1747, Todesjahr un kannt), wurde 1763 Priester der fromm Schulen und wirkte als solcher an versch denen Hauptschulen und Gymnasien der bö mischen Piaristenprovinz und zuletzt a Rector an den Collegien zu Schlackenwert Nikolsburg und Brünn. 1808, dama 61 Jahre alt, lebte er noch als Professor d Religionswissenschaft an der philosophisch Lehranstalt in Brünn. Im Druck erschien vo ihm: „Oratio habita in solemni studioru instauratione tertio nonas Novembr MDCCLXXX" (Pragae 1780, 8°.).

Wirmsberger, Ferdinand (Ge schichtsforscher, geb. zu Wels i Oberösterreich 1819, gest. zu Linz a 19 Mai 1863). Der Sohn eines k. Regierungsbeamten, bezog er 1831 da k. k. Gymnasium zu Linz, wohin sei Vater mittlerweile versetzt worden wa machte daselbst die philosophischen St dien mit hervorragendem Erfolge, legt 1838 die Prüfung aus der Staatsrech nungswissenschaft und der Comptabil tätslehre ab und trat noch in demselbe Jahre als Practicant in die ständisch Buchhaltung ein. Er wurde 184 Accessist, 1846 Ingrossist und starb al solcher, erst 32 Jahre alt, nachdem er sic

im Jänner 1862 zum zweiten Male verheiratet hatte. Zwei Söhne aus erster Ehe fanden den Tod in Ausübung ihrer Militärpflicht während des bosnischen Feldzuges, der einzige Sohn aus zweiter Ehe war um die Mitte der Achtziger-Jahre k. k. Postbeamter in Steyr. Ferdinand Wirmsberger, ein ebenso pflichttreuer Beamter, als unermüdlich fleißiger und tüchtiger Arbeiter auf dem Gebiete der heimatlichen Geschichte, gab folgende selbständige Werke heraus: „Zistersheim und seine Besitzer. In urkundlich begründeter Darstellung" (Wels 1859); — „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Wolkersdorf, Blut- und Bannrichter in Oesterreich", mit Porträt und Siegeltafel (ebd. 1863); — „Regesten aus dem Archive in Freistadt in Oberösterreich" (Wien 1864), ferner: „Die Belagerung und Eroberung von Freistadt 1626. Ein Beitrag zur Geschichte des oberösterreichischen Bauernkrieges", im XVI. Jahresberichte des Museums Francisco-Carolinum. Bd. XI der Beiträge 1856; — zu Dr. Müllers „Topographischer Erklärung über Asctuna" (Eschenau) mit Beilage: „Unterthanen des Stiftes S. Nicola bei Passau im Lande Oesterreich ob der Enns c. 1788" im „Notizenblatt der kaiserl. Akademie der Wissenschaften" Bd. II, 1852, Nr. 5; — „Freiheiten und Rechte der Märkte Sarmingstein, Struben und des Gerichtes zu Hirschau" ebenda Bd. IX. 1859, Nr. 15, 16, 17; — „Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Tannberg", mit 1 Tafel und 3 Beilagen in den „Sitzungsber. der kaiserl. Akademie der Wissensch. phil. hist. Classe" Bd. XXVIII, S. 3 und Separatabdruck (Wien 1860, gr. 8°.). Eine sehr verdienstliche Thätigkeit entwickelte Wirmsberger durch die Verfassung von Regesten zu den gegen 10.000 Nummern umfassenden Originalurkunden und Urkundenabschriften des Museum Francisco-Carolinum 1863, ferner durch die Anlegung eines Realinder zu den Werken des bekannten Geschichtsschreibers Franz Kurz, Chorherrn des Stiftes St. Florian, welche werthvolle Arbeit im Museum als druckfertiges Manuscript aufbewahrt wird, um seinerzeit der Veröffentlichung zugeführt zu werden.

Kaiser (J. M., Maler und Custos). Das oberösterreichische Museum Francisco-Carolinum in Linz (Linz 1873, J. Wimmer, 8°.) S. 34 und 35.

Wirostek, Eduard (Maler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Nagler in seinem „Künstler-Lexikon" gedenkt desselben als eines „Landschaftsmalers, der um 1844 in Wien thätig war und Bilder in Oel und Aquarell malte". Thatsächlich lebte ein Künstler dieses Namens, den wir auch Wyrostek geschrieben finden, in den Vierziger-Jahren zu Wien, wo er zuerst auf dem Schottenfeld, Kirchengasse 310, später in der Stadt Nr. 202 sein Atelier hatte. Er malte aber nicht bloß Landschaften, sondern auch Genrebilder, und was er ausgestellt, waren nur Oelgemälde. Im Jahre 1845 hatte er ein Bild ausgestellt, betitelt „Der Winter"; nach fünfjähriger Pause begegnen wir ihm 1850 wieder in der Jahresausstellung bei St. Anna in Wien, diesmal gleich mit fünf Oelbildern: „Erhebung des Geistes in Gott" (80 fl.); — „Der Hainhammer" (20 fl.); — „Der Trinitariermönch" (80 fl.); — „Der armirte Husarencorporal" (100 fl.) und „Winterlandschaft" unter dem Titel: „Der alte Müller ist krank" (200 fl.). Der Preis des letzteren Bildes, da Künstler, wie Danhauser, Fendi, Ranftl u. A., in jenen Jahren nicht viel höher honorirt wurden, läßt annehmen, daß Wirostek

nicht ganz unbedeutend gewesen. Der Name des Malers weist auf slavische (čechische) Abstammung hin.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 554.

Wirrer, Johann, siehe: **Wirer** Ritter von **Rettenbach,** Franz [S. 113, in den Quellen, Nr. 3].

Wirsing, Rudolf (Theaterdirector in Prag, geb. 1814, gest. auf seiner Villa bei Prag am 10. October 1878). Er war längere Zeit Director des Stadttheaters in Leipzig und gab, veranlaßt durch den nicht wegzuleugnenden Verfall des deutschen Theaters, das Buch heraus: „Das deutsche Theater oder Darstellung der gegenwärtigen Theaterzustände nebst Andeutungen zu einer zweckmässigen Reform und Bühnenleitung" (Leipzig 1862, Geibel, 8°.), worin er zuerst die Theaterzustände der Gegenwart schildert, dann Vorschläge zu einer gründlichen Reform des deutschen Theaters macht und zuletzt Andeutungen zu einer zweckmäßigen Bühnenleitung vorbringt. Obgleich er Fachmann und als solcher zunächst berufen war, in dieser Frage mitzusprechen, läßt doch das Buch nach dem Urtheil competenter Kritiker sehr viel zu wünschen übrig. Als das Schillerhaus in Gohlis vom Leipziger „Schillerverein" um 2150 Thaler gekauft wurde, widmete Wirsing, damals Director des Leipziger Theaters, die Einnahme von zwei Vorstellungen diesem Zwecke. Von Leipzig ging er 1864 nach Prag, wo er die Leitung des dortigen Theaters übernahm. Im Frühling 1870 inaugurirte er seine sechsjährige Directionsperiode in Prag, und bei der aus diesem Anlasse veranstalteten Vorfeier improvisirte Edmund Sauer einen aus den Titeln der in der abgelaufenen Directionsperiode aufgeführten Novitäten zusammengesetzten Toast, der die Wirsing'sche Directionsführung geistvoll illustrirt. Dieser höchst originelle und in jeder Hinsicht gelungene Toast ist im Wiener Theaterblatt „Der Zwischenact" 1870, Nr. 105 wörtlich abgedruckt. Am 1. September 1878 sollte Wirsing die Direction der Bühne in Breslau übernehmen, mittlerweile erkrankte er am 30. Mai desselben Jahres auf seiner bei Prag gelegenen Villa am Karbunkel und erlag demselben nach mehrmonatlichem Leiden im Alter von 64 Jahren. Sein früher nicht unbedeutendes Vermögen war durch unglücklichen Börsenunternehmungen zum größten Theile zu Grunde gegangen.

Allgemeine literarische Correspondenz. 18.. Bd. III, S. 67.

Wirth, Bettina (Schriftstellerin, geb. in München am 7. Februar 1849). Dieselbe ist nicht zu verwechseln mit der zu Leonrod in Mittelfranken geborenen Meta Wirth, welche unter dem Pseudonym Meta Wellmer auch Romane, dann Gedichte und Anderes herausgegeben hat. Bettina Wirth, eine geborene Greiner, verheiratete sich mit dem Nationalökonomen Max Wirth [siehe diesen S. 119] und lebt mit ihm seit Jahren in Wien. Sie hat sich auf dem Gebiete der Novelle und des Romans nicht ohne Erfolg versucht, und sind bisher von ihr erschienen: „Künstler- und Fürstenkind. Novelle mit 12 (eingedr.) Holzschnittillustrationen" (Stuttgart 1877, Hallberger, 16°.); — „Die Stiefgeschwister. Roman" (1877); — „Hohe Lose. Roman" 3 Theile (1883). Auch gab sie 1883 eine Uebersetzung einiger Novellen des originellen Americaners Bret Harte heraus.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürsch-

ner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 12°.) VI. Jahrg., S. 292.

Wirth, Johann Nepomuk (Medailleur, geb. in Wien 1753, gest. ebenda 27. November 1810). Wohl ein Neffe oder doch sehr naher Verwandter Friedrich Wirth's, des Seniors jener alten Wiener Goldschmied- und Graveurfamilie, aus welcher später die geschickten Medailleure und Ciseleure dieses Namens hervorgingen. Durch dieses Friedrich Tochter Anna Maria (geb. 1707) war er auch mit deren Gatten, dem berühmten Stempelschneider Matthäus und dem noch berühmteren Bildhauer Georg Raphael Donner verschwägert. Wirth bildete sich zugleich mit seinem Bruder an der Wiener Graveurakademie und wurde nach dem Ausspruche eines in der Medaillenkunde bewährten Kenners, des Herrn von Bergmann, der ausgezeichnetste Medailleur Oesterreichs in neuerer Zeit, wie alle seine Medaillen zeigen. Von diesen ist eine Folge bekannt, welche er während der Regierungszeit des Kaisers Franz I. prägte, und zwar zur Feier der Krönung desselben zum römischen Kaiser 14. Juli 1792: die zweierlei „Opfermedaillen" zu dieser Krönung; — die von Kaiser Franz gestiftete „Tapferkeitsmedaille"; — die „Medaille auf die Geburt des Kronprinzen Ferdinand 19. April 1793"; — die „große Preismedaille der k. k. Akademie der bildenden Künste"; — die „Belohnungsmedaille" für die acht Officiere vom 15. großbritannischen Chevauxlegers-Regimente, die in der Schlacht bei Cambray (24. April 1794) sich ausgezeichnet haben; — „auf die Huldigung Galiziens" 17. August 1794", früher schon (1784) hatte er die Medaille auf die Errichtung der Akademie in Lemberg geprägt; — die österreichische „Aufgebotsmedaille" 1797; — die Reversseite der Medaille Dalmatae bene merenti 1801; — „auf die Annahme der österreichischen Kaiserwürde" 11. August 1804; — die „Wahlspruch- und zugleich mittlere Civilehrenmedaille"; — „auf die Enthüllung der Kaiser Josephsstatue am 23. November 1807"; — „auf die dritte Vermälung des Kaisers mit Maria Ludovica von Este 6. Jänner 1808". Auch die auf die Krönung der Kaiserin Maria Ludovica, Gemalin Kaiser Leopolds II., geprägte Medaille ist ein Werk Wirth's. In seinem amtlichen Berufe wurde er in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste k. k. Bergrath, Kammermedailleur und Director der Kunstschule seiner Section, in welch letzterer Eigenschaft er im Alter von 57 Jahren starb. Wir suchen Wirth's Namen in den verschiedenen Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler vergebens; nur Meusel gedenkt dieses Medailleurs in den „Miscellaneen artist. Inhalts" im 30. Heft, S. 364.

Bergmann (Joseph). Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillencabinet in Wien (Wien 1857, gr. 8°.) Bd. II, S. 69.

Wirth, Max (volkswirthschaftlicher Schriftsteller, geb. in Breslau 27. Jänner 1822). Sein Vater Johann Georg August Wirth (geb. zu Hof 20. November 1798, gest. in Frankfurt a. M. 26. Juli 1848) ist der bekannte Verfasser der „Geschichte der Deutschen" (Stuttgart 1843—1845), welche dann von W. Zimmermann fortgesetzt wurde und 1860 schon in vierter Auflage erschien. Sein Freisinn zog ihm im Vormärz mehrfache Verfolgungen und seine beim Hambacher Fest am 27. Mai 1832 gehaltenen Reden sogar die Verhaftung zu, welcher eine

zweijährige Gefängnißstrafe folgte. Weiteren Chicanen entzog er sich 1836 durch die Flucht nach Thurgau, von wo er 1847 nach Karlsruhe übersiedelte. Daselbst wurde er 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, aus welcher Thätigkeit aber den erst Fünfzigjährigen der Tod hinwegraffte. Der Sohn Max, der den ganzen Jammer des vormärzlichen Regimes an den wechselnden Geschicken seines Vaters kennen gelernt hatte, widmete sich nach beendeten rechts- und staatswissenschaftlichen Studien der Publicistik, war dann längere Zeit als Vorstand des volkswirthschaftlichen Congresses und des Nationalvereines, von 1865—1873 als Director des statistischen Bureaus der Schweiz thätig und folgte von da 1874 einem Rufe der „Neuen Freien Presse" in Wien, an welcher er seit dieser Zeit bis zur Stunde als volkswirthschaftlicher Schriftsteller in hervorragender Weise thätig ist. Ueberdies gab er mehrere selbständige Schriften, vornehmlich in nationalökonomischer Richtung, heraus, von denen wir folgende nennen: „Die deutsche Nationaleinheit in ihrer volkswirthschaftlichen, geistigen und politischen Entwicklung an der Hand der Geschichte beleuchtet" (Frankfurt a. M. 1859, gr. 8°.); — „Grundzüge der National-Encyklopädie". 4 Bände (1855 u. f.), die einzelnen Bände dieses von der Fachkritik mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Werkes, dessen 3. Band auch „Handbuch des Bankwesens" betitelt ist, und dessen 4. Band Beiträge zur Lösung der socialen Frage enthält, sind in wiederholten verbesserten und vermehrten Auflagen, der erste Band schon in 5. Auflage, erschienen; — „Deutsche Geschichte von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart" (Frankfurt a. M. 1862), davon ist bisher nur der 1. Band, welcher die deutsche Geschichte im Zeitalter germanischer Staatenbildung behandelt, herausgekommen; — „Arbeitslohn und Staatshilfe. Eine Rede in der Versammlung der Arbeiter des Maingaues zu Rödelheim am 20. April 1863" (ebd. 1863, 4°.); — „Die Arbeiterfrage. 5. Flugschrift des volkswirthschaftlichen Vereines für Südwest-Deutschland" (ebd. 1863); — „Die Hebung der arbeitenden Classen durch Genossenschaften und Volksbanken. Eine Anleitung zur Gründung von Genossenschaften aller Art, von Consum-, Credit-, Rohstoff-, Magazin- und Productionvereinen" (Bern 1865, 8°.); — „Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz". 3 Bände (1870—1875, 8°.), dieses auf Grundlage amtlicher Quellen während der Zeit, da Wirth als Director des statistischen Bureaus der Schweiz thätig war, entstandene Werk ist das erste dieser Art, welches über diese Republik veröffentlicht worden; — „Die sociale Frage" (Berlin 1872), bildet Nr. 136 der von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff herausgegebenen „Gemeinverständlichen wissenschaftlichen Vorträge"; — „Geschichte der Handelskrisen". 2. vervollst. und verb. Auflage (Frankfurt a. M. 1874, gr. 8°.), daraus erschien auch abgesondert die „Geschichte der Handelskrisis im Jahre 1873" (ebd. 1874, gr. 8°.); — „Die Münzkrisis und die Notenbankreform im deutschen Reiche" (Köln 1874, gr. 8°.); — „Die Reform der Umlaufsmittel im deutschen Reiche. Ein Nachtrag zur Geschichte der Handelskrisen" (Frankfurt a. M. 1875, gr. 8°.); — „Die österreichisch-ungarische Bankfrage. Referat" (Wien 1875, gr. 8°.); — „Oesterreichs Wiedergeburt aus den Nachwehen der Krisis" (ebd. 1876, gr. 8°.); — „Cultur- und Wanderskizzen" (ebd. 1876, 8°.); — „Die Krisis in der Landwirthschaft" (1880). Ob die gleichfalls von einem Max Wirth herausgegebenen Schriften: „Theophile. Eine

Erzählung" (1862); — „Die Flucht von der Harzburg. Eine historische Novelle" (1848); — „Anleitung zum Betriebe der Fischzucht" seine oder nur eines gleichnamigen Autors Schriften sind, können wir nicht sagen, wie wir auch nicht den bibliographischen Originaltitel des von Baron de Crombrugghe aus dem deutschen Werke Max Wirth's übersetzten „Lois du travail au XIXme siècle" (Bruxelles 1874) anzugeben vermögen. Ueber seine Gemalin Betina geborene Greiner siehe den besonderen Artikel [S. 118].

Bornmüller (F.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12°) S. 773. — *De Gubernatis (Angelo)*. Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1069.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz** Ritter von Wirth-Kvarasd (geb. um 1820, gest. 18. Mai 1862). Derselbe trat in die kaiserliche Armee und wurde 1843 Oberlieutenant im 3. Chevauxlegers-Regimente, damals Karl Fürst Liechtenstein. 1848 bereits Rittmeister, stand er mit dem Regimente gegen die ungarischen Rebellen im Felde und zeichnete sich in den Gefechten bei Zsigárd, Kvarasd und Pered im Juni 1849 so aus, daß er zuerst mit dem Verdienstkreuze, später mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe geschmückt wurde. Noch im nämlichen Jahre rückte er zum Major im Regimente vor und kam 1850 als solcher zur Arcieren-Leibgarde. Den Statuten des Ordens der eisernen Krone gemäß erhielt er den Ritterstand mit dem Prädicate des Ortes seiner Waffenthat Kvarasd. [Militär-Zeitung von Hirtenfeld (Wien, 4°) 1862, S. 326 und 335. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 263, 271, 274.] — 2. **Joseph** Wirth (geb. in Wien), Zeitgenoß. Er war längere Zeit als Chormeister eines Wiener Gesangvereines thätig und machte sich in weiteren Kreisen als hervorragender Zithervirtuose bekannt, der für sein Instrument auch mehrere Compositionen bei Gbmel in Wien erscheinen ließ. Vor das große Publicum trat er zum ersten Male am 5. Jänner 1876, wo seine dreiactige komische Operette „Fanfarullo", zu welcher er Text und Musik zugleich verfaßt hatte, in der Komischen Oper unter der kometenartig auftauchenden und verschwindenden Direction Rosenfeld zur Aufführung kam. In den Berichten darüber wurde die Operette als das Erstlingswerk unseres Landsmannes (also eines Wieners) bezeichnet. — 3. **Philipp** Wirth lebte in den Dreißiger-Jahren als Maler in Wien, wo von seiner Hand in der Jahresausstellung 1832 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein Oelbild, betitelt „Familiengemälde", zu sehen war. [Katalog der Jahresausstellungen bei St. Anna in Wien 1832, S. 34, Nr. 385.]

Wirth, siehe auch **Würth**.

Wisbauer, Joseph (Pfarrer zu Burlington in Wisconsin in Nordamerica, geb. zu Oberndorf, Diöcese Linz in Oberösterreich um 1820). Er machte seine Studien in Salzburg und im Priesterseminar zu Linz und empfing am 15. Juli 1844 die Priesterweihe. Mehrere Jahre in seinem Vaterlande in der Seelsorge thätig, faßte er 1847 den Entschluß, nach America auszuwandern, von dem Gedanken beseelt, sein Wirken segensvoller, als es ihm bisher möglich gewesen, gestalten zu können. Noch im nämlichen Jahre führte er seinen Entschluß aus, reiste vorerst nach Baltimore und von dort nach kurzem Aufenthalte nach Milwaukee, wo ihm der Bischof Henri alsbald die St. Marienpfarrei in Burlington (Staat Wisconsin) anwies, an welcher er heute noch, im Ganzen bereits über 40 Jahre, in segensreichster Weise thätig ist. Nur einmal während dieser Zeit gönnte er sich für etliche Monate eine Ruhepause, als er nämlich 1865 seine

österreichische Heimat wieder besuchte. Die Beliebtheit Wisbauer's nicht allein bei seinen Pfarrkindern, sondern in der ganzen Gemeinde, in deren Mitte er lebt, kam so recht zum Ausdrucke, als im Juli 1884 das Fest seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums begangen wurde mit festlichem Glockengeläute, Beleuchtung der Stadt, einem Fackelzuge von 1000 Fackeln, einem Concerte, einer englischen und deutschen Festrede, und Lösung von 50 Kanonenschüssen während der Jubilar vom Erzbischof Heiß, den Bischöfen Flasch und Krautbauer und einer imposanten Procession von Priestern aus seiner Pfarrwohnung abgeholt und über den öffentlichen Markt nach der S. Marienkirche geleitet ward, wo er dann das Hochamt celebrirte. Ein prachtvoller Kelch, eine goldene Casula, reich eingebundene Meßbücher und andere schöne Festgeschenke aus Nah und Fern wurden dem ehrwürdigen Jubilar dargebracht.

Augsburger Postzeitung, 21. August 1884, Nr. 191: „Milwaukee Goldenes Priesterjubiläum".

Wisenfeld, siehe: **Wiesenfeld** [Band LVI, S. 46].

Wiser, Friedrich Ritter von (k. k. Generalmajor, geb. zu Stanislau in Galizien 28. Mai 1835). Dem Soldatenstande sich widmend, trat er am 27. September 1847 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juni 1854 als Lieutenant minderer Gebühr zum Pioniercorps eingetheilt wurde. In demselben 1858 zum Oberlieutenant befördert, ward er als solcher im nämlichen Jahre zum 6. Jäger-Bataillon und aus demselben im April 1859 als Hauptmann zweiter Classe zum Generalquartiermeisterstabe übersetzt, in welchem e[r] im Juni 1859 zum Hauptmann erst[er] Classe vorrückte. Im März 1868 wur[de] er Major, dann Oberst, zuletzt Gene[ral]major. Wiser machte als Hauptma[nn] den Feldzug 1859 in Italien, da[nn] jenen gegen Dänemark 1864 mit. [In] letzerem zeichnete er sich bei den Expe[di]tionen gegen die Inseln an der Westk[üste] von Schleswig vom 11. bis 20. Juli 18[64] so aus, daß ihm in Würdigung sei[ner] Verdienste am 8. August dieses Jah[res] der Orden der eisernen Krone drit[ter] Classe und bald darauf auch der kön[igl.] preußische Kronorden mit den Schw[er]tern verliehen wurde. Im Feldzuge 18[66] gegen Preußen erkämpfte er sich d[as] Militär-Verdienstkreuz. 1870 war er [im] Bureau für militärische Beschreibung d[es] Inlandes in Verwendung. Zur Zeit [ist] Wiser als Generalmajor auf Wart[e]gebühr beurlaubt; den Ordensstatute[n] gemäß wurde er mit Diplom vo[m] 20. Jänner 1867 in den österreichische[n] Ritterstand erhoben.

Swoboda (Joh.). Die Zöglinge der Wiene[r] Neustädter Militär-Akademie von der Grün[]dung des Institutes bis auf unsere Ta[ge] (Wien 1870, Gerold, schm. 4°.) S. 882.

Es ist auch noch ein zur Stunde blühende[s] Grafengeschlecht Wiser bekannt, das in frü[he]rerer Zeit zu Oesterreich in näherer Be[]ziehung stand und daselbst auch begütert wa[r]. Aus diesem Geschlecht hat ein **Christop[h]** Wiser sich im Kriege wider die Türken her[]vorgethan und wurde 1500 in den Reichs[]adel aufgenommen. — **Johann Geor[g]** von Wiser ward für seine durch fünfz[ig] Jahre der Pfalz geleisteten treuen Dienst[e] 1690 mit dem Freiherrenstand begnadet. — Sein Sohn **Gottfried Ignaz** wa[r] kaiserlicher Rath, Regent der niederösterrei[]chischen Lande, verlor aber 1704 durch einen zufällig losgegangenen Pistolenschuß sein Leben. — Des Letzteren Bruder **Franz Melchio[r]** war Hofkanzler, kaiserlich geheimer Rath, wohnte 1702 der Belagerung von Landa[u] bei, starb aber, in den Grafenstand erhoben

nach im nämlichen Jahre am 23. November. — Franz Melchiors Sohn **Ferdinand Andreas** war lange kurpfälzischer Gesandter am bayerischen Hofe. Damit endigen die Beziehungen dieser Adelsfamilie zu Oesterreich, die noch heute in Baden und Elsaß fortblüht. [Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°) S. 1083. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. LVII, Sp. 1274.]

Wiser, Engel Ulrich, siehe: **Wieser** Bd. LVI, S. 68, Nr. 3].

Wiser. Johann Siegfried a Sancta Margaretha [siehe ebd., S. 53].

Als **Nachtrag** zu den dortigen Quellen: Brunner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869, Kirchheim, gr. 8°.) S. 126 u. f. im Abschnitt: „Versuche, mit dem positiven Christenthum aufzuräumen".

Wiser Joseph Anton [siehe ebd., S. 69, Nr. 10].

Wiser, Karl [siehe ebd., S. 59].

Wiser, Marian [siehe ebd., S. 70, Nr. 13].

Wisgall, Conrad (Landschaftsmaler, geb. 1757, gest. in Wien am 18 October 1870). Ueber diesen schon durch sein hohes Alter denkwürdigen Künstler lassen uns alle Quellen, Nagler, Tschischka, Dlabacz, Patuzzi u. A., im Stiche. Erst bei der Nachricht von seinem Tode, welche die Janke'sche „Roman-Zeitung" 1871, Bd. I, S. 636 brachte, erfahren wir: daß er Landschaftsmaler gewesen und im hohen Alter von 113 Jahren gestorben. Ueber seine Werke und seine künstlerische Bedeutung vermögen wir nichts zu sagen, da wir seinen Namen auch nicht in den Auctionskatalogen von Gemälden und Aquarellen gefunden haben.

Wisgrill, siehe: **Wißgrill.**

Wisiak Edler von **Wendenbühl,** Franz (k. k. Major, geb. zu Gutenhaag in Steiermark 1787, gest. in Graz 19. Mai 1862). Er widmete sich anfänglich der wissenschaftlichen Laufbahn und beendete an der Gratzer Hochschule die juridischen Studien. Die kriegerische Epoche aber, in welcher er lebte, rief ihn zu den Waffen, und er trat im November 1805 als Cadet in das 16. Infanterie-Regiment, damals Erzherzog Rudolf. Vor Beginn des Feldzuges 1809 zum Fähnrich befördert, wurde er während der Befreiungskriege 1813 bis 1815 Oberlieutenant, 1824 Hauptmann im 23. Infanterie-Regimente, nachmals Ceccopieri. Als Major trat er dann in den Ruhestand. Wisiak machte die Feldzüge seiner Zeit, 1805, 1809, 1813 bis 1814 mit und bewährte sich immer als einsichtsvoller und tapferer Soldat. Als Subalternofficier versah er durch zehn Jahre Adjutantendienste, und 1809 verlor er bei Raab als Regimentsadjutant sein Pferd unter dem Leibe. Nicht bloß militärisch, sondern auch, wie es seine vorangegangenen Studien beweisen, wissenschaftlich gebildet, beschäftigte er sich in seiner Muße mit humanistischen Studien, und eine Frucht derselben war sein Werk: „Andeutungen über die Selbstausbildung der subalternen Officiere zu Commandanten", das bei Leykam's Erben in Gratz erschien und in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Wisiak 1840 mit dem Ehrenworte Edler von und dem Prädicate Wendenbühl in den erbländischen Adelstand erhoben.

Militär-Zeitung. Herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1862, S. 335. — Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, 8°.) 13. Jahrgang (1864), Seite 94.

Wisiak, Gotthard (Benedictinermönch, geb. zu Radkersburg am 9. December 1783, gest. zu Klamm bei Rottenmann am 28. August 1840). Der Vater Joseph Franz war durch ein Vierteljahrhundert (1805—1830) Verwalter der Stift Admont'schen Weingärten in Radkersburg. Der Sohn Johann Nepomuk, ein Neffe des denkwürdigen Admonter Abtes Anton Gotthard Kuglmayer [Bd. XIII, S. 359], besuchte die Gymnasialclassen 1794 bis 1799 im Stifte Admont, in welchem er auch die theologischen Studien gemacht zu haben scheint, da seit 1801 dieselben dort wieder eingeführt worden waren. Am 6. November 1802 wurde er eingekleidet und nahm den Klosternamen Gotthard an. Nachdem er am 1. Jänner 1806 die feierlichen Gelübde abgelegt hatte, las er am 21. September desselben Jahres die erste heilige Messe und wurde zunächst in der Seelsorge, und zwar als Caplan zu Palfau verwendet. Dann von seinem Abte für den Unterricht ausersehen, kam er 1807 als Professor der Physik, Naturgeschichte und Mathematik an das Gymnasium in Leoben und 1808 in gleicher Eigenschaft an jenes in Admont, in welcher Stellung er bis 1810 verblieb. Nun fungirte er zwei Jahre als Rentmeister des Stiftes, kehrte aber 1811 wieder als Professor der Physik an der philosophischen Lehranstalt im Stifte zum Lehramte zurück, das er bis 1819 versah, in welchem Jahre er Dechant und Pfarrer zu St. Gallen wurde. 1823 zum Verwalter des stiftischen Hammerwerkes zu Klamm bei Rottenmann ernannt, versah er dieses Amt durch 17 Jahre bis zu seinem im Alter von 57 Jahren erfolgten Tode. Wisiak war Mitglied der steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft und ein ausgezeichneter Chemiker. In letzterer Eig
schaft richtete er im Stifte ein reich a
gestattetes Laboratorium ein und erfr
sich, als Humphry Davy, der
rühmte Chemiker und Erfinder
Sicherheitslampe für Kohlenbergw
im August 1818 Admont besuchte,
Würdigung und Anerkennung dieses
gezeichneten Naturforschers. Das ge
zu einer Zeit, als die Pflege der Na
wissenschaften, namentlich der Chemie
den Lehranstalten des Kaiserstaates
in den Windeln lag.

Nach eigenen Notizen und Mittheilungen
Gratzer Universitäts-Bibliothekars A. Mü
und des hochw. Capitulars P. J. Wich
denen ich hiermit meinen besten Dank
spreche.

Wisiak, siehe auch **Wissiak** [S. 13

Wiskotschill, Thaddäus (Bil
hauer, geb. zu Prag 1753, g
in Dresden 1794). Der Na
Wiskotschill würde nach der c
schen Schreibweise der Gegenwart w
Wysločil geschrieben werden müs
Thaddäus, der Sohn eines B
hauers, bildete sich zu einem solchen
nächst unter Anleitung seines Vat
Dann aber ging er nach Dresden, w
in der Werkstätte des Bildhauers La
bein einige Zeit arbeitete. Im J
1775 trat er als Medailleur in Die
der Graf Einsiedel'schen Eisengieß
zu Mückenberg, wo er zugleich mit
Leitung der Gußwerke betraut ward.
letzt wurde er zum Hofbildhauer in D
den ernannt, wo er, erst 41 Jahre
starb. Er führte Büsten und Basrel
in Marmor und Erz, Gruppen in S
aus. Von letzteren ist jene über dem P
tale des Marcolini'schen Hauses
Dresden bekannt. Der Leipziger Kup
stecher Joh. Steph. Capieux (geb 17

geb. 1813) stach nach Wiskotschill ein Monument (Fol.).

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXI, S. 537.

Wislocki, Felix Theophil (Arzt und Schriftsteller, geb. im Städtchen Tymbork in Westgalizien 1815). Sein Vater Basilius war Lehrer an einer Elementarschule, mit ihm übersiedelte er später nach Neu-Sandec, wo er auch das Gymnasium besuchte. Im Jahre 1831 kam er nach Przemysl und beendete daselbst die philosophischen Studien, worauf er, um Theologie zu hören, die Hochschule in Lemberg bezog. Aber bald vertauschte er das theologische Studium mit jenem der Medicin und ging nach Berlin, wo er 1843 das Doctorat der Medicin und Chirurgie erlangte. Nun begab er sich nach Leipzig, wo er zunächst für verschiedene Zeitschriften arbeitete und sich an der Herausgabe der im Haertel'schen Verlage erscheinenden Bibliothek ausländischer Romane betheiligte. Von 1845 bis 1848 machte er wissenschaftliche Reisen durch Deutschland, die Schweiz, Frankreich und Belgien und kehrte in letzterem Jahre nach seiner Heimat, und zwar vorab nach Lemberg zurück. 1849 und 1850 leistete er während der herrschenden Choleraepidemie ärztliche Dienste und im letztgedachten Jahre bewarb er sich in Wien um die Lehrkanzel der gerichtlichen Medicin und pathologischen Anatomie an der Krakauer Hochschule. Diese erhielt er vorderhand nicht, doch wurde er 1851 zum Assistenten des berühmten Professors der pathologischen Anatomie an der Wiener Universität Dr. Rokitansky ernannt, in welcher Anstellung er vier Jahre thätig war, während deren er die Fachwerke: „Compendium der pathologischen Anatomie als Leitfaden zum Selbststudium" (Wien 1852, 8°.) und „Repertorium der Pharmakognosie und Pharmakologie" (ebd. 1853) herausgab. Beide Werke als wissenschaftlich zusammengefaßter Ausdruck der Ansichten der damals im Zenith ihres Glanzes stehenden Wiener medicinischen Schule fanden in Fachkreisen sehr günstige Aufnahme. Wieder aber wendete er sich von seiner ärztlichen Richtung ab und der politischen zu, indem er die Redaction des Wiener politischen Parteiblattes „Der Wanderer" antrat und sie zwei Jahre hindurch führte. 1856 folgte er einem Rufe nach Lemberg, um dort die Herausgabe und Redaction des Journals „Swit. dziennik poswiecony polityce przemyslowi i literaturze", d. i. Morgenlicht, Tageblatt für Politik, Industrie und Literatur, zu übernehmen. Das Blatt begann im October 1856 zu erscheinen, endete aber wegen Mangels an Theilnahme am 30. April 1857, obgleich es allen Anforderungen der Zeit gemäß mit Umsicht und Rücksicht auf die damaligen Verhältnisse redigirt war. Nun kehrte er wieder zum ärztlichen Berufe zurück und erhielt 1858 auf Anempfehlung Dietl's und Rokitansky's an der medicinischen Akademie in Warschau eine Professur, welche er auch behielt, als diese zu einer Hochschule erhoben wurde. In seinen freien Stunden beschäftigte sich Wislocki aber auch mit Uebersetzung verschiedener Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin und der Naturwissenschaften für Zeitschriften in Warschau und anderen Städten, so für die „Gazeta lekarska", d. i. Medicinische Zeitung, „Bibliotheka Warszawska", d. i. Warschauer Bibliothek, „Roczniki gospodarstwa", d. i. Jahrbücher der Landwirthschaft u. a.

Wislocki, Ladislaus (Bibliograph, geb. in Galizien 1841). Er beendete seine Studien in Lemberg, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er Professor am Lyceum daselbst. Später trat er als Custos in die Dienste des berühmten Ossolińskiʼschen Institutes, das sich mit der Sammlung aller das Land Polen im Allgemeinen und Galizien insbesondere betreffenden Manuscripte, Bücher, Münzen und Medaillen befaßt, eine die polnische Geschichte nach allen Richtungen erörternde Zeitschrift herausgibt und als Nationalanstalt sich eines großen Rufes erfreut. Vergleiche die Artikel dieses Lexikons Ossoliński [Bd. XXI, S. 114], Bielowski [Bd. I, S. 319], Szajnocha [Bd. XLI, S. 129], Szlachowski [Bd. XLII, S. 212], Klodzinski [Bd. XII, S. 112]. Nachdem Wislocki einige Jahre in dieser Stellung thätig gewesen, wurde er zum Custos an der Krakauer Universitätsbibliothek ernannt, als welcher er noch zur Stunde bedienstet ist. Er schrieb verschiedene kleinere Monographien und gründete 1878 auch ein bibliographisches Blatt, welches zweimal des Monats erscheint und die Beschreibung sämmtlicher Handschriften der Krakauer Bibliothek enthält. In den Abhandlungen der Krakauer Akademie der Wissenschaften aber theilte er mit, und zwar in der ersten Abtheilung, welche Philologie, Linguistik, Geschichte der Literatur und Kunstgeschichte umfaßt: „Sonntag- und Festpredigten in čechischer Sprache“, welche aus einer Handschrift (Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts) der Bibliothek des Grafen Tarnowski in Dzików herrühren. Das Manuscript ist von vier Abschreibern hergestellt, welche eine aus der Zeit 1390—1401 herrührende Predigtensammlung copirten. Den Predigten sind Beiträge zu Legenden slavischer Heiligen, namentlich der quinque fratrum heremitarum, des h. Procop, der h. Ludmilla, des h. Wenceslaus, Adalbert und Stanislaus entnommen und das čechische Glossar beigefügt; in der zweiten Abtheilung, welche Philosophie, Geschichte und Hilfswissenschaften, Archäologie und Rechts- und politische Wissenschaften umfaßt, veröffentlichte er den sogenannten Pilsener Codex, welcher Magdeburger Entscheidungen enthält, und von dem er eine genaue Abschrift des aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammenden Textes mittheilt.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di ol[te] 300 ritratti (Firenze 1879, Successori [L]e Monnier, Lex.-8°.) p. 1069.

Ein **Adolf** Ritter von Wislocki di[…] 1848 als Oberlieutenant im Dragoner-R[…] mente Fürst Windisch-Grätz Nr. 2 und st[…] mit demselben in Italien. Am 25. Juli […] zwei Zügen zu einer Patrouillirung ge[…] Volta beordert, gerieth er an einem Kre[…] punkte der Straße gegen Goito in ein l[…] haftes feindliches Kartätschenfeuer, wobei i[…] sein Pferd unter dem Leibe getödtet wur[…] Zu Vocate im Schlosse der revolutionär[…] Fürstin Belgiojoso fiel der Division, […] welcher Oberlieutenant Wislocki stand, d[…] wichtige Correspondenz derselben in die Händ[…] Im Feldzuge des Jahres 1849 focht er bei N[…] vara. Am 23. März daselbst an der Brüc[…] aufgestellt, erhielt er Befehl, die auf de[…] Straße postirte feindliche Batterie, welch[…] unsere Reiter mit Kartätschen beschoß, z[…] attaquiren. Mit während dieses Feldzuges […] öfter bewährter Bravour machte er mitten im stärksten Geschützfeuer seinen Angriff und drang bis an die Stadtthore vor, aber die Batterie zu nehmen war nicht möglich, weil sie in einer für Cavallerie unangreifbaren Schanze stand. 1859 wurde Adolf von Wislocki Major bei Toscana-Dragonern Nr. 8, aber schon im folgenden Jahre als solcher zum freiwilligen nachmaligen 13. Uhlanen-Regimente Ludwig Graf Trani übersetzt, rückte er in demselben 1866 zum Oberstlieutenant vor und erhielt für erneuerte Auszeichnung

im italienischen Feldzuge genannten Jahres den Orden der eisernen Krone dritter Classe. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. I, S. 330, 331, 413; Bd. III, S. 337]

Wismayr, Joseph (Pädagog, geb. in Freising am 30. November 1767, gest. zu München am 9. September 1838). Obgleich in Bayern geboren und gestorben, wirkte er doch in Salzburg, und zwar in der glänzendsten Periode des Erzstiftes, durch eine längere Reihe von Jahren (1788—1803) in so verdienstlicher Weise auf pädagogischem Gebiete, daß ihm eine Stelle in unserem Werke gebührt, abgesehen davon, daß er in seiner Selbstbiographie Salzburg sein zweites Vaterland nennt. Der plötzliche Tod seines Vaters (1780), welcher Cabinetscourier des Fürstbischofs von Freising war, veranlaßte ihn, dem Wunsche der Mutter zu entsprechen und dem geistlichen Stande sich zu widmen, was er, wenn der Vater am Leben geblieben wäre, wohl kaum gethan haben würde. Nachdem er noch in Freising ins bischöfliche Alumnat eingetreten, betrieb er neben seinen geistlichen Berufsstudien mit besonderem Eifer jenes der italienischen und französischen Sprache, während er das der deutschen mit besonderer Gründlichkeit und Vorliebe pflegte. 1788 bezog er die damals ihrer trefflichen Lehrer wegen in hohem Ansehen stehende Universität in Salzburg, wo er neben Theologie juridische Collegien und Universalgeschichte hörte. In Salzburg wurde ihm von dem verdienstvollen Topographen Professor Lorenz Hübner [Bd. IX. S. 397], der 1788 die „Oberdeutsche Literatur-Zeitung“, das bedeutendste literarische Journal Süddeutschlands, noch heute für die Cultur des deutschen Südens eine reiche und verläßliche Quelle, gegründet hatte, so große Theilnahme zugewendet, daß er in seiner Biographie es offen ausspricht: „Ihm verdanke ich Alles; was ich in der Folge ward und bin, ward und bin ich nur durch ihn“. So sah er sich durch Hübner in seinen Sprachstudien gefördert und unter die Mitarbeiter der „Oberdeutschen Literatur-Zeitung“ aufgenommen, und viele Umstände sprechen dafür, daß er der Verfasser der in genannter Zeitschrift mit J. W. und fsm gezeichneten Artikel ist, auch jener, welche den aus Anlaß der Schiller-Goethe'schen Xenien entflammten Kampf betreffen. Wenigstens sind J. und W. die Anfangsbuchstaben seines Vor- und Zunamens, wie fsm die Mittelbuchstaben des letzteren bilden. Wismayr aber schrieb sich anfänglich mit einem s, später mit ss. Man vergleiche übrigens darüber Eduard Boa's „Schiller und Goethe im Xenienkampfe“ (Stuttgart 1851, 8°.) Bd. II. S. 24 und „Mein Schiller-Buch“ (Wien 1859) S. 34, Marginal 508. Am 8 August 1792 erhielt Wismayr, der schon 1790 die Priesterweihe erlangt, die Präfectenstelle im Lodron-Rupertinischen Erziehungsstifte zu Salzburg, um welche er sich beworben hatte. Bei den Mißbräuchen, welche sich während der Amtsführung seiner Vorgänger in diesem Stifte allmälig eingeschlichen, gab es für ihn, der bei deren Abstellung energisch vorging, harte Arbeit. Wagner in seiner Biographie Wismayr's gibt hierüber einige Beispiele. Mittlerweile unterzog sich unser Pädagog, von Hübner, der sich längst mit sprachlichen Arbeiten beschäftigte, aufgefordert, der Ausarbeitung eines Werkes über die deutsche Sprache, welches unter dem Titel: „Grundsätze der deutschen Sprache“.

2 Theile (Salzburg 1796; 2. Aufl. ebd. 1803; 3 Aufl. München 1805) erschien, von Seite der Kritik in sehr anerkennender Weise aufgenommen, im engsten Kreise der Zunft aber mannigfach beanständet wurde. Diesen literarischen Streit mit allen seinen Kleinlichkeiten schildert Wagner gleichfalls in der schon citirten Biographie Wismayr's. Während man aber die Einführung der „Grundsätze" als Lehrbuch in Salzburg anfocht, wurden dieselben in den Schulen Bayerns und der Pfalz eingeführt. Wismayr arbeitete schon in jener Zeit, also vor nahezu 90 Jahren, darauf hin, das Fremdwort in unserer Sprache zu vermeiden. So verdeutscht er die damals üblichen Ausdrücke Verbum mit „Redewort", Substantiv mit „Nennwort", Pronomen mit „stellvertretendes Nennwort". Jean Paul, der die damals beliebten Verdeutschungsversuche der grammatischen Terminologie in witziger Weise verspottet, räumt unserem Wismayr einen Platz im „Landtage der deutschen Sprachlehrer" ein. Diesen „Grundsätzen" ließ Wismayr als nächstes Werk die „Kleine deutsche Sprachlehre für öffentliche Vorbereitungsschulen und den Privatunterricht" (Salzburg 1777, Zaunrieth) folgen. Diese wurde schon in 1. Auflage in Bayern und der oberen Pfalz als Lehrbuch eingeführt. Das Buch, das mit der 5. Auflage unter dem Titel „Lehrbuch der deutschen Sprache" erschien, erlebte bis 1824 nicht weniger denn neun Auflagen und war viele Jahre hindurch in zahlreichen Schulen Süddeutschlands als Lehrbuch verbreitet. Wismayrs nächste Schrift: „Blüten und Früchte", 2 Bändchen (Salzburg 1797 und 1798 sollte jugendlichen Talenten, namentlich Studirenden Gelegenheit bieten, ihre poetischen Versuche dem Publicum vorzulegen. Wismayr lieferte dafür eigene Beiträge; im ersten Jahrgange finden sich auch Melodien von J. Mich. Haydn, A. J. Emmert und Ph. Schmalz. Im Jahre 1799 erfolgte seine Beförderung zum Oberpräfecten des Rupertinums mit der speciellen Aufgabe, die Erziehung der drei Enkel des Grafen Giusti aus Verona zu leiten, welche ihm auf Empfehlung des Grafen Joh. Nep. Lodron übertragen wurde. Doch diese Function war von kurzer Dauer, da, als einer der Zöglinge an den Pocken starb, die beiden anderen nach Italien zurückkehrten. Aber verschiedene Unannehmlichkeiten, welche mit dieser Angelegenheit in Verbindung standen, verleideten ihm, wie Wagner meint, die Oberpräfectenstelle, und da er eben mit der Redaction der „Ephemeriden der italienischen Literatur" (Salzburg, 8°.) wovon 1800—1805 acht Bände erschienen sind, beschäftigt war, gab er diese als Ursache an, die ihm sein ferneres Wirken am Rupertinum so erschwere, daß er um die Enthebung von seinem Posten ersuchte, die ihm denn auch in anerkennenden Worten am 31. December 1802 gewährt wurde. Als 1799 Hübner einen Ruf nach München als Akademiker und geistlicher Rath angenommen hatte, führte Wismayr bis Ende des Jahres die Redaction der „Oberdeutschen Literatur-Zeitung", die dann in München erschien. Da erfolgte mit einem Male seine Berufung als General-Schulen- und Studiendirectionsrath ins bayrische Ministerium des Innern, bei welcher wohl sein alter Freund Hübner, der sich der besonderen Gunst des damals so mächtigen Ministers Montgelas erfreute, die Hand im Spiele gehabt haben mag. So kehrte er denn nach fünfzehnjähriger Amtsthätigkeit in Salzburg in seine Heimat Bayern zurück,

und können wir sein Wirken daselbst, das sich über ein halbes Jahrhundert erstreckte, kurz fassen. 1807 wurde er zum ordentlichen Mitglied der Akademie, 1808 zum Oberschulrath befördert, 1811 aber, da sein Studienplan für die bayrischen Gymnasien wegen zu geringer Berücksichtigung des Griechischen auf Widerstand stieß, in die Kirchensection versetzt und 1816 zum Oberkirchenrath ernannt. Von 1815 stand er, als ständiges Mitglied der Akademie, der Commission zur Organisirung des Kalenderwesens über 30 Jahre vor. Seine schriftstellerische Thätigkeit in dieser Zeit beschränkt sich, seine Theilnahme als Mitarbeiter an Zeitschriften, wie an der „Allgemeinen Justiz- und Polizeifama“, am „Kunst- und Gewerbeblatte des polytechnischen Vereines“, an „Aurora“, „Eos“, „Hesperus“, „Flora“ u. a. abgerechnet, nur noch auf wenige Schriften: „Pantheon Italiens, enthaltend Biographien der ausgezeichnetsten Italiener, nebst deren Bildnissen, historisch-kritisch bearbeitet“, 1. bis 3. Abtheilung (Salzburg 1815—1818, Mayr, gr. 4°.). Wie aus dem Verlagsorte zu entnehmen, hatte er den Plan zu diesem Werke noch während seines Wirkens in Salzburg gefaßt, und das vollständige Manuscript befand sich in Zaunrieth's Händen; dasselbe ging aber bei dem großen Brande, der 1818 einen Theil Salzburgs einäscherte, mit zu Grunde, und so erschienen von den 12 Heften, auf welche das Ganze berechnet war, nur die drei, welche die Biographien Dante's, Petrarca's und Boccaccio's behandeln. Doch sie genügten, um dem Verfasser den Namen des „Deutschen Plutarch der Italiener“ zu erwerben und seine Aufnahme in die gelehrten Gesellschaften zu Jena, Erfurt, Arezzo und Padua zu veranlassen. Sein Werk, nachdem es verbrannt, noch einmal zu beginnen, dazu fehlten ihm Muth und Lust. Dann gab er noch heraus: „Fragen und Antworten mit Gründen und Gegengründen“ (Freising 1857); — „Lesefrüchte“ (ebd. 1857) und „Geschichtliche Merkwürdigkeiten“ (ebd. 1857). Auch schrieb er noch für Freunde und Freundlichgesinnte seine „Selbstbiographie“, welche gleichfalls in Freysing ein Jahr vor seinem Tode erschien. Wismayr erreichte ein Alter von über 90 Jahren. Er nimmt unter jenen Männern, welche zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts der Metropole der salzburgischen Erzbischöfe einen vorübergehenden Glanz verliehen, und unter denen wir Graser [Bd. V, S. 310, in den Quellen], Lorenz Hübner [Bd. IX, S. 397], Franz Mich. Vierthaler [Bd. L, S. 276], Baron Moll [Bd. XIX, S. 2], Mielichhofer [Bd. XVIII, S. 234], Koch-Sternfeld [Bd. XII, S. 195], Kleimayrn [Bd. XII, S. 38] ausdrücklich nennen, eine hervorragende Stelle ein. Als Pädagog säuberte er die erzbischöfliche Erziehungsanstalt Rupertinum von einer Reihe von Uebelständen, nach deren Entfernung erst die Bezeichnung einer „Erziehungsanstalt“ gerechtfertigt war; er mit noch einigen gleichgesinnten Männern arbeitete die neue Disciplinarordnung aus, welche für die Leitung dieses Institutes in der Folge maßgebend blieb. Als Forscher in der deutschen Sprache aber nimmt er in der Geschichte der Methodik des Sprachunterrichtes eine ehrenvolle Stelle ein, und finden wir ihn überhaupt in den zahlreichen Schriften, welche Salzburgs Geschichte behandeln, unter den besten und thätigsten Männern des Erzbisthums genannt.

Wagner (P. F.) Der Pädagoge Joseph Wismayr in Salzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Sprachstudiums in

Süddeutschland (Salzburg 1876, Pustet, gr. 8°.) [vorher im dritten Programm der Lehrerbildungsanstalt in Salzburg 1876]. — Waitzenegger (Franz Joseph). Gelehrten- und Schriftsteller-Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit (Landshut 1822, Joseph Thoman, gr. 8°) Bd. III, S. 431. — Heindl. Biographien der berühmtesten Pädagogen (Augsburg 1860). — Almanach der bayrischen Akademie (München, 8°.) Jahrgang 1855. — Als Wismayr's Todesdatum gibt Heindl den 8. Juli 1858 an. Der Münchener Diöcesan-Schematismus für 1859 nennt den 9. September, welcher Angabe wir folgen.

Wisniewski, s. **Wiszniewski** [S. 138]. Uebrigens besteht in Schreibung des Namens Wisniewski eine unglaubliche Willkür. Jeden Träger dieses Namens finden wir auch Wiszniewski, Wisniowski und Wiszniowski geschrieben. Wir halten uns an die von bewährten Quellen angenommene Schreibweise, ersuchen aber unter jeder Schreibung nachzusehen.

Wisniowski, Theophil (Präsident des Revolutionstribunals im galizischen Aufstand 1846, geb. zu Jazlowiec im Czortkówer Kreise Galiziens 1806, hingerichtet zu Lemberg am 31. Juli 1847). Er beendete 1829 die Rechtsstudien an der k. k. Universität in Lemberg, begann aber schon frühzeitig an Unternehmungen, welche auf Vertreibung der kaiserlichen Regierung aus Galizien mit Gewalt und Anwendung aller nur denkbaren verbrecherischen Mittel abzielten, sich zu betheiligen. Schon 1835, als er erst 19 Jahre zählte, wurde er wegen Verdachtes der Betheiligung an hochverrätherischen Umtrieben in criminalgerichtliche Untersuchung gezogen, aber 1836 wegen Abganges rechtlicher Beweise wieder freigelassen. Dies steigerte seine Verwegenheit, und er trat nun mit den Häuptern einer revolutionären — der sogenannten demokratischen — Partei, welche sich bereits vor 1772 gebildet und Jahrzehnte hindurch im Geheimen ihre Pläne mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln förderte, in unmittelbare Verbindung. Der Zweck dieser Partei, welche in Verfolgung desselben in allen Theilen des Landes und in den Hauptstädten des Auslandes geheime Vereine bildete, war die Herstellung eines unabhängigen demokratischen Polen in dessen alten Grenzen. Diese Partei trat auch mit der berüchtigten in Italien rastlos thätigen Gesellschaft der Carbonari in Verbindung. Viele Jahre lang waren heimliche Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande, der für die Mitte der Vierziger Jahre geplant wurde, gemacht worden. Für Galizien, das einen großen Theil des alten Polen bildete, wirkten eine Anzahl eminenter Verschwörer, so Napoleon Nowicki, welcher bereits 1833 bei der sogenannten „Partisantenunternehmung" gegen Rußland eine hervorragende Rolle spielte, Severin Goszczyński, der 1835 in Krakau und Lemberg die Vorbereitungen zu einer Erhebung traf, dann Robert Chmielewski, Leslaw Lukasiewicz, Alois Tworowski, Thomas Malinowski, Faustin Filanowicz u. A. Diese waren sämmtlich entweder Theilnehmer oder Häupter geheimer Verbindungen, welche unter den Namen „das junge Polen", das „junge Sarmatien" u. s. w. ihre nächste Aufgabe, nämlich allgemeinen Umsturz der bestehenden politischen Verhältnisse in den polnischen Gebietstheilen, als Zweige einer in allen Ländern des Continents verbreiteten und energisch thätigen Gesellschaft, des sogenannten „jungen Europa", förderten. Der mit einer Umsicht ohne Gleichen geplante Umsturz sollte auch nach militärischer Seite hin gehörig unterstützt werden, und

so schritten Joseph Wysocki und Ludwig Mieroslawski zur Gründung einer eigenen Militärschule, in welcher tüchtige Officiere für den künftigen Aufstand ausgebildet werden sollten durch verschiedene Emigranten, die zu diesem Zwecke in den Militärschulen zu Paris und Metz, dann in Pulver- und Waffenfabriken Unterweisung erhielten. Für die Errichtung dieser Kriegsschule setzte sich in Galizien im Herbste 1844 besonders Theophil Wisniowski ein, welcher mit dieser Thätigkeit auch die Verbreitung revolutionärer Druckschriften im ganzen Lande, besonders unter dem Landvolke verband und seine revolutionäre Agitation bis in die Moldau ausdehnte. Mit der Organisation der Erhebung in den zwölf östlichen Kreisen war Theophil Wisniowski, in den sechs westlichen Kreisen Franz Graf Wiesolowski thätig, dessen in diesem Werke im 56. Bande, S. 94 bereits gedacht ist. Die planmäßigen Vorbereitungen gediehen in so rascher Zeit, daß man bereits ans Losschlagen dachte, zuvor aber auf Einrichtung einer beim Ausbruche des Aufstandes einzusetzenden Revolutionsregierung Bedacht nahm. Zu diesem Zwecke traf Ende December 1845 Mieroslawski aus Frankreich in Posen ein, um sich mit Victor Heltmann, Johann Alcyato, Joseph Wysocki und Theophil Wisniowski in Verbindung zu setzen und mit ihnen die nöthigen Vereinbarungen zu treffen. Nachdem der Organisationsplan beschlossen und besondere Statthalterschaften für Preußisch-Polen, das Krakauer Gebiet und für Galizien gebildet worden, wurde Franz Graf Wiesolowski zum Statthalter von Galizien erwählt und zum Präsidenten des ihm beigegebenen Revolutionstribunals Theophil Wisniowski ernannt. Der Aufstand sollte schon in der zweiten Hälfte des Monates Februar 1846 ausbrechen; aber die Regierung, welche bereits Kenntniß von diesen Plänen hatte, vereitelte durch zahlreiche Verhaftungen der im ganzen Lande vertheilten Verschwörer vorderhand den Ausbruch in Lemberg, während ein Versuch in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar im Tarnówer Kreise stattfand. In Narajów, im Brzeżaner Kreise, sollte in der Nacht vom 21. Februar eine Abtheilung des k. k. Huszaren-Regimentes König von Württemberg aufgehoben, ihr Waffen und Pferde weggenommen, dann direct auf Brzeżan vorgerückt, die Stadt eingenommen und von den Aufständischen besetzt werden, von wo aus die Insurrection über ganz Galizien sich verbreitet hätte. Theophil Wisniowski war die Seele dieses Anschlages. Aber derselbe mißglückte, da die in einer Waldschenke zum Ueberfall Narajóws versammelten Rebellen von Bauern gesehen wurden, und wohl durch dieselben sofort Nachrichten an das Stationscommando dieses Ortes gelangten. Der Schwadronscommandant traf demnach die Vertheidigungsmaßregeln, der Angriff wurde zurückgeschlagen und infolge dessen der Plan, Brzeżan zu überrumpeln, von den Rebellen aufgegeben. Auf dem Rückzuge von Narajów versuchte nun Wisniowski die Bauern zur Theilnahme an der Erhebung zu bewegen, was ihm aber nicht gelang. Darauf begaben sich die Rebellen nach Pomorzany, um daselbst neue Streitkräfte zu sammeln und an einem andere Punkte loszuschlagen; aber da auch hier das Landvolk sich weigerte, mitzuhelfen, waren die Rebellen genöthigt, sich zu zerstreuen. Bei dieser Erhebung fielen zwei Huszaren und

mehrere wurden verwundet, aber auch aus der Bevölkerung trugen einige Menschen Wunden davon. Von den Rebellen ward bei dem Kampfe, der bei Nacht stattfand, keiner ergriffen, doch gelang es, einen großen Theil derselben zu ermitteln und es wurden 32 Personen, darunter auch Wisniowski, verhaftet, des Hochverrathes schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Einunddreißig begnadigte das Gericht zu zeitlicher Strafe, nur Wisniowski, den zweiunddreißigsten, nicht, welcher dem Henker verfiel. Er hatte sich, nachdem die Rebellen zersprengt worden, verkleidet nach Majanów im Złoczówer Kreise geflüchtet und daselbst verborgen. Den Bauern gegenüber gab er sich für einen aus Volhynien entflohenen katholischen Geistlichen, Namens Benedict Lewinski, aus, wurde aber erkannt und der Behörde ausgeliefert. Aus den gerichtlichen Erhebungen stellte es sich heraus, daß er, als er 1838 sich aus Galizien geflüchtet, zunächst nach Frankreich gegangen und noch im nämlichen Jahre zu Straßburg in die dortige Section der demokratisch-polnischen Gesellschaft, im Jahre 1841 in die leitende Behörde derselben, in die sogenannte Centralisation, eingetreten und als Secretär derselben bis zu seiner 1844 erfolgten Abreise aus Frankreich thätig gewesen sei. Seine weiteren Umtriebe in Galizien wurden im Vorstehenden erzählt. Wisniowski war einer der verwegensten Verschwörer und hatte unter den verschiedensten Namen, als: Karl Duval, Winnicki, Dabrowski, Zagórski, Vorbereitungen zum Aufstande gemacht und Theilnehmer geworben. Als Haupturheber der Bewegung, als Theilnehmer an derselben und als nächste Ursache des Todes mehrerer bei der Unterdrückung des Aufstandes Kämpfenden und sich Vertheidigenden wurde er zum Tode durch den Strang verurtheilt, das Urtheil bestätigt und am 31. Juli 1847 in Lemberg öffentlich vollzogen. Zur selben Zeit mit ihm verfiel der Strenge des Gesetzes Jos. Kapuszinski, ebenfalls ob Umsturzversuchen, zugleich aber wegen Ermordung des Bürgermeisters von Pilsen, Caspar Markl, welche er in scheußlichster Weise ausgeführt hatte. Seine Hinrichtung erfolgte zugleich mit jener Wisniowski's. Herausgeber dieses Lexikons war Augenzeuge des Schauspiels, als Beide, die nicht bloß politische Verbrecher, sondern gemeine Mörder waren, zum Hochgericht geführt wurden. Sämmtliche Straßen Lembergs, durch welche der Todeszug seinen Weg nahm, waren mit Tausenden von Menschen angefüllt. Auf allen Balconen demonstrirten die polnischen Frauen in schwarzen Gewändern! Es bot ein ebenso grauenerregendes als empörendes Schauspiel, denn die Polen sahen in den Verurtheilten nur die politischen Märtyrer, vergessend, daß es gewöhnliche Mörder waren, welche ohne Rücksicht auf die Gebote der Menschlichkeit das Blut jener vergossen, die nur ihre Pflicht gethan. Von allen Theilnehmern an dieser Rebellion, welche von den Gerichten zur Verantwortung gezogen wurden, litten nur diese beiden, weil sie mit dem Verbrechen des Hochverrathes auch jenes gemeinen Mordes begangen hatten, den Tod durch Henkershand.

Wisniowski, Sigurt (Reisender, geb. in Galizien 1841). Ob er ein Sohn des durch den Strang hingerichteten Theophil [siehe diesen S. 130] wissen wir nicht, die Möglichkeit ist immerhin vorhanden. Sigurt vollendete seine Vorstudien in Lemberg, wo er

auch einige Jahre hindurch die Universität besuchte. Nun folgte er seiner Reiselust und durchzog 1858 vorab Rumänien, Rumelien, Thessalien, dann verließ er bleibend seine Heimat und unternahm Reisen in die Türkei und nach Griechenland. Als er daselbst Nachricht erhielt von der Expedition, welche Garibaldi nach Sicilien unternommen, schiffte er sich nach diesem Lande ein, wo er in die Freiwilligen-Legion Garibaldi's trat und den Feldzug mitmachte. Nach Beendigung desselben ging er 1862 aus Italien zunächst nach England, von wo er dann in See stach zu einer größeren Reise nach Neu-Seeland, Peru, den Antillen und den Vereinigten Staaten. Nach zehnjährigen ununterbrochenen Fahrten in fernen Welttheilen kehrte er nach Europa zurück, wo er für kurze Zeit seine Heimat besuchte, dann ein Jahr lang in der Schweiz seinen Aufenthalt nahm und von da neuerdings auf Reisen ging. Nun ließ er in America im Staate Minnesotta sich nieder und wurde 1874 als Deputirter in das Parlament dieses Staates gewählt. Berichte und Schilderungen seiner vielen Reisen sind ab und zu in den polnischen Blättern und Zeitschriften erschienen, selbständig aber hat er das Werk „Zehn Jahre in Australien“, 2 Bände (Lemberg 1873) herausgegeben.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, Successori Le Monnier, Lex.-8°.) p. 1069.

1 Ein **Adalbert** Wisniowski war Maler in Krakau, der am 11. November 1611 Aufnahme in die Krakauer Malerzunft verlangte. [Cechy krakowskie. Ich dzieje, ordinacye, listy, swobody, zwyczaje i. t. p. Z aktów cechowych i. t. d., d. i. Die Krakauer Zünfte. Ihre Geschichte, ihre Statuten, Freiheiten, Gewohnheiten u. s. w. Aus den Zunftacten. Von Wilhelm Gasiorowski (Krakau 1860, 8°.) S. 92. — 2. Ein **Joseph** Wisniowski diente im ersten Jahrzehnt des laufenden Jahrhunderts als Reiterofficier in der kaiserlichen Armee. Er war 1809 Oberlieutenant bei Erzherzog Karl-Uhlanen Nr. 3. Das Regiment stand im Feldzuge dieses Jahres im 5. Armeecorps, und zwar in den Tagen vom 6. bis 10. Juli bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn, wo es einem feindlichen Cavalleriecorps von 5000 Reitern auf das tapferste Widerstand leistete. Unter den Helden dieser Kämpfe wurde in der officiellen Relation auch Oberlieutenant von Wisniowski genannt. [Thürheim (Andreas Graf). Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862 und 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 88.] — 3. Ein **Tobias** Wisniowski lebte zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Krakau und ist durch Herausgabe eines heute schon sehr seltenen Werkes bekannt, das unter dem Titel „Threny Thobiasza Wisniowskiego“ und mit dem Motto: „*Non est, crede mihi, sapientis dicere vivam, | Sera nimis vita est crastina, vive hodie. | Tendimus huc omnes, metam properamus ad unam, | Omnia sub leges mors vocat atra suas*“ in der Druckerei des Matthias Garwolczyk zu Krakau 1585 (4°.) erschien. Dieser Garwolczyk ist der Drucker des berühmten 1584 erschienenen genealogischen Werkes von Bartholomäus Paprocki „Herby Rycerstwa Polskiego“, d. i. Wappen des polnischen Adels, das in diesen ersten Ausgaben zu den größten bibliographischen Seltenheiten zählt. Ueber Tobias Wisniowski's Lebensumstände ist nur sehr wenig bekannt. Seine „Threny“ sind elegische Gedichte im Geiste Kochanowski's, welche, in reiner Sprache geschrieben, Gefühl und tiefe Trauer athmen. Man schreibt ihm auch noch die Autorschaft des Werkes „Prawdy chrzescijanskie“, d. i. Christliche Wahrheiten (1599) zu, in welchem er für die Zulässigkeit der Ehe zwischen Geschwistern eintritt, hingegen jene zwischen Eltern und Kindern verwirft. Er wird für einen Arianer gehalten. Man will dies aus einzelnen Stellen seiner „Threny“ herausfinden und damit auch die große Seltenheit des Buches erklären, weil die Jesuiten auf völlige Vernichtung arianischer Schriften bedacht waren. [*Bandtkie (Jerzy Samuel).* Historya Drukarn krakowskich etc., d. i. Geschichte der Druckereien in Krakau (Krakau 1815, Jos. Matecki, kl. 8°.) S. 374. — *Ry-*

charski (Lucian Tomasz). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau. gr. 8°.) Bd. I, S. 167. — 4. Bleibender Erinnerung würdig ist auch **Joseph Wisniowski**, der sich im Feldzuge 1800 als Corporal im 1. Uhlanen-Regimente Graf Civalart durch eine Bravour ohne Gleichen die goldene Tapferkeitsmedaille erkämpfte. Es war am 9. Mai in der Schlacht bei Biberach, als eine von dem Oberlieutenant Gruschka des Regimentes befehligte Abtheilung abgeschnitten und von einer überlegenen Anzahl Feinde umringt wurde. Der einen Zug commandirende Corporal hatte die gefährliche Lage des Oberlieutenants und der Leute desselben kaum bemerkt, als er mit Ungestüm attaquirte und nicht nur die beinahe schon Gefangenen befreite, sondern die feindliche Abtheilung auch zurückwarf. Aber an einem Mühlgraben sammelten sich die Zurückgetriebenen von neuem. Da übersetzte Wisniowski mit seinen Leuten den Graben. Schon hat er einen Schuß in die Kinnbacke empfangen, der ihn fast kampfunfähig macht, aber er verbeißt den Schmerz der schweren Wunde, greift die Franzosen wieder an und zersprengt die ganze feindliche Abtheilung. Von den Uhlanen waren in diesem Gefechte 8 Mann todt, 3 verwundet, dagegen gab es auf Seite der Franzosen an Todten 2 Officiere und 40 Mann, an Gefangenen 10 Officiere und 15 Mann. Wisniowski erhielt für seine glänzende Waffenthat die goldene Tapferkeitsmedaille, die gleichbedeutend ist mit dem Maria Theresien-Kreuze, welches aber nur Officieren verliehen wird. [Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 19 und 20.]

Wisocki, siehe **Wysocki**.

Wissgrill, Franz Karl (Genealog, geb. in Wien 1736, gest. daselbst am 5. December 1803). Er beendete die Studien an der Wiener Hochschule und trat dann bei dem k. k. Münz- und Bergwesen in den kaiserlichen Staatsdienst. Nachdem er mehrere Jahre daselbst practicirt hatte, wurde er als Beamter angestellt und in der Folge zum Hofsecretär befördert; 1796 zum referirenden Bergrath bei der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen ernannt, rückte er 1802 zum Hofcommissionsrathe bei derselben Stelle vor, als welcher er schon im folgenden Jahre starb. Als Bergrath versah er auch das Amt eines Kanzleidirectors. Die Muße seines amtlichen Berufes verwendete er zu genealogischen Forschungen über den niederösterreichischen Adel und begann 1794 die Herausgabe des Werkes: „Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels im Herren- und Ritterstande, vom 11. Jahrhundert bis auf jetzige Zeiten" (Wien 1794—1804, 4°.). Dies Werk, durch Wissgrill's Tod unterbrochen, war auf 12 Bände angelegt, ist aber nur bis zum 4. Bande (A—Lambach) gediehen. Zwei Decennien später (1824) gab ein Karl von Odelga den 5. Band heraus, der aber bei der Theilnamslosigkeit Jener, die zunächst berufen sind, ein solches Unternehmen zu fördern, auch der letzte blieb. Wissgrill's Werk ist eine ungemein gründliche, auf Quellenforschung sich stützende Arbeit, deren Mühen und Schwierigkeiten ich vollkommen ermessen kann, da ich täglich, ja stündlich erfahre, wie gleichgiltig der österreichische Adel sich einer Arbeit gegenüber verhält, die den Ruhm und die Größe seiner Ahnen verkündet; der aber, ohne das oft erbetene Material zu den betreffenden Artikeln beizustellen, doch immer wieder an mich herantritt, wenn es Nachforschungen zu halten, Adelsfragen zu lösen oder Zweifel zu beheben gibt. — Ein **Johann Bapt. Wisgrill**, der sich im Namen vom obigen Genealogen und Bergrath nur durch die Schreibung mit einem s unterscheidet, war in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts Arzt, Doctor und Professor in Wien und gab im Druck heraus: „Handbuch der Vorberei-

tungslehre für das Studium der Chirurgie. Enthaltend: Naturlehre, medicin. Chemie, Mineralien-, Pflanzen- und Thierkunde", 2 Bände (Wien 1832 bis 1834, Haubner, mit 3 KK.), ferner: „Elemente der Physik für Studirende der Chirurgie" (ebd. 1841, mit 4 KK.) und „Elemente der allgemeinen und pharmaceutischen Chemie" (ebd. 1845, Pichler's Witwe); auch nahm er an der Redaction der anfänglich von Baron Stifft, später von Raimann herausgegebenen „Jahrbücher der Medicin des österreichischen Kaiserstaates" zugleich mit Siegmund Caspar Fischer und Anton Edlen von Rosas vom 24. Bande (1838) ab Theil. — Ein **Matthias** Wißgrill diente im Jahre 1849 als Oberlieutenant im 9. Huszaren-Regimente Franz Fürst Liechtenstein und erkämpfte sich als solcher im Feldzuge gegen die ungarischen Rebellen das Militär-Verdienstkreuz.

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Degen, 4°.) III. Jahrgang (1804), I. Bd., „Intelligenzblatt" Februar, Sp. 47.

Wißhofer, Franz Xaver (Schriftsteller, Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die Angaben über ihn weichen namentlich in Bezug auf die von ihm herausgegebenen Schriften stark von einander ab. Nach Meusel war er zu Ende der Neunziger-Jahre Magistratssyndicus zu Rohrbach in Oesterreich ob der Enns; nach Kehrein von 1802 bis 1809 Syndicus zu Schärding. Am 14. Jänner 1810 von der französischen Landesadministration zu Ried zum Justizrath ernannt, mußte er als solcher am 4. Juli 1810 dem Stifte Ronshofen am Inn dessen Aufhebung ankündigen. Am 14. September 1810 hatte aber die französische Regierung zu Ried bereits ein Ende. Die weiteren Schicksale Wißhofer's, der nach den damals üblichen Vorgängen als früherer französischer Beamter unter der neuen österreichischen Regierung kaum wieder eine Anstellung gefunden haben dürfte, sind uns unbekannt. Kehrein führt nun an, daß derselbe den „Linzer Musen-Almanach" (Linz 1805 und 1806) herausgegeben habe. Unter der stattlichen Folge von Musen-Almanachen, welche ich besitze, wie denn auch in den bibliographischen Aufzeichnungen über solche finde ich keinen Linzer Musen-Almanach. Wohl aber finde ich Wißhofer verzeichnet als Herausgeber des „Magazins des Schönen und Nützlichen zum Vergnügen und Unterricht. Mit Musikstücken fürs Clavier von Caspar Lachner, k. k. Tabak- und Siegelgefällen-Cameralhauptverleger", I. Jahrg. 1798; II. Jahrg., 1. Bd. 1799. Immerhin ist aber der Titel „Linzer Musen-Almanach" nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, da der Verleger von den ihm übrig gebliebenen Exemplaren des „Magazins" eine neue (Titel-) Auflage, unter dem veränderten Titel „Linzer Musen-Almanach" veranstaltet haben dürfte. — Ein anderer Wißhofer, mit dem Taufnamen **Matthias**, aus Tirol gebürtig, war in den Achtziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts Priester der Chiemseer Diöcese, beschäftigte sich mit physicalisch-technischen Studien und gab den „Entwurf einer elektrischen Kunst, mit Kupfer" (Salzburg 1780, 8°.) heraus.

Kehrein (Joseph). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 260. — Meusel. Sechster Nachtrag zu der

vierten Ausgabe des gelehrten Teutschland (Lemgo 1804, 8°.) S. 1039.

Wissiak Ritter von **Wiesenhorst**, Leopold (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Radkersburg in Steiermark am 2. August 1780, gest. in Wien am 26. April 1852). Im Alter von 16 Jahren trat er in das damalige croatisch-slavonische Grenz-Hußzarencorps ein, aus welchem er in einigen Tagen zum Fähnrich im 6. slavonischen Grenz-Bataillon vorrückte. Im Mai 1797 zum Unterlieutenant im Szluiner 4. Grenz-Bataillon befördert und 1798 als solcher zu Beaulieu-Infanterie Nr. 58 übersetzt, wurde er 1800 Oberlieutenant, 1805 Hauptmann, 1813 Major, 1824 Oberstlieutenant. 1828 Oberst im Regimente, in welchem er durch 34 Jahre ruhmvoll im Felde, ehrenvoll im Frieden diente. Am 15. Jänner 1834 ward er zum Generalmajor, am 21. April 1843 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, in welcher Stellung er im April 1848 in den Ruhestand übertrat. Er hatte die Feldzüge 1796 bis 1815 in seinem Regimente mitgekämpft und wurde 1800 in den Schlachten und Gefechten vom 25. April bis 10. Mai bei Engen, Möskirch und Biberach zweimal verwundet. Das Regiment erlitt solche Verluste, daß es nach dem Feldzuge auf ein Bataillon zu fünf Compagnien herabgesetzt wurde. Im Feldzuge 1805 im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Wolfskehl eingetheilt, kämpfte er in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. December), im Feldzüge 1809 im Treffen bei Ebelsberg (3. Mai) und Znaim (im Juli), 1813 bei Dresden (27. August) und später in Italien und wurde in den genannten Feldzügen noch dreimal verwundet. Als Generalmajor befehligte er eine Brigade in der Bundesfestung Mainz, als Feldmarschall-Lieutenant kam er als Divisionär nach Siebenbürgen. Für seine ausgezeichnete Dienstleistung erhielt er das Ritterkreuz des Leopoldordens und am 10. Mai 1845 die zweite Inhaberstelle des Infanterie-Regimentes Erzherzog Ernst Nr. 48.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 219. — Neuer deutscher Nekrolog (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (1852) S. 315.

Wissinger, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Lembach in Oberösterreich am 18. October 1696, gest. zu Prag 27. Juli 1773). Im Alter von 16 Jahren trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte in demselben die Doctorwürde der Philosophie, Jurisprudenz und Theologie und wirkte über dreißig Jahre als Lehrer in den Disciplinen der Grammatik, hebräischen Sprache, Sittenlehre, des Griechischen, der Philosophie und verschiedener Theile der Theologie. Dann versah er eilf Jahre das Rectorat an Collegien der Gesellschaft, drei Jahre jenes an der Prager Universität, wurde Provincial im Orden und war zwölf Jahre Gewissensrath des Cardinal-Erzbischofs von Olmütz, Ferdin. Jul. Grafen Troyer. Im Druck gab er heraus: „*Theses ex universa philosophia Aristotelis*“ (Olomucii 1737, 4°.); — „*Jus problematicum ex praecipuis Decretalium Gregorii IX. titulis desumptum etc.*“ (Wratislaviae 1737, 8°.); — „*Doctrina practica ratione et auctoritate firmata, injustitiam et juris laesi reparationem compendio exhibens*“ (Olomucii 1740, 8°.); — „*Libella theologico-polemica, veritates catholicas cum fallaciis sectariorum modernorum de Ecclesia salvifica eiusque sacramentis ponderans*“ (ib. 1743);

— „*Libellae ejusdem continuatio pari methodo de Deo trino et uno tractans*“ (ib. 1745). Wissinger verlebte die letzten Jahre im Prager Clementinum, wo er im Alter von 77 Jahren starb.

Pelzel (Fr. Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 194.

Wissinger, Jacob (Philolog und Theolog, geb. zu Rohrbach in Oberösterreich am 3. Juli 1736, Todesjahr unbekannt). Nachdem er bei den Jesuiten zu Krumau in Böhmen die Humanitätsclassen beendet hatte, trat er am 27. October 1753 zu Brünn in ihren Orden, in welchem er, während er seine Studien fortsetzte und namentlich die schönen Wissenschaften und griechische Sprache mit besonderer Vorliebe pflegte, im Lehramte thätig war und Grammatik, Dicht- und Redekunst erst zu Telč in Mähren, dann zu Prag vortrug. 1764 erlangte er die Priesterweihe. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1772 wurde er Präfect an der Theresianischen Ritterakademie in Wien, und dann begleitete er den Grafen Franz Auersperg auf dessen Reisen durch die k. k. Staaten. Von 1779 bis zu seinem Tode wirkte er in der Seelsorge, zunächst als Pfarrer zu Winterberg, dann als solcher zu Tisch in Böhmen. Im Druck erschienen von ihm: „Cicero's eilfte philippische Rede in das Deutsche übersetzt“ (Prag 1773, 8°.); — „Cicero's neunte philippische Rede in das Deutsche übersetzt“ (ebd. 1773, 8°.); — „Analyse in die olynthischen Reden des Demosthenes“ (Prag 1773, 8°.); — „Predigt beim Antritt seines Hirtenamtes zu Winterberg“ (Prag 1779, 8°.); — „Predigt aus Gelegenheit einer zweiten Primiz bei den W. W. E. E. P. P. Capucinern zu Passau“ (Prag 1780, 8°.); — „Morgen- und Abendgebete für das Landvolk“ (ebd. 1781, 8°.(; — „Predigt bei der feierlichen Einweihung der neuerbauten Kirche in Kuschwarda“ (1782, 8°.). Ein großes Verdienst Wissinger's besteht darin, daß er als Lehrer wesentlich mithalf, den von van Swieten entworfenen Studienplan zur Ausführung zu bringen.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 262.

Wissinger, siehe auch **Wiesinger**.

Wißmayr, siehe: **Wismayr**, Joseph [S. 127 dieses Bandes].

Wiszniewski, Adam (national-ökonomischer Schriftsteller, geb. in Krakau um 1830). Ein Sohn des berühmten Literaturhistorikers und eintägigen Dictators der Republik Krakau im Jahre 1846, Michael Wiszniewski, dessen Lebensskizze folgt, erhielt er seine Erziehung unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters und studirte dann in Krakau. Wie er daselbst den dreitägigen Dictator Tyssowski mit dem Pistol bedrohte, als sein Vater von demselben ein Verräther genannt wurde, ist in des Ersteren Lebensskizze erwähnt. Die anfänglichen financiellen Erfolge des Vaters bestimmten auch die Richtung des Sohnes, der sich von 1847 ab in Genua den volkswirthschaftlichen Studien zuwandte und dieselben dann in Paris fortsetzte. Er schrieb über diesen Gegenstand mehreres in italienischer Sprache und veröffentlichte eine Reihe national-ökonomischer Artikel im italienischen Journal „Il movimento“, die er lächerlich genug mit Fürst Wiszniewski unterzeichnete, sein Fürstenthum auf die Angabe stützend, welche Dlugosz in seiner Chronik über die Abstammung der Wiszniewski von preußisch-lithauischen Für-

sten macht, während Paprocki der Wiszniewski's als einer vom Wappengeschlechte Prus abstammenden, im lukoweskischen Bezirke der Lubliner Wojwodschaft lebenden gewöhnlichen Edelmannsfamilie nur kurzweg gedenkt. In Paris gab Adam das Werk: *„La méthode historique appliquée à la reforme des banques et des crédits mobiliers“* (1857) heraus, wovon auch eine italienische Uebersetzung erschienen ist.

De Gubernatis (Angelo). Dizionario biografico degli scrittori contemporanei ornato di oltre 300 ritratti (Firenze 1879, successori di Le Monnier, schm. 4°.) p. 1069. — Ueber den Adel der Wisniewski berichtet Näheres das Werk: „Herbarz Ignacego Kapicy Milewskiego (Dopielnienie Niesieckiego). Widania Biblioteki Czartoryskich w Sieniawie, d. i. Wappenbuch des Ignaz Kapica Milewski (Ergänzung des Niesiecki). Ausgabe der fürstlich Czartoryski'schen Bibliothek in Sieniaw (Krakau 1870, gr. 8°.) S. 432.

Wiszniewski, Michael (Literaturhistoriker, geb. zu Firlej in Galizien 1794, gest. in Nizza im Jahre 1865). Sein Vater Alexander war ein Zögling des berühmten Piaristen Anton Wiszniewski, mit dem ihn sehr nahe verwandtschaftliche Verhältnisse verbanden. Die ersten vorbereitenden Studien machte er an Lehranstalten in Lemberg, die höheren am Gymnasium zu Krzemeniec und zuletzt an der Universität Edinburg in Schottland. Während der Jahre 1818 bis 1822 bereiste er Italien, nahm einen längeren Aufenthalt in Paris und lernte England kennen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt er einen Lehrstuhl der Philosophie, und zwar der Logik am Lyceum zu Krzemeniec, welchen er bis Ende 1824 versah. Nun übernahm er die Stelle eines Erziehers bei dem Fürsten Constantin Czartoryski und bereiste mit diesem zugleich Italien und das südliche Frankreich. Nachdem er für diese Dienstleistung in ansehnlicher Weise honorirt worden, kaufte er eine kleine Besitzung in Volhynien, deren Bewirthschaftung er nun selbst besorgte; aber die Früchte standen keineswegs im Verhältniß zu der darangewendeten Zeit und Mühe, und so kehrte er denn wieder zur wissenschaftlichen Arbeit zurück und folgte 1830 einem Rufe als Professor an der Jagiellonischen Universität in Krakau, an welcher er bis 1846 allgemeine Geschichte und Literatur und polnische Literatur insbesondere vortrug. Während dieser Zeit vornehmlich mit gelehrten und strengwissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten beschäftigt, schuf er sich bei seiner genialen Auffassung der Dinge und Lebhaftigkeit des Temperamentes in der Gelehrtenzunft der Krakauer Hochschule, die sich in ihren Vorzügen und Lastern in nichts von den anderen Hochschulen unterscheidet, nicht wenig Widersacher, die ihm das Leben sauer und seine Stellung schwierig genug machten. In jener Zeit hatte ich Gelegenheit, den Gelehrten persönlich kennen zu lernen und von ihm manche Anregung zu Studien in der polnischen Literatur zu erhalten. Bei der Erhebung Krakaus 1846 spielte Wiszniewski eine hervorragende Rolle. Im Februar genannten Jahres brach die Bewegung aus. Am 25. dieses Monates hatte die österreichische Besatzung, welche damals in Krakau sich befand, die Stadt geräumt; und in einer Proclamation vom Datum desselben Tages stellte sich Joseph Tyssowski als Dictator an die Spitze der Bewegung, die einen sehr drohenden Charakter annahm, und deren nächstes Ziel darauf ausging, Galizien, wo Theophil Wisniowski [s. d. S. 130] für die Erhebung thätig war, von Oesterreich

loszureißen. Nun, so sehr auch Tyssowski sich Mühe gab, die Bewegung in ordentlichen Fluß zu bringen, so fand er doch bald in nächster Nähe eine Gegenpartei, und das alte berühmte polnische Spiel — daß jeder nur befehlen und keiner gehorchen will — begann auch da wieder. Sofort bildete sich diese Gegenpartei, welche wider Tyssowski auftrat, und an der Spitze derselben standen Professor Michael Wiszniewski und Hilar Meciszewski [Band XVII, S. 229], welche sogleich eine Gegenrevolution beschlossen. Wiszniewski's Anhang bestand meistens aus Männern des Schulfaches und Studenten. An ihrer Spitze drang Wiszniewski Nachts um 2 Uhr in das Zimmer des Dictators Tyssowski und klärte diesen über die Wünsche der Nation und seine eigenen in ziemlich unsanfter Weise auf. Als derselbe einige Worte, wie Rebell und Landesverräther fallen gelassen, setzte ihm Wiszniewski's Sohn, Adam, eine Pistole an die Brust und unterbrach mit diesem wirksamen Gegenmittel den weiteren Redestrom Tyssowski's, der nun seine Dictatur niederlegte, aber dieselbe sofort wieder aufnahm, als er seinen Gegendictator im Rücken hatte. So erfreute sich der alte Freistaat Krakau des besonderen Glückes, mit einem Male zwei Dictatoren der Revolution statt der bisherigen einheitlichen Regierung zu besitzen. Aber auch diese Doppeldictatur Tyssowski's und Wiszniewski's war von kurzer Dauer. Benedek eilte mit seinen Truppen von Lemberg herbei. Wiszniewski selbst aber war wieder von den Demagogen in kürzester Zeit gezwungen worden, seine Dictatur niederzulegen und hatte, als die kaiserlichen Truppen nahten, nichts Eiligeres zu thun, als in der Flucht seine Rettung zu suchen. Nachdem die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt war, kehrte er wohl nach Krakau zurück, aber seines Bleibens war nicht mehr lange, er packte schon nach einiger Zeit alle seine Habe zusammen und verließ Krakau und Galizien für immer. Er übersiedelte nach Italien, lebte anfänglich einige Zeit in Mailand, später in Genua, wo er allen literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten entsagend, sich ganz dem Finanz- und Bankgeschäft widmete und mit seinen Speculationen ein ansehnliches Vermögen erwarb. Als er aber bei der Bankkrisis 1858 wieder einen ansehnlichen Theil desselben eingebüßt hatte, nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Genua, wohnte den Winter hindurch im Palazzo Pallavicini, den Sommer über in der etwa eine Stunde von der Stadt an der Straße gelegenen Villa Danino, welche er käuflich erworben hatte. Dort verlebte er kränkelnd, verstimmt über sein finanzielles Mißgeschick, über die Unbilden, mit denen ihm das Schicksal in seinen politischen Unternehmungen heimgesucht, verzweifelnd an Gott und an der Zukunft seines Volkes, in völliger Zurückgezogenheit die letzten Jahre, bis er in Nizza, wo er Linderung seiner Leiden vergebens suchte, im Alter von 71 Jahren vom Tode erlöst wurde. Auf schriftstellerischem Gebiete in früheren Jahren in äußerst verdienstlicher Weise thätig, hat er folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „*Pamiątka po dobrym ojcu z rękopismu bezimiennego przerobił pomnożył i wydał Teodozy Sierociński*", d. i. Andenken eines guten Vaters; aus der Handschrift eines Ungenannten umgearbeitet, vermehrt und herausgegeben von Theodosius Sierociński (Warschau 1825, 8°.); an dieser Schrift hatte er so wesentlichen Antheil, daß er als Mit-

autor an derselben zu betrachten ist; — „*Bakona metoda tłomaczenia natury*“, d. i. Bacon's Methode, die Natur zu erklären (Krakau 1834, 8⁰.); wenngleich er in dieser Schrift die Methode eines Dritten zu erläutern bestrebt ist, so bringt er doch so viel seiner eigenen originellen Ideen und Ausführungen mit, daß man das Werk gleichsam als Wiszniewski's eigenes philosophisches System ansehen kann; — „*Pomniki historyi i literatury polskiej*“, d. i. Denkmale der polnischen Geschichte und Literatur, 4 Theile (Krakau 1834 und 1835, 8⁰.), eine sehr werthvolle Sammlung geschichtlicher und literarischer, sein Vaterland betreffender Materialien; — „*Charaktery rozumów ludzkich*“, d. i. Charaktere menschlicher Talente (ebd. 1837; 2. verm. Aufl. ebd. 1842, 8⁰.); erschien auch in englischer Uebersetzung (London 1860, 8⁰.); — „*Historyja literatury polskiej*“, d. i. Geschichte der polnischen Literatur, 7 Bände (ebd. 1840 bis 1845, gr. 8⁰.); es ist dies sein Hauptwerk, welches ihm einen bleibenden ruhmvollen Namen in der Literatur seines Volkes sichert. Diese sieben Bände reichen bis zum Jahre 1650; seine Materialien und Vorarbeiten reichten bis zur Gegenwart; das in Krakau zurückgelassene Manuscript erwarb der daselbst lebende Constantin Macewicz, welcher dann daraus im Jahre 1851 einen achten Band herausgab; eine Fortsetzung arbeitete Theophil Żebrawski aus, und diese als neunten Band mit einem zehnten, welcher das vollständige Namensverzeichniß des ganzen Werkes enthält, veröffentlichte 1857 der um die polnische Literatur durch Herausgabe kostbarer Werke vielverdiente Alexander Graf Przezdziecki; — „*Podroz do Włoch, Sycylii i Malty*“, d. i. Reise nach Italien, Sicilien und Malta, 2 Bände (Warschau 1847, mit KK.; 2. Aufl. ebd. 1851, 8⁰.). Als Literaturhistoriker seines Volkes nimmt Wiszniewski, obgleich seine „Geschichte der polnischen Literatur“ namentlich durch die Ungleichheit in ihrer Behandlung an sehr störenden Mängeln leidet, eine hervorragende Stelle ein. Das Werk ist in einer schwungvollen Sprache geschrieben, und einzelne Stücke, in welchen er über ein vollständiges Material verfügte, das er mit einer Gründlichkeit ohne Gleichen durchstudirt und mit der ihm angeborenen Genialität geistig durchgearbeitet hatte, sind wahre Muster- und Meisterstücke seines Geistes, und eben diese Ungleichheit in der Behandlung des sonst so schätzbaren Werkes ist auch sein größter Fehler.

Richarski (Łucyan Tomasz). Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Polnische Literatur in historisch-kritischem Abriß (Krakau 1868, J. M. Himmelblau, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 304 und 305. — Gwiazdka Cieszyńska. Pismo dla zabawy nauki i. t. d., d. i. Das Sternlein von Teschen. Zeitschrift für Unterhaltung, Belehrung u. s. w. III. Jahrg. 1855, Nr. 19, 20, 29—32. — Svetozor (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1860, Nr. 16 — *Woycicki (K. W.)*. Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Zennewald, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 11, 322, 332; Bd. IV, S. 192, 398. — *Łukaszewicz (Lesław)*. Rys dziejow Pismiennictwa polskiego, d. i. Grundriß der polnischen Literatur (Krakau 1848, Cypcer, 12⁰.) S. 121, 196 und 202 [diese 3. Auflage des Werkes von Lukaszewicz ist bei Benützung aller späteren desselben noch immer unentbehrlich]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) 1840, Nr. 23, und 1845, Nr. 215

Porträt. Unterschrift: „Michał Wiszniewski“ (kreslil E. F.).

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein **Alexander (Leszek)** Wisniewski, nach Anderen heißt er Wisniowski (geb. um 1823 in Sambor). Er betheiligte sich 1848 an der Erhebung

Ungarns. Er wurde dafür unter die Soldaten gesteckt und bei der Strafcompagnie in der Festung Komorn eingetheilt. Durch Flucht rettete er sich nach Frankreich, wo er sich den technischen Studien widmete, bis er als diplomirter Ingenieur eine Anstellung beim Baue der Eisenbahn in Congreßpolen erhielt. Daselbst wegen einer Manifestation, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, über die Grenze gebracht, lebte er kurze Zeit in Breslau, begab sich aber dann nach Wien, wo er auf Verwendung einflußreicher Landsleute vom Kriegsministerium als ehemaliger Flüchtling begnadigt wurde. Von Wien ging er nach Lemberg, wo er sich mit Unterrichtertheilen und Publicistik beschäftigte. Als aber 1861 eine neue Erhebung in den russisch-polnischen Gebietstheilen ausbrach, eilte er sofort dahin und übernahm das Commando einer Abtheilung in Volhynien. In einem Gefechte bei Korytnica am 28. Juli 1863 schwer verwundet, gerieth er in russische Gefangenschaft. Nach seiner Genesung wurde er zum Tode verurtheilt und in Włodzimierz am 27. Juli 1863 erschossen. [*Stupnicki (Hipolit).* Imionospis poległych i straconych ofiar powstania roku 1863 i 1864, d. i. Namenliste der im Aufstande der Jahre 1863 und 1864 Gefallenen und Verlorenen (Lemberg 1865) S. 94, mit Wisniewski's Porträt im Holzschnitt. — Pamiatka dla rodzin polskich... zebrał i ułożył Zygmunt Kolumna, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund Kolumna (Krakau 1868, Wł. Jawerski, 8°.) 1. Theil, S. 191.] — 2. Eduard Rastawiecki gedenkt in dem unten bezeichneten Werke eines **Lukas** Wisniewski, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Maler in Lemberg lebte und ein ganz achtbarer Künstler gewesen sein soll. Doch weiß er über die Werke und die näheren Lebensumstände desselben nichts anzugeben. [*Rastawiecki (Edward).* Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych", d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1857, gr. 8°.) Bd. III, S. 54.] — 3. Auch blüht noch eine österreichische Grafenfamilie Wisniewski. Diese ist ein altadeliges aus Preußen nach Polen gekommenes Geschlecht und führt ihren Namen von dem Gute Wisniewo, das sie nebst den späteren Gardlino und Dab seit dem Jahre 1389 besitzt, in welchem Herzog Johannes von Masovien dieselben urkundlich den Söhnen **Adams: Stanislaus, Johannes** und **Martin** in Anerkennung ihrer und ihres Vaters zahlreicher kriegerischen Verdienste verliehen hatte. Der k. k. Kämmerer **Thaddäus** Stanislaus Constantin Zephyrin Ritter Wisniewo-Wisniewski (geb. 26. August 1824) wurde mit ah. Entschließung des Kaisers Franz Joseph ddo. Wien 29. December 1876 und Diplomsausfertigung ddo. Wien 13. März 1877 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Er ist Besitzer der Herrschaften Krystynopel mit Nowydwor und Klusów, Perespa mit Zuskow, Żużel und Sulimów in Galizien. Seit 18. October 1856 zu Chlumecz in Böhmen mit Juliana Augusta Romana geborenen Gräfin Stadion-Warthausen und Thannhausen (geb. 28. October 1840) vermält, hat er aus dieser Ehe folgende Kinder am Leben: Graf **Stanislaus** (geb. 15. November 1859), k. k. Lieutenant im Uhlanen-Regimente Graf Grünne Nr. 1; **Jaroslaus** (geb. 26. Februar 1861), Attaché der österreichisch-ungarischen Botschaft beim päpstlichen Stuhl zu Rom; **Karl Witold** (geb. 3. Mai 1862) und **Rena (Therese)** (geb. 18. September 1867). **Wappen der Grafen Wisniewo-Wisniewski.** In Roth ein silbernes Doppelkreuz, welchem der untere linke Arm fehlt (Prus). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, und auf derselben erhebt sich ein gekrönter Turnierhelm mit rothsilbernen Decken. Aus der Helmkrone wächst ein golden geränderter geharnischter rechter Arm mit nach rechts gekrümmtem Elbogen, die Hand hält ein golden gefaßtes blankes Schwert, schräglinks zum Streiche gezückt. Der Schild ruht auf einer bronzenen Arabeskenverzierung, um welche ein rothes Band mit der Devise in silberner Lapidarschrift: Pro patria et fide geschlungen ist. Schildhalter: rechts ein goldener Löwe, links ein silberner Greif.

Wiszniowski, Joseph, siehe: **Wisniowski**, Theophil [S. 134, in den Quellen, Nr. 4].

Wit, siehe **Witt** [S. 144].

Wita, Wilhelm, siehe: **Vita**, Wilhelm [Bd. LI, S. 70].

Witasek, siehe **Wittasek**.

Withauer, siehe **Witthauer**.

Witoszyński, Ignaz (Homilet, geb. zu Przemyśl in Galizien 1746, gest. zu Kamieniec 1809). Nachdem er bei den Jesuiten in Jarosław die Schulen besucht hatte, trat er in ihren Orden, beendigte in demselben den philosophischen Curs, ward dann drei Jahre in den unteren Classen im Lehramte verwendet und 1770 von seinen Oberen nach Lemberg geschickt, wo er mathematischen Studien oblag. Nach Aufhebung des Ordens in den Weltpriesterstand übertretend, wurde er Hofprediger bei König Stanislaus August, Domherr zu Kamieniec, Kanzler des Primas und Coadjutor in Warschau. Ein berühmter Kirchenredner, eiferte er mit großem Freimuth gegen die Laster und Gebrechen seiner Zeit und sagte dem Hofe und dem großen Publicum, ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen, ungescheut die bittersten Wahrheiten. Besonders berühmt waren seine während des vierjährigen Landtages gehaltenen Predigten, zu welchen das Publicum in Schaaren herbeiströmte. Sie waren mehr politischen als religiösen Inhaltes, und infolge einer solchen im Jahre 1791 gehaltenen Kanzelrede verlor er das Predigtamt und entging nur auf das eindringliche Fürwort des Königs der über ihn bereits verhängten Verhaftung. Stanislaus August hielt große Stücke auf ihn, und anläßlich der Grabrede, welche Witoszyński auf Constantia Czapski-Małachowska, die Gattin des Landtagsmarschalls gehalten, beschenkte er ihn mit einer goldenen Medaille. Unseres Homileten im Druck erschienene Schriften sind: *„Propositiones selectae ex universa Philosophia adnotationibus illustrata“* (Przemyśl 1768, 4°.); — *„Napomnienia na piśmie dane od ojca synowi przy wysłaniu go, na nabywanie nauk do akademii z pism C. Gellerta wyjęte i z niemieckiego na polskie przetłomaczone“*, d. i. Schriftliche Ermahnung, gegeben von einem Vater an seinen zu den Studien auf der Hochschule abgehenden Sohn, den Schriften Gellert's entnommen und ins Polnische übersetzt (Wilna 1774, 8°.); — *„Kazanie na pogrzebie Krasińskiego starosti Opinogórskiego“*, d. i. Predigt, gehalten bei der Bestattung Krasiński's, Starosten von Opinogóra (ebd. 1790, 4°.); — *„Kazanie na uroczystość św. Stanisława w czasie ciągu obrad seymowych mówione“*, d. i. Predigt zur Feier des h. Stanislaus, gehalten zur Zeit der Landtagsberathungen (ebd. 1790, 8°.); — *„Kazanie o powinnosciach i cnotach młodego wieku“*, d. i. Predigt von den Pflichten und Tugenden der Jugend (ebd. 1790, 8°.); — *„Kazanie o cnotach chwalebnych i potrzebnych dla płci żeńskiej miane w r. 1790“*, d. i. Predigt, gehalten im Jahre 1790 über die löblichen für das Frauengeschlecht erforderlichen Tugenden (ebd. 1790); — *„Kazanie o środkach i sposobach zachęcających do cnoty i zrażających występki wielu, w widokach duchownych razem i politycznych“*, d. i. Predigt über die zur Tugend aneifernden Mittel und die Abwehr vieler Laster, ebenso vom geistlichen als politischen Gesichtspunkte (ebd. 1771, 4°.); — *„Kazanie na pogrzebie Michała Poniatowskiego arcybiskupa Prymasa“*, d. i. Predigt bei der Bestattuug des Erzbischofs und Primas Michael Poniatowski (ebd. 1794, 4°.); — *„Kazanie na pogrzebie Wodzyńskiego, biskupa Smolenskiego“*, d. i. Predigt bei der Bestattung Wodzyński's, Bischofs von Smolensk (ebd.

1788. 4⁰.); — *„Kazanie przy uroczystym obchodzie imienin cesarzowej Katarzyny II, miane w Kamieńcu r. 1795“*, d. i. Rede zur Feier des Namensfestes der Kaiserin Katharina II., gehalten in Kamieniec im Jahre 1795 (Poczajów 1796), in polnischer und russischer Sprache zugleich. Alle diese einzelnen Predigten, welche culturgeschichtlich interessant sind, finden sich nur noch selten vor.

Wojcicki (K. Wł.). Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1845, G. Sennewald, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 314. — *Bentkowski (Felix).* Historyja literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8⁰.) Bd. II, S. 46.

Witowski, Hippolyt (Schriftsteller, geb. zu Morochów in Galizien 1808). Er besuchte die Elementarschulen, das Gymnasium und die Humanitätsclassen in Lemberg, wo er sich auch an der Universität nach beendeten philosophischen Studien der Rechtswissenschaft zuwendete. Als dann 1831 in Polen der denkwürdige Aufstand ausbrach, eilte auch er auf den Kampfplatz, kehrte aber nach Niederwerfung der Revolution nach Lemberg zurück, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten im nächsten Hinblick auf die Jugend beschäftigte. 1837 als Theilnehmer an hochverrätherischen Unternehmungen verdächtigt, wurde er in Lemberg verhaftet, indeß schon im folgenden Jahre aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen. Er setzte nun seine bisherige schriftstellerische Thätigkeit fort, machte 1853 bis 1856 eine längere Reise, auf welcher er die Schweiz, Deutschland, die Alpenländer und Italien besuchte. Zurückgekehrt in die Heimat, ließ er sich in Krakau nieder und widmete sich ausschließlich wissenschaftlichen Arbeiten. Die Krakauer gelehrte Gesellschaft nahm ihn unter ihre Mitglieder auf. Auch wirkte er noch als Ausschußmitglied des Vereines zur Herausgabe wohlfeiler und nützlicher Schriften. Was nun seine literarische Thätigkeit betrifft, so begründete er 1849 ein polnisches Jugendblatt unter dem Titel: „Przyjaciel dzieci“, d. i. Der Kinderfreund, mit Kupfern, das nach dreijährigem Erscheinen 1852 wegen Mangels an Theilnahme einging. Später nahm F. Belbowski [Bd. I, S. 237] unter gleichem Titel das Unternehmen wieder auf, führte es aber auch nur bis 1856 fort. Die Titel der übrigen von Witowski veröffentlichten Jugendschriften sind: *„Historyja naturalna“*, d. i. Naturgeschichte, 3 Theile (Lemberg 1849—1851), behandelt zum Gebrauch für Schüler die Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie; — *„Krzystof Kolumb czyli odkrycie Ameriki“*, d. i. Christoph Columbus oder die Entdeckung America's (ebd. 1853, 8⁰.); — *„Mały obrazek świata dla małey dziatwy“*, d. i. Kleines Gemälde der Welt für Kinder (ebd. 1860), nach dem Deutschen des Gerstäcker bearbeitet; — *„Swiat i przemiany skorupi ziemskiej“*, d. i. Die Welt und die Veränderungen der Erdoberfläche, 2 Theile, mit Holzschnitten und Lithographien (ebd. 1858, 8⁰.); — *„Gaultiera geografija“*, d. i. Gaultier's Geographie (ebd. 1857; 2. Aufl. 1859), eine dritte Auflage erschien unter dem Titel: *„Geografija powszechna na nowo przerobiona, i poprawiona, dokładniejszem opisaniem ziem polskich uzupełniona“*, d. i. Allgemeine aufs neue umgearbeitete Geographie, vermehrt mit einer eingehenderen Beschreibung der polnischen

Gebietstheile (ebd. 1863, 8⁰.); — „*Saint Pierre, Pawel i Wirginija*“, d. i. Saint Pierre, Paul und Virginie (ebd. 1851, 8⁰., mit KK.); — „*Najrzadsze pszczolnictwo oparte na zasadach ks. Dzierzona*, d. i. Die ergiebigste Bienenzucht nach den Grundsätzen Dzierzon's (ebd. 1854, mit Holzschn.); — „*Szkólka powszednia dla mlodzieży*“. d. i. Elementarschule für die Jugend, 2 Theile (Rzeszów 1863 und 1864, mit Holzschn., 8⁰.), nach dem deutschen „Buch der Natur“ bearbeitet und „*Swiat roslinny. Dzielo poswiewone milosnikom przyrody*“, d. i. Welt der Pflanzen, Naturfreunden gewidmet, 2 Theile (Krakau 1867, 8⁰.), aus dem Deutschen des Dr. Karl Müller übersetzt.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, S. Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXVII, S. 317.

Witsch, Johann Georg (Oberschützenmeister zu Imst in Tirol, geb. daselbst 1809, gest. ebenda am 18. Jänner 1862). Eine in dem engeren Kreise seines Waltens sehr geachtete Persönlichkeit. Er ist allem Anscheine nach ein Sohn des zu Mais bei Meran am 16. Februar 1819 verstorbenen Gymnasiallehrers Joh. Bapt. Witsch, dem wegen seiner ausgezeichneten Führung des Lehramtes die „Erneuerten vaterländischen Blätter des österreichischen Kaiserstaates“ [10. Juli 1819, Nr. 55, S. 220] einen rühmlichen Nachruf widmen. Schon in den Dreißiger-Jahren versah er die Stelle eines Schützenmeisters im Oberinnthal und erfreute sich als solcher ebenso durch seinen ehrenhaften, uneigennützigen, leutseligen Charakter, wie durch Opferwilligkeit, Vaterlandsliebe und unerschütterliche Anhänglichkeit an seinen Kaiser allgemeiner Achtung. Im Jahre 1848 zog er als Hauptmann einer Schützencompagnie ins Feld und sah sich für seine Verdienste mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet. Einer der eifrigsten Schützen in Tirol, wurde er in der Folge Oberschützenmeister, und von seiner Vaterstadt Imst zum Bürgermeister erwählt, wirkte er in dieser Stellung bis an seinen Tod rastlos zum Wohle seiner Mitbürger. — Ein Rudolf Wisch lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts als Ingenieur in Deutschbanat und ist Verfasser der Schrift: „Praktischer Vorschlag, wie das auf dem Reichstage zu Ofen im 20. Artikel sanctionirte Gesetz, betreffend die Urbarmachung des Flugsandes in Ungarn, auf die leichteste Art realisirt werden könne“ (Ofen 1807, 8⁰.), wovon 1809 eine zweite und vermehrte Auflage und eine von Johann Posfai ausgeführte magyarische Uebersetzung: „Utmutatás... mely a magyarországi homokos puszták haszonra fordittatását sürgeti“ im gleichen Verlage erschienen ist.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck 1862) Nr. 9.

Witt (auch **Wit** geschrieben), genannt von **Dörring**, Ferdinand Johann (Abenteuerer, geb. zu Eimsbüttel nächst Altona bei Hamburg 1800, gest. zu Meran am 9. October 1863). Einer jener merkwürdigen Abenteuerer, deren man sich, nachdem sie bereits allen Credit eingebüßt, als gänzlich heruntergekommene Parteigänger alle Farben getragen und nirgends, wo sie sich niederlassen wollten, auf die Dauer gelitten worden, auch bei uns bediente, um äußere Politik zu machen, die freilich auch danach aussah. Es ist dabei nur eine Thatsache bemerkenswerth, daß man, nicht nur bei uns, auch bei unseren Nachbarn, solche

zweideutige Sujets nur zu gern verwendet, um gewisse Wirkungen zu erzielen, um Hebel in Verhältnissen anzulegen, welche in eine oft unlösbare Verwickelung gerathen sind; man hat aber nie erfahren, daß solche Leute das verfahrene Staatsschiff flott gemacht hätten. **Witt** ist nach Einigen der Sohn eines Altonaer Kaufmannes, nach Anderen der eines Roßhändlers aus Holland. Als seine brave Mutter, eine geborene **Eckstein**, nach der Trennung von dem etwas unzarten Gatten sich einem Herrn von **Dörring**, einem dänischen Officier, antrauen ließ, der auf dem Sterbebette lag, nahm er den Namen **Witt von Dörring** an. Er hatte die Vorbereitungsstudien zuerst auf dem Altonaer Christianeum, dann auf dem Hamburger Johanneum gemacht und besuchte darauf die Hochschulen Kiel und Jena, wo er durch sein wildes und extremes Gebaren Aufsehen erregte, bis er als eifriger Burschenschafter 1818 aus letzterer Universitätsstadt ausgewiesen wurde. Die nächste Ursache dieser Ausweisung war, daß er sich, um den bekannten Demagogen **Follenius**, der ein revolutionäres Gedicht geschrieben hatte, zu retten, als Verfasser desselben ausgab. Der von der preußischen Regierung — es war um die Zeit des durch **Sand** an **Kotzebue** verübten Mordes und der darauf in Scene gesetzten Verfolgung der Burschenschaften — bereits angeordneten Verhaftung entging er durch die Flucht nach England, wo er im Herbste 1819 anlangte. Dort schrieb er über deutsche Zustände Scandalartikel, die er in englischen Blättern veröffentlichte. So kam er mit Redacteuren und hochgestellten Männern in Verbindung und trieb längere Zeit sein Unwesen, bis ihn Privatverhältnisse nach Paris riefen, wo er an dem Bruder seiner Mutter, dem Baron **Eckstein**, Generalinspector im Polizeiministerium, und an dem französischen Justizminister Grafen de **Serre** zwei einflußreiche Gönner besaß. Daselbst waren nach der Niederdrückung des gewaltsamen **Napoleon**'schen Regimes, das alle bisherigen staatlichen und socialen Verhältnisse von oberst zu unterst gekehrt hatte, alle Verschwörer und geheimen Agenten versammelt, und im Kreise derselben fand er Gelegenheit, mit den verschiedensten politischen Parteien vielfach zu verkehren, Kenntniß ihrer Pläne zu gewinnen und durch Mittheilung derselben an seine beiden Gönner sich in seiner Weise nützlich zu machen. Er selbst nennt in den gedruckten Aufzeichnungen seiner damaligen Erlebnisse sein Treiben zu jener Zeit, das wir einfach ein denunciatorisches nennen wollen, ein höchst verdammliches. Im Sommer 1820 traten die deutschen Revolutionäre durch ihren Agenten, den schon erwähnten **Follenius**, in nähere Beziehung zu den geheimen Verbindungen Frankreichs und Italiens, wobei **Witt** eine vermittelnde Vertrauensperson spielte, und ihm unter Anderem die Vereitelung des Planes gelang, den König von Frankreich im Sommer 1820 zu ermorden. Im Juli 1821 trat er mit Dr. Joachim de **Prati**, einem der vornehmsten **Carbonari** in der Schweiz, in Verbindung, der ihm die Mittheilung machte, daß man nun daran sei, die Revolution durch das sogenannte kalte Eisen (Mord) ins Werk zu setzen. Diese Verbindung **Witt**'s mit den Häuptern und anderen Mitgliedern geheimer Gesellschaften, welche damals durch ganz Europa verzweigt waren, veranlaßte, daß nach ihm von den Behörden gefahndet und auf seinen Kopf ein Preis gesetzt wurde. Infolge dessen irrte er unter der

schiedenen Namen und unter allerlei Verkleidungen in Deutschland und in der Schweiz umher, bis er in Morner, einem Dörfchen in der Nähe von Genf, am 20. September 1821 entdeckt und von piemontesischen Carabinieri verhaftet wurde. Nun begann seine Wanderung von Gefängniß zu Gefängniß, von Verhör zu Verhör. Von Morner wurde er nach Bonneville, von da nach Annecy, dann nach Chambery und zuletzt nach Turin gebracht. Wenn auch nur die Hälfte seiner Schilderungen über die Grausamkeiten, Quälereien, mangelhafte Verpflegung und sonstiges Ungemach, das er zu erdulden gehabt, wahr ist, so war er wirklich bemitleidenswerth. Seine Verhöre aber, die er zu bestehen hatte, enthalten reiche Aufschlüsse über das Geheimbundunwesen, welches die ganze Polizei Europas in Athem hielt, und das doch nur immer an einzelnen Fäden gefaßt wurde, während sich der eigentliche Knäuel der ausgedehnten und wirklich furchtbaren Verbindung stets der Entdeckung zu entziehen wußte. Endlich nahm seine mit so vielem Ungemach verbundene Haft in Turin ein Ende, und im Februar 1822 wurde er an Oesterreich ausgeliefert und nach Mailand gebracht. Die Schilderungen seiner Haft in letzterer Stadt, die Zeichnung der Charaktere Aller, mit denen er in öftere Berührung kam, und unter welchen wir Männer finden, die in der Zeitgeschichte als handelnde und einflußreiche Personen oft genannt werden, von denen wir hier beispielsweise einige anführen, wie Graf Vetter von Lilienberg [Bd. I., S. 239], Graf Bubna von Littitz [Bd. II, S. 183], Baron Volrini, Baron v. Goehausen, de Maestris, Graf Strassoldo [Bd. XXIX, S. 282], Graf Bolza, Baron Torresani von Lanzfeld, Oberst Dahlen, Graf Gonfaloniere und Salvott [Bd. XXVIII, S. 159], ferner die Enthüllungen über das Carbonariunwesen welches wie ein Netz die ganze italienische Halbinsel umgarnt hielt, sind trotz aller Uebertreibungen, die manchmal wohl auch in Lügen ausarten, doch interessant, spannend erzählt und für Polizei- und richterliche Beamte immer sehr belehrend. Witt selbst erscheint als ein ungemein verschlagener, findiger, mit allen Wassern gewaschener Wagehals, der mit ganz idealen Zügen oft rechte Verbrecherbonhomie, mit ehrlichen Absichten abgefeimte Verschmitztheit verbindet und sich recht als eine Verschwörergestalt entpuppt, wie sie nur durch den albernen Verfolgungseifer der Polizei im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts gezeitigt werden konnte. Während seiner Mailänder Haft sann er auf Mittel zur Flucht, und als alle seine Pläne scheiterten, schnitt er sich mit einer scharf zugeschliffenen Lichtscheere — dem einzigen metallenen Instrumente, das man ihm gelassen — die Arterien auf. So wurde er nach starkem Blutverluste besinnungslos gefunden; aber noch rechtzeitig Hilfe und nach langem Krankenlager erholte er sich. Endlich gelang in den letzten Tagen des Jahres 1... durch weibliche Mithilfe die Flucht aus dem Gefängnisse. Nun trieb er sich un... den verschiedenartigsten Verkleidungen als Bedienter, als Meßner, als Cap...ciner, in Italien umher, hielt sich dann ... der Schweiz und im südlichen Deutschland verborgen, wurde aber in Baireuth ertappt und daselbst am 20. Februar 1824 verhaftet. Welche Bedeutung man ihm als Verschwörer beilegte, erhellt aus dem Umstande, daß man den Ministerialrath von Abel, den nachmaligen Mini-

ücr. aus München nach Baireuth ab- indte, um ihn zu vernehmen. Nach län- ·rer Haft daselbst wurde er nach Berlin ·geführt, von dort an Dänemark aus- liefert und nach der Festung Friedrichs- t gebracht, wo er bis 1827 blieb. Seine iteren Schicksale spielen sich glatter ab d bieten auch bei weitem nicht das teresse, welches er in seinen jungen hren als Verschwörer, der noch dazu ne Schicksale mit allem Aufputz eines nanhaften Abenteuerers auszustatten stand, zu erwecken wußte. Seiner Haft lassen, begab er sich zunächst nach aunschweig, wo er sich wegen des uckes seiner Schriften, die doch stark gefochten wurden, einige Zeit aufhielt. ine darin ausgesprochenen Behaup- ngen, in die politischen Logen in ankreich, in die Geheimnisse der Carbo- ri und in die politischen Verbindungen Deutschland eingeweiht zu sein, bieten gends authentische Belege. Er erzählt erlei, aber mit maßlosen Uebertreibun r, ohne für die wichtigsten Angaben weise beizubringen, und oft wird man rsucht, ihn als Getäuschten zu bemit den oder als Täuschenden zu ver- nschen. Ueberall erscheint er, selbst auf sten seiner Freunde, als ein unschul- ges Opfer politischer Verblendung, ozu er sich bei seiner Sucht nach Re- mmage und Abenteuer ganz besonders gnete. So wurden denn seine Munthei- ngen ganz entschieden widerlegt in nem kritischen Aufsatze von Schmid der Zeitschrift „Hermes" [Bd. XXX. · Heft, 1828] und in einer anonymen Schrift: „Deutsche Jugend in weiland Burschenschaften und Turngemeinden. Materialien zu dem verheißenen ersten Theile der Fragmente aus dem Leben des Abenteuerers Ferdinand Johann Wit, genannt von Dörring. Mit Be- zugnahme auf des Herrn Majors von Lindenfeld freisinnige Bemerkungen über den zweiten Theil dieser Frag- mente" (Magdeburg 1828, 8°.), als deren Verfasser der damals in Magdeburg verhaftete Robert Wesselhöft genannt wird. Aber auch in Braunschweig konnte Witt nicht lange bleiben. Auf Betrei- bung des Ministers Schuckmann in Berlin, den er durch die Beschuldigungen der früheren Freunde desselben, beson- ders auch des damaligen Professors Cousin, bloßgestellt hatte, mußte er die Stadt verlassen. Seitdem irrte er wieder in Deutschland umher. Nirgends duldete man ihn, überall wurde er als gefährlich von den Regierungen verfolgt, als Ver- räther von der öffentlichen Meinung ver- achtet und verleugnet, bis ihm in Weimar ein Aufenthalt von einigen Monaten gestattet ward. Hier setzte er seine „Fragmente" fort, schrieb über die Diffe- renzen des Herzogs Karl von Braun- schweig mit der hannoverschen Regierung, wobei er sich aber der Aufgabe, staats- rechtliche Fragen zu behandeln, nichts weniger als gewachsen zeigte. Dagegen bot sich ihm hier eine Gelegenheit, den abenteuerlichen Roman seiner Jugend durch die Verheiratung mit der wohl- habenden Tochter des dortigen Geheim- rathes von Gössel abzuschließen. Er führte die reiche Erbin am 2. Februar 1829 als Frau heim und kaufte das Gut Urbanowitz in Oberschlesien, und der frühere Intimus der Freimaurer, Carbo- nari und aller heimlichen Verschwörer wurde nun eines der thätigsten Mit- glieder der ultramontanen Partei, ohne jedoch mehr eine eigentlich politische Rolle zu spielen. Die Mittheilung, daß er 1843 zum Katholicismus übergetreten sei, wurde widerrufen. Sein Besuch der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Kiel

1847 erregte in der Studentenwelt einiges Aufsehen, im folgenden Jahre widerfuhr ihm das Geschick, zum zweiten Male aus Breslau hinausgebracht zu werden. Dann verschwindet er wieder aus dem Gesichtskreise, bis er in der Aera Rechberg (vom 13. Mai 1859 bis 27. October 1864 Minister des Aeußern im Kaiserstaate) in Oesterreich auftauchte und im Preßdepartement Verwendung fand, aber in den schriftstellerischen Kreisen nichts weniger als beachtet, sondern vielmehr verachtet wurde. Seine Schriften bilden zum Theile ein Stück Selbstbiographie, sind aber wegen der offen zu Tage liegenden Unrichtigkeiten, Uebertreibungen und Unwahrheiten nur mit großer Vorsicht zu benützen. Erschienen sind von ihm: „Ueber das Wesen und Unwesen des deutschen Theaters. Nebst Agonien der Hamburger Bühne seit dem Mitdirectorate des Herrn Lebrun“ (Kiel 1827, 8⁰.); — „Lucubrationen eines Staatsgefangenen, niedergeschrieben in dem Criminalgefängnisse zu Turin, der Citadelle von Mailand, der Frohnveste in Baireuth, der Stadtvogtei zu Berlin und dem Polizeihause zu Wien“ (Braunschweig 1827, 8⁰.); — „Versuch, die Missverständnisse zu heben, welche zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Braunschweig durch den Grafen Ernst von Münster herbeigeführt worden. Von einem Privatmanne. Aus authentischen Quellen“ (Hamburg 1828, Hoffmann und Campe, gr. 8⁰.), erschien anonym; — „Politisches Taschenbuch für die Jahre 1830 und 1831“ (ebd. 1829 und 1830, Hoffmann und Campe, 12⁰.); — „Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“. 4 Bände (1. Band 1830; 2. Band 1827; 3. Band, 1. und 2. Abtheilung 1828 u. 1830, Leipzig [Braunschweig, Vieweg] gr. 8⁰.); — „Was uns Noth thut! Ein ehrerbietiges und freies Wort, seinem Fürsten und seinen Landsleuten gewidmet“ (ebd. 1831, Hoffmann und Campe, gr. 8⁰.); — „Meine Berufung an das Publicum“ (Leipzig 1832, 8⁰.); — „Mein Jugendleben und meine Reisen. Ergänzung der Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit“ (ebd. 1832, 8⁰.). In den letzten Jahren durch die Strapazen seines abenteuerlichen, in der Jugend in Kerkern zugebrachten Lebens körperlich gebrochen, geistig schon längst bankerott, von der Gesellschaft als anrüchiges Sujet gemieden, endete er in Meran, wo er vergebens Stärkung gesucht, sein verfehltes Dasein. Solche Charaktere waren nur im Polizeistaate des Vormärz möglich, in welchem das Unkraut der geheimen Verbindung wuchern und seine giftige Dünste über die arglose Welt aushauche konnte. Heute stehen wir in dieser Ric tung wenigstens auf einem überwundene Standpunkte.

Altonaer Nachrichten, 1883, Nr. 300 „Erinnerungen an Ferdinand Teuffer“. Von Heinrich Zeise. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) 1827 Nr. 268 und 269: „Johannes Witt, genannt von Dörring“. — Flora. Ein Unterhaltungsblatt (München, 4⁰.) 1830, Nr. 121 bis 125: „Johannes Wit in England“. — Der Freischütz (Hamburg, 4⁰.) 1832, Nr. 45 und 46: „Wit von Dörring. Mein Jugendleben und meine Reisen“. — Das Inland. Ein Tagblatt für das öffentliche Leben in Deutschland, mit vorzüglicher Rücksicht auf Bayern (München, 4⁰.) 1829, Nr. 263 und 264: „Ueber Johann Wit, genannt von Dörring. Mitgetheilt von Dr. Hermes“. — Ebenda, S. 1213: „Auch Etwas über Witt-Dörring und Cousin“. — Pappe (J. J. C.). Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur. Gesammelt, herausgegeben und verlegt von — — (Hamburg, 8⁰) 1827, Bd. IV, S. 49, 70, 83, 99, 117: „Auszug aus den Memoiren des Johannes Wit, genannt von Dörring“. — Derselbe, 1828 4. Band, 23. Stück: „Wit, genannt Döring, in Paris“. — Pappe (J. J. C.) Lesefrüchte. Gesammelt, herausgegeben und verlegt von — — (Hamburg, 8⁰) 1829.

1. [illegible] 4 Stück. „Ferdinand Witt“ Aus der Minerva abgedruckt: „Ueber Johannes Wit genannt von Dörring und seine neueste Schrift (Jena 1829, Bran, 8°)

Witt, Johann von (großherzoglich schwerin'scher Kammersänger, geb. zu Prag am 7. September 1843, nach Anderen 1847, gest. in der chirurgischen Klinik zu Berlin am 17. September 1887). Sein wahrer Name ist Fileck Edler von Wittinghausen, den er nach seinem Uebertritte zur künstlerischen Laufbahn mit der ersten Sylbe Witt seines Adelsprädicates Wittinghausen vertauschte. Der Sohn eines kaiserlich österreichischen höheren Staatsbeamten, erwählte er, kaum 18 Jahre alt, zu seinem Lebensberufe den Waffendienst und trat in ein kaiserliches Infanterie-Regiment. In demselben bald zum Officier befördert, kam er 1865 nach Italien, und zwar in die Station Verona. Dort bezog er eines Tages im November die Wache an der Porta nuova. Ein kleines Zechgelage unter Kameraden, wie es öfter auf der Wache vorkommt, und die herrliche Herbstnacht hatte die jungen Officiere in die heiterste Stimmung versetzt, und so wurde er, dessen schöne Stimme im Regimente längst bekannt war, aufgefordert, ein Lied zum Besten zu geben. Als seine Einwendung, daß dies doch gewagt sei, da der Oberst das Singen auf der Wache verboten habe, ihm ausgeredet worden, begann er das „Ständchen“ von Schubert. Dieses improvisirte Concert wurde durch das plötzliche Erscheinen des Obersten unterbrochen, der, vom Gesange herbeigelockt, unbemerkt in die Wachstube eingetreten war, den Officier zu Ende singen ließ, dann aber auf ihn zutrat und sagte: „Ich dictire Ihnen drei Tage Stubenarrest, Herr Lieutenant, die Wache ist keine Singstube, und wenn Sie durchaus singen wollen, dann gehen Sie unter die Komödianten und aufs Theater.“ Dieser Fingerzeig sollte nicht umsonst gegeben sein. 1867 verließ Witt das Regiment und begann für den Gesang sich auszubilden. Er nahm in Wien bei Uffmann Unterricht, und als er so weit war, daß er den Versuch auf der Bühne wagen durfte, trat er zuerst im ständischen Theater in Graz auf. Schon nach einigen Debuts auf demselben erhielt er ein Engagement an der Oper in Dresden, wo er als erster Heldentenor thätig war, bis er 1877 für das Hoftheater in Schwerin gewonnen wurde, an welchem er, mit Unterbrechungen durch seine Gastspiele, bis an sein Lebensende verblieb. Während seiner Engagements in Dresden und Schwerin trat er in Gastspielen an verschiedenen deutschen Hofbühnen auf und ersang sich Verdienstkreuze und Verdienstmedaillen der herzoglichen Höfe Sachsen-Weimar, Sachsen-Meiningen, Schwarzburg-Sondershausen und neben dem großherzoglich mecklenburgischen auch den herzoglich sächsischen Kammersängertitel. Das österreichische Militär-Verdienstkreuz hatte er sich bereits im italienischen Feldzuge 1866 durch seine Tapferkeit erkämpft. Im Jahre 1885 erhielt er einen sehr verlockenden Antrag zu einer Kunstreise über den Ocean. Er nahm nun das glänzende Anerbieten auch an und erregte mit seiner Gesangskunst in den verschiedensten americanischen Städten großes Aufsehen. Die enthusiasmirten Yankees veranstalteten ihm zu Ehren zahllose Festlichkeiten, schleppten ihn von Festmahl zu Festmahl, und aus dieser Zeit datirten seine ersten Magenbeschwerden. Auf der Rückreise verspürte er eine schmerzhafte Geschwulst im Unterleibe, deren Entste-

hung er selbst auf die vielen americanischen Diners mit ihren oft absonderlichsten Gerichten zurückführte. Heimgekehrt, suchte er durch Arzeneien und Bäder sein Uebel zu bekämpfen, und da alle Mittel fehlschlugen, griff er zum letzten, das man ihm angerathen, zu einer Operation. Er begab sich infolge dessen im Sommer 1887 nach Berlin. Nachdem der berühmte Kliniker Professor Bergmann, welcher ihn untersuchte, erklärt hatte, es sei eine Operation auf Tod und Leben, unterzog er sich sofort derselben. Als aber die Bauchhöhle geöffnet worden, zeigte sich eine Menge größerer und kleinerer Krebsgeschwüre, welche eine Operation geradezu nutzlos erscheinen ließen. Dem Kranken wurde der wahre Sachverhalt nicht mitgetheilt, und als nach Zuheilung der Operationswunde sich Witt wohler als je fühlte, schien es, als ob er völlig genesen solle; aber dieser trügerische Zustand war nur von kurzer Dauer, bald nahmen die Wucherungen der Krebsgeschwüre überhand, und unter den furchtbarsten Schmerzen endete der erst 40jährige Sänger. Im Jahre 1884 hatte sich der Künstler verheiratet. Sein Repertoire umfaßte alle großen Tenorpartien der deutschen, italienischen und französischen Oper, und mit dem Schmelz seiner Stimme brachte er in elegischen Partien eine hinreißende Wirkung hervor.

Sammler. Beilage zur Augsburger Abend-Zeitung, 1887, Nr. 115 S. 7

Wittasek, Heinrich Erasmus (Franciscanermönch, geb. zu Brünn am 26. Juli 1817). Ein Sohn armer Eltern, verbrachte er seine Knabenjahre im Dorfe Hustenovic bei Velehrad, wo der Lehrer Franz Wals der Erste für die nationale Richtung des Jünglings maßgebend war. Da seine Mittel es ihm nicht gestatteten, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, entschloß er sich, Lehrer zu werden. Jedoch die Furcht vor dem Soldatenstande bestimmte ihn, sich in den Franciscanerorden aufnehmen zu lassen, weil der geistliche Stand damals vom Militärdienste befreit war. So trat er denn im October 1840 bei den Franciscanern in Ungarisch-Hradisch als Mönch ein. Nachdem er 1841 das Noviciat beendet hatte, sandten ihn seine Oberen in ihr Kloster zu Zásmuk im Čáslauer Kreise Böhmens, wo er am 27. Mai 1845 die Profeß ablegte. Daselbst hatte P. Cölestin Ausobsky, der damals für die „Květy", d. i. Blüten, und andere čechische Unterhaltungsblätter schrieb, großen Einfluß auf ihn. Als Wittasek für einige Zeit nach Kuttenberg kam, lernte er dort den bekannten Agitator Havlíček kennen und machte unter dessen unmittelbarer Leitung sozusagen die hohe Schule zur Erweckung des Nationalitätsgefühls durch. Nach dem Vorbilde seines Mentors begann er, um die Aufmerksamkeit der Behörden nicht zu erregen, im Stillen seine Saatkörner in besagter Richtung zu legen, was ihm in seiner Stellung als Mönch, der mit dem gemeinen Volke in die innigsten Beziehungen trat und unauffällig die Gemüther für seine Pläne bearbeiten und gewinnen konnte, nur zu leicht war und mit großem Erfolge gelang. Für die von Havlíček redigirten Zeitungen „Slovan" und „Národné noviny" wurde er förmlich geheimer Agent, wo er konnte, empfahl er sie dem Landvolke und war für ihre Verbreitung unablässig thätig. Während seines Aufenthaltes in Zásmuk ließ er neben kleinen Andachtsbüchern das Büchlein drucken: „*Kniha obsahující pravidla a dějiny III. řádu sv. Františka*", d. i. Büchlein, enthaltend die Regeln und Geschichte des

dritten Ordens des h. Franciscus (der sogenannten Tertiarier), in welchem zum ersten Male die ganze heilige Messe in čechischer Sprache übersetzt stand, ein für den Laien geringfügiger Umstand, aber im Hinblick auf die im čechischen Volke heimlich fortschreitende hussitische Richtung von großem Belang und für die Čechisirung ein ungemein wirksames Mittel. Im Jahre 1851 erfolgte Wittaček's Versetzung in das Kloster seines Ordens zu Turnau. In diesem damals noch durch und durch deutschen Orte legte er mit großem Erfolge die ersten Keime der allmäligen Čechisirung. Von dort schrieb er von 1860 ab als ständiger Correspondent für die „Národní listy“ und den „Boleslavan“ und war auch unablässig bemüht für Verbreitung čechischer Journale und čechischer Büchersammlungen; ferner that er sich als fleißiger Mitarbeiter der „Hvězda Olomucká“, d. i. Olmützer Stern, des „Hlas“ d. i. Die Stimme, des „Pozor“, d. i. Der Beobachter, und des „Blahověst“, d. i. Der Evangelist, hervor. Auf seine Veranlassung bildeten sich čechische gesellige Vereine (Besedy) und entstanden Dilettantentheater zur praktischen Pflege des nationalen Gedankens. Er war der Erste, welcher auf das Grab des slavischen Forschers und Literarhistorikers Fortunat Durich [Bd. III, S. 394], eines geborenen Turnauers, aufmerksam machte, von welchem die Turnauer selbst nichts wußten. Er sammelte nun Durich's Gedichte und gab sie mit anderen jüngerer Poeten unter dem Titel: „*Věnek na hrob Fortunata Duricha*“, d. i. Kranz, gelegt auf das Grab des Fortunat Durich (Jungbunzlau 1861) heraus. Ferner veröffentlichte er in Turnau: „*Granát Turnowský, monografie*“, d. i. Der Turnauer Granat, Monographie, worin er die Fabrication dieser unechten unter dem Namen Turnauer Granaten bekannten Halbedelsteine beschreibt, die dort einen bedeutenden Handelsartikel bilden und weit in der Welt, nach der Türkei, in die Levante, nach Frankreich, nach America verführt werden; den Reinertrag widmete er zum Bau eines neuen Schulhauses in Turnau; dann „*Pomněnka z luhů Velehradských*“, d. i. Andenken an die Velehrader Gegend (Turnau 1863), worin er, nachdem er eine Reise nach Velehrad unternommen, die Geschichte dieses einst als Hauptstadt Mährens und Residenz der slavisch mährischen Könige berühmten Ortes erzählt, und „*Ubohá Marie, povídka*“, d. i. Die arme Marie, eine Erzählung (Turnau 1867, 8°.). Indessen waren seine beharrlichen Bestrebungen in nationaler Richtung, die, weil er heimlich arbeitete, um so wirksamer sich erwiesen, doch nicht unbemerkt geblieben, und 1867 wurde er in das abgelegene Kloster zu Hájek bei Prag versetzt, wo er unschädlich war. Während seines kurzen Aufenthaltes daselbst gab er zahlreiche Volksschriften und auch Beschreibungen seines Aufenthaltes heraus, unter Anderem: „*Posvátná kaple Loretanská v Hájku*“, d. i. Die h. Lorettocapelle in Hájek, worin er die Geschichte des dortigen Klosters mittheilt; — „*Hájecké okolí*“, d. i. Die Umgebungen von Hájek, worin er eine Geschichte und Beschreibung der ganzen Gegend im nächsten Hinblick auf Handel, Gewerbe und Industrie erzählt, dann „*Východ botanický v okolí Turnovském*“, d. i. Botanischer Ausflug in der Turnauer Gegend, eine kurze Beschreibung der dort heimischen und sonst wachsenden Pflanzen (1870), und in deutscher Sprache: „Ein Ausflug nach Hájek-Wald.“ (Prag 1870). Im November 1870 wurde

Wittasek auf sein Verlangen nach Dačic, einem im Iglauer Kreise gelegenen Städtchen, versetzt.

Wittášek, Johann Nepomuk August (Componist, geb. in Hořin bei Melnik am 20. Februar 1771, gest. zu Prag 7. December 1839, das Todesdatum 7. Februar, das sich auch findet, ist unrichtig). Da dieser Künstler čechischer Abstammung ist, so wird sein Name in den nationalen Schriften Vitásek geschrieben, wir aber bleiben bei obiger Schreibung, deren er sich selbst bediente. Von seinem Vater, welcher als Schulrector zu Hořin (sprich Horzin) selbst tüchtig musicalisch gebildet war, wurde er fleißig zur Ausbildung im Gesange und in der Instrumentalmusik angehalten. So machte er gute Fortschritte im Violin- und Clavierspiel; erst 10 Jahre alt, spielte er bereits Orgel und studirte mit 13 Jahren unter Anleitung seines Vaters den Generalbaß. Da er besonderen Eifer in Musik und in seinen sonstigen Studien zeigte, nahm ihn die Fürstin Ludmilla Lobkowitz in ihr Haus in Prag, wo sie ihm Gelegenheit verschaffte, sich musicalisch und ästhetisch auszubilden. In der Hauptstadt Böhmens lernte er auch den berühmten Compositeur und Virtuosen Joh. L. Dussek [Bd. III, S. 399] kennen, von dem er unentgeltlichen Unterricht im Piano und in der Composition erhielt, worin er so treffliche Fortschritte machte, daß er bei einer von Dussek's Gattin am 26. April 1791 veranstalteten musicalischen Akademie großen Beifall erntete. Die Beliebtheit, deren er sich infolge seines bescheidenen Wesens, wie seiner künstlerischen Ausbildung allgemein erfreute, gewann ihm die besondere Zuneigung seiner fürstlichen Gönnerin, die ihn auch in seinen materiellen Mitteln großmüthig förderte. Im Jahre 1800 berief ihn Friedrich Graf Nostiz als Musiklehrer, Concertmeister und gleichzeitig als Privatsecretär in seine Dienste, in welcher Anstellung Wittášek bis 1814 verblieb, wo er auf Antrag des Prager Domcapitels zu St. Veit als Nachfolger Kozeluch's die Stelle des Chordirectors daselbst übernahm. Nach Salieri's am 7. Mai 1825 in Wien erfolgtem Tode erhielt er, ohne sich darum beworben zu haben, unerwartet die Ernennung zum Vicehofcapellmeister. Aber Kränklichkeit, dann die Besorgniß, im vorgerückteren Alter — er hatte bereits die Fünfzig überschritten — einem erweiterten Wirkungskreise nicht mehr gewachsen zu sein, bestimmten ihn, den ehrenvollen Ruf abzulehnen und seinem engeren Vaterlande auch noch ferner seine Dienste zu widmen. Noch ernannte ihn der 1826 zu Prag ins Leben gerufene Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen zu seinem Ehrenmitgliede und zum Director seiner Musikschulen. In diesen Stellungen wurde Wittášek im Alter von 68 Jahren durch den Tod seiner Kunst und dem Vaterlande entrissen, zu dessen Zierden er als Tonsetzer, Pianist und Lehrer gehört. In seinen jungen Jahren glänzte er als ausgezeichneter Pianist, sein treffliches Spiel hatte die Aufmerksamkeit Mozart's und Beethoven's erregt, welche, davon hingerissen, ihm ihre neuesten Compositionen zum Vortrage gaben. Damals war er noch Hörer der Philosophie. Dabei übte er seine Kunst gerne zu wohlthätigen Zwecken aus und spielte, wenn es zu Gunsten von Künstlern war, welche Unterstützung bedurften, oder in Concerten, welche für Wohlthätigkeitsinstitute veranstaltet wurden, unentgeltlich. Auch als Compositeur

r Vorzüge seltener Art. Seine
itionen zerfallen eigentlich und
nntlich in zwei Perioden, die eine
des Jünglings Erstlingsversuche
teht aus Tänzen und Liedern, die
ch ihren sanften, gefälligen, echt
r Charakter auszeichnen; daran
ich dann schon jene Arbeiten, die
llendeten Contrapunctisten von
Beruf und seltenem Ideenreich-
eurkunden, dahin gehören vier
n mit Violinbegleitung, sechs
rs für Bogeninstrumente, vier
e für Pianoforte, Violine, Clari-
nd Fagot, jedes mit vollstim-
Orchesteraccompagnement, eine
esse und ein Requiem. In die
Periode aber, welche etwa mit
hre 1805 anhebt und die Zeit bis
m Tode einschließt, fallen die
Tonstücke, so: ein großes Con-
: das Pianoforte mit Orchester-
ng, zwei Concerte für die Harfe
esterbegleitung, eine große Sym-
zwei große Messen und ein großes
; dieses kam während der An-
t des Kaisers Franz in Prag
führung und fand dessen Beifall
m Grade, daß der Componist den
erhielt, es in Abschrift für die
lle in Wien einzusenden; ferner
ge größerer und kleinerer Com-
n für das Clavier, mehrere Arien,
Gelegenheitscantaten, darunter
feierlichen Legung des Grund-
um neuen Schützenhause auf der
nten Schützeninsel am 16. April
nit Text von Bernh. Ambros
und ein Melodram in 3 Acten
Titel „David“, das in den
1810 und 1811 im ständischen
Prags zur Aufführung gelangte
ch beim ersten Male so gefiel,
ölf Wiederholungen bei stets vollem Hause stattfanden. Der größere Theil seiner Compositionen erschien zu Offenbach bei André, andere wieder in Leipzig bei Hofmeister im Stiche. In den letzten Jahren beschäftigte sich Wittášek vorherrschend mit Kirchenmusik, und seine schönsten Arbeiten auf diesem Gebiete sind ungedruckt geblieben. Er hat mehrere ausgezeichnete Schüler herangebildet, von denen namentlich genannt sei Robert Führer [Bd. V, S. 5], nach dem Tode Wittášek's dessen Nachfolger in der Chorregentenstelle an der Prager Domkirche. Unser Componist theilt das Schicksal manches echten Künstlers, vergessen zu sein, während nichtssagendes Zeug manches Reclamehelden, der nicht werth ist, ihm die Schuhriemen zu lösen, auf den Clavierpulten aufliegt.

Ehrengeschenk für Wittášek. Kurz vor seinem Tode traten mehrere Damen des höheren Adels in Prag, meist seine Schülerinen, zusammen, um ihm zu seinem bevorstehenden Geburtstage im Februar eine Festgabe zu überreichen. Die Wahl war bereits getroffen und bestand in einem Festpocal aus Silber, mit dessen Ausführung der akademische Bildgießer Andreas Fortner betraut wurde. Ein junger Poet, Namens Ho-ek, erhielt den Auftrag, das Festgedicht zu verfassen, wozu die Musik Doctor Kleinwachter und Kittl componirten. Bevor jedoch die Feier zu Stande kam, starb der Componist.

Wittášek's Grabdenkmal. Der Künstler wurde auf dem Kleinseitener Friedhofe begraben, und lange blieb die Stätte, wo er ruht, ohne ein Zeichen, das der Nachwelt verkündet hätte, daß daselbst ein edler Priester der Kunst den ewigen Schlaf schlafe. Da nahm sich Meister Horák [Bd. IX, S. 262] der Sache an, eröffnete eine Subscription zur Errichtung eines Grabdenkmals, mit dessen Ausführung der Bildhauer Joseph Max betraut wurde. Am 7. Februar 1838, als dem Todestage Wittášek's, fand die feierliche Enthüllung dieses Denkmales statt.

Quellen. (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik Literatur und Kunst (Wien, 4°.)

XVI. Jahrg. (1825) Nr. 32 und 33, S. 169 im Artikel: „Tonkunst in Böhmen“ von J. A. Rittersberg. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12°.) S. 1017 [nach diesem geboren 22. Februar 1770]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (4°.) 1842, Nr. 23, in den „Geschichtlichen Rückblicken“ [nach dieser wäre sein Geburtsort Horn (offenbar ein Druckfehler, aus Hořin entstanden) und das Geburtsdatum der 22. Februar 1770] — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 886 [nach diesem geboren 20. Februar 1771]. — Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1840, S. 32. — Dalibor (čechisches Musikblatt, 4°.). Redigirt von Emanuel Meliš, 1858, Heft 1–3. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 166. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 594. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler Lex. 8°.) S. 901. — Dlabacž (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 384.

Witteczek, Joseph (k. k. Hofrath, geb. in Böhmen im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, gest. zu Wien am 10. April 1859). Nachdem er die juridische Doctorwürde erlangt hatte, wendete er sich dem Staatsdienste in der judiciellen Sphäre zu. Er wurde Staatsrathsofficial und rückte 1818 zum Hofsecretär bei der obersten Justizstelle vor, in dieser Eigenschaft dem Präsidenten Grafen Wallis als Präsidialsecretär zugetheilt. 1819 wieder in den Staatsrath einberufen, wurde er in der Folge Hofrath und starb als solcher im hohen Alter. Doch weniger seine dien[st] Laufbahn, so ausgezeichnet dieselbe räumt ihm eine Stelle in diesem L ein, welches die Biographik in rei schichtlichem oder culturgeschichtl Sinne pflegt. Witteczek wa intimer Freund des denkwürdigen S bert-Gönners Joseph Freih. v. Sp [Bd. XXXVI, S. 80]. Letzterer schon im kaiserlichen Convict mit S bert bekannt, der ihm fast ver seinen Drang zum Componiren, auch seinen Mangel an Notenpapier theilte, worauf ihn der ältere Fr mit ganzen Ladungen davon versah. da an blieb ihm Schubert lie zugethan bis zu seinem Tode. Jahr legte er dem Freunde seine Lieder vor, um dessen Urtheil zu hören, dieser war bemüht, Schubert's T in jeder Weise zu fördern. So n ihn Spaun auch mit Witteczek kannt, welcher ein begeisterter Ve der Schubert'schen Muse wurde sich eine möglichst vollständige S lung der Werke des Meisters an Diese ungemein kostbare Samm hinterließ Witteczek seinem Fr Spaun, mit der Bedingung, da nach dessen Tode an die Gesellscha Musikfreunde in Wien überzugehen Spaun starb am 25. November und nun kam die Witteczek Sammlung in das Archiv der Gesell der Musikfreunde in Wien. Sie e alle bis zum Tode des Gebers bekan wordenen und zum Theile noch veröffentlichten Werke Schubert Druck und Abschriften; Kirchen-, mer- und dramatische Musik; Mä und gemischte Chöre; eine erstau Menge von Liedern; Duette, Te u. s. w.; eine Anzahl Autographe, reiche Zeitungsnotizen, Aufsätze,

d Ankündigungen, Alles Schu-
treffend; alphabetische und the-
Verzeichnisse seiner Werke, ein
Album (mit Porträten von
rt, Vogel, Titze, Nourrit,
r, Liszt, Spaun u. A.) und
aturporträt Schubert's, ge-
on W. A. Rieder. Diese
e und in ihrer Art einzige
ng bewahrt die genannte Ge-
separat als Witteczek-
che Schubert-Sammlung.

a (Friedrich von). Geschichte der
Justizstelle in Wien (1749—1848).
teils nach amtlichen Quellen bear-
tag 1879, J. B. Reimser u. Comp.,
71

k, siehe Witek [Bd. LI, S. 75].

lshöfer, Leopold (Redacteur
er medicinischen Wochenschrift",
Groß-Kanizsa in Ungarn
Juli 1818). Leopold, dessen
chhalter eines angesehenen Ge-
ses in Groß-Kanizsa war,
as Gymnasium seines Geburts-
setzte seine Studien nach Ueber-
einer Eltern nach Pesth in letz-
t fort. Im Jahre 1835 bezog
die Universität als Hörer der
aber schon im zweiten Jahre
ur Fortsetzung seiner Studien
t, wo er 1841 das Doctorat
in erlangte. Da er schon ein
er seinen Vater durch den Tod
atte, sah er sich seiner mißlichen
sverhältnisse wegen gezwungen,
lspraxis in Wien abzukürzen
zu Raab in Ungarn als prak-
t niederzulassen. Daselbst ge-
hm in der kürzesten Zeit, sich
nliche Clientel zu verschaffen;
zum Honorarphysicus des
ernannt und war in den ersten

Familien der Stadt und des Comitates gern gesehen. Er betheiligte sich auch in hervorragender Weise am politischen Leben, und den mit den bedeutendsten Führern des Comitates Befreundeten fand das Jahr 1848 in Mitte der Bewegung für die liberalen Principien. Als die Nationalgarde gebildet wurde, welche sich später in die Honvédtruppe umgestaltete, war er eines der thätigsten Mitglieder desselben; er verrichtete anfangs Nationalgardistendienst und rückte später mit den Honvéds als Stabsarzt aus, machte die ersten Kämpfe gegen die österreichische Armee mit und zog sich im October 1848 von der activen Truppe zurück, indem er die Leitung des großen Militär-Krankenhauses in Raab übernahm, in welchem er, Oesterreicher, Ungarn und Russen mit gleicher Aufmerksamkeit und Opferwilligkeit behandelnd, bis zur vollständigen Wiederherstellung der Ruhe verblieb. Diese Dienstleistung wurde als Kriegsdienst betrachtet und mit der kaiserlichen Kriegs-Erinnerungsmedaille belohnt. Die Zeit der Reaction trat ein, das Denunciationswesen blühte in Ungarn nicht minder als im übrigen Europa. Wittelshöfer wurde vielfach als „gefährliches Individuum" bezeichnet, und zwar in einer Weise, daß man ihm selbst von militärischer Seite anrieth, Raab zu verlassen, da er sonst trotz des Wohlwollens von Seite der ihm befreundeten Officiere und Auditore bald nicht mehr vor Untersuchungen und Plackereien geschützt werden könnte. Er verstand den Wink, übersiedelte 1850 nach Wien und faßte den Plan zur Gründung der „Wiener medicinischen Wochenschrift", der ersten medicinischen Zeitschrift in Deutschland und Oesterreich in der Form und Einrichtung eines Wochenblattes. Er hatte viele Schwierig-

keiten zu überwinden, bevor der damalige Commandant von Wien die Concession ertheilte; weitere Schwierigkeiten bildete der Mangel an Mitarbeitern, Lesern und Abonnenten; die Aerzte in Wien und in den Provinzen kannten noch nicht das Bedürfniß einer regelmäßigen Lectüre von medicinischen Wochenblättern, und Wittelshöfer konnte nur schrittweise sich ein Lesepublicum und Theilnahme unter seinen Collegen erwerben. Seitdem hat die Zahl der medicinischen Wochenblätter ungemein zugenommen; in Wien allein wurden seit der Gründung der „Wiener medinischen Wochenschrift" etwa 30 derartige Blätter ins Leben gerufen, von welchen viele allerdings schon wieder vom Schauplatze verschwunden sind; aber nicht nur in Wien, auch in allen Provinzhauptstädten Oesterreichs und in sämmtlichen Universitätsstädten Deutschlands, Rußlands, Frankreichs, der Türkei, Walachei, Schwedens und anderer Länder sind medicinische Wochenschriften der Wiener in Form, Aussehen und Eintheilung nachgebildet erschienen und erscheinen deren noch immer. Wittelshöfer verdankte der freisinnigen Richtung, welche er seiner Wochenschrift in allen Fragen des Unterrichts- und Sanitätswesens gab, einen außerordentlichen Erfolg. Die sich treubleibende Haltung im liberalen Sinne, die Unerschrockenheit und Unparteilichkeit nach jeder Richtung hin gewannen ihm einen großen Kreis der hervorragendsten Mitarbeiter in Oesterreich und Deutschland, wie das aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Blattes 1875 erschienene Autorenverzeichniß nachweist. Diese Tendenz der Wochenschrift, die freisinnige Behandlung der wichtigsten Fragen des Unterrichts-, Sanitäts-, Administrationswesens, zog dem Redacteur Wittelshöfer gar vielerlei Unannehmlichkeiten zu; sein Blatt wurde etwa 30mal confiscirt, er selbst stand wiederholt vor Gericht wegen Preßvergehen. Seine erste Anklägerin war die Gemeinde Wien; zweimal trat die Staatsanwaltschaft im Dienste der clericalen Partei und einmal für das Kriegsministerium gegen ihn auf, und einmal ward er von einem Privatkläger vor Gericht gezogen. Er wurde stets verurtheilt, aber immer wieder amnestirt, und er hat nur die eine Genugthuung, daß alle von ihm angegriffenen Maßregeln und Einrichtungen, um derentwillen er verurtheilt ward, bald in seinem Sinne und nach seinen Vorschlägen abgeändert wurden. Als Journalist erfreut er sich sowohl bei seinen ärztlichen als journalistischen Collegen großer Beliebtheit, wie er auch im Publicum große Popularität genießt. Im Jahre 1873 wurde er mit der Erbauung und Einrichtung des Sanitätspavillons auf dem Wiener Weltausstellungsplatze betraut. Der Pavillon war mehr auf Wunsch der deutschen Kaiserin Augusta, als den Leitern der Weltausstellung entsprechend, ins Werk gesetzt. Wittelshöfer erhielt keinerlei Unterstützung von irgend einer einflußreichen Seite, er unternahm, gestützt auf die ihm ertheilte Vollmacht, den Bau des Pavillons nach eigenem Plane, setzte sich mit den Militär-Sanitätsbehörden im In- und Auslande in Verbindung, bewog die Fabricanten chirurgischer Apparate und aller möglichen Behelfe für Verwundetentransporte zur Theilnahme, trat in Verkehr mit den Hilfsvereinen in Frankreich, Italien, Rußland und Deutschland; stellte Eisenbahnzüge zum Transporte verwundeter Krieger auf und arrangirte im Vereine mit den Professoren Billroth und Baron Mundy einen Congreß ad hoc,

·en hervorragendsten Militär·
:ofessoren der Chirurgie und
n aus ganz Europa besucht
veröffentlichte einen Katalog
:ellten Gegenstände des Sani·
ns und leitete denselben mit
·geschichte seines Unternehmens
Sanitätspavillon war von
isend Menschen besucht; alle
und hochgestellten Gäste,
· Wien aus Anlaß der Welt·
gekommen, erschienen im Pa·
men die unstreitig höchst inter·
il neue Exposition in Augen·
zollten Dr. Wittelshöfer,
:sucher daselbst empfing, das
·. Die Kaiserin Augusta
ihn zwei eigenhändige Schrei·
versendete ihm eine große gol·
ille, geziert mit ihrem Bild·
egenten von Bayern, Preußen,
der Niederlande, der Türkei
:hn mit Comthur· und Ritter·
id lobenden Anerkennungen
hat er durch die Gründung
ärarztes", einer Beilage zur
edic. Wochenschrift", wesent·
eil genommen an der Reorga·
s Militär·Sanitätswesens und
esserung des Loses der Militär·
Oesterreich. Er wurde vom
ster von Kuhn in die große
t berufen, welche die genann·
·formfragen durchführen sollte,
as Resultat dieser Berathung
denstellend sich erwies, ward
·Comité niedergesetzt, in wel·
ihn gleichfalls berief. Dieses
ieth die vorgelegten Fragen
i dem erwünschten Ziele; sein
st die zu Recht bestehende
initätsorganisation und der
tus, wie er in der Armee fest·
Alle Ministerien, der nieder

österreichische Landesausschuß u. a. m. haben schon in Sanitätsfragen Wittelshöfer's Kenntnisse und Erfahrungen in Anspruch genommen, ebenso wurde er wiederholt vom Auslande um Gutachten angegangen. Die „Wiener medicinische Wochenschrift" und „Der Militärarzt" nehmen aber nicht ausschließlich seine schriftstellerische Thätigkeit in Anspruch. Schon 1854 erschien von ihm ein Buch, betitelt: „Wiens Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Beschreibung und Einrichtung" (Wien, Seidl, gr. 8°.), welches, obwohl nunmehr veraltet, noch immer in einzelnen Theilen maßgebend ist. Im Jahre 1858 veröffentlichte er „Die Versorgungshäuser in Wien", eine Broschüre, die in den betreffenden Kreisen nicht geringes Aufsehen machte. Auch läßt er seit 23 Jahren alljährlich ein „Taschenbuch für Civilärzte" erscheinen, welches in den weitesten ärztlichen Kreisen als beliebtes Vademecum bekannt ist.

Quellen. Fremden-Blatt. Herausgegeben von Gustav Heine (Wien 4°) 17 November 1869, Nr. 317 u. f.: „Proceß Michaelis-Wittelshöfer". — Constitutionelle österreichische Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1864, Nr. 308: „Preßproceß des Dr. Wittelshöfer". — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1878 u. f.: „Schwurgerichtsproceß gegen die Medicinische Wochenschrift". — Berliner Revue. Von J. von Moerner, 39. Band, Heft acht und folgende (1864): „Der Jude Wittelshöfer und der christliche Frauenorden". — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 309, im Feuilleton: „Urtheilsspruch gegen Dr. Wittelshöfer". — Oesterreichische Zeitung. Redigirt von Adolf Neustadt (Wien 1864) Nr. 308 u. f.: „Preßproceß". — Wurzbach v. Tannenberg (Const.) Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates vom 1. Jänner bis 31. December 1855. III. Bericht (Wien, gr. 8°.) Bd. II, S. 844 Marginal 27681 — 27763.

Büste. Der Bildhauer Pflugmacher in Wien modellirte im Auftrage des Dr. Lamatsch

[Bd. XIV, S. 17, Nr. 2] Wittelshöfer's Büste aus Terracotta. Dieselbe wurde dem berühmten Arzte bei einem Festmahle, welches ihm einige Freunde 1867 im Hôtel „zum goldenen Lamm" in der Wiener Leopoldstadt gaben, feierlich überreicht. Die Festrede zur Enthüllung der Büste hielt Hofschauspieler Sonnenthal, der in schwunghaften Worten Wittelshöfer's zahlreiche Verdienste hervorhob, wie sie auch in vorstehender Lebensskizze dargestellt sind.

Wittenberg, Leopold (Commandant einer großen Abtheilung der Wiener Nationalgarde im October 1848, geb. in Pesth 1810, gest. zu Wien am 21. April 1865). Er widmete sich in Pesth dem Handelsstande, kam dann nach Wien und lebte daselbst als Kaufmann. Im denkwürdigen Jahre 1848 wurde er Hauptmann der Nationalgarde, doch trat er erst am 13. October bemerkbar hervor, als er den Auftrag erhielt, als Hauptmann der Mobilgarde des Carolinenviertels die Werbung für dieselbe durchzuführen, was er auch mit unerbittlicher Energie — der technische Ausdruck dafür lautete: „Garden herauskitzeln" — bewerkstelligte. Später bezog er als Oberst unter Bem das Hauptquartier im oberen Belvedere. Als dann bei der Organisirung der Vertheidigung Wiens gegen den vom Fürsten Windisch-Grätz eingeleiteten Angriff die Defensionscommandanten gewählt wurden, ging aus dieser Wahl neben Aigner, Wutschel, Frank, Hauk und Sternau auch Wittenberg hervor, und zwar als Commandant des 4. Mobilen-Bataillons, welches mit 530 Mann die Strecke von der Artilleriekaserne am Rennweg und die Marrerlinie bis zur Belvederelinie an der Südbahn zu vertheidigen hatte. Noch in den letzten Octobertagen verlangte er ein Kriegsgericht über den k. k. Oberlieutenant Kuchenbecker, damaligen Hauptmann-Adjutanten Fenneberg's, wegen angeblichen Verrathes der nationalen Sache an das k. k. Militär, wovon jedoch der Angeklagte in dem in der Nacht vom 24. October abgehaltenen Kriegsgerichte freigesprochen wurde. Es war derselbe Kuchenbecker, der in den Märztagen der Wiener Erhebung, damals k. k. Unterlieutenant, auf der Aula in Officiersuniform erschien, seine Schärpe abnahm und sie mit Füßen trat und dann am 10. October ein Obercommando von 600 Garden verlangte, um mit denselben zur Gefangennahme des Banus Jelačic auszurücken. Am 25. October wurde Wittenberg von Messenhauser zum Vertheidigungsleiter der Landstraße vom Donauarm bis zur St. Marxer Linie ernannt. Die Linie, auf welcher er seine Mobilen befehligte, leistete den energischesten Widerstand. Nach Niederwerfung des Aufstandes ward er vor das Kriegsgericht in Wien gestellt und im Februar 1849 zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8°.) S. 160, 477, 637, 648, 692, 906.

Wittgenstein, siehe: **Sayn-Wittgenstein-Berleburg**, Friedrich Ernst Graf [Bd. XXIX, S. 4].

Witthauer, Friedrich (Schriftsteller und Journalist, geb. in Bremen 1793, nach Anderen schon 1786, gest. zu Meran 30. September 1846). Ueber sein „bewegtes Jugendleben", wie es in den kurzen ihm gewidmeten Nachrufen heißt, liegen nur allgemeine Notizen vor, die aus seinen eigenen, nur zufällig hingeworfenen Aeußerungen zusammenge-

stellt sind. Jedenfalls hat er, wie sein Weien und Wirken bestätigt, eine sorgfältige Erziehung genossen und sich später durch eigenes Studium fortgebildet. Nach seinen oben erwähnten Aeußerungen wäre er in Schweden in diplomatischer Eigenschaft gewesen, hätte darauf als Officier gedient, was durch eine preußische und eine andere Aufgebotmedaille erwiesen ward. Dann hielt er sich mehrere Jahre in London auf, wo er seine gründliche Kenntniß der englischen Sprache erwarb, in welcher er später, wie auch in der französischen, Unterricht ertheilte. In ersterer war Lenau sein Schüler, als dieser, wie bekannt, den Entschluß gefaßt, nach America auszuwandern. Von London kam Witthauer nach Oesterreich, dies mochte um die Mitte der Zwanziger-Jahre gewesen sein, und zwar ging er nach Wien, wo er vorab sich mit Unterrichtertheilen in der französischen und englischen Sprache beschäftigte, zugleich aber als Kritiker zunächst in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung" thätig war. Von da trat er zur Schickh'schen „Wiener Zeitschrift" über, und als Schickh um 1838 starb, brachte er von dessen Witwe das Blatt käuflich (man sagte um 10.000 Gulden) an sich. In Wien befreundete sich der geistvolle Redacteur mit den damaligen Koryphäen der Literatur, wie Bauernfeld, Castelli, Seidl, Lenau, und schrieb über ihre Arbeiten, namentlich wenn es dramatische waren, die gehaltvollsten Berichte und Kritiken. Durch dieselben erwarb sich das Blatt das Zutrauen nicht nur des Theater- und Lesepublicums, sondern auch fremder Redacteure in solchem Maße, daß diese die Notizen für ihre Blätter über in Wien vorfallende Neuigkeiten nach seinen Aussprüchen modelten und aufnahmen. Er war damals der Einzige in Wien, der ebenso geistreich als gediegen, ebenso wahr als parteilos die kritische Feder führte und dabei den Anstand und die feine Sitte musterhaft wahrte. Er war unbestechlich und schwieg, wenn er seine eigene Meinung nicht aussprechen durfte. Die „Wiener Zeitschrift" war, bevor die Frankl'schen „Sonntagsblätter" erschienen (1842), das vornehmste, wirklich aristokratische Blatt Wiens, und in Deutschland stand ihr zu jener Zeit nur das Cotta'sche „Morgenblatt" ebenbürtig zur Seite. Was den persönlichen Charakter Witthauer's im geselligen Leben betrifft, so nennt diesen Schriftsteller ein kurzer Nekrolog einen „Mann des Zorns gegen das Gemeine in Leben und Kunst"; wenn dieses ihm in welcher Gestalt immer gegenübertrat, so fing sein großes dunkles Auge Feuer und die edlen Züge dieses durch langjähriges Leiden früh gealterten Angesichtes wurden wie seine Worte vernichtend. Er war voll echter ernster Gesinnung, ein Freund seiner Freunde, und „sagt Alles in Einem, er war ein Mann". Eine Sammlung seiner kritischen Arbeiten dürfte einen vielleicht nur mäßigen Band bilden, aber dieser würde inhaltreich und durch die Musterprosa, welche Witthauer schrieb — zu einer Zeit schrieb, wo eine gute Prosa selbst im Reiche noch nicht zu häufig anzutreffen war — eine Bereicherung der Literatur sein. Von seinen literarischen Arbeiten ist außer den erwähnten kritischen nur wenig bekannt, so eine Erzählung in dem zum Besten des überschwemmten Pesth von ihm herausgegebenen „Album. Unter Mitwirkung vaterländischer Schriftsteller" (2. Aufl. mit rad. Umr. und einer Musikbeilage, Wien 1838, Lex. 8°.) und eine zweite im „Album für die grauen Schwestern in Wien". Auch hat er,

zwar nur wenige, jedoch sehr schöne Gedichte geschrieben und deren mehrere aus dem Englischen trefflich übersetzt. In den letzteren Jahren war **Witthauer** sehr ernst oder vielmehr meist düster, infolge eines von ihm selbst als tödtlich erkannten Brustleidens, das seine Stimmung beherrschte. Um Linderung seines Zustandes zu finden, ging er im Sommer 1846 nach Meran in Tirol, wo er, allein und verlassen, nur noch mehr seiner verdüsterten Stimmung sich hingab. Einem Freunde, der ihn bei einer Begegnung des Morgens um das Befinden fragte, antwortete er: „Ich wundere mich jeden Morgen, daß ich noch nicht gestorben bin.“ Er starb, erst 53 Jahre alt, und die „Wiener Musik-Zeitung“ schreibt aus diesem Anlasse: „**Witthauer** war hochverehrt als Biedermann, innig geliebt aber von Allen, die mit ihm in näherer Verbindung gestanden; kenntnißreich und scharfsinnig, dabei gesinnungsvoll und bescheiden. Um ihn trauert jeder Freund der Literatur, die Journalistik Wiens aber verliert an ihm einen ihrer ehrlichsten Vertreter.“ In Anbetracht der journalistischen Zustände in der Gegenwart war er wohl das Ideal eines Redacteurs, das man nicht hätte begraben, sondern unter einen Glassturz stellen sollen, als Mahnung, ihm nachzustreben, ihn nachzuahmen. Ein von dem Nachfolger in der Redaction der „Wiener Zeitschrift“, von Gust. Ritter v. **Frank** in Aussicht gestellter Nekrolog ist meines Wissens nicht erschienen.

Erinnerungen (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1847, S. 28: „Friedrich Witthauer — todt“. — **Schmidt** (Aug. Dr.). Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, Nr. 124, S. 500. — **Seidlitz** (Julius Dr.). Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, Gebhardt, 12°) Bd. II, S. 115 — **Oesterreichischer Parnaß** bestiegen von einem heruntergekommenen An... quar (Frey-Sing, bei Athanasius und Con... [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8°.) S. ... [entwirft folgende geschriebene Silhou... **Witthauer's**: Groß, kränklich, verdrießli... Redacteur und Hämorrhoidarius, sonst bl... wenig; anständiges Benehmen, dito Kleidu... Schul- und Sprachkenntnisse; hat bloß ein... Recensionen über das Burgtheater geschrieb... im ruhigen und schönen Styl. Die von ih... redigirte „Wiener Zeitschrift“ verdankt ih... zumeist den anständigen nicht unbedeutend... Leserkreis; vorzüglicher Billardspieler; Ha... stolz.“ Nach diesem wäre **Witthauer** sch... 1786 geboren und also nicht im Alter von ... sondern von 60 Jahren gestorben].

Witti, Franz (**Commandant** ein... indischen Dampfers, geb. in **Unga**... 1850, ermordet in **Borneo** im Aug... oder September 1882). Er wendete ... dem Seedienste zu und erhielt die Au... bildung darin bei der österreichischen M... rine, der er von 1864 bis 1878 an... hörte. Zunächst Commandant eines Da... pfers in Singapur, trat er später in d... Dienst der North-Borneo-Compagnie ... Hinter-Indien, durchkreuzte in demselb... den nördlichen Theil der Insel Born... von der Morudubai bis Sandakan u... wies auf dieser Reise unter Ander... nach, daß es einen Kinabalusee dort ni... gibt. Als er im Sommer 1882 im Qu... gebiet des Sibuco in Nordborneo v... drang, wurde er von den Dajaken, ein... im Innern Borneos lebenden cannib... schen Volksstamme, ermordet.

Aus allen Welttheilen (4°.) Bd. X... Heft 7, April 1883.

Wittig, Karl (juridischer **Schri**... **steller**, geb. in **Oesterreich** im letz... Viertel des achtzehnten Jahrhunde... Todesjahr unbekannt). Er machte ... Schulen in Galizien durch und widm... sich dann an der Lemberger Universi... den politisch-rechtswissenschaftlichen S... dien. Nach deren Vollendung trat er

der judiciellen-Sphäre in den k. k. österreichischen Staatsdienst und bekleidete, nachdem er in Niederösterreich verschiedene Posten versehen hatte, zuletzt die Stelle eines Präsidenten des Stadt- und Landgerichts zu Czernowitz in der Bukowina. 1841 war er noch am Leben. Er ist durch folgende Schriften, welche die bürgerlichen Rechtsverhältnisse in Galizien erörtern, bekannt geworden: „*Opusculum de pertractanda hereditate in Galicia. In usum judicum, advocatorum camerariorum et reliquorum officialium judicialium*“ (Leopoli 1807 8⁰.); — „*Commentarius in jurisdictionis normam die 9. Aprili 1784 in regnis Galiciae et Lodomeriae publicatam*“ (ib. 1810, Schnayder, 8⁰.), die zweite vermehrte und verbesserte Auflage erschien unter dem neuen Titel „*De jurisdictione civili in Galicia*“ (ib. 1825, 8⁰.), während das Supplement zur ersten Auflage in Anton Rosbierski's 2. Bande (1811) der „Annales Jurisprudentiae pro regnis Galiciae et Lodomeriae“ enthalten ist; — „*Tractatus de Galiciensi tabula provinciali, libris civicis et fundalibus*“ (Viennae 1819, 8⁰.); — „*Enchiridion Codicis judiciarii Galiciensis*“, 4 Bände (Lemberg und Wien 1819 und 1820; 2. verm. und verb. Aufl. ebd. 1831, 8⁰.); — „*Supplementum Enchiridii Codicis judiciarii Galiciensis*“ (Viennae 1829, Gerold, 8⁰.); — „Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch für die deutschen Länder der österreichischen Monarchie, mit den beiden vorhergehenden, nämlich dem Josephinischen und dem für Galizien gegebenen, Gesetzbüchern und den für diese Provinz erflossenen Normalien verglichen“, 1. Bd. (Wien 1829, gr. 8⁰.), nur dieser eine erschienen; — „Von der Verlassenschaftsabhandlung für Justizbeamte, Advocaten, herrschaftliche Wirthschaftsbeamte, Rechtsbeflissene und selbst Privatparteien“ (Tarnów und Stanislawów 1835, Millikowski, 8⁰.); eine zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage hat Dr. M. von Stubenrauch (ebd. 1841) herausgegeben. Sonst noch veröffentlichte Wittig in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ die Abhandlung: „Ueber das Verfahren bei eingeklagten Besitzstörungen und die hierüber im Sinne des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches zu ertheilenden Provisorien“ [1831, Bd. I, S. 1].

Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8⁰.) Bd. XXVII, S. 322.

Witting, Johann (tirolischer Landtagsabgeordneter, geb. zu Zams im Bezirke Landeck am 12. September 1807, gest. zu Telfs am 10. Juli 1879). Unter zehn Kindern der älteste Sohn eines schlichten Rothgerbers, besuchte er die heimatliche Dorfschule und trat 1822, damals 15 Jahre alt, als Lehrjunge in ein Handlungsgeschäft in Landeck. Für den Handelsstand vorbereitet, diente er an mehreren Orten, verheiratete sich 1828 und übernahm 1832 nach dem Tode Jos. Tammerl's als dessen nächster Verwandter — seine Mutter war eine geborene Tammerl — das Handlungsgeschäft desselben, welches er im Namen der Witwe und ihrer minderjährigen Kinder fortführte, bis er als Compagnon sowohl in das Hauptgeschäft zu Zams als auch in die Zweighandlungen zu Landeck und Silz aufgenommen wurde. Seit 1844 leitete er auch noch das Gemischtwaaren- und Speditionsgeschäft des im genannten Jahre verstorbenen J. G. Ulrich in Landeck. 1851 kaufte er sich in Telfs an und eröffnete dort das Handlungshaus „Witting und Comp.“, welches er von

1860 ab auf alleinige Rechnung weiter führte. Witting galt allgemein als ebenso tüchtiger wie rechtlicher Geschäftsmann und erfreute sich eben ob seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Mensch und Kaufmann des vollen Vertrauens seiner Mitbürger. In Zams bekleidete er in musterhafter Weise von 1838 bis 1844 das Amt eines Gemeindevorstehers. Bald darauf in den Tiroler Landtag gewählt, befand er sich im April 1854 in der Deputation, welche das Land Tirol abordnete, um der kaiserlichen Braut seine Huldigungen darzubringen. 1848 zum Defensionscommissär gewählt, entwickelte er als solcher eine so energische und verdienstliche Thätigkeit, daß ihm dafür mit ah. Handschreiben vom 22. December desselben Jahres die allerh. Anerkennung bekannt gegeben wurde. Und ebenso erfolgreich wirkte er als Defensionscommissär während der Kriege 1859 und 1866, wofür er in ersterem Jahre das silberne Verdienstkreuz mit der Krone, in letzterem das goldene Verdienstkreuz erhielt. Gute Dienste leistete er auch 1850 gelegentlich der Anbahnung einer österreichisch-deutschen Handelseinigung, für welche er Nachweisungen und Anträge einbrachte, worüber ihm das Handelsministerium seinen Dank aussprach. Eine sehr ersprießliche Thätigkeit entwickelte er auf dem Gebiete der Forst- und Landwirthschaft; durch ihn kam der Telfser landwirthschaftliche Verein zu Stande, dessen Vorsteher er lange Zeit war. Den besonderen Werth der Waldcultur erkennend, kaufte er neue Gründe, bepflanzte sie mit Laub- und Nadelholz und machte auch Versuche mit der Seidenraupenzucht. In den letzten Jahren, nachdem er sich von seinen Geschäften zurückgezogen, widmete er sich noch der Pflege zweier Weinberge, die er selbst angelegt und für welche er R[...] setzlinge aus Brixen, Steiermark, Vor[...] berg und Deidesheim zur Bepflanzu[...] hatte kommen lassen, so daß er sich [...] seinen Weinproben an der landwi[...] schaftlichen Productenausstellung [...] Innsbruck betheiligen konnte. Witti[...] starb im Alter von 72 Jahren. Die [...] gemeine Theilnahme um den Verblicher[...] gab sich durch das großartige Leich[...] begräbniß — wie es Telfs bis da[...] schwerlich erlebt haben dürfte — kun[...] In den ihm gewidmeten Nachrufen he[...] es: „Die Kirche verlor an ihm einen t[...] ergebenen Sohn, das Vaterland ein[...] edlen Patrioten, einen jener bieder[...] Männer von echtem Schrot und Kor[...] die Gemeinde Telfs einen ihrer best[...] Bürger, die Armen einen Wohlthät[...] der es — nach christlicher Sitte — i[...] Stillen liebte zu helfen, wo Hilfe No[...] that. Mit diesem Biedermann ist e[...] edles Stück Alttirol von hinnen g[...] schieden."

Der Bote für Tirol und Vorarlberg 187[9], Nr. 232: Extrabeilage, „Witting's Nekrolog" Von dem k. k. Hauptmann Schuler". — Tiroler Stimmen, 1879, Nr. 159.

Wittmann Ritter v. Dengláz, Anton (Landwirth, geb. zu St. Bernhard, nach Anderen zu Günzelsdorf in Niederösterreich am 26. October 1770, gest. zu Wittingau in Böhmen am 2. August 1842). Der Sohn eines Schullehrers, ergriff er anfänglich die wissenschaftliche Laufbahn und widmete sich nach beendeten philosophischen und juridischen Studien der Rechtspflege, gab aber bald diese Richtung auf und entschied sich, einer unwiderstehlichen Neigung folgend, für die Landwirthschaft. Während der Jahre 1795—1800 verwaltete er kleine Justiz- und Wirthschaftsämter, besorgte verschiedene In-

Lectionen und ließ sich auch die Bewirthschaftung seines eigenen Besitzthums, des Freihofes zu Engelsfeld, sehr angelegen sein, sich dadurch gleichsam für die Verwaltungsgeschäfte großer Güter und Domänen vorbereitend. 1801 übernahm er vertragsmäßig die Administration der freiherrlich Braun'schen Herrschaft Joslowitz in Mähren mit den Herrschaften Schönau, Enzesfeld und Theresienfeld auf zehn Jahre bis zur vollendeten Organisirung. Daneben besorgte er mehrere Inspectionen über mährische, böhmische und schlesische Güter. 1811 berief ihn Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zur Uebernahme der Administration seiner Kammergüter in Schlesien, und Wittmann folgte unverweilt diesem Rufe, einen gleichzeitigen als Hofrath und Kanzler des Fürst-Erzbischofs von Olmütz, Grafen von Trauttmansdorff ablehnend. Er hatte seinen Amtssitz in Teschen, und schon 1813 nach kaum zweijähriger erfolgreicher Verwaltung ernannte ihn Herzog Albrecht zum Oberregenten seiner sämmtlichen Güter in Ungarn, Schlesien, Mähren und Galizien, in welchem Amte ihm auch nach dem Tode des Herzogs dessen Erbe Erzherzog Karl bestätigte. Wittmann versah seine Stelle ebenso mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit wie mit bestem Erfolge. Er führte die zweckmäßigsten Verbesserungen und nützlichsten Einrichtungen auf den herzoglichen Gütern ein, so gewann er durch Austrocknen großer Sümpfe auf den Herrschaften in Ungarn ungeheuere Strecken Landes für die Bewirthschaftung, veredelte durch Einführung der Stallfütterung, über die sich unter den dortigen Schafzüchtern ein landwirthschaftlicher Streit erhob, in hohem Grade die Schafzucht und verbesserte durch Erweiterung und zweckmäßige Behandlung der Feldwirthschaft Wald- und Forstwesen auf den herzoglichen Gütern, er war einer der ersten und rührigsten Beförderer der Baumfelderwirthschaft und sorgte als Chef der 1818 von Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zu Altenburg in Ungarn gegründeten ökonomischen Lehranstalt für entsprechenden Nachwuchs rationell gebildeter Landwirthe. Seine Ansichten und die wichtigen Ergebnisse seiner Bemühungen und seiner vieljährigen Verwaltung legte er aber in den von ihm herausgegebenen „Landwirthschaftlichen Heften" zunächst für die Beamten der erzherzoglichen Güter und für die Zöglinge des Altenburger Institutes nieder, wovon innerhalb der Jahre 1823 bis 1841 in Wien 10 Hefte, mehrere derselben in wiederholten Auflagen, ausgegeben wurden. Das 10. Heft erschien auch unter dem besonderen Titel: „Ueber eine Art Spornbau unter den Strömen zur Regulirung und Befestigung der Ufer und Direction der Stromstriche auf eine äusserst leichte und wohlfeile Weise" (1841). Noch veröffentlichte Wittmann durch den Druck die Schriften: „Ermahnung an das Landvolk, wie die Viehseuchen hintangehalten... werden" (Wien 1797); — „Unterricht über die Bewässerung der Wiesen und Felder nach lombardischer Weise" (2. Aufl. mit 7 KK., Wien 1811, gr. 8°.); — „Ueber die Stallfütterung der Schafe" u. m. a. Im Jahre 1840 trat er als herzoglicher Hofrath mit einem Ruhegehalt von 8000 fl. in Pension. Aber der an Thätigkeit gewöhnte Landwirth fand sich nicht in diese Ruhe hinein und übernahm nun die Stelle eines Oberinspectors über die fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaften in Böhmen. Doch über dieser Thätigkeit ereilte ihn schon nach kurzer Zeit der Tod. Wie das im Leben immer der Fall, waren die Ansichten der Fachgenossen über seine

Verwaltung getheilt, während ihn die Einen bei Lebzeiten den Neuerwecker der Oekonomie nannten, meinten Andere, daß er seinem Ehrgeize als Neuerer ohne Rücksicht auf Herrschaftserträgnisse zu viel opfere, was sich bei der Ausdehnung der ihm anvertrauten Güter nicht auf den ersten Blick übersehen lasse. Diese Frage zu entscheiden, muß natürlich den erfahrenen und unbefangenen Oekonomen überlassen bleiben. Eines aber kann nicht bestritten werden, daß Wittmann mit großen, ja ungewöhnlichen und vielseitigen Kenntnissen seines Faches unermüdlichen Eifer, seltene Klugheit und Einsicht verband, daß er, wo er eingriff, es mit aller Entschiedenheit that, daß es bei seiner Energie für ihn keine Hindernisse gab, und daß er es verstand, Vortheile und Umstände sehr gut auszunützen. Die Stelle eines Oberregenten wurde nach seinem Abgange nicht mehr besetzt und die Leitung der erzherzoglichen Herrschaften dem Administrator Karl Ritter von Kleyle [Bd. XII, S. 85] übertragen, unter dem bei dem Aufschwunge der Cultur der Runkelrübe infolge der Zuckererzeugung die Bewirthschaftung des Fruchtbodens sofort große Aenderungen erlitt und das Wittmann'sche System allmälig ganz aufgehoben ward. Man wollte aus diesem Umstande den Schluß ziehen, daß die Kleyle'sche Bewirthschaftung eine weit gedeihlichere gewesen als die Wittmann'sche, vergaß aber dabei, daß die erstere wieder von einer anderen überholt werden könne, wenn ein neues Culturerzeugniß gefunden wird, welches den Nutzen der Runkelrübe übersteigt.

d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Beförderung des Ackerbaues u. s. w. (Brünn, 4°) Jahrg. 1863, Nr. 3, S. 19 im Aufsatze: „Zur Geschichte der Landwirthschaft in Mähren und Schlesien". — (Eder's) Chronik von Seelowitz und Pohrlitz (Brünn 1859) S. 149—171. — Schriften der böhmischen ökonomischen Gesellschaft, Bd. III (1834), 2. Heft im Bericht des Wirthschaftsrathes Seidl.

Wittmann von Neuborn, Eduard (k. k. Oberstlieutenant a. D., geb. zu Wodnian in Böhmen am 6. April 1822). Der militärischen Laufbahn sich widmend, trat er im März 1834 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1840 als Lieutenant minderer Gebühr zu Schön-Infanterie Nr. 49 eingetheilt wurde. 1844 zum Lieutenant höherer Gebühr, im März 1849 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, kam er noch im Juli letzteren Jahres als Hauptmann zweiter Classe in das Peterwardeiner Grenz-Regiment Nr. 9. Nach rasch aufeinander erfolgten Uebersetzungen in das Brooder Grenz-Regiment Nr. 7, dann zu Erzherzog Leopold-Infanterie Nr. 53, ward er im Juni 1859 Major bei Hartmann-Infanterie Nr. 9, im October 1860 Commandant des 15. Jäger-Bataillons und 1865 Oberstlieutenant in demselben, trat aber schon im August 1866 in den Ruhestand. Während dieser 25jährigen Dienstzeit war Wittmann im militärischen Lehramte verdienstlich thätig und stand mit Auszeichnung vor dem Feinde im Felde. Zehn Jahre war er nämlich Professor des Militär-Styls in der Neustädter Akademie, in welcher Stellung er auch ein „Lehrbuch der Militär-Stylistik" für die Akademie schrieb. Als Lieutenant machte er die Einschließung und Einnahme Wiens durch den Fürsten Windisch-Grätz im October 1848 mit, focht 1849 im ungarischen und 1859 im italienischen Feldzuge und erhielt für seine Leistungen im October vor Wien

und dann während des Feldzuges in Ungarn die ah. Belobung, am 15. August 1859 aber für sein Verhalten bei Palestro, Magenta und Solferino das Militär-Verdienstkreuz. Am 25. Juni 1870 wurde er zum Commandanten des steirischen Landwehr-Bataillons Nr 17 in Graz ernannt.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Band I, S. 363, Jahr 1859. — Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie u. s. w. (Wien 1870, Geitler, Lex. 8°.) Sp. 698

Wittmann, Ev. (Naturforscher, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Die biographischen Notizen über diesen seinerzeit vielgenannten und nicht unverdienstlichen Naturforscher sind sehr lückenhaft. Im zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts (1812—1817) kam er aus Lemberg, wo er Botanik vorgetragen hatte, unter der Aegide des Fürsten Heinrich Lubomirski [Bd. XVI, S. 118] nach Wien, um, wie es den Anschein hat, daselbst ein naturgeschichtliches Lehramt — es sollte eine besondere Professur für die Naturgeschichte der Schwämme gegründet werden — zu erhalten. Obwohl er von dem Fürsten Lubomirski in seinem Vorhaben unterstützt wurde, wollte doch die Verwirklichung des Planes nicht gelingen. Der Vorgang aber, mit welchem Wittmann seine Bewerbung um ein Lehramt einleitete, war jedenfalls eigenthümlich. Vor Allem richtete er die Aufmerksamkeit des Publicums auf das Studium der Schwämme und eröffnete zunächst mykologische Privatvorlesungen, in welchen er die Wichtigkeit der Schwämme, ihren Nutzen, ihren Werth, ihre Nachtheile u. s. w. erörterte. Im sogenannten rothen Hause in der Alservorstadt miethete er einen geräumigen Salon und wurde in der Einleitung zu seinem Unternehmen von dem Fürsten Lubomirski, von Karl Baron Doblhoff, dann von einigen polnischen Edelleuten und Dilettanten unterstützt. Eigenartig traf er die Vorbereitungen zu seinen Vorlesungen. Vor Allem entlehnte er aus der damals berühmten Antiquar-Buchhandlung Gräffer mehrere große naturhistorische Kupferwerke, mit deren Ansicht sich die Zuhörer vor Beginn des Vortrages unterhielten. Zugleich gab er für Freunde materiellerer Genüsse gratis ein Dejeuner à la polonais, bestehend aus Sardellen, Häringen und Branntwein (nicht Liqueur), Lebkuchen u. d. m. Während zwei Aufwärter dieses Frühstück den Anwesenden reichten, ging er selbst unter den Gästen umher, sprach mit ihnen über allerlei, den nächsten Stoff boten die zur Besichtigung vorhandenen naturhistorischen Prachtwerke, und nachdem eine Stunde und auch mehr unter diesen geistigen und materiellen Genüssen vorübergegangen, bestieg er die mykologische Kanzel und las aus einem Manuscript über Natur, Bestimmung u. s. w. der Schwämme, erzählte mitunter ein paar bezügliche Anekdoten und betonte immer wieder die Unerläßlichkeit der Lehrkanzel, für die er eben candidirte. Nur noch einmal versammelte er in beschriebener Weise seine wißbegierigen Gäste um sich, die Errichtung der Professur erfolgte jedoch nicht. Nun sah er sich auf eine andere Speculation angewiesen und warf sich auf die Dendrologie, indem er eine Baum-Bibliothek anlegte, welche damals auch für einige Zeit auf der Tagesordnung stand. Der Gedanke selbst wenn gleich nicht übel, artete doch mehr in

Spielerei aus. Wittmann stellte nämlich eine Reihe Bücher aus den charakteristischen Bestandtheilen der Bäume her. In alten Hinterlassenschaften und Büchersammlungen, auch Museen findet sich noch hin und wieder eine solche Baumbibliothek. Der Deckel eines solchen Baumbuches ist vom Stammholz, der Rücken von der Rinde des betreffenden Baumes, auf dem Rücken befindet sich die Etiquette, und darauf sind der Name, die Gattung, die Classe in der botanischen Abtheilung oder sonst Etwas aus der wissenschaftlichen Terminologie des Baumes aufgedruckt; in einem in das Buch eingeschnittenen Behältniß, das mit einem schließenden Schieber versehen ist, befinden sich Blätter, Blüte, Frucht (wenn letztere zu groß, eine genaue Zeichnung derselben), Same und Asche vom Holze des Baumes. Man stellte diese — im Octavformat zugerichteten — Holzbände in Reihe und Glied und hatte so eine lebendige immerhin sehr lehrreiche, aber in Anbetracht der Ausführung doch etwas kostspielige Bibliothek der Baumwelt. Mit jungen für seinen Gegenstand sich interessirenden Leuten durchzog nun Wittmann die Wälder in Wiens Umgebung und sammelte mit ihrer Hilfe das Material für solche Baumbibliotheken. Dann wurden die Hölzer in den entsprechenden Formaten hergestellt, die Bestandtheile jedes Baumes in den mit dem Schieber versehenen Ausschnitt eingelegt und serienweise diese Bücher aufgestellt. Es fanden sich wohl einzelne Abnehmer dieser das Auge bestechenden Sammlung, aber lange nicht genug, um die damit verbundenen Auslagen zu decken, und so hatte auch bald die letzte Stunde der Holz-Bibliotheken, welche wir noch in älteren Bücherkatalogen verzeichnet finden, geschlagen. Aber Wittmann gab sich noch nicht verloren, und nun kam ihm ein großer Pflanzenfreund, Karl Freiherr von Doblhoff, zu Hilfe. Dieser, der selbst gern botanisirte, ertheilte ihm den Rath, die Flora de[r] nächsten Umgebung Wiens auszubeute[n] und centurienweise in Octavbänden h[eraus]zugeben. Wittmann griff die[sen] Gedanken auf, brachte auch ein p[aar] Lieferungen zur Ausgabe, mußte a[ber] auch dieses Unternehmen wegen Mang[el] an Theilnahme aufgeben. In Kayse[r's] Bücherkatalog finden wir Wittma[nn] als Autor nachstehender Werke verze[ich]net: „Entwurf einer tabellarischen Darstell[ung] der Terminologie der Phänogamisten“ (W[ien] 1812, Beck, Fol.); — „Phytographie [der] Umgebungen Wiens; ein Taschen-Herbarium z[um] Behufe der Localkenntniss dieser Gegende[n]“ (ebd. 1815 u. f., 16⁰.); — „Oesterreichisc[he] Forstbibliothek aus verschiedenen Holzarten g[e]bildet mit den zur Kenntniss erforderlichen Pflanze[n]theilen und einer lateinischen, deutschen und fran[]zösischen Erklärung“, 100 Bändchen (ebd. 1815, 8⁰.). Bemerkenswerth erscheint e[s] uns, daß Aug. Neilreich in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ [in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien, Bd. V (1855), Abhandlungen S. 23—76], in welcher derselbe fast jedes botanisirenden Dilettanten gedenkt, Wittmann auch nicht mit einer Silbe erwähnt, und doch bildeten dessen Vorlesungen über die Schwämme, und namentlich dessen Baumbibliothek seinerzeit in Fachkreisen ein lebhaftes Gesprächsthema. Nachdem die „Phytographie der Umgebungen Wiens“ eingegangen — um 1815 — verschwand auch Wittmann vom Schauplatze. Ob er nach Galizien zurückgekehrt, oder anderswohin sich gewendet, wie über seine weiteren Schicksale konnten wir nichts Näheres erfahren.

Wittmann, Hugo (Schriftsteller, geb. in Ulm um 1840). Ueber den Bildungs- und Lebensgang dieses vielgenannten Wiener Feuilletonisten wissen wir nur wenig, da uns sogar die Schriftsteller-Lexika alle Auskunft über ihn versagen. Wir wissen nur, daß er seit dem Jahren 1865 in Wien als Feuilletonist der „Neuen Freien Presse“ thätig ist, in der seine Aufsätze aus früheren Jahren eine Zierde dieser Zeitschrift waren und mit Spitzer's „Wiener Briefen“ zu den gelesensten des Blattes gehörten. Namentlich fanden seine „Pariser Briefe“, welche das Treiben der Seinestadt, in welcher er mehrere Jahre gelebt, in geistvoller und treuer Weise schilderten, ungemein großen Beifall. Im Jahre 1879 trat er mit der ersten selbständigen Schrift: „Musicalische Momente. Geschichten und Erinnerungen“ (Wien, Julius Klinckhardt, 8°.) in die Oeffentlichkeit. Die sieben Erzählungen oder Novellen des Buches, welche eine gründliche musicalische Kenntniß des Autors verrathen, zeigen echten Humor, gesunden Witz und einen an französischen Mustern gebildeten Styl. Jedenfalls aber ist unter den sieben Nummern: „Das versteckte Ges“, „Ein Unbekannter“, „Der verhängnißvolle Paukenschlag“, „*C-dur* und *C-moll*“, „Der verschleimte Baß“, „Das stille Haus“ und „I flauti“ (Die zwei Flöten) die letzte die Perle des Buches, welche dem Verfasser unter den Novellisten der Gegenwart einen Ehrenplatz sichert. Die sieben Illustrationen Hugo Ströhl's sind außerdem ein hübscher Schmuck des Büchleins. Als später unter den Autographen eines fleißigen Sammlers — wenn ich nicht irre, eines Hofrathes Künzel — noch ungedruckte Briefe von Friedrich Schiller sich vorfanden, unternahm Wittmann im Vereine mit Ludwig Speidel die Sichtung, Ordnung und Herausgabe derselben, welch letztere zuerst in einigen Feuilletons der „Neuen Freien Presse“, später aber in einer vollständigeren Buchausgabe erfolgte. Seit seiner um 1880 mit der als Operettensängerin bekannt gewordenen Helene Weinberger geschlossenen Ehe lebt er während der Sommermonate auf seiner Villa in Kaltenleutgeben nächst Wien und hat sich auch als Librettist von Operetten versucht, von denen bisher drei: „Der Hofnarr“, „Pagenstreiche“ und „Die sieben Schwaben“ mit dem günstigsten Erfolge über die Bretter gingen. Ein Fachgenosse Wittmann's begrüßt diesen Schritt des beliebten Feuilletonisten mit großer Freude, da er bemerkt: „es habe sein Gutes, wenn einmal ein berufener Schriftsteller sich auf ein Feld geworfen, auf dem gewöhnlich die barste Impotenz, aufgeputzt mit allerlei Plagiaten verschämter und unverschämter Natur sich breit macht“. Meine Bemühungen, ausführliche authentische Mittheilungen über Wittmann zu bringen — übrigens ist das Mitgetheilte durchaus richtig — blieben leider erfolglos.

Wechsler (Ernst). Wiener Autoren (Leipzig 1883, Friedrich, 8°.) S. 190. — Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten von Don Spavento (Wien 1874, Spitzer und Holzwarth jun., gr. 8°) S. 54.

Wittmann, Johann (Tonsetzer, geb. im Markte Weyer nächst Stadt Steyer in Oesterreich ob der Enns am 8. December 1757, gest. zu Lambach ebenda am 15. Juli 1847). Als er erst ein Jahr alt war, entriß ihm der Tod den Vater, und nun brachte ihn die Mutter zu seiner in Göstling in Oesterreich unter der Enns ansässigen Groß-

mutter, wo er erzogen wurde, die Schule besuchte und, da er bald Talent zur Musik verrieth, Unterricht im Singen genoß. Als er neun Jahre zählte, verlangte ihn ein naher Verwandter, Ignaz Millner, Schullehrer zu Gaming in Oesterreich unter der Enns, als Discantist zu sich. Hier wurde er nun im Singen weiter unterwiesen und erhielt die nöthige Anleitung auf dem Clavier, der Violine und dem Violoncello. Nach vier Jahren kam er in das Haus seines Stiefvaters, eines Tischlermeisters im Markte Weyer. Während er daselbst das Tischlerhandwerk erlernte, übte er sich auch fleißig in der Musik, wobei ihm sein Stiefvater kein Hinderniß in den Weg legte, da dieser selbst ein großer Musikfreund war. Nach vollendeten Lehrjahren ging Johann auf Wunsch des damaligen Abtes zu Steyergärsten, Maurus Gordon, mit welchem er mütterlicherseits nahe verwandt war, als Gehilfe in den Dienst des Tischlermeisters in Steyergärsten, wo er dann die nächste Hoffnung hatte, in das Stift als Tenorist aufgenommen zu werden. Um jene Zeit begann der berühmte Exjesuit Krismann den Bau der neuen Orgel in der Stadtpfarrkirche zu Steyer. Wittmann, welcher als Tischlergeselle zu dieser Arbeit bestimmt wurde, machte nun in Kurzem die Bekanntschaft mehrerer Musiker, darunter des Tenoristen Straußenberger, den er bald bei den kirchlichen Aufführungen im Gesange unterstützte, was diesem in Anbetracht seines vorgerückten Alters sehr willkommen war. So gestalteten sich denn im Leben Wittmann's immer die Umstände so günstig, daß seine Lust und Liebe zur Musik stets Nahrung und Förderung erhielt. Auch fand er in Steyer bald hinreichend Gelegenheit, sich in der Instrumentalmusik zu üben. Nach vollendetem Orgelbau verließ er diese Stadt und reiste über Wels nach Lambach in Ausübung seines Tischlerhandwerkes. Nach mehrmonatlichem Aufenthalt in letzterem Orte, in welchem er öfter mit dem Stiftstenor Schwa[illegible] Tenorpartien im Stiftschor sang, folgte er einem Rufe nach Schwanenstadt, wo er sich bald mit dem dortigen Schullehrer Franz X. Süßmayer, des berühmten Componisten [Bd. XL, S. 290] Vater, befreundete, von dem er in nicht geringem Maße in seinen musicalischen Uebungen gefördert und bei seinem hervorragenden Talente bald aufgefordert wurde, das Handwerk aufzugeben, dem Schulfache sich zu widmen und sich dann ernstlich in der Musik auszubilden. So gab er denn in der That die Tischlerei auf und erhielt in Vöklabruck eine Stelle als Gehilfe des dortigen Schullehrers Helm; bald vertrat er auch denselben in der Leitung der Musik, nahm Unterricht in der Satzkunst und brachte es darin in kurzer Zeit so weit, daß er zu einem Singspiele, welches man aufzuführen vorhatte, über ein Dutzend Arien componirte. Besonders erfreute er sich des Wohlwollens des Bürgermeisters Hörmann von Vöklabruck, in dessen Kanzlei er nach fünfjährigem Schuldienste Verwendung fand und auf dessen Empfehlung er dann in die Fürst Auersperg'sche Kanzlei zu Köppach kam. Der dortige Pfleger, seine Gattin, wie die übrigen Herrschaftsbeamten trieben fleißig Musik, und Wittmann wurde ihren Uebungen, da er selbst eifrigst dieser Kunst huldigte, beigezogen. Nach zweijährigem Dienste in Köppach ward er nach dem Tode des Bassisten Anton Walter von dem Abte von Lambach, Amand Schikmayer, als Bassist aufgenommen, und er trat am 12. April 1789 diese Stelle an. Im

Stifte, welches die Kirchenmusik sorgfältig pflegte, fand er an dem Organisten Stanislaus Reidinger einen tüchtigen Musicus, bei dem er, da derselbe ein fester Cantrapunctist war, seine Compositionsstudien fortsetzte. Auch lernte er daselbst den berühmten Salzburger Capellmeister Michael Haydn kennen, der mit dem Wiener Hofcapellmeister Süßmayer öfter auf Besuch nach Lambach kam, und Beide unterließen es nicht, den begabten Wittmann in seinen musicalischen Arbeiten zu fördern und zu ermuntern. Im Mai 1797 erhielt er endlich die Schullehrerstelle in Lambach. Daselbst fand er auch an dem als Kupferstecher und Musikfreund rühmlichst bekannten P. Peter Colomann Fellner [Bd. IV, S. 171], der damals Chordirector im Stifte war, einen wohlwollenden Gönner, der ihn insbesondere durch Beischaffung guter Musicalien förderte, von denen sich Wittmann genaue Abschriften nahm, und aus denen er sich mit dem Geiste der Compositionen vertraut machte. Von Fellner angeregt, unterzog er sich auch der Composition einer Operette, betitelt: „Der gebesserte Hans“, zu welcher der beliebte Dialektdichter P. Maurus Lindemayer [Bd. XV, S. 201] den Text gedichtet, und welche auf dem Stiftstheater in Gegenwart angesehener Gäste öfter und stets mit großem Erfolg gespielt wurde. Nun ward Wittmann von Fellner aufgemuntert, sich in der Kirchencomposition zu versuchen, und er schrieb die erste Messe in *B*, welche sich, nachdem Michael Haydn sie gehört, auch des vollen Beifalls dieses Kenners erfreute. Die Bemerkung dieses ausgezeichneten Kirchencomponisten: „daß Kirchenmusik Gebet sein müsse“ war es, welche er sich bei seinen ferneren Compositionen stets vorhielt, und welcher er die heilige Weihe verdankt, die aus seinen Kirchenstücken athmet, deren er in der Folge mehrere geschrieben. 1823 trat er mit dem Religionsprofessor und Chorregens des Kremsmünster Stiftes David Landsmann in einen fleißigen Briefwechsel, welcher die Bearbeitung von Kirchengesangsweisen zur dritten Auflage des Gymnasial-Gesangbuches (1823) und die Drucklegung oder den Notenstich der Melodien betraf. Er nahm sich der Sache mit allem Ernste an, entwickelte große Thätigkeit in Beischaffung der Melodien, componirte deren viele selbst, nahm wieder andere aus bereits gedruckten Liederbüchern auf, indem er sie den Umständen entsprechend abänderte, und richtete alle diese Melodien auf die gewöhnlichen vier Singstimmen mit bloßer Orgelbegleitung ein. Auch verdanken wir ihm authentische Mittheilungen über Michael Haydn. Der Pater Gunther Kronecker [Bd. XIII, S. 254] im Benedictinerstifte Kremsmünster wendete sich nämlich 1840 an Wittmann in Lambach, ihm von Michael Haydn, der oft dahin kam und mit ihm befreundet gewesen, aus dessen Leben alles in Erinnerung Behaltene aufzuzeichnen. Wittmann kam diesem Wunsche nach und schickte im Juni 1840 seine mehrere Blätter umfassenden Aufzeichnungen über Haydn, welche wohl noch im genannten Stifte aufbewahrt sein dürften. Außer verschiedenen Liedern zu Singspielen schrieb Wittmann noch folgende Kirchenstücke: „*Missa I in B*“, 2 corni, 2 Clarinetti, Violino I e II, Organo, Violone, 4 Singstimmen; — „*Missa II in C*“, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Organo, Violone, 4 Singstimmen; — „*Missa III in F*“, 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Viola, 4 Singstimmen, Organo, Violone; „Missa IV

in D", 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, Viola, 4 Singstimmen, Organo e Violone; – „*Missa V in C*", 2 Clarini, 2 Oboi, Violino I e II, 4 Singstimmen, Organo, Violone; – „*Litaniae in D*", 2 Corni, 2 Oboi, Violino I e II, 4 Singstimmen, Organo, Violone; – „*Offertorium in Festo SS. Apost. Petri et Pauli*", Clarinetto conc., Violino I et II, Alto, Viola, Basso solo, Organo; — „Messgesang": — „Zum Stafelgebet" (Vater, deine Kinder treten). Auch hinterließ Wittmann eine ansehnliche Sammlung gewählter Kirchenmusicalien, die er selbst von den Originalen abgeschrieben und bei deren meisten er die Zusammenziehung der vielen Instrumentirungen mit großer Umsicht und musicalischem Scharfblick durchgeführt hat.

Huemer (Georg). Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster. Cultur-historischer Beitrag zur eilften Säcularfeier (Wels 1877, Joh. Haas, 8°.) S. 81 und 97.

Wittmann, Joseph Freih. (k. k. Platzmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Töls in Ungarn 1761, gest. zu Legnago im Venetianischen am 5. Februar 1835). Im Alter von 19 Jahren trat er als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 52, in welchem er durch volle 40 Jahre bis zu seinem Uebertritt in den Ruhestand diente. Auch machte er mit demselben alle Feldzüge seiner Zeit, vom Türkenkriege 1782 bis zum Pariser Frieden 1814 mit. Der Belagerung von Belgrad wohnte er als Fähnrich bei, im Feldzuge 1799 in Italien focht er als Hauptmann. Im Feldzuge 1813 erkämpfte er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Damals bereits Major im Regimente, stand er mit seinem Bataillon im Corps des Generals Nugent und landete bei Volano an der italienischen Küste. Bei der Einnahme der Küstenforts, dann bei Commacchio und Ferrara, welche beiden Orte bald in unsere Hände fielen, bewährte er sich als tapferer und umsichtiger Stabsofficier. Als dann am 24. December genannten Jahres General Nugent von Commacchio gegen Ravenna vorrückte, ließ er Major Wittmann an ersteren Platze zurück und übertrug ihm das Commando aller zwischen dem Po di Goro und dem Po di Primaro aufgestellten Truppenabtheilungen. Als Vorposten waren in Argenta eine Compagnie des 5. Warasdiner Creuzer-Grenz-Regimentes und zwei Compagnien von Erzherzog Karl-Infanterie aufgestellt, welche aber fortwährend von dem Feinde beunruhigt und in kleine Gefechte und Scharmützel verwickelt wurden, wodurch den Operationen des Generals Nugent nicht unwesentlicher Eintrag geschah. Als endlich Letzterer Forli eingenommen, gab er dem Major Wittmann Befehl, den Feind aus Bastia zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Mit zwei Compagnien Erzherzog Karl-Infanterie und dem Freicorps des Hauptmanns Finetti griff nun Wittmann den überlegenen Gegner an und zwang ihn zum Rückzuge, auf welchem er ihn verfolgte und am 30. December 1813 bei Consandolo erreichte. Als er gewahrte, daß die Franzosen sich daselbst von neuem sammeln wollten und Anstalten zu erneuertem Widerstande trafen, ließ er ihnen keine Zeit dazu, sondern schritt sofort zum Angriff und warf sie nach anderthalbstündigem hartnäckigen Gefechte aus ihrer vortheilhaften Stellung. Bei diesem auf beiden Ufern des Reno bewerkstelligten Rückzug geriethen die Franzosen in so arge Verwirrung, daß ihre Abtheilungen,

im Dunkel der Nacht sich nicht erkennend, auf einander schossen und so sich selbst beträchtlichen Schaden zufügten. In Traghetto, wo eine Abtheilung Gendarmen die Fliehenden aufnahm, wollten diese zur Gewinnung neuer Kräfte einige Zeit rasten, aber Major Wittmann, ihnen auf dem Fuße folgend, ließ ihnen keine Zeit dazu, griff sie am 31. December zum dritten Male an und warf sie wieder nach einem blutigen Gefechte, in welchem sie beträchtlichen Verlust erlitten, gegen Malalbergo zurück, bei welcher Gelegenheit er noch ein halbes Hundert Gefangene machte. Nachdem er nun dem Feinde zu weiteren Beunruhigungen unserer Truppen alle Lust verleidet, also die ihm gegebene Aufgabe vollends gelöst hatte, kehrte er in seine Aufstellung bei Argenta zurück. General Nugent aber konnte jetzt seine Operationen ungehindert durchführen. Dem Major Wittmann, dessen tapferes von so günstigen Erfolgen gekröntes Verhalten in der Relation gehörig hervorgehoben worden, wurde mittels ah. Handschreibens aus Langres vom 1. Februar 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen. Noch einige Jahre diente er im Regimente fort, bis er im April 1824 die Friedensanstellung als Platzmajor in Legnago erhielt, wo er nach eilfjähriger Dienstleistung im Alter von 74 Jahren starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 348, Jahr 1813; S. 350, Jahr 1813.

Wittmann, Matthäus (Wiener Bürger, geb. zu Alt-Lichtenwörth in Oesterreich unter der Enns am 1. October 1808, gest. in Wien am 10. Februar 1876). Der Sproß einer alten und wohlhabenden Bauernfamilie kam er in jungen Jahren aus dem väterlichen Hause in die Lehre zu einem Fleischhauer zu Lundenburg in Mähren, von wo er nach Erlernung des Geschäftes 1824 nach Wien ging. Daselbst diente er mehrere Jahre in verschiedenen größeren Gasthöfen und erwarb sich durch seinen Rechtlichkeitssinn, durch Fleiß, Geschäftskenntniß und sein ordentliches Benehmen allmälig in seinen Kreisen ein immer größeres Vertrauen, so daß er 1836 den Entschluß faßte, sich selbständig zu machen, und nun das Gasthaus „zum rothen Kreuz" auf dem Himmelpfortgrunde Nr. 74 übernahm. Er brachte es dann durch Kauf in seinen Besitz und führte es viele Jahre mit Umsicht und Geschick. Bald gewann er das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihm diese das Amt eines Gemeindeausschuß-Mitgliedes, Grundgerichtsbeisitzers und Armenvaters übertrugen, welche Aemter er auch fortführte, nachdem er sein Gasthausgeschäft niedergelegt hatte. Wie er sich des allgemeinen Vertrauens seiner Mitbürger erfreute, beweist auch der Umstand, daß ihn bei Errichtung der Nationalgarde im denkwürdigen Jahre 1848 sein Bezirk einstimmig zum Hauptmann derselben im Bezirke erwählte. Als solcher setzte er den häufigen Ausschreitungen der Unruhestifter jener Tage energischen Widerstand entgegen; mit besonderer Umsicht aber benahm er sich in den furchtbaren Octobertagen, in welchen die durch Latour's Mord mit Blut vertraut gewordenen Proletarier Greuel über Greuel verübten. Als am 7. October genannten Jahres die Plünderung des kaiserlichen Zeughauses auf der Freiung stattfand, hatte er daselbst mit seiner Compagnie die Aufstellung. Diese Plünderung des

Gebäudes, das so viele geschichtliche Wahrzeichen der Tapferkeit der Wiener Bürger aufbewahrte, empörte den wackeren Mann, er sperrte sofort mit seiner Compagnie die Gasse zum Zeughause und nahm den Plünderern mehrere hundert Stück verschiedener mitunter sehr werthvoller alterthümlicher Waffen ab, gab sie dem Portier zum „römischen Kaiser" in Aufbewahrung und machte dann beim Obercommando Anzeige davon, worauf die Waffen in Gegenwart des Hauptmanns de Beine ins Zeughaus zurückgebracht wurden. Auch wirkte er im genannten Jahre im Gemeindeausschuß und wurde, als nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Kaiserstaate 1859 die neuen Väter der Großcommune Wien 1861 aus freier Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger hervorgingen, im 8. Wahlbezirk (Alsergrund) in den Gemeinderath der Hauptstadt gewählt, in welchem er bis zu seinem im Alter von 68 Jahren erfolgten Tode wirkte. Besonders bemerkenswerth ist es, daß Wittmann durch seine patriotische Haltung, durch seine Verdienste um Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit in schwerer Zeit in uneigennützigster Weise, ohne Ansprüche auf irgend eine Auszeichnung, sich hervorgethan.

Dunder (W. G.). Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse aus amtlichen Quellen geschöpft... (Wien 1849, gr. 8°) S. 179.

Wittmann, Michael Ferdinand (Arzt, geb. zu Fürstenfeld in Steiermark am 16. November 1755, gest. zu Klagenfurt am 4. April 1826). Einer der bedeutendsten Aerzte seiner Zeit, dessen Andenken lange noch an der Stätte seines Wirkens und weiter hinaus fortlebte, nachdem er längst aus der Reihe der Lebenden geschieden. Die unteren Studien machte er in Gratz, Philosophie, die medicinischen und chirurgischen Wissenschaften hörte er in Wien, trat dann als Unterarzt 1779 bei dem Infanterie-Regimente Nr. 26 ein und kam sofort beim Militärspitale zu Wien in Verwendung. Als er 1780 das Magisterium der Chirurgie erworben, rückte er bei seinem Regimente in Klagenfurt ein, schied aber nach einiger Zeit aus dem Militärverbande und ließ sich als praktischer Arzt in Klagenfurt nieder. Nachdem er sich dort mit einer Tochter des kaiserlichen Sanitätsrathes Lorenz von Vest verehelicht hatte, betrieb er auf Anrathen seines Schwiegervaters mit großem Eifer das Studium der Anatomie, vertrat denselben in der neuerrichteten medicinisch-chirurgischen Schule in den Vorlesungen, versah auch zwei Jahre unentgeltlich die Stelle eines Prosectors und wurde, nachdem von Vest sein Lehramt niedergelegt, am 1. November 1788 an dessen Stelle zum Professor der Anatomie ernannt, welche er ununterbrochen durch 38 Jahre bis zu seinem Hinscheiden versah. Als dann nach dem Tode Chedeville's, eines seinerzeit berühmten Operateurs, in den von demselben bekleideten Posten eines landschaftlichen Chirurgen der bisherige Adjunct Karl Reinisch vorrückte, wurde mit Decret vom 31. August 1792 Wittmann zum Adjuncten ernannt. Nebstbei besorgte er das Spital der Elisabethinerinen, das Criminal-Inquisitionshaus und das Strafhaus und zeitweise andere öffentliche Heilanstalten, so z. B. Militärspitäler u. s. w. Im Jahre 1790 wurde er zum Primararzte im Militärspitale zu Klagenfurt ernannt und ihm dieser Posten 1814 in Würdigung seiner wäh-

rend des Krieges geleisteten vielseitigen und ersprießlichen Dienste neuerdings verliehen. **Wittmann** stand als Anatom, Chirurg und Arzt weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises in großem Ansehen, verkehrte mit Aerzten und Gelehrten seines Faches im In- und Auslande und erhielt schon 1798 von der Universität im Breisgau die Doctorwürde *honoris causa*. Seine schriftstellerische Thätigkeit war keine große, aber ihrem Gehalte nach hochgeschätzte, so schrieb er seine „*Adnotationes anatomicae et medico-chirurgicae*", die seine geistreichen Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette enthalten, welche er aber nicht zum Verkauf, sondern nur zur Vertheilung unter seine Freunde drucken ließ, daher dieselben zu den bibliographischen Seltenheiten zählen und in den Bücherkatalogen vergebens gesucht werden. Auch verfaßte er eine Osteologie, die er 1814 dem Staatsrathe v. Stifft widmete; ob sie aber im Druck erschienen, ist uns nicht bekannt. Dagegen wurden von seinem Schwager Dr. von Best im 1. Hefte des 3. Bandes der „Medicinischen Jahrbücher des österreichischen Staates" seine anatomischen Beobachtungen des Trommelfells und mehrerer von ihm behandelten Beschädigungen desselben veröffentlicht. Neben seinem Berufe trieb **Wittmann** mit Vorliebe Mineralogie. Als Arzt und Anatom verband er mit großer Erfahrung ausgebreitete gründliche Kenntnisse, eine unermüdliche Geduld im Beobachten, einen großen Scharfsinn, das Wesentliche auszuscheiden, und ein vortreffliches Gedächtniß. Sein Tod wurde allgemein betrauert.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 8°) Bd. VI, S. 168.

Wittmann Moriz Freiherr (k. k. Oberlandesgerichtsrath, geb. zu Czernowitz in der Bukowina 1843). Sein Vater, gleichfalls Moriz mit Vornamen, war k. k. Hofrath und Kanzleidirector des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder in Wien und wurde in Würdigung seiner Verdienste als Staatsbeamter 1856 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Der Sohn Moriz widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judiciellen Laufbahn, in der er mit Ausnahme weniger Jahre, die er als Staatsanwaltssubstitut in Wiener-Neustadt zubrachte, in Wien thätig war. 1872 zum Landesgerichtsrathe befördert und im März 1874 zum Vorsitzenden bei Hauptverhandlungen berufen, ward er für den Monat August letzteren Jahres zum ersten Male zum Vorsitzenden des Schwurgerichtes ernannt. In dieser Eigenschaft bewährte er eine solche Sicherheit und Gewandtheit in Lösung der mitunter höchst schwierigen Aufgaben seines wichtigen Amtes, daß, als der berüchtigte Proceß Ofenheim zur öffentlichen Verhandlung gelangen sollte, man Freiherrn von Wittmann für das Amt des Vorsitzenden in demselben bestellte. Diese Wahl war wirklich eine Auszeichnung, denn in diesem Augiasstall von Corruption mit Unbefangenheit, Tact und richterlicher Gewandtheit die verwickelte, durch Einvernehmung der zahlreichen mehr oder minder befangenen Zeugen, die mitunter hohe Stellungen einnahmen, wie Exminister Dr. Giskra, nicht unwesentlich erschwerte Verhandlung zu leiten, dazu gehören seelische Eigenschaften hohen Grades und eine durch Wallungen des Gemüthes unbeeinflußte Verstandeskraft, die nur wenig

Berufenen zu eigen sind. Es handelte sich in diesem Processe um die Rettung des moralischen Credites Oesterreichs, der bereits zwei Jahre früher durch den berüchtigten Krach, in welchem 238 Wiener Bankerotte das öffentliche Vertrauen auf Jahrzehnte hinaus erschüttert hatten, stark angegriffen war. Schlechte Bauführung, höchst mangelhafter die Sicherheit der Reisenden in hohem Maße gefährdender Betrieb, sich rasch wiederholende Unglücksfälle, Verschwendung in Betreff der Gehalte und der Nebengebühren der Direction, dazu die Ansprüche an den Staatssäckel, welche die Bahnen jährlich in größerem Maßstabe stellten, zwangen endlich den Staatsanwalt zur Anklage, die, wenn man den Ausgang voraus-zusehen im Stande gewesen wäre, man wohl kaum würde verwirklicht haben. In diesem Monstreproceß, der für viele Wochen das Ereigniß des Tages bildete, und dessen Verhandlungen nicht bloß Wien und die Völker Oesterreichs, sondern das ganze gebildete Publicum des Continents mit wachsender Aufmerksamkeit folgte, führte Freiherr von Wittmann den Vorsitz des Gerichtshofes. [Wer diesen Monstreproceß und das tactvolle Verfahren des Präsidenten des Gerichtes bis auf das kleinste Detail kennen zu lernen Verlangen hat, den verweisen wir auf die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ 1874, Nr. 365: „Zum Proceß Ofenheim“; 1875, Nr. 6 u. folg. bis Nr. 61: „Zum Ausgange des Processes Ofenheim“.] Einstimmig war das Urtheil der öffentlichen Meinung über das Gebaren des Präsidenten. „Am bewunderungswürdigsten“, schreibt das Journal „Presse“, „ist in dieser lang sich dehnenden Verhandlung jedenfalls der Vorsitzende derselben. Mit seltenem Tacte und strengster Parteilosigkeit weiß er stets im rechten Augenblicke die Bremse zu gebrauchen, wenn manch zügelloses Gefährt aus dem Geleise zu kommen droht, und versteht es, durch sein weises und rechtzeitiges Eingreifen heftigen Zusammenstößen vorzubeugen. Man begreift gar nicht, wie sich in einer so kranken zerfahrenen Zeit, wie es die unsere ist, ein so gesunder gediegener Kopf finden kann, in welchem ganze Legionen von Daten, Ziffern, Zeugenaussagen, Paragraphen und ähnlichen Dingen mehr so bequem untergebracht sind, ohne sich gegenseitig beengen und vermischen zu müssen. Freilich ist es nothwendig, daß ein Proceß, der so manche eiserne Stirne zu Tage fördert, auch von einem Präsidenten geleitet wird, der sich eines eisernen Kopfes erfreut.“ Um die allgemeine Theilnahme für Freiherrn von Wittmann noch zu steigern, kam zu alledem noch ein an ihn gerichtetes maßregelndes Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten Freiherrn von Hein, welches nicht nur störend in den Gang der Verhandlung eingriff, sondern in Freiherrn von Wittmann eine Erregung verursachte, die eine Erkrankung desselben zur Folge hatte, im Publicum aber eine hochgradige Erbitterung erzeugte, welche ein ernstes Verdict der öffentlichen Meinung gegen eine solche Beeinflussung des Richters überhaupt, und dann gar von dieser Seite, heraufbeschwor.

Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) 1875, Bd. I, Nr. 2. — (Augsburger) Allgemeine Zeitung, 1875, Nr. 58: „Correspondenz aus Wien 25. Febr.“.

Wittmann, Paul Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. in Triest am 22. November 1830). Ein Sohn des verstorbenen Lloyddirectors Alois Ritter von Wittmann [S. 175, Nr. 1]

widmete er sich, nachdem er das Gymnasium und den philosophischen Curs zurückgelegt hatte, der Jurisprudenz, beendete die Studien daraus im Jahre 1852, erlangte 1853 die Doctorwürde und trat noch im nämlichen Jahre in der politischen Sphäre in den kaiserlichen Staatsdienst. Nach mehrjähriger Thätigkeit bei verschiedenen politischen Behörden, und zwar bei der Statthalterei in Triest, im Ministerium des Innern, bei der Statthalterei in Venedig, kam er 1861 als Vicedelegat zur Provincialdelegation in Verona, wo er bis 1866 verblieb. Als nach dem Feldzuge dieses Jahres von Seiner Majestät dem Kaiser Venedig dem Könige von Italien überlassen wurde, schied **Wittmann** aus dem politischen Dienste und trat zur Central-Seebehörde in Triest über, bei welcher er die Stelle eines ersten Rathes übernahm. 1873 wählten ihn die Triestiner in ihren Stadtrath, welcher zugleich als Landtag fungirt, und **Wittmann** wurde seitdem immer wieder in diese Körperschaft gewählt. 1876 erhielt er aber aus der Wählerclasse der Städte im ersten Wahlkörper der Stadt Triest ein Mandat ins Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes, in welchem er sich noch befindet. Schon im December 1866 hatte ihn der Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Noch sind folgende Träger des Namens Wittmann anzuführen. 1. **Alois** von **Wittmann** (gest. in Triest am 21. December 1862). Derselbe widmete sich nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien dem kaiserlichen Staatsdienste und wurde zuletzt in demselben Gubernialrath, darauf aber Director des österreichischen Lloyd in Triest. Um diesen letzteren erwarb er sich ganz besondere Verdienste, ebensowohl in Rücksicht auf die Schifffahrt als auch in wissenschaftlicher Beziehung. Er war Jahre hindurch die eigentliche Arbeitskraft des Institutes, auf ihm ruhte die Hauptlast der Geschäfte desselben zu einer Zeit, als es nicht nur mit einer bedeutenden ausländischen Concurrenz zu kämpfen hatte, sondern als ihm auch in dem Unternehmer **Tonello**, der auf einmal fünf große Waaren-Schraubendampfer in die See zu schicken daran war, ein bedenklicher einheimischer Concurrent erwuchs. Schon seit längerer Zeit kränkelnd, suchte er in Corfu Linderung seines Leidens, doch vergebens, denn nach seiner Heimkehr rief ihn in den besten Jahren der Tod aus einem Wirkungskreise, dessen belebende Seele in schwerer Zeit eben **Wittmann** war. [**Presse** (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 352: „Gubernialrath Wittmann".] — 2. **Alois Wittmann**, Bildhauer seines Zeichens. Derselbe lebte in den Sechziger-Jahren zu Wien und trug sich im Sommer 1863 mit der Absicht, daselbst eine Modellir- und Gewerbezeichenschule zu gründen, in welcher Gewerbelehrlinge und angehende Handwerker durch praktischen Unterricht auf den Weg der Kunst geführt, ihnen das Verständniß der schönen Form, des Ornamentes erschlossen und sie dadurch fähig gemacht werden sollten, im Bereiche ihres Gewerbes selbst Schönes zu finden und zu erfinden. Der Gedanke war ein durchaus zeitgemäßer, als sich bei uns eben das lange niedergehaltene Streben nach Hebung des Kunstgewerbes bemerkbar und das Bedürfniß nach solchen Instituten, die damals völlig fehlten, fühlbar zu machen begann. Und der Weg, den **Wittmann** bei seinem Vorhaben einzuschlagen beabsichtigte, war der richtige. Ob dieser Bildhauer seine Absicht verwirklichte, ist uns nicht bekannt. Zehn Jahre später fanden wir einen **Alois Wittmann**, Bildhauer in Schwechat, in der Juni-Ausstellung 1872 des österreichischen Kunstvereines mit dem Abguß eines Christuskopfes (13 fl.) vertreten. — 3. **Flavian Wittmann** oder, wie er mit seinem Klosternamen heißt: **Flavianus a Sancta Dorothea**. Er ist aus Horn in Niederösterreich gebürtig, lebte im vorigen Jahrhunderte und war Mitglied des Ordens der frommen Schulen und Professor der Mathematik an dem unter der Leitung desselben stehenden **Löwenburgischen** Adelsconvict in Wien. Im Druck sind von ihm folgende Schriften erschienen: „Die Helden Oesterreichs im vierten preußischen Kriege" (Wien 1780, 8°.); — „**Laudon's** Kriegsthaten" (ebd. 1781, 8°.) und „Anfangsgründe der bürger-

lichen Baukunst nebst allgemeinen Grundsätzen der Kriegskunst", mit 13 Tafeln (Wien 1781, gr. 12°.). [*Horányi (Alexius)*. Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet — (Budae 1809, typ. reg. Universitatis, 8°.) tom. II, p. 846]. — 4. **Franz Xaver** Wittmann (geb. zu Wilhelmsburg in Niederösterreich 1739, gest. daselbst, Todesjahr unbekannt). Nach zu Krems zurückgelegten Humanitätsclassen trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, während er zu Preßburg Theologie studirte, im Lehramte verwendet wurde. Später kam er als Präfect an die Theresianische Ritterakademie in Wien und blieb in dieser Eigenschaft auch nach Aufhebung des Ordens 1772, wirkte aber zugleich als Erzieher des jungen Grafen Saurau, nachmaligen in verschiedenen hohen Aemtern verwendeten Staatsmannes. Im Theresianum trat er in freundschaftliche Beziehungen zu Michael Denis, welche erst dessen 1800 erfolgter Tod löste. Nun fand er Aufnahme im Hause des Grafen Saurau und verweilte daselbst, bis Letzterer durch seine Ernennung zum Gesandten von Wien abberufen wurde, worauf sich in seinen Geburtsort Wilhelmsburg zurückzog, in welchem er auch den Rest seiner Lebenstage zubrachte. Wittmann beschäftigte sich in seiner Muße mit Forschungen über die schriftstellerische Thätigkeit der Ordensmitglieder der österreichischen Provinz und verfaßte einen ausführlichen Katalog der Schriftsteller der Jesuitenordensprovinz Niederösterreichs, welcher in Handschrift in der Bibliothek des Ordens in Wien aufbewahrt wird. Uebrigens hat diesen Katalog bereits J. N. Stöger zu seinem Werke „Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu" ausgebeutet. Eine Sammlung von 800 Libellen — Stöger nennt sie libellos graduales, wir vermuthen darunter Inauguraldissertationen, wahrscheinlich jener Theresianisten, welche die Doctorwürde erlangten — kam nach Wittmann's Tode in den Besitz des Bisthums St. Pölten, dessen Bischof sie von des Autors Schwester durch Kauf an sich brachte und der bischöflichen Bibliothek einverleibte.

Wittmann, siehe auch: **Widmann**.

Wittola, Marcus Antonius (theologischer Schriftsteller, geb. zu Kosel in Schlesien 25. April 1736, gest. in Wien 23. März 1797). Sein Vater Anton war Doctor der Rechte, aber mittellos, und so nahmen des Sohnes die Jesuiten sich während dessen Studienjahre liebreich an und unterstützten ihn, und insbesondere der gelehrte P. Ludwig Debiel war sein Gönner und Wohlthäter. Nachdem er die höheren Studien in Wien beendet hatte, erwarb er auch daselbst die theologische Doctorwürde. Nun machte er die Bekanntschaft des Weihbischofs und Domherrn Simon von Stock, eines der eifrigsten Jansenisten der Josephinischen Periode, der ihn in die Schriften des Jansenius, Pascal, Quesnell, Nicole Arnaud und der Utrechtischen Kirche einführte, wodurch er, bis dahin seinen Wohlthätern, den Jesuiten, zugethan, ihr geschworener Gegner wurde. Von dem Cardinal Migazzi an eine Gräfin von Khevenhüller empfohlen, erhielt er zunächst von derselben die einträgliche Pfarre zu Schärfling am Attersee in Oberösterreich. Bald aber ernannte ihn der damalige Cardinal und Bischof von Passau Truchseß von Waldburg zu einem wirklichen geistlichen Rathe und nahm ihn als Begleiter zu den kirchlichen Visitationen mit. Später löste sich dieses Verhältniß aus uns unbekannten Gründen, und Wittola begab sich nach Wien, wo er sich mit Uebersetzung verschiedener theologischer Werke der französischen Literatur, welche zu jener Zeit eines gewissen Rufes sich erfreuten, beschäftigte, wodurch er das Wohlwollen der Kaiserin in solchem Grade erwarb, daß sie ihn zum Nachfolger des Weihbischofs Stock als Director der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule in Aussicht nahm, was aber die Jesuiten und Dominicaner zu hintertreiben wußten. Dafür ent-

schädigte ihn die Kaiserin 1774 durch die Pfarre zu Probstdorf nächst Wien, welche er bis an seinen Tod versah; auch machte sie ihn zum Assessor bei der Büchercensur. Als in der Zwischenzeit, 1777, unter den mährischen Bauern eine religiöse Bewegung ausbrach und eine beträchtliche Anzahl derselben öffentlich zum lutherischen Glauben sich bekannte, wurde er zugleich mit dem Königgrätzer Bischof Johann Leopold Hay [Band VIII, S. 103] und Freiherrn Kressel von Gualtenberg [Bd. XIII, S. 201] abgesendet, um die Bauern zu beruhigen. Nachdem er diesen Auftrag zur Zufriedenheit der Kaiserin ausgeführt, ernannte ihn dieselbe zum Titularpropst der (zur Zeit nicht mehr bestehenden) Propstei von Bienko in Ungarn. Doch sein ferneres Auftreten in geistlichen Angelegenheiten machte ihn der Gnade der Kaiserin verlustig, der Cardinal Bischof von Passau nahm ihm die Rathsstelle, und wenige Monate vor Maria Theresiens Tode verlor er den Censorposten, die Pfarre aber konnte ihm nicht entzogen werden, und so beschloß er als Pfarrer und Titularpropst seine Lebenstage. Wie sehr auch sein Verhalten in einzelnen Punkten des katholischen Glaubens das Aergerniß der strenggläubigen Katholiken und ihrer Priester erregte — so war er ein Erzfeind aller Ordensgeistlichen, vornehmlich der Jesuiten, bestritt das Dogma der unbefleckten Empfängniß auf das entschiedenste, wie er überhaupt den ganzen Marienglauben stark beanständete, verwarf alle Wallfahrten und nannte die drei berühmten Wallfahrtsorte Maria Zell, Maria Taferl und Sonntagberg immer Tunis, Tripolis und Algier, drei Raubnester, erhob energischen Widerspruch gegen die sogenannte Herz Jesu-Andacht u. s. w. — bezüglich seines sittlichen Lebenswandels war nur eine Stimme, und in einem Visitationsprotokoll der Pfarre Probstdorf heißt es von ihm: „er ist untadelhaft, nüchtern, keusch, bescheiden, wohlthätig gegen Arme und Kranke, denen er Hilfe leistet, und barmherzig, deshalb ihn auch die Armen lieben“. Gewiß ist es, daß er in seinen Schriften ganz als Reformer im Josephinischen Geiste auftrat, daß er in seinem Aufklärungseifer die Worte nicht wählte und in zuweilen wenig priesterlicher Weise grob und unanständig wurde und durch sein maßloses Gebaren die Verfolgungen und Angriffe seiner Gegner geradezu heraufbeschwor; daß er in seinen kritischen Schriften katholischer Werke mit schonungslosem Eifer, mit einer Rücksichtslosigkeit, die nicht immer am Platze war, vorging, wodurch es denn geschah, daß, wie er in den Wald hineinschrie, es ihm daraus auch herausscholl. Wir lassen hier eine Uebersicht der Werke Wittola's, sowohl seiner Uebersetzungen, als seiner selbständigen Schriften folgen: „Geistlicher Gewissensrath für die, welche keinen eigenen haben“ (Wien 1771, 8°.). Uebersetzung des Werkes des Abbé Sim. Mich. Treuvé: „Le directeur spirituel pour ceux qui n'en ont point“, das zuerst 1690 in Paris erschien und dann oft wieder gedruckt wurde; — „Kurzgefasste Geschichte des alten Testaments sammt Erklärungen“. 10 Theile (Wien 1771 u. f., gr. 8°.), auch eine Uebersetzung aus dem Französischen des Mesenguy; — „Jacob Ludwig von Rastignac, Erzbischofs zu Tours, hirtlicher Unterricht von der christlichen Gerechtigkeit“ (Salzburg 1772, 8°.); — „Betrachtungen über die Kirchengeschichte des Herrn Abtes Fleury mit der Rechtfertigung derselben; aus dem Französischen“. 3 Bände (ebd. 1772, gr. 8°.); — „Das neue Testament unseres Herrn Jesu Christi mit Anmerkun-

gen: aus dem Französischen des Mesenguy übersetzt". 3 Bände (Wien 1775—1776, gr. 8°.); — „Der Jansenismus, ein Schreckenbild für Kinder" (Friedburg 1776, 8°.); — „Der seine Religion nach dem wahren Geiste ihrer Grundsätze betrachtende Christ oder ein . . Betrachtungsbuch... daraus Priester, Ordensleute und gemeine weltliche Christen die sichern Regeln für die Heiligung eines jeden nach seinem Berufe zugleich viel erlernen mögen. Auf allerhöchsten Befehl aus dem Französischen übersetzt". 6 Bände (Wien 1776, gr. 8°.); — „Des Erzbischofs zu Lyon hirtlicher Unterricht, in welchem von den Quellen des Unglaubens und von den Gründen der Religion gehandelt wird. Auf allerhöchsten Befehl übersetzt" (ebd. 1780, gr. 8°.); — „Das Buch der Psalme zum allgemeinen Gebrauch andächtiger Christen" (ebd. 1781, gr. 8°.); — „Erinnerung an den Exjesuiten Herrn Wurz wegen seiner Trauerrede auf die Kaiserin" (ebd. 1781, 8°.); — „Schreiben eines österreichischen Pfarrers über Toleranz" (ebd. 1781); zweites Schreiben (ebd. 1782, 8°.); — „Text des Augsburgischen Intoleranten mit den Noten eines toleranten Oesterreichers" (ebd. 1782, 8°.); — „Gutachten etlicher holländischer Rechtsgelehrten über die Grundsätze, welche die Curialisten auf die Bahn bringen, um die dem katholischen Bischöfe und Geistlichkeit in Unrecht zu unterdrücken. Aus dem Französischen" (ebd. 1783, 8°.); — „Hirtenbrief des hochw. Herrn Bischofs zu Pistoja und Prato an die Geistlichkeit und das Volk der Stadt Prato und ihres Sprengels; nach der dritten florentinischen Auflage aus dem Welschen übersetzt" (ebd. 1788, gr. 8°.); — „Neueste Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte". I. bis III. Jahrg. (ebd. 1790—1792, 8°.). Auch gab er in den Jahren 1784—1789 in Wien die „Kirchenzeitung", jeden Jahrgang in 4°. zu 12 Stück, heraus. Wir schließen diese Skizze mit zwei Urtheilen aus entgegengesetzten Lagern. Sebastian Brunner, unstreitig der kampffähigste und beredteste Vertheidiger seiner Kirche, schreibt über Wittola: „Er war der geschäftigste und unternehmendste Agent der Aufklärungspartei zu Wien, ein Meister im Schimpfen und Lärmen gegen berufstreue Geistliche und ein Denunciant aller Jener, welche irgend eine der Aufklärungsordonnanzen nicht zu beobachten sich erkühnt hatten." Die „Biedermannschronik" aber charakterisirt Wittola als „einen erleuchteten gelehrten, vortrefflichen Theologen, einen der wärmsten Eiferer für die Wahrheit und die gereinigte Lehre, erklärten öffentlichen Widersacher der Jesuitentheologie, des Probabilismus und der Mönche, dem es weder an Willen noch an Fähigkeit mangelt, die mannigfaltigen Irrlehren zu widerlegen und des Bessern zu belehren; der die berufenen Bullen Coena Domini und Unigenitus in ihrem wahren Lichte aufstellte; der den römisch gesinnten Bischöfen und den ähnlich denkenden Priestern schon so manche kühne, aber auch heilsame Wahrheit sagte, sich überhaupt um die vernünftige Aufklärung große Verdienste erworben und in allen seinen Schriften und Handlungen bewiesen hat, daß er verdient selbst Oberhirt zu sein". Er ist es aber nicht geworden.

Biographie der Glaubensfeger in Oesterreich 1783 (sine loco, 8°). — Brunner (Seb.). Die theologische Dienerschaft am Hofe Josephs II. Geheime Correspondenzen und Enthüllungen zum Verständniß der Kirchen- und Profangeschichte in Oesterreich von 1770 bis 1800 u. s. w. (Wien 1868, Braumüller, 8°.) S. 394—404: „Ein Fortschreiter aus dem Clerus". — Derselbe. Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869, Franz Kirchheim, gr. 8°.) S. 53, 362, 439. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattnern, 8°) I. Bds. 2. Stück, S. 264. — Meusel

Johann Georg: Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1816, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. XV, S. 252. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich, 8°.) S. 206. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 169 [nach dieser gest. zu Probstdorf 24. März 1797] — Wittola und Merz in einem Zweikampf vorgestellt (Augsburg 1783, 8°.)

Wittstock, Heinrich (Schulmann, geb. zu Bistritz in Siebenbürgen am 20. März 1826). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet, ging er, dem geistlichen Berufe sich widmend, nach Wien, wo er 1844 an der protestantisch-theologischen Facultät die evangelisch-theologischen Vorträge hörte und dann zunächst dem Lehrfache sich zuwandte. Er wurde nun Lehrer am Gymnasium in Bistritz, im December 1862 Rector desselben und im April 1869 Pfarrer zu Heltau, in welcher Stellung er sich noch befindet und zugleich Senior für den Hermannstädter Bezirk der siebenbürgischen evangelischen Landeskirche A. C. ist. In seinem Lehramte schriftstellerisch theils als Schulmann, theils als Historiker thätig, hat er in den Programmen des Bistritzer Gymnasiums veröffentlicht: „Kurzer Abriß der Geschichte des Bistritzer Gymnasiums" [1851/52], wozu Steph. Kelp's „Leges scholae Bistricianae circa docentes notandae" A. S. 1596 im Schulprogramm für 1852/53 einen Nachtrag bilden; — „Ueber Eintheilung der epischen Poesie" [im III. Programm dieser Schule]; — „Die Stellung von Bistritz im Thronstreite zwischen Ferdinand I. und Johann Zapolya nebst Anhang urkundlicher Beilagen" [im Programm für 1859/60]. — „Sächsisches Zunftwesen in Bistritz bis ins 16. Jahrhundert" [im Programm für 1863/64] und in den Programmen für 1863, 1864, 1865, 1866, 1867 und 1868 sind auch die ausführlichen Schulnachrichten aus seiner Feder. Als Festschriften gab er heraus: „Beiträge zur Reformationsgeschichte des Nösner Gaues" (Wien 1858, 8°.) als Festgabe des Bistritzer evangelischen Gymnasiums zum 50jährigen Jubiläum von Georg Paul Binder; — „Sagen und Lieder aus dem Nösner Geländ" (Bistritz 1860) als Festgabe der Stadt Bistritz an die 1860 daselbst versammelten Mitglieder des Vereines für siebenbürgische Landeskunde (als Ergänzung dieser Festschrift sei hier Daniel Csallner's im Programm des Bistritzer Obergymnasiums für 1865/66 veröffentlichte Monographie über den Nösner Gau erwähnt); im „Siebenbürgigen Schul- und Kirchenboten für 1867" erschien Wittstock's „Gutachten der Bistritzer Lehrerconferenz über die Umgestaltung der Volksschullehrer-Seminare der deutsch-evangelischen Kirche Siebenbürgens", wovon auch bei Filtsch in Hermannstadt ein Sonderabdruck herauskam. Ueberdies beschäftigt sich Wittstock, wie wir aus einer Citation im Schäßburger Gymnasialprogramm für 1862 S. 46 erfahren, mit Forschungen über die ursprünglichen Verhältnisse der norddeutschen Ansiedlung in Siebenbürgen.

Trausch (Joseph). Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 502.

Wittwer, Johann Georg (Maler, geb. zu Imst im Oberinnthal Tirols am 17. April 1739, gest. am 30. December 1809). Ein Autodidakt von so ungewöhnlicher künstlerischer Begabung, daß

seine Arbeiten selbst bei Kennern Beachtung finden. Sein Vater war Vogelhändler und beschäftigte sich besonders mit Zucht und Pflege von Kanarienvögeln, mit denen im Oberinnthal und namentlich in Imst ehemals schwunghafter Handel getrieben wurde. Johann Georgs Rufname war „Wieß", warum er so genannt, finden wir nirgends angedeutet. Er brachte einige Zeit bei einem ganz untergeordneten Maler zu, wie sie in Tirol, wo Einrichtungsstücke, Marterln u. d. m. bemalt werden, oft vorkommen. Dann ging er nach Niederbayern und arbeitete einige Zeit in Straubing. Heimgekehrt, bildete er sich selbst im Oel- und Frescomalen weiter, eignete sich, wie Kenner berichten, eine gute Farbenpraktik an und würde gewiß ganz Vorzügliches geleistet haben, wenn er nicht, um seinen alten und mittellosen Vater zu unterstützen, gezwungen gewesen wäre, in seiner Heimat zu bleiben, wo er meist Gegenstände untergeordneter Gattung zu malen bekam. Auch konnte er erst nach dem Tode seiner Eltern sich verehelichen. Von seinen Arbeiten kennt man in seinem Geburtsorte Imst ein Frescobild in der Strelischen Capelle daselbst; — dann in der Pfarrkirche zu Lermoos zwei Altarblätter: „Die h. Katharina" und „Der h. Aloisius"; — ferner in der Kirche zu Zams eine „Schmerzhafte Mutter Gottes" und im Kloster zu Viecht das Kirchenchor, welches aber am wenigsten gelungen ist. Meusel in seinen „Neuen Miscellen", wo er ihn übrigens ganz irrig Wibber nennt [Bd. II. S. 231], weiß nicht genug Ruhmliches über ihn zu berichten. Die meisten Verstöße in Wittwer's Bildern sind anatomischer Natur, da er bei seinem Selbstunterricht nicht hinreichend gründliche Zeichenstudien gemacht hatte. Der sehr geschickte Maler und Kupferstecher Joseph Anton Kapelle [Bd. X, S. 448] war Wittwer Schüler.

Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch 8°) Bd. S. 266. — Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 152 unter Imst und Lermoos, S. 153 unter Zams, S. 408.

Anklingend an den Namen Wittwer ist der des Bildhauers **Michael** Wittwar, der, gleichfalls aus Tirol gebürtig, an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien arbeitete und 1799 den ersten Preis in der Bildhauerclasse erlangte. Ueber seine weitere Thätigkeit fehlen alle Nachrichten.

Witthumb, Ignaz (Tonkünstler, geb. zu Baden bei Wien am 20. Juni 1723, gest. in Brüssel 1814). Er verließ in jungen Jahren seine Heimat und kam nach Brüssel, wo er in der Capelle der Erzherzogin und Statthalterin der Niederlande, Maria Elisabeth, Tochter Kaiser Leopolds I. aus dessen dritter Ehe mit Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg, Chorknabe wurde. Seine wissenschaftliche Ausbildung aber erhielt er von den Jesuiten. In der Folge trat er in Militärdienste, 1748, damals 23 Jahre alt, wurde er als Violinist in der Capelle des Erzherzogs Karl von Lothringen angestellt. Allmälig stieg er zum Orchesterdirector am Theater in Brüssel und 1786 zum Dirigenten der dortigen Hofcapelle empor. Die Revolution, die in allen Verhältnissen aufräumte, brachte auch ihn als Oesterreicher um seine Stelle, und er lebte bis an seinen im hohen Alter von 91 Jahren erfolgten Tod in kümmerlichen Verhältnissen. Witthumb war nicht bloß Virtuos auf seinem Instrumente, der Violine, und als solcher in

den Niederlanden sehr geschätzt, sondern auch ein sehr fleißiger Componist in profaner und Kirchenmusik, von dem Symphonien, Messen und andere Kirchenstücke vorhanden sind. Ob aber deren im Stich erschienen, wissen wir nicht. Den Musik-Lexikographen Gaßner, Gerber, Bremer, Riemann, Schilling und Anderen ist er unbekannt geblieben.

Wlád, Alois (ungar. Reichstags-Abgeordneter, geb. zu Ábrány am 24. Februar 1822). Der Sproß eines alten angesehenen Adelsgeschlechtes, dessen schon im fünfzehnten Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Er ist der jüngste Sohn des Ábrányer Seelsorgers Daniel Wlád und Evas geborenen Orián. Die unteren Schulen und das Studium der Rechte beendete er in Großwardein, wo er 1843 das Advocatenexamen glänzend bestand. Zu Gyülvész im Torontaler Comitate trat er als herrschaftlicher Advocat seine praktische Laufbahn an, begab sich dann von dort nach Temesvár und nahm zuletzt, 1848, seinen dauernden Aufenthalt zu Lugos im Krassóer Comitat. Von Seite des Nagy-Zorlenczer Bezirkes zum Landtagsdeputirten gewählt, war er als solcher bis Ende 1848 in Pesth, 1849 aber in Debreczin und Szegedin thätig. Ueber seine Wirksamkeit innerhalb der Jahre 1849 bis 1861 fehlen alle Nachrichten, wahrscheinlich widmete er sich während dieser Zeit der Advocatur in Lugos. 1861 wurde er zum Obernotär des Krassóer Comitates ernannt und noch im nämlichen Jahre in den Landtag gewählt, welchen ein kaiserliches Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 auf den 2. April dieses Jahres in die königliche Freistadt Ofen einberief. Auf diesem Landtage, dem ersten nach 14jähriger Pause, schloß er sich der gemäßigten Partei an und hielt in der Unterhaussitzung vom 1. Juni eine Rede für die Adresse. (Man vergleiche zum Verständniß der politischen Situation die Biographie von Paul Jámbor [Bd. X, S. 60].) Für sein eifriges und erfolgreiches Wirken zu Gunsten der romanischen Nation wurde ihm vom siebenbürgischen Frauenvereine ein kostbarer Kranz verehrt. Gedachte Rede und noch zwei andere am 8. und 11. Juni gehaltene erschienen unter dem Titel: „*Három országgyülési beszéde. Tartotta 1861 Junius 1, 8, 11-én*" (Pesth 1861, Emich, 8°.) im Druck. Seit 16. September desselben Jahres wirkte Wlád als erster Beisitzender des Krassóer Comitats-Gerichtshofes und als Präsident des Strafgerichtes. 1865 wurde er zum dritten Male in den Landtag gewählt. Lange vor seiner parlamentarischen und amtlichen Thätigkeit war er bereits als Publicist aufgetreten. Von Jugend auf mit dem Studium der ungarischen Nationalliteratur beschäftigt, nahm er als Mitarbeiter an den hervorragenden politischen Blättern des Landes thätigen Antheil und förderte in seinen Artikeln vornehmlich die Interessen des romanischen Volkes, dem er nach seiner Abstammung angehört. Er sammelte diese in den Journalen zerstreut gedruckten Artikel und gab sie in einem Bande unter dem Titel: „*A román nép és ügye; védelmezve a magyar időszaki sajtó terén s az országgyülési szószéken*", d. i. Das rumänische Volk und dessen Angelegenheit. Vertheidigt auf dem Felde der ungarischen Journalistik und auf dem reichstägigen Rednerstuhl" (Lugos 1863, Traunfellner Wenzel, 8°.), heraus. In diesen Artikeln, welche von patriotischem

Geiste durchweht sind, fordert er die verschiedenen Völkerschaften Ungarns zur brüderlichen Eintracht und Vereinigung unter einander auf. Schon im April 1861 ertheilte ihm das Krassóer Comitat den Adelsbrief, der von der königlich ungarischen Hofkanzlei am 2. Jänner 1862 bestätigt wurde. Wlád hat sich zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Stranin und nach deren Tode mit Maria Karátsonyi. Aus erster Ehe ist ein Sohn, aus zweiter sind sechs Söhne und eine Tochter vorhanden.

Originea familiei Wlad nobile de Selisce. Scrisa de Aloyseo Wlád de Selisce stb. (Logosiu 1865). — *Nagy (Iván)*. Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Ungarns Adelsfamilien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1865, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. XII, S. 241–249. — Arannos (Rákay). Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages. Aus dem Ungarischen (Pesth 1867, Lauffer, gr. 8°.) S. 92. — Pesth-Ofener Zeitung, 1861, Nr. 132: „Wlád's Rede für die Adresse".

Wlasak, siehe auch: **Vlasák**, Franz [Bd. LI, S. 104].

Wlasak, siehe: **Vlasák**, Joseph Wenzel [Bd. LI, S. 105].

Wlassak, Eduard (k. k. Regierungsrath und Kanzleidirector der Hoftheater-Intendanz, geb. in Wien 9. November 1841). Die Familie Wlassak ist französischen Ursprungs und schrieb sich eigentlich Klassac. Eduards Großvater Balthasar Klassac wanderte 1793 als Stabsarzt in der Armee des Prinzen von Condé aus Frankreich aus und ließ sich erst im Breisgau, später in Salzburg nieder. Die an einen slavischen Namen mahnende Schreibung mit W und k hat sich in einer der ersten Schulclassen seines Vaters eingeschlichen, wie man es denn überhaupt und insbesondere in früheren Tagen mit der Schreibung der eigenen Namen nicht sehr genau nahm. Wlassak's Vater war anfänglich Officier in der kaiserlichen Armee, später Beamter im Kriegsministerium, seine Mutter eine geborene von Kiesewetter. Ihr Sohn Eduard legte das Gymnasium und den philosophischen Curs in Wien zurück, wo er sich auch der rechtswissenschaftlichen Laufbahn zuwandte, nach Beendung der staats- und rechtswissenschaftlichen Studien am 1. August 1863 bei dem Landesgerichte in Gerichtspraxis trat und am 5. August 1864 an der Hochschule das juridische Doctorat erlangte. Bei Ausbruch des Krieges 1866 trat er in die kaiserliche Armee, wurde sofort Officier und nahm an dem Feldzuge gegen Preußen Theil, kehrte aber, nachdem derselbe beendet war, anfangs 1867 in den Gerichtsdienst zurück. Bald darauf wurde er von Seiner Durchlaucht dem ersten Obersthofmeister Seiner Majestät des Kaisers, Prinzen zu Hohenlohe, bei dem er einige Zeit hindurch als Privatsecretär in Verwendung gestanden, als Hofconcipist in das Obersthofmeisteramt berufen. Im Jänner 1871 zum Hofsecretär ernannt, versah er neben anderen Agenden auch die der beiden Wiener Hoftheater, mit deren oberster Leitung der erste Obersthofmeister betraut ist. Als dann im Jänner 1881 die Wiedererrichtung der Generalintendanz der k. k. Hoftheater unter Baron Hofmann erfolgte, wurde er zum Kanzleidirector dieses Amtes und gleichzeitig zum Regierungsrath ernannt, in welcher Eigenschaft er noch gegenwärtig fungirt. Schon während seiner Studien und ersten Beamtenjahre arbeitete er für Journale politische Artikel, namentlich für den

Wanderer", dessen ständiger Mitarbeiter : war. Später schrieb er ausschließlich ufsätze über Kunst- und Theater- :schichte sowohl in Fachblättern als ıch in der „Neuen Freien Presse" und :r „Wiener Abendpost"; unter diesen ıd vornehmlich anzuführen der biogra- ›ische Essay über Friedrich Ludwig chröder in der „Wiener Abendpost" ı April 1880; dann eine Folge von ufsätzen über die Classiker im Burg- ıeater in der „Neuen Freien Presse" 880. Die wichtigste Arbeit auf diesem Gebiete ist aber seine „Chronik des k. k. Hofburgtheaters" (Wien 1876, Rosner, gr. 8°.), eine Festgabe zur Säcularfeier m Februar 1876. Dieselbe enthält, wie der Titel Chronik besagt, eine chroni- kalische Darstellung der Geschichte dieses Kunstinstitutes, umfaßt nach einem ge- drängten geschichtlichen Rückblick auf die Zeit von 1741 bis 1776 das Jahr- hundert 1776 bis 1876 und bildet einen ungemein interessanten Beitrag zur Kunst- und Culturgeschichte zunächst Wiens, der jedem späteren Forscher über diesen Gegenstand die Wege ebnet und einen übersichtlich geordneten reichen Stoff zu weiterer Bearbeitung dar- bietet. Regierungsrath Wlassak ist seit 8. Mai 1869 mit Seraphine Freiin von Tomaschek, Tochter des Herren- hausmitgliedes Eduard Freiherrn von Tomaschek [Bd. XLVI, S. 39], vermält.

Wlassits, Franz Freiherr, siehe auch: **Vlassits**, Franz Freiherr [Bd. LI, S. 105 u. f.].

Wlczek, siehe: **Vlček** [Bd. LI, S. 111 u. f.].

Wlislocki, Heinrich von (Sprach- forscher, geb. zu Kronstadt in Siebenbürgen am 9. Juli 1856). Der Sohn eines kaiserlichen Finanzbeamten, erhielt er seine erste Ausbildung an dem berühmten Honterusgymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1876 die Univer- sität in Klausenburg, an welcher er vor- nehmlich humanistische Studien betrieb und unter diesen mit Vorliebe der Ger- manistik und Philosophie oblag. Da nöthigte ihn der Tod seines Vaters, auf eigenen Erwerb bedacht zu sein, den er kümmerlich als Hauslehrer fand. In- dessen trieb er seine Studien fort, be- reitete sich für ein öffentliches Lehramt vor, erlangte 1879 die philosophische Doctorwürde, lebte die folgenden Jahre als Privatgelehrter an verschiedenen Orten Ungarns und Siebenbürgens, bis er 1884 eine Professur zu Rosenau in Ungarn erhielt. Wlislocki wählte einen Gegenstand zu seinen Forschungen, über den die Gelehrten verschiedener Völker noch lange nicht einig, und den erst in jüngster Zeit ein Sproß unseres erlauchten Kaiserhauses zu seinen eindringenden Studien erkoren: die Zigeunersprache. Im Druck sind von ihm erschienen: „Haideblüten. Volkslieder der transsilvanischen Zigeuner" (Leipzig 1880); — „Eine Hilde- brandsballade der transsilvanischen Zigeuner" (ebd. 1880); — „Die Sprache der transsil- vanischen Zigeuner" (ebd. 1883); — ferner in der ungarischen Zeitschrift „Egye- temes philologiai közlöny", d. i. All- gemeine philologische Revue, redigirt von Dr. Thewrewk und Dr. G. Heinrich, 1883, Heft 1 die Abhandlung: „Ma- gyarból átvétt czigány szavak", d. i. Ungarische Lehnwörter im Zigeunerischen; und ebenda: „Abhandlung über Zigeuner- romanzen"; — „*Adalék a czigány nyelrészet történelméhez*", d. i. Beitrag zur Geschichte der Zigeunerphilologie (Klausenburg 1881) und in der von

Paul Hunfalvi und Gust. Heinrich herausgegebenen „Ungarischen Revue“ 1884: „Zur Volkskunde der transsilvanischen Zigeuner“ [IV. Heft, S. 229 bis 258 und V. Heft, S. 343 bis 358], ein ungemein interessanter Essay; 1886: Vier Märchen der transsilvanischen Zigeuner. Inedita. Originaltexte nebst Verteutschung und Glossar“ [Seite 219 bis 236]. Außerdem behandelt Wlislocki seinen Gegenstand in mehreren Feuilletons verschiedener Zeitschriften.

Hunfalvi (Paul) Ungarische Revue. Mit Unterstützung der ungarischen Akademie der Wissenschaften (1881) S. 85.

Wlocki, Johann Franciscus a Sancto Josepho (Priester des Ordens der frommen Schulen und Homilet, geb. im Krakauer Gebiete 1688, gest. 1773). Er trat 1705, damals 17 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, zu gleicher Zeit aber auch in den Schulen des Ordens im Lehramte verwendet wurde. Da er eine ganz ungewöhnlich ausgezeichnete Rednergabe besaß, bestimmten ihn später seine Oberen für das Predigtamt, in welchem er nahezu vierzig Jahre an den verschiedensten Orten, vornehmlich aber in Wilna, Warschau und Krakau, wirkte. Viele seiner Predigten erschienen zuerst einzeln im Drucke, dann aber wurden dieselben in Sammlungen herausgegeben. Die Titel seiner Schriften sind: *„Przyklady z cnót i życia Swiętych pańskich zebrane“*, d. i. Vorbilder aus den Tugenden und dem Leben der Heiligen gesammelt (Krakau 1750, 4⁰.); — *„Kazania postne w kościele warszawskim księży pijarów miane“*, d. i. Fastenpredigten, gehalten in der Warschauer Piaristenkirche (Warschau 1729, 4⁰.); — *„Kazania postne w katedrze krakowskiej miane“*, d. i. Fastenpredigten, gehalten in der Krakauer Kathedrale (Krakau 1736, 4⁰.; 2. Aufl. ebd. 1740, 4⁰.); — *„Kazania na różnych publikach po pierwszych w Polsce i wielkiem księztwie Litewskiem ambonach miane“*, d. i. Predigten, bei verschiedenen Versammlungen und auf den ersten Kanzeln in Polen und dem Großfürstenthum Lithauen gehalten (ebd. 1741, Fol.); — *„Kazania miane podczas trybunału wielkiego księztwa Litewskiego“*, d. i. Predigten, gehalten vor dem ob[illegible]rsten Gerichtshofe des Großfürstenthums Lithauen (Wilna 1729, 4⁰.); — *„K[illegible]zania miane w katedrze wileńskiej“*, d. i. Predigten, gehalten auf der Wil[illegible]naer Kanzel (ebd. 1730, 4⁰.); — *„Kaz[illegible]nia miane podczas jubileuszu w Kr[illegible]kowie“*, d. i. Predigten, gehalten zu Kra[illegible]kau während des Jubiläums (Krakau 17[illegible]53, 4⁰.); — *„Institutiones Confessarior[illegible]um pro Monialibus“* (ebd. 1753, 4⁰.). [illegible]o[illegible]rányi führt noch mehrere Werke Wl[illegible]c[illegible]ki's, aber sämmtliche Titel in lateinisch[illegible]er Uebersetzung an, weshalb wir betre[illegible]s dieser Werke auf ihn verweisen. Wlocki, der als berühmter Kanzelredner in Polen seinerzeit großen Ruf hatte, starb als Dechant seiner Ordensprovinz im Alter von 85 Jahren.

Horányi (Alexius). Scriptores piarum Scholarum liberaliumque artium magistri, quorum ingenii monumenta exhibet... (Budae 1809, typis regiae Universitatis hungaricae, 8⁰.) Pars II, p. 847.

Wlyński, Siegmund Alexander (gelehrter Theolog, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Krakau hochbetagt am 23. September 1831). Er beendete in Krakau die philosophischen, rechtswissenschaftlichen und theologischen Studien, aus welchen allen er die Doctorwürde erlangte. Dann dem Lehr-

…ınte sich zuwendend, erhielt er zuerst eine …rofessur am Gymnasium, später an der …niversität in Krakau, an der er nach viel…hriger verdienstvoller Thätigkeit 1815 …teritirt wurde. Während er sein Lehr…nt versah, fungirte er auch als Pfarrer … Smardzowice, dann als Propst bei … Anna in Krakau, zuletzt als solcher … der St. Florian-Kirche daselbst, in …lcher Würde er starb. Wlyński be…äftigte sich mit gelehrten Arbeiten und …ersetzte verschiedene ältere lateinische …erke in seine Muttersprache, die pol…sche, insbesondere richtete er seine Auf…erksamkeit auf Schriften aus dem sech…hnten Jahrhundert. Im Druck sind …on ihm erschienen: *„Oratio pro Sera…hico Doctore Ecclesiae S. Bonaven…ura a. D. 1766 die 14. Julii dicta“* Krakau 1766, 4°.); — *„Oratio in …audem Laurentanae domus“* (ebd. 1769, 4°.); — *„S. Thomas Aquinas …audatione publica celebratus“* (ebd. 1771, 4°.); — *„Dissertatio de bruto…rum anima“* (ebd. 1776, 8°.); — *„Marcina Kromera biskupa War…mińskiego do króla, panow i rycerstwa polskiego, na sejmie warszawskim zgromadzonych list z lacinskiego“*, d. i. Martin Kromer's, Bischofs von Ermeland, Briefe an den König und die auf dem Warschauer Landtage ver…sammelten Barone und Ritter, aus dem Lateinischen übersetzt (ebd. 1768, 4°.); — *„Sen na jawie albo widowisko Sta…nisława Orzechowskiego“*, d. i. Traum im Wachen oder die Erscheinung des Stanislaus Orzechowski (ebd. 1767, 8°.), es ist dies eine Uebersetzung des Werkes „Idea apocalyptica“ von Orzechowski; — *„Kroniki Stani…sława Orzechowskiego“*, d. i. Chro…nik des Stanislaus Orzechowski (ebd. 1767, 8°.), neuer Abdruck in der von Mostowski herausgegebenen Sammlung polnischer Classiker; die erste Ausgabe ist schon ungemein selten, weil dieselbe 1794 anläßlich einer Plünderung durch Soldaten vernichtet worden; — *„Dzieła w niektórych przedmiotach Stanisława Orzechowskiego, tłomaczone z łacinskiego“*, d. i. Verschiedene Schriften des Stanislaus Orzechowski aus dem Lateinischen übersetzt, 2 Theile (Breslau 1826, 8°.). Die Originalausgaben der Schriften Wlyński's, vornehmlich seiner Uebersetzungen Orzechowski's und der Chronik des Martin Kromer, sind in reiner polnischer Sprache verfaßt, aber leider durch zahlreiche Druckfehler sehr entstellt.

Bentkowski (Felix). Historyja literatury polskiej. Wystawiona w spisie dzieł drukiem ogłoszonych, d. i. Geschichte der polnischen Literatur. Dargestellt in einer Aufzählung der durch den Druck veröffentlichten Schriften (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°.) Bd. II, S. 82, 83.

Wo. Alle mit Wo beginnenden slavischen Namen, welche hier nicht gefunden werden, sind unter der Schreibung Vo zu suchen, so: Vocablo, Vocebalek, Vocelka, Vocet, Vočitka u. s. w.

Wobraska, Joseph (Professor der Landwirthschaftslehre in Olmütz, geb. zu Komotau in Böhmen 11. December 1780, gest. in Olmütz 6. Juni 1820). Nachdem er die Gymnasialclassen beendet hatte, beschlossen seine Eltern, ungeachtet ihrer beschränkten Vermögensverhältnisse ihn der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen, und so ging er mit nur geringer Unterstützung nach Prag, wo er die philosophischen Disciplinen hörte. Aber bereits damals zog ihn das Studium der Naturgeschichte, vor Allem jenes der Landwirthschaft so sehr an, daß er in

der Ueberzeugung, auf praktischem Wege zunächst zu seinem Ziele zu gelangen, als Amtsschreiber auf den Fürstenberg'schen Gütern und dann als Wirthschafts-revident bei einem Herrn Donhamer eintrat, der als Wirthschaftsinspector mehrerer großen und ausgedehnten Herrschaften in Böhmen, Mähren und Schlesien zumeist Gelegenheit hatte, ihn in erfolgreichster Weise zu beschäftigen. Nun gab er sich mit Energie und allem Eifer den mannigfaltigen Beschäftigungen seines Wirkungskreises hin, that es auch mit gutem Erfolge, aber trotz alledem machte sich doch der Mangel an theoretisch-wissenschaftlicher Ausbildung oft genug fühlbar, und bei seinem Ehrgeize, in dem Berufe, dem er sich einmal gewidmet, einen ganzen Mann zu stellen, trat er aus der vortheilhaften Bedienstung, in der er sich befand, und nahm, indem er zu den Studien zurückkehrte und wieder auf sich selbst angewiesen war, den schweren Kampf ums Dasein von neuem auf. Ein gewiß seltener Fall, dem volle Anerkennung nicht versagt werden kann. So begab er sich denn **1804** wieder nach Wien und hörte Botanik und Chemie unter Freiherrn von Jacquin, Zoologie und Mineralogie unter A. Scherer, Technologie unter Blaha und wissenschaftliche Landwirthschaft unter Trautmann. Damit nicht zufrieden, besuchte er noch das k. k. Thierarzenei-Institut, um die Vorträge aus den verschiedenen Zweigen der Veterinärkunde zu hören, und in gleicher Absicht die ökonomische Schule in Bösendorf, an welcher damals der berühmte Oekonom von Jordan lehrte. Wie energisch und erfolgreich er seine Studien betrieb, dafür gibt die Thatsache einen Beleg, daß ihn schon **1806** die damals königliche Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Tirol zu ihrem aus… tigen Mitgliede ernannte. Aus d… Zeit stammen verschiedene seiner im … erschienenen Arbeiten, so: „Ueber Mittel, die weitere Verbreitung der Horn… seuche zu verhindern"; — „Ueber die Urs… der herrschenden Theuerung und die dagegen anzuwendenden Mittel", welche beide 1… herauskamen und von der Regierun… beifällig aufgenommen wurden, daß … die ah. Hofstelle belobende Anerkenn… und Aufmunterung aussprach. Als da… um diese Zeit die Staatsverwaltung e… eigene Commission nach Mezöhegyes Ungarn abordnete, welche an Ort u… Stelle alle Verhältnisse jener ausgedeh… ten und die verschiedensten Zweige d… Landwirthschaft umfassenden Oekonom… untersuchen und Vorschläge zu deren be… serer Bewirthschaftung machen sollt… schloß sich Wobraska derselben z… eigenen eindringlichen landwirthschaf… lichen Studien als Begleiter an. S… vorbereitet, bewarb er sich endlich um ei… Lehramt in seinem Fache und wurde auc… **1810** zum ordentlichen Professor de… Landwirthschaft am k. k. Lyceum zu Olmütz ernannt. Dabei hielt er während der Jahre **1811—1815** aus freiem Antriebe und unentgeltlich, von **1815—1819** als ordentlicher von der Studienhofcommission ernannter Supplent Vorträge über Naturgeschichte und Technologie. Seine Thätigkeit als Lehrer war bald von glänzenden Erfolgen begleitet, denn aus seiner Schule gingen nicht nur tüchtige Landwirthe, sondern auch gediegene Lehrer hervor, welche an den landwirthschaftlichen Schulen des Kaiserstaates Verwendung fanden. Aber diese Erfolge hatte er auch mit großen Opfern erkauft. Die vorangegangenen anstrengenden Studien, mit denen die aufreibenden Arbeiten für seinen Lebensunterhalt verbunden

waren, hatten seinen von Natur schwächlichen Körper mächtig angegriffen und unter beständigen mitunter schweren Leiden kam er seinen Verpflichtungen als Lehrer, welche durch seine freiwilligen Leistungen auf das höchste angespannt waren, oft mit allem Aufgebot der Kräfte entgegen. Wiederholt fand er gegen schwere Krankheiten Linderung in Bädern; aber ein erneuerter Anfall im Februar 1820 spottete aller Aufopferung in der Pflege seiner Gattin und seines ihm befreundeten Arztes, und erst 40 Jahre alt, erlag er seinem Leiden, betrauert von der Gattin und beklagt von seinen zahlreichen Schülern, welche in ihm einen gediegenen und wohlwollenden Lehrer verloren.

Mittheilungen der k. k. Ackerbaugesellschaft für Mähren und Schlesien 1822, Seite 414 u. f. — d'Elvert (Christian Ritter). Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°.) 2. Theil (18. Bd. der Schriften der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft für Ackerbau u. s. w.) S. 172.

Wocel, Johann Erasmus (čechischer Dichter und Archäolog, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 24. August 1803, gest. in Prag 16. September 1871). Sein Vater war Controlor des städtischen Rentamtes in Kuttenberg, die Mutter, eine geborene Duchoslav, stammte aus einer wohlhabenden Bäckerfamilie. Zwei jüngere Geschwister, ein Bruder und eine Schwester, starben im Kindesalter. Nach dem Wunsche der Großeltern sollte Wocel Bäcker werden und ihr Geschäft weiter führen. Aber in früher Jugend bereits zeigte er große Vorliebe für Bücher, und kaum zählte er acht Lenze, als er auch schon die Kuttenberger Bibel vom Jahre 1489 las, deren zahlreiche Holzschnitte seine Neugierde weckten; von der Bibel ging er zur Chronik von Hájek über und allmälig zu den neuesten čechischen Schriften, insbesondere, als Johann Pospíšil, ein Freund seines Vaters, von Königgrätz nach Kuttenberg übersiedelte. Die Normalschule daselbst war deutsch und vorwiegend von deutschen Lehrern geleitet. Er machte gute Fortschritte, in denen ihn seine sich stets steigernde Leselust nicht wenig förderte, und da es an čechischen Büchern fehlte, nahm er mit deutschen vorlieb und las mit allem Eifer deutsche Romane und Rittergeschichten, an welchen es in jenen Tagen keinen Mangel gab. Zuweilen aber geriethen ihm auch bessere Sachen in die Hände, z. B. ältere Reisebeschreibungen und geschichtliche Bücher, die er dann mit umso größerem Eifer verschlang. Dadurch eignete er sich in der deutschen Sprache eine solche Geläufigkeit und gewählte Ausdrucksweise an, daß er die Aufmerksamkeit seines Lehrers Hartmann und des Schuldirectors Herzan, eines eben so gebildeten als hochsinnigen Priesters, nachmaligen Erzdechanten von Kuttenberg, auf sich lenkte. Im Alter von 13 Jahren sollte er ins Handwerk, wozu er bestimmt war, eintreten; nun aber wendete sich Herzan an den Vater und überredete endlich diesen, den Sohn nach Prag zu schicken, damit derselbe dort seine Studien fortsetze. „Verkauft", rief der edle Priester, „eueren letzten Rock, aber laßt den Knaben studiren." So gab denn der Vater auf so vernünftigen Zuspruch nach, und der Sohn bezog 1817 das Gymnasium der Piaristen in der Prager Neustadt. Wenn auch an den Gymnasialclassen die Pflege der čechischen Sprache nicht eben vorgesehen war, so fand sich doch immer ein und der andere Lehrer, welcher der Muttersprache neben

den übrigen Unterrichtsgegenständen ihren Antheil sicherte, und so wurde auch Wocel in die Erzeugnisse der čechischen Literatur und Dichtung eingeführt, lernte Jungmann's „Slovesnost", die čechische Uebersetzung von Milton's „Verlorenem Paradies", Pollak's „Erhabenheit der Natur" (Vznešenost přírody), Klicpera's Theaterstücke und die damals als kostbarste Perle der čechischen Dichtung erklärte „Königinhofer Handschrift" kennen, woran sich des Jünglings leicht erregbare Phantasie alsbald begeisterte. Der Eindruck dieser Lecture von Werken in seiner Muttersprache war ein so eindringlicher und nachhaltiger, daß sich Wocel in poetischen Arbeiten versuchte, für deren eine er beim öffentlichen Vortrage zu Ende des Schuljahres 1821 feierlich belobt wurde. Ueberhaupt schrieb er in der Zeit seiner Gymnasialstudien zahlreiche Gedichte, auch kleinere Theaterstücke, welche dann während der Ferien auf dem Dilettantentheater im Elternhause aufgeführt wurden. Auch bekundete er schon eine ganz ungewöhnliche Fruchtbarkeit und Gewandtheit in poetischen Arbeiten: so vollendete er innerhalb einer Woche ein Trauerspiel von vier Acten und dictirte während derselben Zeit seinen Kameraden die Scenen eines anderen mehractigen Stückes, dessen Plan er fertig im Kopfe trug. 1821, damals 18 Jahre alt, dichtete er anläßlich der feierlichen Begrüßung eines neuen Schulvorstehers ein fünfactiges Drama, das mit großem Beifall aufgeführt wurde, und worüber Cajetan Tyl [Bd. XLVIII, S. 172] sein Staunen, daß ihm Aehnliches noch nicht vorgekommen sei, unverhohlen aussprach. Diese Schaffenskraft und Schaffensfreude machten aber den jugendlichen Poeten nichts weniger als eitel oder vordringlich; er selbst erkannte die Mängel seiner damaligen Arbeiten, namentlich die Gebrechen in der Sprache, und zögerte keinen Augenblick, sie als unzulängliche Versuche einer frühreifen Phantasie dem Feuertode zu opfern. Nur eine einzige, „Die Harfe", entging diesem Schicksale, indem sie, ohne Wissen des Sohnes, der Vater seinem Freunde Pospišil schickte, und dieser das Stück, nachdem Professor Chmela einige sprachliche Correcturen daran vorgenommen, 1824 im Druck herausgab. Als Wocel mit ausgezeichnetem Erfolge das Gymnasium beendet hatte, begann er den ersten Jahrgang der Philosophie, aber nun trat auch der Ernst des Lebens an ihn heran; der Vater sah sich außer Stande, ihn ausreichend zu unterstützen, und so war der Jüngling auf sich selbst angewiesen und genöthigt, durch Unterrichtertheilen für seinen Unterhalt zu sorgen. Nun blieb ihm auch für seine schöngeistigen Träumereien keine Zeit übrig; denn Studien und die aufreibende Beschäftigung des Unterrichtertheilens drückten die Flügel der Begeisterung danieder. In der Hoffnung, in der Hauptstadt des Reiches günstigere Verhältnisse zu finden, begab er sich, nachdem er das erste Jahr der Philosophie beendet, zu Allerheiligen 1824 nach Wien, wo ihn alsbald ein Landsmann aus Kuttenberg, Johann Zelinka, als Erzieher in das Haus des Grafen Czernin brachte. In dieser Stellung hatte er die Aufgabe, den jungen Grafen Otokar im Čechischen und in der lateinischen Sprache zu unterweisen. Inzwischen beendete er den zweiten Jahrgang der philosophischen Studien und schickte sich nun an, die Rechte privat zu studiren, da er als Erzieher in der Familie des Marchese Pallavicini eintrat, der mit den Seinen den größeren

Theil des Jahres auf seinen Gütern in Ungarn zubrachte. Dort am Strande der Theiß entstand Wocel's Novelle „Der letzte Orebit", die Scenerie zu derselben lieh ihm die dortige Gegend. Er sandte diese Arbeit seinem Freunde Hock, welcher sie in seinem Blatte „Der Jugendfreund" veröffentlichte; später übertrug er sie für die Zeitschrift „Květy" (Blüten) ins Čechische, eine wörtliche Uebersetzung in ungarischer Sprache unter dem Titel „Az utolsó Orebita" erschien 1837 in der Pesther „Aurora", worauf auch noch eine croatische Uebertragung folgte. Nach fünfjährigem Aufenthalte im Pallavicini'schen Hause nahm er eine Erzieherstelle in der Familie des Grafen Leopold Sternberg an, und da er seine neuen Zöglinge für die Universität vorzubereiten hatte, trieb er, um dieser Aufgabe zu genügen, mit großem Eifer neben Mathematik, Physik und Geologie vornehmlich das Studium der modernen Sprachen, und zwar neben der französischen, englischen und italienischen auch das der dänischen und holländischen Sprache. Er vertiefte sich mit allem Eifer in die Werke Biot's, Beudant's, Hauy's und Anderer und besuchte fleißig die Vorlesungen des berühmten Mineralogen Mohs. Diese Vertiefung in naturwissenschaftliche Studien blieb auch nicht ohne Einfluß auf sein dichterisches Schaffen, und so entstanden in jener Zeit die Novellen: „Die Gleichung", „Der Krystallograph", „König Azotes", in welchen er seine mathematischen, mineralogischen und chemischen Phantasien niederlegte. Ueberhaupt arbeitete er in diesen Jahren viel für deutsche Unterhaltungsschriften, und der schon erwähnte „Jugendfreund" des Dr. Hock, Schumacher's „Gesellschafter", das „Oesterreichische Wunderhorn", die Brünner „Moravia", Kaltenbäck's „Archiv" u. a. brachten novellistische und sonstige Beiträge aus seiner Feder. Aus dem Hause des Grafen Sternberg kam er als Erzieher in die Familie des Altgrafen Salm-Salm und 1839 zu den Grafen Johann und Alfred Harrach. Indessen war doch der nationale Gedanke in ihm stets lebendig geblieben, und schon 1834, nachdem er Martin Pelzel's „Nová kronika česká" gelesen, entstand in ihm die Idee, die Begebenheiten der alten böhmischen Geschichte in Gesängen zu verherrlichen, welcher alsbald die That folgte, da er in verhältnißmäßig kurzer Zeit den Liedercyclus „Die Przemysliden" (Přemyslovci) niederschrieb. Seine Landsleute wollen in dieser Dichtung Mängel der Sprache finden und jenen Wohllaut vermissen, der Bedingung einer jeden Dichtung ist, und erklären dies mit seinem beständigen Aufenthalt in Wien und anderen Gegenden, wie am Rhein, in Westphalen, wo ihm eben die Gelegenheit fehlte, sich in den Geist seiner Muttersprache zu vertiefen und sich mit dem Fortschritt, den dieselbe, von heimischen Geistern gepflegt, machte, im Laufenden zu erhalten. Dessenungeachtet fand der Liedecyclus, der zuerst 1838 erschien, eine wohlwollende Aufnahme, denn der darin ausgesprochene nationale Gedanke und der dichterische Schwung, welcher das Ganze durchwehte, gefielen allgemein. Nun aber kamen neue Elemente hinzu, die ihre Wirkung auf den nationalen Dichter nicht verfehlten. Schriften, wie Šafařík's „Geschichte der slavischen Literatur", Kollar's „Ueber die Wechselseitigkeit der Slaven", Palacky's „Geschichte der Böhmen", welche die Aufmerksamkeit der Deutschen in hohem Grade erregten, mußten einen umso tieferen Nachhall bei den slavischen

Volksstämmen erwecken und ganz besonders bei jenen Auserwählten, welche sich berufen fühlten, die Sache ihres Volkes in Wort und Schrift, in Lied und Forschung zu vertreten. Und einer von diesen war Wocel, der alsbald gewahr wurde, wie in deutschen und magyarischen Blättern gegen dieses Vordringen der Slaven Front gemacht und Ansprüche zurückgewiesen wurden, welche zu erheben sich diese für berechtigt hielten. Nun betrat auch er das Kampffeld und polemisirte gegen die Widersacher des Slaventhums, in einer Reihe von Artikeln, welche wir in den Jahren 1839, 1841, 1845, 1846 in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" finden, und von denen wir „Die Westslaven und die böhmische Literatur" — „Aufklärungen über die Czechomanie" — „Die Slaven und ihr Verhältniß zu Deutschland" — „Die Entnationalisirung der Slaven" — „Die Čechophobie" ausdrücklich nennen. [Eine bibliographische Uebersicht der Schriften Wocel's folgt S. 192.] Als indessen auch seine materiellen Verhältnisse so günstig sich gestaltet hatten, daß er sorgenfrei gestellt war, nahm er 1842 in Prag seinen bleibenden Wohnsitz, um sich daselbst ganz der literarischen Thätigkeit zu widmen. In den schriftstellerischen Kreisen der Moldaustadt fand er sofort die freundlichste Aufnahme, und insbesondere waren Šafařík und Palacky beflissen, ihm die Bahnen zu weisen, auf welchen er in seiner literarischen Thätigkeit vorwärts zu schreiten hatte, und er folgte umso williger diesen Rathschlägen, als sie von Männern ausgingen, deren Ruhm damals — in einer Zeit, in welcher alles Schaffen unter dem Knebel der Censur lahm gelegt war — so ziemlich alle literarischen Kreise erfüllte. Im Jahre 1842 übernahm er, nachdem Šafařík die Redaction der Zeitschrift des böhmischen Museums (Časopis českého Museum) niedergelegt, dieselbe und steigerte die Bedeutung des Blattes. Auch half er Šafařík durch drei Jahre in Besorgung des Censurgeschäftes, lehnte aber, nachdem dieser das wenig ansprechende Amt des Gedankentödters aufgegeben, die Uebernahme desselben ab. 1843 trat er mit dem zweiten größeren epischen Werke „Schwert und Kelch" (Meč a kalich) auf, in welchem er in einer Reihe geschichtlicher Gesänge die wichtigsten Begebenheiten der böhmischen Geschichte des 14. und 15. Jahrhunderts besingt. Und dann noch ein drittes Mal, im Jahre 1846, trat er als epischer Sänger auf, mit dem Gedichte „Das Labyrinth des Ruhmes" (Labyrint slávy). In allen diesen Dichtungen verherrlicht er mit mehr oder weniger Glück den Ruhm seines Vaterlandes. Ein Geist der Freiheit weht durch alle Dichtungen, den freilich die Striche der vormärzlichen Censur nach allen Richtungen durchkreuzten. Doch blieb immer noch genug übrig, um dem Sänger auf dem čechischen Parnaß eine ehrenvolle Stelle zu sichern und seinen Namen unter die Koryphäen seines Volkes einzureihen. Im Jahre 1843 wurde er correspondirendes Mitglied der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und Secretär des archäologischen Musealvereines. Von Palacky und dem Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen, Johann Ritter von Neuberg, angeregt, schrieb er jetzt seine „Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde", welche 1845 durch den Druck veröffentlicht wurden. Nun, es war der erste Versuch dieser Art, den er auf dem vor ihm kaum gepflegten Gebiete unternommen, und wenn er später selbst manche Irrthümer und Gebrechen seiner

Arbeit freimüthig eingestand, ein Verdienst bleibt ihm immer, die Aufmerksamkeit auf die Pflege der böhmischen Alterthümer, denen gleich den Alterthümern der übrigen Volksstämme Oesterreichs bis dahin keine Beachtung gewidmet worden, gerichtet und sozusagen eine Forschung eingeleitet zu haben, welche alsbald zu reichen und interessanten Ergebnissen führte. Nun kam das Jahr 1848 heran, welches ihn vollkommen vorbereitet fand, einer der Paladine zu werden, welche für die Rechte der Čechen eintraten und die Zukunft des Slaventhums — und darüber ist nicht zu streiten, die Slaven haben eine Zukunft, wie sie bereits eine ins Gewicht fallende Gegenwart haben — verkündeten. Er betheiligte sich auch sofort an den politischen Verhandlungen jener Tage, wurde Hauptmann im St. Wenzelscorps, das bekannter ist unter dem berüchtigten Namen der Svornost, und bald darauf Mitglied des čechischen nationalen Ausschusses. In diesem brachte er als Mitglied der Section für nationale Gleichberechtigung in der Sitzung vom 3. Juni 1848 den Antrag ein, daß in den Schulen den beiden Landessprachen gleiches Recht eingeräumt werde, der auch von Čechen und Deutschen einstimmig angenommen wurde. Von seinen Mitbürgern in der Stadt Kuttenberg ward er in den böhmischen Landtag gewählt, mußte aber ablehnen, weil er im böhmischen Wahlbezirke Politička in den auf den 10. Juli 1848 einberufenen constituirenden Reichstag gewählt worden, welch letzteres Mandat er auch annahm. Im Parlamente nahm er während den Sitzungen in Wien seine Stelle rechts, zwischen Franz Palacky und dem Bürgermeister von Judenburg, Nicolaus Forcher, ein; in Kremsier saß er gleichfalls auf der rechten Seite, aber dort waren seine Nachbarn zu beiden Seiten Winaricky und der Budweiser Müllermeister Anton Robl. Während der Wiener Sitzungen gehörte er keiner Section an, in den Kremsierer Sitzungen aber war er Vorstand-Stellvertreter des Ausschusses für die Unterrichtsangelegenheiten, als dessen Vorstand Haimerl [Bd. VII. S. 216] fungirte. Ohne in dieser Versammlung besonders merkbar hervorzutreten, hielt er doch entschieden zur Slavenpartei. Bei dem Umschwung, der nach der Märzbewegung im Kaiserstaate stattgefunden, konnte, nachdem sich die anfangs hoch gehenden Wogen der Bewegung einigermaßen gelegt hatten, ein Mann von Wocel's Bedeutung nicht länger unbeachtet bleiben, und thatsächlich wurde er auch 1850 bei den Reformen, die im österreichischen Unterrichtswesen statthatten, zum außerordentlichen Professor der böhmischen Alterthumskunde und Geschichte an der Prager Universität ernannt. Nun legte er auch die bis dahin besorgte Redaction der böhmischen Museal-Zeitschrift nieder und widmete sich ausschließlich dem ihm verliehenen Lehramte. Dasselbe nahm auch bei der Neuheit des Gegenstandes — denn über böhmische Alterthümer lagen bis dahin weder Arbeiten, noch bemerkenswerthe Forschungen vor — seine ganze Thätigkeit in Anspruch, mußte er ja doch den Inhalt seiner Vorträge sich erst schaffen, sich in seinen Gegenstand erst hineinarbeiten, was, wenn es auch an Material nicht fehlte, immer Zeit und Mühe erforderte. Im Jahre 1854 wurde er auch Vorstand der archäologischen Section des böhmischen Museums, und nun war es seine nächste Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Publicums auf die Alterthümer seines Vaterlandes zu richten und den Antheil dafür in den weitesten

Kreisen zu wecken. Und dies that er ebensowohl durch seine Vorträge, wie durch seine schriftstellerischen Arbeiten, welche er im „Časopis českého museum“, wie in den Denkwürdigkeiten der Alterthumskunde (Památky archeologické) veröffentlichte. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungen aber faßte er in dem Werke „Pravek země české“, d. i. Die Urzeit des Čechenlandes, zusammen, wovon zwei Theile mit zahlreichen Abbildungen im Holzschnitt und mit Tafeln in den Jahren 1866 und 1868 erschienen. Diese ungemein verdienstliche Arbeit wurde sowohl von der Kritik der Heimat, als der Fremde sehr günstig aufgenommen und war innerhalb eines Jahres vergriffen, und die St. Petersburger Universität schickte ihm in Anerkennung seiner Verdienste das Diplom eines Doctors der slavischen Philologie. In dieser Thätigkeit verharrte Wocel bis an seinen im Alter von 68 Jahren erfolgten Tod. Wie aus vorstehender Skizze erhellt, war er auf verschiedenen Gebieten der Literatur, auf jenem der Dichtung, der Politik, der Rechtswissenschaft, der Erziehungs- und Alterthumskunde, in erfolgreichster Weise thätig. Im Anbeginn huldigte er der deutschen Muse, als er aber sah, daß er mit den Zeitgenossen Grün, Lenau, Leitner, Seidl nicht auf gleiche Höhe sich zu schwingen vermochte, und daß das eigenartige Gebiet der mathematischen und physicalischen Novelle nicht über den Versuch hinaus zur Geltung gelangte, kehrte er dem Deutschthum den Rücken und wurde čechischer Poet. Aber auch als solcher erreichte er nur einen Achtungserfolg, und zwar vornehmlich dadurch, daß er die eben damals im Aufschwung begriffene nationale Richtung im Gesange verherrlichte. Wo er aber als Bahnbrecher erscheint und ihm ungeschmäl[...] Palme gebührt, ist das Gebiet de[...] schen Alterthumskunde, auf wel[...] eben der Erste eine ebenso gro[...] erfolgreiche Thätigkeit entfaltete [...] Erste die Bahn wies, auf der i[...] erschlossenen Felde vorzuschreite[...] Wocel ist der Vater der čech[...] Archäologie, und wenn ihn e[...] der andere Schüler bereits überh[...] so nimmt dies nichts seinem Ruhm[...] Geschichte seiner Nation in Aufschl[...] ihrer Kunstdenkmale eine neue un[...] tige Quelle eröffnet zu haben. Es [...] auch nicht an mannigfacher Anerke[...] die dem Gelehrten von einheimisch[...] ausländischen wissenschaftlichen [...] schaften und Vereinen durch Auf[...] in den Schooß ihrer Mitglieder er[...] wurde. Wir lassen nun eine m[...] vollständige Uebersicht der theils [...] ständig erschienenen, theils in ge[...] Sammelwerken abgedruckten Ar[...] Wocel's folgen.

I. **Uebersicht der literarischen und wisse[...] lichen Arbeiten Wocel's. A. In de[...] Sprache.** a) Selbständige. „Gru[...] der böhmischen Alterthumskunde“ [...] 1845); — „Die Kirche des ehemaligen [...] cienser-Nonnenklosters Porta coeli z[...] nowic“. Mit 4 Tafeln und 28 Holzsc[...] (Wien 1859, 4°). — „Die Wandg[...] der St. Georgs-Legende in der B[...] Neuhaus. Mit 4 chromolith. Tafeln [...] 1860, 4°.). — „Die Baudenkmale zu [...] hauten (Milevsko) in Böhmen“. Mit [...] und 13 Holzschn. (Wien 1863, 4°). — [...] Echtheit der Königinhofer Handschrift [...] auf Grundlage des von Jos. und He[...] ald Jireček über diesen Gegenstan[...] öffentlichten Werkes... gehaltener Vo[...] (Prag 1863, 8°). — „Ueber den Z[...] Kelten nach Italien und zum herzyn[...] Walde“ (Prag 1863); — „Die Bede[...] der Stein- und Bronzealterthümer f[...] Urgeschichte der Slaven“ (Prag 1870, [...] — „Welislaw's Bilderbibel aus [...] 13. Jahrhunderte“ (Prag 1871, gr.

In gelehrten Zeitschriften und
ammelwerken Zerstreutes. In
ck's Zeitschrift „Der Jugendfreund":
er letzte Orebit. Novelle" [1832], auch in
hischer Uebersetzung: „Poslední Orebita"
der Zeitschrift „Kvety", d. i. Blüten, und
Sonderabdruck; dann in magyarischer
ersetzung: „Az utolsó Orebita" in der
urora, hazai Almanach" 1837. — „Die
ichung. Novelle" [1832]. — „König Azotes
elle" [1832] — „Der Malteser oder der
rweg des Lebens" [1832], auch čechisch
en „Kvety". — „Die Burg Buchlau in
hren" [1832], auch čechisch in den
vety". — „Der Sterndeuter." Lustspiel
inem Act [1832]. — „Das Trauerspiel.
spiel in einem Acte" [1833]. — „Scene
der Geschichte des Hussitenkrieges"
34]. — „Das moderne Album und das
mmbuch des XVI. Jahrhunderts" [1834].
„Der Krystallograph. Novelle" [1834],
čechisch in den „Kvety" [1837] und im
nderabdrucke: „Hlatipisec, historická
ella" [1846]. — Außerdem enthält der
gendfreund" noch Gedichte, Recensionen
kleinere Aufsätze von Wocel. Im
esterreichischen Wunderhorn" 1834:
er Seefürst. Romantische Dichtung". In
in Brünn erschienenen Unterhaltungs-
tte „Moravia": „Der Alchymist" [1838],
hien aber schon 1833 in Ebersberg's
esterreichischem Zuschauer". — „Aus der
e eines Slaven von den Karpathen zur
dsee" [1838]; weitere Bruchstücke aus der
e eines Slaven von den Karpathen zur
dsee waren in der čechischen Zeitschrift
vety" 1839 und im čechischen Almanach
esna" 1838 abgedruckt — „Wichtigkeit der
mischen Sprache für den böhmischen und
hrischen Adel" [1839]. — „Werth und Würde
böhmischen und mährischen Geschichte"
39]. In der (Leipziger) „Allgemeinen
itung": „Aufklärung über die Čecho-
nie" [1840]. In der (Augsburger) „All-
meinen Zeitung": „Die Westslaven und
böhmische Literatur" [1839]. — „Aufklä-
ngen über die Westslaven" [1840]. — „Die
aven und ihr Verhältniß zu Deutschland"
841]. — „Die Entnationalisirung der Sla-
n" [1841]. — „Die Čechophobie" [1843].
„Prager Briefe" [1846]. In der Zeitschrift
st und West": „Skizzen aus dem Riesen-
birge" [1841]. In Dr. Adolf Schmidl's
Album": „Der Radhost. Reiseskizze" [1846].
n Schmidl's „Oesterreichischen Blättern": „Historische Bedeutung der Heidengräber" [1844, S. 485]. — „Böhmische Trachten im Mittelalter" [1844, S. 314]. — „Das Bischofhaus zu Kuttenberg" [1843, S. 601]. In den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften": „Ueber heidnische Gräber, deren Inhalt und Unterschiede in Böhmen" [1843, V. Folge, Bd. 3 (1843) S. 12]. — „Ueber die gehegten Gerichte (soudy zahájené) in Böhmen" [1844, V, 3 (1845) S. 30]. — „Andeutungen über die Architectur des Rund- und Spitzbogenstyls in Böhmen und Mähren" [1845, V, 4 (1847) S. 12 und 13]. — „Ueber das sogenannte Bischofhaus in Kuttenberg" [1845, V, 4, (1847) S. 14]. — „Ueber die dänische Königin Dagmar, eine Tochter Přemysl Otakars I." [1846, V, 4 (1847) S. 30; „Čas. česk. mus." 1846, IV]. — „Ueber die Tendenzen der neuen böhmischen Poesie" [1846, V, 4 (1847) S. 26]. — „Ueber die älteren Spuren der Kunst in Böhmen [1847, V, 5, S. 18; „Čas. česk. mus." 1847, II, S. 642]. — „Denkmale der Lausitzer Slaven" [1849]. — „Ueber das Crucifix von Bronze, das in den Trümmern des im Jahre 1423 zerstörten Klosters Ostrow bei Dawle im Berauner Kreise aufgefunden wurde [1849, V, 6 (1851) S. 23]. — „Ueber keltische Münzen in Böhmen" [1849 V, 6, S. 33]. — „Ueber Ursprung und Darstellung des slavischen Götzen Chors (Chwor)" [1849, V, 6 (1851) S. 33]. — „Ueber die vorhistorischen Bewohner Böhmens und die Ausbreitung des indo-europäischen Volksstammes" [1851, V, 6 (1851) S. 48]. — „Ueber Römercastelle in Böhmen" [1850, V, 6 (1851) S. 49]. — „Ueber die Kampfringe der Kelten" [1850, V. 6 (1851) S. 54]. — „Ueber die ältesten slavischen Lehranstalten in Böhmen" [1851, V, 7 (1852) S. 26]. — „Ueber die Entwickelung und Bedeutung der Schönheitsreihen" [1851, V, 7 (1852) S. 31]. — „Ueber einen ägyptischen Sarkophag im böhmischen Museum" [1851, V, 7 (1852) S. 34]. — „Ueber die Entwickelung der christlichen Kunst" [1851, V, 7 (1852) S. 41. — „Ueber die Ziva-Schüssel im böhmischen Museum im Vergleich mit einer ähnlichen Schüssel im Linzer Museum" [1852, Sitz. Ber., 11. October, V. Folge, 8. Bd.]. — „Ueber den merkwürdigen Bronzefund zu Judenburg in Steiermark" [S. B. v. 11. October 1852]. — „Vergleichung des Manuscriptes des

. Marcus-Evangeliums in der Schatzkammer der Marcuskirche zu Venedig mit jenem des Prager Domschatzes" [1852, 8. Nov., V, 8]. — „Ueber den Begriff des Harmonischen und seine Bedeutung in der Aesthetik" [V, 7, 1852, S. 57]. — „Ueber die Miniaturgemälde und Schriftzüge des ältesten Evangeliariums der Prager Domkirchen-Schatzkammer" [1852, V, 7, S. 48]. — „Ueber die Venetianer Handschrift: Benedicti Rinii Veneti liber de Simplicibus vom Jahre 1415, welche die Beschreibung von 432 Medicinalpflanzen und zugleich deren lateinische, griechische, arabische, deutsche und slavische Namen enthält" [S. B. vom 20. December 1852, Abhdl. V. Folge 8. Bd.]. — „Ueber die Gemälde des Malers Thomas von Mutina in Karlstein und Treviso" [S. B. vom 3. Jän. 1853, V, 8]. — „Ueber die Runenaufschrift einer bei Stargard in Mecklenburg-Strelitz ausgegrabenen und nach Prag zur Entzifferung gesandten Thonurne" [S. B. vom 14. Febr. 1853, V, 8]. — „Ueber den Einfluß des Christenthums auf die Cultur Europas zur Zeit der Völkerwanderung, als Berichtigung der diesbezüglichen Ansicht Gervinus' in dessen Grundzügen der Historik" [S. B. vom 16. Jän. 1854]. — „Ueber einige bei Swijan aufgefundene Bronzeobjecte" [S. B. vom 8. Mai 1854]. — „Ueber zwei altböhmische Bearbeitungen des geistlichen Romans: Barlaam und Josaphat" [S. B. vom 22. Mai 1854]. — „Ueber die Methode, die chalkometrischen Werthe der antiken Bronze zu bestimmen" [S. B. vom 27. Nov. 1854]. — „Ueber meine Methode bei der ästhetischen Analyse der altböhmischen Dichtungen" [S. B. 4. Juni 1855]. — „Ueber die Dichtung: Nová rada des Smil von Pardubic" [S. B. vom 8. Oct. 1855] — „Ueber die böhmischen Schriften des Johannes Huß" [S. B. vom 21. Jän. und 8. Febr. 1856]. — „Baugeschichte der Sanct Barbarakirche in Kuttenberg" [S. B. vom 6. April 1857]. — „Ueber die in der Burg zu Neuhaus befindlichen Wandgemälde der St. Georgs-Legende" [S. B. vom 30. Nov. 1857 und 4. Jän. 1858]. — „Skizze meines Werkes über die Geschichte der Künste in Böhmen" [S. B. vom 29. März 1858]. — „Bericht über meine kunstarchäologische Reise durch das südliche Böhmen" [S. B. vom 11. Oct. 1858 und 17. Jän. 1859]. — „Bericht über meine kunstarchäologische Reise im westlichen Böhmen" [S. B. vom 11. Oct. 1858] — „Ueber die böhmischen Miniatur des 16. Jahrhunderts" [S. B. vom 11. Apr. 1859] — „Ueber die bei Opočno ausgegrabenen Reliquienkreuze" [S. B. vom 21. Nov. 1859]. — „Ueber die kunsthistorische Bedeutung des miniirten Passionals der Aebtissin Kunigunde vom Jahre 1321" [S. B. vom 20. Febr. 1860; auch in den „Mittheilungen der k. k. Centralcommission 1860, Märzheft]. — „Ueber die slavischen Runenzeichen auf den Idolen von Rhetra" [S. B. vom 23. April 1860]. — „Das ältere Landeswappen (St. Wenzelswappen)" [S. B. vom 25. Juni 1860] — „Ueber das altböhmische Erbrecht" [S. B. vom 11. März 1861] — „Ueber die Stellung der Frauen im altböhmischen Recht" [S. B. vom 15. April 1861]. — „Ueber die Unterthanenverhältnisse in Böhmen seit der ältesten bis in die neuere Zeit" [S. B. vom 15. Juli 1861]. — „Ueber die Geschichte des altböhmischen Rechtes und über die Quellen desselben" [S. B. vom 17. März 1862]. — „Ueber die ältesten in Böhmen vorkommenden Alterthumsobjecte und insbesondere die Bedeutung der in den Gräbern vorhandenen Metallgegenstände" [S. B. vom 19. Jän. 1863]. — „Ueber die Echtheit der Königinhofer Handschrift nach Jos. und Herm. Jireček" [S. B. vom 30. März 1863]. — „Die Baureste der Kirche des ehemaligen Cistercienserklosters Hradišt bei Münchengrätz" [S. B. vom 7. März 1864]. — „Entgegnung auf Herrn Dr. Hanuš' kritische und skeptische Bemerkungen..." [S. B. vom 18. April 1864]. — „Ueber die Culturverhältnisse der Slaven zur Zeit ihres ursprünglichen Gesammtverbandes" [S. B. vom 12. Dec. 1864]. — „Ueber die Zeitepoche der Einwanderung der Kelten in Italien" [S. B. vom 13. März 1865]. — „Böhmen zur Zeit der Markomannenherrschaft" [S. B. vom 24. Juli 1865] — „Ueber die Culturverhältnisse Böhmens, insoweit sie sich in den Handschriften von Königinhof und Grünberg abspiegeln" [S. B. vom 21. Juni 1867] — „Ueber slavische Burgwälle, insbesondere in Böhmen" [S. B. vom 6. April 1868]. — „Zur Topographie Böhmens in der heidnischen Zeit" [S. B. vom 9. März 1868]. In den „Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften": „Die Wandgemälde der St. Georgslegende in der Burg zu Neuhaus", mit 4 Tafeln [in den Denkschr.]. — „Bericht über die im August und September 1851 unternommene kunst-

archäologische Bereisung Böhmens". — „Archäologische Parallelen. I. Abtheilung", mit 1 Tafel. — „Archäologische Parallelen. II. Abtheilung", mit 3 Tafeln In der „Oesterreichischen Wochenschrift" (Beilage zur „Wiener Zeitung"): „Ueber die Bedeutung der Metallgegenstände in Heidengräbern" [1863, Bd. II, S. 43] — „Ueber den Culturzustand der Slaven zur Zeit ihres ursprünglichen Gesammtverbandes" [1863, Bd. I, S. 353]. In Heider's „Mittelalterlichen Kunstdenkmälern in Oesterreich": „Die St. Barbarakirche in Kuttenberg" [Bd. II.]. **B. In čechischer Sprache.** a) Selbstständige Werke: „Harfa, truchlohra", d. i. Die Harfe. Trauerspiel (Königgrätz 1825). — „Přemyslovci, báseň epická", d. i. Die Przemysliden, epische Dichtung (Prag 1839, 2. Aufl. 1864). — „Meč a kalich", d. i. Kelch und Schwert (ebd. 1843). — „Labyrint Slávy", d. i. Das Labyrinth des Ruhmes (ebd. 1846). — „Přemyslovci. Druhé obnovené vydání", d. i. Die Przemysliden. Zweite erneuerte Auflage (ebd. 1863, Pospíšil, 12°.). — „Pravěk země české. První oddělení", d. i. Böhmens Urzeit. 1. Abtheilung mit 105 Holzschn. (ebd. 1866, Tempský, gr. 8°.); Druhé oddělení, d. i. 2. Abtheilung mit 89 Holzschn. (ebd. 1868, gr. 8°.). — „O staročeském dědickém právu", d. i. Vom altböhmischen Erbrecht (ebd. 1861, gr. 4°.), auch im 11. Hefte des 5. Theiles der „Verhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften". — „O vzdělanosti slovanského národa v prvotních sídlech jeho", d. i. Ueber die Cultur des slavischen Volkes in seinen ersten Ansiedlungen (Prag 1863, 8°.), nicht im Buchhandel. — „Památky krasopisné, vyňaté z rukopisů knihoven českých", d. i. Kalligraphische Denkmale, entnommen aus Handschriften böhmischer Bibliotheken. Herausgegeben von Dr. F. Škrejšovský, gezeichnet von Jos. Scheiwl, Text von J. E. Wocel. I. Mit 5 Farbendruckbeilagen (Prag 1869, 4°.). b) In Zeitschriften und periodischen Fachblättern Zerstreutes: In der Zeitschrift „Vesna", d. i. Der Frühling: „Dopisy archeologické", d. i. Archäologische Briefe [1851]. Im „Časopis českého museum": „O zachování starožitností českých", d. i. Von der Erhaltung čechischer Alterthümer [1843, 2. Heft]. — „Z cesty od Tater k Severnímu moři", Von der Reise Wocel's vom Tátragebirge zur Nordsee [1843, 4. Heft]. — „O hrobech a mohylách pohanských v Čechách", d. i. Von den heidnischen Gräbern und Grabhügeln in Böhmen [1844 1. Heft]. — „O kroji českém ve středním věku", d. i. Ueber die Tracht der Böhmen im Mittelalter [1844, 2. Heft]. — „O soudo zahájeném v Čechách", d. i. Ueber das Hägegericht in Böhmen [1845, I. Heft]. — „O knihovnách obecních", d. i. Ueber Volksbibliotheken [1845, 3. Heft]. — „O starožitnostech českých a o potřebě chrániti je před zkázou", d. i. Ueber böhmische Alterthümer und die Nothwendigkeit, dieselben vor Verderben zu bewahren [1845, 4. Heft], auch im Sonderabdruck. — „Dánské národní písne o královně Dagmar", d. i. Dänische Volkslieder von der Königin Dagmar [1846, 3. Heft], auch im Sonderabdruck. — „Farní kostel v Záboří", d. i Die Pfarrkirche in Záboř [1846, 5. Heft]. — „Budoucnost české národnosti", d. i. Die Zukunft des čechischen Volkes [1847, I, 4] — „Slovanské starožitnosti v severním Německu", d. i. Slavische Alterthümer im Norden Deutschlands [1847, I, 4. Heft]. — „Slovo o starých listinách českých", d. i. Ein Wort über alte čechische Urkunden [1847 II, 1]. — „Začátkové českého umění" d. i. Anfänge der čechischen Kunst [1847 II, 1]. — „Byzantický kostel ve vsi Svatém Jakubě", d. i. Die byzantinische Kirche im Dorfe St. Jacob [1847, 2. Heft]. — „Epištoly M. Jana Husa, kteréž psal svým věrným v žaláři", d. i. Briefe des Johannes Huß, die er im Kerker an seine Getreuen geschrieben [1847 I, 4]. — „Rozepře mezi pány a rytířstvem a mezi městi za panování krále Vladislava", d. i. Streitigkeiten des Herren- und Ritterstandes mit den Städten unter Wladislaus [1847, II]. — „Literní zprávy o rozmanitosti", d. i. Wissenschaftliche Nachrichten [1847, I und II]. — „Úlohy naše", d. i. Unsere Aufgaben [1848, I]. — „Slovo o slovanském sjezdu", d. i. Ein Wort über den Slaventag [1848, I]. — „O čem by se mělo jednati na slovanském sjezdu", d. i. Worüber man sich auf dem Slaventage einigen sollte [1848, I, 3]. — „Historický příspěvek k Frankfurtské otázce", d. i. Historische Beiträge zur Frankfurter Frage [1848, I, 6]. — „O zvelebení středních škol" d. i. „Ueber die Hebung der Mittelschulen [1849, 2]. — „Památky [illegible]

kých Slovanů", d. i. Denkwürdigkeiten der Lausitzer Slaven [1849, 2]. — „Škola a lid", d. i. Die Schule und das Volk [1849, 3]. — „Naše minulé boje", d. i. Unsere ehemaligen Kämpfe [1849, 2]. — „Heslo naší doby", d. i. Die Devise unserer Zeit [1849, 3]. — „Účel a význam archeologie české", d. i. Zweck und Bedeutung der čechischen Archäologie [1850, 1], auch im Sonderabdruck. — „Mince celtické v Čechách", d. i. Keltische Münzen in Böhmen [1850, 1]. — „O předhistorických obyvatelích české země a šíření se indo-evropských národů vůbec", d. i. Ueber Böhmens vorhistorische Bewohner und die Ausbreitung der indo-europäischen Völkerstämme überhaupt [1850, 2]. — „Česká archeologie křesťanského středověku", d. i. Čechische Archäologie des christl. Mittelalters [1850, 4], auch im Sonderabdruck. — „Vyvinování křesťanského umění a nejstarší památky jeho zvláště v Čechách", d. i. Die Entwickelung der christlichen Kunst und die ältesten Denkmäler derselben, zumal in Böhmen [1852, 1 und 2], auch im Sonderabdruck. — „Zlaté závitky Králové-Hradecké", d. i. Goldene Gewinde aus Königgrätz [1853, III, 374] — „Některé výsledky archeologické cesty r. 1852 konané", d. i. Einige Ergebnisse der 1852 unternommenen archäologischen Reise [1853, I]. — „Aestetický význam básní Královdvorského rukopisu Záboj a Jaroslav", d. i. Aesthetische Bedeutung der Königinhofer Handschrift [1854, 3]. — „Význam básní Smila z Pardubic", d. i. Bedeutung des Gedichtes von Smil aus Pardubitz [1855, 3] In den „Památky archeologické", d. i. Archäologische Denkwürdigkeiten: „Byzantinský krucifix nalezený v rumech kláštera Ostrovského", d. i. Byzantinisches Kreuz, gefunden in den Ruinen des Klosters von Ostrov [I]. — „Kostely romanského slohu v Čechách", d. i. Kirchen im romanischen Styl in Böhmen [II]. — „Význam starožitných bronzů", d. i. Fund alter Bronzen [II]. — „Chrám sv. Barbory v Kutné Hoře", d. i. Die St. Barbarakirche in Kuttenberg [II]. — „Miniatury české XVI. století", d. i. Čechische Miniaturen des 16. Jahrhunderts [III]. — „Byzantinské kříže u Opočnic nalezené", d. i. Byzantinische Kreuze, aufgefunden in Opočno [III]. — „Kamenné pomníky pohanských věků", d. i. Steindenkmäler aus der heidnischen Vorzeit [III]. — „Miniatury passionalu abatyše Kunhuty", d. i. Miniaturen des Passionals der Aebtissin Kunigunde [III]. — „Kostel bývalého opatství na Karlově v Praze", d. i. Kirche der einstigen Abtei auf dem Karlstein in Prag [VI]. — „Kostel sv. Jilji v Milevsku", d. i. Kirche der h. Ilija in Mühlhausen [V]. — „Ostatky chrámu bývalého kláštera Hradiště nad Jizerou", d. i. Ruinen des einstigen Klosters Hradišt an der Iser [VI]. — „O hradištích a branách zemských", d. i. Von den heimischen Burgen und Waffen [VIII]. — „O významu starožitností z kamene a bronzu pro nejdávnější národopis Slovanů", d. i. Von der Bedeutung alter Steine und Bronzen für die älteste Geschichte der Slaven [VIII]. — Auch war er Mitarbeiter des Rieger-Maly'schen „Slovník naučný".

II. **Zu Musik gesetzte Lieder Wocel's.** Die Muse Johann Erasmus Wocel's ist eine zu pathetische, ihr Gang ein zu hochtrabender, als daß sich die čechischen Componisten derselben mit besonderer Vorliebe zugewandt hätten, und während sich die Dichter Čelakowský, Chmelenský, Jabloňský, Kamenicky, Macháček, Picek, besonders dieser Letztere, großer Vorliebe von Seite der Componisten erfreuen, fanden nur wenige Lieder Wocel's bei ihnen solchen Anklang, daß sie es versuchten, deren Worten auch Töne zu leihen. Diese sind: „Píseň krumlovská" *(Hle jak v kalichu se pění)*, von Franz Pivoda componirt und bei Christoph und Kube in Prag erschienen; und „Písně královny Alžběty" (d. i. Gesänge der Königin Elisabeth): [1]) Anjeličku boží; [2]) Svatá světla; [3]) Větry k vlasti milé spěchající; [4]) Tiše tiše sláva kráčí; [5]) Světa naděje toť koule pěny; sämmtliche fünf von Franz Pivoda (Op. 21) für Mezzosopran in Musik gesetzt und bei Christoph und Kube in Prag 1860 erschienen.

III. **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „J. E. Wocel". Trefflicher Holzschnitt aus der xylographischen Anstalt von F. Bartel in Prag [auch im biographischen Sammelwerke: Slavín (Pantheon). Sbírka podobizen, autografů u. s. w.].

IV. **Quellen zur Biographie und literarisch-kritischen Würdigung. a) Deutsche.** Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissen-

schaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) II. Jahrgang, 1852, S. 97. — Derselbe, IV. Jahrgang, 1854, S. 303—309: „Verzeichniß seiner Schriften". — (Augsburger) Allgemeine Zeitung (4°.) 1840) Beilage, S. 963: „Die čechoslavischen Dichter". — Bornmüller (Fr.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Verlag des bibliogr. Instituts, br. 12°.) S. 749. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 15. Juni 1872 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 137. — Frankl (Ludw. Aug.). Sonntagsblätter (Wien, Pfautsch, 8°.) 1844, S. 373 über Wocel's „Schwert und Kelch". — Dieselben, S. 774: „Böhmische Alterthumskunde". — Dieselben, 1845, S. 424: „Ueber Wocel's Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde". — Jordan. Slavische Jahrbücher (Leipzig, gr. 8°.) 1843, S. 161. — Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur kaiserl. Wiener Zeitung (Wien, Lex. 8°.) 1865, Bd. II, S. 199: „Ueber Wocel's: Zug der Kelten nach Italien und zum hercynischen Walde". — Der Osten (Wiener Parteiblatt) 1871, Nr. 39, S. 4. — Schmidl (Adolf Dr.). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst" (Wien, 4°.) II. Jahrg., 1845, Nr. 51: „Ueber Wocel's: Grundzüge der böhmischen Alterthumskunde". — Dieselben, 1847, Nr. 54: „Ueber Wocel's Dichtung: Das Labyrinth des Ruhmes". Von Wenzig. — Truska (Heliodor). Oesterreichisches Frühlings-Album (Wien 1854, Staatsdruckerei, 4°.) [nur wenige Exemplare dieses zur Feier der Vermälung des Kaisers Franz Joseph mit der Prinzessin Elisabeth in Bayern herausgegebenen Albums enthalten biographische Notizen der Schriftsteller, welche Beiträge für dasselbe geliefert haben]. — Wenzig (Joseph). Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1855, Brandstetter 8°.) Seite 142, 166 bis 176. **b) Slavische.** Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. XXVII, S. 569. — *Jireček (Josef).* Anthologie z novočeské literatury, d. i. Blumenlese aus der neučechischen Literatur (Prag 1861, 8°.) S. 204—219. — *Jungmann (Jos.).* Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 652. — Květy, d. i. Blüten (Prager illustrirte Zeitschrift, kl. Fol.) 1871, Nr. 41 und 42. — Praha, d. i. Prag (illustrirte Zeitschrift) V. Jahrgang (1871) Seite 289. — *Přecechtěl (Rupert M.).* Rozhled dějin československé literatury a životopisy československých výtečníkův, d. i. Ueberblick auf die Geschichte der čechoslavischen Literatur und Lebensbeschreibungen čechischer Koryphäen. Zweite Ausgabe (Kremsier 1872, Joseph Sperlin, 12°.) Seite 204—210. — *Šembera (Alois Vojtěch).* Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 303 [nach diesem geb. 14. August 1805]. — Slavín (Pantheon). Sbírka podobizen autografů a životopisů předních mužů československých, d. i. Slavin. Sammlung von Bildnissen, Autographen und Lebensbeschreibungen hervorragender čechoslavischer Männer (Prag 1872, F. Bartel, 8°.) Oddíl I, S. 84—90: „Jan Erazim Vocel". — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex. 8°.) Bd. IX, S. 1200; Bd. XI, S. 279 [nach diesem letzteren gest. am 17. September 1871]. — Svetozor (Prager illustrirtes Blatt, Fol.) Nummer vom 13. Juni 1867.

Wocher, Gustav von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Ludwigsburg in Württemberg am 4. September 1779, gest. in Wien am 25. März 1858). Der Sproß einer im Württemberg'schen und zu Feldkirch im Vorarlberg'schen heimischen Familie, welcher die beiden Maler und Radirer Marquart und Theodor Wocher angehören, und von welcher Angehörige noch in Schwaben und Bayern vorhanden sind. Sein Großvater war gräfl. Hohenembs'scher Verwalter, ein sehr unterrichteter Mann, der die Züricher Gelehrten Bodmer und Brei-

tinger auf die beiden Nibelungen-Codices aufmerksam machte. Der eine Coder, welchen bekanntlich Joseph Freiherr von Laßberg auf seinem Schlosse zu Meersburg am Bodensee besaß, kam mit der freiherrlichen Bibliothek in jene des Fürsten Fürstenberg; den zweiten bewahrt die Münchener Staatsbibliothek. Wocher machte seine Studien in Ludwigsburg und trat, 17 Jahre alt, 1796 als ex propriis Gemeiner in das Tiroler Scharfschützen-Regiment, aus welchem er noch im November desselben Jahres als Fähnrich zu Brechainville-Infanterie Nr. 25 übersetzt wurde. Im October 1798 zum Oberlieutenant befördert, machte er als solcher die Feldzüge 1799 und 1800 mit. Im ersteren hatte er das Unglück, im Gefechte bei Ilans gefangen genommen zu werden; jedoch bald ranzionirt, focht er in den folgenden Kämpfen bis zum Luneviller Frieden. 1801 ward er bei der Grenadier-Division seines Regimentes, dann beim Tiroler Jäger-Regimente eingetheilt, aus welchem er als Capitänlieutenant zu Erzherzog Karl Infanterie Nr. 3 kam, in welchem er bis zu seiner Ernennung zum Obersten verblieb. Im Feldzuge 1805 wohnte er der Katastrophe von Ulm bei, im August 1806 wurde er wirklicher Hauptmann, kam 1809 mit dem Regimente zum 5. Armeecorps und gerieth im Treffen bei Neumarkt 23. April neuerdings in feindliche Gefangenschaft; machte dann den Feldzug 1813 mit dem Regimente bei der Armee in Deutschland, 1814 und 1815 bei der Armee in Italien mit. 1816 als Grenadierhauptmann in Wien stationirt, blieb er daselbst bis zu seiner 1820 erfolgten Beförderung zum Major im Regimente. 1822 und 1823 stand er in Mailand, 1825 wurde er General-commando-Adjutant in Niederösterreich, in welcher Stellung er Februar 1828 zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Mai 1830 zum Obersten bei Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 befördert, commandirte er das Regiment zuerst in Laibach, seit 1832 aber in Italien, und zwar in den Garnisonen Padua, Ferrara, Forli, Bologna und Mailand. Während seines Aufenthaltes in Laibach versuchte er das Schicksal des mit der Welt zerfallenen Dichters Hilscher [Bd. IX, S. 29], der unter ihm diente, so gut er es konnte, zu mildern, obwohl ihn das widerhaarige Wesen dieses Misanthropen [siehe zum Schluß dieser Skizze] zum Aeußersten brachte. 1835 wurde er Generalmajor und übernahm das Commando einer Brigade in Mailand, 1838 kam er in gleicher Eigenschaft nach Wien. Noch als Generalmajor wurde er 1842 Inhaber des eben erledigten Infanterie-Regimentes Nr. 25, in welches er zum Fähnrich befördert worden war. Außer dem Fürsten Karl von Liechtenstein war er der einzige Generalmajor, der die Würde eines Regimentsinhabers bekleidete. Im Juni 1844 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, erhielt er seine Bestimmung als Divisionär im ersten in Italien stationirten Armeecorps. Zur eigentlichen Thätigkeit im Felde gelangte er erst 1848, als er schon nahezu 70 Jahre alt war; aber wie im Frieden als humaner Stabsofficier und General, so wirkte er nun im Felde als Führer voll Muth, Umsicht und Energie. Als Radetzky nach Ausbruch des Aufstandes in Mailand am 10. April 1848 nach Verona sich zurückzog, um dann die Offensive gegen das durch die Rebellion des ganzen Landes ungemein gekräftigte Sardenheer zu eröffnen, übergab er dem Feldmarschall-Lieutenant Wocher das Commando über das Reservecorps, welches

aus 11 Bataillons, 28 Escadrons und 79 Geschützen nebst dem Brückentrain bestand. Rühmlichsten Antheil nahm Wocher an dem dreitägigen Gefechte bei Pastrengo (28. bis 30. April), in welchem die beiden Brigaden Erzherzog Siegmund und Freiherr von Wohlgemuth unter seiner Leitung fochten. Als dann Radetzky am 27. Mai die Offensive eröffnete, wirkte der General während des kurzen fünftägigen Feldzuges durch seine exacten Bewegungen wesentlich zu den siegreichen Erfolgen mit, denn erstens gelang es ihm, die Garnison von Verona zu verstärken und dadurch diesen Platz, während Radetzky gegen Vicenza vordrang, gegen jeden feindlichen Angriff zu sichern, dann aber den Gegner glauben zu machen, daß sich die ganze Armee nach Verona gezogen habe, was denselben dann von einem Angriffe gegen diese Stadt während der Abwesenheit der übrigen Corps abhielt. Graf Radetzky nennt in seinem Berichte über die Ereignisse vom 7. Mai bis zum 13. Juni den Feldmarschall-Lieutenant Wocher unter den ausgezeichnetsten Corpscommandanten seiner Armee, und der Kaiser schmückte ihn mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe. Als es sich später darum handelte, nach Umständen auf dem rechten oder linken Ufer des Mincio zu operiren, führte Wocher am 24. Juli Morgens in kürzester Zeit den Brückenschlag bei Salionze aus, unterstützte dann durch umsichtige Bewegungen die glänzenden Erfolge bei Custozza, so daß Feldmarschall Radetzky in seinem Berichte an das Kriegsministerium ausdrücklich schreibt: „Selbst dem tapferen Reservecorps und seinen würdigen Führern, wenn sie auch nicht zum Kampfe selbst kamen, weil er fast immer schon in den vorderen Reihen entschieden worden, ward es vergönnt, wenigstens durch rasche anstrengende Märsche als Reserven stets in der Schlachtlinie zu stehen und als solche die volle Kraft des Heeres, die Sicherheit der Schlachten zu begründen." Bei der neuen Eintheilung der Armee im November 1849 erhielt Wocher das Commando des 9. Corps in Illyrien. Noch im December desselben Jahres wurde er geheimer Rath, trat aber bald darauf mit dem Charakter eines Feldzeugmeisters in den Ruhestand, den er noch einige Jahre genoß, bis er, nahezu 80jährig, starb. Er war ein gebildeter kenntnißreicher Officier, nicht bloß in militärischen Kenntnissen bewandert. Ich entsinne mich noch gut des Obersten, der das vaterländische Regiment commandirte und sich als stattlicher Stabsofficier durch seine Liebenswürdigkeit und ungewöhnliche Bildung allgemeiner Sympathien erfreute. Seines Verhaltens gegen Hilscher wurde oben gedacht, es zeugt für den Hochsinn des gebildeten Soldaten so entschieden, daß wir den authentisch verbürgten Vorgang hersetzen. Der Oberst hatte von Hilscher's Bildung und geistigen Bestrebungen Kenntniß genommen, aber auch erfahren, daß der Poet, ein Misanthrop, mit sich und aller Welt zerfallen sei. Sein Entschluß war bald gefaßt, er wollte den damaligen Feldwebel in weniger drückende Verhältnisse und in ein für die Dichtung günstigeres Klima — nach Italien — bringen. Er ließ Hilscher holen und stellte ihm den Antrag, ob er nach Italien wolle. Der Oberst meinte, die milde Luft Italiens würde dem kränkelnden Dichter wohl thun. Der mißtrauische Hilscher wieder war der Ansicht, der Oberst habe Kenntniß von seiner unglücklichen Liebe zu einem Mädchen, das in Laibach lebte, und wolle ihn von dem Orte ihres Auf-

enthaltes entfernen. Auf des Obersten freundschaftliche theilnehmende Frage erwiderte Hilscher mit trockener Subordination: „Wie Sie befehlen.“ — „Ich denke, daß es Ihnen lieb sein dürfte, als Dichter in diesem Lande der Künste sich aufzuhalten. Wenn Sie es wollen, so findet sich jetzt die Gelegenheit, Sie dahin zu versetzen.“ — „Wie Sie befehlen“, lautete Hilscher's trockene Antwort. — „Mißverstehen Sie mich nicht“, fuhr Oberst Wocher fort, „ich meine es freundschaftlich, und es hängt bloß von Ihrem Willen ab.“ — „Wie Sie befehlen“, entgegnete in tonlos herber Weise Hilscher. — „So befehle ich, daß Sie sich entfernen“, schloß endlich der über solche alberne Hartnäckigkeit entrüstete Oberst. Als aber das Regiment 1834 nach Mailand kam, hatte er des unglücklichen Dichters Eintheilung als Fourier in den Generalstab durchgesetzt. Wocher's werthvolle nicht unansehnliche Büchersammlung wanderte, da sich dafür in Oesterreich kein Käufer fand, nach Augsburg. Noch sei bemerkt, daß der General ein ganz ausgezeichneter Landschaftsmaler war.

Strack (Jos.). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien, Koch und Sohn, 12°.) S. 379—395 — Die Presse (Wiener polit. Blatt) 28. März 1858, Nr. 71.

Wock, Emanuel (Benedictinermönch, geb. zu Neuberg bei Mürzzuschlag in Steiermark am 5. Jänner 1796, gest. 7. Jänner 1870). Sein Vater war Oberamtmann zu Neuberg in Steiermark. Von seinen Eltern für den geistlichen Beruf bestimmt, kam Emanuel aus der Neuberger Pfarrschule, an der er den ersten Unterricht erhielt, in das Gratzer Convict und trat aus diesem am 4. November 1817 zu Admont in den Benedictinerorden ein, bei welcher Gelegenheit er seinen Taufnamen Anton mit dem Klosternamen Emanuel vertauschte. Am 6. Jänner 1820 machte er die feierliche Profeß, am 30. September 1821 las er die erste heilige Messe. Nun widmete er sich als Caplan in Mautern der Seelsorge, die er auch 1823 in Kammern, 1824 in Kallwang versah. 1827 wurde er Spiritual der Kleriker und Professor der Erziehungskunde im Stifte, 1831 Normalschuldirector und Professor der Katechetik und blieb es bis 1840. In diesem Jahre zum Kellermeister im Stifte Admont ernannt, ging er 1844 als Stiftshofmeister nach St. Martin, in welcher Stellung er durch 26 Jahre bis zu seinem 1870 erfolgten Tode wirkte. In der Seelsorge als tüchtiger Kanzelredner gerühmt, machte er sich als Normalschuldirector um den Unterricht der Taubstummen besonders verdient, wozu er sich die nöthigen Kenntnisse während der Ferien in Wien erworben hatte. Als Stiftshofmeister zu St. Martin wurde er in den Gemeinderath von Straßgang gewählt, in welchem er bis an sein Lebensende in ersprießlichster Weise, namentlich in streitigen Angelegenheiten vermittelnd wirkte. Als dann später die Bezirksvertretungen ins Leben traten, wurde er auch Mitglied derselben. Seine Hauptthätigkeit fällt aber in das Gebiet der Landwirthschaft. Frühzeitig Mitglied der steirischen Landwirthschaftsgesellschaft, kam er nach seiner Uebersiedlung nach St. Martin 1844 in die Filiale Westgratz und wurde bald Ausschuß und Vorsteher des landwirthschaftlichen Cirkels Straßgang. Vor Allem suchte er den Bauernstand über die Wirksamkeit der Landwirthschaftsgesellschaft aufzuklären und ihn zum Eintritt in dieselbe zu bewegen; er hielt mehrere Male im Jahre Cirkelsitzungen in Straßgang, zu denen er alle Bauern

und auch Nichtmitglieder einlud, und in welchen er durch Besprechung, Belehrung und Vorträge für Hebung der Landwirthschaft wirkte. Ein besonderes Augenmerk hatte er auf die Hebung des Absatzes steirischer Weine, welche früher über die Grenzen des Landes kaum gekannt waren. Auf seine Veranlassung wurden die großen ausländischen Ausstellungen in London, Paris, Hamburg und Stettin, sowie die inländischen in Wien und Hietzing mit steirischen Weinen beschickt, welche dann auch die ihnen gebührenden Auszeichnungen und Medaillen erhielten. Auf dem Stiftsgute St. Martin pflanzte er mit schönem Erfolge edle Rebensorten an, wodurch er einen Wein zog, der sich den besten Sorten in Untersteiermark gleichstellte. Dem Obstbau widmete er große Aufmerksamkeit und bepflanzte Gärten und Hügel um St. Martin mit edlen für diese Gegend passenden Obstarten. Als Ausschußmitglied der Section für Bienenzucht wirkte er rastlos für Aufstellung verbesserter Bienenstöcke und Einführung entsprechender für diese Zucht nöthiger Geräthe; war auch einer der Ersten, die in Steiermark in den Bienenständen Stöcke mit beweglichem Bau einführten. Er trat energisch für Errichtung der steiermärkischen Landes-Ackerbauschule in, förderte mit allen Kräften den Unterricht in der Kellerwirthschaft und im Waldbau, vornehmlich auch dadurch, daß er Zöglinge an den praktischen Arbeiten in dem rühmlichst bekannten Weinkeller und den Waldungen des Stiftes theilnehmen ließ. Schon im Juli 1867 ward er zur Auszeichnung mit der großen Gesellschaftsmedaille von der Filiale Westgratz vorgeschlagen; nun verlieh ihm die steirische Landwirthschaftsgesellschaft im September desselben Jahres einstimmig die bis dahin in Eisen geprägte große Medaille in Gold, so daß er der Erste war, welcher diese höchste Auszeichnung der Gesellschaft in Gold erhielt. Im Jänner 1869 wurde er zum Vorsteher der Filiale Westgratz erwählt und brachte als solcher innerhalb weniger Monate im October dieses Jahres die glänzende Ausstellung zu Kalsdorf zu Stande. Dies war auch seine letzte That. Auf der Heimfahrt von der Prälatenwahl am 14. April 1869 hatte er sich eine Erkältung zugezogen, an der er das Jahr über kränkelte und Anfangs Jänner 1874, im Alter von 74 Jahren starb. Schon im November 1866 war er zum fürstbischöflichen geistlichen Rathe ernannt worden. Er war ein Wohlthäter der Armen, ein Priester voll Liebe, Güte und echt menschlicher Duldsamkeit, ein Landwirth, der den Wohlstand seiner Gegend mächtig gefördert, und sein Hingang wurde allgemein betrauert.

Der steirische Landbote. Organ für Landwirthschaft und Landescultur. Redigirt von Dr. Gust. Wilhelm (Gratz, 4°.) III. Jahrg., 3. März 1870, Nr. 5: „Emanuel Wock. Ein Lebensbild. Von J. Riegel.

Porträt. Holzschnitt mit Facsimile des Namenszuges: „P. Emanuel Wock. Filial-Vorst. in der vorgenannten Nummer des „Steirischen Landboten““.

Wodianer von Kapriora, Moriz Freiherr (Finanzmann, geb. zu Szegedin in Ungarn 3. November 1810, gest. zu Baden bei Wien 8. Juli 1885). Frühzeitig betheiligte er sich an den großartigen Tabak-Exportgeschäften, mit denen sein Vater sich beschäftigte. Bei Gründung des Tabakmonopols leistete er der Regierung so ersprießliche Dienste, daß ihm in Anerkennung derselben wiederholt Auszeichnungen verliehen wurden. Mit seinen Mitteln wuchs auch sein Einfluß bei allen größeren Operationen, welche seit den Fünfziger-Jahren

im Kaiserstaate vorkamen. Er wurde Mitgründer der Staatseisenbahn, brachte durch die Opposition, welche er gegen das französische Institut einzuleiten verstand, der Staatsbahn großen Nutzen und entwickelte als ihr Präsident eine Thätigkeit, wodurch sie zu großer Entfaltung sich entwickelte. So wuchsen sein Ansehen und sein Einfluß in stetiger Weise, und alle ersten Geldinstitute der Monarchie, vornehmlich Wiens, waren bemüht, seinen Namen für sich zu gewinnen. So war denn Freiherr von Wodianer Vice-Präsident des Verwaltungsrathes der Staatseisenbahngesellschaft, Präses der k. k. Börsekammer, Gouverneur-Stellvertreter der Nationalbank, Präses der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft, Verwaltungsrath der ungarischen allgemeinen Creditbank und der Theißbahn, Präses des Wiener Großhandlungs-Gremiums, Director der Vöslauer Kammgarnfabrik und Mitglied der k. k. Weltausstellungscommission 1873. Er galt als financielle Capacität in Oesterreich-Ungarn, und bei seinen geschäftlichen Beziehungen in Cis- wie in Transleithanien war er in der Lage, bei allen großen Unternehmungen diesseits und jenseits der Leitha mitunter entscheidend einzugreifen. Im Juni 1857 erhielt er das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, im Mai 1863 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe und den Ordensstatuten gemäß den Freiherrnstand mit dem Prädicat von Kapriora. In einer Geschichte des Finanzwesens Oesterreichs wird sein Name neben Rothschild und den Matadoren des europäischen Geldmarktes eine große Rolle spielen, deren nationalökonomische Beurtheilung sich der Aufgabe unseres Lexikons entzieht. Thatsache ist es, daß Wodianer aus dem berüchtigten Krach, der im Jahre 1873 einen großen Theil der österreichischen und zum Theile auch die auswärtige Finanzwelt mitriß, un[...] berührt hervorging. Hoch gingen nach seinem Tode die Erwartungen über den Inhalt des Testaments, da man in demselben großherzige Bestimmungen um[s]o sicherer zu finden hoffte, als er bei Lebzeiten mit bemerkenswerthen Wohlthätigkeitsacten niemals in die Oeffentlichkeit getreten war. Das Gesammtvermögen stand im Testamente auf etwa fünfzehn Millionen angegeben. Im Publicum wurde Wodianer auf über dreißig geschätzt. Zum Universalerben war des Verstorbenen einziger Sohn Albert Freiherr v. Wodianer ernannt, die eine Tochter, vermälte Gräfin Nemes, mit einem bedeutenden Legate, die zweite vermälte Gräfin Ferry, mit dem gesetzlichen Pflichttheile bedacht. Für die Armen von Wien und Pesth, sowie für andere wohlthätige Zwecke hatte Wodianer die Summe von zehntausend Gulden festgesetzt. Die Münchener „Allgemeine Zeitung glossirt diese letztwillige Verfügung mit folgenden Worten: „Nicht ohne Interesse dürfte das Zusammentreffen des Ablebens Wodianer's und Moskauer Millionärs Chlubow sein, der circa sechzehn Millionen Rubel hinterließ und eine Million Rubel zum Bau eines Armenhauses testirt hat.“ Nach einer Mittheilung der „Neuen Freien Presse“ hätte Wodianer an humanen Legaten 25.000 fl. für Wien und ebensoviel für Pesth vermacht.

Allgemeine Zeitung, 9. Juli 1885, Nr. 188, S. 2759; Nr. 190, S. 2791. — Illustrirtes Wiener Weltausstellungs-Album (schm. 4°.) 22. Mai 1873, Nr. 4. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1885, Nr. 7491, Abendblatt, S. 2; 1885, Nr. 7492, Morgenblatt, S. 3; 1885, Nr. 7493, Morgenblatt, S. 4.

Porträts und Chargen. 1) Unterschrift: „Moriz Freiherr von Wodianer von Kaprfora". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners. F. Mataloni's xyl. Anst. Wien im vorerwähnten „Illustr. Wiener Ausstellungs-Album". — Ueberschrift: „Baron Moriz Wodianer". H.(ugo Ströhl) 73. Lithographie in der „Bombe" vom 21. Februar 1873, Nr 7. — 3) Ueberschrift: „Baron Wodianer". Wodianer sitzt auf dem Dache der Börse; ein Krokodil (der große Krach) schnappt nach ihm; zur Seite der linken Schläfe schwebt als Genius Finanzminister De Pretis, in der Rechten einen Oelzweig, in der Linken ein Blatt haltend mit der Aufschrift: Suspendi | rung der | Bank | akte. C. v. Stur del., C. Angerer sc. in der „Bombe" vom 18. Mai 1873, Nr. 21. — 4) Unterschrift: „Rothschild, Wodianer, Todesco". Klič (del.) in den „Humoristischen Blättern" von K. Klič 14. November 1873, Nr. 46. — 5) Ueberschrift: „Die Finanzwilderer". Zeichnung von St.(ur) im „Floh" vom 29. November 1873 [Wodianer und Kerkapoly]. — 6) Holzschnitt. Caricatur in ganzer Figur ohne Angabe des Zeichners und Xylographen im „Bolond Miska" 1870, Nr. 5.

Wodianer's Sohn, **Albert**, ist königlich ungarischer Rath, Mitglied des Repräsentantenhauses des ungarischen Reichstages, seit 10. März 1869 Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe und deutscher Viceconsul in Budapesth.

Wodicka, Victor (Schriftsteller, geb. auf Schloß Liechtenstein in Niederösterreich am 9. Jänner 1851). Dieses Autors wurde schon in Kürze in Bd. LI, S. 127, Nr. 8 unter der čechischen Schreibung Vodička gedacht. Hier werden die dortigen lückenhaften Notizen ergänzt. Nachdem Wodicka seine Studien beendet hatte, trat er 1871 bei der Domänendirection der österr. ungar. Staatseisenbahn als Beamter ein und ist in diesem Dienste noch zur Stunde thätig. Erst 17 Jahre alt, versuchte er sich schon als dramatischer Schriftsteller, und seiner dramatischen Märchen „Narrisse, die Blumenfee" und „Der Ring des Gnomenkönigs" geschah bereits Erwähnung. Später verlegte er sich auf das Gebiet der Erzählung, und sind in dieser Richtung von ihm erschienen: „Stürme im Frühling. Novelle" (Wien 1881, Konegen) und „Der schwarze Junker. Historische Erzählung aus Oesterreichs Vergangenheit" (1884), mit welch letzterer er einen ersten Preis errang. Sie erschien zuerst in der Zeitschrift „Die Heimat", dann in Buchform: 1. Aufl. in der Bibliothek für „Ost und West" 1884; 2. Aufl. in Reclam's „Universalbibliothek" Nr. 2388. „Der schwarze Junker" behandelt des Ungar-Rebellen Tököly Liebesgeschichte. Wodicka's letzte von der Kritik ungemein freundlich aufgenommene Arbeit führt den Titel: „Aus Herrn Walther's jungen Tagen. Eine Geschichte aus Oesterreichs Vorzeit" (Leipzig 1886), deren Held kein Geringerer ist, als der Minnesänger „Walther von der Vogelweide", dessen Lieder Wodicka in den Text seines Buches an verschiedenen Stellen einfügt, sowie er in den darin geschilderten Persönlichkeiten eine vollkommene Eingelebtheit in die Zeit der Babenberger bekundet.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig, Reclam, 12°) S. 499. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.) 5 Februar 1887, Beil. Nr. 36, S. 522 über sein Buch: „Aus Herrn Walther's jungen Tagen."

Wodniansky-Wildenfeld, Johann Joseph Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Prag 1753, gest. zu Ofen 9. Februar 1819). Der Sproß einer böhmischen Adelsfamilie, in welcher ein Wenzel Wodniansky 1742 den Reichsritterstand mit dem Prädicate von Wildenfeld erhielt. [Ueber andere Adelsfamilien dieses Na-

mens vergleiche die Quellen.] 15 Jahre alt, trat Johann Joseph in das 56. Infanterie-Regiment als Cadet ein. 1771 zum Unterlieutenant bei Trauttmansdorff-Kürassieren befördert, wurde er bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778), welchen er mitmachte, Oberlieutenant. Bald darauf zog er als Rittmeister im Dragoner-Regimente Württemberg in den Türkenkrieg (1788 bis 1790). Oesterreich hatte denselben vornehmlich im Interesse der Russen begonnen und erwartete von ihnen Unterstützung im Kampfe. Diese aber waren von der Abwehr der Schweden, welche Rußland zu Wasser und zu Lande im Juli angegriffen, so in Anspruch genommen, daß die gehoffte Unterstützung ausblieb und Oesterreich sich außer Stande sah, die geplante Offensive zu ergreifen. Am 29. August 1788 trat die kaiserliche Armee den Rückzug von Mehadia an. Bei demselben gerieth eine Division von Gräven-Huszaren durch hartnäckige Angriffe von Seite der Türken in arge Bedrängniß. Wodniansky, der dies gewahr wurde, unternahm aus freien Stücken mit seiner Schwadron einen entschlossenen Angriff, machte vorerst die Huszaren von ihren Bedrängern frei und trieb dann diese mit Hilfe der Ersteren entschieden zurück. Er wurde nun Major und bewies am 17. August 1789 bei der Vorrückung auf Mehadia große Umsicht. Die Wege waren infolge des anhaltenden Regens grundlos, und unsere Artillerie mit ihrer gewöhnlichen Bespannung vermochte nicht vorzurücken. Da ließ er einen Theil seiner Dragoner absitzen, die Pferde an die Kanonen und Pulverkarren spannen, und so konnte unsere Artillerie die hohen Berge überschreiten. Im Treffen bei Mehadia am 28. August führte er seine Division mit solcher Entschlossenheit gegen den Feind, daß dies[er] von allen Seiten zurückwich, bei welch[er] Gelegenheit er selber eine feindlic[he] Fahne eroberte. Noch im nämlichen Jah[re] wohnte er mehreren Recognoscirung[en] mit Erfolg bei und wirkte bei den Vo[r]rückungen des Clerfait'schen Corps a[n] die Donau gegen Florentin am 4. u[nd] 9. August 1790 und bei der Beschießu[ng] der feindlichen Tschaikistenflotte auf d[as] ersprießlichste mit. Für seine bei all[en] diesen Gelegenheiten für die Erfolge d[es] Feldzuges so einflußreichen Waffe[n]thaten wurde er in der 23. Promoti[on] (vom 19. December 1790) mit de[m] Ritterkreuze des Maria Theresie[n]-Ordens ausgezeichnet. Im Septemb[er] 1796 zum Oberstlieutenant im Re[gi]mente vorgerückt, stand er im Feldzu[ge] 1799 mit seinem Regimente in Itali[en] und that sich im genannten Jahre b[ei] Santa Margarita im genuesischen G[e]biete hervor, wo er in einem Gefech[te] dem Feinde eine so entschiedene Nied[er]lage beibrachte, daß derselbe nicht n[ur] viele Todte und Verwundete auf d[er] Wahlstatt zurückließ, sondern von d[en] Unseren noch 3 feindliche Officiere u[nd] 70 Mann gefangen genommen wurde[n]. Auch in den folgenden Kämpfen beth[ei]ligte er seine oft bewährte Tapferkeit u[nd] wurde im Februar 1800 zum Oberst[en] befördert. 1805 Generalmajor, befe[h]ligte er seine Brigade im Feldzuge dies[es] Jahres in Italien und in jenem v[on] 1809 bei den Reservetruppen in Mähre[n]. Im März 1813 zum Feldmarschall-Lie[u]tenant ernannt, wurde er Festungsco[m]mandant in Ofen und starb als solch[er] daselbst im Alter von 66 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reit[er]-Regimenter der k. k. österreichischen Arm[ee] (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I, S. 2[..] bis 277, 289, 290, 291

Ueber die Familie Wodniansky (in čechischer Schreibung Vodňanský) und einige Sprossen derselben. 1. Es gibt eine alte böhmische Familie der Vodňanský von Radkov, die aber gemeiniglich unter dem Namen Vodička vorkommt, und von der zweier Sprossen, **Adam** und **Wenzel**, im biographischen Artikel Vodička im LI. Bande dieses Lexikons, S. 123, Nr. 1 und S. 127 Nr. 10 nähere Erwähnung geschieht. — 2. **Tobias Albert** Wodniansky, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte, bekleidete 1616—1619 ein Schulamt bei St. Martin in der Prager Neustadt. Von ihm ist in Handschrift vorhanden eine čechische Chronik unter dem Titel: „Sebráni historii některých wíry a paměti hodných.... tak obzwláště o slawném národu a králostwi českem“, d. i. Sammlung einiger des Glaubens und der Erinnerung würdiger Geschichten.... vornehmlich auch von dem rühmlichen čechischen Volke und Königreiche vom Jahre 1572—1616. Die Handschrift befindet sich in der landgräfl. Fürstenberg'schen Bibliothek. Noch schrieb er: „Jana Spinaea spis o lakomstwí“, d. i. Des Johann Spinäus Schrift vom Geize, übersetzt (1619, 8⁰.). — „Witěwstwí nebeské skrze anděla, jenž nad Senaheríbem králem assyrskym switězil“, d. i. Himmlischer Sieg durch die Engel über den assyrischen König Senaherib (Prag o. J. bei Paul Sessia). — 3. Ein **Bartholomäus** Wodniansky war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Bürger in der Prager Neustadt. Er vermachte 1581 ein Haus auf dem Roßmarkte, das Stekl'sche genannt, der Universität in Prag. Dasselbe wurde später mit kaiserlicher Bewilligung verkauft, um die Interessen auf Geld anzulegen. Dieser Bartholomäus Wodniansky führte das Prädicat von Löwenberg. [Tomek (Wenzel Wladiwoj). Geschichte der Prager Universität. Zur Feier der fünfhundertjährigen Gründung derselben (Prag 1849, Haase's Söhne, 8⁰.) S. 184] — 4. **Joseph** Wodniansky von Wildenfeld Freiherr (geb. zu Wallendorf in Ungarn am 28. November 1731, gest. 25. October 1797). Er trat am 30. Juni 1767 in die Wiener Militärakademie, aus welcher er am 7. Jänner 1772 zu Pellegrini-Infanterie Nr. 49 als Fahnencadet ausgemustert wurde. Im Regimente stufenweise vorrückend, ward er 1793 Hauptmann in demselben und that sich als solcher bei dem Angriff auf die Weißenburger Linien am 13. October gedachten Jahres, bei welchem er eine schwere Verwundung davontrug, so hervor, daß er in der Relation unter den Ausgezeichneten genannt wurde. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, Lex. 8⁰.) Bd. I. S. 330 unter Jahr 1793.] — 5. Ein **Joseph** Freiherr Wodňanský-Wildenfeld, welcher 1832 auf der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien als Porträtmaler erscheint, verband mit seiner Kunst noch die besondere Geschicklichkeit, seine Bildnisse auf Spinngewebe zu tuschen. Er hatte damals die in solcher Weise ausgeführten Bildnisse des Kaisers Franz I. und eines Joseph Prokop ausgestellt. Ob das letztere den Sänger, oder den Tonsetzer, oder den Arzt, da alle drei seine Zeitgenossen waren und den Taufnamen Joseph führten, vorstellte, wissen wir nicht. — 6. Ein anderer **Joseph** Wodniansky war Franciscaner. Er lebte zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und sein Andenken hat sich durch ein naturhistorisches Wörterbuch erhalten, das zu Pilsen 1511 im Druck erschien. Er behandelt darin die drei Reiche der Natur in drei besonderen Capiteln, das Pflanzenreich in zwei Abtheilungen, nämlich Bäume und Gesträuche mit 106, die Kräuter mit 408 Benennungen. Wegen der älteren čechischen Benennungen und weil es von späteren Botanikern benützt wurde, ist es nicht ohne Werth. Außerdem schrieb dieser Mönch noch: „Rozmlauwání mezi Jindřichem a Janem o neposkwrněném početi panny Marie“, d. i. Gespräch zwischen Heinrich und Johann über die unblutige Empfängniß Marias, Handschrift; — „Snažení Satanasa... scriptum per me ad Polonum cantorem Budinensem 1549“, gleichfalls Handschrift. Wodniansky erscheint auch in lateinischer Uebersetzung seines Namens als Aquensis. [*Jungmann (Jos.).* Historie literatury české. Druhé wydání, d. i. Geschichte der čechischen Literatur. Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4⁰.) S. 103, Nr. 760, S. 158, Nr. 327.] — 7. **Nathaniel** Wodňanský von Uračow, ein Prager Bürger, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Prag lebte und als Registrator an der Kammer der königlich böhmischen Buchhalterei bestellt war. Er

wurde wegen Theilnahme an der Erhebung unter dem Winterkönig am 21. Juli 1621 hingerichtet. Von ihm erschien in čechischer Uebersetzung aus dem Lateinischen das Werk: „Theatrum mundi minoris. Široký plac nebo zrcadlo swěta l. t. d.“ (Prag 1605, J. Nigrinus, 8°.). — 8. Albina Wodniansky-Wildenfeld betrat unter dem Theaternamen Albina Maray die Bühne, und steht unter diesem Namen Näheres über sie im XVI. Bande dieses Lexikons S. 414. — 9. Ueber mehrere Freiherren Wodniansky von Wildenfeld, welche in der Neustädter Militärakademie ihre Ausbildung erhielten und in der k. k. Armee als Officiere dienten, gibt Johann Svoboda in seinem Buche: „Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage“ (Wien 1873, Lex.-8°.) Nachricht.

Wodzicki, Michael (Bischof von Przemyśl, geb. zu Rogów an der Weichsel in Galizien 3. September 1683, gest. in Warschau 1. Jänner 1764). Der Sproß einer geadelten Krakauer Familie, über welche die Quellen S. 207 nähere Nachrichten enthalten. Sein Vater, Lorenz, auch Johann Lorenz, war Schatzmeister von Rura und Administrator der Salzwerke von Wieliczka und Bochnia, die Mutter Anna Maria eine geborene Grot von Rawa. Von zahlreichen Geschwistern widmete sich Michael dem geistlichen Stande, besuchte die Jesuitenschulen in Thorn, bildete sich dann in den theologischen Fächern in Padua, Rom und Paris und wurde in noch jungen Jahren Canonicus von Sandomir und Scholasticus von Łęczycz, 1713 aber Canonicus an der Kathedrale von Krakau, anläßlich welcher Ernennung eine unserer Quellen ausdrücklich bemerkt, daß es kein Geheimniß sei, wie dieselbe erfolgte, da, um eine Domherrenstelle an genanter Kathedrale zu erhalten, man von altem Adel sein mußte. 1737 wählte ihn das Krakauer Capitel zum Decan. Als 1716 Casimir Lubieński Bischof von Krakau, dahin eine Diöcesansynode berufen hatte, sandte er mit den auf derselben beschlossenen Decreten unseren Domherrn nach Rom ab, um dort für diese die päpstliche Bestätigung zu erlangen, welcher Aufgabe sich Wodzicki mit großem Geschick und bestem Erfolge unterzog. Zweimal, 1732 und 1742, versah Letzterer, während der Krakauer Bischofssitz erledigt war, die Stelle des Administrators des bischöflichen Amtes. Der apostolische Stuhl übertrug ihm auch den canonischen Proceß anläßlich der Seligsprechung des Johann Kantius. Wiederholt entsendete ihn das Domherrencapitel als Deputirten zum obersten Tribunal des Königreiches. Wegen seines sittlichen Lebenswandels, mit dem er die liebenswürdigsten Umgangsformen verband, gewann er das Wohlwollen des Krakauer Bischofs Lipski in so hohem Grade, daß ihn derselbe auf das angelegentlichste dem Könige August III. empfahl, der ihn infolge dessen zu seinem Vice-Kanzler ernannte, ihn mit kirchlichen Aemtern und Ehren und mit dem weißen Adlerorden auszeichnete. Besonderer Gunst erfreute er sich auch von Seite der Königin Maria Josepha, einer Tochter Kaiser Josephs I., die ihn ebensowohl wegen seiner priesterlichen Tugenden hochschätzte als auch von seinem Gesange hoch entzückt war, so daß sie mit Vorliebe dem Gottesdienste beiwohnte, wenn er das Hochamt sang. Unter solchen Umständen erscheint er auch als nächster Candidat für das Krakauer Bisthum, als dasselbe mit Załuski's Tode 1758 erledigt war. Aber wie es schon mit dergleichen Candidaturen zu geschehen pflegt, während die Wahl Wodzicki's vollkommen gesichert schien, erfolgte plötzlich die Ernen

nung des Kiewer Bischofs Ignaz Cajetan Soltyk zum Bischof von Krakau. Den fast mehr als komischen, ja wirklich grotesken Vorfall von Soltyk's Ernennung erzählt nach einem Berichte des Weihbischofs Łętowski der Przemysler Domscholasticus Pawłowski in seiner „Geschichte der Przemysler Bischöfe“ in der Anmerkung 1 auf S. 596. Um Wodzicki, freilich höchst nothbürftig, zu entschädigen, denn das Krakauer Bisthum ist eines der reichsten, während jenes von Przemysl arm ist, wurde er 1760 zum Bischof von Przemysl ernannt. Aber nur wenige Jahre war es ihm vergönnt, sein bischöfliches Hirtenamt zu versehen, und auch in dieser Zeit verweilte er nur selten in seiner bischöflichen Residenz, weil er als Vice-Kanzler des Königreichs stets an der Seite des Königs und daher immer auf Reisen zwischen Krakau, Warschau und Dresden zu sein pflegte, wie er denn überhaupt, des Vertrauens seines Königs sich erfreuend, mehr mit diplomatischen als kirchlichen Angelegenheiten beschäftigt war. Was die Begebenheiten unter seiner bischöflichen Regierung betrifft, so wurde unter ihm die Pfarre der Stadt Jasliska von der Krakauer Diöcese abgetrennt und bleibend der Przemysler zugewiesen. Die durch Alter dem gänzlichen Verfalle preisgegebene Kirche zu Krosna ward unter ihm neu restaurirt. Als die Väter der Gesellschaft Jesu in Lemberg eine Akademie eröffneten, brach, wie schon früher in Krakau, ein Streit mit der Gesellschaft aus, der bald durch das ganze Land sich verbreitete und erst 1772 mit der Aufhebung des Ordens seinen Abschluß fand. Am 5. October 1763 erlag August III. einem Schlaganfalle. Wodzicki überlebte seinen Gönner nur wenige Monate. In seinem letzten Willen hat er seine Diöcese mit mehreren nicht unansehnlichen Legaten bedacht, welche aber, wie Pawłowski schreibt, zum größeren Theile unerfüllt geblieben sind. Er ruht in der Gruft seiner Familie in der Marienkirche zu Krakau.

Hoszowski (Konstanty). Obraz zycia i zaslug opatów mogilskich, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 3, 131, 132, 133, 134, 135. — *Pawłowski (Franciscus).* Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis (Cracoviae 1870, V. Jaworski, 8°.) S. 693—702. — Encyklopedyja powszechna, d. i. Allgemeine Encyklopädie (Warschau 1866, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. XXVII, S. 597 [nach dieser geb. 1687.] — *Łętowski (Ludwik).* Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1853, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. IV, S. 234.

Grabdenkmal Wodzicki's. Dasselbe trägt folgende Inschrift: „D. O. M. | Piis Manibus Michaelis de Granow Wodzicki, Episcopi Premisl., Cancellarii regii, viri de religione et patria meritissimi. A. D. 1765 aetatis actae LXXII Varsoviae denecti, in tumulo patrum ad ecclesiam archipresbyteralem Cracoviae quiescentis — hic olim ecclesiae cathedrali Decani, trium Episcoporum generalis Vicarii, Sede vacante bis administratoris, laboribus, exemplis, benefactis florentis, Monumentum poni curavit gratus nepos Elias comes Wodzicki Capitaneus jurisd. Cracov. Gen. min. Pol.

Porträt. B. Strahowsky sc. (Fol.).

I. **Zur Genealogie der Grafen Wodzicki.** Die Wodzicki gehören zu den neueren polnischen Adelsfamilien. Ihr Adel stammt aus dem Jahre 1676, wo er ihnen für ihre im Kriege gegen die Türken geleisteten Dienste verliehen wurde. Denselben erhielt damals **Lorenz** Wodzicki, Administrator der Salzwerke zu Wieliczka und Bochnia, zugleich mit seinem Bruder **Matthias**, Geheimsecretär Johanns III. von Polen, s. d. 12. Februar 1676 auf dem Krönungsreichs-

tage dieses Königs. Wir verstehen nicht recht die in den „Notices sur les familles illustres et titrées de la Pologne" (Paris 1862, 8°.) anläßlich der Familie Wodzicki vorgebrachte Bemerkung, welche eine gewisse Animosität athmet und wörtlich lautet: „Les prétentions à une noblesse plus ancienne ne peuvent se soutenir vis-à-vis d'un acte d'anoblissement formel de la Diète, de n'anoblir pas une famille noble. [Unrichtig: eine schon adelige Familie kann ja einen höheren Grad erwerben, wie ja dies schon hundert- oder tausendmal vorgekommen und noch vorkommt.] D'ailleurs les privilèges civils et politiques de la noblesse en Pologne étaient tellement grands et exceptionnels, qu'une famille qui les avait une fois possédés, ne pouvait les voir tomber dans l'oubli. Les papiers d'une famille pouvaient être déteints, mais ses preuves de noblesse étaient gravées dans la mémoire de tous les nobles! C'étaient là les plus sûres archives." Wir können uns diese Gereiztheit nicht anders erklären, als darin, daß wir die Wodzicki nie unter den hochgeborenen geheimen Verschwörern und unter den Partisanen der Actionspartei für Polens Wiederherstellung finden, wenngleich ihr Patriotismus über allen Zweifel erhaben ist. Wie dem nun sei: der Adel der Wodzicki ist nur zweihundert Jahre alt, erscheint uns aber um kein Atom geringer als der Adel jener polnischen Familien, welche an der Vernichtung des alten Polen ihren redlichen Antheil haben. Lorenz Wodzicki starb 1701 als Landschaftsmeister von Kura und Besitzer der Güter Zlota, Wawrowice, Rogów, Nieznanowice, Przygodów und Wyszyce. Von seinen Söhnen war Michael Bischof von Przemyśl, und wird dessen Lebensskizze S. 209 mitgetheilt, Peter aber, Castellan von Sandecz und königlich polnischer Generalmajor, ist der Stammvater der zwei heute noch blühenden Linien des Grafenhauses Wodzicki. Peter nämlich ist aus seiner Ehe mit Constantia Dębinska von Rawicz der Vater von sechs Söhnen, von denen Elias, Starost von Krakau und General von Kleinpolen, s. d. 20. März 1799 in den galizischen Grafenstand erhoben wurde, während sein jüngerer Bruder Franz, Starost von Grzybów, denselben vier Jahre später, s. d. 11. November 1803 erhielt. Russischerseits erfolgte die Anerkennung des Grafenstandes der Familie im

Jahre 1824. Diese Beiden, Eli[as und] Franz, stifteten auch die beiden b[is heute] blühenden gräflichen Linien, die ält[ere und] die jüngere, welche auf der St[ammtafel] ersichtlich sind. So jung das Gesch[lecht ist,] so erscheinen doch die Sprossen u[nter den] hervorragenden Männern der Kir[che, des] Staates, der Armee und der W[issen]schaft. Unter den Männern der K[irche ist] zunächst der Bischof von Przemyśl, M[ichael] zu nennen, und dann sein Neffe [...] Cantius, gleich ihm Abt von Mo[...] Daß die Wodzicki ausgezeichnet in [...] gewesen, dafür spricht schon der [...] daß ihnen der Adel für ihre gegen di[...] geleisteten Dienste verliehen wurde. [Als] Staatsmänner glänzen der schon [...] Bischof von Przemyśl, Michael, de[r ...] lich mehr als Diplomat denn als [...] der Kirche thätig gewesen, und da[nn] Stanislaus, der erste Senatspräsi[dent der] ehemaligen Republik Krakau. -- U[nter den] Männern der Wissenschaft aber [...] neben vorgenanntem Grafen Stan[islaus,] der ein ausgezeichneter Botaniker u[nd ...] Garten zu Niedzwiez eine Berühm[theit in] Polen war, auch seinen Vetter, den [...] Kasimir, welcher sich als Ornithol[oge einen] Namen gemacht hat. — Was di[e Frauen] dieser Familie anbelangt, so holten [die] Söhne ihre Gattinen aus den ersten [Häusern] des Landes, wie die Töchter gleichf[alls] in solche heirateten, und wir finden [da] die Namen Dębinski, Malach[owski,] Zamoyski, Wielopolski, Kra[...] Sulkowski, Jablonowski, [...] duszycki, Potocki, Czarn[...] Plater. Unter den Frauen des [...] finden wir aber Damen von einem [...] Geiste der Wohlthätigkeit erfüllt, [die] Gräfinnen Petronella und Theklc[...] in Allem zählt dieses Geschlecht [...] Ausnahmen des hohen polnischen [...] welche, ohne die Pflichten gegen ih[r Vater]land zu vergessen, ohne in der Li[ebe und] Treue für dasselbe im Geringsten [...] bleiben, nie sich in die heimlichen [...] rischen Umtriebe einer Umsturzpar[tei ein]gelassen haben, welche so viel Ungl[ück über] das Land gebracht und die Felder [...] mit dem Blute von Tausenden dün[gte, die] von ihr verführt, für ein Ziel kämpf[ten, das] nicht ihnen, sondern nur wenigen Eh[rgeizigen] zugute kommen sollte, welche eben den [Untergang] des Reiches verschuldet haben.

Stammtafe

Lorenz, 1676
† 1701.
Anna Marie Grot

Michael [S. 206] *).
Bischof von Przemyśl.
geb. 3. September 1683, † 1. Jänner 1764.

I. Aeltere Li

Elias, 1799 G
General von Klein
† 1805.
Ludovica Wielop

Joseph †.
Petronella Fürstin Jablonowska [6]
† 6. November 1859.

Thekla [8]
geb. 1. Jänner 1764, † 22. December 1829,
vm. Peter Malachowski.

noch
Schn

Alexander
† 27. September 1853.
Isabella
von Jendrzejewicz.

Ludwig [4]
geb. 19. August 1834.
Hedwig Gräfin Zamoyska
geb. 11. April 1844.

Johann
geb. 24. Mai
1869.

Kasimir
geb. 25. Aug.
1872.

Isabella
geb. 2. April
1877.

Heinrich [1]
geb. 2. December 1813,
† 29. October 1884.
1) Laida
Prinzessin Sulkowska
geb. 10. April 1811,
† 28. September 1839.
2) Therese
Prinzessin Sulkowska,
Schwester der Vorigen
geb. 14. December 1815.

Emilie
vm. Prosper
Graf Zborowski †.

Kasimir [S. 2
geb. 27. Septembe
1) Laura Gräfin
geb. 1826,
† 20. October 1
2) Josepha
Gräfin Dziedusz
geb. 18. Novembe

1

Maria
geb. 12. Nov. 1848,
vm. Mieczyslaus
Graf Dunin-
Borkowski.

1

Karoline
geb. 22. Oct. 1849
vm. Stanislaus
Ritter Garapich
von Sichelburg
† 1883.

1

Roman
geb. 23. August 1839.
Theresia Gräfin Potocka
geb. 8. November 1849.

2

Helene
geb. 13. November 1841. †.
vm. Julius von Dembiński.

August
geb. 21. Juli
1870.

Laida
geb. 19. Dec.
1871.

Heinrich
geb. 24. Juli
1877.

Moriz
geb. 25. Febr.
1879.

Helene
geb. 21. Dec.
1883.

a

*) Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien Nr. 1—8, weld
des Betreffenden steht.

ige Sprossen des Grafengeschlechtes 1. **Heinrich** Graf Wodzicki ecember 1813, gest. 29. October Sohn des Grafen Joseph aus mit Petronella Fürstin owska. Er war Präsident der wirthschaftsgesellschaft zu Krakau t im galizischen Landtage den esitz des Żolkiewer Kreises, in : Erbherr auf Poremla Wielka 2. März 1867 wurde er in das enhaus des österreichischen Reichs- ählt. Der Graf hatte sich zweimal erster Ehe am 5 Juli 1838 mit ine geborenen Prinzessin Sulkowska April 1811, gest 28. September zweiter Ehe am 20. October 1840 Schwester Therese (geb. 14. De- 51). Seine erste Gemalin schenkte Sohn Roman, seine zweite die tanislaus, Joseph, Anton chter Helene und Luise [vergl. itafel]. — 2 **Johann Cantius** adomysl in Galizien 1745, gest. 1819). Ein Sohn Peters von , Castellans von Biec, später von id der Constantia Dybinska cz. Ueber die abweichenden Ge- en vergleiche man Hoszowski's ührtes Werk. Seine Eltern schickten Italien, wo er die theologischen achte. 1760 trat er als Coadjutor ldowski's, Domherrn von Kra- Capitel der dortigen Kathedrale; er als Deputirter desselben zum al. 1786 gemeinschaftlich mit dem Domherrn Sebastian Siera- auf den Reichstag zu Proszowic. : Gelegenheit ihm König Sta- August den weißen Adlerorden von 1760 ernannte ihn sein Oheim ichael Wodzicki als Abt von seinem Coadjutor. Nach dem Tode 6 wurde Johann Cantius folger in der Abtwürde. Als er lter von 74 Jahren das Zeitliche tte er nahezu 60 Jahre dieselbe ind zwar so lange wie keiner der Aebte. Hoszowski bemerkt: daß Mogila ein Jahreseinkommen von 00 Gulden polnisch abgeworfen dzicki also in der Lage gewesen oße Mittel zu verfügen Wie der en, ob zu wohlthätigen Zwecken. u. d. m. verwendete, berichtet Hoszowski nicht. Stanislaus Graf Wodzicki, Präsident des Senates der freien Stadt Krakau, Senator und königlicher Woiwode, errichtete dem Andenken seiner Familie, namentlich seines Vaters Franz (gest. 1804) und seiner Mutter Sophie geborenen Gräfin Krasińska (gest. 1815) sowie seines Oheims Johann Cantius, Abtes von Mogila, in der Krakauer Kathe- drale ein Denkmal, dessen Inschrift in pol- nischer Sprache Hoszowski mittheilt. [*Hoszowski (Konstanty)*. Obraz zycia i zaslug Opatów Mogilskich, d. i. Gemälde des Lebens und der Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 151. — *Letowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, pra- latów i kanoników krakowskich, d. i. Ver- zeichniß der Bischöfe Prälaten und Dom- herren von Krakau (Krakau 1853, Universitäts- druckerei, 8°.) Bd. IV, S. 234. — 3. **Ka- simir** Graf [siehe die besondere Biographie S. 211]. — 4. **Ludwig** (geb. in Galizien 19. August 1834), ein Sohn des Grafen Alexander aus dessen Ehe mit Isabella von Jendrzejewicz und ein Neffe der Grafen Heinrich [Nr. 1] und Kasimir [S. 211]. Er ist Erbherr auf Inczyn im Rzeszówer Kreise Galiziens, seit 1865 Ab- geordneter im galizischen Landtage, in wel- chem er anfänglich den Krakauer Großgrund- besitz, von 1879 aber den Landgemeindenbezirk Inczyn vertrat. 1867—1877 saß er im Ab- geordnetenhause des Reichsrathes und schloß sich im Frühjahre 1873 dem Strike der pol- nischen Abgeordneten an. 1877 folgte er dem Fürsten Sapieha als Landmarschall in Galizien und erhielt zugleich die Würde eines geheimen Rathes. Am 19. December des- selben Jahres wurde er zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses berufen. Auch war er Präsident der galizischen Bank für Handel und Industrie und ist zur Zeit Gou- verneur der k. k. priv. österr. Länderbank und Ritter des Ordens der eisernen Krone erster Classe. Graf Ludwig vermälte sich am 12 Mai 1868 mit Hedwig geborenen Sarjusz von Samosc Gräfin Zamoyska (geb. 11. April 1844), k. k. Palastdame, und ist Vater zweier Söhne und einer Tochter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind. [Die Presse (Wiener polit. Blatt) 21. Juli 1877: „Cor- respondenz aus Wien ddo. 20. Juli]. — 5. **Michael** von Wodzicki [siehe die be- sondere Biographie S. 206]. — 6. **Petro- nella** (gest. in Krakau am 6 November

1859). Eine Tochter des Fürsten Stanislaus Jablonowski, Starosten von Kowel, und einer Gräfin Siemińska, verlebte sie ihre Kindheit auf den Gütern der Eltern, später kam sie zur Erziehung ins Kloster Dubno in Volhynien, wo sie in den Frauen dieses von der Welt abgeschiedenen Asyls treue und liebevolle Pflegerinen ihrer geistigen und sittlichen Anlagen fand und sich in diese von leichter Arbeit und frommen Uebungen erfüllte Einsamkeit so sehr hineinlebte, daß sie mit Thränen das Kloster verließ, in welchem sie ihre Mädchenjahre zugebracht hatte. Da inzwischen ihre Eltern gestorben waren, kam sie unter die Obhut einer nahen Verwandten, der Wojwodin von Braclaw, wo sie in der Umgebung einer herrlichen Natur, getragen von der Liebe ihrer Verwandten, sich entwickelte und fortbildete, bis sie im Jahre 1799 sich mit Joseph Grafen Wodzicki, dem Sohne des Generals und letzten Starosten von Krakau, Elias, vermälte und in Krakau ihren bleibenden Aufenthalt nahm. In dieser alten Königs- und Krönungsstadt aber wurde sie bald die Wohlthäterin der armen Bevölkerung, welche sie in deren ärmlichen Hütten aufsuchte, um die Noth mit eigenen Augen zu sehen und die bitteren Thränen des Elends zu trocknen, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu pflegen. Als dann 1816 die Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft ins Leben trat, war Gräfin Petronella eine der ersten und thätigsten Förderinen derselben, und als ihre Schwägerin Thekla, vermälte Gräfin Malachowski, erste Präsidentin des Vereines, 1830 das Zeitliche segnete, wendete Alles die Blicke auf die Gräfin Wodzicka, welche nun, zur Präsidentin des Damenausschusses dieser Gesellschaft gewählt, dieses Amt, in welchem sie als milde und unermüdliche Förderin der Interessen derselben waltete, bis zum 20. Februar 1848 bekleidete Was sie daselbst des Guten gethan, ist in den Annalen dieses Wohlthätigkeitsinstitutes verzeichnet. Noch 11 Jahre lebte Gräfin Petronella ein dem Wohlthun gewidmetes Leben, dann schloß sie hochbetagt und beweint von der ganzen Bevölkerung, die in ihr den Schutzengel der einstigen Freistadt betrauerte, die Augen Die Kinder aus ihrer Ehe mit dem Grafen Joseph sind aus der Stammtafel ersichtlich. [Pamiętnik towarzystwa dobroczynności Krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24 i 25. czerwca 1866 pięćdziesięciu letniego Ju... Denkbuch der Krakauer Wohlth...schaft, herausgegeben aus Anla... und 25. Juni 1866 gefeierte... ihres 50jährigen Bestandes (... Kirchmayer, schm. 4°.) S. 137: der Gräfin Petronella". Von Księżarski. — **Porträt.** Unte... tronella z ks. Jablonowski... dzicka | Prezesowa Dam. T... Lithogr. ohne Angabe des Zeich... M. Salb, 4°). — 7. **Stani...** [siehe die besondere Biographie ... 8. **Thekla** (geb. 1. Jänner ... 22. December 1829), eine Tochte... Elias, damaligen Starosten v... späteren Starosten von Krakau ... von Klein-Polen, aus seiner Eh... vica Wielopolska. Von die... die jüngste, wurde sie auf dem ... nice erzogen. In jungen Jahre... sich mit Peter Malachowski, dam... woden von Krakau, an dessen ... Unfälle erlebte, welche ihr Va... suchten. Nach neunjähriger E... ihren Gatten, und nun lebte di... der Erfüllung der Pflichten ih... das in der Unterstützung der A... Ausübung der Wohlthätigkeit s... zweck erkannte. In den späteren ... siedelte sie nach Krakau. Als s... überhand nehmende Armut und ... gene Noth der verschämten Dürf... wurde, da erschien sie überall ... hilfreicher Engel und war Tag ... bedacht, dem Elend zu steuern ... Gesellschaft für Wohlthätigkeit ... Leben gerufen wurde, trat sie al... an die Spitze des Damenausschu... und versah ihr Amt, das sie sic... machte, das sie nicht als eine ... ansah, um damit zu prunken, ... eine Würde, deren ganze und sc... sie trug, durch 14 Jahre bis zu ... Jährlich spendete sie ihren Beitr... in ihrer letztwilligen Verfügung ... die Anstalt mit einem Verm... 3000 polnischen Gulden [Pa... towarzystwa dobroczynności k... wydany z powodu obchodzo... 24. i 25. czerwca 1866 pięć... niego Jubileusza, d. i. Denkb... kauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, ... ben aus Anlaß des am 24. u... 1866 gefeierten Jubiläums ihre...

Bestandes (Krakau 1868, Kirchmayer schm. 4°) S. 139. — *Węzyk (Franz).* O zyciu i zgonie Tekli z hr. Wodzickich hr. Małachowskiej i. t. d. (Kraków 1830). — Porträt. Unterschrift: „Tekla z hr. Wodzickich Małachowska | Wojewodzina Krakowska | pierwsza Prezesowa Dam. Tow. Dobr.“ Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Krakau 1868, M. Salb, 4°.).

III. **Wappen beider Linien.** In Blau ein mit der Sichel nach oben gekehrter goldener Halbmond und über demselben ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche einen gekrönten Helm trägt, aus dem ein goldener Löwe hervorwächst, der in der rechten Pranke einen goldenen Liliensceptер hält.

Wodzicki, Kasimir Graf (Naturforscher, geb. zu Olejów in Galizien 27. September 1816). Der jüngste Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Petronella Fürstin Jablonowska. Ueber seine Erziehung wissen alle uns zu Gebote stehenden Quellen nichts zu berichten, als daß er in Krakau und im Auslande studirt habe. Als Naturforscher, vornehmlich als Ornitholog, hat er sich durch eine Reihe polnischer und deutscher Schriften einen Namen gemacht. Von den polnischen bemerkt die „Encyklopedyja powszechna“, daß sie ebenso in schöner polnischer Sprache geschrieben seien, als durch Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit sich auszeichnen. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „*Systematyczny spis ptaków uważanych w dawnej ziemi krakowskiej*“, d. i. Systematische Beschreibung der auf dem einstigen Gebiete von Krakau beobachteten Vögel, abgedruckt in der „Biblioteka Warszowska“ 1850, Bd. I, S. 351; — „*Wycieczka ornitologiczna w Tatry i Karpaty*“, d. i. Ornithologischer Ausflug in das Tatragebirge und die Karpathen (Lesʒno 1851, 8°.); — „*O wpływie jaki wywierają ptaki na gospodarstwo*“, d. i. Von dem Einflusse der Vögel auf die Landwirthschaft (Lemberg 1852; 2. Aufl. Lesʒno 1852, 8°.); — „*O hodowaniu owiec*“, d. i. Von der Zucht der Schafe (Lemberg 1853, 8°.); — „Der Vogelzug im Frühjahre 1855“, im „Journal für Ornithologie“ (Kassel 1855) Bd. III, S. 346; — „Ueber Musicapa parva und einige Calamoherpen“ in Naumann's „Journal für Ornithologie“ Bd. II, S. 42; — „Einige Worte gewissenhafter Beobachtungen über die Fortpflanzung des Rallus aquaticus“ ebenda, S. 267; — „*O sokolnictwie i ptakach myśliwskich*“, d. i. Von der Falknerei und den Vögeln, die zur Jagd dienen (Warschau 1858, 8°.), dieses Buch enthält Manches zur Alterthumskunde Polens und zur Kenntniß der Sitten und Bräuche der alten Polen; — „*Rozwiązanie pytań zadanych dla sekcyi chowu owiec*“, d. i. Lösung einiger von der Section der Schafzucht gegebener Fragen (Lemberg 1860, 8°); — „*Vademecum dla owczarzy wschodniéj Galicii*“, d. i. Vademecum für Schafzüchter Ostgaliziens (ebd. 1867, 8°.); — „*Własność i służebnictwa w Galicyi*“, d. i. Eigenthum und Dienstbarkeit in Galizien“ (Krakau 1868, 8°.); — „*Zapiski ornitologiczne. Wróbel domowy. Fringilla domestica*“, d. i. Ornithologische Notizen. Der Haussperling (ebd. 1868, 8°.); — „Ueber den Kuckuk“ (1871). Außerdem veröffentlichte er in der Beilage zum Journal „Czas“, d. i. Die Zeit, eine Reihe mit Geist geschriebener und reiches Wissen bekundender Artikel über den Storch, die Schwalbe, die Gewohnheiten und die Lebensweise der Vögel u. d. m. Graf Kasimir hat sich 1845 mit Laura geborenen Gräfin von dem Broele, genannt Plater (geb. 1826,

gest. 20. October 1856) vermält; dann zum zweiten Male 1858 mit Josepha geborenen Gräfin Dzieduszycka (geb. 18. November 1839). Aus beiden Ehen stammen Söhne und Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau, Orgelbrand, gr. 8°) Bd. XXVII, S. 601. — *De Gubernatis (Angelo).* Dizionario biografico degli scrittori contemporanei (Firenze 1879, Le Monnier, 8°.) S. 1070.

Wodzicki, Stanislaus Graf (Staatsmann und Botaniker, geb. zu Rogów an der Weichsel am 27. Juli 1764, gest. in Krakau am 15. März 1843). Ein Sohn des Grafen Franz Wodzicki, Starosten von Grzybów, aus dessen Ehe mit Sophie geborenen Gräfin Krasinska, erhielt er die erste Erziehung im Elternhause unter der Leitung Michael Krajewski's, eines wissenschaftlich gebildeten Priesters aus dem Orden der frommen Schulen. Im Jahre 1784, als Kaiser Joseph die Universität in Lemberg gestiftet, bezog er dieselbe, um die Rechte zu studiren. Zur praktischen Ausbildung begab er sich dann zum Tribunale in Lublin, in welchem er zugleich einen daselbst anhängigen Familienproceß zu Ende führte. Die Art und Weise seines damaligen Auftretens, namentlich die Obsorge, die er seinen Angehörigen zuwendete, lenkte bald die Aufmerksamkeit auf den jungen Edelmann, und so wählte ihn 1789 die Wojwodschaft Sandomir zum Civil- und Militärcommissär der Wojwodschaften Sandomir und Wislice, in welcher Stellung er mehrere Jahre in den damaligen schweren politischen Wirren mit großer Umsicht und zum Frommen der Bevölkerung thätig war. Als dann friedlichere Zeiten kamen, vermälte er sich 1796 mit Anna geborenen Fürstin Jablonska. Die nun nach dem Falle der R— blik folgenden zwölf Jahre verlebt auf seinen Gütern, beschäftigt mit Bewirthschaftung derselben, wobei er Blumenzucht und Gartenpflege seine— sondere Aufmerksamkei zuwendete. bei übte er auf seine Umgebung, auf ländliche Bevölkerung einen ungemein wohlthätigen, durch sein eigenes Beispiel mächtig fördernden Einfluß. Aus diesem Wirken rissen ihn mit einem Male die politischen Bewegungen der Zeit. Als 1809 infolge der politischen Ereignisse das Herzogthum Warschau entstand, wurde er sogleich in den neugebildeten Nationalrath gewählt und übernahm zunächst die Obliegenheiten eines Polizeidirectors der Stadt Krakau, dann eines Präfecturrathes und nachdem Heinrich Fürst Lubomirski zu anderer Stelle berufen worden, eines Präfecten des Departements Krakau, welch letzteren Posten ihm Friedrich August König von Sachsen als Herzog von Warschau 1810 während seiner Anwesenheit in Krakau übertrug. Für seine erfolgreiche Thätigkeit in dieser Stellung gewann er ebenso die Herzen der Bevölkerung als die Anerkennung des Königs, der ihn im September 1812 mit dem St. Stanislausorden erster Classe schmückte. Als dann auf dem Wiener Congreß mit 3. Mai 1815 der Freistaat Krakau ins Leben trat, erfolgte des Grafen Wodzicki Ernennung zum Senatspräsidenten des Rathes des Freistaates. Mit aller Umsicht und großem Tacte verwaltete er sein schwieriges Amt in diesem von der Eifersucht der drei Schutzmächte Oesterreich, Preußen und Rußland überwachten Staate. Eine seiner ersten segensvollen Maßnahmen war die Bildung der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, welche

h bald in sehr erfolgreicher Weise entickelte. An Anerkennung seines nach len Seiten so verdienstvollen Wirkens lte es nicht, 1817 wurde er Castellan Senate des Königreichs Polen, 1829 ielt er die Wojwodenwürde, und bis 33 war er in diesen Stellungen thätig. : Beschwerden des Amtes und das gerückte Alter, wozu sich die Nothndigkeit für eine strengere Obsorge ier Güter gesellte, bestimmten ihn, sich bem Staatsdienste zurückzuziehen. : Versammlung der Repräsentanten Freistaates Krakau ehrte aber die jährigen erfolgreichen Dienste des ifen durch Verleihung der goldenen daille, der höchsten Auszeichnung, che der Freistaat zu vergeben hatte. h eine Reihe von Jahren war es dem ise vergönnt, in Zurückgezogenheit dlicher Ruhe seiner Lieblingsneigung, landwirthschaftlichen und botanischen chäftigung, zu leben, auf welchem iete er auch schriftstellerisch aufeten ist. Er hatte auf seinem großerlichen Gute Niedzwiedz einen Garten elegt, der wegen des Reichthums ier Pflanzen aus allen Theilen der de in Polen eine Berühmtheit war, n nicht nur dauerten alle möglichen ten im Freien aus, sondern unzählige dische waren in Glas- und Treibusern untergebracht. Im Druck sind n Wodzicki erschienen: *„Uwagi nad dami w Polsce“*, d. i. Betrachtungen er die Juden in Polen (Krakau 1816, .); — *„Mowa przy katafalku Tausza Kościuszki dnia 23. Czerca 1818 miana“*, d. i. Rede, gehalten n Katafalk des Thaddäus Kościuszko am 23. Juni 1818 (ebd. 1818, .); — *„O hodowaniu, użytku, mnoeniu i poznawaniu drzew, krzewów, elin i ziól celniejszych“*, d. i. Von der Zucht, dem Gebrauche, der Vermehrung und dem Erkennen der wichtigeren Hölzer, Sträucher, Gewächse und Kräuter, 6 Bände (ebd. 1818—1828, 8°.), der 1., 2. und 3. Band wurden 1824 und 1827 neu aufgelegt; — *„Szklarnie ogrodowe Niedźwiedzkie czyli opis zimochówków“*, d. i. Die Garten-Glashäuser in Niedzwiedz oder Beschreibung der Winterpflanzen (ebd. 1825, 8°.). Kleinere Abhandlungen veröffentlichte er in polnischen und französischen Blättern, und zwar ist in letzteren besonders bemerkenswerth: „Notice sur l'agriculture de l'ancienne Pologne“, abgedruckt im „Journal de l'Académie d'Horticulture“ 1833, worüber das Petersburger Tageblatt (Tygodnik Petersburgski) 1836, Nr. 13 eingehende Betrachtungen brachte. In den Jahren 1829, 1830, 1834, 1835 und 1839 gab der Graf auch den „Dziennik ogrodniczy“, d. i. Gartenzeitung, heraus, deren fünf Bände (4°.) viele Arbeiten seiner Feder enthalten. Er erreichte das Alter von nahezu 80 Jahren, in seinem Nachlasse befinden sich zahlreiche Schriften seiner Hand, darunter Denkwürdigkeiten aus der Zeit seiner Verwaltung der Republik Krakau, welche für die Zeitgeschichte wichtige Materialien enthalten. Aus seiner Ehe mit Anna Fürstin Jablonowska hinterließ er Söhne und Töchter, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Krakau unter der Präsidentschaft des Stanislaus Wodzicki (o. O. 1831, 8°). — Pamiętnik towarzystwa dobroczynnosci Krakowskiego widany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 r. pięcdziesiąt-letniego Jubileusza, d. i. Denkschrift der Gesellschaft der Wohlthätigkeit in Krakau, herausgegeben aus Anlaß der am 24. und 25. Juni 1866 stattgehabten Feier des fünfzigjährigen Bestandes derselben (Krakau 1868, Kuchmayer, schm. 4°.) S. 126

bis 136: „Nekrolog" von Jos. Theodor Głę-bocki. — *Thierry (F.).* Le Comte S. Wodzicki ancien président de Cracovie (Paris 1846, 8°.), Auszug aus dem Nécrologe universel du XIX siècle.

Porträt. Unterschrift: „Stanisław hr. Wodzicki, Prezes Senatu Rządzącego Rzeczypospolitéy Krakowskiej | jeden z pierwszych załoziciell Towarz. Dobr. w Krakowie". Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen (Krakau 1868, M. Salb, 4°.).

Wöber, Anton Freiherr von (k. k. Feldzeugmeister, geb. zu Szegedin in Ungarn 1775, gest. in Wien 28. November 1852). Der Sproß einer oberösterreichischen schon zu Ende des 17. Jahrhunderts geadelten Familie. Nachdem er das Gymnasium in Szegedin beendet hatte, trat er, seiner Neigung zum Soldatenstande folgend, nicht mit Uebereinstimmung seiner Eltern als Ex propriis-Gemeiner im Februar 1791 in das k. k. Infanterie-Regiment Erzherzog Anton Nr. 53 ein, in welchem er im October 1794 Fähnrich wurde. Nun machte er die Feldzüge der französischen Revolution mit, ging mit dem Regimente nach Italien und kämpfte in den Schlachten bei Montenotte (1796) und Rivoli (1799). Im Mai 1799 rückte er zum Oberlieutenant vor. Als im November 1800 die ungarische Insurrection ins Leben trat, kam er zu derselben als Capitänlieutenant, kehrte aber, als sich nach dem Luneviller Friedensschlusse dieses Aufgebot wieder auflöste, im Mai 1801 in sein Regiment zurück, aus welchem er im Februar 1804 zu Davidovich-Infanterie Nr. 34 übersetzt wurde. Mit letzterer zog er 1805 nach Italien ins Feld, kämpfte, zum Hauptmanne vorgerückt, 1809 in Polen, 1812 im Auxiliarcorps gegen Rußland, bei welcher Gelegenheit er im October letztgenannten Jahres zum Major im Regimente befördert wurde. Die Befreiungskriege macht[e er] in demselben mit. Im März 1814 [kam] er als Oberstlieutenant zu Hessen-H[om]burg-Infanterie Nr. 19, von da s[chon] nach wenigen Monaten zu Collor[edo]-Mannsfeld Nr. 33. In den Kämp[fen] dieser Jahre wiederholt verwundet, [kam] er 1815 in das Lager von Dijon, [von] dort nach Wien und Ofen, bis er [im] Juni 1819 als Oberst das Comma[n]des in Padua stationirten Regimen[ts] Nr. 52 übernahm. Mit demselben ma[chte] er 1822 den Zug nach Neapel mit [und] lag dann mehrere Jahre daselbst in S[ta]tion, bis er 1828 nach Verona kam. [In] dieser Stadt rückte er im Jänner 18[..] zum Generalmajor vor und erhielt e[ine] Brigade in Wien. Hier blieb er bis [zu] seiner im März 1836 erfolgten Beför[de]rung zum Feldmarschall-Lieutenant, na[ch]dem ihn schon im Juni 1835 der Kai[ser] zum zweiten Inhaber des 53. Inf[an]terie-Regimentes Erzherzog Leopold L[ud]wig, desselben, in dem er vor 44 Jah[ren] seine militärische Laufbahn begann, [er]nannt, der Kaiser von Rußland aber i[hm] das Großkreuz des St. Stanisla[us]ordens verliehen hatte. Als Divisio[när] wurde er nun nach Agram und von d[ort] 1846 als Präses-Stellvertreter [des] judicium delegatum militare mixt[um] nach Wien übersetzt, aus welcher S[tellung] er am 3. März 1851 als Feldzeugme[ister] in den Ruhestand übertrat. Nur k[urze] Zeit genoß er denselben. Infolge m[eh]rerer im Felde empfangener Wunden [in] letzter Zeit schwer leidend, starb [er] schon im November 1852 im Alter [von] 77 Jahren. Seine Vaterstadt Szege[din] hatte sein Bildniß in Lebensgröße [im] Rathssaale aufgehängt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Wei[mar] 1854, Voigt, kl. 8°.) XXX. Jahrg. (18[52]) 2. Theil, S. 802, Nr. 264. — Oester[r.]

chischer **Soldatenfreund** (Wien. gr. 4°.) 1832, S. 143.

Noch sind anzuführen: 1. **Johann** Freiherr von **Wöber** (geb. zu Wien 10. Februar 1774, gest. in St. Pölten 13. Juli 1851). Wohl ein Sohn des ehemaligen niederösterreichischen Regierungspräsidenten Jacob Freiherrn von Wöber, trat er im November 1782 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im Juli 1794 als Fähnrich zu Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 eingetheilt wurde. Nachdem er bis September 1800 in verschiedenen Regimentern gedient und es bis zum Hauptmann gebracht hatte, kam er im August 1813 als Major zu dem Regimente zurück, in welchem er seine Soldatenlaufbahn begonnen, und wurde in demselben im Februar 1821 Oberstlieutenant und noch im Juni desselben Jahres Oberst und Commandant. Freiherr von Wöber machte alle Feldzüge von 1794—1814 mit, bewährte sich stets als tapferer Officier und zeichnete sich namentlich im Gefechte bei Mozambano am 8. Februar 1814 und 1821 bei Führung eines Streifzuges zur Pacificirung Neapels nach der Basilicata aus. Im November 1832 wurde er Generalmajor und trat als solcher 1834 in den Ruhestand über, welchen er noch 17 Jahre, bis zu seinem Tode, genoß. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 186.] — 2. Ein **August** Freiherr von Woeber diente 1843 als Oberlieutenant bei Piret-Infanterie Nr. 27 und war 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Erzherzog Siegmund Nr. 45, mit welchem er den Feldzug desselben Jahres in Böhmen mitmachte, wo er sich den Orden der eisernen Krone dritter Classe erkämpfte. — 3. Ein Baron Woeber aber, dessen Taufnamen wir nicht kennen, stand 1793 als Oberlieutenant im Artillerie-Füsilier-Bataillon und zeichnete sich als solcher besonders bei der Erstürmung der Weißenburger Linien am 13. October dieses Jahres aus. Alle diese Freiherren Woeber scheinen einer und derselben Familie anzugehören, welche im Mannesstamme, und zwar mit Joseph Freiherrn von Woeber (geb. 1782, gest. 9. Juli 1862), k. k. Obersten a. D., erloschen ist. — 4. Ein **Anton** Wöber aber diente 1813 als Major bei Wilhelm von Preußen-Infanterie Nr. 34 und zeichnete sich im genannten Jahre in der Schlacht von Kulm bei Verfolgung des Feindes und in der Schlacht bei Leipzig so aus, daß er in der Relation rühmlichst genannt wurde. — 5. **Joseph August** Wöber (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) lebte noch 1820 in Wien, wo er im Staatsdienste als Rechnungsrath bei der k. k. Staatsbuchhaltung in geistlichen und weltlichen Stiftungssachen stand. Neben seinem Beamtenberufe beschäftigte er sich auch mit der Obstzucht, war Mitglied der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien und auf diesem Gebiete schriftstellerisch thätig. Im Druck sind von ihm erschienen: „Physisch-praktische Abhandlung über die Zucht und Veredlung des Obstes u. s. w. Nebst einer Anleitung zum Schnitt der jungen Hochstämme“ (Wien 1808, Doll, 8°.); — „Unterricht zunr Schnitt der jungen hochstämmigen Obstbäume“ (ebd. 1812, Mösle, 8°.); — „Physisch-praktisches Lehrbuch über das Ganze der Zucht und Veredlung des Obstes. Nebst einer nach den Grundsätzen der Natur entworfenen Anleitung zum speciellen Schnitt u s. w. und einem Entwurf zur Anlegung einer Provincial-Baumschule“ 2 Theile (Wien 1814, gr. 8°.).

Wöckl, Anton (Componist, geb. zu Braunau am Inn 25. September 1829). Der jüngste Sohn des Stadtpfarrmeßners zu Braunau, war er mit eilf Jahren bereits Doppelwaise. Mittellos kam er 1842 in das Domsingknaben-Institut zu Salzburg und beendete das achtclassige Staatsgymnasium daselbst. Nun wollte er an der Wiener Universität Medicin studiren, aber verschiedene Hindernisse vereitelten diesen Plan, und Nahrungssorgen zwangen ihn, vorläufig als Diurnist bei der k. k. Cameral-Hauptbuchhaltung einzutreten. Wir lassen nun seine eigene Mittheilung folgen: „Einmal im Actenstaube begraben, war der arme Teufel auch verloren. Nach Ablegung der Prüfung über Staatswissenschaft, Telegraphie u. s. w. von einer Kanzlei in die andere geworfen (aber schon als Student Musik und Composition betreibend), bald in

Wien im Verkehr mit Simon Sechter (der meinte, solche Zukunftsmessen, wie Wöckl ihm vorlegte, ließe er sich schon gefallen) über deutsche Musik theorisirend, bald in Temesvár den Naturklängen der Zigeuner lauschend: kam ich nach zehn Wanderjahren, durch Intervention guter Freunde, welche meiner Sehnsucht nach der heimatlichen Alpenwelt entgegenkamen, im Jahre **1863** wieder nach Salzburg“, wo **Wöckl** derzeit als Buchhalter bei der Landesausschußkanzlei sich befindet. Von den vielen von ihm componirten einstimmigen Liedern, Männer- und etwa drei Dutzend gemischten Quartetten und Chören, mit und ohne Instrumentalbegleitung, Sonaten u. s. w. sind bisher nur (seiner „Centifolie“, **100** Männerquartette und Chöre, entnommen) bei F. Glöggl in Wien im Druck erschienen: „Kriegslied“; — „Die Spielleute“ (Doppelchor); — „Wasserfahrt“; — „Gib Bescheid“; — „Das Herz“ (Tenorsolo mit Männerchor und Pianoforte); — „Der Liebe Allgewalt“; — „So viel Stern’“ (als Männerquartett); — „Frühlingslied“ (fünfstimmig); — „Bummler“ u. s. w. Wöckl, als Capellknabe schon ein vortrefflicher Discantist, schrieb seine Lieder für seine hohe Tenorstimme, die noch in den letzten Jahren in seinen Quartetten eine ausgezeichnete war. Niemand sang seine Lieder in jener Zeit schöner als er selbst. Wo seine Liedercompositionen gehört wurden, fanden sie rauschenden Beifall ob ihrer Originalität und der Lieblichkeit der Erfindung, der innigen reinen Empfindung und der Wahrheit der Auffassung seiner Lieblingsdichter: H. Heine, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Geibel u. A.

Engl (Joh. Ev.). Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum 25jährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872 (Selbstverlag der Salzburger Liedertafel, 8°.) S. 293.

Noch ist zu erwähnen: **Leopold Andreas Wöckl** ((geb. im Salzburgischen Gebirge am 9. Mai 1741, gest. 18. October 1800), der sich dem geistlichen Berufe widmete und in diesem als infulirter Abt zu Kirchstall, passauischer geistlicher Rath, Stiftsdechant zu Mattsee im Erzstift Salzburg und Pfarrer zu Obertraun starb. Im Druck sind von ihm erschienen: „Gedanken über die Fähigkeit des Menschen; eine Rede, gehalten in der Akademie zu Burghausen am 12. October 1774“ (Burghausen und München, 4°); — „Kurze Erinnerung über die österreichische Steuerregulirung“ (Wien 1790, 8°.); — „Meine Bedenken über Aufklärung, als Beiträge zur Beförderung derselben“ (Frankfurt und Leipzig [Salzburg] 1793 8°; 2. Aufl. [Passau] 1794; 3. Aufl [Wien] 1795, 8°); — „Was sollen jetzt alle Stände thun?“, 2 Bände (Augsburg 1796, gr. 8°); — „Predigt, gehalten zu Mattsee am Feste der Himmelfahrt Mariä 1792“, im 11. Bande der „Gesammelten Schriften unserer Zeit zur Vertheidigung der Religion und Wahrheit“.

Wölfl, Joseph (Tonsetzer, geb. zu Salzburg **1772**, gest. in London **12. Mai 1812**, nach Anderen **1814**). Der Sohn eines Verwalters der landesfürstlichen Stiftungen, bildete er sich in der Musik in seiner Vaterstadt unter Leopold Mozart und Michael Haydn. Schon in seinem siebenten Jahre spielte er mit allgemeinem Beifall ein Violinconcert. Er studirte vorzüglich das Clavier und wurde einer der größten und fertigsten Pianisten seiner Zeit. Als sich der Ruf Mozart's in ganz Deutschland verbreitete, beschloß **Wölfl's** Vater, den Sohn zur musicalischen Ausbildung dem unsterblichen Meister zu übergeben. Und dieser nahm Wölfl auf das wohlwollendste auf, und Beide wurden innige Freunde. Mozart empfahl auch den damals 18jährigen Wölfl dem polnischen Grafen Oginski als Capellmeister. In Warschau machte der junge

tonkünstler großes Aufsehen. Alles ver-
ungte den Virtuosen zum Meister, und
waren Wölfl's goldenste Tage, leider
ur von zu kurzer Dauer, denn als die
lnische Revolution ausbrach, verlor
zinski (1794) sein Vermögen und
ölfl seinen bisherigen Dienst. Letzterer
b noch ein Jahr in Warschau und
g nach der Theilung Polens 1795
) Wien. Hier componirte er viel und
bei seinem heiteren Wesen ebenso
emein beliebt, als seiner Kunstfertig-
wegen bewundert. Hier schrieb er
) für Schikaneder's Theater in der
stadt Wieden die komische Oper „Der
lenberg" (1795), die sehr gefiel. Diese
r erschien im Stich fürs Clavier in
n bei Artaria und in Braun-
veig. Im Jahre 1798 componirte er
das Hofoperntheater die Operette
is schöne Milchmädchen oder der
kasten", und für Schikaneder's
ater die Operette „Der Mann ohne
f", welch letztere gleichfalls großen
fall fand, und aus welcher ein Marsch
das Clavier im Stich erschien. Die
falls in Wien geschriebene Oper „Das
anische Pferd" scheint nicht zur Auf-
rung gekommen zu sein. 1798 ver-
lte sich Wölfl mit der Schauspielerin
erese Klein, nach Anderen
emm. Da seine Ehe sich wenig
klich gestaltete, ging er 1799 auf
nstreisen, auf welchen er die meisten
ädte Deutschlands besuchte. Bei dem
thusiasmus, den er mit seinem nament-
durch seine Riesenhände ungemein be-
fstigten Spiel überall erregte, glich
e Reise einem förmlichen Triumph-
:. Sein letztes Concert, bevor er
tschland verließ, gab er in Hamburg
30. November 1799. In Dresden
e sich die Capelle schon zur Probe
s Concertes versammelt, die Stim-
men waren aufgelegt, und es fehlte zum Beginne des Concertes nichts mehr als das Instrument, auf dem er spielen sollte. Endlich wurde es gebracht, aber es war um einen halben Ton zu tief gestimmt. Als der Clavierstimmer dann erklärte, das Instrument nicht vor einer Stunde in die richtige Stimmung bringen zu können, setzte sich Wölfl ans Clavier, um das Orchester nicht länger warten zu lassen, und spielte sein in *C* gesetztes Concert (eines der schwersten Pianoforteconcerte) mit solcher Fertigkeit, Reinheit und Präcision aus *Cis*, als ob es in dieser Tonart geschrieben gewesen wäre. 1799 kehrte er nach Wien zurück, aber die häuslichen Zerwürfnisse hielten ihn nicht lange daheim, er ging wieder auf Reisen, und zwar 1801 über Holland und die Niederlande nach Paris, wo er mit seinem Spiel neuerdings allgemeine Bewunderung erregte. Daselbst schrieb er auch die Oper „L'amour romanesque", die 1804 zum ersten Male aufgeführt wurde. Im Jahre 1805 ging er nach London, dort aber fand er den erwarteten Beifall nicht, seine Ausgaben standen in dieser theueren Stadt in keinem Verhältnisse zu seinen Einnahmen, sein Leichtsinn im täglichen Leben schwächte seine Gesundheit, und er starb in einem Dorfe bei London in größtem Elende. Da durch die Continentalsperre alle Verbindung mit dem Festlande unterbrochen war, erfuhr man lange nichts von ihm und über ihn. Erst als sich seine Witwe mit dem Oboisten des Frankfurter Orchesters, Schmitt, vermälte, erhielt man authentische Nachrichten über seinen Tod. Seine Fertigkeit im Taschenspiel soll ihn in Verbindung mit einem Falschspieler in üblen Ruf gebracht und zunächst das Elend verursacht haben, in das er gerathen war. Die Virtuosität

Wölfl's auf dem Piano war eine ganz ungewöhnliche, und damit verband er eine musicalische Begabung außerordentlicher Art. Er war ein Zeitgenoß Beethoven's und im Pianospiele dessen Rival. Beethoven's Spiel war sehr brillant, doch weniger delicat und schlug zuweilen in das Undeutliche über. Seine Hauptstärke besaß dieser Tondichter im freien Phantasiren, und darin leistete er wirklich Großartiges, denn jedes ihm gegebene Thema verstand er mit Leichtigkeit und Sicherheit in der Ideenfolge zu variiren, ohne den leitenden Gedanken des Tonstückes zu verlieren. Wölfl aber war ihm darin überlegen, daß er mit gründlich musicalischer Gelehrsamkeit und wahrer Würde in einer Composition Sätze, deren Ausführung geradezu unmöglich schien, mit Grazie und Deutlichkeit vortrug. Auch war sein Vortrag überall klar, im Adagio gefällig und einschmeichelnd, so daß, während man ihn bewundern mußte, das Wohlgefühl des Genusses auch nicht im Geringsten beeinträchtigt wurde. In Frankreich, wo es fremden Künstlern immer sehr schwer gemacht wird, eroberte sich Wölfl bald sein Publicum. Die Franzosen erblickten in dem Pianisten, dessen Namen sie in unbewußter Ahnung der Größe des Künstlers in Wolf wandelten, ein halbes Wunder und hielten ihn, in ihrer Weise sich auszudrücken für einen des hommes les plus étonnants de l'Europe sur le piano. Für die Richtigkeit der Angabe, daß Wölfl Musiklehrer der Kaiserin Josephine gewesen und diese nach ihrer Scheidung von Kaiser Napoleon in die Schweiz begleitet habe, können wir keine Beweise beibringen, wenngleich wir die Sache für sehr möglich halten.

Uebersicht der im Stich erschienenen Compositionen für Kammermusik von Wölfl. „2 sonates pour le clavecin" Op. 1 (Offenbach 1795). — 3 sonates pour le clavecin avec violon" Op. 2 (Wien 1796, Mollo). — „3 sonates pour le clavecin" Op. 3 (ebd. 1797). — „3 quartetti a 2 viol., A. e B." Op. 4 (Wien bei Kozeluch, Offenbach bei André 1798). — „3 sonates pour le clavecin avec violon et B." Op. 5 (Augsburg 1795). — „3 sonates pour le clavecin" in *As*, *D* und *A*, Op. 6 (ebd. 1798; Herrn Ludwig von Beethoven dedicirt). — „3 sonates pour le clavecin" Op. 7 (Wien 1799, Eder). — „3 sonates pour le clavecin avec violon" Op. 8 (Augsburg 1800). — „3 sonates avec flûte" Op. 9 (Leipzig). — „6 quartetti a 2 violini, A. e B." Op. 10, Liv. 1 et 2 (ebd. 1800, Breitkopf). — „3 sonates pour le clavecin avec flûte" Op. 11 (ebd. 1800, Breitkopf). — „Marche et rondeau avec fl.", in *D*, Op. 13 (ebd.). — „3 sonates pour le clavecin avec violon composées sur des idées prises de „La création" de Haydn" Op. 14 (ebd. 1801, Breitkopf). — „3 sonates pour le clavecin" Op. 15 (Wien 1802). — „3 sonates pour le clavecin avec v. et vo.", in *B*, *D* und *C*, Op. 16 (Paris). — „Sonate pour le clavecin à 4 mains" Op. 17 (Leipzig, Kühnel). — „Premier concert pour le clavecin", in *G*, Op. 20 (Paris). — „3 sonates pour le clavecin à 4 mains" Op. 22 (Leipzig). — „3 grands trios pour le clavecin, viol. et vo.", in *D*, *E* und *C*, Op. 23 (ebd.). — „Sonates progressives pour le clavecin et violon" Op. 24. — „Grand trio pour le clavecin et vo." Op. 25. — „Second concert pour le clavecin", in *E*, Op. 26 (Paris und Leipzig). — „Sonate pour le pianoforte avec violon ou flûte" Op. 27 (Leipzig, Kühnel). — „3 sonates pour le clavecin" Op. 28. — „Grande sonate pour le clavecin et violon" Op. 29. — „3 quatuors à 2 v., A. et B.", in *Es*, *G* und *D*, Op. 30 (Paris und Leipzig). — „Grand duo pour le clavecin et violon" Op. 31. — „Troisième grand concert pour le pianoforte", in *F*, Op. 32 (ebd. 1807), dédié à J. B. Cramer. — „3 sonates pour le pianoforte" Op. 33 (ebd. 1807). — „Sinfonia", in *Cm*, Op. 40 (Leipzig, Breitkopf). — „Non plus ultra. Grande sonate pour le pianoforte" Op. 41 (Leipzig, Offenbach und Wien). — „Le diable a quatre, grande sonate", in *E*, Op. 50 (ebd.). Außer

ompositionen mit Opuszahl sind
nnt: „9 variations pour le cla-
r le terzetto: *Pria ch' io l'im-*
r. 1 (Wien 1797, Träg). — „Va-
pour le clavecin sur une pièce
Nr. 2 (ebd., Träg). — „9 varia-
ur le clavecin sur: *Weil der*
lieblich scheint“ Nr. 3 (ebd. 1799,
„9 variations pour le clavecin
schön willkommen“, aus der
den Oper „Das Labyrinth“, Nr. 4
, Träg). — „9 variations pour
sur: *Herbei, herbei, ihr Leute*“,
nannter Oper, Nr. 5 (ebd.). —
ons pour le clavecin sur: *La*
stessissima“ Nr. 6 (ebd. 1799,
„9 variations pour le clavecin
Hölle ist finster“ Nr. 7 (ebd. 1802,
„6 variations pour le clavecin
chen, treu wie euer Schatten“
Artaria, Offenbach bei André). —
ns pour le clavecin sur: *Wenn*
'e Mädchen wüsste“ (Wien 1798,
Kühnel). — „9 variations pour
sur: *Schau, dass du bald ein*
t“ (Wien 1799, Eder). — „9 va-
ur le clavecin sur: *Kind, willst*
chlafen“ (Hamburg 1799, Böhm).
Geister des Sees. Ballade, für
Gesang“ (Leipzig 1799, Breit-
„Gesänge am Clavier. 2 Hefte.
Lieder und eine vierstimmige
Ramler“ (ebd. 1799, Breit-
Air: *Mein Vater hat gewonnen*,
le clavecin“ (ebenda 1801,
„9 variations pour le cla-
Se vuol ballare de Mozart“
Breitkopf). — „Sonate pour
avec flûte obligée“ (1801).
ce de Méhul, variée pour
“ (Leipzig und Paris). —
ec introduction et fugue
vecin“, in *Cm*, Nr. 12 des
de clavecin (Zürich 1807,
„9 variations pour le cla-
zig). — Variationen auf das
s Liserl nur wollt'“ (Offen-
„Variationen (Menuet: Der
B (ebenda). — „12 valses“
nbach und Paris). — „6 valses“
„Marcia et rondo pastorale“,
bach). — „Grande marche“
„Le calme. Grand concert“,
und Offenbach). — „Concerto
n *Es* (Offenbach). — Der von

Wölfl componirten Opern geschah schon in der Biographie Erwähnung. Die Oper „L'amour romanesque“ erschien vollständig bei Breitkopf und Härtl in Leipzig im Stich; die Ouverture dazu aber in allen möglichen Bearbeitungen, und von der Oper „Der Höllenberg“ erschienen auch mehrere Nummern im Stich.

Quellen. Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Band III, S. 887. — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) Seite 128. — Leipziger allgemeine Musik-Zeitung, 3. October 1800, S. 40. — Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 598—602. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 903. — Engl (Joh. Ev.). Gedenkbuch der Salzburger Liedertafel zum fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfeste am 22. November 1872 (Salzburg, 8°.) S. 269. — (Wigand's) Conversations-Lexikon, XV. Theil, S. 285. — Biographien salzburgischer Tonkünstler (Salzburg 1845, Oberer, kl. 8°.) S. 53. — Pillwein (Benedict). Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 262. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik u. s. w. (Leipzig 1882, bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 1019 [nach diesem gest. 11. Mai 1812]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung (Wien, 4°.) III. Jahrg., 8. August 1843, Nr. 94.

Porträts. 1) Gezeichnet von Zielker (gr. Fol.) — 2) Scheffner sc. (4°.). — 3) H. W. Pyne del., Meyer sc. (Fol.), fast ganze Figur.

An den Namen Wölfl anklingend ist jener der Localsängerin Wölfle, welche nach ihrer Verheiratung sich Wölfle-Stainl schrieb. Eine geborene Wienerin, war sie in den Fünfziger-Jahren als Localsängerin am Josephstädter Theater engagirt. 1860 hatte

sie mit dem Director des Mainzer Sommertheaters ein Gastspiel abgeschlossen, statt ihrer aber erschien ein Brief aus Zürich, worin sie dem Director ankündigte, daß ihr Mann, welcher in der Garibaldi'schen Expedition in Neapel gekämpft habe, dort verwundet und dann nach Turin zur Pflege gebracht worden sei. Wenn er genesen, wolle sie mit ihm neuerdings nach Neapel zurückkehren und an seiner Seite kämpfen!! Die Journale knüpften an diese Hanswurstiade die Glosse: „daß es interessant sein werde zu erfahren, welchen Einfluß dieser freiwillige Zuzug auf die Garibaldi'sche Expedition haben werde“. Früher aber hatte diese Theaterdame von sich reden gemacht durch die Ersteigung der Wengernalp im Bern'schen, welche sie am 26. März in Begleitung ihres Gatten und zweier Führer ausführte. Die Zeitungen brachten damals umständliche Schilderungen dieser waghalsigen Partien, von welcher ein alter schweizerischer Gemsjäger den Ausspruch that: daß, soweit er sich erinnere, noch Niemand, weder Einheimische noch Fremde, diese Partie in dieser Jahreszeit gemacht habe. [Iris. Modeblatt (Gratz, schm. 4°.), redigirt von Cajetan Cerri, 1858, Band II, Seite 67. — Morgenpost (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 231: „Eine Wiener Localsängerin bei Garibaldi“.]

Wölfler, Bernhard (Arzt, geb. zu Praschnoaugezd in Böhmen am 8. December 1816). Er legte in Prag das Gymnasium und die Jahrgänge der Philosophie zurück und studirte von 1836 bis 1842 auf der Wiener Universität Medicin nebst ihren Nebenfächern. Nachdem er von 1843—1845 im Wiener allgemeinen Krankenhause in Verwendung gestanden hatte, wurde er vom Prager freiweltadeligen Damenstifte als Arzt für die Herrschaft Kritz in Böhmen angestellt und übernahm nach vierjährigem Dienste daselbst 1849 die ökonomische und administrative Leitung an dem Krankenhause der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, in welcher Stellung ihn seine Gattin, geborene Gottlieb, kräftigst unterstützte. Ihre vereinten Bemühungen galten der gewissenhaften Führung des Hauses, dessen Pfleglinge dem kinderlosen Paare die eigene Familie ersetzen sollten. Infolge dieser gemeinsamen, durch Jahrzehnte fortgesetzten Thätigkeit brachte man dem Spitale das größte Vertrauen entgegen, und obwohl es wegen seiner Ausdehnung und seines Baustandes den hygienischen Anforderungen durchaus nicht entsprach, wurde es doch wegen seiner allgemein anerkannten Leistungen den bestgeleiteten Spitälern zugezählt, was den Baron Anselm von Rothschild mit veranlaßte anstatt des baufälligen alten ein neues, den Anforderungen der modernen Krankenpflege mehr entsprechendes Krankenhaus aus eigenen Mitteln erbauen und einrichten zu lassen und es der Cultusgemeinde als Eigenthum zu übergeben. Die Sorge für den Bau des neuen Hauses erfüllte Wölfler's ganzes Sein, er besuchte die Krankenanstalten des westlichen Europa, um das Nützliche in dem neuen Hause einzubürgern; war unermüdet bei dem Entwurfe und der Ausführung des Planes und hatte die Freude, die Stadt Wien in den Besit einer Krankenanstalt gelangen zu sehen deren Einrichtungen mustergiltig fü ähnliche Anstalten sein werden. Um die zu erleichtern, verfaßte er eine „Beschre bung der Anstalt“, welcher er genau Pläne beifügte, und welche er als Fes schrift bei Eröffnung des Spitales ve theilte. Ein wissenschaftlicher und ökono mischer Bericht nach zehnjährigem B stande dieses Krankenhauses erwei ziffermäßig die Ersprießlichkeit der getro fenen Einrichtungen. Der ununterbr chene Verkehr mit armen Kranken Wien, welche Stadt leider immer no die Stadt der Phthisiker ist, ließ

Wölfler als dringend nöthig erscheinen, für solche Kranke außerhalb Wiens eine Pflegestätte zu schaffen, und es gelang ihm, einen Verein zur unentgeltlichen Verpflegung Brustleidender auf dem Lande zu gründen, durch welchen seit 1872 zu Kierling nächst Klosterneuburg jeden Sommer in zwei Wohnungen eine Anzahl Kranker ohne Unterschied der Confession Landaufenthalt bei entsprechender ärztlicher Behandlung und Pflege genießen und Linderung ihrer Leiden, viele auch Genesung finden. Von dem Gedanken geleitet, daß der Arzt vor allen Anderen berufen sei, Werke der Nächstenliebe jeder Art nach Möglichkeit zu üben, nahm er, als Dr. L. A. Frankl das Blindeninstitut auf der Hohen Warte gegründet hatte, bereits während des Baues und der Einrichtung dieser Anstalt die Berufung in das Curatorium derselben freudig an, auch steigerte sich mit dem Gedeihen dieses Institutes seine Neigung zu demselben, und als dann L. A. Frankl die Sorge für dasselbe seinen Curatoriumsgenossen überließ, wurde Wölfler mit dem Präsidium im Vorstande betraut, welche Ehrenstelle er noch einnimmt. Die Regierung zeichnete Wölfler's Bestrebungen 1866 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens und 1873 durch Ertheilung des Titels eines kaiserlichen Rathes aus; der israelitische Gemeindevorstand aber würdigte dieselben dadurch, daß er aus Anlaß der Feier des 70. Geburtstages, welchen Wölfler 1886 erlebte, dessen von der Gräfin Adrienne Pötting in Oel ausgeführtes Porträt im Sitzungssaale des Krankenhauses den Bildnissen der Wohlthäter desselben für alle Zeiten anreihen ließ.

Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) 1879, S. 605: „Sprichwort und Spital".

Wörndl. Unter dieser Schreibung erscheint auch der Erfinder des nach ihm benannten Werndl'schen Gewehrsystems, Joseph Werndl [siehe diesen Bd. LV, S. 40 u. f.].

Wörndle von Adelsfried, August (Historienmaler, geb. in Wien 1829). Ein Sohn des Hofbauüberstehers Johann von Wörndle — so ist der Stand des Vaters in den Matriken der Wiener Kunstakademie angegeben — trat er im October 1844 in die k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich an derselben der Historienmalerei unter Meister Lucas Führich. Zuerst begegnen wir den Arbeiten unseres Künstlers auf der Jahresausstellung 1852 genannter Akademie, wo sein Oelgemälde: „Die Reise der Weisen aus dem Morgenlande", jetzt in der Belvederegalerie (300 fl.), und seine Bleistiftzeichnung „Macbeth erblickt beim Gastmahl Banquo's Geist" zu sehen waren. Die Ausstellungen dieses Institutes beschickte Wörndle nur noch einmal, und zwar nach mehrjähriger Pause, 1859, mit zwei Oelgemälden: „Der Welt Ende" und „Joseph begegnet seinem Vater auf der Reise nach Aegypten" (120 fl.). In den nächstfolgenden Jahren war er meist mit Monumentalmalereien beschäftigt, deren wir weiter unten gedenken. Von Staffeleibildern sind uns noch bekannt: „Jacob und Rahel am Brunnen"; — „Der Berg der Versuchung"; — „Hannibals Zug über die Alpen", auf der Wiener Weltausstellung 1873 in der Abtheilung „Kunst" mit dem Preis von 4000 fl. bewerthet; — „Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg auf der Schanze" (1874), auf Holz gemalt, im Besitz Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolf; — „Das Gefecht bei Spinges", im Innsbrucker Museum

und in Pustet's „Deutschem Hausschatz“ 1882, S. 15 im Holzschnitte. Von Wörndle's Monumentalmalereien sind anzuführen: auf dem Innsbrucker Stadtgottesacker „Die Kreuzwegbilder“, deren Cartons künstlerisch höher gestellt werden, als die Ausführung al fresco, welche sehr viel zu wünschen läßt; — in der Gemeindekirche zu Wörgl die Restauration der Fresken, deren Hauptdarstellung das Martyrium des h. Laurentius bildet; — in der Capelle des berühmten Schlosses zu Ambras in Tirol die Neuherstellung sämmtlicher im Laufe der Zeit theils sehr schadhaft gewordenen, theils gänzlich zerstörten Wandmalereien, deren Cyclus im Hauptraum, das Erlösungswerk von der Geburt Christi bis zur Sendung des heiligen Geistes darstellend, von dem Künstler allein ausgeführt ist, während er in den übrigen von dem Vorarlberger Maler Johann Kohler und in den Glasmalereien von Johann Vonstadl unterstützt wurde. Ueber die spätere und gegenwärtige Thätigkeit Wörndle's fehlen mir alle Nachrichten. Im Laufe der Jahre, in denen dies Lexikon erscheint, habe ich mich oft brieflich an die Künstler gewendet und Mittheilungen über ihren Lebensgang und ihre Arbeiten erbeten. Unter zehn Anfragen blieben neun sicher unbeantwortet, so sah ich mich denn auf meine mühselig aus Ausstellungskatalogen und Zeitungen ausgezogenen Notizen angewiesen, worüber sich dann mancher Kritiker höchst ungehalten zeigte gegen den, wie unter solchen Umständen leicht begreiflich, ganz unschuldigen Herausgeber dieses Lexikons, und zwar geschah dies ein paar Mal leider in einer allen Anstand verletzenden Weise.

Der Adel der Familie Wörndle, welche eine tirolische ist, reicht in das Jahr 1763 zurück, in welchem der Sonneburger Scharfschü[illegible]zenhauptmann Joseph Wörndle mit dem Prädicate von Adelsfried geadelt w[illegible]rde. — Bote für Tirol und Vorarlberg (I[illegible]nsbruck, kl. Fol.) 1861, Nr. 32 in der K[illegible]nstnachricht. — Derselbe, 1862, Nr. 177 in der Rubrik „Kunst“: „Neuer Fried[illegible]of“. — Tiroler Stimmen (Innsbr[illegible]ucker Blatt) 1864, Nr. 291 in der Rubrik: „[illegible]Correspondenzen“. — Neue Freie Pr[illegible]esse (Wiener politisches Blatt) 1863, Nr. [illegible]28; 1867, Nr. 1129: „Die Restauration der Schloßcapelle zu Ambras“. — Wie[illegible]er Zeitung 1859, Nr. 122, S. 2386. — Müller (Hermann Alex.). Biographi[illegible]ches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bek[illegible]nntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtge[illegible]ete der bildenden Künste aller Länder mit [illegible]ngabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibli[illegible]r. Institut, br. 8°.) S. 566. — Müll[illegible]r-Klunzinger. Die Künstler aller Zeiten [illegible]nd Völker u. s. w. (Stuttgart 1864, Ebner [illegible]nd Seubert, gr. 8°.) Bd. III, S. 888, Supp[illegible]lementband, S. 462. — Presse (Wie[illegible]er polit. Blatt) 1863, Nr. 60 im Feuilleto[illegible]: „Bilder aus der Provinz. Innsbruck und [illegible]ie Innsbrucker“. — Vaterland (Wien[illegible]er Parteiblatt) 1867, Nr. 238: „Aus dem Kuns[illegible]leben Tirols“.

Wörndle von Adelsfried, Edmun[illegible] (Landschaftsmaler und Radirer, geb. in Wien 1827). Ueber Lebens- un[illegible] Bildungsgang des in Rede Stehenden, der ein Bruder des Vorigen ist, fehlen alle Nachrichten. Gleich seinem jüngeren Bruder erhielt er an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien seine erste Ausbildung, die er aber dann in Italien und auf Reisen vollendete. Ein Jahr früher als August trat Edmund, der sich dem Landschaftsfache zugewendet, zuerst in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines 1851 mit dem Bilde „Mondlandschaft und Ruine“ auf; diesem folgten in der Jahresausstellung 1852 in der k. k. Akademie der bildenden Künste mehrere in Oel gemalte Landschaften, und zwar: „Schloss Duino bei Triest“ (170 fl.); — „Altaussee im Morgen-

wägen" (150 fl.); — „Altdeutscher Klosterhof" (200 fl.) mit den zwei gezeichneten: „Der auf Dunsian anrückende Birnamwald" und „Die Versuchung Christi in der Wüste", des Künstlers erster Versuch in der historischen Landschaft, auf welchem Felde er seine schönsten Lorbern pflückte. Seit 1855 beschickte er ziemlich fleißig die Jahresausstellungen der Akademie und die Monatausstellungen des österreichischen Kunstvereines, und zwar sah man 1855 im Jänner: „Eine Gebirgslandschaft mit Motiv aus dem Tauerngebirge" (550 fl.); 1856 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie die biblischen Landschaften in Bleistiftzeichnung: „Christus und die Samaritanerin am Brunnen"; — „Die h. Familie zu Nazareth"; — „St. Christophorus"; nach zweijähriger Pause schickte der Künstler, der damals in Rom weilte, 1858 im Jänner die historische Landschaft: „Die Flucht nach Aegypten" (800 fl.), vom Kunstvereine zur Verlosung angekauft — und zwei Bleistiftzeichnungen: „Die Eliasgrotte" und „Jerusalem"; im März das Oelbild: „Das Jordanthal mit dem Rothen Meere" (800 fl.); — „Die Geschichte vom Tobias" (500 fl.); 1859 im Jänner: „Wüste bei Hebron; Staffage: Tod des Einsiedlers Paulus" (100 fl.); — „Motiv aus dem Sabinergebirge; Staffage: Der h. Benedict" (100 fl.); — im Mai: „Morgenlandschaft; Staffage: Jacob mit dem Engel ringend" (600 fl.); — im September: „Die verlassene Stadt Nimfa in den pontinischen Sümpfen" (180 fl.); — im nämlichen Jahre in der Jahresausstellung bei St. Anna: „Fernsicht von der Insel Capri nach dem Golf von Palermo" (300 fl.) und eine „Abendlandschaft" (450 fl.); 1861 im September, in welchem der Künstler zu Innsbruck weilte: „Bethlehem. Berg der acht Seligkeiten und der See Genesareth", Privateigenthum; 1864 im österreichischen Kunstvereine im December: „Biblische Landschaft. Simson zerreisst den Löwen"; — „Burgruine. Winterlandschaft" (200 fl.); 1865 im Jänner: „Der Berg Quarantana im Judenthale" (200 fl.); 1866 im Mai: „Partie vom Vierwaldstätter-See mit dem Uristock" (350 fl.); — im October: „Karawanenbrücke bei Smyrna" (80 fl.); — „Strandmotiv an der italienischen Küste" (80 fl.); 1871 im Juni: „Am todten Meere in Palästina". Während eines Aufenthaltes im heiligen Lande, wohin er 1855 reiste, nahm er zahlreiche Studien auf, welche er in der Folge in vielen Staffeleibildern und in zwei Sammlungen verwerthete. Die eine erschien nach Zeichnungen des Künstlers bei Bermann in Wien 1856 in zwölf Lichtbildern, die folgende Darstellungen enthielten: „Ansicht Jerusalems von der Terrasse des Franciscaner-Convents"; — „Der Berg der Versuchung Christi"; — „Der Berg der Verklärung"; — „Nazareth von dem Gebirgspfade nach Kana gegen Süden gesehen"; — „Das Hirtenfeld, aufgenommen von der Terrasse des Katharinen-Klosters"; — „Die Jeremiasgrotte und nördliche Umgebung Jerusalems"; — „Der Fels, auf dem der Herr die Bergpredigt hielt"; — „Das Jordanthal"; — „Die Stadt Sichem"; — „Die Höhle des Elias auf dem Berge Karmel"; — „Ansicht der Stadt Tiberias"; — „Das Thal Josaphat". Die zweite Sammlung, welche die Wagner'sche Buchhandlung in Innsbruck herausgab, bestand aus einer Serie von Lieferungen, gleichfalls mit Landschaften aus Palästina, aber nicht in Lichtbildern, sondern aus Radirungen von des Künstlers eigener Hand. Aus neuerer Zeit stammen seine acht idealen Landschaften tirolischer Gegenden (Wachstempera) im Sitzungssaale der Innsbrucker Sparcasse. Im tirolischen Landesmuseum zu Innsbruck (Ferdinandeum) ist Edmund

Wörndle durch zwei Gemälde vertreten: „Orvieto im römischen Gebirge“, auf Leinwand gemalt, und die biblische Landschaft „Simson zerreisst den Löwen“, welche aus dem Besitze Alois Froschammer's in den des Museums gelangte. Seit 1859 hat der Künstler seinen bleibenden Wohnsitz in Innsbruck aufgeschlagen. Er hat sich in seinen Landschaften den berühmten Landsmann Joseph Anton Koch zum Vorbilde genommen. Obwohl er seinen Motiven immer eine wirkliche Gegend zu Grunde legt und dabei mit Vorliebe orientalische Motive behandelt, so zeigen doch seine Bilder stets einen idealen Charakter, und dies gibt denselben einen eigenthümlichen Reiz. Die Staffage ist meist biblischen Stoffen entnommen und dem Charakter der Landschaft zutreffend angepaßt. Wie in der Lebensskizze angedeutet ist, hat Wörndle auch einige Blätter radirt. Während die ersten Blätter eine noch etwas ungeübte Hand zeigen, verschwindet dieses Merkmal in den späteren.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°) 1865, Nr. 18 in der Correspondenz: „Aus Kufstein“. — Inn-Zeitung (Innsbruck 1863) Nr. 94 im Feuilleton: „Kunst“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 190. — Bote für Tirol und Vorarlberg, 1860, Nr. 270. — Wiener Zeitung, 1859, Nr. 122, S. 2386. — Das (Frankfurter) Vaterland, 9. September 1856, Nr. 208: „Bilder aus dem heiligen Lande“.

Wörndle von Adelsfried, Philipp (Tiroler Landesvertheidiger, geb. in Tirol um die Mitte des achtzehnten, gest. zu Linz um den Anfang des neunzehnten Jahrhunderts). Er lebte, bevor sein Name unter den Helden Tirols in den Kämpfen des Jahres 1797 aufleuchtete, auf seinem Schlosse Weierburg nächst Innsbruck. Er ist wahrscheinlich ein Sohn des 1763 geadelten Sonnenburger Scharfschützenhauptmanns Joseph Wörndle; die vorgenannten Maler August und Edmund sind seine Enkel. Philipp tritt erst 1797 in den Vordergrund. 1796 hatten die Landesvertheidiger Tirols die bereits bis über Trient eingedrungenen Franzosen mit Hilfe der kaiserlichen Truppen in den blutigen Kämpfen am 2. und 7. November aus dem Lande gejagt. Da wurde am 14. Jänner 1797 General Alvinczy bei Rivoli von Bonaparte geschlagen und mußte mit seiner Armee durch das Pusterthal nach Kärnthen sich zurückziehen. Nur ein Corps von etwa 3000 Mann blieb unter Befehl des Generals Liptay zur Deckung Tirols zurück. Da rückte der französische General Joubert mit 15.000 Mann gegen die Grenzen Tirols. Am 30. Jänner zog der Feind in Trient ein. Es folgte Schlag auf Schlag, und in Innsbruck machte sich Alles auf die Beine und floh. In dieser äußersten Noth wurde dies- und jenseits des Brenner und im ganzen Innthal der Landsturm aufgeboten. Nun zogen die Landesvertheidiger unter Anführung des Schützen- und Landsturm-Obercommandanten Dr. Philipp von Wörndle unverzüglich nach Sterzing und von da, während kaiserliche Truppen die Niederungen besetzten, über Schluchten und Gebirge bei dichtem Nebel und frischgefallenem Schnee dem Feinde entgegen. Den kaiserlichen Truppen gelang es, den eingedrungenen Feinden die Verbindung mit Wälsch-Tirol abzuschneiden. Am 2. April 1797 kam es zu dem denkwürdigen in Tirols Leidensgeschichte ebenso mit blutigen als mit goldenen Lettern verzeichneten Gefechte bei Spinges, dessen in diesem Werke schon im XXXVI. Bande, S. 171

der Biographie des Mädchens von Spinges Erwähnung geschah. Unter dem Ruf „Gott mit uns!“ griff Wörndle mit seinen Leuten den Feind an. Ein mörderisches Feuer begann auf beiden Seiten, aber da ging mitten im heftigsten Gefechte den Tirolern die Munition aus. Auch rückten 2000 Franzosen aus ihrem verschanzten Lager bei Mühlbach heran und erneuerten den Sturmangriff. Die Tiroler hielten sich tapfer wie Löwen, viele sanken erst, nachdem sie eine Anzahl Feinde um sich herum zu Boden gestreckt hatten. Der heftigste Kampf fand bei dem Dorfe Spinges statt, dessen Friedhof die Bauern vertheidigten. Alle Versuche der Franzosen, denselben zu stürmen, scheiterten an dem Löwenmuth der Tiroler. Da hieß es mit einem Male: „Der Commandant ist gefallen!“ und schon wich ein Theil der nachrückenden Landstürmer gegen das Valser Joch zurück. In diesem verhängnißvollen Augenblick riß Wörndle einem Bauern den Streitkolben aus der Hand, befahl dem Trompeter, zum Angriff zu blasen, und auf sein Commando: „Zuschlagen!“ stürzte sich Alles auf den Feind. Vergebens streckten die Franzosen ihre Bajonnete zur Abwehr den Stürmern entgegen. Ein furchtbares Geheul der niedergeschlagenen Franzosen trat an Stelle des Gekrachs von Flinten und von Stutzen. Kaum aber war der Feind zurückgeworfen und die Wahlstatt von Spinges gesäubert, als zwei neue feindliche Colonnen, eine etwa 800, die andere gegen 1000 Mann stark, nacheinander über den Bergrücken von Aiche den Landstürmern in den Rücken zu kommen suchten. Da feuerte Wörndle seine Leute von Neuem zur Ausdauer an, und beide Colonnen wurden zurückgeworfen und weit bis in die Ebene verfolgt. Aber die Tiroler hatten große Verluste erlitten. Die Rattenberger Compagnie allein zählte 20 Todte und darunter ihren Commandanten Anton Reinisch [Bd. XXV, S. 230], der Senseler, d. i. Sensenschmied, genannt. Dieser wegen seiner Stärke allgemein bekannte Mann stürzte sich mit einer selbst gefertigten zweischneidigen Sense mitten unter die Feinde und mähte 15 Mann nieder, ehe er fiel. Ein anderer Held, Peter Heider, tödtete 9 Franzosen, dann sank er, von Kugeln durchbohrt, todt nieder. Die Franzosen zogen sich, über solch unerwarteten Empfang erschreckt, alsbald durch das offen gebliebene Pusterthal gegen Kärnthen zurück. Am 18. April kam der Waffenstillstand von Leoben, am 17. October der Frieden von Campoformio zu Stande, der dem Feldzuge des Jahres 1797 ein Ende machte. Nochmals, aber widerwillig übernahm Wörndle 1809 die Intendantur im Pusterthale. Nach seiner Ansicht konnte der Landsturm nur im Vereine mit kräftiger militärischer Unterstützung erfolgreich wirken, sonst ging er einfach zur Schlachtbank. Seine Versuche, Andreas Hofer zum Frieden zu stimmen, scheiterten. Indessen war sein Schloß Weierburg zweimal geplündert und seine Meierhöfe niedergebrannt worden. Der Krieg hatte aus dem wohlhabenden Mann einen Armen gemacht. Es gelang ihm später, eine kaiserliche Anstellung in Linz zu erhalten, wo er jedoch schon nach wenigen Jahren starb. Den Kampf bei Spinges aber hat sein Enkel August in einem Gemälde verherrlicht, welches von dem Museum in Innsbruck erworben und durch einen Holzschnitt in Pustet's „Deutschem Hausschatz“ vervielfältigt wurde.

Staffler (Johann Jacob). Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschicht-

lichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 150. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege (Jena 1844, 8°.) I. Ernst Friedrich Hubert Graf von Münster", 2. Abtheilung, S. 516.

Ein J. K. Wörndle, gleichfalls ein Tiroler, lebte in den Dreißiger-Jahren und trat als juridischer Schriftsteller mit dem Handbuch: „Leichtfaßlicher und kurzer Unterricht über die zweckmäßige Führung der Vormundschaften und Curatelen für den Bürger und Landmann" (Innsbruck 1832, 8°.) auf.

Wörnle, Wilhelm (Radirer, geb. in Wien 23. Jänner 1849). Dieser Künstler bildete sich in Wien und schuf schon eine stattliche Anzahl von Werken. In seiner ganzen Bedeutung und Bedeutenheit kam er aber zur Geltung auf der internationalen Ausstellung der graphischen Künste zu Wien 1883, in welcher er durch Originalblätter und Retouchirungen reich vertreten war. Wir nennen von seinen Radirungen: „Rom", Achenbach pxt.; — „Honvéd", Ed. Detaille pxt.; — „Fächerverkäuferin", A. Zezzos pxt.; — „Maria Regina", G. Max pxt.; — „Windmühle", A. Holmberg pxt.; — „Burgfräulein", F. A. Kaulbach pxt.; — zwei Porträts, eines nach Fröschl, das andere nach Gussow; — zwei Radirungen nach Tiepolo und Moreto; — „Thu auf!", Zügel pxt.; — „Skobeleff auf dem Schipka", Wereschagin pxt.; — „Mayorba", Originalradirung; — „Der Zahnarzt auf dem Lande", Brouwer pxt. Im „Außerordentlichen Album der Wiener Gesellschaft für vervielfältigende Kunst": „Die Windmühle", A. Holmberg pxt. In Dr. Wilhelm Bode's Abhandlung über Adrian Brouwer: „Die Düne", nach dem Original in der Liechtenstein-Galerie in Wien. In der Landes-Gemäldegalerie in Budapesth (vormals Eszterházy-Galerie in Wien): „Scheerenschleifer", Goya pxt.; — „Landschaft", van der Neer pxt., — „Die Familie des Künstlers", Cuyp px[illegible] — „Die Zechbrüder", Brouwer pxt.; — „Mariä Verklärung", Tiepolo pxt.; — „Der Dorfarzt", Teniers pxt.; — „Hag[illegible]r's Verstossung", Koningk pxt.; — „[illegible]rinkendes Bauernpaar", Brueghel pxt.; — „Die h. Jungfrau erscheint dem h. Francisc[illegible]s", Carducho pxt.; — „Der h. Joseph mit dem Jesukinde", Murillo pxt.; — d[illegible]nn die Retouchirungen der Heliogravur[illegible]n: „Das Stelldichein" und „Die Belauschte[illegible]n", beide nach Arthur Grottger [illegible]on C. Haack; — „Die fünf Sinne"; — „[illegible]in[illegible]zug Karls V. in Antwerpen", beide n[illegible]ach Makart, von C. Klič; — „[illegible]in Bacchusfest", nach Makart, von Haa[illegible]ck; — „Die h. Elisabeth", nach Gab. M[illegible]r, von C. Klič; — „Blühende Rosen", n[illegible]ch Eug. von Blaas und „In Verlegenhei[illegible]", nach A. Dieffenbach, beide v[illegible]on C. Haack. Zu seinen jüngsten Blätte[illegible]r gehören: „Das Schweisstuch der h. Veronic[illegible]" und „Jesus Christus", beide nach Gabri[illegible] Max 1885 vollendet. Von dieser le[illegible]teren, gleich der ersteren bei Nic. Leh[illegible]mann in Prag erschienenen Kupferstich[illegible]radirung bestehen außer der allgemeinen[illegible] Ausgabe, das Blatt 24 Mark, noch dre[illegible] Ausgaben: mit Remarque auf Chinapapier à 200 Mark; — Künstlerdruck[illegible] à 100 Mark und Drucke vor der Schrift[illegible] à 50 Mark. In allen diesen Arbeiten wetteiferte der Grabstichel mit dem Pinsel, und ist jedes ein Meisterwerk in seiner Art. Ob die Architecturzeichnung „Die Antica Scala in Venedig", welche seinen Namen als Zeichner trägt und Blatt XLII der „Meisterwerke der Holzschneidekunst" bildet, durch deren Herausgabe sich die Firma Weber in Leipzig ein bleibendes Verdienst um die Xylographie erworben, von ihm herrührt, wissen wir nicht.

Allgemeine Zeitung (München) 16. Juli 1883, Nr. 195, 2. Beilage. — Dieselbe, 17 Juli 1883, Nr. 196. — (Pecht's) Kunst für Alle, 1883, 1. Heft. — Illustrirter Katalog der ersten internationalen Specialausstellung der graphischen Künste (Wien 1883, schm. 4°.) S. 185.

Wörz, Johann Georg (**Geschichtsforscher und Abgeordneter des constituirenden Reichstages im Jahre 1848, geb. zu Biberweier in Tirol 31. März 1797, gest. in Innsbruck 30. Juli 1868**). Sein Vater, ein schlichter Tiroler Landmann, begann als Knecht, wurde darauf Schullehrer und bewirthschaftete dann vierzig Jahre hindurch ein Bauernanwesen. Aus seiner 1784 mit Euphrosine Angerer aus Breitenwang geschlossenen Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen das achte unser Johann Georg ist. Dieser, vom Vater zum Studiren bestimmt, erhielt bei den Franciscanern in Reutte die erste Anleitung in den Gymnasialgegenständen, dann kam er auf das Gymnasium zu Innsbruck, um daselbst als „Bettelstudent" seine gelehrte Laufbahn fortzusetzen. 1817 bezog er die Universität, zuerst in Innsbruck, darauf in Wien, wo er sich den juridischen Studien zuwandte und am 5. März 1821 daraus die Doctorwürde erwarb. Im December 1820 trat er in die juridische Praxis, zunächst bei dem Hof- und Gerichtsadvocaten von Rosmini, sodann bei dem Wiener Stadtmagistrate, wurde im Februar 1822 Conceptspracticant bei der k. k. Hofkammerprocuratur und erlangte in kürzester Zeit die Wahlfähigkeitsdecrete zur Ausübung des Civil- und Criminalrichteramtes, des politisch-administrativen Dienstes und des Richteramtes in schweren Polizeiübertretungen. Es boten sich ihm unter solchen Verhältnissen ungemein günstige Aussichten für die Zukunft dar, aber dem Drange seines Herzens zu folgen und das Weib seiner Wahl baldigst in sein Heim zu führen, kehrte er in die Heimat zurück, wo er eine Actuarstelle bei dem Fürst Lamberg'schen Landgerichte in Kitzbühel im Juni 1822 annahm und am 19. November d. J. seine Elisabeth, Tochter des Hofbauamts-Materialienverwalters Waldburg Bernhart, heiratete. Nun begann unter den obwaltenden Verhältnissen ein langjähriger Kampf ums Dasein. 1824 kam er als Actuar zum k. k. Land- und Criminalgerichte Bregenz und von dort in kurzer Zeit zum Gubernium in Innsbruck, wohin ihn Graf Wilczek als Registraturadjuncten berief, um den bei den früheren Stellen als besonders befähigt bezeichneten Beamten für das Lehenwesen heranzubilden, das gerade in Tirol sehr verwickelt war und eines ganz dafür eingearbeiteten tüchtigen Beamten bedurfte. Und so wurde diese ausgezeichnete Befähigung die Ursache der Verwendung auf einem Posten, der, unter dem Niveau der vorangegangenen wissenschaftlichen Bildung stehend, mit Stillstand in der Beförderung nahezu gleichbedeutend war: denn am 28. Juni 1827 trat Wörz in diesen Manipulationsdienst ein und blieb, als graduirter Doctor für das Conceptfach vorbereitet und glänzend befähigt, durch 38 Jahre — innerhalb deren er 1848 Adjunct und endlich Director wurde — in einer Berufssphäre, für welche untergeordnete mit der Gymnasialbildung ausgestattete Manipulanten ausreichen. Aber in dieser Sphäre wurde er auch das wahre Ideal eines Registratur- und Archivbeamten. Wir wollen im Folgenden nur einen Ueberblick dessen geben, was Wörz während eines zwanzigjährigen Dienstes in einem Manipulationsamte Alles schuf.

1827—1844 verfaßte er eine sehr ersprießliche Zusammenstellung von Cassa-Scontrirungsnormen sammt Repertorien, welche Sammlung viele umfangreiche Foliobände umfaßt; 1839—1850 besorgte er die Redaction und Ausgabe der „Tiroler Provincial-Gesetzsammlung“; dann stellte er die politisch-administrativen Verordnungen der Jahre 1850—1854 zusammen und gab sie im höheren Auftrage im Druck heraus, auch legte er eine Sammlung der für Tirol und Vorarlberg erlassenen zerstreut gedruckten Gesetze und Verordnungen älterer und neuerer Zeit an, die bis auf die Gegenwart fortgeführt ist und 36 starke Fascikel füllt. Bei seinen mit diesen Arbeiten in Verbindung stehenden Forschungen in alten Acten machte er werthvolle, den Cardinal Cles betreffende Archivalien ausfindig, welche dann dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive überwiesen wurden. Auch führte er die Ausscheidung der tirolischen Gubernialacten aus den Jahren 1815—1835 durch. Ferner vollzog er in musterhafter Weise die ihm übertragene Aufgabe, das Statthaltereiarchiv und die alte Gubernialregistratur, deren Acten und Urkunden theilweise im Schlosse Ambras, theilweise in einem Thurme der Innsbrucker Hofburg und anderswo im völlig ungeordneten Zustande aufbewahrt wurden, zu übernehmen und ihre Einordnung und Aufstellung in den neuerbauten Registratur- und Archivräumen durchzuführen. Wie schon früher bemerkt worden, hatte ihn Graf Wilczek aus der Justizpraxis in die Sphäre der politischen Administration hinübergezogen, um ihn im Lehenwesen heranzubilden, und was Wörz in diesem Geschäftskreise geleistet, erfahren wir aus einem von dem Statthalter Fürsten Lobkowitz 1865 an das Staatsministerium erstatteten Berichte, in welchem es wörtlich heißt: „Er leistete im complicirten tirolischen Lehenwesen die wesentlichsten Dienste, seine umfassenden detaillirten und gründlichen Kenntnisse der Lehenverhältnisse weisen ihm hierlandes unstreitig den ersten Platz unter den Fachmännern in diesem speciellen Zweige der politischen Verwaltung an und haben ihm mit vollem Recht den Ruf einer hervorragenden Lehencapacität erworben.“ „Man hatte ihm“, schreibt sein Biograph mit feiner Ironie: „freilich lange Zeit gelassen — in der Registratur sich zu bilden“, und erst 1863, als die tirolische Lehenallodialisirungs-Landescommission eingesetzt wurde, kam Wörz in die erfreuliche Lage, als Referent dieser Commission die entsprechende Stellung einzunehmen. Daß einem Manne von der wissenschaftlichen Veranlagung, wie er sie besaß, der schlichte Manipulationsdienst auf die Dauer nicht ausreichen konnte, begreift sich leicht, und so suchte er auf anderem Wege sein gründliches Wissen zur Geltung zu bringen; in den Jahren 1829 bis 1832, dann 1836 und 1845 docirte er als Supplent an der Innsbrucker Hochschule die meisten Lehrfächer des juridisch-politischen Studiums; und noch 1861, damals bereits 63 Jahre alt, habilitirte er sich an derselben Hochschule als Privatdocent der tirolisch-vorarlbergischen Rechtsgeschichte, in welcher er Kenntnisse, wie selten Einer, besaß. Aber auch auf schriftstellerischem Gebiete war er in seinen Fächern thätig, so gab er selbständig heraus: „Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die Cultur des Bodens in Tirol und Vorarlberg“. 3 Theile (Innsbruck 1834, 8°.). — „Gesetze und Verordnungen über das Domicil in der Provinz Tirol und Vorarlberg“ (ebd. 1833, Fel. Rauch, 8°.); — „Congrua der Curatacistlichkeit in der Provinz Tirol

und Vorarlberg" (ebd. 1846, Wagner, 8⁰.) und „Der Tischtitel der Weltpriester in der Provinz Tirol" (ebd. 1846, 8⁰.). Seine oberwähnte „Sammlung der Gesetze über die Bodencultur Tirols" wollte er mit einem vierten Bande beschließen, welcher die Geschichte der darauf Bezug nehmenden Administration enthalten sollte. Bei der Bearbeitung dieses Gegenstandes aber wuchs ihm der Stoff derart unter den Händen, daß eine ganz neue Sammlung daraus hervorging, nämlich die von gedruckten und geschriebenen Normen und Notizen rechtshistorischer Art, welche sich auf die Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung von Tirol und Vorarlberg in justicieller, politischer, financieller und administrativer Hinsicht beziehen, welche werthvolle unter dem Namen der „Wörz'schen Sammlung" bekannt gewordene Collection oft bis ans Ende des fünfzehnten Jahrhunderts und noch weiter zurückgreift und über 30 umfangreiche Fascikel umfaßt, die einen wahren Schatz für Tirols Cultur- und Verwaltungsgeschichte bilden. Neben den vorgenannten selbständig erschienenen Schriften veröffentlichte aber Wörz innerhalb der letzten zwanzig Jahre eine unglaublich große Zahl rechtsgeschichtlicher Aufsätze in verschiedenen öffentlichen Blättern, so in der officiellen „Landeszeitung", in der „Inn-Zeitung", im Innsbrucker „Tagblatt", in den „Katholischen Blättern aus Tirol", in der „Bozener Zeitung" und auch in Wiener Journalen, wie in der „Reform", in der „Debatte" u. d. m. Man wird, und nicht mit Unrecht, erstaunt fragen, wie es kam, daß er in Blättern aller Farben thätig war. Dies erklärt sich aber sehr einfach, weil er keiner einzelnen Partei, sondern nur der historischen Wahrheit huldigte. Da kümmerte es ihn auch nicht, ob die beamtliche Partei darüber die Nase rümpfte, er war vor Allem Patriot und nahm sich als solcher, wenn es galt, die Wahrheit zu sagen, kein Blatt vor den Mund. So brachten denn die „Katholischen Blätter aus Tirol" eine ganze Folge von kirchenrechtlichen Artikeln; der „Bote von Tirol und Vorarlberg" deren über tirolisches Particularrecht, so 1862 „Rechtshistorische Bemerkungen über die österreichischen Toleranzgesetze", von denen auch ein Separatdruck erschien. Wollte er aber seine socialpolitische Ueberzeugung zum Ausdrucke bringen, dann schrieb er in jene Blätter, die, sozusagen ex professo dem geistigen Fortschritte huldigten, und sprach sich darin aus ohne Rücksicht auf die Stellung, welche sie eben in Sachen der hohen Politik einnahmen. Wir haben bisher von Wörz dem Beamten und dem Fachschriftsteller gesprochen. Aber das Jahr 1848 war, wie für die politischen Verhältnisse, auch für den Einzelnen, der die Bewegung verstand und dem Vaterland ernstlich nützen wollte, das Jahr des Umschwungs, und als die Wahlen für den constituirenden Reichstag ausgeschrieben worden, ging Dr. Wörz im Wahlbezirke Imst als Deputirter hervor. Er blieb im Reichstage auch während der Octoberereignisse so lange, als derselbe noch beschlußfähig war, und begab sich dann nach Kremsier, wo er seinen Platz bis zur Auflösung des Reichstages einnahm. Hier aber war die Klippe, an welcher der subordinirte Staatsbeamte mit den bureaukratischen Traditionen in Conflict gerieth und wofür er auch — büßen mußte. Im December 1848 war Wörz endlich zum Gubernialregistratur- und Archivdirector ernannt worden. Als dann 1854 die Organisirung der politischen Behörden stattfand, erhielt der Mißliebig-

gewordene eine Adjunctenstelle an der neu systemisirten Hilfsämterdirection der k. k. Statthalterei in Innsbruck, doch blieb ihm der bisherige Titel eines k. k. Directors. In dieser Stellung diente er bis zu seinem am 1. April 1865 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand, vorher aber sollte an dem gemaßregelten Staatsdiener manches Unrecht noch gut gemacht werden, und so verlieh Seine Majestät der Kaiser demselben 1861 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, 1864 den Titel eines k. k. Rathes und 1867 dem bereits seit Jahren im Ruhestande Befindlichen das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Denn Wörz blieb auch nach seiner Pensionirung noch immer als Lehenreferent und Privatdocent in Thätigkeit und erst 1867 erfolgte auf eigenes Ansuchen auch seine Enthebung vom Lehenreferate. Er war seit 1827 Mitglied des tirolischen Ferdinandeums, seit 1841 der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft für Tirol und Vorarlberg, seit 1818 Mitgründer des Innsbrucker Musikvereines, zu dessen Ehrenmitgliede er noch wenige Tage vor seinem Tode anläßlich seiner 50jährigen Jubilarfeier ernannt wurde. Nur wenige Tage überlebte er diese Auszeichnung, denn am 30. Juli erlag er einer kurzen Krankheit im Alter von 71 Jahren. Wir berichteten, daß er sich bereits 1822 mit dem Weibe seiner Wahl vermält hatte. Die Geburt eines dritten Kindes kostete der Gattin am 31. December 1829 das Leben. Fortan widmete er sich der Erziehung seiner zwei am Leben gebliebenen Kinder, und erst nach einer Pause von 22 Jahren schritt er, am 29. September 1851, zur zweiten Ehe mit Crescenz Lener, die ihren Gatten überlebte. Wörz war als Beamter und Mensch ein Charakter in des Wortes voller Bedeutung. Als Beamter pflichttreu, als Mensch gediegen. Wenn die Geschicht sprach, ließ er kein Wenn und Aber gelten, sie war ihm der Wegweiser auf den Pfaden des Staatsbeamten und der Wissenschaft. Selbst aus den „unteren Schichten der Bevölkerung hervorgegangen, verleugnete er nie den Stolz auf diese seine Abkunft und fühlte sich Eins mit den Interessen des „gemeinen Mannes“. Als Politiker wenngleich durch und durch Tiroler, war er aber ein Tiroler des Fortschrittes, denn er sah in der Zunahme von Bildung und Freiheit das einzige Mittel, in seinem engeren Vaterlande Zustände herbeizuführen, in denen sich der Wahlspruch unserer Zeit „Gleiches Recht für Alle“ verwirklichte.

Wörz (J. G. Dr.). Dr. Johann Georg Wörz, kaiserlicher Rath. Biographische Skizze verfaßt von dem Sohne u. s. w. (Innsbruck 1868. Wagner, 12°.) [diese Lebensskizze war zuvor abgedruckt im Boten für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1868, Nr. 280 bis 287]. — Innsbrucker Tagblatt, 1868, Nr. 183: „Nachruf an Dr. J. G. Wörz“ (ein schwungvolles, alle Bürgertugenden des wackeren Volksmannes verherrlichendes Gedicht].

Des Obigen Sohn, gleichfalls **Johann Georg** mit Vornamen (geb. um 1825 in Innsbruck), bildete sich zunächst unter unmittelbarer Leitung des Vaters, der nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin (gest. 1829) in der Erziehung seiner zwei Kinder einigermaßen Ersatz fand für den schweren Verlust, welcher ihn getroffen. Nach beendeten philosophischen Studien begann Wörz die rechtswissenschaftliche Laufbahn, erlangte die juridische Doctorwürde und trat dann in den Staatsdienst, rückte 1868 zum Ministerialconcipisten vor und ist zur Zeit Ministerialrath im k. k. Handelsministerium. In Würdigung seiner amtlichen Thätigkeit wurde er zuerst mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone und dann mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet und den Statuten des letzteren gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. Außerdem sind ihm be-

Stammtafel der Ritter Wörtz von Sprengenstein.

Elias Wörtz (auch **Wörz**) **von Sprengenstein** [S. 232]
1709 geadelt
geb. 9. Februar 1637, †.
Magdalena Pair.

Georg [S. 232]
geb. 24. März 1666, †.
Regina Barbara Schreiber.

Joseph Anton
geb. 19. Jänner 1705, †.
Anna Maria Ott.

Joseph Valentin [S. 232]
geb. 13. Februar 1755, †.
Barbara von Leutner zu Wildenburg.

Maria Barbara geb. 16 Jänner 1789. — **Sophie** geb 3. Mai 1793, † 14. März 1874, vm **Karl von Lutterotti.** — **Alois** geb. 5. Februar 1795, † 27. März 1867. **Sophie Purtscher.**

Children of Alois:

Joseph 1871 Ritter [S. 232] geb. 13. März 1838. **Marie Stolz zu Latschburg** geb. 25. Jänner 1845. — **Sophie** geb. 11. August 1839. — **Robert,** Weltpriester geb. 8 November 1840. — **Ludwig** geb. 26. November 1841. **Marie Eberle.** — **Heinrich** geb. 17. März 1844.

Children of Ludwig:

Paula geb. 29. Juni 1873. — **Luise** geb. 10. August 1876. — **Ida** geb. 19. April 1878.

Children of Joseph:

Franz geb 25 Mai 1868. — **Johann Nep.** geb. 27. April 1869. — **Joseph** geb. 2. Mai 1872. — **Aemilian** geb. 22. October 1874. — **Anna** geb. 10. December 1875. — **Robert** geb. 12. März 1877. — **Gustav** geb. 29. September 1878.

reits von Frankreich, Bayern, Schweden, Portugal u. s. w. Decorationen und von der Gemeinde Biberweier nächst Imst das Ehrenbürgerdiplom verliehen worden. Von seinem Vater in der Ausarbeitung unterstützt, schrieb er anläßlich der 50jährigen Jubelfeier des Innsbrucker Musikvereines eine Geschichte desselben, die 1868 im Druck erschien. Seinem Vater setzte er in der Monographie: „Dr. Johann Georg Wörz kaiserlicher Rath" (Innsbruck 1868) ein bleibendes Ehrendenkmal. Dann gab er auch noch ein praktisches Handbuch, nämlich den „Leitfaden zu Vorträgen über Handelswissenschaft. Mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniß der Mittelschulen" (Wien 1864, Gerold, gr. 8°) heraus.

Es ist auch noch eine Adelsfamilie Wörz Ritter von Sprengenstein bemerkenswerth, die im 18. Jahrhunderte zu Imst in Tirol einen bedeutenden Grundbesitz hatte. **Elias** Wörz (geb. 9. Februar 1637) war durch mehr als zwanzig Jahre oberinnthal'scher Viertelsvertreter und Commissarius und fünfmal Bürgermeister im Markt und in der Herrschaft Imst. Zur Zeit des bayrischen Einfalls in Tirol erwarb er sich große Verdienste um Kaiser und Reich, insbesondere dadurch, daß er einige freiwillige Schützencompagnien errichtete, als Hauptmann derselben mit seinem Sohne **Georg** ins Feld zog und sich der höchsten Gefahr aussetzte. In Anerkennung seiner Verdienste erhielt er von Kaiser Joseph I. am 20. September 1709 den Reichs- und österreichischen erbländischen Adel mit dem Prädicate von Sprengenstein. Sein Urenkel **Joseph Valentin** Wörz von Sprengenstein (geb. 13. Februar 1735) erkämpfte sich 1796 und 1797 in der Eigenschaft eines Hauptmannes der Imster Schützer die goldene Ehrenmedaille. Im denkwürdigen Jahre 1809, damals bereits ein alter Mann, griff er zugleich mit seinem Sohne **Joseph** für das österreichische Kaiserhaus neuerdings zu den Waffen. Am 2. Februar 1871 wurde der Familie von Kaiser Franz Joseph I. der österreichische Ritterstand verliehen. Chef derselben ist zur Zeit **Joseph** Wörz Ritter von Sprengenstein (geb. 13. März 1838 zu Imst) k. k. Notar, Reichsraths- und Landtagsabgeordneter. Der Familienstand ist aus der Stammtafel ersichtlich.

Wappen. Getheilter Schild; oben gespalten, vorn in Roth ein aus der Theilungslinie aufsteigender silberner Fels, hinten von Roth und Silber sechsmal schrägrechts getheilt, unten in Blau auf grünem Hügel ein goldener doppelschwänziger Löwe, in den Vorderpranken ein goldenes Hüfthorn haltend. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst der goldene Löwe mit dem Hüfthorn, auf jener des linken erheben sich zwei von Roth und Silber sparrenweise getheilte Hörner. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Gold, die des linken roth mit Silber unterlegt.

Woetzel, Johann Karl. Unter dieser Schreibung finden sich auch die beiden Schriftsteller Johann Karl I. und II. Wetzel (auch Wezel) [siehe über Beide Bd. LV, S. 183 u. f.].

Wogkowsky von **Wogkow**, Karl Freiherr (letzter Oberstlandschreiber von Mähren, geb. in Brünn am 10. Mai 1801, gest. zu Adamsthal 10. Juni 1879). Ein Sohn Antons von Wogkowsky aus dessen Ehe mit der reichen Kaufmannstochter Theresia von Abel, trat er nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei dem Brünner Magistrate und dann bei dem mährisch-schlesischen Landrechte in Dienste, wurde Landrath, 1845 mährisch-schlesischer Appellationsrath, 1850 bei der neuen Organisirung Senatspräsident des Brünner Landesgerichtes, 1861 erster Rath des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes mit Titel und Charakter eines Hofrathes. Auch bekleidete er seit 1832 die Stelle des Landesburggrafen und seit October 1841 die des Oberstlandschreibers als der Letzte dieses Amtes. Die Geschäfte dieses Würdenträgers bestanden in früherer Zeit in der Ausfertigung der landesherrlichen Urkunden, in der Führung der Landtagsgedenkbücher, in der eigenhändigen Vollziehung der Eintragungen und Löschungen in der Landtafel und in der Aufsicht über die

Schreiber; auch war das Landessiegel seiner Verwahrung anvertraut. Diese Geschäfte sind nun im Laufe der Zeit in Folge organisatorischer Aenderungen im Dienste weggefallen, und die Stelle blieb nur noch als Landeswürdenamt. In dieser Landeswürde beschränkte sich die Thätigkeit ihres Trägers auf die Theilnahme an den Landtagen, auf die Mitwirkung bei dem Landesausschusse, dessen wirkliches Mitglied er war, und hatte er den Druck der Landtagsbeschlüsse zu besorgen. Dieses Verhältniß blieb bis zum Jahre 1848. Da Karl von Wogkowsky 1832 mährischer Landesburggraf und 1841 Oberstlandschreiber geworden, so stand er bis 1861, wo die neue Landesordnung ins Leben trat, durch 29 Jahre in unmittelbarer Verwendung der früheren Landesvertretung. Aus Anlaß seines Uebertrittes in den Ruhestand wurde er in Anerkennung seiner dem Staate geleisteten ausgezeichneten Dienste mit ah. Entschließung vom 27. September 1865 von Seiner Majestät dem Kaiser Franz Joseph in den Freiherrenstand erhoben. Freiherr Karl hatte sich am 18. November 1841 vermält mit Therese, Tochter des k. k. Hofrathes Vincenz Hassenmüller Ritters von Ortenstein und Franciscas Edlen von Hayek, und stammen aus dieser Ehe die Söhne: Karl (geb. 20. Februar 1848), Cavallerieofficier in der kaiserlichen Armee und seit 26. August 1878 verheiratet mit Mathilde Bakinyay v. Monastory, und Zdenko (geb. 4. April 1852) und die Töchter: Therese (geb. 5. Juni 1850), Francisca (geb. 18. April 1854), Hermine (geb. 7. Jänner 1858). — Des Freiherrn Karl älterer Bruder Ignaz (geb. 1795, gest. 18. Februar 1876) war ein in Böhmens Vorzeit und in der Geographie und Geschichte überhaupt sehr unterrichteter Mann, zuletzt k. k. Titular-Statthaltereisecretär und Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und humanitärer Vereine; zugleich mit seinem Bruder Karl machte er die Geschichte seiner Familie zum Gegenstande seiner eindringlichen Forschungen und bemühte sich Licht in dieselbe zu bringen, konnte sich aber nicht entschließen, das Erforschte bekannt zu geben.

Zur Genealogie der Freiherrenfamilie Wogkowsky von Wogkow (auch Woykowski von Woykow). Da die in der obigen Biographie erwähnten Nachforschungen des **Ignaz** von Wogkowsky über seine Familie nicht bekannt geworden, so ist man denn bezüglich derselben darauf beschränkt, was Ritter d'Elvert, der unübertroffene Historiograph Mährens, mühsam gesammelt und veröffentlicht hat. Von ihm erfahren wir: daß das Geschlecht ein sehr altes, in Böhmen und Mähren seßhaftes gewesen, daß es bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreicht; daß es in den Religions- und politischen Wirren seines Landes im 16. und 17. Jahrhunderte eine Rolle gespielt; daß einzelne Sprossen ihres Glaubens wegen das Vaterland verlassen, andere unter dem Grafen Thurn in: Rebellenheere gestanden; daß endlich Sprossen jener Linie, welche wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte, mit Auszeichnung in der kaiserlichen Armee gedient haben. Doch auch d'Elvert ist nicht im Stande, eine ununterbrochene Stammesfolge darzustellen. Wir beschränken uns demnach für Jene, welche nähere Aufschlüsse über die Familie wünschen, auf Angabe der Quellen, die über sie berichten. [d'Elvert (Christian Ritter). Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde (Brünn, Rohrer, 4°.) Jahrgang 1883, Nr. 9: „Zur mährisch-schlesischen Adelsgeschichte. (VIII.: Die Ritter und Freiherren von Wogkowsky" Von d'Elvert. — Dasselbe, 1884, Nr. 1, S. 5: „Nachtrag von Blažek zu dem Artikel von d'Elvert". — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrg. 1868, S. 1013. — (Siebmacher's) Neues Wappenbuch,

203. Lieferung, Bd. IV, 9. Heft 3: „Böhmischer Adel von Graf Meraviglia-Crivelli.]

Wohl, Janka (magyarische Dichterin, Ort und Jahr ihrer Geburt unbekannt). Die erste Kunde über eine Dame dieses Namens bringt uns der um Verbreitung der magyarischen Literatur in Deutschland verdiente Polyhistor Kertbeny. Derselbe schreibt schon 1862, also vor einem Vierteljahrhundert, in seinem Buche „Ungarns Männer der Zeit“ (Prag, Steinhauser, 12°.) über Janka Wohl: „Sie ist eine ungarische Dichterin, deren „Gedichte“, 20 Bogen stark, Maurus Jókai herausgab. Dieses Hanchen Wohl scheint deutscher, vielleicht israelitischer Abstammung, sie ist aber nicht nur wirklich eine ungarische, zugleich auch eine echte, überraschend bilderreiche Poetin.“ Seine Absicht, eine Biographie der Dichterin zu bringen, scheint Kertbeny nicht erfüllt zu haben. — Später begegnen wir einer Stephanie Wohl mit folgenden schöngeistigen Arbeiten in ungarischer Sprache: „*Regekönyve*“, d. i. Märchenbuch (Pesth 1865, Osterlamm, 8°.); — „*Egy szerelem életrajza*“, d. i. Biographie einer Liebe, Roman (Budapesth 1883, Révai, 8°.); — „*Aranyfüst*“, d. i. Goldener Rauch, Roman in 5 Büchern, 2 Bände (ebd. 1887); — „*Era*“ (ebd. 1888, 8°.); dieses jüngst erschienene Werk der Schriftstellerin enthält die Erzählungen: „Der Automat“, „Similia similibus“, welche auch in französischer Uebersetzung die „Revue internationale“ brachte, und „Ewig — niemals wieder“, außerdem Gedichte, Skizzen und Aphorismen. Janka und Stephanie Wohl sind zwei verschiedene Damen. Um Näheres über dieselben zu erfahren, wendeten wir uns brieflich an Herrn Maurus Jókai; doch erwarten wir heute noch eine Antwort. Wie Kertbeny der Janka Wohl poetische Begabung von ungewöhnlicher Höhe zuschreibt, so ist auch Stephanie Wohl eine Schriftstellerin, welche sich der Anerkennung Arany's erfreute. Die Märchen der Letzteren (Regekönyve), wenngleich sie unverkennbar das Vorbild in dem Dänen Andersen errathen lassen, sind doch durch und durch eigenartig und besitzen hohe Reize in Erfindung, Phantasie und Durchführung. Ein Gleiches gilt auch von ihren Romanen und Erzählungen.

Wohlfart, Anton (Abt des Cistercienserstiftes in Wiener-Neustadt, geb. daselbst 31. October 1756, gest. 4. Jänner 1836). Der Sohn eines geachteten Bürgers in Wiener-Neustadt, begab er sich nach in seiner Vaterstadt beendeten Gymnasial- und Humanitätsstudien nach Wien, wo er an der Universität Philosophie, auch zwei Jahre die Rechte hörte. 1776 aber kehrte er nach Wiener-Neustadt zurück, trat in das dortige Cistercienserstift, genannt Neukloster, als Novız ein, legte 1780 die Ordensgelübde ab, beendete im Stifte die theologischen Studien und empfing am 18. April 1784 die Priesterweihe. 1785 kam er in das von Kaiser Joseph errichtete Generalseminarium in Wien, wo er, während er an seiner eigenen wissenschaftlichen Ausbildung arbeitete, durch drei Jahre als Studienpräfect und Correpetitor thätig war. 1790 als Professor des Bibelstudiums in das bischöfliche Alumnat von St. Pölten berufen, wirkte er daselbst bis Ende des Schuljahres 1796. Dann in sein Stift zurückgekehrt, versah er in demselben die Stellen eines Novizenmeisters, Sonntagspredigers, Secretärs des damaligen Abtes und des Religionslehrers der Kinder des Erzherzogs

Ferdinand von Este, gewesenen Generalgouverneurs von Mailand, als dieser, nachdem er die Lombardie verlassen, einen längeren Aufenthalt in Wiener-Neustadt und im Neukloster nahm. Nach des Abtes Alberik am 24. Jänner 1801 erfolgtem Tode wurde Wohlfart am 16. Mai desselben Jahres zum Nachfolger in der Abtwürde gewählt. Nahezu 35 Jahre, und zwar in politisch sehr bewegten Zeiten, stand er seinem Stifte in verdienstlichster Weise vor. Durch seine Verwendung wurde auf die Bitten der Bevölkerung von Wiener-Neustadt 1804 das Gymnasium daselbst wieder hergestellt; ihm übertrug Kaiser Franz die Besetzung der verschiedenen an den vier Cistercienserstiften in Niederösterreich bestehenden Lehrkanzeln und überhaupt die Oberleitung derselben; ihm verdankt die Cistercienserabtei Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien die Errichtung und Feststellung einer theologischen Lehranstalt für die Kleriker der vier Stifter dieses Ordens in Niederösterreich. Besonders einflußreich war sein Verhalten in den beiden französischen Invasionen der Jahre 1805 und 1809. Durch die Energie und Würde, mit denen er dem Feinde entgegentrat, flößte er demselben Achtung vor dem Priester ein und wendete von den Bürgern Wiener-Neustadts manche Gefahren und Beschwerden, wie sie der Krieg mit sich bringt, ab; General Vandamme ließ ihm bei seinem Abzuge ein Beglaubigungsschreiben zurück, das Stadt und Stift gegen jede Unbill der Franzosen schützen sollte. Als 1797 Bonaparte mit seiner Armee durch Steiermark ziehend, der niederösterreichischen Grenze sich näherte, übergab Wohlfart dem Magistrate von Wiener-Neustadt einen Aufruf zu einem allgemeinen Aufgebot, mit welchem er zwei Deputirte an den damaligen Regierungspräsidenten Grafen Saurau [Ba XXVIII, S. 279] in Wien entsende infolge dessen denn auch wirklich der a gemeine Landsturm und im benachbart Ungarn die Insurrection aufgebot wurden. Und im denkwürdigen Jal 1809 forderte er in Preßburg, ohne s zu nennen, durch einen in lateinisch Sprache verfaßten Aufruf, der im ganz Lande verbreitet wurde, die in dieser Sta versammelten Stände Ungarns zur R tung des Kaiserstaates auf, welche a sofort die Insurrection bewilligten. Ni minder nützlich wirkte er als Verordne der niederösterreichischen Stände, wel Eigenschaft er durch sechs Jahre bekl bete. Als im Herbste 1834 ein schre licher Brand ganz Wiener-Neustadt e äscherte, bot er den obdachlosen Bewo nern, obgleich das Kloster selbst st durch den Brand gelitten, alle verfü baren Räume und gab den so furchtb Heimgesuchten die nöthige Verpflegu Nicht lange überlebte er dieses entsetzli Ereigniß, allgemein betrauert starb er Alter von 80 Jahren. Wohlfart scheint hie und da als theologisch Schriftsteller. Dies ist ein Irrthum u wahrscheinlich eine Verwechslung m einem pädagogischen und religiös Schriftsteller A. H. F. Wohlfahrt, d aber kein Oesterreicher ist.

Theater-Zeitung. Von Adolf Bäue (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1843, S. 11 in Rubrik: „Oesterreichisch-historisches Tagbla

Noch sind zu erwähnen: 1. Anton Wo fart (auch Wolfarth) (geb. 1769, g in Wien 21. Mai 1804), der sich als M und Kupferstecher in Wien bekannt gemacht Ein Schüler Joh. Christian Brand's [Bd S. 110] stach und malte er landschaftl Darstellungen. Wir kennen von ihm ze nach C. Ponheimer gut radirte Blä mit Ansichten von und bei Mödling nä Wien (qu. Fol.) und zwei Ansichten aus

selben Gegend nach Janscha (Fol.). — 2 **Ferdinand** Edler von Wohlfarth (gest. in Wien 4. Februar 1861), der die Stelle eines k. k. Hoffouriers bekleidete. Er war ein thätiges Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und wirkte längere Zeit als Secretär des Wiener Alterthumsvereines. [Wiener Zeitung, 1861, Nr. 37, S. 343.] — 3. **Heinrich** Wohlfahrt, ein Compositeur und Musikpädagog der Gegenwart, von dem eine „ABC-Schule für Anfänger im Violinspiele" (Spina, 1864) als Op. 44 erschienen ist; eine von J. Bartalus besorgte ungarische Uebersetzung kam unter dem Titel: „Elemi összhangzat a számjelzés-tan" 1867 bei Rózsavölgyi und Comp. in Pesth heraus.

Wohlfeil, Kasimir (Pädagog, geb. zu Lemberg im achtzehnten Jahrhunderte, gest. 1817). Ein galizischer Pädagog, über den nur polnische Quellen sehr dürftige Nachrichten bieten. Er wurde 1802 Generalinspector der Schulen Westgaliziens, später Mitglied des Erziehungsdirectoriums des Herzogthums Warschau, zuletzt Schulvisitator. Auf pädagogischem Gebiete schriftstellerisch thätig, hat er nachstehende Werke herausgegeben: „Benennungen der interessantesten sinnlichen Dinge nach Art der Bilderwelt von Comenius" (Leipzig 1784); neue umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel: „Praktische Uebungen in der deutschen und polnischen Sprache, mit der Absicht verbunden, die Jugend mit den interessantesten Dingen bekannt zu machen" (Krakau 1805, 8⁰.); — „Anleitung, den Kindern die ersten Begriffe von Gott und Religion auf das fasslichste beizubringen, um sie für höhere Religions- und Sittenlehren empfänglich zu machen. In deutscher und polnischer Sprache" (Lemberg 1793, 5. Aufl. 1796; Krakau 1806); — „Anleitung, den (polnischen) Kindern das deutsche Rechtsprechen und Rechtschreiben am fasslichsten beizubringen" (Lemberg 1796; 3. Aufl. Krakau 1806, 8⁰., und noch öfter 8⁰.); — „Anleitung zur deutschen Sprachlehre für Polen" (Lemberg 1795; 4. Aufl. Krakau 1807, u. n. d., 8⁰.); — „Handbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher" (Lemberg 1798; 2. Aufl. Krakau 1803); — „Praktische deutsche Sprachlehre: *Praktycna grammatica niemiecka*" (Krakau 1806; dann noch viele Auflagen, zuletzt Lemberg 1822, 8⁰.); — „Polnisch-deutsches Wörterbuch: *Slownik niemiecki*" (Lemberg 1793); — „*Przejście od rozważania dziel natury do praw religii*", d. i. Uebergang von der Betrachtung der Dinge der Natur zu den Wahrheiten der Religion (Lemberg 1800); — „*Prowadzenie dzieci do poznawania najpierwszych prawd religii*", d. i. Anleitung der Kinder zur Erkenntniß der ersten Wahrheiten der Religion (ebd. 1800; 3. Aufl. ebd. 1802); — „*Mowa na otwarcie ćwiczeń nauczycielskich katechistycznych w Krakowie dnia 5. Stycznia r. 1802*", d. i. Rede bei Eröffnung der katechetischen Lehrerübungen, gehalten in Krakau am 5. Jänner 1802, deutsch und polnisch (Krakau, 4⁰.). Die unten angegebene polnische Quelle bezeichnet Wohlfeil als einen „verdienstlichen Pädagogen".

Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopedie (Warschau, Orgelbrand, Lex. 8⁰.) Bd. XXVII, S. 608.

Wohlgemuth, Emil Edler von (k. k. Fregattencapitän, geb. zu Lemberg am 2. Mai 1843). Ein Neffe des Maria Theresien-Commandeurs Ludwig [siehe diesen S. 238] und des 1852 mit dem Kriegsdampfer „Marianne" auf hoher See in noch heute nicht aufgeklärter Weise zu Grunde gegangenen Fregattencapitäns Moriz von Wohlgemuth. Nachdem er Zögling der k. k. Marineakademie gewesen, wurde er im Mai 1859 provisorischer, im August 1860 wirklicher Marinecadet, am 7. März 1865 Linienschiffsfähnrich, im October

1870 Linienschiffslieutenant zweiter und im April 1873 solcher erster Classe, am 1. Mai 1884 Corvettencapitän und am 1. Mai 1886 Fregattencapitän, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit als Commandant der Glattdeckfregatte „Fasana“ im Dienste Seiner Majestät Marine steht. Er hat den Feldzug 1859 mitgemacht. Im Jahre 1881, am 3. October, trat er, damals Schiffslieutenant, die bis 9. September 1883 währende Polarexpedition nach der Insel Jan Mayen an. Dieselbe war eine rein wissenschaftliche: es galt nämlich, auf der Insel Jan Mayen im grönländischen Meere eine Beobachtungsstation im Sinne und nach dem ausgearbeiteten Plane Weyprecht's [Bd. LV. S. 198] zu [illegible]richten und dort, gleichzeitig mit eilf [illegible]deren Observatoren an verschiedenen [illegible]unkten der Eisregion, durch 16 Monate [illegible]e Beobachtungen fortzusetzen. Im [illegible]ugust 1881 wurde in St. Petersburg [illegible]eyprecht's Plan berathen, der zuvör[illegible]erst dahin ging, vorderhand das un[illegible]ütze Vordringen bis an den Pol aufzu[illegible]ben und die Naturgesetze jener Gegen[illegible]n, den Grund ihrer Erscheinungen auf[illegible]spüren. Der berühmte Führer der [illegible]Vega“, Capitän Nordenskjöld, dem [illegible] Auffindung der nordöstlichen Durch[illegible]hrt gelungen war, wohnte als Gast [illegible]eser Versammlung bei und stimmte [illegible]llkommen dem Projecte Weyprecht's [illegible]. Nicht weniger denn zwölf Regie[illegible]ngen hatten sich geeinigt, physicalische [illegible]eobachtungsstationen im hohen Norden [illegible]nd im Süden aufzustellen, und zwar an folgenden Punkten: Oesterreich auf der Insel Jan Mayen im grönländischen Meere; Deutschland in Süd-Georgien im antarktischen Gebiete; Dänemark an der Westküste Grönlands; America eine am Point Barrow, eine zweite

am Discovery-Hafen (Lady F[illegible] Bai, 80° n. Br.); England i[illegible] Simpson; Frankreich am Cap [illegible] Südpolarregion; Holland in No[illegible] Semlja (Dickson-Hafen, West-Sibi[illegible] Italien auf einem Punkt in der [illegible] polarregion; Norwegen in Bosse[illegible] bei Alten; Rußland an der [illegible] mündung; Schweden in der Mo[illegible] Bai auf Spitzbergen. Da die Gle[illegible]zeitigkeit der Beobachtungen von Wi[illegible]tigkeit ist, wurde der Meridian von Gö[illegible]tingen einstimmig angenommen und a[illegible] Termintage der 1. und 15. eines jede[illegible] Monats, wo auf allen Stationen zu[illegible]selben Minute beobachtet ward. Gegenstände der Beobachtung waren: astronomische Zeitbestimmung und geographische Ortsbestimmung; Temperatur der Luft, des Wassers in verschiedenen Tiefen (Maximum- und Minimum-Thermometer; Quecksilber- und Weingeist-Thermometer); Luftdruck (Barometer); Luftfeuchtigkeit (Hygrometer); Ozongehalt; Windrichtung und -Stärke; Gestalt des Himmels (Wolken, Niederschläge), Gewitter, Erdbeben (mittelst der entsprechenden Instrumente); Erdmagnetismus, Variation, Declination, Inclination der Magnetnadel; galvanische Erdströme; Polarlicht, Refraction; dazu kamen noch spectroskopische Beobachtungen. An der Ausführung dieser Expedition hatte sich Hans Graf Wilczek [Band LVI, S. 118] financiell in namhafter Weise betheiligt. Wohlgemuth war auf derselben von den Seeofficieren Basso, Bobrik, Kratzel, zwölf ausgewählten Matrosen und dem Schiffsarzte [illegible]r. Fischer begleitet; in den zwölf Matrosen, meist Fiumanern, waren alle Handwerker vertreten. Die Bestandtheile der aufzuschlagenden Wohnhäuser und Observatorien wurden in entsprechender Weise

nach Wohlgemuth's Angaben im Arsenale von Pola erzeugt und in zerlegbaren Theilen eingeschifft. Die ganze Expedition dauerte volle zwei Jahre, und Wohlgemuth wurde in Anerkennung der während derselben erworbenen besonderen Verdienste mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Nach seiner Rückkehr am 1. Mai 1884 zum Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers mit der Bestimmung zur Dienstleistung bei dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf ernannt, verblieb er in dieser Stellung bis zum 30. April 1887. Am 28. September 1887 erfolgte seine Ernennung zum Commandanten Seiner Majestät Fregatte „Fasana". Außer dem Orden der eisernen Krone wurde Wohlgemuth auch noch von Rumänien, Serbien, Griechenland, Belgien, Preußen, Bayern, Frankreich, Montenegro und Siam mit Orden und Comthurkreuzen ausgezeichnet. Seit 7. Juni 1887 ist er mit Emma gebornen Feigel vermält.

Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, kl. Fol.) X. Jahrg., 1. Bd., 5. März 1882, Nr. 23, S. 359: „Die internationale Polarexpedition". Von H. Littrow [dem ich noch für biographische Notizen über mehrere Mitglieder der Familie Wohlgemuth hier meinen Dank ausspreche]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 12. September 1882, Nr. 252: „Von der österreichischen Polarexpedition".

Porträt. Unterschrift: „Emil von Wohlgemuth, | Führer der neuen Polarexpedition". Holzschnitt nach Zeichnung von F. W(eiß) auf S. 356 der obangeführten Nummer der „Neuen illustr. Zeitung".

Wohlgemuth, Ludwig Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 25. Mai 1788, gest. in Pesth 18. April 1851). Er trat im September 1796 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 6. November 1805 als Fähnrich zu Colloredo-Infanterie Nr. 36 ausgemustert wurde. Im Regimente rückte er im Februar 1809 zum Lieutenant, im October desselben Jahres zum Oberlieutenant vor. In der Zwischenzeit, 1807, als Inspectionsofficier und Correpetitor der Mathematik in der Neustädter Akademie in Verwendung, erbat er sich bei Ausbruch des Krieges 1809 seine Eintheilung bei der activen Armee und übernahm erst nach Abschluß des ersten Pariser Friedens 1814 definitiv die Professur der Mathematik in genannter Akademie. Seine genialen Vorträge, welche das Denkvermögen und den Scharfsinn der Zöglinge zu entwickeln verstanden, und von denen nur bedauert wurde, daß sie nie im Druck erschienen sind, lenkten die Aufmerksamkeit des damaligen Generaldirectors Erzherzog Johann auf den tüchtigen Officier, der im October 1815 in seiner Anstellung zum Capitänlieutenant bei Lindenau-Infanterie Nr. 29, im November 1829 zum Hauptmann vorrückte und nach Beendung des Curses zur Dienstleistung bei der Truppe einberufen wurde. Bei verschiedenen Anlässen dem Generalstabe zugewiesen, sah er sich im April 1831 zum Major und Landwehr-Bataillonscommandanten bei Hohenlohe-Infanterie Nr. 17 befördert und als solcher auch den größeren Waffenübungen in Italien beigezogen. Im December 1834 kam er als Oberstlieutenant zu Erzherzog Stephan-Infanterie Nr. 58 und am 26. März 1836 als Oberst und Regimentscommandant zu Koudelka-Infanterie Nr. 40, wo ich diesen ebenso ausgezeichneten als humanen Stabsofficier persönlich kennen zu lernen Ge-

legenheit hatte. Am 6. Jänner 1844 wurde er Generalmajor und erhielt eine Brigade in Mailand. Daselbst bekam er im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 Gelegenheit, alle seine Soldatentugenden, Tapferkeit, Entschlossenheit, Umsicht und Hochherzigkeit zu erproben, denn *Wohlgemuth* war nicht bloß ein tapferer Soldat, sondern auch ein durch und durch edler Mann, dessen äußere sympathische Erscheinung auf Jeden den wohlthuendsten Eindruck machte. Am 18. März genannten Jahres nahm er das Gouvernementsgebäude mit Sturm und deckte dann den Rückzug der Armee auf der Straße nach Lodi. Am 31. März führte er 7 Bataillone, 3 Escadronen und 3 Batterien der bedrängten Festung Mantua zu Hilfe und brach am 6. April mit 4 Bataillonen Kaiser-Jäger, den ersten Bataillonen der Oguliner und Gradiscaer Grenzer, 2 Escadronen Radetzky-Huszaren und 1 Cavallerie-Batterie auf, um die Vorposten von Goito bis Vallegio zu beziehen. Am 8. rückte ein feindliches etwa 10.000 Mann starkes Corps so rasch gegen Goito vor, daß er kaum Zeit hatte, die Vorposten des Jägerbataillons einzuziehen und die Brücke zu sprengen. Sofort entspann sich ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und der Versuch des Feindes, durch eine Furth die Unseren zu umgehen, wurde dreimal abgewiesen. Vier Stunden lang leistete er der weit überlegenen feindlichen Masse energischen Widerstand; erst als Besorgnisse wegen mangelnder Artilleriemunition eintraten und unsere Truppen empfindliche Verluste erlitten hatten, zog er sich nach Rassimbona zurück. Durch diese hartnäckige Haltung hatte aber das 1. Armeecorps Zeit gewonnen, sich zu sammeln, an den Mincio zu rücken und einen feindlichen Uebergang bei Pozzolo zu verhindern. Am 24. April besetzte *Wohlgemuth* mit seiner Brigade Pastrengo. Am 28. Nachmittag von General Bes mit Uebermacht angegriffen, warf er den Feind zurück, und nur seine numerische Schwäche — 6000 Oesterreicher gegen 20.000 Piemontesen — verhinderte ihn, den gewonnenen Vortheil durch eine Verfolgung des Feindes auszunützen. Die Kämpfe der nächstfolgenden Tage gegen den weit überlegenen Gegner nöthigten ihn, da er feindlicherseits von einer Umgehung bedroht war, zum Rückzuge, der auch staffelweise in guter Ordnung und ohne Verlust an Mannschaft und Geschütz ausgeführt wurde. Am 29. Mai fand der Angriff auf die verschanzte Linie des Feindes bei Curtatone statt. In der Relation über dieses Gefecht, in welchem die Brigade Wohlgemuth als Reserve den Sturm auf die Schanze mit einer Bravour ohne Gleichen unterstützte, wird *Wohlgemuth* unter Denjenigen genannt, welche „zu diesem für die österreichischen Waffen so ruhmvollen Erfolge durch ihre umsichtige Leitung und ihr tapferes Verhalten am meisten beigetragen haben". Neue Lorbern pflückte der General am folgenden Tage bei Goito, bei der Einnahme von Vicenza am 20. Juni und dann bei Somma-Campagna am 22. Juli, wo er als Commandant der Avantgarde des 1. Armeecorps sich dieser festen Stellung des Feindes bemächtigte und dessen Centrum durchbrach. Bei seiner am 16. December 1848 erfolgten Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant wurde er zur Armee in Ungarn eingetheilt, aber er blieb einstweilen noch bei jener in Italien, wo er im Feldzuge 1849 neue Beweise seines Heldenmuthes gab. Am 21. März war er mit einem Theile seiner

Brigade auf das rechte Ufer des Mincio übergegangen, als er in der Richtung von Gambolo Kanonendonner vernahm. Nun hatte er den Befehl, mit seiner Brigade dem 1. von Wratislaw commandirten Armeecorps nach Garlasco nachzurücken. Das heftige Geschützfeuer aber ließ ihn vermuthen, daß die Unseren in einen harten Kampf verwickelt seien. Er dirigirte sonach einen Theil seiner Truppe nach dieser Richtung. Eine Miglie von St. Siro stieß er auf unsere Reserveartillerie und den Train, der eben ein Défilé passiren sollte, wo ein Umkehren unmöglich war. Er suchte demnach rasch über diesen Train hinauszukommen. Es war aber auch die höchste Zeit, denn schon stieß er auf den mit einem Streifcommando auf Vigevano entsendeten Oberstlieutenant Schantz, der vor der feindlichen Uebermacht weichen mußte, und nun war auch unser Reservepark der größten Gefahr ausgesetzt. Da machte der General Halt, sammelte die vor St. Siro zersprengte Mannschaft des Streifcommandos, traf mit noch 3 Compagnien die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln und rückte dann mit den noch zur Verfügung gebliebenen 13 Compagnien gegen die mit imposanter Macht vordrängenden Piemontesen an. Viermal griffen diese die Unseren an, und ebenso oft wurde der Angriff mit dem Bajonnet abgewiesen. Die Uebermacht des Gegners, welche General Chrzanowski commandirte, war eine so große, daß es des ganzen Heldenmuthes unserer Truppe bedurfte, um Stand zu halten. Da, im entscheidenden Augenblicke, warf General Wohlgemuth mit dem Reste der ihm zu Gebote stehenden Truppe in einem Bajonnetangriffe den Feind so entschieden zurück, daß dieser sofort gegen Vigevano sich zurückzog. Er würde den errungenen Vortheil zur weiteren Verfolgung de Gegners nnd zur Erstürmung Vigevano benützt haben, wenn nicht die eintretend Dunkelheit es geboten hätte, den Kam zu endigen. Der Sieg der Unseren ab war von entscheidender Folge, denn nic nur war unser Reservepark, der son sicher in die Hände des Feindes gefalle wäre, gerettet, sondern die Piemontese sahen auch ihre Absicht, sich zwischen de Ticino und unserer Armee festzusetze was für den Ausgang des Feldzug von bedenklichen Folgen gewesen wär dadurch vereitelt. Als dann der Sie von Novara am 23. März folgte, wurd General Wohlgemuth vom Fel marschall Radetzky mit der Siegesnac richt nach Wien entsendet, und nun übe nahm er sein Commando in Ungar Am 11. April 1849 kam er in Neutra a Mit dem ihm zugewiesenen selbständige aus drei Brigaden bestehenden Corp fiel ihm die Aufgabe zu, die Grenzlin zu sichern, was bei der Uebermacht de Gegners im insurgirten Lande unmögli war und durch den Tag bei Nagy-Sárl 10. April, auch seine Bestätigung erhiel Doch hatte er sich ungefährdet na Neutra zurückgezogen und die Waag b hauptet, wo er die Ruhmestage in d Lombardie erneuern sollte. In der zweite Periode des ungarischen Feldzuges erhie er das Commando des 4. Armeecorp und eröffnete mit dem siegreichen Treffe bei Pered am 21. Juni die Initiativ der nun folgenden glänzenden Tag dieses unheilvollen Krieges. Denn nu kamen die Einnahme von Raab a 28. Juni und die beiden Schlachten b Komorn am 2. und 11. Juli, mit wel chen er sein kriegerisches Wirken beschlo Für die Tage von Goito und Pastreng wurde ihm im Capitel des Jahres 184 nachdem er bereits früher mit dem Con

Commandeurkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet worden war, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen, worauf am 3. December 1848 seine Erhebung in den Freiherrenstand erfolgte. Nach Beendigung des ungarischen Feldzuges erhielt er im Capitel vom Jahre 1850 für den Sieg bei Vigevano das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Auch hatte ihn der Kaiser am 4. Juli 1849 zum Inhaber des 14. Infanterie-Regimentes, vormals Hrabowsky, und früher schon, am 11. April 1849, zum Civil- und Generalgouverneur von Siebenbürgen ernannt. Dies war ein hohes Zeichen kaiserlicher Huld, und Wohlgemuth war der rechte Mann, in das aus vielen Wunden blutende, durch Parteiungen zerrissene, von den Wehen des Krieges hart mitgenommene Land den Segen der Ordnung zu bringen. Und er brachte ihn. Seiner Energie und Kraft, verbunden mit Leutseligkeit und Unparteilichkeit, sämmtlich Eigenschaften, die diesen Vertrauensmann des Monarchen adelten, gelang es, die aufgewühlten Leidenschaften der sich feindselig gegenüber stehenden Nationalitäten zu dämpfen, ihnen Vertrauen einzuflößen, den Weg der neuen Staatseinrichtungen zu ebnen und das Gedeihen derselben festzustellen. Die Bewohner des Landes erkannten es auch an, und als er, um einem höheren Rufe nach Wien zu folgen, Siebenbürgens Hauptstadt Hermannstadt verließ, 24. Februar 1851, verliehen ihm die dankbaren Bürger das Ehrenbürgerrecht. Der General kränkelte schon in Siebenbürgen in letzter Zeit sehr bedenklich, als er in Pesth ankam, steigerte sich das Uebel bald so, daß es einen tödtlichen Ausgang nahm. Der Freiherr war erst 63 Jahre alt. Am Ostermontag (21. April) wurden ihm noch die letzten kriegerischen Ehren erwiesen. Von Pesth ward die Leiche nach Hietzing überführt, nachdem am 23. April in Wien die eigentliche Leichenfeier stattgefunden hatte. In einem dem wackeren Krieger gewidmeten Nachruf heißt es treffend: „Feldmarschall Lieutenant von Wohlgemuth, der unter den schwierigsten Verhältnissen und im dichtesten Kampfgewühle dem Charakter seines Namens „wohlgemuth" entsprach, gehört in jeder Beziehung zu den intelligentesten und ausgezeichnetsten Führern der österreichischen Armee; jedem höheren Befehle unbedingt Folge leistend, forderte er ein Gleiches von seinen Untergebenen und war in dienstlichen Verhältnissen ebenso streng und gerecht, als er in außerdienstlicher Beziehung durch seine Liebenswürdigkeit den Vorgesetzten ganz vergessen machte." Bedeus von Scharberg versucht in seinen Aufzeichnungen eine Charakteristik des Generals zu entwerfen. Dieselbe ist, ohne ein Uebelwollen von Seite Bedeus' anzunehmen, sehr befangen und unrichtig. Es ist die Anschauung eines omnipotenten Beamten, der es nicht versteht, wenn ein Soldat in dessen Angelegenheiten eingreift, die aber nach solchen Greueln, wie sie in Siebenbürgen stattgefunden, ganz anders zu handhaben sind, als in Zeiten eines ungestörten Friedens, in denen diese Herren nach ihrer Schablone zu regieren pflegen. General Wohlgemuth war mit einer geborenen Freiin von Strada verheiratet.

Friedenfels (Eugen v.). Joseph Bedeus von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im neunzehnten Jahrhundert (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) Bd. II, S. 121 [Herr Friedenfels schreibt von einer „eisernen Zuchtruthe des Wohlgemuth'schen Regimentes, die das Land in Ordnung und Parition, aber auch im stummen Jammer erhielt".

Als wenn man ein von allen Greueln des Bürgerkrieges zerrüttetes Land, in welchem Alles von oberst zu unterst gekehrt war, mit Glacéhandschuhen anfassen könnte! Wie hätte Herr von Friedenfels geschrieben, wenn Haynau mit der Pacification betraut worden wäre?] S. 128, 138, 141, 143, 139, 167, 187 bis 190, 195, 196, 287, 334, 361, 366. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1436–1441. — Der Kamerad (öster. Soldatenblatt, 4°.) 1862, S. 195. — Majláth (Johann Graf). Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg, Friedrich Perthes gr. 8°.) Bd. V, S. 442. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXIX. Jahrgang (1851) I. Theil, S. 310—319. — Notice historique sur le baron de Wohlgemuth par St. Maurice Cabany (1851). — Oesterreichischer Soldatenfreund, (Wien, 4°) 1851, Nr 50. — Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, 4°.) 1851, Nr. 68. — Schlesinger (Max). Aus Ungarn (Berlin 1850, Duncker, gr 8°.) S. 365 und 366. — (Steger's) Erinnerungsblätter (Meißen und Leipzig, Lex 8°.) Bd. VI, S. 753 — Strack (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Keck und Sohn, br 12°.) S. 510—526. — Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien, schm. 4°.) Sp. 295—299.

Porträts. 1) Gez. und lith. von Kriehuber (Wien, Paterno, Fol.). — 2) Nach Kriehuber lithogr. von Dauthage (ebd., 4°.). — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" XIII. Bd., 11. August 1849, Nr 319 [auch nicht eine Spur von Aehnlichkeit]. — 4) Auf einem Blatte gemeinschaftlich mit Königin Luise von Preußen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Fürst Windisch-Grätz, August von Kotzebue und A. F. Castelli (Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg, Verlag von C. A. Hartleben in Pesth, gr. 12°.)

Wohlgemuth, Moriz Edler (k. k. Fregattencapitän, geb. zu Schwechat bei Wien 1805, verunglückt auf hoher See in den ersten Tagen des März 1852). Ein Neffe des Feldherrn und Maria Theresien-Ritters Ludwig Freiherrn von Wohlgemuth, trat er, 15 Jahre alt, 1820, in die zu Korneuburg befindliche Schule des Pioniercorps, in welcher er Ende 1824 den vorgeschriebenen Lehrcurs beschloß. Dann dem Erziehungsfache sich zuwendend, setzte er an der Wiener Hochschule seine Studien fort. Doch kehrte er 1825 zur militärischen Laufbahn zurück, indem er am 1. November desselben Jahres als Cadet beim Pioniercorps eintrat, aus welchem er schon am 25. d. M. in gleicher Eigenschaft zum k. k. Marine-Infanterie-Bataillon übersetzt wurde. In diesem ward er noch im December wirklicher Marinecadet, am 16. Juni 1829 Linienschiffsfähnrich, am 27. April 1840 Fregattenlieutenant, am 16. April 1848 Linienschiffslieutenant, am 12. Apri[illegible] 1849 Corvettencapitän und wenige [illegible] nach seinem Tode mit ah. Befehlschre[illegible] vom 9. März 1852 Fregattencapi[illegible] Während dieser 27jährigen Dienstzeit [illegible] See nahm er 1829 an der Expedi[illegible] der k. k. Escadre gegen Marocco, [illegible] an den Feindseligkeiten von Laro[illegible] Tetuan und Arzilla Theil. Hierauf ma[illegible] er den syrischen Krieg 1840—1841 [illegible] Während seiner Dienstzeit befehligte die Briggs Montecucoli, Hassan und [illegible] Fregatte Bellona. Ende 1851 erhielt das Commando des Dampfers „M[illegible]rianna". Am 3. März Morgens 185[illegible] verließ er mit letzterem den Hafen von Malamocco bei Venedig. Ein furchtbarer Sturm, gegen den das Schiff vergeblich ankämpfte, scheint in der Nacht zum 5. März den Untergang desselben herbeigeführt zu haben. Ueber die Art und Weise des Unterganges schwebt undurchdringliches Dunkel, da es keinem

Bord Befindlichen gelungen war,
retten. Auch der Sohn des Reichs-
äsidenten Karl Freiherrn von Kü-
der k. k. Fregattenfähnrich Julius
ibeck, fand dabei den Tod. Ein-
rümmer des verunglückten Schif-
che man in Rimini, Cervia, Cese-
m der römischen Küste fand, er-
die Vermuthung, daß das Schiff
durch Gewalt des Sturmes als
ine Feuersbrunst verunglückte.
sich die Nachricht von dem Un-
:rbreitete, verfügten Seine Ma-
r Kaiser am 18. März, daß der
ommandant Feldmarschall-Lieu-
Graf Wimpffen der Frau des
ncapitäns Wohlgemuth die
:ung des Kaisers persönlich aus-
daß Letzterer für den Fall, daß
ürchtung des Unterganges der
ına" sich bewahrheiten sollte, für
'unft der verwaisten Familie
ragen werde. Und so geschah es
Wohlgemuth's Witwe, Ade-
eborene Petris aus Pola, mit
hlgemuth seit 1849 vermält
) die ihm zwei Töchter geboren,
:bst diesen, die Beide später See-
)eirateten, von Seiner Majestät
ser väterlich versorgt. Das in
:llen citirte „Neue Wiener Tag-
ıeldete viele Jahre nach dem
s verunglückten Fregattencapi-
r die Witwe, daß man dieselbe
durch eine Reihe von Jahren
:, im Sommer wie im Winter,
ı Trauerkleidung, auf den Molo
reiten und sich auf einem Steine
en sah, worauf sie unverwandten
uf die endlose Wasserfläche in
: hingestarrt und von Zeit zu
herzzerreißender Stimme in die
das einzige Wort: „Wohl-
Wohlgemuth!" hinausgerufen

habe. Dies klingt, als ob die Witwe irrsinnig geworden sei. Das Ganze ist eine Feuilletonsfabel. Die Witwe lebt, aller ihrer Sinne mächtig, in Pola. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, so brachte bald nach der Unglückskatastrophe die von Reyhongs in Wien herausgegebene (erste) „Illustrirte Zeitung" das Bild Wohlgemuth's und eine Abbildung des Schiffes „Marianna".

Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 59 im Feuilleton von Siegmund Schlesinger.

Noch sind folgende Träger des Namens Wohlgemuth erwähnenswerth: 1. **Adolf** Edler von Wohlgemuth (geb. in Lemberg am 31. August 1841). Allem Anschein nach ein älterer Bruder Emils [siehe diesen S. 236], des Führers der Nordpol-Expedition im October 1881. Er widmete sich der militärischen Laufbahn und trat zunächst zur Ausbildung dann in das Cadeteninstitut zu Marburg, aus welchem er 1856 in die Wiener-Neustädter Militärakademie kam. Aus dieser am 1. Juli 1858 als Lieutenant minderer Gebühr zum 21. Jäger-Bataillon eingetheilt, wurde er in demselben am 1. Juli 1859 Lieutenant höherer Gebühr, am 30. April 1866 Oberlieutenant. Er machte die Feldzüge 1859 und 1866 in Italien mit und wurde für seine Leistungen in der Schlacht bei Custozza (24. Juni 1866) durch die ah. Belobung ausgezeichnet. Gegenwärtig befindet er sich nicht mehr im Dienste der activen Armee. — 2. **Georg** Edler von (geb. zu Wien 22. Jänner 1791, gest. zu Viehofen bei St. Pölten 21. Juli 1839). Vielleicht ein Bruder des berühmten Generals Ludwig Freiherrn von Wohlgemuth, dessen Biographie S. 238 mitgetheilt ist. Er trat 1799 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie und aus dieser im Mai 1809 als Fähnrich zu Klebek-Infanterie Nr. 14. Nachdem er 1813 Lieutenant geworden, kam er 1814 als Oberlieutenant in den Generalquartiermeisterstab, in welchem er im November 1822 Hauptmann und 1833 Major wurde. 1841 zum Oberstlieutenant bei Mariassy-Infanterie Nr. 37 befördert, trat er 1846 als Oberst in Pension. Er hatte die Feldzüge 1809, 1813—1815 gegen Frankreich und 1821 die Expedition gegen Neapel rühm-

lich mitgemacht, während der dann folgenden Friedensjahre aber war er in Zweigen des Generalstabsdienstes, insbesondere bei der Militärmappirung und Landesbeschreibung in Verwendung. In Rücksicht seiner im Felde vor dem Feinde und im Frieden als Generalstabsofficier erworbenen Verdienste wurde er Mitglied der Elisabeth Theresien-Stiftung. — 3. **Philipp** Wohlgemuth (geb. um 1739, gest. in Wien 13. November 1804). Er war Pfarrer zu Sunja im 2. Banal-Regimente, dann in Agram an der Kirche Johannes des Täufers in der Neustadt (Nova Villa), später Domherr des Časmaer Capitels, 1788–1790 Rector des Generalseminars in Pesth, Abt zum h. Erlöser von Lekér, und Lector des Časmaer Domcapitels, als welcher er starb. Wie Šafařík berichtet, soll er ein vielseitig gebildeter, kenntnißreicher Mann und ein ausgezeichnet trefflicher lateinischer Redner gewesen sein. Eine von ihm in lateinischer Sprache verfaßte „Descriptio geographica Comitatus Crisiensis“ ist ungedruckt geblieben. Als das zum Theile durch türkische Invasion, zum Theile durch Incorporirung zur Miliz fast um allen Güterbesitz gekommene Časmaer Capitel nach Agram verlegt worden war, war Wohlgemuth in Angelegenheiten desselben unermüdet, doch ohne besonderen Erfolg thätig. Im Druck erschien von ihm eine Gedächtnißrede auf Grafen Christoph Oršić von Szlavetich unter dem Titel: „Zpomenek G. Grofa Kristofa Orshich od Szlavetich...“ (Agram 1782, 4°), welche er in der Kirche zu Gornje Stubicze am 27. Februar 1872 gehalten. [Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1865, Friedrich Tempský, 8°) II. Illirisches und croatisches Schriftthum S. 290 und 360.]

Ueber die Wohlgemuth. Es gibt Freiherren, Edle von und Unadelige dieses Namens. Der Commandeur des Maria Theresien-Ordens Ludwig von Wohlgemuth wurde am 3. December 1848 in den Freiherrnstand erhoben. Eine Familie Wohlgemuth erhielt am 5. Juni 1798 vom Könige von Preußen den Adel. Oesterreichischerseits wurde ein Hauptmann Ernst Leopold Wohlgemuth 1758 mit dem Prädicate von Greiffenthal geadelt. Dann diente ein Franz Andreas Wohlgemuth viele Jahre im kaiserlich österreichischen Civilstaatsdienste, und zwar seit 8. August 1791 als Hofsecretär bei der obersten Justizstelle; derselbe wurde 1816 mit dem Ehrenworte und Prädicate Edler von Malburg in den Adel- und 1819 in den Freiherrenstand erhoben. Ein Sohn dieses Franz Andreas, Freiherr Joseph, am 25. Februar 1819 gleichfalls zum Hofsecretär bei der obersten Justizstelle befördert, war in dieser Eigenschaft einige Zeit dem Veroneser Senate zugetheilt. Des Geistlichen Philipp Wohlgemuth ist unter Nr. 3 gedacht. Ob diese verschiedenen Familien angehörigen theils freiherrlichen, theils adeligen, theils unadeligen Wohlgemuth Sprossen einer Familie sind, ist uns nicht bekannt. Die Zusammengehörigkeit Einzelner ist in den betreffenden Lebensskizzen angedeutet.

Wohlhaupter, Emanuel Karl (Maler, geb. zu Salzburg (?) 1688, gest. in Fulda 1758). Ein Künstler, über dessen Bildungs- und Lebensgang alle näheren Mittheilungen fehlen. Nagler nennt ihn geradewegs einen „Maler aus Salzburg“, woraus wir aber nicht entnehmen können, ob er in Salzburg geboren oder nur dort seßhaft gewesen. Nagler bemerkt ferner, daß derselbe bei verschiedenen deutschen Meistern in Condition gestanden und auch in Italien gearbeitet zu haben scheine, da Piazetta's Weise aus seinen Bildern erkennbar sei. In der Folge kam der Künstler nach Fulda in Hessen, wo sein Arbeiten, welche er in den dortigen [illegible]chen in Oel und al fresco ausführ[illegible] solchen Beifall fanden, daß ihn [illegible] Bischof von Fulda zu seinem Hofmal[illegible] ernannte. Auch in Privathäusern fand[illegible] sich Bilder seiner Hand, vorwiegend hist[illegible]rischen oder religiösen Inhalts. Na[illegible] nannte ihn gewöhnlich mit seinem erste[illegible] Taufnamen, einfach Emanuel. — Noch sind zwei Künstler und ein gelehrter Domherr dieses Namens, welche sämmtlich aus Mähren stammen, bekannt, und

war: 1. Franz Wohlhaupter, ein Maler aus Znaim, der 1698 als Bürger in Brünn seßhaft war. Er arbeitete für Kirchen des Landes. — 2. Ein Franz Anton lebte zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Maler in Brünn, wo er im Jahre 1603 Bildisse und religiöse Darstellungen malte. Beider Künstler gedenkt weder Dudik in seiner Abhandlung „Die Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren" in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844, IV. Quartal, Nr. 57 bis 78, noch Wolny in seiner „Kirchen-Topographie Mährens". — 3. Ignaz Wohlhaupter (geb. in Brünn, gest. zu Nicolsburg am 28. September 1694) war Priester, 1676 Rector bei Maria Stiegen in Wien, 1678 bis 1687 Pfarrer bei St. Jacob in Brünn und Dechant, 1687 Propst der Nicolsburger Collegiatkirche. Von ihm sind im Druck erschienen: „Miracul. welche Gott durch Maria vermittels dero wunderthät. Bildniss im Lauretanischen Hause zu Nicolsburg gewirkt. Mit Kupferstichen" (Wien 1675, 4°.) und „Trauerrede auf den Feldmarschall (und Vertheidiger Brünns) Grafen de Souches und seine Gemalin geborene Gräfin Hofkirchen" (ebd. 1683, 4°.).

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 43. — Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 392 — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — — (Wien 1883, 4°) Bd. I, S. 279, Nr. 1751; S. 318, Nr. 2088 [dieses Musterbuch deutschen Fleißes, dieses herrliche Werk eines Deutschen in Oesterreich, das unserem Staate, in welchem es erschien, zu bleibender Ehre gereicht, führt die Titel der Bücher Ignaz Wohlhaupter's genau an]

Wohlleben, Stephan Edler von (Bürgermeister von Wien, geb. in Wien 1751, gest. daselbst 30. Juli 1823). Als frühverwaister Knabe wurde er in der noch bestehenden Stiftung des Freiherrn Chaos von Richthausen (geb. 27. November 1604, gest. 25. Juli 1663), eines der denkwürdigsten Männer Oesterreichs und insbesondere Wiens unter Kaiser Leopold I., erzogen. Nachdem er dort die übliche Ausbildung erlangt hatte, kam er auf das Gymnasium, beendete dasselbe und wendete sich dann dem Baufache zu. Mit den erforderlichen Kenntnissen darin ausgerüstet, trat er 1771 als Accessist in das Unterkammeramt des Wiener Magistrates ein, wo er sich durch seine außergewöhnlichen Leistungen bei der Verschönerung Wiens alsbald so bemerkbar machte, daß der damalige Bürgermeister Hörl [Bd. IX, S. 125] auf ihn aufmerksam wurde. Dies aber genügte, um dem jungen vielversprechenden Manne die Wege zu seiner Laufbahn zu ebnen. Im Jahre 1781, als man das Unterkammeramt regulirte, wurde er Adjunct des Unterkämmerers Valeri, 1784 nach Jubilirung desselben wirklicher Stadtunterkämmerer, und obwohl er nicht die rechtswissenschaftlichen Studien gemacht hatte, Magistratsrath. 1801 zum Stadtoberkämmerer befördert, ward er noch im nämlichen Jahre von Kaiser Franz in den Adelstand erhoben, und nach des Bürgermeisters Hörl Jubilirung 1804 zum Bürgermeister erwählt, erhielt er 1810 den Charakter eines Regierungsrathes. Am 21. October 1821 feierte er seine 50jährige Dienstzeit. Damit ist seine dienstliche Laufbahn erschöpft. Als er noch Magistratsrath war, stand er schon dem Bürgermeister bei allen Unternehmungen, welche aus dem Schoos der

Gemeinde hervorgingen, hilfreich zur Seite. Bei seiner, namentlich in den damaligen Tagen der herrschenden beamtlichen Bevormundung, welche der Entwickelung des Gemeinwesens stets störend entgegentrat, ungemein schwierigen Stellung kamen ihm aber manche trefflichen Eigenschaften, besonders eine fast staatsmännische Klugheit, zu Hilfe, die ihn befähigten, einen so großen Körper, wie die Commune der Reichshauptstadt, in schweren Zeiten und verwickelten Fällen mit Sicherheit und Erfolg zu leiten. Dabei war er ein treuer Patriot, dem Kaiser und der Regierung ergeben, was ihn vornehmlich in erster Zeit nicht hinderte, wenn es das Wohl der Gemeinde galt, offen und ehrlich seine Meinung auszusprechen, wenn diese auch im Widerspruche mit den Anordnungen der omnipotenten Bureaukratie stand. Schon bevor er Bürgermeister geworden, nahm er so bedeutenden Einfluß auf die Verwaltung der Gemeinde, daß er zu allen nur einigermaßen wichtigen Berathungen beigezogen wurde. In der Wiener Bürgerwehr bekleidete er anfangs die Stelle eines Majors, später als Bürgermeister die eines Obersten und führte als solcher 1805 die Reorganisirung dieses Corps durch. Er entwarf die Grundlinien zu dem von Erzherzog Karl ausgearbeiteten und bis 1848 in Kraft gebliebenen Statute für die Bürgercorps. Auch leitete er damals die Vertheidigungsanstalten der Stadt zum Schutze gegen die französischen Invasionen und trat nach dem Einzuge der Franzosen im Jahre 1805 in Verkehr mit den französischen Machthabern. Ein Gleiches that er 1809, wo er dem Kaiser Napoleon gegenüber eine so kluge und gewandte Haltung und auf die zu Ausbrüchen eines erklärlichen Hasses gegen die Franzosen geneigten Bürger solchen vermittelnden Einfluß zu üben wußte, daß Napoleon die auf die Stadt entfallenden Lasten möglichst milderte, das bürgerliche Zeughaus vollständig schonte und ihm selbst bei seiner Abreise in wohlwollendster Weise seine Anerkennung aussprach. In jenen Tagen war Wohlleben Zeuge einer für die Reichshauptstadt im hohen Grade demüthigenden Scene. Es hatten sich nämlich damals die Maires der bedeutendsten Städte Frankreichs, an der Spitze jene von Paris, in Wien eingefunden, um dem französischen Imperator ihre Bewunderung zu den großen Waffenerfolgen in Beglückwünschungsadressen auszusprechen. Diesen die Residenz tief demüthigenden Vorgang merkte sich der wackere Bürgermeister wohl, und zur rechten Zeit übte er Revanche. Obgleich er, wie oben angedeutet, um der Stadt Plackereien und Belastungen so viel als möglich zu ersparen, sich mit den oft unverschämten Machthabern auf möglichst guten Fuß zu stellen verstand, genoß er doch das vollste Vertrauen des zum Mißtrauen sehr geneigten Kaisers Franz I. Als nun nach der Völkerschlacht bei Leipzig die große Armee der Verbündeten gegen Paris marschirte, erinnerte er sich der vorerwähnten peinlichen Eindrücke, welche ihm die Anwesenheit der französischen Maires in Wien verursacht hatte, und so faßte er den Gedanken, an der Spitze einer Deputation in das Hauptquartier der Alliirten in Paris zu eilen, um denselben die Glückwünsche der Stadt Wien für die Befreiung Deutschlands auszudrücken. Der Beschluß war aber leichter gefaßt, als ausgeführt, und es ist fast tragikomisch zu lesen, was Wohlleben in seinen Aufzeichnungen erzählt, wie man ihm die Ausführung dieses an sich ja unschuldigen und bei dem voran-

Vorgang des Feindes ganz
Schrittes in aller nur denk-
erschwerte. Eine hervor-
le spielte er in den Tagen
Congresses 1814 und 1815,
Alles aufbot, um die Würde
gegenüber den zahlreichen
Potentaten zur vollen Gel-
gen und denselben die Kaiser-
als möglich angenehm zu
n nicht geringes Verdienst
i's besteht auch darin, daß er
ranz zu bedeutenden Ver-
der Stadt Wien veranlaßte,
lem die Auflassung derselben
gehört, nachdem ohnehin die
ie Mehrzahl der Festungs-
sprengen lassen. Auf alle
ten im Wesen und Walten
germeisters tritt freilich auch
atten. So verstand er es
Theil der Geschäfte, welcher
Kenntniß der Gesetze erfor-
nem Geschick und jener Ge-
n behandeln, die in einem so
umfangreichen Gemeinwesen,
n darstellt, geradezu uner-
Dadurch aber gab er der
nlaß, sich in Verhandlungen
Gemeindeverwaltung einzu-
unter anderen Umständen
elbst eine vollständige Erle-
nden hätten. Darin ging er
Jahren so weit, daß er dieser
von Seite der Regierung
Widerstand entgegensetzte,
e wieder verlockt wurde, sich
Jedes zu mischen, den Ma-
eringfügigen Vorfällen sozu-
Vormundschaft zu stellen,
Rechte und Interessen der
einträchtigt und verletzt wur-
ammt aus Wohlleben's
gjährige Verhandlung über das Eigenthumsrecht der Glacis- und Basteigründe, eine Frage, deren Lösung zu Ende der Sechziger-Jahre der Gemeinde den Verlust von Millionen Gulden verursachte. Trotz alledem bleiben aber seine Verdienste um die Stadt Wien in einer schweren und geschichtlich höchst denkwürdigen Zeit unanfechtbar. Er wurde auch von den Wienern, die auf ihren Bürgermeister mit Recht stolz waren, hoch in Ehren gehalten, wozu auch sein höchst liebenswürdiger Verkehr mit den Bürgern nicht wenig beitrug. Dabei wußte er durch seine stattliche äußere Erscheinung zu imponiren. Wenn er hoch zu Roß durch die Vorstädte ritt, um die öffentlichen Anstalten zu besichtigen, so hatten die Wiener Bürger an ihrem Bürgermeister eine große Freude. Auch fehlte es dem verdienstvollen Manne nicht an äußeren Ehren: die Akademie der bildenden Künste in Wien ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitgliede, Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm die goldene Ehrenmedaille, 1815 das silberne Civilehrenkreuz und schon das Jahr zuvor das Ritterkreuz des königlich ungarischen St. Stephansordens, eine Auszeichnung, die keinem städtischen Beamten vor und nach Wohlleben zutheil wurde.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 617 im Feuilleton: „Eine Wiener Episode aus dem Jahre 1806". — Dieselbe, 1870, Nr. 2137 im Feuilleton: „Aufzeichnungen eines Wiener Bürgermeisters". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 172. — Gräffer (Franz). Franciscëische Curiosa (Wien 1849, Klang, 8°.) S. 134 im Artikel: „Die Heimkehr und ihre Feier 1814". – Weiß (Karl). Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien (Wien 1867, gr. 8°.) S. 304. — Bürgerfeier am 30. October 1804 bei der Einsetzung... Stef. Edl. v. Wohlleben... in

die Würde eines Bürgermeisters der Stadt Wien (Wien 1804, Fol.).

Porträts. 1) Lampi pinx., Benedetti sc. (Fol.). — 2) Unterschrift: „Stephan Edler von Wohlleben. | Ritter des königl. St. Stephansordens. | kai. kön. Rath. Bürgermeister und Obrister | der Bürgermiliz der Haupt- und Residenzstadt Wien.“ Medaillonformat. Unter der Einfassung: Mansfeld sc. 1806 (8°.).

Wohlmuth, Alois (Schriftsteller, Geburtsort Brünn, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Schon als Knabe zeigte er eine ungewöhnlich große, geradezu leidenschaftliche Vorliebe für das Theater, die, als er zum Jünglinge herangereift, dadurch zum Ausdruck kam, daß er wider den Willen der Eltern Schauspieler wurde. Mehrere Jahre lernte er Künstlers Erdenwallen auf kleineren Bühnen als wandernder Komödiant kennen, endlich gelang es ihm, sich durchzuwinden und an besseren Bühnen, wie in Brünn, Schwerin, Meiningen, Danzig, dauernde Stellungen zu erhalten. 1876 wurde er in Straßburg engagirt, und gegenwärtig ist er wirkliches Mitglied der Münchener Hofbühne. Dieser Lebensgang schien auf seine Muse insoweit Einfluß geübt zu haben, als er sich mit Humor in die Situationen fand, die er selbst gewählt, sich in Spott und Satyre Luft machte und die Unannehmlichkeiten des Komödiantenmiseres heiter vom Herzen weg schrieb. Gibt er uns doch auf die Frage „Wie wird man Schauspieler?“ folgende ziemlich zutreffende Antwort: „Erlernen läßt sich's nicht. Wem's angeboren, | Der folgt nachtwandlerisch der Dichtung Spur; | Er borgt vom Dichter Geist und borgt ihm wieder. | Und Beider Ziel ist Wahrheit und Natur. | Doch die Begabung, sie bedarf der Pflege, | (Man macht nicht, sondern schleift den Diamant), | Nur rath' ich, pflege Dich mit eignen Händen, | Den Vortragsmeister schick' in Pfefferland! | München, 21. Juli 188[illegible]. Alois Wohlmuth.“ Von seinen literarischen Arbeiten sind bisher erschienen: „Epigramme“, 1. Heft (1868); — „Epigramme“ (1871); — „Streifzüge eines deutschen Komödianten. Erlebnisse“ (1878); — „Ein moderner Simplicissimus. Lustspiel“ (1880); — „Reisemomente und Erinnerungen“ (1884). Unser Darsteller ist nicht mit dem bayrischen Lehrer und dramatischen Dichter Leonhard Wohlmuth (geb. in Oberbayern 1823) zu verwechseln.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 499.

Noch sind zu nennen: 1. Ein **Bonifaz Wohlmuth** (Wolmuet). Wir finden ihn als Planzeichner im Versteigerungskatalog des Kunstcabinets J. D. Böhm in Wien 1865, wo von ihm auf S. 74 ein „Plan der Stadt Wien vom Jahre 1547“ angeführt wird, welcher in 9 Blättern, von Alb. Camesina gezeichnet und lithographirt, in Wien 1857 und 1858 (in Imp.-Qu.-Fol.) herausgegeben wurde. — 2. **Joseph Wohlmuth** ist der Name eines Architecturaquarellisten, der 1871 und 1872 in Wien lebte und in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines mehrere Aquarelle mit Ansichten Wiens ausgestellt hat. Vornehmlich sind es die Stadtthore Wiens, die er als Vorwurf seiner Darstellungen wählte, und so sah man in der März-Ausstellung 1871: „Hof des Arsenals und Kegelhaus“ (30 fl.); — „Ansicht der kais. kön. Hofburg“ (20 fl.); — „Das Neuthor“ (20 fl.); — „Das Franzensthor“ (20 fl.); — „Die Stubenthorbastei“ (20 fl.); — „Das Stubenthor“ (30 fl.); — „Das Fischerthor“ (30 fl.); im Jänner 1872: „Durchgang unter dem neuen Thor“ (22 fl.); — „Ansicht des Burgthors vom Stadtgraben“ (22 fl.); — „Durchgang unter dem Franzensthor“ (22 fl.); — „Das neue Kärnthnerthor“ (22 fl.); — „Das neue Thor von der Stadtseite“ (35 fl.). — „Das Werderthor“; — „Die Johannescapelle vor dem Schottenthor“ (22 fl.) Alle

iese Aquarelle gewinnen bei den Verände-
ingen, welche die innere Stadt Wien seit
r Abtragung der Wälle und Basteien
fuhr, historische Bedeutung. — 3. Der Nach-
chter Wohlmuth, welcher sein trauriges
mt von 1736 bis 1816 in Salzburg aus-
te und in dieser Zeit von 60 Jahren nicht
eniger denn 300 Hinrichtungen theils mit
m Schwerte, theils mit dem Stricke voll-
achte. Dieser österreichische Sanson hat ein
anuscript hinterlassen, das unter dem Titel
Memoiren des Scharfrichters Wohlmuth"
gleich mit den Richtinstrumenten, Schwert
d Strick, im Salzburger Museum auf-
wahrt wird. Diese Memoiren enthalten
e Biographien der Gerichteten, ihre Ver-
echen, ihre Art zu sterben u. s. w., und sind
ie Aufzeichnungen von Wohlmuth eigen-
ändig gemacht. Dr. Johann Nep. Berger,
er ehemalige Reichstagsabgeordnete und
achmalige Sprechminister, hat während eines
urgebrauches in dem nächst Salzburg gele-
enen Reichenhall in den Sechziger-Jahren
on diesen Memoiren eine Abschrift nehmen
assen und die Absicht gehabt, sie als einen
Beitrag zur socialen Geschichte herauszu-
eben. Sein früher Tod vereitelte dieses
Vorhaben.

Wohlsberger, N. (Wiener Bürger,
burtsjahr unbekannt, gest. in Wien
fang April 1868). Dieser Wiener
rger, der in der Rochusgasse auf der
dstraße ein wohlhabender Hausbesitzer
, hat sich durch seine wohlthätigen
ecken gewidmete letztwillige Bestim-
ng ein Anrecht auf bleibende Erinne-
g erworben. „So lange seine Gattin
", verfügte er letztwillig, „fällt die
nießung des aus dem gedachten
se, einigen Haussätzen und Bar-
talien bestehenden Vermögens seiner
ve zu. Nach ihrem Tode aber wird
Stiftung aus dem Gesammtver-
en gebildet mit der Widmung, daß
dem Ertrage arbeitsunfähig gewor-
arme Gemeindeangehörige unter-
t werden sollen." Diese letztwillige
fügung machte an und für sich großes
sehen, noch mehr aber durch einen
mit ihr in Verbindung stehenden Neben-
umstand. Wohlsberger hatte vor
einigen Jahren ein Testament aufgesetzt,
worin zum Erben einer Haushälfte das
Kloster der Elisabethinerinen eingesetzt
war. Im Herbste 1867 wurde eine
Schwester Wohlsberger's von einer
nach dem Ausspruche der Aerzte lang-
wierigen und unheilbaren Krankheit be-
fallen. Da die schwer kranke Schwester
im eigenen Hause keine genügende Pflege
fand, so ersuchte Wohlsberger die
Elisabethinerinen um die Aufnahme der
Patientin. Als die Nonnen aber von dem
Zustande derselben Kenntniß erhielten,
verweigerten sie die Aufnahme. Nun ließ
er einen der Pfarrgeistlichen zu sich
bitten, zeigte ihm das Testament, erzählte
ihm den Fall und erklärte, bei so be-
wandten Umständen werde er das Testa-
ment vernichten und ein anderes machen.
Der geistliche Herr muß sich sofort in das
Kloster der frommen Schwestern begeben
und dort berichtet haben, was er eben
bei Herrn Wohlsberger erfahren,
denn schon in wenigen Stunden ließen
die Elisabethinerinen unter Anwendung
aller erdenklichen Sorgfalt die Kranke in
das Kloster abholen, wo sie nach einiger
Zeit auch von ihrem Leiden durch den
Tod erlöst wurde. Wohlsberger ver-
nichtete aber noch in derselben Nacht, in
welcher seine Schwestern zu den Nonnen
kam, sein Testament und errichtete ein
neues, nach dessen im Eingang dieser Zeilen
mitgetheilten Bestimmungen statt der
Nonnen arbeitsunfähige arme Mitbürger
zu Erben eingesetzt wurden. Die Bestat-
tung des humanen Wiener Bürgers ge-
staltete sich unter den obwaltenden Um-
ständen zu einer großen Leichenfeier.

Neues Wiener Tagblatt, 1868, Nr. 133
im Feuilleton: „Geschichte eines Testa-
mentes".

Wohlwend, Fidel (Mitglied des österreichischen verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Vorarlberg), Zeitgenoß. In diesen verstärkten mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 angeordneten Reichsrath wurden besondere Vertrauensmänner der einzelnen Kronländer einberufen, bei denen man genaue Kenntniß der österreichischen Zustände, nebenbei aber auch Patriotismus und guten Willen voraussetzte, dem Staate aus der Zwangslage, in die er durch eine ungesunde Politik hineingerathen, herauszuhelfen. Zu diesen gehörte für das Kronland Vorarlberg Fidel Wohlwend, damals Bürgermeister in Feldkirch, eine in ihrem engeren Vaterlande allgemein geachtete Persönlichkeit, die in demselben das volle Vertrauen der Bevölkerung genoß. Vor seiner Berufung in den verstärkten Reichsrath hatte er in Innsbruck an den Berathungen über den Entwurf eines neuen Gemeindegesetzes und eines Landesstatutes für Tirol und Vorarlberg theilgenommen, von den Berathungen über das Landesstatut sich aber zurückgezogen, als man über die Viergliederung der Stände mit gleicher Stimmenzahl entschied. In den Verhandlungen des verstärkten Reichsrathes nahm er nur in den Berathungen über die Forstfrage, die Zölle und Valutaverhältnisse das Wort, bei welch letzteren er insbesondere die ungeheueren Verluste betonte, welche die Industriellen durch die Schwankungen der Valuta erleiden. In der Frage über die Reichsverfassung stimmte er mit der Minderheit, welche im Gegensatze zur ungarischen separatistischen Majorität ein einiges Gesammtösterreich anstrebte. Man vergleiche zum Verständniß der politischen Situation in dieser Frage die Biographien von Franz Hein [Bd. VIII, S. 215] und Joseph Karl Maager [Bd. XVI, S. 185]. Wohlwend war kein parlamentarischer Redner, aber ein klarer Denker, der sich dessen bewußt war, was er wollte, und es, wenn er sprach, in wenigen, aber bestimmten Worten darlegte. Wir finden ihn in dem unten bezeichneten Werke Wolwend, aber viel öfter Wohlwend geschrieben, daher wir uns an letztere Schreibung halten.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8°.) Bd. I, S. 21, 286, 386, 387, 733; Bd. II, S. 232, 360, 394 und 415.

Wojna, siehe: **Wojna**.

Wojnarowska, Karoline (Jugendschriftstellerin, geb. zu Polom im Jasloer Kreise Galiziens am 4. November 1814, gest. zu Koscielec bei Krakau am 12. Mai 1858). Eine Tochter des Anton und der Antonie von Ryszkowski aus dem Hause Rylski, zeigte sie von früher Kindheit ganz ungewöhnliche Geistesanlagen, welche sich mit den Jahren nur noch mehr entwickelten. Bei dem angeborenen Triebe sich zu bilden wendete sie sich den verschiedenen Wissenszweigen mit großer Vorliebe und allem Eifer zu und gewann dadurch eine Bildung, welche sie weit über andere Genossinnen ihres Geschlechtes emporhob. Aus ihrer Ehe mit Franz Wojnarowski hatte sie eine Tochter, und der Erziehung derselben widmete sie sich ausschließlich. Aus dem Streben, das Kind ganz nach ihrem Sinne zu bilden, entsprang die Lust, selbst, und zwar im nächsten Hinblick für dasselbe zu schreiben. So entstanden denn ihre pädagogischen Schriften, welche auch der übrigen weiblichen Jugend Polens zugute kom-

n, und in denen sie als eine würdige benbuhlerin der berühmten polnischen igendschriftstellerin Clementine **Hoff-ann-Tańsk**i erscheint. Die ersten rbeiten, welche sie niederschrieb, brachte s in Polen stark verbreitete Fami-enblatt „Przyjaciel ludu", d. i. Der reund des Volkes; bald fühlte sie ch aber zu höherem Flug berufen und röffentlichte mehrere selbständige Schrif-n, deren Titel sind: „*Rady ostatnie jca dla syna*", d. i. Eines Vaters letzte athschläge für seinen Sohn (Breslau 842), dieses Buch gab sie unter dem seudonym Karol. Nowowiejski eraus; — „*Słowa prawdy dla użytku szystkich stanów*", d. i. Worte der Wahrheit zum Gebrauche für alle Stände Leipzig 1842; 2. Ausg. ebd. 1846), von em Geistlichen L. Nowak herausgege-en; — „*Do matek polskich słów ilka*", d. i. Einige Worte an die polni-chen Mütter (ebd. 1843; 2. Aufl. ebd. 850; 3. Aufl. Brüssel 1862); — *Pierścionki Babuni*", d. i. Großmütter-ens Ringlein, 4 Bände (ebd. 1845; iedergedruckt mit Auslassungen in War-au 1852); — „*Bluszcze przez młoda ilkę*", d. i. Epheublätter einer jungen olin (Leipzig 1846; 2. Aufl. Brüssel 62, 8⁰.), enthält Gedichte. Diese amtlich der Jugend gewidmeten hriften bekunden einen gesunden Sinn, giöses Gefühl, Liebe zum Vaterlande) zu feinen Sitten und einen feinen iuterten Styl. Leider raffte ein früher d diese vielversprechende Jugendschrift-erin dahin.

ring (Władisław). Kurs Literatury pol-kiéj, d. i. Lehrcurs der polnischen Literatur Wien 1866, J. C. Żupański, gr. 8⁰.) S. 232. — *Rycharski (L. F.)*. Literatura polska w istoryczno-krytycznym zarysie, d. i. Die olnische Literatur in historisch-kritischen Um-ß (Krakau 1868, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 253.

Wojniakowski, Kasimir (polnischer Historienmaler, geb. in Krakau um 1770, gest. 20. December 1812). Seine Eltern, arme Leute in Krakau, konnten nur wenig für ihn thun, weshalb sich Sebastian Graf Sierakowski [Bd. XXXIV, S. 260], Propst und Kroncustos der Krakauer Kathedrale, des Knaben annahm und, da derselbe großes Talent und Neigung für die Malerei zeigte, ihn dem Maler Bacciarelli mit einer Summe zur Ausbildung übergab, in dessen Schule Kasimir in dieser Kunst Unterricht erhielt. Nun machte der junge Mensch unter seinem Meister so tüchtige Fortschritte, daß er sich bald eine selbständige Stellung und einen angesehenen Namen als Künstler schuf. Aber mit diesen glänzenden Anlagen für die Kunst verband er leider große Neigung zu einem ausschweifenden Leben, ergab sich bald, nachdem er in schlechte Gesellschaft gerathen, der Leidenschaft des Trunkes und ging, ohne die hohe Stufe in der Kunst zu erreichen, zu der ihn Talent und technische Ausbildung befähigten, im schönsten Mannesalter, kaum 40 Jahre alt, elend zu Grunde. In letzter Zeit gänzlich verarmt und verkommen, fand er in dem Maler J. Kosiński den Menschenfreund, der sich liebevoll des so tief Gesunkenen und gänzlich Verlassenen annahm. Die Zahl der Arbeiten Wojniakowski's ist nicht eben gering, aber die meisten sind so zerstreut im Besitz von Privaten, daß ein Verzeichniß derselben nur sehr schwierig zusammenzustellen ist. Er malte Oel- und Pastellbilder, doch sind letztere nur sehr selten, er malte Altarbilder, meist aber Bildnisse, welch letztere jedoch durch die dargestellten Personen und ihre scenische Auffassung oft den Charakter eines Historienbildes besitzen. Wir führen von seinen

Gemälden an: „Die Sitzung des vierjährigen Reichstages am 3. Mai 1791", ein Gemälde, das durch die Gruppirung und die sehr ähnlichen Bildnisse der geschichtlichen Personen, so des Königs, der beiden Landtagsmarschälle, des Krakauer Bischofs Turski, des Hetmans Xav. Branicki, des Kanzlers Hyacinth Małachowski, des Schusters Kiliński, des Malers Bacciarelli, des Doctors Gagatkiewicz und des ohnmächtig gewordenen Landboten Suchoczew, mit seinem künstlerischen Werthe auch historischen verbindet; es ist Wojniakowski's Hauptwerk; — „Christus am Kreuze"; — „Die h. Anna mit Maria als Mädchen mit dem Gebetbuch in der Hand"; — „Die h. Familie mit dem h. Joseph und h. Joachim"; — „Die h. Rosalie mit einem weissen Kranz in den Haaren"; — „Die h. Magdalena", sämmtlich große Bilder; — „Kosciuszko auf der Schanze neben der Kanone"; — „Die Hoffnung", ein schönes allegorisches Bild, wahrscheinlich für ein Kaufmannsschild bestimmt. Von seinen Bildnissen sind bekannt: „König Stanislaus August", den der Künstler meist nach dem Original Bacciarelli's öfter gemalt; — „Stanislaus Sołtyk, Senator-Castellan"; — „Dessen Gemalin Karoline, eine geborene Fürstin Sapieha"; — „Alexander Graf Potoki"; — „Dessen Gemalin Anna geborene Korzeniowski"; — „Johann Plersch, Maler"; — „Fürst Sapieha"; — „Matthias Sobolewski, Castellan von Warschau"; — „Valentin Graf Sobolewski", Bruder des Vorigen; dieses Bildniß ist eine Copie nach einem Original der Angelica Kaufmann; — „Thaddäus Kosciuszko", verschieden von dem schon früher erwähnten, wie er denn überhaupt diesen „letzten Polen" öfter abkonterfeit hat; — „Michael Kosiński, Oberst"; — „Graf Potocki"; — „Kaiser Napoleon", mit der Unterschrift: Er g[...] uns das Vaterland(?), lernen wir, vertheidigen; — „Friedrich August König von Sachsen, Herzog von Warschau", m[...] der Unterschrift: Erster Herzog von Wa[...]schau, bestätigte und dotirte er die Schule; — „Fürst Joseph Poniatowski" mit der Unterschrift: Dem ersten Stift[...] die dankbare Schule; diese drei Bilde[...] 1809 gemalt, befinden sich in der C[...]detenschule der Artilleristen und Ing[...]nieure zu Warschau; — „Sein Selbstportr[...] und das Bildniss seiner Gattin". Viele sein[...] Bildnisse befinden sich im Privatbesitz und sind auf den Edelsitzen in Polen un[...] in den Familien in Warschau und andere[...] Städten zerstreut. Wojniakowski['s] Bilder zeigen eine ganz ungewöhnlich[e] Begabung, sind trefflich in der Composi[...]tion, frisch in Farbe, sicher in der Zeich[...]nung und voll Leben in der Gruppirung, leider sind sie oft, und namentlich die der späteren Jahre, nachlässig und flüchtig ausgeführt, da er ja nur malte, wenn er Geld brauchte, das er bald wieder vertrank, worauf er in wenig nüchternem Zustande zur Arbeit zurückkehrte, die dann auch, seiner Trunkenheit entsprechend, wenig künstlerisch ausfiel. Hingegen tragen seine Arbeiten aus er[ster] Zeit den Stempel seines echten Ge[nies] an sich, dessen Verirrung umso mehr [zu] beklagen ist. In den Quellen, we[...] über den Künstler berichten, finden [...] öfter seinen Namen Wojniakowski [in] Wojakowski entstellt. Den deutsch[en] Kunstforschern ist Wojniakowski vö[llig] unbekannt.

Rozmaitości, d. i. Miscellen, Beiblatt [zur] „Gazeta Warszawska" 1819, Nr. 33. — Ruski Invalid, d. i. Der russische [In]valide, 1819, Nr. 247. — *Gałęzowski* (E[...]) Kalendarz na r. 1832 (Warschau) S. 27. — Dzwon, d. i. Die Glocke, von W. Sm[...]kowski (Warschau 1846) Bd. II, S. 13[...]

Dasselbe, von Joseph Kossinski ...r gemalt, befand sich nebst einigen ...ildern des Künstlers im Besitze des Kunstforschers Eduard Grafen ...ecki. Wenn ich nicht irre, so ...tige Maler Polens der Gegenwart ...ei Wojniakowski's vergessenen

...iez, Peter (Bildhauer, geb. ...ysl in Galizien am 10. Juni ...chdem er den ersten Unterricht ...ementarschulen seines Vater... ...nossen hatte, ging er, mit ...lent zur Bildhauerei begabt, ... wo er in der k. k. Akademie ...den Künste Aufnahme fand ...schüler des Professors Zum... ...de. Seine ersten Arbeiten er... ...i der internationalen Jubi... ...tausstellung, welche zur Er... ...n das 40jährige Regierungs... ...des Kaisers Franz Joseph ...r 1888 im Künstlerhause zu ...fand. Es war eine Gyps... ...tellend: „Perseus mit dem Kopfe ...“ und eine Bronzestatue: ...ade“.

...r Katalog der internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause ...ien 1888, gr. 8°.) 2. Aufl., S. 128, S. 172, Nr. 795.

...en Rosenberg, siehe: Rosen... XXVII, S. 13, Nr. 24].

...t von Wokaunius, Peter To... ...von (Schriftsteller, geb. ...2. December 1741, gest. da... ...5). Er beendete das Gymna... ...i Jesuitenschulen, die philoso... ...d rechtswissenschaftlichen Stu... ...Hochschule in Prag und trat ...i Staatsdienst, in welchem er ...nn der Wissenschaft und tüch... ...skundiger so hervorthat, daß ...Rath und Beisitzer des königlichen Burggrafenamtes in Prag ernannt wurde, in welcher Eigenschaft er im Alter von 64 Jahren starb. Im Druck hat er herausgegeben: „Historische Abhandlung von der Unterthänigkeit und Leibeigenschaft im Königreiche Böhmen...“ (Prag 1775, gr. 8°.); — „Chronologisches Verzeichniss der berühmten Männer Böhmens“ (ebd. 1777) und „Historische Nachricht von dem Alterthum und itziger Beschaffenheit des königl. Oberst-Burggrafenrechts im Königreich Böhmen“ (Prag 1775, 8°.). Ueber seinen Adel vergleiche unten die Quelle.

(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 265.

Noch sind von Trägern dieses Namens erwähnenswerth: 1. Der Onkel des Obigen, **Anton Wenzel** Ritter von Wokaun. Derselbe war seit 16. October 1748 Bischof von Callinice und Weihbischof von Prag. Mit Talent für Musik besonders begabt, wurde er von italienischen Meistern im Gesange herangebildet. Seine reiche Sammlung von Musicalien vermachte er seinen Freunden, seine Instrumente aber, Violinen, Contrabaß u. s. w. der Hauptkirche zu St. Veit. Er starb in Prag am 7. Februar 1757. Titel und Wappen vererbte er auf seinen Neffen, der die Bewilligung, derselben sich zu bedienen, von der Kaiserin Maria Theresia mit Diplom vom 30. August 1763 erhielt und noch am 9. September desselben Jahres in den Ritterstand des Königreichs Böhmen aufgenommen wurde. 1768 kaufte der Bischof von Marie Gräfin Chamaré den Hof Hlavacek Lhota. — 2. Lange vor dem erwähnten Bischof lebte ein **Clemens** Wokaun (geb. zu Pilgram in Böhmen 1650, gest. zu Strahov 23. Februar 1690) als Prämonstratenser des Stiftes Strahow, ein eifriger Pfleger der Musik, der dieselbe in der Kirche seines Stiftes dirigirte, selbst aber ein trefflicher Violinist und Clarinetist war. — 3. Ein **Antonin J.** Wokaun aber offenbar dem geistlichen Stande angehörig, lebte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (1731 bis 1754) und gab heraus: „Pulchri gressus in calceamentis filiae principis; pulchri gressus in laceramentis filii comitis. Anob roztrhany šat sw. Bernarda slawne se

skwejici“ (Prag 1731. 4⁰., und wieder 1755) und „Kázaní o sw. Bernardu“, d. i. Predigt über den h. Bernhard (ebd. 1734).

Wolan von Wolański, Erasmus Ritter von (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Panszówka in Podolien 1824). Der Sproß einer polnischen Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 255 nähere Nachricht geben. Er besuchte das Jesuitencollegium in Tarnopol, in welchem er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete, ging dann nach Wien, wo er sich am polytechnischen Institute weiter bildete, und kehrte 1851 in seine Heimat zurück, um sein Gut Czarnokonczyk selbst zu bewirthschaften. In den späteren Jahren machte er größere Reisen. Die politischen Angelegenheiten Oesterreichs nahmen immer seine Aufmerksamkeit in Anspruch; daß er nach dieser Richtung hin 1860 mit Deák und Eötvös in Pesth conferirte, wurde bekannt, ebenso daß diese Conferenz resultatlos verlief. Aber wer ihm das Mandat zu diesen Unterhandlungen gegeben, oder ob er sich aus eigener Machtvollkommenheit dazu deputirte, das ist nicht bekannt geworden. Doch machte er sich in seinem engeren Vaterlande Galizien immer bemerkbar, so als Mitglied der Lemberger landwirthschaftlichen Gesellschaft, dann der wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsgesellschaft und in der Bezirksvertretung, in welche er als Obmann-Stellvertreter gewählt worden war. Seit 1871 ist er auch als Abgeordneter des Großgrundbesitzes im galizischen Landtage thätig. Am 30. Jan. 1879 wurde er seitens der Landgemeindenbezirke Huśiatyn-Trembowla in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, in welchem er natürlich zur polnischen Fraction hält. Im landwirthschaftlichem Gebiete ist es besonders die Pferdezucht, welcher er seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, daher wir ihn nicht nur als thätiges Mitglied aller galizischen Pferdezucht-commissionen, sondern überhaupt als die Seele alles dessen sehen, was in Galizien in Bezug auf diesen Sport geschieht, und dies ist mit Rücksicht auf den Umstand, daß das kleine, aber ausdauernde polnische Pferd in der Race sehr heruntergekommen, für eine edlere Aufzucht des galizischen Pferdes hochverdienstlich. So hat er im Interesse der galizischen Pferdezucht wiederholt England besucht, wo, wie allgemein bekannt, die Pferdezucht zu höchster Vollendung gediehen ist. Noch bemerken wir, daß er auf seiner Besitzung auf eigene Kosten im Jahre 1876 eine Kirche erbauen und vollständig einrichten ließ. Erasmus Wolan Ritter von Wolański ist Eigenthümer der Güter Czarnokonczyki und Zuwalikat in Galizien und mit Mathilde Edlen von Slobek vermält. — Erasmus' jüngerer Bruder Nicolaus (geb. auf dem Gute Panszówka in Galizien 1826) beendete wie Ersterer auf dem Tarnopoler Jesuitencollegium die Studien und widmete sich dann der Landwirthschaft. Drei Jahre versah er die Stelle eines Obmanns der Bezirksvertretung von Czortków, wurde zu wiederholten Malen in den galizischen Landtag gewählt, aus dem er 1870 zum ersten Male in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gelangte, in welchem er bis 1873 saß. In der Legislaturperiode 1873—1879 gehörte er demselben nicht an, doch erfolgte am 30. Juni 1879 seitens der Landgemeinden Buczacz und Czortków seine Wiederwahl an Stelle des Ruthenen Krzyzanowski. Nicolaus von Wolański ist unvermält.

Holzschnitt im Collectivbilde öster-
r Abgeordneter in der „Neuen Illu-
Zeitung" (Wien, Zamarski, Folio)
ahrg. (1880) Nr. 22.

ilogie der Familie Wolan von Wo-
Im Paprocki und in Niesiecki's
ng. dem „Herbarz Ignacego Ka-
Milewskiego" (Krakau 1870)
vir die Familie Wolan von Wo-
veraebens. Ob sie im Niesiecki
it, können wir nicht sagen, da uns
h nicht zur Hand ist. Auch die pol-
Genealogen haben ihre heraldischen
t, und eine recht poetische weisen die
Wolański auf, welche ihren Ur-
ris in die Mitte des zwölften Jahr-
zurückführen, wonach sie mit den
Adelsfamilien des Kaiserstaates auf
gleicher Stufe stünden Die Legende
Adelserwerbung auf das Jahr 1164
in welchem ein Mirosław Wo-
von dem polnischen Könige Bo-
IV. dem Krauskopf (Kędzierawy)
ichen Adel erlangt hätte. Der roman-
organg dieser Staatsaction ist aber
: Genannter Mirosław Wo-
war ein großer Held und erlitt den
eines solchen, als er in einer Schlacht
e heidnischen Preußen den Leichnam
fallenen Heerführers Heinrich Fürsten
andomir heldenmüthig kämpfend
: feindlichen Schaaren durchzubringen
und bei diesem Wagestück, von einem
n Pfeile ins Herz getroffen, todt
wurde Was die Stammesfolge der
Generationen betrifft, so bieten uns
andenen Quellen nur die Möglich-
fünf Generationen bis in das erste
des achtzehnten Jahrhunderts zurück-
und das Vorhandensein zweier
von denen die jüngere in zwei Zweige
nachzuweisen Die nebengenannten
geben in höchst mangelhafter Weise
sie. [Genealogisches Taschen-
r Ritter- und Adelsgeschlechter
Buschak und Irrgang, 32°) 1870,
— Dasselbe III. Jahrgang
S. 796. — Auch das „Genealogische
ogische Taschenbuch der gräf-
Häuser" für 1889 — wahr-
wurde die Familie mittlerweile ge-
enthält einen — den ersten genea-
Artikel über diese Familie, doch ist
ie noch nicht zu Gesicht gekommen.]

Wappen. In Blau auf silberner Schüssel ein von einem Pfeile durchbohrtes Herz. Auf dem Schilde ruht ein Turnierhelm, aus dessen Krone fünf Straußfedern emporwallen. Paprocki, nach welchem dieses Wappen zum Wappengeschlechte der Przyjaciel gehört, erzählt die Geschichte vom Tode des Heinrich Sandomir, bezeichnet aber den Retter anonym als „Unus de famulis Henrici".

Noch sind erwähnenswerth: 1. Ein Franz Wolański veröffentlichte von 1822 ab im „Dodatek" (d. i. Beilage) der polnischen Lemberger Zeitung, eine Folge die Geschichte Polens betreffender Urkunden, alte galizische Diplome, Actenstücke u. d. m., welche er in den einzelnen Lemberger Archiven aufsuchte und abschrieb, wodurch er eine Art Diplomatar zusammengestellt und in demselben manches werthvolle Actenstück der Vergessenheit oder wohl gar Vernichtung entzogen hat — 2. Wieder ein Franz Wolański gab 1861 zwei Broschüren „Kilka Wierszy", d. i. Etliche Gedichte (Lemberg, Winiarz), die eine davon zum Besten des Lemberger Waisenhauses, und 1867 im nämlichen Verlage ein Wuthbüchlein: „Jedyny i niezawodny ochrony środek przeciw wściekliznie", d. i. Das einzige und zuverlässig schützende Mittel gegen die Wuth (8°.), heraus. Ob dieser Franz Wolański mit obigem Urkundensammler identisch ist und der Eine oder der Andere mit der Adelsfamilie Wolan von Wolański in verwandtschaftlicher Beziehung steht, wissen wir nicht — Uebrigens weist die polnische Geschichte und Literaturgeschichte einen Andreas Wolan und einen Thaddäus Wolański auf, welche Beide sehr denkwürdig sind. Andreas Wolan (geb 1530, gest. 6. Jänner 1610) war ein berühmter Politiker und eifriger Calvinist, der wiederholt zu gesandtschaftlichen Missionen nach Oesterreich verwendet wurde Sein Leben ist ausführlich beschrieben in M Baliński's historischen Schriften (Pisma historyczne, Bd. III, S 1—136) — Thaddäus Wolański ist aber ein Archäolog und Münzensammler unserer Tage, der mehrere archäologische Werke über alte Münzen und heidnische Alterthümer in deutscher und polnischer Sprache herausgegeben hat, dem man jedoch zum Vorwurf macht, daß er sich manchmal von seiner Einbildungskraft zu etwas phantastischen Ansichten hinreißen lasse.

Wolanek, Anton, siehe: **Volanek**, Anton [Bd LI, S. 249].

Nachtrag zum Artikel im LI. Bande. In deutschen Quellen wird er mit W, also Wolanek, geschrieben. Dlabacz, der ihn in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen..." im III. Bande, Sp. 394 anführt, nennt mehrere Compositionen desselben, welche 1807 im Drucke erschienen sind, meistens Tänze; Ernst Ludwig Gerber aber in seinem „Neuen biographischen Lexikon der Tonkünstler" Bd. IV, Sp. 602 berichtet über einen Musicus Wolanek, der bei einer Theatercapelle in Prag bedienstet gewesen sei und für die Gesellschaft, zu der er gehörte, mehrere Ballete in Musik gesetzt habe, und zwar: „Die Räuber"; — „Die Spanier in Peru", 1798 ein Clavierauszug gedruckt; — „Der Leichenmeister"; — „Der Jahrmarkt von Neapel"; — „Die Hochzeit auf dem Lande". Gerber hält den Prager Musiker für eine von Anton Wolanek verschiedene Person. Da aber dieser Biograph von Letzterem berichtet, daß derselbe mehrere deutsche und böhmische Opern geschrieben habe, so neige ich zu der Ansicht, daß Beide eine und dieselbe Person seien. Auch Mendel's „Musik-Lexikon" geht von dieser Ansicht aus.

Wolański, siehe: **Wolan von Wolański** [S. 254].

Woldrzich Edler von **Ehrenfreund**, Ferdinand (Rechtsgelehrter, geb. zu Stockau in Böhmen 19. Jänner 1737, gest. zu Prag 5. Jänner 1800). Seine erste Bildung genoß er am Jesuitengymnasium zu Klattau und hörte dann Philosophie und Rechtswissenschaft an der Prager Hochschule. 1756 erlangte er die philosophische Magisterwürde, 1770 das Doctorat der Rechte und wurde noch im nämlichen Jahre von der Kaiseri[n] Maria Theresia zum Landesadvo[-] caten im Königreiche Böhmen ernann[t] 1772 erhielt er die Professur des Kirchen[-] rechtes an der Prager Hochschule, wurd[e] dann Beisitzer der k. k. Studiencommis[-] sion, darauf Rath und Kanzleidirecto[r] des erzbischöflichen Consistoriums i[n] Prag. 1787 trug er auch noch Rechts[-] praxis und Civilrecht an genannter Uni[-] versität vor, an welcher er 1784 di[e] Decanswürde der juridischen Facultät 1788 das Rectorat bekleidete. Die aus[-] gezeichnete Art und Weise, wie er i[n] allen diesen Stellungen den Pflichte[n] und Obliegenheiten derselben nachkam erwarben ihm die Achtung und das Ver[-] trauen der Behörden, denen er unter stand, und Aller, mit denen er infolg[e] seines Dienstes zu verkehren hatte. Vor[-] nehmlich erntete die Methode, wie er der jungen Geistlichen das Kirchenrecht, da[s] unter Kaiser Joseph wesentliche Veränderungen erfahren hatte, vortrug, den Beifall und die Anerkennung des Monarchen. Infolge dessen aber hatte er eben keine rosige Stellung an der Prager Hochschule und wurde namentlich von den Anhängern der römischen Curie, unter Anderen vornehmlich von dem Universitäts-Vicekanzler von Bretfeld angefeindet. Doch ging er über dieses Verfahren seiner Collegen stillschweigend hinweg und beobachtete die weise Methode, die Angriffe ohne Erwiderung zu lassen, wodurch er endlich seine Widersacher ermüdete. Kaiser Franz würdigte bald nach seiner Thronbesteigung die vielen Verdienste des Gelehrten durch Verleihung des Adels, welche mit Diplom vom 29. Mai 1795 mit dem Prädicate von Ehrenfreund erfolgte. Woldrzich hat nicht viel geschrieben. Unter seinem Namen sind erschienen: *„De ori-*

gine juris appellandi ad sedem romanam" (Prag 1776) und „*De Dispensationibus*" (ebd. 1780), in welch letzterer Schrift er nachwies, daß die Bischöfe nicht nur berechtigt, sondern sogar verbunden sind, die Nonnen der aufgehobenen Klöster von ihrem Gelübde auf Begehren loszusprechen, welche Abhandlung in clericalen Kreisen sich einer keineswegs freundlichen Aufnahme zu erfreuen hatte. Nach Meusel hätte er viele andere Schriften ohne Namen herausgegeben.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich (Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 265. — (Weidlich). Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Theil III, S. 359 u. f. — (Alxer's) Allgemeiner literarischer Anzeiger, 1801, S. 1431.

Ein Johann Woldřich, Zeitgenoß, ist Doctor der Philosophie und Professor am k. k. akademischen Obergymnasium in Wien. Naturforscher seines Zeichens, hat er in dieser Richtung schon einige Schriften durch den Druck veröffentlicht; so unter anderen in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft: „Beiträge zur Geographie des Sároser Comitates" (1863) und „Die Mineralquellen im Sároser Comitate" (ebd.); in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt: „Beitrag zur Kenntniß der geologischen Verhältnisse des Bodens der Stadt Olmütz und deren nächster Umgebung" [1863, Abhdl., S. 366]; — „Becken von Eperies" [1862, S. 46; 1863, S. 129]; — ferner: „Verlauf der Witterung in den letzten einundzwanzig Jahren (1842–1863) zu Salzburg", mit 1 lithogr. Karte (Salzburg 1863, Mayr, 4°.); — „Versuch zu einer Klimatographie des salzburgischen Alpenlandes, mit Berücksichtigung der Vegetations-, land- und forstwirthschaftlichen Verhältnisse", mit 2 Steintafeln (Leipzig 1867, Winter, gr. 8°.); — „Ueberblick der Urgeschichte des Menschen", mit 48 in den Text gedruckten Abbildungen (Wien 1871, Hölder, 8°.); — „Leitfaden der Zoologie für den höheren Schulunterricht", 1. Theil, mit 524 in den Text gedruckten (Holzschnitt-) Abbildungen (2. umgearbeitete Aufl. Wien 1876; die 1. erschien ebd. 1871); — „Hercynische Gneisformation bei Groß-Zdikau im Böhmerwalde", mit 1 (lithogr.) Karte und 2 (lithogr.) Tafeln (Wien 1876, Hölder, Lex. 8°.), Separatabdruck aus dem Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt. Auch stellte Dr. Woldřich der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften das Anerbieten, die Seen Salzburgs auf Pfahlbauten zu untersuchen.

Wolf. Da die Träger dieses Namens mit einem f (Wolf) und mit zwei f (Wolff) geschrieben erscheinen, ja oft ein Träger desselben in beiden Schreibungen vorkommt, so folgen hier alle in der alphabetischen Folge ihrer Taufnamen.

Wolff, Abraham Emanuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 9, in den Quellen, Nr. 1].

Wolf, Achilles, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 2].

Wolf, Adam (Geschichtsschreiber, geb. zu Eger in Böhmen 12. Juli 1822, gest. in Graz 25. October 1883). Nachdem er in seiner Geburtsstadt Eger das Gymnasium besucht hatte, ging er nach Prag, wo er 1845 an der Hochschule die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien beendete. 1846 erlangte er an der Wiener Universität die philosophische Doctorwürde; 1850 wurde er an derselben Docent für österreichische Geschichte, 1852 außerordentlicher Professor für allgemeine und österreichische Geschichte an der Pesther Hochschule. 1856 suchte er um Urlaub an, um die Erzieherstelle bei den Töchtern des Erzherzogs Albrecht zu übernehmen. Nachdem er diese Aufgabe gelöst, kehrte er, der sich seine Verwendung im Lehramte vorbehalten hatte, zu demselben zurück und erhielt 1865 die Stelle als außer-

ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität in Gratz, wurde am 13. December 1867 ordentlicher Professor dieses Faches an derselben und verblieb es, mit Unterbrechung eines Jahres, bis an sein Lebensende. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften wählte ihn 1870 zum correspondirenden, 1873 zum wirklichen Mitgliede. Zu Ostern 1880 übernahm er unter gleichzeitiger Ernennung zum Regierungsrathe provisorisch die Leitung der k. k. theresianischen Ritterakademie in Wien. Da er während seiner akademischen Thätigkeit im Lehramte immer noch Zeit erübrigen konnte, um sich schriftstellerischen Arbeiten im Gebiete der Geschichte zu widmen — worauf er, an die Spitze einer der größten Unterrichts- und Erziehungsanstalten des Staates gestellt, wenn er den Pflichten des verantwortungs- und mühevollen Amtes genügen wollte, gänzlich verzichten mußte — so gab er nach Jahresfrist diese Stellung auf, um zu seinem Lehramte in Gratz zurückzukehren, welches er aber leider nur noch kurze Zeit versehen sollte, da er schon zwei Jahre später nach längerem Leiden starb. In den Rahmen dieser mehr als dreißigjährigen pädagogischen und lehramtlichen Thätigkeit fällt eine stattliche Reihe schriftstellerischer Arbeiten aus dem Gebiete der Geschichte, Culturgeschichte und höheren Biographik, die seinen Namen in wissenschaftlichen Kreisen weit und breit bekannt gemacht haben. Wir lassen dieselben der Zeit ihres Erscheinens nach folgen. Zuerst erschienen Adam Wolf's Arbeiten in den Schriften (Sitzungsberichten, Archiv und Notizenblatt) der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, und zwar: „Reformationsgeschichte von Eger" [Bd. IV, S. 10; Bd. VII, S. 3]; — „Relationen des Grafen von Podewils, Gesandten König Friedrichs II. von Preußen, über den Wiener Hof in den Jahren 1746, 1747, 1748" [Bd. V, S. 466]; — „Graf Rudolf Chotek, k. k. österreichischer Staats- und Conferenzminister" [Bd. IX, S. 434]; — „Die Hofkammer unter Kaiser Leopold I." [Bd. XI, S. 448]; — „Ein Brief von Gentz" [Bd. XXXII, S. 312]; — „Drei diplomatische Relationen aus der Zeit Kaiser Leopolds I. Mit einer Einleitung" [im „Archiv", Bd. XX, S. 279]; — „Borri in Wien" [im „Notizenblatt", Bd. IX, S. 337]. Dann die größeren selbständig herausgegebenen Werke: „Geschichte der pragmatischen Sanction bis 1740" (Wien 1850, Gerold, 8°.); — „Oesterreich unter Maria Theresia" (ebd. 1855, 8°.); — „Aus dem Hofleben Maria Theresias. Nach den Memoiren des Fürsten Joseph Khevenhüller" (ebd. 1858, 2. verm. Aufl. 1859, 8°.); — „Erzherzog Karl" (ebd. 1860); — „Joseph II. und Friedrich II. in Neustadt" (im „Jahrbuch für vaterländische Geschichte" 1861); — „Marie Christine, Erzherzogin von Oesterreich". 2 Bände (ebd. 1863, mit lithogr. Porträt und 1 Holzschnitttafel); — „Fürst Wenzel Lobkowitz, erster geheimer Rath Kaiser Leopolds I. (1609—1677). Sein Leben und Wirken". mit Porträt (ebd. 1869, 8°.); — „Graf Karl Chotek, geheimer Rath und Oberstburggraf von Böhmen (1783—1866). Ein Lebensbild" (Prag 1869, gr. 8°.), früher in der polit. belletr. Zeitschrift „Bohemia" abgedruckt; — „Kaiser Franz von der Stiftung der österreichischen Kaiserwürde bis zum Ausbruch des russisch-französischen Krieges 1804—1811" (Wien 1866, 8°.), geschrieben für das von Baron Helfert angeregte und geleitete Sammelwerk „Oesterreichische Geschichte für

das Volk", dessen 14. Band es bildet; — „Leopold II. und Marie Christine. Ihr Briefwechsel (1781—1792)" (ebd. 1867, gr. 8°.); — „Volkslieder aus dem Egerlande" (Eger 1869, kl. 8°.); — „Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich (1782 bis 1790). Ein Beitrag zur Geschichte Kaiser Josephs II." (Wien 1870, gr. 8°.); — „Lukas Geizkofler und seine Selbstbiographie (1550—1620)" (ebd. 1873, gr. 8°.); — „Fürstin Eleonore Liechtenstein (1745 bis 1812). Nach Briefen und Memoiren ihrer Zeit. Mit Porträt" (ebd. 1875, gr. 8°.); — „Die Selbstbiographie Christophs von Thein (1453—1516)" (ebd. 1875) auch im „Archiv für österr. Geschichte"; — „Kaiser Karl VI. und der Frater Benignus (1722—1730)" (ebd. 1876), gleichfalls im „Archiv für österr. Geschichte"; — „Geschichtliche Bilder aus Oesterreich", 2 Bände (ebd. 1878—1880, gr. 8°.), angeregt durch Freitag's „Geschichtsbilder aus Deutschlands Vergangenheit", eine Fülle des interessantesten zum ersten Male dargebotenen Materials in Auszügen aus Gedenk- und Tagebüchern, Selbstbiographien u. d. m. enthaltend; — „Selbstbiographie des Malers Karl Blaas" (Wien 1876). Als Wolf 1880 von der Leitung des Theresianums zurücktretend, zu seinem Lehramte in Grätz zurückkehrte, begann er als Mitarbeiter an dem von Oncken herausgegebenen Sammelwerke „Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen" das größere Werk: „Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. (1740—1792)"; er war aber nur bis zur 2. Lieferung seiner Arbeit gekommen, als ihn sein zunehmendes Leiden auf das Krankenlager streckte, das er nicht mehr verließ. Wenige Tage vor seinem Hingange hat er seinen ehemaligen Schüler Dr. von Zwiedinek mit der Fortsetzung und Vollendung seines Werkes betraut. Es ist, wie aus Vorstehendem erhellt, eine reiche Thätigkeit, welche Wolf als Historiograph entfaltet hat. Wie sein College in der kaiserlichen Akademie, Herr von Zeißberg, schreibt, nahm Adam Wolf in der österreichischen Historiographie eine hervorragende und eigenartige Stellung ein. Der Beginn seiner literarischen Thätigkeit fällt in die Zeit, als sich aus den Stürmen der Revolution unser Staat zu verjüngter Macht und frischpulsirendem Leben erhob. Indem die Frage nach den Aufgaben Oesterreichs, nach den Bedingungen und Zwecken seines Daseins in weiten Kreisen erörtert wurde, deutete Alles auf die Zeit der großen Kaiserin und ihres geistvollen Sohnes als auf die Epoche jener Reformen hin, als deren natürliche Fortsetzung das Jahr 1848 in seinen positiven Ergebnissen zu betrachten war, und an welche die Neugestaltung der Monarchie in ihrer organischen Entwickelung anzuknüpfen hatte. Auch von dieser Strömung mächtig ergriffen, wurde Adam Wolf zum Geschichtsschreiber der Theresianischen und Josephinischen Zeit, welche er uns in eleganter Darstellung aus Memoiren in Biographien und Lebensbildern vorgeführt hat. Er war mit Ida, einer geborenen von Hillebrand, vermält, aus welcher Ehe eine Tochter Dora vorhanden ist.

Tagespost (Gratzer Localblatt, kl. Fol.) 1883, Nr. 290: „Adam Wolf". — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (in Wien) am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 22 u. f. — Allgemeine Zeitung (Augsburg) 1878, Nr. 51, Beilage über Ad. Wolf's „Geschichtliche Bilder aus Oesterreich".

Wolf, Adam, siehe auch: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 3 und 4].

Wolf, Adolf (Literarhistoriker, geb. in Wien 10. Juni 1826, gest. daselbst 16. October 1875). Ein Sohn des gelehrten Romanisten Ferdinand Wolf [siehe diesen S. 273], der an der kaiserlichen Hofbibliothek bedienstet war, genoß er eine sorgfältige Erziehung, besuchte das Gymnasium und trat, nachdem er die philosophischen Studien an der Hochschule in Wien beendet hatte, unter der Aegide seines Vaters in den Dienst der kaiserlichen Hofbibliothek ein, an welcher er stufenweise vom Amanuensis zum Custos vorrückte und in letzterer Stellung sein Leben beschloß. Er zählte in der Schriftstellerwelt zu jenen „Stillen im Lande", die, aller Reclame abhold, abseits von den gewöhnlichen Wegen des großen Haufens ihren Pfad dahin wandeln, und nichts weniger als um den Beifall der Welt buhlend, fleißig im dunklen und tiefen Schachte der Wissenschaft graben und schaufeln und manches kostbare Gebilde ans Licht fördern. Er gehörte keiner Coterie an, daher auch die sogenannten Schriftsteller nur wenig Notiz von ihm nahmen. Sein Lebensgang war ein sehr einfacher und schlichter. Als er in seinem Dienste zu einer Gehaltsstufe vorrückte, die es ihm ermöglichte, sich seinen eigenen Herd zu gründen, heiratete er, und zwar — der k. k. Hofbeamte — eine Protestantin. Die Zeit seines ehelichen Glückes — ein solches war es in des Wortes vollster Bedeutung — dauerte nicht ein ganzes Jahr. Der Augenblick, der ihm die Seligkeit des Vatergefühls gab, entriß ihm die geliebte Gattin, die wenige Stunden nach der Geburt eines Töchterleins an den Folgen der überstandenen Entbindung starb. Die nächste Zeit war für den jungen Gelehrten eine trostlose, und es währte lange, bis er sich in seine Verlassenheit hineinfand, in der er sich nur ganz der Erziehung seiner Tochter und dem Dienste widmete; nur der Verkehr mit ein paar Freunden, dem Archivsbeamten im Ministerium des Innern Reuterer und mit seinem Collegen in der Hofbibliothek Dr. Faust Pachler, verschönte mit dem sanften Lichte der Freundschaft sein einsames Dasein. Diesen seinen Freunden verdanke ich das Wesentliche über das Leben und Schaffen Wolf's. In seinem Dienste an der Hofbibliothek war er nach dem einmüthigen Urtheile seiner Collegen die personificirte Gewissenhaftigkeit. Die Muße, welche ihm sein Amt ließ, widmete er in erster Linie der Erziehung seines Kindes, in zweiter der literarischen Thätigkeit, die aber nicht in blendenden Büchern, welche etwa seinen Namen trugen, sondern meist in kleineren Essais, die oft nicht einmal mit einer Chiffre, sondern, um ja nicht auf die Spur des Autors zu führen, mit einem beliebigen Buchstaben bezeichnet waren, zum Ausdrucke kam. Gleich seinem Vater wendete er sich mit Vorliebe der romanischen Literatur zu, über welche er vornehmlich in der „Wiener (amtlichen) Zeitung", im Abendblatt derselben, in der „Katholischen Literatur-Zeitung", in der „Germania" und in den (Berliner) „Jahrbüchern für romanische und englische Literatur" bald kleinere, bald größere essaiartige Aufsätze veröffentlichte. Wir lassen von seinen ziemlich zahlreichen und zerstreut gedruckten Arbeiten eine Auswahl solcher folgen, welche noch einem späteren Forscher auf diesem Gebiete ersprießliche Dienste leisten können. Wir benützen dazu eine mit peinlicher Genauigkeit und mit der Liebe eines Freundes von Dr. Faust Pachler ausgeführte Zusammenstellung, welche uns derselbe

freundlich zur Benützung überließ. Dabei bemerkt Dr. Pachler, daß seine Uebersicht lange nicht vollständig sei, weil es ihm nicht möglich war, alle Zeitschriften, für welche sein verblichener Freund thätig gewesen, zu durchblättern; außerdem copirte Wolf viel für auswärtige Gelehrte, wozu sich ihm bei seiner Stellung an einer an Schätzen der Literatur aller Art überreichen Anstalt sattsam Gelegenheit bot, er übersetzte für sie aus Handschriften und Büchern, wenn ihnen die betreffende Sprache nicht geläufig war; er arbeitete für das Brockhaus'sche „Conversations-Lexikon", in welchem viele biographische Artikel über englische, spanische und portugiesische Berühmtheiten der Literatur aus seiner Feder stammen; er übersetzte auch, jedoch ohne sich zu nennen, da die Gegenstände seinen Studien zu fern lagen, für ein und das andere Fachjournal aus dem Englischen. Seine Neigung richtete sich am meisten nach der englischen Seite hin; er war ein gründlicher Kenner der Sagen-, Märchen- und Balladenliteratur; verstand sich aber nie dazu, ein Werk zu schreiben, theils weil er nicht aus 20 Büchern das 21. machen wollte, theils weil er überhaupt keine schöpferische Natur war. Aber was er so meist aus zweiter Hand brachte, war gediegen, zuverlässig und meist für länger als den Augenblick berechnet. Von seinen Arbeiten verzeichnen wir nachstehende, in der Wiener Zeitung: „Ueber Sagen- und Märchenliteratur des österreichischen Kaiserstaates" [1858, Nr. 89 und 90]; — „Ueber italienische Volkslieder" [ebd., Nr. 209]; — „Die Romane Fernan Caballero's in Deutschland" [1859, Nr. 300]; — „Ueber schottische Volksballaden" [Abendblatt der „Wiener Zeitung" 1859, Nr. 60 und 61]; — „Im Leben schweigen und im Tode verzeihen. Nach dem Spanischen von Fernan Caballero" (unter diesem Namen verbirgt sich eine Dame, deren wirklicher Name ist: Cäcilie Böhl de Faber, vermälte von Arrom) [ebd. 1859, Nr. 67—69, 71, 72]; — „Ueber Fernan Caballero und ihre Sittenromane" [ebd. 1859, Nr. 161]; — „Die Aemtersucht in Spanien; der Amtsbewerber, nach D. Ramon da Mesoniro Romanos; der Staatsbeamte, nach D. Ant. Gil de Zarate. Sitten- und Charakterzüge aus Spanien" [ebd. 1859, Nr. 151 bis 154]; — „Martin Alfonso de Haro 1085, nach dem Spanischen des D. José Munoz Maldonado Grafen von Fabraquer" [ebd. 1859, Nr. 37, 38]; — „Ueber die Basken und ihre Volkslieder" [1860, Nr. 26 und 27], überdies enthält dieser Jahrgang des Abendblattes in den Nummern 57, 98, 115, 124 und der Jahrgang 1861 in den Nummern 42, 67, 68 Correspondenzen nach spanischen Journalen über politische Zustände und Personen in Spanien; in den Sitzungsberichten philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften: „Volkslieder aus Venetien. Gesammelt von G. Widter, herausgegeben von Adolf Wolf" [46. Bd. (1864), S. 257—379, auch im Sonderabdruck]; in der Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, herausgegeben von Franz Pfeiffer: „Raparius", Abschrift eines lateinischen Gedichtes dieses Namens aus einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, behufs eines Vergleiches mit der in der Straßburger Bibliothek befindlichen, und die Einleitung dazu [VII. Jahrg. (1862) S. 43]; — „Zwei deutsche Märchen in einem Schwankbuche des XVIII. Jahrhunderts" [neue Reihe V. (XVII.) Jahrg., S. 322]; in der Katholischen

Literatur-Zeitung; „Sophie La Roche, die Freundin Wieland's. Von Ludmilla Assing“ [1861, Nr. 19]; — „Menasse ben Israel. Sein Leben und Wirken. Von Dr. M. Kayserling“ [1861, ebd.]; — „Gotschee und die Gotschewer. Skizze von Th. Elze“ [1861, Nr. 30]; — „Sitten und Sagen aus der Oberpfalz. Von Fr. Schönwerth“ [ebd. 1861, Nr. 33]; — „Oesterreichische Kinder- und Hausmärchen. Von Vernaleken“ [ebenda 1864, Nr. 13]; — „Griechische und albanesische Märchen. Gesammelt und übersetzt von J. G. v. Hahn“ [ebd. 1865, Nr. 9]; in dem bei Duncker in Berlin erschienenen Jahrbuch für romanische und englische Literatur: „English and scottish Ballads. Selected by Francis James Child“ [1860, Bd. II, S. 105]; — „Beiträge zur Geschichte der spanisch-americanischen Literatur. Von D. Juan Maria Gutierrez“ [1861, Bd. III, S. 117 u. f., S. 245 u. f.]; — „The history of scottish poetry by David Irving“ [1864, Bd. V, S. 345]; — „Die Unechtheit des Fuero von Aviles“ [1866, Bd. VII, S. 290]; — „Le Victorial. Chronique de D. Petro Niño, comte de Buelna etc.“ [1867, Bd. VIII, S. 324]; — „Das Rolandslied. Das älteste französische Epos. Uebersetzt von Dr. Wilh. Hertz“ [1862, S. 209]; — „Antonio degli Albizzi. Von Orlandini“ [1862, S. 286] Dann gab Wolf heraus den Supplementband mit Berichtigungen und Zusätzen zur dritten Auflage der von seinem Vater mit einem Vorworte versehenen, von Nic. Heinrich Julius übersetzten „Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Von Georg Ticknor“ (Leipzig 1867, Brockhaus, 8°.). Seine vorletzte größere, ein Jahr vor seinem Tode erschien[illegible] Arbeit war die Herausgabe von „William Roye's *Dialogue between a Christian Father and his stubborn son.* Nach dem einzigen auf der Wiener k. k. Hofbibliothek befindlichen Exemplar“ (Wien 1874, 8°.), das vorher im 76. Bande der „Sitzungsberichte philosophisch-historischer Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ erschienen war, und zu welchem er eine ausführliche Einleitung geschrieben; diese zur Kenntniß der Geschichte der Reformation in England wichtige historische Skizze aus jener Zeit wurde von sämmtlichen Fachreferenten der englischen gelehrten Journale als ein Meisterstück ihrer Art bezeichnet, de[illegible] sie vor Allem einen Ausländer ka[illegible]um fähig gehalten haben. Seine letzte Arbeit war eine Auswahl von „Briefen von Hoffmann von Fallersleben und Moriz Haupt an Ferdinand Wolf (seinen Vater)“ (Wien 1874, 8°.), gleichfalls vorher im 77. Bande der „Sitzungsberichte philosophisch-historischer Classe“ abgedruckt. Wir haben im Vorstehenden nur eine Auslese der für den Culturhistoriker wichtigeren Arbeiten Wolf's zusammengestellt, mehrere derselben sind ohne seine Chiffre oder mit einer anderen Chiffre bezeichnet, doch in seinen eigenen Aufzeichnungen als Arbeiten seiner Feder angeführt. Nach seiner letztwilligen Anordnung wurde er, obgleich Katholik, auf dem protestantischen Friedhofe in Wien, auf welchem er an Seite seiner früh dahingeschiedenen Gattin ruhen wollte, bestattet.

Wolf, Alois (Virtuos auf der Guitarre, geb. in Wien 1772, gest. in Jassy 1819). Schon in frühester Jugend zeigte er große Neigung und Talent zur Musik. Bereits ein guter Violinspieler,

[illegible] er sich mit einem Male, um [illegible]0, auf die Guitarre, welches Instrument damals erst bekannt zu werden anfing sowie die Kunst, es zu spielen, noch in der Wiege lag. Wolf, der bei der k. k. Banco-Hofbuchhaltung, bei welcher sein Vater in Diensten stand, eingetreten war, betrieb nun als Nebenbeschäftigung mit größtem Eifer das Studium der Guitarre. Innerhalb zehn Jahre brachte er es durch beharrliche Uebung so weit, daß er dieses sehr beschränkte Instrument zu einem concertirenden umschuf. Als er einmal mit einem Concerte auf der Guitarre in Begleitung des vollen Orchesters öffentlich auftrat, siegte dieselbe, und er wurde nun ein sehr gesuchter Lehrer auf diesem Instrumente, das immer mehr in Mode kam. Kein Künstler vor ihm hatte es bis zu solcher Vollendung gebracht. Nach seiner im Jahre 1802 erfolgten Verheiratung mit Anna Mrasek, einer Meisterkünstlerin auf dem Fortepiano, wirkte er im Vereine mit ihr sowohl in Compositionen für sein Instrument, als auch in Concerten und durch gründlichen Unterricht, den Beide zahlreichen Schülern mit bestem Erfolge ertheilten. Als ihm dann 1808 seine Gattin durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde, entsagte er aus Liebe zur Kunst dem Staatsdienst, in welchem er es schon zum Rechnungs-Official gebracht hatte, und im Jahre 1812 verließ er seine Vaterstadt Wien und wohnte einige Zeit zu Klausenburg in Siebenbürgen. Nachdem er auf mehreren Kunstreisen im Inlande überall mit großem Beifalle aufgetreten war, ließ er sich 1817 zu Jassy in der Moldau nieder, wo er schon im kräftigen Mannesalter starb. Von seinen vielen Compositionen für die Guitarre, die er, wie bereits erwähnt, theils allein, theis gemeinschaftlich mit seiner Gattin geschrieben, und die sämmtlich in Wien im Stich heraus kamen, sind uns bekannt: „*Duo concertant pour violon et guitarre*“, gewidmet der Frau Nannette de Malfatti (Wien, Steiner und Comp.); — „*Thème avec six variations pour la guitarre seule*“, gewidmet dem Prinzen Bretzenheim (ebd.); — „*Amusement en forme de 13 Allemandes pour la guitarre*“ (ebd., Cappi); — „*Pièces favorites tirées de différents opéras et ballets très faciles pour la guitarre et le pianoforte par L. Wolf et son épouse*“, Cahiers I—III (ebd.); — „Sechs Ländler für 1 oder 2 Guitarren“ (ebd., Steiner); — „*Menuet avec 2 trios pour guitarre et pianoforte*“ (ebd., Cappi); — „*Six polonaises pour guitarre et pianoforte*“ (ebd., Mollo); — „*Potpourri pour guitarre et pianoforte*“, Nr. 1—6 (ebd., Cappi); — „*Potpourri pour guitarre et pianoforte*“, Nr. 1, 2, 3, 4 (Bonn bei Simrock); — „*Sonate pour 2 guitarres*“ (Wien, Steiner); — „*Thème avec variations pour 2 guitarres*“ (ebd.); — „*Thème pour guitarre et pianoforte*“ (ebd.); — „Variationen für Guitarre und Violine“ (ebd.); — „*21 Exercices ou petites pièces dans tous les tons majeurs*“ (ebd., Cappi); — „12 Ländler“ (ebd., Steiner); — „12 Ländler und 1 Leiertanz“ (ebd.); — „Römischer Marsch“ (ebd.); — „*Thème avec 6 variations in D*“ (ebd., Mollo); — „*Thème avec 6 variations in Am*“ (ebd.); — „*6 variations pour 2 guitarres*“ (ebd., Cappi); — „*6 variations in G*“ (Braunschweig bei Spehr) und noch mehrere Thèmes und Variations, wovon er einige in Handschrift hinterlassen. Alois Wolf, obgleich der Gründer des Spieles auf der Guitarre als Concertinstrument, ist den musicalischen Lexikographen Gaßner, Gerber, Bernsdorf-Schlade-[illegible]

bach, Bremer, Rieman gänzlich unbekannt.

Nach Aufzeichnungen in der Sammlung von Biographien, welche im Archiv des Musikvereines in Wien aufbewahrt werden.

Wolf, Alois, siehe: **Wolff,** Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 5.].

Wolf, Andreas (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Großau in Siebenbürgen 13. October 1741, gest. in Hermannstadt 17. August 1812). Er besuchte das Gymnasium in Hermannstadt, betrieb aber nebenbei Musik, insbesondere das Clavierspiel, worin er es zu großer Fertigkeit brachte, und das Studium der walachischen Sprache, als des Idioms eines großen Theiles der Bewohner seines Geburtslandes. Nach beendeten Studien wendete er sich zunächst dem Lehramte zu und versah von 1767 durch sieben Jahre das Amt eines Rectors an der Trivialschule zu Heltau; in der Muße aber, welche ihm sein Lehrberuf übrig ließ, beschäftigte er sich mit Musik und componirte mehrere Singstücke, zu denen er den Text selbst dichtete. Zuletzt für die Arzeneiwissenschaft als Lebensberuf sich entscheidend, bezog er im Frühlinge 1774 die Universität in Wien, von 1777 ab jene zu Tyrnau und ging dann nach Erlangen, wo er das medicinische Doctorat erlangte. Gegen Ende 1777 kehrte er nach Hermannstadt zurück, ließ sich daselbst nieder und übte die Praxis aus, bis er 1780 einem Rufe nach Jassy folgte, wo er zunächst bis Ende 1782 verblieb. Während des Türkenkrieges 1788—1790, dann 1794 durch zehn Monate und wieder 1795—1797 brachte er in der Walachei zu und erwarb sich durch seine ärztliche Behandlung in den vornehmsten Familien von Jassy und den größeren Ortschaften dieses Lan[des] einen bedeutenden Ruf als Arzt u[nd] zugleich ein ansehnliches Vermögen. [In] den anderen Jahren übte er seine är[zt]liche Praxis in Hermannstadt aus, wo [er] sich niedergelassen hatte. Als ihm eigen[es] körperliches Leiden den Krankenbesu[ch] unmöglich machte, ertheilte er dahei[m] oder schriftlich seinen ärztlichen Rath, d[ie] übrige Zeit aber verwendete er zu sein[er] Lectüre, zu Studien und seinen schri[ft]stellerischen Arbeiten. Diese sind f[ol]gende: „*De Vecte Roonhuyziano* d[is]*sertatio inauguralis*" (Tyrnaviae 17[..] 8⁰.); — „Siebenbürgisch-sächsische Hoch[zeit]verse" (Hermannstadt 1792, 8⁰.); „Beiträge zu einer statistisch-historischen [Be]schreibung des Fürstenthums Moldau", 2 The[ile] (ebd. 1805, 1. Theil mit 2 KK.; 2. Th[eil] mit Autoren- und Sachregister v[on] S. 227—260, 8⁰.); dieses Werk h[at] Wolf dem Erzherzog Palatin Jose[ph] gewidmet, dessen schmeichelhaftes E[r]widerungsschreiben die „Siebenbürgisch[en] Provinzialblätter", Bd. II, S. 100 er[]halten. In der „Siebenbürgischen Qu[ar]talschrift" veröffentlichte er: „Ueb[er] einige erhebliche Hindernisse der Gesun[d]heit in Siebenbürgen und besonders i[m] Hermannstädter Bezirke" [Band II, S. 208—240]; — „Ein Wort üb[er] Faschingskrankheiten" [Bd. IV, S. [..] bis 88]; — „Was ist von der Oelei[n]reibung als einem neu entdeckten He[il]mittel gegen Pest zu halten? und w[ie] muß dieses gebraucht werden?" [Bd. V, S. 85—148, 193—218; auch im Se[]paratabdruck (Hermannstadt 1798, 8⁰.)] — „Ueber den bei Lebelang neuentdeckten Wasserbrunnen nebst einer chemischen Analyse desselben" [Band VI, S. 265—279; auch separat gedruckt Hermannstadt 1798, 8⁰.)]. In den letzten Lebensjahren steigerte sich sein Leiden

sehr, namentlich trat eine große Gedächtnißschwäche ein, was ihn nöthigte, sich immer mehr allem geselligen Umgange zu entziehen, bis er an Entkräftung starb. Im Jahre 1799 hatte ihn die großbritannische Gesellschaft der Wissenschaften unter ihre correspondirenden Mitglieder aufgenommen.

Siebenbürgische Provinzialblätter (Hermannstadt, kl. 8°., Hochmeister) Bd. IV, S. 246—251.

Wolf, Anton Alois (Fürstbischof von Laibach, geb. in der Bergstadt Idria in Krain am 14. Juni 1782, gest. zu Laibach 7. Februar 1859). Sein Vater, Kaspar Wolf, der beim Bergamte zu Idria als Wirthschafts-nspector angestellt war, ließ ihn die Hauptschule und die damals dort bestanenen zwei untersten Gymnasialclassen esuchen und schickte ihn dann nach Laiach zur Fortsetzung der Gymnasialudien, nach deren Vollendung er die hilosophischen und endlich die theoloschen am Lyceum daselbst mit besonrerer Auszeichnung 1803 zurücklegte. it päpstlicher Dispens von 18 Moten empfing Anton am 15. December 804 die heiligen Weihen und wurde on am 20. desselben Monates als ooperator und deutscher Prediger an r Kathedralkirche St. Niclas in Laich angestellt, doch mit Beibehalt seines enstes in der Consistorialkanzlei, in lche ihn früher bereits Fürstbischof rigibo aufgenommen hatte. Seiner gegriffenen Gesundheit wegen am . August 1805 nach seiner Vaterstadt dria als Curatbeneficiat übersetzt, erhielt er am 10. April 1806 eine dort erledigte Pfarrcooperatur. Nach vollständig wieder gewonnener Gesundheit als Ordinariatssecretär nach Laibach in die Consistorialkanzlei und zugleich als Katechet der Lehrjungen berufen, wollte er sich für eine Pfarrpfründe gesetzlich qualificiren, doch seine Absicht, der Seelsorge anzugehören, ward vereitelt, als der neu ernannte Bischof von Laibach, Anton Kautschitsch, ihn zum Notar und Director der Consistorialkanzlei am 31. October 1807 ernannte. Auch übernahm er 1810 die Supplirung der erledigten Lehrkanzel der Philosophie an dem Lyceum in Laibach. Nachdem am 17. März 1814 Bischof Kautschitsch mit Tod abgegangen war, wurde er vom Capitularconsistorium am 29. März 1814 zum Kanzler und Consistorialrath erwählt. Im Monate September desselben Jahres erlangte er das gräflich Lamberg'sche Familiencanonicat an der Laibacher Kathedralkirche, blieb aber zugleich Kanzler und Director der Consistorialkanzlei und trat am 3. Februar 1815 noch das Amt eines Diöcesan-Schulenoberaufsehers an. Ganz unerwartet ward er am 27. November 1816 von Seiner Majestät mit Beibelassung des Titels und Charakters eines Ehrendomherrn von Laibach zum geistlichen Schul- und Studienreferenten beim küstenländischen Gubernium in Triest mit dem Charakter und Gehalte eines wirklichen Gubernialrathes ernannt und als solcher am 18. Jänner 1820 auch der in Triest aufgestellten Staatsgüter-Veräußerungscommission als Beisitzer beigegeben. Auf diesem Posten, unter den schwierigsten Verhältnissen und mit den verschiedenartigsten Geschäften überhäuft, entwickelte er eine von sichtlichen Erfolgen gekrönte Thätigkeit, welche ihm dort ein dauerndes ehrenhaftes Andenken sicherte. Seine damalige Wirksamkeit findet sich in Schneller's Schriften besprochen. Mit Allerhöchstem Cabinet-

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Beisitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincialcommission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1835 anläßlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainerischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1835 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diöcese, auf welche die kriegerischen Wirren der Zeit, die politischen Besitzveränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationsreise in der Diöcese Laibach, 1856 die siebente. Schon bei der ersten hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß weder das für 30 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diöcese, noch die Anzahl der systemisirten Seelsorgerstellen für die geistlichen Bedürfnisse der bedeutenden Diöcesanbevölkerung genügten. Bald gelang es seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 30 auf 80 im Diöcesan Clericalseminar und die Dotation eines Vicedirectors und Oekonomen für dasselbe auf Kosten des Religionsfondes zu erwirken. Zur Durchführung dieser ersprießlichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Diöcese Laibach bedeutende Antheile der angrenzenden Diöcesen Triest und Görz zufallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diöcese Laibach mit jener des Kronlandes Krain ganz zusammentrifft. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtscandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

ihrer Versetzung in die Seelsorge einige Hilfsmittel für ihre weitere Ausbildung an die Hand zu geben, stiftete er 1854 für dieselben ein Capital von 8000 fl., deren Zinsen mit 400 fl. auf den jährlichen Ankauf von Büchern für die aus dem Seminar in die Seelsorge tretenden, meistens armen jungen Priester verwendet werden. 1856 widmete er zur Vermehrung der Seminarbibliothek mit vorzüglichen Werken ein anderes Capital per 5000 fl., dessen jährliche Interessen mit 250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher, insbesondere neuerer theologischer Werke dienen sollen. Um aber ärmeren und begabteren studirenden Jünglingen schon in den unteren Gymnasialclassen die Gelegenheit zu bieten, sich für den späteren Eintritt in die theologischen Studien durch eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung vorzubereiten, erschien ihm als bestgeeignetes Mittel die Errichtung eines Diöcesan-Knabenseminars, aber erst 1845 gelang es, ein dazu ganz geeignetes Haus sammt Garten in der Pollana-Vorstadt von Laibach aufzufinden, welches er um den Kaufpreis von 22.000 fl. an sich brachte und durch einen bedeutenden Zubau ansehnlich erweiterte. Dasselbe wurde nun für ein geistliches Erziehungsinstitut angemessen umgestaltet und mit der für 80 Zöglinge erforderlichen Einrichtung versehen. Auch schenkte er für die Erhaltung desselben noch ein Gründungscapital von 20.000 fl. Am 1. October 1846 fand die feierliche Eröffnung statt, mit 22 Zöglingen der zweiten Gymnasialclasse. Alles, was bis dahin geschah, war des Bischofs eigenes Werk. Der Diöcesanclerus wurde nur zu jährlichen Beiträgen für die Verpflegung und Erziehung der Zöglinge und zu allfälligen Beiträgen für die Vermehrung des Gründungscapitals aufgefordert. Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1837 auf ein Capital von 57.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationsreise in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadtl 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Expposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Exppositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Expposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausscheidung der zwei Pfarren Untersuchor und Dragatusch aus den deutschen Ordenspfarren Möttling, Weinitz und Zhernembl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als dieselbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Geldauslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Untersuchor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatusch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberhirtlichen Sorgfalt bildeten die Einrichtung, Aufrecht-

haltung und Entwicklung des Gottesdienstes. Während er die Seelsorger seiner Diöcese überwachte, Mißbräuche abstellte, für tüchtige Führung der Werktags- und Sonntagsschulen sorgte und thatsächlich den religiösen Geist in seiner Diöcese auffallend hob, behielt er sich auch die Aufnahme der Priesteramtscandidaten vor; hielt Alle, über deren Beruf sich gegründete Zweifel erhoben, für seine Diöcese von dem geistlichen Stande hintan; und um den Eifer derjenigen, die sich demselben gewidmet hatten und in der Seelsorge angestellt waren, für ihren Beruf noch mehr zu heben, richtete er in Laibach 1832 geistliche Priesterexercitien ein, zu welchen alljährlich 120 bis 160 Diöcesan-Weltpriester sich einfanden. Auch sah er auf seinen Visitationsreisen besonders auf Reinhaltung und angemessene Ausstattung der Gotteshäuser. Trotz des Bestandes von 1016 Filialkirchen und 145 Capellen neben den mit Seelsorgern versehenen 309 Pfarr- und sonstigen Curatkirchen in der Diöcese machte sich doch Mangel an Gotteshäusern fühlbar; aber der Fürstbischof half ab, indem unter ihm nicht weniger als 43 Pfarr- und Curatkirchen erbaut wurden. Eine ganz besonders wohlthuende Erscheinung im Lande Krain ist das wohltönende Glockengeläute, und wesentlichen Antheil daran hat Fürstbischof **Wolf**, welcher für die Kirchen seiner Diöcese allein von 1824 bis einschließlich 1857 mehr als 900 neugegossene Glocken geweiht hat. Auch richtete er sein Augenmerk auf Herstellung der vielen im schlechtesten Bauzustande übernommenen, zum Theile vom gänzlichen Verfalle bedrohten großartigen bisthümlichen Gebäude in Krain und in Steiermark. Es bedurfte dazu vieler Jahre und eines verhältnißmäßig großen Kostenaufwandes — an 80.000 fl. — aber der Verwüstung alter seit Jahrzehnten dem Verfalle überlassener Bauten war mit einem Male Einhalt gethan. Es fällt aus dem Rahmen einer lexikalischen biographischen Skizze, alles das zu berichten, was Fürstbischof **Wolf** in seiner Diöcese gethan; nur Eins noch sei bemerkt, daß er es meisterhaft verstand, nationale Hetzereien der Seelsorger hintanzuhalten, und daß zu seiner Zeit die heute blühende Rotte der Hetzcapläne ein geradezu unbekanntes Ding war. Mit dem Antritte des Bisthums hatte der Fürstbischof zugleich die Präsesstelle der 1820 für das Armenwesen der Landeshauptstadt Laibach errichteten Armeninstitutscommission übernommen und stand derselben bis zum Schlusse des Jahres 1850 vor, in welchem er nach der für die Stadtgemeinde Laibach erschienenen neuen Gemeindeordnung die weitere Leitung des städtischen Armenwesens an den Gemeinderath übergab. Wir lassen nun nur die Zahlen sprechen. Bei seinem Antritte übernahm der Fürst ein Institutsvermögen von kaum 70.000 fl., bei der Uebergabe betrug dasselbe an Activcapitalien 209.090 fl. 40 kr. und an Armenstiftungen über 100.000 fl. Der Gemeinderath und der Magistrat der Stadt Laibach versuchten es, ihren Gefühlen des Dankes durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes einen Ausdruck zu geben, und überreichten am 29. November 1849 dem Fürsten das schön ausgestattete Diplom. Aehnliche Auszeichnungen von Seite anderer gemeinnütziger Vereine und Gesellschaften waren seit Jahren vorangegangen, so sandten ihm die philharmonische Gesellschaft in Laibach, die Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, deren Präsident der Fürst in den Jahren 1834 und 1835

war, die Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie in Kärnthen, der Industrie- und Gewerbeverein in Innerösterreich, der Verein des Landesmuseums in Krain, der historische Verein in Krain, der geognostisch montanistische Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns und der historische Verein für Steiermark, Kärnthen und Krain ihre Aufnahmsdiplome. Als 1841 der Fürstbischof seinen Vater, welcher in Idria lebte, durch den Tod verlor, errichtete er für drei arme studirende, aus der Bergstadtpfarre Idria gebürtige Jünglinge ebensoviele Studentenstipendien, jedes im jährlichen Betrage von 80 fl., und stiftete in der dortigen Pfarrkirche für seine verstorbenen Eltern, für sich und für seinen Vorfahrer im Bischofamte, Anton Kautschitsch, feierliche Anniversarien. Mit ah. Cabinetschreiben vom 6. September 1844 erhielt er die Würde eines geheimen Rathes, 1850 wurde ihm von Seiner Majestät Franz Joseph I. das Comthurkreuz des neuerrichteten Franz Joseph-Ordens, aus Anlaß der Vermälung Seiner Majestät des Kaisers der Orden der eisernen Krone erster Classe und anläßlich seiner Feier des fünfzigjährigen Priesterthums das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Diese Feier aber fand in festlichster Weise am 17. December 1854 in der festlich geschmückten Domkirche in Laibach statt. Indessen fuhr der Fürstbischof in seinem segensreichen Wirken fort und verwendete, was er von seinem gewiß nur mäßigen Einkommen des Bisthums entbehren konnte, in den Jahren 1854 bis 1857 zur besseren Dotation des schwachen Einkommens mehrerer von bischöflicher Verleihung abhängiger Pfarrpfründen. So wurden dreizehn Pfarren und zwei Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 3000 fl., vier Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 2000 fl., die Dombechantei als zweite Dignität in dem Laibacher Domcapitel, weil sie keine höhere Dotation, als ein einfaches Canonicat hatte, mit einem Stammcapitale von 5000 fl., und die an dem bisthümlichen Dotationsgute Oberburg in Steiermark außer der Diöcese gelegene Patronatspfarre Oberburg mit einem Stammcapitale von 4000 fl. ausgestattet. Dies sind im knappsten Umriß die Verdienste des Kirchenfürsten um seine Diöcese. Doch besitzt er auch deren um die Wissenschaft. Als man im Anfange dieses Jahrhunderts der Ausbildung der slovenischen Sprache eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann, hatte der gelehrte Sprachforscher Krains, Valentin Vodnik, bereits am 15. Juni 1813 auf ein im Manuscripte vollendetes, zum Drucke vorbereitetes deutsch-windisch-lateinisches Wörterbuch die Pränumeration angekündigt, die aber von so ungünstigem Erfolge war, daß er auf den Druck verzichtete. Durch die im Jahre 1817 am k. k. Lyceum zu Laibach errichtete Lehrkanzel der slovenischen Philologie nahm aber dieses Sprachstudium in Krain einen solchen Aufschwung, daß die Vorarbeiten für ein slovenisches Wörterbuch mit immer größerem Eifer betrieben und der Wunsch nach baldiger Drucklegung immer lauter wurde. Aus Mangel an Mitteln, die eine den typographischen Anforderungen der Gegenwart entsprechend ausgestattete Auflage eines solchen Werkes erheischte, blieb die Herausgabe desselben bis dahin unerfüllt. Fürstbischof Wolf erklärte nun, die großen Kosten — über 80.000 Lire — der Auflage auf sich nehmen

zu wollen, und 1853 begann der Druck des deutsch-slovenischen Lexikons, welches in zwei starken Bänden (Groß-Octav) in schöner Ausstattung in der Druckerei des Joseph Blasnik in Laibach erschien. Ferner besaß die Diöcese Laibach schon eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in der Landessprache, die von 1791—1802 in acht Bänden Klein-Octav für das alte Testament und in zwei Bänden für das neue Testament zu Laibach im Druck erschienen war. Die Auflage wurde allmälig vergriffen, aber nur die Bände des neuen Testamentes kamen wieder in verbesserter Auflage heraus. Uebrigens machte die fortgeschrittene Ausbildung der slovenischen Sprache eine gänzliche Umarbeitung der früheren Uebersetzung bereits unentbehrlich. Eine solche verbesserte Uebertragung der heiligen Schrift mit Beifügung der aus der deutschen Uebersetzung des Dr. Joseph Franz Allioli entlehnten Erläuterungen wurde auf Anordnung des Fürstbischofs nunmehr in Angriff genommen und der Druck auf dessen Kosten begonnen. 1856 war das neue Testament in zwei Bänden (Groß-Octav) vollendet, in den nächsten Jahren folgten die übrigen Bände. Der Bischofssitz in Laibach ward seit Jahrhunderten von Männern eingenommen, welche durch Tugend und Weisheit, durch Milde und Demuth geglänzt, und von den Tagen des Thomas Chrön, der in der Kirchengeschichte eine große Rolle spielt, bis auf die Gegenwart begegnen uns Namen, deren Wirken sich in segensvoller Erinnerung der späteren Generationen erhalten hat. Würdig an seine Vorgänger reiht sich der Name des Fürstbischofs Anton Alois Wolf, der mit den geistlichen Gaben der kirchlichen Würde den echten Geist der Humanität vereinte.

Quellen. (Wurzbach Const. v.). Anton Alois Wolf, Fürstbischof von Laibach. Ein Beitrag zur Geschichte der Diöcese Laibach (Wien 1858, Ludwig Meyer, 8°). — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1858 Nr. 67 u. f. im Feuilleton: „Anton Alois Wolf". — Wiener Zeitung, 1859 S. 760: „Anton Alois Wolf". — Salzburger Kirchenzeitung (gr. 4°.) 1858 S. 107—139: „Anton Alois Wolf". — Laibacher Zeitung, 1859, Nr. 60 u. f. im Feuilleton.

Porträt. Unterschrift: „Anton Alois Wolf, Fürstbischof von Laibach." Kriehuber 1833 (lith.) Fol., Brustbild, im Hintergrund die Ansicht von Laibach mit dem Schloßberg. Sprechend ähnliches Bildniß.

Denkmal des Fürstbischofs Anton Alois Wolf. Ein solches ward dem hochverdienten Kirchenfürsten in der Domkirche St. Nicolaus zu Laibach, in welcher derselbe beigesetzt wurde, errichtet. In Hauptfigur und Fassung jenem Monumente gleich gehalten, welches im Jahre 1721 die Domcapitularen ihrem Amtsbruder, dem rastlos eifrigen Erbauer der Domkirche, Johann A. Thalnitscher von Thalberg, nächst dem St. Dismasaltare setzen ließen, bildet es an der correspondirenden Nebenwand des h. Dreikönigaltars im schönen Seitenstücke zu demselben. Die Büste, etwas über Lebensgröße gehalten, 2 Schuh, 6 Zoll hoch und 2 Schuh 5 Zoll breit, ist aus reinstem carrarischen Marmor sehr sorgfältig gemeißelt und vollkommen gelungen in ihrer Ausführung. Insbesondere zeigt der Kopf in Form und Haltung, sowie in den einzelnen Theilen die sprechendste Aehnlichkeit. Das Brustbild stellt den Bischof in der Cappa magna mit Kette und Pectoralkranz und allen Orden dar, mit denen Seine Majestät die Verdienste dieses weithin gefeierten Kirchenfürsten zu würdigen geruhten. Getragen von einem Sockel aus rothgeflecktem, in der Gegend von Hölzeneg gewonnenen Marmor, im Hintergrund abgegrenzt durch eine Muschel aus schwarzem Marmor, trägt dieses Monument auf carrarischer Tafel folgende Inschrift: „Antonius Aloysius Wolf, Episcopus Labacensis et Princeps, insig. Imperial Austriac. Ordinum: Leopoldi Magnae Crucis, Ferreae Coronae I. Classis Eques, Francisci Josephi Commendator, Sacrae Caes. Reg. et Apost. Majestatis Consiliarius intim. act. et cet.; natus Idriae 14. Junii 1782; Sa

cerdos ordinatus Labaci 15. Decemb. 1804; Episcopus Labacensis 3. Octob. 1824 Goritiae consecratus, 7. Februarii 1839 defunctus et in hujus Ecclesiae cathedr. crypta ad aram Ss. Redemptoris depositus; in administranda Dioecesi indefesso fervore exsplendescens, de Patria, Litteris aeque ac de Collegio Aloysiano meritissimus". Das Denkmal ist das Werk des Bildhauers Zaiz in Laibach. Ohne wissenschaftliche Vorbildung, in der Heimat mit den nothdürftigsten Kunstkenntnissen ausgerüstet, griff dieser Sohn eines schlichten Landmannes aus Neuoßlitz, vom inneren Drange getrieben, zum Wanderstabe und pilgerte zuerst nach Wien und dann nach der Kunststadt München, wo er sich, und zwar nach dem Zeugnisse der Bildhauerakademie „mit vorzüglichem Erfolge", in seiner Kunst ausbildete. In die Heimat zurückgekehrt, lieferte er in so manchen Statuen für Kirchen Beweise seiner Kunstfertigkeit. Diese Büste ist ein neuer Beweis seiner Kunst. Er hat dieselbe auch im Kleinen, 14½ Zoll hoch und 9 Zoll breit, modellirt und Exemplare in festem Gypsabgusse weiß und broncirt ausgeführt.

Wolf, Anton Joseph (Schulmann, geb. zu Laaß (Ledec) im Čáslauer Kreise Böhmens 7. Juni 1838). Nachdem er die Lehramtsprüfungen bestanden hatte, übernahm er eine Lehrerstelle zu Maria Schnee in Prag, welche er zwei Jahre versah, bis er als Erzieher in die Familie des Dr. Ladislaus Rieger eintrat, wo er sich für seine spätere Hauptaufgabe, den Unterricht als wirksamstes Mittel der Nationalisirung zu benützen, vorbereitete. Von dort kam er als Lehrer nach Kolin, und bald darauf nach Freistadt in Mähren zur Leitung der dortigen Schule berufen, bewährte er sich in der Čechisirung dieser Anstalt so trefflich, daß Freistadt eine der ersten Städte Mährens ist, welche eine nationale Schule besitzen. Unter dem Ministerium Schmerling trat jedoch ein Stillstand in diesen nationalen Bestrebungen ein, und Wolf wurde bald wegen politischer und nationaler Wühlereien von seinem Schulamte suspendirt. Als nächsten Grund dieser Maßregel gab die nationale Partei Wolf's Weigerung an, in seiner Hauptschule die amtlich angeordnete Feier der Verleihung der Februar-Verfassung zu begehen. Nach zweijähriger Suspension von dem Ministerium Belcredi rehabilitirt und zum Director der neuen Schule in Neupaka, einem Städtchen des Gitschiner Kreises, ernannt, erhielt er nach dreijähriger Thätigkeit in dieser Stelle für Leistungen seiner Schule in der Schulausstellung zu Prag 1866 und ebenso in jener zu Paris den ersten Preis. Darauf zum Director der Hauptschule, dann der Unterreal- und der höheren Töchterschule in der Stadt Laun berufen, brachte er den frischen nationalen Geist in diese Anstalten. Die höhere Mädchenschule in Laun aber war auf Betreiben Wolf's ins Leben gerufen worden, weil er die Beobachtung gemacht hatte, daß die Mädchen dieser Stadt in Leitmeritz völlig deutsche Sitte, Sprache und Bildung annahmen, kurz germanisirt wurden, was, nebenbei gesagt, den čechischen Modellen entgegengehalten, für nichts weniger als ein Unglück anzusehen war. In Laun gründete er auch die Genossenschaft der heiligen Ludmilla und führte die nachmals so beliebt gewordenen čechischen Abendvorträge ein, in denen er von den dortigen Lehrern, namentlich von dem nationalen Eiferer Anton Constantin Viták in erfolgreichster Weise unterstützt wurde. In der Giskra-Herbst'schen Aera ging es ihm aber wieder schlecht, denn er wurde wegen politisch-nationaler Wühlereien neuerdings suspendirt, wogegen aber mehrere Körperschaften, darunter die Stadt- und Kreisvertretung von Laun zu wieder-

holten Malen, auch der Prager Lehrerverein Budeč und zuletzt der Kreisschulrath Einsprache erhoben, bis endlich 1871 Minister Jireček den Suspendirten wieder zum Director der Schulen in Laun einsetzte. Wolf ist auf pädagogischem Felde auch schriftstellerisch thätig, ist ein fleißiger Mitarbeiter der verschiedenen dem Unterricht und der Erziehung gewidmeten čechischen Zeitschriften; selbständig aber hat er herausgegeben: „*Česká mluvnice a pravopis spolu cvičení ve slohu*“, d. i. Čechische Sprachlehre und Rechtschreibung, verbunden mit Stylübungen (2. Auflage Brünn 1865); — „*Kapesní klíček dobropisemnosti české*“, d. i. Taschenbuchschlüssel für čechische Rechtschreibung (ebd.); — und „*Vlastivěda čili učení země u dejepisné pro školy*“, d. i. Vaterlandskunde oder Lehrbuch der Landeskunde und Geschichte für Schulen, mit Abbildungen (Prag 1867); auch redigirte er das Jahrbuch „Věstník“, d. i. Der Prophet, zum Frommen der ihm anvertrauten Schulen. Im Jahre 1873 war Wolf noch in seinem Lehramte thätig.

Wolf von Wolfenau, Anton, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 6].

Wolf, Benjamin, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 7].

Wolf, Conrad, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 8].

Wolf, Cyrill M. (Tonsetzer, geb. zu Müglitz in Mähren 9. März 1825). Als Cyrill im Alter von sechs Jahren stand, erhielt er von seinem Vater Joseph, einem mittellosen Schullehrer in Müglitz, musicalischen Unterricht, und zwar in Gesang, Clavier und Violinspiel. Im Alter von eilf Jahren spielte er bereits Clavier und Orgel mit solcher Fertigkeit, und war im Kirchengesange so gut verwendbar daß er sich durch seine musicalischen Leistungen die Wohlthat von Seite des Neustifter Pfarrers Thadbäus Thiel erfang, die Gymnasialstudien in Olmütz kostenlos vollenden zu können. Noch hörte er daselbst das erste Jahr des philosophischen Curses, dann aber folgte er seinem Drange zur Musik, und entschlossen, sich ganz derselben zu widmen, ging er nach Wien, wo er unter dem Hofcapellmeister Gottfried Preyer am Wiener Conservatorium die Compositionslehre studirte und schon 1847 — damals 22 Jahre alt — die Organistenstelle an der Pfarre St. Leopold erhielt, welche er durch 13 Jahre versah. 1860 wurde er Chordirector bei den Dominicanern, 1862 auch an der Universitätskirche und 1869 an der italienischen Nationalkirche, welche drei Stellen er zur Stunde noch versieht. Daneben war er auch als Componist thätig und schrieb ebenso Kirchen-, wie profane Musik, und zwar: 6 Messen für kleine Feste, von denen eine in *D* im Druck erschienen ist; 30 Einlagen für Solo und Chor; 6 Entr'actes und 2 Ouverturen für das Hofburgtheater, mehrere Lieder und eine Cantate. Außer oberwähnter Messe, Op. 22, sind im Ganzen an 30 Nummern im Druck erschienen, darunter das Lied: „Liebesklage: *Du schöne Menschenrose*. Gedicht von Vogl“ Op. 21 (Wien); — „Graduale für 4 Singstimmen mit Streichinstrumenten“, Op. 20; — „Offertorium Nr. 1 für Tenor und Violoncellsolo nebst Streichinstrumenten“, Op. 26, und 3 Offertorien für Sopransolo mit Orgel- oder Instrumentalbegleitung: Intellige clamorem

— Benedictio gentes — Protege, domine. Wolf ist auch Ausschußmitglied des Haydn-Vereines und Mitglied des Wiener Männergesangvereines. — Sein Bruder **Joseph**, geboren in Olmütz, widmete sich gleichfalls dem musicalischen Berufe und starb als Domcapellmeister zu Raab in Ungarn 1871.

D'Elvert (Christian). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) In den Beilagen S. 187 [nach diesem ist Wolf am 9., nach Mendel's „Musik-Lexikon" am 23. März 1823 geboren].

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 10].

Wolff von **Wolffenberg**, Eduard, siehe: **Wolff**, Vincenz [Band LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolf, Ferdinand Joseph (gelehrter Romanist, geb. zu Wien am 8. December 1796, gest. daselbst am 18., nach Anderen am 19. Februar 1866). Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er am akademischen Gymnasium in Wien; nachdem aber 1809 seine Eltern nach Graz übersiedelt waren, besuchte er in dieser Stadt das Gymnasium und die Hochschule, an welcher er die Rechtswissenschaft beendete. 1819 nach Wien zurückgekehrt, widmete er sich nach dem Wunsche seines Stiefvaters, der Advocat war, der Advocatur. Als ihm aber diese Beschäftigung auf die Dauer wenig zusagte, bewarb er sich um eine seinen literarischen Neigungen entsprechende Anstellung an der k. k. Hofbibliothek, an welcher er noch im selben Jahre als Conceptpracticant Aufnahme fand. Daselbst wurde er nun zunächst bei der Anfertigung des alphabetischen Kataloges beschäftigt, bei welcher Arbeit sich ihm der ganze Reichthum der Wissenschaft nach den verschiedensten Gebieten erschloß und ihn zunächst jene Werke kennen lernen ließ, die ihm das Feld zeigten, auf dem er später als Kenner, Uebersetzer und Forscher so hervorragte. 1827 wurde er Scriptor, 1853 nach J. von Eichenfeld's Jubilirung dritter Custos, als welcher er zur Abtheilung der Handschriften kam, der er dann bis an sein Lebensende vorstand. Wien hat der Gelehrte nur zweimal verlassen, als Student zu einer Ferienreise in die Schweiz und im Winter 1849/50 im amtlichen Auftrage, um an der Versteigerung des Tieck'schen Bücherschatzes in Berlin theilzunehmen und manches werthvolle Stück aus demselben für die Hofbibliothek zu erwerben. Die Länder, mit deren Literatur er sich sein Leben lang, und zwar mit ebenso viel Liebe als Erfolg beschäftigte, und welche, als er schon in hohen Jahren stand, das Ziel seiner Sehnsucht blieben, Frankreich und Spanien, hat der Gelehrte nie betreten. In den Rahmen dieses schlichten Gelehrtenlebens fällt aber ein reiches geistiges Schaffen. Schon während seiner Studien in Gratz betrieb er mit allem Eifer das Studium neuerer Sprachen und Literaturen. Wie uns seine Biographen melden, beschäftigte er sich auch fleißig mit Musik, und einige seiner interessantesten Werke behandeln Episoden der Geschichte dieser Kunst, in welcher er auch gediegene theoretische Kenntnisse besaß. Auch der Poesie blieb er nicht

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Beisitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincial-commission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1835 anläßlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainerischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1835 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diöcese, auf welche die kriegerischen Wirren der Zeit, die politischen Besitzveränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationsreise in der Diöcese Laibach, 1856 die siebente. Schon bei der ersten hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß weder das für 50 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diöcese, noch die Anzahl der systemisirten Seelsorgerstellen für die geistlichen Bedürfnisse der bedeutenden Diöcesanbevölkerung genügten. Bald gelang es seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 50 auf 80 im Diöcesan Clericalseminar und die Dotation eines Vicedirectors und Oekonomen für dasselbe auf Kosten des Religionsfondes zu erwirken. Zur Durchführung dieser ersprießlichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Diöcese Laibach bedeutende Antheile der angrenzenden Diöcesen Triest und Görz zufallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diöcese Laibach mit jener des Kronlandes Krain ganz zusammentrifft. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtscandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

ihrer Versetzung in die Seelsorge einige Hilfsmittel für ihre weitere Ausbildung an die Hand zu geben, stiftete er 1854 für dieselben ein Capital von 8000 fl., deren Zinsen mit 400 fl. auf den jährlichen Ankauf von Büchern für die aus dem Seminar in die Seelsorge tretenden, meistens armen jungen Priester verwendet werden. 1856 widmete er zur Vermehrung der Seminarbibliothek mit vorzüglichen Werken ein anderes Capital per 5000 fl., dessen jährliche Interessen mit 250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher, insbesondere neuerer theologischer Werke dienen sollen. Um aber ärmeren und be gabteren studirenden Jünglingen schon in den unteren Gymnasialclassen die Gelegenheit zu bieten, sich für den späteren Eintritt in die theologischen Studien durch eine gründliche wissenschaftliche Vorbildung vorzubereiten, erschien ihm als bestgeeignetes Mittel die Errichtung eines Diöcesan-Knabenseminars, aber erst 1845 gelang es, ein dazu ganz geeignetes Haus sammt Garten in der Pollana-Vorstadt von Laibach aufzufinden, welches er um den Kaufpreis von 22.000 fl. an sich brachte und durch einen bedeutenden Zubau ansehnlich erweiterte. Dasselbe wurde nun für ein geistliches Erziehungsinstitut angemessen umgestaltet und mit der für 80 Zöglinge erforderlichen Einrichtung versehen. Auch schenkte er für die Erhaltung desselben noch ein Gründungscapital von 20.000 fl. Am 1. October 1846 fand die feierliche Eröffnung statt, mit 22 Zöglingen der zweiten Gymnasialclasse. Alles, was bis dahin geschah, war des Bischofs eigenes Werk. Der Diöcesanclerus wurde nur zu jährlichen Beiträgen für die Verpflegung und Erziehung der Zöglinge und zu allfälligen Beiträgen für die Vermehrung des Gründungscapitals aufgefordert. Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1857 auf ein Capital von 57.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationsreise in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadtl 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Expposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Expositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Expposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausscheidung der zwei Pfarren Untersuchor und Dragatusch aus den deutschen Ordenspfarren Möttling, Weinitz und Zhernembl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als dieselbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Geldauslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Untersuchor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatusch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberhirtlichen Sorgfalt bildeten die Einrichtung, Aufrecht-

schreiben vom 27. Februar 1824 von Seiner Majestät zum Bischof von Laibach ernannt, von Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XII. am 12. Juli 1824 bestätigt, am 3. October 1824 in Görz geweiht, nahm er am 31. October 1824 feierlich Besitz von dem Bisthum Laibach. Für den Landtag des Jahres 1825 wurde er von der geistlichen Bank der Stände Krains zum Verordneten dieses Standes gewählt und am 12. Jänner 1826 für seine Person und für seine Nachfolger mit der Wiederverleihung des Fürstentitels, dessen sich seit 1807 die Bischöfe von Laibach nicht mehr bedienten, von Seiner Majestät ausgezeichnet. Am 16. August 1826 als Mitglied der Stände von Krain zum Beisitzer der mit 1. November 1826 in Wirksamkeit tretenden Steuerregulirungs-Provincial-commission ernannt, begab er sich am 2. Juni 1835 anläßlich der eingetretenen Regierungsveränderung mit der krainerischen ständischen Deputation an das allerhöchste Hoflager zu Wien, zur Beileidsbezeugung und Glückwünschung. Als endlich die Errichtung eines ständischen Ausschusses im Landtage stattfand, wurde er 1835 in denselben gewählt, die Wahl von Seiner Majestät am 27. Februar 1836 und auch seine Wiederwahl 1843 bestätigt. Wir haben bisher Wolf's Wirken in seinen unmittelbaren Beziehungen zum Staate absichtlich mit aller Ausführlichkeit geschildert, weil eben dies den besten Beweis gibt, welche Capacität dem Manne innewohnen mußte, dessen Name in allen Verhältnissen, in den schwierigsten Fragen, immer wieder aus der Wahlurne hervorkam. Und hatte doch dieser Priester neben seinen weltlichen Geschäften einen wichtigen geistlichen Beruf. Als Oberhirt einer Diöcese, auf welche die kriegerischen Wirren der Zeit, die politischen Besitzveränderungen unmöglich günstig wirken konnten, in welcher alle geistliche Arbeit von der rauhen Hand des fremden Kriegers, wenn nicht vernichtet, so doch in ihrem Bestande gestört worden war, hatte er mehr als eine Aufgabe zu lösen. Ein Jahr nach Antritt seiner bischöflichen Würde, im Frühling 1825, unternahm er die erste canonische Visitationsreise in der Diöcese Laibach, 1856 die siebente. Schon bei der ersten hatte er die Ueberzeugung erlangt, daß weder das für 50 Alumnen dotirte Clericalseminar in Laibach für den geistlichen Nachwuchs der Diöcese, noch die Anzahl der systemisirten Seelsorgerstellen für die geistlichen Bedürfnisse der bedeutenden Diöcesanbevölkerung genügten. Bald gelang es seinen Bemühungen, eine Vermehrung der Alumnatsplätze von 50 auf 80 im Diöcesan Clericalseminar und die Dotation eines Vicedirectors und Oekonomen für dasselbe auf Kosten des Religionsfondes zu erwirken. Zur Durchführung dieser ersprießlichen Maßregel trug wesentlich der Umstand bei, daß der Diöcese Laibach bedeutende Antheile der angrenzenden Diöcesen Triest und Görz zugefallen sollten, was 1831 auch wirklich erfolgte, seit welcher Zeit die Begrenzung der Diöcese Laibach mit jener des Kronlandes Krain ganz zusammentrifft. Um aber auch die gehörige Ausbildung der vermehrten Alumnen im Clericalseminar zu fördern, schickte der Fürstbischof von Zeit zu Zeit einen oder zwei Alumnen, welche die theologischen Studien im Seminar mit Auszeichnung zurückgelegt hatten, in das höhere weltpriesterliche Bildungsinstitut zum heiligen Augustin in Wien. Um angehenden Priesteramtscandidaten auch nach vollendeten theologischen Studien und nach

Versetzung in die Seelsorge einige
mittel für ihre weitere Ausbildung
e Hand zu geben, stiftete er 1854 für
ben ein Capital von 8000 fl., deren
n mit 400 fl. auf den jährlichen
uf von Büchern für die aus dem
inar in die Seelsorge tretenden,
ens armen jungen Priester ver-
et werden. 1856 widmete er zur
nehrung der Seminarbibliothek mit
glichen Werken ein anderes Capital
5000 fl., dessen jährliche Interessen
250 fl. zur Anschaffung vorzüglicher,
esondere neuerer theologischer Werke
en sollen. Um aber ärmeren und be
eren studirenden Jünglingen schon
en unteren Gymnasialclassen die Ge-
heit zu bieten, sich für den späteren
ritt in die theologischen Studien
eine gründliche wissenschaftliche
ildung vorzubereiten, erschien ihm
bestgeeignetes Mittel die Errichtung
Diöcesan-Knabenseminars, aber
845 gelang es, ein dazu ganz geeig-
Haus sammt Garten in der Pol-
Vorstadt von Laibach aufzufinden,
es er um den Kaufpreis von
00 fl. an sich brachte und durch
bedeutenden Zubau ansehnlich er-
rte. Dasselbe wurde nun für ein
iches Erziehungsinstitut angemessen
staltet und mit der für 80 Zöglinge
derlichen Einrichtung versehen. Auch
kte er für die Erhaltung desselben
ein Gründungscapital von 20.000 fl.
1. October 1846 fand die feierliche
nung statt, mit 22 Zöglingen der
en Gymnasialclasse. Alles, was bis
r geschah, war des Bischofs eigenes
. Der Diöcesanclerus wurde nur zu
ichen Beiträgen für die Verpflegung
Erziehung der Zöglinge und zu all-
jen Beiträgen für die Vermehrung
Gründungscapitals aufgefordert.

Bald stieg die Zahl der Zöglinge auf fünfzig, und das Stammvermögen desselben in Staatspapieren bis zum Schlusse des Rechnungsjahres 1857 auf ein Capital von 57.993 fl. Ferner sorgte Fürstbischof Wolf schon auf der ersten canonischen Visitationsreise in mehreren Gegenden der Diöcese für eine als nothwendig erkannte Vermehrung der Seelsorgerstellen. Er rief das unter der französischen Zwischenregierung aufgelassene Curat-Collegialcapitel in der ehemaligen Kreisstadt Neustadtl 1831 wieder in das Leben zurück, erhob zwei Localcaplaneien und zwei Expposituren zu Pfarren, jede mit zwei Seelsorgern, dann die Exppositur am heiligen Berge zur wirklichen Localcaplanei. Neu errichtet wurden drei Pfarren, neun Localcaplaneien, fünf Expposituren, Cooperaturen bei zwanzig früher ohne Hilfspriester bestandenen Pfarren und Curatien, zweite Cooperaturen bei sieben Pfarren und eine dritte Cooperatur. Große Schwierigkeiten bot die Errichtung und Ausscheidung der zwei Pfarren Untersuchor und Dragatusch aus den deutschen Ordenspfarren Möttling, Weinitz und Zhernembl. Zwanzig Jahre dauerte die Verhandlung der verwickelten Angelegenheit, und als dieselbe zu einem glücklichen Ausgange gebracht worden, übernahm der Fürstbischof alle baren Geldauslagen für den Bau zweier Pfarrkirchen mit Pfarrhöfen, eines Curathauses und einer Localcaplanei, welche sich auf die ansehnliche Summe von mehr als 33.000 fl. beliefen. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Pfarrkirche zu Untersuchor fand am 10. Juli 1853, für jene zu Dragatusch aber am 17. September 1854 statt. Einen anderen nicht minder wichtigen Gegenstand seiner oberhirtlichen Sorgfalt bildeten die Einrichtung, Aufrecht-

haltung und Entwicklung des Gottesdienstes. Während er die Seelsorger seiner Diöcese überwachte, Mißbräuche abstellte, für tüchtige Führung der Werktags- und Sonntagsschulen sorgte und thatsächlich den religiösen Geist in seiner Diöcese auffallend hob, behielt er sich auch die Aufnahme der Priesteramtscandidaten vor; hielt Alle, über deren Beruf sich gegründete Zweifel erhoben, für seine Diöcese von dem geistlichen Stande hintan; und um den Eifer derjenigen, die sich demselben gewidmet hatten und in der Seelsorge angestellt waren, für ihren Beruf noch mehr zu heben, richtete er in Laibach 1832 geistliche Priesterexercitien ein, zu welchen alljährlich 120 bis 160 Diöcesan-Weltpriester sich einfanden. Auch sah er auf seinen Visitationsreisen besonders auf Reinhaltung und angemessene Ausstattung der Gotteshäuser. Trotz des Bestandes von 1016 Filialkirchen und 145 Capellen neben den mit Seelsorgern versehenen 309 Pfarr- und sonstigen Curatkirchen in der Diöcese machte sich doch Mangel an Gotteshäusern fühlbar; aber der Fürstbischof half ab, indem unter ihm nicht weniger als 43 Pfarr- und Curatkirchen erbaut wurden. Eine ganz besonders wohlthuende Erscheinung im Lande Krain ist das wohltönende Glockengeläute, und wesentlichen Antheil daran hat Fürstbischof **Wolf**, welcher für die Kirchen seiner Diöcese allein von 1824 bis einschließlich 1857 mehr als 900 neugegossene Glocken geweiht hat. Auch richtete er sein Augenmerk auf Herstellung der vielen im schlechtesten Bauzustande übernommenen, zum Theile vom gänzlichen Verfalle bedrohten großartigen bisthümlichen Gebäude in Krain und in Steiermark. Es bedurfte dazu vieler Jahre und eines verhältnißmäßig großen Kostenaufwandes — an 80.000 fl. — aber der Verwüstung alter seit Jahrzehnten dem Verfalle überlassener Bauten war mit einem Male Einhalt gethan. Es fällt aus dem Rahmen einer lexikalischen biographischen Skizze, alles das zu berichten, was Fürstbischof **Wolf** in seiner Diöcese gethan; nur Eins noch sei bemerkt, daß er es meisterhaft verstand, nationale Hetzereien der Seelsorger hintanzuhalten, und daß zu seiner Zeit die heute blühende Rotte der Hetzcapläne ein geradezu unbekanntes Ding war. Mit dem Antritte des Bisthums hatte der Fürstbischof zugleich die Präsesstelle der 1820 für das Armenwesen der Landeshauptstadt Laibach errichteten Armeninstitutscommission übernomme und stand derselben bis zum Schlu des Jahres 1850 vor, in welchem nach der für die Stadtgemeinde Laibac erschienenen neuen Gemeindeordnung weitere Leitung des städtischen Ar wesens an den Gemeinderath über Wir lassen nun nur die Zahlen spre Bei seinem Antritte übernahm Fürst ein Institutsvermögen von ka 70.000 fl., bei der Uebergabe betrug d selbe an Activcapitalien 209.090 40 kr. und an Armenstiftungen ü 100.000 fl. Der Gemeinderath und Magistrat der Stadt Laibach versucht es, ihren Gefühlen des Dankes dur Verleihung des Ehrenbürgerrechtes eine Ausdruck zu geben, und überreichten am 29. November 1849 dem Fürsten da schön ausgestattete Diplom. Aehnliche Auszeichnungen von Seite anderer gemeinnütziger Vereine und Gesellschaften waren seit Jahren vorangegangen, so sandten ihm die philharmonische Gesellschaft in Laibach, die Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, deren Präsident der Fürst in den Jahren 1834 und 1835

war, die Landwirthschaftsgesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Industrie in Kärnthen, der Industrie- und Gewerbeverein in Innerösterreich, der Verein des Landesmuseums in Krain, der historische Verein in Krain, der geognostisch-montanistische Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns und der historische Verein für Steiermark, Kärnthen und Krain ihre Aufnahmsdiplome. Als 1841 der Fürstbischof seinen Vater, welcher in Idria lebte, durch den Tod verlor, errichtete er für drei arme studirende, aus der Bergstadtpfarre Idria gebürtige Jünglinge ebensoviele Studentenstipendien, jedes im jährlichen Betrage von 80 fl., und stiftete in der dortigen Pfarrkirche für seine verstorbenen Eltern, für sich und für seinen Vorfahrer im Bischofamte, Anton Kautschitsch, feierliche Anniversarien. Mit ah. Cabinetschreiben vom 6. September 844 erhielt er die Würde eines geheimen Rathes, 1850 wurde ihm von Seiner Majestät Franz Joseph I. das Comthurkreuz des neuerrichteten Franz Joseph-Ordens, aus Anlaß der Vermälung Seiner Majestät des Kaisers der Orden der eisernen Krone erster Classe und anläßlich seiner Feier des fünfzigjährigen Priesterthums das Großkreuz des Leopoldordens verliehen. Diese Feier aber fand in festlichster Weise am 17. December 1854 in der festlich geschmückten Domkirche in Laibach statt. Indessen fuhr der Fürstbischof in seinem segensreichen Wirken fort und verwendete, was er von seinem gewiß nur mäßigen Einkommen des Bisthums entbehren konnte, in den Jahren 1854 bis 1857 zur besseren Dotation des schwachen Einkommens mehrerer von bischöflicher Verleihung abhängiger Pfarrpfründen. So wurden dreizehn Pfarren und zwei Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 3000 fl., vier Pfarrvicariate mit je einem Stammcapitale von 2000 fl., die Dombechantei, als zweite Dignität in dem Laibacher Domcapitel, weil sie keine höhere Dotation, als ein einfaches Canonicat hatte, mit einem Stammcapitale von 5000 fl. und die an dem bisthümlichen Dotationsgut Oberburg in Steiermark außer der Diöcese gelegene Patronatspfarre Oberburg mit einem Stammcapitale von 4000 fl. ausgestattet. Dies sind im knappsten Umriß die Verdienste des Kirchenfürsten um seine Diöcese. Doch besitzt er auch deren um die Wissenschaft. Als man im Anfange dieses Jahrhunderts der Ausbildung der slovenischen Sprache eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann, hatte der gelehrte Sprachforscher Krains, Valentin Vodnik, bereits am 15. Juni 1813 auf ein im Manuscripte vollendetes, zum Drucke vorbereitetes deutsch-windisch-lateinisches Wörterbuch die Pränumeration angekündigt, die aber von so ungünstigem Erfolge war, daß er auf den Druck verzichtete. Durch die im Jahre 1817 am k. k. Lyceum zu Laibach errichtete Lehrkanzel der slovenischen Philologie nahm aber dieses Sprachstudium in Krain einen solchen Aufschwung, daß die Vorarbeiten für ein slovenisches Wörterbuch mit immer größerem Eifer betrieben und der Wunsch nach baldiger Drucklegung immer lauter wurde. Aus Mangel an Mitteln, die eine den typographischen Anforderungen der Gegenwart entsprechend ausgestattete Auflage eines solchen Werkes erheischte, blieb die Herausgabe desselben bis dahin unerfüllt. Fürstbischof Wolf erklärte nun, die großen Kosten — über 80.000 Lire — der Auflage auf sich nehmen

zu wollen, und 1855 begann der Druck des deutsch-slovenischen Lexikons, welches in zwei starken Bänden (Groß Octav) in schöner Ausstattung in der Druckerei des Joseph Blasnik in Laibach erschien. Ferner besaß die Diöcese Laibach schon eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift in der Landessprache, die von 1791—1802 in acht Bänden Klein-Octav für das alte Testament und in zwei Bänden für das neue Testament zu Laibach im Druck erschienen war. Die Auflage wurde allmälig vergriffen, aber nur die Bände des neuen Testamentes kamen wieder in verbesserter Auflage heraus. Uebrigens machte die fortgeschrittene Ausbildung der slovenischen Sprache eine gänzliche Umarbeitung der früheren Uebersetzung bereits unentbehrlich. Eine solche verbesserte Uebertragung der heiligen Schrift mit Beifügung der aus der deutschen Uebersetzung des Dr. Joseph Franz Allioli entlehnten Erläuterungen wurde auf Anordnung des Fürstbischofs nunmehr in Angriff genommen und der Druck auf dessen Kosten begonnen. 1856 war das neue Testament in zwei Bänden (Groß-Octav) vollendet, in den nächsten Jahren folgten die übrigen Bände. Der Bischofssitz in Laibach ward seit Jahrhunderten von Männern eingenommen, welche durch Tugend und Weisheit, durch Milde und Demuth geglänzt, und von den Tagen des Thomas Chrön, der in der Kirchengeschichte eine große Rolle spielt, bis auf die Gegenwart begegnen uns Namen, deren Wirken sich in segensvoller Erinnerung der späteren Generationen erhalten hat. Würdig an seine Vorgänger reiht sich der Name des Fürstbischofs Anton Alois Wolf, der mit den geistlichen Gaben der kirchlichen Würde den echten Geist der Humanität vereinte.

Quellen. (Wurzbach Const. v.). An
Wolf, Fürstbischof von Laibach. Ei
zur Geschichte der Diöcese Laiba
1858, Ludwig Meyer, 8°). — O
chischer Volksfreund (Wien, F
Nr. 67 u. f. im Feuilleton: „An
Wolf“. — Wiener Zeitun
S. 760: „Anton Alois Wolf“. —
burger Kirchenzeitung (gr.
S. 107—139: „Anton Alois Wolf“
bacher Zeitung, 1859, Nr. 60
Feuilleton.

Porträt. Unterschrift: „Anton Alois
Fürstbischof von Laibach.“ Kriebu
(Lith.) Fol., Brustbild im Hinter
Ansicht von Laibach mit dem S
Sprechend ähnliches Bildniß.

Denkmal des Fürstbischofs Anton Al
Ein solches ward dem hochverdiente
Fürsten in der Domkirche St. Ni
Laibach, in welcher derselbe beigeſ
errichtet. In Hauptfigur und Faſſ
Monumente gleich gehalten, welche
1721 die Domcapitularen ihrem A
dem rastlos eifrigen Erbauer der
Johann A. Thalnitscher von T
nächst dem St. Dismasaltare ſte
bildet es an der correspondirenden
des h. Dreikönigaltars ein schönes
zu demselben. Die Büste, etwas üb
größe gehalten, 2 Schuh, 6 Zoll
2 Schuh 3 Zoll breit, ist aus reinſ
rischen Marmor sehr sorgfältig gem
vollkommen gelungen in ihrer A
Insbesondere zeigt der Kopf in
Haltung, sowie in den einzelnen
sprechendste Aehnlichkeit. Das Bru
den Bischof in der Cappa magna
und Pectoralkranz und allen Orde
denen Seine Majestät die Verdie
weithin gefeierten Kirchenfürsten zu
geruhten. Getragen von einem
rothgefleckten in der Gegend von
gewonnenen Marmor, im Hinter
gegrenzt durch eine Muschel aus
Marmor, trägt dieses Monument
nischer Tafel folgende Inschrift:
Aloysius Wolf, Episcopus Lab
Princeps, insig. Imperial Austr
num: Leopoldi Magnae Crucis
Coronae I. Classis Eques, Fra
sephi Commendator, Sacrae Cae
Apost. Majestatis Consiliarius i
et cet.; natus Idriae 14. Junii

cerdos ordinatus Labaci 13. Decemb. 1804; Episcopus Labacensis 3. Octob. 1824 Goritiae consecratus, 7. Februarii 1859 defunctus et in hujus Ecclesiae cathedr. crypta ad aram Ss. Redemptoris depositus; in administranda Dioecesi indefesso fervore exsplendescens, de Patria, Litteris aeque ac de Collegio Aloysiano meritissimus“. Das Denkmal ist das Werk des Bildhauers Zajc in Laibach. Ohne wissenschaftliche Vorbildung, in der Heimat mit den nothdürftigsten Kunstkenntnissen ausgerüstet, griff dieser Sohn eines schlichten Landmannes aus Neuoßlitz, vom inneren Drange getrieben, zum Wanderstabe und pilgerte zuerst nach Wien und dann nach der Kunststadt München, wo er sich, und zwar nach dem Zeugnisse der Bildhauerakademie „mit vorzüglichem Erfolge“, in seiner Kunst ausbildete. In die Heimat zurückgekehrt, lieferte er in so manchen Statuen für Kirchen Beweise seiner Kunstfertigkeit. Diese Büste ist ein neuer Beweis seiner Kunst. Er hat dieselbe auch im Kleinen, 14½ Zoll hoch und 9 Zoll breit, modellirt und Exemplare in festem Gypsabgusse weiß und bronzirt ausgeführt.

Wolf, Anton Joseph (Schulmann, geb. zu Laaß (Ledec) im Čáslauer Kreise Böhmens 7. Juni 1838). Nachdem er die Lehramtsprüfungen bestanden hatte, übernahm er eine Lehrerstelle zu Maria Schnee in Prag, welche er zwei Jahre versah, bis er als Erzieher in die Familie des Dr. Ladislaus Rieger eintrat, wo er sich für seine spätere Hauptaufgabe, den Unterricht als wirksamstes Mittel der Nationalisirung zu benützen, vorbereitete. Von dort kam er als Lehrer nach Kolin, und bald darauf nach Freistadt in Mähren zur Leitung der dortigen Schule berufen, bewährte er sich in der Čechisirung dieser Anstalt so trefflich, daß Freistadt eine der ersten Städte Mährens ist, welche eine nationale Schule besitzen. Unter dem Ministerium Schmerling trat jedoch ein Stillstand in diesen nationalen Bestrebungen ein, und Wolf wurde bald wegen politischer und nationaler Wühlereien seinem Schulamte suspendirt. Als sten Grund dieser Maßregel gab nationale Partei Wolf's Weigerung in seiner Hauptschule die amtlich geordnete Feier der Verleihung Februar-Verfassung zu begehen. N zweijähriger Suspension von dem Mi sterium Belcredi rehabilitirt und zu Director der neuen Schule in Neupak einem Städtchen des Gitschiner Kreises ernannt, erhielt er nach dreijährige Thätigkeit in dieser Stelle für Leistungen seiner Schule in der Schulausstellung zu Prag 1866 und ebenso in jener zu Paris den ersten Preis. Darauf zum Director der Hauptschule, dann der Unterreal- und der höheren Töchterschule in der Stadt Laun berufen, brachte er den frischen nationalen Geist in diese Anstalten. Die höhere Mädchenschule in Laun aber war auf Betreiben Wolf's ins Leben gerufen worden, weil er die Beobachtung gemacht hatte, daß die Mädchen dieser Stadt in Leitmeritz völlig deutsche Sitte, Sprache und Bildung annahmen, kurz germanisirt wurden, was, nebenbei gesagt, den čechischen Modellen entgegengehalten, für nichts weniger als ein Unglück anzusehen war. In Laun gründete er auch die Genossenschaft der heiligen Ludmilla und führte die nachmals so beliebt gewordenen čechischen Abendvorträge ein, in denen er von den dortigen Lehrern, namentlich von dem nationalen Eiferer Anton Constantin Viták in erfolgreichster Weise unterstützt wurde. In der Giskra-Herbst'schen Aera ging es ihm aber wieder schlecht, denn er wurde wegen politisch-nationaler Wühlereien neuerdings suspendirt, wogegen aber mehrere Körperschaften, darunter die Stadt- und Kreisvertretung von Laun zu wieder-

holten Malen, auch der Prager Lehrerverein Budeč und zuletzt der Kreisschulrath Einsprache erhoben, bis endlich 1871 Minister Jireček den Suspendirten wieder zum Director der Schulen in Laun einsetzte. Wolf ist auf pädagogischem Felde auch schriftstellerisch thätig, ist ein fleißiger Mitarbeiter der verschiedenen dem Unterricht und der Erziehung gewidmeten čechischen Zeitschriften; selbständig aber hat er herausgegeben: „*Česká mluvnice a pravopis spolu cvičení ve slohu*“, d. i. Čechische Sprachlehre und Rechtschreibung, verbunden mit Stylübungen (2. Auflage Brünn 1865); — „*Kapesní klíček dobropisemnosti české*“, d. i. Taschenbuchschlüssel für čechische Rechtschreibung (ebd.); — und „*Vlastivěda čili učení země u dějepisné pro školy*“, d. i. Vaterlandskunde oder Lehrbuch der Landeskunde und Geschichte für Schulen, mit Abbildungen (Prag 1867); auch redigirte er das Jahrbuch „Věstník“, d. i. Der Prophet, zum Frommen der ihm anvertrauten Schulen. Im Jahre 1873 war Wolf noch in seinem Lehramte thätig.

Wolf von **Wolfenau**, Anton, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 6].

Wolf, Benjamin, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 7].

Wolf, Conrad, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 8].

Wolf, Cyrill M. (Tonsetzer, geb. zu Müglitz in Mähren 9. März 1825). Als Cyrill im Alter von sechs Jahren stand, erhielt er von seinem Vater Joseph, einem mittellosen Schullehrer in Müglitz, musicalischen Unterricht, un[d] zwar in Gesang, Clavier und Violi[n]spiel. Im Alter von eilf Jahren spielt[e] er bereits Clavier und Orgel mit solche[r] Fertigkeit, und war im Kirchengesang so gut verwendbar, daß er sich durch sein[e] musicalischen Leistungen die Wohltha[t] von Seite des Neustifter Pfarrers Thad[-]däus Thiel erlang, die Gymnasial[-]studien in Olmütz kostenlos vollenden z[u] können. Noch hörte er daselbst das erst[e] Jahr des philosophischen Curses, dan[n] aber folgte er seinem Drange zur Musik und entschlossen, sich ganz derselben z[u] widmen, ging er nach Wien, wo er unte[r] dem Hofcapellmeister Gottfried Preye[r] am Wiener Conservatorium die Compo[-]sitionslehre studirte und schon 1847 — damals 22 Jahre alt — die Organisten[-]stelle an der Pfarre St. Leopold erhielt, welche er durch 13 Jahre versah. 186[0] wurde er Chordirector bei den Domini[-]canern, 1862 auch an der Universitäts[-]kirche und 1869 an der italienischen Na[-]tionalkirche, welche drei Stellen er zu Stunde noch versieht. Daneben war e[r] auch als Componist thätig und schrie[b] ebenso Kirchen-, wie profane Musik, un[d] zwar: 6 Messen für kleine Feste, vo[n] denen eine in *D* im Druck erschienen ist, 30 Einlagen für Solo und Chor, 6 Entr'actes und 2 Ouverturen fü[r] das Hofburgtheater, mehrere Lieder un[d] eine Cantate. Außer oberwähnter Messe Op. 22, sind im Ganzen an 30 Num[-]mern im Druck erschienen, darunter da[s] Lied: „Liebesklage: *Du schöne Menschenrose*. Gedicht von Vogl“ Op. 21 (Wien) — „Graduale für 3 Singstimmen mit Streichinstrumenten“, Op. 20; — „Offertorium Nr. 1 für Tenor und Violoncellsolo nebst Streichinstrumenten“, Op. 26, und 3 Offertorie[n] für Sopransolo mit Orgel- oder Instru[-]mentalbegleitung: Intellige clamoren

— Benedictio gentes — Protege, domine. Wolf ist auch Ausschußmitglied des Haydn-Vereines und Mitglied des Wiener Männergesangvereines. — Sein Bruder **Joseph**, geboren in Olmütz, widmete sich gleichfalls dem musicalischen Berufe und starb als Domcapellmeister zu Raab in Ungarn 1871.

d'Elvert (Christian). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien. Mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.) in den Beilagen S. 187 [nach diesem ist Wolf am 9., nach Mendel's „Musik-Lexikon" am 23. März 1823 geboren].

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 10, in den Quellen, Nr. 10].

Wolff von Wolffenberg, Eduard, siehe: **Wolff**, Vincenz [Band LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolf, Ferdinand Joseph (gelehrter Romanist, geb. zu Wien am 8. December 1796, gest. daselbst am 18., nach Anderen am 19. Februar 1866). Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt er am akademischen Gymnasium in Wien; nachdem aber 1809 seine Eltern nach Graz übersiedelt waren, besuchte er in dieser Stadt das Gymnasium und die Hochschule, an welcher er die Rechtswissenschaft beendete. 1819 nach Wien zurückgekehrt, widmete er sich nach dem Wunsche seines Stiefvaters, der Advocat war, der Advocatur. Als ihm aber diese Beschäftigung auf die Dauer wenig zusagte, bewarb er sich um eine seinen literarischen Neigungen entsprechende Anstellung an der k. k. Hofbibliothek, an welcher er noch im selben Jahre als Conceptpracticant Aufnahme fand. Daselbst wurde er nun zunächst bei der Anfertigung des alphabetischen Kataloges beschäftigt, bei welcher Arbeit sich ihm der ganze Reichthum der Wissenschaft nach den verschiedensten Gebieten erschloß und ihn zunächst jene Werke kennen lernen ließ, die ihm das Feld zeigten, auf dem er später als Kenner, Uebersetzer und Forscher so hervorragte. 1827 wurde er Scriptor, 1853 nach J. von Eichenfeld's Jubilirung dritter Custos, als welcher er zur Abtheilung der Handschriften kam, der er dann bis an sein Lebensende vorstand. Wien hat der Gelehrte nur zweimal verlassen, als Student zu einer Ferienreise in die Schweiz und im Winter 1849/50 im amtlichen Auftrage, um an der Versteigerung des Tieck'schen Bücherschatzes in Berlin theilzunehmen und manches werthvolle Stück aus demselben für die Hofbibliothek zu erwerben. Die Länder, mit deren Literatur er sich sein Leben lang, und zwar mit ebenso viel Liebe als Erfolg beschäftigte, und welche, als er schon in hohen Jahren stand, das Ziel seiner Sehnsucht blieben, Frankreich und Spanien, hat der Gelehrte nie betreten. In den Rahmen dieses schlichten Gelehrtenlebens fällt aber ein reiches geistiges Schaffen. Schon während seiner Studien in Gratz betrieb er mit allem Eifer das Studium neuerer Sprachen und Literaturen. Wie uns seine Biographen melden, beschäftigte er sich auch fleißig mit Musik, und einige seiner interessantesten Werke behandeln Episoden der Geschichte dieser Kunst, in welcher er auch gediegene theoretische Kenntnisse besaß. Auch der Poesie blieb er nicht

fremd, und bewarb er sich 1816 um einen von dem Verleger des Taschenbuches „Urania“ ausgesetzten Preis, den Ernst Schulze mit seinem Gedichte „Die bezauberte Rose“ davontrug, während Wolf ein Accessit zuerkannt wurde. Was mit dieser Dichtung, die nie gedruckt worden, geschehen ist, wissen wir nicht, die Schick'sche „Wiener Zeitschrift“ brachte aber in den Jahrgängen 1819 bis 1825 einzelne Gedichte aus Wolf's Feder. Seine Biographen erzählen uns, wie durch die französische Revolution, welche uns überhaupt mit dem Wesen und Denken des Westens bekannt gemacht, zunächst seine Aufmerksamkeit auf die reiche und eigenartige Literatur desselben gelenkt wurde, wie er sich allmälig in deren Geschichte vertiefte und bei diesem Studium mit Vorliebe bei jenen Perioden verweilte, in denen die literarische Unabhängigkeit der Völker, die Eigenthümlichkeit ihres geistigen Lebens in hervorragender Weise zu Tage tritt. Vornehmlich war es die spanische Literatur, mit welcher sich der Gelehrte zeitlebens mit Vorliebe beschäftigte, doch wandte er sich auch in derselben am liebsten jenen Perioden und Gattungen zu, in welchen der nationale Geist Castiliens am entschiedensten selbstschöpferisch auftritt, nämlich der Periode des Mittelalters, der Romanzendichtung und dem Drama. Neben der spanischen Literatur war es dann die portugiesische und die französische, der er seine forschende Thätigkeit widmete, aber ebenso wie bei der spanischen der eigentlich nationalen Periode, der des Mittelalters, seine volle Aufmerksamkeit zuwendend. Auf diesen Gebieten, vornehmlich in kritischen Besprechungen fremder Arbeiten schriftstellerisch thätig, suchte er zunächst die Kenntniß dieser Literaturen in Deutschland zu verbreite[illegible]r. Die bisherigen Anthologien schlossen sp[illegible]ä-testens mit dem Ende des achtzehnt[illegible]en Jahrhunderts und lieferten auch für d[illegible]as-selbe nur dürftiges Material. Mit sein[illegible]ner „Floresta de rimas modernas Caste[illegible]el-lanas“ wollte er diese Lücke ausfüll[illegible]llen und brachte aus der spanischen Kun[illegible]nst-dichtung eine Blütenlese dar, wel[illegible]lche als eine Fortsetzung von Böhl de F[illegible]Fa-ber's „Floresta de rimas antigua[illegible]as“ angesehen werden kann. Nun wollte [illegible]er aber auch die andere Richtung der sp[illegible]spa-nischen Poesie, die Volksdichtun[illegible]ng, in den Bereich seiner Forschung zieher[illegible]en, weil auch in derselben wenig und n[illegible]na-mentlich in Spanien selbst so gut w[illegible]wie gar nichts geleistet werden war. Wo[illegible]ohl lagen ein paar Sammlungen spanisch[illegible]er Volksdichtung, eine von Jacob Grim[illegible]m (Silva de romances viejos), die zweit[illegible]ite von Depping (Romancero castellano[illegible]) vor, aber eine eigentlich wissenschaftlich[illegible]he Erforschung dieser Schöpfungen des spa[illegible]a-nischen Nationalgeistes war erst unserem[illegible]m Wolf vorbehalten, und so gab er die[illegible]ie „Rosa de romances, romances sacados de la Rosas de Juan Timoneda“ als dritten Band zum „Romancero“ von Depping heraus, an welche sich die mehrere Jahre später in Gemeinschaft mit Conrad Hofmann veröffentlichte „Primavera y flor de romances“ anschließt. Diesen Arbeiten folgten Proben portugiesischer und catalonischer Volksromanzen, Forschungen über die älteste Periode der portugiesischen Poesie und andere über die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer Heldengedichte, insbesondere aus der fränkisch-karolingischen Sagenzeit. Die S. 276 u. f. folgende Uebersicht der Schriften unseres Gelehrten gibt ein reiches Bild seiner literarischen Thätigkeit auf Ge-

dieten, in denen er in der Literatur des Continents als bahnbrechend erscheint. Außer diesen Arbeiten über einzelne romanische Literaturen ist noch ein Werk besonders hervorzuheben, welches sich auf sämmtliche Literaturen des Mittelalters in gleichem Maße bezieht, und das von Wolf's Arbeiten am meisten gekannt ist, nämlich: „Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche; ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen der Volkslieder und der volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder im Mittelalter", welches Werk die Fachkritik für ein Muster derartiger Untersuchungen erklärt, und dessen Resultate zum großen Theile noch heute als feststehend sich erweisen und Jedem eine reiche Fundgrube bieten, der mit dem Studium des Mittelalters sich beschäftigt. Diese ausgezeichnete wissenschaftliche Thätigkeit des Gelehrten fand auch von allen Seiten ehrende Anerkennung. Nachdem ihn Spanien wiederholt, dann Portugal, Frankreich, Brasilien, Dänemark und Bayern, dieses mit dem Maximiliansorden für Kunst und Wissenschaft, ausgezeichnet hatten, verlieh ihm unser Monarch das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens. Die Wissenschaft aber betheiligte sich an der Anerkennung des Gelehrten, indem ihn die Akademien von Berlin, Göttingen und München, die Académie des inscriptions et belles lettres, die Akademie der Geschichte zu Madrid und viele andere unter ihre Mitglieder aufnahmen, und österreichischerseits war er schon am 14. Mai 1847 zum wirklichen Mitgliede, am 29. Juli 1847 zum zweiten Secretär und zum Secretär der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Ferdinand Wolf starb 70 Jahre alt. Seine Gattin Josepha folgte ihm schon in wenigen Monaten (September 1866) im Tode. Er hinterließ aus seiner Ehe einen Sohn, Adolf, der in der Richtung, welche der Vater sozusagen bahnbrechend eröffnet hatte, fortarbeitete [vergl. die besondere Biographie S. 260], und zwei Töchter, Rosa und Hedwig, Erstere eine sehr begabte Dilettantin in der Landschaftsmalerei, Letztere mit literarischen Arbeiten beschäftigt, welche sie unter dem Pseudonym Luise Thal seit Jahren herausgibt [siehe ihre besondere Lebensskizze unter Wolf Hedwig S. 290]. Als Mensch genoß Ferdinand Wolf allgemeine Achtung und in Gelehrtenkreisen seines Faches großes Ansehen wegen Gründlichkeit und Gediegenheit seiner Forschungen. Als Vater war er der eigentliche Lehrer seiner Kinder, und von ihm ging auf seinen Sohn Adolf und die Tochter Hedwig die Vorliebe für romanische Literatur über. Merkwürdig steht er in Betreff seiner religiösen Anschauungen da, hinsichtlich deren man ihn für den eifrigsten Katholiken zu halten Ursache hätte, und doch war er nichts weniger als ein solcher. In seinen religiösen Ansichten ganz Pantheist, erkannte er nur den Gott der Philosophie, war aber dabei so ultraconservativ und ein so entschiedener Feind politischer und religiöser Ruhestörungen, daß er, den Katholicismus als das sicherste Mittel gegen die genannten Uebel betrachtend, ihm bei jeder Gelegenheit Lobreden hielt. Interessant ist ein Urtheil Halm's über ihn, welches dieser gelegentlich einer Fahrt nach Hütteldorf, wo Rettichs wohnten, that. „Der alte Wolf", bemerkte Halm, „ist doch ein sonderbarer Kauz; er selbst glaubt eigentlich an gar nichts, möchte aber am liebsten alle Welt katholisch machen von-

nen!" Sich selbst charakterisirte der bescheidene Gelehrte mit seiner in das Deutsche Stammbuch Wien am 6. Mai 1852 eigenhändig geschriebenen Devise, welche einfach lautet: „*Mein Wissen ist zweifeln*". Indem wir der folgenden Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten Ferdinand Wolf's die pietätvolle von Adolf Mussafia ausgeführte Zusammenstellung zu Grunde legen, weichen wir jedoch von der chronologischen Aneinanderreihung derselben ab, welche für strengwissenschaftliche Zwecke entsprechen mag, indessen unsere nach den Abtheilungen in I. Selbstständige und II. In gelehrten Sammelwerken und Zeitschriften zerstreute und letztere nach Ordnung dieser einzelnen Organe geschiedene für den praktischen Zweck des Forschers auf verwandten Gebieten entsprechender sein und das Finden eines gesuchten Artikels erleichtern dürfte.

Uebersicht der wissenschaftlichen Arbeiten von Ferdinand Wolf. I. Selbständige Werke: „Beiträge zur Geschichte der castilischen Nationalliteratur. Aus den Jahrbüchern der Literatur besonders abgedruckt" (Wien 1832, Gerold, 8°., 134 und 24 S.). — „Ueber die neuesten Leistungen der Franzosen für die Herausgabe ihrer National-Heldengedichte, insbesondere aus dem fränkisch-carolingischen Sagenkreise; nebst Auszügen aus ungedruckten oder seltenen Werken verwandten Inhalts. Ein Beitrag zur Geschichte der romantischen Poesie" (Wien 1833, Fr. Beck, 8°., VI und 182 S.) [vgl. auch weiter unten: II. Gelehrte Sammelwerke, Nr. 6]. — „Ueber altfranzösische Romanzen und Hofpoesie" (Wien 1834, Gerold, 8°., 37 S.). — „Von Bruoder Rauschen und | Was wunders er getrieben hat in einem | Closter, dar in er sein | Zeit vertrieben und gedienet hat | in eins kochs gestalte |. (Am Schlusse:) Getruckt zuo Wien durch Magdalena Straußinn | als man zalt tausend achthundert und in funff und dreyßigsten Jar" (8°., L Seiten und zwölf nichtnumerirte Blätter. Die Herausgeber Ferdinand Wolf und Stephan Endlicher nennen sich in der Widmung). — „Kritische Beiträge zur anglo-normandisch Geschichte" (Wien 1836, Gerold, 8°., 34 S — „Floresta de rimas modernas castell nas ó poesias selectas castellanas des el tiempo de Ignacio de Luzan has nuestras dias, con una introduccion histrica y con noticias biográficas y crítica recogidas y ordenadas por — —", 2 The (Viena 1837, 8°., I. 420 S.; II. 315 S — „Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. E Beitrag zur Geschichte der rhythmischen F men und Singweisen der Volkslieder und volksmäßigen Kirchen- und Kunstlieder Mittelalter. Mit VIII Facsimiles u IX Musikbeilagen" (Heidelberg 1841, C. Winter, 8°., XVI und 514 S.) — „Ro. de Romances, ó Romances sacados de l „Rosas" de Juan Timoneda que pued servir de suplomento á todos los Roma ceros así antiguos come modernos, espicialmente al publicado por el señ don G. B. Depping, escogidos, ordnados y anotados por — —" (Leipz 1846, Brockhaus, gr. 12°., XXIV u. 110 S. — „Ueber eine Sammlung spanischer Ro manzen in fliegenden Blättern auf der Un versitätsbibliothek in Prag. Nebst einem An hang über die beiden für die ältesten gelten den Ausgaben des Cancionero de Romances" (Wien 1850, Braumüller, gr. 8°., 189 S.), wurde in der Sitzung der Akademie philosophisch-historischer Classe vom 18. Juli 1849 gelesen. — „Zur Geschichte der Romanzendichtung und der Liederbücher in Spanien" (Leipzig 1852, 8°., 63 S.). — „Primavera y flor de romances ó colleccion de los mas viegos i mas populares romances castellanos publicada con una introduccion y notas por Don Fern. José Wolf y Don Conrado Hofmann", 2 Bände (Berlin 1856, A. Asher, 8°., I.: XC und 337 S.; II.: 429 S.). — „Ueber wissenschaftliche Akademien, mit besonderer Beziehung auf die k. österreichische" (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°., 25 S.). — „Studien zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur" (Berlin 1859, A. Asher u. Comp., 8°., II und 747 S.) [enthält: I. Zur Geschichte der spanischen Literatur im Mittelalter; II. Ueber die Romanzenpoesie der Spanier; III. Zur Geschichte des spanischen Dramas; IV. Zur Geschichte der portugiesischen Literatur im Mittelalter]. — „Huyge van Bordeus, ein niederländisches Volksbuch, herausgegeben von —" (Stuttgart 1860

8°, 88 S.) [bildet die LV. Publication des literarischen Vereines]. — „Ueber Domingos José Gonçalves de Magalhaens. Ein Beitrag zur Geschichte der brasilischen Literatur“ (Wien 1861, L. Mayer, VIII und 40 S.). — „Le Brésil littéraire. Histoire de la littérature Brésilienne suivie d'un choix de morceaux tirés des meilleurs auteurs brésiliens“, 2 Bände (Berlin 1863, A. Asher, 8°. I. Band: XVI und 242 S.; II. Band 334 S.). **II. In gelehrten Sammelwerken, literarischen Zeitschriften u. s. w. zerstreut Gedrucktes.** 1. In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie philosophisch-historischer Classe: „Ueber ein Denkschreiben Don Diego Hurtado de Mendoza's an Kaiser Karl V., um ihn zu bestimmen, Mailands Besitz nicht aufzugeben“ [Bd. II, S. 188—265]. — „Cristóval de Castillejo's Lobspruch der Stadt Wien“ [Bd. II, S. 292—311]; Wolf hatte das Grab Castillejo's, dieses originellen spanischen Dichters, im Jahre 1848 in der Neuklosterkirche zu Wiener-Neustadt aufgefunden. — „Ueber den Hofnarren Kaiser Karls V., genannt el Conde Don Frances de Zúñiga und seine Chronik“ [Bd. V, S. 21—63]. — „Ueber einige unbekannt gebliebene Werke Cristóval de Castillejo's in einer Handschrift der k. k. Hofbibliothek zu Wien“ [Bd. V, S. 134—139]. — „Ein spanisches Frohnleichnamspiel vom Todtentanz. Nach einem alten Druck wieder herausgegeben“ [Bd. VIII, S. 114—150]. — „Ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros und zur Geschichte der spanischen Kunstlyrik am Hofe Kaiser Karls V.“ [Bd. X, S. 153—204]. — „Zur Bibliographie der Romanceros“ [Bd. X, S. 484—516]. — „Vierundzwanzig eigenhändige Briefe der Kaiserin Elisabeth, Gemalin Kaiser Karls VI., an den Staatssecretär Marques de Rialp“ [Bd. XII, S. 111—141]. — „Ueber Lope de Vega's Comedia famosa de la reina Maria“ (nach dem im Besitze des Fürsten Metternich befindlichen Autograph des Dichters) [Band XVI, S. 241—279]. — „Proben portugiesischer und catalonischer Volksromanzen, mit einer literar-historischen Einleitung über die Volkspoesie in Portugal und Catalonien“ [Bd. XX, S. 17—168]. — „Beiträge zur spanischen Volkspoesie aus den Werken Fernan Caballero's“ [Bd. XXXI, S. 133 bis 218]. — „Dom Antonio José da Silva, der Verfasser der sogenannten „Opern des Juden“ (Operas do Judeu)“ [Bd. XXXIV, S. 249—278]. — „Ueber Cristóval de Castillejo's Todesjahr“ [Bd. XXXVII, S. 100]. — „Ein Beitrag zur Rechtssymbolik aus spanischen Quellen“ [Bd. LI, S. 67—119]. 2. In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften philos.-histor. Classe: „Ueber die beiden wiederaufgefundenen niederländischen Volksbücher von der Königin Sybille und von Huon von Bordeaux“ [Bd. VIII, S. 180—282]. — „Le Roman de Renart le contrefait (nach der Handschrift der k. k. Hofbibliothek Nr. 2562, früher Hohendorf Fol. 39“ [Bd. XII, S. 71—86]. — „Ueber einige altfranzösische Doctrinen und Allegorien von der Minne, nach Handschriften der k. k. Hofbibliothek“ [Bd. XIII, S. 135—192]. — „Ueber Raoul de Houdenc und insbesondere seinen Roman Meraugis de Portlesguez“ [Bd. XIV, S. 153 bis 198]. 3. In den Wiener Jahrbüchern der Literatur und deren Anzeigeblatt (die mit einem * bezeichneten Artikel sind sämmtlich Anzeigen): „Bibliographische Nachricht von einigen der neuesten Ausgaben von Dante's Werken“ [Anz. Bl., Nr. XXVI, S. 38—51]. — *„Espagne poétique. Choix de poésies castillanes depuis Charles-Quint jusqu'à nos jours.... Par Don Juan Maria Maury (1826)“ [Anz. Bl., Nr. XXVII, S. 8—14; Nr. XLI, S. 200 bis 218; Nr. XLV, S. 72—93; Nr. XLVII, S. 103—166; Nr. XLVIII, S. 45—106] — *„Historia de la literatura Española escrita en Aleman par Bouterweck, traducida al Castellano y adicionada por D. José Gomez de la Cortina y D. Nicolás Hugalde y Mollinedo (1829)“ [LV, 243—264; LVI, 239—266; LVII, 169 bis 200; LVIII, 220—268; LIX, 25]. Diese Anzeige der Uebersetzung der Bouterweck'schen „Geschichte der spanischen Literatur“ erhebt sich weit über den Charakter einer gewöhnlichen Anzeige; sie ist, wie alle Anzeigen Ferdinand Wolf's in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ und anderen Zeitschriften, ein literar-kritisch-ästhetischer Excurs, reich an neuem Material mit Berichtigungen, schärferer Bezeichnung der Grenze zwischen Volks- und Kunstdichtung und geistvoller Würdigung des ausländischen Einflusses auf die spanische Poesie und in solchem Umfang geschrieben, daß sie die Grundzüge einer ersten

pragmatischen Darstellung der spanischen Literatur im Mittelalter enthält, und man in allen die spanische Literatur behandelnden Fragen nicht mehr auf Bouterweck, sondern auf Wolf verweist. — „Seyfrit's Alexander Leben" [Anz. Bl. Nr LVII, S. 19—24]. — *„Le Romancero françois. Histoire de quelques anciens trouvères etc. Par M. Paulin (1833)" [LXVI, 93 bis 129]. — „Spanisches Lesebuch... Von Dr. V. A. Huber (1832)" [LXIX, 159 bis 193]. — *„Rapport à M. le Ministre... sur les anciens monumens de l'histoire et de la littérature de France... par M. Francisque Michel (1835)". — „Chroniques anglo-normandes... Imprimé sous les auspices de M. Guizot (1836)" [LXXVI, 259—292; LXXVII, 83—201]. — *„Etudes sur l'origine de la langue et des romances espagnoles par M. E. Rosseeuw Saint-Hilaire". — „De primitiva cantilenarum popularium epicarum apud Hispanos forma... Scripsit V. A. Huber. — „Chronica del famoso cavallero Cid Ruydiez Campeador. Nueva edicion... por D. V. A. Huber (1844)". — „Romancero castellano... publicado... por G. B. Depping (1844)". — „Rosa de romances ó Romances sacados de las „Rosas" de Juan Timoneda... publicado por G. B. Depping (1846)" [CXIV, 1—72; CXVII, 82—168]. — *„Der Pentamerone oder das Märchen aller Märchen. Von Giambattista Basile. Aus dem Neapolitanischen übertragen von Felix Liebrecht". — „Norwegische Volksmärchen, gesammelt von P. Asbjörnsen und Jörgen Moe. Deutsch von Fried. Bresemann (1847)". — „Swenska folk Sagor och Äfventyr... och Georg Stephens (1845)" [CXIX, 222—225]. — *„Biblioteca de autores españoles desde la formacion del lenguaje hasta nuestras dias ordenada por Buenaventura Carlos Ariban (1846)" [CXXII, 76—125]. 4 In den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Herausgegeben von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin, Stuttgart und Tübingen. Von J. G. Cotta: *„Poesias selectas castellanas desde el tiempo de Juan de Mena hasta nuestras dias... por Don Manuel Josef Quintana (1830)" [1834, I, 249 bis 263] — *„Lai d'Ignaurès, en vers, du XII siècle, par Renaut etc. publ. par L. J. N. Monmerqué et Francisqu Michel (1832)". — „Lai d'Havelock l Danois. XIII siècle (1833" [II. 245—24 249—256]. — *„El Moro exposito o Có doba y Burgos en el siglo decimo. L yenda en doce Romances por Don Ang de Saavedra (1834)" [1835, II, 563—575 — *„L'histoire de Palanus, Comte d Lyon, mise en lumière, jouxte le man scrit de la Bibliothèque de l'Arsenal, p Alfred de Terrebasse (1833)" [II. 9 bis 956]. — *„Roman du Comte de Po tiers, publié... par Francisque Miche (1831). — „Roman de la Violette de Gérard de Nevers, en vers, d XIII[e] siècle par Gibert de Montreui publié... par Francisque Michel (1834) [1837, I, 905—936]. — *„Lais inédits d XII[e] et XIII[e] siècles, publiés pour l première fois... par Francisque Miche (1836)" [II, 139—158]. — *„Monumen de la littérature romane, publiés sous l auspices de l'académie des Jeux floraux.. par M. Gatien-Arnoult... Tome I (Las flors del Gay-Saber, estier dicha las Leys d'amors (1841)" [1842, II, 42 bis 438, 441—463] 5 In J. P. Kalten baeck's Blättern für Literatur, Kuns und Kritik (Beilage zur „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde") *„Bulletin de la Société de l'histoire d France. Revue de l'histoire et des anti quités nationales (1834)" [1835, Nr 13—15] — *„La Complainte d'Outre-mer et cell de Constantinople par Rutebeuf". — „Un Sermon en vers, publié par Achill Jubinal". — „La Resurrection du Sau veur, fragment d'un mystère inédi publié par A. Jubinal". — „Li Fable dou Dieu d'Amours, extrait d'un manu scrit... publ. par A. Jubinal". — „De XXIII manières de Vilains, pièce d XIII[e] siècle... par A. Jubinal"* [1835 Nr. 40]. 6 In Moriz Haupt's und Hein rich Hofmann's Altdeutschen Blät tern: „Zu Jacob Grimm's Reinha Fuchs" [I, 5—7]. — „Zur Sage von Wie land dem Schmiede" [I, 34—47] — „Con tenance de table" [I, 266—277]. — „Nach träge zu F. Wolf's Schrift über Leistunge der Franzosen für die Herausgabe ihre Nationalheldengedichte" [I, 15—29] — „In halt der Lambacher Liederhandschrift" [II 311—316]. 7. Im Jahrbuch für roma nische und englische Literatur. Her

ausgegeben von Dr. Adolf Ebert, später von Ludwig Lemcke. „Rodrigo el Campeador. Estudio histórico... por Manoel de Molina". — „Poëme de Cid. Texte espagnol... par Damas Hinard" [I, 120—130, 213—226]. — „Ueber den realistischen Roman und das Sittengemälde bei den Spaniern in der neuesten Zeit, mit besonderer Beziehung auf die Werke von Fernan Caballero" [I, 247—297]. — „Der erste historische Roman im spanischen Südamerica. Amalia. Por José Marmol" [II, 164—182]. — „Nachwort zu Reinhold Köhler's Aufsatz: Zu F. Wolf's Proben portugiesischer und catalonischer Volksromanzen" [III, 63—73]. — *„Cuentos y Poesias populares andaluces colleccionados por Fernan Caballero (1859)" [III, 209—237] — „Weitere Beiträge zur Geschichte des Romans im spanischen Südamerica" [IV, 35—45]. — „Die „Nebulosa". Von Joaquim Manuel de Macedo. Ein Beitrag zur Geschichte der brasilischen Literatur" [IV, 121—141]. — „Ein neues Zeugniß für den historischen Cid" [IV, 330—352]. — „Historia critica de la literatura española por Don José Amador de los Rios" [V, 80—134; VI, 60—109] — „Zur Geschichte der portugiesischen Nationalliteratur in der neuesten Zeit" [V, 263 bis 326]. 8. In Dr. Friedrich Zarncke's Literarischem Centralblatt für Deutschland: *„Ueber ein Fragment des Guillaume d'Orenge. Von Dr. Conrad Hofmann". — „Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies. Zwei altfranzösische Heldengedichte. Herausgegeben von Dr. Conrad Hofmann" [1852, Nr. 39]. — *„G. Ticknor. Geschichte der schönen Literatur in Spanien. Deutsch mit Zusätzen herausgegeben von N. H. Julius (1852)" [1852, Nr. 50]. — *„Münch-Bellinghausen Eligius Freih. v.: Ueber die älteren Sammlungen spanischer Dramen (1852)" [1852, Nr. 51]. — „Dr. Adolf Ebert: Handbuch der italienischen Nationalliteratur. Historisch geordnete Anthologie (1853)" [1853, Sp. 784—785] — *„Obras de Don Iñigo Lopez de Mendoza, Marques de Santillana... compiladas... por José Amador de los Rios (1852)" [1854, Nr. 14]. — *„A. F. Ozanam: Italiens Franciscanerdichter im 13. Jahrhundert. Deutsch von N. H. Julius (1853)" [1854, Sp. 227]. — *„Dr. W. L. Holland: Crestien von Troie. Eine literargeschichtliche Untersuchung (1854)" [1854, Sp. 383]. — *„Ludwig Lemcke: Handbuch der spanischen Literatur. Auswahl von Musterstücken u. s. w., 3 Bände (1855)" [1855, Sp. 433; 1856, Sp. 29]. — *„Floire et Blanceflor, Poëmes du XIIIe siècle publiés... par M. Edelestand du Meril (1856)" [1857, Nr. 36]. 9. In den Brockhaus'schen Blättern für literarische Unterhaltung (die Anzeigen in diesen sind wahre literarisch-kritische Essays, welche gesammelt zu werden verdienen): *„El Artista, dedicado a la Reina Nra Sra Doña Isabel II. Madrid en el despacho de estampas del Real Establecimiento litografico. Sus editores: Eugenio Ochoa y Federico Madrazo (1835)" [1837, Nr. 358—361; 1839, Nr. 40—43]. — „Ueber das spanische Drama La Celestina und seine Uebersetzungen. Deutsch von Ed. v. Bülow; französisch von Germond de Lavigne (1840)" [1843, Nr. 213—217]. — „Zur Geschichte des spanischen Dramas. Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien. Von Adolf Friedrich von Schack, 3 Bände. — „Études sur l'Espagne et sur les influences de la littérature espagnole en France et en Italie. Par Philarète Chasles". — „Théâtre de Hroswitha.... traduit en français.... par Charles Magnin (1845)" [1848, Nr. 299 bis 302 und 321—328; 1849, Nr. 79—90]. — „Die spanische Literatur im Mittelalter. Von Ludwig Clarus, mit Vorrede von Jos. v. Görres (1846)" [1850, Nr. 229 bis 234]. — „Zur spanischen Literatur: 1) Romancero general ó colleccion de romances castellanos anteriores al siglo XVIII... por Don Augustin Duran. 2) Romanze storiche e moresche... in versi italiani da Pietro Monti" [1852, Nr. 16, 17]. — „Geschichte der schönen Literatur in Spanien, von Georg Ticknor. Deutsch mit Zusätzen von N. H. Julius (1852)" [1853, Nr. 24]. — „Zur spanischen poetischen Literatur. Sämmtliche Originalgedichte des Louis Ponce de Leon. Deutsch übersetzt von C. B. Schlüter und W. Storck (1853)" [1854, Nr. 19]. — „Die französische Poesie des Mittelalters. Altfranzösische Lieder, berichtigt, erläutert u. s. w. von Eduard Mätzner (1853)" [1854, Nr. 37]. 10. In den Blättern zur Kunde der Literatur des Auslandes (München): „Autobiographie des Don Mariano José de Larza. Aus der spanischen Handschrift

des Verfassers" [1837, Nr. 46]. — „Der Blanca-Fall. Spanische Volkssage. Dem Spanischen des D. J. A. de Achon nacherzählt" [1839, Nr. 20, 21]. **11.** In der (Halle'schen) Allgemeinen Literaturzeitung: *„Die alten Liederbücher der Portugiesen oder Beiträge zur Geschichte der portugiesischen Poesie vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts.... Von Dr. Christ. Fr. Bellermann (1849)" [1843, II, 82 u. f., 89 u. f., 117 u. f.]; eine französische Uebersetzung dieses Artikels von Edelestand du Meril erschien im „Journal des Savants de Normandie" 1844 [S. 30—51, 79—95]. **12** In der Wiener Zeitung und in deren Beilage: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst: *„Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. Von Friedrich Diez (1833)" [1854, Nr. 16]. — „Pietro Monti. Nekrolog" [O. Bl., 1856, Nr. 36]. — „Polemisches über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zur Abwehr" [1861, Nr. 231]. (Energische Abweisung eines in Kolatschek's Blättern gegen ihn als Secretär der Akademie der Wissenschaften gerichteten plumpen Angriffs.) — *„Geschichte der Gesetzgebung und systematische Darstellung des Civilrechtes in Spanien von Amalio Marichalar Marquese de Monteja und Cayetano Manrique (1861)" [1862, Nr. 47 und 48 und 1863, S. 456—463]. — *„Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Von Dr. Karl Weinhold (1833)" [1853, Nr. 39 und 40]. **13.** In der Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, herausgegeben von Franz Pfeiffer: *„San Marte. Parcival-Studien. 1. Des Guiot von Provins bis jetzt bekannte Dichtungen. 2. Heft: Ueber das Religiöse in den Werken Wolfram's von Eschenbach und die Bedeutung des heil. Grals in dessen Parcival (1861)" [VI, 233 u. f.]. **14.** In der Katholischen Literatur-Zeitung: „Ueber die Dichtungen des Domingos José Gonçalves de Magalhaens: „Poesias" — „Suspiros poeticos e Saudades" — „Antonio José ou a Poeta e a Inquisicão, tragedia" — „Olgiato. Tragedia" — „A Confederacão dos Tamayos, poema epico" — „Os mysterios, canticos funebres" (1838)" [VIII, Nr. 32, 33, 34, 36]. wurde auch unter dem Namen des Dichters Domingos José Gonçalves de Magalhaens besonders gedruckt.

15. In der Allgemeinen Lit
Zeitung zunächst für das kat
Deutschland: „Manuale Dante
l'Abbate Guis. Jac. Ferrazzi
[1865, Nr. 30. Dieser mit Z bezeich
tikel rührt nach Angabe des R
Dr. Wiedemann von Wolf her.
(Gräffer's) Conversationsbla
schrift für wissenschaftliche
haltung: „Ueber die Musik und
dere den Gesang bei den Arabern'
Nr. 100—102]. Ferd. Wolf's erste
Arbeit. **17.** In der Constituti
österreichischen Zeitung: „Vi
tica del Marques de Miraflores
Nr. 7] **18.** Aufsätze in versch
Werken: In dem von le Roux d
herausgegebenen Werke „Le Roman
par Wace poète du XII siècle"
1836) I, LXXXIV—LXXXV: „Bei
der Handschrift Nr. 2603 in der Wi
bibliothek". — In dem von Fr
Michel herausgegebenen: „La Cha
Roland ou de Roncevaux du XI
(1837)" Seite 284—296: „Analy
poëmes allemands sur la bataille de
vaux composés par le prêtre Chu
par Striker". — In der Festschri
Feier des 19. Februar MDCCCX
des 70. Geburtstages Seiner Exce
Grafen Moriz v. Dietrichstein, S.
„Ueber bis jetzt ganz unbekannt g
Romanceros und Cancioneros des J
moneda". — Im Illustrirten
lienbuch des österreich. Lloyd (Tri
S. 35 u. f: „Ueber wissenschaftliche
mit besonderer Beziehung auf die k. k.
chische" (erschien später etwas erwe
Sonderabdruck, s. oben Nr. 12). — Als
zu dem Werke: Schwedische Volks
der Vorzeit, übertragen von R. W
(Leipzig 1857) S. I—XL: „Ueber d
In welchen Kreisen sind die jetzt sog
Volksballaden entstanden?". — In l
storia critica de la literatura espa
D. J. A. de los Rios" (Madri
tomo II, pag. 617—621: „Antwort
in spanischer Sprache an José Am
los Rios: sobre las rimas aguda
antiguos romances populares". —
Werke Drei spanische Sittenge
von Fernan Caballero Uebersetzt
wig Wolf (Ferdinand Wolf's
(Wien 1863) S. 1—6 das Vorwort.
dem Werke: Geschichte der s

Literatur in Spanien. Von Georg **Ticknor**, deutsch von N. H. Julius, Supplementband mit Berichtigungen und Zusätzen der dritten americanischen Ausgabe des Originals, bearbeitet von Adolf Wolf (dem Sohne Ferdinand Wolf's) (Leipzig 1866) die Vorrede und etliche kleine Zusätze zu dem Werke. **19.** In verschiedenen encyklopädischen Werken: a) in der von J. S. Ersch und J. G. Gruber herausgegebenen Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste: I. Section, Bd. XXXIII, die Artikel: Baltasar Elisio de Medinilla; — Juan del Encina (oder Enzina); — Bd. XL: El Licenciado Pedro de Espinosa; — Alonso Esquerra (oder Ezquerra); — Don Francisco de Borja y Aragon, Principe de Esquilache; — Bd. XLI: Christovão Falcão (oder Falcam); — Manoel de Faria e Sousa; — Faria-Severim; — Band XLIII: Antonio Ferreira; — Bernardo Ferreira de Lacerda; — Jorge Ferreira de Vasconcellos; — Juan de Ferreras; — Bd. XLV: Florez Henrique; — Bd. LXVII: Gaspar Gil-Polo; — Gil Vicente; — Bd. LXX: Glosse (Poetik); b) im Conversations-Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1838—1841, Brockhaus, gr. 8°.) 4 Bände, die Artikel: Don Juan Bautista de Arriaza y Superviela; — Don Manuel Breton de los Herreros; — Don Ramon Carnicer; — Antonio Feliciano Castilho; — Stephan Ladislaus Endlicher; — Michael Leopold Enk von der Burg; — Französische Philologie; — Don Juan Nicasio Gallego; — Manuel Garcia; — Joseph Melchior Gomis; — Karl Alexander Anselm Freiherr von Hügel; — Don Mariano José de Larra; — Don Alberto Lista; — Vicente Lopez y Portaña, — Don José de Madrazo y Agudo; — Santiago de Masarnau; — Don José Joaquin de Mora; — Luiz da Silva Mouzinho de Albuquerque; — Portugiesische Literatur; — Manuel José Quintana; — Juan Antonio de Ribera; — José Rivelles y Helip; — Angel de Saavedra; — Spanische Literatur und Kunst der neuesten Zeit; — Telesforo de Trueba Cosio; — Isidoro Gonzalez Velazquez; — Joaquin Lorenzo Villanueva; — Pablo de Xérica; c) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, **neunte** Originalauflage (Leipzig 1843 bis 1848, Brockhaus, gr. 8°.) 15 Bände: Cid Campeador; — Renaud Castellan von Coucy; — Couplet; — Fableor; — Französische Literatur 1096—1515; dieser Artikel erschien auch im Separatdruck und in französischer Uebersetzung: Resumé de l'histoire de la littérature française du moyen âge. De l'allemand.... par C. Etienne (Vienne et Pesth 1848, Hartleben); — Jeux floraux; — Jongleurs; — Lais; — Liebeshöfe; — Magelone — Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen; — Portugiesische Sprache und Literatur; — Provenzalische Sprache und Literatur; — Refrain; — Reim; — Ritterpoesie; — Romanze; — Sirventes; — Spanische Sprache und Literatur; — Troubadour; — Trouvère; — Turpin; — François Villon; überdies hat er alle zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Nationalliteratur gehörigen biographischen Artikel dieser neunten Originalauflage theils ganz neu bearbeitet, theils revidirt; — d) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände, Conversations-Lexikon, **zehnte** verb. und verm. Aufl. (Leipzig 1851—1855, Brockhaus) 15 Bände, die Artikel: Mateo Aleman; — Alguacil; — Autos; — Baëza; — Juan Bravo Murillo; — Burgos; — Cancionero Cancioneiro; — Carole; — Tomas José Gonzales Carvajal; — Diego Enriquez de Castillo; — Cid Campeador; — Juan Bautista Diamante; — Don Juan; — Augustin Duran; — Antonio Enriquez Gomez; — Entremes; — Don Patricio de la Escosura; — Eduard Freiherr von Feuchtersleben; — Französische Sprache; — Don Manoel Eduardo de Gorostiza; — Alexandro Herculano de Carvalho; — Alcantara Miguel Lafuente; — Juan de Padilla; — Juan Ginez Sepulveda; — Walachen; — Wien; — Spanische Zeitungen; e) in Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857—1864, Brockhaus) Bd. VIII, S. 634—642: „Die brasilische Literatur"; f) in der Allgemeinen deutschen Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexikon, **eilfte** umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage (Leipzig 1864 u. f., Brockhaus) die Artikel: Don Juan Arolas; — Doña Gertrudis Gomez de Avellaneda;

— Jaime Balmes; — Bazoche. Coufrérie de Bazoche; — Blondel; — Manoel Maria Barbosa du Bocage; — Bertrand de Born; — Brasilische Literatur; — Bretonische Sprache und Literatur; — Chretien de Troies; — Conte; — Carolina Coronado; — Antonio Gonçalves Dias; — Don Luiz Eguilaz; — Antonio Garcia Gutierrez.

Quellen. Unsere Zeit (Brockhaus, Ler. 8°), neue Folge, II. Jahrg. (1866) S. 461. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, 4°) 1866, Beilage in der Nummer 93: „Nekrolog, von Dr. L. Lemcke. — Riemann (H. Dr.) Musik-Lexikon (Leipzig 1882. Bibliogr. Institut. 12°.) S. 1018, Nr. 8 [nach diesem gest. 18. Februar 1866]. — Zarncke (Friedrich). Literarisches Centralblatt... (Leipzig, Avenarius, 4°.) 1866, Sp. 293 [nach diesem gest. 19. Februar 1866]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 173 und 629. — Wiener Zeitung vom 1 März 1866, S. 647 u. f.: „Nekrolog", von A. Mussafia. — Jahresbericht über die Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften... nebst den für die feierliche Sitzung im Jahre 1866 bestimmt gewesenen Vorträgen (Wien, Staatsdruckerei, 8°.). S. 75—110, von Miklosich und Mussafia. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) 1851, S. 271 [ein höchst unzulängliches, nur bis 1851 reichendes Verzeichniß seiner Schriften]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 12. August 1854, Nr. 580, S. 99. — Wiener Zeitung, 1861, Nr. 231, S. 3598: „Polemisches über die k. Akademie der Wissenschaft." [Ferdinand Wolf's Abwehr eines ungebührliche Angriffe auf seine Person enthaltenden Artikels, den Kolatschek's „Stimmen der Zeit" 1861, Nr. 33 brachten, und für dessen Verfasser man einen gewissen Franz Stark, später bei der Bibliothek des Wiener polytechnischen Institutes bedienstet, hielt, der wiederholt Proben literarischer Verleumdungen gegeben.] — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände u. s. w. Vierte Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann (Pesth, Wien, Leipzig 1858, C. A. Hartleben, 12°.) Band IV, Seite 189.

Porträts. 1) Zusammen mit König Ludwig Philipp, Louis Napoleon, J. L. von Schedius, Franz Kazinczy und Franz Joseph Hartleben auf einem Blatte Stahlstich von Karl Mayer's Kunstverlag in Nürnberg. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth (12°.) [auch nicht eine Spur von Aehnlichkeit]. — 2) Holzschnitt von A. N. (eumann) in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Nr. 580, S. 100 [sehr ähnlich]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Ferdinand Wolf". Dauthage 1853 nach der Natur gez. und lithogr. Gedruckt bei J. Höfelich (Wien Jos. Bermann, Fol.)

Wolf, Franz P. (Schulmann, geb. zu Heinersdorf bei Friedland in Böhmen 13. Juni 1765, gest. in Reichenberg 3. Mai 1853). Ein Jahr alt, verlor er seinen Vater, der ein armer Häusler war. Als sich dann seine Mutter zum zweiten Male, und zwar an einen Müller verheiratete, kam er zu seinen Großeltern in Reichenberg, wo er die Schule besuchte. 1778 trat er als Lehrling in die Haindorfer Klosterapotheke; als er aber 15 Jahre zählte, durfte er weiterstudiren und bezog 1780 das Gymnasium in Kosmanos, hörte von 1784 den philos. Curs in Prag und wurde im November 1786 in das Generalseminar daselbst aufgenommen. Nach dessen Aufhebung kam er 1790 ins Leitmeritzer Seminar und erhielt am 10. Jänner 1791 von dem bekannten Schulmanne Bischof Kindermann die Priesterweihe. Bei dem damaligen Ueberflusse an Priestern fand er nicht sofort Verwendung in der Seelsorge und benützte die reiche Muße, die ihm zur Verfügung blieb, zum Besuche eingepfarrter Landschulen und zum Ertheilen unentgeltlichen Privatunterrichts; erst im August 1796 wurde er Caplan an der Dechantei zu Reichenberg. Nachdem er in der Zwischen-

zeit an der Prager k. k. Normalhauptschule die Prüfung für das Katechetenamt und Directorat einer solchen Anstalt glänzend bestanden hatte, wurde er am 27. Jänner 1798 zum Katecheten und Director der Reichenberger Hauptschule und zugleich zum Inspector aller auf den deutschen Clam-Gallas'schen Herrschaften bestehenden Landschulen ernannt. Am 3. Juni 1813 erhielt er von Christian Christoph Grafen Clam-Gallas die Reichenberger Dechantei und bekleidete dieselbe durch 37 Jahre, bis 1. Jänner 1850, an welchem Tage er freiwillig auf sie resignirte. Im April 1814 wurde er Vicariatssecretär, 1819 Schuldistrictsaufseher des Reichenberger Bezirkes, noch im nämlichen Jahre Consistorialrath, 1820 bischöflicher Bezirksvicar, was er bis 1831 blieb, 1822 Ehrendomherr der Leitmeritzer Kathedrale, 1837 Erzdechant und Archidiakon des Bunzlauer Kreises und anläßlich seiner Secundizfeier 1841 Ehrenbürger der Stadt Reichenberg. Was er als Priester seiner Gemeinde gewirkt, fand in den vorerwähnten Ehren bereits verdiente Anerkennung; aber auch als Schulmann war er in unvergeßlicher Weise thätig. Er wurde am 6. Februar 1798 ins Directorat eingeführt. Sein erstes Streben zielte auf Erweiterung des Unterrichts, und zwar zunächst darauf, die bisherige Reichenberger Trivialschule in eine Hauptschule umzugestalten, was er auch mit Bewilligung des k. Kreisamtes von Jungbunzlau vom 4. Juni 1809 erreichte. Dann führte er eine Reihe ungemein förderlicher Reformen ein: Befreiung armer Schüler vom Schulgelde, Einführung des Ehren- und Schandbuches, des Schulverordnungsbuches, des Schultagebuches; nahm auf den Unterricht wesentlich guten Einfluß, so unter Anderem durch Beseitigung abergläubischer Bräuche und Gewohnheiten. Besondere Sorgfalt verwendete er auf Heranbildung junger Lehrer im Präparandencurse, und unter seiner Leitung leisteten die Lehrer auch in musicalischer Beziehung Ausgezeichnetes. Aber noch eine andere Aufgabe hatte er sich gestellt: nämlich den Bau eines neuen Schulgebäudes, da die Nothwendigkeit eines solchen sich immer dringender erwies. War dies schon 1781 erkannt worden, so schleppte sich doch die Sache bis zum Jahre 1810, in welchem am 20. September die Grundlegung auf dem 1798 aufgelassenen Decanalkirchhofe erfolgte, worauf der vollendete Bau am 3. October 1812 eingeweiht wurde. War auch der Bau des Schulhauses — damals des größten in Böhmen für eine Schülerzahl von 1400 Kindern — zunächst durch die von dem Grafen Christian Christoph Clam-Gallas als Patron und von der Gemeinde geleisteten Beiträge ausgeführt worden, der moralische Urheber und Föderer dieser Angelegenheit war P. Franz Wolf, welcher den ganzen Bau eingeleitet hatte und überwachte. Noch drei Jahre nach der freiwilligen Resignation auf seine Dechantei verlebte er im Ruhestande, bis er, 88 Jahre alt, sanft entschlief. 66 Priester waren aus der Nähe und Ferne zur Bestattung herbeigeeilt. Sein Grab auf dem Reichenberger Friedhofe ziert ein einfaches Kreuz mit der Inschrift: „Wer für die Ewigkeit säet, erntet Unsterblichkeit! Hier ruhet in der Mitte seiner gläubigen Heerde der treue Seelenhirt *P.* Franz Wolf, p. t. Erzdechant, verdient um Schule, Staat, Kirche und Menschheit."

Hoffmann (Anton P.). Geschichte der Haupt- und Mädchenschule in Reichenberg (Reichen-

berg [1868] im Selbstverlag der Hauptschule, 8°) S. 47—64: „Dritter Director: P. Franz Wolf."

Wolf, Franz, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 13, in den Quellen, Nr. 13, 14 und 15].

Wolf, Franz Karl (Zeichner und Radirer, geb. in Prag um 1765, gest. daselbst 3. September 1836). Von seinem Vater, einem Rathsherrn, der ein Kunstfreund war und selbst Landschaften mit Architectur zeichnete, deren eine, die Ansicht des Schlosses Karlstein darstellend, der Kupferstecher J. Berka 1787 gestochen hat, erhielt Franz Karl den Unterricht in der Kunst und wurde ein ganz vorzüglicher Zeichner. Doch bildete er sich eigentlich für das Lehrfach aus, ward Professor der Zeichenkunst und zuletzt Director der Hauptschule am Thein zu Prag, an welcher er sich durch Heranbildung tüchtiger Zöglinge im Zeichnen, welche er unentgeltlich unterwies, sehr verdient machte. Er selbst zeichnete Landschaften und Architecturstücke, deren er mehrere radirte und in Aquatinta vollendete. Es sind auch colorirte Blätter vorhanden. Im Jahre 1803 begann er in Prag eine Folge von Blättern mit Ansichten böhmischer Schlösser unter dem Titel: „Abbildungen sämmtlicher alten und neuen Schlösser in Böhmen" herauszugeben, welche 1809 in zwei Abtheilungen vollendet war, die Aufnahmen derselben datirten ins Jahr 1797 zurück. Professor Aug. Gottl. Meißner schrieb den Text dazu. Ob wir es hier mit dem unter Meißner's Schriften [Bd. XVII, S. 307] angeführten Bilderwerke: „Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen mit 14 ausgemalten Kupfertafeln und 2 Vignetten" (Prag 1798, Calve, 4°.) oder mit einem zweiten, wie der Titel anzudeuten scheint und aus der weit größeren Anzahl von Blättern hervorgeht, selbstständigen Werke zu thun haben, können wir, da uns dieselben nicht zur Vergleichung vorliegen, nicht mit Bestimmtheit angeben. Denn schon von der ersten Abtheilung allein führt Dlabacz 38 Ansichten von Schlössern an. Außer diesen in Quer-Quart ausgeführten Blättern sind aber von Wolf noch folgende in Royal- und sehr groß Royal Quer-Folio bekannt: „Die Felsenwohnung zu Peruts in Böhmen", nach Anton Pucherna; — „Die Johannesbrücke zu Peruts" nach ebendemselben; — und „Der Fürst Auersperg'sche Garten zu Wlašim in Böhmen", zwölf Blätter von Wolf radirt und in Aquatinta ausgeführt (Royal Folio). Wie wir aus Dlabacz' Werk erfahren, betrieb Wolf auch den Kunsthandel.

Dlabacz (Gottf. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 396. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 49.

Wolf, Friedrich, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 14, in den Quellen, Nr. 16].

Wolf von Ludwigshausen, Friedrich Ludwig, s.: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 14, in den Quellen, Nr. 17].

Wolf, Georg, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 15, in den Quellen, Nr. 18].

Wolf, Gerson (Pädagog und Schriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren 16. Juli 1823). Die Eltern Wolf's besaßen bereits vier Kinder, aber lauter Töchter, es lag also der

Wunsch nahe, ein Söhnlein zu bekommen, da überhaupt nach israelitischer Anschauung Töchter nicht gleichwerthig mit Söhnen sind. Um also das ersehnte Ziel zu erreichen und einen Sohn zu bekommen, veranlaßte die fromme Mutter, als sie zum fünften Male guter Hoffnung war, ihren Gatten, den Theil eines Hauses zu kaufen, in welchem der ehemalige Rabbiner von Holleschau. Sabbatai Kohen seinen Studien obgelegen hatte. Derselbe gehörte nämlich zu Denjenigen, welche zur Zeit der Verfolgungen der Juden in Rußland bei Gelegenheit der Empörung des Kosakenhetmans Chmielnicki im Jahre 1648 von dort flüchteten. Verfasser mehrerer im Judenthum geschätzter Schriften, zählt er zu den bedeutendsten Autoritäten auf dem jüdisch talmudischen Gebiete, und knüpfen sich an ihn Sagen und Mythen. In seiner ehemaligen Studirstube, einem dunklen Alkoven, genas nun Frau Wolf glücklich eines Knäbleins, das alsbald der Liebling der Eltern, vornehmlich der Mutter wurde. Kaum drei Jahre alt, kam Gerson bereits zum Lehrer, der ihm im Hebräischen Unterricht ertheilte, im schulpflichtigen Alter aber besuchte er die Normalschule. Mit zunehmendem Alter des Knaben wurde jedoch der Hauptton auf das Hebräische, auf das Erlernen des Mischna, dann des Talmud und der Commentatoren desselben gelegt. Dreizehn Jahre alt, war Gerson in der Lage, ganze Capitel selbst aus dem Buche „Hiob", welches zu den schwierigsten der Bibel gehört, auswendig zu recitiren. Auf die Ausbildung des Knaben in der deutschen und dann der lateinischen Sprache nahm der damals in Holleschau garnisonirende Regimentsarzt Egenter, welcher unter dem Pseudonym Benedict Dalei mehrere poetische Schriften veröffentlicht hat, besonderen Einfluß. Als Gerson 1836 das Vaterhaus verließ, ging er zunächst nach Pohrlitz, dann nach Nikolsburg, wo er die Talmudstudien fortsetzte und privatim die Gymnasialgegenstände studirte. Er hatte die Absicht, sich dem Rabbiner- und Predigerstande zu widmen, worin er noch mehr bestärkt wurde, als der Ruf des berühmten Kanzelredners Mannheimer, der damals Prediger in Wien war, zu den Ohren des Jünglings drang. Zu jener Zeit erschien in Wien, von dem bekannten Jugendschriftsteller Ebersberg redigirt, die Zeitschrift „Der Zuschauer", in welcher manche der später oft genannten österreichischen Schriftsteller ihre ersten Arbeiten niederlegten. Im Blatte war ein Raum für die Correspondenz vorbehalten, und in dieser erging sich der Redacteur ganz offen über die ihm zugekommenen Einsendungen. Auch Gerson, der eingesendet hatte, wurde in demselben, und zwar in so freundlicher Weise behandelt, daß er sich an Ebersberg brieflich mit der Anfrage wendete, ob es rathsam wäre, nach Wien zu gehen und daselbst die Studien für seinen künftigen Beruf fortzusetzen, und ob es möglich wäre, sich durch Unterrichtertheilen, Besorgung von Abschriften u. d. m. wenn auch nur die bescheidensten und nothdürftigsten Mittel zur Existenz zu verschaffen. Ebersberg antwortete dem Fragesteller in wohlwollendster Weise und ermunterte ihn, den gefaßten Plan auszuführen. Vorderhand aber mußte Wolf denselben noch verschieben, es galt nämlich, sich noch mehr Kenntnisse zu erwerben und dann eine kleinere Barschaft zurückzulegen, um damit die Reisekosten zu bestreiten und die Mittel zu haben, mindestens die erste Zeit in Wien leben zu können. Im October 1839 — also da er 16 Jahre alt

war — glaubte er am Ziele seiner Wünsche zu stehen, und mit zwölf baren Gulden Conventionsmünze in der Tasche, mit den hochfliegendsten Plänen im Kopfe und die frohesten Hoffnungen im Herzen, trat er die Reise an und traf am 10. October in Wien ein. Einer seiner ersten Wege war zu Prediger Mannheimer, an den er empfohlen war, und der ihn freundlich und wohlwollend aufnahm. Von der Nothwendigkeit durchdrungen, zunächst noch seine Kenntnisse zu bereichern, hielt er sich vorderhand von der Schriftstellerei fern. Er studirte Pädagogik und besuchte die philosophischen Vorlesungen, besonders jene über neue fremde Sprachen, an der Universität. Er hatte während dieser Zeit den Kampf ums Dasein in seiner ganzen Schwere zu bestehen und oft mit der bittersten Noth zu ringen. Erst als ihm Prediger Mannheimer seine Kinder zum Unterricht anvertraute, gelang es ihm, in besseren Häusern als Lehrer und dann als Erzieher Stellung zu finden. Im Jahre 1845 veröffentlichte er den ersten Artikel in Saphir's „Humorist", welches Blatt mit Rücksicht auf seinen geistvollen Redacteur, dessen Charakterlosigkeit und literarische Unverschämtheit noch nicht gekannt waren, Hoffnungen auf eine edlere Gestaltung der österreichischen Journalistik erregte. „Das Lustspiel des Aristophanes und das Lustspiel unserer Zeit" war der erste Artikel, den Wolf im Blatte brachte, an welche Arbeit sich dann Essais und Studien über Shakespeare u. d. m. schlossen. Nun schrieb er auch für andere Wiener Blätter, wie für Bäuerle's „Theater Zeitung", für Frankl's „Sonntagsblätter", welch letztere in der Nummer vom 12. März 1848 die erste und einzige Novelle, die er geschrieben, ein Erlebniß als Hofmeister, „Das Sterben eines Kindes brachten. An den Ereignissen des Mär wie überhaupt an der ganzen politische Bewegung des Jahres 1848 blieb Wol vollkommen unbetheiligt, als Erzieher i einer Familie, deren drei Kinder ihm a vertraut waren, hatte er nicht Zeit, P litik zu treiben, nur ein Artikel über d Junibewegung in Paris erschien i „Radicalen" von seiner Feder. Währen der Octobertage war er mit seinen Zö lingen abwesend von Wien, und erst al sich der Reichstag in Kremsier versan melt hatte, begann er für die „Oeste reichische Zeitung" zu arbeiten, welche Namen das alte Wiener Blatt „De Wanderer" unter der Redaction Ern von Schwarzer's, des nachmalige Arbeitsministers angenommen. Er schrie für dasselbe meist die Leitartikel, in we chen er zuweilen mit den Ansichten de von Warrens redigirten „Lloyd" i Gegensatz trat, auch schrieb er für da genannte Blatt die Wochenchroniken un ist somit als der Schöpfer dieser Rubr zu betrachten, welche später in alle Wiener Journalen Nachahmung fand Nachdem der Reichstag in Kremsier a 7. März 1849 aufgelöst worden, wurd auch bald danach die „Oesterreichisch Zeitung", und zwar wegen ihrer Ha tung im Allgemeinen und wegen ein Leitartikels und einer Wochenchroni welche Wolf geschrieben, verboten. I Juni genannten Jahres erschien Wolf erste selbständige Schrift: „Die Dem kratie und der Socialismus, das allg meine Wahlrecht und die Gleichberech gung der Nationalitaten in Oesterreich (Wien bei Sommer). Im Herbst 184 begründete Dr. Joh. Nep. Berger, d nachmalige Sprechminister im Minist rium Giskra, das Journal „Die Zeit für welches Wolf gleichfalls Artikel li

ferte. Aber es dauerte nicht lange, so wurde auch dieses Blatt, und zwar wegen einiger Artikel aus Wolf's Feder verboten. Dieses Mal aber drohte die Angelegenheit schlimmer zu werden, da unser Schriftsteller aus Wien ausgewiesen wurde. Aber durch Vermittlung des Redacteurs Warrens, des Ministerialrathes Lewinsky und des damaligen Stadthauptmannes Noe von Nordberg gelang es, die Zurücknahme des vom Feldmarschall-Lieutenant und damaligen Civil- und Militärgouverneur Freiherrn von Welden erlassenen Ausweisungsbefehles zu erwirken, und Wolf blieb in Wien. Er berichtete nach Jahren — in der „Gratzer Tagespost" vom 31. August 1870 — den Vorfall ausführlich. Die Fährlichkeiten, in die ihn sein publicistisches Wirken gebracht hatte, bestimmten ihn, sich allmälig von der Journalistik zurückzuziehen. So wendete er sich denn ganz der lehramtlichen Thätigkeit zu, und als Karoline Schlesinger, später vermälte Szántó, eine Schule für israelitische Mädchen gründete, übernahm er an derselben das Lehramt der literarischen Fächer. Im Jahre 1851 beschloß der Wiener Gemeinderath, das ziemlich im Argen liegende Volksschulwesen der Residenzstadt einer Reform entgegenzuführen, deren es dringend bedurfte. Aus diesem Anlaß erließ der damalige Bürgermeister Wiens, Dr. Seiller, in der „Wiener Zeitung" eine Aufforderung an die Schulmänner, Reformvorschläge zu machen. Wolf veröffentlichte zu diesem Zwecke die Schrift: „Ueber Volksschulen in Oesterreich" (Wien, Lechner), in welcher er ohne Rückhalt seine Ansichten aussprach, deren einige verdiente Würdigung fanden, während andere, so der Vorschlag, den Religionsunterricht aus allen öffentlichen (Stadt- und Staats-) Schulen ganz wegzulassen, auf entschiedenen Widerstand stießen und die „Wiener Zeitung bezüglich der in Wolf's Schrift gemachten Reformvorschläge den schwerwiegenden Ausspruch that, es seien Schlangen, die hinter Blumen versteckt liegen. In demselben Jahre wurde er berufen, die Exhorten an die israelitischen Handwerkslehrlinge am Sonntag Nachmittag im Stadttempel abzuhalten, und er versah dieses Amt abwechselnd mit seinen Collegen an der Religionsschule seit 1857. Als im December 1852 die Aufhebung der Märzverfassung erfolgte und der Belagerungszustand mit noch größerer Strenge gehandhabt wurde, fand bei Wolf infolge einer Denunciation eine Hausdurchsuchung statt, bei welcher sich verbotene Bücher vorfanden. Vor ein Kriegsgericht gestellt und drei Wochen in Untersuchungshaft gehalten, wurde er zu vier Wochen Arrest verurtheilt. Auch über dieses Erlebniß gibt er als über ein Stück Zeitgeschichte in der „Gratzer Tagespost" vom 16. und 17. September 1870 ausführlichen Bericht. Auf freien Fuß gesetzt, lebte er einige Zeit in Besorgniß, aus Wien ausgewiesen zu werden, was jedoch nicht erfolgte. Im Jahre 1852 erlangte er die philosophische Doctorwürde, und obwohl er in seinen Vorschlägen zur Reform der Schule Oesterreichs den Religionsunterricht aus der Schule verbannt wissen wollte, wodurch natürlich alle Religionslehrer überflüssig geworden wären, nahm er doch an der israelitischen Cultusgemeinde in Wien einen Religionslehrerposten an, welcher ihm im October 1852 verliehen ward. Auf diesem Felde seiner Wirksamkeit sind nachstehende Momente hervorzuheben: Ihm gelang es, den Besuch der Religionsschule von Mädchen guter Familien, die

bis dahin von demselben ferngehalten wurden, durchzusetzen. Dann errichtete er 1859 eine Jugendbibliothek, die in kurzer Zeit über 1000 Bände zählte, sich immer vermehrte, und deren Katalog im Druck erschien. Ferner schrieb er mehrere Unterrichtsbücher, so eine „Geschichte Israels für die israelitische Jugend“ (Wien 1860 und noch viele Auflagen), eine „Kurzgefaßte Religions- und Sittenlehre“ (Wien 1870 u. o.), beide vom Ministerium für Cultus und Unterricht sowohl für israelitische Volks-, als für Mittelschulen genehmigt. Auch werden diese Bücher als Lehrmittel an israelitischen Schulen Nordamericas benützt. Im Jahre 1870 wurde Wolf zum Religionsprofessor an der k. k. Staatsoberrealschule in der Leopoldstadt ernannt, an welcher Anstalt er bis 1876 wirkte. Aus freiwilligem Antriebe übernahm er noch in den Sechziger-Jahren auch die Seelsorge für die israelitischen Häftlinge in den kaiserlichen Strafanstalten in Wien und dann in Stein, legte sie jedoch 1872 wegen Geschäftsüberbürdung nieder. Die Sträflinge aber begründeten aus Dankbarkeit für ihren einstigen Lehrer 1875 eine Stiftung für entlassene Sträflinge, die seinen Namen trägt. Da sich Wolf als Exhortator bei dem Sonntagsgottesdienste für die israelitischen Handwerkslehrlinge bewährte, so wurde er auch mit den Predigten in dem Filialbethause an den hohen Festen (am Neujahrs- und Versöhnungstage) und bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten betraut. Die Frucht einer Neujahrspredigt 1861 war die Schöpfung des Vereines zur Unterstützung mittelloser israelitischer Studirender in Wien. Die Erinnerung an das Elend, das er selbst in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Wien als Student durchkostet, veranlaßte ihn, diesen Verein ins Leben zu rufen, und er wurde in diesem Vorhaben von Mannheimer, dem Baron Königswarter, Julius von Goldschmidt und anderen Menschenfreunden reichlich unterstützt. Der Verein gedieh bald so, daß jährlich über 200 arme israelitische Studirende der Wiener Hochschule Unterstützung auf die Hand und um momentaner Noth abzuhelfen, ferner Beiträge zu Collegiengeldern, Rigorosen und Promotionstaxen u. s. w. erhalten. Vor einigen Jahren besaß die Stiftung in Staatspapieren im Nominalwerthe ein Capital von 23.000 Gulden, welches mittlerweile sich gewiß vergrößert hat. Und der Verein hat seine Aufgabe in ersprießlichster Weise erfüllt und erfüllt sie noch heute. Die Erfahrungen aber, die Wolf auf diesem Gebiete gesammelt, verwerthete er in dem Wiener Blatte „Der Wanderer“, in welchem er dieselben 1865 veröffentlichte. Zur Zeit bekleidet, in eigenthümlicher Ironie des Schicksals, Wolf, der den Religionsunterricht in der Schule abgeschafft wünschte, die Stelle eines Inspectors für den Religionsunterricht in den Volks-, Bürger- und Mittelschulen Wiens. Wir lassen auf S. 289 eine Uebersicht seiner schriftstellerischen Thätigkeit folgen, wobei wir es geradezu als eine literarische Merkwürdigkeit bezeichnen, daß es ihm gelungen, den Zutritt zu Journalen aller Farben, aller Fächer und aller Confessionen zu erlangen, da es in Oesterreich eine der größten Schwierigkeiten auf journalistischem Gebiete ist, in den meist geschlossenen Ring der Mitarbeiter eines Blattes Einlaß zu erhalten; eine Maßregel, die gewiß von nicht geringer Wichtigkeit ist und es sogar ermöglicht, das Verdienstlichste todtzuschweigen, wenn es nicht den Beifall der Journalistik findet. Wolf selbst gesteht in seiner Selbst-

biographie, „daß es ihm nicht möglich ist, anzugeben, für welche Journale, Monat-, Wochenschriften und Tageblätter u. s. w. er geschrieben, da die Anzahl derselben sehr groß ist“, doch rühmt er sich, nie für ein Blatt reactionärer Tendenzen geschrieben zu haben. Von den politischen mögen nur genannt sein: die „Neue Freie Presse“, „Der Wanderer“, die „Oesterreichische Zeitung“, die „Reichs-Zeitung“, „Die Zeit“, der „Oesterreichische Lloyd“, das „Tagblatt“, die „Morgenpost“, die „Montagsrevue“ in Wien; dann die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, die „Militärische Zeitschrift“ von Streffleur, Sybel's „Historische Vierteljahrsschrift“; von jüdischen Journalen und Sammelwerken führen wir an: die „Allgemeine Zeitung des Judenthums“, „Die Neuzeit“, die „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums“, Geiger's Zeitschrift, das „Jahrbuch für Israeliten“, Steinschneider's „Hebräische Bibliographie“; von Fachjournalen: die „Medicinische Wochenschrift“, die „Gerichtshalle“, die „Juristischen Blätter“ u. s. w. Wolf's ganze schriftstellerische Thätigkeit gipfelt in der Glorification und in Schilderungen des Märtyriums des Judenthums, nicht nur in Oesterreich, sondern ebenso in Deutschland, in Italien und anderswo. Selbst Israelit, sieht er in den Juden das auserwählte Volk Gottes, was es ja von Wolf's Standpunkte aus immerhin sein kann. Wir vermögen ihm in die Grundhältigkeit seiner Forschungen und Studien nicht zu folgen, wir vermögen die von ihm mitgetheilten Urkunden, Acten, Documente nicht nach ihrem Inhalt zu prüfen, mit den Originalen zu vergleichen, gewiß aber wird ein Geschichtsschreiber Oesterreichs Wolf's Arbeiten nicht übergehen können. Auch hat derselbe mit mancher Schrift anregend gewirkt, so im Registratur- und Archivwesen des Kaiserstaates. Neben dem Judenthum hat er aber besonders die Zeit Kaiser Josephs II. und dessen erlauchter Mutter Maria Theresia ins Auge gefaßt und tritt gleichsam ergänzend an die Seite jener Schriften, welche die großen Geschichtsschreiber dieser Zeit: Arneth, Adam Wolf u. A. veröffentlichten. Bezüglich der Uebersicht der selbständig erschienenen Werke Wolf's bemerken wir noch, daß die mit einem Stern versehenen vollständig vergriffen sind; die Herausgabe neuer Auflagen aber, welche die Verleger öfter anstrebten, von ihm abgelehnt wurde, weil er eine völlige Umarbeitung derselben hätte vornehmen müssen. Eine Uebersicht seiner in Zeitschriften zerstreuten Arbeiten zusammenzustellen, ist uns unmöglich. Vielleicht würde Wolf selbst eine solche nicht zu Stande bringen. Wir aber denken manchen interessanten werthvollen Beitrag in Zeitschriften, so in Kompert-Wertheimer's „Jahrbuch der Israeliten“, gelesen zu haben.

Uebersicht der selbständig erschienenen Werke von Gerson Wolf in chronologischer Folge. (Die mit einem Sternchen (*) bezeichneten sind vergriffen.) *„Die Demokratie und der Socialismus“ (Wien 1849). — „Ueber die Volksschulen in Oesterreich“ (ebd. 184.). — „Zwei Reden, gehalten im israelitischen Bethaus in Wien“ (Frankfurt a. M. 1852). — „Vom ersten bis zum zweiten Tempel. Geschichte der israelitischen Cultusgemeinde in Wien 1820—1860 (Wien 1860). — „Ferdinand II. und die Juden“ (Wien 1859; 2. Aufl. Leipzig 1860); — *„Zur Geschichte der Juden in Worms“ (Breslau 1862). — „אהל יששכר. Katalog der Bibliothek des seligen Dr. Beer in Dresden“ (Berlin 1863) — *„Judentaufen in Oesterreich“ (Wien 1863). — *„Isaac Noe Mannheimer, eine biographische Skizze“ (ebd. 1863) —

*„Die Juden in der Leopoldstadt (im unteren Werd) in Wien" (ebd. 1864). — *„Beitrag zur Geschichte jüdischer Tartüffe" (Leipzig 1864), pseudonym erschienen. — *„Das hundertjährige Jubiläum der israelitischen Cultusgemeinde in Wien" (Wien 1864). — *„Zur Geschichte der israelitischen Cultusgemeinde in Wien" (ebd. 1865). — *„Joseph Wertheimer. Ein Lebens- und Zeitbild" (ebd. 1868). — *„Der Abfall vom Christenthum und der Rücktritt zum Judenthum" (ebd. 1868). — *„Die Vertreibung der Juden aus Böhmen 1744 und deren Rückkehr im Jahre 1748" (Leipzig 1869). — „Geschichte der k. k. Archive in Wien" (Wien 1871). — *„Zur Salzburger Chronik" (ebd. 1873). — *„Grillparzer als Archivsdirector" (ebd. 1874). — „Geschichte der Juden in Wien. 1156—1876" (ebd. 1876). — *„Festrede an die Jugend bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier des Gotteshauses in der Seitenstettengasse" (Breslau 1877). — *„Zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M." (Frankfurt 1877). — „Joseph II. und die Generalseminarien in Oesterreich" (Leipzig 1877). — „Kurzgefaßte Religions- und Sittenlehre für die israelitische Jugend", 2. Aufl. (Wien 1877). — „Die Protestanten in Oesterreich unter der Kaiserin Maria Theresia und das Toleranzpatent" (Leipzig 1878). — „Die kaiserliche Landesschule in Wien unter Kaiser Maximilian II." (Wien 1879). — „Die jüdischen Friedhöfe und die Thevra Kadischa (fromme Bruderschaft) in Wien" (ebd. 1879). — „Das Project einer höheren Töchterschule unter Kaiser Joseph II. und das kaiserliche Civil-Mädchenpensionat in Wien" (ebd. 1879). — „Die Geschichte Israels für die israelitische Jugend" (6. Aufl. Wien 1879). — „Oesterreich und Preußen 1780—1790" (ebd. 1880). — „Die alten Statuten der jüdischen Gemeinden in Mähren (שי״א תקנות) sammt den nachfolgenden Synodalbeschlüssen" (ebd. 1880). — „Das Unterrichtswesen in Oesterreich unter Kaiser Joseph II." (ebd. 1880). — „Der neue Universitätsbau. Eine historische Skizze" (ebd. 1882). — „Die hochadelige Akademie zu Kremsmünster (ebd. 1882). — „Historische Skizzen aus Oesterreich-Ungarn" (ebd. 1883). — „Zur Geschichte der Wiener Universität" (ebd. 1883). — „Die Juden in Oesterreich-Ungarn" (Wien und Teschen 1883), bildet den VII. Band des Sammelwerkes: „Die Völker Oesterreich-Ungarns". — „Aus der Revolutionszeit i[n] Oesterreich-Ungarn 1848—1849" (Wien 1885) — „Zur Geschichte der Juden in Böhmen (Prag 1885). — „Das Tridentinische Conc[il] und der Talmud" (Wien 1885). — „Da[s] poetische und psychologische Moment in de[n] Erzählungen des Pentateuch" (ebd. 1885). — „Aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia" (Wien 1888) und wie wir aus einer lite[rarischen] Notiz entnehmen, ist Wolf zur Zei[t] mit einem Werke, das den Titel führt „Kaise[r] Franz Joseph I. und die Juden" beschäftig[t].

Notizenblatt der historisch-statistischen Sec[tion] der k. k. mährisch-schlesischen Gesellscha[ft] zur Beförderung des Ackerbaues, der Natu[r-] und Landeskunde. Redigirt von Christia[n] Ritter d'Elvert (Brünn, 4°.) Jahrg. 1875 Nr. 3 und 4: „Zur mährisch-schlesischen Biogra[phie] (IX: Gerson Wolf. Selbstbiographie)".

Wolf, Hedwig (Schriftstellerin, geb. in Wien am 15. April 1831). Ein[e] Tochter des ausgezeichneten Romaniste[n] Ferdinand und Schwester des Adol[f] Wolf, deren Lebensskizzen S. 273 un[d] S. 260 mitgetheilt sind. Ihre Ausbil[-]dung erlangte sie vornehmlich unter de[r] unmittelbaren Leitung ihres Vaters, vo[n] dem auch die Vorliebe für romanisch[e] Literatur, besonders für die spanische, au[f] sie überging. Frühzeitig regte sich de[r] Drang zu schriftstellerischer Thätigkeit i[n] ihr, und sie schrieb kleine Erzählunge[n] und Novellen, welche ihr Vater dann stylistisch ausbesserte, und da sie unbe[-]streitbar schöpferisches Talent besaß, er[-]munterte er sie, auf der eingeschlagenen Bahn vorwärts zu gehen. Ihre ersten novellistischen Arbeiten erschienen 1857 unter dem Pseudonym Luise Thal, und zwar in dem von Johann Gab. Seidl herausgegebenen Taschenbuch „Iduna" die Erzählung „Ida" und z[u] gleicher Zeit in der Gerson'sch[en] „Mode-Zeitung" in Berlin die zwei [...] „Einer Stimme Zauber". Nachdem ihr Vater in das Studium der latei[ni-]schen und spanischen Sprache eingefü[hrt]

hatte, betheiligte sie sich 1860 an der von Schrimpf in Paderborn begonnenen Ausgabe der aus dem Spanischen übersetzten Werke von Fernan Caballero. Dies ist der Name einer deutschen Dame, Cäcilie Böhl von Faber, der Tochter eines Hamburger Kaufmannes, die zweimal Ehen mit Spaniern, und zwar zuerst mit dem Marquis d'Arco Hermoso und dann mit Don Anton de Arrom geschlossen und sich durch ihre Schriften in literarischen Kreisen Spaniens ein ungemein großes Ansehen erworben hat. In den Uebersetzungen der Caballero tritt Hedwig Wolf bereits mit ihrem wahren Namen auf, den sie auch seitdem beibehalten hat. So erschienen von ihr: „Elia", von F. Caballero (1860); — „Drei spanische Sittengemälde", von Fernan Caballero (Wien 1863), welche Hedwigs Vater selbst mit einem Vorworte eingeleitet hat; — „Religiöse Aufsätze", von Caballero (1863). Aber auch Originalarbeiten gab sie heraus, so: „Novellen und Erzählungen" (1861), welche vier Nummern: „Leidenschaft und Liebe", „Agathe", „Liebe, ein Stern in dunkler Nacht" und „Der Componist" enthalten. Größer ist die Zahl ihrer in Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands erschienenen erzählenden und novellistischen Arbeiten, darunter „Das Testament" in Waldheim's „Illustrirten Blättern" 1865, „Das Urtheil der Welt" im „Oesterreichischen Volksfreund", „Sarah Veilchen" im „Vaterland", „Ulrike" im „Heimgarten", sämmtlich im Jahre 1865 und andere im „Wanderer", in der „Wiener Abendpost", in der „Presse", in der „Bohemia", in den von Schönlein in Stuttgart herausgegebenen illustrirten Zeitschriften, in der „Illustrirten Novellen-Zeitung", in Vogl's „Volkskalender" und in mehreren katholischen Blättern Deutschlands. Hedwig Wolf lebt in Wien, wo ihr inniger freundschaftlicher Verkehr mit zwei Jugendfreundinen, Francisca und Marie von Pelzeln, welche gleichfalls auf schriftstellerischem Gebiete unter den Pseudonymen Henriette Franz und Emmy Franz thätig sind, sie in den eigenen literarischen Arbeiten fördert und ihr einen anregenden kleineren Freundeskreis bietet, da sie unvermält, ohne Eltern und Bruder, einer eigenen Familie entbehrt. Die streng sittliche Richtung ihrer Arbeiten macht dieselben vornehmlich für die weibliche Jugend geeignet. Sie nahm sich darin die Spanierin Caballero zum Vorbild, doch überwiegt diese Richtung in ihren Schriften nie so, um sie tendentiös erscheinen zu lassen. Wie die Schriften der Isabella Braun kann man jene der Hedwig Wolf ohne Sorge der Jugend in die Hand geben; sie sind im Punkte der Sittlichkeit ungemein edel gehalten. — Von einer Hedvik Volf ist in čechischer Sprache das Buch: „Andél světla. Novella z dob valky francouszké", d. i. Der Engel des Lichtes. Novelle aus der Zeit der Franzosenkriege (Olmütz 1862) erschienen. Ob wir es hier mit der Uebersetzung einer deutschen Novelle unserer Hedwig Wolf — welche čechisch Volf geschrieben ist — zu thun haben, oder ob Hedvik Volf eine čechische Collegin der deutschen Hedwig Wolf ist, können wir nicht bestimmen, wir vermuthen darin eine Uebersetzung ihrer Novelle: „Liebe, ein Stern in dunkler Nacht". Die čechische Frauenzeitung „Lada", welche in Prag erschien, führt 1863, S. 79 Hedvik Volf unter den čechischen Schriftstellerinen (Spisovatelky české) namentlich auf.

Kehrein (Jos.). Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter,

Volks- und Jugendschriftsteller im neunzehnten Jahrhundert (Zürich, Stuttgart und Würzburg 1871, Leo Wörl, gr. 8°.) Bd. II, S. 262.

Wolf, Heinrich, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 16, in den Quellen, Nr. 19].

Wolf von **Brzezina**, Heinrich Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 17, in den Qellen, Nr. 20].

Wolff Ritter von **Wolffstern**, Hermann, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 17, in den Quellen, Nr. 21].

Wolf, Johannes, recte **Payer** (Maler, geb. zu Haselbach bei Gurkfeld in Unterkrain 26. December 1825, gest. in Laibach 13. December 1884). Er ist der uneheliche Sohn der Gertrud Payer in Haselbach. Sein Vater hieß Wolf, hat aber mit der Payer — wie es aus dem Taufbuche der Pfarre Haselbach erhellt — niemals einen Ehebund geschlossen. Doch nahm Johannes, dem Brauche, daß sich uneheliche Kinder nach der Mutter zu nennen haben, entgegen den Namen des Vaters an, wodurch die Angabe „Johannes Wolf, recte Payer" verständlich wird. Johannes besuchte zu Neustadtl (Rudolfswerth) in Unterkrain das Gymnasium, das er jedoch, als er in der dritten Grammaticalclasse sich befand, plötzlich verließ, indem er sich planlos, mitunter auch unter den in Unterkrain häufig vorkommenden Zigeunerbanden herumtrieb. Er zeigte in früher Jugend großes Talent für die Malerei, und als er noch das Gymnasium besuchte, unterrichtete ihn in dieser Kunst ein Franciscanermönch. Noch ein Jüngling, malte er bereits den Plafond der zur Pfarre Haselbach gehörigen Filialkirche St. Anna; und die gelungenen Bilder haben sich bis zum heutigen Tage erhalten. Im Jahre 184 trat der damals zwanzigjährige Wol in das krainische Infanterie-Regimer Hohenlohe Nr. 17, heute Freiherr vo Kuhn, in welchem er 1849 Lieutenar minderer Gebühr wurde, am 8. Augu 1854 zum Oberlieutenant vorrückt dann aber diese Stelle ohne Beibeha des Officiersranges am 31. October de selben Jahres quittirte. Noch währen er kaiserlicher Officier war, besuchte e die Akademie in Venedig, wo ein The seines Regimentes stationirte. Späte aber, als er bereits aus den Reihen de Armee getreten, setzte er unter große Entbehrungen, oft für das tägliche Bro kämpfend, um sich zum Künstler zu bi den, der er immer sein und als welche er auch gelten wollte, und der er auc wirklich war, diesen Besuch fort. I Venedig befreundete er sich mit dem da mals in der Lagunenstadt lebenden Meist Anselm Feuerbach, welcher unsere Künstler bis zu seinem zu früh erfolgte Tode (1880) ein treuer Freund gebliebe ist. Feuerbach schätzte das Kunsttaler Wolf's sehr hoch, was aus dem Un stande ersichtlich ist, daß, als er i Auftrage des k. k. Unterrichtsminist riums die große Aula in der Wiene Kunstakademie al fresco malen sollte, e seinen Freund Wolf einlud, nach Wie zu übersiedeln und mit ihm gemeinschaf lich die Fresken auszuführen. Feue bach's Tod aber vereitelte diesen Pla mit dessen Ausführung Wolf's groß Talent zur verdienten Geltung gelang wäre, wozu es bei den veränderten Ve hältnissen leider nicht kam. Im Jah 1858 war Wolf nach Laibach übersiede und hatte daselbst eine Malerschule g gründet, aus der mehrere treffliche Kün ler hervorgegangen sind, so Johann S bič, jetzt Professor in Kaiserslauter

Georg Subić, zur Zeit Maler in Paris, dessen Arbeiten im Landesmuseum Rudolfinum aufbewahrt werden. Aber auch nach anderer Seite entfaltete er eine ebenso nachhaltige als verdienstvolle Thätigkeit, da er den in Krain völlig verwahrlosten Kunstsinn zu heben suchte und wirklich mit Aufopferung darauf hinarbeitete. Wenn zur Zeit in den Kirchen Krains ein besseres künstlerisches Streben sich bemerkbar macht, so ist dies vornehmlich und in erster Linie Wolf's Verdienst, denn was bis dahin in den Kirchen dieses Landes an Bildern zu sehen war und zum Theile noch zu sehen ist, entzieht sich seiner Geschmacklosigkeit und erbärmlichen Technik wegen jeder Beschreibung. Wolf's nächste Bemühungen gingen vor Allem dahin — und dies war der einzige Weg, der zu einem guten Ziele führen konnte — die Bevölkerung Krains, vor Allem aber den in solchen Dingen doch den Ausschlag gebenden Clerus mit den Meisterwerken eines Schnorr von Carolsfeld, Führich, Steinle, Overbeck, Ary Scheffer und Anderer bekannt zu machen und so den Geschmack für kirchliche Malerei zu bilden, was ihm auch im großen Ganzen gelungen ist. Die Zahl seiner Arbeiten, die meist in Kirchen der Kronländer Krain und Steiermark sich befinden und theils in Oel, theils al fresco ausgeführt sind, ist eine nicht unbedeutende; zu seinen besten Werken gehören das Presbyterium und die Sonnenuhr in der Stadtpfarrkirche St. Jacob zu Laibach, die Fresken Johannes der Täufer und das Opfer des Zacharias an der Außenseite der Domkirche daselbst; der Tod des h. Franciscus in der Franciscuscapelle der Franciscanerkirche ebenda; die Presbyterien in Wippach und Reifnitz. Im Uebrigen müssen Wolf's Gemälde von einem ganz besonderen Gesichtspunkte aus betrachtet werden. Obgleich er ein genialer Künstler war, so ist er doch weniger ein selbständig schaffender, als vielmehr ein nach Vorbildern malender, dieselben mit einer gewissen Freiheit, aber immer wenngleich genial copirender Künstler. Nachdem er sich durch seine Studien in Venedig, wo es ihm an großen Vorbildern nicht fehlte, herangebildet, sich auch eine nicht gewöhnliche Technik angeeignet, gebrach es ihm nur an Gelegenheit, sein Talent zu verwerthen, denn sein Vaterland Krain vermochte aus Wolf's Originalität wenig Nutzen zu ziehen, da es ja in seinen Kirchen nur solcher Bilder bedurfte, welche die im Ganzen nicht zu wohlhabenden Gemeinden bezahlen konnten. Um also Geld zu verdienen, malte er viel, ohne gerade seine Phantasie besonders anzustrengen, daher meist noch Studien, die er während seines Aufenthaltes in Venedig von Bildern in den dortigen Kirchen abgenommen hatte. Es war ja für Krain schon viel damit gewonnen, daß ein Künstler wie Wolf im Lande malte, da es ja eine alte Thatsache ist, daß, bei dem völlig mangelnden Kunstsinne in diesem Lande, dasselbe einen gewöhnlichen Farbenkleckser besser zahlt als einen tüchtigen Meister; Wolf daher, um Verdienst zu erlangen, schnell und viel malen mußte, wobei er also bei guten Originalen seine Anleihen machte. Drückend war überdieß auch für den Künstler seine mit einem Mädchen aus der untersten Volksclasse geschlossene Ehe. Wolf übte auch auf die Schwesterkunst, die Bildhauerei, einen läuternden Einfluß in Krain. So hat z. B. Ignaz Toman, Steinmetzmeister in Laibach, einen herrlichen Altar für St. Ruprecht in Unterkrain aufgestellt; auf dieses im

gothischen Styl ausgeführte Werk hatte Wolf wesentlichen Einfluß, indem er nicht nur die Pläne zum ganzen Werke entwarf, sondern auch die Ausführung desselben überwachte. Wolf stand eben mit der Baugesellschaft in Laibach in Unterhandlung, um im Vestibule des Rudolfinums die Fresken zu malen, und hatte bereits die Skizzen dazu vorgelegt, als ihn im Alter von 59 Jahren der Tod plötzlich dahinraffte.

Wolf, Johann, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 17 und 18, in den Quellen, Nr. 22, 23].

Wolf, Johann Bapt. Ignaz (Organist und Compositeur, geb. zu Chotusič im Čáslauer Kreise Böhmens am 16. April 1716, gest. in Prag am 5. September 1791). Von seinem Vater, welcher Schulrector zu Chotusič war, genoß er den ersten Unterricht in der Musik, worin er solche Fortschritte machte, daß, als er 1726, erst zehn Jahre alt, das Gymnasium in Kuttenberg bezog, er bei dem dortigen Organisten Wulterin bereits Unterricht im Generalbasse nehmen konnte. Nachdem er auf genannter Anstalt die Humanitätsclassen beendet hatte, begab er sich nach Prag, wo er eine päpstliche Stiftung am Seminar zu St. Wenzel erhielt und später, als er noch die philosophischen Studien an der Hochschule hörte, bereits die Organistenstelle an der Jesuitenkirche zu St. Salvator versah. Diese Beschäftigung mit Musik, die ihn auch materiell sicher stellte, veranlaßte ihn, die Fortsetzung der Studien ganz aufzugeben und sich ausschließlich der Tonkunst zu widmen, worauf er die ihm von der Stadt Horžič angebotene Organistenstelle annahm. Nachdem er diese fünfthalb Jahre bekleidet hatte, trat er eine gleiche Stelle in der Stadt Kollin an, wo er ebenso lange blieb. Um sich nun, da er sich 1738 verheiratet hatte, um einen einträglicheren Posten zu bewerben, ging er 1744 nach Prag, wo er denn auch an der Strahower Stiftskirche als Organist angestellt wurde. Sein Orgelspiel an dieser Kirche fand allgemein solchen Beifall, daß ihn 1748 auch das Prager Capitel zum Organisten erwählte, welche beiden Stellen er durch 43 Jahre bis an seinen Tod versah. Wolf genoß nicht nur in Böhmen, sondern auch in Deutschland großen Ruf als Organist. Er hat für die Orgel mehrere Präludien und Fugen componirt, und eine von ihm geschriebene Vesper auf 9 Stimmen ist von einem seiner Freunde im Druck herausgegeben worden. Von seinen zahlreichen Schülern verbreiteten zwei Mönche den Ruf ihres Meisters, nämlich der Cistercienser des Stiftes Plaß, Raphael Zubert, und der Franciscaner Simon Sixta, welche Beide auch einige Compositionen aus seinem Nachlasse herausgegeben haben. Karl Burney in seinem „Tagebuch einer musicalischen Reise durch Frankreich und Italien", welches, von Chr. D. Ebeling und J. J. C. Bode aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, 1772 bei Göschen in Hamburg gedruckt erschienen ist, gedenkt in rühmlichster Weise unseres Organisten.

Wolf, Johann Georg (Gründer der k. k. Real-Handlungsakademie in Wien, geb. zu Weißweil im Baden-Durlach'schen 1730, gest. in Wien am 6. März 1797). Ueber seinen Bildungs- und ersten Lebensgang wissen wir nichts. De Luca, dem wir die ersten Nachrichten über diesen verdienstvollen Mann verdanken, berichtet nur, daß derselbe den ersten Entwurf zu der Wiener

Handlungsakademie gemacht und diesem Institute, welches bereits 1770 ins Leben gerufen wurde, bis an sein Lebensende durch 27 Jahre als Leiter vorgestanden habe. An dieser Akademie trug **Wolf** überdies Rechenkunst und Geometrie vor. In einem bei seinem Tode ihm gewidmeten Nachrufe heißt es: „daß aus dieser gemeinnützigen, seit ihrer Entstehung von ihm durch nahezu dreißig Jahre geleiteten Anstalt viele in der Staatswirthschaft und Handlung vorzüglich brauchbare Glieder hervorgegangen". Im Druck erschien von ihm: „Erster Entwurf zu der Handlungsakademie" (Wien 1770, 8°.); dann gab er auch zwei Zeitschriften heraus: „Oekonomische Nachrichten" I. (und einziger) Jahrgang (ebd. 1767, 8°.) und „Der Bienenstock", eine Wochenschrift, 3 Jahrgänge (ebd. 1768 u. f., 8°.), wahrscheinlich eine Fortsetzung der vorgenannten Zeitschrift.

Megerle von Mühlfeld (J. G.). Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates oder Taschenbuch für Rückerinnerung an die merkwürdigsten Ereignisse seit dem Regierungsantritte Sr. Majestät des Kaisers Franz des Ersten, das ist vom 1. März 1792 bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1825, J. P. Sollinger, kl. 8°.) Seite 324.

Wolf, Johann Heinrich, siehe: **Wolff**, Vincenz [Bd. LVIII, S. 18, in den Quellen, Nr. 24].

Wolf, Joseph (protestantischer Glaubenseiferer, geb. in Prag 1736, gest. daselbst 1786). Seine Eltern bekannten sich, da in jenen Tagen die evangelische Confession nicht geduldet war, äußerlich zum Katholicismus, in Wahrheit aber zum protestantischen Glauben, in welchem sie auch ihren Sohn erzogen. Derselbe erlernte das Riemerhandwerk und trat als Geselle bei der k. k. Artillerie ein, mit welcher er den ganzen siebenjährigen Krieg mitmachte. Er war damals mehrere Jahre hindurch in sächsischen Ortschaften stationirt und konnte sich also ohne Anstand den Verrichtungen des evangelischen Gottesdienstes hingeben. Nach beendetem Kriege kehrte er heim und ließ sich in Prag nieder, ging aber jedes Jahr mindestens einmal nach Sachsen, um dort nach evangelischem Ritus das heilige Abendmahl zu empfangen, bei welcher Gelegenheit er auch evangelische Andachtsbücher kaufte und nach Böhmen brachte. Dadurch aber machte er sich bald verdächtig, und es wurde bei ihm eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Indeß vorsichtig wie er — durch die strenge Ueberwachung der Akatholiken in den damaligen Zeiten gewitzigt — überhaupt war, hatte er seine Bücher gut versteckt, und so konnten die Inquisitoren und Glaubenseiferer nicht gegen ihn vorgehen, und er kam ungehudelt aus allen Fährnissen heraus. Als aber durch das 1781 von Kaiser Joseph II. erlassene Toleranzedict die Freiheit des Glaubensbekenntnisses ausgesprochen und gesetzlich geschützt war, bekannte sich auch Wolf als einer der Ersten offen zur protestantischen Kirche, stand im Prager Stadtrathe für den Unterricht in seinem Glauben ein und betrieb auf das eifrigste den Bau einer evangelischen Kirche in Prag, in welchem Beginnen er von mehreren Bürgern, darunter von Joseph Winsch, Thomas Zicha, Franz Svoboda, Johann Hanslik, Heinrich Wolf, Karl Behr und dem Artilleriemajor Reuner unterstützt wurde. Als dann auf sein Betreiben sich in Prag die evangelische Gemeinde constituirte, wurde er zu einem ihrer Vorsteher gewählt und blieb in dieser Wirksamkeit bis zu seinem Tode. Er genoß

unter seinen Glaubensbrüdern in Stadt und Land großes Vertrauen und hohe Achtung und bemühte sich vornehmlich um Verbreitung protestantischer Bücher unter ihnen, sie zur Lectüre derselben fleißig ermunternd. Dazu mochte er noch besonders dadurch angespornt worden sein, weil er in seinen letzten Lebensjahren den Handel mit protestantischen Andachtsbüchern betrieb.

Wolf, Joseph (Kirchencomponist, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber diesen ausgezeichneten Kirchencompositeur, der sich in Ungarn eines so großen Rufes erfreut, daß derselbe auch nach Cisleithanien gedrungen, fehlen uns alle Nachrichten. Joseph Wolf ist als tüchtiger Tonsetzer schon längst gekannt und findet wegen seiner vielen echt kirchlichen Werke besonders von Seite der hohen Geistlichkeit und bei Fachmännern die vollste Anerkennung. Umso auffallender erscheint es, daß ihn die neuesten Lexika der Tonkünstler — wie Riemann, Bremer, Mendel — gar nicht kennen und nennen. Er bekleidete seit Jahren die Stelle eines Domcapellmeisters in Raab, und war er schon früher als gediegener Compositeur von Kirchenstücken bekannt, so drang doch sein Name anläßlich der am 5. Mai 1867 stattgefundenen Installationsfeier des neuen Raaber Bischofs Johannes von Zalka in die weitesten Kreise, da er für dieses Fest die große „Johannes-Messe" in *F-dur* componirt hatte, der schon vor ihrer Aufführung ein großer Ruf vorangegangen war. Außer dieser Messe sind von ihm folgende theils im Druck erschienene, theils aufgeführte Tonstücke bekannt: „Grosse Messe in *B-dur* mit Graduale und Offertorium", aufgeführt im April 1867 in der Raaber Domkirche; — „Ave Maria für 4 Männerstimmen mit Orgel *ad libitum*" Op. 12 (Raab 1863); — „Arie: *Victimae Paschali laudes*, für 1 Bassstimme und Hornsolo mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, 2 Violoncellen, Contrabass, 2 Trompeten und Pauken" Op. 15 (ebd. 1863); — „Ave Maria für Baritonsolo mit 2 Violinen, Viola, Violoncell und Bass" Op. 20 (ebd. 1863); — „Duett für Tenor und Bariton, 2 Violinen, Viola, Violoncell und Contrabass, Horn und Flöte" Op. 22 (ebd. 1863); — „*Tantum ergo* für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Contrabass, 2 Trompeten, Pauken und Orgel" Op. 26 (ebd. 1863); — „Hymnus: *Pange lingua* mit 4 Strophen sammt den dazu gehörigen Responsorien u. s. w. Zum Gebrauche beim Umgange des Frohnleichnamstages für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit beliebiger Begleitung von 1 Trompete, 2 Corni, Posaune und Orgel" Op. 48 (ebd. 1863); — „A[illegible]t Männerchöre, mit willkürlicher Begleitung der Orgel, des Harmoniums oder der Physharmonica (*De tempore, O gloriosa virginum, Pange lingua, Confirma hoc, Te[illegible]um principium, Quam dilecta, Timete Dominum, Ave Maria*)" Op. 42—49 (ebd. 1864). Alle vorgenannten im Druck erschienenen Werke sind des Com[illegible]positeurs Selbstverlag. Vielleicht ist un[illegible]ser Kirchencompositeur identisch mit dem Joseph Franz Wolf, der, am 2. Juni 1802 in Tschirnkau bei Leobschütz in Schlesien geboren, in den Zwanziger Jahren schon Dom- und Universitäts-Musikdirector in Breslau war und auch als Componist von Claviersachen, Kirchenstücken und Liedern bekannt geworden ist, oder, was noch wahrschein[illegible]licher ist, mit dem am Schlusse der Biographie des Cyrill M. Wolf [S. 273] erwähnten und 1871 in Raab gestorbenen Domcapellmeister Joseph Wolf. — Wolf Joseph. Unter[illegible]

diesem Namen erscheint auch in verschiedenen Nachschlagewerken, unter anderen in der Warschauer „Encyklopedyja powszechna“ Bd. XXVII, S. 711 der berühmte in Salzburg geborene Pianist und Compositeur Joseph Wölfl, dessen S. 216 gedacht ist.

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1867, Nr. 126 in den „Kunstnachrichten“.

Wolf, Joseph, siehe: **Wolff,** Vincenz [Bd. LVIII, S. 18, in den Quellen, Nr. 25, 26].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff,** Vincenz [Bd. LVIII, S. 19, in den Quellen, Nr. 27 28].

Wolff, Karl (Abgeordneter des ungarischen Reichstages, geb. zu Schäßburg in Siebenbürgen 1850). Der Sohn eines wohlhabenden Arztes, widmete er sich der wissenschaftlichen Laufbahn und machte, nachdem er in seiner Vaterstadt das Gymnasium beendet hatte, seine Studien in Klausenburg und Wien, wo er die Doctorwürde erlangte. In letzterer Stadt wandte er sich bald der Journalistik zu und trat bei dem Wiener Journal „Neue Freie Presse“ ein. In dieser Beschäftigung traf ihn die Aufforderung, die Leitung eines neuzugründenden Blattes in Hermannstadt zu übernehmen, eines Blattes, das sich große, nahezu ideale und unter den obwaltenden Gelüsten der ungarischen Regierung, Alles zu magyarisiren, ungemein schwierige Aufgaben stellte, nämlich: ein Herold im Kampfe für das Recht der Deutschen in Ungarn zu sein; die Besten des sächsischen Volkes zu edler Arbeit für die idealen Güter desselben zu vereinigen, und diesem Volke den Glauben an sich selbst zu erhalten und zu stärken. Unter solchen Umständen dem an ihn ergangenen Rufe zu folgen, hielt er für seine Ehrenpflicht, und so begann denn das „Siebenbürgisch-deutsche Tageblatt“ in Hermannstadt unter Wolff's Leitung 1874 seine Laufbahn, die es heute noch geht, und wie ein Beobachter siebenbürgischer Zustände schreibt: hochangesehen, ein Spiegel der deutschen Gesinnung im Sachsenvolke, dem als Alles beherrschende Pflicht gilt: der heilige Kampf für die Erhaltung deutschen Rechtes, deutscher Bildung und Gesittung auf dem Fleckchen Erde in Siebenbürgen, das die Väter deutschem Wesen erobert haben! Zur Führung eines solchen Kampfes in einer Zeit, in welcher der Magyarismus schonungslos alles deutsche Wesen im Lande zu vertilgen bemüht ist, gehört aber nicht nur Wissen und Charakter, sondern auch die Gabe, rasch sich zu entscheiden, in kritischen Augenblicken nicht zu zaudern und das Schlagwort, welches den Kern der Sache trifft, in die Menge zu schleudern, die nur mit dem Herzen, selten mit dem Verstande Politik macht. Einen solchen Charakter aber trägt das von Dr. Wolff redigirte „Tageblatt“ von der ersten Zeit seines Bestandes, thatkräftig und entschlossen verfolgt es sein Ziel. Dabei ist Wolff auch im ungarischen Reichstage, in welchen er gewählt worden, energisch thätig. So sahen wir ihn als Schriftsteller und Parlamentsredner zugleich auf dem Kampfplan, während das magyarische Zerstörungswerk in Siebenbürgen planmäßig weiter vor sich geht. Im Jahre 1868 wurden dem Sachsenlande die „auf Gesetzen und Verträgen“ beruhenden Rechte gesetzlich zugesichert, der Nationsuniversität ihr bisheriger Wirkungskreis gewährleistet, dem Sachsenlande ein besonderes Municipalgesetz verheißen, und statt alles

dessen 1876 das sogenannte Unionsgesetz geboten, welches die Stelle eines Vertrages vertritt, der aber die Rechte der Sachsen vernichtet, wie dies in Verhandlungen des ungarischen Reichstages vom 22. bis 27. März 1876 von den sächsischen Rednern Wolff, Gull und Zay nachgewiesen worden. Indessen schritt die ungarische Regierung auf der eingeschlagenen Bahn der Magyarisirung weiter. Ein Gesetzentwurf von 1879 ordnet an, daß in jeder Volksschule das Magyarische gelehrt werden müsse, obwohl im Lande zwei Dritttheile Nichtmagyaren einem Dritttheile Magyaren gegenüberstehen. Der Magyarisirung der Volksschulen folgte jene der Mittelschulen. Die wuchtigen Reden, welche in diesem Kampfe um die Rechte ihres Volkes Dr. Wolff und seine genannten Genossen gehalten, sind im Druck erschienen unter dem Titel: „Der Mittelschulgesetzentwurf im ungarischen Reichstag. Uebersetzung aus den stenographischen Reichstagsberichten" (Hermannstadt 1883, Detloff) Aber auch auf nicht politischem Felde ist Dr. Wolff in ersprießlichster und erfolgreichster Weise thätig, so hat er in den Jahren 1880 und 1881 den siebenbürgischen Karpathenverein ins Leben gerufen, der in kurzer Zeit an anderthalb Tausend Mitglieder zählte und mit größtem Erfolge daran arbeitet, die Schönheiten der siebenbürgischen Gebirgswelt den Reisenden zu erschließen.

Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, E. Keil's Verlag, 4°.) 1883, S. 644: „Im Kampf ums Recht. Ein Zeitbild aus Siebenbürgen".

Porträt. Gemeinschaftlich mit Joseph Gull und Adolf Zay, nach Photographien auf Holz gezeichnet von Adolf Neumann. Schöner Holzschnitt in vorbenannter „Gartenlaube" S. 645.

Wolff, Karl Ignaz, siehe: **Wolff** Vincenz [Bd. LVIII, S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Ende des siebenundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern
und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Böhmen.

Bukowina.

Croatien.

Galizien.

Istrien, Küstenland und Triest.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Lombardie.

Mähren.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Architekten.

Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.

Bildhauer, Medailleurs.

Frauen.

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Geolog, Bergmann.

Geschichtsforscher.

Homileten.

Humanisten.

Industrielle.

Juden.

Kunstforscher, Kunstfreunde.

Kupferstecher.

Landwirthe, Forstmänner.

Maler.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter.

b) Ritter des goldenen Vließes.

Marine.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Musiker.

National-Oekonomen.

Naturforscher.

Ordensgeistliche.

Poeten.

Rechtsgelehrte.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Revolutionäre.

Sänger, Schauspieler und Tänzer

Schriftsteller.

Theologen (protestantische).

Tiroler Landesvertheidiger.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Achtundfünfzigster Theil.

Wolf — Wurmbrand.

Mit vierzehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1889.

W.

Wolf von Wachtentreu, Karl Joseph Franz Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. 3. September 1790, gest. in Wien am 28. December 1875). Ein Sohn des k. k. Hauptmannes Joseph Wolf [siehe über diesen S. 2 in der Genealogie], trat er 1805 in die kaiserliche Armee ein; in derselben in seinem Range vorrückend, wurde er Hauptmann im Regimente Nr. 21; 1838 Major im Infanterie-Regimente Nr. 42; 1844 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 26; 1846 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 57; 1849 Generalmajor und Brigadier im 12. Armeecorps zu Temesvár und im November 1853 Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandant daselbst. Aus dieser Stellung ward er in den Sechziger-Jahren in den Ruhestand übernommen, den er noch mehrere Jahre genoß, bis er als der älteste Veteran der kaiserlichen Armee im Alter von 85 Jahren starb. Ueber seine Wirksamkeit und seine Verdienste als Soldat innerhalb einer über ein halbes Jahrhundert währenden Dienstzeit finden wir die präciseste Kunde in seinem vom 22. October 1840 datirten Adelsdiplom, mit welchem er als Major des 42. Infanterie-Regimentes von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand I. den österreichischen Adel mit dem Prädicate von Wachtentreu erhielt. In diesem Diplom aber heißt es wörtlich: „weil derselbe während einer mehr als 34jährigen (1840) ununterbrochenen Dienstleistung mit dem Degen und in der Linie die Feldzüge von den Jahren 1809, 1813, 1814 und 1815 mitgemacht und insbesondere bei Groß-Aspern in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1809 durch standhafte Behauptung seines Postens, dann in den Schlachten bei Wagram und Znaim und in den Affairen bei Auerstädt sich bemerkbar gemacht, sowie auch bei dem Streifcorps nach der Einnahme von Langres wesentliche Dienste geleistet habe und in der Schlacht bei Brienne einer der ersten gewesen sei, die bei dem nächtlichen Sturme auf das Dorf la Rothière in dasselbe eindrangen". Als der Feldmarschall-Lieutenant am 11. October 1855 sein fünfzigstes Dienstjahr vollendet hatte, wurde er von Seiner Majestät dem Kaiser mit Diplom ddo. 1. Februar 1856 in den österreichischen Freiherrenstand erhoben. Außerdem verliehen ihm die Städte Temesvár und Brür in Erinnerung seines humanen Waltens während eines mehrjährigen Aufenthaltes in denselben das Ehrenbürgerrecht. Der General hatte sich am 29. Juli 1828 mit Anna geborenen Mazak von Otten-

burg (geb. 22. Juli 1800, †) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne Anton [Nr. 1] und Joseph [Nr. 2] und eine Tochter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, stammen.

Hirtenfeld (J.). Militärische Zeitung (Wien, 4°.) 1853, Nr. 108. — Temesvárer Zeitung, 1855, Nr. 235; 1856, S. 119. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°) Bd. I, S. 399.

Zur Genealogie der Freiherren Wolf von Wachtentreu. Die Familie stammt aus Slavonien, wo der Großvater des Freiherrn **Karl** — des ersten Freiherrn in derselben — in der k. k. Grenz-Infanterie diente und 1780 als k. k. Hauptmann starb. Dieser hinterließ zwei Söhne **Joseph** und **Johann**. Ersterer diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, machte in derselben die Feldzüge gegen die Türken 1788 und 1789, dann gegen Frankreich 1792—1798 mit und starb 1799 als Grenadierhauptmann des Infanterie-Regimentes Nr. 36 zu Venedig. Der jüngere Bruder, Johann, widmete sich ebenfalls dem Waffendienste, schwang sich zum Generalmajor empor, wurde wegen langjähriger ausgezeichneter militärischer Dienstleistung von Kaiser Franz I. in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicat „von Steineck“ erhoben und starb kinderlos 1825. Joseph pflanzte den Stamm fort, un

Karl Joseph Franz [s. d

langte für ausgezeichnete Dien

Feinde am 22. October 1840 d

schen Adel mit dem Prädicate vo

treu und anläßlich seines 50.

mit Diplom ddo. 1. Februar 18

reichischen Freiherrenstand.

1. **Anton** Wolf von Wachten

(geb. zu Prag 31. December 1

auf dem Felde der Ehre bei Kön

1866). Ein Sohn des pensioni

schall-Lieutenants Karl Joseph

herrn Wolf von Wachtentre

seine militärische Ausbildung im

k. k. Tiroler Jäger-Regimentes

Tirol und trat dann, 13 Jahre

in das Infanterie-Regiment B

Nr. 57, in welchem er bis 18

lieutenant vorrückte, worauf er

lichen Jahre in das damals bei

tantencorps übersetzt wurde. Ir

zum zweiten Rittmeister beförde

als solcher im Corps des Feldm

tenants Grafen Thun-Hoh

Feldzug genannten Jahres in

Nach Friedensschluß dem Lan

commando zur Dienstleistung z

er nach Auflösung des Adjuta

das Infanterie-Regiment Kaise

ferb Nr. 1. Nach trefflicher Be

genannten Generalcommando r

im Regimente zum Hauptmann

Stammtafel der Freiherren Wolf von Wacht

N. N. Wolf, Hauptmann
† 1780.

Joseph, Hauptmann
† 1799.
N. N.

Johann, Generalmajor
später geadelt **Wolf von Steineck**
† 1825.

Karl Joseph Franz [S. 1].
1840 geadelt, 1856 Freiherr
geb. 3. September 1790, † 28. December 1875.
Anna geborene **Mayak von Ottenburg**
geb. 22. Juli 1800.

Karoline
geb. 10. Mai 1829
vm. **Hugo Mayak von Ottenburg.**

Joseph [2]
geb. 21. August 1830, † 31. August 1871
Gabriele Jdikauer von Treukron
geb. 4. März 1842,
wiederum **Karl** Ritter von **Jdikauer.**

Anto
geb. 29. Dec
⚔ 3. Jul

Friedrich
geb. 1. Juni 1864.

Karl
geb. 17. December 1865.

Gabriele
geb. 25. März 1869

vor. Als solcher zog er in den unglückseligen Feldzug 1866, kämpfte in der Schlacht bei Königgrätz und fand bei der Erstürmung des Dorfes Sadowa am 3. Juli den frischen fröhlichen Soldatentod. Seine Eltern ließen ihm an der Stätte, wo er gefallen, ein Denkmal setzen. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1866, Nr. 265.] —

2 **Joseph** Freiherr Wolf von Wachtentreu (k. k. Oberstlieutenant, geb. zu Königgrätz am 21. August 1830, gest. zu Prag am 31. August 1871). Auch ein Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Karl Joseph Freiherrn Wolf v. Wachtentreu [S. 1], erhielt er in der Wiener-Neustädter Akademie, in die er im October 1842 zur militärischen Ausbildung eintrat, seine Erziehung. Aus genanntem Institute im April 1849 als Lieutenant zu Haynau-Infanterie Nr. 57 eingetheilt, fand er noch im nämlichen Jahre vor Venedig Gelegenheit, sich auszuzeichnen, wo er besonders bei Malghera und Brondolo die ersten Proben seiner Unerschrockenheit an den Tag legte. Im November 1851 kam er zum 5. Infanterie-Regimente Liechtenstein, in welchem er 1854 zum Oberlieutenant vorrückte. 1856 als Hauptmann in den Generalstab befördert, wurde er 1866 Major im Corps und im October 1868 Oberstlieutenant im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl. Während seines nahezu zwanzigjährigen Dienstes gab er in der verschiedensten Verwendung Proben von Umsicht, Tapferkeit und Kenntnissen in seinem Fache, die ihn in die Reihe der tüchtigsten Staabsofficiere der kaiserlichen Armee stellten. 1856 befand er sich bei der Mappirung in der Walachei, 1857 bei jener in Ungarn, dann in Verwendung bei der Operationskanzlei des 3. Armeecorps. Im Feldzuge 1859 als Generalstabsofficier der Division des Feldmarschall-Lieutenants Schwarzl zugetheilt, erhielt er für sein umsichtiges, kaltblütiges und tapferes Verhalten bei Solferino (24. Juni) das Militär-Verdienstkreuz. Später kam er zum Generalcommando in Prag und 1862 in das Landesbeschreibungsbureau des Auslandes. 1865 leitete er die Cadetenschule des 61. Infanterie-Regimentes, wurde 1866 Souschef des Truppencommandos in Triest, dann Generalstabschef des Festungscommandos in Mantua bis zur Uebergabe dieser Festung an Italien; als Oberstlieutenant des 3. Uhlanen-Regimentes aber war er in den Jahren 1868 und 1869 Commandant der Officiersschule der Brigade Waldeck, wo er nebenbei Taktik, Terrainlehre und Felddienst vortrug. Wenige Monate vor seinem Tode ward er zum Generalstabschef bei der 19. Truppendivision in Prag ernannt. Aber seine rastlose Thätigkeit hatte ihm ein schweres Leiden zugezogen, dem er in der Vollkraft seines Lebens erlag. Er hatte sich am 15. August 1863 mit Gabriele Zdekauer von Treukron vermält und hinterließ aus dieser Ehe die Söhne Friedrich (geb. 1. Juni 1864), Karl (geb. 17. December 1865) und die Tochter Gabriele (geb. 23. März 1869). Die Witwe hat sich am 8. Juni 1874 zu Prag mit Karl Ritter von Zdekauer, Chef des Bankhauses Moriz Zdekauer in Prag, wieder vermält. [Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage (Wien 1870, Geitler, schm. 4°.) Sp. 813.

Wappen. Halb senkrecht und quer getheilter Schild. 1: in Roth ein mit drei schwarzen rechts aufwärts hintereinander gesetzten Wolfsköpfen belegter schrägrechter silberner Balken. 2: gleichfalls in Roth auf grünem Hügel ein golden gekrönter silberner Löwe. 3: in Blau eine aus dem Fußrande des Schildes sich erhebende, aus natürlichen Quadern errichtete Zinnenmauer mit gewölbter blauer Thoröffnung, in der sich zwei mit den Spitzen aufwärts gekehrte blanke Schwerter kreuzen; über dem Thore, sowie zu jeder Seite desselben sind zwei Schießscharten nebeneinander angebracht, und über der Mauer erhebt sich in der Mitte ein fünfzinniger Thurm, auf dem eine natürliche Eule steht. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) zeigt einen einwärts gekehrten wachsenden Löwen; aus der des zweiten (mittleren) ragt ein eingebogener geharnischter Arm mit einem schräglinks gezückten Schwerte empor; und aus der Krone des dritten (linken) wallen drei Straußfedern, eine silberne zwischen blauen, hervor. Die Helmdecken. Die des ersten und zweiten Helmes sind roth mit Silber, die des dritten blau gleichfalls mit Silber unterlegt.

Wolf, Karl Maria, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 30].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolf, Leopold Freiherr, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 32].

Wolf, Ludwig (Tonkünstler und Compositeur, geb. zu Frankfurt a. M. 1804, gest. in Wien am 5. August 1859). Der Sohn eines Musicus, welcher Mitglied des Frankfurter Theaterorchesters war, wendete er sich nach dem Wunsche des Vaters dem Kaufmannsstande zu, gab denselben aber, einem unbesiegbaren Drange zur Tonkunst folgend, Anfang der Zwanziger-Jahre wieder auf und übersiedelte 1826 nach Wien. Daselbst widmete er sich seiner Lieblingskunst, studirte bei Ritter von Seyfried die Composition, und inmitten großer künstlerischer Anregungen, an denen es eben zu jener Zeit in Wien, das im Zenith seines musicalischen Rufes stand, nicht fehlte, ging er ganz und begeistert in musicalischem Schaffen auf. Er war ein gediegener Piano- und Violinspieler, trat aber bei seiner Bescheidenheit, ungeachtet aller Tüchtigkeit im Vortrage, nie in den Vordergrund. Auch war er Compositeur, und ein großes von ihm geschriebenes Claviertrio wurde in Mannheim von den Vereinen Heidelberg, Mannheim und Speier unter 13 Bewerbern mit dem Preise gekrönt und erschien bei K. F. Heckel in Mannheim im Stiche. Von seinen anderen, nicht eben sehr zahlreichen Werken sind uns bekannt: „*Variations sur un thème de l'opéra I Puritani de Bellini.* Für das Piano“ Op. 9; — „*3 Nocturnes.* Für das Piano“ Op. 11; — „*3 quatuors p. 2 viol., alto et violoncelle*“ Op. 12, Nr. 1—3 in *F, A, D*; — „Mehrere Trios für Pianoforte, Violine und Violoncelle“ Op. 13; — „*Premier grand quatuor pour pianoforte, violon, alto et violoncelle*“ Op. 15; — „*Impromptu en forme d'étude.* Für das Piano“ Op. 17; — „*Sonate pour pianoforte et violon*“ Op. 19; — „Der Liebe Lied. Von Alfr. Meissner. Für Bariton“; — „*Scherzo pour pianoforte*“. Eines seiner Trios wurde im Jahre 1840 in den Abendunterhaltungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zur Aufführung gebracht. Die Musiklexika von Gaßner, Bernsdorf-Schladebach, Bremer, Riemann nehmen von Wolf keine Notiz.

(Frankfurter) Conversationsblatt (Beilage der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung) 1859, Nr. 231. — Eigene Notizen — und handschriftliche Mittheilungen meines verehrten Freundes Dr. Aug. Schmidt.

Wolf de Lamarselle, Ludwig (k. k. Generalmajor und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mon in Belgien 1746, gest. daselbst 11. O tober 1804). Er trat schon im Alter vo 14 Jahren als Cadet bei Wied-Infa terie ein, wo er in kurzer Zeit Offic und mit 22 Jahren, durch Conventi Hauptmann im 38. Infanterie-Regime l'Aisné wurde. Beim Beginn des Türk krieges (1788) zum Major bei Ge mingen-Infanterie vorgerückt, kam während der Dauer desselben in s früheres Regiment Nr. 38 zurück, a welchem er, nachdem er sich 1790 b dem allgemeinen Angriffe der niede ländischen Insurgenten am 22. Septen ber auf die Stellung der Oesterreicher a der Maas bei Assesse und dann noch i einigen der folgenden Gefechte ausgezeichnet hatte, zum überzähligen Oberstlieutenant bei Clerfayt-Infanterie Nr. 9 befördert wurde. 1794 übernahm er das vacante Grenadier-Bataillon Rousseau, welches aus den Divisionen De Ligne, Murray und Clerfayt bestand, und

kämpfte mit demselben im Feldzuge 1795 bei der Oberrhein Armee unter dem General der Cavallerie Grafen Wurmser. Bei der Belagerung von Mannheim zeichnete er sich in der Nacht vom 10. auf den 11. November besonders aus, indem er mit seinen Grenadieren zur Eröffnung der Laufgräben am linken Neckarufer die feindlichen Truppen verjagte, in die Stadt zurücktrieb und mit dem Bajonnete die beiden Chausseen von Schwetzingen und Heidelberg nahm. General Wurmser rühmte in seiner Relation über diesen Vorfall die ausgezeichnete Tapferkeit der beiden Grenadierbataillons-Commandanten Wolf de Lamarselle und Retz. Nach der Einnahme von Mannheim kehrte das Bataillon Wolf zur Haupt- und Reichsarmee zurück. Im April 1796 wurde Wolf Oberst im Regimente und folgte mit demselben dem Zuge des Erzherzogs Karl an die Lahn. Am 19. Juni genannten Jahres lieferte Feldmarschall-Lieutenant Baron Kray dem Feinde das Gefecht bei Kircheip, welches den Rückzug des linken Flügels der französischen Armee unter Marschall Kleber zur Folge hatte; in diesem Gefechte zeichnete sich Oberst Wolf so hervorragend aus, daß ihn der Erzherzog in der Relation desselben rühmend belobte. Schon war unser rechter Flügel gefährdet, und schon hatte der Feind sich des rechts und seitwärts liegenden mit Gestrüpp bewachsenen Hohlweges bemächtigt, als Wolf, die Gefahr der Unseren durchblickend, sich freiwillig antrug, mit einem Bataillon seines Regimentes den Feind nicht nur zu vertreiben, sondern auch den gefährdeten rechten Flügel zu decken. Und er ließ seinem angenommenen Antrage rasch die That folgen, rückte vor und warf die feindlichen Jäger durch einen ebenso entschlossenen als ungestüm ausgeführten Angriff aus ihrer vortheilhaften Stellung. Als dann ein neues durch Cavallerie unterstütztes feindliches Jäger-Bataillon vordrang und eben daran war, unser Centrum und unseren linken Flügel zu überflügeln, stellte er sich selbst an die Spitze seines ganzen Bataillons und schlug mit einem entschlossenen Bajonnetangriff den überlegenen Gegner zurück. Im Feldzuge 1799 befand er sich im Corps des Generals Bellegarde, das in das Engadein vorrückte.. Daselbst zeichnete er sich im Gefechte aus, das am 26. und 27. März stattfand; dann wieder am 2. Mai bei Süh, wo er mit ebensolcher Umsicht als Bravour die Avantgarde befehligte. Bei den Operationen Bellegarde's aus dem Innthale nach Lenz überwand er mit aller Energie die zahlreichen Terrainhindernisse, erreichte den Julienberg, wo er den Feind nahezu aufrieb, und verfolgte den nicht aufgeriebenen Rest bis Tiefenkasten. Seine so oft bewährte Tapferkeit bewies er von neuem im Gefechte zwischen Bosco und Cassino am 20. Juni. Er führte nämlich, nachdem er am 19. bei seinem Vormarsche von Marengo nach Spinetta die detachirten Truppen des Generalmajors Grafen Alcaini unterstützt hatte, schon am folgenden Tage einen glänzenden Angriff aus, bei welchem er ein ganzes französisches Bataillon gefangen nahm. Er befehligte dabei als Oberst eine Brigade, und zwar mit solcher Auszeichnung, daß er in der Relation auf das rühmlichste genannt wurde. Im September 1799 ward er zum Generalmajor befördert. Das Theresienkreuz aber erhielt er in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) für seine Waffenthat bei Kircheip (19. Juni 1796), denn erst nach dem Frieden von Luneville (9. Februar 1801) erfolgte der Auf

trag, daß jene Officiere, welche infolge der kriegerischen Ereignisse bis dahin verhindert gewesen, ihre Ansprüche auf den Orden zur Geltung zu bringen, ihre Gesuche einreichen sollten. Darauf berieth das Capitel vom 15. März bis 14. August 1801 unter Vorsitz des Feldmarschalls Lacy, und unter den 80 Ausgezeichneten befand sich auch Wolf. Im Mai 1801 trat derselbe nach 41jähriger Dienstleistung in den Ruhestand, den er aber, nachdem er in seine Vaterstadt Mons sich zurückgezogen, nur wenige Jahre genoß, da er schon 1804, erst 58 Jahre alt, daselbst starb.

Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) Bd. I, S. 592.

Wolf, Ludwig, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 33].

Wolf, Luigi, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 34].

Wolf, Marianne (Schriftstellerin, geb. zu Hermannstadt am 17. März 1837, gest. zu Graz in Steiermark am 4. Februar 1886). Eine Tochter des k. k. Ministerial- und ehemaligen siebenbürgischen Thesaurariatsrathes Michael Conrad, führte sie vier Namen: Conrad, Hempel, Wolf und den Schriftstellernamen C. Michael. Ende der Vierziger-Jahre, damals ein kaum 13jähriges Mädchen, übersiedelte sie, als der Vater in die k. k. Hofkammer eintrat, mit ihren Eltern nach Wien, wo sie in ihrem 16. Jahre mit dem Rittergutsbesitzer im Königreich Sachsen Ferdinand Hempel sich vermälte. 1870 verwitwet, schloß sie später mit dem Bergrath und Chefgeologen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, Heinrich Wolf, die zweite Ehe, welche 1882 durch den Tod des Gatten wieder gelöst wurde. Seitdem lebte die zweimal Verwitwete bei ihren in Graz weilenden Verwandten. Ihre alte Heimat Siebenbürgen hat sie nie wieder gesehen. Spät trat sie als Schriftstellerin öffentlich auf. Die biographischen Nachrichten über diese merkwürdige Frau fließen sehr spärlich, und was wir hier mittheilen, verdanken wir ihrer Landsmännin, dem Fräulein Marie von Hrussoczy, der geistvollen unter dem Pseudonym Mariam Tenger schreibenden Dame, deren Lebensskizze wir im 43. Bande, S. 278 ausführlicher mitgetheilt haben. Erst Ende der Siebenziger-Jahre erschien Marianne Wolf unter dem Pseudonym C. Michael in der Keil'schen „Gartenlaube" mit verschiedenen Arbeiten vor dem Publicum, unter welchen eine Artikelreihe „Vernünftige Gedanken einer Hausmutter" solches Aufsehen erregte, daß dieselbe später in Buchform herauskam und das vielbegehrte Werk in kurzer Zeit zwei Auflagen erlebte. War Marianne auch spät als Schriftstellerin öffentlich aufgetreten, so war doch der Schaffensdrang frühzeitig in ihr erwacht, und schon während ihrer ersten Ehe hatte sie Mehreres geschrieben, was jedoch erst in der Folge zum Druck gelangte. Es wird mir nun eine ganze Reihe von Schriften als von Marianne Wolf verfaßt mitgetheilt, doch hier muß eine zweite Marianne Wolf [siehe den Schluß unserer Skizze] von ihr geschieden werden. So gab sie 1880 das Buch: „Opfer des Wahns und des Aberglaubens", ein Jahr später die Erzählungen: „Das Geisterschiff", „Die Wirthshausgäste", „Die Schule des Lebens", „Der Mann mit der Wünschelruthe" und „Im Geisterkreise der Ruhelosen" heraus, welch

letztere rasch nacheinander zwei Auflagen erlebte. Ihre letzte größere Arbeit waren die im Jahre 1884 erschienenen „Künstlergeschichten“. Auch die Jugendschrift „Rings in die Welt“ wird ihr zugeschrieben. Endlich gilt noch das im Verein mit B. Spieß herausgegebene „Weihnachtsbuch“, wovon gleichfalls zwei Auflagen erschienen sind, als ihr Werk. „Es ist geradezu erstaunlich“, steht in einem ihr gewidmeten Nekrologe, „wie diese seltene Frau, welche Mutter von acht Kindern war, bei aller gewissenhaften Erfüllung ihrer Mutter- und Hausfrauenpflichten dennoch immer Muße fand, ihrem literarischen Schaffensdrange zu genügen.“ Wie schon bemerkt wurde, zog sich Marianne Wolf nach ihres zweiten Gatten Tode zu ihren Verwandten in Gratz zurück, wo sie vor vollendetem fünfzigsten Lebensjahre starb und auf dem Friedhofe St. Leonhard begraben ist. In die eben angeführten Lebensdaten tritt eine gewisse Unsicherheit ein, da zu fast gleicher Zeit der Tod einer zweiten Marianne Wolf (gest. zu Hamburg am 17. Februar 1886) gemeldet wird. Diese Letztere war eine geborene Niemeyer, in erster Ehe mit dem berühmten Dichter Karl Immermann vermält, dem sie, 19 Jahre alt, im October 1839 die Hand reichte. Ihre zweite Ehe aber schloß sie mit dem Hamburger Eisenbahndirector J. G. Wolf. In dem Nekrologe der Keil'schen „Gartenlaube“ 1886, Nr. 9, S. 164, den ein Dietrich Theben über unsere Siebenbürgerin Marianne Wolf geborene Conrad mittheilt, wird eine Stelle aus einem Briefe Mariannens abgedruckt, in welchem sie über die Anfänge ihrer Schriftstellerei berichtet, denen zufolge sie 1879 noch in Sachsen gelebt hätte, was mit der Thatsache, daß sie ihren ersten Gatten, einen geborenen Sachsen, bereits 1870 durch den Tod verlor und sich bald danach mit dem in Wien lebenden Bergrathe Heinrich Wolf vermälte, nicht gut zu vereinbaren ist.

Siebenbürgisch-deutsches Tageblatt (Hermannstadt, Folio) 19. Februar 1886, Nr. 3703: „Eine Siebenbürger Sächsin als Schriftstellerin.“

Wolf, Max (Compositeur, geb. zu Weißkirchen in Mähren im Februar 1840, gest. in Wien am 23. März 1886). Ein Sohn israelitischer Eltern, welche in Weißkirchen dem Handelsgeschäfte oblagen, sollte auch er die kaufmännische Laufbahn einschlagen, aber eine frühe Neigung zur Musik bestimmte ihn, sich derselben ausschließlich zu widmen. Ueber seinen ersten Bildungsgang fehlen uns alle Nachrichten. Schon mit 16 Jahren betrieb er mit großem Eifer das Studium der Composition, welches er später unter dem tüchtigen Theoretiker A. B. Marx in Berlin und unter Otto Dessof in Wien fortsetzte. 1868 trat er mit seinem ersten Werke, der einactigen Operette „Die Schule der Liebe“ auf, welche unter dem veränderten Titel „Die blaue Dame“ in Berlin 34mal ohne Unterbrechung gegeben wurde. Derselben folgten: die einactige Operette „Im Namen des Königs“ und die dreiactige Oper: „Rose und Reseda“, welche beide von Berlin aus den Weg über die anderen Bühnen Deutschlands nahmen. Mit der Beliebtheit des Componisten steigerte sich auch seine Schaffenslust, und in beträchtlich kurzer Zeiträumen folgten sich: „Die Porträtdame“, welche, nachdem sie in Gratz mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden, auch im Theater an der Wien einen günstigen Erfolg hatte; — „Die Pilger“, gleichfalls dreiactig, 1872 in Wien beifälligst aufgenommen; — „Er-

sarine" und „Rafaela". Gegen Ende der Siebenziger-Jahre verliert sich der Name des Compositeurs in der Oeffentlichkeit, und der Frühling 1886 bringt die Nachricht, daß derselbe im Alter von erst 47 Jahren gestorben. In den ersten Werken erscheint Wolf, der übrigens mehr in Deutschland als in Oesterreich zur Geltung gelangte, als ein Nachahmer Offenbach's, aber bald machte er sich frei von dieser Fessel und betrat einen eigenen und besseren Weg. Hübsche Erfindung und eine anspruchslose, aber liebliche Melodik zeichnen seine Arbeiten aus. Von anderen Compositionen Wolf's ist uns nur ein „Impromptu-Walzer" (Wien 1867, Wessely) bekannt. Als musicalische Anekdote erzählt man, daß der berühmte preußische Generalstabschef Moltke, als er eines Tages in einem Concerte in Berlin eine Composition Wolf's gehört, und er sich dann den Compositeur vorstellen ließ, denselben aufgefordert habe, einen Soldatenmarsch zu componiren, „damit doch een bisken Feuer in die Jungens komme". Die Geschichte soll vor 1870 geschehen sein, ob Wolf einen solchen Marsch componirte, ist uns nicht bekannt. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Rosalie geborenen Gumbinner einen Sohn Hans und zwei Töchter Margarethe und Marie. Er ist auf dem Wiener Central-friedhofe (israelitische Abtheilung) bestattet.

Allgemeine Zeitung, 1886, S. 1262 a. — Neue Freie Presse, 1886, Nr. 7730, M. Bl. 15 a.

Porträts und Chargen. 1) Chemitypie nach Zeichnung von Mayerhofer in Dr. Th. Helm's „Illustrirtem Musik-, Theater- und Literatur-Journal" 28. Februar 1877, Nr. 22; — 2) im „Floh" 11. Februar 1877, Nr. 6; — 3) in der „Bombe" 4. März 1877: Charge von Lacy v. Fricsay).

Wolf, Matthäus, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 35].

Wolf, Odilo, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 36].

Wolf, Odoardo, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 37].

Wolf, Peter, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 21, in den Quellen, Nr. 38, 39].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolf und **Wolff**, österreich. Adelsfamilien, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolff, Vincenz (Banquier und Humanist, geb. in Krakau 6. April 1796, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn Andreas Wolff's, eines angesehenen Krakauer Bürgers, aus dessen Ehe mit Kunigunde von Bartlów. Die Schulen beendete er in seiner Vaterstadt. 1825 war er bereits Kaufmann und Bürger von Krakau und übernahm dann von seinem Oheim Franz Anton Wolff dessen Krakauer Bankgeschäft, dem er bis zu seinem nach 1870 erfolgten Tode vorstand. Ins öffentliche Leben tritt er bemerkbar zum ersten Male im Jahre 1826, in welchem er als Repräsentant der Gemeinde Jaworzno und als Mitglied der Schatzcommission auf dem Krakauer Landtag erschien und Marschall des Gemeinderathes der Stadt Krakau wurde. In diesen Stellungen gewann er so sehr das Vertrauen der Bevölkerung, daß er im October 1837, als es nach den vorangegangenen politischen Stürmen seiner Heimat galt, die öffentliche Meinung zu beschwichtigen, und man in Krakau zu diesem Zwecke die volksthümlichsten Männer suchte, welche die öffentlichen Angelegenheiten des Freistaates

leiteten, zum Senator gewählt wurde. Im selben Jahre noch ward er Marschall der Repräsentantenversammlung und Vorsitzender des obersten Gerichtes im Landtage, der eben damals versammelt war. Mit diesen Aemtern verband er als Mann allgemeinen Vertrauens noch folgende: das eines Stadtrathes, des Vorsitzenden in der Schatzsection, im kaufmännischen Vereine, des Directors der Krakauer Filiale der Wiener Nationalbank, eines Directionsmitgliedes der Krakauer Sparcasse, eines Vorsitzenden der Schützengesellschaft und eines Mitgliedes der Erzbruderschaft der unbefleckten Empfängniß Mariä. Aber schon in zwei Jahren zog er sich, als er gewahr geworden, daß unter den bestehenden Verhältnissen nichts Förderliches auszurichten sei, aus dem öffentlichen Leben zurück, um sich ganz seinem Bankgeschäfte zu widmen. Während sein Volk im unaufhörlichen Ringen nach Wiedererlangung der verlorenen Freiheit immer von neuem sich erhob, bleibt Wolff als Rather, Warner und Unterstützer nicht unthätig, so bereits 1831, insbesondere aber in dem unglückseligen Jahre 1846, welches so viel Elend über das arme Land Galizien und das alte Congreßpolen brachte. Als damals in Krakau ein Revolutionsausschuß alle Regierungsgewalt an sich riß und die allgemeine Verwirrung den Höhepunkt erreichte, dann nach niedergeworfenem Aufstand es galt, bei der erbitterten Regierung vermittelnd einzutreten und möglichste Schonung für die ohnehin schwergetroffene Stadt zu erwirken, früher wie später, richtete sich alle Zuversicht auf Wolff, der den Aufrührern gegenüber mit dem ganzen Gewicht des ihm von Seite der Bevölkerung gewidmeten Vertrauens, der schwer beleidigten Regierung gegenüber jedoch mit der Würde seines Amtes u Einflusses entgegentrat und i Falle viel Unheil von der S wendete, im zweiten aber die R bestimmte, Gnade für Recht n lassen, welch letzteres die Aufst verwirkt hatten. Auch als W seiner Vaterstadt verdient er ei stelle, da er, als 1816 die W keitsgesellschaft in Krakau sich derselben sofort beitrat, jährlich und zeitweise größere Sum steuerte und sonstige Stiftunge welche seinem Namen ein geseg denken in der Geschichte dieses wahren. 1865 war er Vicepr selben, und als am 24. und 1866 der Verein die fünfzigjäh seiner Gründung beging, war e ersten Begründern Wolff de überlebende. Wenige Jahre da nete der als Bürger des einsti staates, als Staatsmann und c thäter seiner Vaterstadt in schn um seine armen Mitbürger g diente Wolff das Zeitliche.

Pamiętnik towarzystwa D nosci Krakowskiego wydany z obchodzonego w d. 24 i 25. 1866 r. pięćdziesiąt-letniego J d. i. Denkbuch der Krakauer Wohl gesellschaft, herausgegeben anläßli 24. und 25. Juni 1866 begangen jährigen Jubelfeier (Krakau 1868, fl. 4°) S. 227 u. f.

Porträt. Unterschrift: „Wincent, Bankier krakowski, b. Marsza madzenia Reprezentantów, V. Tow. Dobr. i Jubilat w r. 186 graphie ohne Angabe des Zeich Lithographen. In der Lithographi tung „Czas" des M. Salb in Kr.

Noch sind folgende Träger dieses Na zuführen: 1. **Abraham Emanue** Derselbe lebte im 18. Jahrhunderte Böhmen gebürtig und practicirte Arzt in Prag. Von ihm durch de

August Sulkowski nach Lessno in Polen gebracht, stand er wahrscheinlich als Arzt in dessen Diensten. In der Folge wurde er unter König August III. von Polen Generalstabsarzt der Armee des polnischen Reiches. Er ist Verfasser eines in Polen noch heute geschätzten Werkes, betitelt: „Traktacik o powietrzu morowem dla ludu polkiesko“, d. i. Kleiner Tractat von der Pest für das polnische Landvolk (Lessno 1736, 8°); es war das erste in polnischer Sprache geschriebene Buch über diesen Gegenstand, das in populärer Weise die Krankheit, ihre Behandlung und Heilung beschreibt. Noch berühmter aber als Arzt wurde sein Sohn August Ferdinand Wolff (geb. 30. Mai 1768, gest. als allgemein beliebter Arzt in Warschau 5 Mai 1846). — 2. **Achilles** Wolff. Er ist ein in Prag lebender Bautechniker der Gegenwart, der vornehmlich dem landwirthschaftlichen Bauwesen sich zugewendet und bereits einige Schriften in dieser Richtung veröffentlicht hat, so: „Der landwirthschaftliche Bau in seiner möglichst billigen und praktischen Gestaltung durch Anwendung englischer und belgischer Bauprincipien“, mit eingedr. Holzschn. (Prag 1863, Dominicus; 3. Ausg. ebd. 1867, gr. 8°.); — „Landwirthschaftlich-industrielle Braubausanlagen auf herrschaftlichen Domänen und Gütern, deren billige Anlage und Reconstruirung“ (ebd. 1868, Dominicus, 8°.); — „Der Rindviehstall. Seine bauliche Anlage und Ausführung, sowie seine innere Einrichtung mit Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und größtmögliche Kostenersparniß u. s. w.“, mit Lithographien und vielen (eingedr.) Holzschnitten (Leipzig 1868, Seemann, gr. 8°). — 3 **Adam** Wolf, mit dem Beinamen von Beneschau, ein čechischer protestantischer Kirchenschriftsteller, welcher zu Beginn des 17 Jahrhunderts lebte, Director der Schule zu Hradiecz, dann Prediger zu Polna, zuletzt aber, aus dem Lande gewiesen, Prediger einer protestantischen Gemeinde in der Trencziner Gespanschaft Ungarns war. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: „Exegesis catechismi D. M. Lutheri t. j. summovní a sprosté prawdy boží proukázaní mensího a w cirkwi boží obwyklého katechismu D. M. Luthera (Prag 1619, 8°); — „Krista osoby spasitedlne wyznání, píseň sw. Ambrozy s strany wtelení... na spusob kázaní wybraný“ (1625, 18°.); — „Kázaní pohřební“ (1637); — „Lucrum ex morte. Zisk z smrti lidi v pá… umirajicich“ (Trencsin 1639, 8°.); … viarium humanum. Žiwota lidsk… kosti ukázaní...“ (ebd. 1639); — … christianum. Památka pohřbu.. 1639, 8°.). [*Jungmann (Joseph).* … literatury české, d. i. Geschichte d… schen Literatur (Prag 1849, F… schm. 4°.). Zweite von W. W. T… sorgte Ausgabe, S. 633.] — 4. **Ad…** Anderen **Adrian** Wolff (geb. … Germain en Laye 2. December 179… Montauban am 6. Februar 1873). … ihn auch Wolf genannt. Er diente i… Napoleon I. und war 1813 Adju… der 10 Legion der Nationalgarde … Später trat er in die mexikanisch… diente als Oberst unter Santa Anna … theidigte 1839 Guadalarara. Wä… Zwischenreiches ernannte ihn Almo… Capitängeneral und politischen … Staates Vera Cruz. In der Folge w… Mitglied der Deputation, die dem … Maximilian die mexikanische K… anbot, und dieser erhob ihn nach … kunft in Mexiko zu seinem ersten Adju… 5. **Alois** Wolf, Zeitgenoß. Ein … in den Fünfziger- und Sechziger-J… laufenden Jahrhunderts in Prag … und von dem in den Jahresausstell… Prager Kunstvereines mehrere in O… Landschaften zu sehen waren, so 1853 … bei Tiefenbach“ (150 fl.); **1855**: „… Pürglitz“ (200 fl.); — „Motiv … burg“ (150 fl.); **1860**: „Partie be… (90 fl.); **1863**: „Partie bei … (90 fl.); — „Eichenwald“ (170 f… „Torscarelle [Motiv bei Bosig]“ … Ueber die weitere Thätigkeit die… liegen uns keine Nachrichten vor … lexikalischen Werken über Künstler … seinen Namen vergebens. — 6. … Wolf von Wolfenau, zu Beginn … fenden Jahrhunderts lebend. Se… Wolf war Associé des seinerzeit … und geachteten Bank und We… J. G. Schuller in Wien [Bd. … S. 166, Nr. 4] und wurde 1784 … Prädicate Wolfenau geadelt. An… mete sich der Musik und hat sich … folgende die Theorie der Composit… fende Werk bekannt gemacht: „… Scalen oder Vorstellung der zwölf … zwölf Molltonarten Zum Gebrau… die sich der Tonkunst widmen, auch

welche dieselbe nach der französischen Gamme lernen. In gegenwärtige vollständige Ordnung gebracht und mit erklärenden, auch kritischen Anmerkungen begleitet u. s. w." (Wien 1802, Haslinger; Leipzig in Commission bei Hofmeister, gr. 4°.). — Es gibt aber noch eine Familie Wolf von Wolfinau, welche bei der Stadt Radkersburg in Steiermark begütert war, und in welcher Anton Leonhard Wolf, Hauptmann bei O'Kelly-Infanterie, und dessen Bruder Johann Paul, Oberlieutenant in der österreichischen Armee, 1767 den österreichischen Adel erhielten. — 7. **Benjamin** Wolf. Unter diesem Namen erscheinen in Zedler's „Universal-Lexikon" 58. Bd., Sp. 340 u. f. nicht weniger denn zwölf israelitische Rabbiner, welche im 16., 17. und 18. Jahrhunderte lebten, und von denen vier in Böhmen, und zwar in Prag und Leitmeritz, einer in Mähren, und zwar in Nikolsburg, blühten und sich durch ihre Gelehrsamkeit, die sie in verschiedenen Schriften niedergelegt, auszeichneten. Auch Jöcher's „Gelehrten-Lexikon" Bd. IV, Sp. 2044 u. f. führt neun Benjamin Wolf auf, von denen zwei der Stadt Prag und einer Leitmeritz angehörten. Freunde der hebräischen Literatur verweisen wir auf die Quellen, die über die Genannten Näheres berichten. Unserer Zeit gehört nur ein Benjamin Wolf an, der in Gemeinschaft mit M. Rapaport das Werk „ערוך לישְׂרָאֵל" oder Discussiver Commentar über den Tractat Makkot" (Preßburg 1839, 4°.) durch den Druck veröffentlicht hat. — 8. **Conrad** Wolf. Derselbe diente zu Beginn des laufenden Jahrhunderts in einem kaiserlichen Reiterregimente und wurde 1813 Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen Nr. 2. Mit diesen stand er genannten Jahres im Corps des Feldzeugmeisters Fürsten Reuß, welches im October bei der Einschließung der Festung Würzburg zur Verwendung kam. Am 29. October zeichnete sich Wolf im Kampfe bei dem Dorfe Haillau aus, wo alle Versuche des weit stärkeren Feindes, diesen Ort, aus dem er eben herausgeworfen worden, wieder zu nehmen, an der Tapferkeit unserer Uhlanen scheiterten. Am folgenden Tage, an welchem der Angriff auf die feindliche Hauptarmee bei Hanau geplant wurde, stand das Regiment im dritten Treffen. Da that sich der bei der Oberst-Division stehende Rittmeister Wolf ganz besonders hervor. Obwohl ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen ward, und er beim Sturze desselben eine bedeutende Quetschung erlitt harrte er nichtsdestoweniger auf dem Kampfplatz, die feindlichen Tirailleurs abhaltend, so lange aus, bis unsere vom Feinde stark bedrohten Geschütze in Sicherheit waren. Am 20. December drang das Regiment im Elsaß nach Riedelsheim vor. Am 31. dieses Monats rückte die erste Oberst-Escadron, welche Rittmeister Wolf commandirte, auf der Straße von Sainte Croix vor, wo er auf den zum Kampfe gerüsteten Feind traf. Mit großer Bravour griff er mit seinen Uhlanen den Gegner an und warf ihn, nachdem er mehrere Gefangene gemacht und eine bedeutende Anzahl von Pferden erbeutet hatte, aus dem Dorfe hinaus, aber im heißen Kampfe von einer aus einem Hause mitten im Orte abgeschossenen Kugel am Kopfe getroffen, fiel er todt vom Pferde. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 64 bis 67. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°) Bd. II, S. 281, 282, Jahr 1813.] — 9. **Daniel** Wolff (geb. zu Fületelke [Filendorf] im Kokelburger Comitate Siebenbürgens, gest. zu Rádos in diesem Lande 1729). Nachdem er sich in der Heimat auf die Universität vorbereitet hatte, ging er 1684 ins Ausland, wo er an der Hochschule Wittenberg die theologischen Studien beendete. In sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er 1687 akademischer Prediger zu Rádos, 1689 Pfarrer in Maagaros, 1702 solcher in ersterem Orte, wo er durch 27 Jahre in seinem Amte wirkte. In Handschrift hinterließ er Aufzeichnungen, welche zur Geschichte seiner Zeit und seines Landes interessante Beiträge bilden; die eine aus dem Jahre 1685 führt den Titel: „Das bedrängte Dacia, d. i. Das nunmehr unter der türkischen Tyrannei hochseufzende Siebenbürgen, sammt seinen ersten Einwohnern, Fruchtbarkeiten, Gelegenheiten, aller Fürsten aufeinander ergangene Succession fein ordentlich dem geneigten Leser zu schauen vorgestellt"; die zweite aus dem Jahre 1708 heißt: „Hydra Trannica, d. i. Die durch den Rákóczi'schen Aufstand in Siebenbürgen entstandene und von dem teutschen Hercules (d. i. Ihro k. k. Majestät) gedämpfte vielköpfige landverderbliche Religionsschlange" (1708). — 10. **Eduard** Ritter von Wolff,

Zeitgenoß. Wir wissen über diesen Künstler nichts Näheres. Er ist nur im Jahre 1839 in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines und zugleich in der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in jeder mit einem Bilde aufgetreten, und zwar in ersterer mit einer Scene aus dem venetianischen Volksleben: „Sulle Zattere in Venedig" (60 fl.), in letzterer mit einer „Heiligen Familie" (300 fl.). Darauf beschränkt sich unsere ganze Kenntniß über diesen Maler, den wir natürlich in Werken über Kunst und Künstler Oesterreichs und des Auslandes vergeblich suchen. [Verzeichniß der Jahresausstellung in der k. k. Akademie 1839, S. 10, Nr. 169. — Katalog der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines 1839, Nr. 35.] — 11. **Eduard** Wolff Edler von Wolffenberg (geb. zu Neu-Gradisca in der Militärgrenze am 7. Jänner 1826). Ein Sohn des k. k. Hofrathes beim Hofkriegsrathe, Leopold Wolff, der 1819 mit dem Prädicate von Wolffenberg geadelt wurde, trat er im October 1837 in die Neustädter Militärakademie ein und ward im September 1844 Lieutenant minderer Gebühr, nach Beendigung des höheren Curses im September 1845 Lieutenant höherer Gebühr bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4. Im Jahre 1846 nahm er mit dem Regimente an der Unterdrückung des galizischen Aufstandes Theil, kam dann nach Lemberg, wo er Brigade- und Divisionsadjutantendienste verrichtete, im Juli 1848 zum Oberlieutenant befördert und für seine ersprießliche Thätigkeit beim Bombardement Lembergs belobt wurde. In der mobilen Brigade des Generalmajors Barco machte er den Einbruch nach Ungarn und das siegreiche Gefecht bei Nowoielice am 21. März 1849 mit, wofür ihm der Kaiser das Militär-Verdienstkreuz verlieh. Im April desselben Jahres in die Brigade Benedek eingetheilt, kämpfte er mit derselben in den Gefechten und Schlachten bei Raab, Komorn, O-Szöny, Szegedin, Szöreg und Temesvár. Im December 1853 wurde er Hauptmann erster Classe und trat als solcher im Juni 1865 in Pension, worauf er 1866 den Majorscharakter ad honores erhielt. Im Juli letzteren Jahres kam er als Leiter der Hilfsämter zum Generalcommando in Ofen, 1867 zum Platzcommando in Arad, wo er am 22. October 1868 wirklicher Major wurde. Er befindet sich nicht mehr in Activität [Svoboda (Johann). Die … der Wiener-Neustädter Militärakade… der Gründung des Institutes bis au… Tage (Wien 1870 bei Geitler, …) Sp. 742.] — 12. **Ernst** Wolff. Z… Derselbe diente im italienischen … 1859 als Cadet im 13. Jäger-Batai… welchem er durch seinen unbeugsame… seinen Kameraden ein nachahmen… Beispiel gab, wie man dem Feinde … vorgehen müsse. Die steinerne von … montesen mit nicht unbedeutenden … kräften bewachte Eisenbahnbrücke bei … in Piemont sollte gesprengt werde… 3. Infanterie-Armeecorps deckte dies… nehmung. Das 13. Jäger-Bataillon … stimmt, die Brücke zu besetzen. Als … nach sich entwickelnd und sein Vorhe… Feuern eröffnend, an seine Aufgabe sch… sich der Feind, um der Wirkung der … unserer Jäger zu entgehen, hinter sei… schanzungen zurück. Des langen unfru… Feuerns müde, beschloß Cadet Ernst … sich auf der Eisenbahnbrücke selbst einen … zu suchen, welcher ihm eine bessere … wirkung auf den gedeckten Feind … würde. Alsbald schlossen sich dem … Cadeten die zunächststehenden Jäger … so rückte das Häuflein ungeachtet … unterbrochenen mörderischen feindlichen … unerschrocken vor, bis ein vortheilhaf… stellungspunkt gefunden war. An de… dieser Tapferen standen unser Cadet Wolff, ein zweiter Cadet Georg Be… Ritter von Dobroslaw und der … Joseph Hofbauer. Nun konnte die … durch Schanzen und Erdaufwürfe den … nur noch wenig nützen; auf jeden E… der aus seiner Deckung hervorsah, … sich die Stutzen unserer Jäger. Der … der Piemontesen wurde allmälig so e… lich, daß sie ihr ganzes Feuer zur Ver… der Jäger auf die Brücke concentrirte… Kugelregen überschüttete unsere … Schützen. Cadet Wolff erhielt einen … in den Oberschenkel, bald traf ein … den Cadeten Benischko und auch Hofbauer trug eine schwere Verw… davon; aber der Zweck solch unbe… Muthes war erreicht. Der Feind hü… der Brücke sich zu nähern und die … teten Zerstörungsarbeiten weiter zu … ruhigen. Wolf wurde mit der … Tapferkeitsmedaille zweiter Classe aus… net und später zum Officier beförde…

Jahre 1863 war er Lieutenant erster Classe im 20. Jägerbataillon, dann trat er als Rittmeister in die 1. k. k. Arcieren-Leibgarde, in welcher er 1887 starb. [Lorbeern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1859. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) Heft 2, Seite 47.] — 13. **Franz Wolf** (geb. in Prag 1. December 1728, Todesjahr unbekannt, er befand sich noch 1790 am Leben). In Rede Stehender trat im Jahr 1743 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er, im Lehramte verwendet, zwei Jahre an den Humanitätsclassen, zwei Jahre Philosophie und zwölf Jahre verschiedene Disciplinen der Theologie vortrug. Während dieser Zeit erlangte er das Doctorat der Philosophie und Theologie. Nach Aufhebung seines Ordens wurde er geistlicher Rath des Bischofs von Brünn und Consistorialbeisitzer. Im Druck erschienen von ihm: „Abhandlung von den Grundsätzen der Wahrheit" (1760); — „Commentarius in sacram scripturam", Partes IV (Olomucii 1764, 1768, 4°.). [Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 239.] — 14. **Franz Wolf** (geb. zu Torgau in Preußisch-Schlesien 6. Mai 1747, gest. in Wien 12. Februar 1816). Da er in früher Jugend seine Eltern durch den Tod verlor, nahm ihn ein Oheim, der als königlicher Beamter bedienstet war, in Obhut und ließ ihn studiren. Franz hatte nahezu die medicinischen Studien beendet, als er mit einem Male einen solchen Abscheu vor dem selbstgewählten Berufe empfand, daß er denselben aufgab, Schlesien verließ und in den ärmlichsten Umständen in Wien eintraf, wo er bei einem Kleidermacher Unterkunft fand. Da ereignete sich der nachstehende mysteriöse Vorfall. Etwa acht Tage mochte Wolf bei dem Schneider gewohnt haben, als eines Morgens ein junger Mann zu ihm in die Stube trat und ihm ein versiegeltes Schreiben mit dem Bedeuten übergab, dasselbe erst zu öffnen, wenn der Ueberbringer das Haus verlassen habe. Er kam diesem Geheiß nach. In dem Brief lag ein Wechsel von tausend Gulden auf ein Wiener Handlungshaus mit einem kurzen Schreiben, welches besagte, daß diese Unterstützung die einzige und letzte Hilfe sei, die Wolf erhalten könne und zu seinem Fortkommen in der Welt gut benützen möge. Nach einiger Zeit wurde ihm die Stelle eines Haushofmeisters im Hause eines Cavaliers angetragen. Später trat er bei der k. k. Staatshofbuchhaltung als Beamter ein, arbeitete in der Abtheilung: Geistliche und weltliche Stiftungs- und Studiensachen und rückte daselbst zum Rechnungsofficial vor, als welcher er im Alter von 70 Jahren starb. Wolf hatte sich von Jugend auf mit großer Vorliebe mit Musik beschäftigt und die Tonsetzkunst gründlich erlernt. Er hat auch viel componirt und seine durchgeführte Composition des Gedichtes von Klopstock's „Eva's Klagen", welche in einem Aschermittwoch-Concerte der Gesellschaft der adeligen Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen zwischen 1812—1814 im Hoftheater aufgeführt wurde, fand großen Beifall und ward von Kennern für ein Werk seltener musicalischer Begabung bezeichnet. Er hat noch mehreres Andere componirt, was aber mit diesen Werken geschehen, ist nicht bekannt. Ob Franz Wolf mit dem gleichfalls bei der Staatshofbuchhaltung bediensteten Alois Wolf, dessen Biographie Bd. LVII, S. 262 mitgetheilt worden, verwandt war, wissen wir nicht. Letzterer könnte immerhin der Sohn des in Rede Stehenden sein. — 15. **Franz Wolf**, ein Lithograph, der in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte und mehrere große Blätter vollendet hat. Nagler führt ihn unter F. Wolf an und fügt bei: „Vielleicht ein Sohn des Franz Wolf", unter dem er aber keinen Anderen als den Prager Radirer und Landschaftszeichner Franz Karl Wolf [s. d. Bd. LVII, S. 284] gemeint haben kann, da er einen anderen Künstler mit dem Taufnamen Franz gar nicht verzeichnet. Von dem Lithographen Franz Wolf sind nachstehende größere lithographirte Blätter bekannt: „Die Zusammenkunft des Kaisers Franz I. mit dem Kaiser von Rußland den 10. September 1833" (gr. Fol.); — „Die Aufwartung der ungarischen Stände bei dem Kaiser" (gr. Fol.); — „Der Besuch des Kaisers bei den Arbeitern des neuen Canalbaues in Wien" (gr. Fol.). Die bisher genannten Blätter gehören alle zu dem Werke des Weihbischofs Jordansky „Denkwürdigkeiten des Lebens des Kaisers und Königs Franz I.", wozu der geniale Historienmaler Höchle eine Menge Blätter gezeichnet hat, welche dann Wolf lithographirte; — „Die trauernden Unterthanen am Sterbebette des

Kaisers Franz I." (qu. Fol.); — „Das Lager bei Turas nächst Brünn", nach A. Hübner (qu. Fol.); — „Ein Moment von der Krönung des Kaisers Ferdinand in Preßburg" (Fol.); — „Andreas Hofer, Statue nach Höchle" (Fol.); — „Regatta", nach Höchle (Fol.). In den Jahren 1841 bis 1843 waren mehrere Aquarelle unseres Künstlers mit Ansichten Wiens zu sehen, so: „Das fürstlich Dietrichstein'sche Palais in der Währingerstraße zu Wien, von der Ostseite"; — „Ansicht des Hauses Nr. 278 in der Alservorstadt"; — „Aussicht gegen die Fürst Liechtenstein'sche Galerie in der Rossau"; — „Partie an der Bründlmühle nach der Hernalser Linie"; — „Aussicht von der Thurmgasse in der Alservorstadt"; — „Partie aus dem Prater". Der Künstler lebte in Wien und hatte viele Jahre sein Atelier in der Stadt, Schottengasse Nr. 103. Er scheint für den Fürsten Franz Dietrichstein gearbeitet zu haben und gehörte demnach wohl zur Zahl jener vormärzlichen Künstler, welche im Dienste reicher Privatmänner aus dem hohen Adel standen und nur für diese arbeiteten. Alexander Patuzzi in seinen mehrerwähnten, seiner „Geschichte Oesterreichs" (Wien 183., Wenedikt, schm. 4°.) angehängten Künstler- und Schriftstellerregistern gedenkt eines Porträt- und Landschaftsmalers Franz Wolf, berichtend, daß derselbe 1785 geboren und in Wien 15. October 1859 gestorben sei. Diese Daten könnten immerhin auf unseren Künstler passen. [Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8°.) 1832, 1841 bis 1843.]. — 16. **Friedrich** Wolf. Ein Sohn des geschickten Lithographen Franz Wolf [Nr. 15], widmete er sich gleichfalls der Kunst und malte Bildnisse in Oel und Aquarell. In der Jahresausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1850 waren von seiner Hand zu sehen ein Aquarellporträt und drei Studienköpfe. — 17. **Friedrich Ludwig** Wolf (auch Wolff) von Ludwigshausen (geb. zu Düneburg in Liefland 16. October 1643, gest. 17. April 1708). Eine der geheimnißvollsten und einflußreichsten Persönlichkeiten des 17. Jahrhunderts, welche in diplomatischen Missionen an verschiedenen europäischen Höfen thätig gewesen. Ueber ihn, dessen actenmäßige Geschichte noch zu schreiben ist, finden wir nur Fragmentarisches in Eucharius Gottl. Rinck's „Leben und Thaten Leopolds des Großen", 2 Bände (Cöln 1708 und Leipzig 1713). Nachdem er seine erste Erziehung am Hofe Johann Kasimirs von Polen erhalten hatte, trat er am 13. December 1659 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Bald richtete sich die Aufmerksamkeit seiner Oberen auf den jungen Priester, der zunächst im Lehramte verwendet wurde und an der Universität in Prag Theologie, Ethik und Metaphysik lehrte, daselbst auch die Doctorwürde erlangte und dann an den Wiener Hof gesendet ward, wo sein einnehmendes Aeußere, seine feinen geschmeidigen Manieren und seine reichen Kenntnisse ihm bald Zutritt in die höchsten Kreise verschafften und er ein Liebling des Kaisers selbst wurde. „Er war", schreibt Rinck, „des Kaisers Vergnügen und machte sein Umgang diesem Potentaten fröhliche Stunden, war wirklicher geheimer Rath und gab die heilsamsten Consilia." Allmälig wob sich um die Person des Paters ein geheimnißvoller Schleier, er erscheint nicht bloß als gewandter Diplomat, sondern auch als Kriegsmann. So focht er in der Belagerung Wiens 1683 gegen die Türken, zeichnete sich dabei durch persönliche Bravour aus, versah eine Befehlshaberstelle und hat, wie Rinck schreibt, „ein gewisses Armement auf der Donau in Aufsicht und Veranstaltung gehabt". Er ist Verfasser flammender Aufrufe gegen die Türken und sammelte Geld zum Kriege. Besonders wichtig erscheint er in seiner diplomatischen Thätigkeit, vornehmlich am Berliner Hofe, an welchem er zuerst im Jahre 1683 auftritt. Er war daselbst bei dem Baron Freytag von Goedens als Gesandtschaftscaplan angestellt. Obwohl der damals noch kleine Hof zu Berlin für den ersten Moment kaum stark die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, so erkannte man doch in Wien, daß in dem kleinen Staate die Keime einer großen Zukunft lagen, und setzte Alles daran, diese nordische Schutzmacht des Protestantismus für die römische Kirche zu gewinnen, und wenn in dieser Richtung Jemand mit Erfolg wirken konnte, war es Pater Wolf. Merkwürdig ist es nun, daß in der Zeit seines Aufenthaltes in Berlin eine Menge Vorfälle stattfanden, mit denen seine geheimnißvolle Thätigkeit in Verbindung gebracht wird. So datiren aus diesen Tagen alle jene seltsamen Erscheinungen: die Testamente, die Flugschriften, die „rechtlichen Bedenken", endlich die berüchtigte Weissagung von

Lehnin, welche 1693 zuerst auftauchte. Wie letztere entstand, wie sie in Umlauf gesetzt wurde, weiß heute Niemand, aber sie ward schon damals als im feindlichen Sinne geschrieben aufgefaßt, denn das strengste Geheimniß wurde Allen anbefohlen, die sich mit deren Inhalte bekannt gemacht hatten. Wie in Wien der Kaiser, so hatte in Berlin der große Kurfürst große Neigung zu dem Jesuitenvater, dessen ausgezeichnete Geistesgaben und liebenswürdiges Benehmen überhaupt Jeden fesselten, der ihm nahe kam. Georg Hiltl, der in einem größeren Essay diesen merkwürdigen Mann behandelte, nimmt mit Bestimmtheit an, daß derselbe mit Freytag die geheime Verhandlung bezüglich des Testamentes geleitet, daß er sich hiebei der Kurfürstin bediente, deren Muttergefühl fast eine Zerstückelung der Macht herbeiwünschte. Ja Wolf's Einfluß auf den großen Kurfürsten war ein so bedeutender, daß derselbe ihn aufforderte, ein Jesuitencollegium in Berlin zu gründen. Wolf aber wollte sich dazu nicht verstehen, mochte er doch erkannt haben, daß der geeignete Zeitpunkt zu einem solchen Unternehmen in der Metropole des Protestantismus noch nicht gekommen sei, und bezeichnend ist die Antwort, die er auf diese Aufforderung gab: „Gnädiger Herr, dazu müßten wir mehr Engel als Menschen sein“. Hiltl meint auch, daß, nachdem sich Wolf aus Berlin entfernt hatte, sich noch Spuren seiner Thätigkeit nachweisen lassen, welche auf seine persönliche Anwesenheit deuten. Hiltl hält ihn geradezu für den Verfasser des oberwähnten Lehnin'schen Gedichtes, das in seinen hundert leoninischen Versen die Schicksale des hohenzollernschen Hauses prophezeit und einem Mönche, Hermann von Lehnin, der um 1230 gelebt, zugeschrieben wurde, während es thatsächlich ein Erzeugniß des 17. Jahrhunderts ist. Diese Weissagung circulirte lange Zeit nur in Hofkreisen, in die Hände kritisirender Gelehrten gelangte sie erst im Jahre 1711. Ihr Auftauchen fällt genau mit dem des berüchtigten dritten Testamentes, mit den Bekehrungsversuchen des Paters Vota am sächsischen Hofe und mit den ersten Unterhandlungen über die Königswürde in Preußen zusammen. Wolf starb im Alter von 63 Jahren, und aus den ersten Jahren seines Waltens in dem Orden, dem er angehörte, stammen einige theologische Werke, welche in Prag, Olmütz u. s. w. erschienen. Ihre Titel sind: „Granum salis, sive S. Franciscus de Sales Genevensis Episcopus. Oratione panegyrica propositus...“ (Prag 1669, 4°.); — „Theses difficiliores ex universa Philosophia anthoritate Aristotelis, Augustini et Aquinatis firmatae“ (ebd. 1673, 12°.); — „Stella in Oriente, hoc est, voluntas dei ad prosequendum adversus Orientem sacrum bellum bellicosissimam Polonorum gentem incitans“ (Warschau 1683, 4°.); — „Commentarius in sacram scripturam“ (Olmütz, 4°.) [Pelzel (Franz Martin). Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten... (Prag 1786, 8°.) S. 96.] — 18. **Georg Wolf**, auch Volf geschrieben, ein zeitgenössischer ungarischer Sprach- und Geschichtsforscher, zur Zeit correspondirendes Mitglied der sprach- und schönwissenschaftlichen Classe der königlich ungarischen Akademie der Wissenschaften, der schon manche dankenswerthe Arbeit veröffentlicht hat. Er ist ein eifriger Mitarbeiter an der von Gabriel Szarvas seit 1871 mit Unterstützung der ungarischen Akademie herausgegebenen sprachwissenschaftlichen Zeitschrift „Magyar Nyelvőr“, d. i. Ungarischer Sprachwart. Dann hielt er in den Sitzungen der ungarischen Akademie vom 3. Februar und 24. März 1879 zwei Vorträge über den sogenannten „Jordanszky Codex“, eine Handschrift benannt nach dem Raaber Bischof, in dessen Besitz sie gewesen, gegenwärtig Eigenthum der Primatialbibliothek in Gran. Dieser Codex enthält die zweitälteste ungarische Bibelübersetzung, welche gewöhnlich dem Ladislaus Bátori (gest. um 1470) zugeschrieben wird. Im oberwähnten „Magyar Nyelvőr“ veröffentlichte Wolf im VIII. Bande (1879) im Juli-, August- und September-Hefte einen ausführlichen literarisch-kritischen Essay über Johann Arany's prosaische Schriften. In der Akademie-Sitzung vom 24. Jänner 1881 las er einen Vortrag über den Schreiber der „Margarethenlegende“, worin er nachwies, daß derselbe nicht, wie bisher angenommen wurde, ein Dominicanermönch, sondern eine Nonne, Namens Lea Ráskai sei, welche dieselbe um 1510 auf der Margaretheninsel schrieb. In der Sitzung vom 21. Februar 1881 aber las er über das älteste ungarische Buch, den sogenannten „Ehrenfeld Codex“, aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In der Sitzung vom 5. Jänner 1883 hielt er einen Vortrag über die Frage: „Von wem haben die Ungarn

lesen und schreiben gelernt?", in welchem er gegen Oskar Asbóth's in einem früheren Akademievortrage ausgesprochene Ansicht: die Ungarn hätten die Kunst des Lesens und Schreibens zuerst von den cechischen Glaubensbekehrern überkommen, auftrat, dieselbe völlig verwarf und mit schlagenden Gründen bewies, daß die Ungarn zugleich mit dem Christenthum und der ungarischen Aussprache des Latein, welches seit dem 11. Jahrhundert nach Ungarn gekommen, auch die Kunst des Lesens und Schreibens von den Italienern des venetianischen Gebietes empfangen haben. — 19. **Heinrich** Wolf, ein zeitgenössischer Geolog, der sich namentlich durch geologische Aufnahmen Ungarns, Mährens, aber auch anderer Kronländer Oesterreichs, die er im Auftrage der kaiserlichen geologischen Reichsanstalt ausführte, bekannt gemacht hat. Schon im Jahre 1851 begann er als Hilfsgeolog in Gemeinschaft mit Bergrath Foetterle im Auftrag und auf Kosten des Wiener Vereines die geologische Durchforschung Mährens, welche er bis 1839 über den ganzen Iglauer, Prerauer, Znaimer Kreis und einen großen Theil des Brünner und Hradischer Kreises ausdehnte. Die „Jahrbücher der geologischen Reichsanstalt" veröffentlichten öfter Arbeiten Wolf's, so: „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn und Steiermark" (Jahrbuch IV, 1853, 528); — „Höhenmessungen in Ungarn und Kärnthen" (IX, 1858, 160); — „Geologische Aufnahme in der Nähe von Waitzen" (Verhandlungen 95); — „Geologische Arbeiten im südlichen Theile des Honter und Neograder Comitates" (Vhdl. 114, 129, 130); — „Mineralquellen im Honter Comitate" (1858, Vhdl. 152); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Körösthale in Ungarn im Jahre 1860" (XIII, 1863, 265); — „Geologie des östlichen Grenzgebietes Ungarns gegen Siebenbürgen" (1860, Vhdl 147); — „Geologie von Großwardein" (1860 Vhdl 167); — „Höhenmessungen in den Jahren 1858 und 1859" (1860, 98); — „Congerienschichten von Kapnik und Nagybánya" (XV, 1865, 253), — „Barometrische Höhenbestimmungen im nördlichen Ungarn" (Jahrb. 1859, X, 555); — „Braunkohlen in Nordwest-Ungarn" (70); — „Das Bükkgebirge in Ungarn" (70); — „Barometrische Höhenmessungen in Ungarn" (78); — „Geologie des Marosthales" (1860, 113); — „Geologisch-geographische Skizze der niederungarischen Ebene" (XVII, 1867 517), — „Umgebung von Tokaj" (1867, 243) — „Erläuterungen in den geologischen K der Umgebung von Hajdu-Nánás, Tokaj Sátoralja-Ujhely" (XIX, 1869, 233) „Die Stadt Oedenburg und ihre Umgeb (XX, 1870, 33); — „Bericht aus Marosthale" (XI, 1860, 113); — „M ablagerungen im Ober-Neutraer Comit (XIV, 1864, 14); — „Trachytsammlun aus Ungarn" (XVI, 1866, 33); — „B proben aus den artesischen Brunnen Debreczin" (101); — „Hegyalja, Koh bergbau bei Diósgyör" (1867, 262); „Umgebung von Debreczin und Nyiregyhá (1867, 292); — „Culturgeschichte in Bodrogebene" (1868, 319); — „Die Geg zwischen Korlat, Fony und Szantó" (18 278); — „Die Gegend von Talkibány (1868, 277); — „Geologische Aufnahmska von Tokaj und Hajdu-Nánás" (1868, 73 — „Geologische Verhältnisse der Zempliner Gebirgsinsel" (1868, 321); — „Das Eperies Tokajer Gebirge" (1869, 244); — „D Kohlenvorkommen bei Rabó im Torna Comitate" (1869, 273); — „Die Gebirg glieder westlich der Straße Kaschau Eperies (1869, 273); — „Die geologische Karte de Aufnahmegebietes der Gegend von Tokaj un S.-Ujhely" (1869, 41); — „Die Umgebun von Eperies" (1869, 276); — „Straßen-, Fluß- und Eisenbahnnivellements im Honter und Neograder Comitate Ungarns" (in den Mittheilungen der k. k. geogr. Gesellschaft III, 1859, 120); — „Braunkohlen im nordwestlichen Ungarn" [X, Vhdlg. 64]; — „Brunnengrabung bei Perchtoldsdorf" [X, 31]; — „Diluvium am Gardasee" [VIII, 161]; — „Eisenbahneinschnitte zwischen Wien und Linz" [IX, 94, 95; X, 36, 37]; — „Höhenmessungen der k. k. geologischen Reichsanstalt im Jahre 1857" [X, 29]; — „in Kärnthen und Krain" [VI, 567; VII, 89, 90, 675, 690; IX, 160]; — „in Ober-Steiermark" [VII, 706]; — „im nordwestlichen Böhmen" [VIII, 510]; — „in Oberösterreich" [VI, 842; VIII, 233 265]; — „in Tirol" [X, 59]; — „in den venetianischen Alpen" [VIII, 249]; — „im westlichen Mähren" [VII, 298, 301]; — „Mauerner Muschelsand bei Speising" [X, 48]; — „Nivellements im Wiener Stadtgebiet" [VIII, 171 234]; — „Przemysler und Lemberger Kreis" [X, 104]; — „Südliches Tirol" [VIII, 777, 787]; — „Westliches Mähren" [V, 885; VII, 183; IX, 18; Vhdlg. 42];

:wer Kreis" [X, Abdlg. 123]. Die ·erichte des Werner-Vereines auch Mittheilungen Wolf's, und 10. Jahresbericht 1860: seine im mit Kořistka, Foetterle, Li- :d Schmidt ausgeführten hypso- Arbeiten; — „Ueber Tertiärver- en bei Rudiz"; 1861: „Ueber seine ngen mährischer Fossilien bei Kiri- rawiz, Fulnek, Liliß" [S. 12]; Mineralogische Vorkommnisse bei und Engelsberg" [S. 5]. Hein- lf bekleidete später die Stelle eines rathes und Chefgeologen der geolo- ichsanstalt in Wien, als welcher er , und seine Gattin war die Sieben- Marianne Wolf geborene Con- 1866), deren Lebensskizze S. 6 dieses itgetheilt ist. [d'Elvert (Christian). urgeschichte Mährens und Oester- Schlesiens. 2. Th. [18. Band der der historisch-statistischen Section mährisch-schlesischen Gesellschaft zur ng des Ackerbaues u. s. w.] (Brünn Nitsch, Lex.-8°.) S. 250, 264, 267, 309, 310.] — 20. **Heinrich Ca-** olf von Brzezina (Pfarrer, geb. ek um die Mitte des 17. Jahr- gest. zu Teschen am 2. Juli 1705). Stehender, dessen Vater Bürger- er Stadt Friedek in Oesterreichisch- war, besuchte daselbst 1675–1679 nasium. Die Theologie hörte er in widmete sich nach erlangter Priester- Seelsorge, erhielt zuerst die Pfründe :iko, 1682 aber verlieh ihm Franz ı Oppersdorf die zu Friedek. Stadt 1688 abbrannte, stellte Wolf e theils aus eigenen Mitteln, theils en Beiträgen, die er gesammelt, r, und erscheint er somit als zweiter ieses Gotteshauses. An der Wand :r Sacristeithür im Presbyterium sein in Stein gehauenes Bildniß te an den Erbauer der Kirche. war er der Pfarre vorgestanden, 700 in gleicher Eigenschaft nach am, wo ihn schon nach kaum fünf er Tod ereilte. Auch dort hatte er ı 1689 stattgefundenen Brande an ıyterium der Pfarrkirche die präch- lle und ferner die neue Dechantei Später wurde diese in eine Kaserne t, und eine Denktafel aus schwarzem welche zum Andenken an den Er- bauer über der Thür der ehemaligen Dechantei eingemauert gewesen, gelangte in den Besitz des Propstes und Gymnasialpräfecten Leopold Johann Scherschnik, der sie in einer in seinem Garten befindlichen gothischen Capelle mit noch anderen Gedenktafeln von Gräbern u. s. w. in die Wand einmauern ließ. Zuletzt war Pfarrer Wolf Domherr in Glogau und apostolischer Protonotar geworden. Wie uns Scherschnik meldet, hat unser Geistlicher in dem Pfarrbuche zu Friedek einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte seiner Zeiten hinterlassen. [Scherschnik (L. J.). Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschener Fürstenthume (Teschen 1810, 8°.) S. 167. — 21. **Hermann Wolff** Ritter von Wolffstern (geb. in Hamburg, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien am 3. Mai 1878). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses Finanzmannes wissen wir nur wenig. In seiner Vaterstadt war er im Bankhause L. Behrend und Söhne angestellt. Daselbst erwarb er sich in Finanzsachen durch seine Geschäftskenntniß einen so vortheilhaften Ruf in kaufmännischen Kreisen, daß er, als die Wiener Creditanstalt daran ging, eine Filiale in Prag zu errichten, dahin berufen wurde. Dort kam ihm seine Tüchtigkeit im Bankwesen sehr zu statten, so daß er im Jahre 1866 in die Direction der Centralanstalt in Wien gelangte, wo er wieder auf das glänzendste den ausgezeichneten Ruf, der ihm vorangegangen, bewährte, und erfreute er sich mit vollem Rechte des allgemeinen Vertrauens. Nach zwölfjähriger Thätigkeit raffte ihn, der zuletzt Director der österreichischen Creditanstalt geworden, der Tod dahin. Für seine Verdienste erhielt Wolff im August 1871 den Orden der eisernen Krone dritter Classe, und wurde er den Statuten gemäß in den österreichischen Ritterstand mit dem Prädicate von Wolffstern erhoben. [Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 1878, Nr. 133.] — 22. **Johann Wolf**, ein Wiener Gelehrter, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte und sich durch die Umarbeitung und Uebersetzung eines italienischen Werkes von Johann Baptist Gellus ins Lateinische bekannt gemacht, das in Wien gedruckt ist, und von welchem Dr. Anton Mayer in dem unten angegebenen Werke bemerkt: „daß es dem Inhalte, wie dem Drucke nach sehr interessant ist", und „daß davon ein Exemplar in der Stiftsbibliothek zu Heiligenkreuz aufbewahrt wird".

Der Titel dieses Buches lautet: „De naturae humanae Fabrica. Dialogi decem. In quibus Ulysses cum aliis quibusdam Graecis, qui in varias belluarum formas transmutati erant, de hominis animantiumque reliquorum praestantia ac miseria disputat. Opusculum olim a Joanne Baptista de Gello academico florentino italico sermone proditum, nunc multis in locis restitutum et in latinum conversum Authore Joanne Wolfio J. V. Doctore. (Viennae Austriae, Typis Francisci Kolbii in Bursa Liliorum Anno CIↃ IↃXCVI" (4°) 10 unnumer., 137 numer. und 1 Bl., Sign. Cust. Die weitere bibliographische Beschreibung liefert Dr. Anton Mayer in dem vortrefflichen nebenbenannten Prachtwerke. [Mayer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — (Wien 1883, 4°) S. 159, Nr. 891.] — 23. **Johann** Wolf, ein in Wien lebender Compositeur, welcher zu Ende der Fünfziger- und Beginn der Sechziger-Jahre mehrere Gesangs- und Claviercompositionen bei Wiener Musikverlegern herausgegeben hat, unter Anderem: „Fliegende Blätter. Für Pianoforte zu 2 Händen", 2 Hefte Op. 11 (Wien, Haslinger); — „Silhouette einer Romanze von W. A. Mozart" (ebd. 1863, Spina); — „Bifolium. 2 amorose Tonstücke" (ebd. 1865, Haslinger), bildet auch Nr. 173 des bei Haslinger in Wien herausgegebenen musicalischen Sammelwerkes: „Neuigkeiten im eleganten Style"; — „3 Lieder: Ihr Auge, von Sorger; Heimlicher Schmerz, von J. Nep. Vogl; Der alte Schiffer, von J. G. Seidl" Op. 9 (ebd. 1865, Spina); — „Au bord du fjord de Bergen. Pièce charactéristique" (ebd. 1866, Spina); „Freie Phantasie über Rich. Wagner's Tannhäuser" Op. 15 (ebd. 1867, Spina); — „Etuden-Sonatine" Op. 21 (ebd. 1870, Spina). — 24. **Johann Heinrich** Wolf (geb. zu Prag 31. Jänner 1745, gest. daselbst 17. Juni 1784). Er trat, 14 Jahre alt, im October 1759 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zwei Jahre im Lehramte für Gymnasialschüler, dann drei Jahre im Predigtamte verwendet wurde. Nachdem er 1775 das Doctorat der Philosophie erlangt hatte, kehrte er zum Schulfache zurück und erhielt 1776 die Professur der Redekunst am Kleinseitener Gymnasium in Prag, 1783 zum Professor der Geschichte an der Prager Universität ernannt, wurde er dies schon im folgenden Jahre durch entrissen. Im Druck hat er außer Schulreden herausgegeben: „Samml scher Briefe zum Gebrauche der st Jugend" (Prag 1775, 8°); — „Ab von der Uebersetzung der Autoren in (ebd. 1775, 8°); — „Abhandlung Schönheiten, die allen Sprachen in auf die Schreibart gemein sind" (e 8°); — „Oratio de Gymnasioru tate" (ebd. 1780); — „Erste Vorle dem wahren Begriffe der Eigenscha dem Nutzen der Universalhistorie" (e 8°); — „Geschichte des Königreichs zum Gebrauche der studirenden Jugen 1783). Wolf erscheint auch bloß zweiten Taufnamen Heinrich [(Martin) Böhmische, mährische und Gelehrten aus dem Orden der (Prag 1786, 8°.) S. 284.] — 25. Wolf (geb. um 1830). Derselbe die Stelle eines k. k. Professors a nasium zu Eger; als solcher wart dem Landwahlbezirke Bischofteini Ronsberg in den böhmischen Land am 13. April 1867 in das Abgeordn des österreichischen Reichsrathes gen welchem er zur deutsch-liberalen ver treuen Partei gehörte. Wiedergewäh er nicht. — 26. **Joseph** Wolf, ein maler des vorigen Jahrhunderts, 1793—1800 in Wien arbeitete, v welchem Bildnisse in Oel und Paste verschiedene in rother und schwarz ausgeführte und öfter meist gehö nungen vorhanden sind. Der geschickt stecher Karl Hermann Pfeiffer Punctirmanier nach ihm das Por des Hofschauspielers Joseph Lang Rolle des Herzogs Albrecht im Tr „Agnes Bernauer". — Nicht zu ve ist mit unserem Künstler ein anderer Wolf (geb. 1767, gest. in Wien 17 ein Schüler Fuger's, gleichfalls um dieselbe Zeit thätig war. Adam beschreibt von ihm im Cabinet des de Ligne zwei getuschte und weiß Zeichnungen, von denen die eine die Bade steigende Venus, die andere dr an einer Fontaine im Garten dar In der historischen Kunstausstellu Jahres 1877, welche anläßlich der G der neuerbauten k. k. Akademie der Künste in den Räumen derselben

befand sich von einem **Joseph Wolf**, den der Katalog der Ausstellung in den Anfang des laufenden Jahrhunderts versetzt, ein Gemälde auf Holz [H. 62, Br. 50 Centim.]: „Hercules bringt die Alkeste ihrem Gatten aus der Unterwelt zurück". Allem Anscheine nach haben wir es hier mit einem der zwei vorgenannten Künstler zu thun. — Nebenbei sei noch eines österreichischen Kunstindustriellen und Zeitgenossen **Joseph Wolf** gedacht, der in Gmunden als Buchbinder und Erzeuger von Ledergalanteriewaaren lebt, und dessen Arbeiten treffliche Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind. In der Kunstgewerbe-Ausstellung, welche anläßlich der Eröffnung des neuen k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu Wien am Stubenring Nr. 5 im Jahre 1871 statthatte, war er durch eine stattliche Anzahl von Prachtalbums und sonstigen Prachteinbänden, dann von Cigarrentaschen, Coffrets für Schmucksachen u. a. m. vertreten. Sämmtlich Gegenstände, in Ledermosaik auf das geschmackvollste ausgeführt, erhoben sich weit über die gewöhnlichen Arbeiten der Buchbinderei und Taschnerkunst. — 27. **Joseph Wolff** (geb. zu Leipnik in Mähren am 17. März 1724, Todesjahr unbekannt). Er beendete die Humanitäts- und philosophischen Studien in seiner Vaterstadt, dann bezog er die Universität in Prag, wo er Medicin studirte und 1747 die Doctorwürde daraus erlangte. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde er schon 1748 als Stadtphysicus angestellt. Als zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) die Russen in Olmütz lagen, ersuchten ihn diese, die Obsorge über ihr Spital zu übernehmen, in welchem ihm 4 Leib- und 24 Wundärzte unterstanden. Nachdem er den damaligen Bischof von Olmütz, Leopold Grafen von Egkh (1758—1760) von einer Todeskrankheit errettet hatte, ernannte ihn dieser zu seinem Leibarzte, in welcher Stellung ihn auch Egkh's Nachfolger, Maximilian Graf von Hamilton (1761—1776) bestätigte. Im Druck erschien von Wolff das Werk: „Casus medico-practicus Ascitico-tympanitici, exponens: Hydropem venalem, cum annotationibus practicis et animadversionibus anatomicis illustratus", cum t. aen. (Olomucii 1750, 8°.). Im Jahre 1778 war Dr. Wolff noch am Leben. [(De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch. Des ersten Bandes zweites Stück (Wien 1778, Trattner, gr. 8°.) S. 268.] —

28. **Joseph Wolff** (geb. zu Bavitin in Ungarn 14. November 1731, gefallen bei Dittersbach 1778). Derselbe erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er Anfangs Juni 1772 als Fahnencadet zu Kinsky-Infanterie Nr. 36 eingetheilt wurde. Bald darauf kam er als Fähnrich in das Liccaner Grenz-Regiment Nr. 1 und wurde 1778 zum Oberlieutenant in demselben befördert. Das Regiment focht im bayrischen Erbfolgekriege 1778 und 1779, welchen, nachdem die österreichischen Vergleichsanträge wegen des Wittelsbach'schen Erbes nicht durchgegangen, König Friedrich II. im Juli 1778 mit dem Einfall in Böhmen eröffnete. Es ward mit wechselndem Glücke gekämpft, bis der Winter hereinbrach und König Friedrich durch Krankheiten und Desertionen in seinem Heere sich genöthigt sah, Böhmen zu verlassen und in Schlesien und Sachsen die Wintercantonirungen zu beziehen. Auch die österreichischen Truppen hatten schon die Winterquartiere bezogen, indessen wurde doch in Ober-Schlesien, der Grafschaft Glatz und im Gebirge der kleine Krieg fortgesetzt, in welchem die Unserigen viele erfolgreiche Angriffe und Ueberfälle unternahmen. Ein solcher Ueberfall fand in der Nacht vom 8. auf den 9. November bei Dittersbach statt. Es unternahm ihn Oberst Klebeck gegen das in diesem Orte gelegene preußische Regiment Thadden. Unter den 50 Freiwilligen, mit denen er zum Angriff schritt, befand sich Oberlieutenant Wolff, der auch, im Kampfe von einer feindlichen Kugel durchbohrt, auf der Wahlstatt den Opfertod für Kaiser und Vaterland starb. — 29. **Karl Ignaz** Wolff (geb. zu Olmütz am 8. Februar 1779, gest. zu Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien nach 1845). Er widmete sich dem Studium der Arzeneiwissenschaft und ließ nach erlangtem Doctorgrade sich als ausübender Arzt zu Jägerndorf nieder, wo er in höheren Jahren starb. Er war zugleich fürstlich Liechtenstein'scher und des Fürstenthums Jägerndorf landesständischer Physicus. Wolff galt im Lande für einen ausgezeichneten Arzt; er schrieb Beiträge für den „Redlichen Verkündiger" und die in Brünn erscheinende Zeitschrift „Moravia". Selbständig gab er heraus: „Faßlicher Unterricht über die Viehseuche, nebst der nöthigen Wartung der gesunden Thiere" (Troppau 1803, 8°). Auch war er correspondirendes Mitglied der mährisch-

schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. [Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder u. s. w. Gesammelt von G. W. Schrader, vervollständigt und herausgegeben von Ed. Hering Med. Dr. (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8°.) S. 476.] — 30. **Karl Maria** Wolf. Ueber die Lebensdaten dieses trefflichen Sängers und nachmaligen Gesangslehrers finden sich nirgends Aufschlüsse. Er dürfte um die Mitte der Zwanziger Jahre geboren sein. Zuerst trat er in Pesth auf und sang in den Fünfziger-Jahren bereits in Wien an der Hofoper, auf welcher er durch seine ebenso schöne wie geschulte Tenorstimme das Publicum entzückte. Später ging er nach Berlin, wo er an der königlichen Hofoper durch fünf Jahre als Sänger und Regisseur wirkte. Mit glänzendem Erfolge sang er alle Tenorpartien, namentlich solche, in denen er seine hohe Tenorstimme zur vollen Geltung bringen konnte, wobei ihn sein treffliches Spiel — der meisten Tenoristen schwächste Seite — ganz besonders unterstützte, und seine Leistungen als Cantorelli in der „Schreiberwiese“ und als Pantalon in Grisar's Operette „Guten Abend, Herr Pantalon“ leben noch im Andenken älterer Theaterbesucher. Als er in Pesth sang, hatte er, wohl um den Magyaren seine Huldigung darzubringen, den deutschen Wolf in den nicht eben schöneren magyarischen Farkas übersetzt. Als er zu Berlin mitten im Glanze seiner Bühnenthätigkeit stand, gab er dieselbe auf, kehrte nach Wien zurück und entwickelte daselbst als Gesangslehrer durch die Trefflichkeit seiner Methode, wie in Heranbildung trefflicher Sänger und Sängerinnen eine sehr erfolgreiche Thätigkeit. Wolf hat Fräulein Geistinger zur Operettensängerin herangebildet, hat Frau Wilt entdeckt, deren Gesangslehrer er war. Von anderen minder glänzenden, aber immerhin bedeutenden Schülerinnen nennen wir die Damen Steinher, Finali, Sophie König, Boichetti, Meersberg, Linée, Schindler, und die Herren Szika, Hellmer. Was seine Methode betrifft, so schreibt 1875 eine in Musiksachen nicht anzuzweifelnde Autorität, der selige Ambros, über Wolf: „Unter den vielen Gesangslehrern, welche mir vorgekommen, ist Wolf der trefflichste... Seine Gesangsmethode ist die alte, echte, welcher Italien seine Gesangsgröße zu danken gehabt

hat, die aber heutzutage, bei de
„Schreiopern“ und Riesenorchestern
Orten jenen Accenten zu weiche[n]
welche Rousseau weiland mit d
Ausdrucke „cris de colique“ b
Wolf hat sich in Wien mit eine
lichen, unter dem Namen Türken
kannten Dame verheiratet, dieselbe
nach einigen Jahren durch den To
Die „Bombe“ brachte in ihrem
gange in der Nummer 52 vom 31.
1876 nach einer Zeichnung von Ju
das in Chemitypie von Ang
Göschl ausgeführte Bildniß des
— 31. **Leopold** Wolff (geb
in der zweiten Hälfte des 18. Jah
Todesjahr unbekannt). Er trat
deten rechtswissenschaftlichen Stud
kaiserlichen Staatsdienst und bek
ersten Viertel des laufenden Ja
die Stelle eines k. k. wirklichen Ar
rathes und Referenten bei dem o
Appellationsgerichte. Auch war er
glied der k. k. hofkriegsräthlich
normaliencommission. Im Druck
ausgegeben: „Von den Beila
abhandlungen bei der k. k. Arm
1802; 2. verb. und verm. Aufl.
8°.) und „Hilfsbuch in Kriegs
Officiere und Mannschaft der k. k.
schen Armee“ (ebd. 1810, 8°.).
1813 war Wolff noch am Leben
via (Brünn, 4°.) 16. März 181
S. 167 in der literarischen Mitth
J. J. H. Czikann] — 32.
Freiherr von Wolf. Derselbe
Dragoner-Regimente Graf Alth.
Uhlanen Nr. 6), in welchem er sich
gegen die Türken bei Peterwardei
rat 1716 und in der Schlacht b
1717 auszeichnete. Im letztgenan
wurde er Oberst im Regimente, 172
1735 Feldmarschall-Lieutenant und
solcher 1740 [Thürheim (Andr
Feldmarschall Otto Ferdinand
Abensperg und Traun. 1677—17
1877, gr. 8°.) S. 341] — 33.
Wolf. Er lebte in der zweiten
18. Jahrhunderts, vollendete die
schen Studien, erlangte daraus d
würde und war in den Neunzi
und später Leibarzt des Erzherzog
Wien. Im Druck erschien von ihm
eine neue Art Kämpfischer Kl
stiere“ (Wien 1794, 8°.) und in

und Salaba's „Medicinischer Chronik“ veröffentlichte er den Aufsatz: „Ueber eine merkwürdige Nachkrankheit der eingeimpften Pocken“ [Band II, Heft 3 (1794)]. — 34. **Luigi Wolf**, ein Mailänder Landschafter aus der Zeit der österreichischen Regierung in Lombardo-Venetien, der in den Jahresausstellungen der Mailänder Akademie der Künste, in der Brera, öfter vertreten war, so 1834 mit einer Landschaft, über welche der Ausstellungskatalog die Bemerkung enthielt: „Eseguito con non comune bravura“, und 1835 mit einer Waldlandschaft im Herbste. Der Künstler lebte in Mailand, wo er Sirone di S. Francesco 2792 sein Atelier hatte [Guida critica all'Esposizione delle belle arti in Brera per l'anno 1834 scritte dal pittore Giuseppe Elena (Milano, 12°.) p. 28, No. 136. — Esposizione delle opere di belle arti per l'anno 1835 (Milano, Pirola, 12°.) p. 41, No. 298.] — 35. **Matthäus Wolf** (geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Krain). Unsere biographischen Notizen über diesen verdienstvollen Slovenen beschränken sich nur auf das Wenige: daß er in Laibach sich dem theologischen Studium widmete, nach dessen Beendigung er 1802 in der Seelsorge verwendet wurde, und zwar als Localcaplan in Wochein-Villach. Erwähnenswerth erscheint er durch seinen Antheil an der Uebertragung der heiligen Schrift ins Krainische. Das Land Krain besaß nämlich noch keine Uebersetzung der katholischen Bibel in dieser Sprache, denn die frühere dalmatinische (1584 in Wittenberg gedruckte) Bibel war protestantisch und überdies auch schon selten. So beschloß denn die Academia operosorum in Laibach, an deren Spitze der gelehrte Slavist Pochlin stand, eine neue Uebersetzung nach der Vulgata und betraute mit deren Herausgabe die beiden hochverdienten Krainer Georg Japel und Blasius Kumerdaj. Das alte Testament, welches 9 Theile bildet, wurde von verschiedenen Uebersetzern ausgeführt. Den 8. Theil (Isaias und Jeremias) besorgte der Wochein-Villacher Localcaplan Matthäus Wolf. [Šafařík (Paul Joseph). Geschichte der südslavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Tempsky, 8°.). I. Slovenisches und glagolitisches Schriftthum, S. 33 und 109] — 36. **Odilo** Wolf, ein österreichischer Naturforscher aus den Zwanziger-Jahren des laufenden Jahrhunderts, der sich durch ein größeres die Gesetze der Schwere und der Bewegung behandelndes Werk bekannt gemacht. Dasselbe ist in Wien erschienen, aber in Prag bei Widtmann verlegt, woraus sich vermuthen läßt, daß Wolf in letzterer Stadt thätig gewesen. Der Titel des umfassenden Werkes lautet: „Widerstandssystem oder Theorie der wirkenden Schwere als Gesetz der Ursache und Kraft aller Bewegungen, die sich in dem ganzen Weltall ergeben mit Hinsicht auf die unbestreitbaren Gesetze der Physik“, 2 Bände, mit 3 K.K. (Wien 1820, gr. 8°.). — 37. **Odoardo Wolf**, ein Künstler in Dalmatien, welcher 1863 die Stelle eines Professors an der Oberrealschule in Spalato bekleidete. Da er im Staatsschematismus nicht mehr erscheint, ist er entweder bereits gestorben oder lebt im Ruhestande. Sein Andenken hat sich erhalten durch ein schönes die Carità vorstellendes Gemälde in der Collegiatkirche zu Traù, welche dasselbe seit 1705 besitzt, ohne den Geber zu kennen. Unbekannt ist auch der ursprüngliche Maler des Bildes, der übrigens ein großer Meister gewesen sein muß, nach den Resten zu urtheilen, welche die Zeit und insbesondere die Feuchtigkeit, durch die es sehr gelitten, noch übrig gelassen hatte. Dem Professor Odoardo Wolf wurde nun die ungemein heikliche Restauration dieses werthvollen Gemäldes übertragen, welche derselbe mit ganz außerordentlichem Geschick ausführte, und aus welcher sich auf eine nicht gewöhnliche künstlerische Leistungsfähigkeit auf dem Felde der Malerei schließen läßt. [Osservatore dalmato, 1863, No. 179: „Pittura sacra“. Von Stefano Pavlovich Lucich] — 38. **Peter** Wolf, ein Porträtmaler, von dem wir nur das Geburtsjahr 1768 und das Sterbedatum Wien, 27. Jänner 1736 kennen. In den Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler suchen wir ihn, sowie den obigen Franz Wolff vergebens. — 39. **Peter** Wolf (geb. zu Felsdorf in der Kokelburger Gespanschaft Siebenbürgens 1819). Nachdem er verschiedene Volksschulen und 1838 das Gymnasium zu Bistritz in Siebenbürgen besucht hatte, ging er nach Wien, bildete sich an der evangelisch-theologischen Lehranstalt daselbst und zuletzt 1845—1847 an der Universität in Tübingen Anfang 1848 in sein Vaterland zurückgekehrt, wurde er im Mai desselben

Jahres zum Pfarrer in Reußdorf ernannt, aber 1849 wegen angeblicher Theilnahme an Steph. Ludwig Roth's [Bd. XXVII, S. 98] Unternehmungen von den Ungarn verhaftet. Als er aus derselben befreit worden, befielen ihn nacheinander die schwersten Krankheiten, erst Cholera, dann Typhus, so daß er in ein mehrjähriges Siechthum verfiel und infolge dessen in drückende Noth gerieth. Erst im Herbste 1864 gelang es ihm wieder in Thätigkeit zu treten, da er Pfarrer zu Seiden wurde. Kurz vor Ausbruch des unseligen Bürgerkrieges, welcher Siebenbürgen in so tiefes Elend stürzte, gab W. heraus: „Siebenbürgen und die Auswanderung dahin. Nebst den Ursachen, warum die Württemberger für jetzt dahin und nicht nach America auswandern sollen (Heilbronn 1847, 8°.); — „Der Führer und Rathgeber auf der Reise nach Ungarn und Siebenbürgen. Mit 2 Kart." (Reutlingen 1847), der bei diesem Büchlein befindliche Anhang erschien auch in Sonderausgabe unter dem Titel: „Siebenbürgen nach Land, Volk, Geschichte und Verfassungen" (Reutlingen 1847, kl. 8°); S. 1—24 dieses Anhangs ist nur ein mit einigen Bemerkungen Wolf's versehener Wiederabdruck einiger in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" 1844, Nr. 299, 300 und 301 von Georg Binder veröffentlichten Aufsätze über die Geschichte und die Verfassungsverhältnisse Siebenbürgens. Das Weitere enthält W.'s Arbeit über bürgerliche und Kirchenverfassung der Sachsen in Siebenbürgen, über das Schulwesen, die Volkszustände, das Leben, die Sitten und einige Volksbräuche daselbst. — 40. **Samuel** Wolff (geb. in Hermannstadt 31. Juli 1773, gest. zu Kirchberg im August 1808). Er studirte in Leipzig 1796 und in Jena 1797 evangelische Theologie und wurde nach seiner Rückkehr ins Vaterland zunächst Prediger in Hermannstadt, dann im April 1808 Pfarrer zu Kirchberg, wo er aber nach kaum anderthalb Jahren starb. Im Druck erschien von ihm: „De vestigiis Ruthenorum in Transsylvania" (Cibinii 1802, 8°.). [Vergleiche darüber die „Siebenbürgischen Provinzialblätter" Bd. II, S. 174.] — 41. Oesterreichische Adelsfamilien des Namens Wolf und Wolff. Außer den bereits angeführten Trägern dieses Namens besitzt Oesterreich noch eine große Anzahl Adelsfamilien einfach mit dem Namen Wolf und mit verschiedenen Adelsprädicaten. Von diesen Familien sind einige in Steiermark und Tirol län[gst er]loschen; — in Krain wurde der L[...] Joseph Ferdinand Wolf 1774 [in den] Ritterstand erhoben; — ein Oberlie[utenant] Anton Wolf erhielt für seine v[or dem] Feinde geleisteten Dienste, in denen e[r in der] Schlacht bei Aspern verwundet worde[n, und] in Würdigung seiner den Kranken u[nd Ver]wundeten geleisteten Unterstützung un[d seiner] Verdienste um das Schulwesen auf [der] Gute Warnsdorf in Böhmen im Jah[re ...] den Adelstand. Dann gibt es im Kais[erstaate] Wolff Edle von Ehrenburg in [...] österreich, 764 geadelt; — Wolff v[on ...] mansegg in Tirol, 1731 gead[elt; —] Wolff von Mineburg, 1820 gea[delt; —] Wolff von Rosenthal in Böhme[n ...] geadelt; — Wolff von Steir[...] Niederösterreich, 1811 geadelt; — W[olf von] Wolfenfeld in Niederösterreich, 1[... ge]adelt; — Wolf von Wolfent[...] Niederösterreich, 1794 geadelt; — [Wolf] von Wolffenburg in Niederö[sterreich,] 1819 geadelt; — Wolf von Wo[...] (auch Wolfenau) in Steiermark, [... ge]adelt; — Wolf von Wolfsfel[...] geadelt; — Wolf von Wolfsb[...] Böhmen, 1669 geadelt; — Wolf v[on ...]thal in Galizien, 1783 geadelt und [...] Edle von Glanvell, 1878 geade[lt,] welche alle wir eben nichts wissen, [als daß] sie den Adel erhalten haben.

Wolff, Abraham Emanuel, [siehe:] **Wolff**, Vincenz [S. 9, in den Q[uellen,] Nr. 1].

Wolff, Adam, siehe: **Wolff**, V[incenz] [S. 10, in den Quellen, Nr. 4].

Wolff, Daniel, siehe: **Wolff**, V[incenz] [S. 11, in den Quellen, Nr. 9].

Wolff, Eduard Ritter von, [siehe:] **Wolff**, Vincenz [S. 11, in den Q[uellen,] Nr. 10].

Wolff Edler v. **Wolffenberg**, [...] siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 12, [in den] Quellen, Nr. 11].

Wolff, Ernst, siehe: **Wolff**, V[incenz] [S. 12, in den Quellen, Nr. 12].

Wolff von **Ludwigshausen**, Friedrich Ludwig, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 14, in den Quellen, Nr. 17].

Wolff Ritter von **Wolffstern**, Hermann, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 17, in den Quellen, Nr. 21].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 27].

Wolff, Joseph, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 28].

Wolff, Karl [Bd. LVII, S. 297].

Wolff, Karl Ignaz, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 19, in den Quellen, Nr. 29].

Wolff, Leopold, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 20, in den Quellen, Nr. 31].

Wolff, Samuel, siehe: **Wolff**, Vincenz [S 22, in den Quellen, Nr. 40].

Wolff, Vincenz [S. 8].

Wolf von **Ehrenburg**, **Wolff** von **Lebmansegg**, **Wolff** von **Mineburg**, **Wolff** von **Rosenthal**, **Wolff** v. **Steineck**, **Wolff** von **Wolffenburg**, siehe: **Wolff**, Vincenz [S. 22, in den Quellen, Nr. 41].

Wolfarth, Anton (Maler und Kupferstecher, geb. 1769, gest. in Wien 21. Mai 1804). In Rede Stehender, bei dem wir uns lediglich auf die Nachrichten beschränken müssen, die uns Nagler's Künstler-Lexikon bietet, war ein Schüler Chr. Hilfgott Brand's [Bd. II, S. 112]. Von seinen Blättern kennen wir nur wenige, und diese sind nach fremden Künstlern, und zwar, wie Nagler bemerkt, „gut radirt" und zeigen landschaftliche Darstellungen, so: „Ansichten von und bei Mödling nächst Wien", 6 Bl., nach C. Ponheimer (qu. Fol.) und „Zwei Ansichten aus derselben Gegend", nach Janscha. Nach Nagler wäre Wolfahrth um 1820 gestorben; sein Tod fällt aber, wie obige Angabe darthut, viel früher.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 37.

Ein Rittmeister Wolfarth diente im vorigen Jahrhunderte bei Vécsey-Husjaren Nr. 4, stand im Feldzuge 1798 bei der Rheinarmee und zeichnete sich bei Appenweier aus, wo er einen französischen Fuhrweientransport von 60 Pferden sammt dessen Bedeckung aufhob. — Anklingend an den Namen Wolfarth ist jener des Karlsbader Postillons **Wenzel Wolfert**, der, ein Virtuos auf dem Posthorn, durch die Curgäste, unter denen oft hohe und berühmte Personen sich befanden, weit und breit bekannt geworden. Er spielte auf seinem Instrumente während der Fahrt die herrlichsten Opernmelodien und sonstige Lieder mit seltener Vollkommenheit, so daß die von Karlsbad abreisenden Curgäste immer nur von ihm gefahren sein wollten. Sein Lichtbild hing zu Karlsbad in allen Auslagen. Doch Wolfert ist nicht nur durch sein herrliches Posthornblasen, sondern auch durch ein Album denkwürdig, in welches er seit 1839 alle berühmten und hohen Persönlichkeiten, die er gefahren, einschreiben ließ. Dasselbe enthält aber nicht etwa nur Namensunterschriften, sondern oft längere Gedichte u. d. m. Unter Jenen, die sich darin einschrieben, finden wir die Namen: Fürst Camill Rohan, Baron Rothschild, Dr. Löschner, Gräfin Hardegg, Alexander Prinz von Preußen, Therese Prinzessin von Thurn-Taxis, Graf Belcredi, Graf Mensdorf, Landgraf von Fürstenberg, Erzbischof von Olmütz und viele andere.

Wolfegg und **Waldsee**, Anton Willibald Graf von (hochf. salzburgischer Hofkammerpräsident und Humanist, geb. zu Waldsee in Bayern am 7. Jänner, nach Anderen 17. Juli 1729, gest. in Salzburg am 9. Jänner 1820). Der Sproß eines alten schwäbischen Geschlechtes, das im engen verwandtschaftlichen Zusammenhange steht mit der Grafenfamilie Waldburg, über welche Näheres im LII. Bande, S. 166 bis 169 berichtet wird. Ein Sohn des

Grafen Maximilian Maria und der Marie Ernestine geborenen Gräfin Thun, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, und um sich für die übliche Cavalierstour vorzubereiten, Unterricht in Sprachen. So bereiste er Holland, Frankreich, Italien, England, Deutschland, und zwar zu öfteren Malen, und gerieth, wie sein Biograph bemerkt, dabei in die sonderbarsten Situationen, und um seiner Familie durch die Kosten seiner großen Reisen nicht zur Last zu fallen und doch seinen Reisedrang zu befriedigen, ließ er sich die auffallendsten Entbehrungen und Aufopferungen gefallen. Als er dann eine Domprädende zu Augsburg erhalten hatte und sein Wandertrieb noch immer lebendig war, verkaufte er dieselbe wieder, um nur reisen zu können. Endlich legte sich diese Reiselust, der Kurfürst von Bayern ernannte ihn 1761 zum Ritter des Georgiordens, 1769 zum Comthur desselben und 1784 zum Großcomthur. Inzwischen war ihm auch am 23. August 1762 eine Domherrenpräbende zu Salzburg verliehen worden, er ließ sich aber erst im 49. Lebensjahre, im October 1778, die Priesterweihe ertheilen. Später vom Erzbischof Hieronymus zu dessen Hofkammerpräsidenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft seinen bleibenden Aufenthalt in Salzburg, wo infolge seiner Wohlthätigkeit sein Andenken fortlebt. Ein großer Freund der schönen Natur, trug er viel zur Verschönerung dieser Stadt bei. Er kaufte den dem Neu- oder Siegmundsthore nahe gelegenen Horner'schen Garten, welchen er zu einer wahren Zierde Salzburgs umschuf, auch legte er vom Neuthor bis zu seinem Garten die schöne Pappelallee an. Dann erstand er einen Theil von Aigen, eben jenen, wo der Park sich befindet, den er angelegt und später der Raaber Bischof Ernst Fürst Schwarzenberg weiter ausgebildet und vervollkommnet hat. In Betreff des oberwähnten vor dem Neuthore befindlichen Gartens erweckte es allgemeines Befremden, daß Graf Wolfegg denselben fast alle Jahre neu anlegen ließ. Dies geschah aber aus verschiedenen Gründen; nicht nur weil er, der sich auf seinen weiten Reisen in der Gartenkunst trefflich ausgebildet hatte, bei diesen immer wieder stattfindenden Veränderungen durch Hervorzauberung stets neuer Reize seinem Schönheits- und Kunstsinne genügen wollte, er hatte dabei noch einen weit edleren Zweck im Auge, nämlich: die Gewerbsleute und Arbeiter immerfort zu beschäftigen und ihnen dadurch eine beständige Erwerbsquelle zu eröffnen. So trieb er es durch 30 Jahre fort, bis ihm sein Gärtner starb. Nun in Betrübniß über diesen Verlust und da er bei seinem vorgerückten Alter nicht leicht einen Mann, wie der Vorgänger es war, sich heranbilden konnte, verkaufte er 1814 den großen Garten und machte mit dem ganzen Erlös aus demselben dem Stadtarmenfonde ein Geschenk, so daß der Garten auch fortan noch wohlthuend wirkt. Was der Graf für die Armen Alles that, kam nie zur allgemeinen Kenntniß. [illegible] seiner Vorliebe für das Land, in welchem er seine zweite Heimat gefunden, ging [illegible] so weit, daß er nur immer Salzburger Gewerbsleute beschäftigte, und wenn der Eine oder Andere den Aufträgen sich nicht gewachsen zeigte, so unterwies er ihn selbst darin und schaffte ihm die allenfalls nöthigen neuen Werkzeuge an. Auch ließ er mehrere arme Knaben ein Handwerk oder ein Gewerbe auf seine Kosten erlernen. Dabei übte er Wohlthaten im Stillen, und zwar in aus-

Weise. Ein Bürger Salzburgs,
rafen genau kannte und mit
eren Verkehre stand, behaup-
die Summe von 20.000 fl.,
Graf innerhalb der letzten
ahre an Hilfsbedürftige in
erschenkt hatte, lange nicht zu
fen sei. Um diesem seinem
hlzuthun, genügen zu können,
sich Wolfegg allmälig alles
n Eigenthums, behielt nur die
n und unentbehrlichsten Mö-
ls er starb, war das Bett,
verschied, schon vorher ver-
starb er buchstäblich, um die
bereichern, in freiwilliger
r war 91 Jahre, 6 Monate
en. Sein letztes Denkmal er-
ch selbst in seinem Testamente,
zum Universalerben seines
terlassenen nicht unbedeuten-
ens den Armenfond der Stadt
insetzte, und um die Summe
thiger Weise zu schmälern,
r zu Gunsten desselben, nur
orm der 2. Bürgerclasse be-
werben. Der edle Menschen-
ieser Humanist in des Wortes
deutung — wurde in der
Margarethencapelle auf dem
St. Peter beigesetzt.

mts- und Intelligenzblatt
rg vom 22. Jänner 1821, Stück 7,
: „Nekrolog des Grafen".

dorf, Friedrich (Poet, geb.
5. December 1835, gest. in
December 1882). Der Name
orf ist ein Pseudonym, unter
der Wiener praktische Arzt
Fieber verbarg. Derselbe
Prag das Gymnasium und
phischen Curs und wandte
m Studium der Medicin zu,
den ersten zwei Jahren zu Prag, von 1855 aber durch drei Jahre in Wien oblag, wo er auch die Doctorwürde erlangte und sich als praktischer Arzt niederließ. 1867 wurde er daselbst Abtheilungsvorstand im k. k. allgemeinen Krankenhause und 1869 Docent an der medicinischen Facultät der Hochschule. In seinen Mußestunden der Poesie huldigend, gab er unter dem obigen Pseudonym Wolfersdorf „Gedichte" (Wien 1876, Rosner, 8°.) heraus.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 502.

1. Ein **Adolf** Ritter von Wolffersdorff diente in der kaiserlichen Armee, und zwar 1848 als Oberlieutenant im 12. Feldjäger-Bataillon, mit welchem er die Kämpfe des genannten und folgenden Jahres in Ungarn mitmachte, wo er sich das Militär-Verdienstkreuz erfocht; 1859 stand er als Hauptmann im 13. Feldjäger-Bataillon mit demselben in Italien und erkämpfte sich daselbst im Feldzuge dieses Jahres durch sein tapferes Verhalten vor dem Feinde den Orden der eisernen Krone dritter Classe. In der Folge trat er mit dem Charakter eines Obersten in den Ruhestand und lebte noch 1884 in Wien. — 2. Aber schon früher finden wir Träger dieses Namens in der kaiserlichen Armee, so den kaiserlichen Oberstlieutenant **Julius** v. Wolfersdorf, der am 14. Juli 1637 bei Delkau nächst Leipzig von seinem Verwalter erschossen wurde; und einen Baron Wolfersdorf, welcher 1744 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Marschall-Burgholzhausen, 1745 Oberst und später General wurde. [Majláth. Geschichte des österreich. Kaiserstaates, Bd. V, S. 55.]

Wolfram, Joseph (Flötenvirtuos, geb. zu Mährisch-Neustadt in Mähren 11. Jänner 1798, Todesjahr unbekannt). Der Vater, obwohl nur Dilettant im Flötenspiele, gab doch dem Sohne den ersten Unterricht darin, und dieser zeigte solche Anlage, solchen Eifer und machte so außerordentliche Fort-

schritte, daß der Vater schon 1809, als Joseph erst 11 Jahre zählte, mit ihm eine Kunstreise nach Rußland unternahm. Wolfram spielte damals eine *D*-Flöte mit vier Klappen. Obwohl er noch lange nicht die höchste Kunststufe im Flötenspiele erreicht hatte, ließen doch die Erfolge dieses ersten Ausfluges nichts zu wünschen übrig, und so bildete er sich auf seinen Kunstreisen, die er bis 1827, also ununterbrochen durch 17 Jahre machte, auf seinem Instrumente immer weiter aus. d'Elvert in seiner „Geschichte der Musik in Mähren" gibt über diese Kunstreisen einen ausführlichen Bericht, den wir füglich übergehen können, nur jener Momente gedenkend, die von wesentlichem Einflusse waren auf die künstlerische Ausbildung Wolfram's. Derselbe hatte den ganzen europäischen Continent, mit Ausnahme der Türkei, Griechenlands und der pyrenäischen Halbinsel bereist und vor Fürsten und großen Meistern der Kunst gespielt. In Berlin, wohin er 1816 kam, wurde er von dem berühmten Flötisten Schröck weiter gebildet. In Wien, das er im folgenden Jahre besuchte, schaffte er sich eine *A*-Flöte mit 13 Klappen von Koch an; es war ein Instrument, welches der Verbesserer desselben, Professor Bayr, Panaulon nannte. Dort studirte er schon die besten Meister der Flöte: Keller, Scholl, Tulon, Dreßler, Berbignier; auch wandte ihm Mayseder große Theilnahme zu, und Altmeister Beethoven lernte ihn kennen. In Mailand 1820 hatte Musikdirector Rolla, 1821 in Bergamo der berühmte Simon Mayr Einfluß auf die fernere Ausbildung Wolfram's. In London, wohin der junge Virtuos 1823 kam, brachte ihm ein einziges Concert 4000 fl. ein. Er spielte vor Kaisern, Köni-

gen und vielen Fürstlichkeiten, und
Concerten, die er zu Abo in Fin
gab, wirkten im Orchester drei Ge
und ein Admiral mit. Als er
1827, nach einer siebzehnjährigen
fahrt, wieder nach Deutschland
kehrte und in Karlsruhe ankam,
gerade die Stelle eines ersten Fl
an der großherzoglichen Capelle
setzen, man trug ihm dieselbe unt
vortheilhaftesten Bedingungen an
des Wanderns müde, nahm er si
an. Im folgenden Jahre verm
sich mit der berühmten Claviersp
Amalie Cramer, welche ihre m
lische Ausbildung von ihrem Oheim
Hoforganisten Cramer, erhalten
Nun wohnte er bleibend in Karl
von wo er nur während der T
ferien mit seiner Frau kleine Kun
unternahm, so 1827 nach Dresden,
aber wieder nach Paris. Von da
schwindet er aus der Oeffentlichke
sich über zwei Jahrzehnte mit
Künstler beschäftigt hatte. Wol
zählt zu den ersten Meistern des F
spieles; wo er auftrat, feierte er
Triumphe. Mit der Virtuosität
Spieles verband er aber eine Li
würdigkeit des Charakters, die All
denen er verkehrte, für ihn einnahm
er auch für sein Instrument etw
schrieben, wissen wir nicht. Er i
nicht mit dem Teplitzer Bürger
und Operncompositeur Joseph
ram [s. den Folgenden] zu verwe

Neues Universal-Lexikon der T
Für Künstler, Kunstfreunde und alle
beten. Angefangen von Dr. Jul.
debach, fortgesetzt von Eduard
dorf (Offenbach 1861, Joh. André,
Bd. III, S. 890. — Gaßner (F. S
Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue
ausgabe in einem Bande (Stuttgar
Franz Köhler schm. 4°.) S. 903. —

ling (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842. F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 362. — d'Elvert (Christian Michael Ritter). Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine, böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873. Rohrer, Lex. 8°.) S. 187.

Wolfram, Joseph (Tonsetzer und Bürgermeister von Teplitz in Böhmen, geb. zu Dobřan im Pilsener Kreise am 21. Juli 1789, gest. zu Teplitz am 30. September 1839). Da er große Vorliebe und Talent zur Musik zeigte, wurde er frühzeitig darin unterrichtet, und er brachte es im Alter von zehn Jahren so weit, daß er die schwierigsten Claviercompositionen mit großer Fertigkeit vortrug und den Gesang sicher und richtig begleitete. 1800 bezog er das Gymnasium in Pilsen, 1805 in Prag, wo er bis 1811 blieb. Im letztgenannten Jahre verlor der Vater durch das berüchtigte Finanzpatent beinahe sein ganzes Vermögen, und Joseph, der bis dahin vom Hause in ergiebigster Weise unterstützt worden, sah sich, als er Prag verließ, um die daselbst begonnenen Rechtsstudien in Wien fortzusetzen, auf sich selbst angewiesen und erwarb durch Ertheilen von Musikunterricht und durch Compositionen, ür die er Honorar erhielt, seinen Lebensnterhalt. Während der Studien, welche : 1813 beendete, betrieb er sorgfältig ine musicalische Ausbildung weiter, ahm bei Professor Drechsler Unterrcht in der Harmonielehre und bei ozeluch im Contrapunkte. Anstrengung und Einflüsse des Klimas hatten er seine Gesundheit derart angegriffen, aß er auf ärztlichen Rath im November 813 nach Prag zurückkehrte, wo er, m Wunsche seines Vaters entsprechend, Justizsache in den Staatsdienst trat. on 1815—1819 verwaltete er zwei Rathsstellen in der Provinz, und zwar zuerst als Syndicus in Theusing, dann als Magistratsrath in Graupen bei Teplitz, und betrieb nebenher die Advocatie. 1819 kam er als Magistratsrath nach Teplitz, wo er 1824 zum Bürgermeister mit dem Jahresgehalte von 1200 Gulden befördert wurde und in dieser Stellung nach 15jähriger verdienstlicher Thätigkeit das Zeitliche segnete. Mit diesen einfachen Daten ist die amtliche Laufbahn Wolfram's erschöpft. Was er als Beamter, als Bürgermeister der Stadt Teplitz war, lebt in den Erinnerungen der dortigen Bewohner und in den Acten des Bürgermeisteramtes fort, das er mit Treue, Umsicht, Gewissenhaftigkeit und seltener Humanität verwaltete. An dem Gedeihen der Badestadt hatte er nicht unwesentlichen Antheil; er sorgte im Interesse der Curgäste für zweckmäßige Verbesserungen und Neuerungen im Curorte, übte noch in seinem letzten durch Krankheit getrübten Lebensjahre seinen energischen Einfluß auf den mühevollen Umbau des Stadtbades und opferte die wenige Zeit, die ihm sein amtlicher Beruf übrig ließ, der Repräsentation in dem mit jedem Jahre an Gästen und hohen Besuchern zunehmenden Badeorte. Dies war aber, wenn man sah, wie an Tagen des Wochenmarktes seine Amtsstube von Landleuten umlagert stand, welche alle beim Bürgermeister sich einen ebenso guten als wohlfeilen Rath holen wollten, ebenso mit geistiger und körperlicher Anstrengung, wie mit Opfern verbunden, welche sein und seiner Familie Behagen empfindlich schmälerten, und deren Folgen letztere empfand, als ihn der Tod dahinraffte. Trotz alledem blieb er Zeit seines Lebens seiner Muse treu, die ihm wohl mit manchem Sonnenstrahl die Schatten seines der Arbeit gewidmeten Lebens ver-

goldete, leider aber nicht jene Früchte trug, die zu ernten er nach seinem Talente und seinen Leistungen berechtigt war. Wir werfen nun einen übersichtlichen Blick auf sein musicalisches Leben und Weben, das sich frühzeitig und mit Erfolg entwickelte. Bereits in Pilsen, während der Jahre 1800—1805, also da er im Alter von 12—17 Jahren stand, versuchte er sich in der Composition und wurde darin von dem Kunstfreunde Pater Przikrill ermuntert und gefördert. Während seines Aufenthaltes in Prag schrieb er 1806 schon mehrere Claviercompositionen und auch ein Quartett für Streichinstrumente. Als er dann dort Opernaufführungen beiwohnte, studirte er mit großem Eifer die Instrumentation, ließ sich von Künstlern über die Natur der einzelnen Instrumente unterrichten und componirte, um gleichsam deren Wirkung an einem eigenen Werke zu prüfen, 1807 eine Simphonie, die auch in einem Dilettantenvereine aufgeführt wurde. Noch schrieb er in Prag bis 1811 verschiedene Claviercompositionen, Lieder, Quartette für Männerstimmen, Gelegenheitscantaten, Tanzmusiken für Orchester, wovon mehrere bei damaligen Musikverlegern genannter Stadt, wie Polt, Hase und Schödl, im Stich erschienen. Auch fällt in diese Zeit die Composition einer einactigen Operette „Ben Hassan", die aber nicht zur Aufführung gelangte. [Bei der Bedeutenheit, welche er als Operncomponist und Tonsetzer überhaupt besitzt, sollte sich doch längst ein Musikbeflissener der Stadt Teplitz gefunden haben, der ein sorgfältig gearbeitetes Verzeichniß der sämmtlichen gedruckten und ungedruckten Compositionen Wolframs angefertigt hätte.] Während seiner Studien in Wien vollendete Wolfram, der stark [illegible] vor Privatunterricht in Anspruch genom[illegible]men war, nur etliche Clavierstücke, und [illegible]u.: nach seiner Rückkehr in die Hei[illegible]nat nahmen ihn in den ersten Jahren s[illegible]ine Berufsgeschäfte zu sehr in Anspruch, [illegible] als daß er sich viel der Composition h[illegible]tte widmen können. Als er dann ein[illegible]ige Jahre in der Provinz amtirte, entstan[illegible]en 1815—1819 mehrere Claviersach[illegible]n, einige Quartette für Streichinst[illegible]u- mente, 1816 ein kurzes Requiem [illegible]in *C-moll* für einen verstorbenen Freun[illegible]d, 1817 eine solenne Messe in *D-d*[illegible]ur und 1818 ein Kirchengesang. D[illegible]ch bot ihm dieser vierjährige Aufenthalt [illegible]n der Provinz wenig musicalische A[illegible]- regung, welche er dafür in reichliche[illegible]n Maße fand, als er 1819 in die vie[illegible]l- besuchte Badestadt Teplitz versetzt wurd[illegible]. Hier nun entwickelte sich in überrascher[illegible] der Weise sein musicalisches Schaffen[illegible] mit welchem er nicht auf den Kreis seine[illegible] Heimat beschränkt blieb, sondern dur[illegible] das er auch in der Fremde, und zwar mi[illegible] schönen Erfolgen bekannt wurde und in[illegible] Verbindung kam mit Männern, die in[illegible] Kunst und in Wissenschaft einen Namen[illegible] besaßen, wie mit Paganini, Humboldt und Anderen, welche den schlichten[illegible] Teplitzer Bürgermeister in seiner Behausung aufsuchten. Unter solchen Umständen wurde sein Haus der Vereinigungspunkt einheimischer und fremder Künstler, was ihn zum Schaffen neuer Tonwerke mächtig anregte. In die zwanzig Jahre seines Wirkens in Teplitz fallen auch die meisten und edelsten Compositionen des reichbegabten Meisters. Wir nennen, so weit uns bekannt sind: „Sechs Lieder", von Ludwig Tieck; mehrere serbische Lieder aus Wilh. Christoph Leonhard Gerhard's Liedersammlung „Wila"; ferner die Musik zu zwei Possen: „Der

Diamant“ und „Hercules“ und die Oper „Alfred“, zu welcher er einen Text von Kotzebue benützte, den er aber in wesentlichen Stücken für die musicalische Bearbeitung zurechtgelegt; dann die erste größere Oper in 3 Acten „Die bezauberte Rose“, Text von Em. Gehe, welche in Prag zum ersten Male am 24. Mai 1826 zum Beneфice des damaligen Orchesterdirectors Pixis gegeben und am 29. Mai und 18. Juni wiederholt wurde. Sie machte den Weg über alle größeren Bühnen Deutschlands. Von Dresden erhielt er nun die Einladung, die Oper daselbst aufzuführen und selbst zu dirigiren, was im September 1826 auch geschah. Unterhandlungen wegen Uebernahme der Capellmeisterstelle nach Karl Maria von Weber kamen zu keinem Resultat, da Reissiger dieselbe erhielt. Herm. Meynert in dem in den Quellen benannten Aufsatze erzählt, wie Wolfram den Intriguen der Reissiger'schen Partei weichen mußte, und wie er in seinem Hochsinne das ihm bereits zugeschickte Decret seiner Ernennung wieder zurücksandte. Nun folgten sich rasch die Opern „Der Normann in Sicilien“ und „Prinz Lieschen“, Text beider von Gehe; letztere, eine komische dreiactige Oper, wurde zuerst in Prag am 14. Februar 1829, später in Leipzig, an beiden Orten mit Beifall gegeben; nun folgten die Opern: „Beatrix“, zuerst in Scene gesetzt in Dresden, „Drakana“, aufgeführt in Berlin, „Der Bergmönch“, Text von C. B. von Miltitz, auch in Prag am 3. October 1829 zum ersten Male und dann mit Beifall auf vielen Bühnen Deutschlands und „Schloss Candra“, Text auch von Gehe, in Dresden gegeben. Die in den Biographien erwähnte heroische Oper „Wittekind“, Text von Meynert, ist nach einer brieflichen Mittheilung des Letzteren von Wolfram zur Composition vorbereitet, aber nie ausgeführt worden. Die Opern „Der Bergmönch“, „Prinz Lieschen“, „Schloß Candra“ sind in Leipzig bei Hofmeister, „Die bezauberte Rose oder Maja und Alpino“ bei Arnold in Dresden im Clavierauszuge mit Text erschienen. Von sonstigen Tonstücken Wolfram's ist noch eine „*Missa nuptialis*“ für Singstimmen zu erwähnen. Vieles mag sich wohl noch in seinem Nachlasse vorgefunden haben. Es ist bekannt, wie schwer es überhaupt Componisten, insbesondere aber jungen Componisten fällt, ihre Tonstücke auf größeren Bühnen zur Aufführung zu bringen, und Wolfram erscheint daher besonders vom Glück begünstigt, da seine Opern immer alsbald in Dresden und Berlin zur Aufführung gelangten. Hermann Meynert gibt in einem unten in den Quellen erwähnten Artikel darüber Aufschluß. Wolfram's guter Genius war König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Bad Teplitz alljährlich besuchte und den kleinen, aber ungemein gefälligen und für die Hebung des Curortes eifrigst besorgten Teplitzer Bürgermeister unter seinen besonderen Schutz genommen hatte. Ein Gleiches gilt von dem Könige von Sachsen, welcher gleichfalls das nahe Teplitz häufig besuchte. Nun, die Monarchen ließen es auch an verschiedenen Auszeichnungen für den Compositeur nicht fehlen, beschenkten ihn mit Tabatièren, Brustnadeln u. d. m. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm 1835 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, ebenso 1838 der Kaiser von Rußland, und doch hinterließ Wolfram, als er seiner Familie durch den Tod entrissen wurde, derselben nichts als einen makellosen Ruf, den er sich durch seine Rechtlichkeit als

Beamter, seine Güte als Menschenfreund und seine Gediegenheit als Künstler erworben hatte. Er ließ seine Frau und seine acht Kinder — fünf Söhne und drei Töchter — mittellos zurück. Seine Opern hatten ihm eben in jenen Tagen, da es noch keine Tantième gab, wohl ein Ehrenhonorar, das übrigens dürftig genug war, eingetragen, sonst aber nichts. So geschah es denn, daß der Director der Berliner Hofoper zu Gunsten der Hinterbliebenen die Aufführung von Weber's „Oberon" veranstaltete, deren Erlös der Familie Wolfram zukam; Spontini aber, damals General-Musikdirector in Berlin, veranstaltete — wohl von seinem Könige angeregt — für die Hinterbliebenen des deutschen Componisten eine glänzende Abendunterhaltung, an welcher sich die Kunstgrößen Berlins betheiligten, und die eine reiche Einnahme erzielte. Von Wolfram's Söhnen starb der älteste noch vor 1848, die vier anderen dienten alle in der kaiserlichen Armee und fochten 1848 für die Rechte des angestammten Kaiserhauses. Von den Töchtern ist die eine, Gattin des Medicinalrathes Ambrosy, dem Vater bereits ins Grab gefolgt, die beiden anderen lebten noch 1870 bei der hochbetagten Mutter in Wien. Fünf Decennien sind vorüber, und wer kennt, wer nennt noch den Compositeur Wolfram, dessen Opern, namentlich „Die bezauberte Rose" und „Der Bergmönch", mit nicht gewöhnlichem Beifall über die Bühne gingen? Ueberhaupt tragen alle Tonstücke Wolfram's den Stempel künstlerischer Weihe, gediegener Technik und einen melodischen Charakter, daß es sich vielleicht des Versuches lohnte, sie aus dem Staube des Musikarchives, in welchem sie modern, hervorzuziehen und wieder einem Publicum, das an Werken Mozart'schen Charakters Gefallen findet, zu Gehör zu bringen.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur in vier Bänden (Leipzig 183[illegible], Brockhaus, Lex. 8°) Bd. IV, S. 973. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 20. December 1863 im Feuilleton: „Ohne österreichischen Paß in Sachsen. I." Von Ludwig August Frankl. — Hirsch (Rudolf). Galerie lebender Tondichter. Biographisch-kritischer Beitrag (Güns 1836, Reichard, 12°.) S. 18[illegible] [wohl die erste ausführlichere Nachricht, die wir über diesen geschätzten Tonkünstler erhalten]. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag, Lex. 8°.) IX. Jahrg. (1870) S. 120: „Joseph Wolfram. Ein biographisches Denkmal." Von B. Scheinpflug. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1841, B. F. Voigt 8°.) XVII. Jahrgang (1839), II. Th., S. 838: „Nekrolog." Von Dr. Hermann Meynert. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 174. — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener Zeitung) 1. December 1869 Nr. 275, S. 1102: „Erinnerungen aus der Theaterwelt. II. Joseph Wolfram und Gasparo Spontini". (Von Herm. Meynert) [eine ebenso interessante als zutreffende Charakteristik Wolfram's, mit Berichtigungen der verschiedenen über ihn erschienenen Biographien]

Porträt. Lithographie (Prag, bei Marco Berra).

Wolfram, Joseph (Landschaftsmaler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt). Dieser Künstler, ein Zeitgenoß und allem Anscheine nach — wenigstens seine Bilder weisen darauf hin — aus Ungarn stammend, beschickte sehr fleißig die Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines in Wien. Er hatte daselbst auf der Wieden Nr. 807 im Jahre 1860 sein Atelier. Das ungemein malerische Volksleben Ungarns bietet ihm die Vorwürfe zu seinen Staffeleibildern, welche uns die Scenen der Puszta mit ihren Zigeunern, Betyáren,

Schafhirten, Csikós in immer neuen Wandlungen vorführen. Zuerst trat der Künstler 1860 in der December-Ausstellung mit einer Wiener Landschaft: „Aupartie im Winter" (80 fl.) auf. Dann folgte eine Pause von fünf Jahren, und im Juni 1865 brachte er: „Ungarischer Bauernhof mit Pferden"; — „Zigeunerkinder in einem ungarischen Bauernhof"; im December 1867: „Zigeuner aus Szolnok" (85 fl.). Nun aber schickte er Jahr um Jahr auf mehrere Monatsausstellungen seine Bilder, und zwar 1868 im August: „Ungarische Zigeuner auf der Puszta" (120 fl.); im December: „Ungarische Bauern aus dem Heveser Comitate" (50 fl.); — „Auf der Heide von Debreczin" (100 fl.); 1869 im Jänner: „Berittene Betyáren am Brunnen" (100 fl.); im Febr.: „Genrebild aus Ungarn" (100 fl.); im März: „Zigeuner aus dem Heveser Comitate" (60 fl.); im April: „Bauernhaus auf der Kecskeméter Heide" (100 fl.); im Mai: „Ungarische Zigeuner" (100 fl.); im Juni: „Zigeunerkinder aus Ungarn" (60 fl.); — „Lagernde Zigeuner" (100 fl.); im October: „Zigeuner aus Szegedin" (120 fl.); im December: „Sommerlandschaft" und „Winterlandschaft in Ungarn" (je 50 fl.); 1870 im Jänner: „Serbische Zigeuner" (120 fl.); — „Partie aus Szolnok" (120 fl.); im März: „Genrebild aus Ungarn" (50 fl.); im Mai: „Ein ungarischer Hühnerhof" (100 fl.); — „Romänische Flösser aus der Marmaroser Theissgegend" (100 fl.); 1871: „Csárda auf der Puszta im Regen" (160 fl.); im Februar: „Schlechtes Wetter" (85 fl.); — „Hühnerhof" (60 fl.); — „Genrebild aus Ungarn"; — „Zigeunerleben"; — „Ungarischer Zigeunerbub" (50 fl.); — „Ungarischer Schafhirt" (50 fl.); im Mai: „Zigeuner am Brunnen" (140 fl.); im Juni: „Zigeuner"; im October: „Ungarisches Winterbild" (70 fl.); 1872 im Jänner: „Puszta-Wirthshaus" (175 fl.); — „Ungarisches Fuhrwerk" (85 fl.). — „Wandernde Zigeuner" (85 fl.); im Februar: „Pürschgang im Winter" (85 fl.); im März: „Drahtbinderbuben" (75 fl.); — „Ungarische Zigeunerknaben" (60 fl.); 1873 im Februar: „Auf der Wanderschaft" (60 fl.). Nun, ein Callot ist unser Künstler nicht, und offen gesprochen, die Sujets seiner Darstellungen sind wenig anziehend; aber der Künstler ist wahr und treu in der Auffassung, sorgfältig in der Ausführung, er handhabt den Pinsel, dem wir manchmal einen anderen Vorwurf wünschten, mit einer gewissen Eleganz und ist wohl nach Bastag der beste Zigeunermaler der Gegenwart.

Kataloge der Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereines (Wien, 8°.) 1860: December; 1867: December; 1868: August, December; 1869: Jänner, Februar, März, April, Mai, Juni, October, December; 1870: Jänner, März, Mai, Juni; 1871: Jänner, Februar, März, Mai, Juni, October; 1872: Jänner, Februar, März, Mai; 1873: Februar.

Wolfram, Leo, Pseudonym für Ferdinand Prantner, dessen schon im XXIII. Bande, S. 195, Nr. 1 Erwähnung geschah. Da indessen die biographischen Daten dieses Schriftstellers, der seinerzeit mit seinen Arbeiten nicht geringes Aufsehen erregte, genauer bekannt wurden, so lassen wir sie hier als Ergänzung des oben angeführten Artikels folgen. Prantner ist der Sohn eines Seidenhändlers in Wien, wurde aber nach des Vaters frühem Tode von seinem Oheim, dem Cabinetsdirector Dollinger, erzogen. Die Unzulänglichkeit des damaligen in Oesterreich üblichen Unterrichtes ergänzte und vervollkommnete seine geistvolle Tante, welche wohl auch die freisinnige Richtung, die sich in seinen Schriften aussprach, angebahnt haben mochte. Nachdem er 1836 seine Studien beendet hatte, trat er, damals 19 Jahre

alt, in den Staatsdienst, und zwar durch Vermittlung seines Oheims in das Cabinet des Fürsten **Metternich**. In demselben arbeitete er eine Reihe von Jahren hindurch nach der bekannten vormärzlichen bureaukratischen Schablone, die, als die Märztage die Fesseln brachen, von ihm auch beseitigt wurde. Einige Aufsätze in der „Neuen Freien Presse“ erfreuten sich nichts weniger als des Beifalls seiner Vorgesetzten und zogen ihm wiederholt amtliche Rügen zu, die zuletzt einen solchen Charakter annahmen, daß er, der im Amte gar nicht mehr vorrückte, schon daran dachte, seine Anstellung aufzugeben, was ihm umso leichter gefallen wäre, als er sich in materieller Hinsicht unabhängig sah. Der Umschwung der politischen Verhältnisse im Jahre **1866** äußerte aber auch auf ihn seine Rückwirkung, da unter dem freieren Regime, welches sich bald bemerkbar machte, die früheren Nörgeleien aufhörten und auch die eingestellte Beförderung **Prantner's** nicht lange auf sich warten ließ, denn er wurde **1869** zum Hof- und Ministerialrathe im Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, und zum Vorstande des Departements für Chiffrewesen ernannt. Aber seit Jahren von schwächlicher Gesundheit, starb er im Alter von erst 54 Jahren am **28.** April **1871**. Zu den im früheren Artikel angeführten schriftstellerischen Werken **Prantner's** sind hinzuzufügen: „Verlorene Seelen. Roman“. 3 Bände (1867) und „Wiener Federzeichnungen“ (1871).

Wolfrum, Karl (Industrieller und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu **Hof** in Oberfranken **17.** November **1813**, gest. zu **Aussig** in Böhmen **30.** Mai **1888**). Die **Wolfrum** sind eine ursprünglich böhmische Familie, welche nach der Schlac[ht] am weißen Berge dem Vaterlande de[n] Rücken kehrte und zu Hof in Bayern si[ch] ansiedelte. Als **Karl** noch ein Kind wa[r] starb sein Vater **Georg Wilhelm**, welcher daselbst eine große Baumwol[l]spinnerei errichtet und den Betrieb de[s]selben in schwerer Zeit — während d[er] Continentalsperre — aufrecht erhalte[n] hatte. Er ließ die Familie in ziemli[ch] bedrängten Verhältnissen zurück, und z[u]letzt gerieth die Mutter in solche Not[h], daß ihr Sohn den Schulbesuch aufgebe[n] und in ein Gewerbe treten mußte. E[s] wurde derselbe denn Färberlehrling b[ei] seinem Onkel. Es war ein traurig[er] Tausch, diese vierzehnstündige mechanisch[e] Arbeit des Eintauchens der Wollsträn[ge] in verschiedenen Farbenkesseln gegen d[ie] früheren genußvollen Stunden mit de[n] Erklärungen der alten Classiker und d[er] Lecture der schwungvollen Lieder aus de[n] Tagen der Befreiungskriege. Endli[ch] wird er als Färberlehrling freigesproche[n] und geht als Geselle auf Wanderun[g]. Er selbst hat über diese merkwürdigste Ze[it] seines Lebens in anziehender Weise b[e]richtet. Mit leeren Taschen und eine[m] vollen Herzen — denn er läßt eine g[e]liebte Mutter zurück — zieht er hinau[s] in die Welt, besucht München, die Städt[e] der Schweiz und tritt in Basel bei eine[m] Meister ein, bei dem sich ihm zum erste[n] Male die Geheimnisse seines Handwerke[s] erschließen. Als er dann in die berühmte[n] Färbereien am Rhein kommt, da erkenn[t] er, wie weit seine heimischen Meister i[m] Gewerbe zurückstehen. In Basel noc[h] erreicht ihn sein Bruder **Hermann**, d[er] ihn zu überreden sucht, nach Paris z[u] ziehen, wo den Arbeiter eine große We[lt] erwarte. **Hermann** wanderte unter de[m] Vorwande, Abonnenten für eine land[]wirthschaftliche Zeitung zu sammel[n]

durch die Pfalz, Hessen, die Schweiz, in Wahrheit aber warb er Anhänger für einen revolutionären Verein, dessen Mitglieder damals — in den Dreißiger-Jahren — durch alle Länder Europas zerstreut waren und für Verbreitung der kosmopolitischen und freisinnigen Lehren ihres Vereines wirkten. Endlich entschließt sich Karl, nach Paris zu wandern. Auf dem Wege dahin kam er mit anderen Gesellen zusammen, und die Abende brachten sie in unscheinbaren Wirthsstuben zu, wo dann die Gesellschaft hohe, aber höchst gefährliche Politik trieb. Der berühmte Jacob Venedey war einer der Hauptredner an diesen Abenden. Dort predigte er über sein Lieblingsthema, die Könige, mit denen er wie mit Kartenblättern spielte, dort predigte er seinen Zuhörern, die meist aus Arbeitern: Kupferschmieden, Färbern, Schneidern, Gerbern u. d. m. bestanden, daß die Völker sich ihr Pflichttheil an dem öffentlichen Leben erobern müssen, wenn sie wollen, daß nur der Lohn finde, welcher auch verdiene, etwas zu werden. In diesem Vereine fand sich Karl Wolfrum bald nicht nur zurecht, sondern that es auch manchem seiner Vereinscollegen voraus, indem er die neuesten Sturmeslieder kannte und als Vorsänger verbotener Weisen, wie „Haro Harung", „Die Schwarzen von Gießen", „Die beim Krampampuli" u. s. w., fungirte, lauter Lieder, deren Tendenz die morschgewordenen Einrichtungen der alternden Staaten mit wildem Hohn verspottete. Endlich kam er nach Paris, wo er seinen Bruder Hermann zu treffen hoffte. Mühsam findet er sich in dem Babel der Seine zurecht, und als er endlich die Wohnung seines Bruders ausgeforscht, erfährt er von dessen Hausleuten: „Herr Hermann ist eingesperrt." Er geht nun auf die Polizei, wo er die Erlaubniß erhält, seinen Bruder im Gefängniß St. Pelagie, in welchem derselbe sich befand, zu besuchen. Nach einigen Tagen schon war Hermann frei. Nun führte er, was ihm in seiner Eigenschaft als Buchhändler nicht schwer fiel, seinen Bruder Karl zu Heinrich Heine, zu Börne, zu dem alten Freiheitsmann Lafayette, bei dem sich Jeder einfand, der sich mit dem Gedanken einer Weltrepublik trug. Bruder Hermann hatte sich indessen in neue Umtriebe eingelassen, wurde dann aus Paris ausgewiesen und floh nach England, wo er im Vordergrunde der politischen Bewegung stand. Karl indeß blieb in Paris und arbeitete bei einem Färber Namens Cherrault, hörte aber auch die Vorträge des berühmten Chemikers Chevreuil, wo er die Kunst Farben zu mischen lernte. So hatte er ein Jahr lang gearbeitet, als eines Tages sein Bruder leidend und als politischer Emissär verfolgt, unter fremdem Namen in Paris eintraf. Niemand wollte den schwer kranken Mann aufnehmen, endlich wurde er in einem Maison de santé untergebracht, in welchem Karl seinen Bruder mit seinem Tageslohn unterstützte. Einen Monat später saß Karl am Sterbelager seines Bruders. Noch einmal besuchte er, um Hermann's Tod zu melden, General Lafayette, den er schwer krank im Bette liegend antraf. Am folgenden Tage, 20. Mai 1834, war Lafayette gestorben. Nun schickte sich auch Karl an, Paris zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren. So weit reichen Wolfrums eigene in höchst anziehender Weise geschriebene Aufzeichnungen. Die nächsten zehn Jahre verlebte Karl Wolfrum in Deutschland, bis er im Jahre 1843 sich

als Fabrikant halbwollener Kleiderstoffe zu Aussig in Böhmen niederließ. Dort lebte er viele Jahre, mit der Leitung seiner Fabrik beschäftigt und im Stillen den Gang der politischen Ereignisse verfolgend. Ins öffentliche Leben trat er erst, als er 1861 von den Städten Aussig und Teplitz in den böhmischen Landtag gewählt wurde, welche Wahl sich in den Jahren 1867 und 1870 wiederholte. Dem Abgeordnetenhause des Reichsrathes, in welchem er bis 1885 saß, und aus dem er bei der Reichsrathswahl genannten Jahres von einem Candidaten der „schärferen Tonart" verdrängt wurde, gehörte er seit dem Jahre 1867 ununterbrochen an. Im böhmischen Landtage, in welchem er zuerst die schon genannten Städte Aussig und Teplitz, später aber auch die Reichenberger Handelskammer vertrat, stimmte er stets mit der verfassungstreuen Partei und trat zu wiederholten Malen, insbesondere bei Adreßdebatten, als Redner auf. Im Abgeordnetenhause des Reichsrathes hatte er sich dem Club der Linken angeschlossen, in welchem er, nachdem Herbst aus demselben ausgetreten, eine Führerrolle spielte. Im Abgeordnetenhause war er unter Anderem auch als Berichterstatter über den Gesetzentwurf, betreffend den Bau von Nothstands-Eisenbahnbauten und Errichtung von Staatsvorschußcassen zur Linderung der financiellen Krise, und in den Jahren 1877 und 1879 als Generalberichterstatter über das Budget thätig. 1885 hat Wolfrum auch sein Mandat für den böhmischen Landtag niedergelegt, und wenn er diesen Schritt auch mit seinem hohen Alter und dem Wunsche, die wenigen Jahre, die ihm noch gegönnt seien, ganz seiner Familie zu widmen, erklärte, so war es weniger die vorgeschützte Bürde der Jahre, welche ihn zu diesem Schritte veranlaßte, als vielmehr der Miß- und Unmuth über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Oesterreich und besonders in Böhmen, welcher ihn bestimmte, sich vom politischen Leben zurückzuziehen. In einem dem wackeren Abgeordneten gewidmeten Nachrufe heißt es: „Wolfrum war ein bewährter Parteimann der deutschliberalen Sache, der dieselbe seit seinem Eintritt in den böhmischen Landtag und in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes in beiden energisch vertrat. Er war ein ausgezeichneter Kenner der financiellen Verhältnisse Oesterreichs, der vieljährige Referent über das Budget im böhmischen Landtag und nach Brestel auch der Generalberichterstatter über das Reichsbudget. Ferner war Wolfrum auch Mitglied des technischen Aufsichtsrathes der gewerblichen Fachlehranstalten des Handelsministeriums und seit 1. Februar 1872 Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe."

Neue Freie Presse, 21. Juni 1888, Nr. 8557 im Feuilleton: „Karl Wolfrum. Nach dessen eigenen Mittheilungen." — Neues Wiener Tagblatt, 1. März 1874, im Feuilleton: „Wolfrum der Städte-Verwüster." — Augsburger Abendzeitung, 2. Juni 1888, Nr. 153, unter Oesterreich. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.) 1. Juni 1888 Nr. 151, S. 2207.

Porträt. Holzschnitt in der Bildnißgalerie des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue Illustrirte Zeitung" (Wien, Zamarski) im VIII. Jahrgang (1880) Nr. 22 brachte. — **Charge.** Im „Floh" vom 21. November 1874, Nr. 47, gezeichnet von C. v. Stur. Wolfrum vor seinem Pulte mit erhobenen Händen, die Rechte ein Lineal haltend, das die Aufschrift „Parteidisciplin" trägt; vor ihm sitzen auf einer Bank Giskra und Herbst. Auf der Lehne seines Stuhles als Vogel Ignaz Kuranda.

Wolfsberg, Emilie Victorine Freiin von (Maitresse Napoleons I. 1805

bis 1813, die sogenannte Hundsgräfin, geb. zu Idria in Krain 1785, gest. zu Gnigl bei Salzburg im April 1845). Die Tochter eines Bergmannes Kraus in Idria, empfing sie in der Taufe die Namen Eva Cäcilia Victorine Emilie. Nach dem Tode ihres Vaters erhielt sie in Philipp M...., einem k. k. Hofsecretär der Artilleriedirection, späterem Hofrathe bei dem k. k. Hofkriegsrathe in Wien, einen Pflegevater. Eva, oder wie sie sich selbst schrieb, Emilie Victorine, besaß außer einer ganz ungewöhnlichen Schönheit, zu deren kleinsten Reizen nicht eben ihr prächtiges blondes Haar zählte, weder Bildung, noch als Tochter eines mittellosen Bergmannes Vermögen. Ihr Pflegevater, vielleicht seit Jahren sich mit dem Gedanken tragend, mit der Pflegetochter ein Geschäft zu machen, brachte sie im December 1805, bald nachdem Napoleon seinen Wohnsitz in Schönbrunn aufgeschlagen, auf unbekanntem Wege zum Kaiser, der an ihr Gefallen fand, und in dessen Gefolge sie — um den Blicken der Neugierde zu entgehen — in Manneskleidern verblieb auf allen seinen Fahrten und Zügen von 1805 bis zu seiner Abdankung im Jahre 1813. Kurz vor seinem Falle soll er sie zu einer Freiin von Wolfsberg ernannt haben. Sie behauptete, mit dem Kaiser getraut worden zu sein, wobei ein Marquis Montholon als Zeuge gedient habe, und bemerkt unsere Quelle: „unmöglich wäre das eben nicht, da es dem rücksichtslosen Cäsar auf eine Komödie mehr oder weniger nicht ankam, wenn es die rasche Befriedigung seiner Lust galt." Materiell war auch nach des Imperators Fall ihre Zukunft sicher gestellt, da in einer englischen Bank ein Capital von circa 480.000 fl. erlag, wovon sie 24.000 fl. jährliche Zinsen bezog — „Apanage", wie sie es prinzeßlich nannte. Die betreffenden Papiere waren dem mittlerweile zum Hofrath beim Hofkriegsrathe beförderten Philipp M.... zur Verwaltung übergeben und dieser noch überdies mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt worden!! Als das Geschick den Kaiser nach Helena geführt hatte, trat wenige Jahre später Emilie Victorine in den Ehestand. Sie heiratete 1815 den Wiener Advocaten Schönauer, von dem sie sich aber schon 1820 wieder trennte. Als dann Napoleon im letztgenannten Jahre starb, verminderte ihr Pflegevater Hofrath M.... aus „eigenem Antriebe" ihre „Apanage" und zahlte ihr statt 24.000 fl. nur noch 9000 fl. jährlicher Zinsen. Mit dem Tode Napoleons verfolgte diese Frau allerhand Mißgeschick. Die beträchtliche Reduction ihrer Einkünfte wurde eben erwähnt, ebenso der Trennung von ihrem Gatten nach fünfjähriger Ehe gedacht. Nach derselben verließ sie Wien und zog mit Mutter und Schwester, welche sie zu sich genommen hatte, nach Bregenz, wo sie ein kleines Haus mit Garten kaufte. Aber nach ihrer Trennung von ihrem Gatten ließ ihr das Herz doch keine Ruhe, und sie heiratete zum zweiten Male — dieses Mal einen fünfzehn Jahre jüngeren Mann, den „simplen" Chirurgen Vincenz Brauner. Als dieser 1828 zum Kreiswundarzt in Salzburg ernannt worden, übersiedelte Emilie Victorine mit ihm und einem in Bregenz ersparten Vermögen von 40.000 fl. — ihre Mutter war 1826 in Bregenz gestorben und liegt dort begraben — nach Salzburg. Daselbst miethete sie anfangs eine Wohnung mit Garten am Mirabellplatze um den damals ziemlich hohen Zins von 300 fl., hielt auch eine Loge

im Theater; später kaufte sie ein Haus mit einem Fischerhäuschen in Gnigl nächst Salzburg und bald darauf ein Haus in Salzburg selbst. Sie führte da mit ihrem Gatten ein geräuschloses und in Anbetracht ihres Jahreseinkommens von 9000 fl. und der Renten ihres ersparten Capitals behagliches Leben. Da klopfte wieder das Unglück an die Thür der bedauernswerthen Frau: Eines Tages blieb die Apanage aus, aus Wien traf die Hiobspost ein: Hofrath M.... habe durch einen Sturz aus dem Fenster seinem Leben ein jähes Ende gemacht, nachdem er zuvor alle Papiere verbrannt und auch die Prätiosen Emiliens so sorgsam verborgen, daß sie schlechterdings nicht zu finden seien. Wahrscheinlich hatte der „pflichttreue Pflegevater" das Vermögen seiner Pflegetochter verlottert und war dann tragisch gestorben. So sah sich Emilie Victorine, die damals 47 Jahre zählte, plötzlich in harte Bedrängniß versetzt. Noch hätte sie durch Verkauf ihrer Häuser, Pferde, ihrer Equipagen sich vor dem Bettelstab retten können; aber an ein üppiges glanzvolles Leben gewöhnt, wollte sie dem allen nicht entsagen. Zum Ueberfluß hielt sie eine ganze Menagerie von Affen, Papageien, Vögeln, 32 Hunden, deren Erhaltung große Unkosten verursachte. Mit den Hunden trieb sie es bis zum Ekel arg: während sie ihren Dienstboten nichts zu essen gab, speisten die Hunde von silbernen Tellern; ein jeder hatte seine eigene Bedienung, wurde gepflegt wie ein Schooskind, gefüttert wie eine Spansau, und starb einer aus dieser vierfüßigen Sippe, so ward ihm in dem Hausgarten ein Marmordenkmal gesetzt! Daher entstand der Frau im Volksmunde der zutreffende Name der „Hundsgräfin". Da kam 1839 der härteste Schlag über

sie, ihr Gatte Vincenz Brauner, [illegible] längerer Zeit bereits krank, starb [illegible] Krankenhause. Nun stand sie mit ih[illegible] Hunden, Vögeln und allem Flitter all[illegible] im Leben. Die Noth wuchs mit jed[illegible] Tage, allmälig wanderte Alles, was [illegible] noch besaß an Seidenkleidern, Spitz[illegible] Schmucksachen u. d. m., ins Leihha[illegible] Durch den Verkauf ihres Stadthau[illegible] gerieth sie in Schwindlerhände und [illegible] Processe. Es kam zur Pfändung, [illegible] Execution. Endlich gerieth auch [illegible] Letzte, was sie noch werth hielt ne[illegible] den nothbürftigsten Möbeln: fünf Pa[illegible] geien, acht Singvögel, zwei Tur[illegible] tauben, acht Pfaue und zwölf Hun[illegible] unter den Hammer. Wirkliche N[illegible] klopfte an ihre Thür. Sie wendete [illegible] an die höchsten Herrschaften um Unt[illegible] stützung. Durch das Fürwort derselb[illegible] erhielt sie einen Gnadengehalt jährlich [illegible] 400 fl. Und zwar wurde ihr diese auß[illegible] ordentliche Unterstützung durch Verm[illegible] telung der Exkaiserin Marie Luise, [illegible] die sie sich wiederholt bittlich wend[illegible] und niemals vergebens! Zu die[illegible] Gnadengabe von Seite des ah. Ho[illegible] gesellte sich, als ihr erster Gatte Advo[illegible] Schönauer starb, eine Jahrespensi[illegible] von 300 fl. aus der juridischen Witw[illegible] casse, und mit dem Gesammtbetrage [illegible] 700 fl. hätte sie ein bescheidenes [illegible] sorgenfreies Leben führen können. A[illegible] besessen vom Proceßteufel, verbrauc[illegible] sie auch diese Unterstützung zu Gebüh[illegible] und Gerichtsspesen. So wuchs ihre N[illegible] mit jedem Tage. Von oben herab ha[illegible] man doch nie aufgehört, sich für die V[illegible] lassene zu interessiren. Durch Vermit[illegible] lung des Erzbischofs Fürsten Schw[illegible] zenberg sollte die Arme eben in ein [illegible] Spital barmherziger Schwestern unt[illegible] gebracht werden, als ihr der Tod di[illegible] letzte Demüthigung ersparte, denn

April 1845, in ihrem 60. Lebensjahre erlöste sie derselbe von ihren Leiden und ihren Illusionen. Sie wurde in Gnigl bestattet, und zwar gab man ihr, wie unsere Quellen bemerken, die Stelle zwischen dem Grabe der Bäuerin Maria Zellbeck und dem des Tischlermeisters Damia. Als eines Tages in späteren Jahren Hugo Wittmann auf dem Gnigler Friedhof die Stelle suchte, erfuhr er von dem Todtengräber, daß wohl da die „Hundsgräfin" beerdigt sei, aber das Grab bereits zweimal ausgegraben worden; die Gebeine sind wohl noch drin, meinte er, sonst liegen auch zwei arme Bauern drin. Wittmann blieb noch einige Zeit an dem dürren schmucklosen Grabeshügel. „Dies also", schreibt er, „das Ende des so fröhlich begonnenen Liedes: Erst Glück und Pracht und Reichthum, dann Kummer und Aerger, Noth und Elend, und zuletzt nicht einmal ein eigenes Grab, zuletzt zusammengeschaufelt mit fremdem Gebein, ein verschollenes Nichts!"

Die Hundsgräfin (Wien, Verlag der grünen Insel 1880, gr. 8°., 16 S. Druck von Karl Fromme) [kam nie in den Buchhandel, ist sehr selten]. Der bekannte Salzburger Historiograph Anton von Schallhammer hat nach Urkunden das Leben der „Hundsgräfin" zusammengestellt, und ist das Manuscript in den Besitz des Salzburger Museums übergegangen. Nach diesem Manuscript aber hat Hugo Wittman ein Feuilleton für die „Neue Freie Presse" geschrieben, das zu Anfang des Jahres 1880 erschienen ist.

Porträts. 1) Eine Kreidezeichnung von Lampi aus dem Jahre 1806 [jetzt im Besitz des Landschaftsmalers Adolf Obermüllner.] — 2) Ein Oelbild, gleichfalls von Lampi, das in den Zwanziger-Jahren im Besitz eines Secretärs der französischen Botschaft in Wien war. Von beiden Bildern hat Fritz Luckhardt Lichtbilder in kleiner Zahl angefertigt die auch sehr selten sind.

Wolfsgruber, Cölestin (gelehrter Benedictiner, geb. zu Neukirchen bei Gmunden in Oberösterreich am 14. Mai 1848). In der Taufe erhielt er den Namen Johann; das Gymnasium beendete er bei den Schotten in Wien, bei denen er auch am 21. September 1869 in den Benedictinerorden eintrat, in dem er den Klosternamen Cölestin annahm. Am 28. September 1873 legte er die Profeß ab, und am 25. Juli 1874 erlangte er die Priesterweihe. Seine Studien fortsetzend, wurde er 1875 Doctor der Theologie, verwendete sich im Lehramte und war 1876 und 1877 Excurrent-Katechet in der Wiener Vorstadt Gumpendorf und 1878 Religionslehrer am Schottengymnasium, im folgenden Jahre aber Decan der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule. Seine Muße verwendet er zu Forschungen auf dem Gebiete der theologischen Literatur, und namentlich ist er beschäftigt, das noch immer nicht aufgehellte Dunkel über den wahren Verfasser des berühmten Buches „Ueber die Nachfolge Christi" zu heben. Von seinen bisher durch den Druck veröffentlichten Schriften sind uns bekannt: „Altar- und Krankenbettpredigt im Handlungs-Krankeninstitute in Wien" (Wien, 8°.); — „Das Vaterunser in zehn Betrachtungen. Mit neun Stahlstichen nach Führich" (ebd. 1879, 8°.); — „*Joannis Gersen de imitatione Christi libri IV ad editionem optimam Maurinorum una cum dissertatione r. d. Delfavii denuo editi*" (Vindobonae 1879, 8°.); — „*Van der Navolginge Cristi ses bocke.* Aus dem *Codex m. s.* der Bibliothek des Benedictinerstiftes Schotten zugleich mit einem *vijften boeck van qui sequitur.* Nach der Handschrift der *Mantschappij van nederl. letterkunde* zu Leiden" (Wien 1879, Gerold's Sohn, 8°.); — „Von der Nachfolge

Christi. 4 Bücher. Deutsch zugleich mit einem Gertrudenbuch" (München 1880, Huttler, 12⁰.) und eine Prachtausgabe derselben Uebersetzung mit vielen KK. (ebd. 1880, 4⁰.); — „Giovanni Gersen. Sein Leben und sein Werk: *De imitatione Christi*, mit Facsimiles mehrerer wichtiger *Codices m. s.*" (Augsburg 1880, Huttler, gr. 8⁰.); — „Ausgewählte Schriften des h. Epiphanius. Aus dem Urtexte übersetzt" (1880), diese gehören in das zu Kempten herausgegebene Sammelwerk „Bibliothek der Kirchenväter". Die jüngste Arbeit unseres Priester-Gelehrten ist eine Biographie des Cardinals Rauscher, welche bei der Bedeutenheit dieses Kirchenfürsten und Staatsmannes über den Begriff einer einfachen Biographie hinausgreift. Ferner ist Wolfsgruber Mitarbeiter des bei Kirchheim in Mainz erscheinenden theologischen Blattes „Der Katholik", in welchem er wiederholt sein Lieblingsthema de imitatione Christi behandelte, so im December 1876: „Ein alter niederdeutscher Codex der Imitatio Christi" und im Jänner 1877: „Ueber den Verfasser der Imitatio Christi", und ist auch Mitarbeiter an der zweiten bei Herder in Freiburg erschienenen Ausgabe des „Kirchen-Lexikons". Was seine Verdeutschung der Imitatio Christi betrifft, die bei Huttler in München erschienen ist, so bemerkt ein gediegener Kenner der Literatur, Dr. H. Holland in München, über dieselbe: „daß Dr. Wolfsgruber, vielleicht unabsichtlich, ohne alterthümlich oder geschraubt und eckig zu werden, den herzinnigen Ton getroffen habe, der den Lesern das Gefühl erweckt, dem gelehrten Benedictinerabt Gersen zu Vercelli — denn diesen hält Wolfsgruber für den Verfasser der Imitatio — dürfte doch gutes deutsches Blut in den Adern gerollt haben".

Allgemeine Zeitung (München, Cotta. 4⁰.) 9. Jänner 1880, Nr. 9, S. 126 und Nr. 112, Beilage, S. 1786: „Eine neue Schrift über den Verfasser der Imitatio Christi." — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 21. November 1888, Nr. 8709 im Feuilleton: „Eine neue Rauscher-Biographie".

Wolfskeel von Reichenberg, Christian Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Würzburg 1761, gest. den Heldentod im Treffen bei Pavia am 8. Mai 1809). Der Sproß eines alten hessischen, nachmals fränkischen Adelsgeschlechtes, über welches die Quellen S. 42 Näheres berichten. Ein Sohn des Johann Gottfried Ernst Freiherrn von Wolfskeel aus dessen zweiter Ehe mit Marie Sophie Johanna geborenen von Schaumburg zu Klein-Ziegenfeld. Bei Beginn des bayrischen Erbfolgekrieges (1778) trat er in die kaiserliche Armee, in welcher er eine Lieutenantsstelle bei Leveneur-Dragonern Nr. 4 erhielt. Nachdem er den Türkenkrieg (1788—1789) als Rittmeister mitgemacht hatte, wurde er 1791 zum Platzmajor in Wien ernannt, dann aber inmitten der Kämpfe mit Frankreich — im Februar 1794 — zum 7. Kürassier-Regimente Lothringen übersetzt, in welchem er bereits im Türkenkriege gestanden. Der Friedensdienst als Platzmajor wollte dem jungen Kriegsmanne, den es nach Thaten dürstete, nicht behagen. Nun in der activen Armee eingetheilt, sollte er auf Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht lange warten. Im Feldzuge 1796 stand sein Regiment in Bayern in der Armee des Feldzeugmeisters Latour. Im September wurde dieselbe im Scharnitzer Passe vom Feinde hart bedrängt. Da erhielt Major Freiherr von Wolfskeel den Auftrag, mit zwei Divisionen Lothringen-Kürassiere,

einer Division slavonischer Grenz-Huszaren und zwei Geschützen bis Starnberg vorzurücken, um durch diese Diversion die Aufmerksamkeit des Gegners von unserer Armee ab- und auf sich zu lenken. In forcirtem Marsche war er nach Starnberg gelangt und hätte somit die ihm gegebene Aufgabe gelöst; aber dabei blieb der tapfere Wolfskeel nicht stehen. Sobald ihm die sichere Kunde wurde, daß sich zu Dachau ein feindliches Lager mit einem Artilleriepark befinde, faßte er den Entschluß, dasselbe zu überfallen. Und noch am nämlichen Tage rückte er bis zum Amperflusse vor, lagerte sich diesseits desselben und traf alle Anstalten zum Ueberfall. Am Morgen des 7. September stellte er sich nun an die Spitze seiner Kürassiere und unternahm mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Energie eine Attaque auf den Feind. Dieser, getäuscht durch Abtheilungen, die sich von der Münchener Seite zeigten, und im Glauben, am wenigsten von einer Truppe etwas besorgen zu müssen, welche er achtzehn Stunden entfernt wußte, gerieth durch diesen plötzlichen Ueberfall in arge Verwirrung und wurde aus dem Lager versprengt. Major Wolfskeel aber machte bei dieser gelungenen Ueberrumpelung 300 Gefangene und erbeutete außerdem mehrere Geschütze und eine beträchtliche Menge Munition und Lebensmittel. Zwei Wochen später, am 20. September, ließ er der erwähnten Waffenthat eine zweite weit glänzendere folgen. Das Regiment stand in dem von Feldmarschall-Lieutenant Baron Fröhlich befehligten Avantgardecorps im Württemberg'schen. Wolfskeel erhielt Befehl, mit drei Compagnien Infanterie und einer Schwadron Cavallerie bis Isny vorzubringen, den dort allenfalls befindlichen Feind zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Da aber der Feind schon am Morgen denselben verlassen hatte, kam dem Major der Gegenbefehl zu, bis Dortweil vorzubringen. Dorthin gelangt, sendete Wolfskeel einige Patrouillen vor, welche in geringer Entfernung auf feindliche Chasseurs stießen. Indessen waren von den Unserigen an vielen Orten die Nacht hindurch Lagerfeuer unterhalten und so der Feind über die eigentliche Stärke unserer Avantgarde getäuscht worden. Dieser verhielt sich auch die Nacht hindurch ruhig, als aber der Morgen anbrach, sah man ihn in mehreren Colonnen zu 2000 und 3000 Mann gegen Dortweil vorrücken. Major Wolfskeel erfaßte vollkommen die Wichtigkeit seiner Aufgabe nnd ging nun daran, sie zu erfüllen. Das Terrain, auf dem er sich bewegte, war weich und sumpfig und zur Vertheidigung im hohen Grade unvortheilhaft, er suchte demnach eine Stellung, die am wenigsten die erwähnten Nachtheile besaß, und traf die geeigneten Dispositionen, den heranrückenden Gegner erwartend. Dieser, in drei Brigaden formirt, eröffnete mit unglaublicher Schnelligkeit und Heftigkeit den Angriff auf das Centrum unserer Aufstellung. Aber Major Wolfskeel bewahrte seine volle Geistesgegenwart und feuerte seine Truppe unablässig zu entschlossener standhafter Gegenwehr an. Wo sich die Gefahr steigerte, eilte er selbst auf den bedrohten Punkt, und durch diese seine Umsicht, verbunden mit einer Tapferkeit sondergleichen, gelang es ihm, so mächtig auf seine kleine Schaar einzuwirken, daß er volle drei Stunden während eines unaufhörlichen und verderblichen Kleingewehrfeuers dem weit überlegenen Feinde mit wahrer Todesverachtung Widerstand leistete. Die Franzosen unternahmen wiederholte Attaquen

die Unserigen hielten Stand und wichen nicht eine Handbreit zurück, nöthigten vielmehr den Feind ein paarmal zum Rückgang. Endlich, in einem günstigen Augenblicke, gelang es Wolfskeel, zur Offensive überzugehen, den linken feindlichen Flügel zum Weichen zu bringen, und als ihm von Jöny zwei Geschütze nachgeschickt worden, mit einem wirksamen Kartätschenfeuer zum Rückzuge zu zwingen. Nun unternahm er noch mit seinen Kürassieren auf die Fliehenden eine rasche und energische Attaque und verfolgte den in voller Flucht begriffenen Feind anderthalb Stunden, so daß dieser einige Hundert Todte und Verwundete, dann 650 Gefangene, darunter 23 Officiere, dem tapferen Major überlassen mußte. Wolfskeel wurde zunächst noch im December desselben Jahres in Würdigung seiner Waffenthat zum Oberstlieutenant befördert und in das Stabs-Dragoner-Regiment eingetheilt, als aber nach dem am 9. Februar 1801 abgeschlossenen Frieden von Luneville das Maria Theresien-Ordenscapitel unter Vorsitz des Feldmarschalls Lascy vom 15. März bis zum 14. August getagt hatte, erhielt er in der 66. Promotion vom 18. August 1801 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1797 befehligte er im Treffen bei Rivoli am 15. Jänner die Avantgarde und dann beim Rückzuge aus Südtirol die Arrièregarde; im Gefechte bei Lavis brach er mit seinen Leuten muthig durch die feindlichen Plänkler, und bei Salurn am 20. März leistete er den tapfersten Widerstand. Im Mai 1797 wurde er zum Obersten befördert und als das Stabs-Dragoner-Regiment 1798 zu einem Feldregimente, und zwar zum ersten neuen leichten Dragoner-Regimente umgestaltet worden, in das 3. Kürassier-Regiment Herzog Albert von Sachsen-Teschen übersetzt. Mit diesem machte er den Feldzug 1799 in Deutschland mit, wo er sich bei dem Entsatze von Philippsburg am 3. December besonders auszeichnete. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Wenckheim hatte bereits die Fleschen von Wisloch erstürmt, als es bei weiterem Vorrücken im Nebel plötzlich von französischer Cavallerie angefallen wurde. So tapfer es sich hielt, war es doch nahe daran, zu unterliegen. In diesem kritischen Augenblicke eilte Oberst Wolfskeel mit mehreren Escadronen herbei und vereint mit dem Bataillon hieb er in die feindliche Cavallerie ein und trieb sie zurück; und noch am nämlichen Tage unternahm sein Regiment wiederholte Attaquen auf den linken feindlichen Flügel, so daß sich dieser gezwungen sah, seine auf Wisloch gerichtete Rückzugslinie zu verlassen und sich über Baierthal nach Leimen zurückzuziehen. Im October 1800 wurde Oberst Freiherr von Wolfskeel zum Generalmajor ernannt und machte als solcher 1805 den Krieg in Tirol mit. Im Februar 1809 zum Feldmarschall-Lieutenant vorgerückt, erhielt er das Commando einer Division bei der Armee in Italien. Wenige Tage vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten befand er sich in Laibach. Der Unmuth über den französischen Eroberer war schon auf das höchste gestiegen, und die ganze Armee, gierig nach dem Kampfe, ward von einer allgemeinen kriegerischen Begeisterung ergriffen. Da that gegen eine hochgestellte patriotische Dame Feldmarschall-Lieutenant Wolfskeel die Aeußerung: „Er würde eine unglückliche Wendung dieses Feldzuges nicht überleben!“ Der tapfere General hielt Wort. Bei dem Rückzuge der Armee kam es am 8. Mai an der Piave zu einem hitzigen

Treffen. **Wolfskeel** stand mit dem größten Theil der Cavallerie im Centrum und mußte die ungestümen Angriffe des Feindes abwehren. Er hatte nur fünf, durch mehrere Gefechte und namentlich durch die Schlacht bei Sacile, in welcher Erzherzog **Johann** am 16. April den Vicekönig **Beauharnais** geschlagen, sehr geschwächte Regimenter unter seinem Befehle und sollte mit denselben dem Anprall von zwölf feindlichen größtentheils neu ergänzten Regimentern Stand halten. Als er sah, daß alle seine Anstrengungen erfolglos waren, stürzte er sich, mit dem Säbel in der Faust, mitten zwischen eine Truppe feindlicher Reiter und fand unter den Stichen derselben den ruhmvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde.

(**Stramberg**) Der Rheinische Antiquarius, II. Abtheil., Bd. II, S. 646. — **Hirtenfeld** (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. I, S. 609 u. f. — **Thürheim** (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 17, Jahr 1799; S. 55 und 58, Jahr 1796; S. 482, Jahr 1809. — **Derselbe**. Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Küraßiere und Dragoner", S. 97, 180, 181, 182, 190, 191, 324, 325.

Wolfskeel von Reichenberg, Philipp Siegmund Freiherr (k. k. **Major** und **Ritter** des Maria Theresien-Ordens, geb. zu **Reichenberg** im Würzburg'schen 1762, gest. zu **Preßburg** in Ungarn 26. Februar 1838). Ein jüngerer Bruder des Freiherrn **Christian** [s. den Vorigen], trat er, 18 Jahre alt, als Cadet in das Dragoner-Regiment Leveneur Nr. 4, in welchem er im September 1784 Unterlieutenant wurde, und mit welchem er als Oberlieutenant 1788 in den Türkenkrieg zog. Das Regiment, von Oberst **Karaczay** commandirt, war in diesem Feldzuge bei dem galizischen Armeecorps eingetheilt, und **Wolfskeel** nahm mit demselben an nicht weniger denn 28 feindlichen Affairen, Gefechten, Treffen u. d. m. Theil, bis ihm in der Schlacht bei Martinestje (22. September 1789) Gelegenheit ward, sich durch seine Tapferkeit besonders auszuzeichnen und sich das höchste Ehrenzeichen zu erkämpfen, welches für hervorragende Leistungen auf dem Schlachtfelde der Monarch zu verleihen pflegt. In dieser Schlacht schlugen sowohl die bei der Avantgarde befindlichen, als die zur Deckung der Flanken entsendeten Escadronen des Regiments die wiederholt mit großer Uebermacht auf sie unternommenen Reiterangriffe mit ausgezeichneter Standhaftigkeit ab und zwangen den Gegner, der sechsmal seine Stürme erneuert hatte, beim siebenten zum gänzlichen Rückzuge. Nun drangen die Escadronen in das verschanzte Lager der Türken, wo es wieder zu einem hartnäckigen Gefechte kam, in welchem das Regiment Wunder der Tapferkeit that. Da drang Rittmeister von **Wolfskeel** mit seiner Escadron in die linke Flanke des zehnmal überlegenen Feindes vor, warf ihn durch eine mit Bravour ohne Gleichen, wenngleich nicht ohne Opfer ausgeführte Attaque und beschäftigte ihn derart, daß die kaiserliche Reiterei, welche bei den sich oft wiederholenden Stürmen der Türken etwas in Unordnung gerathen war, Zeit finden konnte, sich weiter zu sammeln. Der russische General **Suwarow**, der diesem Kampfe zugesehen, war von **Wolfskeel's** glänzender Waffenthat so entzückt, daß er demselben noch auf dem Schlachtfelde seinen herzlichen Dank und Glückwunsch sagen ließ. Und dies will

bei dem bekannten Lakonismus des nordischen Feldherrn, der nie viel Worte zu machen liebte, immerhin etwas bedeuten. Was aber das Regiment in dieser Schlacht geleistet, vermag man aus den der Mannschaft ertheilten Ehrenzeichen zu ermessen, da dieselbe 3 goldene und 91 silberne Tapferkeitsmedaillen erhielt. Freiherr von Wolfskeel aber wurde in der 23. Promotion, welche am 19. December 1796 stattfand, vom Kaiser Leopold II. eigenhändig mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Noch machte er die Feldzüge 1796 in Deutschland und 1799 in Italien mit, in welchen er mehreren Gefechten und Schlachten beiwohnte und viele Wunden davontrug, dann schied er nach dem Luneviller Frieden (9. Februar 1801) aus den Reihen der activen Armee und übernahm die Friedensanstellung eines Platzmajors in Essegg. Später trat Wolfskeel ganz in den Ruhestand. Er starb im hohen Alter von 70 Jahren.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd. I: „Kürassiere und Dragoner", S. 397, 398. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band II, S. 660, Jahr 1789. — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Band I, Seite 308.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolfskeel zu Reichenberg. Die Wolfskeel gehören zu dem ältesten stiftsfähigen Adel Deutschlands und zu jenen wenigen Geschlechtern, deren uraltes Stammhaus fortwährend Eigenthum der Familie geblieben ist. Der Ursprung in Rede stehenden Geschlechtes, welches sein unweit Darmstadt im Großherzogthum Hessen gelegenes Stammgut Wolfskeel (Wolfskehlen) seit 930 besitzt, reicht bis in das zehnte Jahrhundert zurück, in welchem auf den Turnieren mehrere Wolfskeel unter der deutschen Ritterschaft erschienen; seit mehr als 800 Jahren aber ist die Familie bei allen deutschen Hochstiftern, insbesondere zu Würzburg, aufgeschworen. Mit **Hans** von Wolfskeel und Helene geborenen von Andlau beginnt die ununterbrochene Stammreihe der Wolfskeel, die sich in viele, nach ihren zeitweiligen Besitzungen genannte und größtentheils wieder erloschene Linien geschieden haben. Im vierzehnten Jahrhunderte stifteten zwei Söhne **Eberhards**, und zwar **Eberhard** der Jüngere und **Friedrich** zwei Linien, von denen die ältere 1670 ausstarb, während Friedrich, der bereits Reichenberg, nach welchem die Wolfskeel sich nennen, und Bleichfeld besaß, seine Linie fortsetzte. Mit seiner Gemalin Margarethe geborenen Sch[illegible] von Seyern blüht die Familie ununterbrochen fort, bis sie im 17. Gliede mit **Philipp** [illegible] Söhnen **Wolfgang Bartholomäus** und **Jacob** sich wieder in zwei Linien spaltet. Die von Jacob gestiftete sogenannte R[illegible]tenbauer Linie erlosch in ihren beiden Aesten im oberen und unteren Schlosse m[illegible] dem 1779 verstorbenen Würzburger Domdechanten und Senior Freiherrn **Johann Gottfried** und mit den in die Familie Redrocz und Gros von Trokau eingeheirateten Töchtern des Freiherrn **Johann Philipp Jacob** aus dessen Ehe mit Anna Maria geborenen von Münster. Jacobs Bruder aber, Wolfgang Bartholomäus, setzte mit seiner Gemalin Freiin Fuchs von Birnbach die Reichenberger Hauptlinie fort, welche sich im 3. Gliede wieder durch **Johann Erhard** Wolfskeel-Reichenberg's und seiner Gemalin Juliane geborenen Landschaden von Steinach drei Söhne **Johann Christoph** zu Reichenberg, **Alexander Dietrich** zu Ullingen und **Julius Friedrich** zu Lindflur in ebenso viele nach ihren Besitzungen genannte Linien schied. 1718 bereits erlosch die Lindflurer, 1768 die Reichenberger Linie, und es blüht von dem ganzen einst so viel verzweigten Hause nur noch die Linie zu Ullingen, die sich gegenwärtig im vereinten Besitze von Reichenberg, Ullingen, Lindflur, Albertshausen und der übrigen Familiengüter befindet. — Die Wolfskeel zählen in ihrem Geschlechte denkwürdige Sprossen von den Tagen ihres Ursprungs bis in unsere Zeit hinein. Sie zeichnen sich im Dienste des Staates, der Kirche und im

Kriege aus. Schon 996 erscheint ein **Kilian** von Wolfskeel auf dem Turnier zu Braunschweig, wo er den vierten Dank aus den Händen des Ritterfräuleins Demuth von Sahlhausen empfing. — Ein **Friedrich** von Wolfskeel war 1165 mit dem Grafen von Henneberg auf dem Turnier in Zürich und begleitete ihn mit seinem Gefolge nach Würzburg zur Einführung des neugewählten Bischofs Gottfried von Pesenberg. — Ein **Wilhelm** von Wolfskeel erlangte 1220 von dem Grafen von Hohenlohe den theilweisen Besitz der Veste Reichenberg, von welcher alle seine Nachkommen den Namen beibehielten. — Um 1225 war ein **Otto** von Wolfskeel Minister des Würzburger Bischofs Hermann aus dem Hause Lobdaburg. Durch einen tapferen Ausfall rettete er denselben aus den Händen der rebellischen Bürger, die daran waren, die bischöfliche Residenz zu plündern. — Ein anderer **Otto** von Wolfskeel, Sohn Weiprechts aus dessen Ehe mit Anna von Scherenberg, wurde 1333 von einem Theile des Capitels zu Würzburg zum Bischof gewählt. Die Gegenpartei stellte Hermann Baron Lichtenberg aus dem Elsaß als Gegencandidaten auf. Letzterer, ein Günstling des Kaisers Ludwig des Bayern, war von diesem zur Wahl empfohlen worden, aber Otto von Wolfskeel erlangte die päpstliche Bestätigung. Bis zum Jahre 1335 währte dieser bischöfliche Streit, zuletzt mußte doch Hermann weichen, und am 30. August 1335 bestieg Otto von Wolfskeel den bischöflichen Stuhl, den er zehn Jahre lang mit großer Umsicht und Energie verwaltete. Auch gegen ihn erhoben sich die Würzburger, aber er brachte ihnen 1338 bei Ochsenfurt eine empfindliche Niederlage bei. Im Uebrigen trug er zur Vergrößerung des Hochstiftes wesentlich bei, da er dasselbe mit Rotenfels, Gamund, Membernhayn und einem Theile der Stadt Kitzingen vermehrte. Er segnete am 23. August 1345 das Zeitliche, nachdem er unter zwei Päpsten, Benedict XII. und Clemens VI., das bischöfliche Regiment geführt hatte. Bischof Otto liegt in der Domkirche zu Würzburg begraben. — **Weiprecht** von Wolfskeel war ein berühmter Kriegsheld und begleitete 1461 den Herzog Wilhelm III. zu Sachsen-Weimar nach dem heiligen Grabe im gelobten Lande. — Ein **Hans Ernst** that sich durch seine Tapferkeit im dreißigjährigen Kriege hervor. **Julius Friedrich** von Wolfskeel war markgr. brandenburg-ansbachischer geheimer Rath, Hofrathspräsident und Landschaftsdirector. — **Eitel Ernst** von Wolfskeel diente 1703 als fürstlich würzburgischer Ober-Jägermeister und Assessor des kaiserlichen Landgerichtes. — Ueber die beiden Helden Freiherren **Christian** und **Philipp Siegmund** geben wir in besonderen Skizzen einen Bericht der Waffenthaten, durch welche sie sich das höchste Ehrenzeichen für Tapferkeit, das der Kaiser von Oesterreich verleihen kann, erkämpft haben. — Zwei Sprossen dieser Familie aus neuerer Zeit, und zwar die Brüder Freiherr **Johann Karl** (geb. 25. December 1811) und Freiherr **Richard** (geb. 10. Jänner 1822), dienten in der kaiserlichen Armee, und Ersterer wurde mit seiner Gemalin **Karoline** (geb. 19. Juni 1820, gest. 2. Juli 1861), Tochter des am 28. November 1847 gestorbenen k. k. Feldmarschall-Lieutenants Giovanni Nobile di Rò, Herrn auf Marcignago und der Johanna geborenen Gräfin Zichy zu Zich und Vasonykeö aus dem Hause Palota, Stifter des österreichischen Zweiges der Freiherren von Wolfskeel. — Was endlich die Frauen dieses Geschlechtes anbelangt, so gehören ebenso die Töchter des Hauses, sowie die Frauen, welche die Söhne desselben in ihr Heim geführt, den edelsten deutschen Geschlechtern an, und wir begegnen in der Ahnenreihe den Namen Speth von Zwiefalten, von der Tann, Egloffstein, Maudarde, Hornstein, Reischach, Beulwitz, Thüngen, Boyneburg, Vincenti, Schenk von Geyern, von Gemmingen und Anderer.

Wappen. Im goldenen Felde ein vorwärts gewendeter, rechts schreitender nackter gekrönter Mohr; in der Rechten ein Aestchen mit drei rothen Rosen daran emporhaltend, während die Linke in die Hüfte gestemmt ist. Auf dem Schilde ruht ein offener Turnierhelm, nicht wie gewöhnlich mit einer Krone, sondern mit einem schwarzen, runden silbergestülpten Hütchen bedeckt, das einen geschlossenen, mit Schwarz und Silber schräg getheilten Flug trägt, zwischen welchem eine zweispitzige von Roth und Gold quer getheilte, rechts abhängende Fahne emporstebt. Die Helmdecken sind roth mit Gold unterlegt. [Schon die Form des Wappens weist auf das hohe Alter der Familie.]

Wolfskron, Adolf Ritter von (Archäolog, geb. zu Wien am 10. Februar 1808, gest. in Baden bei Wien am 13. Juli 1863). Die biographischen Momente dieses verdienstvollen Forschers sind bald zusammengefaßt. Sein Vater, ein k. k. Beamter, wollte, daß der Sohn gleichfalls Beamter werde, ließ ihn also die Rechte studiren und in den Staatsdienst, und zwar im Jahre 1830 bei der k. k. Lottodirection in Wien eintreten. 1836 wurde Wolfskron Controlor bei der Lottodirection in Bozen; einige Jahre später nach Brünn übersetzt, kam er von dort 1855 als Verwalter an das k. k. Lottoamt in Lemberg. Die unerquicklichen Verhältnisse, unter denen der deutsche Beamte im polnischen Lande litt, veranlaßten Wolfskron, der übrigens schon seit Jahren schwer leidend war und vergeblich in Baden bei Wien und Rožnau in Mähren Linderung seines Leidens gesucht hatte, im Frühling 1863 nach Wien zu übersiedeln. Noch hoffte er einigermaßen seine Gesundheit in Baden bei Wien zu kräftigen, aber schon in wenigen Wochen ward er im Alter von erst 55 Jahren der Wissenschaft durch den Tod entrissen. Waren der Aufenthalt in Südtirol und später der in Brünn, besonders letzterer, für seine Lieblingsstudien sehr erfolgreich, umso weniger war es jener in Galizien, das dem deutschen Forscher kaum einen ergiebigen Boden darbietet. Wolfskron's Zeit fällt in die Tage wissenschaftlicher Gährung in Oesterreich, in welcher man aber vorwiegend die archäologische Richtung einzuschlagen pflegte, weil sie die wenigst bedenkliche war und kaum das Mißtrauen der den braven Unterthan väterlich überwachenden Behörden erregte. So sehen wir denn Männer, wie Chmel, Gevay, Karajan, Leber und Andere sich in die St[i]dien des Alterthums versenken, und i[h]r Zeit- und Gesinnungsgenosse Wolf[s]kron that ein Gleiches. Als nun de[r]selbe als k. k. Beamter nach Südtir[ol] kam, so nahmen wohl die Reize d[er] Natur in diesem herrlichen Lande ih[n] fürs erste gefangen, aber allmälig wei[n]dete er sich doch der Forschung zu, [z]u welcher sich ihm eben da eine reich[e] Fundgrube erschloß. Den Kunstbegabte[n] und namentlich des Zeichnens Kundig[en] fesselten vor Allem die höchst intere[s]santen dem Artuskreise angehörig[en] Fresken im Schlosse Runggelstein näch[st] Bozen und die dort befindliche me[rk]würdige Waffensammlung, alles di[es] wurde durchforscht, dann zeichnete er d[ie] beiden mit gnostischen Symbolen g[e]schmückten Portale vom Schloß Tir[ol] und entzog in Gemeinschaft mit den tir[o]lischen Geschichtsforschern Beda Web[er] und Albert Jäger manche bis dah[in] noch völlig unbekannten Denkmale d[er] Vergangenheit theils figürlich, thei[ls] buchstäblich dem Schutte. Zu letzter[en] gehören vier altdeutsche Passionskomi[di]en (aus dem Jahre 1514), welch[e] werthvollen Manuscripte er im Archi[v] der Deutschordensballei zu Bozen au[f]gefunden hatte und eben zur Herau[s]gabe vorbereitete, als ihn seine amtlich[e] Uebersetzung nach Brünn an der Au[s]führung seines Vorhabens hinderte un[d] seine archäologische Thätigkeit einer a[n]deren von Tirol weitab gelegenen Pr[o]vinz zuwandte. In Mähren nämlich[,] wohin er nun kam, herrschte damals ei[n] reges wissenschaftliches Leben, welche[s] sich aber auch aus oben angeführte[n] Gründen zunächst auf Hebung der d[a] selbst aufgespeicherten archivalische[n] Schätze beschränkte. Anton Boczek, der sich mit Herausgabe des „Code

diplomaticus et epistolaris Moraviae“ beschäftigte, war es, welcher im vertrauten Umgange mit Wolfskron auf dessen archäologische Neigungen wirkte. Er hatte in der Piaristenbibliothek zu Schlackenwerth das Manuscript einer Hedwigslegende aus dem Jahre 1353 gefunden, dessen zahlreiche Illustrationen sowohl in künstlerischer als culturhistorischer Bedeutung Wolfskron ein reiches Material darboten, das derselbe auch bearbeitete. Eine andere Beschäftigung unseres Forschers, die in diese Zeit fällt, bestand in der Wiedergabe der Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts, welche er größtentheils in Rechtsbüchern der St. Jacobsbibliothek und des Stadtarchivs zu Brünn entdeckt hatte. Das alles waren Gegenstände, wie geschaffen für sein hervorragendes Zeichentalent. Dazu kam noch ein Umstand. Er hatte eine neue Combination im technischen Verfahren zur trefflichen Reproduction des Goldgrundes gefunden. Dadurch sah er sich wieder in seiner Arbeit gefördert, zu welcher er besonders von dem berühmten Alterthumsforscher Passavant ermuntert wurde. In alle diese mit großem Eifer und Liebe zur Sache unternommenen Arbeiten brachte das Jahr 1848 eine lange dauernde Hemmung, wozu sich noch im folgenden Jahre der Tod des Freiherrn Clemens von Hügel gesellte, in welchem er einen edlen und werkthätigen Mäcen gefunden hatte. Ein Versuch seiner Freunde, ihn in das politische Parteigetriebe, das mit dem Nachmärz begonnen, hineinzuziehen, blieb wohl nicht erfolglos, und unser Forscher trat in das von Freiherrn von Hingenau und Ritter von Chlumecky herausgegebene „Brünner politische Wochenblatt“ als Mitarbeiter ein, aber diese politische Episode Wolfskron's war nicht von langer Dauer, seine Vorliebe für archivalische Forschungen und Arbeiten überwog. Er betheiligte sich demnach an einem Prachtwerke über die mährische Landtafel. Diese aus 200 Foliobänden bestehende, Veränderungen des Güterbesitzes, Landtagsverhandlungen, Friedensschlüsse, Verordnungen der Landesfürsten, Testamente, Stiftbriefe u. d. m. enthaltende ungemein wichtige und werthvolle Sammlung bot ihm ein reiches Material für seinen Zeichenstift, und in Führung desselben bewährte er seine alte Meisterschaft. Als er dann nach Lemberg übersetzt wurde, gestatteten ihm die Pflichten einer verantwortlichen Dienstführung nur noch geringe Muße, aber auch diese verwendete er zu einigen Arbeiten, bis ihm eine stets zunehmende Schwäche seiner Augen auch darin Halt gebot. Wohl wurden die berühmtesten Augenärzte in Wien und Berlin zu Rathe gezogen, aber da das Augenleiden im Zusammenhange mit Wolfkron's tiefkrankem Gesammtorganismus stand, so blieben alle Hilfsmittel erfolglos. Noch ein Lichtblick fällt in das Leben des edlen Forschers, als es ihm nämlich 1858 gegönnt war, Nürnberg zu besuchen, wo er mit dem Gründer des germanischen Museums, dem Freiherrn von Aufseß, einige Zeit im freundlichen Zusammensein verlebte. Wir beschließen diese Skizze mit einer Uebersicht der im Druck erschienenen Arbeiten Wolfskron's, von deren einigen die Geschichte ihrer Entstehung im Verlaufe dieser Skizze angedeutet worden. Selbständig kamen heraus: „Die Bilder der Hedwigslegende. Mit einem Auszuge des Originaltextes und historisch-archäologischen Anmerkungen“ (Wien 1846, LI und 138 S. Text, Folio, mit 61 gemalten Steindrucktafeln); — „Die Land-

tafel des Markgrafthums Mähren. Herausgegeben von Peter Ritter von Chlumecky, Dr. Joseph Chytil, Karl Demuth und Adolf Ritter von Wolfskron“ (Brünn 1854—1861, mit 23 Tafeln von Wolfskron, facsimilirte Wappen, Schriftproben und Miniaturen enthaltend). In gelehrten Zeitschriften und periodischen Sammelwerken, und zwar in Adolf Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst“ 1844: „Das Portal des Rathhauses zu Brünn. Mit Abbildung“ [IV. Quartal, S. 618]; 1846: „Ueber die Zderad-Säule bei Brünn“. Im IV. Bande des „Jahrbuches der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“: „Miniaturen des 13., 14. und 15. Jahrhunderts“; im Jahrgang 1857: „Der Bischofstab, dessen liturgisch-symbolische Bedeutung mit Abbildungen“; im Jahrgange 1858: „Ueber einige Holzkirchen in Mähren, Schlesien und Galizien“. In d'Elvert's „Notizenblatt“ 1855: „Kunst und Alterthum“ [S. 1, 9]; — „Das Portal der Dominicanerkirche zum h. Kreuz in Iglau“ [S. 17]; — „Die sogenannten Heidentempel in Znaim, eine Hauscapelle der alten Markgrafenburg daselbst“ [S. 36]; — „Die Gemälde der Spitalscapelle und der Niclaskirche in Znaim und das Sacramentshäuschen daselbst“ [Seite 41]. Im VII. Bande der „Schriften der historisch-statistischen Section für Mähren und Schlesien“: „Beitrag zur Geschichte des Meistergesanges in Mähren. Mit Abbildung“, auch im Sonderabdruck. Außerdem noch Anzeigen zahlreicher in das Gebiet der Alterthumskunde einschlägiger Werke. In seinem Nachlasse aber befanden sich Vorarbeiten und Materialien zu einer „Beschreibung und Geschichte der St. Jacobskirche in Brünn“ und ein „Raisonnirender Katalog de[r] Incunabeldruckwerke der St. Jacobs-bibliothek in Brünn“; außerdem zahlreiche Zeichnungen archäologischer Gegenstände, alter Bauten u. d. m.. Eine reichhaltige Sammlung seiner Notizen und kunstgeschichtlichen Materialien sammt Illustrationen in Manuscript, welche 110 Nummern umfassen und vorwiegend auf das Land Mähren sich beschränken, schenkte er bereits 1857 dem mährischen Landesarchive. Noch sei bemerkt, daß er in dem 1848 in Olmütz erschienenen „Oesterreichischen Correspondenten“ (Nr. 31) die Verwaltung der Wiener Universitätsbibliothek bemängelte, worauf dieselbe im nämlichen Blatte Nr. 41 u. f. erwiderte, ohne jedoch Wolfskron's gegründete Ausstellungen ganz entkräften zu können.

Oesterreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur k. k. „Wiener-Zeitung“ (Wien, Lex. 8°.) Jahrgang 1863, S. 276 u. f. — d'Elvert (Christian). Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, gr. 8°.) S. 336, 377. — Derselbe. Geschichte des Bücher[...] und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur u. s. w., auch unter dem Titel: „Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens“ I. Bd. (Brünn 1854, Rohrer, gr. 8°.) S. 315.

Ein Robert Ritter von Wolfskron — w[...] ein Sohn unseres Archäologen, der bei sein[em] Tode eine Witwe mit drei unmündigen K[in]dern zurückließ — diente in der kaiserlich[en] Armee, und zwar im Infanterie-Regimen[t] Ritter von Frankh Nr. 79. Er war im Fel[d]zuge 1866 gegen die Preußen in Böhme[n] Lieutenant und wurde am 26. Juni im Kampfe um Wysokow tödtlich verwundet. Wie Corporal Fr. Urban seinen verwundeten Officier vor preußischer Gefangennahme zu retten versuchte, und wie dann eine zweite Kugel den Lieutenant von Wolfskron tödtete, ist mit genauer Darstellung des heldenmäßigen Verhaltens Urban's bereits

im 49. Bande, S. 123 dieses Lexikons ausführlich erzählt.

Wolfsohn, Siegmund (Arzt und Mechaniker, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Ueber Lebens- und Bildungsgang dieses durch seine Erfindungen chirurgischer Instrumente und Maschinen denkwürdigen Mannes, der seit 1797 als Bruchsarzt und Inhaber einer k. k. privil. Fabrik chirurgischer Maschinen in Wien lebte, liegen uns keine Nachrichten vor. Umso ausführlicher sind solche über seine oft höchst sinnigen Instrumente und Maschinen, welche er zum Wohle der leidenden Menschheit erfunden, und für die man ihm von allen Seiten Anerkennung zollte. So erhielt er 1801 für seinen für das Collegium medicum in Berlin verfertigten chirurgischen Apparatkasten von 313 Stück Maschinen die goldene Medaille und außerdem eine Belohnung von 200 Stück Ducaten; und 1803 für seinen zur öffentlichen Prüfung in St. Petersburg ausgestellten Apparatkasten, welchen das medicinische Reichscollegium für ebenso schön als zweckmäßig bezeichnete, von Kaiser Alexander, nachdem derselbe deren vier hatte anfertigen lassen, einen kostbaren Brillantring, 1000 Ducaten und, da Wolfsohn die Kasten persönlich nach St. Petersburg überbracht hatte, die Vergütung der Reisekosten. Zu den merkwürdigsten und gesuchtesten Instrumenten dieses Mechanikers gehörten die metallenen Resonanzrohre für Schwerhörende, die Kopfmaschine für solche, die Gehörmuscheln, die Vaporations-, Dunst- und Schwitzbadmaschine, ferner seine mannigfaltigen orthopädischen Maschinen, unter denen besonders seine Rachiorte, für Verkrümmungen des Rückgrates anwendbar, dann sein Emenadochium, welches eine Vorrichtung als Reservoire de règles für Frauen ist; dann das Kiliocremastre, gleichfalls eine Schönheitsmaschine für Frauen; das Celosphinge, ein eigenthümlich sehr sinnreich construirtes Bruchband, wie er hinsichtlich dieses Artikels ganz besonders treffliche Constructionen ersann. Wolfsohn ist Erfinder vieler chirurgischer Apparate und Constructionen, die von der Technik und Mechanik der Gegenwart wohl überholt sind, jedoch die Grundlage der Structur und Einrichtung vieler aus der Gegenwart führt immer noch auf Wolfsohn's ursprüngliche Ideen zurück. Auch seine Gesundheitsbetten waren seinerzeit viel gesucht, sie bestanden aus einem von Renthierhäuten bespannten Trampolin, welches mit der dabei angebrachten Vorrichtung innerhalb fünf Minuten ganz mit atmosphärischer Luft gefüllt werden konnte. Ihr hoher Preis (375 fl. C. M.) jedoch ermöglichte nur Reichen die Anschaffung derselben. Jedenfalls aber erscheint Wolfsohn auf dem Gebiete der hygienischen Mechanik und Technik als bahnbrechend in Oesterreich, und wie wir gesehen, auch für das Ausland, das die Apparate des Erfinders hoch würdigte. Ob Wolfsohn auch der Verfasser der beiden folgenden die Zahnheilkunde betreffenden Schriften ist: „Der Zahnarzt. Ein Sendschreiben an Mütter, denen das Wohl ihrer Kinder in dieser Hinsicht am Herzen liegt“ (Berlin 1829, 16°.) und „Anleitung zur Pflege und Erhaltung der Zähne in gesunden und krankhaften Zuständen für Jedermann, mit einigen Andeutungen zur Odontechnik für angehende Zahnärzte“ (ebd. 1840), als deren Autor ein S. Wolfsohn genannt wird, wissen wir nicht. Böckh in seiner Schrift: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler u. s. w.“ führt ihn als Schrift-

steller im Gebiete der Wundarzeneikunde an, und nach der Zeit des Erscheinens gedachter Schriften können dieselben immerhin von ihm herrühren.

Gräffer (Franz). Conversationsblatt. Zeitschrift für wissenschaftliche Unterhaltung (Wien Gräffer, Lex. 8°) II. Jahrg. 1820. Band I, Nr. 23, Seite 225, 246, 337 im Artikel: „Technische Neuigkeiten". — Schwaldopler (J.). Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten [auch unter dem Titel: „Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht u. s. w."] (Wien 1808, Anton Doll, 8°) I. Jahrg. (1801) S. 218; III. Jahrg. (1803) S. 118. — Böckh (Franz Heinrich). Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, Bauer, 12°.) S. 58.

Wolfstein, Joseph (Mathematiker, geb. zu Karlstadt in Croatien am 29. Juni 1776, gest. in Ungarn am 18. April 1859). Ueber seinen Bildungsgang in der Jugend melden die Quellen, die seiner gedenken, nichts. In den Naturwissenschaften bildete er sich an italienischen Hochschulen aus, an welchen er die Vorträge der berühmten Naturforscher Alexander Volta [Bd. LI, S. 280] und Lazar Spallanzani [Bd. XXXVI, S. 50] aus der Experimentalphysik und Naturgeschichte hörte. Er scheint zuletzt Magister der Chirurgie und Entbindungskunst gewesen zu sein, denn Georg Fejér führt einen Träger dieses Namens unter den Mitgliedern der medicinischen Facultät der Pesther Universität an. Im Jahre 1797 war Wolfstein Professor an den Grammaticalclassen in Essegg, 1810 Professor der reinen und angewandten Mathematik an der königlichen Akademie in Kaschau und von 1820 ab Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Pesth bis zum Jahre 1833, von welchem ab sich seine Spuren verlieren. Im Druck erschienen von ihm außer mehreren „Positiones ex algebra, geometria, matheos pura et applicata" folgende Schriften „*Introductio in Theoriam motus*" (Cassov. 1800, 8°.); — „*Elementa geometriae purae*" (ib. 1811, 8°.); — „*Elementa trigonometriae utriusque*" (ib 1811, 8°.); — „*Introductio in mathesim puram. Vol. I: Arithmetica universalis et algebra; Vol. II: Geometria pura et trigonometria; Vol. III Complementa algebrae, geometricae et trigonometriae*" (ib. 1820 — 1838) Wolfstein starb hochbetagt im Alter von 83 Jahren. — Doch ist noch ein **Joseph** von Wolfstein (geb. 1802, gest. zu Salzburg am 25. December 1868) seiner Lebensschicksale wegen erwähnenswerth. Den Zeitumständen nach könnte er ein Sohn des Vorigen sein. Er studirte auf der Universität in Pesth zunächst die Rechte und wurde Landesadvocat. Dann widmete er sich auf derselben Hochschule dem Studium der Medicin und bekleidete in der Folge als Arzt die verschiedensten Stellungen, so war er Doctor der Medicin und Chirurgie, Magister der Oculistik, der Geburtshilfe und Veterinärkunde, Mitglied der Wiener und Pesther medicinischen Facultäten, Mitglied der Akademie der Quiriten in Rom, emeritirter Professor der Vorbereitungswissenschaften und der theoretischen Studien für Wundärzte am Lyceum zu Salzburg. Da kam das ereignißreiche Jahr 1848, in welchem auch diese Stadt, wenngleich in bescheidenem und gesetzlichem Maße, an der allgemeinen Bewegung theilnahm. Auch sie stellte ihre Nationalgarde auf, und Professor Wolfstein, eine stattliche Erscheinung mit militärischer Haltung, wurde zum Commandanten derselben ernannt. Wie ernstlich er aber seine Stellung als National-

gardecommandant — was, genau besehen, bei den bestehenden Verhältnissen reine Soldatenspielerei war — nahm, erhellt aus einem Tagesbefehl, den er am 20. August 1849 an die Garde erließ, und in welchem er ganz nach dem Muster kaiserlicher Armeebefehle der Garde seine Zufriedenheit über die anläßlich der Feier des ah. Geburtsfestes Seiner Majestät des Kaisers bewiesene Haltung aussprach, mit dem Beifügen, wie stolz er sich fühle, das Commando eines solchen Institutes zu führen. Dieser Gardebefehl erschien in der „Neuen Salzburger Zeitung" 1849, Nr. 161. Die militärische Rolle aber, in welche sich Professor Wolfstein hineingelebt hatte, gefiel ihm so sehr, daß er nach Auflösung der Nationalgarde ein Majestätsgesuch einreichte, in welchem er, der damals 45jährige Mann und Professor, bat, ihm zu gestatten, daß er als Cadet in ein Hussaren-Regiment eintrete. Diese Erlaubniß wurde ihm gewährt und der Arzt und Geburtshelfer wurde Hussarencadet, mußte täglich die Reitschule besuchen, rückte aber schon nach zweijähriger Dienstzeit zum Unterlieutenant vor. In dieser Stellung war ihm seine vorangegangene wissenschaftliche Ausbildung insoweit förderlich, als er dem Regimentsinhaber, einem pensionirten General, als Adjutant zugetheilt wurde. Nahezu achtzehn Jahre lebte er in dieser Stellung, dann ward er als Rittmeister pensionirt, und zwar 1868, in welchem Jahre er auch das Zeitliche segnete. Wohl hatte der gelehrte, wissenschaftlich gebildete Arzt den Tact, in Gesellschaft seiner Kameraden, mit denen er stets verkehrte, nie von seiner früheren Stellung und seinen medicinischen Studien zu reden, doch gab er seine Wissenschaft niemals ganz auf, sondern widmete seine Muße der Lecture von Werken über Medicin, welche eben damals einen ungeahnten Aufschwung zu nehmen begann. Wolfstein war auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig und gab, als er 1826 die Doctorwürde der Medicin erlangte, eine Inauguraldissertation unter dem Titel heraus: *„Dissertatio inauguralis medica de plantis venenatis phanerogamis I. Comitatus Pesthiensis"* (Budae 1826, 8°.); auch glauben wir nicht fehl zu gehen, wenn wir ihn für den Verfasser des *„Trattato sul cholera, dietro ad osservazioni fatte in generale e particularmente in Moravia negli anni 1831 e 1832"*, welcher 1837 bei Volke in Wien erschienen ist, halten. Als Wolfstein noch Arzt war, bekleidete er in Wien die Stelle eines Chefarztes im Wiener Hauptgarnisonsspitale, und während seines vieljährigen Dienstes in Salzburg wirkte er auch als Präses der Salzburger Landwirthschaftsgesellschaft. Wenn es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, daß er, der ein ebenso origineller als ehrenwerther Charakter war, seiner Eitelkeit seine Professur und Unabhängigkeit geopfert habe, so hat dies Jemand geschrieben, der keine Ahnung hat von dem wohlthuenden, Herz und Geist erhebenden Esprit de corps, der im Officierscorps eines österreichischen Regimentes herrscht. Man vergißt darüber alle Beschwerden des Dienstes und ist von einem Gefühle gehoben, welches in den Dienstkategorien irgend eines anderen Standes gar nicht gekannt ist. Da ich selbst mehrere Jahre als Officier in der k. k. Armee gedient, kann ich das Vorstehende aus eigener Erfahrung niederschreiben.

Természettudományi közlöny (Pest) Bd. III (1871) S. 497. — Poggendorff (J. C.). Biographisch-literarisches Hand-

wörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, Ambr. Barth. Lex. 8°.) Bd. II, S. 1361. — *Fejér (Georgius).* Historia Academiae scientiarum Pazmanianae Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 132, 172, 211.

Wolkenbach, Oswald von. Unter diesem Namen führt Eduard Maria Oettinger in seiner „Bibliographie biographique universelle. Dictionnaire des ouvrages relatifs à l'histoire de la vie publique et privée des personnages célèbres de tous les temps et de toutes les nations depuis le commencement du monde jusqu' à nos jours...“ (Bruxelles 1854, J. J. Stienon, schm. 4°.) Bd. II, Sp. 1918 den Minnesänger Oswald von Wolkenstein an, über den Beda Weber die Monographie: „Oskar von Wolkenbach und Friedrich mit der leeren Tasche“, in eilf Büchern (Innsbruck 1850) herausgegeben haben soll. Es unterläuft hier dem verdienstvollen Bibliographen ein Irrthum oder Druckfehler, denn einen Oswald Wolkenbach hat es nie gegeben.

Wolkensperg, Franz Heinrich Freiherr (k. k. Oberst, geb. zu Burgstall in Krain am 26. Juni 1826, gest. 12. Juli 1880). Ein Sohn des Freiherrn Franz Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Hyacinthe Gräfin Liechtenberg, trat er im September 1839 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1846 als Lieutenant minderer Gebühr zu Hohenlohe Infanterie Nr. 17 ausgemustert wurde. Im April 1848 rückte er zum Lieutenant höherer Gebühr, im Februar 1849 zum Oberlieutenant, im März 1853 zum Hauptmann zweiter Classe, im December 1854 zum Hauptmann erster Classe im Regimente vor. Am 1. Februar 1860 zu Sokčević-Infanterie Nr. 78 übersetzt, ward er im Mai 1866 Major im Regimente. Wolkensperg, welcher als k. k. Oberst a. D. starb, hat die Feldzüge 1848 und 1859 in Italien mitgemacht und sich in letzterem Jahre in der Schlacht bei Solferino (24. Juni) so hervorgethan, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Er hatte sich am 5. Februar 1871 mit Marie, Tochter des vormaligen Obergespans des Beröczer Comitates Ladislaus von Delimanič vermält, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben.

Zur Genealogie der Freiherren von Wolkensperg. Dieselben gehören zum jüngeren Adel der österreichischen Monarchie und hießen ursprünglich Oblak. **Marcus** Oblak, Stadtrichter zu Bischoflak in Krain, erlangte von Kaiser Leopold I. ddo. Wien 4. Juli 1683 den erbländischen Adel mit dem von seiner Mutter Anna Woltitsch von Wolkensperg angeerbten Prädicate. Des Marcus Enkel **Johann Franz Anton** wurde mit Diplom ddo. 14. August 1733 in den Freiherrenstand erhoben und seinem Sohne **Franz Rudolf**, k. k. Landrathe zu Laibach, mit Lehen- und Gnadenbrief ddo. 9. October 1789 das oberste Erbland-Küchenmeisteramt des Herzogthums Krain und der windischen Mark verliehen. Am 3. October 1798 erhielten die Freiherren **Franz Joseph** und **Nicolaus** die steirische Landmannschaft. — Sowohl die männlichen als die weiblichen Sprossen dieses Geschlechtes haben in die vornehmsten Familien meist des krainischen Adels geheiratet, und wir finden unter den Geschlechtern, mit denen die Wolkensperg versippt sind, die Namen Rechbach, Schweiger von Lerchenfeld, Liechtenberg, Thurn-Valsassina, Gallberg, Werthenberg, Auersperg, Neffzern und die der ungarischen Familien Szörényi und Festetics. Unter den Frauen des Hauses, von denen nicht weniger denn vier Sternkreuzordensdamen waren (sie sind auf der Stammtafel mit einem * bezeichnet) befindet sich auch eine Künstlerin.

Stammtafel der Freiherren von Wolkensperg.

Marcus Oblak von **Wolkensperg**, 1683 geadelt.
Katharina Skerpin von **Oberfeld**.

Franz Johann.
Theresia von **Zanetti**.

Johann Franz Anton, 1753 Freiherr
Susanna Schweiger von **Lerchenfeld**.

Franz Rudolf, Oberst Erbland-Küchenmeister
geb 3 April 1724, † 12. Juli 1803
1) ***Victoria Josepha** Gräfin **Thurn-Valsassina**
† 1770.
2) **Elisabeth** Gräfin **Liechtenberg**, verw **Auersperg**,
† 1779.

1 **Vincenz**
geb 1756, † 24 Jänner 1799
***Maria Anna**
Freiin **Szörényi** de **Kis-Szörén**
† 27 December 1797

1 **Franz Joseph**
geb 11. September 1758, †.
1) **Theresia** Freiin von **Gailberg**,
verw **Joseph** Freiherr von **Werthenberg**
† 4. Februar 1810
2) **Hyacinthe** Gräfin **Liechtenberg**
geb 28 September 1800, †.

1 ***Antonie**
geb. 11. Juli 1757, † 1815,
vm. **Vincenz**
Graf **Thurn-Valsassina**
† 13. Juni 1796.

1 **Felix**
geb. 1759,
† 1780

1 **Heinrich**
geb 1760,
† 11. Juni 1808.

1 **Daniel**
geb 1768

1 **Nicolaus**
geb. 1770,
† 2. Februar
1802.

Kinder des Franz Joseph:

2 **Ferdinand Daniel**
geb 17. December 1819, †.

2 **Augustin Johann**
geb 1. Juli 1821
Albina von **Duras**
geb 182.

- **Isabella Helene** geb 15. März 1854, †
- **Arthur** geb 1855
- **Emma** geb 1856
- **August** geb 1857.

2 **Sophie Marie**
geb 13. Mai 1823,
vm **August** Freiherr **Rechbach**

2 **Franz Heinrich** [S. 50]
geb. 26 Juni 1826,
† 12 Juli 1880.
Marie von **Pelimanič**.

2 **Marie Amalie**,
Stiftsdame
geb 24 Juni 1830.

Kinder des Vincenz:

M. Anna
geb 1790, †,
vm **Johann Nep** Freiherr von **Ueffzern**.

***M. Victoria** [S. 52]
geb 1793, †
vm. 1) **Raimund** Graf **Auersperg**
† 1823.
2) **Nicolaus** Graf **Festetics** de **Tolna**
† August 1837.

M. Augusta
geb. 1795, † 2. Jänner 1824,
vm. **Vincenz** Graf **Thurn-Valsassina**.

4*

Die zweite Tochter des Freiherrn Vincenz und Maria Annas Freiin von Szörényi, die Freiin **Maria Victoria**, in erster Ehe vermälte Raimund Graf Auersperg, in zweiter Ehe vermälte Nikolaus Graf Festetics, stellte in der Jahresausstellung 1834 der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Oelgemälde aus: „Die Aussicht aus einem Fenster in Ischl", welches eine ganz ungewöhnliche künstlerische Begabung sowohl in Auffassung der Landschaft als in technischer Ausführung bekundete.

Wappen. Von Gold und Roth gevierter Schild mit blauem Mittelschild, in welchem auf einem hohen in der Mitte mit Wolken umgebenen Felsen eine rechtsgewendete natürliche Gemse steht. In 1 und 4 erscheint ein schwarzer, goldgekrönter, gewaffneter einwärts zum Fluge geschickter Adler; in 2 und 3 ein schrägrechter silberner mit einem rothen Stein belegter Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere Helm trägt auf seiner Krone den Wolkenberg mit der Gemse; der rechte den Adler von 1 und 4; der linke einen mit einem rothen Stern bezeichneten Adlerflügel. Die Helmdecken. Die des mittleren Helmes sind blau mit Silber, des rechten schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber belegt.

Wolkenstein-Trostburg, Karl Friedrich Otto Graf (Mitglied des verstärkten österreichischen Reichsrathes im Jahre 1860, geb. 10. September 1802, gest. in Teplitz 2. November 1875). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Firmian, wendete er sich, für die Laufbahn im Civilstaatsdienste erzogen, nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien der judiciellen Sphäre zu, in welcher er 1848 die Stelle eines Landrechtspräsidenten in Brünn erreichte. In den Märztagen des letztgenannten Bewegungsjahres wurde er Präsident des mährischen Landtages, legte aber schon im Mai diese Stelle nieder und zog sich von jeder öffentlichen Dienstleistung ins Privatleben zurück. 1857 von Seiner Majestät zum ständigen Reichsrathe ernannt, blieb er als solcher auch Mitglied des mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 durch Ernennung außerordentlicher Reichsräthe verstärkten Parlamentes, das vom 31. Mai bis 27. September 1860 tagte und sozusagen das Schicksal der Monarchie: die Zweitheilung derselben oder wie in der Politik und Publicistik die Benennung üblich wurde, in Cis- und Transleithanien, in dem ominösen einen Worte Dualismus zusammengefaßt, entschieden hat. Wer denkt nicht dabei an das merkwürdige Distichon König Ludwigs I. von Baiern: „O zweiköpfiger Adler, du trauriges Sinnbild der Deutschen, denn wo zwei Köpfe besteh'n, ach! da gebricht es an Kopf". Mutatis mutandis auf den Dualismus anzuwenden. Nun aber, Deutschland hat es inzwischen zu einem Kopfe gebracht. Graf Karl sprach sich in der Sitzung vom 25. September 1860 entschieden, mit prononcirter Wiederholung seines Antrages, um also ja nicht mißverstanden zu werden, für den Majoritätsantrag und gegen den Minoritätsantrag aus. Zum Verständniß der politischen Sachlage vergleiche man in meinem Lexikon die Biographien Franz Hein [Bd. VIII, S. 215] und Karl Maager [Bd. XVI, S. 183]. Graf Wolkenstein war kein Demosthenes, aber seine Rede, in der er eben für den ungarischen Majoritätsantrag sich entschied, gipfelte in den Schlußworten: „Der größte, jedenfalls der beste Theil meines Lebens gehört einer Zeit an, wo von der Einheit kaum die Rede ging, sie war eben selbstverständlich. Der Gesunde spricht selten von seiner Gesundheit — desto mehr der Kranke. Die Einheit Oesterreichs beruht nicht allein,

aber vor Allem auf dem Rechte und der Autorität des Kaisers. Was dieses Recht, diese Autorität kräftigt, das kräftigt auch die Einheit. Nun, wir wollen jenes oberste Recht stärken, indem wir dem Begriffe des Rechtes an sich und überall wieder die leider oft vergessene Achtung sichern: wir wollen jene Autorität stärken, indem wir sie von der erdrückenden Wucht einer völlig unverdienten Verantwortlichkeit befreien, die das Haupt einer übergreifenden Administration unabweislich trifft. Wir wollen, daß der Kaiser wieder von dem Volke als Herrscher, als Wahrer und Schutz aller Rechte, als Vermittler und Schiedsrichter der großen sich begegnenden Interessen und nicht als Chef von sieben- bis achtzigtausend öffentlichen Functionären begriffen werde." [Es ist nicht bekannt, ob die k. k. österreichischen Beamten dem Grafen, der selbst zu diesen Functionären gehörte, eine Vertrauensadresse votirten.] Da Graf Karl Wolkenstein auch Domänenbesitzer in Nordböhmen war — er hatte von seiner Tante, einer gebornen Gräfin Firmian, die Herrschaft Hagensdorf und Brunnersdorf mit den Gütern Göttersdorf, Wildschitz und Luschitz (im Ganzen 2·61 Quadratmeilen, 2 Städte und 40 andere Ortschaften) geerbt — so wurde er Mitte der Sechziger-Jahre in den böhmischen Landtag gewählt, in welchem er seiner oben ausgesprochenen politischen Richtung gemäß zur feudalen Partei zählte. Seit 27. Mai 1839 mit einer Base, der Gräfin Elisabeth Wolkenstein-Trostburg (geb. 6. Mai 1805, gest. 4. März 1872) vermält, hatte er aus dieser Ehe sechs Söhne und drei Töchter, welche alle aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8°.) Band I, S 425, 752; Band II, S. 217 und 283. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta) 10. November 1875, Nr. 314: „Correspondenz aus Wien 7. November"

Zur Genealogie der Grafen von Wolkenstein. Die Wolkenstein, eine der edelsten und ruhmreichsten Adelsfamilien Oesterreichs und insbesondere Tirols, führen ihren Ursprung — so weit er urkundlich nachweisbar ist — in das 13 Jahrhundert zurück, in welchem die Herren von Villanders und Pradell als die Ahnherren dieses Geschlechtes erscheinen. Die Sage über den Ursprung des Namens Wolkenstein wird in der Reihe der „Besonders hervorragenden Sprossen des Hauses" bei Hans Wolkenstein (Nr. 12) erzählt und dort auch angegeben, wie die Genealogen darüber uneins sind, welcher Herr von Villanders der erste den Namen Wolkenstein angenommen habe. Dies ist übrigens auch ganz gleichgiltig. **Randold** und sein Sohn **Konrad** erscheinen urkundlich als die ersten Träger dieses Namens, und so weit führen auch wir unsere Stammtafel zurück. Wir gehen über die Villanders als Ahnen der Wolkenstein kurz hinweg; wir finden Träger dieses Namens in den Tagen der Hohenstaufen, im 11. Jahrhundert in den italienischen Städtefehden der Carrareser und della Scala im 13. Jahrhundert. Da legt — nach bestbegründeter Annahme — Randold mit seinem Sohne Konrad sich den Namen Wolkenstein bei, und mit den Enkeln des Letzteren, mit **Michael** und **Oswald,** theilt sich das Geschlecht in zwei Hauptlinien, in die der Wolkenstein-Trostburg und der Wolkenstein-Rodenegg, in welch beiden mit etlichen Seitenzweigen, die aus den Stammtafeln ersichtlich, und auf die wir kurzweg verweisen, dasselbe heute noch blüht. Was nun die Standeserhöhungen und Verleihungen von Würden betrifft, so erzielten beide Linien 1476 den Freiherrenstand; mit 12. Jänner 1530 erfolgte die Erb-Stammesverbindung und am 2. August 1564 die Verleihung des Freiherrntitels von Rodenegg; am 24. März 1569 jene des Erbland-Stallmeister- und Vorschneideramtes in Tirol und mit Diplom vom 24. October 1630 und Bestätigung ddo. 6. August 1637 die Erhebung in den Reichs-

grafenstand. Beide Linien weisen eine erkleckliche Anzahl von Sprossen auf, die in der Geschichte, namentlich ihres engeren Vaterlandes, besonders denkwürdig sind. Unter den Männern, die dem Fürsten im Rathe, dem Lande in seiner häufig genug vorkommenden Noth, durch Umsicht und Klugheit oder mit dem Schwerte in der Hand dienten, unter den Würdenträgern der Kirche, unter den Förderern der Kunst und Wissenschaft, unter den Günstlingen unseres erlauchten Kaiserhauses sind die Wolkenstein nichts weniger als selten vertreten. Zwei Brüder, **Veit,** und zwar dieser der erste, und **Michael,** trugen Beide die höchste Auszeichnung, womit der Monarch nur seines Gleichen oder die Edelsten im Lande zu schmücken pflegt, das goldene Vlies. Beide dienten dem Kaiser, Ersterer in dessen bedrängnißvollen Tagen, mit selbstloser Ergebenheit; ebenso waren **Christoph, Christoph Franz, Engelhard Theodorich, Paris, Wilhelm** in dem theils durch innere Unruhen, theils durch feindliches Eindringen von Außen oft genug und schwer bedrängten Lande dessen thatkräftige Stützen und Schirmer, indem sie durch energisches Einschreiten entweder die noch drohende Gefahr beschworen, oder wenn das Unglück schon hereingebrochen, dasselbe bewältigten. Ein Graf Wolkenstein, Generalmajor **Theodor,** ließ sein Leben für Deutschlands Befreiung vor den Schanzen von Mainz; die Grafen **Paris** und **Wenzel** feuerten den Muth des edlen Tiroler Volkes an in den denkwürdigen Kriegsjahren 1800, 1805 und 1809. — Ein besonderer Charakterzug dieser Familie ist das entschiedene Festhalten an ihrer Kirche, welcher sie, ob als Laien, ob als Priester, nicht nur für ihre eigene Person mit Innigkeit anhängen, sondern welche sie auch als ein Palladium der Heimat mit Gut und Blut beschützen. Allen als leuchtendes Beispiel voran geht der berühmte Reliquiensammler **Engelhard Theodorich,** einer der eigenartigsten und entschiedensten Charaktere in der denkwürdigen Zeit, als das Land Tirol von den Einflüssen der reformatorischen Demagogen von allen Seiten, namentlich aus Deutschland und der Schweiz, bedroht war. Die Bischofsitze und Domcapitel von Trient, Roveredo, Brixen, Salzburg und Chiemsee weisen öfter den Namen Wolkenstein auf, und im Orden der deutschen Ritter, wie in den eigentlich kirchlichen Orden der

Franciscaner, Jesuiten, Capuciner [...]
wir demselben nicht weniger selten, wi[...]
nur die Bischöfe **Georg, Ni[...]**
Siegmund Ignaz, die Orden[...]
Hieronymus, Maximilian, [...]
Ulrich. — Aber auch in der Wis[...]
Literatur und Kunst glänzt der Nam[...]
kenstein in goldenem Licht. Nim[...]
Oswald von Wolkenstein un[...]
Minnesängern an der Grenzscheide des[...]
alters einen hervorragenden Platz [...]
ihm freilich erst eingeräumt und geß[...]
seitdem Johannes Schrott mit ein[...]
Dichter ebenbürtigen Geiste dessen [...]
die leichte und allgemein verständliche [...]
der Neuzeit umgegossen und uns d[...]
wahres Schatzkästlein der Poesie e[...]
hat. Welche Verdienste **Marc Sit[...]**
die Geschichte seines Heimatlandes [...]
erfahren wir aus der Lebensskizze [...]
Reihe der besonders hervorragenden [...]
dieses Hauses, und daß er von Beda[...]
in priesterlicher Anschauung so tre[...]
seinem Bruder, dem Reliquiensammler [...]
hard Theoderich, gestellt wird u[...]
der Befangenheit des übereifrigen Re[...]
zugute halten, der in seinem mystischen [...]
Nebel die Dinge nicht eben sieht, [...]
wirklich sind, sondern wie sie gerade [...]
scheinen. Darum wollen wir un[...]
Engelhard Theodorichs Verdien[...]
um ein Stüpfelchen schmälern, da [...]
ebenso als Sammler, wie in der mi[...]
Bruder Marc Sittich verwandte[...]
tung als geschichtlicher Forscher bew[...]
Graf **Paris** und Graf **Wenzel,** [...]
Freunde und Förderer der Wissenschaft[...]
hier genannt werden. Ueberhaupt m[...]
die ideale, schwärmerische und hu[...]
Liebe im Charakter vieler Glieder dies[...]
Geschlechtes besonders bemerkbar. Fäll[...]
schon bei dem Ersten dieses Hauses, [...]
Burg, den Stein, welcher sich in d[...]
ken erhebt, Wolkenstein baute [...]
nach dieser Burg nennt, sofort auf, [...]
sie im Laufe der Zeit bei vielen [...]
noch glänzender hervor, so be[i] **Veit** [...]
felsenfesten Ergebenheit, mit welcher [...]
Gefangenschaft seines kaiserlichen Herr[...]
bei **Oswald,** der in blinder Liebe [...]
tückische arglistige Sabine ins heil[...]
pilgert und dem falschen Weibe au[...]
noch vertraute, nachdem sie ihn schon [...]
hintergangen und mit seinem Herze[...]
haftes Spiel getrieben hatte; bei **Ma[...]**

fenst

Wolke
Linie v
† 2. M
Sohn vo
tha von

nstein,
n, † 14

[35]. †
mittelb
illa vo

Anna,
Karl vo

geb.
1) G
arl v

..afengesch

..kenstein-

Wolkenstein
Linie von Ro..
+ 2. August 1
..äfin von Hoh..
..tha von Schw..

1.
..nstein, + 1493
..n, + 1495.

[35], + 1498.
..mittelbarer R..
..illa von Arsc..

Anna, 1533.
Karl von Tr..

Kathar..
geb. 1505, +
1) Georg vo..
..arl von Wels..

..g | W..
15 | deut..
ad | geb 1..

M..

Wagrain, Erdödy, Bellegarde, Firmian, Hoheneck, Hohenems, Khuen-Belasy, Liechtenstein, Madruz,

Oberstlieutenant a. D. Aus seiner ersten Ehe mit Elise (geb 18. October 1824, gest. 1. April 1863) Tochter des Obersten Phi-

tich, welcher mit einem wohl der Sache würdigen, aber im menschlichen Geschlechte nicht zu häufigen ausdauernden Eifer alle Strapazen und Mühen erträgt, um die Quellen zu einer Geschichte seiner Heimat zu erforschen, zu sammeln und dann zu bearbeiten; bei seinem Bruder **Engelhard Theodorich**, der mit Rücksicht auf seinen bedrohten Glauben, welcher auch der Glaube seines Landes ist, die heiligen Reste aller Jener aufsucht und sammelt, die für die Kirche den Opfertod gelitten; bei seinen Söhnen **Hieronymus**, **Martin Ulrich** und **Leopold**, von denen Ersterer vor dem weißgemalten Christus an der Felsenwand seine Andacht in Inbrunst verrichtet, so daß heute noch im Kummer Bedrückte dahin wallfahrten, um bei dem Erlöser Trost zu suchen, den ihnen die Welt verweigert; während **Martin Hieronymus** das Mönchsgewand nimmt, um in feuriger Rede im Lande die Lehre des Herrn zu predigen und seinen Klosterbrüdern ein leuchtendes Vorbild der Entsagung zu werden; **Leopold** aber sich von seinem zänkischen Weibe scheidet, seine irdische Habe unter seine Brüder theilt und sich in die beschauliche Einsamkeit des Klosterlebens zurückzieht; Graf **Wenzel** nimmt sich das Mißgeschick des von den Bayern und Franzosen gebrandschatzten und vergewaltigten Vaterlandes so zu Gemüthe, daß er, wie Hormayr schreibt, an gebrochenem Herzen stirbt; Graf **Paris** aber schreibt in einem Tagesbefehl: daß er den braven Tiroler Schützen nicht blos seine Anerkennung ausspreche für die aufopfernde Tapferkeit, welche sie im Kampfe bewiesen, sondern noch mehr für die Mäßigung und christliche Liebe, mit welcher sie den Feind behandelten, der diese Tugenden gegen sie leider nicht geübt habe. Wir könnten diese Beispiele des Idealismus und der Humanität noch weiter fortsetzen; doch mögen die angeführten genügen, um die oben ausgesprochene Ansicht zu bekräftigen. — Was nun die Ehen betrifft, welche die männlichen, sowie die weiblichen Sprossen des Hauses eingegangen, so holten sich die Söhne ihre Bräute ebenso aus den ersten Familien Oesterreichs, Deutschlands und vornehmlich des Mutterlandes, wie die Töchter in die ersten Familien hineinheirateten, wir nennen nur beispielsweise die Familien Arco, Engl-Wagrain, Erdödy, Bellegarde, Firmian, Hoheneck, Hohenems, Khuen-Belasy, Liechtenstein, Madruz, Schaffgotsch, Spaur, Sinzendorf, Szirmay, Trapp, Trautson, Truchseß-Waldburg, Thun, Vals, Welsperg, Westphalen. [**Quellen.** Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) Jahrgang 1838, S. 872; Jahrgang 1861, S. 966. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.) Bd. II, S. 781 (mit reicher Literatur). — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1088 (ein völlig unzulänglicher Artikel; nichts ist ebenso gut). — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Centralarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Bd. III, Seite 235 und 236. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Band LVIII, Spalte 390 bis 401 (mit Angabe einer reichen Quellenliteratur)].

Besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Wolkenstein. 1. **Alexander** Graf Wolkenstein-Rodenegg. Ein solcher erscheint als Verfasser der Schrift: „Mathematisches Hilfsbuch für Praktiker oder Sammlung von Regeln, Formeln, Grund- und Lehrsätzen und Constructionen der Elementarmathematik, nebst systematischer Zusammenstellung der vorzüglichsten europäischen Maße und Gewichte im Vergleiche mit jenen von Frankreich und Bayern. Zum besonderen Gebrauche für Civil- und Militäringenieure, Artilleristen und Polytechniker, in 2 Abtheilungen entworfen“ (Augsburg 1851, Lampart, gr. 8°., mit 1 Steintafel in gr. Fol.). Alexander ist wahrscheinlich ein Sohn des Grafen Leonard Joseph aus dessen Ehe mit Gräfin Maria Anna Thurn-Valsassina; geboren am 16. Juni 1805, trat er in jungen Jahren in die Dienste der königlich bayrischen Armee, rückte 1844 zum k. bayrischen Oberlieutenant im Geniecorps, 1852 zum Hauptmann in demselben, 1859 zum Major im Generalstabe vor, war dann mehrere Jahre Major außer Dienst, wurde 1870 Major à la suite und ist zur Zeit Oberstlieutenant a. D. Aus seiner ersten Ehe mit Elise (geb. 18. October 1824, gest. 1. April 1863), Tochter des Obersten Weh-

lipp von Wigard hatte er zwei Söhne, Philipp und Ernst, welche Beide bereits gestorben sind. Seine zweite Ehe mit Karoline geborenen Pilati von Tassul blieb kinderlos. — 2. **Anton Dominik** (geb. in Trient 1662, gest. daselbst 5. April 1730). Von der Trostburger Linie. Nachdem er sich in seiner Vaterstadt wissenschaftlich vorbereitet hatte, hörte er die theologischen Disciplinen zuerst an der Universität in Ingolstadt, dann an jener zu Padua, wo er aus denselben auch die Doctorwürde erlangte. Nun wurde er Domherr der Kathedrale in Trient, Scholasticus und am 26. November 1725 Bischof, welche Würde er bis zu seinem Tode, also nur fünf Jahre bekleidete. Als Fürstbischof führte er an allen festfreien Samstagen das Officium von der unbefleckten Empfängniß Mariä ein; sonst wird er noch als ein Vater der Armen und guter Hirt seiner Heerde gerühmt. [Der deutsche Antheil des Bisthums Trient. Topographisch, historisch, statistisch und archäologisch beschrieben von Mehreren und herausgegeben von den Vereinen für christliche Kunst und Archäologie in Bozen und Meran (Brixen 1866, Weger, 8°.) Bd. I, S. 42.] — 3. **Arthur Karl Leonard** Graf Wolkenstein-Rodenegg (geb. 4. Jänner 1837). Der jüngste Sohn des Grafen Ernst Friedrich Leonard (gest. 1. Mai 1870) aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Spaur, ist er zur Zeit Besitzer der Herrschaft St. Petersberg in Tirol, Oberst-Erbland-Stallmeister und Oberst-Erbland-Vorschneider in der gefürsteten Grafschaft Tirol, k. k. Kämmerer, Hauptmann im Tiroler Landesschützen-Bataillon (Ober-Innthal) Nr. 3 und Oberschützenmeister des k. k. Landes-Hauptschießstandes „Innsbruck“, in welcher Eigenschaft er sich um die Veranstaltung und Leitung des am 5 bis 18. August 1885 stattgefundenen zweiten österreichischen Bundesschießens in Innsbruck so verdient machte, daß die „Neue Illustrirte Zeitung“ sich veranlaßt sah, das Bildniß des Grafen als Präsidenten des Centralcomités zu bringen. Er ist seit 14. Jänner 1861 vermält mit Amalie (geb. 23 März 1840), Tochter des am 23. Februar 1880 gestorbenen Anton Ritters Burlo von Ehrwall, k. k. Feldmarschall-Lieutenants. Aus dieser Ehe stammen zwei Söhne: Arthur (geb. 22. October 1861), zur Zeit Conceptspracticant bei der Bezirkshauptmannschaft zu Schwaz in Tirol und k. k. Lieutenant in der Reserve des Tiroler Jäger-Regimentes Kaiser Franz Joseph, und Wolfgang (geb. 16. August 1865), k. k. Lieutenant in der Reserve desselben Regimentes. [Porträt. Unterschrift: „Graf Arthur Wolkenstein, | Präsident des Centralcomités“. Nach einer Photographie gezeichnet von J. Weixelgärtner, Holzschnitt in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski, Fol.) XIII. Jahrgang, II. Band, 23. August 1885, Nr. 48, S. 737 zum Aufsatze S. 763: „Vom zweiten österreichischen Bundesschießen.“ Von Hans von Vintler, mit 3 Illustrationen von F. Schlögel. — 4 **Conrad** von Wolkenstein, siehe: **Hans** von Wolkenstein (Nr. 11) im Texte. — 5. **Christoph** der Aeltere Wolkenstein-Rodenegg, welcher im 16. Jahrhunderte lebte, ist ein Sohn Veits aus dessen Ehe mit Susanne von Welsperg und ein Enkel Michaels, des Ritters vom goldenen Vließe. Er bekleidete die Stelle eines Statthalters von Tirol, erfreute sich der besonderen Huld Kaiser Ferdinands I. und erlangte 1568 als Zeichen derselben für sich und seine Nachfolger das Erbland-Stallmeister- und Vorschneideramt der gefürsteten Grafschaft Tirol. Von seiner zahlreichen Nachkommenschaft, die ihm **Ursula** Freiin von Spaur geschenkt, pflanzten die drei Söhne Karl, Christoph der Jüngere und Sigismund das Geschlecht fort; doch die Nebenzweige der Wolkenstein-Rodenegg, welche Karl und Sigismund gestiftet, sind erloschen und nur in Christoph dem Jüngeren und seiner Gattin Ursula Gräfin v. Madruz blühte das Geschlecht der Wolkenstein-Rodenegg fort. — 6. **Christoph Franz** (geb. 1567, gest. 1633) von Wolkenstein-Trostburg, ein Sohn Melchior Hannibals, erlangte für sein Haus die unmittelbare Reichsstandschaft, welche der Linie Wolkenstein-Rodenegg schon in den beiden Rittern des goldenen Vließes Veit und Michael von Kaiser Max I. verliehen worden war Er heiratete **Maria** Gräfin Eberstein, und als mit dem am 1. September 1589 erfolgten Tode ihres Bruders Philipp die ältere Linie der Grafen von Eberstein erlosch, nannte er sich Graf zu Wolkenstein-Eberstein, Herr zu Trostburg, Voltringen und Oberdorf, welche Prädicate bis zum Jahre 1688 auch seine Nachkommen führten, die, wie er, auf den schwäbischen Kreistagen saßen. — 7. **Eleonore** von Wolkenstein-

Rodenegg, gestorben im Jahre 1549, ist eine Tochter Michaels aus dessen Ehe mit Barbara von Thun und eine Schwester Regina Blancas [siehe diese S. 68, Nr. 32]. **Mit Wolfgang Grafen Montfort** (gest. 21. März 1540), österreichischem Statthalter in Innsbruck, vermält, erfreute sie sich hoher Gunst am erzherzoglichen Hofe und war Taufpathin der zu Innsbruck geborenen Erzherzogin Margarethe, welche Bischof Faber taufte, wie dies aus einigen Versen in Simon Schardius' „Orat. ac elegi. in funere illustr. principum Germaniae" (Francof. 1566) I. p. 326, ersichtlich ist. — 8. **Elisabeth**, Gemalin Hans Jacobs Freiherrn von **Wolkenstein-Rodenegg**, welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter des Nicolaus v. Madruz, den Kaiser Karl V. bei Eröffnung des Trienter Concils zu dessen Schirmvogt ernannte. Sie wurde in Rom erzogen und genoß daselbst den Unterricht des Bischofs von Saluzzo, Johann Juvenal Ancino, bei dem sie die lateinische Sprache erlernte, und der seiner Schülerin ein Buch über die Ethik des Aristoteles widmete. Sie zählte zu den gelehrten Frauen ihrer Zeit, und insbesondere rühmte man die Schönheit der von ihr geschriebenen Briefe. — 9. **Engelhard Theodorich** von Wolkenstein-Trostburg (geb. 1566 auf Schloß Trostburg, gest. daselbst am 18. December 1647). Ein Sohn Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna Freiin von Annenberg, wurde er mit seinen Geschwistern Wilhelm, Marc Sittich und Euphrosyne lediglich von der Mutter erzogen, da der mit Staatsgeschäften überbürdete Vater nicht Zeit hatte, viele Aufmerksamkeit seinen Kindern zuzuwenden. Als derselbe 1577 starb, zog Engelhard Theodorich, der zu dieser Zeit etwa 12 Jahre zählte, mit der Mutter nach Meran, wo er nebst ihr von den Bedrückungen der Brüder aus erster Ehe Manches zu leiden hatte. Sie schickte ihn dann auf die Schule in Innsbruck, später auf die Universität der Jesuiten zu Ingolstadt und von dort nach Bologna. Die Stiefbrüder, vereint mit seinem älteren Bruder Wilhelm, wendeten Alles daran, ihn zur Wahl des geistlichen Standes zu überreden, um sein Erbe für sich zu gewinnen, und hatten für ihn, ohne ihn zu fragen, bereits ein Canonicat am Dome zu Trient erlangt. Er nahm dasselbe wohl an, dachte jedoch nicht an den geistlichen Stand, sondern studirte in Bologna eifrig die Rechte, und als die Brüder auf ihn einredeten, Geistlicher zu werden, weigerte er sich lange Zeit dagegen, bis er endlich dem hartnäckigen Andringen nachgebend, sich zur priesterlichen Haarschur herbeiließ und die Einkünfte des Canonicates bezog, von denen er indeß keinen Kreuzer für sich verwendete. Von Bologna begab er sich nach Rom, wo er viel mit den ersten Häuptern der Kirche und den angesehensten Männern Italiens verkehrte. Nun, war er auch, über Loretto heimgekehrt, nicht Sinnes, Priester zu werden, so hatte er doch in Rom sich zu seiner Aufgabe, in seinem Vaterlande den katholischen Glauben zu schirmen, ordentlich vorbereitet. Großjährig geworden, legte er sofort sein Canonicat nieder, nahm sein väterliches Erbe in Anspruch und erhielt in der Theilung mit seinen Brüdern Trostburg und Wolkenstein in Gröden. Die bedenklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges bedrohten auch Tirol, und als die Landesregierung daran ging, das niedere Eisackgebiet mit den Engpässen des Kuntersweges und allen umliegenden Gebirgshöhen fest und uneinnehmbar zu machen und dadurch dem Eindringen der Feinde in Tirol zu wehren, wurde Wolkenstein zum Pfleger der drei Herrschaften Villanders, Gufidaun und Ritten bestellt. So ward er Herr über den ganzen Straßendurchzug und traf alle Anstalten zur nachdrücklichsten Vertheidigung des Landes. Nebenbei war er aber noch in anderer Weise für die Stärkung seiner Kirche im Lande thätig; so wendete er den in Tirol aufblühenden Häusern des Jesuitenordens große Geldsummen zu, baute den Capucinern in Bozen das Kloster. Da in der damals von den politischen und religiösen Wirren bewegten Zeit auch die Sittenreinheit des Weltpriesterstandes gelitten und Manches zu wünschen übrig ließ, und der benachbarte Bischof von Brixen nicht energisch genug eingriff, um die Kirchenzucht in seiner Diöcese aufrecht zu erhalten, schritt Engelhard Theodorich mit seiner ganzen Autorität ein, dem Uebel zu steuern, und that es in erfolgreichster Weise. In der Gemeinde Waidbruck, die bis dahin priesterlos gewesen, stiftete er eine Pfründe und besetzte sie mit würdigen Geistlichen. So gewann er alsbald großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Diöcese Brixen, und wie er gefürchtet war vom verdorbenen Theile des Clerus, ebenso war er eine mächtige Stütze und ein weiser Rathgeber aller

guten Priester. Dabei hielt er auf strenge Zucht im eigenen Hause, baute im Schloß eine eigene Capelle, welche sein Freund, der Weihbischof von Brixen, Simon Feuerstein, am 25. October 1604 feierlich einweihte, und hielt einen Schloßcaplan, den er zugleich mit dem Unterricht und der Erziehung seiner Kinder betraute. Durch seine in Rom mit den Cardinälen und anderen hohen Priestern und Klosteroberen angeknüpften Bekanntschaften wurde sein Schloß die Rast aller Glaubensmänner und Kirchengesandten, die Herberge aller Klosterleute, welche damals aus dem Wälschland nach Deutschland pilgerten, um an dem großen Werke der kirchlichen Wiedergeburt jenseits der Alpen mitzuarbeiten. Einen eigenen Zug in Engelhard Theodorichs Leben bildet aber seine von Jugend an genährte Vorliebe für Reliquien. Es ist nicht unsere Sache, uns über diesen Cultus des Näheren einzulassen. Klar und deutlich stellt ihn Beda Weber dar in seiner Schrift „Die Reformation in Tirol“, worin er sich S. 363 u. f. darüber ausspricht. Wolkenstein war also bemüht, eine Sammlung von Reliquien in größtmöglicher Ausdehnung zusammenzustellen, suchte an allen Orten die merkwürdigsten auf, tauschte aus und kaufte und ordnete das Gesammelte mit Geschmack und Umsicht. Mit Allen, die in gleicher Richtung thätig waren, so mit Christoph Andreas Fürstbischof von Brixen, den Erzherzoginen im Damenstifte zu Hall, mit Anna Juliana, der Stifterin des Regelhauses in Innsbruck, mit Christoph Otto Maurus von Völs, Hieronymus von Lodron, Feldobersten des Königs von Spanien, Herzog Wilhelm von Bayern, Max I. Kurfürsten von Bayern, den Herzogen von Mantua stand er, um seinem Sammeleifer zu genügen, in steter Verbindung. Dieser Sammeleifer, nach den Resten Jener, die für den Glauben an ihre Kirche alle Martern erduldet und ihr Leben gelassen, zu suchen und sie zu bewahren, war im ganzen Lande Tirol verbreitet und stand im scharfen Gegensatze zur Zerstörung alles Heiligen und Ehrwürdigen in deutschen Landen. Dabei wurden diese heiligen Ueberbleibsel auf das kostbarste in Hüllen von Sammt, Seide, Gold und anderen Edelmetallen mit den werthvollsten Edelsteinen gekleidet, und erhielt diese Sammlung auch nach einer anderen Seite Interesse, welches sich bis auf die Gegenwart, wo das alte Kunstgewerbe Gegenstand aufmerksamer Studien geworden, erhalten hat. Die Urkunden, welche die Echtheit einzelner Kostbarkeiten dieser Sammlung beglaubigten, befinden sich im Schloßarchive zu Trostburg und die Reliquien selbst wurden bis 1809 in der Schloßcapelle daselbst aufbewahrt, wo sich jetzt nur noch die Zeichnungen derselben befinden, obgleich Engelhard Theodorich testamentarisch verfügt hatte, daß alle Reliquien und Kirchenzierden, aller Vorrath an Geschütz und Waffen in seinen Vesten Trostburg und Fischburg ungetheilt beisammen zu bleiben habe. Aber nicht blos in dieser religiösen Richtung war Wolkenstein thätig. Das Beispiel seines Bruders Marc Sittich, sowie anderer Tiroler, die in der Geschichte ihres Landes arbeiteten, wie Jacob Andreas von Brandis, Maximilian Graf von Mohr und Andere, lenkten auch seine Aufmerksamkeit auf die Landesgeschichte, und er forschte in den Archiven nach alten Urkunden, sammelte und ordnete sie, um dann das vaterländische Alterthum zu erläutern und darzustellen. Unter vielen anderen Aufsätzen, die zu mehreren Folianten anwuchsen, schrieb er eine Geschichte der Erzherzoge von Oesterreich als Regenten der Grafschaft Tirol vom Jahre 1363 bis auf seine Zeit, worin er mit besonderer Vorliebe die Regierung Friedrichs mit der leeren Tasche behandelte, daher diese Aufzeichnungen stets als Hauptquelle zur Geschichte dieses Fürsten dienten. Engelhard Theodorich theilte sein ansehnliches Vermögen unter seine drei Söhne Maximilian Karl, welcher Trostburg und Villanders, Konrad Theodorich, der Fischburg und Gufidaun, und Leopold, welcher Ritten und die Gefälle der umliegenden Gegenden erhielt. Die Frömmigkeit des Vaters war wohl auf seine Söhne übergegangen, aber nicht seine Thatkraft und jene Eigenschaften, die den Glanz eines alten Geschlechtes mehren und erhalten helfen. Leopold [S. 60, Nr. 19] wurde zuletzt Franciscaner; Konrad Theodorich lebte unbemerkt dahin, und mit seinem jung verstorbenen Sohne Johann Baptist erlosch sein Zweig, und Maximilian Karl konnte durch den Aufwand, den er trieb, sich nicht lange auf der Höhe erhalten, und der Ruhm des Hauses lebte nur noch in den Erinnerungen an seinen Vater und den Minnesänger Oswald. [Weber (Beda). Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841,

Wagner. 8°.) S. 342—373: „Engelhard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg. Bild des kirchlich erneuten Tiroler Adels. Reliquienwesen als Organ des religiösen Unterrichtes".] — 10. **Ernst** Freiherr von Wolkenstein-Rodenegg († 1616), von einem Nebenzweige der Wolkenstein-Rodenegg'schen Hauptlinie. Ein Sohn Hans Jacobs aus dessen Ehe mit Elisabeth v. Madruzzo, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Salzburg zur Zeit, da Erzbischof Wolf Dietrich aus dem Hause Raitenau in seiner Haft als päpstlicher Gefangener auf der Veste Hohensalzburg zur Abdankung gezwungen worden. Als vor Beginn der neuen Wahl, zu welcher man noch bei Wolf Dietrichs Lebzeiten, am 18. März 1612, schritt, der päpstliche Nuntius Anton Diaz ein päpstliches Breve, worin die Resignation des gefangenen Erzbischofs genehmigt und dem Domcapitel die Wahl eines neuen Oberhauptes bewilligt wurde, vor den Domherren verlesen hatte, ließen dieselben zur Wahrung ihres uralten Wahlrechtes durch ihren Chorbruder Ernst von Wolkenstein einen Protest zu Protokoll geben. Ernst war zuletzt Domdechant des Bisthums Trient. — 11. **Georg** von Wolkenstein-Rodenegg, ein Sohn Oswalds des Jüngeren aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson und Enkel Oswalds des Dichters, lebte im 15. Jahrhunderte. Er trat in den geistlichen Stand, ward Domherr zu Trient und „durch Wissenschaft und leuchtenden Wandel seinen Chorbrüdern ein Beispiel". Kaiser Friedrich erhob ihn zum Bischof. [(Hormayr's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, 8°.) S. 122 im Aufsatz V.: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht".] — 12. **Hans,** vom Geschlechte der Maulrapp, erbaute auf einer den Wolken nahen von ihnen oft umsäumten Bergspitze eine stattliche Steinburg, welche weit über die Lande hinausschaute. Solchen „Stein in den Wolken" nannte er billig für immer Wolkenstein, und als er um das Todesjahr Rudolfs von Habsburg (1291) durch eine Maulrappische Tochter auf das Haus Villanders und Pradell hinüberkam, nannte er sich bald nach seiner Burg Wolkenstein. So erzählt Hormayr die Sage. Nach Johann Hübner's „Genealogischen Tabellen" (1727) Tabelle 683, hätte Randold (gest. 1319), ein Sohn Gerlochs von Villanders (gest. 1296) aus dessen Ehe mit Diemodis von Gufidaun, das Schloß Wolkenstein erbaut, sich nach demselben genannt und mit seinen beiden Gattinen: a) Dorothea von Rottenburg und b) Fontasina, das Geschlecht der Wolkenstein fortgepflanzt. Nach einer dritten im genealogischen Artikel über das Geschlecht Wolkenstein im Zedler'schen „Universal Lexikon" 58. Bd., Sp 390 befindlichen Version hätte erst Randolds Sohn Konrad (gest. 1373) um 1328 den Familiennamen Villanders mit dem Namen Wolkenstein vertauscht, und demnach wären Konrad und seine Gattin Ursula von Enna die eigentlichen Stammeltern des Geschlechtes Wolkenstein. Etwas anders berichtet J. J. Staffler in seinem Werke „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" Bd. II, S. 1004, den Vorgang. Wir überlassen dem Leser die Auswahl aus diesen genealogischen Analekten. — 13. **Hieronymus** von Wolkenstein-Trostburg, (geb. 1610, † 1652), ein Sohn Engelhard Theodorichs aus dessen Ehe mit Ursula von Wolkenstein-Rodenegg. Er studirte zu Innsbruck und Trient; allem Weltgetriebe abhold, dabei schwächlich von Natur, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde Domherr in Trient und Brixen und frühzeitig Vorstand der marianischen Verbrüderung. „Wenig erfreut", wie sein Biograph schreibt, „in der brausenden Stadt des Fürstbischofs von Trient, nicht erbaut durch mancherlei unkirchliche Art und Weise an seinen eigenen Standesgenossen, zog er sich öfter in die Einsamkeit nach Trostburg zurück und scheint in der letzten Zeit seines Lebens seine Domherrnstelle in Trient gar niedergelegt zu haben, nur die in Brixen behaltend. In Trostburg baute er sich unter dem alten Leuchtthurm des Schlosses eine Einsiedlerzelle. Wie er dann in derselben seinem Glauben mit ganzer Innigkeit lebte und zu den Füßen eines an der Felsenwand auf Weiß gemalten Christus am Kreuze voll Inbrunst betete, und wie sich diese geistigen Anregungen fortspannen durch die folgenden Jahrhunderte in Gebeten zum Gekreuzigten vor jenem Christus an der Felsenwand und dem davor knieenden gräflichen Eremiten zur bäuerlichen Bevölkerung Tirols in der Gegenwart, welche dahin wallfahrtet aus allen Gegenden des Landes, dies erzählt in seiner mystisch überschwenglichen Weise Beda Weber. [Weber (Beda). Tirol und die Refor-

mation u. s. w. (Innsbruck 1841, Wagner. 8°.) S. 338 u. f. im Artikel: „Engelbard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg".] — 14. **Jacob Joseph** Graf Wolkenstein-Trostburg, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn Ferdinand Karls aus dessen Ehe mit Kunigunde Felicitas Freiin von Bissingen. Er widmete sich der militärischen Laufbahn, wurde General-Feldwachtmeister und Commandant zu Roveredo, 1734 oberösterreichischer Regimentsrath und am 23. Februar 1736 wirklicher geheimer Rath. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit *Francisca Prudentia* Gräfin Engl von Wagrein, in zweiter mit Maria Clara Katharina Freiin von Lehne. — 15. **Johann** Wolkenstein, siehe: **Hans** [Nr. 12]. — 16. **Karl Ernst Hugo** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 1. Jänner 1834, gest. 17. October 1865). Ein Sohn Karl Friedrich Ottos [s. d. Lebensskizze S. 52] aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg, trat er in die kaiserliche Armee und war zuletzt Rittmeister bei Kaiser Nicolaus von Rußland-Kürassieren Nr. 5. Am 17. October 1865 befand er sich auf einer Rehjagd auf der dem Fürsten Arthur Rohan gehörigen bei Melnik gelegenen Herrschaft Rzepin. Als er mit der Büchse am Arme ein Gebüsch durchstreifte, kehrte sich durch das Zurückprallen eines Astes der Büchsenlauf gegen ihn, dabei ging der Schuß los, und die ganze Ladung drang ihm in die linke Seite des Beckens. Er wurde sofort auf das Schloß Rzepin gebracht, aber als der zu Hilfe berufene Arzt daselbst eintraf, fand er den Verwundeten bereits todt. Der Graf, der nach dem unglücklichen Schusse noch vier Stunden lebte, war bis zu seinem Tode bei vollem Bewußtsein geblieben und starb mit seltener Fassung. Der Leidtragenden bei der Bestattung in Brunnersdorf waren so viele, daß, wie der „Volksfreund" naiv berichtet, beinahe drei Centner Wachskerzen vergriffen wurden. [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 8°) 1865 Nr. 290.] — 17. **Karl Friedrich Otto** Graf Wolkenstein-Trostburg [siehe die besondere Biographie auf Seite 52]. — 18. **Katharina** von Wolkenstein-Rodenegg eine Tochter Gotthards aus seiner Ehe mit Anna von Payersberg, vermälte sich mit Jacob von Trapp, der zum h. Grabe wallfahrtete, nach seiner Rückkehr von seinem Vetter mütterlicherseits, Jacob Freiherrn von Boimont und Paiersberg in Venedig erwartet und dann heimbegleitet wurde. Dieser Boimont, welcher am glänzenden Hofe des Cardinals Christoph von Madruz, dann Ferdinands I. und dessen Sohnes, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, lebte, war eine der ritterlichsten Erscheinungen seiner Zeit und eine Perle des tirolischen Adels. Als Katharinas Gemal Jacob von Trapp 1563 an einem bösartigen Aussatze erkrankte, bediente ihn Boimont während dessen Krankheit in eigener Person und leuchtete mit der geweihten Kerze dem in den letzten Zügen Liegenden. Dann führte er den Leichnam nach Schlunders ins Erbbegräbniß, übernahm die Vaterschaft über seines Freundes mit Katharina erzeugte unmündige Kinder und wachte über sie wie ein Vater. Mehrere Male reiste er in Angelegenheiten der Witwe nach Steiermark, wo der Stammsitz der Trapp, die Trappenburg lag, um in Sachen ihres Vermögens Ordnung zu machen. — 19. **Leopold** Freiherr von Wolkenstein-Trostburg (gest. im Jahre 1663), war ein Sohn Engelhard Theoderichs aus dessen Ehe mit Ursula geborenen Gräfin Wolkenstein-Rodenegg. Er vermälte sich mit Marie Eleonore von Mörsberg und Beaufort, löste sich aber, wie Beda Weber berichtet von dieser zanksüchtigen Frau eines Ehehindernisses wegen ab, beschwichtigte den angedrohten Scheidungsproceß mit einer großen Summe Geldes an die Geschiedene und trat dann zu Bozen mit „heldenmüthiger Verachtung aller zeitlichen Güter", obgleich schon durch die Erbschaft nach seinem Vater Herr und Pfleger des Gerichtes Ritten und der Gefälle der umliegenden Gemeinden, mit dem Klosternamen Elzearius in den Franciscanerorden, nachdem er sein noch übriges Vermögen zu gleichen Theilen an seine Brüder und fromme Stiftungen abgetreten hatte. Ein Kelch, nach der Waldrast geschenkt wurde dort noch viele Jahre gezeigt als Dank, daß ihm Gott von seinem Weibe geholfen und in die klösterliche Ruhe geführt [Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w. (Innsbruck 1841, 8°.) S. 358 und 372 im Artikel XX: „Engelbard Dietrich zu Wolkenstein-Trostburg".] — 20. **Leopold Johann Baptist** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 8. Juli 1800, gest. Ende der Siebziger-Jahre), ein Sohn Anton Marias aus dessen Ehe mit Maria

Anna geborenen Gräfin Firmian und älterer Bruder Karl Friedrich Ottos [S. 52], erlangte 1835 die Kämmererwürde, wurde 1848 Präsident des Tiroler Landtages und für das Land Tirol 1860 zeitliches Mitglied des infolge kaiserlichen Patentes vom 5. März dieses Jahres verstärkten Reichsrathes, an dessen Berathungen er sich übrigens nicht betheiligte. Am 27. November 1860 erfolgte seine Ernennung zum Landeshauptmann von Tirol, in welcher Stellung er bis 9. März 1861 verblieb, worauf er am 18. April 1861 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen ward. Als 1862 im Herrenhause die Berathungen des Budgets stattfanden, gab er mitten im Laufe derselben in einem Schreiben die Erklärung ab, sich an den folgenden Sitzungen nicht betheiligen zu können, da diese mit Gegenständen sich beschäftigen würden, die nach seiner Auffassung außerhalb der dermaligen Competenz des Hauses lägen. Das Herrenhaus faßte über diese Eingabe den Beschluß: daß es das Ausbleiben des Grafen als nicht gerechtfertigt ansehe. Durch die in diesem Beschlusse des Herrenhauses ausgesprochene Kritik seiner Handlungsweise sah sich dann der Graf veranlaßt, die ihm von Seiner Majestät verliehene erbliche Reichsrathswürde zurückzulegen. [Neues Wiener Tagblatt, 19. April 1871, Nr. 107: „Zwei Ordensverleihungen" — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1863, Hirzel, gr. 8°.) Bd. II, S. 389.] — 21. **Leopold Karl Anton** Graf Wolkenstein-Trostburg (geb. 9. April 1831), ältester Sohn Karl Friedrich Ottos aus dessen Ehe mit Elisabeth Gräfin Wolkenstein-Trostburg von der Lebnitzer Linie, wurde 1878 von dem böhmischen Großgrundbesitze in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt, welche Wahl am 9. Juli des folgenden Jahres sich wiederholte. Der Graf ist der Fortschrittspartei beigetreten. — 22. **Marcus Sittich** von Wolkenstein-Trostburg (geb. am 5. Mai 1563, gest. 1620). Er ist das sechzehnte Kind Wilhelms II. aus dessen zweiter Ehe mit Benigna von Annenberg. Schon in früher Jugend beschäftigte ihn das Studium der heiligen Schrift und der alten Classiker. Vierzehn Jahre alt, verließ er nach dem Tode seines Vaters 1577 seine Heimat und trat, dem Wunsche seiner Brüder und seines Vormundes Engelhard Christoph Vintler folgend, als Edelknabe in die Dienste des Cardinals Andreas von Oesterreich, der damals zu Rom lebte. Von Italien begab er sich übers Meer nach Spanien, von da nach den Niederlanden und that in beiden Ländern freiwillige Kriegsdienste. Aber sein schwächlicher Körperbau ließ ihn die Strapazen des Krieges nicht gut ertragen, und so kehrte er nach zwölfjähriger Abwesenheit 1589 ins Vaterland zurück, wo er sich noch im nämlichen Jahre zu Roveredo mit Anna Maria, Tochter des dortigen Schloßhauptmannes Freiherrn von Trautson, vermälte. Anfangs lebte er in seinem eigenen Hause zu Bozen, später auf dem Schlosse Ravenstein, welches er 1599 gekauft und schön hatte ausbauen lassen. Nachdem er seine erste Frau und die mit ihr erzeugten Kinder bald und rasch hintereinander verloren, verheiratete er sich am 16. April 1603 zum zweiten Male, und zwar mit der Witwe des portugiesischen Obersten Hieronymus von Lodron, Victoria geborenen Gräfin Arco. Von da ab beschäftigte sich Marc Sittich mit der Verwaltung seiner Güter, welche er noch durch Ankauf der Herrschaft Wangen auf dem Ritten und einer zweiten im Pusterthale vermehrte; die reichliche Muße aber, die ihm blieb, verwendete er zur Abfassung seiner Chronik von Tirol. Ehe er jedoch an diese Arbeit ging, berieth er sich über dieselbe mit Freunden und anderen wohlerfahrenen Männern seiner Heimat. Und als er darüber im Klaren war, durchwanderte er das Land Tirol. Kein Ungemach der Witterung scheuend, begab er sich überall hin, wo er etwas zu finden hoffte. Alle Kirchen- und Klosterarchive, alle Bibliotheken und Sammlungen, zu denen er Zutritt hatte, durchsuchte er mit unermüdlichem Eifer, durchlas die verschiedenartigsten daselbst befindlichen Urkunden und Handschriften, Uebergabebriefe Käufe und Verkäufe, Briefe, Verträge, Salbücher, Rechnungs- und Meßbücher, Kalender, Todtenzettel, Reime, Sprüche, Lieder und Gesänge, was er nur vorfand, und schrieb Alles ab. Auch die Heiligthümer, Monstranzen, Säulen, Kreuze, Altarsteine, Münzen, Gräber und Gemälde besichtigte er und schrieb auf, was seinen Zwecken diente. Mit großen Unkosten verschaffte er sich oft Originale und Abschriften von wichtigen Urkunden und hinterlegte sie in seiner Biblio-

thek. Von allen Seiten zog er Erkundigungen ein und suchte Aufschlüsse, wo er solche vermuthete. Einzelne wohlwollende und kundige Männer unterstützten ihn in seinem Vorhaben, so Matthias Burglehner, der ihm Urkundenauszüge besorgte, und Andreas Freiherr Brandis, welcher ihm die Geschichte seines Hauses und verwandter Geschlechter zur Benützung übersandte. Manche freilich, wie die Herren von Annenberg, Payer, Camp und Andere, zeigten sich minder willfährig und verschlossen ihm geradezu ihre urkundlichen Schätze aus oft nichtigen Gründen, aus Unverständniß oder auch aus Uebelwollen. Unter solchen Umständen stellte Marc Sittich seine „Chronik Tirols" zusammen, welche aus vierzehn Büchern besteht, mit deren sechstem die specifisch-tirolische Geschichte anhebt; das eilfte enthält die Geschichte des Bisthums Trient, das zwölfte des Bisthums Brixen, das dreizehnte die der Abteien, Propsteien und einzelnen Klöster, das vierzehnte die der Geschlechter, ihrer Wohnsitze u. d. m. Leider hat sich kein vollständiges Exemplar dieser Chronik erhalten. Aber was davon auf uns gekommen ist, läßt auf die Tüchtigkeit und Gründlichkeit des ganzen Werkes schließen. Von anderen Arbeiten Marc Sittichs sind vorhanden: ein „Auszug aus den landesfürstlichen Freiheitsbriefen für die gefürstete Grafschaft Tirol"; — „Landtags- und Congreßverhandlungen und derlei Acten und Instrumente", ein im Archiv der Tiroler Landschaft zu Innsbruck befindlicher Großfolioband von 321 Blättern, in welchem die wichtigsten Urkunden aus der Zeit 1363 bis 1524 enthalten sind; — dann noch ein „Chronicon Austriae", welches eine in deutscher Sprache verfaßte Fortsetzung und Umarbeitung eines in Pez' „Rerum austriacarum scriptores" stehenden Chronicon ist. Dr. Joseph Egger in seiner unten in den Quellen genannten Abhandlung erörtert ausführlich den Charakter und die Behandlung dieser Aufzeichnungen Marc Sittichs, denen er einen großen geschichtlichen Werth zuspricht, weshalb wir auf ihn verweisen. [Jahresbericht der k. k. Oberrealschule zu Innsbruck für das Schuljahr 1866/67 (Innsbruck 1867, Wagner, 4°.) S. 16—23 in der Abhandlung: „Die ältesten Geschichtschreiber Tirols". Von Dr. Jos. Egger. — Weber (Beda) Tirol und die Reformation u. s. w. S. 345: entwirft eben kein zu schmeichelhaftes Bild des Chronisten Marc Sittich, den wir trotz alledem doch weit höher stellen, als seinen Bruder, den Reliquiensammler Engelhard Theodorich, dessen Verdiensten wir im Uebrigen nicht zu nahe treten wollen; auch ist Beda Weber's Schilderung eine Probe seiner Befangenheit in allen Dingen, die er in seinen mystisch-ekstatischen Gedankenkreis nicht unterbringen kann.] — 23. **Martin Ulrich** von Wolkenstein-Trostburg lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn des berühmten Reliquiensammlers Engelhard Theodorich und Ursulas Gräfin von Wolkenstein-Rodenegg, wurde er gleich mehreren seiner Brüder Mönch im Capucinerorden mit dem Klosternamen Franz. Wie unser Gewährsmann Weber schildert, entwickelte er als Mönch „eine weit ausgreifende Thätigkeit, indem er mit dem Ernste seines Vaters Engelhard die Geistesfrische seines strengen Ordens paarte und als eifriger Prediger unermeßlichen Segen stiftete durch Stadt und Land. Er war ein schöner Mann, voll einnehmender Zutraulichkeit, mit hinreißender Kraft im Vortrage holde Anmuth verbindend, durch die erloschene Sinnlichkeit seiner abgebleichten Züge strafend die Ueppigkeit der Weltlust, für seine Brüder, welche sich ins irdische Erbe des Vaters getheilt, der Mahner, daß sie, nach himmlischen Gütern trachtend, die Ehre ihres uralten Hauses bewahrten". [Weber (Beda). Tirol und die Reformation u. s. w. (Innsbruck 1841, Wagner, 8°.) S. 358 und 362.] — 24. **Maximilian** Graf Wolkenstein-Rodenegg (gest. im Jahre 1819). Ein Sohn des Tiroler Landeshauptmannes Grafen Paris, widmete er sich dem geistlichen Stande und trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge, in welcher er nach Nicolaus Perscheider's, Pfarrers von Meran, am 26. Februar 1811 erfolgtem Tode dessen Nachfolger im Pfarramte wurde, nachdem er früher Domherr zu Brixen und Cur gewesen. Man rühmt ihm große Wohlthätigkeit gegen Dürftige, insbesondere gegen arme Studenten nach. Es besteht in Meran der Brauch, daß der jeweilige Stadtpfarrer den bei den Verrichtungen der Frohnleichnamsprocession betheiligten Bürgern das sogenannte Frohnleichnamsmahl zurichte. Da sich bei den nach beendetem Mahle weinseligen Bürgern mancherlei Unfug ergab, der mit der großen Heiligkeit des begangenen Festes wenig vereinbar war, suchte Graf Maximilian

veralteten und wenig zweckmäßigen abzuschaffen und erbot sich, dem Ma· jährlich einen re.chlichen Ersatz in für die Stadtarmen ausfolgen zu Zu seinem nicht geringem Verdrusse bnte die Bürgerschaft ab. Man hat oöhnt, die Geistlichkeit in Tirol für nzahl Missbräuche verantwortlich zu deren Aufrechthaltung wenig dem der Zeit entspricht. Wie vorstehender weist, steckt das Uebel tiefer, und ist ntliche Factor nicht in der Geistlichkeit sondern in den verrotteten Bräuchen olkes zu suchen, das wie jedes Berg· ie an allem Althergebrachten hält. — ichael (gest. 1523), ein Sohn Os· , ersten Freiherrn von Wolken· Rodenegg, aus dessen Ehe mit ara von Trautson, zählte zu den ngen des Kaisers Maximilian I. : Oberstland· und des Kaisers erster ofmeister und Ritter des goldenen Der Kaiser und dessen Gemalin er Gattin Wolkenstein's, Barbara en Thun, ein Kind aus der Taufe und als Geschenk eine Perlenschnur im von 300 fl., eine hohe Summe für die ie Zeit, ins Kindbett. Michael Frei· olkenstein mit seiner Gattin liegt Pfarrkirche zu Lienz begraben. Sein Veit pflanzte mit Susanna von berg die heutige Rodenegger Linie olkenstein fort. [Frendal Des Maximilian I. Turniere und Mum· . Herausgegeben unter der Leitung k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Grafen Folliot de Crenneville von von Leitner (Wien 1880--1882, Fol.) 1.] — 26. **Michael** Freiherr von enstein·Rodenegg (gest. zu Salz Juni 1604), ein Sohn Christophs lteren aus dessen Ehe mit Ursula von Spaur, trat in den geistlichen und wurde am 23. Juni 1586 Dom· und Erzpriester zu Salzburg, wo er in eorgencapelle zu St Peter begraben Michael hat die Dompropstei größten· neu erbaut. Eine Beschreibung seines ollen Denkmals findet sich in dem unvollendet gebliebenen Werke des Walz: „Die Grabdenkmäler von eter und Nonnberg zu Salzburg" urg 1874, Lex. 8°.) 4. Abth., S. 320, 0. — 27. **Nicolaus** Freiherr Wol· tein·Rodenegg (geb 1587, gest in Padua am 4. April 1624), der letztgeborene Sohn des Freiherrn Christoph des Jün· geren aus dessen Ehe mit Ursula Gräfin Spaur, trat, während Fortunat, sein ältester Bruder, den Stamm fortpflanzte, in den geistlichen Stand und erhielt eine Dom· herrenstelle im Erzbisthum Salzburg unter der Regierung des unglücklichen und durch seine Geschicke geschichtlich denkwürdigen Erz· bischofs Wolf Dietrich aus dem Hause Raitenau. Derselbe war mit Bayern in Feindseligkeiten gerathen und Maximilian, der Herzog dieses Landes, drang feindlich gegen das Erzstift vor. Der Kirchenfürst rüstete sich wohl zur Vertheidigung, konnte aber dem Vordringen seines Gegners nicht Einhalt thun, und dieser stand am 22. October 1611 bereits vor Tittmoning. Nun traf Wolf Dietrich, der es bald inne geworden, daß es auch auf seine Person abgesehen sei, An· stalten zur Flucht, legte aber vorher die Re· gierung in die Hände des Domcapitels nieder. Bei dieser Gelegenheit, in welcher das letztere sich wenig ehrenhaft gegen seinen Regenten, mag derselbe immerhin der Schuld· tragende gewesen sein, erwiesen hatte, über· nahm Domherr Nicolaus Wolkenstein die Stelle eines Präsidenten des das Erz· bisthum verwaltenden Hofrathes. Wolf Dietrich kehrte nach Salzburg nicht mehr zurück sondern wurde an der kärnthnerischen Grenze von bayrischen Reitern, welche ohne Rücksicht dieselbe überschritten hatten, gefangen genommen, nachdem sein Postmeister Hans Reichard Rottmanr, der ihn führte, den niederträchtigsten Verrath an ihm geübt. Auf die Veste Werfen gebracht, starb er daselbst nach fünfjähriger Haft am 16 Juni 1617. Nicolaus Wolkenstein ward, nachdem das Domcapitel, noch während Wolf Dietrich am Leben war, im Auftrage des Papstes am 18. März 1612 zur neuen Wahl geschritten, aus welcher Marc Sittich aus dem Hause Hohenems hervorging, mit einer Deputation nach Rom gesendet, um vom Papste für den neuen Erzbischof das Pallium zu holen. Er überbrachte das· selbe im August 1612. Als am 9 November 1618 der Bischof von Chiemsee Ehrenfried von Khuenburg gestorben, verlieh Erz· bischof Marcus Sittich das Bisthum dem Domherrn Nicolaus Wolkenstein. Nur fünf Jahre versah derselbe diese Kirchen· würde, auf einer Reise nach Italien wurde er zu Padua am 4 April 1624 vom Tode

ereilt. — 28. **Oswald** von Wolkenstein (geb. in Tirol 1367, gest. 2. August 1445), der jüngste Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Katharina von Villanders und Stifter der Hauptlinie Wolkenstein-Rodenegg. Das Leben dieses berühmten fahrenden Sängers und Ritters des 14. Jahrhunderts ist ziemlich sorgfältig erforscht worden, so daß die Ergebnisse, wenn auch nicht abgeschlossen, doch so weit gediehen sind, daß Alles, was etwa noch herbeigebracht wird, meist nur das bereits Bekannte bestätigen dürfte. Schon im Knaben äußerte sich der dunkle, theilweise noch den Kreuzzügen nachzitternde Drang, die Welt zu sehen, und dieser treibt den Zehnjährigen, welcher bei einem tollen Faschingsrummel frühzeitig sein rechtes Auge verloren hatte, vom Schlosse seiner Ahnen in bitterster Armut („drei Pfennige im Beutel und ein Stücklein Brod, das war von Haus mein' Zehrung") in die weiteste Ferne. Als Troßbube trieb er sich mit den Reitern des Herzogs Albrecht von Oesterreich in den Ostseeländern herum, durchzog Lithauen, Polen, Rußland, war in Dänemark und Norwegen, that Kriegsdienste in England, Schottland und Irland, kam dann in die Gegenden des Schwarzen Meeres, wo er nach einem Schiffbruche als Koch und Ruderer nach Candia unter Segel ging. Mit einem Male sehen wir ihn als Freund und Günstling des Ungarkönigs Sigismund, mit dem er in der unglücklichen Schlacht bei Nikopolis (1396), ein erst 19jähriger Jüngling, kämpft, und welchen er dann mit den wenigen Geretteten auf der Flucht nach Constantinopel geleitet. Nun befand er sich gerade im Alter, um in die Schlingen eines arglistigen Weibes zu fallen, das noch betrübenderen Einfluß auf seine späteren Geschicke übt. Sabine Jäger, nachmals verehelichte und verwitwete Hausmann, bestrickte sein Herz, und die schlaue Coquette setzte dem in sie verblendeten Dichter als Minnedienst — und um seiner los zu werden — die Aufgabe, ins heilige Land zu pilgern. Mit dem Roman des Amadis von Gallien und dem durch das ganze Mittelalter üblichen Reisebuche des Sir John Monteville [vergleiche „Allgemeine Zeitung" (München) 26. August 1888, Beilage 237, S. 3485: „Eine verjährte Mystification"] pilgerte Oswald hin und zurück und fand seine angebetete Huldin bei seiner Rückkehr, Weihnacht 1400, als Frau eines Anderen wieder. 1407 trat er dem eben errichteten Elephantenorden bei. Nach kurzer Ruhe rüstete er sich zum Kampfe gegen die Mauren. Erst durchzog er Deutschland, Holland, England und Portugal; 1411 ist er in Africa, wo er unter den Tapfersten Ceuta erstürmt. In Italien trifft er mit König Sigismund zusammen. Im Jahre 1415 ist er endlich mit einem jährlichen Salair von 300 ungarischen Goldgulden in dessen Diensten, weilt zur Zeit des Concils in Constanz, wo er nichts weniger als mit den Čechen die Schwärmerei für Johannes Huß theilt, sondern vielmehr „aufs tiefste entrüstet ist, daß ein čechischer Magister der deutschen Nation seine Meinungen aufdringen und sich über die edelste Versammlung, welche es in Deutschland je gegeben hatte, erheben wollte. Das unberufene sittenrichterliche Gebaren, mit dem Huß alle Welt geistlich und weltlich verklagte, während er selbst am pharisäischen Hochmuth unheilbar litt, mußte Jedermann abstoßen, zumal man von seinen obstrusen Doctrinen keine einzige, weder für das geistliche noch weltliche Regiment, brauchbar finden konnte". Oswald ruft die „Adler", d. h. den deutschen Adel gegen die Hussiten auf, „sie sollten sich erst mausern, d. h. ihre eigenen Untugenden ablegen, um dann gegen die spöttisch lachende, wohl einem Drachen vergleichbare „Gans" (das čechische hus heißt Gans) zu stoßen. Ehedem pries man die (Martins-) Gans als den besten Vogel, jetzt ist dieses Thier das schlimmste und hat sich zu eigenem Schaden verkehrt." Oswald begleitete den König Sigismund, als dieser im Interesse des Concils am 21. Juli 1415 sich nach Perpignan begab, dahin, wo er vor dem Hofe Ferdinands von Arragonien und dessen Gemalin Margarita als Minnesänger auftrat, arabische Lieder vortrug, Mohrentänze inscenirte, die er als Gastfreund eines maurischen Fürsten von Granada gelernt hatte, und dafür, wie es damals Sitte war, mit Geschmeide belohnt wurde. Auch befand er sich an der Seite seines königlichen Herrn bei dessen Einzug in Paris, wo er neuerdings von der Königin von Frankreich mit einem kostbaren Diamanten begnadet ward. Nun folgten in Oswalds Leben einige Jahre der Ruhe, bei seiner treuen Gattin Margarethe von Schwangau, die er in Constanz kennen gelernt und in einem wahren Lieder- und Liebesfrühling feierte. Aber mit einem Male kam Mißgeschick

und zwar von einer Seite über ihn, von welcher er es wohl am wenigsten erwarten durfte. Er hatte gegen die Familie Jäger wegen Herausgabe des Schlosses Hauenstein, in dessen Besitz diese wider Fug und Recht sich gesetzt, einen Proceß eingeleitet und mit der ihm eigenen Zähigkeit betrieben. Als ihm jedoch eine Einladung zum Vergleich zugeschickt wurde, folgte er derselben. Dies war aber nur eine von seiner einst angebeteten Sabine angewendete Kriegslist. Denn kaum hatte er sich eingefunden, als er auch überfallen und in Ketten gelegt wurde, in denen er so lange schmachtete, bis er sich den ihm aufgedrungenen Bedingungen fügte. „Erleichtert vom Baargeld, als halber Krüppel“, schreibt sein Biograph, „ward er wieder entlassen“. Aber damit hatte sein Ungemach noch immer kein Ende. Er gerieth zugleich mit seinen Brüdern Michael und Lienhard in Fehde mit Herzog Friedrich (zubenannt mit der leeren Tasche). Sie boten dem Herzoge offen Trotz und blutige Gegenwehr, und Oswald dichtete auf denselben ein Spottlied, wie ein ähnliches seit den Tagen des Nibelungenliedes nicht gehört worden. Später — Ende 1426 oder Anfangs 1427 — gerieth er doch in des Herzogs Gefangenschaft, wo es ihm auf Schloß Vellenberg, das unter der Obhut des kaiserlichen Pflegers Blasius Ritter von Holz stand, „elend und ignobel“ erging, er saß mit beiden Füßen in Eisen; dann ward er nach Innsbruck geschleppt, mit elendem Gesindel unritterlich zusammengesperrt und mußte mit demselben „das Brod in gleiche Brühe tauchen“. Doch fand er gute Vertheidiger, und Herzog Friedrich, der zuletzt selber meinte, „daß ein solcher Mann nicht auf Bäumen geboren wird“, ließ ihn aus dem Gefängnisse an seinen Hof „zum Gesange bitten“, wo er ihm 1427 endlich seine Freiheit verkündete. Oswalds erstes Wort aber, als er die Freiheit erlangt hatte, war, daß er für einen Ritter um Freiheit bat, der schon neunthalb Jahre gefangen saß, und diese Fürbitte ward ihm auch gewährt. „Ein großherziger Zug von Oswalds Seite“, bemerkt sein Biograph Dr. Holland, „der manchen Flecken seines Charakters vergessen läßt“. Nachdem Oswald, frei geworden, noch manche Fahrt unternommen, so 1430 gegen Ungarn, in den Türkenkrieg, darauf in den Hussitenkrieg, von dort auf den Reichstag zu Nürnberg, dann sich 1431 bei einem neuerlichen Angriff gegen die Hussiten eingefunden, endlich den König Sigismund auf der Krönungsreise nach Rom begleitet hatte, war er bei seiner Rückkehr 67 Jahre alt, und nun setzte er sich zur Ruhe an Seite seiner treuen Margarethe, und als er da saß und die Nichtigkeit des Lebens mit allen seinen Freuden und Leiden, die er vollauf genossen, überblickte, wendete sich sein Gemüth der Selbstschau zu, er suchte den Geist der Religion zu erfassen und in den Formen seiner poetischen Kunst auszuprägen. Und in diesen Gedichten welche Johannes Schrott unter dem Titel „Gedichte Oswald von Wolkenstein's, des letzten Minnesängers. Zum ersten Male in den Versmaßen des Originals übersetzt, ausgewählt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen“ (Stuttgart 1886, Cotta, XXXI und 214 S., 8°.) herausgegeben hat, erkennt der Uebersetzer „den Höhepunkt von Oswalds dichterischem Schaffen“. Oswald von Wolkenstein erreichte ungeachtet eines stürmischen und nichts weniger als immer behaglichen Lebens das Alter von 78 Jahren. Er hatte sich zweimal verheiratet, zuerst mit Anna Gräfin von Hohenems, dann mit Margarethe von Schwangau. Aus beiden Ehen waren Kinder vorhanden, und sein gleichnamiger Sohn aus erster Ehe pflanzte die Rodenegger Linie fort. Schrott's Ausgabe der Gedichte des Wolkensteiners ist keine vollständige, er hat sich in derselben darauf beschränkt, was ihm bei seiner Stellung als Priester der Aufnahme würdig erschien. Aber darin hat er es verstanden, uns den Dichter mit Beibehaltung der demselben eigenen Kunstart in Strophen und Reimbau neu mundgerecht zu machen. Die Ausgabe von des Wolkensteiners Schwänken, Bauern-, Tanzliedern u. d. m., in denen sich eine zum Volksliede überführende Kühnheit und dralle Keckheit ausspricht, und welche durch Beigabe der von dem Dichter selbst erfundenen und in der vorhandenen Handschrift seiner Dichtungen befindlichen Melodie noch einen besonderen Werth erhalten würden, muß einem Anderen vorbehalten bleiben. Wir schließen vorstehende Skizze mit Angabe der über den Minnesänger vorhandenen Literatur, in welcher kaum etwas, was Bedeutung hat, fehlen dürfte. — I. **Zur Biographie und literarischen Charakteristik Oswalds von Wolkenstein.** Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°) 26. Februar 1871, Beil. Nr. 57, S. 966 und 20. April 1873,

Beil. 110, S. 1673 von Dr. Johannes Schrott [über Wolkenstein's Gattin Margarethe Schwangau]. — Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°.) 18. November 1882, Beil. Nr. 322, S. 4746 u. f: „Aus der Blütezeit Oswalds von Wolkenstein". Von Dr. J. E. Wackernell [mit nächstem Hinblick auf Noggler's Schrift über den Wolkenstein-Hauenstein'schen Erbschaftsstreit]. — Dieselbe, 3. August 1886, Beilage, Nr. 213: „Oswald von Wolkenstein". Von Dr. H. Holland [ein Essay des bekannten Gelehrten über Oswald Wolkenstein, auf Grund der neuesten Forschungen; wie deren dieses musterhaft redigirte, bisher noch nicht erreichte Weltblatt fast mit jeder Beilage bringt] — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Redigirt von Dr. Aug. Schmidt (Wien 4°.) 1843, Nr. 1, 5, 8, 10, 18: „Oswald von Wolkenstein, der Troubadour aus Rhätien. Eine Skizze aus seinem Leben". Von William Fin-Berth. — Baechtold (Jak.). Deutsche Handschriften aus dem britischen Museum (1873) S. 95—108: Oswald von Wolkenstein „Vom Rechten, von Richtern, Rednern, von Urtailen" (Text) — Beiträge zur Literatur- und Kunstgeschichte Oesterreichs im Mittelalter von Dr. Rudolf Puff. I. Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort [Manuscript, 5 große Quartblätter, im Besitz des Herausgebers] — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1858, Nr 39, S. 167: „Freidank und Oswald von Wolkenstein". Von Dr. Jgn. Zingerle. – Deutscher Hausschatz (Regensburg, Pustet, 4°) Bd. XII, S. 174 u. f.: „Der Sänger von Hauenstein". Von Alois Menghin. Mit Oswald von Wolkenstein's Bildniß im Holzschnitt (S. 176 — Deutsche Minnesänger in Bild und Wort. Gezeichnet von E. von Luttich. Gestochen von E. Forberg, Text von Dr. H. Holland (Wien [o. J.] 1882, B. Maeer br. Fol.) S. 63 bis 68 [Der Text von Dr. Holland ist hier mit einer Gründlichkeit und ästhetischerseits mit einem Feingefühl gearbeitet, die beide diesem liebenswürdigen Gelehrten zu eigen, aber in solchen zunächst den Salontisch zu schmücken bestimmten illustrirten Prachtwerken nicht eben gesucht werden und auch selten dann zu finden sind. Außerdem verdanke ich diesem im Stillen wirkenden und so fleißigen Gelehrten seit dem 26 Bande meines Werkes manche Daten, manche Angaben von Quellen, die sich seinem unermüdlichen Forschen erschließen, welche mich ihm zu warm- und wahrgefühltem Danke verpflichten, wie es auch jetzt bei Oswald von Wolkenstein der Fall, über den er mir höchst interessante zum Theile neue Quellen bekannt gegeben hat.] — Egger, Tiroler und Vorarlberger, 1882, S. 444 u. f. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) 1877, S. 441: „Tiroler Burgen. Greifenstein". Nach Aufzeichnungen des Grafen Karl Zaluski — Heimgarten. Herausgegeben von Rosegger, 1864, Nr. 20. — Holland (Hyacinth Dr.). Geschichte der deutschen Literatur (1853) S. 143 u. f. — Derselbe. Geschichte der altdeutschen Dichtung in Bayern (1862) S. 546 u. f — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) Jahrg. 1823, Nr. 1 und 2: „Ebenbilder aus der Vorzeit und merkwürdiger Zeitgenossen. XI. Oswald von Wolkenstein". — Hormayr's und Mednyansky's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, F. Härter, 12°) V. Jahrg. S. 334—369: „X. Oswald von Wolkenstein" [mit Proben aus seinen Dichtungen] — (Hormayr's) Tiroler Almanach für 1803 (Wien, Geßler, 8°.) S. 85—126: „Ueber Oswald von Wolkenstein und sein Geschlecht". [Die Partien S. 85—90 und S. 106—121 dieses ausführlichen Artikels sind in Sartori's „Pantheon denkwürdiger Wunderthaten, volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches" (Prag und Wien 1816, 8°) Bd. III, S. 223 bis 243, mit wahrscheinlich von der vormärzlichen Censur veranlaßten Verstümmelungen, sonst wörtlich nachgedruckt]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 12. Juni 1875, Nr. 1667. — Mittheilungen des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern-Sigmaringen, Bd. XIII, 1879/80, S. 5—38: „Oswald v. Wolkenstein". Von Prof. Dr. L. Schmid (in Tübingen). — Oesterreichische Blätter für Literatur (Wien) 1857, Nr. 22: „Wolkenstein und Herzog Friedrich". Von Zingerle. — Oesterreichische militärische Zeitschrift. Redigirt und herausgegeben von V. Streffleur (Wien: Staatsdruckerei, Lex. 8°.) VIII, 2. (1867), S. 347—357; 3 (1867), S. 77—88. Von Dr. J. Falke — Rittgräff. Romantische Denksteine oder Schaustücke u. s. w. Aus

der Welt des Lebens (Wien 1823) Bd. II, S. 1—24 [unter dem Pseudonym Rittgräff verbirgt sich mein längstverblichener origineller Freund und kenntnißreicher Polyhistor Franz Gräffer]. — Der Sammler (Beilage der Augsburger Abendzeitung, 4°.) 1887, Nr. 93: „Oswald von Wolkenstein". Von M. F. — Scheyrer (Ludwig). Die Schriftsteller Oesterreichs in Reim und Prosa auf dem Gebiete der schönen Literatur aus der ältesten bis auf die neueste Zeit. Mit biographischen Angaben und Proben aus ihren Werken (Wien 1858, Jamarski, 8°.) S. 232—245 [mit mehreren Proben aus seinen Dichtungen]. — Sitzungsberichte der königl. bayrischen Akademie der Wissenschaften, 1875, Bd. I: „Ueber Margaretha von Schwangau (Oswalds Gattin)". Von Muffat. — Staffler (Joh. Jac.). Das deutsche Tirol und Vorarlberg. Topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. II, S. 1027 bis 1034 [mit dem herrlichen Gedichte Hermanns von Gilm auf Oswald]. — Weber (Beda). Tirol und die Reformation. In historischen Bildern und Fragmenten (Innsbruck 1841, Wagner, 8°.) S. 411 u. f.: „Christi Grab zu Jerusalem. Oswald von Wolkenstein. Georg Stocker. Die heiligen Grabkirchlein". — Witte (K.). Alpinisches und Transalpinisches. Neue Vorträge (Berlin 1858) S. 199 u. f.: „Ueber Oswald von Wolkenstein". — Zeitschrift für deutsche Alterthumskunde. Neue Folge, Bd. XII, S. 268—274: „Ein Geleitsbrief für Oswald von Wolkenstein". Von Dr. Ignaz Zingerle. — Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) III. Folge, 26. Heft, 1882, S. 99—188: Noggler (Anton) „Der Wolkenstein-Hauenstein'sche Erbschaftsstreit und dessen Austragung unter Oswald von Wolkenstein". — II. **Denkstein.** Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereines „Adler" (Wien, Braumüller): „Zur Epitaphik in Tirol". Von Dr. und Freiherrn von Vettenegg. [Ein Gedenkstein — kein Grabdenkmal — zum Gedächtniß dafür, daß der Wolkensteiner die am Dom zu Brixen befindliche Capelle zu St. Christoph mit dem St. Oswaldaltare ausstattete und einige Beneficien dazu stiftete. Die Inschrift lautet: „Año dm. MCCCCVIII oswald de Wolkenstain". Der Gedenkstein ist aus grauem Marmor, 8 Fuß hoch, 3 Fuß 2 Zoll breit. Derselbe ging 1765 bei der Restauration des Domes verloren, wurde aber 1843 wieder aufgefunden und ist jetzt im ehemaligen Pfarrkirchhof an der nördlichen Wand des Domes aufgestellt. Oswald von Wolkenstein's wirklicher Grabstein in der Klosterkirche zu Neustift ging bei deren Umbau aus Unachtsamkeit verloren (wahrscheinlich beim Umbau verwendet). Eine Ansicht des Denksteines, welchen Oswald selbst 1408 — also da er etwa 45 Jahre alt war — hatte ausmeißeln und im Brixener Dome aufstellen lassen, befindet sich als Beigabe bei der von Johannes Schrott veranstalteten Ausgabe einer Auswahl von Oswald von Wolkenstein's Gedichten.] — III. **Porträts.** 1) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein, | Ritter und Dichter anno 1432". Medaillonbildniß, gest. in Punctirmanier ohne Angabe des Stechers (Weiß?) und Zeichners. — 2) Aufschrift: im ornamentalen aus Geranke gebildeten Obertheile des Bildes: „Oswald von Wolkenstein". C. von Luttich gez., C. Forberg gest. Druck und Verlag von V. Kaeser in Wien (Fol.) [Oswald, auf ein vorspringendes Stück der Ballustrade einer Capelle gelehnt, schaut in die herrliche Tiroler Landschaft, in der man die hohen Berge und auf einer Anhöhe das Schloß Wolkenstein oder Hauenstein sieht. Die Gestalt des in seiner ganzen Größe dargestellten Oswald zählt zu den gelungensten dieses Prachtwerkes. Eine wohlfeile Ausgabe des trefflichen Textes von Dr. Holland wäre im Interesse des Gegenstandes und der Wissenschaft im Allgemeinen sehr erwünscht.] — 3) Unterschrift: „Oswald von Wolkenstein". Fendi del., Bl. Höfel sc. W. Neustadt (8°.). — IV. **Oswald von Wolkenstein's Harfe.** Das Prachtwerk „Kunstwerke und Geräthschaften des Mittelalters und der Renaissance, herausgegeben von C. Becker und J. H. Heffner-Alteneck, Bd. III (1863) bringt auf S. 14—15 Abbildung und Text einer Harfe aus Augsburg aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Besitze von M. F. Zoder in Augsburg. Diese Harfe stammt aus Tirol und soll einst Eigenthum Oswalds von Wolkenstein gewesen sein. In welcher Weise dieses Instrument von mittlerer Größe gespielt wurde, zeigt die Darstellung eines Harfenspielers aus dem 15. Jahrhundert in den „Trachten des christlichen Mittelalters". Von J. Heffner-Alteneck, Tafel 128, Abtheilung II, welcher die Harfe mit einem Bande am Halse befestigt trägt. — V. **Ueber Os-**

wald von Wolkenstein's handschriftlich erhaltene Dichtungen. Ein Band seiner Lieder, meistens mit Singweisen, deren Forkel in seiner „Geschichte der Musik" Bd. II, S. 763 bis 767 etliche mittheilt, ist schriftlich, auf Pergament, kl. Fol. in der Wiener kaiserlichen Hofbibliothek vorhanden. — Ein zweiter viel wichtigerer Codex in gr. Fol., gleichfalls auf Pergament, mit Oswalds gemaltem Bildniß befand sich auf dem Schlosse Rodeneck. Wenzel Graf von Wolkenstein [S. 70] der Sohn des vor Mainz gefallenen Generals, schenkte ihn auf Andringen seines Freundes Hormayr der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck. Aus dieser ist er in der Zeit der bayrischen Occupation Tirols leider spurlos verschwunden. — 29. **Oswald** von Wolkenstein-Rodenegg, ein Sohn Oswalds des Minnesängers [S. 64, Nr. 29], lebte im 15. Jahrhundert. Hormayr schreibt über ihn: „er war gleich dem Vater an Name, Geist und Gefühl, von dem alten Geschlechte der erste Freiherr und eine Stütze des Landes unter Erzherzog Siegmunds unruhvoller Herrschaft". Im Jahre 1451 wurde Oswald von dem Herzoge Siegmund mit der Veste Trostburg und dem Burgfrieden für sich, seine Brüder und Vettern als ihrem Erbe belehnt. Daher schreibt sich das am rechten Eisackufer zwischen Starz und Kolmann an der Poststraße gelegene Trostburg als ein landesfürstliches Seniorats-Mannsleben. Der Burgfrieden dieses Schlosses ward von eigenen gräflich Wolkenstein'schen Pflegern bis 1. November 1799, dann von dem Richter in Wolkenstein und Gufidaun bis 1 November 1810 verwaltet, um welche Zeit die bairische Regierung die Patrimonialgerichtsbarkeiten auflöste und Trostburg wie Gufidaun dem Landgerichte Klausen einverleibte. Oswald war mit Barbara von Traulson verheiratet und pflanzte mit ihr die Rodenegger Linie des Hauses Wolkenstein fort. — 30. **Paris** Graf Wolkenstein „hat sich", wie Zedler's Lexikon meldet, „im Jahre 1734 bei dem damaligen Kriege signalisiret und insonderheit die tirolischen Jäger commandiret. 1739 ging er als bisheriger kaiserlicher Minister in Graubünden nach Hause. Im Mai 1739 wurde er kaiserlicher Landeshauptmann und Burggraf in Tirol und im September 1748 wirklicher geheimer Rath". Das ist wahrscheinlich der auf der I. Stammtafel vorkommende Graf Kaspar Paris, ein Sohn des Grafen Marcus Friedrich. — Ein **Paris** Graf Wolkenstein war 1799 Landeshauptmann in Tirol. Moriggl in seiner Schrift „Einfall der Franzosen in Tirol bei Martinsbruck und Nauders im Jahre 1799" (Innsbruck 1835, 8°.) theilt Seite 98 eine vom 16. Mai genannten Jahres datirte Kundmachung mit, in welcher der Graf Paris als Landeshauptmann den Tirolern von Seite der landesfürstlichen und landschaftlichen Schutzdeputation die volle Anerkennung über ihr tapferes Verhalten ausspricht: daß sich die Wackeren nicht damit begnügten, in Besiegung des Feindes die tapferen k. k. Truppen unterstützt zu haben, sondern über die Forderung der Landesverfassung hinaus den Feind auch außer den Grenzen der Heimat besiegen helfen wollten. — J. G. Megerle von Mühlfeld berichtet aber in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1823) S. 253, daß ein Graf **Paris** von Wolkenstein 1793 einen freiwilligen Kriegsbeitrag von tausend Gulden geleistet habe. — In den Jahren 1801 und 1804 war ein **Paris** Graf Wolkenstein-Trostburg Landeshauptmann in Tirol, wie wir dies aus zwei Urkunden entnehmen, eine, den Oberlieutenant von Beyder betreffend, datirt aus Innsbruck 10. April 1801, die zweite, an den tapferen Schützenhauptmann Jacob Strucker gerichtet, ddo. Innsbruck 4. September 1804, welche beide ihrem Wortlaute nach Hauptmann Anton Ritter v. Schallhammer in seinem Werke: „Biographische Ereignisse im Herzogthum Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809" (Salzburg 1853, Mayr'sche Buchhandlung, gr. 8°) S. 357, 358 und 368 mittheilt. Dieser Paris Graf Wolkenstein-Trostburg war, wie ihn die „Oesterreichische National-Encyklopädie" kurzweg schildert, „Staatsmann, Gelehrter und ein warmer Menschenfreund, der tüchtige wissenschaftliche Schätze aufgesammelt hatte". Welcher Linie alle hier genannten Paris Wolkenstein angehören, ob der Trostburger oder der Rodenegger, wissen wir nicht mit Bestimmtheit. — 31. **Randold** von Wolkenstein, s. Hans von Wolkenstein (S. 59, Nr. 12) im Texte. — 32. **Regina Blanca**, welche im 16. Jahrhunderte lebte, ist eine Tochter Michaels von Wolkenstein-Rodenegg, Ritters des goldenen Vließes und Gattin Alexanders Grafen von Ortenburg, dessen Andenken sich erhalten hat durch eine Silbermedaille, von

welcher ein vergoldeter Originalguß ($1\frac{5}{16}$ Loth in Silber, Größe 1" 3''') im k. k. Münzcabinet zu Wien aufbewahrt wird. Dieselbe zeigt den Grafen im rechtsseitigen bärtigen Brustbild, im Jahre 1344, im Alter von 34 Jahren, mit seiner Devise: Patientia. Experientia. Spes. — 33. **Siegmund Ignaz** Graf Wolkenstein (gest. 23. September 1696) widmete sich dem geistlichen Stande und wurde Domcapitular am Erzstifte zu Salzburg. Als solcher von dem Salzburger Domcapitel, welchem die Aufstellung der Candidaten für die Bisthümer Gurk, Chiemsee und Lavant zustand, zum Bischof von Chiemsee erwählt, erklärte er, diese Wahl insolange nicht anzunehmen, bis er nicht vom Papste die Erlaubniß erhalten würde, nebst dem Bisthum die Salzburger Domprabende beibehalten zu dürfen. Denn es waren die vorgenannten Bisthümer mit so vielen Abgaben belastet, daß die Bischöfe ohne die Domprabende nicht wohl bestehen konnten. Das Capitel richtete an den Papst diese gegründete Vorstellung, dieselbe hatte den erwünschten Erfolg, und Domcapitular Graf Siegmund Ignaz Wolkenstein wurde von dem Erzbischof Johann Ernst aus dem Grafenhause Thun am 15. April 1689 zum Bischof von Chiemsee geweiht. Unter seiner Regierung hat er den Chiemseer Hof zum Theile erneuert, zum Theile neu erbaut. Zum Universalerben ernannte er seinen Bruder Franz Friedrich, Domherrn zu Augsburg und Ellwangen. Er starb nach siebenjähriger Verwaltung des Bisthums und wurde im Dome zu Salzburg beigesetzt. — 34. **Theodor** Graf Wolkenstein-Rodenegg (gefallen bei Mainz am 29. October 1795), diente in der kaiserlichen Armee, in welcher wir ihn 1790 zum Generalmajor vorgerückt finden. Als solcher stand er im Feldzuge 1795 im Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt, welcher am 20. April dieses Jahres das Commando beider Rheinarmeen (des Ober- und Niederrheins) übernommen hatte. Als Pichegru am 22. October bei Mannheim von General Wurmser geschlagen wurde, ergab sich diese Stadt den Oesterreichern. In der Nacht vom 28. October führte dann Clerfayt einen Theil seines Heeres über die Rheinbrücke bei Mainz, erstürmte am folgenden Tage die Verschanzungen der französischen Bloquadearmee, und hierbei fand General Theodor Graf Wolkenstein den Ehrentod auf der Wahlstatt. [Hirtenfeld und Meynert. Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1852 (Wien, 8°.) III. Jahrg., S. 153.] — 35. **Veit** (gest. 1498), ein Sohn Oswalds des Jüngeren von Wolkenstein-Rodenegg aus dessen Ehe mit Barbara von Trautson, wurde durch Kriegsgewandtheit und Muth einer der Lieblinge Kaiser Maximilians I. In der Schlacht bei Guinegate (7. August 1479) rettete er denselben aus augenscheinlicher Todesgefahr. Im Jahre 1488 theilt er zugleich mit Wolfgang und Martin von Polheim und dem Grafen Adolf von Nassau die Haft des Kaisers, den die Empörer von Brügge und Gent gefangen genommen hatten. Ebenso weise im Rath, wie todesmuthig im Kampfe, ordnete er das Reichskammergericht, dessen Leitung ihm der Monarch übertragen hatte. Im neuerlichen Kriege erstürmte er das bis dahin unbezwingbare St. Omer. 1490 wurde er vom Kaiser zum Kämmerer, am 5. Jänner 1491 zum königlichen obersten Feldhauptmann ernannt und dann, der erste tirolische Edle, mit dem Orden des goldenen Vließes, der höchsten Auszeichnung, begnadet. Am 22. Juli 1491 erhielt er vom Kaiser die Herrschaften Ivano und Rodenegg mit allen Gerechtsamen und Hoheiten zum Geschenke und führte infolge dessen mit seinem Bruder Michael und dessen Söhnen die Würde eines unmittelbar freien Reichsstandes im österreichischen Kreise. Er starb als Statthalter von Oberösterreich und liegt im Frauenmünster zu Freiburg begraben. Seine Gemalin Sybilla entstammte dem alten vlämischen Geschlechte de Roo und Archot, doch entsprossen aus dieser Ehe keine Kinder, den Stamm pflanzte Veits Bruder Michael [Nr. 26] fort. Im „Freydal" erscheint der Freiherr dreimal, zweimal im deutschen Gestech und einmal in einem Geschiftrennen mit dem Kaiser dargestellt. [Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. Herausgegeben unter der Leitung des k. k. Oberstkämmerers, Feldzeugmeisters Franz Grafen Folliot de Crenneville von Quirin von Leitner (Wien 1880—1882, Folio) S. CII und Tafeln 49, 133, 166. — Bergmann (Jos.). Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844 u. f., Tendler, 4°.) Bd. I, S. 164. — Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius u. s. w. Von einem Nachforscher in histori-

schen Dingen (Coblenz 1844, R. F. Hengst, gr. 8°.) II. Abtheilung. Historisch und topographisch dargestellt von Chr. von Stramberg) Bd. XVI, S. 13.] — 36. **Wenzel** Graf Wolkenstein-Rodenegg [s. die besondere Biographie auf nebenstehender Spalte]. — 37. **Wilhelm II.** (gest. 1377), ein Sohn Wilhelms I., ersten Freiherrn v. Wolkenstein-Trostburg, aus dessen Ehe mit Anna von Annenberg, war Landeshauptmann von Tirol und von 1339—1361, also durch volle 22 Jahre, Mitglied der Regierung zu Innsbruck. Er that sich zur Zeit des Einfalles des Kurfürsten Moriz von Sachsen in Tirol, 1552, wo dieser bald den Kaiser Karl V. in Innsbruck gefangen genommen hätte, so hervor, daß er sich fortan der besonderen Huld des Kaisers und dessen Bruders, König Ferdinands I., zu erfreuen hatte. Er waltete in schwerer Zeit seines verantwortungsvollen Amtes. Es begannen damals auch schon in Tirol die Stürme der Volksbewegung gegen die Rechte des Adels und der Geistlichkeit. Wilhelm II. vermälte sich zweimal, zuerst mit Anna Botsch von Zwingenberg, dann mit Benigna von Annenberg, und erhielt von beiden Frauen eine zahlreiche Nachkommenschaft, von welcher Kaspar aus erster und Wilhelm, Marc Sittich und Engelhard Theodorich aus zweiter Ehe die Linie Wolkenstein-Trostburg fortpflanzten. Die Nachkommenschaft Kaspars und Marc Sittichs erlosch bereits in deren Enkeln, jene Wilhelms und Engelhard Theodorichs blüht noch heute in verschiedenen Zweigen. Marc Sittich und Engelhard Theodorich brachten den Namen Wolkenstein zu hohen Ehren, und lebt ihr Andenken in Tirol noch heutigen Tages. — 38. Die Wolkenstein in Steiermark, welche einst die gleichnamige Veste im Ennsthale besaßen und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts — denn ein Sigboth von Wolkenstein erscheint noch um 1338 — erloschen sind, haben mit dem berühmten Tiroler Geschlechte Wolkenstein-Trostburg und Wolkenstein-Rodenegg nichts gemein.

Wappen. Quadrirter Schild mit Mittelschild. Dieser zeigt in Blau einen silbernen Sparren (Rodenegg). 1 und 4: von Roth und Silber wolkenweise schrägrechts getheilt (Wolkenstein); 2 und 3: in Blau drei aufsteigende silberne Spitzen über einem rothen Schildesfuß (Stammwappen der Villanders zu Pradell).

Wolkenstein-Rodenegg, Wenzel Graf (k. k. Major, geb. um 1770, gest. zu Güns in Ungarn 31. December 1805, n. A. erst 12. September 1807). Ein Sohn des vor den Schanzen von Mainz 1795 gefallenen Generalmajors Theodor Grafen von Wolkenstein, trat er in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, in welcher er mit solcher Auszeichnung in den französischen Kriegen diente, daß er vor seinem 30. Jahre zum Major befördert wurde. Die Tiroler Landregimenter verdankten meist ihm ihre musterhafte Organisation, und in mehreren Gefechten, welche in den Tiroler Bergen stattfanden, wurde der tapfere Graf verwundet. Im October 1805 eilte er wieder an die bedrohten Grenzen Tirols und zeichnete sich besonders in den Tagen des 1., 2. und 3. November bei dem feindlichen Ueberfall am Bothenbichl und bei der Berennung des Passes Strub aus. Dabei hatten die Kitzbichler Schützen- und Landsturmcompagnien sich nicht nur durch ihre ausdauernde Tapferkeit und Kühnheit, sondern nicht weniger durch ihre menschenfreundliche Behandlung der feindlichen Blessirten und Gefangenen so rühmlich hervorgethan, daß der Graf ihnen als Major und Regimentscommandant in einem besonderen Tagesbefehl ddo. St. Johann 7. November 1805 seine wahre und vollste Zufriedenheit aussprach. Es ist dies umso mehr bemerkenswerth, als der bayrische General Graf Wrede über die unmenschliche Grausamkeit seiner Truppen gegen die Tiroler in einem Armeebefehl seine Entrüstung zum Ausdrucke brachte. Da jedoch alle Bemühungen des Grafen Wenzel in Tirol erfolglos waren, schloß er sich an die Armee des Erzherzogs Ferdinand

…Este an und ging nach Ungarn, dort aber starb er, wie sein Freund Hormayr schreibt: aus Gram über die Losreißung seines tirolischen Vaterlandes. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf schildert ihn als „einen durch Reinheit der Sitten ausgezeichneten Mann, dem tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung das Höchste war". „In manchem Gebiete des menschlichen Wissens" heißt es ebenda, „besaß der Graf gründliche und ausgebreitete Kenntnisse, und auch sein Talent zur Dichtkunst hat er durch mehrere Versuche bewährt". Auch war es Graf Wenzel, der auf Anbringen seines Freundes Hormayr den auf Schloß Rodenegg aufbewahrt gewesenen kostbaren Pergamentcoder mit des Minnesängers Oswald von Wolkenstein Liedern der öffentlichen Bibliothek in Innsbruck schenkte. In der Zeit der bayrischen Occupation ist aber diese werthvolle Handschrift spurlos verschwunden. Des Grafen Wenzel Ehe mit Marie Therese von Thurnau (geb. 24. Juni 1780) blieb kinderlos.

Matthisson (Friedrich von). Erinnerungen (Zürich 1810 u. f. Orell) Bd. I. S. 382.

Wolleben, siehe: **Wohlleben**, Stephan Edler von [Bd. LVII, S. 243].

Wollheim de Fonseca, Anton Edmund (Schriftsteller und politischer Agent, geb. zu Hamburg 12. Februar 1810, gest. daselbst im St. Hedwigs-Krankenhause am 21. October 1883). Da in Rede Stehender als politischer Agent und als Schriftsteller auch in Oesterreich wirkte und österreichische Verhältnisse behandelte, so erscheint er für dieses Werk so weit denkwürdig, daß wir seiner mit einigen Zeilen erwähnen müssen. Ob es mit dem abenteuerlichen Gange seines Lebens und mit den verschiedenen mitunter wichtigeren Stellungen, welche er bekleidete, sich auch so verhalte, wie es Franz Brümmer in dem in den Quellen verzeichneten Werke darstellt, dies zu controliren mag seinem einstigen Biographen überlassen bleiben; die Brümmer'sche Darstellung erscheint uns schön gefärbt, und die verschiedenen Entlassungen Wollheim's aus gedachten Stellungen sind ganz unaufgeklärt. Er war Schriftsteller, Publicist, Dramaturg, politischer Agent, sogar Theaterdirector und starb hochbetagt im Krankenhause. Im Jahre 1838 an den Fürsten Metternich in Wien empfohlen, begab er sich dahin, wo er, wie Brümmer schreibt, „mit großer Freundlichkeit aufgenommen wurde; da indessen seine politischen Ansichten noch zu liberal für das dortige Regime waren, so zog er sich von allen politischen Stellungen zurück, beschäftigte sich bis 1840 in Wien literarisch und journalistisch und ging dann nach Leipzig". Nach wechselnden Stellungen als Dramaturg am Hamburger Stadttheater, als Staatsdolmetsch und Translator von eilf Sprachen, als Docent (1849) für orientalische und neuere occidentalische Sprachen an der Berliner Hochschule und mehrjähriger literarischer Thätigkeit in Paris folgte er, wie Brümmer berichtet, 1852 einem Rufe nach Oesterreich, wo er als Publicist und Diplomat(?) Verwendung fand und ihm mehrfache delicate politische Sendungen nach Frankreich und Italien anvertraut wurden. In dieser Stellung harrte er bis 1858 aus, übernahm sie auch 1862 von neuem und ging 1863 zum Fürstencongresse in Frankfurt a. M. Damit endet seine Thätigkeit in österreichischen Diensten. Nun errichtete er ein Saisontheater in Hamburg, redigirte die Zeitschriften „Controle" und „Hamburge

Wespen", war 1870 in Berlin als Correspondent des „Daily Telegraph" thätig, nach Ausbruch des Krieges 1870 als Correspondent im Hauptquartiere des Großherzogs von Mecklenburg, arbeitete nach Beendigung des Krieges bei der kaiserlichen Botschaft in Paris, erhielt aber im Sommer 1872 mit einem Male seine Entlassung, übernahm 1873 wieder die Leitung des Centralhallentheaters in Hamburg und nach vergeblichen Versuchen, sich 1878 neuerdings als Privatdocent an der Berliner Hochschule zu habilitiren, da der Professorenkörper dagegen Widerspruch erhob, lebte er von literarischen Arbeiten, bis er im Spitale starb. Wollheim's Schriften literarischen und sprachlichen Inhalts, dann seine Dramen, Romane, Uebersetzungen, politischen Memoiren, deren viele anonym als Flugschriften im Auftrage der verschiedenen Regierungen erschienen, denen er diente, zählt Brümmer nur sehr unvollständig auf. Zunächst für Oesterreich von Belange sind: „Eduard Maria Oettinger, auch ein Zeitgenosse". 2 Hefte (London [Hamburg, Niemeyer] 1837, gr. 12°.); — „*L'Autriche et la Pologne. Essai politique*" (Leipzig 1863, gr. 8°.); — „Die Bundesreform. Eine politische Skizze". 1. Heft (ebd. 1863); — „*La question danoise*", Cahier I (ebd. 1863, gr. 8°.); — „*La question italienne No. 1. Reponse à la lettre de M. de la Guérronière*" (ebd. 1863, gr. 8°.); — „*Pourquoi trembler?* oder Oesterreich und der Napoleonische Congress" (Leipzig 1864, gr. 8°.); — „Oesterreich, Venetien und Deutschland. Ein Wort über die Cession Venetiens" (Berlin 1866, gr. 8°.); — „Zur nordschleswigschen Frage" (Leipzig 1874, gr. 8°.). Wollheim besaß ein reiches umfassendes Wissen, als Schriftsteller eine Vielseitigkeit sondergleichen, sprach und verstand gründlich orientalische und andere lebende Sprachen, was aber seine publicistisch-politische Thätigkeit betrifft, so war sie vorzugsweise die eines gewandten Agenten und tüchtigen Stylisten, der das schrieb, was man von ihm forderte und wofür man ihn bezahlte. Er erfuhr auch das Schicksal solcher, indem er den Ausspruch des Schiller'schen Mohren erlebte: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen".

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1882, Reclam jun., 32°.) Bd. II, S. 503. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1863, Nr. 215. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 13. August 1866, Nr. 704 im Feuilleton, von Siegmund Kolisch.

Auch sei hier des Israeliten **Joseph Wollheim**, Zeitgenossen und Kaufmannes in Triest, gedacht, der 1861 zur Erbauung und Unterhaltung eines israelitischen Armen- und Krankenhauses in seinem Geburtsorte Lissa in Dalmatien zehntausend Thaler stiftete. Zum Zeichen der Anerkennung wurde ihm von dem Magistrate und den Stadtverordneten das Ehrenbürgerrecht der Stadt Lissa verliehen. [Rosenberg (Leopold). Jahrbuch der israelitischen Cultusgemeinde in Ungarn und seinen ehemaligen Nebenländern 5621 (1860/61) I. Jahrg. (Arad 1860, H. Goldscheider, 8°.) S. 313.]

Wollmann, ... (Tonsetzer, geb. zu Reichenberg in Böhmen, Geburts- und Sterbejahr unbekannt). Dlabacz gedenkt zuerst des in Rede Stehenden, welcher im 18. Jahrhunderte lebte, in Riegger's „Statistik von Böhmen", Heft XII, S. 294 in seinem „Versuch eines Verzeichnisses der vorzüglicheren Tonkünstler in oder aus Böhmen". Er berichtet, daß Wollmann Chorregens in seinem Geburtsorte gewesen sei, daß er die meisten gebräuchlichen Instrumente, und zwar fast alle gut gespielt und auch viele gut gesetzte

Kirchensachen geschrieben habe. Genauere Lebensdaten über diesen Tonsetzer, wie auch dessen Taufnamen gibt er nicht an; ebenso auch nicht, ob etwas von Wollmann's Compositionen im Druck erschien, und wo die Manuscripte sich befinden.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel gr. 8°) Bd. IV, Sp. 608 [nach diesem war er um 1730 Chorregens zu Reichenberg].

Wollrabe, Ludwig (Schauspieler und Schriftsteller, geb. zu Hamburg 26. März 1808, gest. in Prag 20. Jänner 1872). Der Sohn eines Orchestermitgliedes im Hamburger Stadttheater, betrat er, eilf Jahre alt, bereits die Bühne und blieb derselben mit kurzer Unterbrechung treu. Als Schauspieler führte er ein unstetes Wanderleben, stets von Ort zu Ort ziehend und lange Jahre mit drückenden Nahrungssorgen kämpfend. Im denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 finden wir ihn auch in Wien, bemüht, schöngeistige und Theaterblätter herauszugeben, jedoch ohne Erfolg. So versuchte er es im Mai genannten Jahres mit einer „Damen-Zeitung", welche er in Gemeinschaft mit J. C. Böhm bei Wallishauser drucken lassen und wöchentlich dreimal herausgeben wollte. Er scheint aber nicht über die Ankündigung hinaus gekommen zu sein. Am 1. August desselben Jahres nahm er einen neuen Anlauf mit der Herausgabe einer „Allgemeinen österreichischen Theater-Chronik. Organ für die gesammte Bühnenwelt"; das Blatt wurde bei Jos. Ludwig gedruckt, und erschienen bis 11. August fünf Quartnummern zu je einem halben Bogen. Anfangs ist Wollrabe als alleiniger Redacteur genannt, in Nr. 4 aber, welche bei den Mechitaristen gedruckt wurde, ein C. Norbert als Mitredacteur. Damit ist Wollrabe's redactionelle Thätigkeit in Wien im Jahre 1848 erschöpft. Außerdem schrieb er folgende Theaterstücke: „Trauer, Verlobung und Hochzeit oder das Gericht zu Riebfelden. Posse" (1837); — „Der schwarze Kater oder zwei Schneider auf Reisen. Posse" (1841); — „Hoch- und Wohlgeboren Lustspiel" (1842); — „N. N. N. N. (nur nicht nach Norden). Lustspiel" (1842), und „Memoiren. Enthüllungen fünfzigjähriger Bühnenerlebnisse" (1870). Ostern 1869 zog er sich ins Privatleben zurück, dem ihn zu Prag der Tod entriß.

Porträt. Unterschrift: Facsimile seines Namenszuges L. Wollrabe. Trefflicher, sehr ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (8°.)

Wolny, Gregor (Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, geb. in der Stadt Freiberg in Mähren am 20. December 1793, gest. daselbst im Stifte Raygern am 3. Mai 1871). Der Sohn eines wohlhabenden Tuchmachers zu Freiberg, erhielt er in der Taufe den Namen Thomas, den er bei seinem Eintritt ins Kloster mit Gregor vertauschte. Mit reichen Geistesgaben ausgestattet, besuchte er 1805—1811 das Gymnasium in seiner Geburtsstadt mit ausgezeichnetem Erfolge. Schon damals lenkte Schwoy's „Topographie von Mähren" die Aufmerksamkeit des Jünglings auf die Geschichte seines Vaterlandes. 1811 begann er in Brünn die philosophischen Studien, wo Männer wie Hallaschka und Likawetz nicht ohne fördernden Einfluß auf den strebsamen Schüler blieben. Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er 1812 nach Olmütz, um sich dort, ebenso einem Zuge seines eigenen Herzens, wie dem sehnlichsten Wunsche seiner Mutter folgend, dem

geistlichen Stande zu widmen, in welchem infolge der Befreiungskriege, die alle wehrhafte Jugend zu den Waffen riefen, der Mangel an Priestern sich allgemein fühlbar machte. Auch das Benedictinerstift Raygern litt unter den erwähnten Verhältnissen, und dies umsomehr, als dasselbe nach einem 1809 mit dem Staate getroffenen Uebereinkommen aus seinen Ordensmitgliedern die Lehrkräfte zur philosophischen Lehranstalt in Brünn beizustellen hatte. Wolny, der 1813 bis 1815 sich für den geistlichen Stand vorbereitet hatte, trat 1816 in das Stift. Da er die theologischen Studien bereits beendet hatte, erhielt er am 29. März 1818 die heilige Weihe. Nun widmete er sich als Aushilfscooperator zu Kanitz der praktischen Seelsorge, da er sich aber schon vorher um eine Professur der Weltgeschichte beworben, wurde ihm mit Beginn des Schuljahres 1821 dieselbe nebst jener der Philologie am Gymnasium zu Brünn verliehen. Hier war der junge Priester an seinem rechten Platze, und bald sammelte er einen Kreis strebsamer Jünglinge um sich, welche, dem Meister folgend, an die Pflege der vaterländischen Geschichte gingen. Das von Wolny begründete „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens" wurde das Organ dieses Kreises, und in den Jahrgängen 1826, 1827 und 1828 begegnen wir bereits jenen Männern, die später unter den Forschern in Mährens Geschichte obenan stehen, wie d'Elvert, Czikann, Körner, Schön und Andere. In diese Zeit fällt auch Wolny's Bekanntschaft mit Freiherrn von Hormayr, mit dem er im regen Briefwechsel blieb, bis dieser Historiker in bayrische Dienste überging und feindselig gegen Oesterreich auftrat, und mit Dobrowsky, mit welchem ihn bald ein inniges Freundschaftsverhältniß verband. Da es damals an einem guten Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte gebrach, arbeitete er ein solches aus und gab es in Druck. (Die bibliographischen Titel seiner wissenschaftlichen Arbeiten folgen am Schlusse der Lebensskizze.) Auch begann er mit den Vorarbeiten zur Verwirklichung seiner längst geplanten Idee, eine ausführliche Landeskunde Mährens zu schreiben. Zu diesem Zwecke unternahm er von 1830 ab Wanderungen nach allen Theilen des Landes, sammelte alle auf dessen Kenntniß bezügliche Materialien, und in stetem brieflichen Verkehr mit Männern, wie Hormayr, Boczek, Richter, Knoll und Anderen, lernte er das Gefundene und Gesammelte verwerthen, und so entstand allmälig seine topographisch-statistisch-historische Beschreibung von Mähren, durch welche Schwoy's seinerzeit sehr verdienstliches Werk entbehrlich wurde. Indessen setzte er seine Wanderungen durch Mähren unablässig fort und gewann so die Materialien zu seinem zweiten Hauptwerke, der kirchlichen Topographie Mährens, einer Arbeit einzig in ihrer Art und wie eine zweite kein Kronland des Kaiserstaates bisher noch besitzt. Um aber die daran gewendete Mühe nur einigermaßen würdigen zu können, bemerken wir, daß Wolny nicht weniger denn 5000 Stück Urkunden des Kremsierer Archivs durcharbeitete, zu geschweigen der mehr als anderthalb Tausend des Olmützer Domcapitels, dessen Durchforschung ihm der geistvolle und edle Cardinal Erzbischof Freiherr von Sommerau-Böckh in liberalster Weise gestattete. Doch diese Arbeiten nahmen so sehr die Thätigkeit des gelehrten Priesters in Anspruch, daß er im April 1840 um Enthebung von seiner Professur ansuchte.

welche er durch nahezu zwanzig Jahre versehen hatte. Erst 1843 konnte seine Bitte gewährt werden, und sein Schüler P. Beda Dudík wurde der würdige Nachfolger in diesem Lehramte. Nachdem er sich nun in die Einsamkeit des Klosters zurückgezogen, übernahm er daselbst das Amt eines Novizenmeisters mit der Würde des Subpriors. Jedoch setzte er mit unablässiger Sorgfalt die Veröffentlichung seiner kirchlichen Topographie fort, die er auf eigene Kosten drucken ließ, und von welcher der letzte Band im Jahre 1866 erschien. Von da ab ruhte die Feder des gelehrten Greises, bis er ungetrübten Geistes im Alter von 78 Jahren der Natur ihren Tribut zollte. Wolny's theils in periodischen Sammelwerken, theils selbständig erschienene Arbeiten sind nach ihren Titeln: *a)* die selbständigen: „Taschenbuch für Geschichte Mährens und Schlesiens". 3 Jahrgänge (Brünn 1826, 1828 und 1829, gr. 12°.); dasselbe brachte von Anfängern, die sich darin ihre ersten Sporen verdienten und deren Namen oben in der Lebensskizze genannt sind, und von bereits anerkannten Forschern, wie Boczek, Heinrich, Richter, Monographien erlauchter Familien des Landes, wie der Pernstein, Schaffgotsche, Zierotin, dann historische Skizzen aus der Profan- und Kirchengeschichte, sowie aus der vaterländischen Sagenwelt u. d. m.; — „Geschichte des Benedictinerstiftes Raigern in Mähren" (Prag 1829, J. A. Pospišil, 4°., 31 S.); — „Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte, mit steter Rücksicht auf die Fortschritte in den Wissenschaften und Künsten, mit 3 synchronistisch-ethnographischen Tabellen" (Wien 1830, Fr. Ullrich, 8°., 572 S.); — „Die königl. Hauptstadt Brünn und die Herrschaft Eisgrub sammt der Umgebung der letzteren, topogr., statist. und historisch geschildert" (Brünn 1836, R. Rohrer, 8°., 147 S.); — „Die Markgrafschaft Mähren, topogr., statist. und historisch geschildert". 6 Bände (Brünn 1835—1842, R. Rohrer, gr. 8°., 486, 434 und 587, 582, 552, 912, 770 S.), mit einem Anhang: „Syllabus dominiorum et locorum et mappa", 58 S.; das nach der damaligen Kreiseintheilung des Landes abgetheilte Werk hat Wolny seinem Mäcen, dem obersten Kanzler Anton Friedrich Grafen Mittrowsky gewidmet; — „Kirchliche Topographie von Mähren, meist nach Urkunden und Handschriften", 9 Bände. Erste Abtheilung: Erzdiöcese Olmütz, 5 Bände, 8°., 454, 484, 480, 398 und 366 S.; zweite Abtheilung: Diöcese Brünn, 4 Bände, 8°., 470, 436, 512 und 362, Generalinder 64 S. (Brünn 1855—1866, Fr. Gastl auf eigene Kosten), Wolny's Haupt- und ein wahres Musterwerk; eine Fundgrube für Mährens Cultur-, Kirchen-, Personen- und Kunstgeschichte, das Ergebniß wahren Bienenfleißes und sorgfältigster Durchsicht von vielen tausend Urkunden; *b)* in periodischen Sammelwerken: in der „Zeitschrift der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues", 1821: „Ueber die Verdienste, welche die Stifte um die Urbarmachung Deutschlands gehabt"; — 1823: „Begründung und Ausbreitung des Christenthums, sowie Verbreitung der Benedictiner in Mähren"; — in Hormayr's „Archiv für Geschichte u. s. w." 1822, Nr. 54 und 57: „Gelehrte Mitglieder der Benedictinerabtei Raigern", Nr. 101: „Wissenschaftliche Leistungen der mährischen Abteien unter Franz I." (Raigern und Neureisch); — 1826, Nr. 89 und 90: „Erläuterung des Stiftsbriefes von Raigern"; — in den „Sitzungsberichten der k. Aka-

demie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe", VI, 26: „Bericht über d'Elvert's Geschichte von Iglau und dessen historische Literaturgeschichte von Mähren und Schlesien"; — VIII, 112: „Excommunication des Markgrafen Prokop von Mähren im Jahre 1399"; — „Inventarium der Olmützer Domkirche vom Jahre 1435"; — „Urkundliche Beiträge zur Geschichte von Mähren, Böhmen, Ungarn und Oesterreich"; — IX, 222: „Urkundenverzeichniß zur Geschichte von Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w.". Sein Nachlaß enthielt aber mehrere ungedruckte Arbeiten, die sich auf die Geschichte von Mähren und Schlesien beziehen. Diese reiche wissenschaftliche Thätigkeit fand auch höchsten Ortes und in gelehrten Kreisen verdiente Würdigung. Schon im Gründungsjahre 1822 hatte ihn auf Chmel's Empfehlung die mährisch-schlesische Gesellschaft für Natur- und Landeskunde in die Reihe ihrer ersten Mitglieder gewählt; 1840 that dasselbe der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg; 1844 folgte die Wahl in die königlich dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen; 1848 die Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; die Universität Prag schickte ihm das Ehrendoctordiplom der Philosophie; der Bischof von Brünn ernannte ihn zum Titularconsistorialrathe; Seine Majestät der Kaiser verlieh ihm 1850 das Ritterkreuz des Franz Josephordens, und anläßlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums wurde Wolny zum wirklichen Consistorialrathe und zum kaiserlichen Rathe ernannt. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm ein Comité, das aus den Herren Julius Ritter von Schröckinger-Neudenberg, Domcapitular Augustin Kiowsky, Hofrath Dr. Anton Ritter von Beck und Oberlandesgerichtsrath Dr. Jos. von Beck bestand, ein prachtvolles Album, welches die Lichtbilder aller seiner damals noch lebenden Schüler — 700 an der Zahl — enthielt; die mährisch-schlesische Gesellschaft für Ackerbau übergab dem Jubelgreise ein von Rabenbing meisterhaft ausgeführtes Porträt; seine Ordensmitglieder widmeten ihm einen lateinischen Odencyclus, und seine Vaterstadt Freiberg übersandte ihm durch eine eigene Deputation das Ehrenbürgerdiplom. Ueberdies hatte Wolny im Laufe der Jahre noch Diplome verschiedener gelehrter und wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften erhalten.

Oesterreichischer Volksfreund (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 212 im Feuilleton: „Ein gelehrter Priester". Von M. K. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1871 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 31. — d'Elvert (Christian Ritter). Geschichte der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, mit Rücksicht auf die bezüglichen Culturverhältnisse Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens (Brünn 1870, M. Rohrer, Lex.-8°.) in den Beilagen, S. 342. — Derselbe. Historische Literaturgeschichte von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1850, R. Rohrer's Witwe, gr. 8°.) S. 333, 339, 345, 351 bis 355, 489. — Derselbe. Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 306. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 186. — Grazer Volksblatt, 1868, Nr. 100. — *Přecechtěl (Rupert M.).* **Rozhled dějin československé literatury a životopisy československých výtečníkův,** d. i. Ueberblick auf die Geschichte der čechoslavischen Literatur und Lebensbeschreibungen čechischer Koryphäen. Zweite Aus-

gabe (Kremsier 1872, Joseph Sperlin, 12°.) Seite 243.

Porträt. Unterschrift: „Gregor Wolny. | Professor der Weltgeschichte | in | Brünn". Unter dem Bildrande: Nach der Natur gezeichnet von L. Burckart. In Stahl gest. von Franz Xav. Eißner in Wien (8°.) [nicht häufig].

Wolny, Johann Freih. (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria-Theresienordens, geb. zu Smetschna in Böhmen 1774, gest. in Wien 13. Juli 1822). Im Jahre 1795 zeichnete er sich zum ersten Male aus, und zwar als Fähnrich bei Brechainville-Infanterie Nr. 25, als das Oberstbataillon bei Schopp 1000 Franzosen gefangen nahm und fünf Kanonen eroberte. In der Schlacht bei Castiglione am 3. August 1766, damals bereits Unterlieutenant in seinem Regimente, trug er bei der Eroberung von vier Geschützen eine Verwundung davon, eine zweite tödtliche Blessur streckte ihn zu Boden, er blieb anscheinend todt auf der Wahlstatt liegen und gerieth so in Gefangenschaft, in welcher er zu sich kam und wieder genas. Zum Regimente zurückgekehrt, machte er mit demselben den Feldzug 1799 mit. Er stand damals mit einer Abtheilung des Regimentes von 60 Mann und 300 Mann Landsturm, von welch letzteren nur ein Drittel mit Gewehren, der Rest mit Morgensternen bewaffnet war, im Tawetscher Thale in Graubündten. Am 6. März genannten Jahres von General Loison ohne vorhergegangene Aufkündigung des Waffenstillstandes mit 3000 Mann angegriffen, hielt er volle fünfzehn Stunden mit seiner kleinen Truppe heldenmüthig aus, und als endlich zwei Compagnien seines Regimentes zur Verstärkung kamen, ging er von der Vertheidigung zum Angriff über, warf die sich energisch wehrenden Franzosen zurück, nahm ihnen zwei Gebirgskanonen ab und machte 200 Gefangene. Im Feldzuge 1805 bereits Hauptmann in dem damals bestandenen Jäger-Regimente, überfiel er am 30. November nach einem 24stündigen Gebirgsmarsche mit seiner Compagnie und einem Zuge Liechtenstein-Husszaren um Mitternacht das französische 2000 Mann starke Hauptquartier in Grätz. Er streckte die Vorposten theils nieder, theils nahm er sie gefangen, drang dann in die Stadt ein, brachte die ganze feindliche Besatzung in die größte Verwirrung und machte mehrere Gefangene und Beute. Bei der ersten Nachricht dieses Ueberfalles trat der feindliche General en Chef Marmont, der gleichzeitig unseren Feldmarschall-Lieutenant Chasteler bei Ehrenhausen angegriffen hatte, um sich über Marburg mit der italienischen Armee und über Pack mit der in Klagenfurt befindlichen Division in Verbindung zu setzen, sofort den Rückzug an, in der Meinung, Grätz sei von der Avantgarde der Armee des Erzherzogs Karl bedroht. Wolny wurde außer seinem Range zum Capitän befördert. Im Jahre 1809 rückte er zum Major bei Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 vor. Als Major bei Strauch-Infanterie Nr. 24 machte er die Befreiungskriege mit. Am ersten Schlachttage bei Leipzig am 16. October 1813 versuchte es ein 8000 Mann starkes feindliches Corps, bei Schloß Markkleeberg über die Pleiße zu setzen. Wolny leistete diesem Corps mit nur zwei Compagnien seines Bataillons durch vier volle Stunden den muthigsten Widerstand, infolge dessen der Feind sein Vorhaben, an diesem Punkte über die Pleiße zu setzen, aufgab und sich gegen Dösen wandte. Am Nachmittag desselben Tages gewahrte Alois Fürst Liechtenstein, daß

der Gegner bereits bis Gröbern vorgedrungen sei. Um denselben im Rücken zu fassen, galt es, über die Pleiße zu kommen. Nun aber war es unmöglich, dies tiefe und sumpfige Wasser ohne Pontons zu übersetzen. Da bot sich unaufgefordert Major Wolny zur Ausführung dieses Unternehmens an und stellte die abgetragene Brücke bei Dölitz angesichts des Feindes, der diesen Punkt hartnäckig vertheidigte, innerhalb einer halben Stunde während des heftigsten gegnerischen Feuers wieder her. Nun rückten der Fürst Liechtenstein, Generalmajor Klopstein und die nächststehende Mannschaft die ersten über die Brücke vor. Der von diesem kühnen Uebergang betroffene Feind wendet sich anfänglich zur Flucht, gewinnt aber allmälig die Fassung, läßt seine aus Garden bestehende, mindestens sechsmal stärkere Reserve umkehren, wirft sich mit derselben auf unsere kleine Schaar, und sie über die Pleiße zurückwerfend, dringt er zu gleicher Zeit über die Brücke vor. In diesem gefahrvollen Augenblicke formirt Wolny aus den verschiedenen in der Nähe befindlichen zum Kampfe verwendeten Truppen, welche zum größten Theile zum Regimente Kaunitz gehörten, eine Masse, wirft sich mit dieser muthig dem Feinde entgegen und drängt ihn wieder über die Brücke zurück. Bei diesem Sturme schwer verwundet, bleibt er trotzdem zu Pferde und verbindet seine Blessur mit einem Taschentuche; erst durch eine zweite Wunde wird er unberitten gemacht und vom blutgedüngten Kampfplatze geführt. Dieser ganze für den Verlauf der Völkerschlacht wichtige Vorgang fand statt, während der Feldmarschall Lieutenant Bianchi das Dorf Markkleeberg angriff; der Feind, welcher die Absicht hatte, die Kämpfer bei diesem Punkte mit seinen Reserven zu unterstützen, mußte nun dieselben zu der eben geschilderten Diversion verwenden, Feldmarschall-Lieutenant Bianchi aber gewann infolge derselben im Kampfe Markkleeberg. Wolny wurde für diese schöne Waffenthat im Capitel des Jahres 1815 mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß im Juni 1817 in den erbländischen Freiherrenstand erhoben. Im Juni 1815 übernahm er das Commando eines Infanterie-Regimentes bei dem Herzoge von Sachsen-Coburg, zog sich aber nach dem zweiten Pariser Frieden als Oberstlieutenant in den Ruhestand zurück. Denselben genoß der tapfere Krieger, der innerhalb einer 24jährigen Dienstzeit in zwölf Feldzügen mit Auszeichnung gekämpft hatte, nicht lange, da er schon im Alter von 48 Jahren starb.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd I, S. 132, Jahr 1813; S. 134, Jahr 1813; Bd. II, S. 611, Jahr 1805.

Noch sind zu erwähnen: 1. **Andreas Raphael Wolny** (gest 1829). Seine wissenschaftliche Ausbildung, in welcher er sich vornehmlich dem Studium der Botanik und Chemie zuwandte, empfing er in seinem Vaterlande. Die lehramtliche Laufbahn erwählend, wurde er Director des griechisch-or. Lyceums in Karlowitz, später Director der Alaunfabrik des Grafen Károlyi zu Muizay im Beregher Comitate, in welcher Stellung er starb. Im Druck erschien von ihm: „Historiae naturalis elementa“ (Budae 1805, typ. reg. univ. Pestinae, 8°., XXXIV und 310 S.). Er war, wie Fachmänner ihm nachrühmen, einer der „unermüdlichsten und gewissenhaftesten Botaniker Ungarns“, der vornehmlich Oberungarn und Syrmien zum Felde seiner wissenschaftlichen Ausflüge machte Im ungarischen Nationalmuseum werden aufbewahrt seine Manuscripte: „Notata botanica ad

florum Hungariae et Sirmii spectantia" und „Specimen florae Carloviciensis". Wolny erscheint auch mit V (Volny) geschrieben. Ein Sohn des Obigen ist vielleicht der Doctor der Medicin Stephan Wolny, welcher 1833 in Pesth die medicinische Doctorwürde erlangte und bei dieser Gelegenheit als Inauguraldissertation die pharmaceutisch-medicinische Abhandlung „De Oleo gadi morrhae" (Pesth 1833, Beimel, 8°., IV und 26 S.) herausgab. [Kanitz (August). Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem XXXIII. Bande der „Linnaea" besonders abgedruckt (Halle 1865, Schwetschke, 8°.) S. 149.] — 2. **Georg** Wolny. Eines G. Wolny gedenkt Tschischka in dem unten angegebenen Werke als eines Historienmalers, der zu Freiberg in Mähren von 1761—1776 thätig war. Von ihm befinden sich daselbst im Presbyterium der Decanatskirche Maria Geburt zwei Altarblätter: „St. Wendelin" und „St. Isidor". Dieser Notiz liegen wohl die Angaben in Dudik's Abhandlung „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren", welche in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1844, Nr. 75 u. f. abgedruckt ist, sowie die Angaben in Nagler's „Künstler-Lexikon" zu Grunde. Der Künstler, welchen Dudik ausdrücklich Georg nennt, während ihn Tschischka und Nagler nur mit dem Initial G. seines Taufnamens bezeichnen, möchte wohl zur Familie des Benedictiners und Geschichtsforschers Georg Wolny gehören, der auch aus Freiburg in Mähren stammt. [Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Franz Beck'sche Buchhandlung, gr. 8°.) S. 285 unter Freiberg; S. 408.] — 3. Ein **Gregor** Wolny, aus Bochnia in Galizien gebürtig, erscheint 1586 als Mitglied der Krakauer Malerzunft und zehn Jahre später als Meister. Ueber seine Arbeiten ist nichts bekannt. [*Gascorowski (Wilhelm)*. Cechy krakowskie. Ich dzieje" i. t. d., d. i. Die Krakauer Zünfte. Ihre Geschichte u. s. w. (Krakau 1860, 8°.) Seite 94. — 4. **Jiří (Georg)** Wolny. Ein čechischer Naturdichter des 18. Jahrhunderts. Er wurde zu Ende des 17. Jahrhunderts in Böhmen geboren und starb 1745 als Schäfer in dem Dorfe Kratonohy in der Nähe der Stadt Raudnitz. Dem böhmischen Culturhistoriker Alfred Waldau und dem Malý-Rieger'schen „Slovník naučný" verdanken wir einige Nachrichten über diesen Poeten, von dessen Gedichten jedoch der größte Theil bei dem Brande, welcher am 24. Februar 1750 das Dorf Milčic einäscherte, zu Grunde ging; denn dort befand sich die vollständige Sammlung seiner Lieder in der Abschrift, welche der Vater und der Oheim Vavák's, der auch ein čechischer Naturdichter war und dessen unser Werk im 50. Bande, S. 7 u. f. ausführlich gedenkt, angefertigt hatten. Wolny hielt in seinen Gedichten den Dorfgenossen ihre sittlichen Fehler und Thorheiten wie in einem Spiegel vor und suchte auf ihre Besserung und Veredlung hinzuwirken. Die uns erhaltenen Proben, in denen sich lebhafte Darstellung, Scharfsinn, gute kernige Einfälle und Adel der Gesinnung zeigen, stellen sich als treffliche charakteristische Cultursilhouetten seiner Zeit dar. Was sich von jener Abschrift erhalten hat, ist von Wenzeslaus Hanka gesammelt und in Königgrätz unter dem Titel „Jiřího Wolného weselé písne" (1822, 12°, S. 70) herausgegeben worden. Einige Bruchstücke aus den erhaltenen Gedichten „Der Tanz", „Der gute und der schlechte Hauswirth", „Die Maske des Faschings" und „Der Tabak" hat A. Waldau ins Deutsche übersetzt. — Auch gedenkt Letzterer noch zweier anderer Naturdichter gleichen Namens, und zwar des **Lukas** Wolny, der als Schäfermeister im Dorfe Kratonohy zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebte, und den er für den Vater des obigen Jiří Wolny hält, und des **Wacslav** Wolny, wohl auch eines Verwandten des Vorigen. Von Ersterem verzeichnet Jungmann folgende Druckschrift: „Leopold císař pán Římský tenkrát milé posilnil hezky; wšak Josef prwní císař náš pán již nimi potwrdil wšeho nám, vivat Josef". Zu Ende: Wytištěno w St. m. Pražském u Anny Kateřiny Arnoltowy 1710, 4°. Der Inhalt dieser Gedichte erzählt das Entstehen der Schäferzunft unter Kaiser Leopold I. (1704) und die Bestätigung ihrer Privilegien durch Kaiser Joseph I (1709) nebst ihrem blühenden Gedeihen. Auch davon übersetzt Waldau ein Bruchstück in dem nebengenannten Buche. [Waldau (Alfred). Böhmische Naturdichter. Literar-historische Studie (Prag 1860, Kath. Gerzabek, 12°.) S. 24—35. — *Jungmann (Jos.)*. Historie literatury české. Druhé vydání, d. i. Geschichte der čechischen Lite-

ratur. Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.) S. 267, Nr. 187 und S. 268, Nr. 217. — Slovník naučný. Redaktoří Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd IX, S. 1241, Nr. 1 und 2.] — 5. **Lukas** Wolny, siehe: Jiří Wolny, Nr. 3 im Texte — 6. **Stanislaus** Wolny, ein čechischer Schriftsteller unserer Tage, der eine Geschichte des nationalen Krieges im Jahre 1812 von Bogdanovic ins Čechische übertragen hat. Diese Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Bogdanovičovy dějiny vlastenské války roku 1812“ in der bei Kober 1868 und 1869 herausgegebenen und von Wenzel Zeleny redigirten „Biblioteka historická. Sbírka nejvýtečnějších dejepisců všech národů“, d. i. Geschichtliche Bibliothek. Sammlung der vorzüglichsten Geschichtschreiber aller Völker. — 7. **Stephan** Wolny, siehe: Andreas Raphael Wolny Nr. 1 am Schlusse. — 8. **Wenzel** Wolny, siehe: Jiří Wolny Nr. 3 im Texte.

Wolski, Ludwig (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reichsrathes, geb. zu Wiśnicz in Galizien 1835, gest. 1888). Nachdem er 1856 die Rechtswissenschaft an der Lemberger Hochschule beendet und die juridische Doctorwürde erlangt hatte, wandte er sich der Advocatur zu und wurde, nach mehrjähriger Praxis in einer Lemberger Kanzlei, 1862 zum Advocaten in Złoczów ernannt, von wo er später als solcher nach Brzeżów kam. Die Muße seines Berufes volkswirthschaftlichen Studien widmend, gründete er in letzterem Orte einen Vorschußverein nach Schulze-Delitzsch'schem Muster — den ersten in Galizien — wofür ihm die dankbare Gemeinde das Ehrenbürgerrecht verlieh. 1869 übersiedelte er als Advocat nach Lemberg, Ende 1876 aber nach Wien. Schon 1870—1872 saß er als Abgeordneter der Stadt Drohobycz im galizischen Landtage, legte aber dann sein Mandat nieder, zog sich nach und nach vom öffentlichen Leben zurück und unternahm vorab eine längere Reise ins Ausland. Da wurde er im December 1877 das erste Mal und bei den bald darauf vorgenommenen Neuwahlen wiederholt von der Hauptstadt Lemberg in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes gewählt. Zu gleicher Zeit ist Wolski auf verwandten Gebieten schriftstellerisch thätig und hat unter Anderem herausgegeben einen Katechismus der Gemeindeordnung für das Volk, ferner die Flugschrift: „*Powstanie polskie w roku 1863, z kommentarzem Macchiawela*“, d. i. Der polnische Aufstand im Jahre 1863, mit einem Commentar des Macchiavelli (Lemberg 1867, Wild, 8°., 45 S.). Eine dann folgende Abhandlung „Diagnoza“ wurde von dem der Krakauer Partei angehörigen Geschichtsschreiber Joseph Szujski [Bd. XLII, S. 278] heftig angegriffen, welchem Wolski aber mit der Gegenschrift „Odprawa“ erwiderte. Noch ist anzuführen, daß Dr. Wolski in Sachen des Baues der galizischen Transversalbahn Vertreter des Dr. Ign. Kaminski war, welche Angelegenheit schließlich eine solche Wendung nahm, daß sie auf Dr. Wolski's physischen Zustand nachtheilig wirkte, denn er soll darüber irrsinnig geworden sein.

Humoristische Blätter. Herausgegeben von Klič 1. April 1883, Nr. 13: „Die Brochure des Herrn Dr. Wolski“.

Porträt. Unterschrift: „Dr. Ludwig Wolski“. Holzschnitt in einem Gruppenbilde der „Neuen Illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski) 1881, Nr. 16.

Noch sind mehrere Träger dieses Namens in Bezug auf Oesterreich erwähnenswerth: 1. **Anton** Wolski (geb. im Krakauer Gebiete 1836, kriegsrechtlich erschossen am 15. Juni 1863)

Seine Studien hatte er kaum an der Krakauer Hochschule beendet, als er bei der Erhebung Polens im Jahre 1863 sofort zu den Aufständischen eilte, um in ihren Reihen gegen Rußland zu kämpfen. Gleich im Beginn Lieutenant, wurde er in kurzer Zeit Hauptmann und Führer einer kleinen Abtheilung, mit welcher er dem Gegner manchen Abbruch that. In einem Gefechte bei dem Dorfe Gontarz maß er sich mit einer weit überlegenen Abtheilung Moskowiter und sah sich gezwungen, augenblicks auf preußischen Boden sich zurückzuziehen und dort eine Zuflucht zu suchen. Von einer preußischen Patrouille angehalten und entwaffnet, ward er zuerst nach Jansborg, von dort aber sofort an die russische Grenze gebracht. Der russische Stationscommandant ließ nun sogleich aus mehreren Officieren seiner Abtheilung ein Kriegsgericht bilden, welches **Wolski** auch ohne Gnade zum Tode durch Erschießen verurtheilte. Das am 15. Mai vom Kriegsgerichte gesprochene Urtheil kam einen Monat später, am 15. Juni, eben in dem Dorfe Gontarz, wo **Wolski** noch vor Kurzem gegen die Russen den tapfersten Widerstand geleistet hatte, zum Vollzuge. [**Pamiątka** dla rodzin polskich... zebrał i ułożył Zygmunt **Kolumna**, d. i. Andenken für Polens Familien. Gesammelt und zusammengestellt von Siegmund **Kolumna** (Krakau 1868, Wł. Jaworski, 8°.) S. 173. — 2. **Franz Wolski** (gest. 1683). Er trat in jungen Jahren in den Orden von der strengen Observanz der Regel des h. Franciscus, in welchem er sich bald durch seine Beredtsamkeit hervorthat und in verschiedenen Orten Polens und Galiziens als Kanzelredner durch viele Jahre wirkte. Längere Zeit war er Guardian des Franciscanerklosters in Lemberg. Bei König **Johann III. Sobieski** stand er in besonderer Gunst, und dieser erbat sich ihn von Papst **Innocenz XI.** als Kreuzzugsprediger gegen die Türken in Polen, welche Bitte derselbe auch gewährte. In diesem Amte blieb **Wolski** bis zu seinem 1685 erfolgten Tode. Von seinen vielen kirchlichen und Gelegenheitspredigten erschienen im Drucke: „**Supplement funeralnego apparatu dla szwedzkiej oppressyie nieproporcyonalnego przewielebnemu sławnej pamięci Szymonowi Starowolskiemu**" (Krakau 1638, 4°.), in welcher Leichenrede eine vollständige Lebensbeschreibung des verdienstvollen Simon **Starowolski**, eines berühmten polnischen Chronisten und Geschichtschreibers (gest. 1656), enthalten ist. Nicht minder wichtig sind seine drei Predigten: „**Prorok święty, kazanie o obrazie cudownym Panny przenajchwalebniejszej na miescu Piaskiem nazwanem**" (ebd. 1664, 4°.); — dann „**Mons pietatis albo góra karmela**", d. i. Der Berg der Andacht oder der Berg Karmel (ebd. 1670, 4°.) und „**Piasek święty, sławny i cudowny**" (ebd. 1661, 4°.), welche ausführliche Beiträge zur Geschichte der Karmeliterkirche auf dem Piasek in Krakau enthalten. — 3. **Johann Wolski** (geb. 1659, gest. zu Jarosław in Galizien 1729). Er trat 1674 gleich seinem Bruder **Kasimir** in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er den Regeln gemäß viele Jahre hindurch an verschiedenen Collegien als Lehrer verwendet wurde. Zugleich war er ein ausgezeichneter Kanzelredner, Rector der Ordenscollegien zu Rawa im Żółkiewer Kreise und zu Przemyśl. Zuletzt sandten ihn seine Oberen nach Jarosław, wo er den Pestkranken geistliche Hilfe reichte und auch im Alter von 70 Jahren starb. Seine Kanzelreden waren zu ihrer Zeit sehr geschätzt und sind in Sammlungen gedruckt erschienen: „**Dni pańskie słońcem Bożego wypogodzone to jest kazania na Niedziele całego roku**", d. i. Die Tage des Herrn von der Sonne Gottes verklärt. Predigten auf die Sonntage des ganzen Jahres (Czenstochau 1714, Fol.); — „**Dni wybranych sług boskich, albo kazania na święta całego roku**", d. i. Die zum Dienste Gottes auserkorenen Tage oder Predigten auf die Festtage des ganzen Jahres (Lemberg 1728, Fol.). — 4. **Johann Wolski** (geb. zu Huszko in Galizien 1830). Einer der Helden in dem mörderischen Bruderkampfe in Böhmen im Jahre 1866. Er war Fahnenführer des 3. Bataillons von Karl Salvator-Infanterie Nr. 77. Dies Regiment focht in den Tagen vom 28. bis 30. Juni bei Skalitz. Schon waren von der Division, bei welcher die Fahne sich befand, vier Officiere kampfunfähig, die Hälfte der Mannschaft gefallen, der Feind dem Reste bereits am Leibe. **Wolski** erhält einen wuchtigen Kolbenschlag, läßt aber das Banner doch nicht aus der Hand, bis ihm der Feldwebel Simon **Stark** (geb. zu Sturzic in Galizien 1832) mit einigen Leuten zu Hilfe eilt und die Preußen von ihrem Ringen um unsere Fahne abzulassen zwingt. [**Hoffinger** (Johann

Ritter von). Lorbern und Cypressen von 1866. Nordarmee. Dem Heere und Volke Oesterreichs gewidmete Blätter der Erinnerung an schöne Waffenthaten (Wien 1868, Aug. Brandel, 12°) S. 64] — 5. **Kasimir** Wolski (geb. zu Dobrochów 1644, gest. 1690). Der Sproß einer polnischen Adelsfamilie vom Wappengeschlechte Ogończyk (im rothen Felde eine silberne Pfeilspitze aufstehend auf einem halben Ringe und mit zwei aus der Krone hervorwachsenden Armen als Helmschmuck). Sein Vater Johann, Schatzmeister von Wilna, war einer der Helden, welche unter dem polnischen König Johann Sobieski vor Wien und in der Walachei ruhmvoll kämpften. Kasimir trat, 16 Jahre alt, in den damals in Galizien blühenden Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch drei Decennien als Lehrer und Prediger rühmlichst wirkte. Zu Kalisz trug er drei Jahre Philosophie und zehn Jahre dogmatische Theologie vor, und das Predigtamt übte er mehrere Jahre in Posen und in Lemberg aus. Außer einzelnen bei besonders festlichen Gelegenheiten gehaltenen Predigten sind von ihm im Druck erschienen: „Fecundae lacrymae in funere Joannis Casimiri Regis Poloniae“ (Kalisch 1676, Fol.) und „Vindiciae S. Augustini et S. Thomae Aquinatis seu disputationes de mente utriusque doctoris circa scientiam Dei mediam explicatam“ (Posen 1695, 4°). Letzteres Werk kam einige Jahre nach Wolski's Tode im Druck heraus. — 6. **Leo** Wolski Ritter von Dunin, Zeitgenoß. Er starb im bosnisch-hercegovinischen Feldzuge 1882 als Hauptmann im 14. Feldjäger-Bataillon, welches zur operirenden Armee gehörte. Am 29. März rückte die Colonne Generalmajor Obadich von Foca nach Čelebić vor, um dort jene Insurgentenbanden aufzusuchen und zu zerstreuen, welche diesen Landstrich Bosniens unsicher machten. Hauptmann Wolski führte die aus anderthalb Compagnien bestehende Vorhut des Bataillons. Im Abstiege gegen Branac wurde dieselbe bei Ruda glavica plötzlich in der rechten Flanke beschossen. Die Insurgenten, die sich im Branac-Walde eingenistet hatten, suchten den Marsch der Colonne aufzuhalten. Nun schritt Wolski, ohne erst einen Befehl einzuholen, sofort zum Angriffe, um den Wald von den Insurgenten zu säubern, und traf so gute Dispositionen und verwendete seine Vorhut so geschickt im Waldgefechte, daß die Insurgenten in kurzer Zeit die Gegend räumten, worauf unsere Colonne ungestört den Marsch fortsetzen und ihr Ziel Kalinovik erreichen konnte. Hauptmann Wolski wurde für sein muthiges und umsichtiges Vorgehen der Ausdruck der ah. belobenden Anerkennung zutheil [Kandelsdorfer (Karl). Episoden aus den Kämpfen der k. k. Truppen im Jahre 1882 (Wien 1884, gr. 8°) S. 92. — 7. **Nicolaus** Wolski (geb. 1550) vom Wappengeschlechte Półkozic [S. 84, Nr. 12 die Familien Wolski]. Sein Vater Stanislaus war königlicher Hofmarschall, seine Mutter Barbara aus dem angesehenen Geschlechte der Tarnowski. Als Nicolaus neun Jahre zählte, schickten ihn die Eltern an den erzherzoglichen Hof von Gratz, wo er, mit den Söhnen der erzherzoglichen Familie erzogen, deutsche Sitten und Gewohnheiten annahm. In die Heimat zurückgekehrt, wurde er 1574 Schwertträger der Krone, unternahm aber bald, von Wanderlust getrieben, eine Reise durch Europa, welche er zeitlebens öfter wiederholte, da er wenig Neigung empfand, in der Heimat auf seinem Edelhofe müßig zu sitzen. In österreichischen Anschauungen auferzogen, war und blieb er immer einer der eifrigsten Anhänger des Herrscherhauses und erwies sich in dessen Interessen, so oft sich ihm dazu Gelegenheit bot, auf das entschiedenste thätig, so unter Anderem bei der Wahl Maximilians zum Könige von Polen. Auch nahm er deshalb immer längeren Aufenthalt in Wien, wo er z. B. während der ganzen Regierungszeit Stephan Báthory's verblieb. Erst nach sechzehnjährigem Aufenthalte daselbst kehrte er an den Hof Siegmunds III. von Polen zurück, da er bemerkte, daß denselben freundschaftliche Interessen zu Oesterreich hinzogen, worauf er denn auch bei seinem Könige die Interessen Oesterreichs wahrnahm und bestens förderte. Im Jahre 1599 zum Hofmarschall ernannt, ging er als Gesandter Siegmunds an die Höfe des Papstes Clemens VIII., des Kaisers Matthias und des Herzogs von Florenz, überall mit vielem Geschick und Erfolg sein Vaterland vertretend, er hatte Theil an den preußischen Lebensangelegenheiten in den Jahren 1605 und 1609; wirkte als Commissär auf dem Reichstage in Sachen der Wilnaer Beschwerden gegen Schlesien; ebenso 1613, als es galt, die Zusammenrottungen der Soldaten wegen nicht erhaltenen Soldes zu beschwichtigen und zu zerstreuen. 1615

wurde er Großmarschall der Krone und gab in dieser Eigenschaft 1625 seinem Könige das Geleite in den Feldzug gegen Gustav Adolf. Auf seinen vielen und ausgedehnten Reisen gewann er großes Interesse für die Kunst, welches er auch in seinem Vaterlande zu wecken und zu fördern suchte. So brachte er Künstler verschiedener Zweige nach Polen, die sich dann dauernd dort niederließen. Er selbst baute viel, und zwar nach den schönen Mustern, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte. So baute er auf seinen Gütern ein ansehnliches geschmackvoll ausgeführtes Schloß, gab so seinen Standescollegen ein gutes Vorbild, welches von Vielen nachgeahmt wurde. Aus Italien brachte er die ersten Kamaldulenser nach Bielany nächst Krakau, errichtete ihnen dort eine stattliche Kirche, welche er mit ansehnlichen Stiftungen begabte. In Allem, was er vornahm, trat er als Staatsmann mit großem Ansehen und in würdevoller Erscheinung auf. Von unanfechtbarem Rechtssinn, betrachtete er auch fremdes Recht wie sein eigenes. Gegen Alle zuvorkommend, zeigte er sich besonders Fremden gegenüber sehr liebenswürdig. Von gediegener vielseitiger Bildung, huldigte er, dem Geiste der Zeit folgend, der Alchymie, liebte und förderte Wissenschaft und Literatur. Sein Biograph weiß ihm nur den Vorwurf zu machen, daß er zu viel Oesterreicher war; doch wenn wir sein Thun und Walten aufmerksam verfolgen, fiel diese Vorliebe nicht zum Nachtheil seines Vaterlandes aus. Wolski starb hochbejahrt und ist zu Bielany nächst Krakau begraben. — 8. **Paul** Wolski von Dunin, vom Wappengeschlechte Łabędź (der Schwan im Wappen und als Helmschmuck), gehört einer ansehnlichen polnischen Adelsfamilie an, deren verdienstlichsten Wirkens Bartosz Paprocki in seinem Adelsbuche an mehreren Stellen gedenkt. Paul, dessen Mutter eine geborene Szydlowiecka, eine Schwester des Krakauer Castellans und Kanzlers der Krone Christoph Szydlowiecki war, vermälte sich in jungen Jahren mit dem Fräulein Wiewierka aus dem Wappengeschlechte Jastrzębiec (ein Hufeisen, dem ein Kreuz eingestellt ist, mit einem Geier als Helmschmuck) und stand einige Zeit im Dienste des Staates, 1537 als Vicekanzler und dann als Großkanzler der Krone. Vater von eilf Kindern (fünf Söhnen und sechs Töchtern), trat er nach dem Tode seiner Gattin in den geistlichen Stand über. Von Papst Paul III. vorerst zum Caplan geweiht, wurde er 1545 Bischof von Posen, welche Würde er aber nur kurze Zeit bekleidete, da er schon im folgenden Jahre starb. Er liegt in der Kathedrale von Posen begraben. — 9. Von Pauls Söhnen that sich insbesondere **Peter** als Staatsmann und Kirchenfürst hervor. Er war mehrere Jahre, 1560—1570, Gesandter in Spanien. König Heinrich von Valois, der Wolski's Kenntnisse und diplomatische Erfahrungen hoch schätzte, ernannte ihn 1574 zum Kron-Vicekanzler, König Stephan Báthory aber erhob ihn 1576 zum Großkanzler der Krone und zum Bischof von Przemyśl. Ob Wolski dies Bisthum auch angetreten, darüber ist man noch nicht im Klaren, denn bald darauf, 1577, erhielt er jenes von Plock. Später ging er als Gesandter zu Papst Gregor XIII. Er starb 1590, in vielen Kirchen und anderen Bauten ein schönes Andenken hinterlassend. Von ihm erschien das Werk: „De rebus Stephani I. regis Poloniae gestis“ (Rom 1582, 4°.). Starowolski berichtet, daß mehrere Werke Wolski's ins Italienische übersetzt worden. Stanislaus Krasiński und Lubieński haben das Leben dieses Kirchenfürsten beschrieben; seine Briefe sind in der Kaluskowski'schen Sammlung abgedruckt. [*Pawłowski (Franciscus)*. Premislia sacra, sive series et gesta episcoporum r. l. Premisliensium. E fontibus domesticis et extraneis congessit (Cracoviae 1870. V. Jaworski, gr. 8°.) p. 311, Anmerkung 4. — *Walkiewicz (Wawrzyniec)*. Katedra Poznańska (Gnesen 1861, Lex. 8°.) S. 25. — *Paprocki (Bartosz)*. Herby rycerstwa polskiego. Wydanie Kazymierza Jozefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Jos. Kas. Turowski (Krakau 1858, kl. 4°.); an vielen Stellen, welche das ausführliche Register ersichtlich macht.] — 10. **Stanislaus** Wolski. Derselbe trat in dem berühmten im Wadowiczer Kreise gelegenen Stifte Tyniec in den Benedictinerorden, in welchem er in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und das zur Geschichte seines Ordens hochwichtige Werk schrieb: „O znakomitych B. Benedikta klasztorach przez Polaków założonych“, d. i. Von den berühmten durch Polen gestifteten Klöstern des Benedictinerordens (Krakau 1738, 4°.). — 11. **Thomas Stanislaus** Wolski, geb. zu Urzejów 1760

gest. in Wien 1734). Als Knabe nahm ihn Johann Szaplinski, damaliger Castellan von Chelm, an seinen Hof und unter seine besondere Obhut. Schon im Alter von dreizehn Jahren erfüllt von einem mächtigen Drange zu reisen, besuchte Wolski Deutschland und kehrte dann nach Warschau zurück, wo er zuerst bei den Jesuiten, später bei den Piaristen seine Studien betrieb. Ein naher Verwandter, Johann Nestorowicz, damals Castellan von Brzesk, stellte ihn dem Könige August II. vor, der ihn mit den erforderlichen Mitteln und Empfehlungen wieder auf Reisen schickte. Auf diesen besuchte Wolski zunächst Italien, lenkte in Rom die Aufmerksamkeit des Papstes Clemens XIII. auf sich und setzte von der ewigen Stadt seine Reise weiter nach Jerusalem fort. Zur See von einem mächtigen Sturm überfallen, rettete er sich durch Schwimmen und gerieth auf ein venetianisches Schiff. Als dieses Fahrzeug, das eine Besatzung von 150 Mann führte, von Corsaren angegriffen wurde, übernahm er die Vertheidigung, setzte sich entschlossen zur Wehre, schlug die Corsaren und bemächtigte sich ihres Schiffes. Nun setzte er seine Reise nach Jerusalem fort, wo er am 12. Mai 1726 eintraf und den Missionär Kruszewski kennen lernte. Die Rückfahrt trat er über Persien an, über welches die Beschreibung seiner Reise manches Interessante enthält. Bald nachdem er Jerusalem verlassen hatte, wurde er von Arabern überfallen und gefangen genommen, steckte aber als Häftling ihre Zelte in Brand, wodurch er sich und mehrere andere Gefangene befreite. Darauf besuchte er Aegypten, kam nach Alexandrien und kehrte Ende 1726 nach Rom zurück, wo ihn der Papst mit Ehren empfing und zum Malteserritter ernannte. Wieder auf Reisen gehend, durchzog er nun Frankreich, England, Deutschland, befand sich aber 1730 aufs neue in Rom, von wo er, zum Befehlshaber der päpstlichen Flotte erhoben, mit derselben gegen die Türken auszog, denen er wiederholt Niederlagen beibrachte. Alsdann machte er eine Reise nach Bulgarien und besuchte von dort aus seine Heimat, in welche ihm der Ruf seiner Waffenthaten vorausgeeilt war. In Złoczów empfing ihn der Kronprinz Jacob Sobieski ehrenvoll, in Lemberg bereitete man ihm öffentlich einen festlichen Empfang. Im Jahre 1733 hielt er auf Befehl des Papstes einen feierlichen Einzug in Rom, bei welcher Gelegenheit ihn der heilige Vater mit einem kostbaren reich mit Edelsteinen ausgeschmückten Ehrensäbel beschenkte. Nun zog er nach Ungarn ins Feld gegen die Türken und machte die Schlacht bei Raab mit, in welcher er schwere Wunden davontrug, denen er im folgenden Jahre in Wien erlag. Im Drucke erschienen von ihm: „Praescriptiones novi Instituti Equitum Cruciferorum“ und mehrere Jahre nach seinem Tode: „Illustris peregrinatio Jerosolimitana latius protracta per tres insigniores mundi partes, nempe per Europam, Asiam et Africam“ (Lemberg 1764, 4°.). — 12. Die Familien Wolski. Viele von diesen Familien, welche in Congreßpolen und Galizien sehr zahlreich sind, und deren Zusammengehörigkeit bei dem Mangel an den nöthigen Quellen schwer zu erweisen ist, mögen wohl schon erloschen sein. Die Wolski unterscheiden sich nur nach ihren Wappen. So gibt es Wolski vom Wappengeschlechte Belin (drei ins Dreieck gestellte auswärts gekehrte Hufeisen, auf deren unterem sich ein Kreuz [Schwert?] erhebt); — die Wolski vom Wappengeschlechte Junosz alias Baran (der Widder im Wappen und als Helmschmuck); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kościesz oder Strzegomia (ein rothes oben und unten in parallele Spitzbalken auslaufendes Kreuz mit drei Straußfedern als Helmschmuck); — die Wolski vom Wappengeschlechte Kozlaroga (drei schief übereinander gelegte Lanzen, als Helmschmuck ein aus der Krone wachsender Widder); — die Wolski vom Wappengeschlechte Łabędź (im Wappen und als Helmschmuck der rechtsgekehrte Schwan); — die Wolski vom Wappengeschlechte Nałęcz (im Wappen ein zusammengeknüpftes Tuch, im Helmschmuck ein zwischen zwei Hirschgeweihen aus der Krone aufsteigender bekleideter bärtiger Mann); — die Wolski vom Wappengeschlechte Ośmorog (ein in jedem Ende in zwei Ecken ausgeschlagenes Kreuz — also acht Ecken, osm rogi — jedem Eck ist ein Apfel oder eine Orange eingestellt, als Helmschmuck eine die Flügel hebende Taube); — die Wolski vom Wappengeschlechte Półkozic (im Wappen ein Eselskopf im rothen Felde, Helmschmuck ein aus der Krone wachsender Widder); — die Wolski vom Wappengeschlechte Prus (in Roth ein silbernes Kreuz, Helmschmuck ein das Schwert schwingender geharnischter Arm); — die

Wolski vom Wappengeschlechte Sternberg (ein goldener achteckiger Stern im blauen Felde, als Helmschmuck zwölf in drei Stufen emporwallende Straußfedern) und noch viele andere, deren Wappen wir nicht kennen. Der in mehreren Wappen erscheinende Widder weist auf eine Stammeszusammengehörigkeit der betreffenden Familien hin

Wolstein, Johann Gottlieb (Arzt und berühmter Thierarzt, geb. zu Flinsberg in Schlesien am 14. März 1738, gest. in Altona 3. Juli 1820). Anfangs wandte er sich der Chirurgie zu und conditionirte 9 Jahre in Wien, besuchte aber gleichzeitig die chirurgischen und medicinischen Vorlesungen weiter und lenkte durch seinen Eifer die Aufmerksamkeit des berühmten Chirurgen J. A. Brambilla [Bd. II, S. 108] auf sich, der zugleich mit dem Feldmarschall Lascy ihn hohen Ortes empfahl, worauf ihn Kaiser Joseph II. zur ferneren Ausbildung nach Alfort, einer durch ihre Thierarzneischule berühmten bei Paris gelegenen Ortschaft, sandte, wo er unter den zwei berühmten Thierärzten Bourgelat und Chabert studirte und besonders durch häufigen Besuch der Hospitäler seine praktischen Kenntnisse erweiterte. In letzterer Hinsicht war ihm auch der Verkehr mit dem berühmten Pariser Veterinär Phil. Etienne Lafosse von 1772—1773 von großem Nutzen. In letztgenanntem Jahre ging er nach England, und nach längerem Aufenthalte in London besuchte er auf seiner Rückreise Dänemark, Holland, Mecklenburg und erlangte 1775, also im ziemlich vorgerückten Alter von 37 Jahren, zu Jena das Doctorat der Medicin und Chirurgie. Nun, 1777, kehrte er nach Wien zurück, wo inzwischen von Scotti das Thierspital war eröffnet worden. Im nämlichen Jahre zum Director dieses Institutes ernannt, begann er seine Vorlesungen an demselben und wurde so der Begründer der berühmten Wiener Schule im Gebiete der Thierarzeneikunde. Seine nächste Aufgabe war es, für die kaiserliche Armee die erforderlichen Schmiede und Pferdeärzte zu bilden. An seiner Seite lehrte noch Martin Albert Tögel [Bd. XLV, S. 227], mit dem er aber bald in grimmigen Hader gerieth, woran wohl seine Unfehlbarkeitsgelüste nicht geringe Schuld tragen mochten. Auch wurden noch zwei Adjuncten bestellt und eine eigene Veterinärapotheke errichtet, an welcher Apotheker Mengmann die ärztlichen Ordinationen ausführte. Während sich die Schule in praktischer Richtung immer glänzender bewährte, wirkte Wolstein auch als Schriftsteller in seinem Fache unermüdlich und gab eine Reihe von Werken heraus, welche lange Zeit im Gebiete der Thierarzeneikunde maßgebend waren und vielen späteren Arbeiten zur Grundlage dienten. Ueber die Einrichtung und die Leistungen der Wiener Thierarzenei-Anstalt berichtet Hübner in seiner „Geschichte des Kaisers Joseph II.". Nahezu zwei Decennien, bis 1795, hatte Wolstein an der Spitze des durch ihn organisirten und zur Berühmtheit gelangten Wiener Thierarzenei-Institutes gewirkt, als er plötzlich auf allerhöchsten Befehl seines Dienstes enthoben wurde und die Weisung erhielt, Oesterreich zu verlassen. Ob diese Verbannung seiner freisinnigen Tendenzen, seiner Sympathien mit Frankreich wegen, die er gar nicht verhehlte, oder aus anderen Gründen erfolgt war, ist nie recht aufgeklärt worden. Den protestantischen Glauben, zu dem er sich bekannte, als Ursache herbeizuziehen, ist absurd, denn damals stand die Protestantenriecherei, die in der Folge sich entwickelte, noch nicht im Schwange. Zunächst dürften

seine Verbindungen mit Franzosen und seine offenen Sympathien mit der Revolution, welche damals den ganzen Continent erschütterte, und deren Ausläufe man möglichst einzudämmen suchte, die Ursache seiner Verbannung gewesen sein, abgesehen davon, daß sein aufbrausender Charakter, sein hochfahrendes Wesen, welches keinen Widerspruch ertrug, an der Schule, die er leitete, und an der er unter den Collegen keine Freunde besaß, seine Stellung untergruben. Wolstein verließ nun Oesterreich und zog sich nach Altona zurück, wo er noch nahezu ein Vierteljahrhundert lebte und im Alter von 82 Jahren starb. Ziemlich groß ist die Zahl seiner thierarzeneiwissenschaftlichen Schriften. Sie sind in chronologischer Folge: „Unterricht für Fahnenschmiede über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“ (Wien 1779, 3. Aufl. 1796, Kurzböck, gr. 8°.); — „Das Buch von Viehseuchen, nebst Anmerkungen über die Viehseuchen in Oesterreich und über das Umbringen der Thiere in Seuchen“ (ebd. 1781 [Heubner] gr. 8°., neue Auflage 1811); — „Bruchstücke über die Leisten- und Nabelbrüche der Menschen und einiger Arten Thiere“ (ebd. 1784, Mösle, 8°.; neue Aufl. Marburg 1799, Krieger, 8°.); — „Die Bücher der Wundarzeneikunst der Thiere“ (ebd. 1784, gr. 8°.; neue Aufl. 1793, 1796, 1799); — „Von den Menschen, von ihren Arten und ihrer Zucht“ (ebd. 1785, Mösle, 16°.); — „Ueber Gestüte“ (1786); — „Von der Zucht der Kriegs- und Bürgerpferde. Aus dem Altdeutschen vom Jahre 1578 des Marx Fugger Herrn von Kirchberg und Wissenborn übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben von J. G. Wolstein“, 2 Theile (Wien 1786 [Altona, Hamerich] gr. 8°.; 2. Aufl. 1788; neue Ausgabe (Braunschweig 1796, Hamburg 1800, gr. 8°.); der 2. Theil führt auch den Titel: „Bruchstücke über wilde, halbwilde, Militär- und Landgestüte“, 3. Ausgabe (Innsbruck 1805, Wagner, 8°.); — „Bemerkungen und Erfahrungen über die Bestandtheile und Kräfte der schleimigen, fetten, öligen, scharfen und riechenden oder gewürzhaften thierischen Arzeneisubstanzen nebst verschiedenen Geschichten“ (Wien 1787, Mösle, 8°.); — „Das Buch von innerlichen Krankheiten der Füllen der Kriegs- und Bürgerpferde“ (ebd. 1787; 3. Aufl. 1808, Binz, 8°.); — „Das Buch für Thierärzte im Kriege, über die Verletzungen, die den Pferden durch Waffen zugefügt werden“, mit K.K. (Wien 1788; 1798 Schaumburg, gr. 8°.; 2. Aufl. Braunschweig 1797, Schulbuchh.), lateinisch übersetzt unter dem Titel: „Tractatus de vulnerationibus equorum per arma inflictis pro veterinariis belli tempore; auct. et ex idiomate germanico in latinum vers. ab G. S. T. R. de Hogelmüller. Cum 2 Fig.“ (Wien 1803, Heubner, 8°., maj.); — „Das Buch von der Viehseuche für Bauern“ (Preßburg 1789, Löwe; Augsburg 1797; Ulm 1796, 8°.); — „Das Buch von den Seuchen des Hornviehes, der Schafe und der Schweine“ (Wien 1791, 1808; Braunschweig 1796; Hamburg 1800, gr. 8°.); — „Anmerkungen über das Aderlassen der Menschen und Thiere“ (Wien 1791 [Hammerich in Altona] gr. 8°.; Braunschweig 1796; 2. Aufl. Wien 1804, Haas); — „Kurze Anweisung zu einer richtigen Zucht und Wartung der Füllen von der Geburt bis zum vierten Jahre. Mit einer Vorrede und Anmerkungen. Von E. Viborg. Aus dem Französischen und Dänischen von J. A. Markussen“ (Kopenhagen 1800, 8°.); — „Ueber das Verhalten der Kriegspferde in Winterquartieren nach schweren Sommer- und Herbstcampagnen“ (Wien 1792, gr. 4°.); — „Anweisung für die Einwohner

der Gegenden, in welchen die Pferde von der jetzt grassirenden Seuche ergriffen worden" (Altona 1805, Hammerich, 8⁰.); — „Bemerkungen über die Entstehung und Verbreitung des Rotzes unter den Pferden, Maulthieren und Eseln und über die Entwicklung anderer Seuchen und Pesten bei Menschen und Thieren" (Hamburg 1807, Bohn, 8⁰.); — „Ueber das Paaren und Verpaaren der Menschen und Thiere, nebst einer Abhandlung über die Folgen und Krankheiten, die aus der Verpaarung entstehen" (Altona 1814; 3. Aufl. 1836, Hammerich, 8⁰.). Auch schrieb er zu Mart. Ad. Tögel's „Anfangsgründen der Anatomie der Pferde", welches Werk in letzter Auflage 1819 erschien, die Vorrede, die Einleitung und die Zusätze. Wolstein galt in Fragen der Veterinärkunde nach allen ihren Richtungen zu seiner Zeit als Autorität; seine Bücher wurden nicht nur in die verschiedenen Sprachen des Kaiserstaates, sondern auch ins Französische, Italienische, Schwedische, Russische u. s. w. übersetzt; die meisten seiner Werke erschienen nicht nur in wiederholten Auflagen, sondern wurden zu seiner Zeit, wo der Schriftsteller dem reichen Obstbaum am Wege glich, von dem Junge und Alte, die eben vorübergingen, die erquickende Frucht pflückten, nicht selten nachgedruckt; ja es sollen sogar seine Schriften wiederholt ohne sein Wissen gedruckt worden sein. Alles in Allem gehört Wolstein zu jenen Männern des Kaiserstaates, welche die Initiative zu solchen Dingen ergriffen, die nicht bloß Oesterreich, sondern dem ganzen deutschen Reiche und auch dem Auslande zugute kamen, und unsere Ansicht wird bestärkt durch den Ausspruch von Fachmännern, denn Schrader-Hering schrieb über ihn: „Durch eine fast zwanzigjährige Thätigkeit an der Spitze des Wiener Institutes kann Wolstein als Gründer der wissenschaftlichen Thierheilkunde in Deutschland angesehen werden. Ungarn aber, welches in der Pferdezucht eine so hervorragende Stelle einnimmt, verdankt ihm, dessen Werke es fast alle übersetzte, die Verhütung der Schäden, denen die Pferdezucht so leicht ausgesetzt ist."

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, S. 186. — Schrader-Hering. Biographisch-literarisches Lexikon der Thierärzte aller Zeiten und Länder, sowie der Naturforscher, Aerzte, Landwirthe, Stallmeister u. s. w., welche sich um die Thierheilkunde verdient gemacht haben (Stuttgart 1863, Ebner und Seubert, gr. 8⁰.) S. 476 u. f. — Hübner (Lor). Lebensgeschichte Josephs des Zweiten.... oder Rosen auf sein Grab (Salzburg 1790), II. Bändchen, S. 516.

Porträts. 1) Holzschnitt in obigem Lexikon der Thierärzte von Schrader-Hering. — 2) Auf einer abgestumpften Pyramide hängt das Medaillon Wolstein's mit der Unterschrift: „Dem Thierarzte, | meinem Lehrer, | Dr. Johann Knobloch". Umschrift: „Johann Gottlieb (sic) Wolstein". G. Kneip pinx., C. Kohl sc. (4⁰), selten. Ueber Johann Knobloch, der seinen Lehrer von Kohl in Kupfer stechen ließ, vergleiche mein Lexikon, Bd. XII, S. 138, Nr. 2.

Wolter, Charlotte (dramatische Künstlerin, geb. zu Köln am Rhein 1. März 1834). In den einfachsten Verhältnissen wuchs sie im Kreise ihrer eilf Geschwister auf, und als sie, ein zehnjähriges Mädchen, zufällig einmal ins Theater kam, wurde der Drang zur Bühne in ihr so lebendig, daß sie jede Gelegenheit benützte, um sich zu einer Vorstellung zu schleichen, wo sie oft unbemerkt in einem Winkelchen versteckt den Worten lauschte, die man auf jenen Brettern sprach, welche die Welt bedeuten. Sechzehn Jahre alt, verwirklichte sie ihre längst gehegte Absicht und ging zur Bühne; nun aber begann der öfter

furchtbar sich gestaltende Kampf ums Dasein, aus welchem endlich der Genius, der in ihr wohnte, sie siegreich herausführte auf jene glänzende ruhmumstrahlte Höhe, welche zu erreichen nur wenigen Auserwählten gegönnt ist. Die Tage des Kampfes aber schließen wir mit den wenigen Worten, welche einer ihrer Biographen gebraucht, wenn er schreibt: „Sie hatte zu ringen von dem ersten Augenblicke, in dem sie die Bühne betrat, hart zu ringen mit einem widrigen Geschick, ehe ihr ein ermuthigender Sonnenstrahl des Erfolges lächelte. Was sie an Entbehrungen, Enttäuschungen und Kränkungen auf diesem langen Wege zur Ruhmeshalle erfahren hatte — es würde Tausende abschrecken und zurückführen in die ärmlichen, kleinlichen Verhältnisse, in denen sie allmälig verkümmern ungekannt und ungenannt." Nachdem Charlotte einige Monate in Wien bei Gottdank Unterricht genommen hatte, ging sie 1857 nach Pesth, wo sie am 25. Mai zum ersten Male auftrat, und zwar als Jane Eyre in dem Effectstück „Die Waise aus Lowood". Ihr zweites Debut war die Deborah in Mosenthal's gleichnamigem Stücke. Der rheinländische Dialekt, den sie von Haus aus sprach, machte ihr nicht bloß im Anfange, sondern auch später noch einige Schwierigkeiten und beeinträchtigte manchen durch Auffassung, Spiel und äußere Erscheinung berechtigten Erfolg; aber sie gefiel doch, und schon hatte sich ihre Zukunft zu lichten begonnen, als der Director mit einem Male die Auszahlung der Gagen einstellte. Nun war die mittellose Zukunftstragödin dem Loose einer herumziehenden Wandertruppe preisgegeben, und noch dazu in Ungarn, wo man sich weniger um die Kunst, als um Wahlkämpfe kümmerte. Nach längeren Wanderungen aus einer Provinzialstadt in die andere, auf denen sie ihre letzten Habseligkeiten einbüßte, kam sie endlich nach Wien und in das Carl-Theater, an welchem damals Franz Treumann und Nestroy die maßgebenden Persönlichkeiten waren. Nach einem Probespiele wurde sie mit einer Monatgage von 50 fl. für kleine Rollen engagirt und mit solchen meist in abgeschmackten Possen verwendet. Während eines Gastspiels, das Hendrichs auf dieser Bühne gab, und welches Veranlassung wurde, daß Laube dieselbe besuchte, fiel sie diesem in einer unbedeutenden Rolle durch ihre Erscheinung auf. Laube aber hatte bald „instinctmäßig", wie er die ironische Bemerkung seiner Nachbarin im Theater, bestätigte, auch den geistigen Kern in der freilich reizenden Hülle — denn seltene Schönheit hatten Charlotte die Götter als Angebinde in die Wiege gelegt — erkannt, und er ließ die Schauspielerin nicht mehr aus dem Auge. Seinen Bemühungen gelang es, zunächst ihr ein Gastspiel in Brünn zu verschaffen. Dort trat sie als Maria Stuart, als Adrienne Lecouvreur und als Marquise in den „Feenhänden" auf und genoß schon damals ebenso die Triumphe ihrer Schönheit, als ihres wenngleich noch immer nicht abgerundeten, aber doch durch die elementare Gewalt ihrer Leidenschaft eine große Zukunft versprechenden Spiels. Schon war man auf sie aufmerksam geworden, und sie erhielt einen Antrag nach Berlin, den sie auch annahm. Wie es ihr dort erging, erfahren wir aus folgenden Zeilen: „Unsere bescheidene, ideal schöne Charlotte Wolter ist als Hermione in Shakespeare's „Wintermärchen" aber auch gar zu lieb. Das ist nicht nur ein Talent, das ist ein Genie." Thatsächlich gehört

auch diese Rolle zu den Glanzrollen der Künstlerin, die ihr wohl keine Zweite nachspielt; ist sie doch, seit sie dem Burgtheater angehört, 59mal in derselben aufgetreten. Als sie der treffliche Director des Hamburger Stadttheaters, Maurice, im Winter 1860/61 als Hermione in Berlin spielen gesehen, engagirte er sie sofort. In der Hansestadt trat sie am 19. August 1861 als Adrienne Lecouvreur auf. Sie gefiel wieder außerordentlich, und Laube, der sie fest im Auge behalten hatte, stellte ihr nun Gastspielanträge, welchen sie am 1. Juni 1862 nachkam, und trug ihr zuletzt festes Engagement an, das sie auch — freilich nach vielen Schwierigkeiten, da sie Maurice nicht ziehen lassen wollte — annahm, worauf sie am 15. Juni 1862 als festes Mitglied des Wiener Burgtheaters in der Rolle der Iphigenie debutirte. Aber ihr Auftreten wurde von der Presse nicht ohne Widersprüche beurtheilt. Während von einer Seite ihr rückhaltlos Beifall mit der Anerkennung ihrer vollen Bedeutenheit gezollt ward, gab es Andere, die in ihr auch nicht einen Funken Talent erblickten; der Referent in der „Ostdeutschen Post" strengte sich sogar zu der Aeußerung an, daß sie vor fünf Jahren (1857) ganz ungenügend war, jetzt aber eine Tragödin sei, die sich für eine zweite Bühne eigne; man sprach ihr Fleiß, Ernst und Bildung ab. So ging es in verschiedenen Tonarten fort. Die Künstlerin aber schritt unbeirrt ihren Weg weiter, an Laube einen Lehrmeister findend, der ihre glänzende Begabung ganz erkannte und ihr in Zutheilung von Rollen Gelegenheit gab, das zu zeigen, was sie leisten konnte. Die auf S. 91 unter I. mitgetheilte Uebersicht ihrer 114 Rollen, in denen sie während 25 Jahre eintausendsiebenhundertvierundsechzigmal aufgetreten, überhebt uns jeder weiteren Darlegung nach dieser Seite hin. Von den zahlreichen von ihr geschaffenen Rollen nennen wir insbesondere die Eglantine in Mautner's gleichnamigem Stücke, die Kriemhilde in Hebbel's „Nibelungen", die Else in „Andreas Hofer", die Conradine in „Deutsche Komödianten" und die Jeanne Rey in „Die Eine weint, die Andere lacht", die Deborah in Mosenthal's, die Edda in Weilen's gleichnamigem Stücke und die Camilla in „Die vornehme Ehe", Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, welche Rolle sie auch zu ihrer Jubiläumfeier wählte, Racine's „Phaedra", als welche sie über die eben damals in Wien gastirende Sarah Bernhard einen glänzenden Triumph errang, die Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth", die Magdalena Werner in „Aus der Gesellschaft", die Lucretia in Lindner's „Brutus und Collatinus", die Begum Somru in Pachler-Halm's gleichnamigem Stücke, und die Drahomira in Weilen's gleichnamigem Drama, die Isabella Orsini in Mosenthal's gleichnamigem Stücke, die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena" und die Frau von Bassano in „Die Umkehr", die Titelrolle in Lessing's „Miß Sarah Samson", die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, die Rachel in Grillparzer's „Die Jüdin von Toledo", die Margaretha in Shakespeare's „Heinrich IV.", die Messalina in Wilbrandt's „Arria und Messalina", eine Leistung, in welcher sie Makart's farbenreicher Pinsel auf die Leinwand zauberte, die Poppäa in Wilbrandt's „Nero"; die Kleopatra

in Shakespeare's „Antonius und Kleopatra", die Elisabeth in Laube's „Graf Essex" und die Judith in „Die Karolinger", die Antigone in Sophokles' gleichnamiger Tragödie, die Margarethe in Nissel's „Zauberin am Stein", die Titelrolle in der „Elektra", die Feodora in Sardou's gleichnamigem Stücke, die Titelrolle in Turgeniew's „Nathalie", die Kriemhilde im III. Theile von Hebbel's Nibelungen-Trilogie, die Volumnia in Shakespeare's „Coriolan". Ihre Jubiläumsfeier, welche sie am 15. Mai 1887 beging, gestaltete sich zu einem großartigen Theaterfeste. Uns erübrigt nur noch weniges Biographische beizufügen. Charlotte Wolter hat während ihres 25jährigen (1862 bis 1887) Engagements im Burgtheater in den größten Städten Deutschlands und Oesterreichs, wie in Berlin, Hamburg, München, Köln, Gotha, Pesth und Prag gastirt und ward überall in enthusiastischer Weise gefeiert. Von der Fülle der Ehren und Auszeichnungen, die ihr erwiesen wurden, da sie fast vor allen Monarchen des Continentes aufgetreten, erwähnen wir, daß sie außer mit sechzehn silbernen Lorberkränzen, bei Gelegenheit der Säcularfeier des Burgtheaters im Februar 1876 von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde; auch befahl der Monarch, daß ihr Porträt in die 1787 von Kaiser Joseph begründete Porträtgalerie des Hofburgtheaters aufgenommen werde, und sie prangt darin, von Gustav Gaul gemalt, in der Rolle der Maria Stuart. Als sie in ihrer Vaterstadt Köln gastirte, feierte man sie in Versen und Prosa als die deutsche Rachel; von einem Gastspiel am herzoglich sächsischen Hoftheater zu Gotha kehrte sie reich geehrt und gekrönt zurück, der Herzog ernannte sie zum Ehrenmitgliede des sächsischen Hoftheaters, überreichte ihr das diesbezügliche Diplom und verlieh ihr die Medaille für Kunst und Wissenschaft, dann das sächsisch-coburgische Verdienstkreuz, während die Herzogin der Künstlerin ein kostbares Bracelet mit der goldenen Medaille überreichte; als sie in Berlin als Gast eben die Maria Stuart spielte, trat der greise Kaiser Wilhelm in ihre Garderobe auf der Bühne, um ihr seine Bewunderung über ihre „großartige Leistung" auszudrücken. Nach einem halbstündigen Gespräche und unter wiederholter Bewunderung ihres Spiels verabschiedete er sich mit den Worten: „Nur so spricht man, das ist einfach, menschlich". Als 1867 in Salzburg die Begegnung unseres Monarchen mit Kaiser Napoleon stattfand, war für den Abend als Theatervorstellung Mautner's „Eglantine" mit der Wolter in der Titelrolle angesetzt. Napoleon, verhindert der Festvorstellung beizuwohnen, ließ der Künstlerin sein lebhaftes Bedauern ausdrücken, daß es ihm nicht vergönnt gewesen: „Europa's bedeutendste Tragödin" zu sehen. Vor König Ludwig II. von Bayern spielte sie in einer bloß für diesen arrangirten Separatvorstellung die Pompadour in Brachvogel's „Narziß". Mit dem Ausdruck der vollsten Bewunderung ließ ihr der König die goldene Ludwigs-Medaille überreichen. Der Herzog von Meiningen schmückte anläßlich eines Gastspieles die Künstlerin mit der goldenen Medaille für Kunst. Als der König von Schweden 1885 in Wien weilte und sie im Burgtheater in der Rolle der Medea sah, eilte er in ihre Garderobe, um ihr seine Bewunderung

auszudrücken. Dieser Fall steht vereinzelt in der Geschichte des Burgtheaters. Ueber ihre Jubelfeier am 15. Mai 1887 berichtet Ehrenfeld's Monographie ausführlich. Am 1. Juli 1874 segnete Pater Breuning in der Schottenkirche zu Wien ihren ehelichen Bund mit dem Grafen O'Sullivan de Grats, Ehrensecretär der königlich belgischen Gesellschaft ein; jedoch blieb sie der Bühne treu unter ihrem Künstlernamen, der sie den Fürstinen im Reiche der Kunst gleichstellt. Im vorigen Jahre wurde ihr nach 13jähriger Ehe der Gatte durch den Tod entrissen.

1. **Uebersicht der Darstellungen und Rollen,** welche Frau Charlotte Wolter in der Zeit vom 12. Juni 1862 bis 31. März 1887 im Wiener Burgtheater spielte. Wir entnehmen dieselbe einer Zusammenstellung, welche der Official der Generalintendanz der (Wiener) k. k. Hoftheater, Albert Joseph Weltner, in Ehrenfeld's Buche „Charlotte Wolter" mitgetheilt hat. Wir erfahren aus dieser Zusammmenstellung, daß die Künstlerin in 114 Stücken 1764mal spielte. Diese Uebersicht gibt auch zum Theile die Titel ihrer Glanzrollen, welche sich aus der Zahl der Wiederholungen ergeben. Leider sind dem Rollenverzeichnisse die Namen der Autoren der Stücke nicht beigefügt. Die Stücke sind in alphabetischer Folge:

mal
1. „Die Abenteurerin". Titelrolle . . . 3
2. „Adrienne Lecouvreur". Titelrolle . 32
3. „Alcibiades". Timea 3
4. „Anny Robsart". Elisabeth 4
5. „Andreas Hofer". Elsa 7
6. „Antonius und Kleopatra". Kleopatra 24
7. „Arria und Messalina". Messalina . 51
8. „Aus der Gesellschaft". Magdalena . 22
9. „Assunta Leoni". Titelrolle 14
10. „Ballschuhe". Susanna 11
11. „Begum Somru". Titelrolle 10
12. „Braut von Messina". Isabella . . 11
13. „Brutus und Collatinus". Lucretia . 5
14. „Bürgerlich und Romantisch". Katharina v. Rosen 12
15. „Coriolan". Volumnia 4
16. „Deborah". Titelrolle 43
17. „Deutsche Komödianten". Konradine 22
18. „Dolores". Estrella 3
19. „Don Carlos". Eboli 19
20. „Donna Diana". Titelrolle 23
21. „Drahomira". Titelrolle . . . 13
22. „Edda". Magdalena von Wildau 13
23. „Eglantine". Titelrolle 47
24. „Egmont". Klärchen 10
25. „Die Eine weint, die Andere lacht". Jeanne Rey 71
26. „Elektra". Titelrolle 7
27. „Elfrida". Titelrolle 4
28. „Elise von Valberg". Fürstin . . . 2
29. „Emilia Galotti". Gräfin Orsina . . 39
30. „Fabrikant". Eugenie 32
31. „Familie aus der Mode". Martha . 36
32. „Faust II.". Böser Geist 12
33. „Faust III.". Helene 13
34. „Forsthaus". Christine von Glühstern 3
35. „Feodora". Titelrolle 25
36. „Frau in Weiß". Laura Fairiole . . 4
37. „Fräulein von Belle Isle". Titelrolle 11
38. „Fräulein von Laury". Titelrolle . 8
39. „Fromont sen., Risler jun.". Sidonie 16
40. „Gabriele". Titelrolle 11
41. „Georgette". Titelrolle 5
42. „Götz von Berlichingen". Adelheid . 31
43. „Goldnes Vließ. Gastfreund". Medea 7
44. „Goldnes Vließ. Argonauten". „ 7
45. „Goldenes Vließ. Medea" „ 20
46. „Graf Essex". Gräfin Rutland . . . 6
47. „Graf Essex". Elisabeth 11
48. „Graf Waldemar". Georgine . . . 20
49. „Gräfin". Almuth 4
50. „Gute Freunde". Cäcilie 64
51. „Herzog Albrecht". Agnes Bernauer . 3
52. „Iphigenie auf Tauris". Titelrolle . 20
53. „Isabella Orsini". Titelrolle 21
54. „Johannes Erdmann". Lubin . . . 4
55. „Judith". Titelrolle 7
56. „Jüdin von Toledo". Rachel . 7
57. „Julie". Titelrolle . . . 8
58. „Jungfrau von Orleans". Titelrolle . 12
59. „Kabale und Liebe". Milfort 19
60. „Karlsschüler". Gräfin Hohenheim . 6
61. „Karolinger". Judith 7
62. „Katharina Howard". Titelrolle . . 3
63. „Kinder des Königs". Marianna von Blois 8
64. „König Heinrich IV.". Margarethe von Anjou 14
65. „König Heinrich IV.", 2. Theil. Margarethe von Anjou 11

mal

66. „König Johann". Constanze 3
67. „König Richard III.". Margarethe . 21
68. „Kriemhilde". Titelrolle 3
69. „Kritisches Alter". Martha 7
70. „Lady Gloster". Titelrolle 4
71. „Libussa". Titelrolle 6
72. „Macbeth". Lady Macbeth 23
73. „Maria Magdalena". Clara 33
74. „Madlain Morel". Titelrolle 10
75. „Maria Stuart". Titelrolle 39
76. „Maria Stuart in Schottland". Titelrolle 4
77. „Maryna". Titelrolle 7
78. „Des Meeres und der Liebe Wellen". Hero 12
79. „Miß Sarah Samson". Titelrolle . 3
80. „Narciß". Pompadour 8
81. „Nathalie". Titelrolle 9
82. „Nero". Poppaea 40
83. „Nibelungen I. Siegfried". Kriemhilde 40
84. „Nibelungen II. Siegfrieds Tod". Kriemhilde 40
85. „Nibelungen III. Kriemhilds Rache". Kriemhilde 17
86. „Nordische Heerfahrt". Hjordis . . . 5
87. „Oenone". Titelrolle 6
88. „Perseus von Macedonien". Amelia . 6
89. „Phaedra". Titelrolle 17
90. „Pietra". Titelrolle 13
91. „Preciosa". Titelrolle 1
92. „Prinzessin von Montpensier". Titelrolle 23
93. „Probe des Don Juan". Isabella . 2
94. „Räuber". Amalia 1
95. „Romeo und Julie". Julie 18
96. „Rosamunde". Titelrolle 6
97. „Rosenmüller und Finke". Rosamunde 9
98. „Sandubi". Luise 5
99. „Sappho". Titelrolle 33
100. „Soldatenliebchen". Marie 3
101. „Sophonisbe" Titelrolle 4
102. „Spätsommer". Gräfin 5
103. „Struensee". Königin Karoline . . . 6
104. „Tante Therese". Titelrolle 4
105. „Torquato Tasso". Leonore 7
106. „Umkehr". Frau von Bassano . . . 38
107. „Verstrickt". Anna d'Aslen 3
108. „Vorleserin". Karoline 3
109. „Vornehme Ehe". Camilla 59
110. „Wahn und Wahnsinn". Lady Anna 21
111. „Waise aus Lowood". Jane Eyre . 31
112. „Wintermärchen". Hermione 59
113. „Wunde Fleck". Valeria 5
114. „Zauberin am Stein". Wirthin . . . 27

Interessant ist die Vergleichung der von ihr am öftesten dargestellten Rollen, von der 20. Aufführung aufwärts, da ergibt sich, daß sie die Jeanne Rey in „Die Eine weint, die Andere lacht" am öftesten, nämlich 71mal gespielt hat; nun folgen die Cäcilie in „Gute Freunde" 64mal; die Camilla in „Eine vornehme Ehe" und die Hermione im „Wintermärchen" je 59mal; die Adrienne Lecouvreur 52mal; die Messalina in Wilbrandt's „Arria und Messalina" 51mal; die Eglantine in Mautner's gleichnamigem Stücke 47mal; die Deborah in Mosenthal's gleichnamigem Stücke 43mal; die Kriemhilde in den ersten zwei Stücken der Hebbel'schen Nibelungen-Trilogie „Kriemhilde" und „Siegfrieds Tod" je 40mal; die Maria Stuart 39mal; die Gräfin Orsina in „Emilia Galotti" 39mal; die Frau von Bassano in „Die Umkehr" 38mal; die Martha in „Die Familie aus der Mode" 36mal; die Clara in Hebbel's „Maria Magdalena" und die Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke je 33mal; die Eugenie in „Der Fabrikant" 32mal; die Adelheid in Goethe's „Götz von Berlichingen" und die Jane Eyre in „Die Waise von Lowood" je 31mal; die Wirthin in Rissel's „Die Zauberin am Stein" 27mal; die Feodora im gleichnamigen Stücke und die Lady Macbeth in „Macbeth" je 25mal; die Kleopatra in „Antonius und Kleopatra" 24mal; die Donna Diana in Calderon's gleichnamigem Stücke und die Prinzessin von Montpensier im gleichnamigen Stücke je 23mal; die Magdalena in „Aus der Gesellschaft" und die Conradine in „Deutsche Komödianten" je 22mal; die Lady Anna in „Wahn und Wahnsinn", die Margaretha in „Richard III." und die Isabella Orsini in Mosenthal's gleichnamigem Stücke je 21mal, endlich die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke, die Georgine in Freitag's „Graf Waldemar" und die Iphigenie auf Tauris je 20mal. Wir sehen in dieser Uebersicht die hohe Tragödie, das Schauspiel und das Lustspiel, die großen Dichter Deutschlands und des Auslandes, der Vergangenheit und Gegenwart, Goethe Schiller, Grillparzer, Hebbel, Wilbrandt, Shakespeare, Calderon, die neueren französischen Dramatiker und die jüngsten Dramatiker Oesterreichs und Deutsch-

lands, Rissel, Mautner, Freitag, Mosenthal u. A. vertreten, die ganze Stufenleiter der hochtragischen, pathetischen, sentimentalen, heiteren Charaktere stellt sich uns in diesem Verzeichniß von 114 verschiedenen Rollen dar, von denen sie einzelne, wie Eglantine, Messalina, Poppaea, Kriemhilde, Jeanne Rey, Isabella Orsini, Wirthin in „Die Zauberin am Stein“ förmlich geschaffen hat, und in denen, wie aber auch noch in vielen anderen, sie oft das Vorbild für alle späteren Darstellerinen geworden ist.

II. **Zur Kritik.** Czartoryski (Fürst). Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und bildende Kunst (Wien, Klemm, 4°.) VII. Jahrg. (1861), S. 363: „Ueber der Wolter erstes Auftreten im Burgtheater in den Rollen der Jan Eyre, Adrienne Lecouvreur und Lady Rutland“. — Neue Freie Presse, 1868, Nr. 1278 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube. König Johann im Burgtheater“ — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 173 im Feuilleton: „Charlotte Wolter als Iphigenie, Jan Eyre und Adrienne Lecouvreur“ Von E (mil) K.(uh) Einer der wenigen Gegner der Künstlerin, die an ihr „Innerlichkeit“ und „Bildung“ vermißten! Kuh citirt auch das Epigramm eines „berühmten heimischen Dichters“, welches wir als bleibendes Curiosum der Irrungen in Poesie und Kritik hier wörtlich mittheilen. Es lautet:

Du redest Prosa, wo ich Verse bot,
Das will ich mir zur Noth gefallen lassen,
Nur laß dabei der Worte Sinn uns fassen
Und schlag' nicht Vers zugleich und Dichter todt

— Dieselbe, 1862, Nr. 257 im Feuilleton: „Ueber ihre Rolle als Fräulein von Belle Isle von E (mil) K.(uh). — Dieselbe, 1863, Nr. 135 im Feuilleton, von Hieronymus Lorm — Die Tagespresse (Wiener polit. Blatt) 1869 Nr. 39 im Feuilleton: „Frau Marie Seebach und Fräulein Charlotte Wolter als Adrienne Lecouvreur“. Von Feodor Wehl.

III. **Porträts.** Aus der großen Zahl ihrer mehr und weniger ehnlichen Bildnisse führen wir an: 1. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Kriehuber 1862 lithogr. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann Fol.). — 2. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Charlotte Wolter“ Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger in Leipzig. Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 4°.) [gar nicht ähnlich] — 3. Unterschrift: „Charlotte Wolter“. Schöner und ähnlicher Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der illustrirten Zeitschrift „Die Heimat“ 1880, S. 13. — 4 Unterschrift: „Frau Charlotte Wolter“ Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in „Ueber Land und Meer“ 58. Bd., S. 676. — 5. Das Titelbild zu M. Ehrenfeld's „Charlotte Wolter“.

IV. **Costumebilder.** Charlotte Wolter als Hermione im „Wintermärchen“. Costumebild in ganzer Figur. Holzschnitt aus W. Haase's xylogr. Anstalt 1864 [mehr Zerr- als Costumebild]. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Judith“. Ganze Figur. Ziemlich guter und ähnlicher Holzschnitt in Payne's „Das neue Blatt“ 1874, S. 8. — Ueberschrift: „Charlotte Wolter | in Arria und Messalina“. Gezeichnet von Klič in dessen „Humoristischen Blättern“ III. Jahrg., 27. Juni 1875, Nr. 26. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Messalina“. Von Hans Makart. Nach einer Photographie von L. Angerer in Wien. Xylogr. Anstalt von Walla (kl. Fol.) in der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ vom 28 Februar 1876. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Messalina“. Nach dem Makart'schen Oelgemälde auf Holz gezeichnet von Adolf Neumann. Holzschnitt aus Kneising's xylogr. Anstalt [ein prächtiges vielverbreitetes Blatt, dessen Original sich im Besitze der Künstlerin in ihrem Landhause zu Hietzing nächst Schönbrunn bei Wien befindet. Der Holzschnitt erschien zuerst in Keil's „Gartenlaube“ 1876, S. 96. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Adelheid in Götz von Berlichingen“, Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer“ 58. Bd (1886/87) S. 676. — Unterschrift: „Charlotte Wolter als Elisabeth in Laube's Essex“. Holzschnitt nach einem Lichtbild in „Ueber Land und Meer“ 58. Band (1886/87) S. 676. — Ihr lebensgroßes Bildniß in Oel von Gustav Gaul gemalt in der Rolle der Maria Stuart befindet sich in der von Kaiser Joseph II gegründeten Porträtgalerie im kaiserlichen Burgtheater zu Wien in welche nur die Koryphäen der darstellenden Kunst, welche diesem Institute angehören, auf kaiserlichen Befehl aufgenommen werden

V. **Biographien und Biographisches.** Allgemeine Zeitung (München, Cotta, 4°) 22. Mai 1887, Nr. 141, S. 2966: „Wiener Briefe. CCXI. Wolter-Jubiläum“. Von v. V(incenti). — Die deutsche Schaubühne. Redigirt von M. Perels VIII. Jahrgang (1867), S. 36: „Charlotte Wolter“. Von K. v. Thaler. — Ehrenfeld (M.). Charlotte Wolter. Eine Künstlerlaufbahn [1862—1887] (Wien 1887, Ad. W. Künast, gr. 8°., 100 Seiten) — Gartenlaube (Leipzig, E. Keil, 4°.) 1876, S. 96: „Die erste Tragödin der ersten deutschen Schaubühne“. Von Balduin Groller. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt, 4°.) 1880, S. 13: „Charlotte Wolter“. Von Alex. Rosen. — Die Iris (Grazer Mode- und Musterblatt, schm. 4°.) 1863, Bd. II, 1. Lieferung: „Moderne Musen und Grazien. Commentare von C. Cerri. 1. Charlotte Wolter“ [die ersten Mittheilungen, wie die Künstlerin, bis dahin wenig beachtet, zur Geltung und in die rechte Fährte kam]. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 1286 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867“. Von Heinrich Laube. — Ueber Land und Meer. Illustrirte Zeitschrift (Stuttgart, Hallberger, kl. Fol.) 58. Bd. 1886/87, S. 676: „Bei Charlotte Wolter“. Von Jenny Neumann [eine Schilderung ihres ländlichen Aufenthaltes in dem nächst Schönbrunn gelegenen Hietzing]. — (Waldheim's) Illustrirte Monatshefte (Wien 4°.) 1865, S. 318 und 319: „Charlotte Wolter“.

Wolter Edler von **Eckwehr**, Johann (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Königgrätz in Böhmen 1789, gest. in Krakau 24. Mai 1857). Er kam zur militärischen Ausbildung in die Ingenieurakademie zu Wien, welche er, als das Jahr 1809 die Jugend zu den Waffen rief, noch vor Vollendung des Curses verließ, um als Fähnrich in das 29. Infanterie-Regiment Freiherr von Lindenau einzutreten. Mit diesem wohnte er im genannten Jahre dem Bombardement von Wien, der Schlacht von Wagram, den Gefechten während des Rückzuges unserer Armee nach Mähren und dem Treffen bei Znaim bei und that sich durch persönliche Bravour so hervor, daß ihn sein Oberst von Pflügen öffentlich belobte. Nach dem Wiener Frieden nahm er Urlaub auf unbestimmte Zeit, beendete den unterbrochenen Lehrcurs in der Ingenieurakademie auf eigene Kosten und trat nach dessen Vollendung im August 1812 als Oberlieutenant in das Ingenieurcorps mit der Bestimmung, seine ersten Dienste in der Festung Arad zu leisten. Bei Ausbruch des Feldzuges 1813 kam Wolter im October zur Armee in Italien, von da im December zum Armeecorps in Dalmatien, wo er, dem mit den Operationen im südlichen Theile des Landes betrauten General Milutinovich [Bd. XVIII, S. 333] beigegeben, die Angriffsarbeiten und die Artillerie bei der Belagerung von Ragusa leitete. Der französische General Montrichard vertheidigte die Festung. Nachdem er die Aufforderung zur Uebergabe derselben entschieden zurückgewiesen hatte, wurde am 21. Jänner das Feuer mit 2 Mörsern, 2 Sechs- und 6 Achtzehnpfündern gegen die Festung, die eine Besatzung von etwa 1200 Mann zählte, gut verproviantirt und mit 165 Geschützen besetzt war, eröffnet, und zwar mit so großer Wirkung, daß am 28. Jänner die Stadt mit den Forts capitulirte, worauf die Garnison, nachdem sie die Waffen gestreckt hatte, freien Abzug nach Italien erhielt. Wolter aber wurde für seine außerordentliche Leistung außer seinem Range zum Capitänlieutenant im Corps befördert; doch mit dem Fall Ragusas endeten in Dalmatien die Feindseligkeiten noch nicht. Im Mai erlitten die drei Oesterreich ergebenen Gemeinden Dobrotta, Perasto und Percsanio Gewaltthätigkeiten und Beraubungen von Seite der Montenegriner und sie rafften

sich gegen diese auf und traten ihnen bewaffnet entgegen. Nun wurden sie von den Montenegrinern mit Rache, und zwar mit Mord und Verwüstung ihrer ganzen Habe bedroht. In dieser Noth flehten die Gemeinden um Hilfe bei General Milutinovich, der ihnen solche auch gewährte. Am 7. Juni begann das Gefecht, die Montenegriner wurden in die Flucht getrieben und in Cattaro, wohin sie sich flüchteten, eingeschlossen. Schon während des Kampfes, welcher von 4 Uhr Nachmittags bis in die Nacht währte, und in welchem 200 Montenegriner die Wahlstatt bedeckten, that sich Wolter hervor. Nun aber, nachdem die Verhandlungen, welche noch im Verlauf des Kampfes der Bischof von Montenegro, Peter Petrovich, eingeleitet hatte, resultatlos abgebrochen worden, wurde das Bombardement Cattaros beschlossen, und Wolter leitete dasselbe. Doch schon am 11. Juni erklärte der Bischof, daß er die Festung räumen werde, und am folgenden Tage zog er mit seinen Montenegrinern aus Cattaro in seine Gebirge zurück. Nun war die Eroberung Albaniens beendet, und Wolter erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten den Ausdruck der ah. Zufriedenheit. Aber nicht bloß mit der Waffe in der Hand und als Leiter des Geschützkampfes that er sich bei dieser Gelegenheit hervor. General Milutinovich verwendete ihn auch während dieser Kämpfe zu verschiedenen wichtigen Missionen, so zu General Montrichard nach Ragusa, zu Bischof Petrovich nach Montenegro und zu dem kaiserlich russischen Obersten Nikich, der die Montenegriner zu Castelnuovo befehligte. Aller dieser Missionen entledigte sich Wolter, vieles Blutvergießen verhütend, in erfolgreichster Weise. In der nun eingetretenen langjährigen Friedensepoche bis zu seiner im December 1848 erfolgten Beförderung zum Generalmajor stand er in mehrfacher Verwendung. So war er 1823 Localdirector in Arad, später zu Gratz, 1832 rückte er zum Major vor und erhielt die Leitung des Baues der Befestigungen bei Brixen, wurde dann Localdirector in Mailand, 1835 Districtsdirector im Banat, im December 1839 Oberstlieutenant und kam als solcher nach Lemberg. Im April 1841 zum Commandanten des Sappeurcorps ernannt, ward er 1842 Brasseur's Nachfolger als Localdirector der Ingenieurakademie in Wien und als solcher im Juli 1844 Oberst. Nach seiner Beförderung zum Generalmajor zunächst als Fortifications-Districtsdirector in Böhmen verwendet, ging er noch im nämlichen Jahre zur activen Armee in Italien, und zwar als Truppenbrigadier zum Cernirungscorps von Venedig. Nach Malgheras Fall wurde er Commandant des Forts, das er mit rastloser Thätigkeit in Vertheidigungsstand setzte. Nach Bewältigung Venedigs vorübergehend zum Festungscommandanten in Essegg ernannt, kam er dann in gleicher Eigenschaft nach Venedig, rückte im November 1850 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär beim 11. Armeecorps in Böhmen vor, wurde im October 1851 Festungscommandant in Königgrätz und bei Ausbruch des orientalischen Krieges Commandant des befestigten Krakau. Für seine Thätigkeit vor Malghera 1848 erhielt der General das Militär-Verdienstkreuz, nachdem er bereits 1841 in Anerkennung seiner verdienstvollen 30jährigen Dienstleistung im Frieden und mit dem Degen vor dem Feinde in den österreichischen Adelstand mit dem Prädicate von Eckwehr und

dem Ehrenworte Edler von erhoben worden. Seinem Dienst in Krakau wurde er durch den Tod entrissen. Drei Söhne des Verblichenen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Der Eine, Adolf, lebt als Titularoberst in Wien, der Zweite, Ernst, ist Hauptmann bei der Geniedirection in Krakau, der Dritte, Johann, lebt als Titularoberst in Graz, ist als Major im Geniecorps für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz und als Oberstlieutenant im nämlichen Corps im Feldzuge 1866 mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichnet worden.

Hirtenfeld (J.). Militär Zeitung, 1857, S. 631: „Nekrolog". — Derselbe. Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°) X. Jahrg. (1859) S. 135.

Woltmann, Alfred (Kunsthistoriker, geb. zu Charlottenburg bei Berlin am 18. Mai 1841, gest. in Mentone an der Riviera am 6. Februar 1880). Der Sohn eines königl. preußischen Bibliotheksbeamten, besuchte er das Gymnasium in Berlin und zeigte schon damals große Vorliebe für Kunst und alles damit Zusammenhängende, wozu er durch den häufigen Besuch der Gemäldegalerie des Museums in dieser Stadt angeregt wurde. Die Bekanntschaft mit dem kunstliebenden k. pr. Oberfinanzrath Sotzmann förderte ihn in seinen Neigungen, welche durch den Verkehr mit kunstliebenden und fördernden Freunden Sotzmann's, die sich in dessen Hause zu versammeln pflegten, wir nennen Friedrich von Raumer, Rudolf Köpke, Ernst Guhl, Waagen, nur noch mehr Nahrung und durch Letzteren, der ihn mit Schnaase und und Lübke bekannt machte, endlich auch eine bestimmte Richtung erhielten. Nachdem er 1860 das Gymnasium beendet hatte, widmete er sich zunächst zwei Jahre in Berlin kunstgeschichtlichen Studien, ging dann nach München, wo ihm die Pinakotheken ihre Schätze erschlossen, und von München nach Breslau, wohin mittlerweile sein Vater als Universitätsbibliothekar übersiedelt war. Daselbst erwarb er 1863 den philosophischen Doctorgrad. 1865 besuchte er zum ersten Male Wien, wohin er später so oft als möglich zurückkehrte, da er dort Freunde und immer neue Anregungen zu seinen Forschungen fand. Mittlerweile hatte er seine erste größere Arbeit, wozu er in den reichen Kunstmappen Sotzmann's wohl die nächste Anregung erhalten haben mochte, nämlich sein Werk über Holbein vollendet, das unter dem Titel erschien: „Holbein und seine Zeit", 2 Theile (Leipzig 1866, Seemann, gr. 8°., I. Th. XVI und 376 S. mit 16 Holzschnitten und 1 Photolithogr.; II. Theil XX und 396 S. mit eingedruckten Holzschnitten und 9 Holzschnitttafeln in 8°. und 4°., mit Supplement S. 401—496 das Verzeichniß der Werke Holbein's nebst Namen- und Sachregister). Woltmann zählte damals 25 Jahre. Der Fürsten Czartoryski „Recensionen und Mittheilungen über bildende Kunst" brachten schon in den Jahrgängen 1863, 1864 und 1865 einige fragmentarische Artikel Woltmann's über Holbein, deren wir nur obenhin gedenken, da sie ja im größeren Werke enthalten sind. Ungeachtet mannigfacher, und zwar nicht unwesentlicher Irrthümer, welche er in der zweiten umgearbeiteten Auflage (Leipzig 1874) offen eingestand, war es doch eine Arbeit, die bei seinen Kunstgenossen volle und verdiente Würdigung fand und den Beweis für die eingehen

den Studien des Verfassers im großen Gebiete der Kunst abgab. Durch dieses Werk war Holbein dem großen Publicum eigentlich erst bekannt gemacht und diesem Maler der ihm gebührende Platz an Dürer's Seite gesichert worden. Zugleich wirkte Woltmann als Docent an der Universität Berlin, schrieb für verschiedene kunstgeschichtliche und andere Zeitschriften, so für Lützow's „Zeitschrift für bildende Kunst“, für die Berliner „National-Zeitung“ und andere Blätter kunstgeschichtliche und kunstkritische Artikel, hielt nebstbei in der Singakademie und in dem damals von der liberalen Partei gepflegten Handwerksbildungsvereine Vorträge über sein Fach und demselben Verwandtes und eröffnete im Sommer 1868 an der Universität Vorlesungen über die bis dahin kaum beachtete Baugeschichte Berlins. Seine Absicht, diesen Gegenstand, nach dem Beispiele Kugler's und Lübke's, welche die Kunstgeschichte Pommerns und Westphalens geschrieben, in einem besonderen Werke zu behandeln, wurde durch seine Berufung an das Polytechnicum in Karlsruhe vereitelt. Kam aber auch in dieser Richtung sein Vorhaben nicht zur Ausführung, so überarbeitete er doch 1871, als nach den großen politischen Ereignissen jener Tage und der beginnenden Vergrößerung Berlins sich der Mangel an einer Darstellung der architektonischen Vergangenheit der neuen Reichshauptstadt recht sehr fühlbar machte, seine oben erwähnten Vorlesungen und ließ sie unter dem Titel: „Baugeschichte Berlins bis auf die Gegenwart“ (Berlin 1872, Paetel, mit zahlreichen Holzschn., VIII und 312 S., gr. 8°.) als Buch erscheinen. Fünf Jahre hatte er als Lehrer in Karlsruhe gewirkt und in den Ferien während dieser Zeit die Materialien gesammelt, welche er dann in seinem Werke „Geschichte der deutschen Kunst im Elsass“ (Leipzig 1876, Seemann, mit eingedr. Holzschn., XVI und 335 S., gr. 8°.) verwerthete, als er dem Rufe auf den in der Zwischenzeit, 1873, an der Prager Universität gegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte folgte. Da ihm durch Vermächtniß die an kunstgeschichtlichen Materialien reichen Schriften Waagen's zugefallen waren und durch die neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der Kunst Kugler's bereits in 3. Auflage erschienenes Werk über die „Geschichte der Kunst“ auch den Anforderungen der Zeit nicht mehr genügte, trug er sich mit dem Gedanken, eine Geschichte der Malerei zu schreiben. Sein Lehramt an der Prager Hochschule bestimmte ihn vorab zu eingehenden Studien über die böhmische Malerschule, über welche čechischerseits ohne rechte Begründung Arbeiten in die Welt gingen, die der Kritik des wahren Forschers nicht immer Stand hielten. Bei diesen Forschungen und Studien entdeckte er, daß die größte Zahl der Malernamen, welche sich auf Miniaturen im böhmischen Museum und an anderen Orten befinden und in die Kunstgeschichte Aufnahme gefunden, ihren Ursprung einem Fälscher verdankt. Es wiederholte sich, wie sie auf poetischem Gebiete sich abspielte, jetzt auf dem der Kunst die Geschichte der Königinhofer Handschrift. Woltmann, entschlossen, den Betrug aufzudecken, ließ sich durch die Vorstellungen, daß er in ein Wespennest steche und einen förmlichen Sturm gegen sich heraufbeschwöre, in keiner Weise von seinem Entschlusse abbringen. Das Erscheinen des Heftes des „Repertoriums für Kunstwissenschaft“, welches Woltmann's Beitrag „Zur Geschichte der böhmischen Miniaturmalerei“ auch im Sonder-

abdruck (Leipzig 1878, Seemann, 8⁰.), welcher eben die Fälschungen enthüllte, brachte, hatte sich verspätet, seine Aufdeckung der Fälschungen war auch nicht Geheimniß geblieben, und so kam ihm die čechische Museums-Zeitschrift mit der Enthüllung zuvor. Doch entging er seinem Schicksale nicht. In einem am 25. November 1876 im deutschen Schriftsteller- und Künstlerverein „Concordia" zu Prag gehaltenen Vortrage hatte Woltmann über die deutsche Kunst in Prag gesprochen, worin er nachwies, daß die Kunst in Prag von Deutschen eingeführt, daß Böhmen in kunstgeschichtlicher Beziehung eine deutsche Provinz sei, und daß die späteren fremden Einflüsse wenigstens von Deutschland her übermittelt worden seien. Dieser Vortrag erschien auch gedruckt (Leipzig 1878, 8⁰.). Woltmann hatte an vier im böhmischen Museum und an einem in der Prager Dombibliothek befindlichen Codex, welche sämmtlich französischen und italienischen Ursprungs sind, und dann noch an einem sechsten, welcher allerdings in einem čechischen Kloster geschrieben ist, die Fälschungen nachgewiesen. Dieselben geschahen folgendermaßen: es wurden in die Miniaturbilder der Codices zumeist auf die sogenannten Spruchbänder theils erfundene Namen čechischer Schreiber und Maler, die gar niemals existirt hatten, theils čechische Phrasen in alterthümlicher Schrift gemalt. Als Fälscher ward der Erfinder der Königinhofer Handschrift bezeichnet. Diese Nachweise fanden aber im großen Publicum, welches dieselben als eine Beleidigung der Nation ansah, eine nichts weniger als freundliche Aufnahme. Eine tobende und lärmende Menge störte zu wiederholten Malen Woltmann's Vorlesungen und wählte dieses Mittel, um den unliebsamen Forscher von seiner Lehrkanzel und so aus Böhmen zu entfernen. Dieser aber ließ sich nicht einschüchtern, die Universitätsbehörde trug Sorge, daß weitere Störungen nicht vorkamen. Auch die von anderer Seite ausgesprochene Drohung, den deutschen Professor wissenschaftlich abzuthun, was der einzig richtige Weg war, kam aus leicht begreiflichen Gründen nicht zur Ausführung. Aber diese Vorfälle, wenn sie auch nicht den Muth des jungen Gelehrten brachen, verleideten ihm doch den Aufenthalt in Prag, und als nach Springer's Scheiden von Straßburg dort der Lehrstuhl der Kunstgeschichte (1878) erledigt war, folgte er gerne dem an ihn ergangenen Rufe. Wie früher schon von Karlsruhe und von Prag aus, so hielt er nun auch während seines nur sehr kurzen Aufenthaltes in Straßburg wiederholt in Städten des Rheinlandes kunstgeschichtliche Vorträge, von denen ein Theil in seinem Werke „Aus vier Jahrhunderten niederländisch-deutscher Kunstgeschichte" (Berlin 1878) im Druck erschienen ist. Im rauhen Frühjahre 1879 besuchte er abermals, an ihn ergangenen Einladungen folgend, verschiedene Städte Norddeutschlands. Nun aber trat die Krankheit, zu der er schon seit Jahren den Keim in sich getragen, den seine hochaufgeschossene Gestalt nur ahnen ließ, offen hervor, wahrscheinlich durch die Strapazen, die mit solchen Wandervorträgen verbunden sind, nur noch mehr gezeitigt. Er kämpfte wohl mit der ganzen Kraft eines starken Geistes dagegen an und arbeitete fleißig an seiner „Geschichte der Malerei", wovon die ersten Hefte in rascher Folge erschienen. Auch führte er die Redaction des „Repertoriums für Kunstwissenschaft", welche er noch in Prag mit Hubert Janitschek gemeinschaftlich über-

nommen hatte, weiter fort. Ein Aufenthalt im Süden wurde indessen bei der Steigerung seines Leidens nothwendig. Als er jedoch die Riviera erreichte, erwies sich das Uebel bereits so vorgeschritten, daß er, da besonders das Wetter sehr schlimm war, das Zimmer hüten mußte. Auf ärztlichen Rath wählte er Bordighera zu seinem Aufenthalte und ließ dorthin seine Schwester nachkommen. Von Bordighera siedelte er später nach Mentone über, wo ihn aber schon nach wenigen Wochen im Alter von erst 39 Jahren der Tod erlöste. An seiner „Geschichte der Malerei“ hatte er gearbeitet, so lange seine Kräfte es ihm gestatteten. Die erste Hälfte des zweiten Bandes war druckfertig, als er starb. Außer den erwähnten Schriften verfaßte er noch für Grieben's „Reisebibliothek“ das 15. Heft: „Das königliche alte Museum zu Berlin“, wovon vier Auflagen erschienen (Berlin 1859—1861, IV und 90 S., kl. 8⁰.); für die von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff herausgegebene „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ das 31. Heft: „Die deutsche Kunst und die Reformation“ (Berlin, Luderitz, 40 S. mit 2 Holzschnitttafeln, gr. 8⁰.). Wenn sich Woltmann von leidenschaftlicher Heftigkeit öfter hinreißen ließ, so lag dies ebenso in seiner Krankhaftigkeit, wie in der Zeit, in welcher die Jugend in der Selbstvergöttlichung und Sichverhimmelung das Höchste leistet. Im Ganzen war er in seinem Fache gründlich unterrichtet, seine Werke sind schöne Beweise seines regen Forschergeistes und Scharfsinnes, und ist sein Tod umsomehr zu bedauern, als von dem abgeklärten Forscher noch Schönes zu erwarten war.

Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4⁰.) 26. August 1878, Nr. 238, S. 3503. — Dieselbe, 7. März 1880, Beilage 67 „Alfred Woltmann“. Ein pietätvoller Nachruf von Bruno Bucher. — Dieselbe, 18. Mai 1889, Nr. 137, Beilage: „Kunstgeschichtliches“. Von W. Lübke. — Presse (Wiener polit. Blatt) Localanzeiger, 3. Jänner 1878, Nr. 3: „Čechische Kunstfälschungen“.

Woltmann, Karl Ludwig v. (Schriftsteller und Geschichtsforscher, geb. zu Oldenburg am 9. Februar 1770, gest. in Prag am 19. Juni 1817). Er bezog 1788 die Hochschule Göttingen, auf welcher er Rechtswissenschaft, alte und neue Sprachen, vornehmlich aber Geschichte studirte. 1792 in seine Vaterstadt Oldenburg zurückgekehrt, hielt er am dortigen Gymnasium Vorlesungen, dann von Spittler begünstigt, solche in Göttingen, bis er als außerordentlicher Professor der Philosophie an die Universität Jena berufen wurde. Von da ging er indeß bald nach Berlin, wo er im Jahre 1799 den Hofrathstitel erhielt und zur diplomatischen Laufbahn übertrat. Er ward nun zunächst Resident des Landgrafen von Hessen-Homburg, 1804 Geschäftsträger des Kurerzkanzlers, sowie (1807) der Städte Bremen, Hamburg und Nürnberg. 1805 erfolgte seine Erhebung in den Adelstand. Da dies das letzte Adelsdiplom des deutschen Kaisers war, so nannte der Volkswitz unseren Woltmann „den letzten Seufzer des deutschen Reiches“. Die Kriegsereignisse des Jahres 1806 unterbrachen Woltmann's diplomatische Thätigkeit, nnd er nahm nun völlig verarmt wieder seine literarischen Arbeiten auf. Spätere Versuche, in preußischen Diensten angestellt zu werden, blieben erfolglos. Als dann die politischen Ereignisse verderblich über Preußen hereinbrachen, ergriff auch er im Sommer 1813 die Flucht vor den Franzosen und begab sich mit seiner Gattin Karoline nach Böhmen, wo er

in Prag eine Zuflucht fand. Unterdessen fügten sich seine Verhältnisse in Böhmen besser, als er erwartet hatte, aber auch zunehmende körperliche Leiden machten ihm eine Entfernung unmöglich. Und in der That führte ein plötzlicher Schlaganfall frühzeitig den Tod des Gelehrten herbei. Von seinen zahlreichen Schriften führen wir jene an, welche für Oesterreich näheres Interesse haben: „Geschichte des westphälischen Friedens“, 2 Theile (Leipzig 1809), Fortsetzung als 3. und 4. Theil der „Geschichte des dreißigjährigen Krieges“ von Friedrich Schiller; ein treffliches Werk; — „Geschichte der Reformation in Deutschland“, 3 Theile (Altona 1800 bis 1802, 8⁰.), eine sehr verdienstliche, doch wenig bekannte Arbeit; — „Inbegriff der Geschichte Böhmens“, 2 Bände (Prag 1815, Calve). Mit seiner Gattin Karoline vereint gab er unter dem Titel „Schriften“ fünf Bände (Berlin 1806—1807, Reimer, 8⁰.) heraus, welche doch meist Arbeiten seiner Frau sind. Außerdem schrieb er unter dem Pseudonym J. Bapt. Calvi Sprachliches, übersetzte während seines Aufenthaltes in Prag des Caj. Crisp. Sallustius „Catilina und Jugurtha“ (Prag 1814) und veröffentlichte auch in derselben Zeit die interessanten „Memoiren des Freiherrn von S—a“ in 3 Theilen (Prag 1815). Seine Gattin Karoline besorgte bald nach seinem Tode die Herausgabe „Sämmtlicher Schriften“ in 14 Bänden (Prag 1818—1821, 8⁰.). Woltmann ist heute nahezu vergessen, und doch war er als Mensch mit reichen Talenten begabt, als Schriftsteller leider immer Parteimann, aber als solcher ein Mann von Geist und ungewöhnlichen Kenntnissen. In jungen Jahren in glänzende Stellungen, welche Repräsentation erforderten, versetzt, gewöhnte er sich ein Wohlleben an, dessen Entbehrung, als er bei dem Umschwunge der politischen Ereignisse völlig verarmte, er schwer fühlte, was wohl auch sein Lebensende beschleunigt haben mochte. Seine Ehe mit der geschiedenen Müchler geborenen Stosch [siehe die Folgende] war eine sehr glückliche und nur von schweren Nahrungssorgen getrübte, welche sich nicht immer durch schriftstellerische Arbeiten verscheuchen ließen. Eine geistvolle und im Ganzen zutreffende Beurtheilung Woltmann's findet sich in Laube's „Literaturgeschichte“.

Zeitgenossen (Brockhaus, Lex. 8⁰.) I. Abtheilung, 2. Band, S. 123—176: „Karl Ludwig von Woltmann. Selbstbiographie“. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8⁰.), Bd. VI, S. 187. — Laube (Heinrich). Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8⁰.) Bd. IV, S. 39—63 — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4⁰.) 1817 S. 219: „Nekrolog“.

Woltmann, Karoline (Schriftstellerin, geb. zu Berlin 6. März 1782, gest. daselbst am 18. November, nach Anderen schon im October 1847). Die älteste Tochter des als Arzt berühmten preußischen Geheimrathes Dr. Karl Wilhelm Stosch, bekundete sie schon in ihrer Kindheit nicht gewöhnliche geistige Gaben und wurde demgemäß auch erzogen. Um sie aber auch für die Zukunft in einem ihrer Bildung entsprechenden Kreise zu wissen, vermälte man sie mit dem durch zahlreiche Schriften bekannten Gelegenheitsdichter königlich preußischen Kriegsrath Karl Müchler, der, als er 96 Jahre alt das Zeitliche segnete, trotz seiner zahllosen Schriften bereits längst vergessen war. Diese Ehe ward 1799 geschlossen, entsprach aber so wenig den gehegten Erwartungen, daß sie 1804 durch

denselben Willen, der sie zu Stande gebracht hatte, auch wieder getrennt wurde. Man wollte wissen, der Vater habe die Tochter genöthigt, sich von Müchler scheiden zu lassen, um sie aus dem zu liberalen Kreise, der sich um den Dichter gebildet, zu entfernen. Da aber Müchler bekanntlich der Verfasser der preußischen Volkshymne „Heil Dir im Siegerkranz“ ist, so wäre es sicher interessant, zu erfahren, aus welchen Männern denn dieser liberale Kreis bestanden habe. Während die Auflösung dieser Verbindung erfolgte, lernte Karoline den Geschichtsschreiber Karl Ludwig Woltmann, der sich eben damals als Chargé d'affaires der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg in Berlin aufhielt, kennen, und am 25. October 1805 vermälte sie sich mit demselben. Diese Ehe war eine überaus glückliche. Bei gleichen Neigungen und dem Bedürfniß nach gegenseitiger geistiger Vervollkommnung fanden sie sich bald in eine gemeinschaftliche schriftstellerische Thätigkeit hinein, welcher sie gleichzeitig oblagen. Im weiteren Verlaufe ihres Zusammenlebens half sie ihrem Manne mehr bei seinen Arbeiten, als daß sie selbst schrieb. Als die politischen Wirren ihren Gatten zwangen, im Jahre 1813 Zuflucht in der Hauptstadt Böhmens zu suchen, übersiedelte sie mit ihm nach Prag, wo sie bleibenden Aufenthalt nahm und in den Sagen des böhmischen Volkes bald einen Stoff fand, der sie anzog und den sie bearbeitete. Doch auch hier zwang sie das sich stets steigernde Leiden ihres Gatten, der übrigens von der Schriftstellerei lebte, sich mehr und mehr an seinen Arbeiten zu betheiligen, insbesondere als er, außer Stande selbst zu schreiben, ihr seine Werke in die Feder dictirte. Am 19. Juni 1817 wurde sie Witwe. Nun faßte sie den Entschluß zu einer Gesammtausgabe der Werke ihres Gatten, welche aber nur bis zum 14. Bande (1821) gedieh. Nach ihres Gatten Tode blieb sie noch einige Jahre in Prag. Ende der Zwanziger-Jahre aber kehrte sie nach ihrer Vaterstadt Berlin zurück, wo sie, fortan durch schriftstellerische Arbeiten beschäftigt, mit Unterbrechungen von Reisen bis zu ihrem Tode verblieb. Einige ihrer Schriften haben auch Beziehung zu Oesterreich, d. i. Böhmen, und zwar: „Volkssagen der Böhmen“, 2 Theile (Prag 1815, 8°.); — „Neue Volkssagen der Böhmen“ (ebd. 1820; 2. Aufl. 1835); — „Menschen und Gegenden. Deutschland und die Schweiz. Italien“, 2 Bände (Breslau 1835, 8°.). Ferner schrieb sie zur Selbstbiographie ihres Gatten einen Nachtrag, der in den „Zeitgenossen“ 1817 abgedruckt erschien, mit ihrem Gatten gemeinschaftlich über Huß, die Hussitenkriege und über Wallenstein; eine Biographie des Oberstburggrafen Grafen Kolowrat und übersetzte einiges für die Bibliothek neuer englischer Romane Im Jahre 1824 aber übernahm sie die Redaction des Prager Unterhaltungsblattes „Der Kranz“, in welchem sie auch Gedichte und Anderes erscheinen ließ. Karoline von Woltmann war nicht nur eine ungemein begabte, sondern auch eine in Wissenschaften bewanderte Frau, deren Bildung über das Niveau selbst hochgebildeter Frauen weit hinausreichte. Sie war zu ihrer Zeit nicht ohne Einfluß auf die Entwickelung des geistigen Lebens in Prag. Als sie im Jahre 1832 Berlin verließ, um eine größere Reise nach der Schweiz und Italien zu unternehmen, schrieb sie an ihre Freundin, die Frau des Generals von Colomb, eine Serie von Briefen, in denen sie sich

als geistvolle Beobachterin zeigt, und die noch heute ein culturhistorisches Interesse behaupten. In den späteren Lebensjahren beschäftigte sie sich vornehmlich mit naturhistorischen Studien. Die über sie erschienenen Lebensskizzen lassen uns über ganze Zeitabschnitte dieser interessanten Frau im Dunkel, und wäre eine authentische eingehendere Biographie über sie sehr erwünscht, weil sie in literarisch und geschichtlich denkwürdigen Perioden in Berlin und Prag lebte und viel mit interessanten Zeitgenossen verkehrte.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar 1846, B. F. Voigt, 8°) XXV. Jahrgang (1847) 2. Theil, S. 710—714. — Schindel (Karl Wilhelm Otto von). Die deutschen Schriftstellerinen des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1825, Brockhaus, 12°.) Bd. II, S. 452—457; Bd. III, S. 243. — Kurz (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart (auch als 4. Bd. der Geschichte der deutschen Literatur des Verfassers) (Leipzig 1872, B. G. Teubner, schm. 4°.) Band III, Seite 523b, 328a. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 187 — Erneuerte vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1817, Intelligenzblatt, Nr. 63.

Wolucki, Karl (Maler, Geburtsort unbekannt, lebte im 18. Jahrhunderte). Derselbe wurde zuerst durch ein in Wien 1852 aufgefundenes und von dort nach Lemberg geschicktes Bild: „Drei im Felde spielende Knaben", das in Auffassung und Technik einen nicht gewöhnlichen Künstler verrieth, bekannt. Es war bezeichnet „Pinxit Carolus Wolucki a. D. 1781" und schien aus der Galerie eines ungarischen Magnaten zu stammen. Nun erhob sich über den Künstler eine Controverse in den Lemberger, Krakauer und Warschauer Blättern, woraus folgende Momente hervorzuheben sind: ein Kritiker behauptete, das erwähnte Bild sei kein Original, sondern die Copie eines bekannten Kupferstiches von Luca Giordano, einem neapolitanischen Maler (geb. 1632, gest. 1705), der ähnliche Gegenstände behandelte; ein Anderer wollte wissen, daß Wolucki längere Zeit in Spanien gelebt und dort ein gesuchter und geschickter Bildnißmaler gewesen. Bestimmte Nachrichten jedoch über seinen Lebens- und Bildungsgang, ferner über seine Arbeiten u. d. m. fehlen gänzlich. Nun gibt es in der That zwei alte und ansehnliche in Galizien und Polen bekannte Adelsfamilien des Namens Wolucki, und zwar die Wolucki aus dem Wappengeschlechte Rawicz (im goldenen Felde eine auf einem schwarzen Bären reitende gekrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren und ausgebreiteten Armen), und die Wolucki vom Wappengeschlechte Nabram alias Waldorf (ein von Silber und Schwarz dreimal senkrecht getheiltes Schild). Diese Letzteren stammten aus Posen, die Ersteren, welche manchen ausgezeichneten Sprossen aufzuweisen haben, finden sich im Krakauer Gebiete. Eines **Abraham** Wolucki gedenken Urkunden aus dem Jahre 1340 als eines Ritters, der sich unter König Kasimir dem Großen verdient machte; — ein **Jacob** Wolucki fiel unter Jagiello im Kampfe gegen die deutschen Ordensritter in Preußen; — ein **Michael** war Propst zu Opoczyn und galt als gelehrter Priester; — ein **Andreas** lebte als poeta laureatus unter König Stephan und segnete nach seiner Heimkehr aus dem Türkenkrieg das Zeitliche; — ein **Paul** war Abt von Mogila, Bischof von Kamieniec, Luck und zuletzt von Kujawien; — sein Bruder **Stanislaus** war Castellan von Halicz; — ein zweiter Bruder, **Philipp**, Wojwod von Rawicz

und ein Theodor 1778 Burggraf von Krakau. — Unser Maler, meint Rastawiecki, könnte immerhin diesem verdienstvollen Geschlechte entstammen.

Dziennik literacki Lwowski, d. i. Lemberger literarische Wochenschrift, 1852, Nr. 24 und 31. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1852, Nr. 135—152. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1852, Nr. 166. — Dziennik Warszawski, d. i. Warschauer Wochenblatt, 1852, Nr. 162. — Kuryer Warszawski, d. i. Warschauer Courier, 1852, Nr. 171. — *Rastawiecki (E.).* Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych", d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1857, gr. 8°.) Bd. III, S. 68.

Ueber Paul Wołucki (geb. 1559, gest. 13. October 1622) und dessen Verdienste als Abt des Cistercienserklosters Mogila berichtet ausführlich Constantin Hoszowski in seiner Schrift: „Obraz życia i zasług Opatów Mogilskich", d. i. Leben und Verdienste der Aebte von Mogila (Krakau 1867, 4°.) S. 68 bis 70. — Und über die Familie Wołucki vom Wappengeschlechte Rawicz vergleiche: *Paprocki (Bartosz).* Herby Rycerstwa polskiego. Wydanie Kazimierza Józefa Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Ausgabe des Kasimir Joseph Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 540 und 541.

Wondra, Hubert (Chordirector der k. k. Hofoper, geb. zu Kleinhermsdorf in Schlesien am 30. October 1849). Der Sohn eines Lehrers, trat er 1861, im Alter von zwölf Jahren, als Sängerknabe in den Olmützer Domchor ein, kam 1862 in das unter Leitung G. Preyer's stehende Convict zu Stephan in Wien, beendete die Realschule, dann den Präparandencurs daselbst und den zweijährigen Curs im Vereine zur Beförderung echter Kirchenmusik unter Jos. Ferd. Kloß [Bd. XII, S. 115], gleichzeitig studirte er eifrig Generalbaß, Harmonie- und Compositionslehre und Orgelspiel bei Andreas Bibl [Bd. I, S. 385] und Simon Sechter [Band XXXIII, S. 250]. So vorgebildet, bewarb er sich um ein musicalisches Lehramt und erhielt die Gesanglehrerstelle an der Realschule in Sternberg; zugleich wurde er Chormeister des dortigen Männergesangvereines. Im Jahre 1873 zum Musikprofessor an der k. k. Lehrer- und Lehrerinen-Bildungsanstalt in Troppau ernannt, wurde er auch Mitglied der k. k. Prüfungscommission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen, ferner Dirigent der Troppauer Singakademie und der Symphonieconcerte. Am 16. August 1888 erfolgte seine Berufung zum Chordirector an der k. k. Hofoper. Als Dirigent der Troppauer Singakademie brachte er die Meisterwerke der Tonkunst, so die Oratorien „Elias", „Saulus", „Paradies und die Peri", „Samson", „Judas Maccabaeus", ferner Wagner's „Lohengrin" und „Der fliegende Holländer" zur Aufführung und gründete die Symphonieconcerte in der dortigen Stadt. Auch in der Composition thätig, hat er bisher folgende Werke durch den Druck veröffentlicht: „Waldesweihe", für gemischten Chor; — „Gut' Nacht", für Männerchor; — „Traumbegraben", Soloquartett; — „O Lieb, sei mein!", für Mezzosopran; — „Das Vater - Unser", Soloquartett. Ferner hat er die Heinze-Krenn'sche Musik- und Harmonielehre für österreichische Lehrerbildungsanstalten bearbeitet.

Neue Freie Presse, 16. August 1888, Nr. 8613, Abendblatt, in der „Kleinen Chronik".

Der Name Wondra ist in der österreichischen Musikwelt nicht neu. 1. Ein W. Wondra gab 1808 „Gesänge zu einer ländlichen Unterhaltung" in zwei Bänden heraus. — 2. Ein **Johann** Wondra lebte zu Beginn des laufenden Jahrhunderts. Aus Liebau in Böhmen gebürtig, bekleidete er im St. Wenzels-

seminar zu Prag eine Stelle, dann ging er nach Leipzig und sang in der dortigen Oper. von da kam er nach Wien als Sänger im Leopoldstädter Theater. Später soll er eine Tenoristenstelle an der k. k. Hofcapelle erhalten haben, doch dürfte letztere Angabe nicht ganz richtig sein, da er in v. Köchel's Schrift „Die kaiserliche Hofmusikcapelle in Wien" nicht aufgeführt ist. Es wäre denn, daß er nicht definitiv angestellt gewesen.

Wondraczek, Franz (Claviervirtuos, geb. in Prag um 1717, gest. in Paris 1787). In Prag erhielt er seine wissenschaftliche und musicalische Ausbildung. Der Musik sich ausschließlich widmend, reiste er als Pianist in Deutschland und begab sich 1760 nach Frankreich, wo er in Paris mit seinem Spiele solchen Beifall fand, daß er die Aufmerksamkeit des königlichen Hofes und des Adels erregte. Die damalige Königin Frankreichs, Maria Antoinette, wünschte von ihm in der Tonkunst unterrichtet zu werden, aber sein hohes Alter gestattete es ihm nicht, diesem ehrenvollen Antrage nachzukommen. In der That nahmen alsbald seine Kräfte sichtlich ab, und er starb hochbetagt, wohl über 70 Jahre alt. Er componirte auch, und seine Pianocompositionen erfreuten sich in Paris günstigster Aufnahme. Sie mögen, wie es den Anschein hat, auch im Stich erschienen sein, obwohl uns darüber nichts bekannt ist und wir in alten Musikkatalogen vergebens nach seinen Compositionen suchten.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 401.

Wondraczek, Johann (Schulmann, geb. zu Lhota bei Hohenmauth in Böhmen am 25. December 1830). Nachdem er das Gymnasium zu Leitomischl beendet hatte, bezog er die philosophische Facultät in Prag, an welcher er sich insbesondere den sprachlichen Studien, und zwar ebenso den neuen wie den alten Sprachen, und der Philosophie zuwandte. Dann erhielt er den Posten eines Amanuensis an der Prager Universitätsbibliothek, welchen er 1859 mit dem eines Lehrers der čechischen Sprache am Gymnasium in Teschen vertauschte. Während seines Aufenthaltes in Prag übersetzte er Musaeus' berühmtes Märchen „Hero und Leander" aus dem Griechischen ins Čechische und ließ diese Uebertragung unter dem Titel: „Hero a Leander. Řecká pověst z Musaea přeložil..." (Prag 1858) im Druck erscheinen. Ferner gab er heraus: „*Ovid a Katull. Výbor z jejich básní a z anthologie řecké*", d. i. Ovid und Catullus. Auswahl aus ihren Gedichten und aus der griechischen Anthologie (Prag 1858). Für das Gymnasialprogramm der Teschener Schule des Jahres 1864 schrieb er die Abhandlung: „Der syntaktische Gebrauch des Instrumentals im Polnischen". In dem Staatsschematismus Oesterreichs der letzten Jahre erscheint Wondraczek nicht mehr.

Šembera (Alois Vojtěch). Dejiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 306. — Nach dem „Slovník naučný" ist Wondraczek am 23. December, nach Šembera am 28. December 1830 geboren.

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Andreas Matthias** Wondraschek (geb. zu Tischau in Böhmen am 12. November 1753, Todesjahr unbekannt). Er trat 1771 in den Orden der Gesellschaft Jesu und nach Aufhebung desselben, 1777, in jenen der Prämonstratenser zu Obrowitz, in welchem er im Jänner 1778 das Gelübde ablegte und im December 1779 primicirte. Aber auch dieses Stift, in dem er die Stelle eines Bibliothekars versah, wurde aufgehoben, und zwar im Jahre 1784, und Wondraschek trat in den Säcularclerus über, in welchem

er zunächst in Divok, 1807 aber in Rakwitz als Localcaplan Anstellung fand. Als bei Aufhebung der Klöster in Oesterreich die Auflösbarkeit der Klostergelübde Gegenstand kirchenrechtlicher Debatten wurde und man sich dafür und dawider aussprach, legte er seine Ansicht hierüber in folgender Schrift nieder: „Der aus Liebe zur Wahrheit bewiesene Ungrund des von Gregor Norbert Korber, regulirtem Canonicus zu Kloster Bruck in Mähren, verfaßten Beitrags zu des Herrn F. X. Gmeiner Beweis: Die Klostergelübde seien nicht unauflöslich“ (Brünn 1784, 8°.). Ueber Gmeiner und Korber, welche Wondraschek in seiner Gegenschrift widerlegen will, vergleiche mein Werk Bd. V, S. 233 (Franz X. Gmeiner) und Bd. XII, S. 431 (Gregor Norbert Korber Ritter von Korborn). — 2. **Anton Wondraschek** (geb. um 1758, gest. in Wien 27. September 1798). Er widmete sich anfänglich dem Studium der Medicin und erlangte daraus auch den Doctorgrad. Später aber schlug er die naturwissenschaftliche Richtung ein und wurde Lehrer der Mineralogie bei dem Erzherzog Ferdinand. Als durch Karl Rudczinsky, welcher der erste die kühne Fahrt in die berüchtigte Macocha unternahm [Bd. XXVII, S. 213], auf dem Berge Hradisko bei Rožna im Iglauer Kreise 1783 der Lepidolith, dieses fast ausschließlich Mähren gehörige Mineral, entdeckt worden war, begab sich auch Wondraschek dahin, in der Absicht, es daselbst mit Bergbau zu versuchen. Nachdem er vergebens einen Genossen zu gemeinschaftlicher Unternehmung gesucht hatte, machte er selbst an verschiedenen Stellen Abbauversuche und hoffte den Berg zu durchgraben. Aus Anlaß dieser von Znaim aus unternommenen Reise besprach er mehrere auf derselben im Znaimer Kreise Mährens vorgefundene merkwürdige Steine und Gebirgsarten, deren er ganz besonders interessante bei Namiest, dann im nördlichen Olmützer Kreise fand, beschrieb auch die Fundstätte des schörlartigen Berylls oder Lilaliths oder Lepidoliths auf dem Berge Hradisko und theilte die chemische Untersuchung dieses Steines und Beschreibung und chemische Untersuchung anderer geographischer Funde mit. Die Titel dieser Arbeiten, welche in den neuen Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zum Abdruck gelangten, sind folgende: „Ueber einige merkwürdige Stein- und Gebirgsarten von Mähren und den Geburtsort des schörlartigen Berylls“ [Neuere Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. III, S. 3]; — „Chemische Untersuchung des krystallisirten Lilaliths, Lepidoliths u. s. w. von Rožna“ [ebd., S. 10]; — „Beschreibung und chemische Zergliederung des Meerschaums von Hrubschitz in Mähren“ [ebd., S. 35]. Wondraschek war Mitglied der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. [Hanuš (Ign. J.). Systematisch und chronologisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Werke und Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag 1854. 8°.) S. 73.] — 3. Ueber einen durch seine Geschicke bemerkenswerthen **Emanuel** Wondraschek, der 1830 Officier wurde, dann als solcher quittirte, die reiche Tochter des Prager Bürgermeisters Wanka heiratete, bei Verwaltung eines väterlichen Gutes in große Schulden gerieth, darauf bei Ausbruch des 1866er Krieges in Linz die Stelle eines Hauptmannes in einem Alpenjäger-Corps übernahm; nach dem Friedensschlusse entlassen, als Sänger zur Bühne ging, daselbst aber mit seinem Engagement Unglück hatte und endlich in seiner verzweifelten Lage sein eminentes Zeichentalent zu unerlaubten Zwecken benutzte und mit den Gerichten in Conflict gerieth, bis er durch den Tod seines Vaters wieder Erbe eines ansehnlichen Vermögens wurde, vergleiche das Neue Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 56: „Ein bewegtes Leben“ und andere gleichzeitige Wiener Blätter.

Wonsiedler, Joseph (Maler und Schriftsteller, geb. zu Graz in Steiermark 18. December 1791, gest. in dieser Stadt am 21. September 1858). Sein Vater war Burginspector in Graz, starb aber, als der Sohn erst drei Jahre zählte. Unter der Obhut der Mutter besuchte Joseph die Grazer Hauptschule und das Gymnasium. Als er die 6. Classe desselben beendet hatte, erhielt die Mutter den Antrag, ihren Sohn einem geachteten Eisenhandlungshause zu Esseg in Slavonien als Handlungslehrling zu übergeben. Die Wahl war schwer, die wissenschaftliche Lauf-

bahn ganz aufzugeben, um zu einem Geschäfte überzugehen, für welches der Jüngling keine Neigung zeigte, erforderte doch Ueberlegung. Aber die Schwierigkeit, mit welcher die auf eine mäßige Pension gesetzte Mutter den Haushalt für vier Kinder bestreiten sollte und dann das Verlangen, fremde Länder, fremde Menschen zu sehen, überwogen, und Wonsiedler reiste an seinen neuen Bestimmungsort wohlgemuth ab. Daselbst angelangt, empfand er, nachdem er seinen neuen Berufszweig kennen gelernt, daß er einen Mißgriff gethan, denn zwischen einem Zögling der Humanitätsclassen und einem Lehrling in einem Waarenhause war ein fühlbarer Unterschied, und in der ersten Zeit kostete es ihm Mühe, diese Wandlung zu überwinden, bis er in sich selbst eine poetische Quelle zur Würze der prosaischen Lehrzeit entdeckte. Schon als kleiner Knabe hatte er eine vorherrschende Neigung zum Zeichnen, welche in den Studentenjahren wuchs, und nun benützte er die freien Stunden, um dieses sein Talent ferner zu bilden. Er zeichnete nach der Natur, begann mit Wasserfarben zu malen, Alles ohne einen Lehrmeister. Nachdem er Commis geworden, verließ er das Geschäft und reiste, ohne sich vorher um eine feste Stelle beworben zu haben, nach Wien, wo er sich vor Allem zum Künstler heranzubilden dachte. Aber damit ging es doch nicht so leicht, als er es sich vorstellte, der Anblick der Kunstleistungen in der Residenz machte ihm den Abstand gegenüber den eigenen Versuchen klar, und er sah sich genöthigt, wieder als Commis in ein Geschäft zu treten; um aber doch mit der Kunst Fühlung zu behalten, suchte er zunächst einen Platz in einer Kunsthandlung, den er endlich auch bei J. Schreyvogel, dem späteren Dramaturgen, fand, der damals Inhaber eines Industriecomptoirs in Wien war und den jungen Wonsiedler, in welchem er die Befähigung für seinen Zweig sofort erkannte, für sein in Pesth zu errichtendes Industriecomptoir in Dienste nahm. In dieser neuen Anstellung führte Wonsiedler die Bücher und die Correspondenz, und die Mußestunden widmete er seiner künstlerischen Lieblingsbeschäftigung, dem Zeichnen und Malen, wozu sich ihm in dem an Kupferstichen und Gemälden reichen Geschäfte hinlängliche Gelegenheit darbot. Schon in einem Jahre konnte er den Commisposten mit einer Zeichenlehrerstelle in Pesth vertauschen, die ihn so sehr in Anspruch nahm, daß er Nachts die Vorlagen für seine zahlreichen Schüler ausarbeiten mußte. Nun, wenn er sich auch einerseits am Ziele seiner Wünsche sah, so wuchs doch mit seiner fortschreitenden Bildung auch der Wunsch nach einer weniger mechanischen Beschäftigung. Als er eines Tages das Bildniß eines Freundes sprechend ähnlich vollendet hatte, erwachte in ihm der Entschluß, es als Porträtmaler zu versuchen, und er gab die monotone Beschäftigung als Zeichenlehrer auf und stand, um Porträtmaler zu werden, zunächst erwerblos da. Aber in kurzer Zeit waren die mannigfachen Schwierigkeiten überwunden; er malte Bildnisse, welche sehr ähnlich waren, er wurde als Porträtmaler sehr gesucht und stand als solcher bald auf eigenen Füßen. Mit diesen Veränderungen in seinen materiellen Verhältnissen gingen aber auch Wandlungen mit dem inneren Menschen vor. Längst schon hatten den mehr zur Betrachtung als zum Genusse angelegten Wonsiedler verschiedene Fragen über menschliche Bestimmung, die Fortdauer im Jenseits u. d. m. beschäftigt, worin er durch

Lecture astronomischer und religiöser Schriften von Bode, Littrow, Frankenheim und Anderer nur noch mehr angeregt wurde. Und als er eines Tages in der Auslage eines Buchhändlers ein von einem Volkslehrer verfaßtes Werk fand, betitelt „Das Leben Jesu", dasselbe kaufte und sich darin vertiefte, da ging mit ihm eine tiefinnerste, wir nennen es einfach religiöse Veränderung vor, die nun auch nicht ohne Einfluß auf seine künstlerischen Arbeiten blieb, indem er sich jetzt der religiösen Malerei zuwandte und ihr auch fortan treu blieb. Aber dieser Uebergang vom Bildnißmalen zur Historie, zu welcher das religiöse Bild gehört, war denn doch nicht so einfach zu bewerkstelligen. Er machte zunächst den Versuch mit ein paar kleineren Altarbildern, welche „Die Taufe Jesu" und den „h. Stephan, König von Ungarn" darstellten. Wenn auch die Bilder den Bestellern gefielen, er selbst war nichts weniger als zufrieden mit ihnen, er fühlte, daß sein autobidaktischer Dilettantismus für das erhabene und vielumfassende Kunstfach, dem er sich zu widmen entschlossen war, doch nicht ausreiche. Mit seinen Ersparnissen reiste er nun nach Wien, und obgleich schon im Mannesalter, trat er doch als gewöhnlicher Zögling in die k. k. Akademie der Künste, in welcher er nun nach der Antike und den lebenden Modellen arbeitete, zugleich die Vorträge über Anatomie hörte und die übrigen Stunden dem Studium der Geschichte und des Costumes widmete. Nachdem er so drei Jahre an der Akademie studirt hatte, wurde er mit der Urkunde eines ausübenden Künstlers entlassen. Er malte nun vorwiegend Altarbilder von größeren und kleineren Dimensionen. Unten geben wir eine Uebersicht dieser Gemälde. Da ihn Bestellungen nach den verschiedenen Städten des Kaiserstaates brachten, bot sich ihm auch vielfach Gelegenheit zu Bildnißmalerei dar, und thatsächlich malte er in den meisten Provinzen Oesterreichs und auch im Königreich Polen, in welchem Rastawiecki der Anwesenheit unseres Künstlers im Jahre 1817 ausdrücklich erwähnt, zahlreiche Bildnisse von Privaten, namentlich in den hohen Adelsfamilien, wie: Eszterházy, Batthyány, Csaki, Teleki, Gcöß, dann mehrerer Bischöfe, wie jener von Seckau, Fünfkirchen, Veszprém u. s. w. Nachdem er noch zur weiteren Vervollkommnung in seiner Kunst eine Reise nach Italien unternommen und sich namentlich in den überreichen Kunstschatz Venedigs künstlerisch vertieft hatte, kehrte er heim und nahm seinen bleibenden Aufenthalt in seiner Vaterstadt, in welcher er selbst dann noch thätig blieb, als er infolge vorgerückten Alters an einem Auge erblindet war. Aber nicht nur mit dem Pinsel arbeitete er. Unermüdet blieb er neben seiner Malerei nach verschiedenen Richtungen auch wissenschaftlichen Studien zugewandt, welche er dann auch zu schriftstellerischen Arbeiten benützte, deren er aus dem Gebiete der Philosophie, Astronomie und Kunst seit einer Reihe von Jahren im Beiblatte der „Gratzer Zeitung" viele veröffentlichte. Selbstständig aber erschien von ihm das Werkchen: „**Gratzer Taschenbuch für das Jahr 1829. Mit 30 lithographirten Ansichten und mit historischen und pittoresken Fingerzeigen**" (Gratz 1828, Kaiser, 16°.). Nach längerem Leiden starb er im Alter von 67 Jahren.

Uebersicht der Altargemälde von J. Wonsiedler. „Die h. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen die Armen betheilend", ein großes Altarbild, 13 Fuß hoch, 9 Fuß breit, zu Valkony, einer gräflich Batthyány'schen Herrschaft, unweit von Fünfkirchen; — „Die h. Familie"; —

„Der h. Andreas"; — „Der h. Georg"; — „Der h. Martin" und „Der h. Johann Nepomuk", fünf Altarbilder für die Domkirche in Fünfkirchen; — „Die Taufe Christi", in der Domkirche zu Karlsburg in Siebenbürgen; — „Christus im Tempel" bei den Worten: „die Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat", in der Protestantenkirche daselbst; — „Der h. Emmerich"; — „Der h. Joseph"; — „Der h. Vitus"; — „Die h. Barbara"; — „Der h. Blasius"; — „Der sterbende Xaverius", und mehrere andere Altarbilder in verschiedenen Kirchen Croatiens; — eine „h. Jungfrau" in der Domkirche zu St. Andrä in Kärnthen; die bisher genannten sind sämmtlich Arbeiten aus seiner ersten Zeit vor seiner Reise nach Italien; die folgenden stammen aus der Zeit seiner Niederlassung in Grätz und tragen sämmtlich das Gepräge des reifen Künstlers, der sich nach guten Mustern gebildet. Von diesen sind uns bekannt: in Gratz in der Kreuzcapelle der Domkirche: „eine Madonna"; — in der Barmherzigenkirche: „Der h. Johann von Gott am Bette eines Kranken"; — in der Pauluskirche: „Die Bekehrung des Saulus"; — in der Pfarrkirche Karlau: eine „h. Jungfrau"; — in der Pfarrkirche zu St. Anna im Münzgraben: „eine Madonna mit dem Kinde", eines der schönsten Werke des Künstlers; — in der Pfarrkirche zum h. Johannes dem Täufer am Graben in der St. Leonhard-Vorstadt, in der linken Seitencapelle: „Ein Christus mit dem Herzen auf der Brust"; — in der Karmeliterinnenkirche ebenda: „Die h. Theresia" und „Der h. Carmeliter Simon Stock", Erstere auf dem rechten, Letzterer auf dem linken Seitenaltare; — im Bethause der evangelischen Gemeinde in der Jacomini-vorstadt: „ein sterbender Christus im Momente seines Ausrufes: Es ist vollbracht", wird als eine der letzten Arbeiten des Meisters betrachtet; — in der Pfarrkirche St. Veit: „Christus und Maria"; — in Maria Grün: „Eine Mater dolorosa"; in der Capelle des k. k. Strafhauses: „Christus und der fragende Thomas: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; — in Pettau: „Der sterbende Christus am Kreuze"; — in Groß-Sonntag: „Die h. Dreifaltigkeit mit den durch drei Engel dargestellten Attributen der göttlichen Personen, im tiefsten Grunde des Bildes als Sinnbild der Schöpfung die Globen unseres Sonnensystems mit einem Kometen und einigen Sternbildern"; — in Radkersburg: ein „h. Kreuzweg" und „Die Himmelskönigin"; — in Gutendorf: „Die h. Gertrud"; — in Doberna nächst dem Bade Neuhaus: „Die Himmelfahrt Mariä"; — zu Cilli im Capucinerrefectorium: „Das h. Abendmahl"; — in Leibnitz: „Der h. Jacobus den Herrn versichernd, daß er seinen Kelch trinken wolle"; — in St. Stephan bei Stainz: „Die Steinigung des h. Stephan"; — in Gleimstätten: „Ein Graf Khuenburg'sches Votivbild"; — in Pöllau: eine „h. Jungfrau" und ein „Ecce homo"; — im Stifte Vorau: ein „Johannes in der Wüste" und ein „h. Aloisius"; — in Ebersdorf: „Der h. Andreas vor seiner Kreuzigung das Kreuz umarmend"; — in Kirchberg a. d. Raab: ein „h. Florian"; — in Riegersburg: „Die h. Magdalena"; — in Gnas: „Die drei Rosenkränze"; — in Pöls: „Ein gräflich Attems'sches Votivbild"; — in Allerheiligen bei Pöls: „Der h. Franciscus tauft einen Negerfürsten"; — in Maria Buch: ein „h. Wendelin"; — zu St. Peter bei Kammersberg: „Christus ernennt Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche"; außer den genannten noch eine große Anzahl kleinerer Bilder, die sich theils in den schon angeführten, theils in anderen Kirchen befinden. Mit Ausnahme Rastawiecki's, der unseres Künstlers in wenigen Zeilen gedenkt, fehlt dessen Name bei Nagler, Müller-Klunzinger, Tschischka und in anderen Werken, welche über Kunst und Künstler Oesterreichs berichten. Nur noch Professor Gust. Schreiner widmet diesem Maler größere Aufmerksamkeit.

Quellen. Schreiner (Gustav Dr.). Grätz (Gratz 1843 8°.) S. 197, 265, 270, 282, 284. — Gratzer Zeitung, 1838, Nr. 235 und 236: „Joseph Wonsiedler". — Katholischer Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1858, Nr. 41: „Joseph Wonsiedler". — Der Aufmerksame (Unterhaltungsbeilage der Gratzer Zeitung) 1838, Nr. 126: „Gedicht von Ostf.(eller) auf Wonsiedler's Bild: Saul vor Damascus, in der Augustiner (jetzt akademischen) Kirche. — *Rastawiecki (Ed.).* Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon polnischer oder in Polen ansässig gewesener Maler (Warschau 1857, gr. 8°.) Bd III, S. 70.

Wontschina, Ivan, slavisch **Vončina** (Journalist, geb. zu Novi in der

croatischen Militärgrenze um 1829). Der Sohn eines Lehrers, vollendete er die Rechtsstudien und trat in die gerichtliche Praxis. Im Jahre 1851 fand er Stellung als Concipist in Karlstadt, 1852 in der Veröczer (früher Esseger) Gespanschaft. Als dann unter Bach die neue politische Organisation erfolgte, wurde er Kreiscommissär in derselben. 1856 als Concipist in das Ministerium des Innern berufen, kehrte er doch bald in seine Heimat zurück, wo er in kurzer Zeit die Stelle des Bürgermeisters in Karlstadt übernahm, als welcher er sich um das seiner Leitung anvertraute Gemeinwesen manche Verdienste erwarb. Als nach Verleihung des Octoberdiploms auch in Croatien das politische Leben erwachte, ward er 1861 einstimmig zum ersten Vicegespan der Fiumaner Gespanschaft erwählt und behielt dieses Amt bis zu der durch den Dualismus geschaffenen Zweitheilung des Kaiserstaates. Im letztgenannten Jahre trat nach langer Pause wieder einmal der croatische Landtag zusammen, und auch Wontschina nahm einen Sitz in demselben ein und betheiligte sich lebhaft an den Verhandlungen. Große Verdienste erwarb er sich in den Debatten über die Feststellung des Verhältnisses des dreieinigen Königreichs zur St. Stephanskrone, war auch Referent in jener über den 42. Artikel, die heutige magna carta Croatiens. Treu seinem politischen Programm, hielt er überall, insbesondere aber auf den croatischen Landtagen der Jahre 1865 und 1867 an der föderalistischen Gestaltung Oesterreichs gegenüber dem damals sich entwickelnden Dualismus. Als dann 1867 die ungarische Regierung den königlichen Commissär Czek nach Fiume entsendete, daß er dort im Sinne der Magyaren vorgehe, also einfach Alles magyarisire, und als diese Saat auch in der ganzen Gespanschaft aufzusprießen begann, stellte Wontschina diesen Bestrebungen seinen Widerstand entgegen und arbeitete mit aller Energie wider Czek's Agitationen. Als er aber dann demselben für alle aus diesen Maßnahmen entstandenen Unordnungen die Verantwortung überließ, machte Czek kurzen Proceß und entsetzte Wontschina von dessen Vicegespanschaftsstelle. Darauf begab sich Letzterer nach Karlstadt und blieb dort bis zum Jahre 1869. Um diese Zeit geschah es, daß auf Verlangen des Barons Levin Rauch [Bd. XXV, S. 38], damaligen Banus von Croatien, durch das ungarische Ministerium dem in Wien herausgegebenen Journal „Novy Pozor“, d. i. Der neue Beobachter, der Eingang in Croatien verweigert wurde. Auf diese Weise war keine Möglichkeit vorhanden, ein oppositionelles Blatt nach Croatien gelangen zu lassen, und da überdies Baron Rauch die Herausgabe eines Oppositionsblattes im Lande selbst durchaus nicht gestatten wollte, so blieb die oppositionelle Partei Croatiens ohne ein Organ, in welchem die heiligsten Güter eines Volkes, seine Nationalität und Freiheit vertreten werden konnten. Da kam Wontschina seinen Landsleuten mit dem Gedanken zu Hilfe, ein Blatt für die croatische Oppositionspartei in der benachbarten Militärgrenze zu gründen und herauszugeben, in welcher Rauch's Verbot zur Herausgabe eines Blattes keine Giltigkeit hatte. Um nun diesen Gedanken ausführen zu können, übersiedelte er nach Neusatz, richtete dort eine Druckerei ein und verband sich mit seinem politischen Freunde Miskatowicz, dem früheren Redacteur des „Novy Pozor“, mit dem er gemeinschaftlich das Oppositionsblatt „Zatocnik“, d. i. Der Kampf-

bereite, herausgab. Der Einfluß dieses Blattes ward bald ein so mächtiger, daß infolge der Artikel desselben Rauch in kurzer Zeit seine Banuswürde niederlegte. Außer dem slavischen Blatte „Zatoonik“ kam in Wontschina's Druckerei zu Neusatz auch bald ein deutsches Blatt, die „Südslavische Zeitung“ und die Fachzeitschrift „Pravnik“, d. i. Der Jurist, heraus. In der Folge wurde Wontschina wieder in den Staatsdienst berufen und bekleidet zur Zeit bei der k. croatisch-slavonisch-dalmatischen Landesregierung die Stelle eines Sectionschefs in der Abtheilung für Cultus und Unterricht und ist Mitglied des Landesschulrathes für die bestandene Militärgrenze. Er wurde 1881 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet.

Wopfner, Joseph (Genre- und Landschaftsmaler, geb. zu Schwaz im Oberinnthal in Tirol am 19. März 1843). Gleich seinen beiden Landsleuten Defregger und Matthias Schmidt nicht für den Künstlerberuf bestimmt, lernte er erst das Bäckerhandwerk, erhielt jedoch in den freien Stunden auch Unterricht bei einem Landmaler im benachbarten Orte Stans. Allmälig aber rang sich der Genius durch. Wopfner ließ Brod und Semmeln Andere kneten und ging am 6. Jänner 1860 nach München, wo er anfangs bei einem Stubenmaler in Condition trat und Stuben und Fensterrouleaux malte. Erst später konnte er die königliche Akademie der Künste besuchen und wurde ein Schüler Karl von Piloty's, unter dessen Leitung sich sein edles Talent bald Bahn brach. Die mit allerhand Figuren belebte Stimmungslandschaft war bald das Feld, welches er mit ebenso großer Vorliebe als Erfolg pflegte, und dazu bot ihm der von Malern seit jeher gern behandelte herrliche Chiemsee mit seinen prächtigen Horizonten und malerischen Gestaden eine Fülle künstlerischer Motive, die immer mit neuen Wirkungen erfolgreich zu behandeln der Künstler nicht ermüdet. Nebenbei zaubert er aber auch Stoffe aus der alten deutschen Märchenwelt auf die Leinwand, welche ihm dann auch Gelegenheit bieten, die Landschaft zu cultiviren. So malte er die lieblichen Märchen: Hansel und Gretel, den Däumling, Rübezahl, Rothkäppchen, Schneewittchen u. a. Wenn wir die künstlerische Thätigkeit Wopfner's verfolgen und in die Zeit seines ersten Auftretens zurückkehren, so begegnen wir ihm 1873 zum ersten Male in der Ausstellung des Münchener Kunstvereines mit zwei Bildern: „Kartoffelernte“ und „Motiv in Chiemsee“, dann folgte im August 1875: „Hansel und Gretel im Walde“ und „Hochzeitliche Fahrt über den Chiemsee“, in welchen schon der Künstler mit jener Eigenart auftritt, die ihn bald zum Lieblinge der Kunstfreunde machte. Von den übrigen Bildern, soweit wir dieselben den Jahren nach verfolgen können, sind uns bekannt, 1877: „Hochzeitsfahrt auf dem Achensee“, im Holzschnitt von C. Staub in Closs' xyl. Anstalt, zuerst in der „Heimat“ (Wien, 4°.) 1877, S. 805 und dann im „Deutschen Hausschatz“ (Regensburg) 1879, S. 681; 1880: „Die Grossglocknerspitze“, im Holzschnitt in A. Closs' xyl. Anstalt für das landschaftliche im Verlage der Gebrüder Kröner in Stuttgart erschienene Prachtwerk „Die deutschen Alpen“, für welches in derselben Anstalt noch zwei Bilder Wopfner's: „Auf dem Chiemsee“ (ein mit Heu beladenes Schiff) und „Der Starnbergersee von Feldafing aus“ (bloße Landschaft ohne Staffage) in Holz geschnitten wurden; — „Der Bau des

Königsschlosses auf dem Herrenchiemsee", im „Deutschen Hausschatz" 1880, S. 777; 1881: „Lachsfang am Chiemsee"; 1883: „Zur Taufe", des Täuflings erste Reise übers Wasser; 1884: „Aveläuten", ein vom Künstler oft verlangtes und von ihm oft wiederholtes Bild; — „Die Fischer im Einbaum am Ufer des Chiemsees"; — „Die Verfolgung", Wilderer in einem Einbaum werden von Jägern und einem Gendarmen im Kahne verfolgt; ein Bild von ergreifender Schönheit; eine Photogravure von Hanfstängl brachte Lützow's Zeitschrift 1885, Bd. XX, 4. Heft und im schönen Holzschnitt Weber's „Meisterwerke der Holzschneidekunst" Bd. IX, Bl. 6; 1885: „Kinder fahren auf dem Chiemsee zur ersten Communion"; 1886: „Ein durch Wind erschwerter Fischzug auf dem Chiemsee", in der neuen Pinakothek; — „Heuschiff im Sturm auf dem Chiemsee", gleichfalls im Holzschnitt in den „Musterwerken der Holzschneidekunst" Bd. X, Bl. 15; 1887: „Köderfang auf dem Chiemsee". Im Vorstehenden sind nur die durch Ausstellungen bekannt gewordenen Bilder Wopfner's aufgeführt. Außerdem malte er für ein bei Wetzel und Neumann in Leipzig im Farbendruck herausgegebenes Werk, welches landschaftliche Schönheiten aus Bayern, Tirol und dem Salzkammergute nach Aufnahmen nach der Natur brachte, eine Serie von 12 Bildern, welche (18½ zu 25 Centim.) Ansichten von München, Kreuth, Oberammergau, Partenkirchen, Hohenschwangau, Tölz - Krankenheil, Reichenhall, Tegernsee, Kochelsee, Walchensee, Eibsee und Gastein darstellen. Auch sind uns noch zwei Bilder des Künstlers bekannt, von denen wir jedoch die Zeit ihrer Entstehung nicht anzugeben wissen: „Elsässer Bauernfamilien von der Ferne ihr angezündetes Dorf betrachtend" und „Heimkehrende Kinder stossen im Buchenwald auf Wildschweine". Wopfner's Bilder besitzen einen eigenen Reiz. Wasser und Wolken, an denen so viele Landschafter scheitern, versteht er mit einer Wahrheit und Virtuosität sondergleichen zu malen. Es ist oft, als ob man die Wolken über das Bild hinstreichen sähe, so belebt ist seine Luft. Dabei waltet eine Harmonie in Licht und Farbe, daß der Blick gefesselt wird von der Schönheit und Einfachheit seiner Bilder. Im Februar 1885 erwählte der Gemeinderath der Stadt Schwaz den daselbst geborenen Künstler einstimmig zum Ehrenbürger. Bei dieser Wahl fügte es ein glücklicher Zufall, daß sie mit dem 25. Jahre seiner Künstlerlaufbahn zusammentraf, da Wopfner, wie oben erwähnt, am 6. Jänner 1860 seine Vaterstadt als armer Bäckerjunge verließ, um sich in München der Kunst zu widmen.

Müller (Hermann Alex. Dr.). Biographisches Künstler-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gesammtgebiete der bildenden Künste aller Länder, mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 8°.) S. 563. — Eigene Notizen. — Notizen des Dr. Hyacinth Holland in München, dem ich dafür hier meinen Dank ausspreche.

Woracziczky, die Grafen (Genealogie). Diese čechische Adelsfamilie blüht in zwei Linien: I. den Woracziczky von Pabienitz, II. den Woracziczky von Bissingen. Sie führt ihren Ursprung weit in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück, wo ein Veit schon 1212 als Besitzer des im Cäslauer Kreise gelegenen Gutes Pabienitz erscheint, nach welchem er auch den Namen führt. Im Jahre 1320 wird eines Magisters Ulricus de Pabienitz, Scholasticus in Prag, gedacht, und noch 1414 war Beneš von Pabienitz Eigenthümer

der Stammveste, aber bald ging dieselbe in fremden Besitz über, obwohl sich die Familie immer noch nach diesem nannte. Erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Titularbuche von 1534, wird Johann von Pabienitz mit dem Sitze auf Woraczicz (Voračic) erwähnt, und von dieser im Berauner Kreise gelegenen Veste haben die Pabienitz den Namen Woraczicziky von Pabienitz angenommen. 1. Johann war zweimal vermält: *a)* mit Anna Polanetz von Polanka, und *b)* mit Elsbeth Vejhakov von Kout. Er segnete in Prag 1553 das Zeitliche und hinterließ aus beiden Ehen mehrere Kinder, darunter die Söhne Nicolaus, Wenzel, Peter, Adam und Burian. 2. Nicolaus starb 1547, und sein Zweig ging mit seinen Söhnen ein. — 3. Wenzel verschied auf seinem Gute Bozic 1563; auch seine Nachkommenschaft erlosch schon im zweiten Gliede. — 4. Peter vermälte sich mit Anna Petipeska von Chys und erhielt zahlreiche Nachkommenschaft, aus welcher ein Johann bemerkenswerth, der 1572 mit noch anderen čechischen Edlen sich in Paris befand, als dort die Gräuel der Bartholomäusnacht wütheten, und nur wie durch ein Wunder der Niedermetzelung entging. — 5. Adam schloß den Bund der Ehe mit Anna Kaplirz von Sulewicz, welche ihm die Söhne Nicolaus, Johann, Adalbert und Zdenko und acht Töchter gebar. Er starb 1591. Von seinen Söhnen pflanzte Adalbert das Geschlecht fort. — 6. Burian hinterließ auch Kinder, über die aber nichts bekannt ist. — 7. Der unter 5. erwähnte Adalbert (auch Johann Adalbert) hatte aus seiner Ehe mit Katharina Ehrt v. Ertin die Söhne Johann Ilburg und Johann Leopold. Letzterer war Rittmeister im kaiserlichen Heere, diente 1620 gegen die böhmischen Rebellen und kämpfte ferner gegen die Sachsen und Schweden; später wurde er königlicher Rath, Kämmerer und General-Kriegscommissär in Böhmen und Mähren; mit Diplom vom 1. Juli 1641 erhielt er in Würdigung der dem Kaiser geleisteten Dienste den alten Herren- (Freiherren-) Stand. Aus seiner Ehe mit Anna Korzenska von Tereson hatte er einen Sohn Adalbert Georg. — 8. Dieser trat auch in kaiserliche Kriegsdienste, wurde Rittmeister, dann Oberstlieutenant im kaiserlichen Heere und kurbayrischer Kammerherr und starb 1687. Er war dreimal vermält, hinterließ aber nur aus seiner dritten Ehe mit Theresia Antonia Freiin v. Kaiserstein die Söhne Franz Hellfried, Adalbert Ferdinand und Leopold Karl. Adalbert Ferdinand (geb. 12. März 1681) studirte zu Prag und erlangte das Magisterium der Philosophie, trat aber später in die kaiserliche Armee, in welcher er als Hauptmann, dann als Major bei Guido Starhemberg-Infanterie und zuletzt als Oberstlieutenant im Felde diente. Er war mit Philippine Freiin von Pranth vermält, welche ihm am 8. November 1708 durch den Tod entrissen wurde. — 9. Sein Bruder Leopold Karl blieb als Grenadierhauptmann im Feldzuge 1705 vor Asti in Italien. — 10. Franz Hellfried (geb. 23. November 1677, †) legte 1698 bei der böhmischen Statthalterei den Erbhuldigungseid ab, wurde k. Rath, Kämmerer, Kammer- und Hoflehenrechtebeisitzer und Hauptmann des Elbogener Kreises. Auch erscheint er 1701, 1706 und öfter auf den böhmischen Landtagen. Für seine und seiner Brüder Adalbert Ferdinand und

Leopold Karl in den Kriegen gegen Frankreich wohlerworbene Verdienste wurde er mit ihnen zugleich mit Diplom vom 21. August 1704 in den böhmischen Grafenstand erhoben. Franz Hellfried war ein gebildeter Edelmann, der sich gegen die Geschichte seines Hauses nicht gleichgiltig zeigte. Im Jahre 1710 ließ er das Erbbegräbniß seiner Familie in der Franciscanerkirche zu Neuhaus restauriren und errichtete für sich selbst ein Grabdenkmal in der Franciscanerkirche bei Maria Schnee in Prag. Dann ist er auch Verfasser der folgenden zwei Schriften: „Generalbeschreibung des uralten gräflichen und herrlichen Woraczicki'schen Geschlechtes aus der k. Landtafel, alten Memorien, Autotibus und Grabsteinen zusammengestellt" (Prag 1705, Fol.) und „Kurzer Begriff und Inhalt des Lebens des ehrwürdigen Priesters Johann Sarcander" (Prag 1711, 8⁰.). Ueberdies schrieb, von ihm aufgefordert und unterstützt, der Jesuit Michael Adam Frank von Frankenstein die „Genealogia Comitum Woracziczky de Pabenic" (Prag 1716, Fol.) und „Syntagma historico-genealogicum domus S. R. I. comitum et baronum Woracziczky de Pabenic" (Prag 1716, Fol.). Graf Franz Hellfried hatte sich zweimal verheiratet, zuerst 1700 mit Anna Margaretha Gräfin Stubick, welche schon am 15. Mai 1702 starb, zum anderen Male am 2. September 1704 mit Maximiliana Zaruba von Hustirzon (geb. 1660), Witwe nach Anton Freiherrn von Kolowrat-Liebsteinský, hinterließ jedoch aus beiden Ehen keine Kinder. Er beschäftigte sich, wie schon aus der von ihm geschriebenen Geschichte seiner Familie erhellt, viel mit genealogischen Forschungen über den Adel seines Landes, und in seinem schriftlichen Nachlaß befand sich das von ihm verfaßte genealogisch-heraldische Werk: „Antiquissimarum et praecipuarum regni Bohemiae familiarum geminis coloribus depicta insignia magna diligentia combinata sunt a me Francisco Hellfrido Woracziczky de Pabienicz". Ueber eine zu seinem Andenken geprägte Denkmünze siehe S. 122. — 11. Sein Oheim Johann Ilburg, vermält mit N. Leskovic von Leskovec, pflanzte das Geschlecht fort. Derselbe erzeugte die Söhne Christoph Karl, Augustin Norbert und Leopold Wilhelm. Christoph Karl, der 1670 den Huldigungseid leistete, war k. Kämmerer, Hauptmann des Bochnier Kreises und wurde in Würdigung seiner Verdienste mit Diplom vom 22. Mai 1684 in den Freiherrenstand erhoben. Zweimal vermält, hinterließ er aus erster Ehe einen Sohn Karl Joseph, aus der zweiten mit Anna Marquet von Břesovic (gest. 1699) den Sohn Christoph Norbert und die Töchter Antonie und Anna. — 12. Sein Bruder Augustin Norbert, Hauptmann des Chrudimer Kreises, erlangte mit Diplom vom 19. November 1694 den Freiherrenstand und starb zu Chrudim im Jahre 1715. Aus seiner Ehe mit Sibonie Kapounk von Svojkov hinterließ er einen Sohn Wenzel, der aber kinderlos aus dem Leben schied. — 13. Der dritte Sohn Johann Ilburgs und Bruder der beiden Vorgenannten, Leopold Wilhelm, wurde mit Diplom vom 4. November 1700 Freiherr, segnete gleichfalls kinderlos das Zeitliche und vererbte seine Besitzung Myslow an seinen Neffen, seines Bruders Christoph Karl ältesten Sohn Karl Joseph. — 14. Derselbe

[illegible] Edelknabe am Hofe Kaiser Joseph's I. und trat dann in den Staatsdienst, in welchem er 1705—1712 Präsident des Appellationsgerichtes, 1716 [illegible] Hauptmann des Bechiner Kreises [illegible] und mit Diplom vom 28. November 1746 den Grafenstand erlangte. Er [illegible] die Güter Bezejov, [illegible] [illegible] und [illegible]. — 15. Dessen Sohn Franz [illegible] in der [illegible] Armee als Oberstlieutenant und [illegible] Johann Freiherrn von Bi[illegible] testamentarisch die Herrschaft [illegible], jedoch mit der Beschränkung, daß dessen hinterlassene Witwe Fran[illegible] von Bissingen geborene Freiin [illegible] und nach deren Tode die [illegible] Anna Sukna von Wanich den lebenslänglichen Nießbrauch davon haben [illegible] Joachim, der 1784 unverehelicht [illegible] vermachte seinen Besitz an Joachim, [illegible] Sohn seines Neffen Anton Grafen Woraczizky. — 16. Christoph [illegible] der zweite Sohn Chri[illegible] [illegible] aus dessen zweiter Ehe [illegible] 1716 in den Staatsdienst und [illegible] Hauptmann des Königgrätzer Kreises. — 17. Sein einziger Sohn, Anton Joseph, war Hauptmann bei [illegible] Infanterie, dann Oberstlieutenant [illegible] Baden-Durlach und erlangte am 13. Mai 1783 die Grafenwürde. Er zeugte zwei Söhne, Joachim Heinrich und Johann Anton. — 18. Ersterer (geb. 28. März 1780) erhielt die kaiserliche Erlaubniß zur Annahme des obenerwähnten Bissingen'schen Vermächtnisses und fügte, dem Willen des Erblassers entsprechend, seinem Geschlechtsnamen den des Erblassers bei, so daß sich diese (ältere) Linie [illegible] Woraczizky nunmehr [illegible]-Bissingen schreibt. Joachim Heinrich, Herr der Herrschaften Chausnik, Smilau und Petrowitz, war k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant. Am 3. Juni 1805 mit Elisabeth gebornen Gräfin Wratislaw v. Mitrowitz (geb. 26. März 1783, gest. 8. Februar 1857) vermält, hinterließ er aus dieser Ehe bloß Töchter, von denen nur noch zwei am Leben: Eleonore (geb. 25. Jänner 1809), k. k. Sternkreuzordensdame, vermält (seit 20. August 1828) mit Michael Grafen Kaunitz und seit April 1852 Witwe; Therese (geb. 12. Mai 1816), k. k. Sternkreuzordensdame, vermält (am 29. Februar 1840) mit Ottokar Grafen Daun, k. k. Generalmajor a. D. Die übrigen vier Schwestern Elisabeth, Anna, Antonie und Marie, mit Ausnahme der Gräfin Elisabeth, die Stiftsdame zu Brünn war, sämmtlich an Männer hochadeliger Familien verheiratet, sind bereits gestorben. — 20. Die ältere Linie Woraczizky-Bissingen ist also im Mannesstamme erloschen, und in diesem blüht nur noch die jüngere Linie Woraczizky-Pabienitz, deren Stifter Joachim Heinrichs Bruder, Johann Anton, ist. Dieser (geb. 12. October 1787) vermälte sich (am 1. October 1823) mit Rosalie gebornen Freiin Stillfried (geb. 12. Jänner 1796). Graf Johann Anton starb am 7. April 1829 und hinterließ einen Sohn, den Grafen Heinrich (geb. 22. März 1825), vermält (8. Februar 1853) mit Karoline gebornen Freiin [illegible] von Moncsór und Kom[illegible] (geb. 182.), Besitzerin des Gutes [illegible] im Bezirk St. Georgen, südöstlich von Wildon in Steiermark. Aus dieser Ehe sind vorhanden die Söhne Georg Heinrich (geb. 1. Juni 1856), k. k. Gerichtsauscultant und Oberlieutenant in der Reserve bei Piret de Biham-

Dragonern Nr. 9, und Johann (geb. 24. November 1857), k. k. Kämmerer und Oberlieutenant bei Prinz Friedrich Karl von Preußen-Husszaren Nr. 7. Graf Johann ist (seit 25. November 1833) vermält mit Sabine geborenen Gräfin Khuen-Belasy (geb. 21. Mai 1863), aus welcher Ehe ein Sohn Olivier (geb. zu Ungarisch-Altenburg 11. Jänner 1885) sich am Leben befindet.

Quellen. Freiherrenstands-Diplome der einzelnen Sprossen dieses Hauses und die Grafenstands-Diplome vom 21. August 1704. 28. November 1726 und 12. Mai 1783. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1090. [Eine erneuerte dem Stande der genealogisch-heraldisch-diplomatischen Forschung der Gegenwart entsprechende Bearbeitung dieses sonst so gut angelegten Büchleins wäre umso mehr wünschenswerth, als innerhalb der drei Decennien seines Erscheinens eine Unzahl neuer Quellen erschlossen, ja eine große Zahl derselben in unserem Lexikon bezeichnet worden ist] — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S 691. — (Zedler's) Universal-Lexikon. 59 Bd., Sp. 1—4 [mit Angabe etlicher Quellen]. — Hellbach (Joh. Christian). Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen... Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, B. Fr. Voigt. 8°) S. 784.

Medaille auf Franz Hellfried Grafen Woraczizky. Der Anlaß, aus welchem die Medaille geprägt wurde, ist nicht bekannt. Das aus Kupfer gearbeitete vorhandene Exemplar zeigt auf dem Avers das Woraczizky'sche Wappen mit der Umschrift: „FRANC·HELFRIDUS·WORACZICZKI·S. R. I. COMES·ET·DOMINUS·DE·PABIENITZ". Reversseite allegorische Darstellung: die Natur führt an der Hand ein Kind zur sitzenden Minerva. Umschrift: „VIRTUS NATURAM PERFICIT". Eine Abbildung der Medaille bringt Tafel LXXV, Nr. 646 in der obenerwähnten Miltner-Sacher-Masoch'schen Beschreibung u. s. w.

Wappen. Von Blau und Silber quadrirt Auf dem gekrönten Helm erhebt sich ein offener blau und silbern quer getheilter Flug mit gewechselten Tincturen. Helmdecken beiderseits blau mit Silber unterlegt.

Worbeer, Siegmund Ritter von (k. k. Major und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Nördlingen in Bayern 1719, gest. in Wiener-Neustadt am 26. August 1769). In seinem 17. Lebensjahre trat er als Volontär bei Marschall-Infanterie Nr. 18 ein, mit welchem Regimente er die Feldzüge des Erbfolgekrieges (1740 bis 1748) mitmachte, und in welchem er zu Beginn des siebenjährigen Krieges 1756 bereits zum Grenadierhauptmann vorrückte. Im letzteren Kriege zeichnete er sich im Feldzuge 1759 bei dem Angriffe auf Hoff (28. März), desgleichen bei jenem auf Asch (8. Mai) und im Treffen bei Meissen (21. September) so aus, daß er zum Major befördert wurde. Als solcher that er sich wieder in der Affaire von Pretsch in Sachsen (am 29. October d. J.) ganz besonders hervor. Schon waren unsere Truppen unter dem Herzog von Arenberg von dem sehr überlegenen Feinde zu schnellem Rückzuge gezwungen worden, und mußten bei diesem, da der Marsch über unwegsame Berge und durch Defiléen ging, mehrere Kanonen im Stiche gelassen werden. Als nun Worbeer dies alles und den die Unseren verfolgenden Feind gewahrte, sammelte er sofort mit seiner Haupttruppe die ziemlich zerstreut marschirenden Grenadiere, ermunterte die Leute zu einem herzhaften Angriffe und stellte sich mit ihnen den verfolgenden Preußen entgegen, welche, auf diesen ungestümen Angriff nichts weniger als vorbereitet und dabei in der Hitze der Verfolgung

zu weit vorgedrungen, von unseren tapferen wuchtig dreinhauenden und vordringenden Grenadieren bald zurückgetrieben wurden. Auch nahm er ihnen die erbeuteten Kanonen wieder ab und brachte dieselben zugleich mit mehreren gefangenen Artilleristen, die bei diesem Kampfe befreit wurden, zu unserer Truppe zurück. Diese von **Worbeer** aus freiem Antriebe und mit glänzendem Erfolge ausgeübte Waffenthat in Verbindung mit seinem ausgezeichneten Verhalten bei den oben erwähnten Gelegenheiten wurde in der 5. Promotion des Maria Theresien-Ordens ddo. 23. Jänner 1760 durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben gewürdigt. Im weiteren Verlaufe des Krieges hatte er noch während der Belagerung von Schweidnitz (8. August bis 9. October 1762) Gelegenheit, seine bisher erprobte Tapferkeit neuerdings zu bethätigen. Im April 1766 wurde er in seiner Eigenschaft als Major zu Puebla-Infanterie Nr. 26 übersetzt, trat aber schon im September 1769 in den Ruhestand, den er nur kurze Zeit genoß, da er bereits im folgenden Sommer im Alter von erst 50 Jahren starb. Ob er den ihm nach den Statuten des Ordens gebührenden Freiherrenstand erworben, ist nirgends ersichtlich.

Hirtenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) Bd. I, S. 105 und 1729.

Worel, siehe: **Vorel** [Band LI, S. 290 u. f.].

Worliczek, siehe: **Vorlíček** [Bd. LI, S. 295 u. f.].

Wořikowský von **Kundratič**, siehe: **Worzikowsky** [S. 128].

Worobkiewicz, Isidor (Dichter und Musiker, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt), Zeitgenoß. Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieses als Poet und Componist zugleich thätigen Schriftstellers, den wir für einen Ruthenen halten, wissen wir nur sehr wenig. Dem Lehramte sich widmend, scheint er solches einige Zeit in Tirol bekleidet und daselbst an der Muse Adolf **Pichler**'s sich herangebildet zu haben. Später wurde er Professor in Czernowitz; zur Zeit kann er nicht mehr im Staatsdienste stehen, da er in den neueren Jahrgängen des Hof- und Staatshandbuches des österreichischen Kaiserthums nicht aufgeführt wird. Bekannt wurden 1870 von ihm „Lieder aus dem Kleinrussischen“, deren er eine Sammlung in freier Uebersetzung durch den Druck veröffentlichte. Auch begann er im nämlichen Jahre die Herausgabe einer bei Rudolf **Eckhardt** in Czernowitz verlegten, mit Notendruck versehenen Liedersammlung, welche für Volksschulen und Unterclassen der Gymnasien und Realschulen bestimmt war, und erschienen davon ein paar Hefte, je 20 Lieder, und zwar romanische und ruthenische, enthaltend. Dann sind von ihm folgende Compositionen im Druck herausgekommen: „Slavischer Chorgesang zur Liturgie des Johannes **Chrysostomus**“ (Wien 1868, Schulbücherverlag); — Zwei vollständige Liturgien (Messen), und zwar eine romanische für vier Männerstimmen und eine slavische für fünf Stimmen (und gemischten Chor), beide in der k. k. Staatsdruckerei 1870 gedruckt. Auch im Gebiete der Theorie war er thätig, indem er eine „Kurze allgemeine Musiklehre für Schule und Haus“ (Czernowitz 1871, Szekierski) herausgab.

Woronicz, Johann Paul (Bischof von Krakau, geb. in **Volhynien** 1757, gest. zu **Wien** am 4., nach Anderen am

8. December 1829). Ein Sohn des Johann Woronicz aus dessen Ehe mit Marciana aus dem Hause Kmita. Ueber den Adel des Vaters fehlen uns alle Nachrichten, doch jener der Familie Kmita, welcher die Mutter angehört, ist einer der ältesten Polens. Johann Paul besuchte die Schulen der Jesuiten in Ostrog, wo er später selbst in deren Orden eintrat und wie es in demselben üblich war, im Lehramte beschäftigt wurde. Nach Aufhebung des Ordens kam er ins Kloster der Missionäre in Warschau. Bei denselben stand er vier Jahre als Seelsorger in den bischöflichen Diöcesen von Kiew und Chelm in Verwendung. In letzterer lernte ihn bei dem Bischof Matthias Garnysz, der zugleich Vicekanzler der Krone war, König Stanislaus August kennen. Dieser ward durch den seltenen Geist, den Woronicz auf dem vierjährigen Landtage und in ein paar politischen Flugschriften, die er hatte erscheinen lassen, kundgab, bald auf den reichbegabten Priester aufmerksam, und er verlieh ihm zunächst die infulirte Propstei von Liwa; dann 1797 die Propstei von Kazimierz und zuletzt jene von Powsin nächst Warschau. In den Tagen des Herzogthums Warschau wurde Woronicz Dekan des Capitels daselbst und Rath der Stände; bei Errichtung des Königreichs Polen auf dem Wiener Congresse 1815 Bischof von Krakau und nach zwölfjähriger Wirksamkeit daselbst 1827 Erzbischof von Warschau, Metropolit und Primas des Königreichs Polen. In dieser Eigenschaft krönte er am 24. Mai 1829 zu Warschau den russischen Kaiser Nicolaus mit der russischen Kaiserkrone zugleich als König von Polen. Doch sein hohes Alter machte sich bereits geltend, ein älteres Leiden trat immer bedenklicher auf, die Aerzte schickten ihn zur Linderung desselben in die böhmischen Bäder, ungeheilt verließ er dieselben und fuhr, um den Rath der Wiener Aerzte einzuholen, über Regensburg nach Wien, wo ihn aber in kurzer Zeit der Tod ereilte. Die Leiche wurde von Wien nach Krakau gebracht und dort in der Kathedrale auf dem Wawel zur ewigen Ruhe gebettet. Es ist ein reiches und ungemein fruchtbares Priesterleben, das sich uns in Woronicz darstellt, welcher Poet, Historiker, Staatsmann, Redner und kirchlicher Würdenträger zugleich und in allen diesen Gestalten eine Größe ersten Ranges ist. Bereits 1783 tritt er als Dichter auf, als dann 1795 die Theilung Polens stattthatte, huldigte er noch mehr der Muse und fand in ihr Trost über das Unglück seines Vaterlandes. Später, als angesehene und gelehrte Männer seines Volkes daran gingen, in Warschau die Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde zu gründen, trat er derselben als eines der ersten Mitglieder bei und sprach als solches den Gedanken aus, eine Sammlung nationaler Denkmäler anzulegen. Bald vollzog sich auch die Verwirklichung dieser Idee, als die Fürstin Isabella Czartoryska in Pulawy eine Sammlung polnischer Alterthümer veranstaltete. Er selbst weilte in jenen Tagen oft in diesem Orte, und daselbst entstanden die herrlichen Dichtungen „Die Sibylle“, „Der Reichstag von Wislica“, welche zu den Zierden der epischen Poesie Polens gehören. Später nach Powsin versetzt, lebte er dort ganz den seelsorgerlichen Pflichten für seine Gemeinde, verschönerte, mit ungewöhnlichem Geschmack begabt, seinen priesterlichen Sitz und trug sich mit dem Gedanken eines großen Cyclus polnischer Epen, genannt Lechiade. Wohl legte er sich deren Ausführung für spä-

tere Tage zurück, fand jedoch dann weder Muße noch Stimmung, daran zu gehen. Es fällt uns schwer, eine genaue, streng bibliographische Uebersicht der Werke des edlen Kirchenfürsten zusammenzustellen, die übrigens eben nur für den Bibliographen von Interesse ist, da ja eine Sammlung von Woronicz's Dichtungen und übrigen Schriften Joseph Czech in Krakau 1832 in sieben Bändchen herausgegeben hat. Doch versuchen wir es, eine chronologische Folge seiner Werke zu bringen. Zuerst erschien die *„Sielanka Bolechowice"*, d. i. Die Idylle von Bolechowic (1784), dann folgten: *„Sibylla, poema historyczne w czterech piesniach z wizerunkiem"*, d. i. Sibylle, historische Dichtung in vier Gesängen mit einem Stahlstich (die h. Sibylle)" (Lemberg 1818, Wojciech Niebylski, 4°., VIII und 104 S.); das Buch, wahrscheinlich in Warschau oder Krakau, aber nicht in Lemberg, wie auf dem Titel steht, gedruckt, gehört zu den bibliographischen Seltenheiten, denn es kam ohne Wissen des Dichters heraus; daraus erklärt sich auch die gleich im Eingange an den Autor gerichtete Bitte des Herausgebers: „I odpuść nam naszy winy" (d. i. Und vergib uns unsere Schuld); — *„Assarmot syn Jektana, prapravnuk Sema, praszczur Noega, narodów Sarmackich patryarcha"*, d. i. Assarmot, der Sohn des Jektan, der Ururenkel des Sem, der Urgroßvater des Noe, Patriarch der sarmatischen Völker u. s. w., ein historisches Gedicht, das zuerst im „Pamiętnik Warszawski", Mai 1805 abgedruckt war; — *„Lech, poema historyczne w trzech pieśniach"*, d. i. Lech, historisches Gedicht in drei Gesängen (unvollendet); — *„Hymn do Boga, o dobrodziejstwach opatrznosci narodowi polskiemu wyswiadzonych, po upadku Polski"*, d. i. Hymnus zu Gott von den der polnischen Nation nach dem Falle Polens erwiesenen Wohlthaten der Vorsehung; — *„Sejm Wislicki, ulomek z poematu: Slawniejsze czyny Polakow"*, d. i. Der Reichstag von Wislica, Bruchstücke aus dem Gedichte: Glorreiche Thaten der Polen; — *„Zjawienie Emilki"*, d. i. Die Erscheinung Emiliens, Gedicht; — *„Wiersz na pokoje nowe w zamku krolewskim, obrazami slawniejszych czynow polskich, portretami, biustami znakomitszych polakow ozdobione"*, d. i. Gedicht auf die neuen Gemächer im Königsschlosse, geschmückt mit Darstellungen aller berühmten polnischen Begebenheiten, mit Bildnissen, Büsten der hervorragendsten Polen, dann lyrische und andere kleinere Gedichte. Aber wenn Woronicz auch der Poesie huldigte und mit Begeisterung, wie sie nur den wenigsten seiner dichtenden Landsleute vor ihm gegeben war, seine Schöpfungen schrieb, die damals das Land mit Hoffnungen erfüllten, welche sich nicht verwirklichten, so vergaß er darüber doch nie, daß er auch Priester, Seelsorger der seiner Führung anvertrauten Gemeinden sei, und erfüllte sein priesterliches Amt mit gleichem Pflichtgefühl, wie jeder andere Seelenhirt. Der Gabe der Rede, wie selten Einer, mächtig, hinterließ er auch Predigten, die ihn den berühmtesten Kanzelrednern seines Volkes, einem Birkowski, einem Skarga gleichstellen, und seine Landsleute nannten ihn den polnischen Bourbaloue. Seine bei einzelnen festlichen Gelegenheiten gehaltenen und zerstreut gedruckten Reden sind gesammelt zu Warschau und Krakau in den Jahren 1789 und 1826 erschienen; außerdem gab Czech in Krakau zuerst eine Sammlung in zwei Bänden 1829

ınter dem Titel heraus: „Kazania czyli ıauki parafialne; na niektore nieızielo i swięta oraz nauki przygodne“, ›. i. Predigten oder Christenlehren für ›erschiedene Sonn- und Feiertage u. s. w., wovon dann eine neue Auflage in drei Bänden 1832 erschien, und zuletzt: „Mowy pogrzebowe i homilie dotąd drukiem nieogloszone“, d. i. Leichenreden und durch den Druck noch nicht veröffentlichte Homilien (Krakau 1860, 8⁰.), aus des Autors eigenhändigen Entwürfen gesammelt. Doch ist dies lange nicht eine vollständige Sammlung der von Woronicz gehaltenen Kirchenreden, deren eine große Anzahl ungedruckt in Handschrift geblieben. Daß er von seinen Landsleuten hoch gehalten ist, begreift sich bei der Vaterlandsliebe, die alle seine Arbeiten durchweht, und der Begeisterung, die in allen seinen Gedichten athmet, sehr leicht, und er verdient auch in der stattlichen Reihe der polnischen Schriftsteller eine hervorragende Stelle. Manches mag wohl nicht mehr nach unserem Zeitgeschmacke sein, dies nimmt jedoch der poetischen Weihe, von der Alles, was er sprach und sang, durchhaucht ist, nichts. Schwieriger dürfte es sein, ihm die rechte Stelle in der Weltliteratur anzuweisen. Er ist von der ästhetischen Kritik mit einer Fichte verglichen worden, die ihre melancholischen Aeste über die Trümmer einer Kirche beugt. Und wenn man sich der Heiligkeit seines Berufes und Charakters, der antiken Rechtlichkeit seines Sinnes, vorzüglich der immer lebendigen, zugleich aber auch düsteren Stimmung seines Dichtergeistes erinnert, der seine grünen Blätter gleichsam über die Denkmäler des Ruhmes und der (selbstverschuldeten) Leiden seines Vaterlandes streut, so ist der Vergleich unbedingt vollkommen zutreffend. Wo Andere von der Last der Sorgen und der Pein der Schmerzen niedergedrückt oder sogar gebrochen werden, richtet er sich kräftig empor, und seine Stimme, wie seine Stellung gleicht der des Propheten. Sein vorzüglichstes Gedicht ist unbestritten das in seinen früheren Jahren entstandene „Die Sibylle“, mit großem Geschick erfunden und reich an erhabenen Bildern, welche uns in schwungvoller Sprache vorgeführt werden. Der Dichter öffnet die Gräber berühmter Könige und Krieger, und wie ihre riesigen Bilder in langer trauriger Reihe vor ihm vorüber ziehen, erinnert er sie an ihre glorreichen Thaten und den Ruhm, den sie für das Vaterland errangen, und fordert sie auf, dessen gegenwärtige Noth zu schauen; an der golbbereiften Stirn des letzten Königs erkennt er die Morgenröthe der Freiheit. In einem anderen kleineren, aber nicht minder schönen Gedichte, „Der Reichstag von Wislica“, stellt er die Polen dar mit ihren von Blut noch rauchenden Schwertern und den an ihre Pferde gefesselten Gefangenen, wie sie zusammenkamen, um einen Bund zu schließen und Gesetze zu geben über das Eigenthum, das sie so theuer erkauft hatten, und das sie so tapfer vertheidigten. Dieses an Einzelheiten von Pracht und Kraft in der Sprache reiche Gedicht ist nur das Bruchstück eines großen poetischen Nationalgemäldes, dessen oben in der Biographie Erwähnung geschieht und das der Dichter in seinen jungen Jahren entworfen, aber bei der Würde seines heiligen Amtes auszuarbeiten nicht mehr die Zeit gefunden hat. Und wie als Poet, so steht er auch als Kanzelredner groß da, denn seine geistlichen Vorträge, mögen sie an die Großen des Reiches oder an den schlichten Landmann gerichtet sein, sind wahre Muster-

stücke der Sprache und Meisterstücke der geistlichen Beredtsamkeit. Dabei war Woronicz auch ein Freund und Förderer der schönen Künste und ließ den bischöflichen Palast, den er in Krakau bewohnte, auf das herrlichste mit geschichtlichen Bildern ausschmücken, deren Ausführung er dem berühmten Krakauer Maler Michael Stachowicz [Bd. XXXVI. S. 314 u. f.] übertrug. Leider vernichtete die große Feuersbrunst, welche einen Theil der alten Königsstadt einäscherte, auch dieses Denkmal der polnischen Kunst. Das in den Quellen verzeichnete Hormayr'sche „Archiv" gibt nähere Angaben über die Art dieser Ausschmückung. Łętowski in seinem Katalog der Bischöfe, Prälaten und Domherren Krakaus schreibt treffend über Woronicz: „Jeden Poeten kann man mit dem Einen oder dem Anderen vergleichen, Woronicz läßt sich mit keinem vergleichen. Seine Dichtungen sind wie die Wellen unserer königlichen Gewässer, sie fließen eine in die andere, du siehst diesem Spiele vom Strande zu und erblickst nie ein Ende. Seine Dichtungen sind wie die Klänge der Harfe Davids, welche das kranke Herz Sauls erfreuten. Seine Poesien sind durch und durch sein Eigen, sing' sie in der Kirche oder lies sie zu Hause, aber übertrag' sie in keine andere Sprache, denn den Gedanken kann man allenfalls wiedergeben, aber nie den Zauber der Worte, in dem er Meister war. Mit den Versen Woronicz's ist es wie mit den Büchern Herodot's, man kann ihre Geschichte wiedergeben, aber nicht die neun Musen, von denen sie durchweht ist. Er beherrschte wie ein König die Sprache. Achten und lieben wir ihn, einmal für das, was er uns gegeben, und dann dafür, wie er es uns gegeben. Woronicz besitzt noch kein Monument, aber er selbst ist ein Monument."

Bentkowski (Felix). Historyja literatury polskiey, d. i. Geschichte der polnischen Literatur (Warschau und Wilna 1814, Zawadzki, 8°) Bd. I, S. 310 — *Chodynicki (Ignacy Ks.)*. Dykcyonarz uczonych Polaków zawierający krótkie rysy ich życia i t. d., d. i. Lexikon der gelehrten Polen, enthaltend ihre kurzen Lebensbeschreibungen... (Lemberg 1833, Milikowski, 8°.) Bd. III, S. 335—340 [nach diesem gestorben 4. December 1829] — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnische Real-Encyklopädie (Warschau 1867, S. Orgelbrand, gr. 8°) Bd. XXVII, S. 831. — *Łętowski (Ludwik)*. Katalog biskupów, prałatów i kanoników krakowskich, d. i. Verzeichniß der Bischöfe, Prälaten und Domherren von Krakau (Krakau 1852, Universitätsdruckerei, 8°.) Bd. II, S. 264 u f — Pamiętnik towarzystwa dobroczynnosci krakowskiego wydany z powodu obchodzonego w d. 24. i 25. czerwca 1866 pięcdziescąt letniego Jubileusza, d. i. Denkbuch der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft, herausgegeben aus Anlaß des am 24. und 25. Juni 1866 gefeierten Jubiläums ihres 50jährigen Bestandes (Krakau 1868, Kirchmayr, 4°.) S. 119—125: „Biographie des Bischofs Woronicz". Von Heinrich Księżarski. — Rocnik XXXVI towarzystwa dobroczynnosci miasta Krakowa z roku 1854, d. i. 36. Jahrgang der Krakauer Wohlthätigkeitsgesellschaft vom Jahre 1854 (Krakau 1855, 8°) S. 1—10: „Nekrolog". — *Bycharski (Łucian Tomasz)*. Literatura polska w historyczno-krytycznym zarysie, d. i. Die polnische Literatur in historisch-kritischem Abrisse (Krakau 1868, Himmelblau, gr. 8°.) Bd. II, S. 6, 13, 22, 24, 38, 50, 56. — *Woycicki (K. Wl.)*. Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, G. Sennewald, gr 8°.) Bd. IV, S. 6. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XIII. Jahrgang, 1822, Nr. 53. S. 287. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1838. Nr. 360.

Porträt. Unterschrift: „Jan Pawel Woronicz, | Arcybiscup Warszawski Prymas

królestwa Polskiego | jeden z pierwszych założycieli w r. 1816, Tow. Dobr. w Krakowie". Lithogr. Czasu M. Salba w Krakowie (4.)

Woroniecki, Wenzel Fürst (Oberst der ungarischen Rebellenarmee in den Jahren 1848 und 1849, geb. zu Skurowa im Jasloer Kreise Galiziens 1824, hingerichtet in Pesth 20. October 1849). Im Vormärz Lieutenant im galizischen 1. Dragoner-Regimente Erzherzog Johann, ging er, als die Revolution ausbrach, sofort zu den Rebellen über und errichtete, zum Honvédmajor ernannt, im Sommer 1848 ein freiwilliges Jägercorps, das sich unter seiner persönlichen Führung besonders bei der Erstürmung der Perlasser Schanzen am 2. September genannten Jahres auszeichnete. Bald darauf zum Obersten vorgerückt, machte er nun den ganzen ungarischen Rebellenkrieg mit und wurde am 5. August 1849 in der Affaire bei Szöreg als Commandant eines Hussaren-Regimentes mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Dem Kriegsgerichte übergeben, ward er für Hochverrath und Bruch des kaiserlichen Fahneneides zum Tode durch den Strang verurtheilt und zugleich mit seinen Haftgefährten Peter Giron, einem geborenen Aachener, und Karl Abancourt, welcher im Regimente Nugent Nr. 30 gedient hatte, am 20. October 1849 zu Pesth auf dem Holzplatze hinter dem Neugebäude hingerichtet. Woroniecki besaß alle bestechenden Eigenschaften des polnischen Edelmannes, war eine äußerst sympathische Erscheinung, ungemein schmiegsam, und daß er die erste Gelegenheit, gegen Haus Oesterreich zu kämpfen, ergreifen würde, verstand sich bei ihm von selbst. Ueber die Familie Woroniecki geben die Quellen näheren Bescheid.

Honvéd Naptár, d. i. Honvéd-Jahrbuch (Budapesth) III. Jahrg., 1870, S. 19.

Ueber die Fürsten Woroniecki. Sie rühmen sich, von den alten Fürsten Lithauens und Rußlands abzustammen, und zwar direct von Gedymin Herzog von Lithauen. Gedymin's zahlreiche Nachkommenschaft gab einer zahllosen Menge von Familien den Ursprung, welche als kleine Fürsten (Kniaz) Lithauen und Rußland überschwemmten. Ein Nachweis des fürstlichen Ursprungs derselben ist unmöglich. Es bestanden ganze Fürstendörfer. So befand sich im Palatinat von Belsk (in Rothrußland) die Gemeinde Lubicza, deren Bewohner für sich — jeder einzelne — den Fürstentitel (Kniaz) beanspruchten, und zwar auf Grund einer ihren Vorfahren von König Sigismund August II. erfolgten Verleihung der Fürstenwürde! Der Zweig der Fürsten Woroniecki ging aus dem Aste der Fürsten von Zbarasz hervor, welchem auch die Fürsten Wisniowiecki, Porycki, Trubecki (Trubetskoi) und viele Andere entstammen. Stephan, ein Sohn Fedors von Zbarasz, welcher in fünfter Generation ein Nachkomme Gedymins Fürsten von Lithauen war, legte sich den Namen Woroniecki bei, während sein Bruder Alexander der Ahnherr der Fürsten Porycki wurde. Als nach 1815 ein Theil des alten Polen als Königreich Polen unter russische Oberherrschaft kam, gestattete Kaiser Alexander I. den vier Brüdern Anton, Joseph, Calixt und Heinrich Vincenz Woroniecki in Anbetracht ihrer alten Abstammung von den Fürsten (Kniaz) in Lithauen und Rußland die Führung des Fürstentitels. Die in Warschau bei S. Orgelbrand verlegte polnische Encyklopädie (Encyklopedyja powszechna) gibt im 27. Bande S. 833—839 zum ersten Male ausführliche Nachrichten über dieses Geschlecht, die aber im Ganzen wenig erbaulich klingen. In Oesterreich ist außer obigem Wenzel, der sich auch Fürst schrieb, das Geschlecht noch durch ein paar Edelleute vertreten, welche in der kaiserlichen Armee gedient haben. So war ein **Joseph** von Woroniecki 1832 Major im k. k. 5. Uhlanen-Regimente, wurde 1837 Oberstlieutenant in demselben und trat 1840 mit dem Charakter eines Obersten in Pension. — Ein **Karl** von Woroniecki diente zu Ende des vorigen Jahrhunderts als Rittmeister bei Levenehr-Dragonern, welches

Regiment im Feldzuge 1799 in Italien stand. Im Treffen bei Magnano am 5. April genannten Jahres brachte bei dem Dorfe San Giovanni de Lupato der Feind mehrere österreichische Infanterieabtheilungen des muthigsten Widerstandes ungeachtet durch seine Ueberlegenheit zum Weichen, ja dieselben waren der Gefahr der Aufreibung oder Gefangenschaft sehr nahe. In diesem kritischen Augenblick unternahmen Rittmeister Woroniecki und noch einige andere Officiere mit ihren Reiterabtheilungen eine Attaque auf die französischen Tirailleurs, und zwar mit so glänzendem Erfolge, daß ein Theil derselben zusammengehauen, über fünfhundert zu Gefangenen gemacht und fünf sechspfündige Kanonen nebst einer Standarte erbeutet wurden. Dabei hatte sich besonders Rittmeister von Woroniecki in seinem mit dem Flügel der 2. Majors-Escadron gegen die feindliche Flanke ausgeführten Angriffe durch große Bravour ausgezeichnet. Karl von Woroniecki rückte später zum Major im Regimente vor und starb als solcher zu Fünfkirchen in Ungarn, wo damals der Stab des Regimentes sich befand, am 10. März 1806. Letzteres, dessen Inhaber seit 1849 Großherzog Leopold II. von Toscana war, wurde im Februar 1860 reducirt und dem Großherzog an Stelle desselben das 71. Infanterie-Regiment verliehen.

Worzikowský (čechisch **Bořichowský**) von **Kundratič** Ritter von (Genealogie). Diese Familie leitet ihren Adel in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zurück, in welchem ein Marquard Kunrateč von Kunratič im Jahre 1235 urkundlich angeführt wird. Im Laufe der Zeit theilte sich die Familie in mehrere abgesonderte Geschlechter, und zwar in die Worzikowský, Letowský, Kunbratský u. s. w. Wir lassen diese genealogischen Annahmen dahingestellt sein und widmen der Familie nähere Aufmerksamkeit von dem Augenblicke an, als sie im 16. und 17. Jahrhundert unter dem Patriciat der Bürger Prags mehr in den Vordergrund tritt. 1. Vor Allen nennen wir da Simon Worzikowský, der in den Prager Stadtbüchern in den Jahren 1608, 1611 und 1615 als Mitglied des Zehnmänneramtes und 1612 zugleich als Rathsherr erscheint. — 2. Sein Sohn Wenzel bekleidete in den unruhigen Zeiten der Könige Ferdinand II. und Ferdinand III. verschiedene Aemter, anfangs bei der böhmischen Kammer, nachmals aber die Stelle eines Rathsverwandten, Primators und königlichen Richters. Von Wenzel führt nun das seinem Enkel Daniel Franz am 18. Februar 1683 verliehene Adelsdiplom des Weiteren an: daß er bei dem in den Jahren 1631 und 1634 geschehenen kursächsischen Einfalle und der von dem schwedischen General Banner unternommenen Belagerung der k. Prager Städte große Standhaftigkeit, bewiesen und auch darin sein Leben beschlossen habe. Diese letztere Angabe ist insofern unrichtig, als Wenzel Worzikowský im k. Statthaltereidecrete vom 26. März 1637 noch als königlicher Richter bezeichnet wird und bei der Rathserneuerung vom 21. Juli 1637 wieder in die Zahl der gemeinen Rathsmitglieder zurückversetzt erscheint. Wahrscheinlich endete er bei der schwedischen Belagerung Prags vom Jahre 1639 sein Leben, so daß der Irrthum bloß in den Ziffern läge. — 3. Wenzels Söhne waren Daniel und Wenzel Karl, und befanden sich Beide 1648, als die Schweden das Prager Schloß und die Kleinseite erstürmten, in Prag, und zwar versah Ersterer die Stelle des Bürgermeisters in der Prager Altstadt und verrichtete seinen Dienst während der ganzen Belagerung. Sein Bruder Wenzel Karl aber diente damals in der aus kaiserlichen Beamten zusammengesetzten Freiwilligencompagnie und machte in der-

›en die Kämpfe jener Tage mit. Beide ielten auch in Würdigung ihrer bei ser Gelegenheit geleisteten Dienste 59 eine Wappenverbesserung. Wenzel rl starb 1660 als Beisitzer des obersten rggrafenamtes und ist der Stifter der eren Linie dieses Geschlechtes, während ı Bruder Daniel die jüngere Linie ınzte. — 4. Letzterer war mit einer nik von Petersdorf vermält, welche ı den Sohn Daniel Franz gebar. eser studirte die Rechte an der Prager iversität, trat dann in öffentliche enste, die er so rühmlich versah, daß er Würdigung derselben und der von ıen Vorfahren geleisteten mit Diplom n 18. Februar 1683 in den alten)mischen Ritterstand erhoben und zum Rath ernannt wurde. Er hinterließ i Söhne: Wenzel, Daniel und)huslaw Johann, von denen nur ;terer als für unser Werk von Interesse Betracht kommt. — 5. Bohuslaw ›hann saß schon viele Jahre als thsherr im Prager Stadtrathe, über›m nach des Primators Sachs im ni 1698 erfolgtem Tode die Leitung militärischen Angelegenheiten des ıdtrathes, bis er am 12. Jänner 10 mit kaiserlichem Rescript zum mator und Oberstwachtmeister von ıg ernannt wurde, welche Würde er ch 23 Jahre bekleidete. Die in die t seiner Amtswirksamkeit fallenden ignisse werden in dem unten angegeen Werke von Tomek „Die Primaın" ausführlich berichtet. Das wichte und zugleich traurige Ereigniß ist : am 23. Juli 1713 in der Judent ausgebrochene Pest, die sogenannte e Ruhr, welche trotz aller Absperrung auch über die christliche Bevölkerung dehnte und so wüthete, daß die Zahl Todten auf 100 im Tage stieg; erst spät im Herbst ließ die Seuche allmälig nach. Für seine Verdienste erhielt Worzikowský den Titel eines kaiserlichen Rathes. — 6. Von der von Wenzel Karl abstammenden (älteren) Linie ist erwähnenswerth Karl Nikanor, der die Rechte in Prag studirte, daraus die Doctorwürde erlangte und dann mehrere Jahre die Advocatur übte, worauf er zum Secretär und zuletzt zum Rath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien ernannt und für seine Verdienste am 9. November 1730 in den alten böhmischen Ritterstand erhoben wurde. — 7 Noch ist erwähnenswerth Karl Ferdinand (geb. 18. April 1828), ein Sohn des am 9. October 1863 verstorbenen k. k. Bezirkshauptmanns Adam Johann. Er trat im Jahre 1838 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1845 als Cadet zu Wocher-Infanterie Nr. 25 kam. Im Regimente rückte er bis 1857 zum wirklichen Hauptmann vor und im April 1869 zum Major bei Jelačić-Infanterie Nr. 69. Später wurde er Oberst und Commandant des 46. Infanterie-Regiments. Zur Zeit lebt er als wirklicher Oberst a. D. zu Szegedin in Ungarn. Er hat die Feldzüge der Jahre 1848, 1849, 1859 und 1866 mitgemacht. Ueber den heutigen Stand der Familie, ältere wie jüngere Linie, geben die unten angeführten Quellen ausführliche Nachricht. Die čechische Familie Voříkowský wird in deutschen Werken gewöhnlich Worzikowsky geschrieben.

Erben (Karl Jaromir). Die Primatoren der königlichen Altstadt Prag (Prag 1858, Haase, 8°) S. 89, 90, 114, 137, 144—147, 149, 153. — Svoboda (Johann). Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militärakademie (Wien 1870, schm. 4°.) Sp. 738. — Genealogisches Taschenbuch der Ritter- und

Adelsgeschlechter (Brünn, Buschak und Irrgang, 32°.) II. Jahrgang 1877, S. 724; V. Jahrgang 1880, S. 522. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, schm. 4°.) S. 1258.

Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold ein schwarzer Adler; 2: in Blau eine silberne Zinnenmauer, aus der ein goldener Löwe hervorragt, welcher in der rechten Vorderpranke eine silberne Kugel hält; 3: in von Schwarz und Silber schrägrechts getheiltem Felde ein ob der Schrägtheilung goldener, unten blauer Löwe, in der rechten Pranke Kornähren haltend, während die linke auf eine eiserne Pflugschar gestützt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei Turnierhelme. Aus der Krone des rechten wächst der blau goldene Löwe des dritten Feldes mit den Kornähren und der Pflugschar; auf der Krone des linken steht ein offener von Roth und Silber schräggetheilter Flug, dem ein bloßer Arm, dessen Hand ein Schwert hält, eingestellt ist. Die Helmdecken: des rechten Helmes schwarz mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Devise: V štěstí nepejchej, v neštěstí nezoufej", d. i. Blähe Dich nicht auf im Glück, verzage nicht im Unglück.

Worzischek, Johann Hugo (Compositeur, geb. zu Wamberg im Königgrätzer Kreise Böhmens am 11. Mai 1791, gest. in Wien am 19. November 1825). Der jüngste von vier Geschwistern, zeigte Johann Hugo, dessen Vater Wenzel Schullehrer und Organist in Wamberg war, frühzeitig großes musicalisches Talent und erhielt schon im Alter von drei Jahren abwechselnd Unterricht im Clavierspiel und im Gesange. Die Bitten des Knaben, das Clavier mit der Violine vertauschen zu dürfen, blieben unberücksichtigt; aber der Kleine bewog den jungen Schulgehilfen seines Vaters, ihn in den wenigen freien Stunden heimlich im Violinspiele zu unterweisen. Im Alter von fünf Jahren, nach einem Unterricht von nur neun Monaten, spielte er bereits in einem Quartett von Pleyel die erste Violine, womit er seinen Vater zum Geburtstage überraschte und zu Thränen rührte. Darauf beschränkte sich aber der ganze Unterricht, welchen er auf der Violine genoß, denn der Vater setzte ausschließlich das Clavierspiel fort, worauf nach einiger Zeit die Orgel an die Reihe kam. Dabei wurden die verschiedenen Lehrgegenstände nicht vernachlässigt, weil die Musik als Lebensberuf ausgeschlossen war. Im Alter von sieben Jahren mußte der Knabe einen in Jenikau wohnenden Verwandten während dessen halbjähriger Kränklichkeit als Organist vertreten. Hier fand er nun volle Gelegenheit, sich im Orgelspiele zu vervollkommnen und zu einem geschickten Organisten heranzubilden. Nachdem der Verwandte n Jenikau wieder genesen, kehrte Worzischek in das Elternhaus zurück und setzte wie vordem seine Studien fort; in den Ferienmonaten aber nahm ihn der Vater auf seine bald größeren, bald kleineren Kunstreisen, die zu Fuß gemacht wurden, mit, theils um dem Knaben Gelegenheit zur Ausbildung in seiner Kunst zu verschaffen, theils um durch das Erträgniß der Kunstleistungen desselben eine kleine Zubuße zur Erhaltung und Erziehung seiner Familie zu gewinnen. Auf einer dieser Reisen kamen Vater und Sohn in das Prämonstratenserstift Tepl. Vom Pater Organisten mit auf den Chor genommen, bat der Knabe denselben, ihn das Hochamt auf der Orgel spielen zu lassen. Der geistliche Herr, in Anbetracht der Jugend des Bittstellers über diese Bitte befremdet, lehnte deren Erfüllung ab. Als aber während des Hochamtes der Pater eine Stelle falsch gespielt hatte, machte ihn der Knabe auf den Fehler aufmerksam.

Nun gingen dem Mönche erst die Augen auf, und er übergab seinen Platz vor der Orgel sofort dem jungen Künstler, der auch mit der ganzen Unbefangenheit, die ihm eigen war, die ihm völlig unbekannte Messe durchspielte. Als **Worzischek** zehn Jahre zählte, gewann der Vater die Ueberzeugung, daß der Sohn daheim kaum mehr etwas erlernen werde, und er brachte ihn daher nach Prag in das Haus seiner Gutsherrschaft Wamberg, der verwitweten Gräfin **Kolowrat-Liebsteinsky**, welche den Knaben in großmüthiger Weise aufnahm und unterstützte. Doch sollte derselbe diese Wohlthat nicht lange genießen, denn schon in zwei Jahren ward ihm die edle Wohlthäterin durch den Tod entrissen, und er mußte sich, während er das Gymnasium und den philosophischen Curs besuchte, durch Unterricht im Clavier seinen Lebensunterhalt verdienen. Eilf Jahre hielt er sich bereits in Prag auf, ohne daß sein damals schon bedeutendes Talent irgend Jemands Aufmerksamkeit erweckt hätte. Dann lernte er den zu jener Zeit im Dienste des Grafen **Bucquoy** stehenden trefflichen Musiker Wenzel **Tomaschek** kennen, der sich bald des talentvollen Jünglings annahm und ihm unentgeltlichen Unterricht im Generalbasse ertheilte. Aber auch dieser hielt nicht lange vor. „Wir kamen leider nur bis zum Septimen-Accorde", äußerte sich **Worzischek** in späteren Jahren öfter, wenn von **Tomaschek** die Rede war. So blieb er denn auch im Punkte der Composition auf sich selbst und auf das Studium der Werke musicalischer Classiker und der vorzüglichsten Lehrbücher angewiesen. Den größten Nutzen zog er bei diesen Studien aus den Fugen und Präludien es großen **Bach**, deren Durchspielen er immer wieder vornahm, so daß er dieselben später ganz aus dem Gedächtniß vorzutragen im Stande war. Während seiner Studienjahre besuchte er in den Ferienmonaten die Heimat, und wenn er auf seinen Ausflügen in eine Kirche kam, so geschah es nicht selten, daß er dann bei verschlossenen Kirchenthüren sich ganz in sein Orgelspiel versenkte. So waren die Jahre seiner wissenschaftlichen Ausbildung dahingegangen, ohne daß man auf den gediegenen Clavierspieler und Organisten, der er damals bereits war, aufmerksam geworden wäre. Erst als er anläßlich eines Wohlthätigkeitsconcertes zur Mitwirkung eingeladen, eine ganz neue große Sonate von **Dussek** (Le retour de Paris) mit aller Meisterschaft spielte, erstaunte man nicht nur über das junge, bisher unbeachtet gebliebene große Talent, sondern auch das Tonstück fand solchen Beifall, daß es sozusagen in Mode kam und in Kürze die ganze Auflage desselben vergriffen wurde. Noch lebte er in Prag in ziemlich kümmerlichen Verhältnissen, bis ihm 1813 der Professor der Statistik, Dr. Joh. Nep. **Zizius**, ein geborener Chrudimer, als derselbe sein Vaterland besuchte, in Prag kennen lernte. **Zizius**, ein ebenso tüchtiger Musikkenner als großer Musikfreund, entdeckte sofort in **Worzischek** den elementaren Genius, dem nur Gelegenheit geboten werden mußte, die gebundenen Schwingen zu lösen und zu entfalten, und forderte den Künstler auf, nach Wien zu kommen und dort seine Studien fortzusetzen. **Worzischek** erkannte wohl die Wahrheit dieses Rathes, und ohne die Schwierigkeiten zu bedenken, die sich bei Ausführung desselben ihm entgegenstellen würden, begab er sich 1813, damals 22 Jahre alt, nach Wien. War schon der Kampf ums Dasein in Prag kein geringer, in Wien verminderte sich

derselbe um nichts, sondern wurde unter völlig veränderten Verhältnissen und ganz fremden Menschen nur noch fühlbarer. Aber Worzischek verlor nicht den Muth und arbeitete mit riesigem Fleiße unentwegt an seiner künstlerischen Ausbildung. Als ihm dann Gelegenheit geboten ward, Moscheles, Meyerbeer und Hummel zu hören und sie persönlich kennen zu lernen, fachte dies seinen Muth noch mehr an und bestärkte ihn in seinem Vorhaben, sich ausschließlich der Musik zu widmen. Sein Vorbild aber wurde Hummel, dessen Werke und Spiel er mit der größten Aufmerksamkeit studirte, und dem er im letzteren mit so glücklichem Erfolge nachstrebte, daß dieser Meister ihn vor allen übrigen in Wien weilenden Clavierspielern als seinen Stellvertreter erwählte und ihm, als er Wien verließ, seine sämmtlichen Clavierlectionen übertrug. Nun besserten sich auch mit einem Schlage Worzischek's mißliche Verhältnisse, sein Ruf und Ansehen als Clavierspieler und Musicus überhaupt wuchsen zusehends, und er wurde in den besten Kreisen bekannt und gesucht. Auch war ihm nun Gelegenheit geboten, in Concerten und musicalischen Veranstaltungen öffentlich aufzutreten, was Alles zur Steigerung seines musicalischen Rufes wesentlich beitrug. Außer Moscheles hatte er keinen Nebenbuhler in Wien, und Beide wetteiferten sozusagen um die Palme des Sieges. Beide in ihrer Spielweise gänzlich verschieden, konnten, ohne Einer den Anderen zu beeinträchtigen, sehr gut nebeneinander bestehen. So geschah es auch, daß Beide öfter an einem Abend und in einer Gesellschaft spielten, und wenn Moscheles durch sein feines, höchst brillantes Spiel unseren Worzischek übertraf, so war ihm dann dieser im freien Phantasiren, im Fugenspiele, im augenblicklichen Schaffen und in wohlgeordneter Wiedergabe des Geschaffenen weit überlegen. Durch dieses musicalische Leben und Treiben waren die juridischen Studien, welche Worzischek in Wien bereits begonnen hatte, für mehrere Jahre in den Hintergrund gedrängt worden. Nun aber faßte er den Entschluß, sie zu beendigen, um dann doch in den Staatsdienst zu treten. Hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß er sich im ausschließlichen Dienste der Kunst nur zu rasch aufreiben würde, fühlte er das ruhige Fortleben in einem sicheren Dienste für seinen Körper zuträglicher, waren es Einflüsse von Seiten ihm befreundeter Personen, oder waren es andere Motive? es ist nicht bekannt, was ihn seinem ehemaligen Entschlusse, die Musik als Beruf zu wählen, abtrünnig machte. Kurz, er beendete mitten im erwähnten musicalischen Leben die rechtswissenschaftlichen Studien und legte am 4. Mai 1822, damals bereits 31 Jahre alt, bei dem k. k. Hofkriegsrathe als Conceptspracticant den Eid ab. In diesem Verhältnisse trat er dem bekannten Musikgelehrten und Kunstfreunde Hofrath Kiesewetter von Wiesenbrunn näher, der ihm zeit seines Lebens ein liebevoller und einflußreicher Gönner blieb und ihm immer wieder Gelegenheit verschaffte, zum Selbstgefühl seiner Kräfte zu gelangen. Da Kiesewetter in seinem Hause häufig Privatconcerte veranstaltete, in welchen besonders „alte Musik“ mit großem Eifer und Verständniß gepflegt wurde, vertrat Worzischek dabei die Stelle des Capellmeisters. Fünf bis sechs Jahre, bis an sein Lebensende, war er an diesen Kunstübungen thätig und gab nicht bloß Proben seines eminenten Verständnisses alter Meister,

sondern auch eines Eifers seltener Art, wodurch eben das Interesse für dergleichen nicht nur sich erhielt, sondern von Jahr zu Jahr stetig wuchs, so daß sein Tod eine fast unausfüllbare Lücke in diese Aufführungen riß. Auf Kiesewetter's Vorschlag wurde Worzischek 1818 zuerst zweiter, dann erster Orchesterdirector des österreichischen Musikvereines und zugleich dessen berathendes Ausschußmitglied. Als dann am 26. November 1822 der zweite Hoforganist J. Bapt. Henneberg mit Tode abging und der Concurs zur Wiederbesetzung dieser Stelle ausgeschrieben wurde, unterzog sich auch Worzischek demselben und leistete in Beantwortung der Concursfragen so Gediegenes, daß die zur Beurtheilung versammelte Commission, bestehend aus dem obersten Musikgrafen Moriz Grafen Dietrichstein, dem Hofrath v. Mosel, den beiden Hofcapellmeistern Eybler und Salieri und dem Componisten Abbé Stadler, einstimmig ihre Bewunderung über diese Leistung aussprachen und der Künstler auch schon in wenigen Tagen — am 10. Jänner 1823 — das Decret als zweiter k. k. Hoforganist erhielt. Nachdem er darauf die erbetene Enthebung aus dem Staatsdienste erhalten hatte, widmete er sich mit allem Eifer seiner neuen Beschäftigung, die ja mit seinem ganzen Streben und Trachten Hand in Hand ging. Im Jahre 1824 rückte er zum ersten Hoforganisten und dadurch in eine höhere Gehaltsstufe vor. Er sollte nicht lange auf diesem Posten thätig sein. Im Sommer 1825 unternahm er eine Reise nach Graz, wo ihm eine glänzende Aufnahme bereitet und von dem dortigen Musikvereine das Diplom eines Ehrenmitgliedes verliehen wurde, und nach seiner Rückkehr aus dieser Stadt begab er sich auf ärztlichen Rath nach Karlsbad. Von da kehrte er noch leidender nach Wien zurück. Lange dauerte sein Siechthum, während dessen er seine erste Messe für die k. k. Hofcapelle wohl vollendete, aber ihre Aufführung nicht mehr erlebte. Endlich erlag er im Spätherbst 1825 seinem Leiden im Alter von erst 34 Jahren, hinweggerafft aus einer Thätigkeit, deren Glanz erst begonnen hatte. Als Mensch war Worzischek eine ungemein liebenswürdige Erscheinung. Von gefälligem Aeußern, von frühauf an Verkehr mit den Menschen gewöhnt, durch seine Verhältnisse auf sich selbst angewiesen und durch Unterrichtertheilen in guten Familien verkehrend, später zu Wien in höheren Kreisen freundlich aufgenommen, hatte er sich in seinem Benehmen eine Weise angeeignet, die in Verbindung mit seiner wissenschaftlichen Bildung und seinen ausgebreiteten gründlichen Musikkenntnissen ihn zum Lieblinge nicht nur seiner mitstrebenden Kunstgenossen, sondern auch der feinen Gesellschaft machte, in die er gern gezogen wurde. Er hatte Vieles vor anderen Kunstgenossen voraus, die meist eben nur an ihrer Kunst Genüge finden, im Uebrigen gar Vieles zu wünschen übrig lassen und daher nur auf die kleinsten Kreise beschränkt bleiben. Sein früher Tod hinterließ eine fühlbare Lücke und erweckte umso tieferes Bedauern, als man fühlte, daß mit ihm eine bedeutende eben im künstlerischen Wachsen begriffene Kraft dahingegangen sei. Ist es einfaches Uebersehen oder ein Symptom, daß man diese dem deutschen Süden angehörende Kraft im Norden nicht völlig würdigt, indem man Worzischek's Namen in Riemann's „Musik-Lexikon" und in Bremer's „Handlexikon der

Musik" vergebens sucht, worin doch so viele norddeutsche musicalische dii minorum gentium vorkommen? Denn über den classischen Werth seiner Compositionen, insbesondere jener für die Kirche, sind doch sämmtliche Musikkenner einig.

Vollständiges Verzeichniß der Compositionen Worzischek's. „Leichenfeier auf den Tod des Generals Moreau. Für das Clavier gesetzt" (Prag 1813, Haas). — „Cantate (Gefühle des Dankes). Für Sopran- und Tenorsolo, Chor und ganzes Orchester", wurde in Prag Ende des Schuljahres 1812 zu Ehren des Professors Franz Schmid von den Hörern der Philosophie aufgeführt (Micpt). — „Zwölf deutsche Tänze mit Coda. Für das Clavier eingerichtet", aufgeführt im Redoutensaale in Prag (ebd., Haas). — „Nevinost, d. i. Die Unschuld. Lied für eine Singstimme mit Clavierbegleitung", in čechischer Sprache (ebd., Haas). — „Impromptu pour le pianoforte. *F-dur*" (Wien, lithogr. Institut). — „Mehrere kleine Stücke: Lieder in Stammbücher oder für andere Gelegenheiten geschrieben"; die bisher angeführten Compositionen haben keine Opuszahl wie die folgenden. — „XII Rhapsodien fürs Clavier" Op. 1, dem Capellmeister Wenzel Tomaschek gewidmet (Wien, Cappi und Diabelli). — „Rondo fürs Pianoforte und Violoncell über den ‚Bolero'. *E-dur*" Op. 2, dem Fräulein Nannette Ritter gewidmet (ebd., Mechetti). — „Le Désir. Andante pour le Pianoforte. *Es-Dur*" Op. 3. Dédié à Dlle. Bertha Turowsky (ebd., Cappi und Diabelli). — „Le Plaisir. Allegro pour le pianoforte. *G-Dur*" Op. 4. Dédié à Mlle. Antoinette Bergern (ebd., Diabelli) — „Sonate für Pianoforte und Violine. *G-Dur*" Op. 5. Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Rudolf gewidmet (ebd., Mechetti). — „Variations brillantes sur le thême favorit français: La sentinelle pour le pianoforte avec accomp. d'orchestre. *C-Dur*" Op. 6 (ebd., Mechetti). Diese Variationen sind ursprünglich für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung geschrieben und erst im Jahre 1823 in obiger Ausgabe erschienen. Sie bestehen also auch für zwei Claviere mit Orchesterbegleitung im Stich beim nämlichen Verleger. — „VI Impromptus pour le pianoforte" Op. 7 (ebd., Mechetti). — Rondo für Pianoforte und Violine. *A#*" Op. 8. Der Frau von Mosel gewidmet (ebd., Steiner). — „Variationen für Pianoforte und Violoncell. *D-Moll*" Op. 9. Der Frau Amalie Krebner gewidmet (ebd., Steiner). — „3 Lieder für eine Singstimme mit Clavierbegleitung" Op. 10. Der Frau von Reuling zugeeignet. 1) Die Abschiedsthräne; 2) Eintritt ins Jünglingsalter; 3) Das arme Röschen (ebd., Sauer und Leidesdorf). — „Rondo pour le violon principal avec l'accomp. de deux violons, alto et viello. *A#*" Op. 11. Dédié à Mr. Fr. Kirchlehner (Vienne, Mechetti). — „Fantaisie pour le pianoforte. *C-Moll*" Op. 12. Dédié à Mme. Beer née Sliny (Wien, Artaria). — „Vocalquartette (Gott im Frühlinge) für Sopran, Alt, Tenor und Baß (ohne Begleitung) *G#*" Op. 13 (ebd., Steiner), für das Conservatorium in Wien geschrieben. — „Variations de bravour pour le pianoforte avec grand orchestre. *B-Dur*" Op. 14. Dédié à Dlle. Rzehaczek (ebd., Cappi und Diabelli). — „Liebe. Gedicht für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung *A-Moll*" Op. 15 (ebd., Cappi und Diabelli). — „Grande Ouverture pour deux pianofortes. *C-Moll*" Op. 16. Dédié à Mme. de Bethlen (ebd., Sauer und Leidesdorf). — „Rondeau espagnol pour le pianoforte avec accomp. d'un orchestre. *D-Moll*" Op. 17 (ebd., Artaria) — „Rondeau brillant pour le pianoforte avec orchestre. *D#*" Op 18 (ebd., Steiner). — „Variationen fürs Clavier *B-Dur*" Op. 19. Gewidmet dem Fräulein Rosa Haupt (ebd., Artaria) — „Grande sonate pour le pianoforte. *B-Moll*" Op 20. Der Frau von Wawruch gewidmet (ebd., Pennauer) — „3 Lieder für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung" Op. 21. 1) An Sie; 2) Der Frühlingsregen; 3) Das Täubchen. Dem Fräulein Antonie Huber gewidmet (ebd., Leidesdorf). — „Trippel-Rondo für Pianoforte, Violin, Violoncell oblig. mit Begleitung des Orchesters. *D-Dur*" Op. 22 (ebd., Pennauer). — „Grande symphonie pour grand orchestre. *D#*" Op. 23. Dem Grafen Moriz Dietrichstein gewidmet (ebd., Steiner), für das Wiener Conservatorium geschrieben. — „Messe für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Alto, 2 Oboen, 2 Fagot, 2 Tromb., Violon und Orgel. *B-Dur*" Op. 24 (ebd., Steiner). Die folgen-

den Compositionen sind zum Theile ungedruckt und sämmtlich ohne Opuszahl. — „Offertorium (Mentis oppressae etc.). *G-Moll*". Für 4 Singstimmen und Orchester. — „Graduale (Benedictus es). *F-Dur*". Für 4 Singstimmen und Orchester. Dieses und das vorige gehören zur vorgenannten Messe. — „Sechs Lieder für 1 Singstimme mit Clavierbegleitung". 1) An die Freundschaft. In der „Wiener Modezeitung" abgedruckt; 2) Ermunterung. In der Prager Zeitschrift „Der Kranz" abgedruckt; 3) Im Traum; 4) Advocaten-Liebeswerbung; 5) Maus und Mäuschen; 6) Gesang einer Najade. 3 bis 6 ungedruckt. — „Rondeau pour le pianoforte. *C-Dur*". — „VI Ariette italiane con accompagnamento di cembalo". — „Duetto per soprano e tenore con accompagnamento di clavicembalo. *A-Moll*". — „Graduale (Quoniam iniquitatem cognosco. Fuga) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, 2 Oboen, 3 Trombonen, Clarini, Tympan, Violon, Violoncell und Orgel. *C-Moll*".

Dlabacz (Gottf. Joh.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 403. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 904. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1824, S. 263. — Köchel (Ludwig Ritter von). Die kaiserliche Hof-Musikcapelle in Wien. Von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Beck, 8°.) S. 93, Nr. 1292; S. 97, Nr. 1383 und S. 117. — Oesterreichische Revue (Wien, gr. 8°.) Bd. IV (1864) in der „Geschichte des Concertwesens in Wien". Von Dr. Ed. Hanslick, S. 179, 188, 189, 194; Bd. V, S. 134, 163. — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 189. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 891. — Svétozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233: „Jan Hugo Voříšek". Biographie von J. Spika.

Porträts. 1) Unterschrift: „Worzischek" Lanzedelli del. et fec. (Wien bei A. Diabelli und Comp., Fol.) Lithographie, Medaillonbildniß, sehr selten. — 2) Im Holzschnitt im „Svetozor" (Prag, Fol.) 1869, Nr. 29, S. 233.

Worzischek, Roman Wenzel, siehe: **Voříšek**, Roman Wenzel [Band LI, S. 293 u. f.].

Woschilda, Ferdinand (k. k. Generalmajor i. R., geb. zu Leipnik in Mähren 14. August 1817). Er trat im October 1829 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1837 als Fähnrich zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 kam. Im Regimente rückte er bis zum December 1850 zum Hauptmann erster Classe, am 21. April 1859 zum Major vor. Aber noch im Mai desselben Jahres zu Heß-Infanterie Nr. 49 übersetzt, wurde er daselbst am 16. Juli 1866 Oberst. Später zum Generalmajor befördert, trat er als solcher in den Ruhestand, den er zu Währing nächst Wien verlebt. Woschilda kämpfte in den Feldzügen 1848, 1849, 1859 und 1866, und zwar im erstgenannten Jahre im Gefechte bei Acquabuona am 2. Mai, bei der Zurückweisung des Ueberfalles der Insurgenten bei Cortina d'Ampezzo 15. Mai, bei dem gleichfalls abgeschlagenen Ueberfalle bei Cancia 31. Mai, im Gefechte bei Venos 4. Juni und bei der Einnahme von Val di Zoldo und Val d'Agordo am 8. und 9. Juni; im Jahre 1849 in den Gefechten bei Borgo San Siro und Gambolo am 21. März; 1859 in der Schlacht bei Solferino 21. Juni und 1866 in der Schlacht bei Königgrätz 3. Juli. Wiederholt wurde er für sein tapferes Verhalten ausgezeichnet, und zwar für das in der Schlacht bei Solferino am 15. August 1859 mit dem Militär-Verdienstkreuz

und für jenes im Feldzuge gegen die Preußen in Böhmen am 3. October 1866 mit der ah. belobenden Anerkennung.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd I, S. 332, Jahr 1839; S. 472, Jahr 1866.

Wosmick, Vincenz (Bildhauer, geb. zu Humpolecz in Böhmen 5. April 1860). Mit hervorragenden Anlagen zur Kunst begabt, ging er nach Wien, besuchte als Zögling die k. k. Akademie der bildenden Künste daselbst und wurde ein Schüler des Bildhauers Anton Paul Wagner [Bd. LII, S. 89]. In der anläßlich der vierzigjährigen Regierung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph im Wiener Künstlerhause 1888 veranstalteten internationalen Jubiläums-Kunstausstellung war er durch eine in Gyps ausgeführte Porträtbüste (Privateigenthum) vertreten.

Illustrirter Katalog der internationalen Jubiläums-Kunstausstellung im Künstlerhause (Wien 1888, gr. 8°) II. Auflage, S. 237, Nr. 1204.

Wotawa, siehe: **Wottawa** [S. 138].

Wothe, Ludwig (k. k. Hofschauspieler, Ort und Jahr seiner Geburt unbekannt, gest. in Ober-St. Veit nächst Hietzing bei Wien am 26. August 1869). Bei der Nachricht von seinem Tode wurde er als mit 66 Jahren verstorben angeführt, sonach wäre er 1803 geboren; da er aber 1811 beim Burgtheater engagirt worden, so müßte er damals erst acht Jahre alt gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich. Er war also, als er starb, unbedingt älter als 66 Jahre, und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die 66 mit 76 Jahren vertauschen. Auch über seinen Geburtsort fehlen sichere Angaben, nur so viel steht fest, daß er einer älteren deutschen in die ersten Zeiten des regelmäßigen Schauspiels zurückreichenden Schauspielerfamilie entstammt. Eines Herrn und einer Madame Wothe gedenkt das Buch: „Galerie von teutschen Schauspielern und Schauspielerinen der älteren und neueren Zeit“ (Wien 1783, 8°.) auf S. 261, worin Madame Wothe als Berlinerin bezeichnet wird. Der Vater spielte Chevaliers, Officiere, alle Arten von Wildfängen; die Mutter war Sängerin. Ludwig Wothe kam, wie erwähnt, 1811 zum Burgtheater und mochte damals die Zwanzig überschritten haben, sonach fiele seine Geburt kurz vor oder nach dem Beginne des letzten Decenniums des achtzehnten Jahrhunderts, also um 1790. Er blieb bis 1850 an der Hofbühne, in welchem Jahre er am 20. Juni pensionirt wurde. Er war eines der ersten Opfer des Laube'schen Regimes und fiel, obgleich schon ein Sechziger, viel zu früh, da er gleich Anderen, wie Anschütz, die Haizinger, noch sehr gut verwendbar war, aber er mußte gehen, um einem Anderen Platz zu machen. In der ersten Zeit spielte er Liebhaber, mit wenig Glück; später trat er in komischen, namentlich in Dialektrollen, mit entschiedenem Erfolge auf. Zu seinen typischen Rollen gehörten Vatel in „Ehrgeiz in der Küche“, Reitknecht Stiefel in Kotzebue's „Pagenstreiche“, Crescendo in „Der Gang ins Irrenhaus“, Pfeffer in „Nr. 777“, Farbenreiber Girolamo im Weißenthurn'schen Lustspiel „Des Malers Meisterstück“, welche Rolle, mit jener des Vatel und Crescendo, Davison nicht verschmähte, ihm auf Gastrollen nachzuspielen. In Bauernfeld'schen Stücken schuf er manche gute Rollen und war überhaupt einer jener talentvollen, zielbewußten

und eifrigen Künstler, welche das einst so berühmte Ensemble des Burgtheaters bildeten. Mit seinem Abgang von der Bühne trat er aber in eine neue Phase und wurde als Sonderling eine der typischen Gestalten von Altwien. Wothe war, wenn nicht gerade reich, doch sehr wohlhabend; immer knickerisch, sollte er sich sein Vermögen erspart haben, nach Anderen hätte er eine reiche Frau beerbt und wurde nun Häuserspeculant eigener Art; er zog sich nach Ober-St. Veit nächst Hietzing bei Wien zurück und erstand dort zum Verkauf gelangende Häuser. Sobald er Eigenthümer geworden, kündete er allen Inwohnern die Miethe, nagelte die Häuser zu und ließ sie — Ruinen werden. Dies ist Thatsache, da ich, nahezu ein Vierteljahrhundert in Ober-St. Veit wohnend, Zeuge der Verwüstung war, in welcher die Wothe'schen Häuser und auch jenes, das er selbst bewohnte, sich befanden. Jeder Besucher wurde abgewiesen, die Gartenarbeit verrichtete er selbst, und man konnte ihn öfter mit Spaten, Haue und Hacke beschäftigt erblicken. Außerdem betrieb er mit großem Eifer die Gänsezucht, wobei er sehr rationell vorging, die Thiere mit einer Weidenruthe in der Hand selbst auf die Weide trieb, beim Eierlegen und Brüten beobachtete und wartete u. s. w. Wollte Jemand mit ihm sprechen, so mußte dieser bei einem Loche in der Mauer sich bemerkbar machen und was er brachte — so z. B. die Pension — durch dasselbe hineinschieben, worauf die Empfangsbestätigung auf demselben Wege zum Ueberbringer gelangte. Bei ihm lebte seine alte Schwester, noch ein widrigeres Original als er, die, wenn sie statt des Bruders etwas übernahm, nicht selten die Zunge dem Ueberbringer herausreckte. Als er starb, hieß es in einem kurzen Berichte über ihn: „Sein Krankenbett war ein elendes Strohlager, sein Arzt die alte Schwester und sein Trost: Flüche auf die Menschheit. Und der Mann, der so lustig auf der Bühne und so elend im Leben war, hinterließ nach seinem Tode nebst zwei schönen Stadthäusern noch ein Vermögen von nahezu zweihunderttausend (?) Gulden." Was im Vorstehenden über seine Sonderlingsnatur berichtet worden, beruht auf Thatsachen. Viel wurde auf Rechnung derselben gefabelt, absichtlich entstellt oder hinzugelogen; doch war das Thatsächliche widrig genug.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1807 in den „Theater- und Kunstnachrichten". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 249, 232, 233 und Nr. 262 in der Rubrik „Theater und Kunst". — Wiener Zeitung, 1869, Nr. 207. — Constitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 11. September 1869, Nr. 252 im Feuilleton: „Der gespenstige Hausherr von Ober-St. Veit". Von (W)immer). — Costenoble in seinen Memoiren „Aus dem Burgtheater" (Wien 1888) gedenkt an mehreren Stellen Wothe's, und Glasbrenner in seinen „Bildern und Träumen um Wien" gibt eine Charakteristik des Künstlers. — Kinderfreund (Karl Jos.). Thalias und Euterpes Klagen. Nebst vermischten Episoden über Manches aus unserer Zeit (Wien 1830, 8°.) S. 100 u. 103.

Wothe's Porträt und Costumbilder. Der Hofschauspieler Anton Wagner [Bd. LII, S. 88] hat Wothe's Porträt für die Sängerin Rosenbaum in Aquarell gemalt. Wothe stand damals noch in jüngeren Jahren, und das Bild war ihm sehr ähnlich. Später gelangte dasselbe in den Besitz eines Peter Schneer, seinerzeit Beamten der Finanz-Landesdirection in Wien. — Die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung" brachte wiederholt Costumbilder Wothe's, unter anderen zwei auf Blatt 13 ihrer „Costumbilder", gezeichnet von Schoeller, gestochen von And. Geiger: Wothe als Kosak in „Delva" und als Vatel in „Ehrgeiz in der Küche".

Wotruba, Thomas Hyacinth (Virtuos und Compositeur, geb. zu Hostin, einem nächst Mělnik in Böhmen gelegenen Dorfe, am 6. December 1747, Todesjahr unbekannt). Armer Leute Sohn, kam er in die auf der Graf Pachta'schen Herrschaft Lieblitz befindliche Schule, wo ihm der Lehrer nebst dem Unterricht in den Elementargegenständen auch den im Gesange ertheilte, an dem besonders seine Gutsherrschaft Gefallen fand. Als er nach sechsjährigem Schulbesuch das 14. Jahr erreicht hatte, behagten ihm die dortigen Verhältnisse so sehr, daß er sich als Schulgehilfe verwenden ließ. Als aber Johann Graf Pachta 1760 in Prag seine eigene Musikcapelle ins Leben rief und zu diesem Zwecke die besten Schüler der Lieblitzer Schule dahinkommen und von trefflichen Musiklehrern Prags weiter ausbilden ließ, erhielt auch Wotruba den Antrag, in die Dienste des Grafen zu treten, der ihm nebstbei das Versprechen gab, lebenslang für ihn zu sorgen. Er nahm das Anerbieten an und begab sich Ende November 1760 nach Prag. Dort wurde er zunächst ein Schüler des im Dienste des Malteserordens stehenden berühmten Fagotisten Ignaz Drobný (gest. um 1804), der 1787 an der Wiener Hofcapelle Anstellung fand und in Köchel's „Geschichte" derselben irrig als Drobnal angeführt ist. Unter diesem Künstler machte Wotruba auf seinem Instrumente in kürzester Zeit solche Fortschritte, daß er bald erster Fagotist im Orchester des Prager Nationaltheaters wurde, in welcher Stellung er viele Jahre thätig blieb, während er gleichzeitig an verschiedenen Kirchenchören in Prag mitwirkte. Auf einer 1770 unternommenen Kunstreise nach Wien, wo ihn sein Meister Drobný überall warm empfahl, gab er mehrere mit großem Beifall aufgenommene Concerte. Dann kehrte er wieder nach Prag in die Dienste seines Gönners zurück, bei dem er als Kammerconcertmeister fungirte, indem er zugleich seinen Posten am Theaterorchester versah. Wotruba hat mehrere Schüler auf seinem Instrumente gebildet, für dasselbe aber auch verschiedene Compositionen, Concerte, Solostücke u. d. m. geschrieben. Die Zeit seines Todes ist uns nicht bekannt, doch scheint er 1815, damals 68 Jahre alt, noch am Leben gewesen zu sein.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 403

Wottawa, Babette (Zeichnerin und Malerin, geb. zu Beginn des laufenden Jahrhunderts). Ueber den Lebens- und Bildungsgang dieser Künstlerin, welche in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren in Wien arbeitete, fehlen uns alle Nachrichten. Zum ersten Male erscheint sie 1824 in der Jahresausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien mit einem in Oel gemalten Bildniß. Zwei Jahre später, 1826, brachte sie ihr gleichfalls in Oel ausgeführtes Selbstbildniß und 1828 wieder ein Porträt. In der Ausstellung 1830 waren von ihr drei Bilder zu sehen, sämmtlich Oelgemälde, und zwar: „Der Schutzengel eines Kindes"; — „Die oberste Terrasse im fürstlich Schwarzenberg'schen Garten in Wien" und „Versuch bei Lampenbeleuchtung", welch letztere dem Ausstellungskataloge entnommene Bezeichnung uns nicht recht klar ist. Schließlich brachte das von Friedrich Kind redigirte „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen" im Jahrg. 1830 mehrere Kupferstiche nach Zeichnungen ihrer Hand zu La Motte-

Fouqué's Dichtung „Held des Nordens", wovon zwei Blätter von J. P. Walther, zwei von Schwertgeburt gestochen sind. Anläßlich dieser Blätter bemerkt der Erklärer im Taschenbuch: „Nicht das Streben nach Veröffentlichung und der Gedanke an Künstlerruhm, nur die reine Absicht, dem Urheber der Dichtung die Früchte einiger Mußestunden zu weihen, hat der gefühlvollen Künstlerin die Hand geleitet, welche diese Bilder schuf."

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien 1824, 1826, 1828, 1830.

1. Ein **Bartholomäus** Wottawa (auch Wotawa) (gest. zu Wittingau in Böhmen 1787) war ein vortrefflicher Organist. Schüler und Schwiegersohn des berühmten J. Seger [Segert, Bd. XXXIII, S. 316], hat er viel für Kirchen geschrieben, und seine Fugen, Präludien und Toccaten für die Orgel wurden noch zu Dlabacz's Zeiten hochgeschätzt. In den schönsten Jahren ward er seiner Kunst durch den Tod entrissen. — 2. Nicht zu verwechseln ist dieser Bartholomäus mit dem **Rainer** Wottawa (geb. in Böhmen 1742, gest. zu Teichen in Schlesien 1779), der dem Orden der barmherzigen Brüder angehörte und ebenfalls im Rufe eines ausgezeichneten Organisten stand.

Wotýpka, Joseph, siehe: **Wotypka** [Bd. LI, S. 306].

Wouwermans, Aimé (Schriftsteller, geb. in Wien 4. März 1814, gest. daselbst 28. September 1884). Er entstammt einer belgischen Familie, deren Sprossen zum Theile nach Oesterreich kamen und meist in der kaiserlichen Armee dienten. Sein Vater war Major in derselben, starb aber schon, als der Sohn erst zwölf Jahre zählte, dessen Vormundschaft nun der aus den Tiroler Kämpfen rühmlichst bekannte Oberst und Maria Theresien-Ritter Martin Rochus Teimer von Wildau [Bd. XLII, S. 212] übernahm. Dieser hatte sich nach dem Wiener Frieden nach Gratz zurückgezogen und lebte dort ausschließlich der Landwirthschaft. Sein Mündel, den er zu sich nahm, besuchte in genannter Stadt 1832 das Gymnasium, fühlte sich aber nichts weniger als wohl auf demselben und verließ es schon nach kurzer Zeit, um, 14 Jahre alt, als Cadet in die kaiserliche Armee zu treten. Nach Brümmer wäre er zuerst bei der Cavallerie, und zwar Cadet im 4. Chevauxlegers-Regimente gewesen. So viel ich weiß, diente er 1843 als Cadet bei Hessen-Homburg-Infanterie Nr. 19. Daselbst wurde er Officier, kam 1842 als Lieutenant zur ungarischen Garde, später in das Infanterie-Regiment Bianchi. Im October 1846 trat er aus der kaiserlichen Armee in den Staatsdienst über, arbeitete bei der politischen Behörde zu Trembowla in Galizien, dann beim Kreisamte in Tarnopol, verließ aber, als die Märztage 1848 über Oesterreich hereinbrachen, seine Stellung, um sich in Wien der Schriftstellerei zu widmen, für welche sich damals wohl günstigere Aussichten darboten. Bereits 1847 war er in Andreas Schumacher's „Gegenwart" mit einigen kleineren Artikeln aufgetreten; als er dann 1848 nach Wien kam, erschien von ihm in Nr. 86 genannten Journals das Gedicht „Leichenfeier der Censur", welchem die Bemerkung beigefügt war, daß es in Lemberg bei Peter Piller in besonderem Abdrucke erschienen und der Erlös für das Monument der in Wien Gefallenen bestimmt sei. Dann warf er sich zumeist auf die Politik und trat bei der Redaction der am 1. Juli erschienenen radicalen Zeitung „Der Omnibus" ein, welche als Wochenbeilage das Schandblatt „Die Fuchtel" führte, sich am 17. September desselben Jahres in

eine „Debatten-Zeitung“ verwandelte und mit Nr. 91 am 11. October einging. Sein Debut im „Omnibus“ wurde mit einem scharfen Geißelhieb in der „Geißel“ (1848, S. 125), die damals als conservatives Blatt mit aller Entschiedenheit der Phalanx der radicalen Blätter Wiens gegenüberstand, abgefertigt. Nachdem die Ereignisse eine schiefe Wendung und das Blatt ein Ende genommen, kehrte **Wouwermans** der Kaiserstadt den Rücken und begab sich nach Gratz, wo er zunächst bei der Zeitung „Die Schnellpost“ eintrat, dann aber 1849 sich der Redaction des neu ins Leben gerufenen Mode- und Musterblattes „Iris“ unterzog, welche er bis 1850 führte, in welchem Jahre dieses Blatt unter **Cerri's** Leitung einen ungemein gedeihlichen Aufschwung nahm. Nach einer Reise in Norddeutschland kehrte er 1852 wieder nach Steiermark zurück, wo er zunächst an der „Wochenschrift für Kunst und Literatur“, dann an den beiden Gratzer politischen Blättern „Die Schnellpost“ und „Der Telegraph“ und als Correspondent der „Deutschen Zeitung in Böhmen“ arbeitete, später aber als ständiger Mitarbeiter bei der Redaction des Gratzer „Telegraph“ eintrat, welcher er bis 1859 angehörte. Darauf begab er sich nach Wien, 1861 nach Brünn, 1863 nach Salzburg, wo er überall in Redactionen und als Correspondent verschiedener Journale wirkte. In letzterer Stadt wurde er wegen eines muthwilligen Angriffes auf die Aebtissin des Klosters Nonnberg, der in einer Correspondenz der „Neuen Freien Presse“ (1866, Nr. 423) abgedruckt erschien, in einen Ehrenbeleidigungsproceß verwickelt. 1867 kehrte er wieder nach Wien zurück und trat als Mitredacteur bei der „Constitutionellen Vorstadt-Zeitung“ ein, in welcher Stellung er bis an seinen im Alter von 70 Jahren erfolgten Tod blieb. In diese Zeit seiner langjährigen journalistischen Thätigkeit fallen viele selbständige Arbeiten poetischen, novellistischen, dramatischen Inhalts und eine erkleckliche Anzahl von Uebersetzungen fremdländischer Romane. Von seinen dramatischen Arbeiten nennen wir: „Heinrich der Finkler. Liederspiel“ (1860); — „Lady Esthers Freundin. Schauspiel“ (1880); — „Ich liebe. Genrebild“ (1880); — „Ein graues Haar. Lustspiel“ (1880); — „Madame l'Etiquette. Lustspiel“ (1883); — „Prinzessin Rose. Dramatisches Gedicht“ (1883) und noch einige andere Lustspiele und Opern. Ein episches Gedicht veröffentlichte er 1847 unter dem Titel: „An der Grenzscheide“, und verschiedene Schöpfungen novellistischen, erzählenden und melodramatischen Inhalts erschienen zerstreut unter den Titeln: „Die Juden in Galizien“; — „Der Lebzelter von Werfen Eine Criminalgeschichte“; — „Die Königin der Luft“; — „Die Geister des Weines“; — „Der grösste Bock“; — „Die Bartholomäusnacht“ — „Das trojanische Pferd“; — „Diogenes“; — „Die neue Danaë“; — „Bei Hofe“; — „Echo“; — „Hilaria“ u. m. a. Auch hat er zu den 1867 bei **Taube** in Salzburg erschienenen „Bildern aus Salzburg. Mit Photographien von Anton **Lentsch**“, von denen aber nur 1 Heft (16°.) herauskam, den Text geschrieben. Das obengenannte Liederspiel „Heinrich der Finkler“ hat insofern eine gewisse kunstgeschichtliche Bedeutung, als in demselben Pauline **Lucca** ihre künstlerische Laufbahn begann. **Wouwermans** war mit einer Schwester des Ministers Dr. **Brestel** verheiratet.

Brümmer (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Reclam, 12°.) Bd. II, S. 511.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, wahrscheinlich von Zadnik (übrigens sehr ähnlich), im „Wiener Rothbuch“ von Karl Linder und Ferdinand Groß, 1872, S. 131.

Woyna, Franz Xaver Graf (Vicekanzler der galizischen Hofkanzlei in Wien, geb. zu Warschau 1750, gest. in Wien 15. Mai 1813). Er trat frühzeitig in polnische Kriegsdienste und gewann die Zuneigung des Königs Stanislaus August, der an dem anstelligen, begabten und heiteren Officier großen Gefallen fand, ihn zu seinem Adjutanten und 1772 zum Kammerherrn ernannte. Da er auch der Musik kundig war, wurde ihm vom Könige in der Folge die Oberaufsicht über die Mitglieder der königlichen Bühne übertragen, in welcher Eigenschaft er etliche Stücke aus dem Französischen für das königliche Theater bearbeitet haben soll. Er gewann auch den nachmals so berühmt gewordenen Boguslawski für die polnische Bühne. Im Juli 1781 vermälte sich Woyna mit Therese Czaplików, durch welche Ehe er mit dem hohen polnischen Adel in Verbindung kam: denn die Schwester seiner Frau war die zweite Gemalin des Fürsten Anton Jablonowski, letzten Castellans von Krakau. Als Brautschatz erhielt er die Starostei von Stanislawów, und als Starost erwarb er sich die Zufriedenheit der Republik. Bald darauf ernannte ihn der König zum Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps in Warschau. Da der eigentliche Commandant des Corps meist im Felde stand, so lag die ganze Leitung desselben in Woyna's Händen, der sich in dieser Eigenschaft durch seine treffliche Führung die Liebe der Zöglinge erwarb, worüber die Annalen dieses Institutes reichliche Belege enthalten. Im December 1788 vom polnischen Reichstag zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Wiener Hofe ernannt, gewann er in dieser Eigenschaft bald die Gunst desselben und für sein Land manches Zugeständniß, unter Anderem eine nicht geringe Herabsetzung des Salzpreises in Wieliczka und Bochnia für Polen. Nach der Targowitzer Conföderation mußte er den ihm lieb gewordenen Posten in Wien wieder verlassen und nach Warschau zurückkehren, wo er seine frühere Stelle als Generalmajor und Vicedirector des Cadetencorps übernahm. 1793 zum Rath auf dem Grodzker Landtage ernannt, suchte er sich von dieser Stelle zu befreien und kehrte dafür unter gleichzeitiger Ernennung zum Generallieutenant auf seinen früheren Posten in Wien zurück, wo er 1794 bleibend seinen Aufenthalt nahm und sich wie früher der besonderen Huld des Kaisers Franz erfreute, so daß dieser ihn für sein Land Galizien zu gewinnen suchte. 1796 wurde er geheimer Rath und Landrechtspräsident in Krakau, im November 1797 aber Vicekanzler an der k. k. galizischen Hofkanzlei in Wien. Ein wahrer Freund seines Volkes, empfing er damals daselbst alle seine Landsleute, welche in Italien eine Zuflucht suchten, so unter Anderen die Generale Orzewiecki und Kniaziewicz. Als dann 1802 die böhmische, österreichische und galizische Hofkanzlei in einen Gesammtkörper verschmolzen wurden, erfolgte Woyna's Ernennung zum Vicekanzler an dieser Hofstelle, und blieb er auf diesem Posten bis zu seinem Tode. Oesterreich war schon früher und dann in diesem letzten Dienste dem alten Hofmann so lieb und werth geworden, daß er es immer sein zweites Vaterland nannte. Diese Gefühle flößte er auch seinen Söhnen ein,

die er alle für den Staatsdienst erziehen ließ. Ein Ehrenmann, arbeitsam, wissenschaftlich gebildet, offen im geselligen Verkehre, mild gegen seine Untergebenen, leutselig und heiter im Umgang, besaß er zahlreiche Freunde in der Kaiserstadt, die den im Alter von 63 Jahren erfolgten Hingang des feinen und hochsinnigen Staatsmannes betrauerten. Woyna wurde 1800 in den österreichischen Grafenstand erhoben. Aus seiner mit Maria Theresia geborenen Gräfin Czaplików (geb. 1768, gest. 1835) geschlossenen Ehe stammen die Söhne Eduard, Moriz und Felix und eine Tochter Sophie. Letztere (geb. 7. Mai 1790, †) war k. k. Sternkreuzordens- und Hofdame der Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Rainer. Die Söhne dienten in der kaiserlichen Armee, und einer stand außerdem in der Diplomatie in Verwendung. Graf **Felix** (geb. 25. März 1788, gest. zu Verona 27. October 1857), k. k. Kämmerer, diente in der Cavallerie, wurde 1816 Oberstlieutenant im 4., 1823 Oberst im 7. Huszaren-Regimente, 1831 Generalmajor und starb als Feldmarschall-Lieutenant und zweiter Inhaber des 4. Uhlanen-Regimentes. — Graf **Eduard** (geb. 13. März 1795, gest. 3. Jänner 1850) diente gleichfalls in der kaiserlichen Armee, zeichnete sich als Rittmeister im Feldzuge 1814 aus, wurde 1833 Oberst im 8. Huszaren-Regimente, 1840 Generalmajor und zuletzt Feldmarschall-Lieutenant. In den letzteren Jahren fungirte er als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am schwedischen und belgischen Hofe. Mit seinem Sohne Moriz (geb. 11. Juli 1841), der auch Officier in einem kaiserlichen Reiter-Regimente war, erlosch anfangs der Siebziger-Jahre dieses Geschlecht. — Der dritte Sohn des Grafen Franz Xaver, Graf **Moriz**, war 1813 Major im 4. Uhlanen-Regimente, ward 1820 Oberstlieutenant in demselben und trat 1830 mit Oberstencharakter in den Ruhestand. Auch er ist längst gestorben.

Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, gr. 8°.) Tome III°, p. 512. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1850, Beilage Nr. 47. — Korrespondencia Warszawska, d. i. Krakauer Correspondenz, 1813, Nr. 56. — Gazeta Warszawska, d. i. Warschauer Zeitung, 1836, Nr. 307. — Gazeta Krakowska, d. i. Krakauer Zeitung, 1797, Nr. 92. — Militär-Zeitung, herausgegeben von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1837, S. 718 und 732.

Wappen der Grafen von Woyna. In Silber drei (2 über 1) an vier Stellen mit Gold beschlagene schwarze Hörner, welche mit den Mundstücken in der Mitte des Schildes an einer Rundung so miteinander verbunden sind, daß die Stürze des oberen rechtsstehenden Horns nach rechts und oben, die des linksstehenden nach oben und links und die des unteren Horns nach unten und rechts gekehrt ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem ein gekrönter Helm sich erhebt, aus dem fünf silberne Straußfedern emporwallen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Silber belegt.

Woyniakowski, siehe: **Wojniakowski** [Bd. LVII, S. 251].

Woytissek, siehe: **Vojtíšek**, Anton Fabian Alois Johann [Bd. LI, S. 248].

Als **Nachtrag** bezeichnen wir die Quellen, die seiner ausführlicher gedenken: Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 407 [unter obiger Schreibung]. — Mendel's Musik-Lexikon.

Woyzek, Matthias (Gemeiner im k. k. 6. Dragoner-Regimente Graf Horváth-Toldy, heute 12. Dragoner-Regi-

ment (Erwin Graf Neipperg). **Woyżek** wurde in Mähren zu Anfang der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts geboren. In ihm wohnt eine Heldenseele, wie wir solchen nur in den Kriegen der alten Griechen und Römer begegnen, und da ihm als Gemeinen kein Ordenszeichen zutheil werden konnte, gleicht die Geschichte diese Ungerechtigkeit aus, und räumen wir ihm einen Platz in diesem Werke ein, worin er eine Stelle mit gleichem Fug und Recht verdient, wie Tausend der darin Genannten. Das k. k. 6. Dragoner-Regiment, welches im italienischen Feldzuge 1859 in Italien stationirte und in der Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) auf dem Kampfplatze stand, war während dieser Schlacht von halb acht Uhr Morgens bis spät Abends dem heftigsten feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt. Die unverhältnißmäßige Ueberzahl der gegenüberstehenden Cavallerie, sowie die Menge der feindlichen Batterien machten es dem Regimente unmöglich, seine Treue und opferwillige Begeisterung für seinen obersten Kriegsherrn anders zu beweisen, als durch unerschütterlichesAusharren in der todbringenden Aufstellung, die ihm angewiesen war. Officiere und Mannschaft wetteiferten gleichsam in Muth und Kaltblütigkeit, während sie in dem verheerenden Feuer ungebeugt Stand hielten. Kein Mann war zu bewegen, Reih und Glied zu verlassen, selbst dann nicht, wenn es galt, Verwundete auf den Verbandplatz zu bringen, um nur der Verwendung zum Kampfe nicht verlustig zu werden. Und so dem feindlichen Feuer ausgesetzt, still zu verharren, bedarf es fast größeren Muthes, als dem Feinde auf den Leib zu rücken und auf ihn, der unser Leben bedroht, einzuhauen. Ein Beispiel seltener Kaltblütigkeit, sagen wir offen einziger Seelengröße, bietet in dieser Schlacht der Dragoner **Matthias Woyżek**. Gleich beim Beginne der Schlacht wurde ihm — der in der 4. Escadron eingetheilt war — durch eine feindliche Kugel der rechte Arm abgerissen. Ueberströmt vom Blute, blieb er ruhig in seiner Abtheilung und wollte, trotz dem Mahnen seiner Nebenmänner, sich verbinden zu lassen, nicht vom Platz weichen. Als der Escadronscommandant den Schwerverwundeten aufforderte, auf den Verbandplatz zu reiten, erwiderte **Woyżek** mit bescheidener, aber fester Stimme, „daß dies sein Platz sei, den er nicht verlassen werde, so lange noch ein Funken von Leben in ihm sei“. In diesem Augenblicke platzte ein feindliches Hohlgeschoß in der Höhe, und ein Bleistück fuhr Woyżek durch die rechte Schulter. „Jetzt werdet Ihr doch zurückreiten?“ fragte der noch dastehende Escadronscommandant den Wankenden. „Jetzt werde ich erst recht dableiben“ war die heldenmüthige Antwort, und unerschütterlich blieb der Brave auf seinem Platze, bis eine dritte Kugel sein Pferd niederstreckte, unter dem er ohnmächtig zusammenbrach.

Lorbern, gesammelt von den Soldaten des kaiserlich österreichischen Heeres im Feldzuge 1839. Nach officiellen Quellen (Wien 1863, Seidel und Sohn, 8°.) 1. Heft, S. 13.

Wozniakowski, Ignaz Jacob (Arzt, geb. zu Neu-Sandec in Galizien 1779, gest. in Krakau 24. Juli 1831). Nachdem er in seinem Vaterlande die Vorbereitungsstudien beendet hatte, ging er nach Wien, wo er an der Hochschule die Arzeneiwissenschaften hörte und 1804 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun begab er sich nach Krakau und erwarb daselbst das Magisterium der Chirurgie

und Geburtshilfe. Im nächsten Jahre erhielt er die Stelle eines Adjuncten an der dortigen Klinik, später die des Supplenten für die Lehrkanzel der Geburtshilfe und theoretischen Chirurgie mit gleichzeitiger Verwendung an dem damals sogenannten medicinischen Institut zur Heranbildung künftiger Geburtshelfer. 1811 zum provisorischen Professor der Entbindungskunst an gedachter Klinik und 1812 zum wirklichen Professor der Chirurgie und theoretischen Geburtshilfe ernannt, wurde er, als später das Curatorium der Universität ins Leben trat, im März 1829 seines Lehramtes enthoben, trat aber bei veränderten Verhältnissen im Jänner 1831 wieder in dasselbe ein, ohne jedoch es lange mehr genießen zu können, da er bei Ausübung seiner Praxis zur Zeit der im Sommer 1831 in Krakau herrschenden Cholera als eines ihrer Opfer fiel. Zieleniewski widmet dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf. In demselben sind die Verdienste Wozniakowski's um die ärztliche Wissenschaft, vornehmlich im Gebiete der Geburtshilfe, in welcher er die vielen im Westen Europas gewonnenen Fortschritte auch in seinem Vaterlande verwerthete, dargestellt. Durch den Druck hat Wozniakowski nur eine Gedächtnißrede auf den Doctor der Philosophie und Medicin Joseph Raphael Czerwiakowski unter dem Titel: „Pochwala Józefa Rafala Czerwiakowskiego, filozofa i medecyny doktora" in den „Jahrbüchern der Krakauer wissenschaftlichen Gesellschaft" (Roczniki nauk Krak.) Bd. III (1817) S. 155 veröffentlicht, welche aber auch im Sonderabdruck erschienen ist.

Zieleniewski (Dr.). Przyczynek do historyi akuszeryi w Polsce, d. i. Beitrag zur Geschichte der Geburtshilfe in Polen (Warschau 1857).

Wrabecz, die Künstlerfamilie. Der Vater **Wenzel** (geb. zu Böhmisch-Brod, gest. daselbst 1757), hörte die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, wo er aus letzteren auch die Magisterwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Vaterstadt zurück und erhielt daselbst das Amt des Schulrectors und Organisten an der St. Gotthardskirche, in welcher Stellung er auch starb. Er war ein ebenso tüchtiger Lehrer als guter Componist. Als ersterer hat er viele Schüler in der Musik ausgebildet; als letzterer zeigte er besonders in Kirchenstücken ein nicht geringes Compositionstalent, doch sind von seinen Arbeiten nur noch wenige vorhanden. Sein Musiktalent ging auch auf die meisten seiner Kinder über, von denen Anton, Joseph und Wenzel Joachim sich als tüchtige Musiker bemerkbar machten. Letzterer aber gewann als Arzt, und der vierte Bruder, Franz, als Maler einen Namen, und folgen über Beide besondere Biographien. 1. Von den Vorgenannten war **Anton** (gest. 1780) ein trefflicher Violinspieler. Zuerst ein Schüler seines Vaters, ging er dann zur weiteren Ausbildung nach Wien und Preßburg. Vom Jahre 1769 aber lebte er wieder in seiner Vaterstadt Böhmisch-Brod als Schulgehilfe bei seinem Bruder Joseph, bis er das Amt eines Contributionseinnehmers bei der Stadt erhielt, in welcher Stellung er auch starb. Er hat mehrere sehr gute Sonaten und Concerte für die Violine componirt. — 2. **Joseph**, der ältere Bruder des Vorigen, gleichfalls in Böhmisch-Brod geboren, wurde als Sängerknabe in das Benedictinerstift Sazawa aufgenommen, in welchem er auch seine ersten Studien machte,

später kam er nach Prag, wo er ein Schüler des berühmten Segert wurde und bei diesem Unterricht im Orgelspiel und in der Composition erhielt. Nach dem Tode seines Vaters, im Jahre 1757, berief ihn seine Vaterstadt an Stelle des Verstorbenen zum Chorregenten, in welcher Eigenschaft er auf das rühmlichste durch viele Jahre wirkte. Ueberdies stand er auch im Dienste der Gemeinde, welche ihn zu ihrem Bürgermeister erwählte. Als jubilirter Bürgermeister befand er sich noch 1805 — damals hochbetagt — am Leben. Er bildete gleich seinem Vater viele Schüler, darunter den Prämonstratenser und Lexikographen G. J. Dlabacz, in der Musik aus. Auch war er Compositeur, und hat er Lieder, Offertorien und Messen geschrieben. Ueber den dritten Bruder Wenzel Joachim und den vierten, Franz, siehe die folgenden Lebensskizzen.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 409—413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Band IV, S. 610 und 611. — Gaßner (F. S. Dr.) Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Fr. Köhler, Lex.-8°.) S. 904 [mit mehreren Unrichtigkeiten; so nennt Gaßner das Benedictinerkloster Sazawa, in welchem Joseph Wrabecz Sängerknabe gewesen, irrig Sagau; den berühmten Organisten Joseph Seger, der oft auch als Segert erscheint, nennt er Sezert].

Wrabecz, Franz (Maler, geb. zu Böhmisch-Brod in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. in Preßburg im Jahre 1799). Ein Sohn des Böhmisch-Broder Schulrectors und Organisten Wenzel und ein Bruder Antons, Josephs und Wenzel Joachims, über welche die vorangegangenen Lebensskizzen und die folgende Näheres berichten. Franz blieb lange Zeit im Elternhause, und da er zum Lernen und überhaupt zu einer entsprechenden Beschäftigung wenig Lust zeigte, wurde er zu Arbeiten im Garten und auf den Feldern des Vaters verwendet. Aber der Anblick der schönen Natur, die sich ihm unter der verschiedenartigsten Beleuchtung darbot, und in deren Betrachtung er durch nichts gehindert wurde, weckte das Talent zur Malerkunst in ihm, in der er sich später ausbildete und die er zu seinem Berufe erwählte. Zuerst versuchte er sich auf landschaftlichem Gebiete und zeichnete eine Ansicht seiner Vaterstadt, aus Eigenem, ohne irgend einen Unterricht erhalten zu haben. Als der Vater das auf einem Großfolioblatte ausgeführte Bild betrachtete, erkannte er sofort das Talent des Knaben und schickte den damals Fünfzehnjährigen nach Prag, wo derselbe zunächst ein Schüler Neuräuther's wurde, bei dem er einige Jahre lernte. Darauf ging er nach Wien und trat in die k. k. Akademie der bildenden Künste. Ohne Mittel — denn der Vater konnte ihn nur sehr kärglich unterstützen — erhielt er ebenso in Würdigung seines ausgesprochenen Talentes, wie seines freundlichen und anstelligen Wesens allerseits Beihilfe, und da seine Arbeiten allgemein Beifall fanden, wurde er bald in weiteren Kreisen bekannt, und es kam ihm eine Einladung nach Preßburg zu, wo er mehrere Arbeiten in Fresco und in Oel ausführen sollte. Nachdem er längere Zeit in dieser Stadt verweilt hatte, stellte man an ihn den Antrag zum Antritte einer der damals in Ungarn auf herrschaftlichen Gütern und in Stadtgemeinden sehr in Aufnahme gekommenen Landmesserstellen.

Nun als k. k. Landmesser in Preßburg angestellt, nahm er auch seinen bleibenden Aufenthalt daselbst, wurde viel beschäftigt und gewann als Mensch und Künstler bald einen ausgezeichneten Ruf, erwarb sich ein Haus, einiges Vermögen und verheiratete sich mit der Tochter eines dortigen Malers, die selbst mit Geschick die Kunst ihres Vaters übte. Seine meisten Arbeiten, Oelbilder, geometrische Zeichnungen und Pläne, finden sich in Ungarn, vorherrschend in der Stadt Preßburg, deren Kirchen mehrere Werke seines Pinsels enthalten. Auch seine Vaterstadt Böhmisch-Brod hat mehrere Werke von Wrabecz aufzuweisen, und zwar die ehemalige Capucinerkirche zu Sancta Maria Magdalena ein großes Altarblatt, gemalt 1766 bei Gelegenheit eines Besuches seiner Vaterstadt; auch die Seitenaltäre derselben Kirche hat er mit seinen Bildern geschmückt; ferner besitzt Böhmisch-Brod von ihm ein Frescobild, darstellend den h. Gotthard, mit einer Ansicht der beiden Kirchenthürme, welche sich am Hause genannt „zum grünen Baum“ noch zu seiner Zeit, also in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, befanden. Franz Oppel, sein Neffe mütterlicherseits, dessen unser Werk im XXI. Bande, S. 73 gedenkt, war sein Schüler. Nach Nagler wäre Wrabecz in Prag gestorben, für welche Angabe alle Anhaltspunkte fehlen. Sämmtliche Quellen, die seiner gedenken, bezeichnen ihn als einen geschickten Künstler, auffällig ist nur, daß Paul von Ballus, der in seiner Schrift „Preßburg und seine Umgebungen“ (1823) Künstler und Gelehrte, welche in dieser Stadt gelebt und gewirkt, mit großer Ausführlichkeit aufzählt, weder unseren Künstler noch Oppel erwähnt, der auch in und für Preßburg Mehreres gemalt hat. Alexander Patuzzi in den Verzeichnissen der Künstler und Schriftsteller Oesterreichs, die dem zweiten Bande seiner bei Wenedikt in Wien erschienenen „Geschichte Oesterreichs“ angehängt sind, führt unseren Maler unter dem unrichtigen Namen Franz Wrabenz auf.

Tschischka (Franz). Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 408. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 109. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1272 [nach diesem hätte Wrabecz seine Ausbildung an der Prager Akademie erhalten, dem ist nicht so, er erhielt sie an der in Wien].

Wrabecz, Wenzel Joachim (Arzt, geb. zu Böhmisch-Brod 18. August 1740, gest. in Kauřim 15. December 1804). Ein Sohn des Schulrectors und Organisten Wenzel Wrabecz zu Böhmisch-Brod und Bruder des Anton, Joseph und Franz, über welche auch nähere Nachrichten gegeben werden. Gleich seinen vorgenannten Brüdern erhielt er den ersten Unterricht im Elternhause, kam dann seiner schönen Altstimme wegen als Sängerknabe zu den Minoriten bei St. Jacob in Prag, wo er auch die Humanitätsclassen und philosophischen Jahrgänge besuchte, sich dann dem Studium der Chirurgie zuwandte und im Alter von 24 Jahren in den Orden der barmherzigen Brüder eintrat, in welchem er am 23. October 1764 eingekleidet wurde. 20 Jahre blieb er Mitglied dieses Ordens, in welchem er durch 7 Jahre als Vorsteher wirkte. In dieser Zeit, und zwar im Februar 1776, unternahm er eine Reise nach Paris, wo er seine Kenntnisse im ärztlichen Fache, namentlich im

Gebiete der Chirurgie, und ebenso in der Musik, deren treuer Pfleger neben seinem ärztlichen Berufe er geblieben, vervollkommnete. Nach seiner Rückkehr aus Paris setzte er noch seine ärztliche Thätigkeit als barmherziger Bruder fort, bis ihn fortdauernde Kränklichkeit nöthigte, um Auflösung seines Ordensgelübdes zu bitten, welche ihm vom bischöflichen Ordinariate 1784 auch gewährt wurde. Ein Jahr nach seiner Rückkehr ins bürgerliche Leben verehelichte er sich mit Elisabeth Fiedler und übte nun wie früher seine ärztliche Praxis aus; er wurde Leibchirurg des Fürstbischofs von Speier zu Bruchsal und anderer hoher Personen und erhielt später eine außerordentliche Professur der Chirurgie an der Prager Hochschule, in welcher Stellung er sich als so tüchtiger Fachmann bewährte, daß er von der Regierung zum Physicus des Kauřimer Kreises ernannt wurde. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat er herausgegeben: „Prüfungssätze aus der Zergliederungs- und Wundarzeneiwissenschaft“ (Bruchsal 1779, 4⁰.); — „Berathungsschreiben an unsere Wundärzte“ (ebd. 1779, 8⁰.); — „Lehrsätze aus der chirurgischen Pathologie und Operationen“ (ebd. 1780, 8⁰.); — „Prüfungssätze aus der praktischen Wundarzeneiwissenschaft“ (ebd. 1781, 8⁰.); — „Tabellarischer Abriss für die Anfänger der Zergliederungskunst“ (ebd. 1782, 8⁰.); — „Geschichte der Abnehmung eines nach einem kunstgemäss unterbundenen Schlaganderkropf abgestorbenen Oberarmes ohne Messer“ (Freiburg 1782, 8⁰.). Wrabecz starb im Alter von 64 Jahren, und letztwillig schenkte er der Stadtschule seines Geburtsortes, in welcher er außer den üblichen Schulgegenständen seine erste Ausbildung im Gesange genossen hatte, alle seine musicalischen Instrumente. Einer seiner Schüler hat Wrabecz's Bildniß in Kupfer gestochen [siehe unten], aus dessen Um- und Unterschrift wir mehrere Nachrichten über das Leben und Wirken unseres Arztes erhalten.

Bildniß des Wenzel Joachim Wrabecz. Umschrift: „20 Jahre Mitglied und 7 Jahre Vorsteher des Barmh. Bruder-Institutes, den 23. October 1764 in den Orden eingekleidet, den 16. August 1784 von dem Orden losgesprochen, den 23. October 1785 verehelicht.“ Unter dem Bildnisse: „Wenzel Joachim Wrabecz, Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe, Leibarzt Sr. Exc. Com Genl... Wurmser, ehmal. Professor und Vorsteher der praktischen Chirurgie und Leibwundarzt Sr. hochfürstl. Gnaden Fürsten von Speier in Bruchsal, geb. 1740 d. 18. August.“ Gezeichnet und gestochen von Karl Kinzl, gewidmet von Vincenz Kinzl, k. k. Feldchirurgen.

Wrabely, siehe: **Brábély** [Bd. LI, S. 308].

Wrachien, Triphonius, siehe: **Vrachien**, Trifon [Bd. LI, S. 309].

Nachtrag zu den dort angegebenen Quellen: Della vita e della gesta del giurisprudente Trifone Wrachien, segretario della veneta republica e consultore in giure e di stato. — La voce dalmatica (Zara) 1861, Nr. 14, p. 105—112: „Biografia del Tr. Wrachien scritta da Mr. A. B.“.

Wrana, Nicolaus, Simon Bernhard und Stephan, siehe: **Vrána** [Bd. LI, S. 311—312].

Wranitzky, die Künstlerfamilie. An der Spitze derselben stehen die beiden Brüder Anton und Paul. Ueber Letzteren folgt ein besonderer Artikel. Sein jüngerer Bruder Anton (geb. zu Neureisch in Mähren 1761, gest. in Wien 1819) bildete sich durch eigenen Fleiß zu einem ausgezeichneten Violinspieler. Bei den Prämonstratensern in Neureisch besuchte er die unteren lateinischen Schulen, dann ging er nach Brünn, wo er

Philosophie, später auch die Rechte hörte, dabei aber im Violinspiele sich so vervollkommnete, daß er bereits damals einen Ruf als Virtuos auf seinem Instrumente besaß. Auch begann er schon um diese Zeit manches für sein Instrument zu schreiben. Von Brünn begab er sich nach Wien, wo er bei Mozart, Jos. Haydn und Albrechtsberger Unterricht im Generalbaß und in der Compositionslehre nahm. Da er als Lehrer sehr gesucht war, gab er alle anderen Pläne auf und widmete sich ausschließlich der Musik. Sein Gönner Joseph Fürst Lobkowitz, ein großer Kenner und Freund der Musik, berief ihn 1794 als Director seiner Capelle nach Prag, und als der Fürst später Mittheilnehmer an der Leitung der Wiener Hofbühne wurde und seine Capelle nach Wien übersiedelte, behielt Wranitzky die Leitung derselben bis zu seinem Tode. Unser Künstler hat einige größere Kirchenstücke, dann große Symphonien, Concerte, mehrere Trios und Quatuors, Quintette und Sextette componirt. Eine solenne Messe schrieb er im Auftrage des Fürsten Lobkowitz 1796 für die Lorettokirche in Prag und eine andere mit großem Orchester für die Augustinerkirche daselbst. Von seinen zahlreichen Compositionen ist nur ein kleiner Theil gedruckt, und zwar: *„XII Variazioni sopra la canzonetta „Ich bin liederlich, du bist liederlich“ per il violino solo con accompag. d'un violino o flauto traverso“* (Speyer 1792, auch Wien 1801, Artaria); — *„III quartetti per 2 violini, viola et violoncello“* (Wien, Kozeluch); — drei gleiche Folgen für dieselben Instrumente, eine Wien bei Kozeluch, die zweite und dritte Offenbach 1800; — *„Due sonate per violino e basso“* (ebd.); — *„XX variat. p. viol. av. 2 viol.“* (ebd.); — *„Grand quinquor p. viol., 2 alt., 2 violclles. concertant“* (ebd. 1803); — *„Concerto per violino“* (ebd. 1803); — *„Musique exécutée à l'occasion du Caroussel tenu par la noblesse, arrang. p. le pf.“* (Wien 1803). Im bekannten „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gedruckter Musicalien“ von Jos. Träg [Bd. XLVI, S. 260, Nr. 2] findet sich auch noch nachstehendes Kirchenstück Wranitzky's verzeichnet: „Benedictus a 4 voci, v. e vc. solo, 2 viol., 2 clar., timp. con organo“. Von seinen Schülern sind mehrere zu bedeutendem Rufe gelangt, so Schuppanzigh und Türk. Sein Musiktalent ging auf seine Kinder über. Seine beiden Söhne Anton und Friedrich wurden ausgezeichnete Künstler auf der Violine und dem Violoncello; seine beiden Töchter aber, Anna und Karoline, erlangten unter dem Namen ihrer Gatten, Erstere als verehelichte Kraus (Kraus-Wranitzky), Letztere als verehelichte Seidler, einen glänzenden Ruf als Sängerinen. Ueber Anna vergleiche dieses Lexikon Band XIII, S. 157, Nr. 1, über Karoline siehe den folgenden Artikel. Wohin Wranitzky's ansehnlicher musicalischer Nachlaß, der vornehmlich viele Kirchensachen enthielt, gekommen, ist nicht bekannt. Gaßner in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst. Handausgabe in einem Bande“, berichtet über Anton Wranitzky auf S. 60, daß Fürst Lobkowitz demselben auch die Oberleitung des Wiener Hofopernorchesters anvertraut habe. Weder Gerber noch Dlabacz, Beide ältere Quellen als Gaßner, erwähnen dieses Umstandes, und da Antons Bruder, Paul, seit 1784 bis zu seinem 1808 erfolgten Tode Director des k. k. Wiener Hofopernorchesters war, so dürfte wohl eine Verwechslung der Brü-

der anzunehmen sein; es wäre denn, daß **Anton** nach dem Tode **Pauls** 1808 an dessen Stelle die Oberleitung des Hofopernorchesters übernommen hätte, was immerhin möglich.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 413. — Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 611.

Wranitzky, Karoline (Sängerin, geb. zu **Wien** 1790, Todesjahr unbekannt, sie lebte aber noch 1858 in Berlin). Eine Tochter **Antons**, und nicht, wie es hie und da heißt, **Pauls**. Zugleich mit ihrer Schwester **Anna** bildete sie sich unter ihres Vaters unmittelbarer Leitung im Gesange im nächsten Hinblick für die Bühne aus und betrat dieselbe gegen das Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts. Unter dem Einfluß ihres Onkels **Paul**, des Directors des Hofopernorchesters, debutirte sie an der k. k. Hofoper. Der Erfolg war ein günstiger, und sie sang nun einige Jahre an verschiedenen Bühnen Oesterreichs, so in Pesth, Preßburg, Lemberg u. a. O. Im Jahre 1816 dem Antrage eines Gastspieles in Berlin folgend, begann sie dasselbe mit der Rolle der **Sophie** in „Sargines“ von **Paër**. Der Erfolg war ein so entschiedener, daß sie sofort unter den vortheilhaftesten Bedingungen auf Lebenszeit angestellt wurde. Während ihrer Anstellung in Berlin, welche durch 22 Jahre bis 1838 währte, gab sie auf den vorzüglichsten deutschen Bühnen auch Gastspiele, welche ihr Geld und Ruhm einbrachten. So gastirte sie auf dem Leipziger Stadttheater 1824, als dasselbe unter **Küstner's** Leitung stand, mit so glänzendem Erfolge, daß der Cyclus ihrer Gastrollen mehrmals verlängert wurde und bis auf 16 Rollen stieg und sie mit allen bei Künstlern üblichen Auszeichnungen, Kränzen, Gedichten u. s. w., gefeiert wurde. Am 26. Mai 1838 betrat sie in ihrem Abschiedsbenefiz zum letzten Male die Bühne, indem sie die **Constanze** im „Wasserträger“, und die **Isabella** im vierten Acte von „Robert der Teufel“ sang. Nachdem sie sich in den Kreis ihrer Familie zurückgezogen, lebte sie in Berlin. Im Jahre 1817 hatte sie sich mit **Ferdinand August Seidler**, der an der königlichen Capelle in Berlin angestellt war, verheiratet und wurde am 27. Februar 1840 Witwe. Ihre volle umfangreiche Stimme, tüchtige musicalische Bildung, die sie in der trefflichen Schule ihres Vaters erlangte, ihre seltene Fertigkeit, verbunden mit einer reizenden Persönlichkeit, stellen sie in die Reihe der großen ersten Sängerinen. Ihr eigentliches Fach waren die jugendlich sentimentalen oder naiven Rollen der komischen und romantischen Opern, und zu ihren vorzüglichsten Partien zählten **Sophie** im „Sargines“, **Rosine** im „Barbier“, **Susanne** in „Figaro's Hochzeit“, **Edita** in „Joconde“, **Lucinde** in „Armide“, **Jessonde** und **Amazili** in **Spohr's** „Jessonde“, **Schöne Müllerin**, **Pamina**, **Agathe**, **Rezia**, **Nurmahal**, **Prinzessin von Navarra**, **Fanchon**, **Myrrha**, **Emmeline** u. a.

Porträt. Unterschrift: „Karoline Seidler-Wranitzky“. Lithographie ohne Angabe des Zeichners. Druck von W. **Korn** (Berlin, 4°.).

Wranitzky, Paul (Director des Wiener Hofopernorchesters und **Compositeur**, geb. zu **Neureisch** in Mähren 30. December 1756, gest. u **Wien** am 26. September 1808). Der ältere Bru-

der Antons [s. d. S. 141], nicht minder mit musicalischem Talente begabt, aber weit fruchtbarer und bekannter als dieser. Er besuchte gleich ihm die unteren Lateinschulen bei den Prämonstratenser-Chorherren seines Geburtsortes, bei denen er auch den ersten Unterricht in der Musik, und zwar in Gesang und Orgelspiel erhielt. Dann setzte er seine Studien in Iglau und Olmütz fort, an beiden Orten sich auch in der Musik weiter bildend, und besonders war es die Violine, auf die er sich mit großem Eifer verlegte. Als er 1776, damals 20 Jahre alt, nach Wien kam und im k. k. theologischen Seminar Theologie hörte, erweckten seine musicalischen Kenntnisse solche Aufmerksamkeit, daß man ihm die Stelle eines Musikdirectors im Seminar übertrug. In dieser Zeit trat er mit dem damals in Wien sich aufhaltenden schwedischen Capellmeister Kraus, dem nachmaligen Gatten seiner Nichte Anna, in näheren Verkehr und erhielt von ihm Unterricht in der Composition. Bei seinem ungewöhnlichen Compositionstalente fanden schon seine ersten nur in Handschrift bekannt gewordenen Tonstücke großen Beifall und machten seinen Namen als den eines geschickten Componisten bald in weiteren Kreisen bekannt. Dabei wurden seine Gewandtheit und Sicherheit in Leitung größerer Musikkörper bald Veranlassung, daß man ihm öfter die Direction von Orchestern überließ und ihn zu Akademien und Concerten heranzog, welche in den Familien des höheren Adels in Wien, wo eben die Musik in höchster Blüte stand und selbst bei Hofe mit großer Vorliebe gepflegt wurde, damals nicht selten statthatten. Unter solchen sich immer günstiger gestaltenden äußeren Verhältnissen gab er bald das theologische Studium auf und nahm vorab eine Stelle in der damals berühmten Fürst Eszterházy'schen Capelle an, deren Seele eben Joseph Haydn war. Aber schon 1785 folgte er der Berufung zum Director des Orchesters an dem k. k. Hofoperntheater, in welcher Eigenschaft er bis an seinen Tod mit großem Ruhm wirkte. Die verschiedenen Angaben seines Todesdatums: 26. und 28. September und wieder October, sind nach den oben angeführten der „Wiener Zeitung" vom 1. October 1808 entnommenen festgestellt. Paul Wranitzky war ein ungemein fruchtbarer, dabei ebenso vielseitiger als zuweilen glücklicher Componist. Er schrieb Opern, Ballete, musicalische Zwischenacte, Symphonien, Quintette, Quartette, Trios und andere Compositionen à la Camera, von denen im Ganzen über ein halbes Hundert im Druck erschienen, eine nicht minder große Zahl aber in Handschrift geblieben ist. Ich habe mit Vergleichung der verschiedenen Quellen, namentlich Gerber und Dlabacz und dann mehrerer Musikkataloge, obige Zahl der gedruckten Compositionen herausgefunden, dabei aber die Entdeckung gemacht, daß deren nicht wenige eine und dieselbe Opuszahl tragen, so daß z. B. mit Opus 1 gleich vier, mit Opus 15, 16 und 17 je drei verschiedene Compositionen bezeichnet sind, u. s. w. Eine Feststellung dieser Angaben wäre nur in einem großen Musikarchive durchführbar, das aber meines Wissens nicht besteht. Wranitzky erfreute sich besonderer Huld der Kaiserin Maria Theresia (geb. 1772, gest. 1807), zweiten Gemalin des Kaisers Franz I., in deren Auftrage er verschiedene Compositionen zu ihrem eigenen Gebrauche, sowie zu Darstellungen bei Hofe vollendete. Noch sei bemerkt, daß er mehrere Jahre Secretär

der Societät zum Besten der Tonkünstlerwitwen gewesen und dieselbe sich unter seiner Mitwirkung, besonders durch seine gute Wahl der aufzuführenden großen Singstücke, offenbar gehoben hat. Seine Thätigkeit fällt in eine Zeit, in welcher die hellsten Sterne der Tonkunst an Oesterreichs musicalischem Himmel glänzten, **Beethoven**, **Jos. Haydn**, **Mozart**, und noch die Triumphe der **Gluck**'schen Periode nachklangen. Wenn man die Zeitschriften jener Tage durchblättert, so findet man, daß **Wranitzky** nicht minder gefeiert und in jenen Tagen von Alt und Jung gepriesen wurde. Aber mit seinem Tode war er bald verschollen, und heute kennt man außer seinem Namen, den ein Musikkundiger auch nur oberflächlich erwähnt, nicht eine Note mehr von seinen zahlreichen zu seiner Zeit auf allen Theatern, in allen Concerten und in den Musikcirkeln der hohen Wiener Gesellschaft mit Vorliebe vorgetragenen Werken. Für diese merkwürdige dem großen Haufen unverständliche Wandlung gibt der berühmte Culturhistoriker **W. H. Riehl** in seinen „Musicalischen Charakterköpfen“, in welchen er auch unseren **Wranitzky** vorführt, zutreffende und allgemein verständliche Aufschlüsse. Wir lassen nun hier in einer Uebersicht die Compositionen **Wranitzky**'s folgen, soweit es uns gelungen, dieselben aufzufinden.

Paul Wranitzky's Compositionen. a) Dramatische. Opern und Operetten: „Oberon, König der Elfen“. Operette für Wien 1781. Gestochen fürs Clavier Mannheim bei **Heckel**, desgleichen zu Offenbach, dann auch als Harmonie für zwei Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagot; diese Oper wurde zu Frankfurt während der Kaiserkrönung innerhalb sechs Wochen 24mal mit stets gleichem und großem Beifall aufgeführt. — „Der dreifache Liebhaber“. Operette für Wien um 1791. — „Die Poststation“. Operette ebendaselbst um 1793. — „Mixtur der Heirathsstifter“. Operette für das Marinelli'sche Theater zu Wien um 1793. — „Das marokkanische Reich“. Operette für Wien. — „Die gute Mutter“. Operette für Wien 1794. Die Tenorarie daraus: „*Am frühesten Morgen*“ u. s. w. wurde fürs Clavier gestochen (Wien 1794). — „Das Fest der Lazzaroni“. Oper für Wien 1795, gest. fürs Clavier in Offenbach bei **André**, dann auch zu Braunschweig. — „Der Schreiner“. Operette um 1799. **Ballete:** „Die Weinlese“. — „Zephyr und Flora“, Ballet für Wien, gestochen fürs Clavier bei Artaria in Wien 1796. — „Zemire und Azor“. — „Das Waldmädchen“. **Musicalische Begleitungen zu nachfolgenden Schauspielen:** „Johanna von Montfaucon“. — „Rudolf von Felieck oder la tempesta“. — „Siri-Brahe“ „Rolla's Tod“ und die zweiactige Cantate „Die Fürstenfeier“, mit 7 Recitativen, 6 Arien, 1 Duett, 2 Quartetten und 10 Chören. Die auftretenden Personen sind: die Milde, die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Tapferkeit und der Chor des Volkes. Diese Cantate wurde zuerst in Wien, aber 1798 auch in Eisleben aufgeführt. **b) Kammermusik, Concerte, Sextette, Quintette, Quartette, Trios, Duos und Soli:** „3 sonates pour le clavecin avec violon et violoncelle“ Op. 1; unter dieser Opuszahl erschienen auch: „3 quartetti p. flauto, viola, alto e basso“ (Wien 1794), dann „Sestetti e quintetti“ (Offenbach 1790) und „Concerto“ (Berlin bei Hummel 1799). — „Symphonie à l'occasion du couronnement du roi d'Hongrie“ Op. 2 (Offenbach 1796), mit der nämlichen Opuszahl findet sich auch eine „Sonate p. clav., v. et b.“ (Wien bei Artaria 1796) und „6 Duos à 2 fl.“ (Berlin 1798). — „VI Quat. à fl., v., a. et b.“ Op. 5 (Wien 1792). — „VI Quat. p. viol.“ Op. 9 (Speier 1792); dabei befindet sich das einzige bekannte Bildniß **Wranitzky**'s. — „VI Quat. p. viol.“ Op. 10, Livr. 1 et 2 (Offenbach 1790) — „3 gr. Symphonies“ Op. 11, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791), unter dieser Opuszahl auch ein „Concert p. violon“ (Offenbach 1811). — „VI Duos à 2 fl.“ Op. 13 (Paris 1798). „6 Quatuors“ Op. 15, Livr. 1 et 2 (Offenbach und Wien 1791) — „3 gr. Symphon.“ Op. 16, Livr. 1, 2, 3 (Leipzig 1791); unter dieser Opuszahl erscheinen

„6 Quatuors" Liv. 1 et 2 (Paris) — „Symphonie" Op. 17 (Speier 1791); unter dieser Opuszahl auch: „VI Trios à fl., a. et b." (Wien, Artaria). — „Symphonie" Op. 18 (Speier 1791). — „Symphonie à l'occasion du couronnement de l'Empereur" Op. 19 (Offenbach 1792). — „6 Trios à v., a. et b." Op. 20 (ebd. 1792). — „3 Trios p. clav., v. et b." Op. 21 (ebd. 1793) — „3 Clavier-Solos" Op. 22 (Offenbach 1793). — „6 Quatuors p. v." Op. 23, Liv. 1 et 2 (ebd. 1793). — „1 Concerto à fl. princ." Op. 24 (ebd 1793). — „Symphonie. La chasse" Op. 25 (ebd 1793, auch Paris; und für Clavier, Violine und Baß arrangirt); unter dieser Opuszahl auch „3 Duos conc. p. 2 fl. terminés par des variations" (Paris 1798). — „3 Quatuors" Op. 26. — „Concerto p. vello" Op. 27 (Offenbach 1793). — „3 Quatuors p. fl., v., a. et b." Op. 28 (ebd. 1794). — „3 Quintuors p. 2 v., 2 a. et vello" Op. 29 (Wien 1795). — „6 Quatuors p. viol." Op. 30, Livr. 1 et 2 (Paris). — „Grande Symphonie caractéristique pour la paix avec la République française", Op. 31, pour 21 Instr. (Augsburg 1797), auch arrangée p. le clav. avec v. et velle (ebd.), wieder pour 2 v., a., velle (ebd.), nebst einer ausführlichen gedruckten Beschreibung der darin gemalten Gegenstände — „6 Quatuors" Op. 32. Livr. 1 et 2 (Augsburg). — „6 Duos à 2 fl." Op. 33, Livr. 1 et 2 (ebd 1798); unter dieser Opuszahl auch: „3 gr. Symphonies" Livr. 1, 2 et 3 (Offenbach 1798) und „Concert p. deux flûtes". — „3 Quatuors p. clav., 2 v. et velle" Op. 34 (ebd. 1799). — „3 gr. Symphonies" Op. 35, Livr. 1, 2, 3 (ebd. 1799). — „Grande Symphonie zur Feier der Vermälung des Erzherzogs Palatin" Op. 36 (ebd. 1799) — „Symphonie zur Feier der Vermälung des Grafen Esterházy" Op. 37 (ebd. 1799). — „3 Quatuors à 2 v., 2 a. et b." Op. 38 (ebd 1799). — „I Concertante pour fl. et hautb. avec orch." Op. 39 (ebd 1799); unter derselben Opuszahl auch: „Quatuor pour flûte, violon, 2 altos et vlelle". — „Grand quatuor pour 2 violons, 2 altos et violoncelle" Op. 45, in *Es*. — „Quatuor" Op. 49, in *F*. — „I Concertante p. fl. et hautb. av. orch." Op. 50 (Offenbach 1804). — „I Concertante p. fl. et hautb. av. orch." Op. 52 (ebd. 1804). — „3 Trios p. 2 fl. et velle" Op. 53. Das ist mir gelungen von den mit Opuszahl bezeichneten Compositionen Wranitzky's in den verschiedenen Katalogen aufzufinden. Außerdem fand ich noch ohne Angabe der Opuszahl: „Felice chi vi mira. Rondo". — „Journal für Quartettenliebhaber auf zwei Violinen, Alt und Baß". 13 und wohl noch mehr Hefte. — „12 Marches". Uebrigens herrscht in Aufzählung seiner Compositionen bei Dlabacz, Gerber und Anderen eine so große Verwirrung, daß man sich nicht leicht auskennt. Eine große Menge ist ungedruckt, und mögen sich einzelne seiner Arbeiten in Musikarchiven und in Händen von Liebhabern oder Sammlern, wie Thalberg, Mosel, Kiesewetter befunden haben oder noch befinden. So besaß die berühmte Ricordi'sche Musicalienhandlung in Mailand von Wranitzky das Manuscript einer Symphonie in *La mgggiore* für ganzes Orchester. Riemann gibt summarisch 100 Compositionen — außer den Opern, Balleten und Zwischenactmusiken — an, und zwar: 27 Symphonien, 12 Streichquintette, 45 Streichquartette, 9 Streichtrios für Violine, Bratsche und Cello, 1 Celloconcert, 1 Flötenconcert, 3 Trios für 2 Flöten und Cello 1 Divertissement für Clavier und Streichtrio und gegen 50 ungedruckte Werke.

Riehl über Paul Wranitzky. Wir haben oben in der Lebensskizze angedeutet, wie Wranitzky's Name, der seinerzeit so viel genannt und gepriesen worden, nahezu verschollen ist. Wir führen zur Erklärung dieser auffallenden Erscheinung die Ansicht eines Musikkenners an, der in dergleichen Dingen competent ist, nämlich Riehl's und schließen daran als curiosen Gegensatz das Urtheil eines anderen Musikgelehrten, das fünfzig Jahre früher geschrieben wurde. Riehl schreibt: „Als eine andere Originalfigur erscheint in unserer Gruppe Paul Wranitzky" (in dieser Gruppe faßt Riehl „die göttlichen Philister": Gyrowetz, Rosetti, Pleyel, Wranitzky, Hoffmeister, Neubauer zusammen). Wranitzky nimmt als Instrumentalcomponist ungefähr dieselbe Stelle ein, welche Wenzel Müller unter den dramatischen Tonsetzern behauptet. Den Ton der Wiener Localposse hat er mit großer Gewandtheit nicht blos auf die niederen Gattungen des Instrumentalsatzes, sondern selbst

auf Symphonien und Quartette übertragen! Unser Zeitalter, welches die Symphonie fast nur im Geiste Beethoven'scher und Mendelssohn'scher Idealität zu fassen gewohnt ist, mag schwer begreifen, wie man auch den leibhaftigen Hanswurst in die Symphonie bringen könne. Und doch hat dies Wranitzky gethan. Dieser Mißbrauch, den er mit Lust am Volksgesang getrieben, zeigt uns aber wieder, wie tief die ganze Mozart-Haydn'sche Schule ihre Wurzeln in der volksthümlichen Sangesweise getrieben hatte. Wranitzky merkte es gar nicht, welch schneidender Widerspruch darin lag, jene natürliche Einfalt und grobe Komik des niedersten Volkstones, die eigentliche Bänkelsängerei zur durchgehenden Grundstimmung einer Symphonie zu machen! Etwas ganz Anderes ist es, diesen Ton in solchen Werken gelegentlich einmal leise anklingen zu lassen; das hat nicht nur Haydn, das hat selbst Beethoven im übersprudelnden Humor manchmal gethan, Wranitzky dagegen bietet in den Tondichtungen höheren Styls durchwegs Pumpernikel. Als historisch denkwürdig ist aber diese Thatsache zu betonen, daß hier das volksthümliche Element bis zu solcher Ungebühr in den Instrumentalsatz eingedrungen ist. Ein Quartett, eine Symphonie kann nicht wohl bloßes Localstück sein; Wranitzky aber hat immer bloß als echter Oesterreicher für Oesterreicher geschrieben. Nicht bloß die zartere volksthümliche Gemüthlichkeit, sondern auch den plumpen Kasperlhumor, die breite, weiche, mit sich selbst tändelnde Gutherzigkeit seiner Landsleute strebt er in den Instrumentalwerken wie in seinen Opern als stete Grundfärbung festzuhalten. Dadurch hat er so glänzendes, aber auch so schnell verhalltes Lob geerntet, namentlich in Oesterreich. Von der sinnigen Zartheit, mit welcher Haydn in Rondos und Menuets ähnliche local volksthümliche Elemente zu verklären weiß, findet sich bei Wranitzky keine Spur; er ist derber Naturalist und führt stets einen breiten Pinsel, der dann bei seiner erstaunlich großen und, wie es scheint, sehr flüchtigen Productivität, weit seltener den frischen markigen Ton eines echten Kunstwerkes fürs Volk treffen mag, als er zu platter Darstellung der Alltäglichkeit herabsinkt, wie denn der Meister auch nicht selten eine ganz ernsthaft musicalische Periode so recht in toller Wienerischer Lustigkeit durch die wunderbarste Gassenhauermelodie unterbrechen läßt. Wranitzky hat nebenbei eine ziemlich große Zahl Opern componirt und zu unserer Großvaterzeit paradirte sein „Oberon" auf allen deutschen Bühnen. Wenn wir diesen „Oberon" vergleichen mit dem Weber'schen, der ihn rasch in die Vergessenheit gestoßen hat, dann geht uns erst recht ein Licht auf, wie wenig diese breite, behagliche und spaßhafte Wiener Musik zu der Romantik der Oper paßte. Ja, die Wranitzky'schen Opern wollen uns überhaupt heutzutage so wenig mehr anmuthen, daß wir selbst dann, wenn wir uns mit größter Selbstentäußerung auf den historischen Standpunkt jener Tage zurückversetzen, kaum begreifen, wie dieselben ein Publicum zu entzücken vermochten, das bereits an Gluck, Mozart und den großen Italienern sich erbaut und durch ihre hohen Ideale zur ästhetischen Mündigkeit erhoben hatte. So allgewaltig wirkte eben doch der Zauber des damals neu gewonnenen volksthümlichen Elementes, daß man ihm selbst da nicht widerstehen konnte, wo ein wirklicher Mißbrauch damit getrieben war. Darin aber liegt der große Unterschied zwischen Wenzel Müller's und Wranitzky's dramatischen Werken, daß Müller's Possen nichts weiter prätendiren als ergötzliche Bänkelsängerei, während Wranitzky's Bühnenarbeiten zum Theil sich anlassen, als wollten sie große wohl gar romantische Opern sein, da sie doch in der That nichts weiter sind, als bloße Bänkelsängereien. Darum hören wir heute Wenzel Müller's Possen immer noch mit Vergnügen, während uns Wranitzky's Opern ganz ungenießbar geworden sind. Durch Wranitzky's wie durch Haydn's dramatische Leistungen wird es uns erst recht klar, daß dieser große Meister sammt seinen Schülern zum Operngenre eigentlich nicht berufen gewesen. Gar wohl gelang es ihnen, Subjectivität in der reichen Sangesfülle zarter und tiefer Lyrik auszuströmen, gar wohl dieselbe in dem breiten klaren Strome classischer Epik objectiv zu spiegeln, doch nimmer vermochten oder achteten sie die höhere, auch das Individuellste durchdringende Objectivität des echt dramatischen Styles zu erreichen." So Riehl, wie gediegen, tief in den Geist eindringend! Während der altväterische behäbige Gerber, nachdem er geklagt, daß ihn Wranitzky noch immer auf Nachrichten über sein Leben warten lasse, fortfährt: „Indessen, wenn wir keen leben

heißt, so kann folgendes mühevoll von mir gesammelte Verzeichniß seiner Werke, die Früchte von nur 16 Jahren, statt einer umständlichen Lebensbeschreibung dienen. Welch eine Thätigkeit und welch einen bewunderungswürdigen Fleiß setzt dies bei einem Manne nicht voraus dessen Vormittage zu den Opernproben, sowie die Nachmittage zu den Aufführungen selbst verwandt werden müssen, dessen Nächte also allein zu der zum Componiren nöthigen Zeit übrig bleiben! Noch mehr müssen seine Geschäfte in den Augen desjenigen wachsen, welcher mit den Werken des Herrn Wranitzky näher bekannt ist, wo der Augenschein lehrt, daß er zu einem einzigen seiner Quartette so viele und nicht weniger Noten schreiben muß, als vor dreißig Jahren kaum sechs Quartette enthielten, wie man sich aus den damals beliebten Wanhal'schen und Leop. Hoffmann'schen Quartetten selbst leicht überzeugen kann. Auf eine andere für diesen Künstler noch ehrenvollere Betrachtung muß uns auch noch die Menge seiner gestochenen Werke führen, indem man sie gewiß nicht zehn Jahre hindurch in ganz Europa gestochen und gekauft haben würde, wenn sie, besonders die Instrumentalstücke, nicht von Werth gewesen wären." Dann zählt Gerber Wranitzky's Werke auf, sie abtheilend in I. fürs Theater, II. für die Kammer: a) Sinfonien, b) Concerti, c) Sestetti und Quintetti, d) Quartetti, e) Trios, f) Duos und Solos.

Quellen. Dlabacz (Gottfr. J.). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°) Band III, Sp. 414–418. — Gerber (Ernst Ludwig). Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 830. — Derselbe. Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. (Leipzig 1814, gr. 8°) Bd. IV, S. 612 bis 615. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 190. — Gaßner (F. S. Dr.). Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 903. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, 8°.) Bd. III, S. 891. — Riemann (Hugo Dr.). Musik-Lexikon. Theorie und Geschichte der Musik, die Tonkünstler alter und neuer Zeit u. s. w. (Leipzig 1882, Bibliographisches Institut, br. 12°) S. 1021. — Bremer (Friedrich). Handlexikon der Musik. Eine Encyklopädie der ganzen Tonkunst (Leipzig [1882], Reclam jun., 12°.) S. 784 [nach diesem wäre Paul Wranitzky der Vater der beiden Sängerinnen Kraus und Seidler. Dies ist unrichtig, diese waren nur seine Nichten und die Töchter seines Bruders, des Fürst Lobkowitz'schen Capellmeisters Anton Wranitzky].

Porträt. Gestochen von Boßler, auf dem Titelblatt seiner 6 Quatuors u. s. w. Op. 9 (sehr selten).

Wrany, Eugen (Schriftsteller, geb. zu Kuttenberg in Böhmen am 15. Juli 1854). Sein Vater, ursprünglich Fürst Schwarzenberg'scher Beamter, verließ nach dem Bewegungsjahre 1848 diesen Dienst und wurde dann Güterdirector der 1864 an die Creditanstalt verkauften Staatsdomäne Pardubitz, deren Verwaltung er nahezu zwei Jahrzehnte leitete. Der Sohn durchlief 1864–1868 das Untergymnasium in Wien, 1868–1872 das Obergymnasium auf der Kleinseite in Prag. Ziemlich frühzeitig versuchte er sich auf poetischem Gebiete, und da er fast täglich das damals von Director Wirsing geleitete deutsche Theater in Prag besuchte, wurde seine Vorliebe für die dramatische Form geweckt und zugleich gefördert. Diese Neigung erhielt noch größere, sozusagen praktische Anregung, als im Hause des Professors Schneider gleichgestimmte Collegen einen literarischen Club bildeten, in welchen er mit noch anderen strebenden Jünglingen, wie Richard Maria Werner [Bd. LV, S. 69] und Robert Steinhauser trat, und in welchem dramatische Werke theils mit vertheilten Rollen gelesen,

theils aufgeführt wurden. 1872 bezog Wrany die Prager Hochschule, an welcher er 1876 die rechtswissenschaftlichen Studien beendete und 1879 die Doctorwürde erlangte. In der Zwischenzeit trat er 1877 bei dem k. k. Landesgerichte in Wien in die Gerichtspraxis, wurde im folgenden Jahre k. k. Auscultant und 1885 k. k. Gerichtsadjunct zu Stockerau in Niederösterreich. Indessen stets literarisch thätig, veröffentlichte er durch den Druck: „Weil ich Sie hasse, Madame! Lustspiel in einem Aufzuge" (Wien 1882, Konegen); — „Die Feuerprobe. Lustspiel in einem Aufzuge" (ebd. 1883); beide Stücke sind auch 1887 zu Stockerau und Korneuburg mit Beifall in Scene gesetzt worden. Ungedruckt blieb, aber zur Aufführung gelangte gleichfalls in Stockerau das einactige Lustspiel „*Lettres de cachet*". Außer mehreren in den Jahrgängen 1882 und 1883 des von Anton Swoboda herausgegebenen Gendarmerie-Almanach abgedruckten Gedichten veröffentlichte er noch ebenda im Jahrgange 1884: „Der Löwenhof. Eine Erzählung aus dem Viertel unterm Mannhartsberg", im Frauenblatt „Bazar" 1886, Nr. 10: „Das Glücksmännle. Eine Humoreske" und in der Korneuburger „Landpresse" 1889, Nr. 12 bis 15 die Novellette „Am Alpensee". Als Schriftsteller führt Dr. Wrany den Pseudonym Eugen Raben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°., XI. Jahrg., S. 330.

Wratislaw von Mitrowicz, Eugen Graf (k. k. Feldmarschall, Ritter des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wischopol bei Kost in Böhmen 8. Juli 1786, gest. in Wien 14. Februar 1867). Von dem von Franz Wenzel gestifteten bereits erloschenen Aste der II. Haupt- (1. älteren Special-) Linie. Der älteste Sohn des Grafen Anton Wenzel aus dessen Ehe mit Eleonore Gräfin Wrbna von Freudenthal, genoß er im elterlichen Hause eine sorgfältige Erziehung und trat, seiner von Jugend an genährten Neigung für den Reiterdienst folgend, im Alter von 18 Jahren, am 1. August 1804, als Lieutenant bei Merveldt-Uhlanen in die kaiserliche Armee. Daselbst lenkte er als ebenso gewandter wie verwegener Reiter — wie er denn überhaupt die Reitkunst zeitlebens mit großer Vorliebe pflegte — die Aufmerksamkeit des damaligen Obersten von Blankenstein-Huszaren Ferdinand Grafen Wartensleben [Bd. LIII, S. 106] auf sich, der ihn auch 1805 mit gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant in sein Regiment nahm. In diesem legte er im Treffen bei Günzburg, wo ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, die Feuerprobe ab. Als dann sein Regiment mit der Division Jellačić in Vorarlberg von der Armee abgeschnitten war und sein Oberst Graf Wartensleben sich mitten durch die feindlichen Heeresmassen mit dem Säbel Bahn brach, wohnte auch Graf Wratislaw dem verwegenen Zuge bei. Im Jahre 1809 vom Erzherzog Karl zum Rittmeister im 3. Uhlanen-Regimente ernannt, bewährte er bei Landshut und Siegburg seine Mannhaftigkeit und Geistesgegenwart, erhielt daher von seinem Brigadier, dem damaligen Generalmajor Grafen Radetzky, den schwierigen Auftrag, mit einem Streifcorps die Verbindung mit der Hauptarmee aufzusuchen, wurde aber, als er in der Eigenschaft eines Parlamentärs im französischen Hauptquartiere erschien, hier zurückgehalten, nach der

Schlacht von Aspern zum Kriegsgefangenen erklärt und sollte nach Frankreich abgeführt werden. Doch in Sieghartskirchen fand er Gelegenheit, sich zu ranzioniren, und nahm bereits wieder Theil an der Schlacht bei Wagram, wo er durch einen improvisirten Angriff das 5. Wiener Freiwilligen-Bataillon der Gefahr der Gefangenschaft entriß, selbst aber nur mit Noth dem Tode entging. Ohne sich dann Zeit zu lassen, seine Wunden zu pflegen, führte er noch auf dem Rückzuge, bei Schöngrabern, eine glänzende Attaque aus. Nach dem Wiener Frieden veranlaßten ihn Familienverhältnisse, seine Charge zu quittiren; aber bei Ausbruch des neuen Kampfes griff er wieder zu den Waffen, und das Jahr 1813 fand ihn abermals bei seinem Regimente. Mit gewohnter Tapferkeit focht er bei Leipzig, wurde im December zum Major bei Erzherzog Ferdinand-Husaren befördert und erhielt das Commando einer Division, an deren Spitze er allen Affairen des Feldzuges 1814 beiwohnte, besonders bei Fère-Champenoise sich Lorbern sammelte und nach Beendigung des Kampfes eine erbeutete vollständige Batterie und 1200 Gefangene übergab. Nach dem zweiten Pariser Frieden wurde er zum Oberstlieutenant und im März 1816 in dieser Charge zum Commandanten des neuerrichteten 4. Uhlanen-Regimentes ernannt, das er in kurzer Zeit trefflich organisirte; im Jänner 1820 rückte er zum Obersten vor. 1830 erhielt er den Rang eines Generalmajors, stand einige Zeit als Brigadier in Italien, wurde 1835 dem Hofkriegsrathe zugetheilt, zum Feldmarschall-Lieutenant und zweiten Inhaber des ersten Kürassier Regimentes und nach dem Tode des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Clam Martinitz 1840 zum Generaladjutanten Seiner Majestät des Kaisers Ferdinand ernannt. In demselben Jahre erlangte er auch die Würde eines k. k. wirklichen geheimen Rathes. Im März 1848 übernahm er das Commando des 1. Armeecorps in Italien, concentrirte nach dem Gefechte bei Goito am 8. April sogleich seine Truppen, erstürmte Santa Lucia, dann Curtatone und Montanaro, wo er 2000 Gefangene machte, hielt in dem zweiten Gefechte bei Goito, am 30. Mai, der feindlichen Uebermacht Stand und kämpfte ruhmvoll bei Vicenza, wo er, da das Terrain das Reiten erschwerte, die letzten Gefechtsstadien zu Fuß im ununterbrochenen Kugelregen mitmachte. In der Zeit der Gefechte von Sona und Sommacampagna bis zur Einnahme der Stadt Mailand that sich Graf Wratislaw durch eine Reihenfolge glänzender Waffenthaten hervor; der Bericht des Feldmarschalls Grafen Radetzky führte ihn obenan unter denjenigen auf, welche sich der „großen Erkenntlichkeit" des Monarchen und des Vaterlandes würdig gemacht, und das Ordenscapitel sprach ihm im November 1848 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zu, an welches das Großkreuz des Leopoldordens sich anschloß. Im März 1849 zum General der Cavallerie befördert, zeichnete sich Graf Wratislaw an der Spitze seines Armeecorps in den Gefechten bei Borgo, San Siro, Gambolo und Vigevano aus, welche der Entscheidungsschlacht von Novara vorausgingen; an letzterer theilzunehmen sah er sich durch eine Abänderung der Marschrichtung verhindert. Bei der neuen Heeresorganisation, welche nach wiederhergestelltem Frieden eintrat, wurde er zum Commandanten der 1. Armee mit dem Hauptquartier in Wien ernannt, bis im September 1854 seine Erhebung zu

der höchsten militärischen Würde, der eines Feldmarschalls, und gleichzeitig seine Ernennung zum Hauptmann der Arcieren-Leibgarde erfolgte, nachdem er zwei Jahre früher mit dem Ritterkreuze des goldenen Vließes geschmückt worden war. Durch das ah. Handschreiben vom 18. April erhielt er die erbliche Reichsrathswürde; im folgenden Jahre ward er zum Kanzler des Militär-Maria Theresien-Ordens ernannt und mit ah. Handschreiben vom 6. Juli 1866 ihm die Stellvertretung des Obersten der k. k. Garden übergeben. Bei jedem Wendepunkte seines Lebens begegnete Graf Wratislaw der immer gleichen Huld seines Kaisers und Herrn. Als er am 1. August 1854 sein fünfzigstes Dienstjahr feierte, versicherte ihn Seine Majestät der „dankbarsten Anerkennung“, und als ein Decennium später sich seine sechzigjährige Dienstdauer erfüllte, erneuerte der Monarch diese Anerkennung durch ein ah. Handschreiben vom 31. Juli 1864, welches aussprach, daß der Feldmarschall während einer so selten langen Zeit „mit treuester Aufopferung und ausgezeichnetster Tapferkeit“ sowohl den erlauchten Vorfahren Seiner Majestät des Kaisers, als auch Allerhöchstdiesem selbst gedient habe. Zugleich verlieh ihm der Monarch „als Zeichen aufrichtiger Zuneigung“ das Großkreuz des St. Stephansordens und beehrte den gefeierten Veteranen mit einem Besuche. Die seltene Kraft, mit welcher die Natur ihn ausgestattet, blieb dem greisen Helden treu, und die Last der Jahre übte bei ihm kaum einen merklichen Druck. Seine Erscheinung war eine ritterlich imponirende, der ungefälschte Abdruck seines Innern. In seiner athletischen Gestalt, wie in Blick und Haltung sprachen sich die Energie seines Wesens, zugleich aber Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit als hervorstechende Eigenschaften seines Charakters aus. Noch im Mai 1863 nannte er bei einem gegebenen Anlasse sich in einem Rundschreiben mit berechtigtem Selbstgefühle den „ältesten Veteran der activen Armee“. Der Graf ist 81 Jahre alt geworden. Er war unvermält geblieben. Der Tod eines seiner vielen alten Diener, welcher bei ihm seit 58 Jahren im Dienste gestanden, alle Feldzüge mit ihm mitgemacht und eben acht Tage vor ihm starb, ging dem Greise sehr nahe und übte den nachtheiligsten Einfluß auf den Verlauf dessen anfangs kaum bedenklicher Krankheit aus, so daß dadurch muthmaßlich der Tod des Helden herbeigeführt wurde. Durch kluges und energisches Gebahren hob der Graf mächtig seinen Besitz, welchen er in einem ziemlich ungünstigen Zustande übernommen hatte, und brachte sein Vermögen trotz mannigfacher und unerwarteter Schläge des Schicksals auf eine solche Höhe, daß man es bei seinem Hinscheiden mit Inbegriff der großen und einträglichen Besitzungen im Ganzen auf 3,750.000 fl. bewerthete. Man fand drei Testamente aus verschiedenen Zeiten vor, was zu einem Erbschaftsstreite Veranlassung gab. Des Grafen Eugen jüngste Schwester Maria Apollonia war mit dem berühmten k. k. Reitergeneral und Maria Theresien-Ritter Karl Freiherrn von Scheibler [Band XXIX, S. 163] vermält. Aus dieser Ehe stammten drei Töchter: Eleonore (geb. 1812) vermälte Karl Marchese Saibante; Maria Theresia (geb. 1814) vermälte Franz Xaver Graf Auersperg, und Helene (geb. 1820). Sämmtliche Töchter seiner Schwester hatte der Graf mit bedeutenden Legaten bedacht, zur Universalerbin aber die

jüngste, Helene, ernannt, welche unvermält geblieben. Ein dem Grafen gewidmeter Nachruf bemerkt über ihn: daß er ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes war, der nie den Geist der Zeit verkannte, über Standesvorurtheile erhaben war und mit einer seltenen Energie seines Wesens Biederkeit, Wohlwollen und Leutseligkeit verband. Seine Lieblingsneigungen vereinigten sich in seinem Marstall, der die edelsten Thiere besaß und selbst außer den Grenzen der Monarchie bekannt war, und in seinem Garten zu Wischopol, für den er die bedeutendsten Auslagen nicht scheute.

Strack (Jos.). Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Koch und Sohn, 12°.) S. 188—203: „Biographie". — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 47: „Nekrolog". — Der Kamerad (Wiener milit. Blatt) 1867, Nr. 15 und 17, S 146: „Feldmarschall Graf Wratislaw". — Hoffinger (Joh. Ritter von). Oesterreichische Ehrenhalle. Bd. V. 1867. (Separatabdruck aus dem Volks- und Wirthschafts-Kalender. Verlag von Aug. Prandel Jahrg. 1868) (Wien, Seidel, gr. 8°.) S. 46. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 46, im Feuilleton: „Nekrolog". — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1517—1522. — Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862—1863, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere und Dragoner" S. 66; Bd. II: „Die Husaren", S. 150; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 84, 85, 87, 101, 113. — Derselbe. Licht- und Schattenbilder aus dem Soldatenleben und aus der Gesellschaft. Tagebuchfragmente und Rückblicke eines ehemaligen Militärs (Prag 1876, Dominicus, 8°.) S. 235—249. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4°.) 1864, Nr 186, in der Rubrik „Mosaik". — Der österreichische Staatsrath (1760—1848). Eine geschichtliche Studie... Von Dr. Karl Freiherrn von Hock aus dessen literarischem Nachlaß fortgesetzt und vollendet von Dr. Herm. Ign. Biedermann (Wien 1879, Braumüller, gr. 8°.) (— Neue Freie Presse, 1867, Nr. der „Kleinen Chronik": „Leichenbegä — Dieselbe, 1867, Nr. 908: dem Gerichtssaale. Die Testamen Grafen Eugen Wratislaw". [Es fan drei Testamente vor. Das erste dati 8. September 1850 mit einem Codic Datum; das zweite vom 1. Februa mit Codicillen ddo. Wien 31. Jänne 22. December 1864 und Ofen 19. Ju alle mit der Unterschrift des Grafe dritte Testament ist undatirt, von dem nicht unterschrieben, wohl aber mit de schrift der darin als Universalerbi gesetzten Nichte des Verstorbenen H Freiin von Scheibler versehen Fremden-Blatt von Gustav H (Wien, 4°.) 1867, Nr. 45: „Todesna Nr. 48: „Leichenbegängniß". — P (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 69 Testamente des Feldmarschalls Wra

Porträts. 1) Unterschrift: „Eugen Wratislaw, | k. k. General der Cav Karl Mayer sc. (32°), auch im „G gischen Taschenbuch der gräflichen H — 2) Lithographien von Kriehub den Verlag von Neumann und v terno in Wien (Fol.). — 3) P Holzschnitt ohne Angabe des Zeichn Xylographen in der J. J. Web „Illustrirten Zeitung" Bd. XXI, 29. 1853, Nr. 539.

I. **Zur Genealogie der Grafen Wratisl Mitrowicz.** Den Ursprung des Gesch den ältere Genealogen bis auf Herzog tislaw II., welcher 1086 König vo men wurde, zurückleiten, lassen wir gestellt sein und halten uns an urkundliche Angaben, die uns imme weit genug, nämlich in das En 14. und den Anfang des 15. Jahrh zurückführen, in welch letzterem ein Wratislaw von Mitrowicz, Skrzipel, Trzemschin u. s. w. unter deren im Jahre 1421 auf dem Land Čáslau versammelten böhmischen Edl Statthalter von Böhmen erwählt Auch die Ableitung des Prädicats Mitrowicz, welches durch eine Grafen Johann Wratislaw von Siegmund verliehene in Croatien Save gelegene Grafschaft Mitrović wird, lassen wir fallen und halten

Schönfeld.

...ofby.

Eleonore
.. August 1734,
... October 1788.

Johann Nep. Rudolf
geb. 26. März 1737, † 15. März 1795.
1) Therese Gräfin Pötting
geb. 17. Jänner 1739, † 8. April 1767.
2) Freiin von Bieschin verw. Kokorzowecz
† 5. März 1795.

...nn Nep. [22]
...24. Februar
1772, †.

...stantin [S. 167]
...1, † 30. November 1874.
...nae Freiin von Bießin
...2, † 18. Jänner 1850.
... Gräfin Mirbach
...eptember 1836

Karoline [26]
geb. 16 April 1816,
vm. Alois Klar
[vide Ver., Bd. XII, S. 14].

2. Ast.

Joh. Nep. Veit
geb. 27. October 1730,
† um 1790
Maria Anna
Freiin von Kosorz-Malowetz,
verw. Ignaz Freiherr Malowetz.

3. Ast.

Procop Wenzel
geb. 3. Februar 1732,
† 29. März 1815.
Barbara Nachbar.

Wra- tislaw
Mitrowicz- Schönfeld.

...na
...66,
...31

Joseph Anton
† 17. Februar 1830.
Maria Gabriele
Gräfin Desfours,
verw. Franz Graf Wallis
† 20. März 1840.

Procop
†.

...802,
...rzenberg
...8.

Gabriele
geb. 2. November 1804,
vm. Joseph Graf Dietrichstein
† 10. Juli 1858.

Procop
geb. 1793,
† 23. August
1865.

Johann [19]
geb. 18 Aug. 1797,
† 25. Aug. 1865.
Emilie
geborene Baron
geb. 11 Dec 1831.

Katharina
geb 1802,
vm. Freih.
v. Majan.

Anna, †,
vm. Ils.

Adele
geb. 8. März 1824
vm. Albert
Forsthuber v. Forstberg.

Anna
geb. 2. Februar 1828,
vm. Christoph von Mercy.

Seite, auf welcher die ausführlichere Lebensbeschreibung

:eifbarere Motiv, nämlich an die Ritter-
Mitrowicz bei Prčic im Taborer Kreise
:ns, **welche nach** Urkunden schon in
3. Jahrhunderte vorkommt. **Auch** die
)ungsgeschichte des Namens Wra-
w, welcher zufolge die Grafen den-
von einem gleichnamigen Könige Böh-
ührten, der dem Ersten dieses Geschlech-
: Annahme desselben gestattet, wollen
nfach mit einer nicht selten erscheinen-
epflogenheit erklären, nach welcher ein
von Mitrowicz den Personennamen
islaw aus gewiß sehr triftigen
en so hoch in Ehren hielt, daß er ihn
seinen Nachkommen als Geschlechts-
beilegte, den dieselben aus Pietät
eibehielten, wie es bei anderen Fami-
orkommt, z. B. wie in der Familie
Shudenic der Vorname Černin,
er der Herren von Martinic der
Bořita u. s. w. sich forterbte. Kehren
jo zur beglaubigten Genealogie des
echtes Wratislaw zurück, so stellt
e Sache folgendermaßen: Als erster
lich bekannter Ahnherr erscheint um
Wratislaw von Mitrowicz, ein
Parteigänger Ulrichs von Neuhaus
den damaligen Verweser des König-
Böhmen Georg von Podiebrad.
Wratislaw bekleidete 1453—1457
telle eines Vice-Hofrichters und 1462
53 das Amt des Burggrafen in Prag.
Sohn **Johann** (gest. um 1503) war
ägermeister, und dessen Sohn **Wenzel**
ine Gemalin Barbara Wamberska von
n sind die Stammeltern dieses Ge-
es, das sich mit Wenzels Söhnen
**aus, Johannes, Sebastian, Chri-
Stephan, Wratislaw** und **Georg**
nso viele Linien spaltete, von denen
ur vier, nämlich die von Johann,
stian, Stephan und Georg gestif-
längere Dauer hatten, und zwei, die
ebastian und Stephan gegründeten,
' unsere Tage reichen. Folgen wir der
er Genealogen, die einzelnen Stämme
den Namen eines Besitzes oder in
Weise leicht kenntlich zu unter-
, so heißt der von Johannes ge-
e Stamm, welcher in der vierten Ge-
n 1718 erlosch, der Lochowitz'sche;
n Sebastian gestiftete, der gegen-
die I. Hauptlinie mit dem Chef
Eugen Franz bildet, der Mi-
sche; der von Stephan ausgehende

nach dessen Sohne **Wenzel** der türkische, der gegenwärtig die zweite Hauptlinie bildet und sich in zwei Speciallinien und mehrere Aeste spaltet, und der von Georg gepflanzte, der Protivin'sche oder Zalši'sche Stamm, welcher männlicherseits 1716 und weiblicherseits 1732 ausstarb. Verfasser dieses genealogischen Artikels hat zur Aufstellung seiner zwei Stammtafeln verschiedene, und zwar die besten Quellen benützt: Zedler's „Universal-Lexikon", Ritter von Schönfeld's „Adelsschematismus", sämmtliche Gothaische genealogische Taschenbücher der gräflichen Häuser und davon besonders den Jahrgang 1862, der eine genealogische Uebersicht der Familie bringt und den mit großem Detail und, wie es scheint, nach Urkunden aus dem Familienarchive bearbeiteten ausführlichen genealogischen Artikel im Rieger-Malý'schen „Slovník naučný", welcher freilich mehr die Besitzveränderungen und Uebergänge des Familienfideicommisses auf den jeweiligen Berechtigten berücksichtigt. Aber die sorgfältigste Prüfung und Vergleichung genügte nicht, um eine Uebereinstimmung der Angaben zu erzielen. An die Familie selbst mich zu wenden, unterließ ich nach den Erfahrungen, welche ich bei der mehr denn dreißigjährigen Bearbeitung meines Lexikons gemacht. Ich hielt mich im Wesentlichen an Schönfeld, dessen Angaben in Betreff anderer Adelsfamilien ich am correctesten gefunden habe, und glaube, daß bezüglich der Stammesfolge in den einzelnen Aesten und Zweigen in den letzten zwei Jahrhunderten auf meinen Stammtafeln sich kaum irgend eine Unrichtigkeit vorfinden dürfte. — Was nun die Standeserhöhungen und Würden, die in der Familie vorkommen, betrifft, so erfolgten Adelsverleihungen verschiedener Grade, wie des Freiherren- und Grafenstandes, zu verschiedenen Zeiten an einzelne Glieder der Familie; so z. B. wurde **Wenzel** Wratislaw, der Stifter der sogenannten türkischen Linie, am 4. December 1629 böhmischer Freiherr, später Graf; **Alexander Ferdinand** 1620 Freiherr, 1661 Graf; **Dionys Franz** 1637 Freiherr; die Freiherren **Johann Wenzel, Wenzel Ignaz, Georg Bernhard, Franz Ignaz, Wenzel Albert** und **Franz Karl** erhielten von Kaiser Leopold I. am 28. Juli 1701 den Reichsgrafenstand und Wenzel Ignaz im nämlichen Jahre den böhmischen Grafenstand, und Kaiser Joseph I. bestätigte am 7. Jän-

ner 1706 für Georg Bernhard und Franz Ignaz den Reichsgrafenstand. Am 17. December 1711 verlieh aber der Kaiser Karl VI. der Familie das sechste der zehn böhmischen Erbämter, das Erbküchenmeisteramt im Königreiche Böhmen. Wenn wir nun die einzelnen Sprossen dieses Geschlechtes näher ins Auge fassen, so finden wir sie in den hervorragendsten Stellungen im Dienste des Staates, im Rathe des Königs und Kaisers, in der Kirche, in der Armee und als Förderer und Freunde der Wissenschaften und Künste. Das goldene Vließ, diese höchste Auszeichnung, welche der Kaiser von Oesterreich zu verleihen vermag, trug ein Wratislaw, der Feldmarschall Graf Eugen, der auch mit dem höchsten militärischen Orden, dem Maria Theresien-Orden geschmückt war; im Dienste des Staates, im Rathe des Königs, in den höchsten Stellungen, als Statthalter, Kanzler, Minister, Gesandte u. s. w. finden wir eine stattliche Reihe von Sprossen dieses Geschlechtes, so **Christoph, Georg Bernhard, Alexius Ferdinand, Franz Christoph, Franz Ignaz, Franz Karl, Franz Sebastian, Wenzel, Wenzel Ignaz, Johann** u. s. w. — Nicht minder glänzt der Name Wratislaw in den Heeren der Landesfürsten; schon die geschichtliche Sage meldet von **Johann** und seinen zwölf Söhnen, welche in den Kämpfen gegen die Osmanen auf der Wahlstatt blieben; ebenso verblutete ein **Wenes** 1420 gegen die Hussiten; ein **Franz** fiel bei Regensburg 1809; ein **Johann** bekleidete in dem denkwürdigen Bewegungsjahre 1848 die Stelle des Generalstabschefs in Radetzky's Armee, und welche Lorbern Graf **Eugen** in den Kämpfen in Italien gepflückt, lebt noch in der Erinnerung der Zeitgenossen. — Auch unter den Männern der Kirche finden wir Sprossen dieser Familie, so war **Johann Adam** Bischof von Königgrätz und wurde zuletzt zum Erzbischof von Prag ernannt, welch letztere Würde anzutreten ihn jedoch der Tod verhinderte; **Johann Joseph** war Bischof von Königgrätz; mehrere andere Glieder der Familie sehen wir in verschiedenen Orden, so in dem der Theatiner, Cajetaner, Jesuiten u. s. w. — Die Pflege der Kunst und Wissenschaft war diesem Geschlechte nicht fremd. Schon Graf **Wenzel Ignaz** (gest. 1727) galt zu seiner Zeit nicht nur als Freund der Wissenschaft, sondern that sich selbst als Forscher auf den Gebieten der Geschichte und Genealogie hervor, **Wenzel**, der Begründer der türkischen Linie, hat seine merkwürdige Reise nach Constantinopel in anziehender Weise beschrieben; Graf **Franz Adam** huldigte der Malerkunst; Graf **Christoph** war ein großer Musikfreund; Graf **Rudolf** beschäftigte sich mit einer der geheimnißvollsten und eigenartigsten der Sprachen der Erde, mit jener der Zigeuner; der Feldmarschall Graf **Eugen** verband mit seinen hervorragenden Kriegergaben die Liebe zur mildesten und sinnigsten der Künste, der Gartenkunst, und wie sein Marstall, so zählte sein reicher Garten zu Wischopol zu den Sehenswürdigkeiten im Lande Böhmen. — Was schließlich die ehelichen Verbindungen dieses Hauses betrifft, so schlossen die Söhne ihre Ehen mit den ersten Familien nicht nur ihrer engeren Heimat Böhmen, sondern auch des Kaiserstaates, wie die Töchter in gleicher Weise in die ersten Geschlechter der Monarchie hineinheirateten, und wir begegnen in der Stammtafel den Geschlechtern der Althan, Bissingen, Capriani, Clary, Desfours, Dietrichstein, Festetics, Goltz, Hallweil, Kinsky, Klebelsberg, Kolowrat, Lazansky, Lobkowitz, Nostiz, Pozzo di Borgo, Schönfeld, Spork, Schlik, Schwarzenberg, Thun, Waldstein, Wrbna u. s. w. — Außerdem stand eine **Sabine** von Wratislaw ob ihrem gottgefälligen Wandel im Rufe der Heiligkeit, und Gräfin **Karoline** huldigte der Muse der Dichtkunst.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wratislaw.** 1. **Adam** (gest. 11. October 1666), von der Protiwin'schen (oder Zalsi'schen) Linie. Ein Sohn Johanns aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er in den Malteserorden, in welchem er zu hohem Ansehen gelangte, auch einmal die ganze Flotte wider die Türken befehligte. Zuletzt wurde er Großprior des Malteserordens in Böhmen und königlicher Statthalter. — 2. **Alexius Ferdinand** Graf (gest. um 1670), von der Stephan'schen Linie, ein Sohn des Ladislaus von Wratislaw aus dessen Ehe mit Anna Networski zu Brzez auf Suchodol. Er war kaiserlicher Rath, Hauptmann der Prager Neustadt und des Moldauer Gebietes, Obersteuereinnehmer

reichs, dann fünf Jahre Rath der Kammer und von 1626 ab Präsi-lben, zuletzt königlicher Statthalter richter. Am 17. Februar 1620 er-den Freiherren-, am 17. Juni 1661 nstand. Er hat den Besitzstand der ansehnlich vermehrt. Dreimal ver-terließ er nur aus seiner zweiten Ludmilla Gräfin Lažansky Kinder, r fünf Töchter. Das Geschlecht seines Vaters Brüder Adam und fort, und zwar dauernd Letzterer, r Stifter der sogenannten türkischen — 3. Ein **Beneš (Benedict)** nfang des 15. Jahrhunderts gelebt d ein Bruder Johanns gewesen unter Kaiser Siegmund als Ge-Ungarn siegreich kämpfte. Er stritt ssitenwirren und fand in denselben n Tod auf dem Wyssehrad. Da es ermitteln läßt, wie er mit dem zusammenhängt, ist er auch auf der el nicht angegeben. — 4. **Chri-** b. 1584, gest. 4. September 1645), Georgs, des Stifters der Pro-en Linie, aus dessen Ehe mit ia von Hozlauer, wurde er ptmann der Prager Neustadt, 1615 Hof- und Kammergerichtes, 1616 teuereinnehmer von Böhmen, 1623 erkämmerer und 1624 oberster er. Nebstbei war er ein großer Musik und Beförderer dieser Kunst. uch durch seine letztwillige Anord-itigte, indem er für die ehemalige kirche zu St. Wenzel in der Prager wo er 1643 beigesetzt wurde, eine ng errichtete. Aus seiner Ehe mit e Veronica, einer Tochter seines ders Stephan hinterließ er keine - 5. **Christoph** (geb. zu Protivin n 1611, gest. zu Neisse in Schlesien tober 1664), von der Protivin'-ie. Ein Sohn Johanns aus eiter Ehe mit Eliška von Du-ein Bruder Adams, trat er, als re zählte, zu Rom 1629 in den r Gesellschaft Jesu, welche eben, Jahrhundert alt, im Zenith ihrer enden Thätigkeit stand. Aus Rom Heimat zurückgekehrt, widmete er Lehramte, trug sechs Jahre Philo-nn Moraltheologie vor, auch wirkte edigtamte und hielt öfter Kanzel-ateinischer und italienischer Sprache. Vornehmlich war es der **Mariencultus**, dem er mit großem Eifer oblag und auch durch eine besondere Schrift Ausdruck gab: „Stimuli coelestes ad amandam et colendam coeli terraeque reginam Mariam“ (Prag 1653, 4°.). Im Alter von 53 Jahren starb er zu Neisse in Schlesien. [*Balbinus (Bohusl.).* Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Theresia. Tractatus I (Pragae 1777, J C. Hraba, 8°.) p. 249.] — 6. **Držlaus**, welcher im 15. Jahrhunderte lebte und mit Leo v. Rožmitál, dem Schwager des Königs Georg Podiebrad, das heilige Land besuchte. Die von Držlaus und dessen Reisegefährten gemeinschaftlich in čechischer Sprache verfaßte Beschreibung dieser Reise hat Stanislaus Pawlowsky, 1579—1598 Bischof von Olmütz, 1577 in lateinischer Uebersetzung herausgegeben. Die beiden Pilger besuchten auf ihrer Reise Deutschland, England, Gallien, Spanien und Italien. Diese bei Milchthaler in Olmütz gedruckte Schrift gehört heute zu den bibliographischen Seltenheiten. Auch Držlaus, dessen Eltern nicht genannt sind, erscheint nicht auf unserer I. Stammtafel. [*Richter (Fr.).* Augustini Olomucensis episcoporum olomucensium Series, quam recensuit, continuavit etc. (Olomucii 1831, 8°.) S. 213, Anmerkung 37.] — 7. **Eduard Joseph** (geb 21. Mai 1820), vom dritten Aste der II. Haupt- (älteren Special-) Linie. Ein Sohn des als Rittmeister 1834 verstorbenen Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Josephine von Mihailovic, kam er jung in die kaiserliche Armee, wurde 1844 Lieutenant bei Kaiser Alexander von Rußland-Infanterie Nr. 2, schied aber später aus dem österreichischen Heere und ging nach Nordamerika. Als dort der amerikanische Secessionskrieg (1861) ausbrach, trat er in die Dienste der Vereinigten Staaten und ward im Verlaufe desselben Oberst, als welcher er nach beendetem Kriege die Dienste der nordamerikanischen Armee wieder verließ und nach Europa zurückkehrte. — 8. **Eugen** [siehe die besondere Lebensskizze S. 149]. — 9. **Franz** (gefallen bei Regensburg am 23. April 1809). Ein jüngerer Bruder des Feldmarschalls Grafen Eugen [S. 149], trat er gleich diesem in ein kaiserliches Reiter-Regiment und rückte 1809 zum Lieutenant bei Klenau-Uhlanen Nr. 9 auf. Letzteres Regiment, im Feldzuge 1809 im vierten vom Fürsten Rosenberg befehligten Armeecorps in der Brigade des General-

majors Freiherrn Vecsey eingetheilt, war Anfangs April bei Schärding aufgestellt. Im Treffen bei Regensburg am 23. April hatte es die Aufgabe, den Rückzug unserer Armee zu decken, wobei es zu wiederholten scharfen Attaquen kam, welche der Inhaber selbst, Graf Klenau, und Generalmajor Vecsey ausführten. Die Unseren hatten nicht geringe Verluste, mehrere Officiere und 114 Mann waren theils todt, theils verwundet. Unter den Todten befand sich Lieutenant Graf Wratislaw. [Thürheim (Andr. Graf) Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen“, S. 257]. — 10. **Franz Adam** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 165]. — 11. **Franz Ignaz** (geb. 1639, gest. um 1715), von einem Nebenzweige der türkischen Linie, die noch zur Stunde in vielen Verzweigungen blüht. Ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Bechin von Lazan, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er verschiedene wichtige Sendungen ausführte. Er wurde Kammerrath in Böhmen, 1704 kaiserlicher geheimer Rath und zuletzt Statthalter genannten Königreiches. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Victoria geborenen Gräfin Schönfeld, welche ihn um mehrere Jahre überlebte, hatte er zwei Töchter und zwei Söhne. Die Letzteren, Johann Joseph und Franz Karl I., sind die eigentlichen Stammeltern aller aus der II. Hauptlinie entsprungenen noch heute blühenden Aeste der älteren und jüngeren Speciallinie, und Ersterer ist der Urgroßvater des berühmten Feldmarschalls Eugen Grafen Wratislaw, Ritters des goldenen Vließes und des Maria Theresien-Ordens. — 12. **Franz Christoph** (gest. 11. Mai 1689), von der erloschenen Protiviner Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel aus dessen Ehe mit Ludmilla Malowetz von Chejnow und Winterberg, trat er in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Unterkämmerer der königlichen Leibgedingstädte, Beisitzer des größeren Landrechtes, Kammerpräsident, zuletzt k. geheimer Rath und Statthalter von Böhmen. Der Graf stand besonders bei Kaiser Leopold I. in großem Ansehen. Er hatte sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein vermält und wurde Vater zweier Söhne und zweier Töchter. Von Ersteren zählt Johann Wenzel zu Oesterreichs bedeutendsten Staatsmännern. — 13. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 166]. — 14. **Franz Sebastian** Freiherr (gest. 1684), von der Protivin'schen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Johann aus dessen zweiter Ehe mit Eliska von Duben, trat er, wie sein Bruder Adam, in den Malteserorden, in welchem er Großbailly von Deutschland und nach seines Bruders Tode Großprior von Böhmen wurde. In kaiserlichen Diensten ward er Kämmerer, dann des größeren Landrechtes Beisitzer und zuletzt Statthalter in Böhmen. In seiner Eigenschaft als Malteserritter von seinem Großmeister zu diplomatischen Missionen verwendet, ging er unter Anderem auch als Botschafter an den Hof des Papstes Clemens X. Als er von dieser Mission nach Malta zurückgekehrt war, ereilte ihn daselbst der Tod. — 15. **Georg Wernhard** (gest. 1718), von der von Johannes gestifteten sogenannten Lochowitz'schen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Zdenko Eusebius aus dessen Ehe mit Elisabeth von Gersdorf, bekleidete er die Aemter und Würden eines kaiserlichen Kämmerers, obersten Steuereinnehmers, Statthalters in Böhmen und seit 18 April 1716 eines kaiserlich geheimen Rathes. Da seine Ehe mit Margarethe Francisca geborenen Gräfin Clary und Aldringen, Witwe des Freiherrn Dionys von Helversen, mit der er sich am 3. Februar 17.. vermälte, kinderlos blieb, erlosch mit ihm der männliche Stamm der Lochowitz'schen Linie, welche weiblicherseits erst einige Jahre später mit Georgs unvermält gebliebener (1729 †) Schwester Maximiliana ein Ende nahm. — 16. **Heinrich**, um die Mitte des 14. Jahrhunderts lebend, ein Bruder Mutinas, der den Kaiser Karl IV. auf dessen Römerfahrt zur Krönung 1355 begleitete, war Großmeister des Kreuzherrenordens mit dem rothen Sterne. Da nähere Angaben über seine Eltern, überhaupt hinsichtlich der Stammesfolge seiner Vorfahren fehlen, erscheint er nicht auf unserer Stammtafel. — 17. **Johann** lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in den Tagen des Kaisers Sigismund (1410–1437), der ihn zum General seiner Armee in Ungarn ernannt hatte. Bekanntlich führte dieser Kaiser Kriege mit wechselndem Glücke gegen die Ungarn, die er sich zuletzt doch unterwarf. An Sigismunds Siegen über dieselben hatte aber nach Ueberlieferungen ein Johann Wratislaw so wesentlichen Antheil, daß ihn der

t der Grafschaft Mitrowicz in
eschenkte, wo nun der Graf auch
erbaute. Johann nahm noch an
ämpfen in den südlichen Ländern
fand, wie die Sage berichtet, mit
ı, die ihn ins Feld begleiteten,
chlacht am Schwarzen Meere den
Der dreizehnte daheimgebliebene
d aber von der Familie als der
er der Wratislaw von Mi-
angesehen, welche diesen Namen
n Unterschiede einer anderen da-
noch lange später blühenden Fa-
atislaw-Mniszek-Wrani.
er genealogischen Uebersicht übri-
estellt wird, ist der Ursprung
nens Mitrowicz näher, und
Böhmen zu suchen, indem man
der im Berauner Kreise gelegenen
Mitrowicz ableitet. — 18. Jo-
in der zweiten Hälfte des 15. und
des 16. Jahrhunderts lebte, war
des Prager Burggrafen Wra-
on Wratislaw aus dessen Ehe
aretbe v. Wrtby. Als 1462 und
en Kaiser Friedrich III. (IV.)
Bruder Albrecht VI. Streitig-
atten, welchen der Wiener Bürger-
ich Holzer zum Opfer fiel, eilte
Podiebrad von Böhmen dem
hilfe, und im Gefolge seines Kö-
d sich auch Johann Wra-
nd wirkte zur Aussöhnung mit
riedrich und den Oesterreichern,
wider denselben erhoben hatten.
adislaw, unter welchem Jo-
Stelle eines Oberst-Jägermeisters
bekleidete, ertheilte ihm in einer
is dem Jahre 1503 die Bewilli-
den Dobřiser Waldungen gegen
bis auf eine Viertelmeile gegen
be, Hasen, Vögel, Wölfe und
agen. Aus seiner Ehe mit Anna
v hatte Johann Wratislaw
Wenzel, welcher das Geschlecht
— 19. **Johann** (geb. 18. August
23. August 1863), vom dritten
II. Hauptlinie. Ein Sohn des
ofop Wenzel aus dessen Ehe
ara Nachbar, trat er in die
rmee, wurde Officier bei Palom-
rie, dann Hauptmann im Genie-
nselben 1839 Major, 1847 Oberst-
1848 Oberst und bekleidete in dem
n italienischen Feldzuge letzteren

Jahres den wichtigen Posten des Generalstabschefs in der Armee des Feldmarschalls Radetzky. 1849 rückte er zum Generalmajor vor und erhielt eine Brigade in Italien; am 14. Mai 1851 erfolgte seine Ernennung zum Festungscommandanten von Piacenza. Als Feldmarschall-Lieutenant trat er in den Ruhestand über und lebte zu Wiener-Neustadt. Für sein ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde schmückten seine Brust das Militär-Verdienstkreuz und das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdecoration. Im Alter von 63 Jahren, am 26. September 1860, hatte sich der Graf mit Emilie geborenen Baron (geb. 11 December 1831) vermält, starb jedoch, ohne Kinder zu hinterlassen. — 20. **Johann Adam** Graf (geb. 1677, gest. zu Mödling nächst Wien 2., nach Anderen 3. Juni 1733), von der sogenannten „türkischen" Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albert aus dessen Ehe mit Veronica Freiin von Kziczan, erwählte er den geistlichen Stand und wurde am 27. October 1702 Domherr in Prag, dann Senior der königlichen Hauptkirche zu St. Veit auf dem Prager Schlosse. Propst zu Altbunzlau, Allerheiligen und St. Petri und Pauli auf dem Wyssehrad in Prag. Am 12. November 1710 zum Bischof von Königgrätz ernannt, ward er im Mai 1711 confirmirt, im Juni consecrirt und am 7. September inthronisirt. Im Jänner 1713 übernahm er in Abwesenheit des zum Erzbischof von Prag ernannten Grafen Khuenburg die Administration des Erzbisthums. Am 24 Juni 1721 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Leitmeritz, am 3. Mai 1722 seine Inthronisation als solcher. Er vermehrte zunächst die Zahl der Domcaplanate von vier auf sechs und benützte diese Aemter, da Leitmeritz noch immer kein eigenes Priesterseminar besaß, als Noviciate für die Seelsorge. Auch stellte er die bisherige Gepflogenheit ab, daß die Pfarrer ohne Mitwirkung der geistlichen Behörde ihre Hilfspriester annahmen, jurisdictionirten und nach Belieben wieder entließen. Für die Vermehrung der Pfarreien trug er eifrig Sorge, und wurde zu diesem Behufe der jährliche Beitrag der Salzkasse (1000—1500 fl.) an ärmere Patrone abgegeben. Im September 1723 assistirte er als Bischof von Leitmeritz der Krönung des Kaisers und der Kaiserin zum König und zur Königin von Böhmen. 1728 verkündete er den vom Papste Bene-

dict XIII. ertheilten vollkommenen Ablaß für den Gruß „Gelobt sei Jesus Christus", welcher dann in seiner Diöcese allgemein wurde. 1729 betheiligte er sich an der Prager Heiligsprechungsfeier des h. Johann von Nepomuk, und veranstaltete er am 21. Mai 1730 eine ähnliche in Leitmeritz. Freundlich und wohlthätig gegen die Armen, besuchte und tröstete er besonders eifrig die Kranken. Dieser Ruf seiner Milde und Barmherzigkeit veranlaßte es wohl auch, daß, als 1733 der Prager Fürsterzbischof Joseph von Mayern starb, Graf Wratislaw am 5. Mai genannten Jahres der Nachfolger desselben in dieser Kirchenwürde wurde. Bald darauf reiste der neue Erzbischof nach Wien ab, um dem Kaiser seine Huldigung darzubringen. Am 28 Mai fuhr er in einer kirchlichen Commission mit einigen Hofräthen der böhmischen Hofkanzlei nach Mödling bei Wien. Dort befiel ihn zuerst ein Unwohlsein, das sich zuletzt zu einem Schlaganfall steigerte, dem er schon nach wenigen Tagen, ehe er den erzbischöflichen Stuhl bestiegen, im Alter von 56 Jahren erlag. — 21. **Johann Joseph** (gest. 11. September 1733), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albert und Veronicas geborenen Freiin von Rzičzan und ein Bruder des als Erzbischof von Prag verstorbenen Johann Adam (siehe den Vorigen). Auch er erwählte den geistlichen Stand, wurde Domherr in Olmütz, Propst bei Allerheiligen in Prag und am 6. Juli 1733 Bischof von Königgrätz, als welcher er am 6. Juni 1734 die Inthronisation feierte und am 11. September 1753 starb. — 22. **Johann Nepomuk** (geb. 24. Februar 1772, Todesjahr unbekannt), von der II. Hauptlinie, Zwillingsbruder Karls, des Stifters der jüngeren Speciallinie. Ein Sohn des Grafen Franz Karl II. aus dessen Ehe mit Anna geborenen Gräfin Desfours trat er, seiner Lieblingsneigung zum Reiterdienste folgend, in ein kaiserliches Cavallerie-Regiment. Im Feldzuge 1793 war er Rittmeister bei Mack-Kürassieren Nr. 6. Dieses Regiment kämpfte am 14. September g. J. bei Landau, und Rittmeister Wratislaw zeichnete sich daselbst, wie auch einige Wochen später, am 13. October, bei der Einnahme der Weissenburger Linien, durch sein tapferes Verhalten besonders aus. Im Feldzuge 1796 befand sich das Regiment im fliegenden Corps des Erzherzogs Karl und der Graf wird in der Schlacht bei Würzburg (3. September) wieder unter den Ausgezeichneten genannt; ein Gleiches ist der Fall im Feldzuge 1799, in welchem das Regiment im Februar über die bayrische Grenze abrückte. In der Schlacht bei Stockach 25. März führte dasselbe in Gemeinschaft mit Nassau-Kürassieren unter Führung des Feldmarschall-Lieutenannts Grafen Riesch und des Generalmajors Fürsten Hohenlohe bei Neuhaus an der Duttlinger Straße eine glänzende Attaque auf vier französische Cavallerie-Regimenter aus, welche es vollständig warf und bis Liptingen verfolgte. Unter den in der Relation über diese Schlacht wegen ihres Verhaltens Angerühmten erscheint Rittmeister Wratislaw. 1801 rückte derselbe zum Major im Regimente vor. Aus diesem ward er 1806 als Oberstlieutenant zu Modena-Kürassieren Nr. 2 übersetzt, aus welchem Regimente er noch im nämlichen Jahre in gleicher Eigenschaft zu Sachsen-Teschen Kürassieren Nr. 3 kam. 1807 wurde er zum Obersten in der Armee befördert, und als solcher ist er noch im Schönfeld'schen Adels-Schematismus von 1825 aufgeführt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere", S. 83, 98. 131, 133, 134 und 175.] — 23. **Johann Wenzel** (geb. 1670, gest. 21. December 1712), von der Protivin'schen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Christoph aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Waldstein. Nach beendeten Studien und von seiner Cavalierstour — wie man die Reisen nannte, welche die Söhne des hohen Adels zu ihrer letzten Ausbildung zu machen pflegten — zurückgekehrt, begann er 1695 als Assessor bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien seine öffentliche Laufbahn. Nach dem Tode Karls II. von Spanien wurde er nach England gesendet, um die Alliance gegen Frankreich zu Stande zu bringen. 1703 begleitete er den jungen König Karl nach England; auf dieser Reise scheint sich das innige Verhältniß Beider entsponnen zu haben, das sich in ihren Briefen abspiegelt. Wratislaw blieb in England, verweilte eine Zeit bei der Armee Marlborough's, wurde nach seiner Rückkehr Oberstlandrichter von Böhmen und 1705 Kanzler. Die politische Verwaltung der böhmischen Lande ruhte eigentlich in seiner Hand. Er ist der Erbauer

des Palastes, in dem gegenwärtig das Ministerium des Innern seine Bureaux hat. Er wurde zu den verschiedensten Missionen verwendet. 1706 leitete er die Verhandlungen mit den Insurgenten in Ungarn ein, er schloß mit Karl XII. von Schweden den Altranstädter Frieden. Nach dem Austritt des Fürsten von Salm ging fast die ganze Leitung der auswärtigen Angelegenheiten in seine Hand über. Ihm und dem Prinzen Eugen ist jene einheitliche Leitung und Energie zu verdanken, welche Oesterreich in jenen Jahren entwickelte, und die Frankreich so herabdrückte. Als nach dem Tode Josephs I. die Kaiserin Mutter die Regentschaft führte, war Wratislaw eines der wichtigsten Glieder der geheimen Conferenz. Er betrieb die Rückkehr Karls, er gewöhnte ihn an den Gedanken, Spanien in den Händen seines Gegners zu lassen. Leider war Wratislaw physisch so leidend, daß er sich oft in jeder Arbeit gehemmt sah. Die Gicht hatte ihn abgehalten, seinem Herrn nach Spanien zu folgen; 1711 begrüßte er ihn doch in Mailand und folgte ihm nach Innsbruck. Damals wurde er Oberstkanzler von Böhmen; aber es war ihm nicht vergönnt, noch lange seinem Herrn zu dienen. Sein letzter Brief ist aus Baden 1712 datirt. Sein Leib wurde in der Jacobskirche in Prag beigesetzt. Herr von Arneth hat der Erste die Aufmerksamkeit auf diesen großen österreichischen Staatsmann gerichtet, indem er dessen im Staatsarchiv niedergelegte Correspondenz mit König Karl III. von Spanien (Kaiser Karl VI.) veröffentlichte. Adam Wolf schreibt über diesen Briefwechsel: „Was uns aus diesen Briefen besonders wohlthuend entgegenweht, ist die feste kernhafte Gesinnung, dieser echte alte Royalismus, diese Lebenstreue, welche im Dienst die Kraft und Ehre sucht. Karl und Wratislaw waren zwei harte Geister; sie schienen oft aneinander zu stoßen, aber das Vertrauen und die Pflicht hielten sie fest zu einander zum Frommen Beider, zu Nutzen der Interessen des Ganzen.“ [Eigenhändige Correspondenz des Königs Karl III. von Spanien (nachmals Kaiser Karl VI.) mit dem obersten Kanzler des Königreichs Böhmen Grafen Johann Wenzel Wratislaw. Herausgegeben von Alfred von Arneth (Wien); bildet die erste Hälfte des XVI. Bandes des von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. — Zedler's Universal-Lexikon Bd. 59, Sp. 636—644; mit Angabe zahlreicher Quellen und auf Sp. 339 u. f. mit Abdruck seines vom 22. December 1712 datirten Testamentes. — **Porträt**. Unterschrift: „Joannes Wenceslaus S. R. I. Comes | Wratislaw de Mitrowicz S. C. | Reg. Maj. Act. Cons. Int. Camer. Reg. Bohem. Cancellar. et Magnus Prior Melitensis.“ Kupferstich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8°.), auch im 117. Theile der „Europäischen Fama“.] — 24. **Johann Wenzel** (geb. 28. September 1682, gest. 18. Mai 1741), von dem von Peter Ernst gestifteten Seitenzweige der türkischen Linie. Ein Sohn Georgs aus dessen Ehe mit Anna Margarethe von Wrzesowicz, diente er in der kaiserlichen Armee, zuletzt als Oberstlieutenant im Ogilvi'schen Regimente. Er hat, wie unsere Quelle schreibt: „dem Kaiser Karl VI. viele Jahre tapfer gedient und verschiedene Wunden als Zeichen seiner Treue und Herzhaftigkeit davon getragen“. Seine Ehe mit Maria Eleonore von Calmberg (nach Anderen Cannberg) blieb kinderlos. — 25. **Joseph Xaver Adam** (geb. 3. Jänner 1818, gest. 9. October 1869), vom ersten Aste der I. Haupt- (älteren Special-) Linie. Ein Sohn Franz Josephs aus dessen Ehe mit Antonie Freiin von Sterndahl, widmete er sich nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung genossen hatte, dem Hofdienste und bekleidete zuletzt die Stelle eines Oberstküchenmeisters Seiner Majestät des Kaisers, welches Hofamt für das Königreich Böhmen die Familie seit 17. December 1711 besitzt. Der Graf ward ebenso wegen seines humanen leutseligen Wesens in allen Kreisen hoch beliebt, wie als Freund und Förderer der Künste allgemein bekannt; er war Curator des österreichischen Museums, ferner Ehrenbürger der königlichen Stadt Tábor und der Gemeinde Olbramowitz. Als in der berüchtigten Gründerära die Geldmacht, um ihre gewagten Speculationen mit Namen aus den hohen Adelskreisen zu decken, nach solchen förmlich Jagd machte, und die sogenannten „Bankgrafen“ wie Pilze aus der Erde wuchsen, ließ sich auch der Graf einfangen und er — der vom Geld- und Finanzwesen nichts verstand — sah sich zum Präsidenten des Verwaltungsrathes der Wiener Bank erwählt. In dieser Stellung erlag er den

Versuchungen der Speculation, deren beklagenswerthes Opfer der allgemein beliebte Edelmann wurde. Der Graf war unvermält. [Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°) 1869, Nr. 281: „Joseph Graf Wratislaw"; Nr. 288 in den „Wiener Plaudereien". — Neues Wiener Tagblatt, 1869, Nr. 281, 282 und 283: „Die Gründercavaliere". — Neue Freie Presse, 1869, Nr. 1839: „Graf Joseph Wratislaw"; Nr. 1840 in der „Kleinen Chronik": „Graf Wratislaw"; Nr. 1841: „Graf Wratislaw und die Wiener Bank"]. — 26. **Karoline** Gräfin Wratislaw (geb. 16. April 1816), von der jüngeren Speciallinie der zweiten Hauptlinie. Die jüngste Tochter des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Therese geborenen Berger von Lümmingen und Schwester des Grafen Rudolf Constantin genoß sie eine ausgezeichnete Erziehung und bekundete frühzeitig poetische Begabung. 18 Jahre alt, am 15. October 1834, vermälte sie sich mit dem ebenso ob seinen humanitären Bestrebungen hochverdienten, wie durch Herausgabe des besten österreichischen in der vor- und nachmärzlichen Periode erschienenen Taschenbuches „Libussa", welches die vornehmsten literarischen Geister des Kaiserstaates in sich vereinte, bekannten Paul Alois Klar [siehe dieses Lexikon Bd. XII, S. 14]. Gräfin Karoline begegnen wir auch in diesem Taschenbuche unter dem Pseudonym Karoline Hell, unter welchem sie in den meisten Jahrgängen ihre sinnigen lyrischen Gedichte veröffentlichte, 1843, S. 266: „Leben und Tod"; 1853, S. 134: „Zwei Secunde", „Dem Todten", „Dem Lebenden"; 1854, S. 371: „Wenn die Flocken", „Knabe mit dem Wunderhorn"; 1855, S. 202: „Vergessen", „Kein Ende"; 1856, S. 199: „Beim Lampenlicht", „Den Männnern"; 1857, S. 252: „Das glaubte ich so gern"; 1858, S. 272: „Ballade", „Was bleibt uns"; 1859, S. 267: „In das Album eines jungen Mädchens"; 1860, S. 309: „Beim Tanz", „Lehre". Die Dichterin ist seit 18. März 1861 Witwe. — 27. **Ludwig** Graf. Einen Grafen Ludwig Wratislaw führt Andreas Graf Thürheim in seinen „Reiter-Regimentern der k. k. österreichischen Armee", und zwar im dritten die Uhlanen behandelnden Bande auf S. 272 und 273 im Jahre 1812 als Oberstlieutenant, 1814 als Oberst des 9. Uhlanen-Regimentes, damals Graf Klenau-Uhlanen, auf. Dieser Graf war dann 1815 Generaladjutant Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl. Weder in den „Genealogischen Taschenbüchern der gräflichen Häuser", noch in Ritter von Schönfeld's „Adelsschematismus", welcher doch das Geschlecht der Grafen von Wratislaw im Jahrgange 1825, S. 113—119 in allen Linien bis auf die Urgroßeltern zurück darstellt, finden wir außer dem Grafen Ludwig (geb. 1805), der ein Sohn des Grafen Anton Franz und Christinens Gräfin Festetics ist, der Zeit nach aber nicht der in Rede stehende sein kann, einen zweiten Grafen Ludwig und sind daher außer Stande, ihn auf den Stammtafeln irgendwo einzureihen. — 28. **Maximilian** lebte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von der „türkischen Linie" ist er ein Sohn des Freiherrn Peter Ernst aus dessen Ehe mit Agnes Bechin von Lazan. Gleich seinem Bruder Wenzeslaus trat er in den Cajetanerorden, in welchem er, nach dem Druckort zweier von ihm bekannten Schriften zu schließen, in Böhmen und Galizien in Verwendung gestanden. Die Titel dieser Schriften lauten: „Kwitek w cirkwi swaté wykwetlý, totižto wýtak díwotworného žiwota blah. Ondřeje Avellina, řádu Theatinského", d. i. Das in der h. Kirche aufgeblühte Blümlein, oder Summarium des wunderbaren Lebens des sel. Andr. Avellino vom Theatinerorden (Prag 1684, Dobroslawin, 8°.) und „Díwotworný řeholního knežstwa patriarcha sw. Cajetanus kralowstwí sicilianských a bawarské krajiny plnomocne wywolený patronus jehožto swatý žiwot z wlaské, lat. a něm. řeči jest na swětlo wydaný prací...", d. i. Der h. Cajetan, der wunderthätige Patriarch der Ordensgeistlichkeit der Königreiche Sicilien und Bayern, sowie dessen Lebensbeschreibung aus der italienischen, lateinischen und deutschen Sprache herausgegeben (Leopol 1693, A. Milcewsky, 4°). — 29. **Obesz**, nach Anderen auch **Oresz**, mit dem unsere 1. Stammtafel anhebt, lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und ist urkundlich der Ahnherr des heutigen Geschlechtes der Wratislaw. Auf dem Landtage zu Časlau 1421 wurde er zum Statthalter von Böhmen erwählt und mit der wichtigen Aufgabe betraut, das durch die Hussitenkriege (1373 bis 1419) erschöpfte, in seinem Innersten aufgewühlte und in allen seinen Verhältnissen zerrüttete Königreich in Ruhe zu brin-

gen, neuen friedlichen Verhältnissen und einem daraus entspringenden neuen Gedeihen entgegenzuführen. Mit seiner Gemalin, gebornen Kragirz von Kragk hatte er einen Sohn, der den Geschlechtsnamen Wratislaw seines Hauses als Taufnamen führte und mit Margarethe von Wrtby den Stamm fortpflanzte. — 30. **Rudolf Constantin** Graf [siehe die besondere Biographie S. 167]. — 31. **Sabine** (gest. 1597). Sämmtliche Söhne des Freiherrn Wenzel und der Barbara Wamberska von Rohatecz: Nicolaus, Johannes, Sebastian, Christoph, Stephan, Wratislaw und Georg, hatten Nachkommenschaft und bildeten verschiedene Zweige dieses Geschlechtes. Die Nachkommenschaft Wratislaws erlosch in seinem Sohne Wenzel; jene des Nicolaus in dessen Enkelin, der einzigen Tochter Georgs und der Magdalena Wanczura. Diese Enkelin, Namens Sabina, hat, wie unsere Quelle berichtet, „mit dem Ruhme einer großen Heiligkeit die Welt gesegnet", und mit ihrem 1597 erfolgten Tode ist der von Nicolaus gestiftete Zweig erloschen. — 32. **Wenzel** (geb. 19. Juni 1576, gest. 22. November 1635), der Stifter der Linie, welche nach ihm ob seiner Reise in der Türkei und den auf derselben bestandenen Gefahren und Drangsalen die „türkische" genannt wird. Der älteste Sohn des Freiherrn Stephan aus dessen Ehe mit Katharina von Bieschin, erhielt er den ersten Unterricht von den damals von Kaiser Ferdinand II. nach Böhmen berufenen Jesuiten. Bei dem feurigen Sinne des Jünglings ging es aber mit der Erlernung des Latein nicht besonders vorwärts, und er war vielmehr von dem Drange erfüllt, die verschiedenen Länder der Erde zu besuchen. Als er das 13. Lebensjahr erreicht hatte, trug er seine Absicht den Eltern vor, die ihn jedoch für zu schwach erklärten, die Strapazen einer Reise auszuhalten, und ihn auf eine spätere Zeit vertrösteten. Der Jüngling aber gab nicht nach, und als eben damals wieder eine Gesandtschaft an den Sultan vorbereitet wurde, baten die Eltern Kaiser Rudolf II. um die Erlaubniß, daß ihr Sohn sich dieser Gesandtschaft anschließen dürfe. Die Erlaubniß wurde gewährt, und Wenzel Wratislaw trat in der Eigenschaft eines Edelknaben des kaiserlichen Gesandten Friedrich von Krechwitz die Reise an. Dieselbe ging durch das damals von den Türken zum größeren Theile eroberte Ungarn im Herbste 1591 vor sich. Bis Gran reiste die Gesandtschaft unter kaiserlichem Geleite. Von da ab kam sie unter die Obhut der Osmanen, die bei der feindlichen Stellung, welche diese den Kaiserlichen gegenüber einnahmen, nicht gerade zärtlicher Natur war. Doch ging die Reise auf der Donau im Ganzen anstandslos vor sich, besonders in der Strecke durch Bulgarien wirkte sie auf den Jüngling anziehend. Nur einmal, als sich Wratislaw mit einigen Reisegefährten zu weit vom Schiffe entfernt hatte und an den Meeresstrand gerathen war, kam er in die Gefahr, von Seeräubern ergriffen zu werden. Denselben entging er zwar durch eiligste Flucht, der Gesandte aber, nachdem er den Vorfall vernommen, bedrohte den jungen Wratislaw mit körperlicher Züchtigung, und dieser blieb nur durch die Fürbitte der Türken verschont, welche den jungen Edelmann auf diesem Ausflug begleitet hatten. Der Aufenthalt in Constantinopel brachte im Anbeginn keine Gefahren und Unannehmlichkeiten. Nur der Besuch eines Harems, in den er nicht aus eigenem Antrieb gelangte, sondern durch einen geglückten Bestechungsversuch von Seite der Bewohnerinen des Harems, die den Gesandtschaftsaga gewonnen und beredet hatten, ihnen den jungen Wratislaw, den sie wiederholt gesehen und an dem sie Gefallen gefunden, zu überbringen, trug ihm die empfindliche Strafe von Seite seines Gesandten ein, von der er einmal auf Fürbitte Anderer verschont geblieben. Als um diese Zeit mehrere böhmische Edelleute in Constantinopel auf der Durchreise nach Jerusalem ankamen, wollte sich der junge Wratislaw den Wallfahrern anschließen, gab aber wegen Ausbruches der Pest in Syrien sein Vorhaben auf. Indessen gestalteten sich die Beziehungen zwischen der Pforte und dem Kaiser, da dessen Truppen in Ungarn einige Vortheile gegen die Türken errungen hatten, immer mißlicher und gediehen zuletzt so arg, daß der Gesandte von Krechwitz von den Türken festgenommen wurde, worauf er im Lager des türkischen Heerführers infolge der erlittenen Mißhandlungen gestorben sein soll. Die übrigen Gesandtschaftsmitglieder wurden verhaftet, Wratislaw an den Gesandtschaftscaplan Johann Winorze angekettet und in den sogenannten schwarzen Thurm gebracht. Die Haft, welche Wratislaw zu erdulden hatte, war grausam, alle Versuche,

die Befreiung zu erlangen, scheiterten an den verschiedenartigsten Umständen; erst als der bisherige Großvezier Sinan Pascha in Ungnaden fiel und an dessen Stelle Ibrahim Pascha trat, der den Kaiserlichen wohlwollte, erlangte Wratislaw durch reiche Geldspenden die Freiheit. Die Reise durch Ungarn in seine Heimat war mit nicht geringen Gefahren verknüpft, da ersteres Land ein steter Schauplatz der Kämpfe zwischen den Kaiserlichen und Osmanen war. Endlich nach vierjähriger Abwesenheit kehrte Wratislaw 1593 heim, wo er, da indessen sein Vater Stephan gestorben, das väterliche Erbe antrat. Nun nahm er kaiserliche Dienste an und versah verschiedene Aemter. Als dann die Wirren in seinem eigenen Vaterlande ausbrachen, hielt er treu zu seinem Kaiser und wurde infolge dessen von den rebellischen Ständen zum Landesverräther erklärt und seiner Güter beraubt. Nach der Schlacht am weißen Berge 1620 gab der Kaiser seinem getreuen Diener die diesem von den Rebellen geraubten Güter zurück, ernannte ihn zum Kreishauptmann, dann zum obersten Landrichter und erhob ihn in den Grafenstand. Wratislaw starb nahezu 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe mit Ludmilla Bezowsky hatte er mehrere Söhne und eine Tochter. Letztere, Elisabeth, vermälte sich mit Nicolaus Deym. Von den Söhnen pflanzten Johannn Albert, Adam Leopold und Peter Ernst das Geschlecht fort; aber die Nachkommenschaft Johann Alberts erlosch schon in der zweiten, jene Adam Leopolds in der dritten Generation, und nur jene des Peter Ernst gedieh bis auf unsere Tage, in welchen sie in mehreren Zweigen fortblüht. Die Reise nach Constantinopel und alle auf derselben erlittenen Drangsale hat Wratislaw niedergeschrieben. Dieselbe, in čechischer Sprache verfaßt, befand sich in Handschrift unter dem Titel: „Příhody Wácslawa Wratislawa swobodného pána z Mitrowic, kteréž w tureckém hlawním městě Constantinopoli widel, w zajetí swém 1591 skusil a po šťastném do wlastí swé se nawrácení sám léta 1599 sepsal", d. i. Schicksale des Wenzel Wratislaw Freiherrn von Mitrowicz, welche derselbe in der türkischen Hauptstadt Constantinopel auf seiner Reise im Jahre 1591 erlebt u. s. w. Ein Nachkomme des Grafen, den wir Hynek Wratislaw genannt finden, bereitete die Herausgabe des Manuscriptes im Jahre 1727 vor, sie kam aber nicht zu Stande, und erst Martin Pelzel veranstaltete sie zu Prag im Jahre 1777, worauf durch Kramerius 1805 eine neue Ausgabe erfolgte. Auch erschien eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Merkwürdige Gesandtschaftsreise des Grafen Wratislaw nach Constantinopel" (Leipzig 1786 [Schönfeld in Prag] 8°.), welcher Titel in Kaiser's „Bücherlexikon" Bd. VI, S. 293 zur merkwürdigen „Gesundheitsreise" entstellt ist. Diese deutsche Uebersetzung ist von Joseph Schiffner ausgeführt worden. [Pelzel (Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler u. s. w. (Prag 1775, Hruba, 8°.) Theil II, S. 27 u. f. — Schiffner (Joseph). Galerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens, nebst der Beschreibung merkwürdiger böhmischer Landesseltenheiten alter und neuer Zeiten (Prag 1803, J. Buchler, 8°.) Bd. IV, S. 248—299. — Obecné listy, d. i. Allgemeine Zeitung (Prag, Kober, 4°.) 1860, S. 101 u. f. — **Porträts.** 1) Unterschrift: „Wenceslaus Comes | Wratislaw de Mitrowicz" Balzer sc., Pragae (8°.). — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der vorerwähnten Kober'schen „Obecné listy".] — 33. **Wenzel Ignaz** Graf (geb. 1645, gest. 14. März 1727), von der türkischen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Adam Leopold aus dessen Ehe mit Eva Freiin von Wraba, widmete er sich dem Staatsdienste in der politischen und diplomatischen Sphäre. Er wurde Kammerrath in Böhmen, dann Kaiser Josephs I. geheimer Rath, ging in diplomatischer Mission an die Höfe von Polen und Preußen und wirkte in den Jahren 1690, 1692, 1698 und 1709 bei den Grenzverhandlungen zwischen Böhmen, der Pfalz und Bayern. Man rühmte ihn auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner geschichtlichen Kenntnisse, namentlich in der Geschichte und Genealogie Böhmens. Pelzel und nach ihm Schiffner in ihren Biographien Wenzel Wratislaws bemerken anläßlich einer Herausgabe der türkischen Gesandtschaftsreise dieses Letzteren, daß ein Graf Hynko Wratislaw 1727 die Herausgabe des Manuscriptes vorbereitet habe, diese aber aus unbekannten Gründen unterblieben sei. Wir vermuthen in dem Grafen Wenzel Ignaz diesen Herausgeber, denn erstens heißt der čechische Taufname Hynko in deutscher Uebersetzung

ebenso gut Heinrich wie Ignaz. Das Unterbleiben der Ausgabe erklärt sich aber ganz einfach durch den 1727 eingetretenen Tod des Grafen Wenzel Ignaz. Derselbe war mit Maximiliana Francisca Freiin Roß von Dobrz (gest. 7. Februar 1708) verheiratet. Aus dieser Ehe stammen, wie aus der Stammtafel ersichtlich, Söhne und Töchter, doch erlosch des Grafen Nachkommenschaft schon mit den Kindern seines jüngeren Sohnes Wratislaw Maximilian. — 34. **Wilhelm Zdenko.** Wie in der genealogischen Uebersicht erwähnt ist, bestand außer der noch heute blühenden Linie Wratislaw von Mitrowicz eine andere dieses Geschlechtes, die der Wratislaw von Mnisek und Wrani, welche aber bereits im 17. Jahrhunderte erlosch. Dieser Linie gehörte Wilhelm Zdenko (geb. 1576, gest. am 19. Jänner 1637) an, der seinerzeit eine große Rolle spielte. Im Alter von 24 Jahren trat er in den Malteserorden, in welchem er nach Rudolf Grafen von Paar 1626 das böhmische Großpriorat erlangte. Er kämpfte in Ungarn gegen die Türken und gab bei Eroberung der Festungen Gran und Hatvan schöne Proben seiner Tapferkeit. Unter Kaiser Ferdinand II. versah er in der Armee Wallenstein's die Stelle eines General-Kriegscommissarius. Außer dem Großpriorat versah der Graf noch andere Aemter und Würden: er war k. k. Kämmerer, Kriegsrath, Oberst über zwei Kürassier-Regimenter, Generalwachtmeister, Hofmarschall und Kaiser Rudolfs II. Hauptmann der Trabanten-Leibwache und oberster Kämmerer, Rath des römischen, ungarischen und böhmischen Königs und Statthalter von Böhmen. — 35. **Wladislaw.** Die geschichtliche Ueberlieferung knüpft an diesen Namen den Ursprung des Geschlechtes der heutigen Grafen Wratislaw und führt ihn in das Ende des 11. Jahrhunderts zurück. Nach diesem leiten die Wratislaw ihren Ursprung von keinem Geringeren ab als von Wratislaw II., der 1086 König von Böhmen war und mit seiner Gattin Athleta oder Adelheid, einer Tochter Andreas I., Königs von Ungarn, einen Sohn Bretislaus II. zeugte. Des Letzteren zwei Söhne Wladislaw und Wlastislaw entgingen in jenen Tagen, in denen Mord und Todtschlag unter den Großen des Landes an der Tagesordnung zu sein schienen, nur schwer dem Tode. Beide wurden von einem Herrn von Wartenberg aufgezogen. Wladislaw heiratete dann dessen Tochter und Erbin Napka und erwarb das ganze Vermögen seines Schwiegervaters, dessen Wappen er auch annahm, während ihm sein Großvater König Wratislaw das Recht verlieh, seinen eigenen Namen Wratislaw zu führen, den das Geschlecht noch heute trägt. Seinem Sohne aber aus der Ehe mit Napka von Wartenberg gab er als Taufnamen seinen Geschlechtsnamen, so daß dieser Sohn Wratislaw Wratislaw sich nannte. Genealogen, die sich um das Detail interessiren, können die etwas verworrene Geschichte in Zedler's „Universal-Lexikon" (59. Bd., Sp. 625) nachlesen. — 36. **Wratislaw** (geb. 1113). Derselbe war ein Sohn des Wladislaw von Wratislaw aus dessen Ehe mit Napka von Wartenberg, wie dies eben im Artikel Wladislaw erzählt wird. Er wurde in der Folge des nachmaligen Königs Wladislaw II. von Böhmen „geheimbdester" Rath (so nennt ihn Balbini in seinem „Epit. Regn. Bohem." S. 226) und oberster Kanzler. Er stand diesem Fürsten zur Zeit, als Markgraf Conrad II. von Znaim nach der böhmischen Krone strebte, mit Rath und That so erfolgreich zur Seite, daß Wladislaw den Sieg über seinen Gegner davontrug. Dann, auf seines Kanzlers Wratislaw Rath, zog Herzog Wladislaw mit einem mächtigen Heere dem Kaiser Friedrich I. nach Italien nach, um demselben in der Bezwingung der Lombarden beizustehen, und für glücklichen Erfolg erhielt er darauf vom Kaiser 1138 die böhmische Königskrone. Ebenso unterstützte er den König Stephan von Ungarn in dessen rechtmäßiger Erbfolge und leistete ihm siegreiche Hilfe gegen diejenigen, welche ihm die Krone streitig machten. Wratislaw stand bei seinen Zeitgenossen in hohem Ansehen. — 37. **Zdenko** (im Kampfe gefallen am 26. August 1278). Ueber seine Eltern fehlen alle Angaben. Als König Przemysl Otokar den Vertrag gegen Kaiser Rudolf I. brach und dieser wider den Wortbrüchigen zu Felde zog, hielt Zdenko zu Otokar und blieb in der denkwürdigen Schlacht auf dem Marchfelde, in welcher Letzterer Land und Leben verlor, mit noch vielen Edlen des Böhmerlandes, die gleich ihm zum Könige standen, auf der Wahlstatt. — 38. **Albert Heinrich** Wratislaw (geb. zu Rugby in der englischen Grafschaft Warwick am 5. November 1821)

Ein in England lebender Abkömmling der Familie Wratislaw. Welcher Linie derselben er angehört, ist nirgends ersichtlich. Mikowec vermuthet, und zwar nicht mit Unrecht, daß der Großvater des in Rede Stehenden zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia sein Vaterland verließ, um nach Besiegung Karl Albrechts von Bayern der Ahndung zu entgehen, welche allen denen bevorstand, die dem Usurpator gehuldigt hatten. Andererseits heißt es wieder, Alberts Großvater sei 1770 als Protestant nach England ausgewandert und habe sich dort anfangs Marc Wratislawia genannt. Unter diesem Namen wirkte er als Lehrer der neueren Sprachen an der Schule zu Rugby; als er später das Heimatsrecht daselbst erlangen wollte, mußte er seinen wirklichen Namen Wratislaw angeben; auf dem Sterbelager aber bekannte er seiner Gattin Francisca, daß er in der That einem Grafengeschlechte angehöre. In England hatte er sich zweimal verheiratet, und von seiner zweiten Frau stammen die heute in England lebenden Sprossen der Familie Wratislaw. Zwei seiner Söhne, John und William Ferdinand, hinterließen Nachkommen, und der Sohn des Letztgenannten ist der obige Albert Heinrich Wratislaw. Derselbe erhielt seine erste Ausbildung unter dem als Lehrer allgemein geschätzten Dr. Arnold an der Schule zu Rugby, welche er im Alter von 15 Jahren verließ, um sich fortan dem Studium der Rechte zu widmen. Doch diese Richtung gab er bei seiner großen Vorliebe für streng wissenschaftliche und namentlich theologische Studien bald wieder auf und ging 1840 zunächst auf die Universität Cambridge, wo er das Trinity College besuchte, später aber in das Christs College übertrat, in welchem er sich für ein Lehramt vorbereitete und mit besonderem Eifer und Erfolge das Studium der Mathematik und der alten Classiker betrieb. Ueberdies bekleidete er verschiedene Würden an diesem Colleg, schrieb auch Mehreres, namentlich über die Reform oder die nöthigen Aenderungen in den englischen Hochschulen, infolge dessen er die Genugthuung erhielt, daß seine Ideen von Seite der Oberleitung gewürdigt und allmälig auch verwirklicht wurden. Später ward er an derselben Hochschule, wie es bei der anglokanischen Kirche Brauch ist, zum Diakon und zuletzt zum Priester geweiht. In den Ferien 1848 machte er eine Reise nach Deutschland und studirte in Bonn deutsche Sprache und Literatur. Ueber den Ursprung seiner Familie in Kenntniß, richtete er seine nächste Aufmerksamkeit auf deren Heimat Böhmen, welche mit dem Geschicke seiner Familie in so enger Verbindung stand. Im Jahre 1849 besuchte er für längere Zeit Böhmen, machte sich mit den Oertlichkeiten, mit den Sitten und Bräuchen und dem Stande der politischen Verhältnisse bekannt und verlegte sich auch mit allem Eifer auf das Studium des Idioms, welches seine Vorfahren gesprochen. Er hielt sich längere Zeit auch in Prag auf, das er unter Führung des Professors Karl Tieftrunk und dessen Bruders Wenzel in allen Einzelnheiten kennen lernte. Im folgenden Jahre besuchte er Krakau und verlegte sich daselbst auf das Studium der polnischen Sprache. 1852 kam er als Hauptlehrer an die neuerrichtete Schule zu Felsted in der Grafschaft Essex, wo er sich auch vermählte. Dann folgte er einem Rufe als Director an die alte und berühmte von König Eduard VI. gegründete Schule zu Bury St. Edmunds, an welcher er wohl noch zur Stunde thätig sein dürfte. Wratislaw ist auf theologischem Gebiete vielfach schriftstellerisch thätig und hat mehrere Hefte Kanzelvorträge und Abhandlungen über einzelne Stellen des neuen Testamentes u. d. m. herausgegeben. Aber auch die Literatur der Heimat seiner Familie pflegte er mit Vorliebe und Erfolg, so gab er in der „Lyra českoslowanska“ eine Sammlung älterer und neuerer čechischer Dichtungen in englischer metrischer Uebertragung heraus, übersetzte die Königinhofer Handschrift, dann seines Urahns Wenzel Schicksale auf dessen Reise nach Constantinopel, ferner schrieb er ein Buch über die Heiligsprechung des Johann von Nepomuk, das er mit einer Sammlung der über denselben vorhandenen Legenden veröffentlichte, und welches dann in čechischer von J. Prochaska ausgeführter Uebersetzung 1868 in Prag erschienen ist. [Světozor (čechische illustrirte Zeitschrift, kl. Fol., 1867, Seite 34: „Albert Henry Wratislaw“. — Porträt. Unterschrift: „Alb. Henr. Wratislaw. | Kreslil K. Maixner“. Guter Holzschnitt im vorbenannten „Světozor“.

III. **Wappen.** Von Roth und Schwarz senkrecht getheilt ohne Bild. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen

Krone zwei Büffelhörner stehen, von denen das rechte schwarz, das linke roth ist. Anstatt der Helmdecken ist Helm und Schild mit einem rothgefütterten schwarzen Wappenmantel umgeben.

IV. **Quellen.** Okelý. Deductio familiae comitum Wratislaw (Pragae 1711, 8°.). — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) 33. Jahrgang (1862), S. 999 bis 1003, mit einer genealogischen Darstellung, die von Zedler, Schönfeld, „Slovník naučný", Hübner u. A. nicht unwesentlich abweicht, ohne jedoch in Angabe von Quellen irgend eine Garantie zu bieten. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adelsschematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Karl Schaumburg und Comp., kl. 8°) II. Jahrgang, S. 113—119 und Seite 248 [eine sehr verläßliche, offenbar auf Grund von Familienacten ausgeführte Arbeit]. — Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 625—644, mit reichem Quellenapparat auf Sp. 635, 636 und 644. — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu Fol.) Th. III, Tab. 675—678. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) S. 787. — Blažák (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, Styblo, 12°.) S. 107. — Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (im Verlage des Vereines, Prag 1852, 4°.) S. 694. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 191. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates contenant un Million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques etc. (Dresde 1867, 4°.) Tome sixième (1868) 31me livraison, p. 20. — Lumír (Prager belletr. Blatt, Lex. 8°.) VI. (1856), Nr. 17 und 18: „Pomucky k genealogii ceske". Von Ant. Rybička. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1282—1287 [ein offenbar auf Grundlage archivalischer Urkunden gearbeiteter Artikel, der insbesondere in Rücksicht auf den Besitzwechsel und den Uebergang des Majorates von Wichtigkeit ist].

Wratislaw, Franz Adam Graf (Kunstfreund und Kunstdilettant, geb. in Böhmen 27. Februar 1759, gest. daselbst zu Dirna am 23. Februar 1812, nach Anderen erst 1815), von der ersten (Sebastianischen oder Mitrowschen) Hauptlinie. Ein Sohn des Grafen Vincenz Ignaz Franz aus dessen Ehe mit Philippine geborenen Gräfin Kolowrat-Novohradzky, trat auch er, wie der Mehrtheil der Sprossen dieses Geschlechtes, in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, diente einige Jahre als Officier, verließ aber dieselbe wieder, um seiner Reiselust und seinen künstlerischen Neigungen zu genügen. Nebenbei verlegte er sich mit großem Eifer auf die Erlernung mehrerer neuerer Sprachen und machte Reisen durch ganz Deutschland, Frankreich und fuhr über den Canal, worauf er sich einige Zeit in London aufhielt. Mit diesen Reisen verband er fleißig Kunststudien, besuchte die Galerien und sonstige Sammlungen, theils um seine Freude an den Werken der Kunst zu befriedigen, theils, weil er selbst mit Talent und Geschick zeichnete und malte, sich darin zu vervollkommnen. Von seinen Reisen in die Heimat zurückgekehrt, nahm er zu Stalecz seinen bleibenden Aufenthalt und lebte dort seinen künstlerischen Neigungen, bis ihn ein Nervenschlag im Alter von 55 Jahren dahinraffte. Der Graf malte Bildnisse, Landschaften und Historien, und auf den Besitzungen des Adels in der Umgebung von Stalecz im Táborer Kreise finden sich hie und da Werke seiner Hand. Aus seiner Ehe mit Philippine Wagner stammen mehrere Söhne und Töchter. Sein ältester Sohn

Gustav pflanzte mit einer Freiin von Klebelsberg diese Linie fort.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XXII, S. 110.

Wratislaw, Franz Karl Graf (Staatsmann, geb. in Böhmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, gest. daselbst 23. April 1750), von der sogenannten türkischen Linie. Alle uns zu Gebote stehenden Quellen versagen uns die Daten seiner Geburt, die in die Zeit von 1670—1680 fallen dürfte. Ein Sohn des Grafen Wenzel Ignaz aus dessen Ehe mit Maximiliana Francisca geborenen Freiin Kotz von Dobř, trat er 1699 in kaiserliche Dienste, wurde Kämmerer und kön. kurböhmischer Oberappellationsrath. Kaiser Joseph I. schickte ihn 1709 als Gesandten für Kurböhmen auf den Reichstag zu Regensburg, in welcher Eigenschaft ihn Kaiser Karl VI. am 12. Februar 1711 bestätigte. Nachdem der Graf dann im April 1716 Titular-, am 17. Juni 1722 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ging er als kaiserlicher Minister an den königlich polnischen und kursächsischen Hof, worauf ihn der Kurfürst und König am 6. Jänner 1725 zum Oberhofmeister der nachmaligen Königin von Polen und Kurfürstin von Sachsen ernannte und am 3. August. 1727 mit dem Orden des weißen Adlers auszeichnete. 1729 von Karl VI. als kaiserlicher Minister an den russischen Hof gesandt, erhielt er dort im Jänner 1730 von der Czarin Anna, Peters des Großen Nichte, den St. Andreasorden, eine Auszeichnung, welche als ebenso außerordentlich, wie ungewöhnlich angesehen wurde. Man bemerkte damals, daß die Kette des ihm verliehenen Ordens dieselbe war, welche der verstorbene Czar getragen und die man auf 25.000 Rub. bewerthete. Als er 1732 vom russischen Hofe abberufen wurde, verlieh ihm die Czarin, da er sich in seiner diplomatischen Stellung ihrer ganz besonderen Huld erfreute und überhaupt mit Umsicht und Glück die Geschäfte seines Kaisers vertreten hatte, zum Abschied ihr reich mit Juwelen verziertes Bildniß an einer Kette, dessen Werth die damaligen Nachrichten auf 20.000 Rubel angaben. Im August 1733 traf er wieder in außerordentlicher Sendung von Wien am kursächsischen Hofe in Dresden ein, ging aber noch im nämlichen Jahre als kaiserlicher Gesandter an den schwedischen Hof, von wo er 1734 wieder in gleicher Eigenschaft an den königlich polnischen und kursächsischen Hof zurückkehrte, an welchem er im April desselben Jahres die Dienste eines Oberhofmeisters bei der Königin Kurfürstin von Neuem übernahm. 1747 erbat er sich, wegen hohen Alters sein Amt als Oberhofmeister der Königin niederlegen und sich auf seine Güter zurückziehen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt, worauf er nach Böhmen zurückkehrte und dort 1750 sein Leben beschloß. Im Jahre 1726 hatte er sich mit Maria Elisabeth geborenen Gräfin Kinsky, Witwe des Grafen Wenzel Desiderius Nostitz (gest. 1700), vermält; doch sind aus dieser Ehe keine Kinder entsprossen. Dieser Nebenzweig der türkischen Linie erlosch mit des Grafen Bruders Wratislaw Maximilian Sohne Karl Franz de Paula. Eine von F. Donner gegossene einseitige Broncemedaille auf den Grafen Franz Karl zeigt dessen Brustbild, und aus den Zügen dieses Wratislaw spricht ganz der scharf ausgeprägte Typus des berühmten Geschlechtes. Unter dem Ab-

schnitte des Brustbildes steht F. Donner. Die Umschrift lautet: „F.(ranciscus) C.(arolus) S.(acri) R.(omani) I.(mperii) C.(omes) W.a.w (Wratislaw) S.(uae) C.(aesareae) M.(ajestatis) C.(onsiliarius) I.(ntimus) R.(egni) B.(ohemiae) S.(upremus) C.(ulinae) P.(raefectus) et P.(lenipotentiarius) P.(oloniae) L.(egatus) et R.(eginae) P.(oloniae) S.(upremus) A.(ulae) P.(raefectus) O.(rdinum) R.(ussiae) et P.(oloniae) E.(ques) 1740". Aus welchem Anlaß diese Medaille ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. Das unten angegebene Werk Miltner's bringt eine Ansicht derselben.

Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag (begonnen von Miltner, zu Ende geführt von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S. 698. Abbildung der Medaille auf Tafel LXXVI. [Im Texte auf S. 694 ist die Medaille mit der Zahl 684 bezeichnet. Diese befindet sich auf Tafel LXXXI und stellt eine Hußmedaille vor. Die Wratislaw'sche Medaille trägt auf Tafel LXXVI die richtige Zahl 648.]

Wratislaw, Rudolf Constantin Graf (Sprachforscher, geb. 12. August 1811, gest. 30. November 1874), von der zweiten Haupt- (2. jüng. Special-) Linie. Ein Sohn des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Therese Berger von Lümmingen und Bruder der unter dem Pseudonym Karoline Hell bekannten lyrischen Dichterin Karoline Wratislaw vermälten Alois Klar, trat er nach beendeten rechtswissenschaftlichen Studien bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei in den Staatsdienst, wurde 1844 daselbst Hofconcipist, als Erzherzog Stephan Landeschef von Böhmen war, dessen erster Secretär, als der Erzherzog 1846 Prag verließ, Kreiscommissär, 1851 k. k. Gubernialrath und Bezirkshauptmann erster Classe zu Leitmeritz, 1855 Statthaltereirath zu Eule, 1859 zu Prag, 1865 geheimer Rath und Kammervorsteher des Erzherzogs, aus welcher Stellung er beim Tode desselben als Hofrath in den Ruhestand übertrat. Der Graf, der sich als Beamter einer besonderen Popularität erfreute, hat einen „Versuch einer Darstellung der Lebensweise, Herkunft und Sprache der Zigeuner im Allgemeinen und der in Oesterreich lebenden Zigeuner insbesondere" (Wien 1868) im Druck herausgegeben. Als politischer Verwaltungsbeamter hatte er oft Gelegenheit, mit Zigeunern zu verkehren, so daß in ihm das Verlangen rege ward, ihre Sprache ordentlich zu erlernen, und thatsächlich ließ er sich von einem älteren Zigeuner, Namens Januschowsky, auf den er bei einer Verhandlung aufmerksam geworden war, in dieser Sprache unterrichten. Den, wie der Graf selbst bemerkt, von dem Zigeuner ganz gründlich ertheilten Unterricht vervollkommnete er durch das Studium vieler die Zigeuner, ihr Leben und ihre Sprache behandelnden wissenschaftlichen Werke und durch Verkehr mit Einzelnen dieses merkwürdigen Volkes auf seinen Reisen in Oesterreich, Frankreich und Italien. Dem interessanten Buche, zu dessen Veröffentlichung die Erzherzogin Elisabeth die nächste Veranlassung gab, daher es der Verfasser auch der erlauchten Prinzessin gewidmet hat, sind eine kleine Grammatik, einige Lesestücke und eine zigeunerisch-deutsche und deutsch-zigeunerische Wörtersammlung beigegeben. Der Graf starb im Alter von 63 Jahren, aus zwei Ehen mit a) Christine Athanas Freiin von Bießin und b) mit Natalie Gräfin Mirbach keine Kinder hinterlassend.

Wrátny, Karl, siehe: **Vrátny** [Bd. LI, S. 317]. Ernst Ludwig Gerber erwähnt in seinem „Historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler u. s. w." (Leipzig 1792, gr. 8°.) Bd. II, S. 831, daß ein Wratni, dessen Taufnamen er aber nicht angibt, 1785 Musikdirector zu Gratz gewesen und daselbst die Musik zu verschiedenen Pantomimen componirt habe; wahrscheinlich ist derselbe identisch mit jenem Wenzel Wratny, von welchem Dlabacz in seinem „Allgemeinen historischen Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w." Bd. III, Sp. 419 wohl meldet, daß er 1789 als Musicus zu Gratz gelebt habe, von dessen Pantomimen er jedoch schweigt.

Wraxall, Frederick Charles Lascelles Baronet (Schriftsteller, geb. in England 1828, gest. zu Wien 11. Juni 1865). Ein Sohn des englischen Obersten Charles Edward Wraxall aus dessen Ehe mit Ellen Cecilia geborenen Madden und Enkel des Sir Nathanael William Wraxall, dessen „Cursory remarks made in a tour trough some of the northern parts of Europe etc." (London 1774 und Wien 1797), auch in deutscher Uebersetzung (Brockhaus 1776, 8°.) seinerzeit viel Aufsehen erregten und manches Interessante über österreichische Zustände in damaliger Zeit enthalten. Sir Frederick Charles wurde zu St. Mary Hall in Oxford erzogen. Anfänglich als Assistent dem englischen Generalcommissär in der Türkei beigegeben, wendete er sich später der literarischen Laufbahn und der Journalistik zu und kam nach Wien, um als Berichterstatter für ein englisches Journal thätig zu sein. Während seines Aufenthaltes daselbst ward er im Alter von 37 Jahren vom Tode dahingerafft. In England hatte er einige Zeit das Journal „Welcome Guest" herausgegeben. Außerdem veröffentlichte er verschiedene Schriften, unter denen sein Buch über die Königin Karoline Mathilde, die nachgeborene Tochter Friedrich Ludwigs Prinzen von Wales, Schwester Georgs III. von England und spätere unglückliche Gemalin König Christians VII. von Dänemark, das Beachtenswertheste ist. Durch seine Uebersetzungen hat er auch manchen jüngeren deutschen Schriftsteller dem englischen Publicum bekannt gemacht.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 219 in der „Kleinen Chronik". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 166. — Illustrated London News, Mai 16 1863: „Sir W. L. Wraxall Burt"; June 24 1865: „Sir F. C. Lascelles Wraxall".

Wraz, Stanko, siehe: **Vraz**, Stanko [Bd. LI, S. 317].

Wrazda von Kunwald, Helene Maria Freiin (Fürstäbtissin zu St. Georg, geb. zu Prag 25. September 1704, gest. 22. März 1784). Eine Tochter Johann Nep. Wenzels I., gehört sie einem alten čechischen Geschlechte an, über welches die Quellen Näheres berichten. Im 21. Lebensjahre, am 17. November 1726, trat sie in das alte königliche gefürstete Frauenstift zu St. Georg, in welchem sie dann am 15. Juli 1727 das Ordensgelübde ablegte, den Klosternamen Maria Electa Wenceslawa annahm und am 19. April 1770 zur Fürstäbtissin gewählt wurde. Von ihr erschien aus dem Französischen übertragen: „Geistliche Fischangel auf dem ungestümen Meere" (Prag 1768); mehr aber als durch diese Uebersetzung weckt sie unser Interesse dadurch, daß sie an einer Geschichte ihres Frauenstiftes als

des ältesten in Böhmen arbeitete, die wohl als Manuscript im Archiv desselben hinterlegt worden ist. Sie starb im Alter von 80 Jahren.

Zur Genealogie der Freiherren Wrazda von Kunwald. Dieses Geschlecht, das seine Abstammung bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückführt, in welchem um 1360 ein **Johann** von Kunwald aus Schlesien nach Mähren und dann nach Böhmen übersiedelte, nannte sich anfänglich nach seiner 1437 erworbenen Besitzung Drazic Kunwald von Drazicky, erst **Georg**, der Enkel Johanns, mit dem unsere Stammtafel anhebt, nahm den Namen Wrazda von Kunwald an. Ueber die Ursache dieses Namenwechsels und den Ursprung des Namens selbst fehlen alle Angaben. Von Georg Wrazda von Kunwald zieht sich das Geschlecht in ununterbrochener Stammesfolge bis auf die Gegenwart fort und ruht, wie aus der angeschlossenen Stammtafel ersicht-

Stammtafel der Freiherren Wrazda von Kunwald.

Johann Drazicky von Kunwald
1437 — 1440.

Johann. N. N. — **Wenzel** N. N.

(Kinder des Johann:)
Anna vm. **Borzita von Martinić.**

(Kinder des Wenzel:)
Georg Wrazda von Kunwald, 1489
N. N.

Johann, 1572
Magdalena Salawa von der **Lippa.**

Albert, 1589.
Johanna Chobocky von **Wostrzedek.**

Wenzel, 1596.
Anna Polyxena Rabenhaupt von **Suche.**

Ferdinand Georg.
1) **Anna Clara Miliczowsky** von **Braunberg.**
2) **Elisabeth Haugwitz** von **Biscupitz.**
3) **Regina Constantia Smrczka** von **Minichow.**
4) **Karolina Laura** Freiin **Vernier-Rougemont.**

Johann Nep. Wenzel I., 1739.
Hedwig Elisabeth von **Funken.**

Helene Maria [S. 168]
geb. 25. September 1704,
† 22. März 1784.

Johann Nepomuk Wenzel II., 1739 Freiherr
geb. 1711, †.
1) **Anna Katharina** Gräfin **Woraczitzky.**
2) **Francisca Hruschowsky** von **Hruschowa**,
als Witwe Oberin des freiweltlich adeligen
Damenstiftes „Maria Schul" in Brünn.

Joseph, geb. 1752.
Cajetana Gräfin **Blümegen.**

Dominik
geb. 28. Februar 1748.

Johann Wenzel [S. 170 in den Qu.]
geb. 1784, † 27. Jänner 1866.
Maria Anna Gräfin **Schaffgotsche**
geb. 14. August 1791, † 1851.

Johanna Nepomucena,
geb. 1814,
† 12. August 1879.
Capitularin des adeligen
Damenstiftes in Prag.

Francisca Romana,
Stiftsdame
in Prag
geb. 1813.

Gabriele
geb. 1818, †.
vm. **Karl Mohr** von **Ehrenfeld.**

Johann Nepomuk [S. 170 in den Qu.]
geb. 1824, † 26. März 1884.
Maria Mariassy
von **Marcus** und **Batisfalva.**

Alfred
geb. 1835.
Theresia Gräfin **Stubenberg**
geb. 16. April 1862.

Johann Nep.
geb. 1838, †.

Johanna
geb. 1883.

lich, zur Zeit nur noch auf zwei Augen. Es besaß noch beim Ausbruch des dreißigjährigen Krieges ansehnliche Güter, darunter die Herrschaft Martinic-Urzinoves, welche ihm jedoch wegen seiner Theilnahme an der Rebellion nach der Schlacht am weißen Berge sämmtlich confiscirt wurden. Später erwarb es die landtäflichen Güter Hradek und Chotauchow in Böhmen, in deren Besitz es noch zur Stunde sich befindet. Den Freiherrenstand erhielt 1739 wegen uralten Herkommens **Johann Nep. Wenzel II.**, k. k. Rath, Hoflehens- und des kleineren Landrechts Beisitzer, Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel in Böhmen, zugleich mit seinen Vettern **Johann Nep.**, **Karl**, **Joseph** und **Dominik**. Wir finden die einzelnen Sprossen des Geschlechtes bedienstet in verschiedenen Aemtern des Staates und des Heeres. So stand schon **Johann**, mit dem unsere Stammtafel anhebt, als Unterkämmerer (Subcamerarius) in Diensten des Kaisers Sigismund und unterschrieb 1440 das Instrument des Landfriedens; **Johann Nep. Wenzel I.** war Vice-Landkämmerer und Vice-Landrichter bei der Landtafel im Königreich Böhmen und erkaufte die noch heute im Besitz der Familie befindlichen landtäflichen Güter Hradek und Chotauchow; sein Urenkel Freiherr **Johann Wenzel** diente in der kaiserlichen Armee, kämpfte im Feldzuge 1809 und wurde in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) so schwer verwundet, daß er als k. k. Rittmeister in den Ruhestand treten mußte; auch Johann Wenzels Sohn, **Johann Nep.**, diente in der kaiserlichen Armee und erkämpfte sich in den Feldzügen 1848 und 1849 als Oberlieutenant in Nassau-Infanterie Nr. 15 durch ausgezeichnetes Verhalten das Militär-Verdienstkreuz. — Die Frauen des Hauses stammen ebenso aus den edelsten Geschlechtern des Landes, wie sie in solche heirateten, und wir finden in der Stammtafel die Namen Blümegen, Harrach, Haugwitz, Woraczizky, Pachta, Schaffgotsche, Hohenfeld, Waldstein, Tige, Khevenhiller u. A. vertreten.

Wappen. Quadrirter Schild mit fürstlich gekröntem rothen Mittelschild, den ein mit den Buchstaben M. T. (Namenszug der Kaiserin Maria Theresia) bezeichneter silberner Querbalken überzieht. 1 und 4: in Blau ein einwärts gekehrter gekrönter goldener Hahn (Stammeswappen); 2 und 3: in Roth ein schrägrechter goldener Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des ersten (rechten) Helmes trägt einen von Silber über Blau quer getheilten offenen Adlerflug; auf der Krone des mittleren steht der goldene Hahn und auf jener des dritten (linken) Helmes ein Pfauenwedel. Helmdecken. Rechts durchgehends roth mit Gold, links blau, gleichfalls mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende silberne Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen.

Wrazdil, Emanuel (Organist und Compositeur, geb. in Böhmen 1714, gest. zu Prag 1768). Ueber seine früheren Lebensumstände ist nichts bekannt. Unsere Quelle berichtet nur, daß er sich meistens in Prag aufgehalten und daselbst als Organist bei St. Niclas auf der Altstadt, dann auch in Loretto angestellt gewesen. Besonders wurde er wegen seiner Meisterschaft in Präludien und Fugen gerühmt. Von seinen Kirchencompositionen ist ein sehr gutes Offertorium bekannt, das im Besitz des Musikchors der Marienkirche in Raudnitz sich befindet.

Dlabacz (Gottfried Johann). Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 419. — Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 615.

Wrazfeld von Siegimfeld, August (k. k. Major, geb. in Böhmen 1804, gest. daselbst zu Kuttenberg am 25. März 1857). Ein Sohn des 1814 geadelten und mit dem Prädicate von Siegimfeld ausgezeichneten Hauptmanns Joseph, trat er, nachdem er seine Ausbildung in der Wiener Ingenieurakademie erlangt hatte, 1824 in das Geniecorps, in welchem er im nächsten

Jahre Lieutenant, dann stufenweise vorrückend Hauptmann wurde und als solcher im Jahre 1848 in Venedig stationirte. Von dort bald darauf zu den Befestigungsarbeiten in Verona beordert, verunglückte er in Ausübung seines Berufes durch einen Sturz, brach beide Füße und blieb zeitlebens ein Krüppel. So aus einer glänzenden Laufbahn, wozu ihn seine Kenntnisse und sonstigen Eigenschaften berechtigten, in bedauerlichster Weise herausgerissen, lebte er ein beklagenswerthes Dasein, gemildert durch wissenschaftliche Thätigkeit, der er sich seitdem mit allem Eifer hingab. Er schrieb die gediegenen Artikel über Befestigungs- und Geniewesen, welche das von Meynert und Hirtenfeld herausgegebene leider unvollendet gebliebene „Oesterreichische Militär-Conversations-Lexikon“ enthält, in welchem sie mit der Anfangschiffre seines Namens „Wr.“ bezeichnet sind. Für die „Oesterreichische Militär-Zeitung“ aber lieferte er mehrere kriegsgeschichtliche Artikel. Nach dem vorerwähnten Unfall lebte er einige Zeit in Wien, zog sich dann mit seiner Gattin nach Znaim zurück, und als er diese durch den Tod verloren, übersiedelte er zu seiner Schwester in Kuttenberg, wo er unter deren Pflege nach unsäglichen Leiden im Alter von 53 Jahren starb.

Militär-Zeitung (Wien, 4°.) 1857, Nr. 87, S. 694.

Wrba, ... (Sänger und Componist, aus Böhmen gebürtig, lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts). Ueber seine wechselreichen Schicksale fehlen bestimmte Nachrichten, und beschränkt sich Alles, was wir darüber wissen, vornehmlich auf Mittheilungen fahrender Künstler, die ihn da und dort angetroffen. In jungen Jahren kam er nach Prag und ward als Vocalist bei der an der Kreuzherrenkirche bestehenden Sängerstiftung angestellt. In dieser Zeit war er auch ein Schüler des berühmten Johann Kozeluch [Bd. XIII, S. 90]. Als er dann die Stimme verlor, begab er sich vorerst nach Polen, später aber nach Mailand, wo er sich 1788 mit verändertem Namen, da die Italiener den seinigen nicht auszusprechen im Stande waren, aufhielt. Im Jahre 1790 befand er sich in Rußland, wenigstens wurde er dort von dem seinerzeit berühmten Hautboisten Joseph Fiala [Bd. IV, S. 214] unter ganz zufriedenstellenden Verhältnissen als Capellmeister auf der Besitzung eines Generals Sortsch zu Mohilew in Weißrußland getroffen. Eine unglückliche Ehe trat zwar störend in seine Lebensverhältnisse, wirkte auch nachtheilig auf seine Gesundheit, die er aber durch den Gebrauch der dortigen russischen Bäder wieder erlangte. Mehrere Jahre später traf ihn ein anderer čechischer Tonkünstler, nämlich der als Hofmusicus in St. Petersburg angestellte Ignaz Fonta [Bd. IV, S. 310], im Hause des russischen Obersten Ssifnecky, bei welchem Wrba 1799 als Capellmeister in der Nähe von Petersburg bedienstet war. Die weiteren Schicksale unseres Künstlers sind unbekannt. Wie in seiner ersten Zeit als Sänger, so war er später als Componist sehr geschätzt, und als er sich noch in Prag aufhielt, waren von ihm verschiedene weltliche und kirchliche Compositionen, wie Lieder, Quartette, Kirchenstücke, Motetten u. d. m. erschienen, in denen er sich als Meister in der Setzkunst bewährt.

Riegger's Materialien zur alten und neuen Statistik in Böhmen (Prag 1787 u. f., 8°) Heft XII, S. 296. — Gerber (Ernst Ludw.). Neues historisch biographisches Lexikon

der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1814, Kühnel, gr. 8°.) Bd. IV, Sp. 616.

Noch sind erwähnenswerth: 1. Der ältere čechische Rechtsgelehrte **Jacob Ferdinand Anton** Wrba, ein geborener Nimburger und späterer Bürger der Prager Neustadt, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts lebte und das Werk: „Krátký wýtah práw městských králowstwí českého i. t. d.", d. i. Kurzer Auszug der Stadtrechte des Königreichs Böhmen u. s. w. (Prag 1691, mit einem Anhang ebd. 1700, 8°.) herausgegeben hat. Früher noch erschien von ebendemselben die Uebersetzung eines deutschen Andachtsbuches des Jesuiten Jan Baptista, betitelt: „Wěnec wečnosti s písni o poznání boha a sebe samého", d. i. Kranz der Ewigkeit, mit Gesängen der Erkenntniß Gottes und seiner Selbst (Prag 1676, 12°.). [*Jungmann (Joseph).* Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite von W. W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 288, Nr. 604; S. 332, Nr. 1431; S. 634.] — 2. Ferner **Franz** Wrba (geb. zu Newratitz in Böhmen 1832), der 1863 in das 2. Feldjäger-Bataillon eintrat, in welchem er als Hornist der zweiten Division im Feldzuge 1866 in Böhmen eine Kaltblütigkeit und Todesverachtung seltener Art bewährte. Als er nämlich zum Sturm der Angriffscolonne bläst, zerschmettert ihm eine feindliche Gewehrkugel den Wurzelknochen der rechten Hand. Gelassen nimmt Wrba das Signalhorn in die linke Hand und bläst weiter zum Sturm. — Das ist römisch! [Hoffinger (Joh. Ritter von). Lorbern und Cypressen von 1866 (Wien 1868, Prandel, kl. 8°.) Nordarmee, S. 82.] — 3. **Adolf** Wrba, zur Zeit Hauptmann erster Classe bei der 9. in Triest stationirten Abtheilung der k. k. Sanitätstruppe. Derselbe wurde für sein Verhalten im bosnischen Occupationsfeldzuge 1878 mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet.

Wrbna - Freudenthal, Eugen Graf (k. k. Generalmajor, geb. 25. März 1822, gest. um 1880), vom jüngeren Ast der böhmischen Linie. Ein Sohn des geheimen Rathes und Oberststallmeisters Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy, trat er jung in die kaiserliche Armee, in welcher wir ihn 1844 als Lieutenant bei Coburg-Uhlanen Nr. 1 finden. Rasch vorrückend, wurde er Rittmeister bei Fürst Reuß-Huszaren Nr. 7, dann Major im Regimente und Flügeladjutant des Kaisers Franz Joseph, 1850 Oberstlieutenant in dieser Anstellung und 1851 zweiter Oberst bei Franz Joseph-Uhlanen Nr. 4; 1852 in gleicher Eigenschaft in das Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen-Regiment Nr. 7 übersetzt, kam er aus demselben noch im nämlichen Jahre als Oberst und Regimentscommandant zu Clam Gallas-Uhlanen Nr. 10. Am 1. März 1859 zum Generalmajor und Brigadier im 1. Cavallerie-Armeecorps ernannt, übernimmt er nach einem Urlaube von einigen Jahren wieder das Commando einer Brigade beim 3. Armeecorps in Gratz und tritt 1867 aus den Reihen der activen Armee. In dieser nahezu ein Vierteljahrhundert dauernden Dienstzeit zeichnete sich der Graf wiederholt aus. Bei Erstürmung der Höhen von Sona, Madonna del Monte und San Giorgio in Salice erhielt er, damals Rittmeister im 7. Huszaren-Regimente, den Auftrag, eine in einem Hohlweg aufgestellte, etwa 400 Mann starke feindliche Abtheilung anzugreifen. Obgleich das Terrain im höchsten Grade ungünstig war, vollführte er siegreich die Attaque, in welcher eine große Zahl der Feinde niedergehauen und 75 Mann gefangen genommen wurden, unter denen sich ein Stabs- und sechs Oberofficiere befanden. Als dann am 26. Juli die Erstürmung Voltas stattfand, sprengte Rittmeister Graf Wrbna dem in der finsteren Nacht vorrückenden Feinde mit einer Abtheilung seiner Escadron entgegen und vollführte eine glänzende Attaque. Da aber die Finsterniß zu groß war und überdies der Feind aus den Häusern ein

mörderisches Feuer auf unsere Truppen unterhielt, wurde der Escadronsbefehl zum Rückzuge gegeben. Bei diesem aber sah sich der Graf durch die in den engen Gassen kämpfenden feindlichen Abtheilungen mit noch vier seiner Husjaren abgeschnitten. Nun unternahm er mit denselben mehrere Attaquen, trieb den Feind aus einigen Gassen und bewerkstelligte im Verein mit einer Abtheilung nachrückender Infanterie die glückliche Entscheidung dieses Nachtkampfes. In der Relation wurde er ob seinem ausgezeichneten Verhalten ausdrücklich hervorgehoben, und erhielt er zuerst das Militär-Verdienstkreuz, dann den Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration. Außer den genannten Auszeichnungen besaß er noch Decorationen von Bayern, Belgien, Hessen, Toscana und Parma, von Rußland den Adlerorden zweiter Classe mit Brillanten und von Preußen den rothen Adlerorden zweiter Classe mit den Schwertern. Der Graf starb unvermält.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. II: „Huszaren", S. 182 und 183; Bd. III: „Die Uhlanen", S. 113, 174 311.

I. **Zur Genealogie der Grafen Wrbna und Freudenthal.** Dieselben sind eines der ältesten, glorreichsten und berühmtesten Geschlechter der Monarchie. Sie scheinen ursprünglich in Schlesien ansässig gewesen und dann nach Mähren, Böhmen und Polen gekommen zu sein, denn die Wierzbna in Großpolen, deren Paprocki in seinem Wappenbuche der polnischen Ritterschaft gedenkt, weisen nicht nur durch das Anklingen des Namens Wierzbna an Wrbna, sondern auch durch das beiden gemeinschaftliche Wappen — je drei Lilien im oberen und unteren Felde und die von einem Pfeile durchbohrte Säule auf dem Helmschmuck — auf gemeinsamen Ursprung hin. Ueberdies scheinen noch mehrere Geschlechter bezüglich ihres Ursprungs mit den Wrbna in naher Beziehung zu stehen, so die Bruntalsky von Wrbna auf Brunthal und Goldenstein, die Gindrzichowski von Wrbna, die Rydzeński in Großpolen, die Pawlowski, welche zwei letztgenannten Familien auch durch die Aehnlichkeit der Wappen auf gleiche Abstammung deuten. Kirchenbauten, fromme Stiftungen, Denksteine führen den Ursprung des Hauses auf eine sehr frühe Zeit zurück. Im 13. Jahrhundert kommt das Geschlecht Würben (čechisch Wrbna) bereits in vielen und wichtigen Urkunden vor, aus welchen das alte Ansehen und der Reichthum der Familie zu ersehen ist. Ein **Stephan** de Wirbenaw mit noch einigen Anderen seines Geschlechtes stiftet im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts das Kloster Gießau und im Walde zu Schweidnitz das heute mitten in dieser Stadt gelegene Frauenkloster, welches der Breslauer Bischof Laurentius am 13. September 1214 einweihte. Unsere Stammtafel beginnt mit dem berühmten Kriegshelden **Werboslaw,** der im 9. Jahrhundert lebte, und von dem dieses Geschlech das Wappen erhielt, das es noch heute führt. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts führen die Genealogen die ununterbrochene Stammesfolge des Hauses fort, jedoch ohne Angabe der Ehefrauen. Erst mit **Johann** (gest. 1477) lichtet sich auch nach dieser Richtung das Dunkel, aber in den nächsten Generationen bis zu Johanns Enkel Stephan weichen die Genealogen so stark in ihren Angaben von einander ab, daß an Klarstellung nicht zu denken ist. Erst als sich mit Stephans Söhnen **Johann** und **Albrecht** die zwei Hauptlinien des Geschlechtes, die böhmische und die schlesische, scheiden, erst da ist es möglich, die ununterbrochene Stammesfolge festzustellen. Die schlesische von Albrecht gebildete Linie blüht durch vier Generationen fort, bis sie mit dem im Felde gefallenen Grafen **Karl Wenzel** 1737 eingeht. Die böhmische von dem Grafen Johann gestiftete Linie theilt sich mit dessen Urenkeln **Wenzel Bernhard, Joseph Franz Wenzel** und **Norbert Franz Wenzel** in drei Zweige, von denen der von Wenzel Bernhard gebildete schon mit dessen Sohne **Cajetan** ausstirbt, der von Joseph Franz Wenzel ausgehende durch drei Generationen fortdauert und mit **Johann Nepomuk** zu Anfang unseres Jahrhunderts erlischt, und nur der von

Norbert Franz Wenzel gestiftete heut in zwei Linien fortblüht, wie dies Alles aus der zweiten Stammtafel deutlich ersichtlich ist. — Was nun die Würden und Aemter des Hauses betrifft, so besaß dieses die Grafenwürde schon lange früher, als ihm der Besitz derselben durch ein besonderes Diplom bestätigt wurde, so z. B. erscheint **Hans** von Wrbna in Liegnitzer Klosterurkunden, dann 1250, als Herzog Heinrich Brieg gründete und diesem Orte Stadtrechte verlieh, ferner 1254, 1257—1266 jedesmal mit dem Grafentitel (Comes). Urkundlich aber ward dem Geschlechte der Grafentitel mit der goldenen Bulle (siehe S. 184) ddo. 20. September 1628 erneuert und bestätigt. Ein kaiserlicher Erlaß vom 28. August 1645 gestattete die Errichtung eines Fideicommisses; das böhmische Incolat datirt vom Jahre 1638, die steirische Landmannschaft vom 18. Juni 1807. Von anderen den Sprossen dieses Hauses verliehenen Auszeichnungen ist nur noch des goldenen Vließes zu gedenken, mit welchem **Johann Franz, Eugen Wenzel, Rudolf** und **Rudolf Eugen** geschmückt sind. Die Wrbna bekleideten hohe Würden im unmittelbaren Dienste des Monarchen oder in verschiedenen hohen Staatsämtern und im Heere. Im letzteren gewahren wir eine ganze Reihe stattlicher Helden aus den ältesten Zeiten, in welchen **Stephan** und sein Sohn **Andreas** im Kampfe gegen die Mongolen bei Liegnitz am 9. April 1241 fielen, **Jaroslaw** gegen die Wälschen zog, bis auf die neueren Zeiten, in denen **Leopold Franz Anton**, dann **Karl Wenzel** (1757) und **Ladislaus** (1793) den Tod auf dem Schlachtfelde fanden. Aber auch sonst erscheinen die Träger dieses Namens unter den Helden in den Kämpfen des Vaterlandes wider dessen Feinde, so **Albert, Bernhard, Georg Stephan** und **Heinrich** gegen die Tataren, **Georg** gegen die Polen, **Dominik, Eugen, Ladislaus** gegen die Franzosen. — Eine nicht minder stattliche Reihe finden wir im Dienste des Staates, so die Staatsmänner **Eugen, Georg, Georg Stephan**, dann **Heinrich**, der in schwerer Zeit seinem Herrn und Kaiser zur Seite stand, **Johann Franz, Joseph Franz**, vor Allen aber **Rudolf**, diesen „treuen Diener seines Herrn", wie solche in ähnlicher Selbstlosigkeit und Hingebung nur selten vorkommen. — Der Kirche widmeten sich in älteren Zeiten **einzelne Sprossen** dieses Geschlechtes, wie denn **auch einzelne** mehrere Kirchen mit ansehnlichen **Schenkungen** begabten. Später ziehen **die Wrbna** die Dienste im Staate und **im Heere jenen** in der Kirche vor. **Auch in den Tagen** der Wirren, als Glaubensstreitigkeiten **die Gemüther** entfesselten und politische **Parteien** mit dem Schwert in der Faust **für ihre persönlichen** und die Rechte **des Landes einstanden**, begegnen wir ihnen: **ein Johann** Wrbna lebte geächtet flüchtig, **ein Georg** Wrbna entging dem **Todesurtheil, das** wider ihn gefällt wurde, **durch vorzeitigen** Tod im Kerker. — Daß ihnen **Künste und** Wissenschaften nicht fremd **geblieben, bezeugen** **Heinrich** Wrbna, welcher **die Rectorstelle** an der Hochschule zu Frankfurt **a. O. bekleidete**, und Graf **Rudolf**, der **unter den** Edlen Böhmens, die als Förderer **der Wohlfahrt**, der Kunst und Wissenschaft **genannt** werden, in vorderster Reihe steht. **Auch beweist** das interessante an denkwürdigen **Handschriften** reiche gräfliche **Archiv zu Hořowitz**, daß die Wrbna den Werth **solcher Schriftstücke** vollauf zu würdigen **verstanden**. — Was die Frauen des Hauses **anbelangt**, so wählten die Söhne **desselben aus** den ersten Häusern des Reiches ihre **Lebensgefährtinen**, als die Töchter in solche **heirateten**, und wir finden in den **genealogischen Tafeln** die Namen der Familien **Abensperg-Traun**, Khorinsky, Erdödy, **Gallas**, Hardegg, Haugwitz, **Holstein, Hoyos**, Kaunitz, Kinsky, Kollonits, **Kolowrat**, Lamberg, Liechtenstein, **Lobkowitz**, Mannsfeld, **Martinitz, Mittrowsky**, Oppersdorf, **Vraschma**, Roggendorf, Skrbensky, **Wratislaw** u. a., mit denen die Wrbna **durch Eheschließungen** in nahe Verbindung **traten**. Noch sind aber unter den **Frauen besonders** bemerkenswerth die Gräfin **Helena, Tochter** Alberts von Wrbna, als die **Ahnfrau der** heutigen Fürsten Lamberg, **und Gräfin** **Flora**, eine geborene Gräfin **Kageneck**, Nichte des Staatskanzlers **Fürsten Metternich**, welche durch **ihre ausgebreitete Correspondenz** mit **berühmten und denkwürdigen** Zeitgenossen, mit denen sie **im Salon ihres** Oheims zusammentraf, eine **ebenso ergiebige** als interessante Quelle **für die sogenannte** kleine Geschichte, oder jene **kleinen Ursachen** großer Ereignisse, die **nicht in Acten und Urkunden** zu finden, sein dürfte. — **Der Besitz**-

und Freudenthal.

m 895 [41] *).

rit, 913.

us, 927.

s, 1012.

aus, 1042.

Jaroslaus, 1060 [21]

icus, 1129. Joannes, 1144

1203.

Stephan jun., 1220. Fr

241 [4]. Henricus.

3] Bernhard. Fr

Michael. Georgius.

ricus, 1300. Stephanus.

annes. Michael, 1386.

phan.

einrich. Johann, 1400 [24]

+ 1445. Elisabeth.
Birck.

ephan, + ⚔ 1441. Be

Bernha

Nicolaus. B
n. Kath

Steph
, + 1560. 1) Martha v
2) Anna

ephan, +.

aigna, +. Bernhard, + [6]
aria, +.

dinand Octavian [10]
21. December 1695.
a Herzogin Holstein-Sonderb
m. Karl Anton Giannini.

lia, Anna Apollonia.
licky.

)

Ho

ert
eb.
+ 3
Ste
26.
21
m

en

Ju
+

Jüngerer
(Horowitzer) Ast.

1	2
...rt Franz Wenzel [34] geb. 30. April 1680, † 30. April 1729. Stephanie Gräfin Kinsky 26. December 1707, † 21. August 1786, vm. Rudolf Graf Chotek.	Barbara Elisabeth † 1. März 1712, vm. Max Norbert Graf Kolowrat.

...en Wenzel [S. 186],
R. d. g. M.
Juni, n. A. Jänner 1728,
† 23. Mai 1789.
Maria Theresia
Gräfin Kollonits
5. September 1733, †.

Philippine, Stiftsdame geb 25 Februar 1767, †.	Ludmilla Maria geb. 1. März 1773, † 7. März 1857, vm. Anton Franz Graf Abensperg und Traun † 28. Juli 1820.

Rudolf
geb. 4. April 1802, † 13. Februar 1874.
Constanze Gräfin Chorinsky
geb. 27. September 1807, † 7. März 1831.

...rese ...uni 1828. Graf Kinsky.	Rudolf geb. 27. Februar 1831. Wilhelmine Kis von Nemeskér.

...57	Agathe geb. 2. Mai 1862.	Rudolf geb. 4. Mai 1864.

...die Seite auf welcher die ausführlichere Lebens-

n, is m ft e- et et id l- o- io — es s, er ie he en en, n- n- jer ig n- zu- nn r- en te, er jes lle n- ft- nd cht ne er ch- es die die erg en im em fte. is- ra, der ns. len jo ar, der

des Hauses, einst ein mächtiger, hat
Laufe der Zeiten, wie sich dies aus
chsel der politischen Ereignisse, durch
Confiscationen, Käufe und Verkäufe
st erklärt, nicht unbedeutend ver-
So weit unsere Quellen reichen, be-
zur Zeit in Böhmen aus der im
r Kreise gelegenen Allodialherrschaft
mit den Gütern Bezdienitz, Ro-
und Waldeck [3·20 Quadratm. mit
Einwohnern in 28 Ortschaften]; in
n aus der Allodialherrschaft Hol-
nebst dem Gute Rimnitz [2·06 Qua-
mit 9325 Einwohnern in 23 Ort-
im Hradischer Kreise und dem
te Waltersdorf [0·38 Quadratm. mit
nwohnern in 2 Ortschaften] im Neu-
r Kreise.

ers hervorragende Sprossen des Grafen-
tes Wrbna. 1. **Albert,** welcher im
rhundert lebte, schrieb sich, wie wir
er Grabschrift im Dome zu Posen
, Albertus Rydzyński comes
rbna. Aus dieser Grabschrift, welche
Söhnen Stanislaus und An-
gewidmet ist, ersehen wir, daß er in
n Jahre lang gegen die Tataren
t, von ihnen gefangen genommen
schwerer Sklaverei gehalten wurde.
s zu Gebote stehenden Hilfsmittel
nicht hin, dem Vater und den Söhnen
elle auf unserer Stammtafel anzu-
[Hormayr's Taschenbuch für vater-
Geschichte (Wien, 12°.) IV. Jahrg.,
. 234.] — 2. **Albrecht,** der Sohn
an Wrbna's aus dessen Ehe mit
rethe, nach Anderen Martha
erotin, lebte im 16. Jahrhunderte.
der Stifter der schlesischen Linie
afen Wrbna, welche 1737 erlosch.
m existirt ein Kupferjeton: Avers:
, Umschrift: Reitpfenig. Herrn —
it. des. Revers: Wappen, Um-
IUNGERN. Hern. v. Wirben. a.
, wovon Miltner's „Beschreibung
der bekannten böhmischen Privat-
und Medaillen" (Prag 1852, 4°.)
el LXXVI, Nr. 649 eine Abbildung
t. [Hormayr's Archiv für Geschichte
. 1823, S. 561]. — 3. **Andreas**
i der ersten Hälfte des 13. Jahr-
s und stiftete in Gemeinschaft mit
Brüdern Stephan dem Aelteren,
an dem Jüngeren und Franz im
Jahre 1220 das Cistercienserkloster in Giesau, nach Anderen Griesau, und früher noch das Schweidnitzer Frauenkloster. Eine auf dem Kirchenchor des letzteren befindliche Inschrift lautet: „Fundatores hujus monasterii fuerunt dominus Stephanus de Wrbnaw et dominus Andreas, dominus Stephanus et dominus Franciscus de Wrbnaw — quod Reverendissimus dominus Laurentius Episcopus Wratislawiensis in honorem gloriosae Virginis Mariae consecravit anno domini MCCXIV Idibus Septembris." — 4. **Andreas** lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Ein Sohn Stephans, des Landeshauptmannes von Liegnitz, zog er mit demselben 1241 gegen die Mongolen, die aus Asien herüber wie eine unwiderstehliche Fluth sich nach Europa wälzten, nach Polen und Ungarn vordrangen, Krakau einäscherten, den Herzog Miecislaw von Oppeln schlugen und nun gegen Heinrich den Frommen, Herzog von Breslau, vorrückten. Dieser trat ihnen entgegen, als Sohn der h. Hedwig mit dem Entschlusse, die Feinde der Christenheit zu vertilgen und nicht wieder heimzukehren durch die Thore von Liegnitz, denn als Sieger oder als Leiche. Unter trüber Vorbedeutung trat er den Zug an: Als er eben den Segen zum großen Kampfe erflehte, stürzte ein großer Stein vom Giebel der Liegnitzer Marienkirche dicht vor seines Rosses Hufen nieder, und eine einzige düstere Wolke an des Himmels sonst heiterem Blau donnerte wie bekräftigend in den flehenden Angstruf der Seinigen. Ihn aber schreckten und beugten nicht des Feindes Uebermacht, nicht die bösen Vorzeichen. Am 9. April 1241, eine Meile von Liegnitz, wurde Heinrich der ungeheueren Schaaren der Mongolen ansichtig. In fünf Häuflein theilte er sein kleines Heer und stellte es auf den Anhöhen, die das Gebiet umgrenzten, auf: im ersten die Kreuzfahrer und die Knappen von Goldberg und Nikolstadt, im zweiten die polnischen Flüchtlinge, im dritten die Oberschlesier, im vierten die deutschen Ordensritter unter dem preußischen Heermeister Poppo; das fünfte bildete er selbst mit einer Anzahl Auserwählter, darunter die beiden Wrbna, Vater und Sohn, noch etliche Waffenbrüder und einige Ritter des deutschen Ordens. Diesen fünf Häuflein stellten die Mongolen ebenso viele Schlachthaufen, jeder einzelne so stark, wie Heinrichs gesammte Heerschaar, entgegen und griffen an. Schon war der

Vortheil auf Seite Heinrichs und der Seinen, als der ermuthigende polnische Schlachtruf zabieze (schlagt todt), als Angstruf biesee (flieht) mißverstanden, die erste Unordnung hervorrief; allein Herzog Heinrich hielt dem Andrängen der Mongolen Stand, und wieder neigte sich das Zünglein der Siegeswage zu seinen Gunsten. Da sollte ein bösartiger Teufelsspuk wieder verhängnißvoll werden. Die Mongolen führten eine Kriegsmaschine mit, die ein ungeheueres Menschenantlitz zeigte, aus riesigem Rachen Feuer spie und durch plötzliche Explosionen und dicken Qualm Finsterniß verbreitete, und davor erschraken die vom entsetzlichen Kampfe Uebermüdeten. Die Mongolen, diese Wirkung benützend, würgten nun unter dem kleinen Heere Heinrichs, der nur noch mit einem Dutzend der Seinen kämpfte und sich durchzuschlagen versuchte; aber vergebens, schon lagen beide Wrbna, die der Herzog selbst gegen die andrängenden Feinde zu schützen versucht hatte, erschlagen, nun stach ein Mongole auch dem zum gewaltigen Streiche ausholenden Herzog die Lanze unter die Achsel, und sterbend sank Heinrich neben beiden Wrbna nieder. Furchtbar waren die Greuel, welche die siegenden Feinde verübten: die Leichen vieler Gefallenen wurden verstümmelt, neun Säcke mit Ohren der Erschlagenen sollten dem Großchan die Herrlichkeit des Sieges zeigen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß man die Leichen beider Wrbna unverstümmelt fand, man brachte sie Nachts nach Breslau und setzte sie dort in der St. Jacobskirche bei. — 5. **Bernhard,** welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn des Johannes aus dessen Ehe mit Johanna von Zierotin. Von früher Jugend Malteser, war er zu Land und zur See ein tapferer Kämpfer gegen die Ungläubigen. Im Jahre 1578 wurde er von einigen Olmützer Domherren als Bischof postulirt; er starb aber als Landeshauptmann von Troppau 1582. — 6 **Bernhard,** ein Vetter des Vorigen und Sohn Stephans und der Martha von Zierotin, war Kämmerer Ferdinands II., zu dem er in dessen Bedrängniß, als im Juni 1619 die 16 čechischen protestantischen Rebellen in die Wiener Kaiserburg drangen und dem Fürsten die Unterschrift mit dem frechen Zurufe „Ferdinandule, subscribas“ abtrotzen wollten, bis im verhängnißvollsten Augenblick die schmetternden Trompeten der Dampierre'schen Kürassiere im Burghof nahe Rettung verkündeten, in unentwegter Treue hielt Wenige Monate später begleitete er Ferdinand nach Frankfurt a. M. zu der am 2. November 1619 stattgefundenen Kaiserkrönung, nachdem die früher erfolgte Wahl und Krönung des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz null und nichtig erklärt worden war. — 7. **Dominik Graf** (geb. 24. Mai 1788, gest. zu Troppau in Schlesien 7. September 1870), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Rudolf und der Fürstin Maria Theresia v. Kaunitz-Rittberg, trat er frühzeitig in das Uhlanen-Regiment Erzherzog Karl Nr. 3, in welchem er im Feldzuge 1809, erst 21 Jahre alt, bereits Rittmeister war und in der Schlacht bei Wagram den 5. und 6. Juli kämpfte. In den ebenso blutigen als hartnäckigen Rückzugsgefechten bei Schöngrabern, Grund und Hollabrunn, wo das Regiment vom 6. bis 10. Juli den ununterbrochenen Angriffen des weit überlegenen Feindes erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, zeichnete er sich so aus, daß er in der Relation über diese Gefechte in der Reihe der tapfersten Officiere ausdrücklich gerühmt wurde. Der Graf trat später als Major in den Ruhestand über und starb als einer der ältesten Veteranen der kaiserlichen Armee [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. B. Geitler, 8°.) Bd III: „Die Uhlanen“, S. 88]. — 8. **Eugen Graf** [siehe die besondere Biographie, S. 172] — 9 **Eugen Wenzel** Graf [siehe die besondere Biographie, S. 186]. — 10. **Ferdinand Octavian** (gest. 21. December 1695), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Stephan aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinski, bekleidete er die Würde eines Landeshauptmannes zu Oppeln und Ratibor. Er verkaufte die Herrschaft Groß-Herlitz, welche Johann von Wrbna im 15. Jahrhundert von dem verschwenderischen Herzog Ernst Przemysl von Troppau käuflich erworben hatte, an das mährische Cistercienserstift Wellehrad, jedoch mit dem Vorbehalt ewigen Wiederkaufs für sich und seine Nachkommen. Und in der That erfolgte dieser Rückkauf am 23. Juli 1765 durch den Obersthofmarschall Eugen Wenzel Grafen Wrbna. Auch veräußerte Ferdinand Octav an dasselbe Stift die Herrschaft

Königsberg (čechisch Klimkovice) in Teschen. Der Graf war mit Maria Sibylla Herzogin von Holstein-Sonderburg vermält, wodurch die Familie Wrbna in verwandtschaftliche Verhältnisse mit den meisten Fürstenhöfen des Continents tritt. Die Witwe vermälte sich nach des Grafen Tode, der, wie E. M. Oettinger's „Moniteur des dates" tome VIme, pag. 20 meldet, durch Vergiftung erfolgte, im Jahre 1711 mit Karl Anton Gianini, welchem sie eine Tochte Eleonore gebar, die sich mit Johann Wilhelm Freiherrn von Würtz vermälte. — 11. **Flora** Gräfin [s. die besondere Biographie S. 187]. — 12. **Franz** Wrbna lebte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Er ist mit seinen Brüdern Stephan dem Aelteren, Andreas und Stephan dem Jüngeren Stifter der Frauenkirche und des Cistercienserklosters in Griesau [siehe Andreas Wrbna, S. 175, Nr. 3]. — 13. **Friederike Wilhelmine** (geb. 4. Februar 1686, gest. 21. October 1744), eine Tochter des württembergischen Obermarschalls Friedrich von Graevenitz und Schwester des Friedrich Wilhelm von Graevenitz, der bei Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg sehr großen Einfluß besaß. Der Herzog lebte mit seiner Gemalin Johanna Elisabeth, einer geborenen Prinzessin von Baden-Durlach, mit welcher er sich am 16. Mai 1697 vermält hatte, nicht in glücklicher Ehe, und Friederike Wilhelmine Graevenitz erfreute sich seiner besonderen Gunst. Er wollte sich von seiner Gemalin scheiden lassen und seine Favoritin heiraten, aber die Herzogin weigerte sich, in die Scheidung zu willigen, und wendete sich an Kaiser Joseph I. Die Sache nahm eine so ernstliche Wendung, daß Friederike Graevenitz sich nach Genf begeben mußte. In dieser Zeit vermälte sie sich mit dem verwitweten Grafen Johann Franz Ferdinand Wrbna, kaiserl. Kämmerer und Kammerrath in Schlesien. Nun ernannte Herzog Eberhard Ludwig denselben zum württembergischen Landhofmeister, und Friederike von Graevenitz kehrte als Gräfin Wrbna nach Stuttgart zurück. Während ihr Gemal die 10.000 fl. seines Landhofmeistergehaltes in Wien verzehrte, blieb sie am württembergischen Hofe, und der Herzog soll sich mit ihr haben trauen lassen. Er wandte ihr seine besondere Gunst zu, verlieh ihr den Titel einer Gräfin von Aurach, schenkte ihr Schloß und Amt Stetten und legte ihr zu Gefallen 1708 Schloß und Stadt Ludwigsburg an. Lange währte das gute Einvernehmen Beider, bis es so mächtig wurde, daß es die Besorgniß des Bruders Friederikens erregte, der nun Alles zu ihrem Sturz vorbereitete und ihn auch bewirkte. Die nächste Veranlassung zum Zwiespalt der Geschwister war, daß der Bruder eine Annäherung des Herzogs an den preußischen Hof wünschte, während die Schwester einem solchen widerstrebte. Sie wurde nun nach dem Schlosse Aurach, nach welchem sie den Titel einer Gräfin führte, gebracht, 1732 mit einem Proceß bedroht und sogar der Zauberei angeklagt. Aber sie rief in ihrer Haft die Hilfe des kaiserlichen Hofes in Wien an, und gegen Ende 1732 erschien Johann Ferdinand Graf Kuefstein am herzoglichen Hofe, um die Angelegenheit zu ordnen, und brachte auch einen anständigen Vergleich zu Stande. Der Herzog söhnte mit seiner rechtmäßigen Gemalin sich aus, Friederike Graevenitz aber mußte das Land verlassen und ging zunächst nach Mannheim. Ihre Hoffnung, der Herzog würde zu ihr zurückkehren, vereitelte dessen Tod, der am 31. October 1733 erfolgte. Die Graevenitz siedelte nun nach Berlin über, wo es ihr gelang, ihre Nichte an einen Günstling des Kronprinzen zu verheiraten, und wo sie im Genuß eines bedeutenden Vermögens im Alter von 58 Jahren starb. — 14. **Georg**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten des 17. Jahrhunderts lebte, war ein Sohn Heinrichs aus dessen erster Ehe mit Rebecca von Wrbna. Dem Waffendienste nach der Sitte der Edlen jener Tage sich widmend, machte er seine Schule darin in Frankreich und Italien, lag aber auch den Studien ob. Nach seiner Heimkehr wurde er 1596 Kreishauptmann von Olmütz, dann Mundschenk des Erzherzogs Deutschmeister Maximilian, den er nach Polen begleitete, wo dieser die ihm angebotene Krone in Empfang nehmen sollte, aber auf Widerstand stieß, weil das von verschiedenen Parteien zerklüftete Land ebenso viele Bewerber um die Krone zählte, als es Parteien gab. Darüber kam es zum Kampfe. Die Partei Zamoyski's hielt zu dem schwedischen Prinzen Sigismund, jene Zborowski's zu Erzherzog Maximilian. Bei dem hart an der Grenze Polens gelegenen schlesischen Städtchen Pitschin fand am 23. November 1588 die Schlacht statt, welche Maximilian

verlor, und in welcher er zugleich mit seinem Waffengefährten Georg Wrbna gefangen genommen wurde. In der Folge war Letzterer wiederholt Deputirter an den Kaiser mit dem Landeshauptmann Haugwitz, Hofcommissär zur Berichtigung der Grenzen gegen Ungarn und Polen, dann zur Revision der Landesprivilegien und Vereinigung derselben mit jenen des Olmützer Erzstiftes. Als dann die Wirren in Böhmen und Mähren ausbrachen, stellten die verbündeten Stände beider Länder ihr gesammtes Aufgebot zu seinem Ruf und Befehl. Bis dahin blieb Georg Wrbna innerhalb der Grenzen der Mäßigung. Aber nach dem Fenstersturz der Martinitz und Slavata im Prager Schlosse, am 22. Mai 1618, trat auch er zu den Aufständischen über und nahm die oberste Stelle als Director und Defensor der rebellischen Stände und die als ihr Abgeordneter an den Winterkönig Friedrich von der Pfalz an. Als dann nach dem Siege am weißen Berge, 8. November 1620, der Aufstand zu Boden geschlagen worden und Viele durch die Flucht sich zu retten suchten, verschmähte dies Georg, und bereit, für die Sache, für die Partei, für welche er gelebt und gewirkt, auch zu sterben, lieferte er sich selbst aus. Durch Urtheil verlor er sein ganzes Vermögen, sein Leben und sein Gedächtniß (memoria ejus damnata lautete die Sentenz). Dem Bluturtheil, das über ihn gesprochen worden, entging er durch den Tod im Gefängnisse. Aus seiner ersten Ehe mit einer Base Helene von Wrbna hatte er einen Sohn Johann, der Jesuit wurde, und eine Tochter Judith Rebecca Eleonore, die sich mit Johann Maximilian Grafen Lamberg vermälte; aus zweiter Ehe mit Elisabeth von Eitzing nur eine Tochter Anna Elisabeth, später Gattin Johann Bernhards Grafen v. Kunowitz — 15. **Georg Stephan** (gest. 1682), von der schlesischen Linie, ein Sohn des Grafen Stephan aus dessen Ehe mit Anna von Oppersdorf, diente in den letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges unter den Fahnen Mercy's, Hatzfeld's und Montecuccoli's und kämpfte im schwedisch-polnischen Kriege und wider die Türken bei St. Gotthard 1664. In der Zeit von 1662—1682 bekleidete er alle obersten Landeswürden Mährens. Er vereinigte in seiner Hand mächtigen Grundbesitz als Herr auf Lettowitz, Herlitz, Dobroslawitz, Königsberg, Brosdorf, Kasiebel, Klomstein, Rybortschitz und Kotiborz. In zwei Ehen, zuerst mit Johanna von Bernstein, dann mit Maria Elisabeth von Kinsky, verwitweten Bohuslav Graf Berka von Duba zeugte er nicht weniger denn 23 Kinder. Von den 16 Kindern erster Ehe starben 15 in jungen Jahren, nur eine Tochter Anna Helena vermälte sich, und zwar mit einem Grafen Praschma. Von den Kindern zweiter Ehe pflanzte nur Wenzel Albrecht mit Marie Auguste Prinzessin Fürstenberg diese Linie fort; aber sie erlosch schon im Jahre 1737 mit dem im Felde gebliebenen Karl Wenzel. — 16. **Heinrich** der Jüngere (gest. 29. September 1319), ein Sohn Heinrichs (Hindrzich) des Aelteren, war ein Zögling und Liebling des berühmten Olmützer Bischofs Bruno Grafen von Schaumburg (1241—1281), der als Kanzler des Böhmenkönigs Otokar, als Gründer des Olmützer Lehenhofes und der vom Riesengebirge bis an die Karpathen hinab sich ausdehnenden deutschen Ansiedlungen in der Erinnerung fortlebt. Heinrich wurde frühzeitig zum Domherrn ernannt und am 2. Februar 1302 zum Bischof von Breslau gewählt. Als solcher krönte er noch im nämlichen Jahre die Königin Elisabeth, geborene Prinzessin von Polen und Gemalin des Böhmenkönigs Wenzel, der ihretwillen den Titel eines Königs von Polen annahm. Bischof Heinrich erfreute sich der besonderen Huld Heinrichs V., Herzogs zu Breslau und Liegnitz, und wurde bei dessen Tode der Vormund der jungen Herzoge. Ebenso den Künsten und Wissenschaften hold, nützte er auch als Staatsmann dem Lande Schlesien, für dessen Wohl er stets besorgt war. Im Jahre 1303 berief er nach Breslau eine Synode, deren Beschlüsse (Constitutiones) erst Bischof Martin (1374—1385) herausgab. Das Bisthum Breslau vermehrte er durch die Burg und das Gebiet Kaltenstein. Heinrich liegt im Breslauer Dom begraben, wo sein Grabstein folgende Inschrift zeigt: Coetus Angelici consortes sint, pie Christe | Praesules Henrici, quem marmor contegit iste | Semptembri mense prope finem caesus ab ense | Occidit heu! morti solvens sua debita sorti. Anno MCCCXIX. Wie Zedler berichtet, starb Bischof Heinrich in großen Schulden; oder sollte das Wort debita am Schlusse der Grabschrift einem schwachen Lateiner einen Streich gespielt haben? — 17. **Heinrich (Hynek)** lebte in der ersten Hälfte des

rhunderts; ein Sohn Johanns und
rothea von Raupova, widmete
dem Zuge der Zeit folgend, dem
ienste. Als 1529 die Türken unter
an's Führung, Niederungarn mit ihren
Schaaren überströmend, gegen Wien
dessen Belagerung sie am 24. Sep-
egannen, und die schlesischen Stände
erzog Joachim von Oppeln sich
ehr rüsteten, wurde Heinrich von
zum Unterfeldherrn über die vier
rsten aufgestellt. — 18. Heinrich
) lebte im 16. Jahrhunderte. Der
Sohn Johanns von Wrbna und
ras Gräfin von Zierotin, nahm
früher Jugend an. des besonderen
ns Ferdinands I., Maximi-
I. und Rudolfs II. sich erfreuend,
lußreiche Stellung in den Ländern
und Schlesien ein, in welch ersterem
590—1594 den Posten des Landes-
nnes versah. Aber Heinrichs Wirk-
ällt in eine bewegte Zeit Reforma-
Kirchentrennung blieben auch auf
at nicht ohne Wirkung. Treffend
ein Historiker jene Tage der Gäh-
ie ständische Wahlfreiheit, das Recht
stbewaffnung, der Selbsthilfe, des
mit Auswärtigen, finstere Abson-
von einander und Concentrirung
rennter deutscher, magyarischer, sla-
ationalität (damit aber Zerstörung
reichischen Staatenbundes) schienen
ie Losung zu werden. Dabei trat der
itismus mit Erfolg gegen den Ka-
us, von dessen sprichwörtlicher
ht damals gar wenig zu sehen, auf.
Niederlanden, wo innerhalb dreier
hr als vierhundert Kirchen geschändet
ört wurden, pflanzte sich die religiöse
mkeit in erschreckender Weise über
nd und Oesterreich aus. Bald waren
en Lehrkanzeln, alle ständischen Wür-
die meisten einflußreichen Aemter in
den der Protestanten, die nun in
äßen und vorzüglich in Archiven,
ie papistisches Unwesen und mit den
und Stiftungen zugleich den ganzen
en Cultus und Clerus auszutilgen,
bringlichen, ja größeren Nachtheil an-
als seinerzeit die Schweden und die
So z. B. predigten der berühmte
n Wiener Landhause, Gabelmann
ontius in Steiermark so heftig
rsten und Regierung, daß ihre hin-

gerissenen Zuhörer jedesmal Lust hatten, „alle Päpstlichen, die sie als Abgötter verdammt und dem Teufel übergaben, mit blutigen Händen zu zerreißen und lieber unter den Türken zu leben, als unter katholischer Herrschaft"! Es herrschte in allen Kreisen, und selbst in denen der Protestanten, wo Evangelische und Reformirte sich gegenseitig verfolgten, verhöhnten, eine Begriffsverwirrung ohne Gleichen. Es war eine unglückselige Zeit der Verwirrung und Entzweiung, des Argwohns und des Parteigeistes, in welcher, analog der Trennung von Staat und Kirche, dieselbe leidige Spaltung von Haus zu Haus ging und nicht selten trennte, was Gott und Natur verbunden hatten: Eltern und Kinder, Brüder und Gatten; in dieser Zeit walteten in Mähren und Schlesien zwei alte und mächtige Geschlechter, die Wrbna und die Zierotin, von denen ersteres das Beispiel glänzender, heldenmüthiger Treue gab, und in demselben obenan Heinrich (Hynek) Wrbna. Auf die Hebung seines Geschlechtes bedacht, erwarb er Goldenstein (1582), Leipnik (1592), Wisternitz (1588), welch letzteres er aber nach wenigen Jahren wieder dem Olmützer Domcapitel verkaufte. — 19. **Heinrich (Hynek)**, welcher in der zweiten Hälfte des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, ist ein Sohn Johanns von Wrbna und Helenens gebornen Freiin von Hofmann. Mit seinen Eltern — der Vater war in die religiösen Wirren und die aufrührerische Bewegung der Stände Böhmens und Mährens verflochten und infolge dessen genöthigt gewesen, in der Fremde seine Zuflucht zu suchen — kam er nach Frankfurt a. O., an dessen damals besonders von Protestanten besuchter Universität er eine gründliche wissenschaftliche Bildung erwarb und zuletzt die Würde des Rector magnificus erlangte. Die Wrbna waren vielfach mit den Zierotin verschwägert, welche an der Spitze der protestantischen Partei standen und durch gelehrte Bildung, Kenntnisse und Beharrlichkeit dieselbe mächtig stützten. Auch Heinrich wählte sich aus diesem berühmten Hause seine Ehefrau, indem er des in Mährens Geschichte eine so große und einflußreiche Rolle spielenden Karl von Zierotin Tochter Benigna heiratete. Ihr Sohn, seinem mütterlichen Großvater zu Ehren Karl getauft, ward der Erbe von Zierotin's herrlichem Bücherschatz und gelehrten Sammlungen — 20 **Helene**

lebte zu Ende des 16 und Anfang des 17. Jahrhunderts. Eine Tochter Alberts von Wrbna und Johannas Sedlnitz von Holtitz, heiratete sie ihren Vetter Georg, der, nachdem er in jenen Tagen politischer Bewegung und Auflehnung der Stände gegen den Kaiser lange Zeit innerhalb der Grenzen der Mäßigung verharrt hatte, schließlich den Rebellen sich anschloß und Vermögen und Leben verwirkte, welch letzteres er noch vor Vollzug des Richterspruches im Kerker beschloß [siehe S. 177, Nr. 14]. Seine Güter wurden sämmtlich vom Fiscus eingezogen. Seine Witwe Helene aber erhielt von demselben die Herrschaft Quaßitz wieder zurück. Ihre Tochter Judith Rebecca Eleonore vermälte sich mit dem berühmten Staatsmann Johann Maximilian Grafen Lamberg und wurde durch ihren Sohn Franz Joseph die Ahnfrau der heutigen Fürsten von Lamberg. — 21. **Jaroslaus,** welcher im 11. Jahrhunderte lebte, war ein Sohn des Przemislaus Wrbna und ein Bruder Zdenkos, mit welchem er gemeinschaftlich die Stelle eines Unterfeldherrn im Heere des Grafen Wipprecht von Groitsch bekleidete, der den Schrecken der böhmischen Waffen von der Elbe bis an die Tiber trug und seinem Herzog Wratislaw durch Kaiser Heinrich IV. den Königstitel erwarb. — 22. **Johann (Hans),** ein Sohn Dietrichs, lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts und stiftete um 1144 das Kloster zu Liegnitz. — 23. **Johann (Hans),** ein Sohn des bei Liegnitz 1241 gegen die Mongolen gebliebenen Andreas. Sein Andenken hat sich durch eine fromme Stiftung erhalten, da er 1243 sein Dorf Weissenrode bei Schweidnitz als fromme Gabe auf den Frauenaltar des Liegnitzer Klosters legte. — 24. **Johann,** ein Sohn Michael Wrbna's, lebte im 14. Jahrhunderte. Ludwig, aus dem Hause Anjou, König von Ungarn und Polen, war gestorben (1382), da verlangten die Polen von seiner Witwe Elisabeth eine der hinterlassenen Töchter Maria oder Hedwig zur Königin und entboten, um die zur Herrscherin auserkorene Hedwig abzuholen, eine große Gesandtschaft an die Grenzen. Als nun anläßlich der Auslieferung der künftigen Königin Anstände über Anstände sich erhoben, schickte das Haupt der Gesandtschaft, Sendivoy von Subin, Palatin von Kalisch und Befehlshaber der Königsstadt Krakau, angesehene Geiseln für Hedwigs vollkommene Sicherheit und als Bürgschaft der Treue der Polen, und an der Spitze dieser Geiseln stand Johann, des Grafen Michael von Wrbna Sohn. Albert Strepa, ein alter Chronist, meldet diesen Vorgang folgendermaßen: „Modico igitur post hoc intervallo temporis dominus Sendivoglus de Sublno associatis sibi quorundam procerum filiis, videlicet Michaelis comitis de Wierzbna, Joannem fratrem Jaskonis patruelem de Melstin etc. etc. inivit Hungariam ad supplicandum reginae, ut Hedvigim filiam suam versus Poloniam in reginam Poloniae mitteret coronandam, offerens in obsides juvenes praedictos etc. etc. [Herby Rycerstwa polskiego. Przez Bartosza Paprockiego zebrane i wydane r. p. 1584. Wydanie Kaz. Józ. Turowskiego, d. i. Die Wappen des polnischen Adels. Von Barthol. Paprocki gesammelt und im Jahre des Herrn 1584 herausgegeben. Ausgabe des Kas. Jos. Turowski (Krakau 1858, 4°.) S. 742, woselbst sich das noch heute von den Wrbna geführte Wappen abgebildet befindet.] — 25. **Johann** (zeit 1477), ein Sohn Heinrichs und Sophie Birck's, besaß so mächtigen Einfluß, daß nach Georg Podiebrads (22. März 1470) erfolgtem Tode beide Thronbewerber, Wladislaw der Jagiellonide und Matthias Corvin, ihn durch Beweise ihrer Huld und Geschenke für sich zu gewinnen suchten. Für uns ist Johann auch insoferne bemerkenswerth, als er, lange bevor die Familie diplommäßig den Grafenstand besaß, auf seinem Grabmale zu Freudenthal Johannes comes de Wrbna genannt wird. Vordem durch zwei Jahrhunderte erscheinen die Wrbna abwechselnd bald als Grafen, als Herren und als Ritter (milites dicti de Wrbna). — 26. **Johann,** ein Sohn Heinrichs (Hynek) [S. 179, Nr. 18] und Rebeccas geborenen Wrbna und ein Bruder des unglücklichen Georg [S. 177, Nr. 14], lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er war Bevollmächtigter der Stände zur Regulirung der öffentlichen Einkünfte, zur Wiedererlangung des Fürstenthums Troppau und wurde 1612 einstimmig zum Landeshauptmann gewählt. 1619 schloß er sich der aufrührerischen Bewegung der Stände gegen Kaiser Ferdinand II. an, wurde einer der Directoren der mährischen Stände, ging als ihr Ge-

sandter zu den ungarischen Conföderirten und zu dem Gegenkönig Bethlen Gábor Fürsten von Siebenbürgen, mit dem er das berüchtigte Bündniß schloß. Als dann nach der Schlacht am weißen Berge (8. November 1620) die Rebellion niedergeschlagen worden und Gerichte und Henker ihre blutige Wirksamkeit begannen, wurde Johann gleich vielen Anderen geächtet und seines Vermögens verlustig erklärt. Er zog dann zunächst nach Holland, scheint aber später in Frankfurt a. O. eine Zuflucht gefunden zu haben, wenigstens bekleidete sein Sohn Heinrich, den ihm seine Gattin Helene von Hofmann geboren, daselbst die ansehnliche Würde eines Rector Magnificus der Hochschule. Zuletzt doch dürfte er die Erlaubniß zur Rückkehr in seine Heimat erlangt haben, denn zu Schönhof bei seinem Schwager Ekrbensky schrieb er seine Selbstbiographie. — 27. **Johann** Freiherr von Wrbna lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und ist ein Sohn des 1567 gestorbenen Stephan aus dessen erster Ehe mit Martha von Zierotin (gest. 1573), deren Epitaph noch zu Hultschein zu lesen ist, wo sie mit ihrem Gatten bestattet liegt. Johann und sein Bruder Albrecht stifteten die beiden Hauptlinien des Hauses Wrbna: Ersterer die böhmische und Letzterer die schlesische. Auf Johann bezieht sich auch eine flache goldene acht Ducaten schwere Medaille, welche nach Sternberg's Notizen auf dem Avers das Brustbild mit der Umschrift: „Haus der Elter(e) Her von Wirben" zeigt, auf dem Revers das Wappen, darunter 16—07 und die Umschrift: WILS GOT · SO · GESCHICHTS. — 28. **Johann Franz** (geb. 1643, gest. 22. August 1705), von der böhmischen Linie. Der einzige Sohn Wenzels Grafen von Wrbna aus dessen Ehe mit Elisabeth Regina Dembiński von Dembin, widmete er sich dem Staatsdienste, in welchem er die höchsten Aemter und Würden bekleidete; er war nämlich Statthalter, des größeren Landrechts Beisitzer und oberster Lehenrichter von Böhmen, zuletzt böhmischer Obersthofkanzler. Von Kaiser Ferdinand wurde er zum geheimen Rathe ernannt und — der Erste seines Geschlechtes — durch Verleihung des goldenen Vließes ausgezeichnet. Graf Johann Franz war zweimal vermält: a) mit Maria Elisabeth Gräfin Martinitz, und b) mit deren Schwester Theresia Francisca. Aus beiden Ehen sind Kinder vorhanden. Der Sohn Graf Norbert Franz Wenzel pflanzte den noch zur Stunde blühenden Stamm fort. [**Porträt.** Illustrissimus Dñus Dñus Joannes Franciscus, | S. R. I. Comes de Würbna et Freidenthal etc. etc. Vice Praeses R. Appellationis in Arce Pragensi (4°., mit Wappen ohne Angabe des Zeichners und Stechers). — 29. **Joseph Franz Wenzel** (geb. 2. August 1675, gest. 9. Juni 1755), Stifter des älteren Astes der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca Gräfin Martinitz, widmete er sich gleich seinem Vater dem Staatsdienste, wurde 1699 Kämmerer, 1701 kaiserlicher Hofkammerrath und Assessor der böhmischen Hofkanzlei, dann Landrechtsbeisitzer in Böhmen und Hoflehenrichter daselbst, welch' letztere Stelle er aber 1708 niederlegte. 1715 erfolgte seine Berufung zum böhmischen Hof-Vicekanzler; nachdem er dann 1716 Titular-, 1719 aber wirklicher geheimer Rath geworden, ernannte ihn der Kaiser am 6. Mai d. J. zum Oberst-Hoflehenrichter und Beisitzer des größeren Landrechtes in Böhmen. Aus des Grafen am 29. Juni 1701 geschlossener Ehe mit Maria Anna Gräfin von Cammingen und Albenreuth stammen vier Töchter, alle in der Kindheit gestorben. Der jüngste Sohn Wenzel Joseph pflanzte diesen älteren (oder Fulneker) Ast fort, der schon mit seinem Urenkel Johann Nepomuk erlosch. [**Porträt.** J. P. Artman pinxit, A. Birckart sculpsit (Prag). Im Gürtel des Chronostichon: HaCCe eX effIgIe uIteт Vna VbI seDe MorarI et Gravitas et Amor possInt (kl. 4°., mit Wappen). — 30. **Karl Wenzel** (geb. 13. September 1716, gefallen bei Breslau 22. November 1757), von der schlesischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wenzel Albrecht aus dessen Ehe mit Maria Augusta Prinzessin von Fürstenberg, widmete er sich dem kaiserlichen Waffendienste, in welchem er rasch bis zur Generalswürde aufstieg. Als General kämpfte er im zweiten Feldzuge 1757 des siebenjährigen Krieges, und in der Schlacht bei Breslau am 22. November desselben Jahres, in welcher Prinz Karl von Lothringen den Prinzen von Bevern schlug, starb er den Heldentod. Mit ihm erlosch die jüngere von Albrecht entsprossene, vornehmlich in Schlesien begüterte Linie der Grafen Wrbna, denn des Grafen

Karl Wenzel 1735 mit Marie Eleonore Gräfin Mannsfeld geschlossene Ehe ist kinderlos geblieben. — 31. **Ladislaus** (geb. 3. Juli 1764, gest. 7. Juni 1793), vom jüngeren Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Bruder des berühmten Staatsmannes Rudolf Wrbna, trat er in jungen Jahren in ein kaiserliches Reiterregiment und war im Feldzuge 1793 gegen Frankreich Rittmeister bei Kinsky-Uhlanen (früher Dragoner). Dies Regiment stand in Belgien in der Provinz Luxemburg. Der Feind unternahm am 7. Juni bei Longville eine Recognoscirung, und bei Saint Croix, unweit Arlon, bestanden die Uhlanen ein sehr ernstes Gefecht. In diesem hieb Graf Wrbna mit 70 Reitern in eine Truppe von 500 Franzosen ein, rettete ein schon umringtes österreichisches Infanterie-Bataillon und schlug die Franzosen mit großem Verluste zurück. Bei diesem Angriff fiel er, von einer Kugel getroffen, todt nieder. Sein Fall entflammte nur noch mehr die Erbitterung der Unseren, welche unter weiterer Führung des Rittmeisters von Ankenbrandt alle Versuche des Gegners, sich wieder zu sammeln, vereitelten. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 240 und 241. — 32. **Ladislaus** Graf [siehe die besondere Biographie Seite 188]. — 33. **Leopold Franz Anton**, von der schlesischen Linie, lebte im 17. Jahrhundert. Ein Sohn Georg Stephans aus dessen zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Gräfin Kinsky, widmete er sich dem Waffendienste und fand den ehrenvollen Soldatentod auf dem Schlachtfelde. Die Quelle, welche dies meldet, gibt aber weder das Jahr des Todes, noch Schlacht oder Gefecht an, in welchen der Graf sein Leben ließ. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd LIX, Sp. 821.] — 34. **Norbert Franz Wenzel** (geb. 30. April 1680, gest. 30. April 1729), von der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und obersten Kanzlers Johann Franz aus dessen zweiter Ehe mit Theresia Francisca geborenen Gräfin Martinitz, vermälte er sich am 12. Juli 1726 mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky und ist mit ihr, die ihm einen Sohn, den Grafen Eugen Wenzel, gebar, der Stifter des jüngeren (oder Horowitzer) Astes, welcher heute noch blüht, während der von seinem Bruder Joseph Franz Wenzel gebildete ältere (oder Fulneker) Ast schon in der dritten Generation mit Johann Nep. erlosch. Der Graf starb im schönsten Mannesalter von 49 Jahren, und seine Witwe vermälte sich 1737 in zweiter Ehe mit Rudolf Grafen Chotek, mit dem sie noch nahezu ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte. — 35. **Rudolf** Graf [siehe die besondere Biographie S. 190]. — 36. **Rudolf Eugen** Graf [s. die besondere Biographie S. 193]. — 37. **Stephan** der Aeltere lebte in der zweiten Hälfte des 12 und zu Beginn des 13. Jahrhunderts und stiftete gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Andreas, Stephan dem Jüngeren und Franz am 13. September 1214 das Frauenkloster zu Schweidnitz, wie dies eine auf dem Chore der Kirche desselben befindliche Inschrift bezeugt, und dann das Kloster Griesau. [Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, 12°) IV. Jahrg. 1823, S. 237 und Anmerkung.] — 38. **Stephan** lebte im 13. Jahrhundert und ist ein Sohn des gleichnamigen Stifters des Schweidnitzer Frauenklosters [s. d. Vor.]; er war Landeshauptmann von Liegnitz, und als die Mongolen 1241 in das Land seines Gebieters Heinrich des Frommen, Herzogs von Breslau hereinbrachen, zog er mit seinem Sohne Andreas an der Seite seines Fürsten in den Kampf und starb den Heldentod zugleich mit seinem Sohne, wie das bei diesem [S. 175, Nr. 4] berichtet worden, auf der Wahlstatt am 9. April 1241, wo auch Herzog Heinrich sein Ende fand. Mit dem Kopfe des Letzteren auf hoher Lanze forderten die Mongolen gleichwohl vergeblich Schloß Liegnitz zur Uebergabe auf. — 39. **Wenzel**, von der böhmischen Linie, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ein Sohn Johanns aus dessen erster Ehe mit einer Herburg von Fullstein, ist er der eigentliche Mehrer der Größe und des Ansehens dieser Familie. Er war geheimer Rath Kaiser Ferdinands II., welcher ihm unter goldener Bulle vom 20. September 1628 (siehe darüber S. 184 „Die goldene Bulle des Hauses Wrbna") die seit Jahrhunderten bekleidete, aber nicht immer geführte gräfliche Würde erneuerte. Graf Wenzel erwarb 1623 die dem Hans Skrbensky von Hrzistie confiscirte Herrschaft Fulnek, die beim Hause blieb, bis 1793 Graf Jo-

enzel sie an Paul Czerke von feld verkaufte. 1638 erhielt er nische Incolat und durch Ferdi· II. ddo. St. Pölten 28. August Bewilligung zur Errichtung eines en·Fideicommisses. Graf l war mit Elisabeth Regina Dem· n Dembin vermält, welche ihm die altersdorf, Bochdalek und Herotitz Aus dieser Ehe stammt der einzige raf Johann Franz, der erste des goldenen Vließes im Hause Auf einer Reise durch Italien Graf Wenzel zu Venedig vom rraicht. Er ruht zu Padua. Zum Ge· an seine Erhebung in den Grafen· folgende Medaille geprägt: Avers: . Umschrift: WENCESLAUS CO· : WRBNA. Revers: Wappen, : ET FRAIDENTHAL S.uae ae M.ajestatis CON.siliarius ET s CUBICULARIUS. Sie ist in $1^{11}/_{14}$ Loth schwer, vorhanden. Eine g enthält Miltner's „Beschreibung ischen Privat-Münzen und Medaillen 32) auf Tafel LXXVI, Nr. 630. **Wenzel Albrecht** (geb. 1659, gest. mber 1732), ein Sohn des Grafen Stephan aus dessen zweiter Ehe ria Elisabeth Gräfin Kinsky, iserlicher Kämmerer, dann Landes· n zuerst zu Jägerndorf, 1722 zu nd im September desselben Jahres geheimer Rath Er hatte sich am 713 mit Maria Augusta Prinzessin enberg vermält, welche ihm einen arl Wenzel, den Letzten dieser zwei Töchter gebar. Graf Wenzel t starb zu Liegnitz. Sein Sohn Wenzel blieb 1757 im Felde und ie schlesische Linie des Hauses — 41. **Werboslaw.** An diesen m welchen Sage, Legende, Mythe liche Ueberlieferung förmlich einen lingen, knüpfen die Wrbna den ihres Geschlechtes. Das Wahre aus genden — allem Derartigen liegt in Wahrheit zu Grunde — heraus· ist eben schwer. Werboslaw, Genealogen als der Ahnherr des Vrbna bezeichnet — thatsächlich sich die Namen Werboslaw na auch sprachlich miteinander — . Jahrhunderte, um 890, und scheint nsproß eines schon damals ange·

sehenen Geschlechtes zu sein. Nach Quellen die über ihn berichten, focht er in den Kriegen wider Frankreich um die Abhängigkeit Lothringens, dann in jenen um die Wieder· vereinigung Italiens und Deutschlands. Der französische König soll dem gefürchteten Gegner nach altem ritterlichen Brauche, durch Wortgruß und Handschlag den Bruder· namen beigelegt, Tisch und Becher mit ihm getheilt, der Kaiser aber ihm drei Lilien in des Schildes Obertheil gesetzt, der französische König noch weitere drei Lilien in den unteren Theil — wie sie in beiden Feldern noch heute im Wappen der Wrbna zu sehen sind — hinzugefügt haben. Als der Trotz der Römer gebrochen wurde, durchschoß Wer· boslaw mit seinem Wurfpfeil ihren Kriegsfürsten aus dem Geschlechte der Co· lonna, zu welchem im alten Rom Sena· toren, im päpstlichen Rom mächtige Fürsten zählten. Kaiser Otto I. der Große setzte aber die vom Pfeile durchschossene Säule (Colonna) auf Werboslaws Schlacht· helm. Es ist eben eine reizende Wappensage, in welcher alles klappt, für deren Nachweis aber alle Belege fehlen. Thatsächlich besitzt auch eine, wie Paprocki berichtet, aus Schlesien nach Großpolen eingewanderte Familie Wierzbna in Polen das Wappen der heutigen Wrbna, und zum Wappen· geschlechte derselben zählen die polnischen Familien Rydzeński in Großpolen und Pawlowski. Vergleiche das bei Johann Wrbna [S. 180, Nr. 24] erwähnte Werk von Barth. Paprocki, S. 742. Die Namen Wierzbna und Wrbna aber sind zu ähnlich, als daß sich ihre Zusammengehörig· keit bezweifeln ließe. — 42. **Zdenko,** der im 11. Jahrhunderte lebte, erscheint mit unter den Siegern bei Mailberg, 1082, wo Herzog Leopold der Schöne aus dem Hause Babenberg, welcher für Papst Gregor VII. gegen Kaiser Heinrich IV. Partei genommen und dafür von diesem seines Markgrafenthums verlustig erklärt worden war, gegen Wratislaw von Böh men, dem der Kaiser das Markgrafenthum verliehen hatte, um den Besitz seines Landes kämpfte, aber von dem Slavenfürsten ge· schlagen wurde. Unter den Kämpfern in Wratislaws Heere befand sich Zdenko Wrbna. Der Böhmenfürst aber erfreute sich nicht lange seines Besitzes, denn 1083 gewann Azzo von Gotbadsburg für Leopold das Land zurück, und dieser be·

hauptete die Markgrafschaft bis zu seinem in Melk am 12. October 1096 erfolgten Tode. — 43. Noch gedenken wir des Oberstlieutenants Grafen Wrbna, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte und sich um die Vertheidigung Brünns gegen die Schweden verdient gemacht hat. Diese belagerten nämlich 1645 Brünn und eröffneten am 17. Juli ein furchtbares Bombardement auf die Stadt. Gegen Mittag genannten Tages versuchte der feindliche General Montaigne Uebergabsunterhandlungen, wurde aber von dem Stellvertreter des krank danieder liegenden Commandanten Souches, dem Oberstlieutenant Grafen Wrbna, mit Entschiedenheit abgewiesen. Leider ist uns der Taufname des tapferen Grafen unbekannt. — 44. Noch sei zum Schlusse eines Freiherrn von Wrbna gedacht, an den sich eine romantische Geschichte knüpft, die aber sehr an eine alte, aus den Tagen der Römer und Griechen stammende erinnert, immerhin jedoch, da alle Theilnehmer ausdrücklich mit ihren Namen genannt erscheinen, wahr sein dürfte. Nach Wallenstein's Ermordung (25. Februar 1634) war dessen Astrolog Seni flüchtig und fand endlich auf Schloß Trebitsch bei Maximilian Grafen Waldstein, einem leidenschaftlichen Jäger, der immer gern Jagdfreunde um sich sah, für einige Zeit Schutz und gastliches Obdach. Um die nämliche Zeit stellte sich daselbst auch ein Freiherr von Wrbna — oder wie sich der Name zuweilen geschrieben findet Würben — mit seinem Freunde und Lehrer Wilhelm Ebraustensky von Malowar ein. Nach einer Jagd ging es bei einem Mahle lustig her, und die Gäste neckten den anwesenden Seni mit dem Trug seiner Prophezeiungen. Da sich bei Weingenuß die Gemüther immer mehr erhitzten, kam es so weit, daß Wrbna, um den Astrologen auf die Probe zu stellen, sich von ihm sein Horoskop stellen ließ. Nachdem dem Seher Stunde, Tag und Jahr der Geburt Wrbna's durch Ebraustensky genau mitgetheilt worden, ging Seni an seine Beobachtungen der Constellation. Am folgenden Morgen um das Resultat seiner Beobachtungen befragt, weigerte sich Seni lange, dieselben mitzutheilen. Endlich, als von allen Seiten in Seni gedrungen wurde und besonders der junge Wrbna begierig war, sein Geschick zu erfahren, sagte Seni: „Nun denn, so wisset, daß Ihr keine vollen drei Jahre mehr leben und im dritten Jahre hier in Mähren Euren Tod durch einen Löwen finden werdet." Ein Löwe in Mähren! Dies fanden Alle und auch Wrbna so komisch, daß ein homerisches Gelächter den alten Seni belohnte. Ebraustensky aber theilte den Vorfall dem Vater seines Zöglings mit, und um den Jüngling zu retten, beschlossen Vater und Lehrer, im dritten Jahre nach dem erzählten Vorfall, 1637, den jungen Wrbna nicht aus dem Schlosse zu lassen, also in förmlicher Haft zu halten. Da versammelten sich eines Tages wieder Gäste im Schlosse, und alle nahmen Theil an der Jagd, nur Wrbna war ausgeschlossen und an sein Gemach gebannt. In demselben hing ein lebensgroßes Bildniß des Grafen Maximilian Waldstein, dem das Wappen, vier im quadrirten Schilde gegenüberstehende Löwen, beigefügt war. Unmuthig, an der Jagd nicht theilnehmen zu können, schlug der junge Wrbna nach einem der gemalten Löwen und rief im Zorn: „Verfluchtes Thiergeschlecht! du bist es, das mein Dasein so elend macht." Bei dem Schlage auf den Löwen hatte er sich aber an einem hinter dem Bilde befindlichen in der Wand eingeschlagenen Nagel tief verletzt. Er beachtete die Wunde nicht, die ihm zwar immer Schmerzen machte, aber nicht gefährlich erschien. Nach etwa acht Tagen hatte aber der Schmerz sich so gesteigert, daß der Dorfbarbier gerufen werden mußte. Dieser salbaderte an der Wunde so lange herum, bis er erklärte, daß der Brand die Hand ergriffen habe und keine Heilung möglich sei. In wenigen Tagen erlag der junge Wrbna — im Alter von erst 24 Jahren — seiner Wunde. Der Zeit nach könnte Wrbna, der in unserer Quelle den Taufnamen Karl führt, ein Sohn jenes Heinrich von Wrbna sein, welcher Rector in Frankfurt a. O. und Gemal der Benigna von Zierotin gewesen. [Tiroler Schützen-Zeitung, 18. November 1851, Nr. 93 und 94: „Der Löwe."]

III. **Die goldene Bulle des Hauses Wrbna.** Diese an Wenzel Wrbna von Kaiser Ferdinand II. am 20. September 1625 verliehene und von Ferdinand III. mit Erneuerung des alten Grafenstandes ddo. Wien 16. April 1642 bekräftigte Urkunde ist durch ihren Inhalt so merkwürdig, daß wir denselben hier folgen lassen. Die goldene

erleiht den Wrbna folgende Frei-
l) Zu legitimiren in gleichen Rechten
n rechten ehelichen Kindern edle und
Herzoge, Grafen und Freyherrn allein
mmen); 2) daß die von dieser Fa-
eirten Doctores, Licentiati, Ma-
Baccalaurei und Laureati Poetae,
ad und Freyheit haben sollen, als
u Paris, Bononien, Padua, Perusa,
ven, Wien, Ingolstadt, Prag, Leipzig,
erg, Würzburg, Marburg, Straß-
er anderer dergleichen Universitäten;
die von ihnen Geadelte nit allein
ttermäßige Edelleuth geschätzet, son-
ch zu Thumb-Stiftsbeneficien fähig
on sollen, doch daß die also Geadelte
Bürgerlichen Handirung, Kaufmann-
sambt andern Unadelichen sachen und
nthalten müssen. 4) Hat diese Familie
ndere Begnadung, daß aller ihrer Unter-
Hab und Gut deficientibus descen-
s oder dem Recht nach so hoher Ver-
auf sie die Herrschaft und Herren Erb-
ntestato falle. 5) Daß so sich ereignen
. May. einige Gütter dieses gräffl.
jen Stammes verfallen möchten, selbes
sem Stamm aus kayserl. königl.
desfürstl. Macht und Vollkommenheit
urückstellig seyn soll und daß sie mit
ihren anderen eigenen Güttern thun
deln mögen. 6) Daß dieser Wrbnische
auf ihren Marchten, Flecken und
ein zimbliches Ungeld auf Wein,
leth und anderes Getränk zu den
Nutzen und Einkunften aufsetzen, neu
ne Wirths-, Bach- und Breuhäusser,
ben, Schmidten, Kramladen und alle
Fbrhafften, neue Mühlen, Schwaigen,
eyen, Weyr und Fischgruben, an-
dieses alles selber gebrauchen oder ver-
möge. 7) Da sich auf deren Gründen
gwerk von Gold, Silber, Kupfer,
er anderen Erz, ereignen und auf-
chte, daß sie selbst oder mit anderen
ken bauen, auch derhalben gewöhn-
billige Ordnung und Statuten, wie
ts Gerechtigkeit mit sich bringt, auf-
die Bergwerke halten und ohne
Ihrer Maytt Cammer oder des
intrag nutzen mögen. 8) Item, seynd
htiget auf ihren Gebieth- und Herr-
an ein- oder mehr Orten Wochen-,
rkte, wie viel Tag beliebig aufzu-
9) Item hat diese Familia auf ihren
sich des Abzuggeldes, Nach-Steyer
und Leibtheil zu bedienen. 10) Ingleichen kann dieser Stamm Geist- und weltlichen Personen Lehn und Afterlehn verleihen und solche mit Aydespflicht an und aufnehmen. 11) Item, im Heyl. Röm. Reich oder Kayserlichen Erb-Königreichen, Fürstenthümber und Lande auf ihre erkauft oder sonst erlangten Gründen einen oder mehr Sitz oder Schlösser erbauen, mit neuen Nahmen belegen oder den erkauften alten ihre Nahmen verändern und selbe ihren gefallen nach, befestigen, sich hievon schreiben und tituliren lassen. 12) Mögen sie von allerhand Privilegien, Instrumenten und Urkundten, wie die Nahmen haben, Vidimationes machen, welch' so kräftig sein sollen, als ob sie von Fürsten, Prälaten oder anderen Ständen des Reichs, Land oder Gericht vidimirt und authentifiret worden, und soll dieser Familia unschädlich und unpräscribirlich seyn, zum Fall sie etwa eines oder mehres in sothanen guldenen Bullen enthaltenen Puncts sich kurz oder langs mit bedienen mochte." Die dann durch Kaiser Ferdinand III. unterm 16. April 1642 erfolgte Erneuerung des Grafenstandes verleiht noch folgende weitere Privilegien: „daß allzeit der Primogenitus oder älteste Sohn in infinitum nach erreichtem 20. Jahr, wie obgedacht, und gemäß der böhmischen A 29. und mährischen Landsordnung f. 16, und des Königreichs Böhmen Novellen Aa 12, die Session und Stimme sowohl im Königreich Böhmen als auch in Mähren, bey allen gemeinen Landtagen, Landrechten, Räthen und anderen Zusammenkunften, also balden und immediate nach denen Obr. Landofficieren haben, auch daß bey künftiger Umbtruckung der böhmisch und mährischen Landesordnung diese Familia unter die daselb befindliche gräfl. Geschlechter mit eingetrucket werden solle".

IV. **Quellen.** Zedler's Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 815—822, auf letztgenannter Spalte mit reichem genealogischen Quellenapparat. — Hübner's Genealogische Tabellen, III. Theil, Tafel 947—950. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 192. — Hellbach (Johann Christian von). Adelslexikon oder Handbuch über die historischen genealogischen Nachrichten vom hohen und niederen Adel, besonders in den deutschen Bundesstaaten u. s. w. (Ilmenau 1826, B. F. Voigt, 8°.)

Bd. II, S. 787. — Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte u. s. w. (Wien, 12°) IV. Jahrg. (1823), S. 230 bis 262: „Die Wrbna". — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8°.) I. Jahrgang, S. 237; II. Jahrgang, 120—123. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°.) S. 1092. — Sämmtliche gothaische genealogische Taschenbücher der gräflichen Häuser. — *Oettinger (Ed. Mar.)*. Moniteur des Dates contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresde, gr. 4°.) Tome 6me (1868), Seite 20.]

V. **Wappen.** In Blau ein schmaler goldener Querbalken, oben und unten von drei goldenen Lilien in einer Reihe begleitet. Ueber den Ursprung des Wappens vergleiche „Denkwürdige Sprossen des Hauses Wrbna" Nr. 40.

Wrbna-Freudenthal, Eugen Wenzel Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. 3. Juni, n. A. Jänner 1728, gest. 23. Mai 1789), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der einzige Sohn des Grafen Norbert Franz Wenzel aus dessen Ehe mit Aloisia Stephanie Gräfin Kinsky, verlor er, noch ein einjähriges Kind, den Vater, und die Mutter vermälte sich acht Jahre danach mit Rudolf Grafen Chotek, einem der verdienstvollsten Staatsmänner Oesterreichs, mit welchem sie über ein halbes Jahrhundert in glücklichster Ehe lebte, und der ihr nur wenige Monate später im Tode nachfolgte. Graf Eugen erhielt unter der Leitung seiner geistvollen Mutter eine ungemein sorgfältige Erziehung zunächst im Elternhause von tüchtigen Lehrern, bis er gründlich vorbereitet, 18 Jahre alt, 1746 die damals hochberühmte Universität Leipzig bezog. Darauf machte er die übliche Cavalierstour, auf welcher er durch den Besuch der verschiedenen Staaten des Continents und Kennenlernen ihrer Höfe, ihrer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, der Literatur, der Sitten und Bräuche der Völker die vorangegangene theoretische Ausbildung praktisch vollendete und sich so für den Eintritt in den Staatsdienst vorbereitete. In demselben schlug er die politische Laufbahn ein, und die üblichen Rangstufen rasch durchlaufend, erlangte er zuletzt die Stelle des galizisch-lodomerischen Hofkanzlers. Schließlich trat er in den Hofdienst über und wurde k. k. Obersthofmarschall. Die Huld des Kaisers bedachte ihn mit dem Orden des goldenen Vließes, welche höchste und nur für Personen fürstlichen Geblütes und des höchsten Adels bestimmte Auszeichnung vor ihm zuerst seinem Großvater Johann Franz und nach ihm auch seinem Sohne, dem berühmten Staatsmanne Grafen Rudolf, verliehen worden. In welch hohem Grade der Graf sich in der öffentlichen Meinung allgemeiner Beliebtheit erfreute, erfahren wir aus einer Schrift, welche eben nur die Auserwählten der Menschheit mit dem Glorienscheine vorurtheilsfreier ehrenvollster Würdigung umkleidet. Von dem Grafen heißt es daselbst: „Der Graf ist ein Urbild der Minister, von dem man, um seine Würde und Eigenschaften in einen Ausdruck zu fassen, sagen muß: Er ist ein Mann! Auf seiner Stirn liest man Freimüthigkeit, Entschlossenheit, Vaterlandsliebe; sein Blick verräth tiefe Einsicht und Menschenkenntniß; seine Sprache ist die Sprache der Natur und des immer offenen Herzens. Ein Heuchler wird vor ihm verstummen, ein redlicher Mann wird glauben, mit seinem Vater zu sprechen. Seine solide Gelehr-

samkeit, seine ausgebreitete Kenntniß der Länderverfassungen, seine bewährte Rechtschaffenheit und seine dem Staate geleisteten wichtigen Dienste, vereint mit ungemeiner Leutseligkeit und Menschenliebe, machen ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Verehrung und Hochachtung." Das sind nicht glatte speichelleckerische Schmeicheleien, das sind aus innerster Ueberzeugung gesprochene Worte der Hochachtung und Verehrung. Graf Eugen Wenzel war seit 9. October 1754 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Kollonics vermält, welcher Ehe drei Söhne und sechs Töchter — der ganze Familienstand ist aus der II. Stammtafel ersichtlich — entstammen. Von den Söhnen ist es vornehmlich der älteste, Graf Rudolf, der auch gleich seinem Vater eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Sprossen nie ermangelnden Hauses war.

Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz], Gebrüder von Redlich, 1784, kl. 8°.), S. 208, mit einem Anhange versehen.

Porträt. Unterschrift: „Eugen des H. R. Reichs | Graf Wrbna Freudenthal, | Herr der Herrschaften Horzowitz | Kamarow, Waldeck und gross Herlitz ec. | Ihrer K. k. auch k. k. Maj. wirkl. | geheimer Rath und Kämmerer, | Obersthofmarschall." Unterm Bildrand J. E Mansfeld fec. (8°.) [aus diesen Zügen sprechen alle Tugenden, die dem edlen Staatsmanne nachgerühmt wurden].

Wrbna-Freudenthal, Flora Gräfin (geb. 1779, gest. in Ischl 29. September 1857). Eine Tochter Friedrichs Grafen von Rageneck und der Maria Theresia Gräfin von Salm-Reifferscheidt, vermälte sie sich, 19 Jahre alt, am 20. Juni 1798 mit Eugen Grafen Wrbna, vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Graf Wrbna, welcher zu jener Zeit als Rittmeister im Chevauxlegers-Regimente Kaiser stand, ließ nach 43jähriger Ehe die Gräfin am 4. Februar 1841 als Witwe zurück. Flora, einst eine gefeierte Schönheit, war eine Cousine des Fürsten Metternich — des Staatskanzlers Mutter war eine geborene Freiin von Kageneck — in dessen Hause sie Jahre lang die Honneurs machte. Eingewohnt in alle feinen Formen der Gesellschaft, verkehrte sie mit den interessantesten Männern, die im Salon des Staatskanzlers ein- und ausgingen, war mit Gentz, mit Grafen Philipp Stadion, dem Staatskanzler in den Jahren 1805—1809, und Anderen befreundet und unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den politisch und sonst denkwürdigen Personen ihrer Zeit. Seit vielen Jahren lebte Gräfin Flora zusammen mit ihrer innigen Freundin Ther. Fürstin Jablonowska geborenen Fürstin Lubomirska, auf ihrer Villa in Ischl zurückgezogen, im Genuß der Reize einer herrlichen Natur, aber auch einer Bibliothek, welche Eigenthum der Fürstin Jablonowska war und eine Auswahl der besten Werke aller Zeiten und Völker enthielt. Ab und zu empfingen sie auch Besuche hervorragender Männer der Politik und Wissenschaft und unterhielten einen großen Briefwechsel. Der Wunsch der beiden alten Frauen war: gemeinsam zu sterben. Er sollte ihnen nicht erfüllt werden, denn die Fürstin Jablonowska überlebte ihre Freundin, welche als Greisin von 78 Jahren starb, um nahezu 7 Jahre und verschied am 14. Februar 1864. In den letzten Jahren erblindete Gräfin Flora auf einem Auge und lebte in steter Furcht, auch auf dem zweiten zu er-

blinden und damit den Genuß der Lecture zu verlieren. Nach ihrem Tode wurde die Villa Wrbna verkauft uud ist jetzt vielleicht schon in vierter, fünfter Hand. Aber wohin sind die Briefe beider Frauen, namentlich die der Gräfin Flora Wrbna gekommen? Sie enthalten vieles und interessantes Detail zur Geschichte österreichischer Staatsmänner und anderer denkwürdiger Personen vornehmlich der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts. Möge dieser epistolarische Schatz sich in treuen und solchen Händen befinden, die den Werth desselben zu würdigen verstehen. Floras Ehe mit dem Grafen Eugen ist kinderlos geblieben.

Ostdeutsche Post (Wiener Parteiblatt) 1864, Nr. 76 im Feuilleton: „Ein Besuch in Ischl". Von Adam Wolf.

Wrbna-Freudenthal, Ladislaus Graf (k. k. Generalmajor, geb. 5. Juli 1795, gest. 21. December 1849), vom jüngeren (Hořowitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen und Ritters des goldenen Vließes Rudolf und Maria Theresias Fürstin Kaunitz-Rittberg, trat er jung in ein kaiserliches Regiment und wurde bereits 1816, also im Alter von 21 Jahren, Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen. 1817 mit der Mission betraut, nach Rio-Janeiro die Nachricht von der Heirat der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen, nachmaligen Kaiser von Brasilien Don Pedro zu überbringen, erhielt er, wie französische Quellen berichten, nicht nur das Commandeurkreuz des Christusordens, sondern auch eine Pension von 600.000 Reïs (= 4000 Fr.). Auf seiner Rückfahrt gerieth er in die Hände von Piraten, die sein Fahrzeug rein ausplünderten und darunter auch die kostbaren Geschenke des Kaisers von Brasilien für die Kaisertochter Braut und den Kaiser von Oesterreich raubten. Nach überstandenen großen Gefahren kam der Graf mit dem Leben davon. Nach seiner Rückkehr trat er wieder in die active Armee ein und wurde 1821 Major bei Kaiser-Husaren Nr. 1, 1826 Oberstlieutenant bei Wallmoden-Kürassieren Nr. 6. 1828 in letzterer Eigenschaft zu Huszaren Nr. 1 zurücktransferirt, sah er sich 1829 zum Obersten und Commandanten des 9. Huszaren-Regimentes befördert. 1834 zum Generalmajor ernannt, war er 1843 Brigadier in Brünn. Im Jahre 1848, als nach der Cernirung Wiens durch Fürsten Windisch-Grätz Feldmarschall-Lieutenant Graf Auersperg, bis dahin Commandant des zweiten Armeecorps, um Enthebung von seinem Posten und Verleihung eines Festungscommandos bat, wurde Graf Ladislaus (oder wie er sich in Magyarisirung zu nennen liebte: Graf László) Nachfolger im Commando des zweiten Armeecorps. In der Schlacht bei Kapolna, welche am 26. Februar 1849 stattfand, bewährte er so wenig sein strategisches Talent, daß er vom Felde abberufen und mit einem Festungscommando — jenem von Verona — betraut wurde. Hier soll er sich — aus Schwermuth über seine Zurücksetzung — eine Kugel durch den Kopf geschossen haben. Der Geschichtsforscher Freiherr von Helfert charakterisirt den General: „Wrbna war in jungen Jahren Oberst bei Nicolaus-Huszaren, deren Muttersprache er trefflich handhabte und deren arg gelockerte Zucht er in kürzester Zeit zu heben wußte, allerdings mit Mitteln, denen man heutzutage wenig Lobenswerthes nachsagen wird, von denen aber

nach der Uebung und den Anschauungen jener Tage die belobtesten Reiterofficiere damals kein Bedenken trugen, Gebrauch zu machen; ein trefflicher Reiter, schön und elegant, geistreich und witzig, anregender Causeur, dabei vielseitig unterrichtet, nicht bloß in seinen Fachwissenschaften, auch in Geschichte und Politik belesen, zählte der brillante Husjarenoberst zu den interessantesten Erscheinungen der höheren Gesellschaft. Das war nun freilich lange vorbei. Geraume Zeit Brigadier in Brünn, dann Divisionär in Wien, war ihm das Gewinnende, Bestechende seines Wesens in einer bei dem Mangel ausreichender Beschäftigung allmälig angelebten Nachlässigkeit verloren gegangen, während gewisse bedenkliche Seiten seines Wesens sich mit der Zeit schärfer, kantiger ausbildeten. Was früher Witz gewesen, wurde verletzender Sarkasmus, was man als Schlagfertigkeit bewundert hatte, traf als böser Hieb. Selbstgefällig, eitel, ehrsüchtig, war er aufs höchste empfindlich gegen das mißgünstige Urtheil Anderer, das er durch spitze Worte und Reden doch fortwährend herausforderte. In der Politik Schwarzseher, unerbittlicher Verurtheiler jeder Mittelmäßigkeit und Halbheit, geißelte er mit gleicher Schärfe die Schläfrigkeit und um sich greifende Fäulniß des alten Systems, zu dessen entschiedenen Anhängern, wie das leichtfertig großsprecherische Phrasenthum des modernen Liberalismus, zu dessen ausgesprochenen Gegnern er gehörte, und sagte die unheilvollen Ergebnisse solcher Zustände mit einer Bestimmtheit voraus, die ihn zum überlästigen Propheten machte. Die Männer der ständischen Fortschrittspartei in Wien, die zeitweis in der Residenz erscheinenden Persönlichkeiten der ungarischen Opposition, in denen er nichts als bewußte und unbewußte Werkzeuge der ganz Europa unterwühlenden Revolutionspropaganden erblickte, waren ihm Greuel, sowie er ihnen. Nicht besser stand er zu seinen eigentlichen Berufskreisen und ließ gewiß keine Gelegenheit vorübergehen, wo er an dem überlebten Hofkriegsraths-Schlendrian die ätzende Lauge seiner Satyre prüfen konnte. Wenn er es dadurch mit dem Areopag aller alten Herren gründlich verdarb, so wollte es sein Mißgeschick, daß er sich den Ingrimm auch der jüngeren Kräfte der Armee auf den Hals hetzte. Im Jahre **1846** Commandant eines mobilen Corps in Westgalizien, war er bestrebt, in die arg verwahrlosten Militärzustände des Landes strengere Zucht zu bringen, was ihm die Anerkennung unbefangener und einsichtsvoller Officiere, aber auch den Haß aller aus ihrer gewohnten Ruhe aufgestöberten Factoren zuzog. Aufbrausend uud barsch gegen seine Untergebenen, überwarf er sich mit seinem Generalstäbler Mayern und hatte nun das ganze Corps gegen sich, das sich um seinen tief verletzten Genossen mit Leidenschaft annahm und in all seinen Verzweigungen Wrbna ein Heer von Widersachern schuf, deren Zahl wuchs, je höher der Angefeindete stieg. Auf solche Weise konnte es einem Soldaten von bedeutenden Eigenschaften, einem Manne von redlichem Willen und geradem Charakter, geschätzt und geachtet von Allen, die sein Inneres erkannten, gelingen, sich unbeliebt, ja verhaßt zu machen, wie nur einer in der Armee. Wrbna, zuletzt Commandirender in Oberösterreich, hatte seinen neuen Posten noch nicht angetreten, hatte nicht einen Befehl hinausgegeben, als schon allerhand mißgünstige Kritik gegen ihn schürte; vom rangältesten seiner Generale, Feld-

marschall-Lieutenant Gsorich, bis zum jüngsten Officier seines Corps war kaum einer, der ihn mit aufrichtiger Hingebung als seinen Chef empfing, und wo es von da an in den Wechselfällen des Feldzuges nicht nach Wunsch ging, war es gewiß Wrbna's Name, der in erster Reihe unter den Schuldtragenden genannt wurde." Ludwig Prinz von Windisch-Grätz, der Sohn des Feldmarschalls, schrieb Wrbna's Nekrolog.

Oesterreichischer Zuschauer. Herausgegeben von S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1850, Nr. 44 vom 22. Februar: „Nekrolog" (von Ludwig Prinzen Windisch-Grätz, einem Sohne des Feldmarschalls). — Helfert (Joseph Aler Freiherr von). Geschichte Oesterreichs vom Ausgange des Wiener October-Aufstandes 1848. IV. Der ungarische Winter-Feldzug und die octroyirte Verfassung. December 1848 bis März 1849 (Prag 1876, Tempsky, gr. 8°), S. 210 und Anhang S. 98, Anmerkung Nr. 168. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8°.) Tome 5me, pag. 550. — Biographie nouvelle des Contemporains ou Dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité etc. Par M. M. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825, librairie historique, 8°.) Tome XX, p. 295.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. in Wien 23. Juli, nach Anderen irrig Juni 1761, gest. daselbst 30. Jänner 1823), vom jüngeren (Horowitzer) Aste der böhmischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Eugen Wenzel und Maria Theresias Gräfin Kollonics, genoß er eine vorzügliche Erziehung. Von früher Jugend hatte er eine Collection von Mineralien angelegt, und nachdem er sich nun dem Studium der Rechte gewidmet, betrieb er nebenbei fleißig das der Mineralogie. Seinem Eifer in der Aufsuchung von Producten des Steinreiches auch in Mannesjahren treu bleibend, brachte er eine Privatsammlung zu Stande, die durch ihren Reichthum zu den ersten ihrer Art zählte. Mit diesem Sammeleifer Hand in Hand wuchs des Jünglings Neigung zur Bergkunde, welche Vorliebe dem Vater umso mehr gefiel, als die Verwaltung der Wrbna'schen Güter einen erfahrenen Hüttenmann erforderte. Nachdem nun der junge Graf die Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet hatte, bezog er die Bergakademie in Schemnitz, an welcher er sich ganz seinem Lieblingsstudium hingab. Um seine an diesem Institut begonnene montanistische Ausbildung zu vollenden, unternahm er 1784 eine Reise durch Niederungarn und Inneröstereich, auf welcher er die vorzüglichsten Bergwerke dieser Gebiete besuchte und sich über die daselbst bestehenden Einrichtungen auf das genaueste unterrichtete. So vorbereitet, trat er 1785 als Hofsecretär bei der montanistischen Hofstelle in den Staatsdienst. Im Jahre 1787 wurde er vortragender Bergrath, 1790 Hofrath bei der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, und nun befand er sich auf einem Posten, der ihm bei den damaligen administrativen Verhältnissen Gelegenheit gab, bei den wichtigsten Verhandlungen in Staatssachen mitzuwirken. Noch während dieser Zeit hatte Kaiser Joseph auf den jungen Grafen sein Augenmerk gerichtet und ihn nebst mehreren anderen jungen Männern des hohen Adels erwählt, der Begleiter des damaligen Thronfolgers Erzherzogs Franz auf dessen Spazierritten zu sein. 1801 erfolgte die Ernennung des Grafen zum Vice-Präsidenten der montanistischen

Hofstelle und im folgenden Jahre zum Präses der Canal-Hofbaucommission. In diese Zeit fällt der im Quecksilberbergwerke Idria ausgebrochene Brand, der verhängnißvoll werden konnte, indem er das berühmte Bergwerk mit gänzlicher Zerstörung bedrohte. Aber da waren es die gediegenen Rathschläge des im Bergfache so gründlich unterrichteten Grafen, welche dem Uebel Einhalt thaten, indem er dem als Hofcommissär an die Stelle des Brandes abgeordneten Hofrathe von Leitner die Unterweisungen für alle Fälle gab, so daß derselbe offen gestand, nur diesen sei zunächst die Rettung einer der reichsten Staatsquellen des Kaiserstaates zu verdanken. Das nach dem Luneviller Frieden (1. Februar 1801) von Napoleon geübte Staatsrecht, welches zunächst vom Standpunkte des Eroberers ausging, gewährte wenig Garantien für einen dauernden Frieden, und so begann schon 1805 der Krieg von neuem. Während der letzten Jahre hatte der Graf, um die Verwaltung seiner Güter zu überwachen und theilweise selbst zu führen, sich vom Staatsdienste beurlauben lassen; aber jetzt, da die Kaiserstadt — seit dem Jahre der Türkennoth 1683 zum ersten Male — von der feindlichen Invasion bedroht war, folgte er dem Rufe seines Monarchen, der ihn in dieser schweren Zeit zum Landes-Hofcommissär ernannte. Der Graf, der überdies sich des vollen Vertrauens der Wiener Bürgerschaft erfreute, trat nun ebenso mit Muth als Energie auf, mit welchen Eigenschaften allein er dem übermüthigen Gegner zu imponiren im Stande war. Insbesondere bewies er diese dem französischen Generalintendanten Daru gegenüber bei der Räumung des österreichischen Militärspitals, wo er mit Gefahr seines Lebens den Gewaltmaßregeln der Franzosen entgegentrat. Wenn Museen und Bibliotheken unberührt blieben, so hatte man dies nur dem Grafen zu verdanken, sowie es sein Einfluß war, wenn mancher leidenschaftliche Ausfall in den Kriegsberichten, welcher, oft in der Sprache der Pariser republicanischen Clubs verfaßt, im „Moniteur" zum Abdrucke kam, in der „Wiener Zeitung" wesentlich gemildert erschien. Ein Vergleich der französischen Originale mit der deutschen Uebertragung wäre noch heute, wie die Dinge stehen, sehr lehrreich. Als dann am 30. December 1805 der Friedensbote von Hollitsch anlangte und die Verhandlungen der Landes-Hofcommission mit den französischen Behörden fortdauerten, da bewies sich des Grafen Festigkeit und Entschiedenheit in glänzendster Weise, indem er den Forderungen der französischen Behörden, die eine Menge der geraubten Gegenstände als Staatsgut in Anspruch nahmen, unbeugsam entgegentrat und so mehrere Millionen, welche diese Gewaltherren forderten, für Oesterreich rettete. Als nach so schwerer Zeit freundlichere Tage kamen, war der Monarch der Erste, der ein Handschreiben ddo. Hollitsch 12. Jänner 1806 an den Grafen richtete, das mit den Worten begann: „Ehe er es noch mündlich thun könne, danke er ihm schriftlich für das, was der Graf in einer Zeit, die noch keine ähnliche gehabt, für seinen Landesfürsten und seine Mitbürger mit rastloser Anstrengung, beispielloser Rechtschaffenheit und der edelsten Selbstverleugnung gethan...". Und in der That verdient Graf Wrbna, der Held dieser 65 Tage, der mit unerschüttertem Muthe und hoher Weisheit das Steuer im Sturme geführt und durch Ausübung der vorzüglichsten

Bürgertugenden allen ein erhebendes Beispiel gegeben, ein ewiges Gedenken. Mit dem oberwähnten kaiserlichen Handschreiben wurde Graf Wrbna zum Oberstkämmerer ernannt und mit dem Großkreuze des St. Stephansordens ausgezeichnet, und zwar mit der Bemerkung, daß „sein Wirkungskreis nicht bloß auf die gewöhnlichen Verrichtungen des Oberstkämmerers eingeschränkt bleibe, sondern auch auf alle wichtigen Staatsgeschäfte ausgedehnt sei, welche der Monarch zu seiner Beruhigung und zum Wohle seiner Länder Wrbna zu übertragen für nöthig erachten werde." In der That genoß von nun ab der Graf das ungetheilte Vertrauen des Kaisers, blieb auf allen Reisen dessen unzertrennlicher Begleiter und in allen wichtigen Angelegenheiten des Staates ihm ein treuer Rathgeber. Als sich Kaiser Franz im Jänner 1808 wieder vermälte und aus diesem Anlaß Auszeichnungen an verdienstvolle Staatsmänner verliehen wurden, erhielt Graf Wrbna das höchste Zeichen kaiserlicher Huld: den Orden des goldenen Vließes, womit vor ihm zwei Sprossen seines Hauses, sein eigener Vater Eugen Wenzel und sein Urgroßvater Johann Franz, waren geschmückt worden. Wieder umwölkte sich der politische Horizont Europas, als nach dem Tage von Bayonne am 6. März 1808 die Fürsten des Continents inne wurden, daß nach der Art und Weise, wie der Eroberer das Völkerrecht ausübe, keine Krone auf einem Fürstenhaupte mehr sicher war, und es also galt, dem Corsen gegenüber sich zu rüsten. Die Schaffung der Landwehr aber betrachtete Napoleon als eine Kriegserklärung, welche es ja in der Theorie auch war, und das Kriegsjahr 1809 begann. Und wieder war es Graf Wrbna, der in diesen ebenso großen als denkwürdigen Tagen treu an der Seite des Monarchen stand, während seine beiden Söhne Eugen und Dominik in dem Heere des Kaisers gegen den Corsen kämpften. Um sich aber ganz der Sache seines Monarchen widmen zu können, und alle Wechselfälle des Lebens erwägend, erwirkte er durch kaiserliches Handschreiben aus Komorn ddo. 15. Juli 1809 die Großjährigkeitserklärung seines ältesten, damals erst 17 Jahre alten Sohnes Eugen und trat ihm in einer zu Znaim am 8. Juli d. J. ausgestellten Urkunde sein ganzes Vermögen ab, ihm aufs wärmste das Schicksal seiner Geschwister empfehlend. Und nun gehörte der Graf ganz seinem Monarchen. Da der größte Theil der österreichischen Waffenschmieden sich in feindlicher Gewalt befand, begab sich der Graf nach Neusohl, um dort die Errichtung einer Gewehrfabrik zu beschleunigen, welche auch in kürzester Zeit unter Leitung des Artillerieobersten Franz Tihavsky ins Leben trat. Als dann Napoleon bei dem Widerstande, der ihm von dem österreichischen Heldenheere entgegengestellt wurde, es für gerathen fand, Frieden zu schließen, übernahm der Graf wie im Jahre 1805 das Amt des landesfürstlichen Hofcommissärs und entwickelte wie schon früher seine segensreiche Thätigkeit. Wieder zeigte er gegen den übermüthigen Feind seine unbeugsame Energie und rettete dem Staate Millionen. Als 1811 infolge des neuen Finanzplanes ein neues Papiergeld — die Einlösungsscheine — ausgegeben wurde, veranlaßte das allgemeine Vertrauen, dessen sich der Graf in allen Theilen der Bevölkerung erfreute, den Kaiser, ihn zum Präsidenten der bei diesem Anlasse aufgestellten Einlösungs- und Tilgungsdeputation zu

ernennen, auf deren Arbeiten zum großen Theile der Staatscredit beruhte. Wrbna blieb nun fortan an der Seite des Kaisers, der vor ihm kein Geheimniß besaß und, wenn er in einer Angelegenheit der heikelsten Art die ungeschminkte Wahrheit erfahren wollte, sich stets an den Grafen wendete, welcher, immer der inneren Stimme seiner Ueberzeugung folgend, frei und unbefangen seine Meinung aussprach. Als Gnadenspender des Kaisers theilte Wrbna während eines sechzehnjährigen Waltens an Seite desselben Millionen unter Hilfsbedürftige aus. Als Oberstkämmerer übte er sein Amt als Fürsprecher des Unglücks oder erlittenen Unrechtes mit Wärme und Unbefangenheit aus und half Tausenden und Tausenden in ihrer Noth und Bedrängniß. Als dann die Befreiungskriege das Schicksal Europas entscheiden sollten, war er wie früher des Kaisers unzertrennlicher Begleiter und der treueste Wächter über dessen Sicherheit. In dieser verhängnißvollen Periode, wie früher schon im Jahre 1809, nahm er, so oft der Monarch wegen der vielen feindlichen Streitparteien irgend einer Gefahr ausgesetzt war, sein Nachtlager stets vor des Kaisers Schlafgemach. Nach Beendigung des Krieges zeichnete ihn der Kaiser durch den Orden der eisernen Krone erster Classe, der eben wieder hergestellt worden war, aus; aber auch die übrigen Fürsten, die während der Feldzüge und auf Congressen den Grafen kennen gelernt hatten, schmückten dessen Brust mit ihren höchsten Auszeichnungen. Noch begleitete der Graf seinen Monarchen zum Congresse von Verona. Auf der beschwerlichen Rückreise im December, in kältester Jahreszeit, durch das Suganerthal über den Brenner nach Innsbruck und Salzburg, stellten sich die Anzeichen eines Leidens ein, das schon längere Zeit in ihm gelegen sein mochte. In Wien kam die Krankheit zum vollen Ausbruche. Nach einem letzten Besuche des Kaisers entschlief der Graf am 23. Jänner 1823 Morgens um 4 Uhr im Alter von erst 62 Jahren. Bei der Nachricht von dem Tode Wrbna's rief der Kaiser, vom tiefsten Schmerze bewegt, aus: „Ich habe meinen besten Freund verloren.“ Wir haben im Vorstehenden den Staatsmann, Rathgeber und treuen Genossen des Monarchen in schwerster Zeit gewürdigt. Es ist noch Manches über diesen seltenen Edelmann, über diesen „treuen Diener seines Herrn“, dieses Musterbild des österreichischen Adels, nachzutragen. Nicht eine Convenienzheirat, wie solche in den höheren Kreisen oft vorkommen, war die Heirat des Grafen, sondern er folgte dem Zuge seines Herzens, als er seinen Vater bat, sich mit Theresia, einer Tochter des Grafen Dominik Kaunitz, Botschafters am königlich spanischen Hofe, vermälen zu dürfen. Damit aber der Sohn nun den Hausstand in einer seiner Stellung entsprechenden Weise führen könne, übertrug ihm der Vater vor der Ehe probeweise die Verwaltung seiner Güter, sich für seinen und seiner übrigen Kinder Bedarf eine bestimmte Summe bedingend. Nun übernahm der Graf die Verwaltung, und nicht durch Ersparungen auf Kosten treuer Diener, die er etwa entlassen hätte, nein, nur durch Verbesserungen in der Verwaltung steigerte er den Ertrag in ansehnlicher Höhe und brachte vornehmlich als einsichtsvoller Hüttenmann die Eisengußwerke zu Komorau auf der Herrschaft Hořowitz in so großen Aufschwung, daß er den Anforderungen, die der Vater an ihn bei Uebertragung seiner Besitzungen gestellt

hatte, vollkommen genügte, worauf dann am 28. Juli 1785 die Vermälung erfolgte. Um nun diesen Aufschwung persönlich überwachen und überhaupt die Verwaltung seiner Güter besser führen zu können, erbat er sich die Beurlaubung von seinem Amte, folgte aber sofort dem Rufe seines Kaisers, als das Vaterland von Gefahren bedroht wurde. Dabei unterhielt er im Interesse des Bergbaues und der Vervollkommnung desselben regen Verkehr mit Forschern und Gelehrten, verfolgte mit Umsicht und Sachkenntniß alle neuen Entdeckungen auf diesem Gebiete und entwickelte nach dieser Richtung eine so fruchtbringende Thätigkeit, daß ihn die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften schon im Jahre 1804 zu ihrem Ehrenpräsidenten erwählte. Mitten in dieser Thätigkeit traf ihn nach 18jähriger glücklichster Ehe der schwere Verlust seiner Gattin (gest. 25. Juli 1803), die ihm vier Söhne und zwei Töchter geboren hatte. Die Wohlfahrt seines engeren Vaterlandes Böhmen lag ihm stets am Herzen, er nahm oft in erster Linie regen Antheil an der Schaffung jener Institute, welche die Förderung desselben nach verschiedenen Richtungen bezweckten, wir nennen die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, das polytechnische Institut, die erste Anstalt dieser Art im Kaiserstaate, die Malerschule, die Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, das Conservatorium der Musik, die hydrotechnische Gesellschaft zur Vereinigung und Schiffbarmachung der Flüsse Böhmens und das Nationalmuseum, sämmtlich Anstalten, welche bleibende Denkmale des patriotischen Sinnes der Stände Böhmens bilden. Nachdem der Graf sein thatenreiches Leben beschlossen hatte, wurde sein Leichnam in der Hofkirche der PP. Augustiner in Wien eingesegnet und dann in die Familiengruft zu Horowitz überführt. In einem ihm gewidmeten Artikel finden wir eine Stelle, mit welcher wir am treffendsten unsere Skizze schließen: „**Rudolf** Graf **Wrbna** war ein Staatsmann, der, gleich jenen festen Säulen in den Erschütterungen des dreißigjährigen Krieges: **Hynek**, **Bernard** und **Wenzel** von **Wrbna**, eine Zierde des Staates und der Schmuck seines verdienstvoller Glieder zu keiner Zeit ermangelnden Hauses genannt werden darf; ein Staatsmann, der den **Oberstkämmererschlüssel**, nicht wie den von den **Wrbna** jederzeit ruhmvoll geführten Degen, an der **Hüfte**, sondern als Symbol seines **wohlthätigen** und wahrheitsliebenden **Waltens**, billig auf **seinem Herzen** tragen sollte.“

Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) neue Folge 1827, Bd. I, S. 36–94. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) 1823, Beilage 3 (26 Juni). — Darstellung des Lebens und Wirkens dreier hochgesinnter Männer Oesterreichs... des Grafen Rudolf von Wrbna... des Grafen Jacob Karl von Chotinsky... und des Grafen Prokop von Lazansky (Wien 1823, 8°.) S. 7–37. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) 1823, S. 444. — Kaukoffer. Berühmte Oesterreicher der Vorzeit. Biographische Skizzen für die reifere Jugend. Aus dem Nachlasse eines Pädagogenveterans (Wien, Pichler's Witwe, kl. 8°.) S. 185–208. — Lebensabriß des Grafen Rudolf von Wrbna (Ilm. 1824). — Neuer Nekrolog der Deutschen. Herausgegeben von Friedrich August Schmidt (Ilmenau 1824, Voigt, 8°.) I. Jahrg. (1823), 1. Heft S. 89–114. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 193. — (Wigand's) Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1852, Wigand, gr. 8°.) Bd. XV, S. 317.

Porträts. 1) Lampi pinx., C. Pfeiffer sc. 1806 (Gürtelbild, Fol.). — 2) Lütgen-

dorf rad. 1820, 8°. [sehr selten; der Graf in jungen Jahren in Kammerherrnuniform]. — 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Rudolf Graf Wrbna (Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen 4°., auch nicht häufig).

Medaillen auf Grafen Rudolf Wrbna. 1) Avers. Brustbild, darunter I. HARNISCH. F. Umschrift: RUDOLPH. COM. A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Mit Ordensdecorationen umhängtes Wappen, darunter MDCCC—XVII. Umschrift: DECORA ANTIQUIS-AEQUATA MERITIS. Silbermedaille 2½ Loth; auch Exemplare in Kupfer und Zinn. — 2) Avers: Brustbild, darunter J. HARNISCH F. Umschrift: RUDOLPH. COM, A. WRBNA S. C. R. M. A CONS. INT. ET SUPR. CUBICUL. PRAEF. Revers: Ein Genius mit gesenkter Fackel bekränzt ein mit Wrbna'schen Wappen geziertes Grabdenkmal. Umschrift: QUIS DESIDERIO SIT MODUS. Im Abschnitt: NATUS XXIII JUL. MDCCLXI | OBIIT XXX. JAN. | MDCCCXXIII. — 3) Avers: Der Kopf des Grafen Unten Lang f. Umschrift: RUDOLPHUS COMES A WRBNA AVR. VELL. EQUES S. C. R. A. M. CONSIL. INT. ET SUPR. CUB. PRAEF. Revers: Ein hohes Monument, das fast die ganze Fläche der Medaille ausfüllt. Auf den Stufen kniet eine trauernde Figur, sich auf eine Aschenurne stützend, vor ihr ein Bienenkorb. Auf der oberen Hälfte des Denkmals das gräfliche Wappen, über diesem 2 Hämmer (als Zeichen, daß sich der Graf mit Vorliebe mit dem Bergbau beschäftigte). Im Segment: NATUS DIE 23. JUL. 1761. DENATUS DIE 30. JAN. 1823. LANG F. Die Größe ist 13½ nach Mionet. In Silber. — 4) Brustbild Darunter J. DETLER. Umschrift: RUDOLPH GRAF V. WRBNA, K. K. ÖST. OBERST KÄMMERER. Einseitige Bronzemedaille. Abbildungen sämmtlicher vier Medaillen enthält Miltner's Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen auf Tafel LXXVI, Nr. 631 und Tafel LXXVII, Nr. 632, 633, 634.

Wrbna-Freudenthal, Rudolf Eugen Graf (Ritter des goldenen Vließes und Mitglied des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. 28. April 1818, gest. in Wien 6. Februar 1883), vom jüngeren (Horowitzer) Aste der böhmischen Linie. Ein Sohn des Grafen Eugen und Barbaras Gräfin Erdödy und ein Enkel des berühmten Staatsmannes Grafen Rudolf [siehe S. 190], widmete er sich, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen hatte, zunächst der Bewirthschaftung seiner Güter und bewährte sich bald als so musterhafter Oekonom, daß ihm der Kaiser die Verwaltung der Familienfondsgüter übertrug. Ebenso durch seine strenge Rechtlichkeit, wie durch die günstigen Erfolge, welche er mit seiner gediegenen Verwaltung erzielte, befestigte sich seine Vertrauensstellung und Beliebtheit bei Hofe. 1867 vom Kaiser zum lebenslänglichen Mitgliede im Herrenhause des Reichsrathes ernannt, bekleidete er in demselben durch mehrere Jahre die Stelle eines Vice-Präsidenten. Er gehörte der Verfassungspartei an, vertrat öftere Male Finanzreferate, führte auch viele Jahre hindurch das Präsidium in der Staatsschuldencommission. Als dann die zerrütteten financiellen Verhältnisse der Hofoper zu ernstlichen wirthschaftlichen Reformen drängten, wurde zu diesem Zwecke der in wirthschaftlichen Sachen erprobte Graf 1870 zum Nachfolger des bisherigen Generalintendanten der kaiserlichen Hoftheater, des Freiherrn von Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm), berufen. Er betonte diese seine Aufgabe ausdrücklich bei Uebernahme der Stelle und kümmerte sich demgemäß auch weniger um künstlerische Fragen, in welchen er den beiden Directoren Dingelstedt und Herbeck viel freien Spielraum ließ, während er selbst nur darauf Bedacht nahm, ein besseres Verhältniß zwischen Einnahmen und Ausgaben her-

zustellen. Freilich blieb dieses passive Verhältniß gegenüber den Kunstaufgaben der beiden Institute auch nicht ohne Nachtheile, da der Graf für manchen dringlichen und nützlichen Vorschlag der Directoren nicht zu gewinnen war, indem er an seiner Aufgabe, die Ausgaben möglichst einzuschränken, energisch festhielt. Er verstand es aber mit seiner im Ganzen gewinnenden Weise, ernstliche Conflicte zu vermeiden. Als er nach vier Jahren seine Mission erfüllt zu haben glaubte, sich aber bei Fortsetzung seiner financiellen Einschränkungen störende Verwicklungen in Lösung der Kunstaufgaben beider Hofbühnen zu zeigen begannen, trat er, da ihn nicht Interessen für die Kunst zur Uebernahme seines Amtes bewogen hatten, 1874 von demselben zurück, trotz der nicht eben dankbaren und mit schwierigen Verhältnissen verknüpften Aufgabe im Kreise der Mitglieder beider Kunstinstitute ein freundliches Andenken hinterlassend, wozu sein sympathisches Wesen und die wohlwollende Art, die heikelsten Gegenstände zu behandeln, nicht wenig beitrugen. Der Graf erfreute sich in Hofkreisen wie in der aristokratischen Welt, zu deren edelsten Vertretern er zählte, großer Beliebtheit. Auswärtige Höfe hatten ihn mehrfach mit ihren Auszeichnungen geschmückt; sein eigener Monarch aber bewies ihm seine Huld, indem er ihn 1863 zum wirklichen geheimen Rathe ernannte, ihm 1874 das Großkreuz des Leopoldordens und 1878 das goldene Vließ verlieh. Als der Graf nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren starb, wurde die Leiche in die Familiengruft zu Holleschau in Böhmen überführt. Graf Wrbna war unvermält geblieben.

Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 4 October 1874, Nr. 3630: „Aus dem Hoftheater". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1870, Localanzeiger, Nr. 331. — Dieselbe, 1870, Nr. 333 im Feuilleton „Wiener Spaziergänge". Von Daniel Sp.(itzer). — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt) 11. Juli 1861. Nr. 162 in den „Silhouetten aus dem Abgeordnetenhause" — Der Floh (Wiener Witz- und Spottblatt) 1871, Nr. 6: „An Grafen Wrbna".

Porträt. Holzschnitt von Paar nach Zeichnung von F. W.(eiß) in der Wiener „Neuen illustrirten Zeitung" XI. Jahrgang, Bd. I, 25. Februar 1883, Nr. 22 S. 350.

Charge von Lacy von F.(rescai) in der „Bombe" vom 13. April 1873, Nr. 16. S. 97: „Der Kunstblumen Rache."

Wrede, Eugen Fürst (k. k. Fregattencapitän a. D., geb. 6. Jänner 1839). Der Sproß einer alten über Niedersachsen, Hessen, Franken, Bayern und Oesterreich verbreiteten Familie, welche mit dem berühmten bayrischen Feldmarschall Karl Philipp Freiherrn von Wrede im Jahre 1814 von Bayern in den Fürstenstand erhoben wurde und zu Oesterreich in mehrfachen Beziehungen steht. Ein Sohn des königlich bayrischen Präsidenten des Appellationsgerichtes in Oberfranken Fürsten Eugen Franz (geb. 4. März 1806, gest. 1. Mai 1845) aus dessen Ehe mit Mathilde Therese Freiin von Schaumberg zu Strößendorf und Altenburg, trat er in den Dienst der k. k. österreichischen Marine, wurde 1863 k. k. Linienschiffsfähnrich, 1869 k. k. Linienschiffslieutenant, am 1. November 1881 k. k. Corvettencapitän, in welcher Eigenschaft er 1885 im Hafenadmiralat als Referent in der technischen Abtheilung in Verwendung stand, worauf er 1886 aus der k. k. Marine schied. Im italienischen Seekrieg 1866, welcher bei Lissa mit der Vernichtung der italienischen

Flotte glorreich endete, hatte sich Fürst Eugen so wacker gehalten, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Ueberdies bekleidet der Fürst die Würde eines k. k. Kämmerers. Er ist seit 29. September 1875 mit Maria von Gutmannsthal-Benvenuti (geb. 3. December 1852) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne, Prinz Karl Ludwig (geb. zu Pola 5. September 1876) und Prinz Edmund Alexander (geb. zu Weixelstein 21. August 1878) vorhanden sind. — Noch stehen zu Oesterreich in naher Beziehung: 1) Fürst **Nicolaus** (geb. 26. December 1837), ältester Sohn des Fürsten Joseph (geb. 27. November 1800, gest. 26. December 1871), kaiserlich russischen Obersten a. D., aus dessen Ehe mit Anastasia von Solomoy (geb. 17. April 1812). Prinz Nicolaus trat in die k. k. Armee, in welcher er 1856 Lieutenant bei Großherzog Toscana-Dragonern Nr. 4 wurde; 1862 finden wir ihn als Hauptmann im Generalstabe, in welcher Eigenschaft er für sein ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1866 die allerhöchste Belobung erhielt. 1879 ist er Major im 5. Uhlanen-Regimente Graf Wallmoden und als Generalconsul zu Belgrad in diplomatischer Verwendung; 1884 Oberst bei Württemberg-Husszaren Nr. 6 und k. k. Gesandter in Athen; 1887 k. k. Generalmajor und Gesandter in Stuttgart und zur Zeit (1889) in gleicher diplomatischer Eigenschaft am königlichen Hofe in München und zugleich k. k. Feldmarschall-Lieutenant in der Armee. Er vermälte sich am 15. Juni 1879 mit Gabriele (geb. 3. December 1851) geborenen Gräfin Herberstein, aus welcher Ehe zwei Töchter stammen: Prinzessin Gabriele (geb. zu Graz 5. Mai 1880) und Prinzessin Maria Theresia Josepha (geb. zu Athen 29. October 1881). Außer verschiedenen Ordensauszeichnungen von Griechenland, Rußland, Sachsen, Italien und Serbien erhielt der Fürst österreichischerseits das Ritterkreuz des Leopoldordens und den Orden der eisernen Krone dritter Classe. — 2) Fürst **Otto** (geb. 29. April 1809). Ein Sohn des Fürsten Karl Theodor (geb. 8. Jänner 1797, gest. 10. December 1871) aus dessen Ehe mit Amalie Gräfin Thürheim (geb. 20. Juli 1801), trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1850 Oberlieutenant im 2. Husszaren-Regimente König von Hannover, 1852 Rittmeister in demselben. In dieser Eigenschaft trat er aus dem activen Dienste und vermälte sich am 24. November 1858 mit Ignatia Christine geborenen von Mack (geb. 23. Juni 1837). Aus dieser Ehe ist eine Tochter, Prinzessin Helene (geb. 18. November 1859), vorhanden, welche sich am 2. Juli 1879 mit Karl Grafen Almeida vermälte. Der Fürst erhielt später die Majorswürde und ist Besitzer der Herrschaft Mondsee in Oberösterreich. — 3) Fürst **Raoul** (geb. 25. Nov. 1843). Ein Sohn des Fürsten Adolf Wilhelm (geb. 8. October 1810) aus dessen Ehe mit Desirée geborenen Gräfin Grochowska (geb. 1. December 1799) verwitweten Martin v. Marczibanyi, trat er in die kaiserliche Armee und wurde 1869 Lieutenant im 10. Uhlanen-Regimente, in gleichzeitiger diplomatischer Verwendung als Gesandtschaftsattaché in Brüssel; später schied er aus dem Verbande der k. k. Armee und blieb im diplomatischen Dienste, war 1879 k. k. Legationssecretär in Rom und ist zur Zeit k. k. Legationsrath in Lissabon. Mit Maria Gräfin Hutten-Czapska

vermält, ist er seit 10. December 1873 Witwer.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 418 über Fürsten Eugen; S. 494 über Fürsten Nicolaus. — Hopf (Karl Dr.). Historisch-genealogischer Atlas seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, Friedr. Andreas Perthes, kl. Fol.) S. 78. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) V. Jahrgang (1855), S. 703.

Es sind auch noch Sprossen der Freiherren von Wrede in der kaiserlichen Armee vertreten, so dienten in derselben zu meiner Zeit, Anfang der Vierziger-Jahre, deren gleich drei: Georg, Karl und Moriz, von denen Ersterer, **Georg**, erwähnenswerth ist. Derselbe wurde 1801 aus dem 5. Husjaren-Regimente, in welchem er Rittmeister war, zum Major bei Palatinal-Husjaren befördert, rückte 1805 zum Oberstlieutenant im Regimente und 1807 zum Obersten und Regimentscommandanten bei Frimont-Husjaren Nr. 9 vor. 1809 zum Generalmajor ernannt, trat er in der Folge als Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand. Bereits 1793 hatte sich Baron Wrede, damals Rittmeister bei Wurmser-Husjaren, am 18. October bei Mannheim, wo das ganze Regiment im Treffen stand, so ausgezeichnet, daß er in der Relation unter den Tapferen des Tages namentlich belobt wurde. Später, im Jahre 1801, stationirte das Regiment in Italien. Ein Jahr zuvor hatte Rittmeister Wrede im April bei Sabana mit seiner Escadron gegen die Uebermacht des Marschalls Soult einen harten Kampf zu bestehen, der aber, als Major Steingruber mit einem Bataillon Warasdiner zur Unterstützung herbeieilte, zu unserem Vortheile ausfiel. Wrede lebte noch 1843 als unangestellter Feldmarschall-Lieutenant zu Ofen. Er war Officier der französischen Ehrenlegion. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1868, gr. 8°.) Bd. II, „Die Husjaren", S. 43, 104, 242. — Derselbe. Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 203, Jahr 1793.] — In jüngster Zeit erscheint ein Fürst Wrede auf der Bühne des Lebens, der besonders in der mittelafricanischen Sclavenfrage als Sendbote des Cardinals Lavigerie thätig und in Wien in katholischen Vereinen schon mehrmals aufgetreten ist, in welchen er Reden in dieser Angelegenheit und über dieselbe gehalten hat. Er soll früher k. k. Officier gewesen, dann aus dem Armeeverbande geschieden, nach Rom gereist und dort mit vielen einflußreichen kirchlichen Würdenträgern in Verbindung getreten sein, und diese ihn mit der Aufgabe, in der oben erwähnten Sclavenfrage im Sinne der Milderung der Leiden der schwarzen Sclaven zu wirken, betraut haben. Nach Einigen wäre er ein Sohn des Fürsten Alfred Wrede aus dessen Ehe mit Rosa geborenen von Mack.

Wrenk, Franz (Kupferstecher, geb. zu Strahain in Kärnthen 1766, gest. in Wien 1. Februar 1830). Wir wissen nur wenig über die Lebensumstände dieses in seinem Fache bedeutenden Meisters. Er kam aus seiner Heimat Kärnthen auf die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, wo er ein Schüler des berühmten J. Jacobé [Bd. X, S. 19] wurde und 1791 als ausübender Künstler auftrat. Im Jahre 1794 erhielt er für ein geschabtes Blatt von dem genannten Institute die goldene Medaille. Er war zuletzt Zeichenmeister an der k. k. Ingenieurakademie in Wien, in welcher Stellung er im Alter von 63 Jahren starb. Er hinterließ eine ansehnliche Zahl von Blättern, theils Bildnisse, theils Stiche nach Gemälden berühmter Meister, wie Carracci, Caucig, Dubois, van Dyck, Franceschini, Füger, Gentileschi, Maurer, Rembrandt, Schidone, Stubbs, J. Vernet u. A. Von seinen Blättern — wir bezeichnen die schönsten mit einem Sternchen (*) — nennen wir unter den Bildnissen: „Kaiser Joseph II.", nach Zitterer (halbe Figur, Fol.); — *„Franciscus II. Rom. Imperator"*, nach

Zitterer (halbe Figur in Oval-Fol.); — „Karl, Erzherzog von Oesterreich“, nach J. B. Seele (gr. Fol.), es gibt Exemplare vor aller Schrift und mit unvollendeter Schrift; — „Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich“, F. Wrenk sc. (gr. Fol., ganze Figur), es gibt auch Abdrücke in Farben; — „Ludwig Prinz Liechtenstein“ (Fol., auch Druck vor der Schrift); — „Graf von Czernitschew“, Aug. Kaufmann pinx. 1798 (Fol., mit russischer Unterschrift); — *„Gräfin Wielhorska“, J. Grassi pinx. (Fol.); — *„*J. Gab. Füger Senior Ministerii Heilbronensis*“, H. F. Füger filius ad vivum pinx. 1799 (gr. Fol., sitzend mit dem Buche in den Händen; auch vor aller Schrift); — „J. N. Hummel, k. k. Capellmeister“, nach C. von Escherich, Fr. Wrenk sc. (Fol.); — „Johann Hunczowsky, Professor der Chirurgie“, nach H. F. Füger (gr. 4°.); — „Dr. J. J. Gall, Phrenolog“, nach C. von Escherich (Fol.); — „F. Weinbrenner, Architekt“, F. Wrenk sc. (gr. Fol.); — „Rembrandt van Ryn“, se ipse pinx. (8°.); — *„Rembrandt van Ryn“, Büste mit Halskragen, nach F. Bol, Fol. (auch vor der Schrift). Von Blättern nach Gemälden berühmter Künstler nennen wir: *„Der Leichnam Christi auf dem Schooße der in Ohnmacht gesunkenen Mutter“, nach Annibale Carracci (Qu.-Roy.-Fol., auch vor der Schrift); — *„*La mort de Portia*“, nach Caucig (halbe Figur, Fol., auch vor aller Schrift); — „Gorgo überredet den Cleomenes zum Kriege gegen Aristagoras“, nach F. Caucig (gr. Qu.-Fol., halbe Figuren; auch vor aller Schrift); — „Eine Felsengrotte“, nach Dubois (gr. Qu.-Fol.), eine andere Grotte bildet das Gegenstück; — *„Der Leichnam des Herrn vor dem Grabe von den heiligen Frauen und von drei Engeln beweint“, nach A. van Dyck in der Sammlung des Kunsthändlers Stöckl (gr. Roy.-Qu.-Fol., auch vor der Schrift); — *„Orpheus bittet in der Unterwelt Pluto um die Befreiung der Eurydice“, nach H. F. Füger (gr. Qu.-Fol.), auch vor der Schrift; — *„Die Ruhe der h. Familie, Maria säugt das Kind“, nach O. Gentileschi (Höhe 21 Z., 10 L., Br. 26 Z., 3 L.; auch vor aller Schrift); — „Der Tod des Cimon“, H. Gentileschi pinx. (Qu.-Imp.-Fol.); — *„Jupiter und Mercur bei Philemon und Baucis“, nach J. van Hoeck (gr. Qu.-Roy.-Fol.), auch vor der Schrift; — *„Die Zärtlichkeit der Mutter oder Charitas“, nach Franceschini (Höhe 18 Z., Br. 26 Z.), auch vor der Schrift; — *„Die h. Magdalena in der Wüste“, nach O. Gentileschi (Höhe 23 Z., 6 L.; Br. 27 Z., 6 L.), vor aller Schrift, Ladenpreis 27 fl.: — *„Amor und Psyche“, letztere hält ersteren von der Flucht ab; nach H. Maurer (gr. Qu.-Fol.); — *„Hagar mit Ismael in der Wüste“, nach Rembrandt (Roy.-Fol.), vor der Schrift, 12 Thlr.; — *„Der junge Tobias im Schrecken über den Anblick des ungeheueren Fisches“, nach Rembrandt (gr. Querfolio), auch vor der Schrift); — *„Brustbild eines alten Philosophen“, nach Rubens (Fol.); — *„Amor in einer Landschaft“, nach B. Schidone, mit der Unterschrift: „ich wage“ (H. 23 Z.; Br. 18 Z.), vor unvollendeter Schrift 16½ fl.; das Gegenstück zu Geiger's „Amor“ nach demselben Maler; — *„Der Löwe und der Tiger“, nach George Stubbs (gr. Querfolio): — „*La Caverne*“, große Felsenhöhle an der neapolitanischen Küste, rechts im Vordergrunde Schiffer beim Feuer; nach Jos. Vernets Bild in der k. k. Akademie der Künste in Wien (gr. Roy.-Qu.-Fol.), auch in Farben.

abdruck. Gegenstück zu „La Cascade“ von R. Rhein. Wrenk zählt zu den hervorragenderen Künstlern in der Schabkunst, seinen Blättern, von denen einzelne zu den schönsten Leistungen dieser Art gehören, begegnet man nicht häufig, und einzelne, wie seine „Hagar mit Ismael in der Wüste“ nach Rembrandt, die „h. Magdalena“ nach Gentileschi und „Amor“ nach Schidone, stehen hoch im Preise. Aber im Ganzen wird er von den englischen Schabkünstlern seiner Zeit übertroffen.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1832, Voigt, 8°.) VIII. Jahrg. (1830), Bd. II, S. 925, Nr. 521. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XX, S. 115 u. f. — Katalog der historischen Kunstausstellung 1877 (k. k. Akademie der bildenden Künste). Mit drei Plänen (Wien, Verlag der k. k. Akademie 8°.) S. 133, Nr. 1341; S. 135, Nr. 1355. — Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke. Vom Anfange dieser Kunst bis auf die gegenwärtige Zeit chronologisch und in Schulen geordnet nach der französischen Handschrift des Herrn M. Huber von C. C. H. Rost (Zürich 1796, Orell, Fueßli und Comp., 8°.) Bd. II, S. 383. — Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formstecher aller Länder und Schulen... Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler neu bearbeitet... von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. O. Weigel, Lex.-8°.) Bd. II, S. 756. [Wrenk's Geburtsort Strabain liegt nach Huber-Rost und Tschischka in Kärnthen, nach Nagler in Mähren, nach Megerle von Mühlfeld's „Memorabilien“ (S. 46) in Krain; Patuzzi in dem dem 2. Bande seiner „Geschichte Oesterreichs“ (Wien bei Benedikt, Lex. 8°.) angehängten Verzeichniß der Kupferstecher (S. 335) schreibt Wrenk's sonst überall Strabain geschriebenen Geburtsort Strabim. Tschischka aber gibt, der Einzige von allen anderen Angaben abweichend, 1833 als Todesjahr unseres Kupferstechers an.]

Wřesowitz-Sekerka, die Grafen von. Eine uralte čechische Familie, deren Geschichte, in den ersten Jahrhunderten und auch im Mittelalter eine schauerliche an Gewalt und Mordthaten reiche, erst später einen milderen Charakter annimmt. Die Schreibung des Namens ist eine ungemein mannigfaltige und wechselt mit Wrschowetz, Werssowitz, Wreschowitz, Wersewitz, Wersowitz, Werschowitz, Werschowetz, Berschowitz, so daß es dem Geschichtsschreiber, der denselben immer wieder anders geschrieben findet, schwer wird, den laufenden Faden in der Geschichte des Geschlechtes festzuhalten. Dasselbe soll um 644 aus Croatien nach Böhmen gekommen sein und sich daselbst angesiedelt haben. Libussa prophezeite: daß ihre Nachkommen viele Noth von diesem Geschlechte zu erdulden haben würden, und so geschah es auch. Schon einer der ersten Sprossen desselben langte nach der böhmischen Krone, suchte um 710 die Nachkommen des Primislaus zu vertilgen, oder Böhmen in die Hände der Polen zu bringen. Ein Krzesomil Wřesowitz mußte wegen Verrathes an seinem Herzog zur Strafe sich mit dem eigenen Schwert erstechen; ein Zianda, der um 810 lebte, schoß während der Mahlzeit nach seinem Herzog und wurde zur Strafe für solchen Hochverrath geviertheilt. Später, 887, verband sich die ganze Sippe, das herrschende böhmische Königshaus zu vertilgen und die Herrschaft an sich zu reißen. Als der verbrecherische Plan verrathen worden, büßten ihn mehrere aus der Familie mit dem Strange. Im Jahre 1003 complotirten die Wřesowitz wider Herzog Jaromir, den sie im Walde meucheln wollten, aber durch Dazwischen-

kunft des herzoglichen Forstmeisters Howora daran gehindert, wurden die Verschwörer alle, mit Ausnahme des Rädelsführers Rochan, der rechtzeitig entfloh, am Orte der That an den Bäumen aufgeknüpft. Einen neuen nicht minder greulichen Verrath plante Schiba Wřesowitz gegen Herzog Ulrich im Jahre 1019, als er ihn auf sein Schloß Strzizkowitz zu Gaste bat, wo der Herzog während der Mahlzeit niedergemacht werden sollte. Aber dieser witterte Verrath und lehnte die unheimliche Einladung ab. Doch aber blieb er vor den Nachstellungen dieses Geschlechtes nicht sicher, bis die Verräthereien desselben zu Tage kamen und der Anstifter aller Greuel, Rochan, aufs furchtbarste zu Tode gemartert wurde. Fünfthalb Jahrhunderte hatte dieses Geschlecht seine Anschläge gegen die rechtmäßigen Fürsten des Landes, deren es mehrere ermordete, fortgesetzt, bis es endlich gezwungen wurde, Böhmen zu verlassen, worauf es in Polen eine Zuflucht fand. Daselbst nahmen die Wřesowitz, wie Okolski schreibt, den Namen Oksza an und gelangten zu hohen Würden und Ehren. So stammt der berühmte Bischof von Krakau, Nanker (gest. 10. April 1341), aus dieser Familie. Doch hatten sie ihr Stammland Böhmen nicht für immer verlassen, denn zu Beginn des 15. Jahrhunderts taucht dort eine merkwürdige Persönlichkeit dieses Geschlechtes: 1. **Jakaubek** von Wřesowitz auf. Dieser, auch Jacob der Kleine (Jacubellus de Moravia) genannt, spielte 1426—1471 im Hussitenkriege eine große Rolle und bekleidete unter Georg Podiebrad ansehnliche Landesämter, bis er für alle seine Greuelthaten, Ueberfälle, Belagerungen, womit er die Gegner drangsalirte, schließlich den allerdings geschichtlich noch nicht ganz verbürgten Lohn erhielt, indem „er mit noch zweihundertfünfzig der Seinen gehenkt wurde". Wir verdanken Dr. Hallwich eine sehr gründliche quellenmäßige Studie über Jakaubek von Wřesowitz, welche in den „Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen" im IV. Jahrgang im 2. (15. September 1865 ausgegebenen) Hefte S. 33—49 abgedruckt ist. Dr. Hallwich betrachtet auch unseren Jakaubek als den Ahnherrn des Geschlechtes Wřesowitz in Böhmen. Jakaubeks Enkel Jaroš und Johann Ilburg sind die Stifter der zwei Linien Kisperský (Geiersberg) und Kostomlaty (Kostenblatt) des Stammes Wřesowitz, welcher noch durch zwei Jahrhunderte fortdauerte, bis er nach der Schlacht auf dem weißen Berge (8. November 1620) von der geschichtlichen Bildfläche verschwindet, dann noch lange in Böhmen fortwuchert, aber wieder, wenngleich ungefährlich, in den Vordergrund trit, seine alten Würden beansprucht und zum Theile auch erlangt. — Geschichtlich denkwürdig sind: 2. Ein anderer **Jacob** von Wřesowitz, 1523 Landes-Unterkämmerer in Böhmen, 1526 mit König Ludwig in der Schlacht bei Mohács geblieben. — 3. **Wolf** von Wřesowitz, k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, 1542 Hauptmann des Prager Schlosses, 1543 Unterkämmerer der Leibgedingstädte der Königin, 1547 Oberlandschreiber von Böhmen und Präsident der königlichen Kammer. 1564 ließ er bei Georg Melantrich von Aventin die böhmische Landesordnung auflegen. Sie führt den Titel: „*Práwa a zřízení zemská kralowstwí českého*", Leta MDLXIII und umfaßt 493 Seiten Text und 57 Seiten Register. Er starb am 21. März

1569. Die Abbildung eines auf ihn geprägten Silberjetons enthält Miltner's „Beschreibung der böhmischen Privat-Münzen und Medaillen" auf Tafel LXXII, Nr. 655. — 4. Ein **Wolfgang Wenzel** Wřesowitz († 1583) erwarb sich, wie Balbin berichtet, Verdienste um die Prager Hochschule und ist der Verfasser des später gedruckten Glaubensbekenntnisses der böhmischen Brüder. Er wird wohl mit Wenzel Wřesowitz, dessen Balbin an derselben Stelle gedenkt, und der am 18. Juni 1583 gestorben ist, identisch sein. Dieser letztere Wřesowitz war ein großer Förderer der Wissenschaften, und wenn er auch selbst nicht schrieb, so unterstützte er doch die Ausgabe gelehrter Werke seiner Zeit. Dem Magistrat der Prager Kleinseite legirte er letztwillig seine Bibliothek. — 5. Ein **Johann** Wřesowitz war königl. Rath, 1596 Burggraf des Königgrätzer Kreises, 1602 Oberstjägermeister. — 6. Ein anderer **Wolf** von Wřesowitz wurde nach der mit der Schlacht am weißen Berge vollendeten Niederwerfung der böhmischen Rebellen am 27. September 1621 vor die Hochverrathscommission auf dem Prager Schlosse vorgeladen und wegen Einverständnisses mit den Feinden des Kaisers daselbst in den Kerker geworfen, aus welchem es ihm aber gelang, noch im nämlichen Jahre spurlos zu verschwinden. — 7. Ein **Wilhelm** von Wřesowitz war 1598 Steuereinnehmer des Saazer Kreises, 1612 Oberstmünzmeister des Königreiches Böhmen, wurde jedoch 1618 von den Aufständischen des Landes verwiesen. Nach der Schlacht am weißen Berge kehrte er aber zurück, erhielt die Stelle eines Kammerpräsidenten und bekleidete von 1625—1628 wieder das Münzmeisteramt. — 8. Ein **Wolf Ilburg** von Wřesowitz, 1607 in den Herrenstand aufgenommen, ward 1610 k. Rath und bestellter Oberst über ein Reiter-Regiment, 1620 Oberstjägermeister. — 9. Im Jahre 1668 wurden die Brüder **Wilhelm** und **Ferdinand** in den alten Herrenstand mit dem Titel hochwohlgeborene Freiherren aufgenommen und ihr Wappen ward vermehrt. — 10. Nun ist von den Wřesowitz lange nichts zu hören, da wird in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein **Jaroslaw** Sekerka von Sedčic, der Sproß einer Familie, welche noch im 18. Jahrhunderte in Böhmen blühte, in den Grafenstand erhoben und ihm die Erlaubniß ertheilt, Namen und Titel der Grafen von Wřesowitz zu führen. Ob aber die Sekerka von den Wřesowitz wirklich abstammen, ist nicht festgestellt. Jaroslaw erhielt am 6. Juli 1665 das Grafendiplom mit dem Titel Jaroslaw Wřesowitz-Sekerka von Sedčic und mit Diplom vom 27. März 1666 die Bestätigung und Erneuerung des böhmischen Grafenstandes. — 11. Zur Zeit sind Wřesowitz in Preußen und in Oesterreich, in letzterem zunächst in Galizien seßhaft. Preußischerseits erhielten sie am 19. October 1717 die Anerkennung des Grafenstandes, und am 28. Februar 1830 und 21. März 1850 die Genehmigung, sich Wřesowitz Sekerka und Sedčic zu schreiben. Von der preußischen Linie ist für uns nur Graf Ludwig Karl Friedrich (geb. 1. August 1821), ein Sohn des preußischen Hauptmannes Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Maria Theresia geborenen Kohl, bemerkenswerth. Er widmete sich dem geistlichen Stande, wurde Weltpriester, war Domprediger in Linz, zog sich aber dann in das Capucinerkloster zu Melnik zurück, in welchem

Stammtafel der galizischen Grafen Wřesowitz-Sekerka von Nagłowic-Rey.

Johann, Wojwode von Lublin.
N. N.

Cajetan, † 1821.
Katharina Gräfin **Potocka**
† 1834.

Anna
geb 1801
vm. **Eustach**
Graf **Romer**.

Dominik
geb 1804, † 1846
Karoline
Gräfin **Skarbek**
geb 1809

Feliciane
geb 1807, † 23. März 1860,
vm **Georg**
Graf **Cyszkiewicz-Kalenicki**.

Therese
geb. 1808,
vm. **Anton**
Ritter von
Myskowski.

Luise
geb. 1810,
vm **Stanislaus**
Ritter **Jordan**
Stojowski.

Alexandrine
geb 1812,
vm **Felix**
Ritter von
Ziemblic.

Emma
geb. 1814,
vm **Franz**
Graf **Wiesiolowski**.

Ladislaus
geb 3. April 1818.
1) **Maria**
geborene Freiin **Brunicki**
geb. 13. August 1826,
† 27. Juli 1876.
2) **N. N.**

Kinder des Ladislaus:

Emma
geb. 10. November 1840,
vm **Joseph** Ritter von **Ochocki**.

Constantin
geb 14. Mai 1842.

Arthur
geb. 14. November 1843, †.

Hedwig
geb. 11 März 1851,
vm. **N. Uhrinowski**.

Kinder des Dominik:

Stanislaus
geb. 1833, † 14 April 1873
Wilma Gräfin **Glogowiec-Glogowski**
geb 1846

Mieczyslaus
geb. 1836.
Josepha Baronin **Konopka**.

Helene
geb. 1843.
vm. Conte **Martin Koszycki**.

Sohn des Mieczyslaus:

Kasimir
geb. 1878

Kinder des Stanislaus:

Nikolaus Stanislaus
geb. 15 Februar 1866.

Stanislaus Dominik
geb. 22. August 1867.

Ludwig Maria Stanislaus
geb 8 Jänner 1869, †.

Karl Guido Stanislaus
geb. 23. December 1870.

er einige Jahre, bis 1877, zubrachte, wahrscheinlich war er dahin wegen seiner mit der katholischen Kirche unvereinbaren religiösen Ansichten verwiesen worden. Als er dasselbe 1877 verließ, begab er sich nach Glatz, wo er nach dem von dem Standesamte daselbst am 8. October erlassenen Aufgebote am 17. October dieses Jahres mit seiner Nichte Henriette Anna geborenen Gräfin Wřesowitz-Sekerka von Sedčic (geb. 17. September 1844) sich vermälte. Graf Ludwig Karl Friedrich ist zur Zeit altkatholischer Pfarrer zu Hirschberg in Preußisch-Schlesien. — 12. Die österreichisch galizische Familie der Grafen Wřesowitz schreibt sich Wřesowitz-Sekerka von Nagłowic-Rey, und ist der heutige Stand derselben aus der Stammtafel auf S. 203 ersichtlich.

Wappen der heutigen Grafen Wřesowitz. Senkrecht getheilt, rechts in Blau zwei Streitärte mit goldenen Stielen schräg ins Kreuz gelegt (sekyrka), links in Blau eine mit der Spitze nach oben schräglinks gestellte goldene Fischreuse (wrše).

Quellen. *Bohuslai Balbini.* Bohemia docta... Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, Hruba, 8°.) Tractatus I, p. 68. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes 32°.) Jahrgang 1861—1864, 1870, 1872, 1879, 1885, 1887. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 790. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32°.) S. 1093. — Hormayr's Archiv für Geschichte u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrg. 1821, S. 114; 1828, S. 273, 277 und 281: „Das Geschlecht der Wřesowec: Historische Skizze." Von Moniak. — Hormayr's Taschenbuch für vaterländ. Geschichte (Wien, 12°.) VI. Jahrg. S. 45. „Der Fall des Stammes Wřesowec". — Miltner. Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen (Prag 1852, 4°.) S. 698: „Wolf von Wřesowic." — Mlaják (Franz). Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8°.) S. 109 und 147. — Voigt (*a S. Germano Adauct*). Acta litteraria Bohemiae et Moraviae (Pragae 1774, 8°.), p. 213, 214. — (Zedler's) Universal-Lexikon. 59. Bd., S. 681. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1292—1296. Von R(ybičk)a. Andere Quellen sind bereits in obiger Skizze verzeichnet.

Wretschko, Matthias Ritter von (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Gairach bei Tüffer in Untersteiermark am 23. Februar 1834). Sein Vater, ein Slovene, ertheilte ihm wohl nothdürftig den ersten Unterricht in der Muttersprache, da er aber den Knaben in ungewöhnlicher Weise veranlagt sah, entschloß er sich, trotz der beschränkten Mittel, die ihm zu Gebote standen, den Achtjährigen nach dem nur wenige Stunden entfernten Dorfe Laak an der Save zum Besuch der Trivialschule zu senden. Dort in einer befreundeten Familie untergebracht, machte Matthias zwei Classen durch und kam dann nach Cilli in die damalige dritte Hauptschulclasse. Im folgenden Jahre 1845 begann er daselbst den Besuch des Gymnasiums und beendete die Classen desselben mit dem besten Erfolge, und zwar von der vierten Classe ab auf sich selbst angewiesen. Nach im Jahre 1853 mit Auszeichnung abgelegter Maturitätsprüfung sollte er sich dem Wunsche seiner Eltern gemäß dem Studium der Theologie zuwenden; da aber dies mit seinen Neigungen nicht übereinstimmte, entschloß er sich, auf eigene Faust die Studien an der philosophischen Facultät in Graz fortzusetzen. Er wendete sich an derselben den naturwissenschaftlichen und philoso-

phischen Disciplinen zu; da aber die Facultät in diesen Wissenszweigen nur mangelhaft besetzt war, gab er seine mühsam erworbene Stellung — denn auch jetzt war er auf sich selbst angewiesen — schon nach einem Semester auf und übersiedelte nach Wien. Dort gelang es ihm, in kurzer Zeit Privatstunden und später eine Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums zu erlangen, was ihn in den Stand setzte, seine mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien wieder aufzunehmen uud dieselben durch Besuch der theoretischen Vorlesungen an der medicinischen Facultät zu ergänzen. 1857 erlangte er in seiner Fachgruppe die Lehrbefähigung für Gymnasien und für Realschulen und 1859 den philosophischen Doctorgrad. Dann leistete er ein Jahr lang Dienste als Assistent an der neugeschaffenen Wiener Handelsakademie, und Ende Juli 1859 wurde er als wirklicher Gymnasiallehrer in Pesth angestellt. In dieser Stellung blieb er bis zu der 1861 erfolgten Magyarisirung der Lehranstalt, worauf er als Gymnasiallehrer nach Laibach und nach fünfjähriger Dienstleistung daselbst 1865 als Professor an das akademische Gymnasium in Wien kam. Schon in Pesth trug er sich mit dem Gedanken, in die Universitätslaufbahn einzulenken, wurde aber durch den raschen Wechsel in den politischen Verhältnissen an der Ausführung desselben verhindert. Erst 1866 konnte er in Wien seine Absicht verwirklichen und sich an der Universität daselbst als Docent habilitiren. Auf sein Ansuchen erhielt er dann für das Schuljahr 1867/68 zum Zwecke weiterer wissenschaftlicher Ausbildung einen Urlaub, welchen er zum Besuch ausländischer Hochschulen theils in Heidelberg, theils in Halle und Berlin benützte. Der große Aufschwung im Unterrichtswesen Oesterreichs infolge der Neugestaltung der einschlägigen Gesetzgebung veranlaßte ihn 1869, die wissenschaftliche Laufbahn zu verlassen und dem an ihn durch den Minister Dr. von Hasner ergangenen Rufe als Landesschulinspector für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer an den Mittelschulen in Steiermark, Kärnthen und Krain mit dem Amtssitze in Graz zu folgen. An der Hochschule dieser Stadt docirte er noch einige Jahre, aber die vielen und sich stets mehrenden Geschäfte der Landesschulinspection nöthigten ihn, auf die Fortsetzung der Docentur zu verzichten. Nachdem er acht Jahre in Graz thätig gewesen, wurde er 1877 zur Uebernahme des gleichen Inspectionsgebietes für Niederösterreich nach Wien berufen, in welcher Stellung er noch zur Stunde sich befindet. Seine literarische Thätigkeit begann Wretschko im Jahre 1861, in welchem er didaktische Aufsätze in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ veröffentlichte. Er blieb ständiger Mitarbeiter derselben bis 1870 und schrieb außer Recensionen über Bücher und Schulprogramme eine Anzahl von Artikeln über die Didaktik des naturwissenschaftlichen, insbesondere naturgeschichtlichen Unterrichtes, von denen wir hervorheben: „Ueber die Behandlung der Naturgeschichte an den Gymnasien“, im Jahrg. 1861; — „Zur Frage über die künftige Stellung der Naturwissenschaften an unseren Gymnasien“, Jahrg. 1862; — „Ueber die Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes an Mittelschulen“, Jahrgang 1869. Im Jahre 1870 entsandte ihn der steiermärkische Landesschulrath in die nach Wien einberufene Gymnasial-enquête, und sein hervorragender Antheil an derselben ist aus dem von dem k. k.

Unterrichtsministerium 1871 veröffentlichten Werke: „Verhandlungen der Gymnasialenquête im Jahre 1870" ersichtlich. Während seines Aufenthaltes in Gratz half er 1873 in vorderster Reihe das nunmehr öffentliche Mädchenlyceum begründen und gab auch zu diesem Zweck die Schrift: „Ueber das zu begründende Mädchenlyceum in Gratz" (1873) heraus. Im nämlichen Jahre erhielt er auch vom Unterrichtsministerium den Auftrag, mehrere Mittelschulen in Görz und Istrien zu besuchen und seine Wahrnehmungen über deren Zustand in einem Berichte vorzulegen. Auf seinen Vorschlag ward nun das Franciscaner-Gymnasium zu Pisino in eine Staatsanstalt umgewandelt und sowohl in dieser als in jener zu Görz wurden Einrichtungen getroffen, welche die Fortführung der deutschen Unterrichtssprache ermöglichen sollten. Als er dann 1875 die Schrift: „Fortbildung und Prüfung der Lehramtscandidaten für Mittelschulen" (Wien, Hölder) veröffentlichte, wurden mehrere der darin besprochenen Punkte, beziehungsweise Vorschläge in späteren Verordnungen berücksichtigt. In den Jahren 1878 und 1882 nahm er an den größeren zur Erörterung von Mittelschulfragen vom Unterrichtsministerium einberufenen Commissionen werkthätigen Antheil, wie er denn überhaupt bei allen umfangreicheren organisatorischen Fragen des Mittelschulwesens, welche seit 1869 zur Verhandlung kamen, mehr oder weniger eingreifend mitwirkte, so an den Lehrplänen für Realschulen im Jahre 1870 auf Grund der neuen Realschulgesetze, 1879 bei der Reform dieser Lehrpläne und Verfassung von Instructionen für die Gegenstände der Realschule, 1884 bei der Aenderung des Gymnasiallehrplanes und Verfassung von Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien. 1870 bis 1877 versah er in Gratz neben seinem Amte die Direction der k. k. Prüfungscommission für Volks- und Bürgerschulen, war ferner von 1871—1877 Mitglied des steiermärkischen Landtages, in welchen Stellungen ihm Gelegenheit geboten war, nach mehreren Seiten praktisch zu wirken, Neues zu schaffen und in geregelten Gang zu bringen und vornehmlich auf die Vervollkommnung des Schul- und Unterrichtswesens und auf den weiteren Ausbau der Schulgesetzgebung seinen Einfluß auszuüben. Und wie in Steiermark bis zum Jahre 1877 setzt **Wretschko** von da ab seine einflußreiche und verdienstvolle Wirksamkeit für das Mittelschulwesen in Oesterreich nunmehr in Wien fort. Außer den bereits erwähnten schriftstellerischen Arbeiten haben wir noch einige anzuführen, so im Programm des Laibacher Gymnasiums für 1862 die Abhandlung: „Zur Entwickelungsgeschichte des Laubblattes"; — in der in Halle erscheinenden „Botanischen Zeitung" des Jahres 1864: „Zur Entwickelungsgeschichte des Umbelliferenblattes"; — in den „Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathem.-naturw. Classe": „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte getheilter und gefiederter Blattformen", mit 2 Tafeln [Bd. L, 1. Abthlg., S. 257—280]; — „Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Cruciferenblüte", mit 2 Tafeln [Bd. LVIII, 1. Abth., S. 211—226]. — im Programm des akademischen Gymnasiums in Wien für 1866: „Beitrag zur Entwickelung der Inflorescenz in der Familie der Asperifolien; — ferner „Vorschule der Botanik für Oberclassen der Mittelschulen" (Wien 1865, Gerold), dieses Hand- und Unterrichtsbuch ist nach den Grundsätzen ausgearbeitet,

welche Wretschko in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ entwickelte, ist allgemein approbirt und bis jetzt in vier Auflagen erschienen; — „**Lehrbuch der Botanik für Lehrerbildungsanstalten**“ (Wien 1886, Hölder, 8⁰.). Außerdem schrieb Wretschko den Text zu Dr. Fitzinger's in der Wiener Staatsdruckerei 1867 erschienenen „Naturgeschichte der Wirbelthiere“, mehrere Artikel über Unterrichtsfragen in der Grazer „Tagespost“ und in der Unterrichtszeitung der „Neuen Freien Presse“ und hielt mehrere Vorträge im Wiener Vereine zur Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse. Für diese mannigfachen Verdienste um das Schul- und Unterrichtswesen im Kaiserstaate wurde er 1877 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, worauf 1883 seine Erhebung in den österreichischen Ritterstand erfolgte. Er ist seit 27. September 1867 mit Luise geborenen Rautner verheiratet, und sind aus dieser Ehe vorhanden: Alfred (geb. 7. Mai 1869), Oskar (geb. 6. Februar 1872) und Helene (geb. 31. October 1879).

Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 27. Februar 1883.

Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Dr. M. Wretschko“. Holzschnitt ohne Namen des Zeichners und Xylographen als Titelbild in Fromme's „Oesterr. Studenten-Kalender für Mittelschulen, Fach- und Bürgerschulen auf das Jahr 1885/86“.

Wrtatko, Ant. Jarosl., siehe: **Vrtatko** [Bd. LII, S. 8 u. f.].

Wrtby, die Herren von. Ein altes čechisches Geschlecht, das zugleich mit den Herren von Guttstein von dem frommen Hrošnata, dem Stifter der Klöster zu Tepl und Chotěšov, dessen Vater Sezima 1179 in der Schlacht bei Lobenic geblieben, seinen Ursprung ableitet. Für diese gleiche Abstammung spricht das Beiden gemeinschaftliche Wappen: drei Paar rothe Hirschgeweihe im goldenen Felde, wie solche heute noch das Wappen der Tepler Abtei zeigt. Den Namen Wrtby nahm das Geschlecht von der im Pilsener Kreise bei Běla gelegenen Burg Vrtba an, auf welcher sie seit dem 14. Jahrhundert seßhaft waren. Sie erscheinen in früherer Zeit auch mit den Beinamen Stepanowitz und Prostiborsky. 1. In geschichtlichen Vordergrund tritt erst **Johann Stepanowitz** von Wrtby, welcher sich in den Hussitenkriegen, in denen er auf Seite der Katholischen kämpfte, hervorthat; im Jahre 1432 ging er mit der Gesandtschaft nach Basel und spielte überhaupt in den Angelegenheiten des Landes eine einflußreiche Rolle. — 2. **Hrošnata** von Wrtby gehörte zu den böhmischen Rebellen, welche sich gegen Ferdinand II. auflehnten, diente dem ständischen Heerführer Kaspar Pflug von Rabstein als Spion, rettete sich nach der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) durch die Flucht in das Ausland, kehrte dann 1548 heimlich zurück, wurde erkannt, verhaftet, in den weißen Thurm und nach seiner Aburtheilung nach Pürglitz gebracht, wo er in der Gefangenschaft starb. — 3. Seine Nachkommen rafften sich wieder zu Macht und Ansehen empor, besonders aber **Sezima** Wrtby (geb. 1578, gest. 6. März 1648), welcher oberster Landkämmerer, Statthalter, General-Kriegscommissär und des größeren Landrechtes Beisitzer in Böhmen wurde. Da er in den ständischen Wirren 1618 bis 1620 treu zum Kaiser gehalten, erhob ihn dieser am 20. December 1624 in den Grafenstand. Von seiner ersten

Gemalin Judith Spanowka hinterließ Wrtby eine Tochter und zwei Söhne; seine zweite Gemalin Barbara Eusebia, Tochter des berühmten Jaroslaw Borzita Martinitz [Band XVII, S. 48, Nr. 8], die ihm keine Kinder gebar, vermälte sich nach seinem Tode 1650 mit Christian Wilhelm Markgrafen von Brandenburg, ehemaligem Administrator von Magdeburg, und starb 1656. — 4. Sezima's Enkel **Johann Joseph** (gest. 14. August 1734) bekleidete folgeweise die höchsten Aemter im Lande Böhmen, so war er des größeren Landrechtes Beisitzer, 1705 Oberappellations-Präsident und königlicher Statthalter von Böhmen, 1712 Oberstburggraf, wurde am 23. November 1721 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt und im Juni 1723 ihm und seiner Familie erblich das Erb-Schatzmeisteramt in Böhmen verliehen. Von seiner Gemalin Maria Susanna geborenen Gräfin Heißenstein (gest. 11. Februar 1715) hatte er keine Kinder. Der Graf stand zu seiner Zeit in großem Ansehen, wofür auch der Umstand spricht, daß sein Bildniß öfter, unter Anderen auch von A. Birckart, in Kupfer gestochen wurde. — 5. Der letzte Sproß dieses alten Geschlechtes ist **Franz Joseph** Graf Wrtby, Seiner Majestät wirklicher geheimer Rath, Erb-Schatzkämmerer im Königreiche Böhmen und k. k. Oberstwachtmeister. Er starb unvermält am 27. August 1830 und ist auf dem Kirchhofe zu Weipernitz begraben, wo ihm der Erbe seiner Güter, da er keine nahen Blutsverwandten besaß, Johann Karl Fürst Lobkowitz, ein schönes Denkmal setzen ließ. Das Erbe des Fürsten bestand in den Gütern Konopišt, Křimitz, Nekmiř, Zinkow und in drei Prager Häusern.

Zedler. Universal-Lexikon, 39. Bd., Sp. 655 u. f., mit reicher genealogischer Literatur — Hübner's genealogische Stammtafeln, Bd. III, Tafel 946. — Blažák (Franz) Der altböhmische Adel und seine Nachkommenschaft. Nach dem dreißigjährigen Kriege (Prag 1866, kl. 8°.) S. 46. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i.: Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 1304. — Hellbach (Joh. Christ.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 790.

Wrzal, Friedrich (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Mährisch-Ostrau in Mähren 20. Mai 1853). Der älteste Sohn des dortigen Volksschullehrers, besuchte er 1863—1871 das Obergymnasium in Troppau und bezog in letzterem Jahre die Universität Wien, wo er 1875 aus Mathematik, Physik, philosophischer Propädeutik und Gesang für das Lehramt an einem Obergymnasium approbirt wurde. 1881 erlangte er an der Hochschule Graz die philosophische Doctorwürde. Nachdem er die Universitätsstudien zurückgelegt hatte, war er durch vier Jahre am Realgymnasium zu Weißkirchen in Mähren, dann weitere zwei Jahre am zweiten deutschen Staatsobergymnasium in Brünn als supplirender Lehrer thätig, worauf er 1882 in definitiver Eigenschaft am Staatsobergymnasium zu Weidenau in Schlesien angestellt wurde, wo er noch zur Stunde sich befindet. Neben seinem lehramtlichen Berufe wirkt er auch schriftstellerisch, und in der „Zeitschrift für das Realschulwesen" sind seit 1883 die kritischen Beurtheilungen von Büchern und Schriften philosophischen oder musicalisch-ästhetischen Inhalts meistens von ihm geschrieben; größere Abhandlungen hat er in Schulprogrammen, in der „Zeitschrift für das Realschulwesen" und auch selbständig

veröffentlicht, und zwar im Programm des Weidenauer Gymnasiums für 1886 eine Abhandlung, betitelt: „Klimatische Verhältnisse von Barzdorf und seiner Umgebung“ und für 1889: „Der Gesangunterricht an den österreichischen Mittelschulen“; in der Zeitschrift für das Realschulwesen“, Jahrgang 1885: „Zum Propädeutikunterricht an unseren Mittelschulen“ und „Zur Construction des arithmetischen, geometrischen und harmonischen Mittels“. Selbständig gab er heraus: „Wärmecapacität der Wasserdünste und Wasserdämpfe bei constanter Sättigung“ (Weidenau 1884). Im Jahre 1884 rief er in Weidenau eine meteorologische Beobachtungsstation ins Leben und veröffentlicht seit dieser Zeit in den Programmen des Gymnasiums die Beobachtungsresultate auf derselben.

Deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1889. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, Spemann, 32°.) S. 550.

Wschehrd und **Wsherd**, s.: **Schlechta** von **Wshehrd** [Bd. XXX, S. 59 u. f.].

Wucherer von Huldenfeld, Karl Alois Freiherr (k. k. Hauptmann, geb. 21. Juni 1845). Einer alten Familie angehörend, über welche die Quellen Näheres berichten, ist er ein Sohn des Freiherrn Peter aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Cerrini de Monte Varchi. Der Vater war zuletzt k. k. Hofrath in Pension, vordem Leiter des politischen Bezirksamtes zu Eger in Böhmen, Kreisvorsteher des Kreises Eger, Ehrenbürger der Städte Eger und Franzensbad und Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter der Landgemeinden im Wahlbezirke Plan. Für seine Verdienste in diesem Wirkungskreise wurde er am 22. April 1868 mit dem Ritterkreuze des Leopoldordens ausgezeichnet. Der Sohn Karl Alois kam, eilf Jahre alt, 1856 als k. k. Edelknabe und Zögling in die theresianische Ritterakademie in Wien, aus welcher er 1864 in die kaiserliche Armee trat. 1866 wurde er Lieutenant im 48. Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst Karl, in demselben stufenweise vorrückend, 1879 Oberlieutenant, 1885 Hauptmann, und als solcher dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Wilhelm zugetheilt, befand er sich in dieser Stellung noch 1887. Als das Regiment 1878 im bosnischen Occupationsfeldzuge kämpfte, that er sich als Oberlieutenant so hervor, daß er mit dem Militär-Verdienstkreuze mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet wurde. Freiherr Karl Alois ist k. k. Kämmerer, Besitzer des Familienfideicommisses und Comthur des deutschen Ritterordens. Der heutige Stand der Familie ist aus der nebenstehenden Stammtafel ersichtlich.

Zur Genealogie der Freiherren Wucherer von Huldenfeld. Die Familie leitet ihre Abstammung bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück, in welchem um 1350 ein **Johann** Wucherer blühte. Ein **Erasmus** Wucherer stand 1446 bei dem großen Aufgebot in Ungarn. Zedler's „Universal-Lexikon“ führt auch die Nachkommenschaft weiter fort. Für unsere Zwecke gewinnt das Geschlecht doch erst Bedeutung als es in Kärnthen und später in Steiermark erscheint. In Steiermark erlangten **Georg Rudolf** und **Paul Karl** am 21. Februar 1661 die Landmannschaft, welche die Familie nach dem „Gothaischen genealogischen Taschenbuche der freiherrlichen Häuser“ (1859, S. 916) im nämlichen Jahre in Kärnthen erlangt hätte. Der kaiserliche Reichshofrath **Heinrich Bernhard** Wucherer wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom ddo. 19. December 1726 in den Reichsadelstand und mit Diplom ddo. 13 April 1734 in den Reichsfreiherrenstand mit dem Prädicate von Huldenfeld

Stammtafel der Freiherren Wucherer von Huldenfeld.

Bernhard Wilhelm Friedrich [S. 211, in den Qu.]
1759 Freiherr.
Maria Theresia Freiin von **Praeck.**

Anton
† 5. Jänner 1836.
Ludwina de Traux de Wardin
† 26. Juni 1826.

Peter [S. 209] geb. 13. October 1806, † 17. März 1877. **Bertha Gräfin Cerrini de Monte Varchi** geb. 7. April 1825.	**Karl** geb 24. Jänner 1808, †. **Karoline** geborene **Brennig** geb. 28 Jänner 1824.

Karl Alois [S. 209] geb 21. Juni 1843	**Ludwina Karolina,** Stiftsdame in Prag geb. 10. Mai 1847.	**Francisca Sophie** geb. 21. Juni 1848, vm. **Oskar** Freiherr von **Kutschera.**	**Clementine Emilie** geb. 21 November 1849, vm. **Giacomo** Conte **Negroni.**	**Edmund Wilhelm** geb. 15 Juli 1851 **Margarethe** geborene **Price** geb. 26 December 1857.	**Marie Leonie** geb 6. Februar 1858.	**Friedrich Alois** geb. 2 Mai 1860

erhoben. Freiherr Heinrich Bernhard errichtete auch ein Familien-Fideicommiß, und da er keine eigenen Leibeserben hatte, bestimmte er in seinem 1745 errichteten Testamente, daß sein Vetter Bernhard Wilhelm Friedrich, herzoglich sachsen-weimar- und eisenach'scher Assessor bei dem Justizcollegium in Weimar, sein Universalerbe sei und zu dem von ihm errichteten Fideicommisse berufen werde. Demzufolge wurde die dem Heinrich Bernhard verliehene Freiherrenwürde laut kaiserlichen Diploms ddo. 1. Jänner 1759 auf Bernhard Wilhelm Friedrich übertragen, und mit diesem hebt auch unsere Stammtafel an. Freiherr Bernhard Wilhelm Friedrich erlangte außerdem 1776 die Aufnahme in das Consortium der niederösterreichischen Herrenstände. Mit seiner Gattin Maria Theresia geborenen Freiin von Draeck, mit welcher er 1763 sich vermälte, ist er der Urgroßvater der heutigen Freiherren von Wucherer.

Wappen der Freiherren Wucherer von Huldenfeld. Quadrirt mit schwarzem mit einer fünfperligen Krone gekrönten Mittelschild, worin ein schrägrechter silberner Balken erscheint. 1 und 4 ist senkrecht getheilt; rechts im ersten und links im vierten Felde in Gold ein aus der Theilungslinie hervorgehender gekrönter schwarzer Adler; links im ersten und rechts im vierten Felde in Blau ein goldener Stern zwischen zwei silbernen Querbalken. 2 und 3 in Roth ein einwärts gewendeter wachsender Mann in altpolnischer, blau aufgeschlagener goldener Kleidung mit blauem Gürtel, gleichem Besatz und nach hinten auswärts herabhängender goldener Zipfelmütze, deren blauer Aufschlag vorn getheilt ist, und welche auf der rechten Seite fünf schwarze Fahnenfedern besetzen, von denen sich drei nach rechts, zwei nach links neigen (nach Anderen ist die Mütze des Mannes nur mit zwei rechtsgekehrten Federn besetzt). Der Mann hebt im zweiten Felde mit der Rechten, im dritten mit der Linken einen grünen Zweig mit drei silbernen Rosen empor und stemmt die andere Hand in die Seite. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf der drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten wächst einwärts gekehrt ein doppeltgeschwänzter gekrönter goldener Löwe halb hervor, der mit seiner linken Pranke einen goldenen Stern vor sich hält; die Krone des mittleren Helmes trägt einen rechtssehenden gekrönten schwarzen Adler, dessen Brust ein schrägrechter goldener Balken überzieht; aus der Krone des linken Helmes wächst der oben beschriebene Mann zwischen zwei Büffelhörnern hervor, welcher in der Rechten den Rosenzweig hält, während er die Linke in die Hüfte stemmt. Helmdecken. Die des rechten Helmes sind blau mit Silber, des mittleren schwarz mit Gold, des linken roth mit Gold unterlegt. Schildhalter. Zwei doppeltgeschwänzte Löwen von natürlicher Farbe. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd, Sp. 748. — (Hellbach's) Adels-Lexikon, Bd. II, S. 791]

Wucherer, Georg Philipp (berüchtigter Pamphletendrucker unter Kaiser Joseph II., Ort und Jahr seiner Geburt wie seines Todes unbekannt). Er kam aus Schwaben, wo dieser Namen durch mehrere ganz ehrenwerthe Gelehrte vertreten ist, wahrscheinlich schon Anfangs der Siebenziger-Jahre des 18. Jahrhunderts nach Wien und trat als Buchhalter oder Factor in den Dienst eines Handlungshauses daselbst, in welchem er die Geschäfte derart führte, daß, während das Haus allmälig in Verfall gerieth, er ein genug bedeutendes Vermögen erwarb, um sich selbständig zu machen und den Großhändlerfond auszuweisen. Sein Hauptgeschäft bestand im Druck von Pamphleten und Schandschriften, welche wie begreiflich großen Absatz fanden und den Herausgeber bereicherten. Obgleich er dadurch viel Aergerniß erregte und selbst sehr anrüchig wurde, richtete er nichtsdestoweniger am 6. April 1784 ein Gesuch an die Regierung, in Wien eine Druckerei errichten zu dürfen. Abschlägig beschieden, reichte er am 10. August desselben Jahres neuerdings ein Gesuch ein, wieder abgewiesen, versuchte er es zum dritten Male, aber mit gleichem Erfolge. Nun trieb er seinen Unfug, Pamphlete und die schändlichsten Bücher zu drucken, heimlich fort, bediente

sich dazu verschiedener Winkelpressen, deren eine geheim auf der Landstraße bestand, wurde aber zuletzt so verwegen, daß Johann Rautenstrauch, der bekannte Freiheitsapostel der Josephinischen Periode [Bd. XXV, S. 61], endlich gegen das unverschämte Treiben Wucherer's öffentlich auftrat und mit der Schrift: „Wie lange noch? Eine Patriotenfrage an die Behörde über Wucherer's Scarteken-Großhandel“ (Wien 1787) an die öffentliche Meinung appellirte, dem schamlosen Treiben dieses aus der Fremde eingewanderten literarischen Buschkleppers ein Ende zu machen. Dies half, die Behörde schritt ein, die Buchhandlung des „gewesenen Groß- und Buchhändlers“ Wucherer wurde gesperrt, er selbst aber „wegen höchstwichtiger Ursachen (gröblichster Beleidigungen des Kaisers) und Schamlosigkeiten aus den kaiserlichen Erblanden abgeschafft“. Es scheint aber, daß er auch nach seiner Abschaffung noch manch berüchtigtes Pamphlet gedruckt habe; doch dem systematischen Unfuge mit dem ergiebigen Handel von Schandschriften war doch ein Riegel vorgeschoben. Wucherer selbst war bald darauf verschollen, und über seinen ferneren Verbleib und sein Ende fehlen alle Nachrichten. Da Rautenstrauch's Schrift gegen Wucherer, sowie überhaupt die meisten Flugschriften aus dieser denkwürdigen Zeit, zu den bibliographischen Seltenheiten gehören, so hat dieselbe Gräffer im 3. Hefte seiner „Josephinischen Curiosa“, welche eine Fülle interessanten Materials zur Geschichte und Culturgeschichte Oesterreichs 1780—1790 enthalten, wörtlich abgedruckt. Was nun die Wucherer'schen Pamphlete betrifft, so war eine Anzahl direct gegen Kaiser Joseph II. gerichtet, und wenn man dieselben aufmerksam liest, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß hinter Wucherer eine mächtige Partei stak, die sich seiner zunächst bediente, weil seine Frechheit keine Grenzen kannte und er auf alle Gefahr hin Alles wagte, womit den Gegnern des Kaisers zunächst gedient war. Eine wichtige Rolle in diesen Pamphleten spielt die Freimaurer-Literatur, welche auf die Vermuthung führt, daß Wucherer auch im Solde der Freimaurer gestanden, wenn er nicht selbst ein solcher gewesen; überhaupt scheint er eine Art literarischer Bravo, der für Geld Alles druckte, was man von ihm verlangte, gewesen zu sein. Wucherer veranstaltete einen Abdruck der durch des Kaisers Joseph II. am 16. December 1785 erlassenes Freimaurerpatent hervorgerufenen Freimaurerschriften. Das eine Reform der Freimaurerei bezweckende, vom Kaiser Joseph selbst verfaßte Freimaurerpatent machte in den betheiligten Kreisen solches Aufsehen, daß Mitglieder dieses Bundes selbst diese Reformation eine Revolution nannten. Wie die aus diesem Anlaß erschienenen Schriften, so gehört die Wucherer'sche aus zehn Heften bestehende Collection auch zu den größten bibliographischen Seltenheiten, und da die Freimaurer auch in unseren Tagen eine eindringlichere Rolle spielen, als das große Publicum ahnt, so gewinnt die diese geheime Gesellschaft betreffende Literatur jener Tage auch für die Gegenwart Interesse, daher wir die Titel der in der Wucherer'schen Collection erschienenen Freimaurerschriften hier beifügen; sie lauten: „Briefe eines Biedermannes an einen Biedermann über die Freimaurer in Wien“; — „Drei Briefe über die Maurerrevolution in Wien“. — „Kaiser Josephs Reformation der

Freimaurer; eine Denkschrift"; — „Was ist Gaukelei?" (ist gegen den im Patent vorkommenden Ausdruck „Gaukeleien" gerichtet); — „Fortsetzung der Briefe über die neueste Maurerrevolution in Wien" (Brief 4—7); — „Gedanken eines Profanen über die jetzige Revolution des Freimaurerordens"; — „Zweite Fortsetzung der Briefe u. s. w." (Brief 8—13); — „Briefe aus dem Himmel über die Freimaurerrevolution von Wien" (diese Briefe sind: Salomo an Joseph; Ganganelli an denselben; Theophrastus an den Hofrath B. [Born]); — „Dritte Fortsetzung der Briefe" (Briefe 14—20); — „Kaiser Josephs Reformation der Freimaurer" (2. Lieferung); — „Torrubia gegen das verabscheuungswürdige Institut der Freimaurer. Nach der spanischen Handschrift von Br. S**s" (Sonnenfels und mit einer Einleitung von diesem versehen); — „Freimaurer-Autobafé in Wien" (von Kratter, eine maurerische Collission mit Born betreffend, gegen Alringer, Hartl u. A., vertheidigt den angegriffenen Sonnenfels); — „Drei Schriften über letztgenannte Brochure: 1. Eckhard's authentische Beilage; 2. Ueber Kratter's Freimaurer-Autobafé; 3. Kratter, B.(or)n und socii; bald darauf folgten: Kratter an den verkappten Eckhard"; — „Nachtrag zu den Briefen" (Brief 21—26); — „Gedichte von Blumauer, Ratschky, Leon u. A.". Noch sei bemerkt, daß Kaiser Joseph die gegen ihn bei Wucherer gedruckten Schmähschriften, obgleich sie alle Schranken überschritten, nie verbieten ließ, sondern den Verkauf frei gestattete. Ein Genoß der Schändlichkeiten Wucherer's in jenen Tagen war ein gewisser Pfeifferl, und bezüglich des Ersteren wie des Letzteren schreibt Rautenstrauch: „Es gibt zwei Namen in Wien, welche bei allen Rechtschaffenen der Gegenstand einer allgemeinen Verachtung geworden sind, sie heißen: Wucherer und Pfeifferl. Wenn man die Unternehmungen eines schmutzigen eigennützigen Buchhändlerauswürflings, sowie die gewissenlosen Handlungen eines staatsschädlichen katholischen Juden mit passenden Ausdrücken bezeichnen will, so sagt man à la Wucherer, — à la Pfeifferl!" Rautenstrauch beschließt seine Schrift gegen Wucherer mit den Worten: „Ich beharre darauf, daß ich die Wahrheit schrieb, und von Pflicht und Rechtschaffenheit angetrieben in Ansehung Wucherer's Scarteken-Großhandels zu fragen berechtigt war: Wie lange noch?" Jedenfalls wäre eine Nachforschung, wer hinter den allen Anstandes spottenden von einem Cynismus ohne Gleichen dictirten Schmähschriften auf Kaiser Joseph eigentlich stak, nicht ohne Interesse, weil man dadurch die Hebel kennen lernte, welche gegen des Kaisers wohlwollende, die Machtentfaltung des Kaiserstaates bezweckende Reformen in Thätigkeit gesetzt wurden. Daß Ungarn mit dabei betheiligt war, ist kaum zu bezweifeln.

Gräffer (Franz). Josephinische Curiosa (Wien 1848, 8°) Bd. I, S. 42—47: „Der Kaiser und die Freimaurer" Bd III, S. 64 bis 87: „Literarische Attentate auf den Kaiser". — Meyer (Anton Dr.). Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882. Herausgegeben von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von — — (Wien 1887, 4°.) Bd. II, S. 127, im Artikel über Johann Martin Weimar. — Brunner (Sebastian). Die Mysterien der Aufklärung in Oesterreich 1770—1800. Aus archivalischen und anderen bisher unbeachteten Quellen (Mainz 1869 Franz Kirchheim, gr. 8°.) S. 93.

Wuchetich, Matthias, siehe: **Vuchetich**, Mátyás [Bd. LII, S. 13].

Wüllerstorf-Urbair, Bernhard Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Triest 29. Jänner 1816, gest. zu Gries nächst Bozen in Tirol am 12. August 1883). Sein Vater Leopold war als Gubernialsecretär dem damaligen Regierungspräsidenten in Triest Grafen Saurau zugetheilt. Später Delegat in Rovigno, verlor er durch Zufall sein Leben auf der Jagd (31. December 1813), und so stand der junge Wüllerstorf früh verwaist da, dessen Mutter Julie, eine geborene Gräfin Grochowska (geb. 16. September 1795), sich ein zweites Mal verheiratete, und zwar mit Johann Grafen Marzani, welcher 13. October 1865 als Vicepräsident der Regierung in Venedig starb. Seinem Stiefvater verdankt Wüllerstorf die Gewöhnung an unablässige geistige Thätigkeit, sowie namentlich das rege Streben nach volkswirthschaftlicher Ausbildung. Er besuchte das Gymnasium erst in Padua, dann in Ofen, wo er sich längere Zeit bei den Verwandten seiner Mutter aufhielt. Später trat er in die Pionnierschule zu Tulln und wurde als Cadet bei dem Infanterie-Regimente Nr. 40 assentirt. Einem Aufrufe des damaligen Hofkriegsrathes folgend, meldete er sich 1833 zur Uebersetzung in die Marine und ward bald danach auf der Goelette „Arriana" eingeschifft. Er gab sich nun eifrig dem Studium des praktischen und theoretischen Seedienstes hin und bestand nach einem Jahre die Prüfung zur effectiven Aufnahme in die Marine in so glänzender Weise, daß sofort seine Ernennung zum wirklichen Seecadeten erfolgte. 1836 kam er als „Officiersdienst thuender Seecadet" — eine zu jener Zeit übliche Uebergangscharge — auf die Goelette „Sfinge", deren Commandant Linienschiffslieutenant Milanopulo die glänzenden Fähigkeiten des jungen Seemannes so schätzen lernte, daß er ihm rieth, in Wien unter dem berühmten Littrow, dem Vater des nachmaligen Directors der Wiener Sternwarte, Astronomie zu studiren. Wüllerstorf erhielt hiezu die Erlaubniß und machte solche Fortschritte, daß er 1839 außer der Tour zum Schiffsfähnrich befördert und mit der Leitung der Marine-Sternwarte in Venedig, sowie mit der Lehrkanzel für Astronomie und Nautik an der Marineakademie daselbst betraut wurde. In dieser ehrenvollen Stellung verblieb er bis zum Ausbruch der Revolution 1848 und trat schon damals nicht bloß als scharfer Beobachter, sondern auch als fachmännischer Schriftsteller auf. Mit großem Eifer schrieb er größere und kleinere Aufsätze für die „Marine-Zeitschrift" und veröffentlichte unter Anderem eine „Geschichte der Uhren". Er stellt die Formeln auf für die Bestimmung der Breite mittels Beobachtung zweier Sterne auf gleicher Höhe und war der Erste, welcher diese Methode praktisch verwendete; er betheiligte sich an der Zonenbeobachtung des Himmels und hatte die Karte des Sternbildes Orion vollendet, als die Revolution seine stille wissenschaftliche Thätigkeit so gewaltsam abbrach, daß er nicht einmal im Stande war, seine Aufzeichnungen und Rechnungen in Sicherheit zu bringen, sondern nur sein Leben vor der Empörung zu retten vermochte. Und doch hatte er sich während seines vieljährigen Aufenthaltes in der Lagunenstadt nur der Ertheilung des nautischen Unterrichtes und der Lösung wissenschaftlicher Probleme hingegeben. Noch kurz vor seiner Flucht war er mit der Uebertragung der Zeit von der Sternwarte auf den Marcusplatz mittels einer

elektromagnetischen, theilweise unterseeischen Verbindung beschäftigt, und da in jenen Tagen Guttapercha noch nicht im Handel vorkam, so bediente er sich einer Mischung von Pech, Wachs und Unschlitt, welche eine vollkommene Isolirung der Fäden gestattete. Zur Zeit des Gelehrtencongresses in Venedig 1847 stand der Apparat bereits soweit fertig, um demonstrirt werden zu können. Es war dies wohl die erste, wenn auch nur ganz kurze unterseeische Telegraphenleitung in der österreichischen Monarchie. Kurz vor Ausbruch der Revolution, am 12. April 1847, vermälte sich *Wüllerstorf* nach jahrelanger Bewerbung mit Fräulein *Anna O'Conor of Connaught* (geb. 3. Februar 1824), einer geborenen Engländerin, deren Familie in Venedig ansässig war, und das junge Paar erfuhr rasch aufeinander die Freuden des Honigmondes, sowie alle Schrecken des Aufruhrs, alle Aufregungen der heimlichen Flucht, deren Folgen wenige Monate später, am 29. Juli 1848, der Gattin, die inzwischen Mutter geworden, das Leben kostete. In Triest wurde *Wüllerstorf* mit der Verwaltung jenes Materials betraut, welches der österreichischen Marine nach dem Abfall der Venetianer noch übrig geblieben war. Eine riesige Aufgabe. Eine fieberhafte Thätigkeit concentrirte sich in seinen Händen. Es galt, Schiffe auszurüsten, Matrosen zu werben, Officiere und Seecadeten aufzunehmen. Erst als Escadreadjutant unter Commodore *Kudriafsky* [Bd. XIII, S. 303], dann als Adjutant des Marine-Obercommandanten in den verschiedensten Richtungen thätig, wurde er später dem Feldmarschall-Lieutenant Baron *Welden* [Bd. LIV, S. 214] in Padua zugetheilt, welcher mit einem Armeecorps Venedig bloquirte. Im Frühjahr 1849 von dem Viceadmiral *Dahlerup* zum Militärreferenten ernannt, nahm er in dieser Eigenschaft an der Organisation der Marine maßgebendsten Antheil. Als ein großes Verdienst muß es ihm angerechnet werden, daß er als Militärreferent in der bisher *italienischen* Marine in allen Zweigen des Dienstes zuerst die *deutsche* Sprache einzuführen versuchte. Zu diesem Zwecke übersetzte er die tactischen Vorschriften für die Schiffe in See und führte ein ganz neues Signalsystem ein. Zum Corvettencapitän vorgerückt und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet, erhielt er 1850 das Commando der Brigg „Montecuccoli". Zu einer Kreuzung nach der Levante gegen Seeräuber ward ihm als erster Lieutenant der damalige Fregattenlieutenant von *Tegetthoff* zugetheilt, einer der besten Schüler der Marineakademie in Venedig, mit welchem er seitdem in engster Freundschaft verbunden blieb. Im Sommer 1851 wurde *Wüllerstorf* von dem damaligen Marine-Obercommandanten Grafen *Wimpffen* zum Präsidialreferenten und Admiralitätsrath ernannt und mit der Organisation der Kriegsmarine auf neuer besserer Grundlage betraut. Mit der im Jahre 1854 erfolgten Ernennung des Erzherzogs *Ferdinand Max* zum Oberbefehlshaber der k. k. Kriegsmarine trat in der Marineleitung neuerdings eine große Veränderung ein. Ohne die Erprobung des bisherigen Systems abzuwarten, ließ man dasselbe fallen und führte ein neues ein. *Wüllerstorf* war inzwischen zum Linienschiffscapitän befördert worden und hatte mit der Fregatte „Venus" längere Kreuzungen in der Levante, sowie Uebungsreisen mit den Zöglingen der Marineakademie

unternommen. Im Herbste 1856 wurde er von Erzherzog Ferdinand Max mit der Ausarbeitung von Instructionen für eine große Seeexpedition, sowie mit der Ausrüstung der Fregatte „Novara“ zu diesem Zwecke beauftragt. Auf seine Bitte bestimmte man nun den damaligen Corvettencapitän von Tegetthoff zum Höchstcommandirenden, später jedoch ging man von dieser Verfügung wieder ab, weil sich der Erzherzog mit dem Plane trug, Tegetthoff nach dem rothen Meere zu entsenden, um wo möglich die Insel Socotra für Oesterreich zu erwerben. Der Scharfblick des Erzherzogs hatte schon damals erkannt, daß Tegethoff ganz der Mann für kühn geplante Unternehmungen war, und in der That hängt es nur von ganz außer der Berechnung gelegenen Umständen ab, daß diese wichtige Insel dermalen nicht eine Seestation Oesterreichs im rothen Meere ist. Am 30. April 1857 ging die Expedition von Triest aus in See und kehrte am 26. August 1859, nachdem sie die wichtigsten Emporien in vier Welttheilen besucht, wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen ausgeführt und überaus zahlreiche naturwissenschaftliche Sammlungen gemacht hatte, wieder nach ihrem Ausgangspunkte, dem adriatischen Golf, zurück. Daß dieses so großartig geplante gewaltige Unternehmen ohne ernsten Unglücksfall mit verhältnißmäßig so geringen Opfern an Menschenleben und so glänzendem Erfolge ausgeführt zu werden vermochte, ist nächst der Staatsverwaltung, welche in so großmüthiger Weise die Mittel dazu geboten, ausschließlich das Verdienst Wüllerstorf's, welcher erst nach gründlichem Studium der zu besuchenden Länder die Reiseroute feststellte und mit ebenso viel Umsicht als Hingebung die Ausrüstung des Schiffes bis in die kleinsten Einzelheiten persönlich leitete. Nach der Rückkehr wurde Wüllerstorf von Seiner Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone zweiter Classe ausgezeichnet und in den erblichen Freiherrenstand erhoben, vom Erzherzog-Obercommandanten aber mit der Ordnung und Zusammenstellung aller während der Expedition unter seiner Leitung ausgeführten meteorologischen, astronomischen und sonstigen Beobachtungen und mit der Herausgabe des nautisch-physicalischen Theiles beauftragt, während Dr. von Scherzer auf Grund der von ihm und Wüllerstorf geführten Tagebücher, sowie der officiellen Berichte der übrigen Naturforscher der Expedition die Redaction des beschreibenden Theiles der Reise übernahm. Unterstützt von der mächtigen Protection des Erzherzogs machte Wüllerstorf's rastlose Energie die Aufstellung sämmtlicher von der „Novara“ mitgebrachten Sammlungen in kürzester Zeit möglich und lenkte zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf jene berühmte und werthvolle ethnographische Sammlung, welche seit mehr als dreißig Jahren auf dem Dachboden des zoologischen Hofcabinets begraben lag! 1860 erhielt Wüllerstorf plötzlich den Befehl über ein kleines Geschwader, das sich zum Schutze der österreichischen Interessen nach Sicilien begab; später wurde er zum Hafenadmiral und Festungscommandanten von Pola, dann zum Contreadmiral befördert und 1861 zum Vertreter des Marine-Obercommandanten beim Reichsrath in Wien ernannt. 1862 unternahm er auf Befehl des Erzherzogs Max eine längere Reise nach Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland, um die Eisenindustrie mit Rücksicht auf Oesterreich

und dessen Marine zu studiren und darüber zu berichten. 1863 wurde er Hafenadmiral und Arsenalcommandant von Venedig und ein Jahr später, als Erzherzog Ferdinand Max sich eben anschickte, die so unheilvolle Reise nach Mexico zu unternehmen, Commandant der sämmtlichen ausgerüsteten Schiffe Seiner Majestät Kriegsmarine, mit dem Befehle, so schnell als möglich nach der Nordsee abzugehen. Die heikle Mission ward überdies erschwert durch den Umstand, daß die Mehrzahl der Schiffe noch zu Pola im primitivsten Zustande lag und das dortige Arsenal nicht im Stande war, den Anforderungen einer schleunigen Ausrüstung zu entsprechen. Mit der Verzögerung der noch auszuführenden Arbeiten wuchs die Ungeduld, und endlich entschloß sich Wüllerstorf, mit dem Linienschiff „Kaiser“ und dem Dampfer „Elisabeth“, die Arbeiter noch an Bord, in See zu gehen. Die Fahrt nach dem Norden war noch ungünstiger und unglücklicher, als man sie in dieser Jahreszeit voraussetzen mochte. Die Escadre, welche fortwährend im adriatischen Golf mit Südstürmen, im Mittelmeer mit West- und Nordstürmen zu kämpfen hatte, wurde im atlantischen Ocean neuerdings von einem heftigen Weststurm überrascht, während das Panzerschiff „Juan d'Austria“ dem Untergang nahe war und das Linienschiff „Kaiser“ in die Pulverkammer Wasser bekam. Als endlich die Escadre im Norden anlangte, war die Seeschlacht von Helgoland durch Tegetthoff's Heldenmuth zum Ruhme Oesterreichs geschlagen und der Feind bereits aus der Nordsee verschwunden. Was unter diesen Verhältnissen zu thun blieb, vollzog Wüllerstorf redlich. Er ließ die Westinseln, welche noch vom Capitän Hammer für Dänemark gehalten wurden, durch die kleinen Fahrzeuge einschließen und nehmen. Nach Beendigung des Feldzuges kehrte er mit der Escadre nach Cadix und bald darauf nach Pola zurück. Im October 1865 wurde ihm von dem damaligen Staatsminister Belcredi das Portefeuille des Handelsministers angetragen. Nach mehrfachen Conferenzen und längerem Ideenaustausch nahm er den Antrag in der Voraussetzung an, daß die Verfassung bald wieder hergestellt werde, und mit dem Vorbehalte, nur als Fachminister, nicht als politischer Minister einzutreten. Nun nahmen die abzuschließenden Handelsverträge, das Eisenbahnwesen, die neue Postordnung, die Ermäßigung des Briefportos und der Frachtbriefe seine ganze Thätigkeit in Anspruch; und so rege und rastlos war dieselbe, daß die Reformen im Postwesen bereits am 1. Jänner 1866 ins Leben gerufen zu werden vermochten. Seiner weisen Initiative verdankt Oesterreich die Herabsetzung des Briefportos von 15 auf 5 kr. für die ganze Monarchie und alle Staaten des deutschen Reiches, sowie die Einführung der Postkarten, deren großer Werth für den allgemeinen Verkehr denselben bald auch in allen anderen Staaten Europas Eingang verschaffte. Mittlerweile war der Handelsvertrag mit England auf die Tagesordnung gesetzt worden, welcher später in schutzzöllnerischen Kreisen so vielfach Anlaß zu Angriffen gab. Allein die Initiative zu diesem Staatsvertrage war nicht von Wüllerstorf, sondern vom auswärtigem Amte (unter Mensdorff) ausgegangen, und Wüllerstorf hatte ebenso wie Graf Beust die Basis für denselben bereits vorgefunden. Gleichzeitig kamen auch Handelsverträge mit Frankreich, Italien, Holland, Belgien und der Schweiz zu Stande, welche sich in ihrer Anwendung günstig und vortheil

haft erwiesen. Während des Krieges mit Italien erwirkte Wüllerstorf den Erlaß jener kaiserlichen Verordnung, kraft deren italienische Kauffahrer in See durch Caperschiffe oder Kriegsschiffe nicht aufzugreifen seien; eine Folge dieser klugen Maßregel war es, daß auch Italien zum großen Vortheil für unsere Handelsmarine Reciprocität übte. Ein besonderes Augenmerk verwendete er auf den Bau von Eisenbahnen in allen Theilen des Reiches mittelst Staatshilfe. Auch das so wichtige Dampfkesselgesetz kam unter seiner Administration zu Stande. Ebenso ward der Hafenbau in Triest eifrig betrieben und mit der Südbahngesellschaft, deren leoninischer Vertrag mit der Regierung der Entwicklung des Verkehrs große Hindernisse in den Weg legte, ein neues Uebereinkommen getroffen, welches den Bau von Parallelbahnen, wie z. B. die Rudolfsbahn, möglich machte. Gleichzeitig wurden mit den wichtigsten Eisenbahngesellschaften Verhandlungen in Bezug auf Ermäßigung der Tarifsätze eingeleitet, und es muß nur der Ungunst der Zeitverhältnisse zugeschrieben werden, wenn diese Berathungen damals das allgemein ersehnte Resultat nicht zur Folge hatten. Auch das Gesetz zur Errichtung von zollfreien Waarenlagern für die Bewerthung und Belehnung von Waaren ist eine Maßregel der Wüllerstorf'schen Verwaltung, aber das Publicum erkannte nicht den hohen Werth derselben für die Entwicklung des Außenhandels, und so blieb dieses wichtige Gesetz unbenützt. Was den Geschäftsgang in seinem Ministerium betrifft, so errichtete er ein eigenes Departement für Handelsstatistik, worüber die Quellen S. 220 berichten. Neben diesen wirthschaftlichen Vorlagen versäumte er es nicht, auch in wissenschaftlicher Beziehung den Einfluß seiner Stellung auszunützen. Auf seine Aufforderung und mit Unterstützung des Handelsministeriums ließ das Marine-Commando die kartographische Aufnahme des adriatischen Golfes vornehmen, welche in ihren Resultaten nicht nur Oesterreich zur Ehre gereicht, sondern auch der Schifffahrt große Vortheile gewährt. Unter Wüllerstorf's Vorsitz ward die Berathung des Gesetzes zur Einführung des metrischen Maßes und Gewichtes zu Ende geführt, und seiner energischen Verwendung ist es zu danken, wenn Professor Steinheil's berühmte Normalmaße für die Regierung angekauft wurden. Auch auf die Feststellung des Reiseplanes der ostasiatischen Expedition und auf die Vorbereitungen für dieselbe nahm er maßgebenden Einfluß, und es wurde ihm sogar durch ein kaiserliches Handbillet der Oberbefehl über dieselbe übertragen, allein seine tieferschütterte Gesundheit verhinderte, daß er sich an dieser Seeexpedition persönlich betheiligen konnte, was namentlich in wissenschaftlichen Kreisen tiefes Bedauern hervorrief. Im April 1866 stellte bei ihm sich infolge von Ueberanstrengung und Aufregungen aller Art ein Nervenleiden ein, welches so heftig auftrat, daß er sich genöthigt sah, sich von Sr. Majestät seine Entlassung vom Posten eines Handelsministers zu erbitten. In die Zwischenzeit fällt der Ausgleich mit Ungarn, von welchem jedoch Wüllerstorf durch Grafen Belcredi erst Kenntniß erhielt, als derselbe eine vollendete Thatsache war. Die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse, durch die nach seiner persönlichen Ansicht die Macht der Monarchie gebrochen, die Zweitheilung derselben, die Personal-Union vorbereitet und statt der erwarteten Einigung vielmehr neue Mißhelligkeiten verursacht worden, steigerten in ihm den

Wunsch, aus dem Rathe einer Regierung zu scheiden, welche für ihn nicht mehr jene Staatsgrenzen darstellte, für deren Interesse und Wohl er bisher sein Denken und Wirken eingesetzt hatte. Er wurde nun in Gnaden entlassen und in Anerkennung seiner großen Verdienste durch die Verleihung des Großkreuzes des Leopoldordens ausgezeichnet, sowie in Hinblick auf seine reichen staatsmännischen Erfahrungen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt. Schon zu Anfang seiner ministeriellen Thätigkeit hatte er die Würde eines geheimen Rathes erhalten und war in seinem Range zum Vice-Admiral, dem damals höchsten Range in der k. k. Kriegsmarine befördert worden. In einer Zeit allgemeiner Demoralisation, wo namentlich, und zwar nicht bloß in Oesterreich, gegen Minister häufig der Vorwurf erhoben wird, daß sie ihre Stellung zur Bereicherung und Füllung ihres Privatsäckels ausbeuten, ist es nicht überflüssig hinzuzufügen, daß er von seinem Ministersitze ärmer herabstieg, als er sich darauf niedersetzte. Als er zum Handelsminister ernannt wurde, übersiedelte er aus der Provinz nach Wien, und der Aufwand, den seine Stellung und seine gesellschaftlichen Beziehungen erheischten, stand durchaus nicht im Verhältniß zu seinem Gehalt. Dazu kam noch, daß er auf Grund der bestehenden Normalien als Militär keinen Anspruch auf eine Ministerpension hatte, sondern einfach in seine Stellung in der Marine zurücktrat. Später, 1869, wurde er durch die Gnade des Kaisers und mit Rücksicht auf seine in der Marine geleisteten Dienste mit den Bezügen eines Vice-Admirals in den dauernden Ruhestand versetzt. Fortan lebte er in voller Zurückgezogenheit, nur seinen wissenschaftlichen Arbeiten sich widmend, auf seiner zweiten Gemalin Besitzung Ruhberg bei Graz. Werfen wir nun noch einen Blick auf *Wüllerstorf's* wissenschaftliche Arbeiten. Ein großer Theil davon, bald größere, bald kleinere Aufsätze, findet sich in deutschen und österreichischen Zeitschriften und in wissenschaftlichen Fachschriften zerstreut abgedruckt. Einiges ist in Separatabdrucken erschienen. Wir führen daraus an: in den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde. Die Monsune, insbesondere jene des chinesischen Meeres" [Bd. XXXVI, S. 145—172]; — „Ueber das Verhalten und die Vertheilung der Winde auf der Oberfläche der Erde, sowie insbesondere über die Windverhältnisse am Cap Horn. Zwei Briefe an M. F. *Maury*", mit 6 Tafeln. [Bd. XXXIX, S. 105—148]; — „Bemerkungen über die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres", mit 1 Tafel [Bd. XLVIII, 2. Abtheilung, S. 85—107]; — „Zur wissenschaftlichen Verwerthung des Aneroids als Mittels zur Bestimmung der Schwere auf der Erdoberfläche und zur Berechnung der Abplattung der Erde" [in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe Bd. XXXI, S. 141—156]; — in der österreichischen militärischen Zeitschrift: „Ueber die Wichtigkeit des adriatischen Meeres für Oesterreich und dessen Vertheidigung", auch im Separatabdruck (Wien 1861); — „Die meteorologischen Beobachtungen und die Analyse des Schiffscurses während der Polarexpedition unter *Weyprecht* und *Payer* 1872—1874" (ebd. 1875, mit 1 Stammtafel in Groß-Fol.); — „Ueber die physicalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres (1863); — „Ueber die Wichtigkeit

Fiumes als Seehandelsplatz" (1871); — „Ueber Epidemien in Luftströmungen" (1872); — „Die Verbindung der Donau mit der Adria" (1872); — „Das Eisenbahnnetz im westlichen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des adriatischen Meeres", mit 3 Tafeln in Qu.-Quart und Fol. (1875). Auch ist die unter der Firma Revoltella erschienene Broschüre: „Oesterreichs Betheiligung am Welthandel (1863) von Wüllerstorff verfaßt. Der dem Vice-Admiral von Sr. Majestät dem Kaiser verliehenen Auszeichnungen wurde bereits gedacht, außerdem besaß er das Großofficierskreuz der französischen Ehrenlegion und Großkreuze von Orden Italiens und Belgiens. Auch wissenschaftliche Kreise ehrten den gelehrten Admiral, so war er Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, der königl. bayrischen Akademie in München, der geographischen Gesellschaft in Berlin, der naturforschenden Gesellschaften zu Embden, Gratz, Batavia, Rio de Janeiro, der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, Meister des freien deutschen Hochstiftes und Ehrenbürger von Fiume, Stadt Steyr, Villach, und St. Veit in Kärnthen. Viele Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin, am 3. August 1861 vermälte sich Wüllerstorf zum zweiten Male, und zwar mit Leonhardine geborenen Gräfin v. Rothkirch und Panthen (geb. 31. Juli 1820). Doch nur aus erster Ehe lebt ein Sohn: Patrick Leopold (geb. 17. Juli 1848), der in der kaiserlichen Marine dient. Während ich eben die vorstehende Lebensskizze des edlen Vice-Admirals beende, finde ich in den Zeitungen die Nachricht, dessen Witwe Frau Leonie Wüllerstorff-Rothkirch habe aus dem Nachlasse ihres verstorbenen Gatten einen Band vermischter Schriften desselben herausgegeben, der aber nur in wenigen Exemplaren und als Manuscript gedruckt worden sei. Nach Allem, was darüber verlautet, verdient derselbe in politischen Kreisen große Beachtung, weil die einzelnen Aufsätze darin Fragen behandeln, die, wie die Stellung der Deutschen im Kaiserstaate, die Handelspolitik Ungarns, das Verhalten des Adels in Oesterreich, im Augenblicke von großer Wichtigkeit sind. Sie verbreiten Licht über manche Episode der neuen österreichischen Geschichte und lassen die Bedeutung Wüllerstorfs, die übrigens in der vorstehenden Lebensskizze völlig gewürdigt und bekräftigt wird, aufs neue erkennen. Leider kommen solche Schriften mir, dem Autor dieses Lexikons, dem sie doch vor Allen zur Benützung vorliegen sollten, nicht zu; aber ich glaube bestimmt aussprechen zu können, daß ich auch ohne Einsicht in den genannten Band das Lebensbild des Verewigten richtig gezeichnet habe.

1. **Wüllerstorff's Departement für Handelsstatistik.** Dieses Institut hat wie die ehemalige administrative Bibliothek im k. k. Ministerium des Innern seine instructive Geschichte, welche einen interessanten Beitrag zur Geschichte bureaukratischer Wandlungen bietet. Wüllerstorf fand es für nöthig, in seinem Handelsministerium ein eigenes Departement für Handelsstatistik, welches bis dahin nicht bestand, zu gründen und dessen Leitung dem Novara-Reisenden Dr. von Scherzer zu übertragen. Hier sollte alles auf die wirthschaftlichen Verhältnisse des Kaiserstaates Bezug nehmende statistische Material gesammelt und in der umfassendsten Weise im Interesse des Handels und der Industrie Gesammtösterreichs verwerthet werden. Mehr als ein halbes Hundert Zeitungen in den verschiedensten Sprachen wurden hier täglich kritisch gelesen und das Wichtigste, Wissenswertheste daraus sofort theils zur Kenntniß des Ministers selbst gebracht, theils den verschiedenen Departements mitgetheilt. Die neueste

nationalökonomische Literatur des In- und Auslandes ward in gleicher Weise studirt, geprüft und verwerthet und in einer besonderen Bibliothek systematisch geordnet zum Gebrauch für die Beamten des Ministeriums aufbewahrt. Zugleich besorgte das Departement die Redaction der handelspolitischen Wochenschrift „Austria“ nach erweitertem Programm, arbeitete auf Grund des gesammelten wirthschaftlichen Materials Gutachten und Denkschriften aus und leitete einen directen Verkehr mit den bedeutendsten Journalen des In- und Auslandes ein, um auch in dieser Richtung in Bezug auf die Absichten und Zwecke des Handelsministeriums informirend, belehrend und berichtigend zu wirken. Als dann im Mai 1867 Herr von Becke das Handelsministerium provisorisch übernahm, schien er einen besonderen Werth darauf zu legen, alle Maßregeln seines Vorgängers rückgängig zu machen, alle Zweige neu zu organisiren und mit Personen nicht glimpflicher vorzugehen als mit Departements. Das Departement für Handelsstatistik, eine Lieblingsschöpfung Wüllerstorf's, fiel dieser Präpotenz der Unwissenheit am ersten zum Opfer. Die wunderlichsten Gründe wurden hervorgesucht, um gerade das Gegentheil von dem zu beweisen, was Becke's Vorgänger anderthalb Jahre früher mit den triftigsten Gründen darzuthun sich bemühte. Und es ist wohl die größte Genugthuung für Wüllerstorf, daß mehrere Jahre später das Departement für Handelsstatistik als unbedingt nothwendig auf gleicher Basis wie das von Dr. Scherzer organisirte wieder hergestellt und sogar noch bedeutend erweitert wurde, so daß dasselbe gegenwärtig eines der wichtigsten und nützlichsten Departements im Barbarastift bildet.

II. **Porträts.** 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Wüllerstorf, L.-Schiffscap.“ Kriehuber (lith.) 1857. Druck von J. J. Haller (Fol.) [treffliches, sprechend ähnliches, ganz in der idealen Weise Kriehuber's ausgeführtes Bildniß]. — 2) In der Mitte eines Gruppenbildes: A. Basso, G. Frauenfeld, Béla Gaál de Gyula, F. Hochstetter, Ign. Koben, Dr. A. Lallemant, A. v. Littrow, Ed. v. Marochini, Baron v. Pöck, Dr. K. Ruzicska, Dr. K. v. Scherzer, Dr. E. Schwarz, Dr. v. Seligmann, J. Selleny, J. Zelebor, sämmtlich Mitglieder der „Novara“-Expedition, in der „Illustrirten Zeitung“ 16. Jänner 1858, S. 41. — 3) Zugleich mit Dr. Karl Ritter von Scherzer in zwei Medaillons, in Waldheim's „Illustrirter Zeitung“, 10. Mai 1862, Nr. 19. — Holzschnitt aus E. Hallberger's xyl. Anst. in „Ueber Land und Meer“, Bd. VI, 14. Juli 1861, S. 636, nach einer Photographie [treffliches und sehr ähnliches Bildniß als Commodore]. — 5) Holzschnitt in der Payne'schen „Glocke“ (Leipzig, Fol.) 1861, Nr. 171, S. 108. — 6. Lithographie von E. Kaiser (Wien 1866, bei Stammler und Karlstein, kl. Fol.). — 7) Unterschrift: „Bernhard de Wüllerstoff (sic) et Arbair (sic), commandant la flotte autrichienne dans la Baltique“, in der Pariser „Illustration“, 43. Bd., 1864, Nr. 1109, S. 340. — 8) Holzschnitt in Waldheim's „Illustrirten Monatsheften“, 1865, S. 321. — Holzschnitt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ (J. J. Weber, Fol.) 4. November 1865, Nr. 1166. — Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Neuen Illustrirten Zeitung“ vom 19. August 1883, S. 741.

III. **Denkmal Wüllerstorf's.** Dieser verdienstvolle und wie es denn so oft vorkommt, erst nach dem Tode seinen Verdiensten entsprechend gewürdigte Viceadmiral und Großösterreicher ist auf dem Friedhofe in Gries nächst Bozen begraben. Dort ruht er zu den Füßen der Berge, die er über Alles liebte, und auf seinem Grabdenkmal liest man folgende Inschrift:

Dein Weg das Weltenmeer,
Dein Heim das Sternenheer,
Dein Todtenbett die freien Bergeszinnen,
So stand'st Du fest und schlicht,
Ein Steuer und ein Licht,
Und wie der Tag verglüht,
Gingst Du von hinnen.

IV. **Zur Genealogie der Freiherren von Wüllerstorf-Urbair.** Der Adel dieser Familie, deren ursprünglicher Name Hörmann ist, reicht in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, in welcher der königliche Richter **Balthasar** mit Diplom des Kaisers Ferdinand II. ddo. 13. September 1627 mit Bestätigung des von seinen Eltern und Vorfahren ererbten adeligen Wappens als von Wüllerstorf und Urbair in den Reichsritterstand erhoben wurde. Den Freiherrnstand erlangte mit Diplom ddo. 13. Februar 1860 unser Viceadmiral **Bernhard.** Dieser besaß noch eine Schwester **Rosalie** (geb. 1815),

welche seit 1834 mit Ernst Freiherrn von Bonar, Majoratsherrn zu Singreth und Kinneardington, verheiratet ist.

V. **Wappen.** Senkrecht getheilt. Vorn in Gold bricht aus der Theilungslinie ein schwarzer Reichsadler halb hervor; hinten in Schwarz ein schräglinker goldener Balken, der seiner Länge nach mit drei rothen Rosen belegt ist, von denen die beiden äußeren silbern und die mittlere rothsilbern besamt ist. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Helm, dessen Krone einen geschlossenen schwarzen Adlerflug trägt, der mit dem Schrägbalken nebst den Rosen belegt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten schwarz mit Gold.

VI. **Quellen zur Biographie.** Allgemeine Zeitung (München, gr. 4°.) 7. December 1883, Nr. 340. Von Karl von Scherzer [auch im Separatdrucke]; auch ist in der „Allgemeinen Zeitung" im Laufe des Frühlings 1889 in der Beilage ein längerer Artikel über den Admiral anläßlich des von seiner Witwe herausgegebenen Nachlasses erschienen, den ich genauer zu bezeichnen außer Stande bin. — Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1884 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 9 u. f. — Fremden-Blatt (Wiener polit. Blatt). Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1865, Nr. 276. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 45. Bd., 4. November 1865, Nr. 1166: „Der neue Minister für Handel und Volkswirthschaft in Oesterreich". — Constitutionelle Volkszeitung (Wien, Fol.) 13. October 1865, Nr. 103: „Handelsminister Freiherr von Wüllerstorf". — Mußestunden (Wiener illustr. Blatt) 1862, S. 216 u. 227: „Scherzer und Wüllerstorf." — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, Fol.) XI. Jahrg., 19. August 1883, Nr. 47, S. 739: „Bernhard Freiherr Wüllerstorf-Urbair." Von Heinrich von Littrow. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 402: „Freiherr von Wüllerstorf"; 1867, Nr. 947: „Freih. v. Wüllerstorf"; 1867, Nr. 961: „Adresse der Krakauer Handelskammer, anläßlich des Rücktrittes Wüllerstorf's vom Posten eines Handelsministers"; 14. Februar 1889, Nr. 8792, Abendblatt. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Fol.) Bd. VI, 1861, Nr. 42, S. 667. — Das Vaterland (Wiener politisches Blatt, Fol.) 3. November 1865, Nr. 254: „Die Handelspolitik des Freiherrn von Wüllerstorf." — (Waldheim's) Illustrirte Zeitung (Wien, Fol.) 1862, S. 217. — Derselbe. Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°) 1865, Nr. 41: „Der neue Handelsminister."

Wüllner, Leopold (Maler, geb. um 1823 in Wien). Die Frankl'schen Sonntagsblätter berichten in ihrer Beilage „Kunstblatt" 1843, S. 309 von einem jungen Maler Namens Leopold Wüllmer, der im genannten Jahre zum ersten Male in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste mit drei Oelbildnissen vor die Oeffentlichkeit getreten sei. Dieser Wüllmer ist mit unserem obigen Wüllner, wie die richtige Schreibung seines Namens lautet, identisch. Derselbe beschickte aber nicht 1843 zum ersten Male die Ausstellung, sondern bereits fünf Jahre früher, 1838, und zwar mit einer Zeichnung: „Das blutende Herz" nach einer Ballade von J. N. Vogl, und mit zwei Aquarell-Bildnissen. 1843 brachte er aber außer den oben erwähnten Oelbildnissen eine, wie das Frankl'sche „Kunstblatt" sich ausdrückt, „sehr nette und sinnreiche Zeichnung" als zweite Beilage für die „Musikzeitung" zu einem Gedichte, betitelt: „Die Frage", von Elise Bocchini. Wüllner lebte und arbeitete in Wien und hatte 1838 sein Atelier in der Josephstadt, Schwibbbogengasse Nr. 4, und 1843 in der Alservorstadt, Schlößlgasse Nr. 30. In den Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich suchen wir Wüllner's Namen vergebens.

Kataloge der Jahresausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste (Wien, 8°) 1838, S. 4, Nr. 26, S. 6, Nr. 90 u. 96, 1843, S. 27, Nr. 377, S. 28, Nr. 384 und 389.

Wünsch, Joseph, čechischer Schriftsteller, (geb. in Böhmen im Jahre

1851). Die unten angegebene Quelle ist die erste, welche uns über ihn Näheres mittheilt. Er studirte an der Universität in Prag Geschichte und Sprachen und ging 1874 auf Reisen, auf welchen er nicht nur ganz Europa, sondern auch Westasien und Nordafrica besuchte. Nach seiner Rückkehr wendete er sich dem Lehramte zu und bekleidet zur Zeit die Stelle eines Hauptlehrers an der k. k. Lehrerbildungs-Anstalt in Jičin. Er ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Director der k. k. Oberrealschule in Jägerndorf und Mitglied des Landesschulrathes in Schlesien, Josef Wünsch. Die Erlebnisse und Beobachtungen, welche er auf seinen großen Reisen gemacht, hat er schriftstellerisch verwerthet, und wie Bornmüller berichtet, erfreuen sich seine Reisebilder sowohl ihres sachlichen Gehaltes als auch ihrer modern novellistischen Form wegen der wärmsten Aufnahme, und ihre Zahl ist bereits so angewachsen, daß ihre Sammlung „Zu Wasser und zu Land" (1880 u. f.) einige starke Bände füllt. Den größten Werth verleiht Wünsch seinen Reisebildern durch geschickte Einlagen historischer Erinnerungen und ein reiches Detail in Schilderung von ethnographischen und culturellen Verhältnissen.

Bornmüller (F.). Biographisches Schriftsteller-Lexikon der Gegenwart. Die bekanntesten Zeitgenossen auf dem Gebiete der Nationalliteratur aller Völker mit Angabe ihrer Werke (Leipzig 1882, Bibliogr. Institut, br. 12°.) S. 778.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Adolf** Wünsch, welcher 1832 ein chinesisches Cabinet in Triest eröffnete, das in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" ausführlich beschrieben wurde. Die genannte Quelle bezeichnet dieses Cabinet als das unstreitig erste Etablissement dieser Art in ganz Europa nicht nur wegen der Mannigfaltigkeit der darin ausgestellten sehenswürdigsten Producte Indiens und Chinas, sondern auch wegen des besonderen echt chinesischen Typus seiner Zusammenstellungen und Verzierungen. Die Sammlung enthält Arbeiten aller Art aus Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter, Holz, Sandelholz, Bambus, Mosaik, Thon, Porzellan, Lack, Stein, Bergkrystall, Silber, Gold, Email, Bronze, Rhinoceros-Horn und Haut, Papier, Reispapier, Glas, Stein, Federn; Matten, Teppiche, Malereien auf Leinwand, Waffen, Möbel u. s. w. Wünsch hat durch sechs Jahre mit großen Mühen und Kosten gesammelt. Die „Illustrirte Zeitung" gibt eine Ansicht der Gesammtaufstellung des Cabinets. [Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 29. Bd., 3. Juli 1832, Nr. 470, S. 11: „Das chinesische Cabinet des A. Wünsch in Triest".] — 2. **Joseph** Wünsch (geb. zu Rudolfsthal in Böhmen 1821). Im Jahre 1841 zur k. k. Artillerie assentirt, befand er sich im österreichisch-preußischen Feldzuge 1866 als Vormeister im 4. Artillerie-Regimente Baron Hauslab. Am 29. Juni bei Schweinschädel wurde die Batterie, bei welcher er als Vormeister aufgestellt war, durch herangeschlichene feindliche Infanterie bedroht und lief Gefahr, genommen zu werden. Dies gewahrte Vormeister Wünsch; sofort verwarf er den Protzstock und hielt durch zwei wohlangebrachte Büchsenkartätschen die preußischen Fußsoldaten so lange auf, daß es möglich war, mit dem rechtsstehenden zweiten Geschütze die Frontveränderung dahin vorzunehmen und nachdem im Ganzen acht Schüsse mit Erfolg abgegeben waren, die Batterie ungefährdet in Sicherheit zu bringen. [Hoffinger (J. Ritter v.). Lorber und Cypressen von 1866. Nordarmee (Wien 1868, Aug. Prandel, 12°.) S. 68.] — 3. Bleibender Erinnerung werth ist auch Hauptmann Wünsch (auch Wunsch) von Vogelsang-Infanterie Nr. 47. Es war in der Schlacht bei Aspern, als der Kampf um dieses Dorf am 21. Mai 1807 stattfand. Es war bereits zum Handgemenge gekommen, und General Wacquant hatte mit seinem Regimente in stundenlangem Kampfe dem Feinde den Besitz des Ortes streitig gemacht und denselben endlich erobert. Unter den Helden des Tages erscheint Hauptmann Wünsch, der seinem General in dem Augenblicke das Leben rettete, als das Regiment, Wacquant an der Spitze, stürmend in das Dorf drang. In einer den Eingang sperrenden feindlichen Batterie waren fünf französische Garden zurückgeblieben und setzten

den Widerstand mit Feuer und Bajonnet wüthend fort. Die Wirkung ihrer Waffen richtete sich zunächst gegen den an der Spitze vorrückenden General. Hauptmann **Wünsch**, der ihm mit seiner Compagnie folgte, hatte kaum die Gefahr, in welcher der General schwebte, wahrgenommen, als er sich auf jene Garden stürzte, zwei derselben mit eigener Faust niedermachte, die übrigen drei aber zwang, ihre Waffen wegzuwerfen und sich zu ergeben. Die Brigade **Wacquant** behauptete Aspern den Rest des Tages über und die folgende Nacht unter stetem Gefecht. Sie schlug sieben feindliche Angriffe, den letzten noch um 1 Uhr nach Mitternacht am 22. Mai siegreich zurück. In diesem achtstündigen Kampfe leistete Hauptmann **Wünsch** seinem General noch ferner die trefflichsten Dienste. Er trug gleich nach Erstürmung und Besitznahme des Dorfes sich ihm zu jeder beliebigen Verwendung an und wurde von ihm auch die ganze Nacht hindurch benützt, um die so schwierige Vertheidigung des höchst verwickelten Dorfgefechtes leiten zu helfen. [**Oesterreichische Militär-Zeitschrift** von Schels, 1844. S. 315 und 316.] — 4. Ein anderer Hauptmann **Wünsch** vom Ottochaner Grenz-Infanterie-Regimente Nr. 2 zeichnete sich im Türkenkriege 1788 bei einer Fouragirung bei Czettin aus. — 5. Endlich ein Lieutenant dieses Namens diente in dem 1791 in den Niederlanden errichteten Feldjägercorps Le Loup und stand im Feldzuge 1795 bei der Expedition ins Brescianische. In der Relation über das Gefecht am 15. April 1799 bei Cuniglio unweit Brescia wurde er rühmlich erwähnt. [**Thürheim** (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II, S. 368, Jahr 1788; S. 700, Jahr 1799.]

Würben. Schreibung des Namens **Wrbna** in älteren Schriften. Siehe: **Wrbna** [S. 172 u. f.].

Würbs, Karl (**Maler**, geb. in **Prag** am 11. August 1807, gest. **daselbst** am 6. Juli 1876). Der Sohn eines Bürstenbinders, sollte er, nachdem er die Normalschule in Prag beendet hatte, das väterliche Gewerbe, die Bürstenbinderei, erlernen und wurde Lehrling. Da er aber nebenbei das Zeichnen betrieb, wozu er große Veranlagung zeigte, und darin immer größere Fortschritte machte, erhielt er 1823 die Erlaubniß, die Prager Kunstakademie zu besuchen, welche damals unter **Bergler's** Leitung stand. Dort wendete er sich vorzugsweise der Landschafts- und Architecturmalerei zu und erwarb sich in diesem Fache bald einen guten Namen. In weiteren Kreisen wurde er bekannt, als er zu **W. A. Gerle's** Werke: „Bilder aus Böhmens Vorzeit. Burgvesten und Ritterschlösser in Original-Ansichten dargestellt“ (Prag 1842, gr. 8°.), die Zeichnungen ausführte, welche dann von vorzüglichen Künstlern in Stahl gestochen wurden. Auch sonst zeichnete er viel für literarisch-artistische Unternehmungen, und wurden seine schönen Blätter von namhaften Künstlern gestochen. Er bekleidete später die Stelle eines Professors an der Prager Akademie der bildenden Künste und des Inspectors der Gemäldegalerie patriotischer Kunstfreunde, in welcher Stellung er, nahezu 70 Jahre alt, starb. **Würbs** hat auch im Prager Kunstvereine mehrere Jahre hindurch Landschaften, vornehmlich aber Architecturstücke, in welch letzteren er Vorzügliches leistete, ausgestellt, so **1853**: „Katholische Kirche in Schweidnitz“ (130 fl.); — **1855**: „Gotthardskirche und das Prager Thor in Schlan (150 fl.); — **1856**: „Rathhaus in Breslau“ (200 fl.); — **1857**: „Stadtpartie im Winter“ (115 fl.); — **1858**: „Dom in Merseburg“ (200 fl.); — **1859**: „Marktplatz in Halle“ (240 fl.); — **1860**: „Landschaft“ (200 fl.); — „Häuserpartie am Hradschin“ (100 fl.); — **1863**: „Ulrichskirche in Halle“ (250 fl.); **1864**: „Ein altes Städtchen in Abendbeleuchtung“ (270 fl.) Von Stichen, die nach seinen Zeichnungen ausgeführt wurden, sind uns bekannt:

„Ansicht von Teplitz von dem Wege nach der Schlackenburg“; — „Der Schloßplatz in Teplitz; — „Das Steinbad in Teplitz“; — „Das Schlangenbad und ein Theil des Neubades in Teplitz“; — „Der Kreuzbrunnen in Karlsbad“; — „Ansicht von Marienbad“; — „Der Ferdinandsbrunnen in Marienbad“; — „Die St. Barbarakirche in Kuttenberg“; — Die St. Bartholomäuskirche in Kolin“; — „Die St. Mauritiuskirche in Olmütz“; — „Der Obelisk auf dem Franzensberge in Brünn“; — „Der große Platz in Brünn“; — „Ansicht von Brünn“; — „Das Rathhaus von Brünn“; die vierzehn vorgenannten Ansichten sämmtlich von Johann Poppel in Stahl gestochen; „Schloß Kokořin in Böhmen“, von Frommel und Winkles gestochen; — „Hall am Inn“, von F. Würthle gestochen; — „Ansicht von Olmütz vom Sonnenaufgang“, von C. Höfer gestochen; — „Die Königsbrücke in Breslau“, von J. Richter gestochen; — „Leitmeritz“, von Rybicka gestochen; — „Schloß Pürglitz (Křivoklát) in Böhmen“, von C. Grünewald gestochen; — „Die St. Jakobskirche in Kuttenberg“. Auch hat Würbs das Nietenblatt des böhmischen Kunstvereines für das Jahr 1838: „Seelandschaft“ nach einem in der Gemäldegalerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag befindlichen von Schalke auf Holz gemalten Bilde (Qu.-Roy.-Fol.) lithographirt. Das Verlags- und Antiquariatsgeschäft von Karl Theodor Völker in Frankfurt a. M. trägt im Antiquarkatalog Nr. 159, welcher auch Handzeichnungen enthält, eine Serie von Bleistift- und Tuschzeichnungen von Würbs zum Kaufe an: „Regierungsgebäude und Dominicanerkirche in Breslau“ (Höhe 11 Centim., Breite 13 Centim.), Tuschzeichnung, 3 Mark; — „Gesammtansicht der Stadt Glatz“, Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 2 Mark 50 Pfennige; — „Ansicht des Heiligenthores in Kaaden“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Krumau“, sehr schöne Tuschzeichnung (Höhe 10 Centim., Breite 15 Centim.), 5 Mark; — „St. Jacobskirche in Kuttenberg“, Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „St. Barbarakirche ebenda“ (Höhe 14 Centim., Breite 11 Centim.), 3 Mark; — „Das steinerne Haus in Kuttenberg“ (Höhe 16 Centim., Breite 10 Centim.), 3 Mark; — „Gesammtansicht von Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 53 Centim.), 3 Mark; — „Kreuzbrunnen in Marienbad“, Tuschzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 43 Centim.), 3 Mark; — „Ferdinandsbrunnen in Marienbad“, getuschte Bleistiftzeichnung (Höhe 29 Centim., Breite 40 Centim.), 3 Mark; — „Ansicht der Stadt Olmütz“, Bleistiftskizze (Höhe 25 Centim., Breite 42 Centim.), 1 Mark; — „Mauritiuskirche in Olmütz“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Olmütz von der Ostseite“, Tuschzeichnung (Höhe 11 Centim., Breite 16 Centim.), 3 Mark 50 Pfennige; — „Metropolitankirche in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 40 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Rathhaus und Ring in Olmütz“, Tuschzeichnung, (Höhe 11 Centim., Breite 14 Centim.), 3 Mark; — „Stadtkirche und Rathhaus in Pilsen“. Tuschzeichnung (Höhe 15 Centim., Breite 11 Centim.). Würb's Zeichnungen und Bilder haben ob der fast photographisch genauen Wiedergabe der

Ansichten ein geschichtliches Interesse, denn sie werden bei dem steten Wechsel und Wandel alles Irdischen treue Zeugen der Vergangenheit sein. Von einer idealen Auffassung der Natur ist bei seinen Arbeiten keine Rede. Daher haben auch seine Architecturbilder, vornehmlich seine Ansichten von Schlössern, Rathhäusern, Kirchen und Marktplätzen u. d. einen größeren Werth, als seine landschaftlichen, die an einer nüchternen, jeder idealen Anschauung baren Auffassung leiden.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S. 124. — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger. Fol.) 1876, Bd. II, Nr. 43, S. 893. — Kataloge der Ausstellungen des Prager Kunstvereines 1833, 1835—1860, 1863, 1864.

Würfel, Wilhelm, auch Wenzel Wilhelm (Compositeur, geb. zu Planian in Böhmen 1791, gest. in Wien 22. April 1832.) Von seiner Mutter, einer sehr gewandten Pianistin, erhielt er den ersten Unterricht auf dem Piano, und selbst musicalisch gut veranlagt, machte er solche Fortschritte, daß er sich, als er zwölf Jahre zählte, öffentlich hören lassen konnte und großen Beifall erntete. Nun bildete er sich durch fleißiges Studium theoretischer Werke über Composition, ferner von Partituren gediegener Tonwerke selbst weiter, und fünfzehn Jahre alt, versuchte er sich in der Composition einer Messe. Allmählich fortschreitend gewann er eine größere Sicherheit, und als er 1814 eine längere Kunstreise als Clavierspieler durch sein Vaterland, dann durch Ungarn und Polen machte, fand er als Virtuos und Componist überall Beifall. 1815 ging er wieder nach Polen, wo man ihm infolge seines trefflichen Pianospieles eine Professur in diesem Fache am Warschauer Conservatorium antrug, welche er auch annahm und durch mehrere Jahre behielt, bis er wieder auf Reisen ging, auf denen er nach Prag kam, wo er sich für längere Zeit niederließ. Von Prag begab er sich 1824 nach Wien, daselbst trat er unter großem Beifall wieder als Clavierspieler auf, bis er 1826 die Stelle eines Capellmeisters am Kärnthnerthor-Theater erhielt, in welchem er bis zu seinem im Jahre 1852, nach Anderen schon 1832 erfolgten Tode verblieb. Würfel war ein fleißiger Componist. Außer zwei größeren Werken, den Opern „Rübezahl" und „Rothmantel", beide in Wien, und zwar erstere mit Beifall aufgeführt, schrieb er eine Reihe — wohl an 30 — Concertsachen für das Clavier, von denen mehrere großen Beifall und von Seite der Fachkritik Anerkennung fanden, so z. B. die „Variationen für das Piano" Op. 15, 16, 17, 19, 29 (Wien bei Haslinger, Leipzig bei Breitkopf und Härtel, Peters); — die „*Rondeaux brillants pour Piano*" Op. 20, 24, 25, 30 (Leipzig, Breitkopf und Härtel); — „*Polonaises*" und „*Grande Polonaise*", Op. 21, 26, 27 (Breitkopf und Härtel); — „Der Sieg Wellington's, Phantasie für Clavier zu vier Händen", Op. 13 (Wien, Haas); — „Phantasie für Clavier" Op. 14; — „*Concert pour piano et orchestre*" Op. 28 (Leipzig, Peters); — „*Grand Rondeau brillant in Es*" Op. 30. Sein Spiel war, wie Gaßner schreibt, außerordentlich fertig und ausdrucksvoll, sein Anschlag sehr zart und dabei doch rein und bestimmt. Seine Compositionen fanden, wie Bernsdorf berichtet, wegen ihres angenehmen nnd glänzenden Wesens viele Freunde. Er hätte doch auch in Riemann's „Musik-Lexikon" und in Bremer's „Handlexikon der Tonkunst"

einen Platz verdient. Der berühmte polnische Pianist und Compositeur Eduard Wolff war sein Schüler.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Bd. III, S. 892. — Gaßner (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 905. — *Sowiński (Albert).* Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1837, Adrien le Clerc et C^ie^, gr. 8°.) p. 584.

Noch ist anzuführen **Adolf** Würfel (geb. in Böhmen im ersten Viertel des laufenden Jahrhunderts). Derselbe widmete sich nach beendeten philosophischen Studien dem geistlichen Stande, erlangte das Doctorat der Theologie und ist zur Zeit Jubelpriester, infulirter Dompropst des Metropolitan-Domcapitels zum h. Veit auf dem königl. Schlosse in Prag, Landesprälat für das Königreich Böhmen, Präsident des geistlichen Ehegerichtes des Erzbisthums Prag, Mitglied der Landesvertretung für das Königreich Böhmen als Abgeordneter aus dem Wahlkörper des Großgrundbesitzes und Ritter des Ordens der eisernen Krone zweiter Classe, welcher ihm am 1. Februar 1872 verliehen wurde. Im Druck sind von ihm erschienen: „Mahnruf des scheidenden Jahres. Predigt am Schlusse des Jahres 1859, gehalten in der k. k. Burgcapelle zu Prag" (Prag 1863, 8°.); — „Legende des h. Johannes von Nepomuk. Neu bearbeitet. Mit einem Farbendruckbilde in Qu.-Fol. nach dem Original von Prof. Führich" (Prag 1862, kl. 8°.); — „Das Leben und Wirken der h. Slavenapostel Cyrill und Method. Herausgegeben zur 1000jährigen Jubelfeier" (ebd. 1863), alle drei Schriften auch in čechischer Sprache.

Würnitzer, Sales (Prämonstratensermönch, geb. zu Plan in Böhmen am 5., nach Anderen am 9. October 1746, gest. im Stifte Tepl 3. Juli 1802). Nachdem er in Prag die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er in das Prämonstratenserstift Tepl, erlangte in demselben die Priesterweihe und widmete sich neben seinen Berufspflichten mit Vorliebe dem Studium der Mineralogie, Forstcultur und der Ingenieurwissenschaften, auf welchen Gebieten er dem Stifte, wo er als Secretär des Stiftsabtes angestellt war, nützliche Dienste leistete. Im Druck erschienen von ihm: „Predigten zum Vortheile der Religion und des Staates als ein Lehr- und Lesebuch für alle Stände", 3 Theile (Pilsen und Klattau 1790—1794); — „Versuch über die Waldcultur für gemeine Förster" (ebd. 1796, 2. Aufl. 1811). Namentlich als Abt Raymund (Hubl) 1792 den Stenzker Wald anpflanzen ließ, erwies sich Würnitzer durch seine Kenntnisse im Forstwesen sehr förderlich, wie er denn überhaupt um die Cultur der Wälder des Stiftes, welche unter genanntem Abte in Angriff genommen wurde, sich verdient gemacht.

Annalen der österreichischen Literatur. Herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrter, Bd. II (Wien 1802, bei A. Doll, und München in der Seidel'schen Buchhandlung in Commission) Intelligenzblatt Nr. 12, S. 92: „Nekrolog" [nach diesen geb. am 5. October 1746]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Bd. VI, S. 197 [nach dieser geb. 9. October 1746].

Würtemberg, siehe: **Württemberg** S. 234 u. f.

Würth Edler von Hartmühl, Franz (k. k. Oberst im Ruhestande, geb. zu Josephstadt in Böhmen 1768, gest. daselbst am 8. Februar 1865). Nach beendeten philosophischen Studien trat er, 17 Jahre alt, als Gemeiner in das 11. Infanterie-Regiment und wurde im März 1787 al Jung-Mineur zu dem damaligen neur-Corps übersetzt. In demselben rückte er 1812 zum Haupt-

mann, 1829 zum Major und im Juni 1844, als er bereits 77 Jahre zählte, zum Obersten und Commandanten vor, und erst am 26. Juni 1848 nach 65jähriger ruhmvoller Dienstzeit im Felde vor dem Feinde und im Frieden, im Alter von 81 Jahren in den Ruhestand versetzt, genoß er denselben noch 17 Jahre. In diese lange Dienstzeit fallen eine Reihe ehrenvoller Waffenthaten. So machte er die Belagerung von Schabacz mit und vertheidigte im Mai 1788 am Beschenendamm den Redoutenbau am Savespitz gegenüber Belgrad so unerschrocken und kaltblütig, daß er von Laudon belobt wurde. Ruhmvolle Thaten Würth's sind aus der Zeit der französischen Feldzüge zu verzeichnen: 1793 kämpfte er bei der Eroberung von Fort Louis; 1794 baute er vor der Bloquirung die 180 Klafter lange Communicationsgalerie in Mainz; 1795 während des Kampfes die Redoute Nr. 2 vor dem Hauptstein in der ebengenannten Festung; am 30. April desselben Jahres nahm er an dem hartnäckigen Schanzenkampfe bei der Mühle am Hartenberg als Freiwilliger so tapferen Antheil, daß ihm davon später sein Adelsprädicat verliehen wurde; während der Formirung leitete er die unterirdischen Vertheidigungsanstalten; später machte er den Angriff auf die feindliche Linie am linken Rheinufer und die Einnahme der Redoute am Kreuzberge mit. Im Jahre 1812, damals Hauptmann, führte er den 1800 Klafter langen Minenbau in der Festung Theresienstadt trotz des hinderlichen Wellsandes mit nur 140 Mann in drei Monaten aus und bewährte 1815 neuerdings seine technischen Fähigkeiten bei der Demolirung von Hüningen. Auch in der nun folgenden Friedensepoche leistete er so vorzügliche Dienste, daß ihn Erzherzog Johann 1832 der besonderen allerhöchsten Gnade empfahl, worauf seine Erhebung in den Adelstand mit dem Prädicate von Hartmühl und dem Ehrenworte Edler von mit Diplom ddo. 23. November genannten Jahres erfolgte. Oberst Würth erreichte das hohe Alter von 98 Jahren, eine seltene Geistesfrische bewahrend, die nur in letzter Zeit durch seine Erblindung getrübt wurde.

Oesterreichischer Volks- und Wirthschaftskalender (Wien, Lex. 8°) Jahrg. 1867 [nach diesem geb. in Josephstadt]. — Hirtenfeld (J.). Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1866 (Wien, kl. 8°) S. 221 [nach diesem geb. in Prag].

Würth, Franz (Medailleur, geb. in Wien, gest. daselbst um 1795). Ueber diesen näherer Nachforschung würdigen Medailleur sind nur höchst lückenhafte Notizen vorhanden. Er ist, allem Anscheine nach, ein Bruder des berühmten Johann Nep. Würth [siehe diesen Bd. LVII, S. 119 unter Schreibung Wirth]. Er bildete sich in Rom nach der Antike und begann eine Reihe von Medaillen, welche auf etwa 100 Stücke anwuchsen. Von diesen ursprünglich in Wachs bossirten Medaillen oder richtiger Medaillons, welche einen Durchmesser von etwa 6 Zoll haben und meist Bildnisse mythologischer Personen, aber auch, etwa 20 Stück, berühmte Personen der neueren Zeit, wie z. B. die Kaiserin Maria Theresia, Van Swieten darstellen, wurden Copien in Messingguß gemacht, und befinden sich die Matrizen zum größten Theile — nämlich 90 Stück — im Besitze der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Eines dieser Medaillons, welche ein sorgfältiges Studium der Antike bekunden und mit großer Vollkommenheit ausgeführt sind, wählte die k. k. Akademie der bildenden Künste zur Verwendung als Gundel'scher Bossir-Preis. Würth

war k. k. Hofmedailleur und Leiter der Bossir- und Gravirschule der k. k. Akademie der bildenden Künste. Mit M. Donner gemeinschaftlich hat er die Züge der Kaiserin Maria Theresia auf mannigfache Weise in Münzen und Medaillen verewigt. Ein besonderes Prachtstück ist die Medaille, welche die Kaiserin zum Andenken auf ihren Gemal prägen ließ, und auf deren Avers sie mit Diadem und Schleier, mit der Umschrift: M. Theresia pia felix Aug. dargestellt ist. Auf einem Besuch bei seiner Schwester, welche zu Wien am Tiefen Graben (im Hause „zum rothen Mann") wohnte, stürzte Würth über eine Stiege so unglücklich, daß er an den Folgen dieses Unfalles in den schönsten Jahren lange vor dem berühmten Medailleur Johann Nep. Würth starb.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XX, S. 125. — Mittheilungen des Typographen Paul Bretsch [Bd. XXIII, S. 280], die leider sehr verworren sind.

Würth, Ignaz Edler von (Bürger von Wien, geb. daselbst 1746, gest. ebenda 18. Jänner 1834). Der Sohn eines ausgezeichneten Silber- und Goldarbeiters, der als Verfertiger von Silberwaaren und des bekannten goldenen Tafelservices für Kaiserin Maria Theresia unter den Kunstgewerbegenossen Wiens einen hervorragenden Ruf genoß und sein Geschäft bis Ende des Jahres 1809 betrieb. Als Ignaz zwanzig Jahre zählte, bezog er die k. k. Akademie der bildenden Künste, und mit seinen eigenen künstlerischen Anlagen, wie mit Unterstützung seiner beiden auf dem classischen Boden Italiens gebildeten Brüder gelang es ihm, in seinen Arbeiten die schwerfälligen mittelalterlichen Verzierungen zu verdrängen und jene geläuterte aus den Formen der Antike hervorgegangene Richtung zu verbreiten, die seinen Erzeugnissen einen allgemein anerkannten Ruf erwarb. Als ein besonderes Denkmal seiner Kunstfertigkeit nennt man den 1769 von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia als Antipendium für den Hauptaltar der Kirche des Wallfahrtsortes Maria Zell bestimmten in Silber ausgeführten kaiserlichen Stammbaum mit den Bildnissen der kaiserlichen Familie, welcher später im Auftrage der Königin Karoline von Neapel von ihm noch einmal gearbeitet wurde. Hand in Hand mit dieser verdienstlichen Thätigkeit auf kunstgewerblichem Gebiete geht sein nicht minder erfolgreiches Wirken als Bürger der Reichshauptstadt. Unter Mitwirkung des Grafen Bouquoi und anderer Menschenfreunde gründete er das Armen-Institut bei St. Stephan, an dem er durch 49 Jahre als Armenbezirksdirector die ersprießlichsten Dienste leistete. Im Kriegsjahre 1793 war er bei Errichtung des in Oesterreichs Kriegsgeschichte ruhmreichen Graf Wurmser'schen österreichisch-steierischen Freicorps in so hervorragender Weise thätig, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste vom Kaiser die große goldene Civil-Verdienstmedaille an der Kette verliehen wurde. Nicht minder verdienstlich erwies er sich in Beischaffung der Bekleidungs- und Subsistenzmittel für das Wiener Aufgebot 1797, dann 1813 zur Bildung des Unterstützungsfondes für die Familien der in diesem Jahre in das Feld gezogenen Krieger, ungerechnet seine den öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, den Militärerziehungshäusern und den Invalidenhäusern dargebrachten Beiträge und die sonst der Armut gespendeten

Unterstützungen. Dabei blieb seine segensreiche Thätigkeit nicht auf das Gebiet der Reichshauptstadt beschränkt, wie es die Verleihung des Diploms eines Ehrenbürgers der Stadt Krakau bekundet. Bezüglich seiner weiteren Dienste erwähnen wir, daß, als 1800 die Verwaltung der großartigen Stiftung des Bürgerspitals einer Commission von äußeren Räthen unter dem Vorsitze eines Rathes des Wiener Magistrates anvertraut worden, er als solcher dieser Verwaltung durch 31 Jahre vorstand, daß er als Mitglied des Bürgermilitärs in bewegter Zeit als Officier 64 Jahre diente, und daß er, 1769 zum Fähnrich des bürgerlichen Scharfschützen-Corps ernannt, zuletzt von Sr. Majestät zum Oberst-Wachtmeister und Commandanten dieses Corps befördert wurde. In Würdigung aller dieser Verdienste erhob ihn der Kaiser am 19. Mai 1827 in den erbländischen Adelstand. Als Würth im Alter von 88 Jahren starb, hinterließ er 9 Kinder und 16 Enkel.

Pietznigg (Franz). Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten u. s. w (Wien 1832, J. P. Sollinger, 8°.) Bd. II (1834) S. 70. — Oesterreichischer Bürgerkalender für 1846 (Wien, 8°) S. 77.

Porträts. 1) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth" (Zinkographie). Gedruckt bei J. Raub in Wien (8°.) [auch im obenerwähnten österreichischen Bürgerkalender). — 2) Unterschrift: „Ignaz Edler von Würth". Richter del. et lith. (Fol., Wien).

Würth, Johann Nepomuk. In Folge der wechselnden Namensschreibung des in Rede Stehenden, der gleich seinen Brüdern Franz und Ignaz bald Würth, Wirth und Wirt geschrieben erscheint, ist eine biographische Skizze dieses berühmten Medailleurs bereits im LVII. Bande, S. 119 unter Schreibung Wirth mitgetheilt worden. Als Ergänzung folgt hier nur das genaue Geburtsdatum 6. April 1753 und nachstehende Quellen.

Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, M. Chr. Adolf, 8°.) Bd. I, S. 81. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. VI, S. 198. — Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. XXII, S 124. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthum (Wien, Anton Doll, 8°.) Jahrgang 1811, Bd. I, S. 114

Würth, Joseph, Edler von (Rechtsgelehrter, Mitglied des ersten deutschen Parlaments in Frankfurt a. M. 1848 und Unterstaats-Secretär des Reichsministers Anton Ritter v. Schmerling, geb. in Wien 1817, gest. daselbst am 17. Jänner 1855). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Studien in seiner Vaterstadt zurückgelegt hatte, widmete er sich an der Wiener Hochschule dem rechtswissenschaftlichen Fache und erlangte auch an derselben die juridische Doctorwürde. Neben seiner dem Staatsdienste, in den er getreten, zugewendeten Thätigkeit, in der er am 17. November 1847 zum Rathsprotokoll-Adjuncten bei der k. k. Obersten Justizstelle ernannt worden, wirkte er in seinem Fache auch auf schriftstellerischem Gebiete und durch den Scharfsinn und die Gründlichkeit seiner Arbeiten mit solchem Erfolge, daß er die Aufmerksamkeit seiner Fachgenossen und der Behörde auf sich lenkte. Als dann im Bewegungsjahre 1848 auch in Oesterreich die Wahlen für das constituirende deutsche Reichsparlament in Frankfurt a. M. stattfanden, erhielt er im Wiener Hauptwahlbezirke Josephstadt ein Mandat in dasselbe, und Anton Ritter von Schmerling, am 15. Juli

1848 von dem Reichsverweser Erzherzog Johann als Minister des Innern berufen, ernannte ihn zu seinem Unterstaatssecretär. In der Paulskirche hielt Würth treu den österreichischen Standpunkt fest und zählte nächst Sommaruga und Beda Weber zu den entschiedensten Parteigängern Oesterreichs, und als am 12. März 1849 nach der denkwürdigen Rede Welcker's auf Uebertragung der erblichen Kaiserwürde an die Krone Preußen die Dinge eine Wendung nahmen, welche es einem wahren Oesterreicher unmöglich machten, länger Mitglied dieser Versammlung zu bleiben, meldete Würth, zugleich mit dem alten ehrwürdigen Arneth seinen Austritt aus derselben mit der Erklärung an: „Meine Hoffnung und mein Wunsch liegt darin, daß die künftigen Beziehungen zu Oesterreich und dem übrigen Deutschland so innig als irgend möglich geregelt werden mögen. Dafür in Oesterreich zu wirken, soll mir stets eine heilige Pflicht sein." Nach seiner Rückkehr nach Oesterreich trat er seinen amtlichen Posten wieder an, wurde zum k. k. Oberlandesgerichtsrathe ernannt und starb als solcher in der vollsten Manneskraft im Alter von erst 38 Jahren. Aber in diese ihm vom Geschick gesetzte kurze Spanne Zeit fällt eine ungemein verdienstliche Wirksamkeit auf rechtswissenschaftlichem, namentlich strafgesetzlichem Gebiete. Schon vor dem Bewegungsjahre 1848 erschien von ihm das Werk: „Die neuesten Fortschritte des Gefängnisswesens in Frankreich, England, Schottland, Belgien und der Schweiz" (Wien 1844, Fr. Beck), zu dessen Bearbeitung er eine neunmonatliche Studienreise ins Ausland unternommen, auf derselben die reichsten Materialien gesammelt, mit eigener Beobachtung die reiche Quelle einer unmittelbaren Berathung mit den meisten Fachberühmtheiten, französischen, englischen und belgischen Gefängnißinspectoren verbunden und die verschiedenen Gefängnißsysteme kritisch geprüft hatte. Fand dies Werk in der Fachliteratur die günstigste Aufnahme, so hatte es auch den Erfolg, daß schon im Jahre 1846 Pläne nach dem Isolirungsprincip für ein auf 800 Gefangene berechnetes Zellengefängniß in Wiener-Neustadt ausgearbeitet und 1849 der Grundsatz der Einzelhaft allen künftigen Neubauten von Gefängnissen infolge einer a. h. Entschließung zu Grunde gelegt wurde, ein Ergebniß, das der als Referent im Justizministerium v. Schmerling fungirende Oberlandesgerichtsrath v. Würth durch seine hervorragende Autorität in dem Fache der Gefängnißkunde mit herbeiführte. Von anderen Arbeiten Würth's im Vormärz kennen wir in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit" den „Rechtsfall über die Frage: Welches Vorzugsrecht der Nationalbank auf die bei ihr verpfändeten Effecten im Falle eines Concurses über den Verpfänder zustehe? [1844, Bd. I, S. 65, u. f.]; — dann „Das Stadtrecht von Wiener-Neustadt aus dem XIII. Jahrhundert. Ein Beitrag zur österreichischen Rechtsgeschichte" [1846, Bd. I, S. 203 u. f., 265 u. f., 353 u. f.], auch im Sonderabdrucke (Wien 1846, Sollinger, 8°); worin er, gegen die bisherige einseitige ungeschichtliche Jurisprudenz ankämpfend, den Boden der Rechtsgeschichte betrat und das Bedürfniß betonte, daß die einheimische Rechtsliteratur sich den leider nur zu lange vernachlässigten Studien der vaterländischen Rechtsgeschichte zuwenden möge. Im Wildner'schen „Jurist" erschienen aber seine Abhandlungen: „Rechtsfälle über die Frage,

ob bei einer von Vermächtnissen überstiegenen Verlassenschaft die Legatare auf den Schätzungswerth derselben beschränkt sind?" [Bd. III, S. 453 u. f.]; — „Criminalrechtsfälle zur Erläuterung der Lehre vom Betruge" [Bd. V, S. 73 u. f.]; — „Ueber die Grenzen der richterlichen Beurtheilung bei Gutachten von Sachverständigen im Strafverfahren" [Bd. VII, S. 420 u. f.] und „Ueber das Recursverfahren gegen die criminalgeschichtlichen Beschlüsse zur Einleitung einer Criminaluntersuchung" [Bd. VIII, S. 86 u. f.]. Bei seiner Rückkunft von Frankfurt aber wurde ihm die Aufgabe, den Entwurf einer Strafproceßordnung zu bearbeiten. Er entledigte sich derselben in unglaublich kurzer Zeit, indem er 1850 die Strafproceßordnung fertig vorlegte, welche mit wesentlichen Aenderungen für die einzelnen Theile der Monarchie bereits am 17. Jänner 1850 durch das kaiserliche Wort Gesetzeskraft erhielt. Im Laufe genannten Jahres gab er noch das Werk: „Die Oesterreichische Strafprocessordnung vom 17. Jänner 1850, erläutert und in Vergleichung mit den Gesetzgebungen des Auslandes dargestellt" (Wien 1850, 8⁰.) heraus. Dasselbe fand seitens der Fachkritik einstimmigen Beifall, und die darin ausgesprochenen Ansichten wurden nicht nur in Werken namhafter Processualisten, sondern auch in Motivenberichten zu den neuesten Strafproceßentwürfen in Deutschland häufig benützt und angeführt. Nach dieser Arbeit beschränkt sich Würth's fachwissenschaftliche Thätigkeit auf einige Abhandlungen und kritische Vergleichungen in der „Oesterreichischen Gerichtszeitung", und seine letzte Arbeit war eine „rechtshistorische Studie über das gesetzliche Erbrecht der Ehegatten", abgedruckt in der genannten Zeitung gegen das Ende des Jahres 1854, mit welcher er, zugleich gegen eine mehrfällig unrichtige Auslegung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches (§. 757) polemisirend, wieder nachwies, wie sehr das Verständniß und die Anwendung des bestehenden Gesetzes durch eine gründlichere Kenntniß der geschichtlichen Entwicklung des Rechtes gefördert werde. Oberlandesgerichtsrath von Würth war seit 7. Juni 1845 mit Karoline geborenen Freiin von Sacken (geb. 22. August 1820) vermält, welche er nach achtjähriger Ehe am 9. April 1853 durch den Tod verlor. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter Ottilie und Johanna. Edler v. Würth wurde auf dem Friedhofe zu Dornbach im eigenen Grabe beigesetzt.

Klagenfurter Zeitung, 1855, Nr. 20 im Feuilleton [Abdruck des Nekrologes aus dem Wiener Blatte „Die Donau", 1855, Nr. 9]. — Laube (Heinrich). Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 8⁰.) Bd. II, S. 69; Bd. III, S. 65, 216, 355. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Beilage zur „Wiener Zeitung" 1855, Nr. 7, S. 41: „Dr. Joseph Edl. v. Würth". — Springer (Anton Heinrich). Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 672, 678, 690.

Porträt. Facsimile des Namenszuges: „Joseph von Würth". Nach Biow's Lichtbild Schertle (lithogr.). Gedruckt von Ed. Gust. May in Frankfurt a. M. Verlag und Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung (4⁰.).

Noch sind anzuführen: 1. **Adam Würth** (gest. 13. Februar 1852), ein Wiener dramatischer Poet, der Folgendes herausgab: „Belletristische Beiträge" (Wien 1838, Kaulfuß, 16⁰.), welche die Stücke: „Die Nachtwandler", „Die Wahrsagerin" und „Die Sympathie" enthielten. Ferner „Die Ereignisse Wiens im October 1848 (Latour). Gedicht" (Düsseldorf 1849) und „Die Zigeunerkönigin von Ungarn im Jahre 1849. Historisches Schauspiel in 4 Abtheilungen mit Chören, Tänzen, Melodramas" (Düsseldorf

1831, gr. 8°.). — 2. **August Würth** Edler von Hartmühl, wohl ein Sohn des Obersten Franz Würth Edlen von Hartmühl, dessen Lebensskizze S. 227 steht. Er diente leichfalls in der kaiserlichen Armee, wurde 1866 Oberst und Commandant des Infanterie-Regimentes Nr. 12 Erzherzog Wilhelm, stand im Feldzuge genanntes Jahres gegen Preußen mit seinem Regimente im 4. Armeecorps der Nordarmee, focht am 29. Juli bei Schweinschädel, am 3. Juli in der Schlacht bei Königgrätz und erwarb für sein tapferes Verhalten da Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration. — 3. **Hugo** Edler von Würth, wohl der Famili des verdienstvollen Wiener Bürgers Ignaz Edlen von Würth [s. d. S. 229] entstammend, diente in der kaiserlichen Armee und wurde 1866 Lieutenant im Uhlanen-Regimente König beider Sicilien Nr. 12, mit welchem er im Feldzuge dieses Jahres bei der Armee in Italien stand, wo er am 24. Juni 1866 in der Schlacht bei Custozza den Heldentod fand. Bereits gefallen, ward er zum Oberl eutenant im Regimente befördert und für tapferes Verhalten mit dem Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. [Thürh m (Andreas Graf). Gedenkblätter aus er Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II. S. 343, Jahr 1866] — 4. **Johann** Würth; dessen Franz Heinrich Böckh in seinem Werke: „Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w.“ (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8°.) gedenkt. Dieser schreibt von einem bürgerlichen Silberarbeiter Jo ann Würth in Wien, der der Rothenthurmstraße Nr. 481 eine Sammlung mittelalterlicher und moderner Münzen besitzt, welche 3400 Stück aus Silber und 300 aus Kupfer umfaßt. Nach alphabetischer Ordnung gereiht, enthält sie die Münzen der römischen Kaiser, dann der Königreiche, der Erzherzoge von Oesterreich, der Kurfürsten, Herzoge, Fürsten und Grafen, endlich der Städte; in einer besonderen Abtheilung gleichfalls in alphabetischer Ordnung die Münzen der Päpste, Bischöfe und Aebte. Dieser Silberarbeiter Johann Würth gehört offenbar der berühmten Medailleurfamilie gleichen Namens an. Da aber der ausgezeichnete Medailleur Johann Nep. Würth [siehe diesen im LVII. Bande dieses Lexikons S. 119 unter Schreibung Wirth] schon im Jahre 1810 gestorben, so ist der in Böckh's 1821 erschienenem Buche angeführte Silberarbeiter und Münzensammler wohl nur ein Sohn oder Neffe des berühmten Medailleurs.

Würthle, Friedrich (Maler und Kupferstecher, geb. zu Constanz in Baden 1820). Der Kunst sich zuwendend, begann er seine Studien in Karlsruhe, wo er ein Schüler des Galerie-directors Frommel wurde. 1841 bezab er sich zur weiteren Ausbildung nach München. Daselbst machte er bedeutende Fortschritte, mußte sich aber als mittelloser Künstle zum Broderwerb jeder Arbeit unterziehen und ward vornehmlich von Buchhändlern beschäftigt. Wie Nagler schreibt, „brachten ihm die ogenannten glorreichen Märztage im Jahre 848, wie vielen Anderen, leider Unglück“. Doch beschäftigte er sich fleißig mit Landschaftsmalerei, lithographirte und radirte auch ine große Anzahl von Blättern nach verschiedenen Meistern. Er gab ferner „Ansichten von dem Schloss und der Stadt Heidelberg“, dann „Malerische Ansichten von Nord- und Südtirol“ (Salzburg 1852 u. f. [Stuttgart, Scheitlin] qu. Fol.) heraus. Diese letzteren, 40 Blätter, von Würthle nach der Natur gezeichnet und gestochen, sind mit einem trefflichen Text versehen, den für die ersten Blätter F. Lentner, für die weiteren Ludwig Steub und G. Mayr lieferten. Auch für den Verlag von G. Baldi in Salzburg zeichnete und stach er eine stattliche Folge von Blättern (in qu. Fol.) mit den schönsten Ansichten aus Oberösterreich, dem Salzkammergute, worunter sich insbesondere einige herrliche Blätter mit Darstellungen von Gastein befinden. Von Blättern Würthle's, die er nach fremden Meistern stach, sind mir bekannt: „St. Goar“; — „Braubach und die Marxburg“

und „Schloss Stolzenfels", alle drei nach Zeichnungen von E. Eminger für die Kunstanstalt des österreichischen Lloyd in Triest; — „Felsensprengung in der Bleischmelze", nach B. Fiedler; — „Landschaft mit Gewittersturm und einer Schafheerde", nach einem Gemälde von R. Eberle (gr. Fol.); — „Am Hochelsee" (qu. 4⁰.); — „Landschaft mit Kalkofen und Bäumen auf einer von Wasser bespülten Anhöhe" (1844, qu. 4⁰.); — „Landschaft mit Bäumen und einer hölzernen Brücke, über welche ein Mann geht" (1843, 12⁰.). Die letztangeführten drei Stiche befinden sich unter den 1843 bis 1847 vom Münchener Radirverein herausgegebenen Blättern; noch ist mir ein Blatt bekannt, welches nach einer Zeichnung Würthle's F. Hablitschek in Stahl gestochen hat. Es stellt den Königssee dar und ist eine der gelungensten Aufnahmen dieses herrlichen Alpensees. 1860 übersiedelte Würthle nach Salzburg, wo er als Mitbesitzer einer photographischen Anstalt lebt, welche sich durch die große Schönheit ihrer landschaftlichen Lichtbilder, die in Aufnahme und Ausführung die Künstlerhand verrathen, bald in weiten Kreisen bekannt machte und noch zur Zeit in hervorragender Weise, ja künstlerisch thätig ist.

Nagler (G. K. Dr.). Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann) Bd. XXI, S. 125.

Württemberg, Alexander, Graf (Poet, geb. in Kopenhagen 5. November 1801, gest. in Wildbad 7. Juli 1844.) Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Friedrich aus dessen Ehe mit Wilhelmine Francisca geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, kehrte er mit seinem Vater, der als General-lieutenant in dänischen Diensten gestanden, diesen aber 1806 quittirte, jung in seine Heimat Württemberg zurück und erhielt in derselben und in der Schweiz seine Ausbildung. In jungen Jahren trat er in württembergische Militärdienste, in denen er als Sproß eines fürstlichen Geschlechtes rasch emporstieg, da ihm aber das Soldatenleben im Frieden wenig zusagte, schied er mit dem Charakter eines Obersten aus denselben und lebte nun ganz seinen literarischen Lieblingsneigungen. Er hielt sich abwechselnd in Wien, auf seinem Landsitz zu Seerach bei Eßlingen und in Stuttgart, in ersterer Stadt gefesselt durch seine Freundschaft mit Nicolaus Lenau und durch seine Frau, eine ungarische Gräfin, mit Vorliebe auf. Nun schreibt Heinrich Kurz in dem unten benannten Werke: „Doch schon wenige Jahre nach seiner Heirat brachen schwere Prüfungen über ihn herein, denen er zwar mit festem Muthe entgegentrat, die aber sein Gemüth so mächtig ergriffen, daß auch seine Gesundheit dadurch untergraben wurde." Welcher Art diese Prüfungen waren, ist aus der Mittheilung von Kurz auch nicht zu ahnen. Da sein Leiden, ein heftiger Kopfschmerz, immer mehr zunahm, suchte der Graf im Winter 1843 das milde Klima Italiens auf, wo er aber auch nicht die erhoffte Hilfe fand. Zuletzt gebrauchte er auf den Rath der Aerzte die berühmten württembergischen Thermen zu Wildbad. Doch hatte sein Leiden so rasche Fortschritte gemacht, daß, als seine Angehörigen herbeieilten, sie den Leidenden kaum mehr erkannten, der auch bald darauf, im Alter von erst 41 Jahren, seine Seele aushauchte. Innige Freundschaft verband ihn, wie schon erwähnt, mit dem unglücklichen österreichischen Dichter Nicolaus Lenau, dessen feurigster Verehrer er war, mit ihm auch in manchem pathologischen Zuge verwandt. Bauernfeld schreibt: „Man

kann sagen, daß die beiden Dichter schon in der Jugend den Keim des Todes in sich trugen. Alexander litt an einem fast unaufhörlichen Kopfschmerz. Bei Tische klagte er mir eines Tages, daß ihn sein Leiden heute besonders quäle. Er habe nun einmal das „Wespennest“ im Haupte! Ich hielt das für eine Redefigur, wurde aber allen Ernstes belehrt, daß sich unfigürliche und wirkliche Wespen in dem Kopfe des schwäbischen Grafen angesiedelt, so gut wie die Poltergeister im Hause des gemüthlichen Justinus Kerner frei ein- und ausgehen mochten. Ich nahm die Aufklärung über die Wespen schweigend hin, ohne mir einen Witz darüber zu gestatten, da auch Lenau an das Wespennest seines Freundes unbedenklich zu glauben schien.“ „Beiden Männern“, berichtet auch unser Gewährsmann, „wohnte eine besondere Zartheit des Gemüthes inne. Ich erinnere mich, daß sie, als ich in einem literarischen Kreise mein Lustspiel: „Der Vater“ vorlas, der munteren und leichten Arbeit zwar im Ganzen den Beifall nicht versagten, allein gewisse sittliche Bedenken äußerten über die Figur einer coquetten Putzmacherin, welche von dem Herrn Papa den Auftrag erhielt, seinen Neuling von Söhnchen gewissermaßen zur Liebe vorzubereiten. Wie würden die strengen Moralisten erst in Schrecken gerathen sein über die derartigen Erzeugnisse unserer Tage, so des Monsieur Dumas fils und eines Victorien Sardou. Ein anderes meiner Lustspiele, „Industrie und Herz“, fand mehr Gnade vor den Augen meines rigorosen Freundes; er erbat sich sogar das Manuscript, um es in einer ihm besonders nahestehenden Familie vorzulesen.“ Wir führen diese Züge an, weil sie den Grafen und seine Feinfühligkeit treffend charakterisiren. Er hatte frühzeitig zu dichten angefangen und war zuerst mit dem Pseudonym Sándor v. S., der Magyarisirung seines Taufnamens Alexander, im „Morgenblatt“ aufgetreten; später erschienen unter eigenem Namen seine Beiträge in dem von Schwab und Chamisso herausgegebenen „Deutschen Musen-Almanach“ und zuletzt die vier selbständigen Sammlungen: „Gedichte“ (Stuttgart 1837); — „Lieder des Sturmes“ (ebd. 1839) — „Gesammelte Gedichte“ (ebd. 1841) und, ein Jahr vor seinem Tode anonym, die Sonette „Gegen den Strom“ (ebd. 1843). Sein nicht unbedeutendes poetisches Talent ist durch seinen Freund Lenau wesentlich beeinflußt, und Oesterreich, in welchem er durch die Wahl seiner Gattin, durch seinen Freund und seinen häufigen Aufenthalt in der Kaiserstadt, wo er ungemein beliebt war, sein zweites Vaterland gefunden, gab ihm herrliche Stoffe zu Dichtungen, wie es die „Bilder vom Plattensee“, die „Stimmen aus dem Rohre“, die „Bilder aus den Alpen“ und „Waldbilder“, sämmtlich Eindrücke österreichischer und ungarischer Landschaften, und der Romanzen-Cyclus „Andreas Hofer“ beweisen. Die Reclam'sche Universal-Bibliothek“ hat in den Nummern 1481 bis 1483 „Sämmtliche Gedichte“ des Grafen herausgegeben, denen eine pietätvolle biographische Skizze von Fr. v. Schmidt vorausgeschickt ist. Wie schon berichtet worden, war der Graf verheiratet, und zwar seit 3. Juli 1832 mit Helene geborenen Gräfin Festetics de Tolna (geb. 1. Juli 1812), welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar, die Söhne Graf Eberhard (geb. 25. Mai 1834) und Graf Wilhelm Karl Alexander (geb. 29. März 1839, †) und die Töchter Wilhelmine (geb. 24. Juli 1834) und Pauline (geb.

8. August 1836). Letztere vermält seit 25. April 1857 mit **Maximilian von Wuthenau auf Glasina**. Das dem Grafen befreundete Fräulein **Julie von Großmann** — als Dichterin unter dem Namen **Emma von Riendorf** bekannt — widmete ihm wenige Jahre nach seinem Tode einen warmen tiefempfundenen Nachruf, in welchem sie einige ungedruckte Gedichte des Grafen mittheilt. Sein Biograph Fr. v. **Schmidt** stellt aber mit vollem Rechte die Frage: Wie es komme, daß die Zahl derer, die den Dichterruf des Grafen **Alexander von Württemberg** kennen, so gering selbst unter denen sei, welchen man sonst Kenntnisse in der deutschen Literatur nicht absprechen kann, und daß sich so selten in einer Blumenlese deutscher Gedichte ein oder das andere Lied von ihm finde? Der Grund dieser Zurücksetzung ist bis jetzt ein Räthsel.

(**Bauernfeld's** Gesammelte Schriften (Wien 1873 Braumüller, 8°) Bd. XII: „Aus Alt- und Neu-Wien", S. 143 u. f. — **Brümmer** (Franz). Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts (Leipzig 1885, Reclam jun., 32°.) S. 12 unter: Alexander. — **Kurz** (Heinrich). Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart. Mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1872, Teubner, schm. 4°.) S. 123 u. f. mit dem Facsimile seines Namenszuges. — **Literaturblatt**. Redigirt von Dr. Wolfg. **Menzel** (Stuttgart, Cotta, 4°) 1. August 1838, Nr. 78; 17 September 1838, Nr. 94. — **Literaturblatt**. Beilage zum „Komet". Von Dr. R. **Hirsch**, 8. April 1842 Nr. 14 — (**Wigand's**) Conversations-Lexikon, Bd. XV, S. 345.

Porträt. Unterschrift: „Alexander | Graf von Württemberg" Lithogr. von **Gutsch** und **Rupp** (8°.), selten.

I. **Das Fürstenhaus Württemberg und Oesterreich**. Die Genealogie dieses uralten Fürstengeschlechtes — denn die Grafen von Württemberg datiren ihren Ursprung aus den Tagen des Kaisers **Pipin**, an dessen Hofe der erste Graf von **Württemberg** um 1[illegible] ansehnliche Stellen bekleidete — fällt außerhalb des Rahmens dieses Werkes, und wir können darüber umso eher hinweggehen, als man in dieser Richtung in **Zedler's** „Universal-Lexikon" Bd. LIX, Sp. 1044—1[illegible] eine ebenso erschöpfende als quellenmäßige Darstellung findet. Für unser Werk haben die Fürsten dieses Hauses nur insofern Interesse, als sie in Beziehungen zu Oesterreich und seinem erlauchten Kaiserhause treten, welche ebenso häufig als interessant sind und also den Gegenstand der hier mitgetheilten Skizzen bilden.

II. **Einige mit besonderer Rücksicht auf das Kaiserthum Oesterreich denkwürdige Sprossen des Fürstenhauses Württemberg. 1. Adam Karl Wilhelm** Herzog (geb. 16. Jänner 1792, gest. 1847). Ein Sohn des Herzogs **Ludwig Friedrich Alexander** (geb. 30. August 1756, gest. 20. September 1817) aus dessen erster Ehe mit **Maria Anna** Fürstin **Czartoryska**, die demselben 1784 vermält wurde, sich aber acht Jahre später von ihm scheiden ließ. Prinzessin **Maria Anna** schrieb einen Roman „Malvina" und componirte einige Gesänge aus dem Werke von **J. U. Niemcewicz**: „Spiewy historiczne", d. i. Historische Gesänge (Warschau 1818), das heute zu den bibliographischen Seltenheiten zählt. Ihr Sohn Herzog **Adam** stand in russischen Diensten, in welchen er die Stelle eines Generallieutenants und Generaladjutanten des Kaisers **Nicolaus** bekleidete. In den Kämpfen des Jahres 1831 ließ er das berühmte den **Czartoryski** gehörige Schloß Pulawy beschießen. Die Fürstin schied nun aus dem Lande, wo ihre Güter confiscirt wurden. Als ihr dann ihr Sohn Prinz **Adam** eine Jahrespension von 20 000 fl. antrug, erwiderte sie ihm in französischer Sprache: „Mein Herr, ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennnen, ich habe keinen Sohn und kümmere mich wenig um Vermögen." Dann lebte sie abwechselnd in Neapel, in Galizien, wo sie ein Kloster barmherziger Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in Wien. Prinz **Adam** hatte in den wichtigsten Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frankreich und im Elsaß mitgefochten. Herzog **Alexander Paul Ludwig**, der ausgezeichnete österreichische General, war sein Stiefbruder.

es Fürst

ng des M

xikons, Band

drich
18. Juli 1628.
von Brandenbu

ber 1671.
Solms
8.
nberg.

Al
23. Jänner 1637,

l Marimilian
ber 1634, †. 9. J

13]
26. September 1

Ludwig Eugen [
geb. 6. Jänner 17

standen in russischen Kriegsdiensten. — 4. **Alexander Paul Ludwig** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 5. **Eberhard** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 247]. — 6. **Eberhard Ludwig** Herzog (geb. 18 September 1676,

und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch sprach man allgemein von dieser herrlichen Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am 13. August, wo er mit einem Corps von 26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

Porträt. Unterschrift: „Alexander | Graf von Württemberg". Lithogr. von Gutsch und Rupp (8°.), selten.

Galizien, wo sie ein Kloster barmherziger Schwestern stiftete, und einige Zeit auch in Wien. Prinz Adam hatte in den wichtigsten Kämpfen der Jahre 1814 und 1815 in Frankreich und im Elsaß mitgefochten. Herzog Alexander Paul Ludwig, der ausgezeichnete österreichische General, war sein Stiefbruder.

I. **Das Fürstenhaus Württemberg und Oesterreich.** Die Genealogie dieses uralten Fürstengeschlechtes — denn die Grafen von Württ-

 Württemberg, Eberhard Ludwig

— 2) **Alexander** Graf [siehe die besondere Biographie S. 234]. — 3. **Alexander Friedrich Karl** Herzog (geb. zu Mömpelgard 24. April 1771, gest. 4. Juli 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Markgräfin Friederike Dorothea Sophie von Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Königs Friedrich Wilhelm Karl. Erst 11 Jahre alt, wurde er von der Kaiserin Katharina von Rußland am 29. Juni 1782 zum Brigadier ernannt. 1791 nahm er als Generalmajor neapolitanische Dienste, welche er aber drei Jahre später, 1793, mit österreichischen vertauschte, in die er als Oberst im 7. Dragoner-Regimente, damals Fürst Waldeck, eintrat. 1796 rückte er zum Generalmajor, 1799 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, kehrte aber 1800 wieder, als General der Cavallerie, in russische Dienste zurück. Dort ward er General en chef, Mitglied des Ministeriums und des Staatsrathes, Gouverneur von Weiß-Rußland, Generaldirector der Land- und Wassercommunicationen des Czarenreichs, Inhaber eines Dragoner-Regimentes und Chef des Ekaterinoslaw'schen Kürassier-Regimentes. Für seine bei mehreren Anlässen bewiesene Tapferkeit erhielt er einen mit Brillanten besetzten Degen mit der Aufschrift „Für Tapferkeit“; im Jahre 1813 commandirte er das russisch-preußische Belagerungscorps, mit welchem er am 29. November die Stadt Danzig zur Uebergabe zwang, wofür er mit einem mit Brillanten, Lorbern und der Aufschrift „Für die Bezwingung Danzigs“ geschmückten Degen ausgezeichnet wurde. Der Herzog war Mitglied der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften, der naturforschenden Gesellschaft zu Moskau, der mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg u. a. Er hatte sich am 17. November 1798 mit Antoinette Ernestine Amalie (geb. 28. August 1779, † 14. März 1824) Herzogin von Sachsen-Coburg-Saalfeld vermält, die ihm vier Söhne und eine Tochter Marie Anna, spätere Gemalin des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, gebar. Zwei Söhne starben in der Kindheit, die beiden anderen, Herzog Alexander und Herzog Ernst, standen in russischen Kriegsdiensten. — 4 **Alexander Paul Ludwig** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 246]. — 5. **Eberhard** Graf [siehe die besondere Lebensskizze S. 247]. — 6. **Eberhard Ludwig** Herzog (geb. 18 September 1676, gest. 31. October 1733). Ein Sohn des Herzogs Wilhelm Ludwig und Magdalena Sibyllas Landgräfin von Hessen-Darmstadt, wurde er von seinem Hofmeister Johann Friedrich von Staffhorst erzogen, mit dem er 1688 nach Regensburg, 1689 und 1690 nach Augsburg reiste. Nachdem er im letzteren Jahre die venia aetatis erlangt hatte, ließ er sich 1693 huldigen, mußte aber, weil die Franzosen in sein Land einbrachen, nach Basel flüchten. Es waren jene grauenvollen Tage, in welchen die an der Tête der Civilisation marschirenden Franzosen in den Rheinlanden in einer nur bei Mongolen und Avaren üblichen Weise durch Sengen, Brennen, Morden, Plündern und Brandschatzen dieses herrliche Land, diese Perle in der Krone des deutschen Kaisers, verwüsteten und auf Jahrzehnte schädigten. 1696 focht der Herzog unter Ludwig von Baden am Oberrhein, wo er als Oberst die Belagerung und Eroberung der pfälzischen Stadt Ebernburg mitmachte. Nach dem 1697 geschlossenen Ryswicker Frieden ernannte ihn der Kaiser zum General-Feldwachtmeister. Am 16. Mai 1697 vermälte sich Herzog Eberhard Ludwig mit Johanna Elisabeth Markgräfin von Baden-Durlach, mit welcher er in einer durch die Ränke und Umtriebe der Courtisane Friederike Wilhelmine von Graevenitz [siehe über diese den Artikel Wrbna, „Denkwürdige Sprossen“: Friederike Wilhelmine, S. 177, Nr. 13] sehr getrübten Ehe lebte. Nach einer im Jahre 1700 durch Holland, England und Frankreich ausgeführten Reise wurde er bei Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 1702 österreichischer General-Feldmarschall-Lieutenant, kämpfte vor Landau, brachte bei Dietfurt am 4. März 1703 den Bayern eine furchtbare Niederlage bei; focht ferner mit ruhmvollem Erfolg 1704 bei Tuttlingen, am 2. Juli dieses Jahres bei Schellenberg, wo er nach anderthalbstündigem Gefechte den Gegner so entschieden schlug, daß er mehr als 800 Mann über den Berg in die Donau sprengte, einen großen Theil gefangen nahm und eigenhändig mehrere Standarten erbeutete, im Ganzen 13 feindliche Bataillone und Escadronen gänzlich vernichtete. Noch sprach man allgemein von dieser herrlichen Waffenthat, als er sich bei Höchstädt am 13. August, wo er mit einem Corps von 26.000 Mann der feindlichen 60.000 Mann starken Armee gegenüberstand, neue Lorbern

flüchte. Die Niederlage kostete dem Feinde über 40.000 Mann. Marschall Tallard wurde gefangen genommen, das ganze Lager und über hundert Fahnen und Standarten erbeutet. Der Herzog selbst entging nur durch den Eisenpanzer, den er widerwillig angelegt hatte, dem Tode durch eine feindliche Kugel, und mit dem Kurfürsten von Bayern wäre er im Mooslinger Moore bald handgemein geworden. Im folgenden Jahre 1705 nahm er an der Eroberung Bayerns Theil, 1707 wurde er General-Feldmarschall des Kaisers und des schwäbischen Kreises, 1711 Oberbefehlshaber der Reichsarmee, 1713 Reichsgeneral-Feldmarschall. Sein Sohn Friedrich Ludwig und sein Enkel starben Beide vor ihm, Ersterer 1731, Letzterer 1719. In seine sonst umsichtige, kluge und im Ganzen gute Regierung wirft die Geschichte mit der Graevenitz einen dunklen Schatten. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 39. Band, Sp. 1169—1188, mit reicher Quellenliteratur. — Eberhardus Ludovicus, Princeps Juventutis etc. oratione genethliaca celebratus ab illustri collegio Wirtembergico (Tubingae 1676, Fol.). — Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877, gr. 8°.) S. 292 und 389.] — 7. **Ferdinand Friedrich August** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 248]. — 8. **Friedrich Eugen** Herzog (geb. in Stuttgart 21. Jänner 1732, gest. zu Hohenheim 23. December 1797), der jüngste Sohn des Herzogs Karl Alexander und der durch ihre Gelehrsamkeit zu ihrer Zeit berühmten Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis. Erst zwei Jahre alt, wurde er von Kaiser Karl VI. am 11. Februar 1734 zum Obersten der Infanterie, vom schwäbischen Kreise aber fünf Jahre später, 26. September 1739, zum Obersten eines Dragoner-Regimentes ernannt. Mit 17 Jahren, am 8. Juni 1749, trat er als Oberst der Cavallerie in preußische Kriegsdienste. Er kämpfte im siebenjährigen Kriege gegen Oesterreich, erbat 1769 seine Entlassung aus preußischen Diensten, nahm seinen Wohnsitz in Mömpelgard und ward 1786 zum Statthalter dieser von der Schweiz, der Franche comté und dem Elsaß umschlossenen württembergischen zum römischen Reich gehörigen gefürsteten Grafschaft erhoben. Nach Ausbruch der französischen Revolution verließ er Mömpelgard, lebte einige Zeit abwechselnd in Basel, Spaa, Wilhelmsbad, bis ihm König Friedrich Wilhelm II. 1792 die Stelle eines Generalgouverneurs der Markgrafschaften Anspach und Bayreuth mit dem Sitze in Bayreuth übertrug. Nach seines Bruders Ludwig Eugen Hinscheiden übernahm er am 20. Mai 1795 die Regierung und führte sie bis zu seinem dritthalb Jahre später erfolgten Tode. Aus seiner am 29. November 1753 geschlossenen Ehe mit Friederike Dorothea Sophie (gest. 9. März 1798), ältesten Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, einer Nichte Friedrichs II., hatte er sieben Söhne und fünf Töchter. Von Letzteren wurde Prinzessin Sophie Dorothea Gemalin des Kaisers Paul von Rußland; Prinzessin Elisabeth Wilhelmine Gemalin des Erzherzogs nachmaligen Kaisers Franz; von den Söhnen aber Herzog Ferdinand Friedrich August k. österreichischer Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens. Die ausführlichere Lebensskizze des Letzteren siehe S. 248. — 9. **Friedrich Karl** Herzog (geb. 12. September 1652, gest. zu Winnenthal bei Stuttgart 20. December 1698). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III., achten regierenden Herzogs von Württemberg, aus dessen erster Ehe mit Anna Dorothea, Tochter des Wild- und Rheingrafen Johann Casimir. Vom schwäbischen Kreise 1674 zum Obersten über ein Regiment zu Pferd ernannt, zeichnete er sich als solcher bei der Belagerung von Philippsburg aus. Am 17. März 1677 ertheilte ihm Kaiser Leopold I. den Auftrag, ein Reiter-Regiment für seinen Dienst zu errichten und ernannte ihn zu dessen Obersten. Aus dieser Stellung aber schied Friedich Karl, als er im Februar des folgenden Jahres die Vormundschaft über den minderjährigen Herzog Eberhard Ludwig und zugleich die Regierung des Landes übernahm. In der Folge aber trat er wieder in kaiserliche Dienste und wurde am 6. Jänner 1689 vom Kaiser Leopold I. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Er nahm nun an den damaligen Feldzügen gegen die Franzosen thätigen Antheil und hatte 1692 bei Oettisheim das Unglück, in französische Gefangenschaft zu gerathen. Am 16. Mai 1694 ward er vom Kaiser Leopold zum wirklichen Feldmarschall erhoben. Auch war er Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes.

Herzog Friedrich Karl hatte sich am 28. October 1682 mit Eleonore Juliane, Tochter Albrechts Markgrafen von Brandenburg-Anspach vermält, und von den sieben Kindern dieser Ehe traten Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Friedrich Ludwig zu Oesterreich in nähere Beziehungen. Vergleiche ihre Lebensskizzen Nr. 15. 13 und 10 [*Harprecht (Ferd. Christoph). Hercules Wirtembergicus (Tubingae 1699, Fol.).* — **Porträt.** G. F. Hopffer pinx., J. C. Sartorius sc., 1678. Fol.] —

10 **Friedrich Ludwig** Prinz (geb. 3. November 1690, gefallen im Treffen bei Guastalla am 19. September 1734). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane gebornen Markgräfin von Brandenburg-Anspach und Bruder der Prinzen Karl Alexander, Heinrich Friedrich und Max Emanuel. 1708, achtzehn Jahre alt, ging er nach den Niederlanden und wohnte zugleich mit seinem Bruder Heinrich Friedrich allen übrigen Feldzügen des spanischen Erbfolgekrieges bei. Dann begab er sich nach Sachsen, machte den Feldzug 1715 in Pommern mit, wo er sich bei der Eroberung der Insel Usedom, dann beim Angriff auf Rügen und bei der Belagerung der Festung Stralsund durch große Bravour auszeichnete. Nun wandte er sich mit Erlaubniß seines Vaters 1716 nach Ungarn, um unter den Fahnen des Prinzen Eugen als Freiwilliger gegen die Türken zu kämpfen, und gab 1717 vor Belgrad neue Beweise seiner Tapferkeit. Kaiser Karl VI. verlieh ihm infolge dessen im Herbste gedachten Jahres das Infanterie-Regiment Nr. 10, das bis dahin sein Bruder Heinrich Friedrich innegehabt hatte, und ernannte ihn im Jänner 1718 zum General-Feldmarschall-Lieutenant. Gleich darauf wurde Friedrich Ludwig auch polnisch-sächsischer Generallieutenant. Die nächsten Jahre lebte er zumeist in Dresden, dann geheim bei der Fürstin von Teschen, Ursula Katharina geborenen von Bukow (geb. 1674, gest. 1744) auf ihrem Besitze zu Hoyerswerda in der Oberlausitz und verband sich mit ihr auch am 22. October 1722 in heimlicher Ehe. 1723 wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten in Böhmen bei, wurde darauf k. k. General-Feldzeugmeister und 1731 Commandirender in Parma und Piacenza. 1732 führte er 7000 Mann Hilfstruppen zu Gunsten der Genuesen gegen Corsica und gab bei dieser Gelegenheit Beweise edler Humanität, die den siegreichen Feldherrn doppelt adelt, indem er nach errungenem Siege, die Härte Derer, für die er gesiegt, erkennend, mit diesen zu Gunsten der Besiegten verhandelte. Der Senat von Genua verehrte ihm als Ausdruck seines Dankes einen Stock, dessen Knopf und einen Degen, dessen Gefäß von Gold reich mit Diamanten besetzt waren, 8 Stück kostbare Gemälde, deren vier verschiedene Thaten des Generals in Corsica vorstellten, mehrere Kisten mit Chocolade, welche damals als eine ganz besondere Köstlichkeit angesehen wurde, eine vollständige Garnitur Diamantenknöpfe zu einem Staatskleide, welche auf 250.000 Scudi bewerthet wurden. Darauf befehligte der Prinz 1733 das bei Groß-Glogau in Schlesien aufgestellte Observationscorps, dessen Zweck ein doppelter war, zunächst um Schlesien gegen die Einbrüche der polnischen Horden und dann für alle Fälle die Freiheit der polnischen Königswahl zu schützen. Im August des nämlichen Jahres erhielt der Prinz das Generalcommando in den Niederlanden und dann in dem italienischen Feldzuge ein Corps zuerst unter dem Obercommando des Feldmarschalls Grafen Mercy und nach dessen Tode unter jenem des Feldmarschalls Grafen Königseck. Da that er sich zuerst im Treffen bei Parma am 27. Juni 1734 hervor, wo Feldmarschall Mercy sein Leben ließ, dann bei Quistello am 15. September, zuletzt bei Guastalla am 19. September, wo er aber, eben im Begriff, ein frisches Pferd zu besteigen, durch zwei Kugeln, deren eine in das rechte Auge, die andere in die Brust ging, im Alter von 44 Jahren den Heldentod starb. Die kaiserliche Armee erlitt in ihm den Verlust eines ihrer besten Generale. Seine Gattin Ursula Katharina von Bukow, eine Nichte des polnischen Cardinals und Primas Radziejowski war zuerst mit dem Fürsten Georg Lubomirski vermält. Diese Ehe, aus welcher der 1700 geborene Georg Chevalier de Saxe stammt, wurde jedoch geschieden. Der König von Polen aber ließ die geschiedene Fürstin in den Reichsfürstenstand unter dem Titel einer Fürstin von Teschen erheben. Als Fürst Friedrich Ludwig starb, nahm sie, wie es bei der heimlichen Trauung ausgemacht worden war, den fürstlich Württemberg'schen Titel an und führte das fürstliche Wappen. Obwohl die herzogliche Familie anfangs dagegen war, machte man ihr doch in der Folge keine

weiteren Anstände. Sie überlebte den Prinzen um zehn Jahre und starb zu Dresden am 4. Mai 1744. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1188—1193. mit reicher Quellenliteratur.] — 11. **Friedrich Wilhelm Karl** König (geb. zu Treptow 6. November 1754, gest. 30. October 1816), ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen und Friederike Dorotheas geborenen Prinzessin von Brandenburg-Schwedt. Für unser Werk hat derselbe nur insoweit Interesse, als er, im Jahre 1793 als Erbprinz von Kaiser Franz zum Oberstinhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt, in dieser Stellung bis 1809 verblieb. Inzwischen wurde er am 23. December 1797 regierender Herzog, 1803 Kurfürst und 1806 König von Württemberg. In letzterem Jahre trat er dem Rheinbunde bei, und sein Contingent von 12 000 Mann, das er zum Heere des Corsen zu stellen hatte, focht unter den Fahnen desselben gegen Deutschland und Oesterreich, und so konnte er nicht weiter Inhaber eines österreichischen Reiter-Regimentes bleiben, wenn es sich auch nicht leugnen läßt, daß er gewiß nur vor den zwingenden Verhältnissen sich beugte: denn als sich die politische Lage einigermaßen günstiger gestaltete, trat er am 2. November 1813 durch den Vertrag von Fulda dem großen Bunde gegen Napoleon bei, und im Jahre 1814 fochten 12.000 Württemberger bei Epinal, Sens, Brienne und Montereau, 1815 bei Straßburg gegen den Imperator. Im Anbeginn diente Friedrich Wilhelm Karl im württembergischen Heere, in welchem er 1769 Generalmajor und Chef eines Dragoner-Regimentes war. 1774 ging er in preußische Dienste über, wurde in diesen 1780 General der Cavallerie, nahm aber schon 1781 seine Entlassung aus denselben und erhielt von der russischen Kaiserin Katharina noch im nämlichen Jahre die Stelle eines Generallieutenants. Aus russischen Diensten, in welchen er 1782 die Würde eines General-gouverneurs von Finnland, 1784 interimistisch die eines Gouverneurs von Cherson versah, schied er im October 1787 und zog sich zuerst nach Mömpelgard, dann nach Ludwigsburg zurück. Im Jahre 1795 wurde er Erbprinz, und seine weiteren Geschicke sind im Eingang dieser Skizze erwähnt. Friedrich Wilhelm Karl war zweimal vermält, zuerst mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel (gest. 27. September 1788), dann mit Charlotte Auguste Mathilde, Tochter Georgs III., Königs von Großbritannien, welche eine Ausstattung von 80.000 Pfund Sterling und eine Jahresrente von 5000 Pfund Sterling erhielt. Nachdem dieselbe 1816 Witwe geworden, lebte sie mit einem Witthum von etwa 104.000 fl. zu Ludwigsburg, wo sie am 6. October 1828 im Alter von 62 Jahren starb. — 12. **Georg Friedrich** Herzog (geb. 24. September 1657, gefallen vor Kaschau in Ungarn am 8. October 1685), ein Sohn Eberhards III. und Marie Dorotheas geborenen Gräfin zu Oettingen. Im Jänner 1682, damals 25 Jahre alt, trat er als Oberstlieutenant in das kaiserliche Kürassier-Regiment Baron Hallewyl (als Graf Podstaczky 1775 reducirt) und marschirte mit demselben im Juli 1682 nach Oberungarn. Im Jänner 1683 warb der Herzog für den Kaiser ein Regiment zu Fuß und wurde Chef desselben (heute Freiherr von Philippovic). Am 6. Mai letztgenannten Jahres kam er zur Hauptarmee, welche damals unter dem Herzog von Lothringen bei Preßburg stand. Nach dem Rückzuge erhielt er Befehl, mit der Hälfte seines Regimentes die Besatzung von Wien zu verstärken, wo er auch am 13. Juli eintraf und den wichtigen Posten am Schottenthor übernahm. Im Jahre 1684 befand er sich wieder bei der Armee in Ungarn. Bei Beginn des Feldzuges 1685 versah er die Dienste eines General-Wachtmeisters und erhielt nach der Eroberung von Eperies, an welcher er den rühmlichsten Antheil hatte, diese Charge selbst. Bei der nun bald darauf erfolgten Belagerung von Kaschau legte er eine Batterie an und erprobte am 18. October ihre Wirkung. Auf dem Wege zum commandirenden General, welchem er darüber Bericht erstatten wollte, wurde er von einer aus der Festung abgefeuerten feindlichen Kanonenkugel im Nacken getroffen und stürzte sofort todt nieder. Der Herzog war unvermält. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. II, S. 479, Jahr 1685. — (Zedler's) Universal-Lexikon, Bd. X, Spalte 1010. — 13. **Heinrich Friedrich** Prinz (geb. 16. October 1687, gest. zu Winnenthal 17., nach Anderen 26. September 1734). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Karl aus dessen Ehe mit Eleonore Juliane Markgräfin

von Brandenburg-Anspach und ein Bruder des Prinzen Friedrich Ludwig, genoß er am väterlichen Hofe — denn sein Vater Friedrich Karl versah während der Unmündigkeit seines Vetters, des Herzogs Eberhard Ludwig, von 1677—1693 die Obervormundschaft über denselben und die Administration des Landes — eine sehr sorgfältige Erziehung. Eilf Jahre alt, bezog er die Universität Tübingen, die ihn am 1. Mai 1700 zum Rector magnificus wählte. 1703 machte er eine größere Reise, um die verschiedenen Höfe des Continents zu besuchen, und kam auch an den königl. preußischen Hof in Berlin, wo ihm König Friedrich eine Comthurei des Johanniterordens verlieh. In der Fortsetzung seiner Reise besuchte er die Generalstaaten, die ihn zum Obersten eines Reiter-Regimentes ernannten. Noch nicht sechzehn Jahre alt, zog er schon mit demselben ins Feld. Als er dann Mitte September 1703 von Rotterdam nach Seeland segelte, ging das Schiff, auf dem er fuhr, zu Grunde, und der Prinz kam auf einem Nachen mit dem nackten Leben davon. 1705 wurde er Brigadier, 1709 Generalmajor der Reiterei, in welcher Charge er durch den ganzen spanischen Successionskrieg die württembergischen Truppen in den Niederlanden befehligte. Er hatte in demselben bei Bonn, Rheinbergen und Kaiserswörth am Niederrhein, bei Huy in den Niederlanden seine glorreichen Tage, eroberte ferner ganz Brabant, Ostende, Meine, Ryssel, Gent, Mons, Douay, Bethune, St. Venant, Bouchein, Quesnoy und focht in den blutigen Schlachten bei Ramellies, wo er verwundet wurde, dann bei Oudenarde und Malplaquet. Im Jahre 1714 trat er in kaiserliche Kriegsdienste in der Eigenschaft eines Oberst-Feldwachtmeisters, wurde am 14. October 1715 Oberstinhaber des von ihm selbst neuerrichteten 16. Infanterie-Regimentes, heute Baron Handel, welches er am 30. November 1717 mit dem Küraßier-Regimente Baron Falkenstein (1775 als Rothschütz reducirt) vertauschte, das ihm, wie es im kaiserlichen Patente lautet: „wegen besonders im gegenwärtigen Türkenkriege in den Schlachten und Belagerungen bei Peterwardein und Belgrad bewiesenen Tapferkeit und harten feindlichen Wunden" verliehen wurde. Am 4. Juni 1716 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 1. November 1723 zum General der Cavallerie erhoben, stand der Prinz 1730 bei der Armee in der Lombardie, ohne jedoch zu einer eigentlichen Thätigkeit zu kommen, wie auch im Jahre 1733, in welchem er zur Armee des Prinzen Eugen in Deutschland befehligt wurde, aber wegen fortwährender Kränklichkeit keine Gelegenheit fand, seine oft bewiesene Tapferkeit und Umsicht neuerdings zu erproben. Anfangs April 1734 begab er sich zunächst nach Wien, von dort aber auf sein Schloß Winnenthal, wo er nach wenigen Monaten, erst 47 Jahre alt, sein Leben beschloß. Der Prinz war unvermält geblieben. [*Pfeil.* De meritis Serenissimae Würtembergiae domus in imperium, p. 224 u. f. — Genealogischer Archivarius aufs Jahr 1734, S. 362 u. f. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1198 u. f. — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun. 1677—1748 (Wien 1877. Braumüller 8°.) S. 313.] — 14. **Johann Friedrich** Prinz (geb. 10. Juni 1669, erschossen im Zweikampfe bei Herrenberg am 15. October 1693). Ein Sohn des Herzogs Eberhard III. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Dorothea geborenen Gräfin zu Oettingen, widmete er sich gleich den übrigen Prinzen seines erlauchten Hauses dem Waffendienste und zog, 19 Jahre alt, 1688 ins Feld; bald darauf erhielt er infolge bewiesener Tapferkeit ein Dragoner-Regiment im schwäbischen Kreise. 1689 wurde er bei der Belagerung von Mainz, als er sich in den Approchen befand, verwundet. 1693 kämpfte er in Ungarn und zeichnete sich dort bei mehreren Gelegenheiten aus. Als er eines Tages in genanntem Jahre einen Husaren, den er beim Obststehlen ertappte, vom Baume schoß(!), gerieth er mit dem General Johann Grafen Pálffy in heftigen Streit, welcher schließlich zu einem Duell führte. Dasselbe fand am 15. October desselben Jahres bei Herrenberg statt. Die Kugel des Prinzen flog gerade am Kopfe Pálffy's vorüber, ohne diesen zu treffen, darauf ritt Pálffy auf den Prinzen zu und — schoß ihn vom Pferde! — 15. **Karl Alexander** Herzog (geb. 24. Jänner 1684, gest. 12. März 1737). Ein Sohn aus der mit Eleonore Juliane geborenen Prinzessin von Brandenburg-Anspach geschlossenen Ehe des Herzogs Friedrich Karl, Administrators der württembergischen Lande während der Minderjährigkeit des Herzogs Eberhard Ludwig, wurde er in

frühem Alter nach Tübingen geschickt, um daselbst den Studien obzuliegen, vertauschte aber dieselben schon im Alter von 14 Jahren mit dem Schwerte, indem er am 21. Juni 1697 von Kaiser Leopold I. zum Obersten und Inhaber eines österreichischen Infanterie-Regimentes ernannt wurde, dessen Inhaber vor ihm sein Vater gewesen So als 14jähriger Prinz befehligte er mit entschiedenstem persönlichen Muthe im genannten Jahre in den Laufgräben bei der Belagerung des Schlosses Ebernburg und unterschrieb die Capitulation der französischen Besatzung am 27. September. Im Jahre 1698 diente der Herzog in Kaiser Leopolds Heere in Ungarn, zwischendurch machte er Reisen nach Frankreich (1698), England (1700), und nach Reducirung seines Regimentes im Jahre 1700 ward ihm mit kaiserlichem Decret das nächste ledig werdende Regiment gesichert. Am 4. Mai 1701 zum Oberst-Feldwachtmeister und am 1. Mai 1703 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 17, nachmals Prinz Hohenlohe-Langenburg, heute Freiherr von Kuhn, ernannt, rückte der Herzog 1703 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 10 April 1708 zum Ober-Feldzeugmeister und Anfangs 1717 zum Feldmarschall vor. Im Feldzuge 1702 hatte er sich bei der Eroberung von Landau so sehr ausgezeichnet, daß der römische König Joseph I. aus Aschaffenburg am 13. October ein höchst ehrenvolles Dankschreiben an ihn richtete. Dann kämpfte er in der Schlacht bei Friedlingen und 1703 in jener am Speierbache. 1704 bei dem Sturme des Schellenberges am Schenkel verwundet, nahm er noch im nämlichen Jahre an der zweiten Belagerung Landaus, sowie an jener von Ingolstadt und Ulm ruhmvoll Theil. 1705 folgte er den Fahnen des Prinzen Eugen nach Italien und trug beim Uebergange über die Adda nächst Cassano eine so schwere Wunde davon, daß er zur Heilung derselben nach Brescia gebracht werden mußte, und 1706 holte er sich bei der Erstürmung der französischen Linien vor Turin die dritte Wunde, machte aber noch im nächsten Jahre Eugens leider fruchtlosen Zug in die Provence und den Angriff auf Toulon mit. Im Juni 1708 vom Kaiser aus Italien abberufen, wurde er zur Armee an der Mosel gesendet und kämpfte vor Ryssel. Am 12. März 1709 übernahm er das Gouvernement von Landau. Obgleich durch diese Stellung von jeder Berührung mit dem Feinde entbunden, eilte er, von Kampflust getrieben, während der Jahre 1709 bis 1712 mehrere Male zur alliirten Armee in den Niederlanden und erkämpfte dort als Volontär neue Lorbeern in der Schlacht bei Malplaquet, bei der Erstürmung von Lille und in einigen anderen Gefechten. Nach Landau auf seinen Posten zurückgekehrt, vertheidigte er 1713 die Festung gegen die Franzosen. Zwei Monate widerstand er dem furchtbaren Angriffe — die Franzosen warfen aus 27 Batterien 23.000 Bomben in die Festung und verschossen über 300 000 Kugeln gegen deren Werke — zuletzt mußte der Heldenherzog wegen gänzlichen Mangels an Munition den Platz übergeben. Auch der darauf folgende Türkenkrieg gab ihm Gelegenheit, neue Lorbern zu pflücken. Bei Peterwardein 1716 that er den ersten Angriff, bei Temesvár, das er mit Johann Grafen Pálffy [Bd XXI, S. 218], dem späteren Palatin, eroberte, erhielt er neuerdings eine Kopfwunde. Darauf zum General-Feldmarschall und Gouverneur des Banats ernannt, erscheint er bei dem Siege von Belgrad am 19 Juni 1717 wieder unter den Helden des Tages. Während des Friedens verwaltete der Herzog bis zu seinem Regierungsantritte im Jahre 1733 zu Belgrad das Königreich Serbien, in der Zwischenzeit 1718 zum Gouverneur dieses Platzes, 1719 zum Generalcommandanten des Landes, am 20. September 1720 zum geheimen Rath, am 28. December 1721 zum Ritter des goldenen Vließes ernannt. Am 18. Februar 1734 erhielt er an Stelle des Infanterie-Regimentes, dessen Inhaber er bisher war, das k. k. Dragoner-Regiment Nr. 3. Bereits Regent seines Landes, fühlte er sich wieder ins Feld gezogen, wohnte 1734—1735 in der Eigenschaft eines Reichsfeldmarschalls den Rheinfeldzügen Eugens bei und führte während dessen zweimaliger Abwesenheit den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres. Der Herzog hatte sich am 1. Mai 1727 mit Marie Auguste, Tochter des Anselm Franz Fürsten von Thurn und Taxis vermält, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar. Er war von Antlitz schön, schlank von Gestalt, in späteren Jahren etwas beleibt, sein Aeußeres streng soldatisch. Keusch, fromm, offenherzig, uneigennützig, treu in der Freundschaft, haßte er alles Gemeine, Niedrige, jede Verstellung, setzte aber auch arglos dieselben Gesinnungen bei Jedem voraus, dem er sein Vertrauen

geschenkt. In den Augenblicken der Hitze konnte er gegen ihm Nahekommende hart, ja ungerecht sein, war aber nach zurückgekehrter Ruhe ebenso bereit, das Unrecht gut zu machen. Bescheidene Vorstellung nahm er gern an; schroffer Widerspruch brachte ihn außer sich. Er trat am 28. October 1712 zu Venedig zur katholischen Kirche über und erklärte sich noch in seinem Testamente vom 7. März 1737 mit der Sprache der innersten Ueberzeugung für die Vorzüge des Katholicismus. „Gleichwohl und ungeachtet", schreibt einer seiner Biographen, „Karl Alexander der Prinz ist, um den sich Schiller's „Geisterseher" bewegt, ist es doch das Wahrscheinlichste, daß zunächst die Absicht, seine Laufbahn in kaiserlichen Diensten noch besser sichern zu wollen, den Schritt bestimmt hat, den aus gleichen Gründen in jener Zeit unter Anderen auch zwei Prinzen von Darmstadt thaten." Als er die Regierung antrat, hielt er am 16. December 1733 unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug, und am 27. Jänner 1734 fand die Huldigung statt, wobei er die Religionsreversalien bestätigte, da er schon von Belgrad aus einen Revers ausgestellt hatte, demzufolge er erklärte, daß er den Protestantismus stets als Landesreligion anerkennen und aufrecht erhalten werde. Die Graevenitz [siehe Eberhard Ludwig S. 237, Nr. 6] ward in contumaciam zum Tode verurtheilt, ihre Brüder und Neffen wurden entlassen. Doch verglich man sich mit der Gräfin, welche in Wien und Berlin Beschützer gefunden, unter Vermittelung des Juden Süß-Oppenheimer — welcher in der Zeit Karl Alexanders auch eine, und zwar sehr traurige Rolle spielt, die jedoch nicht hierher gehört — mit einer Abfindungssumme. Der Herzog war eben im Begriffe, eine Reise nach Danzig anzutreten, als er im vollen Mannesalter von 53 Jahren, plötzlich vom Schlage gerührt, sofort starb. [(Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Bd., Sp. 1117—1140, mit Angabe zahlreicher Quellen. — (Stramberg's) Rheinischer Antiquarius, III. Abth., Bd. XIII, S. 750—769. — Dizinger (Karl Friedrich). Beiträge zur Geschichte Württembergs und seines Regentenhauses zur Zeit der Regierung Herzog Karl Alexanders und während der Minderjährigkeit seines Erstgeborenen (Karl Eugen) u. s. w. (Tübingen 1834, 8°.). — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferd. Graf von Abensberg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 283, 380 und 389. — (Bülau's) Geheime Schriften und räthselhafte Menschen (Leipzig, 8°.) Bd. III, S. 127—138 im Artikel: „Württembergische Prinzen". — Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. öster. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12°.) S. 11 u. f. — Morgenstern (Raphael). Oesterreichs Helden des 17. und 18 Jahrhunderts (St. Pölten 1783, Franz Lorenz, 8°.) S. 182 u. f. — Reilly (Franz Jos. v.). Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian dem I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 315 — **Porträts.** 1) J. Stenglin sc., Hüftbild, Schwarzk., (Fol.), selten. — 2) J. W. Windter sc. (8°.). — 16. **Karl Eugen** Herzog (geb. 11. Februar 1728, gest. 24. October 1793). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander, Ritters des goldenen Vließes und kaiserlichen Feldmarschalls und Maria Augustens geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er von seiner Großmutter, verwitweten Fürstin Thurn und Taxis, in Brüssel mit großer Umsicht erzogen. Schon 1734, erst sechs Jahre alt, von Kaiser Karl VI. zum Inhaber des 17. Infanterie-Regimentes, 1740 aber zum Inhaber eines Dragoner- (heutigen 11. Kaiser Franz Joseph-) Regimentes ernannt, behielt er dasselbe auch bis zu seinem 1793 erfolgten Tode. 1739 verlieh ihm der Kaiser das goldene Vließ. Als dieser 1740 starb, veranlaßte der Herzog, da Oesterreich von früheren Zeiten her Ansprüche auf das Land Württemberg besaß, nun aber mit dem Kaiser der habsburgische Mannesstamm erloschen war, die Herausgabe der Schrift: „Kurtze, doch gründliche Anzeige, daß die dem Erzhause Oesterreich auf das Herzogthum Württemberg zugestandene Anwartschaft, worauf die Führung des Württembergischen Tituls und Wappens gegründet, durch jüngst erfolgtes tödtliches Ableben Sr. Römischen Kayserl. Majestät gefallen und erloschen sey." Im siebenjährigen Kriege leistete der Herzog freiwillig Oesterreich nicht unerheblichen Beistand, wodurch er freilich sein eigenes Land schädigte, dessen musterhafter Regent er bis zu seinem Tode war. Karl Eugen, der in Schiller's Leben eine so wichtige Rolle spielt, hatte sich in erster Ehe mit Elisabeth Friederike Sophie Markgräfin von Brandenburg-

Bayreuth vermält, welche 6. April 1750 starb. Seine zweite Gemalin war die in der Geschichte gefeierte Francisca von Hohenheim, geboren am 10. Jänner 1748 und seit 1765 Gemalin des Freiherrn Ludwig Wilhelm von Bernardin zum Pernthurm auf Pregrat. Von diesem im Juni 1772 geschieden, vermälte sie sich mit Herzog Karl Eugen am 2. Februar 1786, nachdem sie 1785 von Kaiser Joseph II. zur Gräfin von Hohenstein erhoben worden. Nach des Herzogs Tode lebte sie noch viele Jahre als Witwe zu Kirchheim unter Teck, wo sie am 1. Jänner 1811 starb. [Ueber das Franzele, wie Francisca von Hohenheim, Schiller's Gönnerin, in der deutschen Literatur genannt wird, und den Herzog vergl. die „Freya" 1864, S. 33: „Francisca von Hohenheim. Ein Lebensbild von Ottilie Wildermuth". — Vely (E.). Herzog Karl von Württemberg und Francisca von Hohenheim. Unter Benützung vieler bisher nicht veröffentlichter Archivalien (Stuttgart 1875). — Wiener Salonblatt, 1876, S. 9: „Das Franzele in Wien". — La pure vérité ou lettres et mémoires sur le duc (Charles Eugène) de Wurtemberg (Francf. 1765, 12°.). — Mohl (Robert). Beiträge zur Geschichte Württembergs. Theilnahme Friedrichs des Großen an den Streitigkeiten zwischen Herzog Karl (Eugen) von Württemberg und den Ständen des Landes u. s. w. (Tübingen 1828, 8°.).] — 17. **Karl Friedrich Alexander** König von Württemberg und Inhaber des österreichischen 6. Husaren-Regimentes (geb. zu Stuttgart 6. März 1823). Ein Sohn des Königs Wilhelm I. Friedrich Karl (geb. 27. September 1781, gest. 25. Juni 1864) aus dessen dritter Ehe mit Königin Pauline (geb. 4. September 1800, gest. 10. März 1873), Tochter des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander, Großvatersbruders, folgte er seinem Vater am 25. Juni 1864 in der Regierung. Er hatte sich am 13. Juli 1846 mit Großfürstin Olga Nicolajewna (geb. 11. September 1822), Tochter des Kaisers Nicolaus I. von Rußland vermält. Er ist Chef des württembergischen 5. Infanterie- (Grenadier-Regimentes König Karl) und des königlich württembergischen 1. Uhlanen-Regimentes; des königlich preußischen 1. rheinischen Infanterie-Regimentes Nr. 25, des kaiserlich russischen Dragoner-Regimentes Nischni-Nowgorod Nr. 16 und seit 1864 des k. k. österreichischen 6. Husaren-Regimentes, dessen Chef vor ihm sein Vater war, und welches schon seit 1814 den Namen Württemberg führt. — 18. **Karl Rudolf** Herzog (geb. am 29., nach Anderen schon 19. Mai 1667, gest. 17. November 1742). Der jüngste Sohn des Herzogs Friedrich II. und der Prinzessin Clara Auguste von Braunschweig-Wolfenbüttel, ging er, 20 Jahre alt, 1687 in venetianische Dienste und wurde 1688 Oberst. Vor Negroponte traf ihn eine Musketenkugel, die er dann zeitlebens bei sich trug. 1690 trat er in das von seinem Bruder Ferdinand Wilhelm befehligte dänische Corps, mit welchem er 1694 in Irland, 1692—1693 in den Niederlanden kämpfte. 1698 wurde er dänischer Generalmajor, 1700 Generallieutenant, 1704 zeichnete er sich bei Höchstädt, 1706 bei Ramillies aus, focht 1708 bei Oudenarde, 1709 bei Malplaquet und nahm bis 1713 an den Wechselgängen des spanischen Erbfolgekrieges rühmlichen Antheil. Zum dänischen General-Feldmarschall ernannt, focht er bis 1717 in Holstein, worauf er die dänischen Dienste verließ und sich nach Neustadt, das er von seinem Bruder Friedrich August (gest. 6. August 1716) geerbt hatte, zurückzog. Für seine rühmliche Thätigkeit im spanischen Erbfolgekriege unter den Fahnen des Prinzen Eugen wurde er von Kaiser Karl VI. 1729 zum General-Feldmarschall befördert und mit der Oberaufsicht über die beiden Reichsfestungen Philippsburg und Kehl betraut, später aber, im October 1737, zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt. 1737, nach dem Tode des regierenden Herzogs Karl Alexander, übernahm er die Administration des Herzogthums Württemberg-Stuttgart, legte sie indeß nach sechzehnmonatlicher mit großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit geführter Verwaltung altershalber am 27. Juli 1738 nieder und kehrte nach Neustadt zurück, wo er, der Letzte vom Mannesstamme der Neustädter Linie, im Alter von 75 Jahren seine Lebenstage beschloß. [(Zedler's) Universal-Lexikon. 59. Bd. Sp. 1153—1164, mit reicher Literatur. — Thürheim (Andr. Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°.) S. 294, 389.] — 19. **Ludwig Eugen** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 253]. — 20. **Nicolaus** Prinz (geb. 1. März 1833). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen zweiter Ehe mit Helene gebornen Prinzessin von Hohenlohe-Langen-

trat er jung um 1852 in den Dienst
rreichischen Marine, in welcher er
reits zum k. k. Fregattenfähnrich be-
ward. Im folgenden Jahre rückte er
ienschiffsfähnrich vor, ging aber später
Dienst der kaiserlichen Armee über,
jer er 1860 als Major dem 3. Feld-
ataillon beigegeben wurde. 1863 war
nmandant des 26. Feldjäger-Batail-
1866 Oberstlieutenant im Tiroler
egimente Kaiser Franz Joseph, 1869
in der Armee. In dieser Eigenschaft
e Prinz Nicolaus 1874 das
e Landwehr-Infanterie-Bataillon
" Nr. 18. Im Jahre 1885 zum
major und Commandanten der 54. In-
Brigade zu Krakau ernannt, ist er zur
it Wartegebühr beurlaubt Prinz
us hat sich am 8. Mai 1868 mit Her-
Wilhelmine (geb. 11. Juli 1844), der
seines Bruders Eugen Wilhelm,
t seiner eigenen Nichte vermält. Aus
en des Prinzen ist ein schöner Zug
1860 stand das 3. Jäger-Bataillon,
ommandant er damals war, zu Neu-
Rudolfswerth) in Krain in Garnison.
eines Tages im August genannten
ein fünfjähriger Knabe nächst der
itte gerade unter der Mühle ins
Während das Kind in Lebensgefahr
. Einige nach Kähnen sich umsahen,
sich ihrer Kleider entledigten, um
runglückten zu Hilfe zu kommen,
Prinz Nicolaus, wie er war, in der
in die Gurk, und unter das Mühl-
wimmend, unter welchem der Knabe
nd, zog er den bereits Halbtodten
Wasser, brachte ihn ans Land und
Alles an, um ihn wieder zum Leben
en, was ihm glücklicher Weise auch
— 21. **Philipp Alexander** Prinz
). Juli 1838), Sohn des Herzogs
ich Wilhelm Alexander aus
e mit Marie Christine geborenen
n von Orleans. Der Vater stand
ralmajor in russischen Diensten. Die
Marie Christine, Herzogin von
s, eine Tochter Ludwig Phi-
Königs der Franzosen, war jene be-
Künstlerin, welche durch ihre Sta-
) Basreliefs Aufmerksamkeit erregte.
: im Zeichnen eine Schülerin Ary
r's, ging aber zur Bildhauerei über,
er ihren Werken fanden zwei Bas-
a Scenen aus Edgar Quinet's

„Ahasver", die „Statue der Jungfrau von Orleans", „Rahel", zwei „Rittergruppen" und „Der Pilger" zu Schiller's Vers „Und das Dort ist niemals hier" großen Beifall und begründeten ihren Ruf. Aber der Tod raffte sie in der Blüte ihres Lebens dahin. Ihre durch den Schrecken beim Schloßbrand Gothas bereits angegriffene Gesundheit wurde durch die Geburt ihres einzigen Sohnes, des obigen Philipp Alexander, noch mehr geschwächt; man brachte sie wohl nach Italien, aber infolge einer Unterleibsentzündung starb sie, erst 26 Jahre alt, am 1. Jänner 1839 in Pisa. Herzog Philipp Alexander diente schon in jungen Jahren, in der württembergischen Armee, in welcher wir ihn 1862 — also im Alter von 24 Jahren — bereits als Major finden. 1863 trat er in die österreichische Armee über, in welcher er Major bei Wilhelm von Braunschweig-Kürassieren Nr. 7 wurde. Indessen rückte er auch in der württembergischen Armee vor und war 1866 Oberst in derselben und zugleich in der österreichischen Armee, in welcher er als Oberst a. D. noch zur Zeit sich befindet. Prinz Philipp vermälte sich am 18. Jänner 1865 mit der Erzherzogin Maria Theresia (geb. 15. Juli 1845), Tochter des Erzherzogs Albrecht und erhielt im nämlichen Jahre den Orden des goldenen Vließes. Von seinen Söhnen dient der Aelteste, Herzog Albrecht (geb. 23. September 1865), schon als Secondlieutenant im 1. württembergischen Uhlanen-Regiment König Karl. — 22. **Ulrich** Herzog (geb. 15. Mai 1617, gest. zu Stuttgart 4. December 1671). Ein Sohn des Herzogs Johann Friedrich aus dessen Ehe mit Barbara Sophie Kurprinzessin von Brandenburg, wählte er jung den Waffendienst und stand 1648 als General in bayrischen Diensten, in denen er sich im genannten Jahre bei Sommershausen auszeichnete. 1651 focht er als spanischer General bei der Eroberung von Mousson und Rhetel in Frankreich, dann 1656 beim Entsatz von Valenciennes. In der Folge trat er in kaiserliche Dienste und bewies seine öfter erprobte Tapferkeit 1664 in den Kämpfen wider die Türken. 1651 bekannte er sich zum Katholicismus, kehrte aber 1657 wieder zur lutherischen Religion zurück. Er war zweimal vermält, zuerst 1647 mit Sophie Dorothea Gräfin Solms, die schon 1648 starb; dann 1651 mit Isabella Prinzessin von Arenberg. Aus erster Ehe hatte er keine Kinder.

aus zweiter eine Tochter Maria Anna Ignatia (geb. 27. December 1652), welche im December 1693 zu Lyon ins Ursuliner-kloster trat. [(Zedler's Universal-Lexikon Bd. XLIX, S. 821. — Porträt. Aubeg exc. (8°)[— 23. **Wilhelm Friedrich Karl** König (geb. 27. September 1781, gest. 25. Juni 1864). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Wilhelm Karl, 1797 Kurfürsten und 1806 ersten Königs von Württemberg aus dessen erster Ehe mit Karoline Friederike Luise geborenen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Die Jugendjahre des Fürsten fallen in die stürmische Zeit der Revolution. Der Großvater Friedrich Eugen, der damalige regierende Herzog, mußte infolge der Kriege des deutschen Reiches mit den Franzosen mit seiner Familie 1796 seine Erblande verlassen. Da trat 1799 Erbprinz Wilhelm als Freiwilliger in kaiserliche Kriegsdienste bei der Armee des Erzherzogs Johann und gab, als 19jähriger Jüngling, in der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) Beweise hohen persönlichen Muthes, seltener Unerschrockenheit und Beharrlichkeit, alles Eigenschaften, welche den späteren Feldherrn auszeichneten. Als sich nach der Völkerschlacht bei Leipzig auch Württemberg auf die Seite der Verbündeten stellte, erhielt Kronprinz Wilhelm das Commando der gegen Frankreich operirenden Armee, welcher sich auch einige österreichische Regimenter anschlossen. Er hatte in diesem Feldzuge seine glanzvollen Tage zu Epinal (11. Jänner 1814), Bar sur Aube (25. und 27. Jänner), Brienne (1. Februar), Sens (11. Februar), Montereau (18. Februar), Bar sur Seine (2. März), Arcis sur Aube (20. und 21. März), Fère Champenois (25. März) und Montmartre (30. März). Im Jahre 1815 befehligte Kronprinz Wilhelm das 3. Armeecorps der Oberrheinarmee, bei welchem sich zehn Bataillone und vier Schwadronen der österreichischen Division Wallmoden befanden. Da schlug er die Franzosen bei Saiburg (26. Juni) und den General Rapp bei Straßburg (28. Juni). Schon früher hatte der Kronprinz das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhalten, am 4. Februar 1814 verlieh ihm Kaiser Franz das Commandeurkreuz. Des Königs erste Frau Karoline Auguste, Tochter des Königs Max Joseph von Bayern, ihm am 8. Juni 1808 vermält, schied sich im August 1814 von ihm und vermälte sich am 10. Februar 1816 mit dem Kaiser Franz von Oesterreich. Der König war als Kurprinz seit 1803 Inhaber des 41. Infanterie-Regimentes (heute Becsey), welches 1805 an Friedrich Herzog von Sachsen-Hildburghausen kam. 1814 wurde ihm das 6. Husaren-Regiment verliehen, und er behielt es bis zu seinem 1864 erfolgten Tode, worauf sein Sohn König Karl Inhaber desselben wurde. [Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. II, S. 1166. — **Porträts.** 1) Morf del., Autenrieth sc. (8°.). — 2) J. G. Mansfeld sc. — 3) Benoist sc. (4°.) — 4) F. Müller del. et sc. ad vivum 1806 (Fol., Gürtelbild).] — 24. **Wilhelm Nicolaus** Herzog [siehe die besondere Biographie S. 254].

Württemberg, Alexander Paul Ludwig Herzog (k. k. General der Cavallerie, geb. 9. September 1804, gest. in Tüffer 4. Juli 1885), ein Sohn des Herzogs Ludwig Friedrich Alexander aus dessen zweiter Ehe mit Henriette geborenen Prinzessin von Nassau-Weilburg und Stiefbruder des Herzogs Adam Karl Wilhelm. Nachdem er kurze Zeit in der württembergischen Armee gedient hatte, trat er, noch sehr jung, in österreichische Dienste, in welchen er, in rascher Folge vorrückend, schon 1833 — also erst 31 Jahre alt — Oberst im 2. Husaren-Regimente und 1845 Generalmajor und Brigadier in Gratz wurde. Im Bewegungsjahre 1848 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er das Commando einer Cavallerie-Division und nahm an den Kämpfen der nächsten Jahre rühmlichen Antheil, auch wirkte er unter Radetzky in Italien als Generalstabs Officier. Seine letzten Dienste als activer General leistete er im italienischen Feldzuge 1859, in welchem er das 16. Armee-Corps befehligte. Schon 1850 wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 11. Husaren-Regimentes ernannt, das

bis zu seinem Tode, durch 35 Jahre, seinen Namen führte. 1860 vom Monarchen durch das Großkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet, trat er bald darauf mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er zuerst in Wien, seit 1868 in Graz verlebte. In der zweiten Hälfte des Monats Juni 1885 verfügte er sich in das beliebte steierische Bad Tüffer, dort raffte ihn bald darauf im Alter von 81 Jahren der Tod dahin. Herzog Alexander war (seit 2. Mai 1835) mit Claudine geborenen Gräfin Rhédey vermält, welche bei ihrer Hochzeit zu einer Gräfin Hohenstein ernannt wurde, aber schon am 1. October 1841 starb. Dieser Ehe entstammen ein Sohn und zwei Töchter, welche später den altwürttembergischen Titel Fürsten von Teck und mit ihm das Prädicat Durchlaucht erhielten. Der Sohn Franz Paul Carl, Herzog von Teck (geb. 27. August 1837) ist seit 12. Juni 1866 mit Mary Adelaide, königlichen Prinzessin von Großbritannien und Irland, einer Tochter des Prinzen Adolf Herzogs von Cambridge, vermält und somit ein Cousin der Königin Victoria von Großbritannien und Irland; die Töchter sind Claudine Fürstin von Teck (geb. 11. Februar 1836) und Amalie Fürstin von Teck (geb. 12. November 1838), vermält (seit 24. October 1863) mit Paul Grafen von Hügel. In einem dem Herzog Alexander gewidmeten Nachruf heißt es: „Mit ihm verschwindet ein Typus aus der Gesellschaft: der des vormärzlichen liebenswürdigen und doch schneidigen Cavallerie-Generals. Die beiden letzten Vertreter desselben waren gleichzeitig die intimsten Freunde; so oft Herzog Alexander in Wien war, erschien er fast immer an der Seite des Grafen Nicolaus Török von Szendrö [Bd. XLV, S. 265], des nachmaligen Gatten der k. k. Hofschauspielerin Johanna Buska [Bd. XLV, S. 262]. Die kräftige untersetzte Gestalt, das wettergebräunte, mit einem mächtigen bis in die letzten Tage ewig schwarzen Schnurrbart gezierte Gesicht. Schwerlich werden sich noch seinesgleichen finden, und es ist eigentlich schade darum; denn bei allen Mängeln, die den Männern dieses Schlages anhafteten, hatten sie einen seltenen Vorzug: sie fühlten sich nicht bloß als Cavaliere und Gentlemen, sie waren es auch mit Leib und Seele.“

Hirtenfeld (J.) Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrg. (1853), S. 292. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1885, Nr. 7493, S. 6 a. — Allgemeine Zeitung (München, 4°.), 8. Juli 1885, Nr. 187, S. 2740.

Porträt. Trefflicher Holzschnitt (nach F. Weiß?) in der „Neuen illustrirten Zeitung“ (Wien, Zamarski, Fol.) 12. Juli 1885, Nr. 42, S. 667.

Württemberg, Eberhard, Graf (Compositeur, geb. 25. Mai 1833). Sein Großvater Herzog Wilhelm war mit Wilhelmine geborenen Rhodis, Burggräfin von Tunderfeldt, ehemaligen Hofdame der Herzogin von Württemberg, vermält, und der aus dieser Ehe entsprossene Sohn Alexander führte den Titel eines Grafen von Württemberg. Graf Alexander (geb. 5. November 1801, gest. 7. Juli 1844), Dichter (siehe die besondere Biographie S. 234) und ein Freund Nicolaus Lenau's, war seit 3. Juli 1832 vermält mit Helene Gräfin Festetits, aus welcher Ehe mehrere Kinder, darunter der obige Graf Eberhard, stammen. Des Letzteren Mutter vermälte sich am 28. December 1845 zum zweiten Male, und zwar mit einem Freiherrn du Bourget. Der Graf

genoß eine sehr sorgfältige Erziehung, in welcher ganz besonders seine musicalischen Anlagen gepflegt wurden. Zunächst trat er in die kaiserlich österreichische Armee und wurde 1856 Lieutenant bei Kaiser Franz Joseph-Kürassieren Nr. 1, später verließ er die österreichischen Dienste und trat in jene seines Vaterlandes, wo wir ihn 1863 als Rittmeister à la suite der k. württembergischen Reiterei finden. Doch schied er auch aus denselben wenige Jahre später und übersiedelte nach Wien, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, lebt, in welcher er als Tanzcompositeur bald zu großer Beliebtheit gelangte. Die Zahl seiner Compositionen, meist Tänze und Märsche, ist schon sehr groß. Die Tanzcompositionen des Grafen, von welchen wir unten eine Uebersicht folgen lassen, erfreuten sich bald großer Beliebtheit, und wird ihnen von Kennern eine gewisse Originalität, schöne Melodik und frische Rhythmisirung nachgerühmt.

Uebersicht seiner Compositionen für Pianoforte. „Krönungsfestmarsch“ (Wien 1867, Spina, für Piano und ganzes Orchester). — „Wiener Schützenmarsch“ (ebenda 1868). — „Teck-Marsch“ Op. 3 (ebenda 1869). — „Suez-Marsch“ Op. 4 (1870). — „Musicalische Grüße. Walzer“ Op. 17. — „Im Waldesgrün. Walzer“ Op. 18. — „Gut österreichisch. Marsch-Polka“ Op. 19. — „Avantgarde-Marsch“ Op. 20. — „Elsa-Polka française“ Op. 21. — „Raketen. Schnell-Polka“ Op. 22. — „Marien-Walzer“ Op. 23. — „Amicizia. Polka Mazurka“ Op. 24. — „Amalien-Walzer“ Op. 25. — „All right. Schnell-Polka“ Op. 26 (Wien 1871, Bösendorfer). — „Jugendphantasien. Walzer“ Op. 27. — „Aus freier Hand. Polka-Mazurka“ Op. 28. — „Blondinen-Polka“ Op. 29 — „Sängergruß. Polka française“ Op. 30. — „Wiener Carneval. Polka française“ Op. 31. — „Wiener Leben. Walzer“ Op. 32. — „Burgwachen Marsch“ Op. 33 — „Alpenreien. Walzer“ Op. 34. — „Erste Liebe. Polka Mazurka“ Op. 35. — „Tegetthoff-Trauermarsch“ Op. 36 — „Grüße aus Wien. Walzer“ Op. 37. — „Lebemänner. Walzer“ Op. 38. — „Modernes Treiben. Quadrille“ Op. 39 — „Die Geisterbraut. Polka-Mazurka“ Op. 40 — „En passant. Polka française“ Op. 41 — „Ueber alle Hindernisse. Polka (schnell)“ Op. 42. — „Neue Bekanntschaft. Polka française“ Op. 43 — „Verlobungsstrauß-Walzer“ Op. 44. — „Vivat Vindobona!“ Op. 45. — „En belle toilette. Polka“ Op. 46. — „Freie Wahl Polka Mazurka“ Op. 47. — „Sympathie. Walzer“ Op. 48. — „Jugendwehrmarsch“ Op. 49. — „Ballkönigin. Polka française“ Op. 50. — „Jagdlust. Polka (schnell)“ Op. 51. — „Festmarsch“ Op. 52. — „Wiener Weltausstellungswalzer“ Op. 53. — „Eingebellt. Polka (schnell)“ [Music. Presse] Op. 54. — „Novelle. Polka mazurka“ Op. 56. — „Die Vortänzer. Walzer“ Op. 58. — „Der Ballon. Schnellpolka“ Op. 59. — „Bunt durch einander. Polka“ Op. 60. — „Aus der Prärie. Walzer“ Op. 61. — „Tanzsport. Polka française“ Op. 62. — „Aus der Werkstatt. Polka Mazurka“ Op. 63. — „Gedanken zollfrei. Walzer“ Op. 64. — „Flott wienerisch. Walzer“ Op. 65. — „Auf Reisen. Walzer“ Op. 66. — „Aufs Tapet. Polka française“ Op. 70. — „Les lanciers à la cour. Quadrille“ Op. 71. — „Sonnenblicke. Walzer“ Op. 73. — „Carnevalsblüten. Walzer“ Op. 74. — „Wiener Passionen Walzer“ Op. 84. — „Die zwei Schwestern. Polka Mazurka“ Op. 85. — „Spring ins Feld. Schnellpolka“ Op. 86. — „D'Jeusbacher. Walzer“ Op. 87. — Compositionen, deren Opuszahl mir nicht bekannt ist: „In der Sommerfrische. Walzer“. — „Wiener Schützenmarsch“.

Neue Freie Presse, 1863, Nr. 344; Nr 400 im Abendblatt in der „Kleinen Chronik“. — Presse, 1863, Nr. 223: „Aus Württemberg“; Nr. 274: „Ein Sensationsproceß“. — Breslauer Zeitung, 1863, Nr 469. „Patriarchalische Gerechtigkeitspflege“. — Neues Wiener Tagblatt, 1867, Nr. 63 in „Kunst und Theater“: „Erlauchte Componisten“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1871, Nr. 61, 114, 171 in der Rubrik „Theater und Musik“.]

Württemberg, Ferdinand Friedrich August Herzog von (k. k. Feldmarschall, Großkreuz des Maria The-

resien-Ordens, geb. zu Treptow in Hinterpommern 22. October 1763, gest. zu Wiesbaden 20. Jänner 1834). Ein Sohn des Herzogs Friedrich Eugen aus dessen Ehe mit Friederike geborenen Markgräfin zu Brandenburg-Schwedt und ein jüngerer Bruder des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Karl, nachmaligen ersten Königs von Württemberg, brachte er die ersten Jahre im Elternhause zu. Schon im September 1781 wurde er von Kaiser Joseph II. zum Oberstlieutenant im 26., im Februar 1784 zum Obersten im 38. und im folgenden Jahre zum Inhaber letztgedachten Regimentes ernannt, welches des Herzogs Namen bis zu seiner 1809 erfolgten Auflösung führte. In den Türkenkrieg zog er bereits als Generalmajor mit der Hauptarmee und befehligte eine Grenadierbrigade, ohne jedoch zu einer bemerkenswerthen Action zu gelangen. Im April 1790 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, kam er zur Armee in Luxemburg und war bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges Commandant einer Division. Jetzt beginnt eine Reihe glänzender Thaten des Prinzen, welche ihm in der Kriegsgeschichte Oesterreichs einen ruhmvollen Namen sichern. Schon in den defensiven Gefechten von Mons und Tournay, im September 1792, dann bei der Belagerung von Lille, in den Treffen bei Boisieux und Anderlecht gab der Prinz Beweise großer Umsicht, Tapferkeit und eines richtigen Erfassens der Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze. Im Feldzuge 1793 commandirte er zuerst das zweite Treffen im Clerfayt'schen Armeecorps. Der französische General Dumouriez hatte die Feindseligkeiten bereits im Februar begonnen; als aber die österreichische Armee im März siegreich über die Roer vordrang, erhielt der Herzog das Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Lilien bei Eschweiler, über 8 Bataillone und 4 Escadronen stark, und hatte mit demselben gegen Aachen vorzurücken. Die dritte Colonne der Armee befehligend, griff er die Franzosen am 1. März bei Eschweiler an und nöthigte sie zum Rückzuge; am folgenden Tage setzte er seinen Marsch gegen Aachen fort, welches er nach hartnäckigem Widerstand von Seite des Gegners bezwang, dem er 7 Kanonen abnahm; am 4. März schlug er siegreich den Feind bei Soumagne. In den Gefechten dieser vier Tage vom 1. bis 4. März, an welchen Prinz Ferdinand so glorreichen Antheil nahm, hatte der Feind an Verlusten 6000 Todte und Verwundete, 4000 Gefangene, bei der Einnahme von Lüttich 100 Kanonen und große Kriegs- und Proviantvorräthe, während die Verluste unserer Truppen an Todten nur 5 Officiere und 80 Mann, an Verwundeten 12 Officiere und 238 Mann betrugen. In der darauf folgenden Schlacht von Neerwinden (18. März) befehligte der Herzog das zweite Treffen, während der Erzherzog Karl die Angriffe der Avantgarde mit Heldenmuth leitete. Im Verein mit dem Erzherzog schlug er den linken Flügel der Franzosen und vertrieb in später Abendstunde den General Champmorin, der mit der achten Colonne in Leau stand, trotz verzweifelten Widerstandes aus dessen Stellung, nahm Leau im Sturm und eroberte 2 Geschütze. Der Gesammtverlust in dieser Schlacht betrug feindlicherseits 3000 Todte und Verwundete, 1000 Gefangene, 30 Geschütze, jener unserer Armee im Ganzen 2844 Mann. Am 7. April übertrug der Feldmarschall Prinz Coburg dem Herzog

Ferdinand die Bloquade von Condé. Dieser schlug nun zweimal den feindlichen Obergeneral, der einmal am 1. Mai von Valenciennes, das zweite Mal am 8. Mai von Le Quesnoy aus den Ort zu entsetzen versuchte, zurück und zwang nun nach mehreren fruchtlosen Unternehmungen des Commandanten General Chancel denselben am 11. Juli zur Capitulation. Er hatte mit nur 4000 Mann 6000 Feinde, welche die Besatzung bildeten, überwunden und zwei Dritttheile kriegsgefangen gemacht. Für seine Waffenthaten wurde der Herzog vom Kaiser am 23. Juli 1793 außer Capitel mit dem Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens geschmückt. Als am 7. Juli 1794 unter Vorsitz des Feldmarschalls Lascy die 34. Promotion stattfand, erhielt er durch einstimmigen Ausspruch des Capitels das Großkreuz des Ordens zuerkannt. Eingetretene Krankheit hinderte ihn nun längere Zeit, an den Unternehmungen des Heeres theilzunehmen. Dagegen ist die Episode, welche im Frühlinge 1794 mit Lüttich abgespielt wurde, auch ein schönes Blatt im Ruhmeskranze des Herzogs. Der von den Franzosen bedrohte Bischof von Lüttich wendete sich in seiner Noth brieflich an den Herzog, welcher sich eben in Chaudefontaine befand, um die dortigen Bäder einige Zeit zu gebrauchen. Ferdinand eilte sofort nach Lüttich und traf daselbst die zweckmäßigsten Anstalten, welche die augenblickliche Gefahr, von der Lüttich bedroht war, für längere Zeit fern hielten. Aber erst nach der Schlacht von Fleury (26. Juni), welche die Räumung der Niederlande zur Folge hatte, beschloß der Bischof, da auch Lüttich aufgegeben werden mußte, sich aus dem Lande zu entfernen. Kaum genesen, eilte der Herzog zur Armee zurück. Nun führte er im Feldzuge 1795 und 1796 den Oberbefehl über das Armeecorps, welches das Terrain zwischen der Sieg und Lahn gegen Jourdan zu vertheidigen hatte. Die Uebermacht des Gegners nöthigte ihn aber, sich aus strategischen Gründen auf die kaiserliche Hauptmacht zurückzuziehen. In den Tagen vom 9. bis 16. September 1795 hatte er bei Dünebach, Schlibusch, Buschdorf, Blankenberg, Uckeradt, Weyerbusch und Freylingen mehrere hitzige Gefechte zu bestehen, die ihn einen Verlust von 7 Officieren, 290 Mann, 150 Pferden und 3 Geschützen, welch letztere er bei Uckeradt zurücklassen mußte, kosteten. Die Kämpfe zogen sich mit Unterbrechungen bis in die letzten Tage des December 1795 fort, bis ihnen die in Ehrenbreitenstein am 4. Jänner 1796 abgeschlossene Convention ein Ende machte. Am 21. März 1796 wurde Herzog Ferdinand zum Feldzeugmeister befördert und übernahm im April den Befehl über ein 18.000 Mann starkes Corps der Niederrheinarmee, welches gegen den linken Flügel der Sambre- und Maas-Armee des französischen Generals Kleber operirte. Da nöthigte ihn Ende Juni 1796 sein leidender Zustand, die Armee zu verlassen, worauf er sich nach Wien begab und in Pension trat. Als dann im Frühjahr 1797 aus Italien der Feind gegen Inneröfterreich vordrang und Oesterreich zwang, neue Streitkräfte zu sammeln, bot Herzog Ferdinand sofort seine Dienste an und wurde am 18. März gedachten Jahres zum commandirenden General in Inner- und Oberösterreich ernannt. Am 12. April übertrug ihm der Kaiser das Commando über das durch das Wiener Aufgebot ins Leben gerufene freiwillige Corps, in welches sich der Herzog selbst als einer

der ersten Freiwilligen in die Musterlisten hatte einschreiben lassen. Schon am ersten Tage meldeten sich nicht weniger denn 37.000 Freiwillige, von denen aber nur die tüchtigsten Männer, an 10.000, ausgewählt wurden, die in 18 Bataillons Infanterie, 1 Jägercorps, und 2 Escadrons abgetheilt wurden. Als am 17. April nach der feierlichen Fahnenweihe das Corps ausmarschirte, kam das Hauptquartier des Herzogs nach Klosterneuburg. Die weiteren Maßnahmen wurden infolge der am 18. April bei Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien eingestellt. Als dann der Herzog mit einer kraftvollen und hochherzigen Anrede die Freiwilligen entlassen und ihrer glühenden Vaterlandsliebe das rühmlichste Zeugniß ertheilt hatte, verlieh ihm der Magistrat Wiens das Ehrenbürgerrecht, wofür er der Stadt einen schön gearbeiteten silbernen Pocal verehrte. Alle aber, welche dem Aufgebote gefolgt waren, erhielten zu bleibendem Gedächtniß eine mit dem Bilde des Kaisers gezierte silberne Medaille an schwarzgelbem Bande. Der Herzog und einige der höchsten Officiere und Beamten, welche sich bei der Errichtung und Führung besonders hervorgethan, solche Medaillen von Gold. Auch wurde am 16. October 1797 das Bildniß *Ferdinands* zugleich mit jenem des Grafen *Saurau*, der auch aus diesem Anlaß besondere Thätigkeit entfaltet hatte, nachdem Beide die Aufnahme in die Zahl der akademischen Bürger angenommen, in dem Consistorialsaale der Universität mit großer Feierlichkeit aufgestellt. Die nächsten zwei Jahre nahm der Herzog als commandirender General Innerösterreichs seinen Aufenthalt in Gratz, vollführte aber in dieser Zeit zwei wichtige Missionen nach St. Petersburg, die erste vom Juli 1798 bis Februar 1799, um den Marsch des russischen Hilfscorps nach Italien einzuleiten, das zweite Mal im August 1799, um die Differenzen auszugleichen, welche sich zwischen beiden Höfen wegen der ferneren Verwendung des russischen Hilfscorps erhoben hatten. Während ihm die erstere Sendung vollkommen glückte, gelang es ihm bei der zweiten nicht, die erwünschte Einigung zu erzielen. Nach seiner Rückkehr nahm er wieder seinen Aufenthalt in Gratz und blieb daselbst, bis er, am 5. September 1800 zum commandirenden General in Oesterreich ob und unter der Enns und zum Stadt-Commandanten von Wien ernannt, dahin übersiedelte. In diese Zeit fällt die Vermehrung der kaiserlichen Streitkräfte durch Organisirung neuer Truppen, die Aufstellung eines Corps freiwilliger Schützen in Wien, welches am 21. October bereits 2247 Mann zählte, die Verwendung der Wiener Bürger zum Garnisonsdienste, die Verproviantirung Wiens und die Vorbereitungen zu einem Aufgebot, welches er mit dem damaligen Finanzminister Grafen *Saurau* aufzustellen beabsichtigte. Am 24. November 1805 ernannte der Kaiser den Herzog zum Feldmarschall, und wenige Tage später ging derselbe in dritter Sendung nach Rußland, um über den Marsch der russischen Truppen durch die österreichischen Staaten und ihre Verpflegung Verträge abzuschließen. Nach seiner Rückkehr Ende August ward ihm durch die aus Hetzendorf am 27. und aus Wels am 28. October 1805 erlassenen kaiserlichen Handbillets die oberste Leitung aller Vertheidigungsanstalten in Unter- und Oberösterreich übertragen. Am 6. November ging er, vom Monarchen entsendet, nach Brünn, um dort den Kaiser *Alexander* von Rußland zu empfangen. Der Preß-

burger Friede (27. December 1805) machte einstweilen dem Kriege ein Ende, und Herzog Ferdinand nahm am 25. Februar 1806 einen längeren Urlaub, dem seine am 17. December 1806 durch den Kaiser gewährte Resignation von der Stelle eines commandirenden Generals folgte, jedoch mit Vorbehalt der Würde und des Ranges als Feldmarschall und Regiments-Inhaber. Als dann die Franzosen im Frühjahr 1809 Wien besetzten, begab sich der Fürst, obwohl er außer Activität war, an das kaiserliche Hoflager in Pest, und hier übertrug ihm Kaiser Franz am 23. September das Commando der in Ungarn aufzustellenden Reserve-Armee. Mit rastlosem Eifer betrieb nun der Herzog die Organisirung, Einführung in die Disciplin, Bewaffnung und Einübung in den Waffendienst der aus 75 Escadrons bestehenden ungarischen Insurrection. Doch der am 14. October abgeschlossene Wiener Friede hatte die Auflösung dieser Reserve-Armee zur Folge. Als damals auch das Regiment, dessen Inhaber der Herzog bis dahin gewesen, aufgelöst wurde, ernannte der Kaiser denselben zum Inhaber des 40. Infanterie-Regimentes und verlieh ihm gleichzeitig das Großkreuz des Leopold-Ordens. Am 17. September 1810 wurde der Herzog neuerdings zum commandirenden General von Niederösterreich und Commandanten von Wien ernannt und ihm am 1. November 1813 das Commando der Reserve-Armee übertragen, welches im Februar 1814 mit der Auflösung derselben endete. Am 14. September letzteren Jahres ernannte ihn der Kaiser zum Militär-Gouverneur in Oesterreich ober und unter der Enns, am 26. Mai 1815 zum Civil- und Militär-Gouverneur in Galizien, welche Stelle der Herzog aber niemals angetreten. Als im nämlichen Jahre Kaiser Franz das Civilehrenkreuz für jene Staatsbürger stiftete, welche sich im Kriege 1813—1814 durch besondere Verwendung hervorgethan, wurde auch der Herzog mit dem goldenen, welches nur für 24 Krieger bestimmt war, ausgezeichnet. Am 22. Mai 1816 erhielt er aufs neue das Amt eines Militär-Gouverneurs von Oesterreich ob und unter der Enns und Salzburg. Indessen begann seine Gesundheit wankend zu werden, und als auch Luftveränderung in Salzburg, dann in Italien keine rechte Kräftigung zur Folge hatte, erbat er sich die Enthebung vom Gouvernement, welche ihm der Monarch am 16. October 1820 gewährte. Doch war die Reihe der von dem Fürsten in Tagen der Noth geleisteten Dienste noch immer nicht abgeschlossen. Der politische Horizont begann sich zu verdüstern, und nun wurde im Herbst 1829 der Herzog zum Gouverneur der deutschen Bundesfestung Mainz ernannt, und am 6. Juni 1830 hielt er in dieselbe den feierlichen Einzug. Als dann in den ersten Tagen des August die Nachricht vom Ausbruch der Juli-Revolution in Paris nach Mainz gelangte, da bewährte sich wieder der alte Feldherr, und der Herzog entwickelte eine Thätigkeit, welche die Festung in kürzester Zeit in den besten Vertheidigungsstand setzte, und erst als im Herbst 1831 alle Kriegsgefahr verschwunden war, verließ er seinen Posten und begab sich nach Wien, von wo er am 5. Juni 1832 nach Mainz zurückkehrte. Mittlerweile hatte er am 12. September 1831 anläßlich seiner fünfzigjährigen Dienstfeier, außer den höchsten Auszeichnungen von Seite Hessens und Preußens, von seinem Monarchen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens in Brillanten erhalten, welches ihm der Präses der deutschen Bundes-

versammlung, Graf Münch-Bellinghausen, im Namen des Kaisers überreichte. Noch nahm ein in den ersten Tagen des April 1833 in Frankfurt a. M. ausgebrochener Aufstand seine Thätigkeit in Anspruch, aber mit derselben endigte seine Wirksamkeit als Feldherr und Staatsmann. Auf einem Ritte Anfangs Jänner 1834 nach Bieberich zog sich der Herzog eine Erkältung zu, die schon nach wenigen Tagen am 20. Jänner seinem Leben ein Ende machte. Am 24. Jänner fand die feierliche Ausstellung der Leiche in Wiesbaden, am 29. das feierliche Leichenbegängniß in Mainz statt, am 30. wurde die Leiche nach Ludwigsburg, am 1. Februar nach Stuttgart gebracht und dort in Gegenwart der königlichen Familie und der Würdenträger des Landes in der unter der Stiftskirche befindlichen Familiengruft beigesetzt. Der Herzog hatte sich zweimal vermält, zuerst am 18. März 1795 mit Albertine, geborenen Prinzessin v. Schwarzburg-Sondershausen (geb. 5. April 1771, gest. 25. April 1829), von der er sich am 3. August 1801 scheiden ließ; dann mit Kunigunde Pauline geborenen Prinzessin von Metternich, (geb. 29. November 1771, gest. 1856), einziger Schwester des Staatskanzlers [Bd. XVIII, S. 54, Nr. 21]. Die Vermälung erfolgte per procurationem in Marseille am 23. Februar 1817. Die Herzogin überlebte ihren Gatten um fast 20 Jahre. Im Vorstehenden wurde ein Lebensbild des Feldherrn gegeben. Ein solches des Menschen zu zeichnen, genügen nicht die uns zu Gebote stehenden Blätter. Der Herzog war ein Wohlthäter ohne Gleichen. Da er aus beiden Ehen keine Kinder hatte, war er ein Vater der Armen; Wohlthätigkeits-Anstalten, besonders Spitäler und Waisenhäuser beschenkte er mit reichen Spenden. Auch die Truppen, welche er befehligte, gingen nicht leer aus, und bei Manövern theilte er bald Wein bald Geld aus, und für das Scheibenschießen der Truppen setzte er ansehnliche Summen als Preise aus. Als Mensch durch und durch ein Fürst und als Fürst durch und durch ein edler Mensch, so lautet kurz seine Charakteristik.

Schels (Joh. Bapt.). Biographie des Herzogs Ferdinand von Württemberg, kaiserl. österr. Feldmarschalls (Wien 1841, Braumüller und Seidel, 12°). — Hirtenfeld (J.). Der Militär-Maria-Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, schm. 4°.) S. 385, 399, 1735 und 1736.

Büste des Herzogs. Als der Herzog Ferdinand im April 1797 den Oberbefehl über das Wiener Aufgebot übernommen und darauf das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien erhalten hatte, ließ der Magistrat die Büste des Herzogs anfertigen und im bürgerlichen Zeughaus aufstellen.

Württemberg, Ludwig Eugen Herzog (k. k. Oberst der Cavallerie und Ritter des goldenen Vließes, geb. 6. Jänner 1731, gest. 20. Mai 1795). Ein Sohn des Herzogs Karl Alexander aus dessen Ehe mit Marie Auguste geborenen Prinzessin von Thurn und Taxis, wurde er, erst 3 Jahre alt, 1734 von Kaiser Karl VI. zum Reiterobersten ernannt. 1743 machte ihn auch der König von Preußen zum Obersten und Chef eines Dragoner-Regimentes und im folgenden Jahre sein Bruder, der regierende Herzog Karl Eugen, zum Inhaber eines württembergischen Infanterie-Regimentes. Im März 1749 trat der Prinz als Brigadegeneral in französische Dienste, in welchen er noch im nämlichen Jahre zum Maréchal de camp und Inhaber eines deutschen Reiter-Regimentes befördert ward. Im Feldzuge 1756 that er sich auf Minorca so hervor, daß er

infolge dessen Anfang 1757 zum Generallieutenant vorrückte und den französischen Orden des heil. Geistes erhielt. Aber noch im nämlichen Jahre schied er aus den französischen Diensten und machte als Volontär von 1757—1762 den siebenjährigen Krieg unter Oesterreichs Fahnen gegen Friedrich II. von Preußen mit. Er kämpfte überall mit Bravour in den Schlachten und Treffen bei Reichenberg, Prag (6. Mai 1757), Breslau (22. November 1757), Leuthen (5. December d. J.) bei der Belagerung von Schweidnitz (October 1761) und überhaupt bei den wichtigsten Zusammenstößen dieses Krieges. In der Schlacht von Torgau (3. November 1761) erhielt er einen Streifschuß und wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Durch seine Unerschrockenheit ebenso wie durch seinen Diensteifer erwarb er sich die Bewunderung der Truppen und das Lob der österreichischen Feldherren, unter denen besonders Graf Daun des Herzogs Tapferkeit und Umsicht nicht genug rühmen konnte. Nachdem er sich am 10. August 1762 mit Sophie Albertine (geb. 17. December 1728), Tochter des kursächsischen Geheimrathes August Gottfried Dietrich Grafen Beichlingen, vermält hatte, zog er sich für immer vom Kriegsleben zurück. Mit dem Hinscheiden seines Bruders Karl Eugen 1793 gelangte er am 24. October dieses Jahres zur Regierung, die er bis zu seinem anderthalb Jahre später erfolgten Tode führte. Nach dem Antritte der Regierung wurde er vom Kaiser zum Inhaber des 3. Dragoner-Regimentes ernannt und mit dem goldenen Vließ ausgezeichnet, vom schwäbischen Kreise aber ihm die Würde eines Feldmarschalls übertragen. Aus seiner Ehe hatte er nur Töchter, von denen eine, Wilhelmine, mit Crafft Ernst Fürsten von Oettingen-Wallerstein, eine andere, Henriette, mit Karl Joseph Ernst Prinzen von Hohenlohe-Waldenburg-Jartberg sich vermälte.

Schwab (Joh. Christoph). Vertheidigung des Herzogs Ludwig Eugen von Württemberg gegen den Genius der Zeit (Tübingen 1798, 8°., Supplement ebd. 1798, 8°.). — Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne, die letzte Blume der Wallonen (Wien 1877, Braumüller, 8°.) Seite 23.

Württemberg, Wilhelm Nicolaus Herzog (k. k. Feldzeugmeister, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 20. Juli 1828). Ein Sohn des am 16. September 1857 verstorbenen Herzogs Friedrich Eugen aus dessen zweiter Ehe mit Helene geborenen Prinzessin Hohenlohe-Langenburg (gest. 5. September 1880). Der Vater war russischer General und hatte bei Lützen und Bautzen seine Ruhmestage. Der Sohn studirte in Breslau und Genf, zeigte aber von frühauf Neigung zum Waffendienste. Doch mit dem Wunsche des Sohnes, Soldat zu werden, war der Herzog nichts weniger als einverstanden, und als er endlich nun dem beständigen Drängen des Prinzen nachgab, meinte er: „Wenn Du schon um jeden Preis Soldat werden willst, so geh' nach Oesterreich, dort bist Du General, während Du in Preußen noch etatsmäßiger Hauptmann wärest.“ So trat denn Prinz Wilhelm frühzeitig in die kaiserliche Armee und diente ohne Unterbrechung in den Infanterie-Regimentern Kaiser Nr. 1, Erzherzog Siegmund Nr. 45, Baron Reischach Nr. 21. Im Feldzuge 1849 Hauptmann, betheiligte er sich an der Erstürmung von Cava (20. März), von Casino St. Albino, an dem Treffen und der Einnahme von

Mortara (21. März) und an der Erstürmung von Casino Castellazzo. In der Schlacht bei Novara am 23. März 1849 ward er bei Erstürmung einer Schanze durch einen Schuß aus nächster Nähe am Schienbein des linken Fußes sehr schwer verwundet. Lange Leiden waren die Folgen dieser Verletzung, und die Aerzte riethen zur Amputation, allein der Prinz, welcher nicht dienstuntüchtig werden wollte, verweigerte entschieden seine Einwilligung. Und seine Hoffnung sollte nicht getäuscht werden: durch geschickte Behandlung in der Schroth'schen Heilanstalt war er am 29. März 1850 wieder völlig geheilt, nur eine unbedeutende Verkürzung des verwundeten Fußes um einige Linien blieb zurück. Den Feldzug in Italien 1859 machte er als Oberstlieutenant und als Oberst mit und zeichnete sich rühmlichst aus. In der Schlacht bei Magenta am 4. Juni ergriff der heldenmüthige Prinz als Oberst des 27. Infanterie-Regimentes König der Belgier die Fahne des ersten Bataillons aus der Hand ihres schwergetroffenen Trägers und sprengte seinem Regimente voran — Fahne und Oberst schwebten im Handgemenge des Kampfes in höchster Gefahr, wurden aber von herbeieilenden Leuten des Regimentes, welche den Feind mit Kolbenschlägen und Bajonnetstößen bedienten, gerettet. Der Oberst beklagte tief an diesem Tage den Verlust von 400 Mann und drei Wochen später bei Solferino am 24. Juni den von 29 Officieren und 500 Mann seines Regimentes. Da er bereits 1848 mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet worden, erhielt er nun den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. Im Nachtragscapitel vom 21. Mai 1860 wurde ihm aber das Ritterkreuz des Maria Theresia-Ordens zuerkannt. Mit nicht geringerer Bravour kämpfte er 1864 in Schleswig-Holstein. Bei Oeversee am 7. Februar dieses Jahres hielt er trotz zwei abgeschossener Zehen standhaft im Feuer aus. „Seine Officiere und Leute, die ihn anbeten", so schreibt ein Augenzeuge, „kämpften wie die Bären." Sein Regiment focht so kampfbegeistert, daß die Leute, welche beordert wurden, die Verwundeten aus dem Gefechte auf den Verbandplatz zu bringen, mit Gewalt gezwungen werden mußten, die Kampflinie zu verlassen; so waren sie von der Kaltblütigkeit und dem Heldenmuthe ihres Führers hingerissen. Auf dem Verbandplatze jammerte der Herzog nicht über seine schmerzhaften Wunden, sondern um seine Officiere und Leute. Von den zehn Compagnien, die im Gefechte, von 34 Officieren befehligt, gestanden, hatte das Regiment 14 todte und 15 verwundete Officiere und den Verlust von mehr als der Hälfte der Mannschaft zu beklagen. Für sein heldenmüthiges Verhalten bei Oeversee erhielt der Herzog das Comthurkreuz des Leopold-Ordens. Auch sah er sich an dem der Schlacht folgenden Tage, 8. Februar, zum Generalmajor befördert. Als solcher befehligte er Brigaden zu Gratz, in der Folge zu Triest, rückte darauf zum Feldmarschall-Lieutenant, dann zum Feldzeugmeister vor und wurde Truppendivisions- und Militär-Commandant in Triest. Als aber Feldzeugmeister Philippovic den Befehl über die Occupationstruppen in der Hercegovina niederlegte, ward Herzog Wilhelm an dessen Stelle gesetzt. In der Folge zum commandirenden General von Galizien und der Bukowina mit dem Sitz des General-Commandos in Lemberg ernannt, befindet er sich noch auf diesem Posten. An Auszeichnungen erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens mit

der Kriegsdecoration des Commandeurkreuzes und den Orden der eisernen Krone 1. Classe mit Kriegsdecoration. Auch war er schon 1865 zum Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 73 (vormals Mensdorff-Pouilly) ernannt worden. Obwohl Herzog Wilhelm verhältnißmäßig schnell die Rangstufen zum Feldzeugmeister zurücklegte und die höchsten Auszeichnungen des Staates, — freilich jede für ruhmvolle Thaten im Felde — erkämpft hatte, blieb er, was er von allem Anbeginn gewesen, der Freund und schlichte Waffengenosse seiner Officiere, der Vater seines Regimentes, das zu ihm wie zu einem Heros, der er auch war, aufsah. Wie er in den Regimentern, in denen er diente, durch seine mit Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit gepaarte Genialität der Liebling der Officiere war, so eroberte ihm auch sein ganzes Auftreten in der Gesellschaft alle Herzen. Das kameradschaftlich freundschaftliche Verhältniß, welches zwischen ihm und dem ihm unterstehenden Officierscorps herrschte, diente den anderen Officierscorps geradezu zum Muster. Der Herzog gehörte keinem Casino, keinem adeligen Club, keiner Clique an, er lebte nur seinen Officieren und seinem Regimente, war aber auch in adeligen und bürgerlichen Salons eine gern gesehene Erscheinung, ein Freund der schönen Künste und ein ebenso geistvoller als angenehmer Gesellschafter. Das scharf geschnittene Profil, das kühne Auge, das männlich freie und als er schon Stabsofficier war, jugendliche, seltsamer Weise von grauen Haaren eingerahmte Gesicht — die Folge einer am Kopf erhaltenen Wunde und der ausgestandenen Strapazen — machten einen Eindruck, der Allen, die ihn empfingen, im Gedächtnisse blieb. Er war ein Liebling der Wiener und wurde später, als er in Schleswig mit gleichem Heldenmuth kämpfte, wie vordem in Italien, überall, wohin er kam, ein Liebling der Bevölkerung. Als er dann zu Triest befehligte, bezwang er auch die dortige dem Soldaten gegenüber sich kühl verhaltende, überhaupt abgeschlossene Gesellschaft und gewann auch dort bald die Bewunderung der kaufmännischen und finanziellen Kreise. Der Held hat an allen Feldzügen, welche die österreichische Armee innerhalb vier Jahrzehnte durchzufechten hatte, in ruhmvoller Weise theilgenommen. Mit den Tugenden des wahrhaft hochherzigen Menschen verbindet er die schätzenswerthesten militärischen Eigenschaften. Es heißt von ihm, daß er keinen unversehrten Knochen am Leibe habe, und dies ist beinahe buchstäblich wahr: denn außer seinen in Gefechten und Schlachten empfangenen Wunden und anderen schweren Verletzungen trug er in Italien durch das Ueberschlagen einer Sebiola — des bekannten italienischen zweiräderigen Fuhrwerkes — so schwere Beinbrüche und Beschädigungen davon, daß man lange Zeit für sein Leben besorgt war. Aber in diesem sozusagen gebrochenen Körper schlägt ein ungebrochenes Heldenherz, strebt eine energische Seele, die allen Gefahren und Mühseligkeiten trotzt. Dabei ist diese Seele von der edelsten Begeisterung für den militärischen Beruf, dem der Herzog mit ganzer Hingabe sich widmet, erfüllt. Um die Schlachtfelder des nordamericanischen Secessionskrieges an Ort und Stelle zu besichtigen und dabei die Strategie der amerikanischen Feldherren zu studiren, unternahm der Herzog eigens eine Reise nach Nordamerika. Im bosnischen Feldzuge, in welchem er sich neue Lorbern pflückte, erwarb er sich wieder, wie noch immer, die Bewunderung und

Hingebung der ihm unterstehenden Truppen in seltenem Grade. Auch die Bevölkerung gewann zu ihm Zutrauen, und die Berichte, die zu jener Zeit ein paar Parteiblätter brachten, standen mit den bestehenden Verhältnissen geradezu im Widerspruche. Der Krieg — vielleicht ein Weltkrieg — steht in Sicht, und Aller Blicke sind dabei auf den Helden von Custozza und auf den Herzog Wilhelm gerichtet, unter deren Befehlen unsere erprobte Armee wohl den Friedensstörer, der auf unberechtigten Länderzuwachs lauert, in seine Schranken zurückweisen wird.

Des Herzogs Wilhelm letzter Bogenstrich. Eine Episode aus seiner Jugend. Es wurde Musik gemacht, und der Herzog horchte den Tönen einer Violine, die ein junger Genieofficier mit großer Fertigkeit spielte. Als das Tonstück zu Ende war, begann der Herzog im Kreise der Waffenkameraden, die den Salon ausfüllten: „Das Violinspiel hatte für mich von jeher eine besondere Anziehungskraft, denn wissen Sie — und hiebei spielte ein eigenthümlich schalkhaftes Lächeln über seine feinen Züge — ich war auch einmal ein eifriger Violinspieler, ja gewiß! Und wenn auch diese Zeit schon sehr ferne liegt, so erinnere ich mich noch mit großem Vergnügen an diese sonnigen Tage meiner Jugend. Doch will ich Ihnen auch verrathen, wie meine Künstlerlaufbahn einen ganz unerwartet raschen, ja beinahe tragischen Abschluß nahm. An Ausdauer und an redlichem Willen fehlte es mir bei meinen musicalischen Studien nicht; leider aber war mir das Wichtigste dazu versagt. Mein Ohr besaß nicht die nothwendige Feinfühligkeit. Sie können sich daher die Verzweiflung eines kunstbegeisterten Meisters ausmalen, welcher hier einem unüberwindlichen Hindernisse gegenüberstand. Mein Wunsch, bei der Semester-Schlußproduction der Anstalt, deren Zögling ich war, mitzuwirken, stieß daher auf bedeutenden Widerstand; aber mein unermüdlicher Eifer und meine kindliche Ueberredungskunst siegten endlich, und ich wurde — Orchestermitglied. Der Tag der Aufführung kam heran. Das einstudirte Instrumentalwerk sollte den Schluß des Concertes bilden. Schon hatte sich die Bühne mit den Kunstjüngern gefüllt, die Instrumente waren gestimmt, der Dirigent stand bereits vor seinem Pulte, als man mir im letzten Augenblick meine ungeduldig erwartete Geige in die Hand drückte. Ich hatte eben noch so viel Zeit, um an meinen Platz zu gelangen, als das Zeichen zum Anfang gegeben wurde. Alle Bogen setzen sich in Bewegung! Auch ich hole aus — ich spiele — ich spiele? — aber ich höre nichts! Ich versuche wieder, aber kein Ton ist dem verwünschten Instrumente abzuringen. Da gewahre ich mit Entsetzen das Geschehene! Denken Sie sich — man hatte mir den Bogen mit Seife eingeschmiert! Ich war wüthend. Zorn und Scham kämpften in mir; doch die Klugheit gebot, den Grund meiner Aufregung zu verbergen. So strich ich denn hin und her und her und hin — wie es der Rhythmus des Stückes erforderte, aber wie zuvor vergeblich, der schlummernde Ton war nicht wieder zu erwecken. Die musicalische Cur, welche man mir auferlegt hatte, war eben so teuflisch als sicher! Ein fester Entschluß reifte in mir: Nie mehr sollte meine Hand eine Violine berühren! Bei dem letzten aufjauchzenden Accorde des Tonwerkes that auch ich noch einen gewaltigen Zug — wie leises Wimmern schien es aus der Geige zu klingen — es war ein wehmüthiger Abschiedsgruß, mein letzter Bogenstrich."

Quellen. Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 44: „Ueber den Sieg bei Oeversee". — (Waldheim's) Illustrirte Blätter (Wien, gr. 4°) 1864, S. 77: „Der Tag von Oeversee". — Troppauer Zeitung, 1864, Nr. 35 im Feuilleton: „Details vom Kriegsschauplatze". — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hallberger, Fol.) Bd. XI (1864), Nr. 23, S. 355: „Herzog Wilhelm von Württemberg". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 5. März 1864 Nr. 1079: „Herzog Wilhelm von Württemberg". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, gr. 4°.) 22. Jänner 1882, Nr. 22: „Der Aufstand in der Hercegovina". Von H. R. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 4, Jahr 1848; S. 175, Jahr 1859; S. 177, Jahr 1859; S. 178, Jahr 1860. — Die Heimat (Wiener illustr. Blatt. 4°.) 1880, S. 160:

„Der letzte Bogenstrich". Von J. St. — Streffleur. Oesterreichische militär. Zeitschrift (Wien, Lex. 8°.) VI. Jahrg. (1865), S. 366: „Herzog Wilhelm von Württemberg in der Schlacht bei Magenta 1859".

Porträts. 1) Trefflicher Holzschnitt in der Leipziger „Illustr. Zeitung" 1864, Nr. 1079, Seite 152. Nach einer Photographie. — 2) Holzschnitt aus E. H. (allberger's) xyl. Anst. Nach einer Photographie gezeichnet. Von C. Hartmann in „Ueber Land und Meer" Bd. XI, 1864, Nr. 23. — 3) Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (eiß) in der „Neuen illustrirten Zeitung" (Wien, Zamarski) 18. August 1878, Nr. 47. — 4) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners in „Ueber Land und Meer" 1877/78, Nr. 51. — 5) Holzschnitt, nach einer Photographie und Zeichnung von C. Kolb in „Buch für Alle" 1879, Nr. 8. — 6) Kriehuber (lithogr.) 1853. Gedruckt bei Rauh in Wien (Fol.).

Würzburg, Zerline (k. k. Hofschauspielerin, geb. in Hamburg um 1835). In ihrer Vaterstadt machte sie 1850 ihren ersten theatralischen Versuch als Parthenia in Halm's „Der Sohn der Wildniß". Der Erfolg, bei dem ihre reizende anmuthvolle Erscheinung mithalf, war ein so glücklicher, daß sie sofort von der Direction auf zwei Jahre für jugendlich heroische Partien engagirt wurde. „Ihre den Typus des Südens tragende Schönheit, ihr volles Organ, ihr unverkennbares Talent hatten rasch alle Herzen in Bann gethan", schrieb damals ein Beurtheiler dramatischer Leistungen. Es war kaum ein Jahr ins Land gegangen, als die Darstellerin sich zu einer solchen dramatischen Bedeutenheit hinaufgespielt hatte, daß man ihren Namen neben einer Wilhelmi, Fuhr, Heußer, Damböck, Beyer nannte, welche in den Fünfziger-Jahren unter den tragischen Liebhaberinen die berühmtesten waren. Der große Ruf, den sich Zerline Würzburg erspielte, zog denn auch bald viele Gastspiel- und Engagementsanträge von den bedeutendsten Bühnen nach sich. Als dann im Herbst 1852 ihr Hamburger Contract abgelaufen war, entschied sie sich für die Hoftheater in Dresden und in Wien. In Dresden gastirte sie als Deborah, Gretchen (in „Faust"), Julia (in „Romeo und Julie", Judith (in „Uriel Acosta") und als Jungfrau von Orleans. Anfangs November 1853 trat sie dann auf dem Wiener Burgtheater als Parthenia, Jungfrau von Orleans und Donna Diana auf, besonders mit letzterer Rolle, welche ihrer ganzen Spielweise am nächsten lag, einen durchschlagenden Erfolg feiernd. Ihr wurde nun ein sehr günstiges Engagement an dieser Bühne angeboten, welches sie denn auch gerne annahm, und in welchem sie noch zur Stunde sich befindet, nachdem sie im Jahre 1878 ihr fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum als k. k. Hofschauspielerin gefeiert. Die Künstlerin hat alle Directionen und Intendanzen: Laube, Halm, Wolf, Dingelstedt, Wilbrandt überdauert und war aus dem Fach der Liebhaberinen und Heroinen in das Charakterfach, und zwar besonders der ränkevollen Frauen und Salondamen übergegangen. Sie hat namentlich die schweren Tage der Direction Laube's überlebt, welche, wie wir aus dessen „Geschichte des Burgtheaters" erfahren, für sie mit geringen Annehmlichkeiten verbunden waren. Ein Bühnen-Berichterstatter jener Tage schreibt aus diesem Anlasse: „Fräulein Würzburg war in den letzten Jahren (1857 u. f.) der Spielball einer experimentirenden Regie, welche ihrerseits wieder durch die wechselvollen Launen der Wiener Kritik in der Verwendung dieser Schauspielerin irregeführt wurde. Nachdem dieselbe jahrelang neben einer Seebach im

tragischen Fache — freilich mit wechselndem Erfolge — gewirkt hatte, wollte man plötzlich entdecken, daß es ihr an Empfindlichkeit, an Innerlichkeit gebreche, daß sie dagegen für die Repräsentation von Salondamen wie geschaffen sei. Nun gehörten bekanntlich derartige Garnisonswechsel zu den Passionen Heinrich Laube's, und wie mancher ein Vergnügen darin findet, alle vier Wochen die Meubles in seinem Zimmer umzustellen, wenn auch — der Abwechslung halber — einmal ein Schrank vor das Fenster und ein Divan vor die Stubenthür zu stehen kommt, so liebte es der artistische Leiter des Burgtheaters mit seinen Bleisoldaten (der Vergleich ist nicht so gewagt, wie er auf den ersten Blick erscheint), die wunderlichsten Manoeuvres auszuführen. Es liegt auf der Hand, daß solche Versuche nicht immer mißlingen: denn ein guter Schauspieler ist eben ein guter Menschendarsteller, und er wird darum noch keinen Competenzconflict erheben, weil er eine Rolle zugetheilt erhält, für welche eigentlich seine Statur fünf Zoll länger sein oder sein Geburtstag um zehn Jahre früher datiren sollte. Aber für die künstlerische Entwicklung der Einzelnen und die Herstellung eines harmonischen Zusammenspiels förderlich sind solche Versuche darum keineswegs, und wenn es ein Gesetz gäbe, welches den fahrlässigen Mord junger Talente bestraft, möchte ich nicht in Laube's Haut stecken. Wie viel „seltene Vögel" hatte er nicht von seiner Suche nach Künstlerinen mitgebracht, die er nach einem Jahre als ganz gemeine Sperlinge wieder fliegen ließ! Oft durften sich die armen Thierchen gar nicht einmal vor dem Publicum sehen lassen oder höchstens ein Lied nach der Melodie pfeifen: „Gnädige Frau, der Wagen ist vorgefahren". An solchen Aufgaben wird freilich das größte Talent zu Schanden." Diese Worte treffen — wir wollen damit dem Directionstalente Laube's übrigens nicht nahe treten — auf diesen ganz, auf die Würzburg zum großen Theile zu. Und so ist denn auch in und mit ihnen die Stellung dieser Darstellerin an der Hofbühne während Laube's Gewaltherrschaft gekennzeichnet. Gewiß aber ist es, daß die Darstellerin in rhetorischen Rollen wirksamer hervortrat als in gefühlvollen; daß ihr Salondamen, namentlich jene Gattung Frauen, wie sie uns die neueren französischen Bühnendichter in ihrer ganzen Eigenart vorführen, vortrefflich gelingen und sie in solchen Rollen auf der Höhe ihrer Kunst steht. Bei einer Umschau in ihrem Repertoire führen wir außer den schon genannten Rollen aus ihrer ersten Zeit noch an: das Blumenmädchen im „Fechter von Ravenna", welche Rolle sie geschaffen, und welche ihr Keine mit der Vollendung, mit welcher sie dieselbe gab, nachspielte; Margarethe in Scribe's „Erzählungen der Königin von Novarra"; die Herzogin von Marlborough in desselben „Ein Glas Wasser"; die Virginia Blassac in der Frau von Girardin „Lady Tartuffe"; die Elisabeth in „Maria Stuart"; die Gräfin Julia in „Fiesco"; die Eboli in „Don Carlos"; die Adelheid in „Götz von Berlichingen"; vor Allem aber die Marwood in Lessing's „Miß Sarah Sampson"; und um auch eine ihrer episodischen Rollen anzuführen, nennen wir noch die Armgard in Schiller's „Tell", wo die Scene mit dem Landvogt, von dem sie ihres Mannes Freiheit fordert, zu einem Meisterstücke der Wahrheit und Leidenschaft wird. Fräulein Würzburg hatte sich in Wien

1856 mit dem Hofschauspieler Gabillon verheiratet und erschien dann im Theateralmanach nur noch als Frau Gabillon. Um die Eigenart ihres nicht ungewöhnlichen Talentes zu kennzeichnen, faßte man in den ersten Jahren ihrer Bühnenthätigkeit ihr dramatisches Talent in den Ausspruch: „Man pries in ihr eine junge Rachel, und sie wurde eine Gabillon."

Illustrirte Frauenzeitung, V. Jahrg., 2. December 1878; VI. Jahrg, 17. Februar 1879, Nr. 4: „Frau Zerline Würzburg-Gabillon". — Künstler-Album. Eine Sammlung Porträts (Leipzig 1869, Dürr, 4°.) 3. Lieferung, S. 6: „Zerline Gabillon". — Monatschrift (später Recensionen) für Theater und Musik (Wien, 4°.). Herausgeber Joseph Klemm (recte Fürsten Czartoryski) II. Jahrg. (1856), S. 327. — Neue böse Zungen (Wien, 4°.) 1871, Nr. 10. — Neue freie Presse, 1867, Nr. 1153 im Feuilleton: „Dramaturgische Berichte von Heinrich Laube". — Dieselbe, 1868, Nr. 1214, ebenda; 1868, Nr. 1267, ebd.; 1868, Nr. 1237 im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848—1867. XVI", von Heinrich Laube; 1868, Nr. 1244, ebenda in derselben Artikelreihe XVII. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski, Fol.) 1875, Nr. 22: „Louis Gabillon, Zerline Gabillon". — Schlesische Zeitung, 1861, Nr. 232 im Feuilleton: „Herren und Damen von der Wiener Hofburg". — (Stamm's) Böse Zungen (Wien, 4°.) 1871, Nr. 9, S. 163: „Theaterxenien. Frau Gabillon". — Wiener Theaterchronik, 1863, Nr. 43 im Feuilleton. Von Emile von Vacano.

Porträts. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Zerline Würzburg". Kriehuber (del.) 1853. Gedruckt bei Joseph Stoufs in Wien (L. T. Neumann, Fol.). — 2) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges. Eduard Kaiser 1854 (lith.). Gedruckt bei Joseph Stoufs (Neumann, Fol.). — 3) Unterschrift: „Zerline Gabillon". Holzschnitt nach einer Zeichnung von F. W. (eiß) in der „Neuen illustr. Zeitung" 1873, Nr. 22. — 4) Unterschrift: „Zerline Gabillon-Würzburg". Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — 5) Unterschrift: „Zerline Gabillon". Nach einer Photographie. Stich und Druck von Weger, Leipzig (Verlag der Dürr'schen Buchhandlung, 4°.) — 6) Ueberschrift: „Julie (sic) Gabillon" Gez. von Klič. Joh. Tomassich sc. (Fol.) im Spottblatt „Der Floh" 16. Jänner 1870, Nr. 3 (Charge: Frau Gabillon im Costume mit Spitzen-Stehkragen, zu ihren Füßen kniet Mosenthal). — 7) Unterschrift: „Zerline Würzburg-Gabillon". Schubert del. in der „Illustrirten Frauenzeitung" 17. Februar 1872, Nr. 4.

Die Tochter der Schauspielerin Würzburg-Gabillon, **Helene,** ist eine geistvolle Künstlerin, von der eine Folge von Schattenbildern erschien, betitelt: „Schwarze Märchen. Entworfen von Helene Gabillon, Wien 1880: Das Märchen von der Unke (1 Bl.) Das Märchen von Hansel und Grethel (2 Bl.). Das Märchen vom gestiefelten Kater (3 Bl.)". Die Originale scheinen Ausschnittbilder zu sein, welche dann, von Angerer und Göschl photolithographirt, bei J. Steinböck und Comp. in Wien im Stich gedruckt wurden und in Commission bei Gerold und Comp. in Wien in kl. qu. 8°. erschienen sind. Die Bilder sind reizend und stehen in Nichts den lieblichen Schöpfungen Fröhlich's, dieses Meisters der Silhouette, nach. Fräulein Helene, die als Mädchen viele Jahre in leidendem Zustande verbrachte, verheiratete sich vor einigen Jahren mit dem Dr. Bettelheim in Wien, dem Bruder der berühmten Sängerin, und erfreut sich nunmehr als Mutter mehrerer Kinder der vollen Gesundheit.

Würzner, Alois (Sprachforscher, geb. in Wien 17. Juli 1855). Nachdem er das Gymnasium zu Wien in der Josephstadt, dann in Krems an der Donau besucht hatte, bezog er 1873 in ersterer Stadt die Hochschule, wo er an der philosophischen Facultät vornehmlich Geschichte und neuere Sprachen betrieb. Noch während seiner Studien wirkte er als Lehrer der französischen Sprache am erzbischöflichen, damals in Wien befindlichen Knabenseminar und als supplirender Lehrer des Deutschen und Französischen an der Staatsrealschule im VII. Bezirke Wiens. 1876 nahm er

einen mehrmonatlichen Urlaub, den er in der französischen Schweiz verlebte, um sich mit dem mündlichen Gebrauch des Französischen vertraut zu machen, dann legte er 1878 die Lehramtsprüfung aus der französischen und englischen Sprache ab und begab sich nun mit einem Reisestipendium nach Paris und London. Nach seiner Rückkehr wurde er zunächst wirklicher Lehrer an der k. k. Realschule in Steyr. 1880 erweiterte er seine Lehrbefähigung durch Ablegung der Lehramtsprüfung aus der deutschen Sprache für Oberrealschulen und kam 1881 an die Staats-Oberrealschule zu Sechshaus bei Wien. Infolge von Ueberanstrengung leidend, nahm er einen längeren Urlaub, den er in Südtirol und Italien verbrachte, wo er sich zugleich mit italienischen Sprachstudien beschäftigte. Nach seiner Rückkehr erlangte er 1884 an der Wiener Hochschule das Doctorat der Philosophie und wurde zunächst Professor an der k. k. Staatsrealschule auf dem Neubau, welche Stellung er 1888 mit einer gleichen an der k. k. Staatsrealschule auf der Landstraße in Wien vertauschte. Würzner ist in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig. Im Schulprogramm zu Steyr 1879 und zu Wien 1887 erschienen seine wissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber Chaucer's lyrische Gedichte" und „Ueber die Orthographie der ersten Quartausgaben von Shakespeare's „Venus und Adonis" und „Lucrece". Zur Methodik des fremdsprachigen Unterrichts an Realschulen veröffentlichte er in der „Oesterreichischen Zeitschrift für das Realschulwesen" folgende Abhandlungen: 1879: „Wer soll Deutsch an der Oberrealschule lehren?"; — 1880: „Verwerthung der historischen Grammatik des Englischen im Unterrichte" und 1883: „Verwerthung der Phonetik im Unterrichte der Aussprache des Französischen und Englischen". Außerdem hat er für die genannte Zeitschrift und für folgende deutsche Fachblätter: „Englische Studien", „Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte", „Phonetische Studien" und „Anglia" zahlreiche Recensionen über verschiedene in das Gebiet der neueren Sprache einschlägige Werke geschrieben und im Verein mit Prof. Dr. E. Nader herausgegeben: „Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten" (Wien 1886, Alfr. Hölder) und „Lehrbuch der englischen Sprache, I. Theil: Elementarbuch" (ebd. 1889). Bei dem Umschwunge in der Methodik des Unterrichts moderner Sprachen ist es am Platze, den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem Würzner als Lehrer steht. Der obligate Unterricht in den modernen Sprachen ist an den österreichischen Realschulen erst 1870, und zwar vorwiegend mit humanistischer Tendenz eingeführt worden. Das Französische und Englische sollte an der Realschule das vertreten, was Latein und Griechisch von jeher an den Gymnasien war. Dies führte zu einer Methode im Unterricht der modernen Sprachen, der dem der antiken Sprachen zu sehr nachgebildet war. Zu der grammatisirenden Methode des Unterrichts kam noch die einseitige Ausbildung der Lehramtscandidaten, die ihr Schwergewicht in theoretisch-philologische Schulung verlegte und in Bezug auf Fertigkeit im Gebrauche einer lebenden Sprache, namentlich im mündlichen Verkehr, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Allein eine lebende Sprache kann und soll nicht wie eine todte betrieben werden. Und selbst bei dieser erscheint uns die übliche Methode als nichts weniger denn eine richtige. Die Folge jenes Sprachbetriebes,

der sich hauptsächlich um Grammatik und Uebersetzung aus der Muttersprache in das fremde Idiom drehte, war: daß ganz unbefriedigende Resultate erzielt wurden. In Deutschland, wo die geschilderten Zustände schon seit langer Zeit bestehen, macht sich seit ungefähr zehn Jahren eine immer mächtiger werdende Bewegung nach Reformen des neusprachlichen Unterrichts geltend, und hat diese Bewegung auch in Oesterreich ihre Vertreter gefunden. Wenn man diese naturgemäßen Reformen kurz zusammenfaßt, so ergeben sich nachstehende Forderungen: 1) Verwerthung der Lautphysiologie im Unterrichte zur Hebung und Besserung der Aussprache (es ist nämlich vom Laut auszugehen und nicht vom Buchstaben); 2) die Lecture steht im Vordergrund des Unterrichts, und zwar werden schon im Anfangsunterricht anstatt der zusammenhanglosen Einzelsätze zusammenhängende Texte vorgeführt, nach und an diesen wird die Grammatik erlernt; 3) die Uebersetzungen aus dem Deutschen in die fremde Sprache sind entweder ganz oder doch für den Anfangsunterricht aufzugeben, und an ihre Stelle treten Uebungen, die sich auf dem Gebiete der fremden Sprache selbst bewegen, wie Dictate, Umformungen, Nacherzählungen u. d. m. Für die angedeutete Sprachreform ist Würzner wiederholt in Wort und Schrift eingetreten. In dem oben angeführten englischen Elementarbuch, dem ersten im österreichischen Staate, das die Forderungen der Sprachreform berücksichtigt, hat Würzner die neue Methode im Wesentlichen durchgeführt.

Deutscher Literatur-Kalender für das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°) XI. Jahrg., S. 330

Wuesthoff, Karl Freiherr (k. k. Generalmajor (geb. 1773, gest. zu Großwardein am 18. Jänner 1852), trat jung in das 1801 reducirte damalige Dragoner-Regiment Kaiser Franz und zeichnete sich als Lieutenant bei Vertheidigung der Posten bei Offenbach am 17. Mai 1793 derart aus, daß er in der officiellen Relation wegen „seines Wohlverhaltens" besonders gerühmt wurde; ebenso wird am 12. September desselben Jahres seine vorzügliche Verwendung als Ordonnanzofficier des Generals Grafen Pejacsevich mit großem Lobe erwähnt. In den Feldzügen: 1794 am Niederrhein, 1795 in Deutschland, namentlich im Treffen bei Handschuhsheim, 1799 bei der Armee in der Schweiz und in der Schlacht bei Stockach, sowie 1800 in Deutschland hatte er an den ruhmvollen Thaten seines tapferen Regimentes thätigen Antheil und rückte in diesem zum Rittmeister vor. Nach erfolgter Auflösung des (seit 1798) Kronprinz Ferdinand 2. leichten Dragoner-Regimentes wurde er in seiner Charge in das 3. Chevauxlegers-Regiment (damals Fürst Lobkowitz-, jetzt 8. Uhlanen-Regiment) eingetheilt, in welchem er durch 30 Jahre diente. Im Feldzuge 1805 stand das 3. Chevauxlegers-Regiment (seit 1803 Graf O'Reilly) zunächst in der Avantgarde des kaiserlich russischen Corps des Generallieutenants Fürsten Bagration, vom 15. October an aber im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Kienmayer, und zwar erst am Innflusse gegen Bayern aufgestellt, dann am 2. December in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz, wo es im stärksten Kartätschenfeuer mit seltener Ausdauer seine Stellung auf der Höhe zwischen Tellnitz und dem Lutschaner Teiche so lange in kalter Ruhe behauptete, bis die russische

Infanterie Zeit gewinnen konnte, ihren Rückmarsch über den dortigen Damm auszuführen. Rittmeister Baron Wuesthoff hatte an diesem so glänzenden Ruhmestage des Chevauxlegers-Regimentes O'Reilly seinen ehrenvollen Antheil. Den Feldzug 1809 machte er in der im Salzburgischen detachirten Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Jellacic mit, an den beiden Schlachttagen von Aspern aber waren O'Reilly-Chevauxlegers der 3. vom Feldmarschall-Lieutenant Prinzen Hohenzollern befehligten Colonne als einzige Reiterei dieses Corps beigegeben. Am ersten Schlachttage, 20. Mai, nahm er Theil an einer Attaque gegen die französischen Eisenreiter und wurde Nachmittags mit seiner Escadron zu einer Recognoscirung vorgeschickt. Am 22. Mai focht er in einem Angriff gegen die französische Reiterei, durch welchen die Chevauxlegers O'Reilly dem Feinde eine schon verloren geglaubte österreichische Batterie wieder entrissen und retteten. An beiden Schlachttagen that er sich hervor, und die officielle Relation nennt unter den Helden von Aspern den Rittmeister Karl Freiherrn von Wuesthoff des Regimentes O'Reilly-Chevauxlegers. Der Commandant der dritten Colonne, Feldmarschall-Lieutenant Prinz Hohenzollern spricht sich im speciellen Berichte ddo. Hirschstetten den 24. Mai, das Regiment betreffend, unter Anderem aus: „Rittmeister Baron Wuesthoff war während der ganzen Schlacht freiwillig zur Bedeckung der Artillerie, wo es erforderlich war, verwendet worden." Den für das Regiment so heißen Kampf bei Wagram am 5. und 6. Juli, sowie den darauf erfolgten Rückzug nach Mähren machte Wuesthoff mit seiner Truppe mit. Im Feldzuge 1812 gegen Rußland hatte das Chevauxlegers-Regiment Graf O'Reilly seine Eintheilung in dem vom General der Cavallerie Fürsten von Schwarzenberg befehligten Auxiliarcorps. Am 24. August bei dem Angriffe auf das Dorf Krimini waren vier Escadrons russischer Dragoner und Kosaken nebst einigen Hussarenabtheilungen im Orte selbst aufgestellt. Diese schienen anfangs Widerstand leisten zu wollen, allein Rittmeister Wuesthoff drang mit Oberlieutenant von Treutler so entschlossen auf sie ein, daß sie zu weichen begannen. In seiner Relation an Feldmarschall-Lieutenant Baron Frimont sagt der Regimentscommandant Oberst Graf Auersperg: „Bei dieser Gelegenheit hat Herr Rittmeister Baron Wuesthoff und Herr Oberlieutenant von Treutler solche Beweise von Muth und Entschlossenheit gegeben, daß ich es mir zur Pflicht halte, selbe zur hohen Kenntniß zu bringen." Beim Ueberfalle bei Nieswicz am 21. September gerieth Wuesthoff in russische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er nach dem Frieden, 1813, wieder zum Regimente einrückte. Im Feldzuge letzteren Jahres zuerst im Cavalleriecorps des Generals der Cavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg eingetheilt, war Wuesthoff bei dem Vormarsche der alliirten Armee gegen Sachsen und in der Schlacht bei Dresden, sodann im 4. vom General der Cavallerie Grafen Klenau befehligten Armeecorps in dem Gefechte bei Chemnitz am 4. October, bei Pennig den 6., bei Liebertwolkwitz am 13. und 14. und in der Schlacht bei Leipzig am 16., 17. und 18. October thätig. Die Vorrückung gegen Frankreich und den Feldzug 1814 machte Wuesthoff in der leichten Division des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten Moriz

Liechtenstein mit und wurde im großen Armeebefehle ddo. Paris am 4. Mai zum Major im Regimente befördert. Im Jahre 1815 zum Reservecorps eingetheilt, kam sein Regiment nicht mehr zu kriegerischer Thätigkeit. Die folgenden Friedensjahre größtentheils in Galizien garnisonirend, rückte er 1823 zum Oberstlieutenant und im December 1824 zum Obersten und Commandanten des Regimentes vor. Während der polnischen Revolution 1831 stand er mit demselben in Kriegsbereitschaft an der galizisch-russischen Grenze, und bei Zalesie auf österreichischem Gebiete übernahm und entwaffnete eine Division seines Regimentes den polnischen General Ramorino. Oberst Baron Wuesthoff erhielt den k. russischen Annenorden zweiter Classe. Im Mai 1832 trat er mit Generalmajorscharakter in Pension, nachdem er über 40 Jahre ehrenvoll gedient und seit 1792 in zwölf Feldzügen, und zwar wiederholt in Deutschland, ferner in den Niederlanden, der Schweiz, in Russisch-Polen und Frankreich ruhmvoll gekämpft hatte. Er starb, nahezu 80 Jahre alt, ohne einen inländischen Orden erhalten zu haben.

Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) III: „Die Uhlanen" S. 196—199, 201, 217, 218, 219. — Derselbe. Geschichte des 8. Uhlanen-Regimentes, S. 104, 105, 120, 121, 124, 140. — (Gräffer's) Geschichte der k. Regimenter, Bd. II, S. 70.

Zur Genealogie der Freiherren von Wuesthoff. Ueber diese Familie liegen gar keine genealogischen Nachrichten vor, auch erscheint sie nicht im „Genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser". Ob sie mit den Magdeburgischen Wuestenhoff, welche sich dann in Pommern und Brandenburg verbreiteten und im 16. Jahrhundert blühten, identisch ist, läßt sich aus den zu Gebote stehenden Quellen nicht mit Sicherheit bestimmen. Ein **Barthold Heinrich** Wuesthoff hat sich zu Anfang des 18 Jahrhunderts als Bibliograph bekannt gemacht. 1. Außer unserem tapferen Reiterobersten Karl Freiherrn von Wuesthoff dienten noch mehrere Freiherren dieses Namens in der kaiserlich österreichischen Armee in höheren Rangstufen, so war ein **Friedrich** Baron Wuesthoff 1823 Major bei Fürst Windisch-Grätz-Dragonern Nr. 2 und rückte 1831 zum Oberstlieutenant in diesem Regimente vor. 1832 kam er als Oberst und Commandant in das 6. Dragoner-Regiment und wurde 1839 Generalmajor, in welcher Eigenschaft er 1843 als Brigadier zu Szegedin stationirte. Der Freiherr starb als Feldmarschall-Lieutenant und hat für eine vaterlose Waise weiblichen Geschlechtes, deren Vater entweder im Kürassier-Regimente Nr. 12 oder im Dragoner-Regimente Nr. 2 als Corporal oder Gemeiner gedient, ein Stiftungscapital im Betrage von 500 fl. C.-M. gewidmet. Das Verleihungsrecht besaß der Sohn des Stifters, Peter Paul [siehe den Folgenden], nach dessen Tode das Kriegsministerium — 2. Des Vorigen Sohn **Peter Paul** Freiherr von Wuesthoff (geb. zu Friedberg im Württembergischen am 30. Juli 1800) trat 1812 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, kam 1820 aus derselben als Fähnrich zu Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 und im folgenden Jahre als Lieutenant zu Vincent-Chevauxlegers Nr. 4, in welchem Regimente er bis 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Im Juni 1851 trat er in den Ruhestand über, welchen er in Gratz verlebte. Peter Paul Freiherr von Wuesthoff hatte die Campagne 1821 gegen Neapel und die Feldzüge 1848 und 1849 in Oberitalien mitgemacht. Auch er ist bereits gestorben. — Zur Zeit dient ein **Friedrich** Freiherr von Wuesthoff als Capitän im böhmischen Festungsartillerie-Bataillon.

Wuett, Peter (Geschichtschreiber, geb. in Wien 17. November 1710, gest. daselbst 6. September 1771). Er trat, 19 Jahre alt, zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach beendeten theologischen Studien in Steiermark und Kärnthen als eifriger Missionsprediger wirkte. Zuletzt kehrte er in das Wiener Profeßhaus seines

Ordens zurück, wo er im Alter von 61 Jahren starb. Außer einer zu Warasdin gelegentlich der Grundlegung der dortigen neuen Kathedrale 1752 gehaltenen Festrede, welche im genannten Jahre in der Druckerei des Warasdiner Seminars gedruckt erschien, gab er noch eine *„Synopsis historico-genealogica Regiae Domus Lotharingiae“* (Graecii 1747, 12°) heraus. In Handschrift hinterließ er verschiedene Abhandlungen und Collectaneen, die Geschichte des königlichen Geschlechtes von Lothringen und dessen Verbindung mit dem Hause Habsburg betreffend, welche im Archiv der Ordensgesellschaft zu Wien aufbewahrt liegen.

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Graz (im Jahresberichte des k. k. ersten Staatsgymnasiums zu Graz vom Jahre 1869) S. 80

Wuk, Stephanowitsch Karadschitsch, siehe: **Karadschitsch**, Wuk Stephanowitsch [Bd. X, S. 464].

Wukassowich, siehe: **Vukasović** Živko [Bd. LII, S. 21] und **Vukassovich**, Joseph Philipp Freiherr [Bd. LII, S. 22].

Wukovich, Sebast., siehe: **Vukovics**, Seb. [Bd. LII, S. 30].

Wulfen, Franz Xaver Freiherr (Botaniker, geb. zu Belgrad 5. November 1728, gest. zu Klagenfurt am 17. März 1805). Der Sproß einer alten in Schwedisch-Pommern verbreiteten Familie, welche auf der Insel Rügen ansässig war und dann sich ins Preußische, Halberstädtische und Bayrische verzogen hat, in welch letzterem Lande sie noch fortblüht und in die Adelsmatrikel eingetragen ist. Sie darf aber nicht mit dem westphälischen Geschlechte der Wülfen, aus welchem 1534 ein Gerlach von Wülfen einer von den zwölf Richtern unter den Wiedertäufern in Münster war, verwechselt werden. Franz Xavers Vater, Freiherr Christian Friedrich, diente in der kaiserlichen Armee und befand sich, als ihm dieser Sohn geboren wurde, als Adjutant des Generals Marulli, von dem er seiner Sprachkenntnisse wegen geschätzt wurde, in Belgrad und erreichte in der Folge die Charge eines österreichischen Feldmarschall-Lieutenants. Die Mutter aber stammte aus der altadeligen magyarischen Familie der Mariassy von Markus und Batisfalva. Franz Xaver, der frühzeitig schöne geistige Anlagen bekundete, beschloß seine Vorbereitungsstudien am Gymnasium zu Kaschau und trat schon am 14. October 1745, nicht in seinem 13., wie Fenzl-Graf schreiben, sondern in seinem 17. Jahre in den Orden der Gesellschaft Jesu. Die Probejahre brachte er im Noviciate zu Wien zu, dann kam er ins Raaber Collegium, in welchem er Poetik und Rhetorik beendete, und kehrte darauf wieder nach Wien zurück, wo er durch fünf Jahre Philosophie und höhere Mathematik betrieb und sich schon damals unter seinen Collegen durch Fleiß und Talent hervorthat. Die vierjährigen theologischen Studien beendete er dann in Graz, und nachdem er das dritte Probejahr zu Neusohl in Ungarn verbracht hatte, legte er, 35 Jahre alt, 1763 das feierliche Ordensgelübde ab. Während dieser Jahre aber ward er der Ordenssitte gemäß im Lehramte verwendet und trug bereits 1755 Grammatik am Gymnasium zu Görz, 1756 denselben Gegenstand an der theresianischen Ritterakademie in Wien, 1761 Mathematik wieder in Görz, dann 1762 Logik und Metaphysik in Laibach und

1763 daselbst der Erste Newton'sche Physik vor. 1764 nach Klagenfurt übersetzt, lehrte er dort bis Ende 1768 Physik und Mathematik. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit im Lehrfache trat er 1769 von demselben zurück und wirkte nur noch in der Seelsorge, die Muße aber, die ihm sein geistlicher Beruf übrig ließ, widmete er mit großem Eifer naturwissenschaftlichen Studien. Dabei trug er sich immer mit der Hoffnung und bereitete sich auch darauf vor, von seinem Orden als Missionär in fremden Welttheilen verwendet zu werden, aber die durch Clemens XIV. mit der Bulle Dominus ac Redemptor noster am 21. Juli 1773 verfügte Aufhebung seines Ordens vernichtete seine Hoffnungen. Nun nahm er seinen bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt bis zu seinem im Alter von 77 Jahren erfolgten Tode. Dieser kam ganz unerwartet, da Wulfen, bis ins hohe Alter rüstig, nach nur dreitägiger Krankheit einer heftigen Lungenentzündung zum Opfer fiel. Die Neigung für Naturwissenschaften und namentlich für Botanik war in ihm ziemlich spät, als er bereits 22 Jahre zählte, durch einen Arzt in Wien, den er als Novice 1750 daselbst kennen gelernt, geweckt worden. Als sie aber erwachte, blieb er ihr auch treu und pflegte sie mit einem Eifer sondergleichen. Dabei kam ihm die Kenntniß der bedeutenderen lebenden Sprachen sehr zu Statten, so daß keiner seiner Vorgänger und nur wenige seiner Nachfolger es verstanden, die schwierigen Partien der Wissenschaft, namentlich die Bezeichnung gewisser morphologischer und biologischer Verhältnisse von Pflanzen und Thieren mit einer solchen Leichtigkeit, Lebendigkeit und Sicherheit im Ausdrucke zu geben wie er. Daher werden von Fachgenossen seine Beschreibungen von Pflanzen noch heute als wahre Musterstücke gerühmt und ebensowohl dem Anfänger als dem bereits Geübten zum Studium und zur Nachahmung empfohlen. In weiteren Kreisen wurde er erst durch den berühmten Scopoli [Bd. XXXIII, S. 210] bekannt, der von ihm musterhafte Beschreibungen und Bemerkungen in seine „Entomologia carniolica“ und in die zweite Auflage seiner „Flora carniolica“ aufnahm; seinen Ruf als Gelehrter begründete er durch seine in Jacquin's „Miscellanea und Collectanea“ erschienenen Abhandlungen über seltenere und neue Pflanzenarten in Kärnthen und Krain. Leider scheint er, wie Neilreich schreibt, sich mit dem Wiener Gelehrten später entzweit zu haben, worauf er mit J. J. Römer in Zürich in Verbindung trat und in dessen Archiv seine ferneren naturwissenschaftlichen Arbeiten fortsetzte. Aber mit seinem Bekanntwerden in Fachkreisen begann auch ein ausgedehnter Briefwechsel mit den ersten damals lebenden Naturforschern in Europa, den er bald in lateinischer, bald in deutscher und französischer Sprache führte, und der für Naturforscher durch die darin mitgetheilten Beobachtungen und scharfsinnigen Bemerkungen von großem Interesse ist. Wir nennen von den vielen Gelehrten, mit denen er im Briefwechsel stand, Siegm. von Hohenwarth, Freiherrn v. Zois, Schreber in Erlangen, van Royen und Burmann in Leyden, Schrader, Roth, Roemer, Scopoli, Dellius, Hoppe, Willdenow, Frölich. Daß es bei seinem wissenschaftlichen Schaffen nicht ohne Hiebe von Gegnern blieb, ist, wenn man das Gebaren in der Gelehrten-Republik aufmerksam beobachtet, selbstverständlich; so wurde er von einem

englischen Botaniker, von Dr. J. E. Smith in dessen „Remarks on the Abbé Wulfen descriptions of Lichens in Jacquin's Collect. II, 112“, welche in den „Linneans Transactions“ Bd. II, S. 10 u. f. abgedruckt waren, ziemlich feindselig angegriffen; aber Römer nahm sich seines Freundes an und wies in seinem Archiv (V, I. 3. St., S. 10) den Engländer in einer entschiedenen Gegenkritik gebührend zurück. Wie schon bemerkt, hatte Wulfen nach Aufhebung seines Ordens bleibenden Aufenthalt in Klagenfurt genommen, diesen aber häufig durch botanische Ausflüge und wiederholt durch längere naturwissenschaftliche Reisen unterbrochen. Wenn man die Gebiete, welche er zu seinen botanischen Zwecken persönlich durchforschte, überblickt, so lernen wir als die Fundorte seiner botanischen Ausflüge kennen: Wien und Umgebung (1750 und 1755), Görz und Umgebung (1754, 1761 und 1762), Venedig mit Aquileja, Grado, Caorle (1754), Gratz mit Umgebung (1756—1760), Laibach nach allen Richtungen bis in die Gottschee, zu den Wocheiner und Steiner Alpen (1762 und 1763), Kärnthen nach allen Richtungen (1764—1805), das Drau-, Möll- und Glanthal, den Loibl, den Predil, die Großglockner- und Melnitzer Tauern. Auch unternahm er von Klagenfurt aus öfter Badereisen nach Einöd, St. Lambrecht, Gastein, Brags in Tirol u. a. O., überall die Umgebungen bis auf weite Entfernungen botanisch durchforschend. Außer auf seiner schon erwähnten Reise 1754 besuchte er Venedig noch einmal in Gesellschaft seiner Freunde Hohenwarth und Baron Seenuß, dann reiste er wiederholt nach Holland mit seinem Freunde Thys und durchforschte dort die Gebiete von Spaa, Lüttich, Mastricht, Utrecht, Amsterdam, Haarlem, und durch Thys fand er auch gastliche Aufnahme im Handlungshause Thys in Triest, wo er sich wiederholt längere Zeit aufhielt, und von wo er Ausflüge nach der Küste des adriatischen Meeres und nach Istrien machte. Auf dem Sterbebette überließ er seine ganze Bibliothek und einige auserlesene Stücke seiner Conchylien- und Mineraliensammlung um eine Summe von tausend Gulden, die zu milden Zwecken bestimmt war, seinem Freunde Hohenwarth, der damals Generalvicar in Klagenfurt war und 1825 als Bischof in Linz starb. Wulfen war nach seiner äußeren Erscheinung von hoher Statur und hatte einen starken kraftvollen Körper, der ihn zu oft mühevollen und höchst anstrengenden Gebirgstouren befähigte. Er war auch bis in sein hohes Alter ein nicht zu ermüdender Fußgänger, ein flinker und kühner Bergsteiger, der die höchsten Alpen und Gletscher Oberkärnthens zu einer Zeit besuchte, als auf ihnen noch keine comfortabel ausgestatteten Unterkunftshütten standen wie heutzutage. In seinem geistlichen Kleide mit der ernsten Miene des Denkers und Forschers bot er eine imposante Erscheinung, mit seinen heiteren vollen Augen alsbald Jeden gewinnend, der mit ihm in nähere Berührung kam. Sein Wissen und seine Rechtschaffenheit, sein tadelloser Wandel und seine priesterliche Demuth, seine große Wohlthätigkeit gegen Arme ließen ihn als einen Diener des Herrn erscheinen, wie deren zu den Ausnahmen zählen. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, der Leopoldina Carolina naturae curiosorum unter dem Beinamen Lycius II.; Hoppe ehrte ihn, indem er das Sempervivum Wulfenii, Jacquin, indem er die Wulfenia carin-

thiaca nach ihm benannte. Auch führt ihm zu Ehren ein Mineral den Namen Wulfenit. Frölich in Erlangen nannte ihn den Haller Kärnthens. Wir schließen vorstehende Skizze mit einer Uebersicht seiner Schriften. Die Titel der von ihm theils selbständig erschienenen, theils in gelehrten periodischen Sammelwerken herausgegebenen Werke und Abhandlungen sind: „Abhandlung vom kärnthnerischen Bleispathe“. mit 21 illum. KK. (Wien 1785, Kraus, gr. 4⁰.) 10 Thlr; ohne KK. (Leipzig 1785, W. Nauck, gr. 4⁰.) 1 Thlr., 16 Gr.; ins Lateinische übersetzt unter dem Titel: *„Tractatus de minera plumbi spatosa carinthiaca ex german. transtulit J. Eyerel“*, cum fig. (Wien 1791, Degen, gr. 4⁰.) 10 Th.; — *„Descriptiones quorundam Capensium insectorum“*, mit 2 illum. KK. (Erlangen 1786, Heyder, gr. 4⁰.); — „Abhandlung vom kärnthnerischen pfauenschweifigen Helmintholith, oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor. Mit 32 illum. KK. nach dem Grundriss des Gebirges“ (Nürnberg 1790, gr. 4⁰.; mit neuem Titel: Erlangen 1793 — 1799, Palm, gr. 4⁰.) 12 Thlr., 16 Gr.; — *„Cryptogama aquatica c. tab. aen.“* (Leipzig 1803, Kühn, 4⁰.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 1. St.]; — *„Plantarum rariorum descriptiones“* (Leipzig 1805, Kühn, 4⁰.) [auch in Roemer's „Archiv für Botanik“ III, 3 St., mit 2 Tafeln, die aber in den meisten Exemplaren fehlen]. In gelehrten Sammelwerken, und zwar in Nic. Jos. Jacquin's „Flora austriaca“: „Descriptiones et icones plantarum quarundam et Nic. Jacquinio in litteris communicatarum“ [V. Append., p. 27 bis 56; seine Beschreibungen sind daselbst durch ihnen am Schlusse beigefügtes W. kenntlich]; — in Jacquin's „Miscellanea austriaca ad Botanicam“: „Plantae rariores carinthiacae“ [I, p. 147—163; II, p. 25—138]; — in Jacquin's „Collectanea austriaca ad Botanicam“: die Fortsetzung der früheren „Plantae rariores carinthiacae“ [I, p. 186—364; II, p. 112—134; III, p. 3—166; IV, p. 227—348]; — in den „Novis actis phys. med. Academ. Caesar. Leopold. Carol. naturae curiosorum“: „Descriptiones zoologicae ad Adriatici littora maris concinnatae“ [vol. VIII (1791), p. 235 bis 359]. Noch soll Wulfen (wahrscheinlich nach 1791) eine Beschreibung der in der Sammlung seines Freundes Siegmund von Hohenwarth befindlichen Raubvögel an Schreber in Erlangen gesendet haben, damit sie in den „Novis actis Acad. C. Leop. Car. nat. curios.“ abgedruckt würde. Erschienen ist dieselbe nicht, und man vermuthet als Grund, weil vom VIII. Bande ab in der Veröffentlichung der „Nova acta“ eine Stockung eintrat, die bis 1818 dauerte. Ob die von Wulfen in den Versammlungen der Klagenfurter Ackerbaugesellschaft, deren Mitglied er war, gehaltenen Vorträge, vornehmlich über die Urbarmachung der Sümpfe und Moräste, welche Klagenfurt umgeben, im Druck erschienen sind, ist uns nicht bekannt. Schließlich sollen die in den „Schriften der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde“ im 8. Bande, 1. St. (1787) abgedruckten „Winterbelustigungen“ von Wulfen sein. Sein Hauptwerk, seine in Handschrift zurückgelassene „Flora norica phanerogama“, wurde erst ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode von Ed. Fenzl und Rainer Graf (Wien 1858) herausgegeben. Sie befand sich zugleich mit seinem Originalherbarium im Besitze des

kaiserlichen botanischen Hofcabinets, und der zoologisch-botanische Verein in Wien veranlaßte ihre Herausgabe. Am 2. November 1838 wurde auf dem Friedhofe zu Klagenfurt die Grabstätte **Wulfen's** mit einem Denkmal geschmückt. Es besteht aus einem Monolith weißen Kalksteins in Form einer Spitzsäule, 4 Meter hoch, mit der Inschrift: „Franz Xaver Freiherr von Wulfen, | Gleich groß als Priester, Gelehrter und Mensch, | gestorben am 17. März 1805."

Quellen. Kunitsch (Michael). Biographie des Franz Xaver Freiherrn von Wulfen, der Weltweisheit Doctor, der erlosch. Gesellschaft Jesu Mitglied, Professor der Physik u. s. w. u. s. w. (Wien 1810, Gaßler, kl. 4°., 33 S. mit Bildniß). — Allgemeine Literatur-Zeitung (4°.) Intelligenzblatt 1805, Nr. 70, Seite 564. — Baur (Samuel). Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 749. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) Jahr 1838, Nr. 45. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°.) V. Jahrgang (1842/43), S. 290. — Fenzl und Graf. *Flora norica phanerogama.* (Wien 1833) [die Einleitung I—XIV enthält Wulfen's Biographie] — Hermann (Heinrich). Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, J. Leon, 8°.) Bd. III, 3. Heft: „Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857, S. 144, 210 unter Jahr 1838. — Jahresheft (I) des Vereines des krainischen Landesmuseums (Laibach 1856) S. 3. Von Deschmann. — Kanitz (August). Geschichte der Botanik in Ungarn (Hannover 1864, 12°.) S. 57. — Laibacher Schulzeitung, 1883, S. 283: „F. X. Freiherr von Wulfen's Lebenslauf und botanische Thätigkeit in Krain". Von Wilh. Voß — Oesterreichische National-Encyklopädie. Von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. VI, S. 200 [nach dieser gest. 16 März 1805]. — Poggendorf (J. C.). Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften u. s. w. (Leipzig 1863, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Band II, Spalte 1374. — Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Klagenfurt. Am Schluß des Studienjahres 1851 (Klagenfurt 1852, Leon, 8°.) S. 36. — *Stoeger (Joh. Nep.).* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Manz, schm. 4°.) p. 400 [nach diesem geb. 9. November 1728]. — Storch (Franz Dr.). Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr'sche Buchhandlung, 8°.) S. 27 [nach diesem gest. am 16. März 1805]. — Der Tourist (8°.) Jahrgang 1871, S. 376: „Ueber den Standort der Wulfenia". Von J. F. M. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereines in Wien (Wien 1855, 8°.) Bd. I (1851) S. 23: „Ueber die Briefe Wulfen's an Jacquin, besprochen von Neilreich"; Bd. V (1855), Abhandlungen S. 32 in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich. Von August Neilreich. — Voß (Wilhelm). Versuch einer Geschichte der Botanik in Krain (1754 bis 1883) I. Hälfte (Laibach 1884, Kleinmayr und Bamberg, gr. 8°.) S. 17 u. f.

Porträts. 1) Unterschrift: „Wulfen". J. G. Mansfeld sc., Medaillonbild (4°.). — 2) Unterschrift: „Wulfen". Lithographie in der bei Beck in Wien erschienenen „Galerie berühmter Aerzte und Naturforscher", Bl. 28.

Wunder, Franz (Industrieller, geb. zu Eisenstadt in Ungarn um die Mitte der Dreißiger-Jahre, gest. in Wien 1876). Nach dem frühen Tode seines Vaters, welcher Magistratsbeamter in Eisenstadt war, besuchte er das Oedenburger Gymnasium, zu dessen besten Schülern er bald zählte, dann bezog er die Hochschule in Wien, um sich an derselben dem Studium der Rechte zu widmen, für welches er übrigens wenig Neigung zeigte. Vom Hause nur sehr kärglich unterstützt, fand er während dieser Zei in der Fächermalerei eine Erwerbsquelle, obgleich er darin völlig Autodidakt war, da er nie einen systematischen Zeichenunterricht erhalten hatte. Bei dem Fleiße

und der Sorgfalt, welche er dieser Arbeit widmete, kam allmälig sein eigentliches Talent zum Durchbruch, und er entwickelte sich bald zu einem tüchtigen Ornamentisten in Zeichnung und Composition. Als er dann die Rechtsstudien beendigt hatte, war er einige Zeit als Hofmeister thätig, in welcher Stellung ihm Muße genug übrig blieb, sich in der ihm liebgewordenen Nebenbeschäftigung weiter auszubilden und zu vervollkommnen. Zuerst arbeitete er für eine kleine Wiener Firma, dann für August Klein, und zuletzt wurde er in Weidmann's Lederkunstarbeiten-Fabrik angestellt. Nachdem er einige Jahre in derselben thätig gewesen, eröffnete er 1872 in Gemeinschaft mit J. Kölbel ein kunstindustrielles Atelier, das bald zu ausgezeichnetem Rufe gelangte. Dabei wirkte er in seinem Fache auch schriftstellerisch und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten auf die Wiedererneuerung der alten verloren gegangenen Ledertechnik, über deren Bedeutung er sich bald vollkommen klar geworden war. Darin kam ihm eben seine humanistisch classische Vorbildung trefflich zu statten, und er wurde, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, ein „Kunsthandwerker im edelsten Sinne des Wortes". Wohlvertraut mit der Geschichte der Kunst, ging er nicht irre, sondern zielbewußt auf die richtigen Muster los, deren Bedeutung ihm auch klar vor Augen stand. Das Erste, was er nun vornahm, war, nach alten Mustern der Hofbibliothek und des österreichischen Museums die alte Lederintarsia zu versuchen, welche er endlich meisterhaft zu Stande brachte, so daß seine Arbeiten mit den etwas früheren und gleichzeitigen der Franzosen und Engländer den Wettbewerb aufs beste aushielten. Ueber die bei dieser Technik nach der Reihe vorzunehmenden Arbeiten hat er auch unter dem Titel „Handvergoldung" ein kleines Tableau für Schüler und Arbeiter dieses Faches eingerichtet, das ohne jede Beschreibung sofort verständlich wird und die ganze Technik durch den bloßen Anblick förmlich lehrt. Nachdem er dieses eine Ziel erreicht und in vollendeter Weise in dasselbe einschlägige Arbeiten hergestellt hatte, wurde er durch einen in Lederplastik durchgeführten Bucheinband aus dem 16. Jahrhundert, der im Besitze des österreichischen Museums war, angeregt, auch diese völlig verschollene Technik zu erneuern. Obwohl bereits nicht unbedenklich leidend, unterzog er sich doch diesen anstrengenden Arbeiten und löste nach halbjährigen mühevollen Versuchen die schwere Aufgabe in vollkommenster Weise. Auch darüber verfaßte er eine Lehrdarstellung und in einem Briefe an den damaligen Vicedirector des österreichischen Museums, J. Falke, eine Beschreibung dieser Technik, welche von Camillo Sitte in der unten verzeichneten Quelle mitgetheilt ist. Wunder war übrigens nicht allein Decorateur als Zeichner, sondern auch praktischer Arbeiter. Das Schwierigste an allen besseren Stücken, welche aus seinem Atelier hervorgingen, pflegte er durchaus mit eigener Hand anzufertigen, und die von ihm herrührenden Arbeiten zeichnen sich durch große Genauigkeit, Geschmack und Vollendung aus. Mit seinem Geschäftsgenossen hatte er auch die Wiener Weltausstellung 1873 beschickt, und die Prachteinbände, Cassetten, Lederbilder, Lederrahmen, Fächer u. s. w. aus seinem Atelier fanden allgemeine Anerkennung; sie behaupteten sich neben den Arbeiten aus den Fabriken Klein und Weidmann und übertrafen manche derselben in der stylgerechten Anordnung

und Ausführung; Wunder selbst aber ist als der Erneuerer der alten Ledertechnik bei Bucheinbänden anzusehen, welche im Laufe der Zeit völlig in Vergessenheit gerathen war.

Salzburger Gewerbeblatt, 1877, Nr. 6, S. 41: „Erneuerung der Ledertechnik bei Bucheinbänden“. Von Camillo Sitte. — Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Oesterreichs (Wien, Druck des Journals „Die Presse“ 1873, 8°.) Seite 326, Nr. 303.

Wunsch, s.: **Wünsch** [S. 222—224].

Wunschwitz, die Freiherren von (Genealogie). Dieses Geschlecht, das čechisch auch Bunšvic geschrieben erscheint, ist deutschen Ursprungs und stammt aus Meißen, von wo es zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach Böhmen kam. Ein Urban von Wunschwitz lebte 1490—1550 in Meißen; mit seiner Gattin Regina von Schemlar hatte er einen Sohn Jacob, der in der Niederlausitz sich ansässig machte. 1. Dieser war mit Christine von Khun vermält, die ihm den Sohn **Georg** (um 1580) gebar, welcher sich von Rothmühl an der Elbe nach Prag begab, um daselbst an der Universität den höheren Studien obzuliegen. In den letzten Regierungsjahren des Kaisers Rudolf II. trat er in den Staatsdienst und wurde Ingrossist beim Appellationsgerichte auf dem Prager Schlosse, wo er bis zum Ausbruch der politischen Wirren im Jahre 1618 thätig blieb. Da er sich entschieden weigerte, unter den Rebellen zu dienen, und in dieser Zeit die Stadt verließ, hatte er deshalb mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, kehrte aber nach der Schlacht am weißen Berge auf seinen Posten zurück und wurde bald danach Registrator im Amte und 1628 Secretär beim Appellationsgericht. Für die dem Kaiserhause bewiesene Treue aber erhob ihn Ferdinand II. am 13. October 1629 in den böhmischen Ritterstand unter gleichzeitiger Vermehrung des Wappens, dessen Helmzier, der springende Hirsch, fortan ein rothes Halsband mit dem kaiserlichen Namenszuge *F. II.* tragen sollte. Georg Ritter v. Wunschwitz starb zu Prag am 20. März 1645 und liegt neben seiner zwei Jahre vor ihm verstorbenen Gemalin Eva Barbara geborenen Mayer von Tandlowitz im Kreuzgange des Augustinerklosters auf der Prager Kleinseite begraben. Von seinen Söhnen starben zwei in jungen Jahren, ein dritter Sohn Matthias Gottfried und eine Tochter Anna Christine überlebten ihn. Letztere, mit Leonhard Pipin von Langheim Herrn von Wallstein verheiratet, starb zu Wien 1663. — 2. **Matthias Gottfried** (geb. in Prag im Februar 1632, gest. zu Ronsberg 10. März 1695) mehrte wesentlich Besitz und Ansehen seines Geschlechtes. 1661 wurde er in den böhmischen Ritterstand aufgenommen und am 29. August 1675 in den böhmischen Herrenstand erhoben. Auch er stand im Staatsdienste, war, erst 23 Jahre alt, Advocat, wurde ständischer Secretär, 1660 kaiserlicher Procurator und später Vice-Landkämmerer in Mähren, dann kaiserlicher Rath in Böhmen, Vorsitzender des Kammer- und Lehengerichtes, Hauptmann des Pilsener Kreises; auch ward er in anderen wichtigen Geschäften zu Rathe gezogen, wiederholt zu diplomatischen Missionen verwendet, kurz vor seinem Tode zum Reichshofrath befördert und zum Gesandten nach Polen bestimmt. Mit seiner Gemalin Anna Feliciana Pachta von Rajov (geb. in Prag 30. März

1648, gest. daselbst 1718) erlangte er die Herrschaft Ronsberg mit Bezvěrov (Wasserau) und Bernstein; er war ferner Pfandbesitzer der kurpfälzischen Stadt und Herrschaft Playstein, des Gutes Pilimov, das er von Max Franz Bornyně von Lhota erstanden, und des Gutes Wällischbirken mit Zeliboric, Tvrzic, Chocholata Lhota und Bucikov, welches er von Karl Leopold Grafen von Millesimo käuflich erworben hatte. Matthias Gottfried ist es, der am 31. August 1683 auf der Prager Brücke die noch daselbst befindliche Statue des h. Johann von Nepomuk, den er zum Schutzpatron seines Geschlechtes erwählte, aufstellen ließ. Die 8 Schuh hohe und 20 Centner schwere Metallstatue wurde von Wolf Hieronymus Herold in Nürnberg gegossen nach dem Modell des kaiserlichen Hofbildhauers Matthias Rauchmüller und nach der Abgußform des Prager Bildhauers Johann Prokoff. Auf einer der drei im Piedestal angebrachten Metalltafeln befindet sich unter dem Wappen die Inschrift: „DIVO JOHANNI NEPOMUCENO A. MCCCLXXXIII EX HOC PONTE DEJECTO EREXIT MATTHIAS L.(iber) B.(aro) DE WUNSCHWITC A. MDCLXXXIII." Ein Modell dieser Statue von Holz befindet sich in der von Matthias Gottfried von Wunschwitz erbauten Johannescapelle im Schlosse Ronsberg, ein ähnliches Steinbild aber ist auf dem Marktplatze der gleichnamigen Stadt im Pilsener Kreise aufgestellt. Der Freiherr wird von Zeitgenossen seiner Gelehrsamkeit und seiner großen Sprachkenntnisse wegen gerühmt. Als er im Alter von 63 Jahren starb, wurde er in der Pfarrkirche zu Ronsberg beigesetzt. Zur Erinnerung an die Aufstellung der Johannesstatue ließ sein Sohn Gottfried Daniel von Antonio Travani in Rom die Stöcke zu einer silbernen (1 1/4 Loth schweren) Medaille schneiden. Die Aversseite zeigt das Chronogramm: „STATVA | AEREA. S. JOANNIS NEPOMVCENI ANNO. A. SANCTA. AC | GLORIOSA, EIVS. NECE TERCENTENO. PRAGAE | IN PONTE ERIGI CVRATVR. A. | MATTHIA. LIBERO | BARONE DE WUNSCHWITZ". Die Reversseite: Abbildung der Statue. Aus seiner Ehe hatte Matthias Gottfried drei Töchter und sechs Söhne. Eine Tochter starb als Kind, die zweite, Feliciana Francisca, vermälte sich mit Joseph Franz von Talmberg, die dritte Jacobine Anna, wurde Ursulinernonne und segnete als Oberin ihres Klosters am 2. Februar 1742 im Alter von 48 Jahren das Zeitliche. Von den sechs Söhnen starben vier theils in der Kindheit, theils in jungen Jahren, nur zwei, Franz Ignaz und Gottfried Daniel, überlebten die Eltern und pflanzten das Geschlecht fort. — 3. **Franz Ignaz** (geb. 1. August 1683), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer und Hauptmann des Prachiner Kreises, vermehrte den Besitz seines Hauses durch die Güter Chocomyšl, Duňovic und Herstein, welche er 1708 von Wolf Grafen Kolowrat-Nowohradsky, dann durch die Güter Purschau und Wischau, welche er 1719 von Johann Grafen Götz kaufte, und endlich durch das Gut Tetin. Bei dem Einfall des bairischen Kurfürsten Karl VII. im Jahre 1742 in Böhmen hielt er gleich anderen Treulosen des hohen böhmischen Adels zum Usurpator, wurde dann nach Vertreibung desselben aus dem Lande für solche Felonie gemaßregelt und am 6. Juni 1745 seines Dienstes enthoben.

Wie es scheint, verließ er darauf seine Heimat. Mit seiner Gemalin Maria Josepha Barbara Rothhaft Freiin von Weißenstein hatte er nicht weniger denn neunzehn Kinder, von denen im Jahre 1749 noch am Leben waren: Johanna Margaretha Maria vermälte Johann Wenzel Graf Zucker von Tanfeld, Johann Max Anton, k. Hauptmann im Regimente Starhemberg (gest. 22. April 1759), Johanna Maria Josepha, Kammerfräulein der Herzogin Clementine von Bayern, Johann Ferdinand Euseb, Hauptmann in bayrischen Diensten, und Johann Hermann Franz (geb. 1. Juni 1725), Edelknabe in Diensten des Kurfürsten von Cöln. — 4. Der Bruder des Franz Ignaz, Freiherr **Gottfried Daniel** (geb. 24. März 1678, gest. 25. Juni 1741), war ein gelehrter Herr, vornehmlich in Geschichte, Heraldik und Genealogie wohl bewandert, seine reiche genealogische Sammlung mit 44 Heften Abbildungen, welche im böhmischen Landesarchive aufbewahrt wird, gibt Zeugniß von seinen umfassenden Kenntnissen auf geschichtlichem und genealogischem Gebiete. Er war zweimal vermält, zuerst 1709 mit Maria Francisca Freiin von Schuhmann (geb. zu Wien 17. September 1695, gest. in Prag 25. April 1720) und nach deren Tode 1724 mit Maria Anna Gräfin Hartmann (geb. 21. September 1705, †). Aus beiden Ehen hatte er Söhne und Töchter. — 5. Von Ersteren ist erwähnenswerth: **Johann Anton Cajetan** (geb. 7. August 1710, vermält mit Maria Anna Barbara Gräfin von Lamberg), der das Werk seines gelehrten Vaters: „Memoriae genealogicae heraldicae... majorum suorum L. B. de Wunschwitz“ im Jahre 1727 herausgegeben hat; hingegen ist das große genealogische Werk des Freiherrn Gottfried Daniel von Wunschwitz ungedruckt geblieben. — 6. Johann Anton Cajetans jüngerer Bruder **Johann Prokop Wilhelm** (geb. 9. Juni 1719), k. Rath, Kammer- und Hoflehenrechts-Beisitzer, vermälte sich 1743 mit Maria Anna Barbara Gräfin Deim und starb am 10. Februar 1759. Der Letzte des böhmischen Zweiges der Wunschwitz ist Johann Philipp, nach dem „Slovník naučný“ ein Sohn Johann Prokop Wilhelms, nach Miltner aber Gottfried Daniels aus dessen zweiter Ehe mit einer Gräfin Hartmann. Nach dem in den Quellen verzeichneten „Lumir“ wären noch 1788 zwei Brüder, nämlich Joachim und Johann Ferdinand Freiherr von Wunschwitz, am Leben gewesen, und wäre erst mit ihnen dieses Geschlecht erloschen.

Kurtze, doch eigentliche Nachrichten von der Ankunfft, Fortpflanzung und gegenwärtigem Zustand des uralten Geschlechtes deren Frey-Herren von Wunschwitz (Wien 1741, 12°.), nebst Continuation in gleichem Formate. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privat-Münzen und Medaillen. Herausgegeben vom Vereine für Numismatik zu Prag (begonnen von Franz Karl Miltner, zu Ende geführt von Leopold Ritter von Sacher-Masoch) (Prag 1852, 4°.) S. 701 u. f. — (Köhler's) Münzbelustigungen, Bd. XIX, S. 49. — Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, J. L. Kober, schm. 4°.) Bd. IX, S. 1317. — Lumir (Prager čechisches Unterhaltungsblatt, schm. 4°.) herausgegeben von Mikovec 1856, Nr. 39, S. 929 u. f.: „Svobodní paní z Vunšvic“. Von J. A. Gabriel. — (Zedler's) Universal-Lexikon, 59. Band, Sp. 2208—2230 [mit reicher Quellenliteratur]. — Hellbach (Joh. Chr.), Adels-Lexikon oder Handbuch über die historischen,

genealogischen u. s. w. Nachrichten vom hohen und niederen Adel u. s. w. (Ilmenau 1826, Voigt, 8°.) Bd. II, S. 794 und 795 [mit reicher Quellenliteratur].

Porträt. Von Matthias Gottfried Freiherrn von Wunschwitz ist ein Porträt vorhanden. J. G. Schommer del., J. G. Sartorius sc. 1707 (Fol.).

Wurda, Joseph (Sänger und Liedercomponist, geb. zu Raab in Ungarn am 11. Juni 1807, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines wohlhabenden Lederfabrikanten in Raab, war er von neun Brüdern, welche alle vortreffliche Stimmen besaßen und in der Stadt als die ersten Gesangsdilettanten galten, der fünfte. Nachdem er das Gymnasium besucht hatte, wurde er vom Vater für dessen Ledergeschäft bestimmt und nach beendeten Lehrjahren der damaligen Sitte gemäß auf Wanderung geschickt. So pilgerte Joseph fünf Jahre lang durch Oesterreich, Böhmen, Bayern, Tirol und ganz Italien. Mit reichen Erfahrungen für den Stand, in welchem er wirken sollte, ausgerüstet, schiffte er sich in Pesaro, dem durch Rossini berühmt gewordenen Städtchen (derselbe heißt der Schwan von Pesaro) auf einem Kauffahrer nach Triest ein; nachdem er auch dort einige Zeit verweilt hatte, wanderte er über Venedig, Padua, Verona und Tirol nach Steiermark, wo er in Leoben überwinterte. Daselbst wurde er zuerst auf seine herrliche Tenorstimme aufmerksam gemacht, und der Versucher, der ihm vom väterlichen Berufe abreden wollte, trat in der Person des Regenschori der Leobener Domkirche an ihn heran. Dieser erklärte sich bereit, ihn unentgeltlich für den Kirchengesang auszubilden, denn zu jener Zeit herrschte überhaupt Noth an tüchtigen Tenorsängern. Seinem Schwanken in der Wahl zwischen Lederarbeit und Kirchengesang machte aber ein Schreiben des Vaters ein Ende, der ihn zur Heimkehr aufforderte, und Joseph setzte seine Wanderung fort und besuchte auf derselben noch die Stadt Königgrätz, wo sein Oheim, der Domdechant und Weihbischof Franz Wurda, lebte. Dieser, selbst ein ausgezeichneter Musiker und einstiger Freund Mozart's, war über die herrliche Stimme seines Neffen und nicht minder über dessen seelenvollen Vortrag erstaunt und sagte zu ihm eines Tages: „Junge, Du hast eine schöne Stimme, singe fleißig, Du kannst sie vielleicht noch einmal brauchen.“ Endlich kehrte der Jüngling heim und trat im väterlichen Geschäfte in Verwendung, bei dessen höchst prosaischer Hantirung ihm alle Gedanken an eine Zukunft, wie sie sein Oheim, der Dechant, vielleicht im prophetischen Geiste gesehen, vergingen. Aber bald traten neue und diesmal noch größere Versuchungen an ihn heran. Denn er sang in der Kirche, dann in dem Kunst, besonders Gesang liebenden Hause des damaligen Domherrn, nachmaligen Raaber Bischofs Sztankovics, wo er bald in den Quartettcirkeln des hochw. Herrn die erste Rolle spielte. Immer herrlicher entfaltete sich seine Stimme, immer mehr steigerte sich die Zahl seiner Bewunderer, und es fehlte nicht an Mahnern, ein solches Gottesgeschenk doch nicht unbenützt zu lassen und sich der Bühne zuzuwenden. Lange schwankte der Jüngling, bis endlich der Besuch des k. k. Hoftrompeters Anton Khayll in Raab den Ausschlag gab. Dieser berichtete bei seiner Rückkehr nach Wien dem damaligen Administrator der Wiener Hofoper Grafen Gallenberg von der Entdeckung des Tenors, die er in Raab gemacht, und der Sänger wurde eingeladen, in Wien Probe zu singen. Es

war im Jahre 1830, als **Wurda** in der Rolle des **Licinius** in der Wiener Hofoper auftrat. Geschah es nun, daß er sich mit der Hofoperndirection nicht einigen konnte, oder fühlte er sich selbst noch nicht völlig gewachsen den Anforderungen, welche das Publicum an den Sänger auf einer Hofoper stellte, wir wissen es nicht, ein Engagement kam nicht zu Stande, aber in **Wurda** selbst faßte die Ueberzeugung festen Fuß, daß er doch einen anderen Beruf in sich fühle, als Leder und wenn es auch Chagrin war, zu gerben. Er blieb vorderhand in Wien und nahm daselbst bei dem berühmten Gesanglehrer **Cicimara** Unterricht. Indessen hatte sich aber der Ruf seiner herrlichen Stimme immer weiter verbreitet, und nach einiger Zeit erhielt **Wurda** durch Verwendung des Berliner Hoftheaterintendanten Grafen von **Brühl** ein sehr vortheilhaftes Engagement an der Strelitzer Hofbühne. An derselben sang er durch fünf Jahre und wurde bald der Liebling des Publicums. Während dieser Zeit folgte er auch mehreren Einladungen zu Gastspielen an verschiedenen deutschen Bühnen, und ein solches führte ihn 1834 nach Hamburg, wo er das Publicum mit seinem Gesange derart enthusiasmirte, daß ihm die Direction die vortheilhaftesten Anerbietungen machte, die er denn auch annahm, so daß er 1835 in den Verband dieser Bühne trat und an derselben bis an das Ende seiner Thätigkeit als Theatersänger blieb. Der Umfang seiner Stimme war von seltener Art. So sang **Wurda** vom tiefen *G* bis an das hohe *C* im Berliner Opernhause die Stelle des **Zampa** im zweiten Finale. Er war ein elegischer Sänger, wie Deutschland zu seiner Zeit keinen zweiten besaß; besonders herrlich war sein Vortrag in **Bellini**'schen Opern, und er brachte dieselben, die namentlich im Norden lange Zeit nicht durchgreifen wollten, zu solcher Geltung, daß sie bald zu den Lieblingsopern des nordischen Publicums zählten und sich seitdem bleibend auf dem Repertoire erhalten haben. In der Folge wurde er Mitglied der Direction des Theaters in Hamburg und widmete sich auch dem Gesangunterrichte, in welchem er bald zu den gesuchtesten Lehrern daselbst gehörte. Auch in der Composition hat sich **Wurda** versucht, und sind von ihm mehrere Liedercompositionen bekannt. Ob er noch lebt — er würde jetzt 82 Jahre alt sein — ist uns nicht bekannt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, redigirt von Aug. **Schmidt** (4°.) IV. Jahrgang, 30. Jänner 1844, Nr. 13, S. 50: „Galerie vaterländischer Künstler". Von C. **Gollmich**. — **Neues Universal-Lexikon** der Tonkunst. Für Künstler, Kunstfreunde und alle Gebildeten. Angefangen von Dr. Julius **Schladebach**, fortgesetzt von Ed. **Bernsdorf** (Offenbach 1861, Joh. André, gr. 8°.) Band III, Seite 893. — **Gaßner** (F. S. Dr.). Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köbler, Lex. 8°.) S. 905. — **Schilling** (G. Dr.). Das musicalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 363. — **Vaterland** (4°.) 1844, Nr. 17 und 18 (Abdruck aus der „Neuen Leipziger musicalischen Zeitung" 1843). — **Allgemeines Theater-Lexikon** ..... Herausgegeben von K. **Herloßsohn**, H. **Marggraff** u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., Expedition des Theater-Lexikons kl. 8°.). Neue Ausgabe, Bd. VII, S. 332.

Noch ist zu erwähnen: **Karl Wurda** (geb. in Raab um das Jahr 1800, gest. daselbst am 6. December 1845). Ein Bruder des Vorigen, widmete er sich dem geistlichen Stande, trat nach beendeten theologischen Studien in die Seelsorge und starb als Domherr und Consistorialrath des Raaber Domcapitels, das er im ungarischen Landtage 1843 u. f. in rühmlichster Weise vertrat. Der geniale Croquist, dem wir die interessanten Schilderungen der

Hauptpersönlichkeiten dieses merkwürdigen Landtages und Vorboten der Achtundvierziger-Revolution verdanken, nennt Wurda der mit den Vertretern des Agramer Domcapitels Adam Mravinecz, des Erlauer Capitels August Roskovany, des Graner Capitels Samuel Rudnianszky, des Preßburger Capitels Vincenz Jekelfalusy und des Weszprimer Capitels Nicolaus Bezeredy auf diesem Landtage thätig war, „einen aufgeklärten katholischen Priester, dessen Intelligenz den Cultus von der Religion unterscheiden kann, der den Muth besitzt, seine Meinung zu gestehen. Seine Collegen hätten ihn, literarisch gesprochen, beinahe in einer Sitzung zerfleischt, weil er geradehin erklärte, daß den Interessen des Staates jedes Corporationsprivilegium geopfert werden muß“. Wurda stand im Lande überdies in so hohem Ansehen, daß er Gerichtstafelbeisitzer mehrerer Comitate war. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand kl. 8°) Bd. II, S. 139.]

Wurm, Alois (Architect, geb. in Wien am 26. Jänner 1843). Er ist ein Schüler der k. k. Akademie der Künste in Wien, in welcher er sich dem Architecturfache zuwendete und später unter van der Nüll und von Siccardsburg sich fortbildete. In der III. allgemeinen deutschen Ausstellung zu Wien (1868) erschien er, wenn ich nicht irre, zum ersten Male vor der Oeffentlichkeit, indem er die architectonischen Zeichenprojecte zu einer Villa, dann eines Hofschauspielhauses in Wien und einer Ansicht der Façade des Wasserburger'schen Hauses am Stadtpark ebenda vorlegte. In der Wiener Weltausstellung 1873 war er in der Abtheilung „Kunst“ vertreten: mit einem Projecte für das Wiener Rathhaus in fünf Blättern (Hauptfaçade, Seitenfaçade, Grundriß des Erdgeschosses, Grundriß des ersten Stockes und Perspectivansicht), mit einem Entwurf für das Berliner Parlamentsgebäude in zwei Blättern (Ansicht und Durchschnitt), mit einem Entwurf für das Ingenieurvereins-Gebäude in Wien in zwei Blättern (Façade und Grundriß), mit einer Darstellung des Palais Simon in Wien in drei Blättern (Ansicht, Durchschnitt und Grundriß) und mit einigen Villenprojecten. Als dann im Jahre 1877 aus Anlaß der Eröffnung der neuen k. k. Akademie der bildenden Künste eine historische Kunstausstellung veranstaltet wurde, befanden sich in der Abtheilung Architectur von unserem Künstler drei Concurrenzprojecte, und zwar für das Rathhaus in Wien in drei Blättern in Aquarell und getuschten Federzeichnungen, für das Rathhaus in Hamburg in vier Blättern in gleicher Weise wie das vorige und für das Parlamentshaus in Berlin in einer getuschten Federzeichnung; dann in einer gleichfalls getuschten Federzeichnung eine Ansicht des Palais des Herzogs von Nassau und eines Privathauses in Wien. Von Bauten, welche er ausführte, sind uns bekannt: das Militär-Curhaus in Marienbad, das Theater im Bade Hall in Oberösterreich, das Gebäude der Gartenbaugesellschaft in Moskau, das Palais des Herzogs von Nassau in Wien (III., Reisnerstraße) und die fürstl. Schwarzenberg'sche Häusergruppe in Wien (IV., Heugasse). Wurm ist Mitbegründer des Vereines „Wiener Bauhütte“ und im öffentlichen Leben als Gemeinderath der Wiener Großcommune thätig.

Das geistige Wien. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, Brockhausen und Bräuer, 8°) S. 244. — (Zellner's) Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien) 1868, Nr. 75. — Neues Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1868, Nr. 319: „Die Bildhauer, Kupferstecher, Baumeister auf der III. deutschen Kunstausstellung in Wien.“ Von Ludwig Eckart.

Wurm, Ernst (Volksschriftsteller und Capitular des Benedictiner-

stiftes Kremsmünster, geb. zu Rematen jenseits der Traun in Oberösterreich am 13. Jänner 1820, gest. zu Pettenbach am 9. Juni 1888). Nachdem er im genannten Stifte die Vorbereitungsstudien beendet hatte, trat er im September 1841 in dasselbe, legte am 27. December 1845 die Profeß ab, vertauschte seinen Taufnamen Franz mit dem Klosternamen Ernst und erlangte am 18. Juli 1846 die Priesterweihe. Nunmehr der Seelsorge sich zuwendend, wirkte er 1846 bis 1860 als Cooperator in Ried, Thalheim und Weißkirchen, erhielt 1860 die Pfarre in Althaming, 1867 jene zu Sipbachzell, 1876 das Pfarrvicariat zu Viechtwang und 1882 die Pfarre Pettenbach, wo ihn im Alter von 68 Jahren der Tod ereilte. Der seelsorgerliche Beruf ließ ihm noch immer Muße zu literarischen Arbeiten, welche er in verschiedenen österreichischen Blättern, so in Ebersberg's „Wiener Zuschauer", in Saphir's „Humorist", im „Robinson", einer illustrirten Jugendzeitschrift, im „Linzer Bürgerblatt", im „Gmundener Wochenblatt" veröffentlichte, und die meistens Schilderungen aus dem Volksleben zum Gegenstande hatten. Auch war er viele Jahre hindurch ständiger Mitarbeiter an dem von Dr. Ludwig Lang in Augsburg herausgegebenen und stark verbreiteten „Hausbuch für christliche Unterhaltung", für welches er Beiträge in Dichtung und Prosa lieferte. Aber auch für die politischen in Wien erscheinenden Parteiblätter „Gegenwart", Volksfreund" und „Vaterland" schrieb er zahlreiche Correspondenzen und war zwanzig Jahre lang Feuilletonmitarbeiter des Wiener Blattes „Der Wanderer". Auch mit selbständigen Arbeiten trat er auf und gab heraus unter dem Pseudonym Ernst Wendelin das mit großem Beifall aufgenommene Werk: „Geistlicher Taschen-Humorist. Unterhaltungsbüchlein für Seelsorger, Prediger, Katecheten, nicht minder für Schullehrer, Familien und Freunde einer angenehmen und nützlichen Lectüre" (Regensburg 1859, Manz, 24⁰.). Da er es glücklich verstand, den Volkston zu treffen, der in einem periodischen Jahrbuch am besten zu verwerthen ist, begann er 1865 mit der Herausgabe des „Neuesten Kurzweil-Kalenders" (Wels bei Haas), der eine Auflage von 80.000 Exemplaren erreichte. Der glückliche Erfolg dieses Kalenders bewog ihn zur Herausgabe eines zweiten, des „Katholischen Heimatskalenders für Stadt- und Dorfleute" (ebd.), der 1867 zu erscheinen begann, auch außerhalb Oesterreichs Verbreitung fand und bis zu einer Auflage von 130.000 Exemplaren stieg. Beide Kalender redigirte er bis an seinen Tod, dagegen erlebte sein im Jahre 1879 ebenfalls in Wels erschienener „Illustrirter Welser Kalender. Mit vielen Originalbildern" nur diesen einen Jahrgang. Die Herausgabe der genannten Kalender besorgte er ohne Nennung seines Namens. Von anderen Arbeiten Wurm's sind mir bekannt: ein zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner der Stadt Braunau am Inn herausgegebenes „Album" (Wels 1874, 8⁰.), worin von ihm Beiträge in Prosa und Poesie, sämmtliche unter dem Pseudonym E. von Zell, enthalten sind; — „Kurze Geschichte des Stiftes Kremsmünster. Andenken an das eilfhundertjährige Jubelfest vom 18., 19. und 20. August 1877" (Wels 1877, Haas), die anonym erschien und „Bauernleut. Gedichte in oberösterreichischer Mundart" (Wien 1879, Rosner, 8⁰.), die er unter dem Pseudonym Franz Innbach herausgab.

Album Benedictinorum (S. Vincentii in Pennsylvania 1869, 8⁰.).

Wurm, Franz (Mechaniker, geb. zu Ebenthal bei Klagenfurt am 18. Juli 1786, gest. in Wien am 6. November 1860). Als Sohn eines Gärtners, der in Diensten des Grafen Goëß stand, erhielt er keine andere Ausbildung, als die, welche die Normalschule in Klagenfurt gewährte, worauf er als Lehrling bei seinem Oheim, dem Handelsmann und Gewerker Guggitz in Hüttenberg, eintrat. Von diesem kam er zu dessen Schwager Johann Türk in Guttaring, und hatte er an beiden Orten Gelegenheit, sein angeborenes ungewöhnliches mechanisches Talent ebenso durch Nachahmung als selbsteigene Erfindungen in berg- und hüttenmännischen Ausführungen von Modellen geltend zu machen. Die von ihm hergestellten Sackpumpen und Feuerspritzen ohne Stiefel und Kolben zeigten ihren praktischen Nutzen bei dem am 3. März 1809 in Guttaring ausgebrochenen verheerenden Brande, da durch ihre Verwendung die Rettung eines großen Theiles des Marktes ermöglicht wurde, wofür ihm die Bürgerschaft in einer besonderen Urkunde ihren Dank aussprach. Noch im nämlichen Jahre mußte er bei der zur Landesvertheidigung aufgebotenen Landwehr einrücken; als er aber nach deren Auflösung heimkehrte, bot sich bald neue Gelegenheit, seine Erfindungsgabe zu bethätigen. Kaiser Napoleon hatte nämlich auf die Erfindung einer Flachsspinnmaschine den großartigen Preis von einer Million Franken ausgesetzt. Sich darum zu bewerben, war wohl der Mühe werth, und Wurm that es. Mit rastlosem Eifer und Fleiß ging er an die Ausführung, die unzähligen Schwierigkeiten, wie sie die Flachsbehandlung bietet, überwindend, und die von ihm 1812 erfundene Spinnmaschine befand sich noch 1860 zu Ebenthal in Kärnthen aufgestellt. Nachdem er nämlich den Beweis ihrer Brauchbarkeit erbracht hatte, begab er sich nach Wien, um für die Bewerbung in Paris eine vollkommene Maschine anzufertigen. Mittlerweile aber hatte der Rückzug Napoleons von Moskau stattgefunden, und nun folgten die Tage, welche der Preisbewerbung in Paris ein Ende machten und so den Erfinder nöthigten, den Lohn für seine Mühen in praktischer Anwendung der Erfindung zu suchen. Nach mannigfachen eine solche versprechenden Versuchen bildete sich eine Actiengesellschaft, und es wurde in der Nähe von Wien — wenn ich nicht irre in Marienthal — unter Wurm's Leitung eine Flachsspinnfabrik angelegt, welche vermittelst Wasserkraft 73 verschiedene Maschinen für Flachsband, Feinspinnerei, Wergband, Spagatspinnerei, Saile, Gurten, Zwirn u. s. w., dann verschiedene Apparate und Pressen in Bewegung setzte und dabei überdies 120 Menschen beschäftigte. Der Erfolg war vortrefflich, aber es fehlte auch nicht an Nachwehen, die dem ganzen Unternehmen verderblich wurden, darunter ein Proceß mit Gerard, der für einzelne Punkte der Erfindung das Vorrecht beanspruchte, dann aber vornehmlich die unglückliche Einführung einer chemischen Bleiche, die mehr als hunderttausend Strähne zwar sehr weiß färbte, welche aber nur sehr kurze Zeit haltbar waren und dann wie mürber Zunder zerfielen. Dies Alles versetzte dem Unternehmen den Todesstoß, und es mußte aufgegeben werden. Aber das Princip dieses Maschinen- und Hantirungssystems wurde von Wurm einige Jahre später auf die Vorbereitung und Verspinnung unfilirbarer Seidenabfälle, nämlich der sogenannten Moresken (pugatti, sbusse, strussi), mit dem besten

Erfolge angewendet und in Wiener-Neustadt im Großen ausgeführt. Zwanzig Jahre waren so dem Erfinder unter Mühsal, schweren Prüfungen und Widerwärtigkeiten hingegangen, aber reich an Erfahrungen schritt er nun zu neuen Arbeiten, zunächst vom Erzherzog Johann dazu aufgefordert, der den erfinderischen Geist Wurm's alsbald erkannt und unseren Mechaniker schon 1816 ersucht hatte, für Watt und Boulton in London das Modell zu einem Dampfschiffruderrade mit stets vertical wirkenden Ruderschaufeln auszuführen, was auch geschah; und nun folgte Erfindung auf Erfindung: eine Hanfseil-Spinn- und Schlagmaschine für das Arsenal in Plymouth; eine Hanfbrechmaschine für Wison in London; eine Perlenstickmaschine für Mme. Thyrion in Paris; mehrere künstliche Füße mit Hüft-, Knie- und Knöchelgelenken; eine Waschmaschine nach Paris, eine Ziegelmaschine, mehrere Kreissägemaschinen; ferner in das k. k. Blindeninstitut in Wien zur Beschäftigung erwachsener Blinden: eine Schreibmaschine, eine Flachsspinnmaschine, eine Fournier-Kreissägemaschine und eine Brennholzschneidemaschine. Für die allgemeine k. k. Hofkammer in Wien lieferte er eine neue Erfindung unübertragbarer Waarenstempel, eine Goldsand-Waschmaschine, im Jahre 1844 eine Maschine zur Verfertigung des Stempelpapiers nebst genauer Angabe der Bogenzahl; für die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen eine Fachseil-Nähmaschine, mehrere Münzplatten, Justirmaschinen, eine Drahtspinnmaschine, auf welcher Drahtseile von mehr als hundert Klafter Länge behufs der Schachtbeförderung in den Bergwerken erzeugt werden konnten. Infolge der Vortrefflichkeit dieser von Wurm ausgeführten Maschinen wurde ihm von der k. k. Hofkammer die Ausführung und Herstellung des ganzen Maschinen- und Werkbaues im k. k. neuen Münzgebäude übertragen. So hat denn Wurm sämmtliche Maschinen und Vorrichtungen in dieser großartigen Anstalt, von der Roherzeugung der Metallstücke bis zu ihrer Vollendung, sowohl im Zusammenwirken der Apparate, als in der vollkommen entsprechenden Leistung der Maschinen in musterhafter Weise hergestellt und zur Abwendung jeglicher Gefahr mit großen Wasserreservoirs und Feuerspritzpumpen versehen. Als dann während dieser Ausführungen der Wasserdurchbruch im Quecksilberbergwerk zu Idria die alten Erzgruben zu ersäufen drohte, wurde er dahin geschickt, wo er sofort eine Dampfmaschine von 28 Pferdekräften aufstellte, ein neues Schacht- und Maschinenhaus erbaute und mit den nöthigen Wasserschöpfwerken versah. Die in der neuen k. k. Münze aufgestellten Maschinen erregten durch ihre Originalität und Zweckmäßigkeit auch die Aufmerksamkeit des Auslandes, und er erhielt infolge dessen aus Petersburg die ehrenvolle Aufforderung, auch für die k. russische Münze eine Münzplatten-Justirmaschine mit einer dazu gehörigen Prismen Schleifmaschine und einer Münzplatten-Wag- und Sortirmaschine anzufertigen. Diese bildete in der Ausstellung 1839 im k. polytechnischen Institute, wie ein damaliger Berichterstatter sich ausdrückt, „die Krone aller Ausstellungsgegenstände, ja man fühlte sich versucht zu glauben, die Maschine habe selbst Verstand". Um von der sinnreichen Construction derselben dem Leser nur einigermaßen einen Begriff zu geben, erwähnen wir: daß sie die in mehrere Trichter vorgegebenen rohen Münzplatten, von welcher Sorte sie auch

sein mögen, ohne weitere Beihilfe einer Menschenhand mit ihren zehn künstlichen Wagschaalen Stück für Stück genau abwägt, die zu schweren, die vollwichtigen und die leichten Platten jede Gattung in ein eigenes Fach wirft, wieder neue Platten auf ihre Wagschaale bringt und so in einem Tage über einhunderttausend Stück Münzplatten mit einer Genauigkeit abwägt und sortirt, wie es noch so viele Arbeiter in gleicher Weise nie leisten würden. Die anderen Vortheile, welche diese Sortirmaschine bietet, übergehen wir als nur für den Fachmann verständlich. England, Frankreich, Rußland eigneten sich Wurm's Erfindungen an, auch nach Nordamerika verbreiteten sich diese Schöpfungen seines Genius. Tschulik [Bd. XLVIII, S. 71] entwarf den Grundgedanken seiner Letternsetzmaschine, Wurm aber führte sie aus und erfand insbesondere eine Ablegevorrichtung. Im Jahre 1847 ging die erste dieser Art Maschinen von Triest nach New-York ab; auch die Brockhaus'sche Druckerei in Leipzig erwarb eine solche. Neben den genannten Erfindungen machte Wurm noch andere, so eine Maschine zur Erzeugung von Schindelnägeln auf kaltem Wege, mehrere neue Gebläsebüßen zu Hochofengebläsen mit erhitzter Luft und auch eine Spielerei, die aber doch den erfinderischen Genius dieses merkwürdigen Mechanikers im klarsten Lichte zeigt, nämlich eine Stockuhr, deren ganzes Räderwerk aus Kartenpapier hergestellt ist. Da kam aber das verhängnißvolle Jahr 1848, und in diesem sollte Wurm in seinen letzten Lebensjahren, wie im Anbeginn seines Schaffens, die ganze Bitterkeit des Geschickes in nahezu erschreckender Weise durchkosten. Am 28. October bei der Einnahme von Wien wurde die an den Prater anstoßende Häuserreihe der Franzensallee in der Leopoldstadt von den Aufrührern als vorzügliche Vertheidigungsstelle angesehen, und auch der kaisertreue Wurm erhielt von denselben eine Hausbesetzung. Der Sturm der kaiserlichen Truppen begann, indessen aber hatten sich die Aufrührer aus dem Staube gemacht, und die stürmenden Rothmäntel und Croaten folgten ihnen rasch auf dem Fuße. Unvorsichtiger Weise aber hatte man diesen den Weg abgesperrt und die Gewalt provocirt; so wurde denn Wurm's Bruder erstochen, seine Haushälterin brach bei dem Versuche, durch einen Sprung aus dem Fenster sich zu retten, die Beine, und nur Wurm allein, der die Besonnenheit in diesen kritischen Augenblicken behalten hatte, gelang es, mittelst eines Strickes, während die Erstürmer das Haus tobend durchstöberten und plünderten, sich auf die Straße zu retten. Aber sein Haus ging gleich vielen anderen in Brand auf, und außerdem erlitt er durch die Vernichtung von Modellen, Zeichnungen, Bildern, unter letzteren eines von Gauermann, das er mit 1500 fl. bezahlt hatte, einen Verlust von vielen Tausenden. Dies Alles erschütterte aber nicht Wurm's Treue gegen Kaiser und Reich. Nach Niederwerfung der ungarischen Rebellion, nach Bewältigung des italienischen Aufstandes und Beendigung des siegreichen Krieges gegen die Sarden begann auch Wurm wieder seine Arbeiten aufzunehmen, zu deren ersten ihn die Sorge trieb um die verstümmelten Krieger, die aus dem Felde heimkehrten. Seine schon früher erprobte Geschicklichkeit in Anfertigung künstlicher Glieder widmete er nun den armen Soldaten, und als am 6. Jänner 1850 unter dem Protectorate des Erzherzogs Ferdinand Maximilian ein Verein zur

unentgeltlichen Betheilung verstümmelter Krieger mit künstlichen Gliedmaßen sich bildete, war es **Wurm**, der mit allen seinen Kräften die Zwecke dieses Vereines förderte, künstliche Füße und Hände in zahlreichen Exemplaren beisteuerte und auch sonst als Mitgründer dieses humanen Vereines Vieles zur Abhilfe der Noth der im Felde Verstümmelten leistete. Der niederösterreichische Gewerbeverein zeichnete den wackeren und erfinderischen Mechaniker, der längst schon Anspruch auf eine Würdigung seiner um Oesterreichs Industrie und Gewerbe erworbenen Verdienste besaß, durch Verleihung der großen goldenen Vereinsmedaille aus. 1860, im Alter von 74 Jahren, raffte der Tod den verdienstvollen Wiener Bürger dahin.

Carinthia (Unterhaltungsbeilage der Klagenfurter Zeitung, 4°.) 1832, S. 139. — Exner (Wilhelm Franz Prof. Dr.). Weltausstellung 1873 in Wien. Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erste Reihe: Rohproduction und Industrie (Wien 1873, Braumüller, gr. 8°.) S. 9 und 376 [behandelt diesen ausgezeichneten Mechaniker sehr kurzweg]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1843, Nr. 32: „Locomotiven mit Luftdruck". — Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben... Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat. Herausgegeben von Steph. Ritter von Keeß und W. C. W. Blumenbach (Wien 1829, Gerold, 8°.) Bd. I, S. 109; Bd. II, S. 497, 339, 764. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, Nr. 56. — Vaterländische Blätter (Wien, 4°.) 1812, S. 393 und 336: „Erfindung einer Flachsspinnmaschine".

Wurm, Franz (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Bystřitz im Táborer Kreise Böhmens am 8. September 1845). Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht hatte, kam er durch Verwendung seines Ortspfarrers in die Hauptschule zu Tábor, von dort auf das Gymnasium in Beneschau und zuletzt ans Obergymnasium auf der Neustadt in Prag. Nach beendeter 6. Gymnasialclasse trat er 1864 in den Orden der frommen Schulen (Piaristen) ein und verlebte das Noviciat zu Leipnik in Mähren, wo er auch, um sich für den Lehrberuf, der seinem Orden obliegt, auszubilden, Methodik und Pädagogik studirte, nebenbei aber moderne Sprachen und Musik betrieb. Während er dann Philosophie und Theologie hörte, wurde er bereits von seinen Ordensoberen im Lehramte verwendet, und zwar zunächst in Leipnik und Freiberg in Mähren, dann zu Leitomischl in Böhmen. Schon während der Gymnasialzeit hatte er mit Vorliebe naturwissenschaftliche Studien getrieben, die er an der Universität in Prag mit allem Eifer fortzusetzen dachte. Die Besorgniß aber, daß der Wille seiner Oberen diesen Plan durchkreuzen könnte, wozu sich noch die Gerüchte einer bevorstehenden Auflösung seines Ordens gesellten, erweckten in ihm den Gedanken, aus demselben auszutreten, was er auch im Herbste 1868 ausführte. Nun schrieb er sich in Prag als ordentlicher Hörer bei der philosophischen Facultät ein und studirte Naturwissenschaften, hörte auch am polytechnischen Institute die Vorträge der Professoren **Krejči** und Dr. **Čelakowský** und an der medicinischen Facultät jene des Professors Dr. **Bochdalek**. Außerdem nahm er bei Prof. Dr. Anton **Frič** einen besonderen Curs, in welchem er das Ausstopfen, Injiciren, Skeletisiren und Beobachten mit dem Mikroskop lernte, und arbeitete dann noch zwei Jahre bei dem-

selben Gelehrten, der damals Custos des Museums war. Nachdem es ihm gelungen, das von Karl Nickl gestiftete Ferialstipendium zu erlangen, erging an ihn der Auftrag, eine Forschungsreise durch Nordböhmen zu unternehmen, deren Ergebniß er in einer Abhandlung dem k. k. akademischen Senate in Prag vorlegte. Nach beendetem Universitätstriennium erhielt er ein Lehramt an der Lehr- und Erziehungsanstalt Wildenschwert im Chrudimer Kreise Böhmens, legte 1873 die Staatsprüfung aus Naturgeschichte und Physik ab, kam im Herbste dieses Jahres als Lehrer an das Realgymnasium zu Freiberg in Mähren, worauf er im October 1874 Professor an der städtischen Oberrealschule in Böhmisch-Leipa wurde. Daselbst noch zur Stunde thätig, lehrt er außer den Naturwissenschaften auch französische Sprache und ertheilt unentgeltlichen Unterricht in der Musik. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete hat er seit 1875 Mehreres theils in selbständigen Schriften, theils Schulprogrammen und periodischen Fachwerken veröffentlicht. Selbständig erschien von ihm: „Die Teufelsmauer zwischen Oschitz und Böhmisch-Aicha. Mit 4 Abbildungen und 1 Kärtchen“ (1884); — „Das Kammergebirge, die umliegenden Teiche und deren Flora“, als Festschrift zur Decennialfeier des nordböhmischen Excursionsclubs (1887); in den Programmen der Böhmisch-Leipaer Oberrealschule, und zwar für 1875: „Ueber den sexuellen Fortpflanzungsapparat der kryptogamischen Gewächse“, mit vielen Abbildungen; für 1882: „Basalt- und Phonolithkuppen in der Umgebung von Böhmisch-Leipa“; für 1884: „Phänologische Beobachtungen“; in den Mittheilungen des nordböhmischen Excursionsclubs, und zwar im II. Jahrg.: „Psilomelan, Azurit und Malachit im Gebiete des nordböhmischen Excursionsclubs“; — „Eine Excursion auf die Teufelsmauer“; im III. Jahrg.: „Provincialnamen von Thieren und Pflanzen“; im IV. Jahrg.: „Beitrag zur Flora von Böhmisch-Leipa“; im V. Jahrg.: „Ueber Baumaterialien des Vereinsgebietes“; — „Die Langenauer Berge“; — „Sandsteinsäulen am Hohlsteine bei Zwickau in Böhmen“; im VI. Jahrg.: „Die Grasmücken in und um Böhmisch-Leipa“; — „Die Meisen in der Umgebung von Böhmisch Leipa“; im VII. Jahrg.: „Der Haussperling“; — „Die Fische des Polzenflusses“; in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien 1881: „Bemerkungen zum Contacte der Eruptiv- und Sedimentgesteine in Nordböhmen“; — „Basalt vom Habichtberge bei Kroh“; 1882: „Limonitconcretionen in der Umgebung von Böhmisch-Leipa“; in den Sitzungsberichten der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 1882: „Ueber die Einwirkung einiger Basalte im nördlichen Böhmen auf die Magnetnadel“; — „Ueber den Feldspathbasalt des Pihler und des Kahlenberges bei Böhmisch-Leipa“; — „Ueber den Basalt vom Herrenhausberge bei Steinschönau“; 1883: „Ueber zwei neue Fundorte von Porphyr im nördlichen Böhmen“; — „Ueber das Vorkommen von Melilithbasalt zwischen Böhmisch-Leipa und Böhmisch-Aicha“. Druckfertig liegen: „Die Vogelwelt der Umgebung von Böhmisch-Leipa“ und eine Abhandlung über die Grünsteine der Schluckenauer Gegend“.

Deutscher Literaturkalender auf das Jahr 1884. Herausgegeben von Jos. Kürschner (Berlin und Stuttgart, W. Spemann, 32°.) XI. Jahrg., S. 331.

Wurm, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreich. Reichsrathes, geb. zu Klobouk in Mähren am 12. Juli 1825). Die Normalschule und das Gymnasium besuchte er in Kremsier, darauf studirte er Theologie in Brünn, wo namentlich der čechische Professor Sušil [Bd. XLI, S. 1] großen Einfluß auf ihn übte und ihn zur nationalen Agitation theils vorbereitete, theils, da er ihn besonders geeignet fand, darin mächtig förderte. Nachdem Wurm 1850 die Priesterweihe erlangt hatte, caplanirte er zunächst in Mutenic und Hodonin. Noch war diese Gegend von nationaler Agitation verschont geblieben, und er entdeckte alsbald, daß sich ihm daselbst ein dankbares Feld darbiete. Er ging nun sofort an die Arbeit, munterte zur Lectüre čechischer Bücher auf, legte eine čechische Bücherei an, unterrichtete die Jugend und leitete die Slovaken zu besserer Bewirthschaftung ihrer Gründe an. Aber bereits war man amtlicherseits auf diese Verschiebung seines priesterlichen Berufes, den er für politische Zwecke mißbrauchte, aufmerksam geworden. Nun versetzte man ihn nach Dedice bei Vyšokov, wo er jedoch in nationaler Richtung fortwirkte, gleichfalls eine čechische Bücherei anlegte und auch schriftstellerisch zu wirken begann, indem er für das damalige einzige nationale Organ in Mähren, für die „Moravské noviny“, d. i. Mährische Zeitung, und für andere čechische Blätter arbeitete. Als dann um diese Zeit (1852) der mährisch-slavische Katholikentag zusammentrat, benützte Wurm diesen Anlaß, um sich öffentlich und entschieden für die nationale Richtung in Schul- und kirchlichen Sachen auszusprechen, was bei der damaligen in den maßgebenden Kreisen herrschenden antinationalen Strömung von seinen Anhängern als eine That angesehen und von diesen durch volle Zustimmung gelohnt wurde. Bald darauf erfolgte seine Wahl in den Ausschuß der Cyrill-Method'schen Bruderschaft. Schwere Krankheit entzog ihn für längere Frist seinem geistlichen Amte, und er fand für diese Zeit Zuflucht bei einem Freunde, dem Canonicus Friben in Wischau, der ihn, obgleich ein Deutscher, in den nationalen Bestrebungen förderte. Bald darauf wurde er von Friedrich Grafen Sylva-Tarouca, welcher in Brünn eine Rettungsanstalt für verwahrloste Jugend gegründet hatte, als Spiritual in dieses Institut berufen. Zu gleicher Zeit besorgte er die Geschäfte der Cyrill-Method'schen Bruderschaft und führte die Redaction des Kalenders „Moravan“, d. i. Der Mährer. Im Jahre 1860 faßte er den Gedanken, das längst vergessene Velehrad seinen Landsleuten in Erinnerung zu bringen, und wurde so der Urheber der berühmten tausendjährigen Feier dieses Ortes, der als älteste Hauptstadt Mährens und Residenz der einstigen mährisch-slavischen Könige geschichtliche Bedeutung besitzt. In seinen Bestrebungen für die Verherrlichung dieses Festes fand Wurm in Hugo Altgrafen Salm und Egbert Grafen Belcredi wirksame Förderer. 1861 wurde er vom Stadtwahlbezirk Prerau in den mährischen Landtag gewählt, und seit 1873 vertritt er die Städtegruppe Holleschau-Klobouk-Prerau im Abgeordnetenhause des österreichischen Reichsrathes, in welchem er zur föderalistischen Partei gehört. Im Jahre 1867 wurde er zum erzbischöflichen Consistorialsecretär in Olmütz ernannt und bekleidet zur Zeit auch die Stelle eines Domvicars daselbst. In Brünn bildete sich auf seine Anregung ein Unterstützungsverein für Handwerker, ferner

ein Consumverein, welchem Beispiele bald andere Städte in Mähren folgten. Für diese seine mannigfache Thätigkeit verliehen ihm mehrere Städte und Gemeinden in Mähren die Ehrenbürgerschaft. Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so gedachten wir seiner Mitarbeiterschaft an čechischen Blättern, von denen die „Moravské noviny“, „Moravská orlice“, „Hlas brněnský“ zu nennen sind, dann der Redaction des mährischen Kalenders „Moravan“; und anläßlich der tausendjährigen Velehrad-Feier gab er zwei čechische Liedersammlungen heraus. Wurm gilt als eines der rührigsten Glieder der čechischen und das Land čechisirenden Partei in Mähren.

Světozor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 2, S. 14: „Ignatius Wurm“. — Illustrirtes Wiener Extrablatt, 1874, Nr. 342 im Feuilleton: „Aus dem Reichsbotenzimmer“. Von J. J K.(raßnigg). — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 536: „Correspondenz aus Brünn vom 16. März“.

Porträt. In der Bildnißgruppe der Mitglieder des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, welche die „Neue illustrirte Zeitung“ (Wien, Zamarski) VIII. Jahrgang (1880), Nr. 22 enthielt (Holzschnitt).

Wurm, Joseph Svatopluk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Čejkovic im Brünner Kreise Mährens am 15. December 1837). Nachdem er 1856 die höhere Realschule in Brünn beendet hatte, trat er daselbst bei der Post in den k. k. Staatsdienst. 1859 wurde er nach Olmütz übersetzt, wo er die Muße seines amtlichen Berufes benützte, um sich besonders eifrig an der Gründung des in dieser Stadt erscheinenden čechischen Blattes „Hvězda“, d. i. Der Stern, einer Unterhaltungszeitschrift für Volk und Jugend, welche 1859—1863 herauskam, zu betheiligen. Von ihm erschienen darin, sowie in dem von Wenzel Žirovnický 1860 in Olmütz herausgegebenen Almanach „Zora“, d. i. Die Morgenröthe, zahlreiche Artikel und Erzählungen. Auf seine Veranlassung bildete sich in Olmütz der nach dieser Stadt benannte landwirthschaftliche Verein, der erste dieser Art in Mähren, wie er denn auch der erste war, welcher in diesem Kronlande nationale Versammlungen veranstaltete, von denen vor allen jene von Buchlowitz 1860 und Hostein 1861 genannt seien. Außer für die schon erwähnte „Hvězda“ schrieb Wurm auch für die „Olomucké noviny“, d. i. Olmützer Zeitung, und für andere čechische Blätter. Von seinen selbständig erschienenen Schriften ist uns bekannt: „*Kuruci, povídka z dějin Moravských*“, d. i. Die Kurutzen, Erzählung aus der mährischen Geschichte (Olmütz 1862, 12°.), welche er unter dem seinem Geburtsorte Čejkovic nachgebildeten Pseudonym Svatopluk Čejkowský herausgegeben hat. Zur Zeit ist er Ersatzmann im Verwaltungsrathe der Hypothekenbank in Brünn, und Director des čechischen Versicherungsvereines „Slavia“, der in dem unten angeführten „Neuen Fremden-Blatt“ zugleich mit dem Director wegen nationaler Velleitäten, die doch mit dem Versicherungswesen nichts zu thun haben, scharf interpellirt wird. Uebrigens ist diese Interpellation nicht deutschen Ursprungs, sondern dem čechischen Blatte „Moravan“ entnommen.

Šembera (Alois Vojtěch). Dějiny řeči a literatury česko-slovanské. Věk novější, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 307. — Neues Fremdenblatt (Wien gr. 4°.) 11. September 1872, Nr. 250, S. 2: „Die Slavia und ihr J. S. Wurm“.

Ein Freiherr von Wurm, der einem thüringischen Adelsgeschlechte entstammte, aber in der k. k. österreichischen Armee diente, war 1745 Oberst und Commandant des 7. Infanterie-Regimentes, damals Graf Neipperg, später Lattermann, dann Maroičic, heute Freiherr von Dahlen. Das Regiment machte den Feldzug am Rhein und in Böhmen 1744 und 1745 mit, und in der Schlacht bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 fand Oberst Freiherr von Wurm den Heldentod auf dem Schlachtfelde.

Wurmb, Anton (Industrieller und Abgeordneter des oberösterreichischen Landtages, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich 1811, gest. daselbst 27. April 1866). Seine Eltern, welche in Neumarkt ein bedeutendes Leinengeschäft betrieben, schickten ihn nach Kremsmünster, wo er an dem von den Benedictinern geleiteten Gymnasium seine Studien vollendete. Dann, um für das kaufmännische Geschäft gründlich sich auszubilden, ging er auf Reisen, auf welchen er Deutschland, Belgien, die Schweiz, Frankreich und Italien besuchte. Nach seiner Rückkehr trat er ins praktische Leben, wurde in Wien Procuraführer in einem Großhandlungshause und übernahm nach dem Tode seines Vaters die Leitung des Neumarkter Leinengeschäftes. Ein ansehnlicher Realitäten- und Grundbesitz ermöglichte es ihm, sich an verschiedenen Unternehmungen zu betheiligen und unter Anderem eine Bierbrauerei zu errichten. In Neumarkt zum Bürgermeister erwählt, schloß er sich nach Ausbruch der Märzbewegung im Jahre 1848 ihr auf das entschiedenste an und förderte sie auch, als sie aus dem gesetzlichen ins revolutionäre Geleise übergeleitet wurde, mit allen Kräften. So organisirte er denn auch, als Fürst Windisch-Grätz zur Rettung der in ihren Grundvesten erschütterten Monarchie mit Heeresmacht aus Böhmen gegen die Kaiserstadt anrückte, um dieselbe einzuschließen, einen Freischaarenzug dahin, welcher jedoch mißlang, worauf er sich durch die Flucht in die Schweiz rettete. Vor der Amnestie zurückgekehrt und vor Gericht gestellt, wurde er zu mehrjähriger Haft im Strafhause zu Linz verurtheilt. In der Folge aus der Haft entlassen und in seine bürgerlichen Rechte wieder eingesetzt, trat er aufs neue als Abgeordneter in den oberösterreichischen Landtag ein, welchem er bereits seit 1848 angehörte, und in welchem er nun seine ganze Thätigkeit den Interessen des Landes widmete. Seine Stellung im Landtage, wie es in einem ihm gewidmeten Nachrufe heißt, „war isolirt und unerquicklich genug, er erlahmte aber nicht und war aufs innigste überzeugt, in allen Fragen und Angelegenheiten nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben". Wurmb hat innerhalb der letzten zwanzig Jahre insbesondere für Oberösterreich viel gethan, war ein mächtiger Anreger und Förderer in Allem, wo es galt, seinem Lande Vortheile zu erweisen. Durch Wort und Schrift rastlos und unermüdlich thätig, behandelte er eingehend alle wichtigeren Tagesfragen in Flugschriften, und so erschienen von ihm: „Mein Antheil an der Westbahn"; — „Die landwirthschaftliche Discontobank"; — „Straßenwesen. Ein Beitrag zum Straßenconcurrenz-Gesetze für Oberösterreich. Mit einer Straßenkarte" (1865); — „Die Neumarkt-Ried-Braunauer Bahn" u. m. a. Diesen seinen Lieblingsplänen, vorzugsweise dem letztgenannten, opferte er alle seine Zeit und ihrer Ausführung nach und nach sein Hab und Gut. Eine Reihe fehlgeschlagener Hoffnungen, eine unaufhörliche Vereitlung und Durchkreuzung aller

seiner gemeinnützigen Absichten, für welche er sich selbst ruinirt hatte, trieb den sonst unbeugsamen Mann schließlich zur Verzweiflung und zum Entschlusse, selbst seinem Leben ein Ende zu machen. Er that es in voller kalter Ueberlegung in grauenerregender Weise. Er verbarg sich nächtlicher Weile auf der zu seinem Vorhaben bereits am Tage ausgesuchten besonders geeigneten Stelle an der von Neumarkt nach Grieskirchen führenden Bahn. Als dann der Schnellzug bei heller Mondnacht heranbrauste, warf er sich ihm entgegen und fand so den entsetzlichen Tod. Wurmb war glücklicher Weise unverheiratet, „seine Liebe“, schreibt einer seiner Freunde, „war sein Heimatland und die Verwirklichung seiner wahrlich nur gemeinnützigen Ideen“. Der Versuch, ihm ein kirchliches Begräbniß zu erwirken, indem man Geistesstörung vorgab, in welcher er die That begangen habe, scheiterte an des Linzer Bischofs Rudigier ablehnendem Bescheide, worin der Vorwand der Geistesstörung gar nicht in Betracht gezogen, sondern nur darauf hingewiesen wurde, daß Wurmb's im Landtage gemachte Aeußerungen: „Die Demokratie ist meine Religion“, „Die Demokratie ist mein Glaube und meine Hoffnung“ seine Stellung zur christkatholischen Kirche kennzeichnen. Doch wurde die Leiche nicht in der Pfarre Taufkirchen, in welcher sie gefunden worden, sondern in der Pfarre Neumarkt, und zwar auf einem dem Verstorbenen gehörigen Grundstücke, dem sogenannten Hopfengarten, ohne Sang und Klang, aber in Anwesenheit einer großen Menschenmenge, die theilnahmvoll der Beerdigung beiwohnte, begraben. Im folgenden Jahre erhielt sein Grab einen Denkstein. Wurmb hat Memoiren hinterlassen, welche sich im Besitze des Dr. Schlager in Linz befinden, der mit Herausgabe derselben betraut wurde. Ein langjähriger Freund des Verstorbenen, A. Schilcher in Wiener-Neustadt, widmete demselben in der Linzer „Tagespost“ einen warm empfundenen Nachruf, den er mit folgendem Vorschlage schließt: „Im Besitze verschiedener Mittheilungen und Aufsätze von Wurmb, beantrage ich, daß sich in der Heimat ein Comité bilde, Alles sammle, was sich auf ihn bezieht, und in gediegener Bearbeitung ein geistiges Monument seines Wirkens aufrichte, das Erträgniß aber einer Stiftung widme, woraus seinerzeit ein Knabe der Gemeinde Neumarkt der technischen Ausbildung zugeführt werde. Bezeichnung: „Anton Wurmb'sche Stiftung“.

Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 119: „Ueber den Selbstmord Wurmb's“. — Derselbe, 1867, Nr. 160: „Anton Wurmb“. — Neue Freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 611: „Wurmb“.

Wurmb, Franz (Arzt und Homöopath, geb. zu Neumarkt in Oberösterreich am 22. Juni 1805, gest. in Wien am 10. October 1864). Wir vermuthen in unserem Arzte, dessen Vater einen bedeutenden Leinwandhandel in Neumarkt betrieb, einen älteren Bruder des unglücklichen Industriellen Anton, dessen Lebensskizze voranging. Auch er studirte in Kremsmünster, und nach beendigtem Gymnasium 1823 begann er an der Hochschule Wien das Studium der Arzeneiwissenschaft. Den zweiten Jahrgang hörte er, um sich die italienische Sprache anzueignen, in Padua; ging aber dann wieder nach Wien zurück, wo er die medicinischen Studien beschloß, sich mit mehreren später berühmt gewordenen Collegen, mit Kolletschka, Skoda, Schuh, befreundete und 1831 das Doctorat der Medicin und Chirurgie

und das Magisterium der Geburtshilfe erlangte. Im folgenden Jahre begleitete er auf Dr. Wierer's Empfehlung den Freiherrn von Sina als Choleraarzt nach Rippolden, wo er während der Epidemie, die jedoch den Ort verschonte, bei Sina verblieb. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er Assistent Wierer's. Gerade zu jener Zeit entbrannte, wie Wurmb's Biograph schreibt, der Kampf zwischen der neuen physiologischen Schule und den privilegirten und patentirten Kreuzpredigern des alten Schlendrians, zwischen kaum dem Katheder entwachsenen Schülern und bemoosten Professorenhäuptern. Hahnemann war um diese Zeit eben aufgetreten, noch aber war seine Schule zu jung, und hatte er auch auf dem neu gewonnenen Gebiete ein reiches Material aufgespeichert, so gab es doch immer noch viel zu thun, um den Werth und die Brauchbarkeit des „Aehnlichkeitsgesetzes“, auf welchem das Hahnemann'sche Heilverfahren beruht, zu einem allgemein giltigen dynamischen Heilprincip zu erheben. Wurmb trat aber offen zur Fahne Hahnemann's über und leistete somit Verzicht auf die glänzende Zukunft, die ihm als Wierer's Assistent gewiß war. Getrost und guten Muthes tauschte er das bescheidene Loos dafür ein, das einem einzig auf seine eigenen Füße gestellten jungen Praktiker neben einigen hundert älteren Collegen erwartet. Aber glückliche Curen mit der neuen und viel einfacheren Heilmethode verschafften ihm bald einen bedeutenden Ruf, und schon nach wenig Jahren zählte er zu den beschäftigtsten homöopathischen Aerzten Wiens und fand sich für das seiner Ueberzeugung gebrachte Opfer hinlänglich entschädigt. Dabei beschränkte er seine Thätigkeit nicht ausschließlich auf die Praxis; er setzte vielmehr sein besseres Theil darein, nach Kräften zu dem wissenschaftlichen Ausbau der neuen Heillehre beizutragen. Bereits 1839 veröffentlichte er im 9. Bande der von dem homöopathischen Vereine im Großherzogthum Baden 1834 begründeten „Hygiea. Zeitschrift für Heilkunde“ eine von der Kritik beifällig aufgenommene Abhandlung über Pneumonie. Dann gab er im Vereine mit seinen Freunden, den Doctoren W. Fleischmann, Cl. Hampe und Ph. Ant. Watzke unter Redaction des Letzteren von 1843 ab die „Oesterreichische Zeitschrift für Homöopathie“ heraus, welche bis 1849 erschien. Im zweiten Bande derselben befindet sich seine von Fachmännern als trefflich bezeichnete Abhandlung über den Arsenik; deren über andere in ähnlicher Weise behandelte Heilmittel, wie Belladonna, Ignatia, China, Nux vomica, Pulsatilla, befanden sich in seinem Nachlasse. Außerdem gab er mit Dr. Caspar gemeinschaftlich „Homöopathisch-klinische Studien“ (Wien 1852, 8°.) heraus, in denen er und sein Genosse einen Theil der im Spital der barmherzigen Schwestern in der Leopoldstadt gesammelten Erfahrungen und das Wichtigste aus den klinischen Vorlesungen, die er einige Jahre hindurch daselbst fast täglich am Krankenbette gehalten, niederlegten. Es findet sich in diesen „Studien“ neben mehreren interessanten Heilungsgeschichten auch eine große Zahl von für angehende homöopathische Aerzte wichtigen praktischen Winken und Heilanzeigen. Noch aber erwarb sich Wurmb nach zwei Seiten hin ein Anrecht auf ein dauerndes Andenken. War der Gedanke zur Bildung eines Vereines der homöopathischen Aerzte Oesterreichs für physiologische Arzeneiprüfung auch von mehreren Seiten angeregt worden, so machte doch vorzugsweise Wurmb

diese Idee zur That, und den Bemühungen unseres Arztes verdankt der Verein in erster Linie seine Existenz. Für denselben entwickelte **Wurmb** eine rastlose Thätigkeit, warb Mitglieder für ihn, ermunterte sie zu den ebenso schwierigen als nicht immer ungefährlichen Versuchen mit den zu prüfenden Heilmitteln und ging dabei in Allem mit gutem Beispiel voran. Das Zweite, was ihm ein bleibendes Andenken sichert, ist die von ihm 1850 ins Leben gerufene homöopathische Heilanstalt, hinsichtlich deren sein Biograph ausdrücklich bemerkt: daß dieselbe ohne Wurmb's Ehrgeiz und Feuereifer wohl noch sehr lange auf sich hättte warten lassen können, so daß ihm der volle Anspruch auf den Ruhm des Gründers gebührt. Ungeachtet einer ausgebreiteten und sehr anstrengenden Praxis vertrat er doch von 1850—1862 in dem von ihm gegründeten Spitale die Stelle eines Ordinarius, und die in dieser Anstalt aufgenommenen beinahe ausschließlich der niederen und armen Volksklasse angehörenden Kranken hatten an ihm einen sorgfältigen, gewissenhaften und humanen Arzt. Schon im December 1862 wurde er von einem Leiden befallen, das er gar nicht beachtete; wohl suchte er auf Zureden seiner Freunde dagegen Hilfe in wiederholtem Sommeraufenthalt zu Ischl, aber er pflegte sich doch nie, wie es nöthig war, sondern gab sich immer wieder den aufreibenden Anstrengungen seines ärztlichen Berufes hin, so daß das bei gewissenhafter Schonung heilbare Leiden einen tödtlichen Ausgang nahm und ihn im Alter von 59 Jahren dahinraffte. Aus seiner 1832 mit Luise Waldmüller geschlossenen Ehe hinterließ er zwei Töchter, Cornelia vermälte Edle von Kendler und Bertha und drei Söhne: Heinrich, Architect, Julius, der in Seiner Majestät Marine diente, und Rudolf.

Watzke (F. Ant. Dr.). Dr. Franz Wurmb. Biographische Skizze. Ein Stück Geschichte der Homöopathie in Wien (Wien 1865. 8°)

Noch sind anzuführen: 1. **Adolf** von Wurmb, welcher als Hauptmann bei Kaiser Franz Joseph-Infanterie Nr. 1 sich im Feldzuge 1839 das Militär-Verdienstkreuz erkämpfte. Stufenweise vorrückend, wurde er Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Baron Reischach Nr. 21, als solcher zugleich zum Vorstand in der 6. Abtheilung des Reichskriegsministeriums berufen. In dieser Eigenschaft sah er sich am 24. December 1882 zum Generalmajor befördert. Für ausgezeichnetes Verhalten vor dem Feinde ward er mit dem Ritterkreuze des österreichischen Leopoldordens, 1866 mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit der Kriegsdecoration ausgezeichnet. Außerdem verliehen ihm das Königreich Italien und der Schah von Persien Ordensauszeichnungen. Im Ruhestande starb er zu Koritschan in Mähren am 21. September 1888. — 2. **Cornelius** Ritter von Wurmb, welcher im k. k. Ingenieurcorps seine Ausbildung erhielt, wurde 1843 Hauptmann in demselben und Fortifications-Localdirector zu Brünn 1848 Major im Corps und Feldgeniedirector bei der Südarmee, 1850 Oberstlieutenant, dann Oberst im Geniestabe, Geniedirector und Genietruppen-Brigadier in Krakau, 27. Mai 1859 Generalmajor und Genieinspector für Galizien in Lemberg, 1862 Vorstand der 7. Abtheilung beim Landes-Generalcommando in Prag. Für ausgezeichnetes Verhalten in den italienischen Feldzügen 1848 und 1849 ward er mit dem Militär-Verdienstkreuze und mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration geschmückt. — 3. **Julius** von Wurmb, der gleichfalls in der k. k. Armee diente, befand sich 1843 als Hauptmann im Ingenieurcorps zu Rastatt im Großherzogthum Baden in Station; 1848 wurde er Major im Corps, 1849 Oberstlieutenant und 1850 Oberst. Am 20. Mai 1857 zum Generalmajor befördert, bekleidete er zugleich die Stelle eines Präses des Geniecomités und rückte am 3. Juni 1865 mit Belassung in derselben zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Der General war in seinem Fache auch schriftstellerisch thätig und gab ein „Lehrbuch

der Kriegsbaukunst zum Gebrauche der k. k. Genieakademie" (Olmütz 1832, Hölzel, mit Atlas in Fol.) heraus. Für seine Verdienste im Geniewesen erhielt er im April 1868 den Orden der eisernen Krone zweiter Classe. — 4. Ein zweiter **Julius** Wurmb ist ein Sohn des Homöopathen und Arztes Franz Wurmb, dessen Biographie wir S. 286 mitgetheilt haben. Er widmete sich dem Seedienste und trat in Seiner kaiserl. Majestät Marine, in welcher er 1866 die Stelle eines Linienschiffs-Lieutenants bekleidete. Für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Seeschlacht bei Lissa, 20. Juli 1866, wurde er mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe mit Kriegsdecoration ausgezeichnet. In der Folge trat er in letztgenannter Eigenschaft in den Ruhestand über. — 5. **Otto** von Wurmb, über dessen Bildungs- und Lebensgang wir nichts Näheres wissen, ist bereits gestorben. Ihn beschäftigten, während er lebte, die Zustände der rechtswissenschaftlichen Studien in Oesterreich, über welche er seine Gedanken in folgender nach seinem Tode erschienener Schrift zusammenfaßte: „Zur Reform der juridisch-politischen Studien in Oesterreich. Aus dem Nachlasse des Verfassers, seinen zahlreichen Commilitonen als Erinnerungszeichen, herausgegeben von einem Freunde (Wien 1870, Beiles, 8°.). — 6. **Rudolf** Wurmb, ein geborener Wiener und Zeitgenoß, bildete sich im Gesange aus, ging zur Bühne und wurde Opernsänger. Zugleich hat er sich in der Composition versucht und Geibel's Gedicht „Zigeunerleben, für Tenor mit Pianoforte" (Wien 1871, Gotthard) veröffentlicht. Da Rudolf Wurmb die Absicht hatte, nach Südamerika auszuwandern, schritt er im Jahre 1871 um Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande ein. Diese wurde ihm auch ertheilt.

Wurmbrand-Stuppach, Franz Karl Graf (Landwirth, geb. zu Marburg in Steiermark am 29. Jänner 1790, gest. zu Radkersburg in Steiermark am 19. Jänner 1855), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auersperg, trat er, erzogen in der theresianischen Ritterakademie zu Wien, im Jahre 1809 in die k. k. österreichische Landwehr und setzte nach vollendetem Feldzuge seine weiteren Studien fort. 1814 übernahm er nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft Oberradkersburg und widmete sich von nun an der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen mit dem regsten Eifer. Nachdem er an der Errichtung der landwirthschaftlichen Filiale Radkersburg den thätigsten Antheil genommen, die zweckmäßigsten Voreinleitungen hiezu getroffen und bereits einen reichlichen Vorrath an landwirthschaftlichen Kenntnissen an den Tag gelegt hatte, wurde er von den Mitgliedern dieser Filiale 1819 einstimmig zum Vorsteher derselben erwählt. In dieser Eigenschaft wirkte er mit rastloser Thätigkeit zur Beförderung der gesellschaftlichen Zwecke bis zum Jahre 1853, in welchem ihn sein Leiden zwang, dieses Ehrenamt niederzulegen; jedoch blieb er bis an sein Lebensende Mitglied dieser Filiale. Als einer der größten Grundeigenthümer, scheute er weder Mühe noch Kosten, zweckmäßige Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft bei seiner eigenen Landökonomie, insbesondere was den Weinbau betraf, in Anwendung zu bringen und durch das gegebene gute Beispiel seine Unterthanen und Nachbarn zur Verbesserung und Vervollkommnung ihrer Wirthschaften anzueifern. Dabei ging er Jedem mit Rath und That an die Hand, welcher sich in landwirthschaftlicher Hinsicht um Auskunft an ihn wandte. In zweckmäßigster Weise anregend und zugleich fördernd, wirkte der Graf durch seine Wasserbauten zum Schutze seiner und seiner Unterthanen Gründe gegen die Einbrüche des reißenden Murstromes, durch die in seinem damaligen Herrschaftsbezirke hergestellte neue Verbindungsstraße zwischen

Pettau und Radkersburg, endlich durch seine erfolgreiche Verwendung bei den eigenen und fremden Bezirksinsassen zur Abgabe ihrer Beitrittserklärungen für die in Steiermark späterhin eingeführte wechselseitige Brandschaden-Versicherungsanstalt. Für diese um die Filiale und die ganze Gesellschaft erworbenen Verdienste wurde ihm 1826 die Gesellschafts-Denkmünze unter dem Ausdrucke der ehrendsten Anerkennung einstimmig zuerkannt. Ebenso faßte die einunddreißigste allgemeine Versammlung den Beschluß, dem Grafen, welcher seit der Gründung der k. k. steiermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft 1819, also durch 34 Jahre das Amt eines Vorstehers in der Filiale Radkersburg bekleidete und sich um die Hebung der Landwirthschaft in allen ihren Zweigen besonders verdient gemacht hatte, den Dank der Gesellschaft schriftlich auszudrücken. Auch als steiermärkisch-ständischer Ausschußrath bethätigte sich Graf **Wurmbrand** durch volle 25 Jahre. 1850 erwählten ihn seine Unterthanen zum Vorsteher der Gemeinde Oberradkersburg, welcher Auszeichnung sich wenige Herrschaftseigenthümer zu erfreuen hatten. Bis zu seinem Tode widmete er sich diesem gemeinnützigen Dienste. In seinem ganzen Leben dem österreichischen Kaiserhause mit unerschütterlicher Treue anhängend, erwies er seinen seltenen Biedersinn hauptsächlich in den Jahren 1848 und 1849, in welchen er mit beharrlicher Charakterstärke gegen Jedermann offen seine patriotischen Gesinnungen kundgab. Für diese feste politische Haltung wurde ihm von Seiner Majestät 1854 der Orden der eisernen Krone dritter Classe verliehen. Die Noth seiner Nebenmenschen zu lindern, war eine seiner ersten Lebensaufgaben; kein Armer ging unbetheilt aus seinem Hause, ja sein Wohlthätigkeitssinn ging so weit, daß er Gaben spendete, welche mit seinen Vermögensverhältnissen kaum im Einklange standen. Auch wendete er 1841 den ganzen Ertrag seines auf dem Hauptplatze der Stadt Radkersburg befindlichen zweistöckigen Hauses dem dortigen Civil-Krankenhause **für alle Folgezeit** zu, ohne welche Spende diese Heilanstalt, die er stets mit väterlicher Sorgfalt beschützte, weder hätte ins Leben treten, noch fortbestehen können. „Jeder Zoll ein Ehrenmann", heißt es in einem ihm gewidmeten Nachrufe, „genoß er die allseitige Liebe und Verehrung." Als ihm Tausende von Leidtragenden aus allen Ständen die letzte Ehre erwiesen, hörte man vielen Landleuten, welche dem unübersehbaren Leichenzuge beiwohnten, die Trauerworte äußern: „Nun haben wir unseren Vater verloren." Aus seiner am 22. Jänner 1812 mit **Maria Cajetana** geborenen Gräfin **Gleispach** geschlossenen Ehe hinterließ er eine zahlreiche Familie, sieben Söhne und fünf Töchter welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. Zwei von den Söhnen, **Hermann** und **Victor**, pflanzten diese jüngere steirische Linie in zwei Zweigen fort.

Gratzer Zeitung, 1855, Nr. 141 im Feuilleton: „Nekrolog". Von der Landwirthschaftsfiliale Radkersburg.

1. **Zur Genealogie der Grafen Wurmbrand-Stuppach.** Die **Wurmbrand** zählen, wie die **Herberstein**, **Lamberg**, **Harrach**, **Windisch-Grätz** und Andere zu den uralten Geschlechtern des Kaiserstaates, und ihr Ursprung fällt noch in jene vorhistorischen Tage, in welchen die Lindwürmer das Land ringsumher verwüsteten, bis ein tapferer Ritter erschien, der den Spieß in die Weichen des Unthiers oder aber die brennende Keule in den Rachen desselben stieß, wie dies der Ahnherr der **Wurmbrand** — daher sein Name — gethan haben soll. Dieses dem Namen nach unbekannten Edlen Sohn, der ...

n Wurmbrand-Stu

A. Oesterreichische Li

berg [45] *), 1130.

Conrad von Wurmberg.

, 1160—1194.

und Stuppach,

e Noth seiner Nebenmenschen
ar eine seiner ersten Lebens-
in Armer ging unbetheilt

[illegible]
Ahnherr der Wurmbrand — d
Name — gethan haben soll. Dieses
men nach unbekannten Edlen Sohn

erst **Ottomar** von Wurmberg nannte, erscheint zu Beginn des 12. Jahrhunderts als der Ahnherr des Geschlechtes. Erst sein Enkel **Leopold** — vergleiche die denkwürdigen Sprossen dieses Geschlechtes — nahm mit einer entsprechenden Aenderung seines Wappens zugleich an Stelle des Namens Wurmberg den Namen Wurmbrand an. Von Leopold setzt sich das Geschlecht in ununterbrochener Folge durch neun Generationen fort, bis im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts mit **Matthias** jener Ahnherr dieses Geschlechtes erstebt, mit dessen Söhnen **Honorius (Ehrenreich)** und **Rudolf** sich die zwei Hauptlinien des Hauses, *a)* die österreichische und *b)* die steirische, abzweigen. Beide blühen heute in mehreren Zweigen: die österreichische in den dreien, welche des Grafen **Gundakar Heinrich** drei Söhne **Ernst, Wilhelm** und **Ferdinand** gebildet; die steirische theilte sich mit den Enkeln ihres Stifters **Rudolf II.**, mit den Grafen **Georg Andreas II.** und dem unglücklichen **Wolfgang Friedrich** in die ältere und in die jüngere steirische Linie, von denen letztere mit Wolfgang Friedrichs Söhnen **Franz Karl** und **Leopold Siegmund** sich in einen älteren und einen jüngeren Zweig spaltete, welch letzterer bereits erloschen ist, während ersterer in zwei Nebenzweigen fortblüht, was Alles aus den angeschlossenen Stammtafeln deutlich ersichtlich ist. — Das alte Stammhaus Wurmberg, im heutigen Marburger Kreise der Steiermark gelegen, wurde bereits im 13. Jahrhundert zerstört. Da erbaute ein Enkel Ottomars von Wurmberg (1130), welcher das unweit Pöttschach in Niederösterreich gelegene Stuppach, nach welchem sich später die Wurmbrand nannten, besaß, nämlich **Leopold** in Niederösterreich das Schloß Wurmbrand und nannte sich nach demselben; aber auch dieses ist heutzutage nur noch ein alter Burgstall unweit Krumbach im Viertel unter dem Wiener Wald. Später nahm der Besitz des Hauses durch Käufe und Heiraten zu, und vornehmlich ist **Stephan II.**, der im 14. Jahrhunderte lebte, ein Mehrer des Hauses gewesen. Bis Ende des 15. Jahrhunderts erscheinen die Wurmbrand als einfache Herren, welcher Titel in jenen Tagen an Bedeutung freilich die spätere Freiherren- und Grafenwürde überwog. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ging das Erb-Landküchenmeisteramt in der Steiermark, welches bis dahin die Herren von Emmerberg besaßen, von Friedrich von Emmerberg, dem nachmaligen Erzbischof von Salzburg, mit welchem dieses steirische Dynastengeschlecht erlosch, auf **Lorenz** von Wurmbrand über, der eine Schwester dieses Erzbischofs, Katharina von Emmerberg, zur Gemalin hatte. Was die sonstigen Würden des Hauses betrifft, so erlangte **Melchior** Herr von Wurmbrand im Jahre 1318 den Freiherrenstand, worauf mit Diplom vom 17. December 1617 die Erhebung in den Reichsfreiherrenstand erfolgte. Mit Diplom vom 22. April 1682 erlangte die Familie die Grafenwürde, und 1726 wurde der berühmte Reichshofrathspräsident und Genealog **Johann Wilhelm** mit der ganzen österreichischen Linie seines Hauses in einem zu Rothenburg an der Tauber gehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen und mit Sitz und Stimme wirklich eingeführt. Die Ausfertigung des Reichsgrafendiploms datirt aber vom 18. September 1748. Infolge dieser Verhältnisse hat Oesterreich 1829 das Haupt der älteren (österreichischen) Linie dieser Familie als zu dem Prädicat Erlaucht qualificirt bei der deutschen Bundesversammlung angemeldet. Sonach gebührt dem jeweiligen Chef der österreichischen Linie in der Anrede der Titel Erlaucht. Auch erlangten die Wurmbrand am 30. December 1681 das ungarische Indigenat Zwei Sprossen des Hauses, die Grafen **Johann Wilhelm** und **Gundakar Heinrich**, trugen das höchste Ehrenzeichen, welches der Kaiser von Oesterreich verleiht, nämlich die Collane des goldenen Vließes. Wir finden die Sprossen dieses Geschlechtes in den höchsten Vertrauensstellungen am kaiserlichen Hofe, in den Reihen der Staatsmänner als unmittelbare Rathgeber der Krone oder als Vertreter derselben an auswärtigen Höfen. Ferner stellen die Wurmbrand, einer alten Sitte des österreichischen Adels, im Heerbann des Landesfürsten zu ziehen, folgend, ein ansehnliches Contingent tapferer Krieger, von denen Mehrere ihr Blut für das Vaterland auf der Wahlstatt verspritzten. In den höchsten Vertrauensstellungen, zu welchen sie ihre unentwegte Treue zum angestammten Fürstenhause berief, sehen wir unter Anderen **Anton, Ferdinand**, den langjährigen Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl, **Gundakar Heinrich**, Ritter

des goldenen Vließes, **Johann**, der zu Kaiser Friedrich stand, als niederösterreichische Rebellen die Herausgabe dessen Mündels Ladislaus erzwingen wollten, **Melchior**, der für seine Kaisertreue sein Vermögen einbüßte. Unter den Würdenträgern des Staates glänzen vor Allen der berühmte Reichshofrathspräsident und Ritter des goldenen Vließes Graf **Johann Wilhelm**, dem die große Maria Theresia die Fürstenwürde anbot, welche er aber einfach und bescheiden, wie er es zeitlebens gewesen, mit ehrfurchtsvollem Danke ablehnte; dann **Franz Joseph**, der designirte Gouverneur von Galizien, ferner **Ehrenreich** und **Ladislaus Gundakar**, von denen Ersterer als Verordneter der Stände, Letzterer als Mitglied des Reichsrathes ihre verdienstliche Thätigkeit entfalteten. Während nun in den Reihen der Kirche der Name des Hauses dünn gesät erscheint und nur der Propst von Berchtoldsdorf Heinrich III. von Wurmbrand durch seine frommen Stiftungen als einzig bemerkenswerth zu nennen ist, sind vielmehr die Sprossen dieses Hauses in kirchlichen Dingen einer freieren Anschauung zugewendet, die so weit ging, daß sich Einzelne desselben zur Lehre Luther's bekannten, für dieselbe das Vaterland verließen, in welches erst **Johann Eustach**, der Vater des berühmten Genealogen **Johann Wilhelm**, wieder zurückkehrte, nachdem unter Kaiser Leopold I. eine mildere Anschauung in Glaubens- und Religionssachen Platz gegriffen hatte. Glanzvoll aber steht der Name der Wurmbrand in der österreichischen Kriegsgeschichte von jenen Tagen ab, als **Helwig** oder wie er auch sonst genannt wird **Helmerich**, treu zu Friedrich dem Schönen von Oesterreich gegen Ludwig den Bayern stand und in der Schlacht bei Mühldorf kämpfte, bis auf die Gegenwart, in welcher wir die Grafen Wurmbrand in allen Feldzügen unter den Helden des Tages finden. Graf **Anton** verlor in der Leipziger Völkerschlacht den rechten Fuß, Graf **Ludwig** fiel 1793 bei Landau, Graf **Georg Ehrenreich** erlag seinen Wunden in Hanau im October 1813; Graf **Johann** fand den Heldentod vor Raab, die Grafen **Casimir Heinrich** und **Christian Siegmund** glänzen als heldenmüthige Vertheidiger von Ath und von Grävenburg; ein Major Graf Wurmbrand fiel in der Schlacht bei Kolin; Graf **Melchior** der Jüngere erwarb als schwedischer Oberst Soldatenruhm in der Fremde; Graf **Hugo** ist nicht nur Kriegsmann, sondern ein Stabsofficier, der auch der Wissenschaft huldigt, und in den Feldzügen unserer Zeit finden wir den Namen Wurmbrand oft, und zwar glänzend vertreten, wie es die Grafen **Heinrich, Ernst, Joseph, Erwin, Ladislaus Gundakar, Ludwig** und Andere beweisen. Auch in Wissenschaft und Kunst zeichnen sich die Wurmbrand aus. Welcher Geschichtsforscher und Genealog kennt nicht den Grafen **Johann Wilhelm**, den geschichtskundigen Präsidenten des Reichshofrathes, der bei der Treue, mit welcher er zum Hause Habsburg hielt, im Schmerz, als dasselbe durch einen Nebenbuhler vom deutschen Kaiserthrone verdrängt worden, lieber alle Reichswürden niederlegte, als es über sich brachte, einem fremden Herrn zu dienen, worin ihm freilich nicht alle Sprossen der österreichischen hohen Aristokratie folgten; dieser Johann Wilhelm wird mit Recht noch heute der Vater der österreichischen Genealogie genannt. Unserer Zeit aber gehört Graf **Ladislaus Gundakar** an, der Pfahlbautenforscher und redekundige Parlamentarier, der es immer als einen großen Vorzug des Abgeordneten betrachtet, nicht als Stimmabgeber mit dem großen Haufen zu gehen, sondern seine höchsteigene Meinung zu haben. Des wissenschaftlich gebildeten Stabsofficiers Grafen **Hugo** wurde schon oben gedacht. In der Kunst aber erscheint eine Dame des Hauses, Gräfin **Stephanie**, welche als Pianistin sich nicht nur als Meisterin der Technik und gefühlvolle Interpretin der classischen Tonwerke erwies, sondern die den Drang in sich fühlte, selbst schaffend in diesem Gebiete zu wirken. — Ein Blick auf beide Stammtafeln überzeugt uns endlich, daß die Ehen des Hauses mit Sprossen der ersten Familien des Kaiserstaates und des Auslandes geschlossen worden, wie dies die Namen Amadé, Attems, Auersperg, Breuner, Bussy, Clary, Gleispach, Herberstein, Khevenhüller, Ledebur, Leiningen, Nostitz, O'Donell, Rothal, Schaffgotsche, Solms, Stampa, Starhemberg, Stubenberg, Stürgkh, Sylva-Tarouca, Széchényi, Teleki, Trauttmansdorff, Ursini-Rosenberg, Wied, Wildenstein, Windisch-Grätz, Wittgenstein u. s. w. bekunden.

II. **Besonders denkwürdige Sprossen des Grafengeschlechtes Wurmbrand.** 1. **Anton** von Wurmbrand, welcher im 15. Jahrhundert (1460—1476) lebte, ist ein Sohn Friedrichs und ein Bruder Johanns und Leonhards, mit denen zugleich er in die Unruhen seiner Zeit verwickelt wurde. Als treuer Anhänger des Kaisers Friedrich IV. traf ihn das Loos, daß ihm die gegen denselben sich auflehnenden Rebellen viele Güter wegnahmen. Aus seiner Ehe mit Radegunde Klingen von Weißenburg hatte er nur einen Sohn Melchior, der das Geschlecht fortpflanzte. — 2. **Anton Franz Xaver** (geb. 30. März 1795, gest. 1845), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Franz Joseph aus dessen Ehe mit Marie Antonie Gräfin Auersperg, wurde er in der k. k. theresianischen Ritterakademie, welcher er 1801—1807 angehörte, ausgebildet, trat aber dann in ein kaiserliches Reiter-Regiment, machte als Oberlieutenant bei Friedrich Anton Prinz Hohenzollern-Uhlanen Nr. 7 den Feldzug 1813 mit und verlor in der Völkerschlacht bei Leipzig am 16. October genannten Jahres den rechten Fuß. Er ging später als Rittmeister in den Ruhestand über. — 3. **Casimir Heinrich** (geb. 26. September 1680, gest. 20. Jänner 1749), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Eustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella geborenen Freiin von Speidel und ein jüngerer Bruder des Genealogen Johann Wilhelm [siehe diesen S. 306], trat er in jungen Jahren in kaiserliche Kriegsdienste, in welchen er 1724 Oberstwachtmeister bei Daun-Infanterie war. Nachdem er 1726, nach Anderen schon 1720 zur katholischen Kirche zurückgekehrt, wurde er 1728 Oberst und erhielt das Herberstein'sche Regiment, dann kaiserlicher Hofkriegsrath und im October 1733 General-Feldmarschall-Lieutenant. Im Februar 1736 mit dem Geheimrathstitel ausgezeichnet, ward er im December 1737 Mitglied der Commission, welche über den Feldmarschall Grafen Friedrich Heinrich von Seckendorf [Bd. XXX, S. 261] zu Gericht saß, um zu untersuchen, ob demselben der unglückliche Ausgang des Feldzuges gegen die Türken im Jahre 1737 zur Last falle. Die Verurtheilung erfolgte, und erst nach der Thronbesteigung Maria Theresias ward Graf Seckendorff aus der Haft entlassen. Im April 1741 wurde Graf Casimir zum wirklichen geheimen Rathe und General-Feldzeugmeister ernannt und kam in letzterer Eigenschaft zum Corps des Feldmarschalls Grafen Khevenhüller. Mit demselben fiel er im December 1742 und Jänner 1743 in Bayern ein und übernahm bald darauf von dem Herzoge von Aremberg das Interimscommando in den Niederlanden. 1745 ward er Gouverneur der Festung Ath, welche 2000 Mann Besatzung hatte. Der Marquis von Clermont Gallerande rückte auf Befehl des französischen Marschalls Grafen von Sachsen am 27. September vor den Platz. Graf Wurmbrand vertheidigte ihn auf das tapferste. Schon hatte der Gegner mit seinen Geschützen einen großen Theil der Festungswerke in Trümmer geschossen, auch viele Menschenleben waren bereits geopfert worden, als die Bevölkerung auf den Knien den Gouverneur um Schonung bat und dieser sich endlich bewegen ließ, nach heldenmüthiger Gegenwehr am 8. October zu capituliren. Graf Casimir Heinrich war seit 1720 Inhaber des 1809 reducirten 50. Infanterie-Regimentes Stain. Er hatte sich am 12. August 1718 mit Karoline Gräfin Saufré-Caraille, einer Schwester der Gemalin des Prinzen von Holstein-Beck, welcher in Sicilien gefallen ist, vermält. Aus dieser Ehe stammte ein einziger Sohn Graf Heinrich (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1736). Dieser machte die Feldzüge 1745 in der Lausitz unter Prinzen Karl von Lothringen und 1746 in Böhmen mit und starb als Generalmajor. Seine Ehe mit Antonia Gräfin Breuner blieb kinderlos. [Thürheim (Andreas Graf). Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun (Wien 1877, 8°) S. 314.] — 4. **Christian Siegmund** (geb. 9. October 1673, gest. 21. Juli 1737), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann Eustach aus dessen Ehe mit Maria Isabella Freiin von Speidel und ein Bruder des Genealogen Johann Wilhelm und Casimir Heinrichs, des tapferen Vertheidigers von Ath, trat er, ein Protestant, als Kämmerer in den Dienst des glänzenden protestantischen Hofes Friedrich Augusts von Sachsen, späteren Königs von Polen. Als aber nach Ausbruch des großen nordischen Krieges Polens Schwäche sich zeigte und die künstliche Größe Schwedens zusammenbrach, während Rußland die ersten Anläufe nahm zur Entwicklung eines Weltreiches, ging er bei Ausbruch des spani-

schen Erbfolgekrieges 1704 in österreichische Dienste über, wurde Generaladjutant, machte die Feldzüge wider die Franzosen am Rhein mit und hatte das Unglück, im August 1707 bei Ettlingen gefangen genommen zu werden. Bald erregten die glücklichen Waffengänge der **Türken** in Morea die Aufmerksamkeit Oesterreichs, das sich nun mit Venedig gegen sie verband und seine Generale, Eugen von Savoyen an der Spitze, nach Ungarn schickte, wo dieser den Osmanen bei Peterwardein (5. August 1716) eine furchtbare Niederlage beibrachte; dieser folgte die Einnahme der Festung Temesvár (16. October), und Prinz Eugen schickte seinen Liebling, den damaligen Obersten Grafen Wurmbrand, mit der Nachricht von dem Falle der Festung an das kaiserliche Hoflager zu Wien. Im Jahre 1723 rückte der Graf zum Generalmajor, 1733 im October zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde bald darauf zum Interimscommandanten der kaiserlichen Truppen in den Niederlanden ernannt. Als solcher machte er 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Franzosen mit und warf sich noch rechtzeitig in das feste Schloß Grävenburg bei Trarbach, das er dann gegen den anrückenden französischen General Grafen von Belliste auf das tapferste vertheidigte. 1735 zum General der Cavallerie befördert, wohnte er dem Feldzuge dieses Jahres am Rhein bei und erhielt 1736 das Kürassier-Regiment Graf von Chauviray (als Anton Graf Thurn 1775 reducirt). Schon schickte er sich an, in Ungarn gegen die Türken ins Feld zu ziehen, als ihn zu Barakin daselbst nach kurzer Krankheit im Alter von 64 Jahren der Tod ereilte. Er war als Protestant gestorben. Seit 28. August 1715 mit Anna Sibylla Gräfin zu Wied-Runckel vermält, die vor ihm 1722, aus dem Leben schied, hatte er aus dieser Ehe keine Kinder. — 5. **Ehrenreich** Graf, d.: **Georg Ehrenreich** [S. 296, Nr. 15], — 6 **Ehrenreich [Honorius]** (geb. 1558, gest. 1620), ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylla Freiin von Zebingen und Raittenau und Stifter der österreichischen Linie dieses Geschlechtes, während sein jüngerer Bruder Rudolf Gründer der steirischen Linie ist. Er bekleidete bei den Kaisern Rudolf II. und Matthias die Stellen eines Kämmerers und Rathes und starb als Verordneter der österreichischen Stände im Alter von 62 Jahren. Ehrenreich, der schon einen ansehnlichen Besitz in den Gütern von Steyersberg und Raittenau, Stickelberg, Wolkersdorf und Sarenbrunn in seiner Hand vereinigte, hatte sich 1588 mit Dorothea Freiin von Zwickel zu Weyer und Heinfeld vermält, welche ihm zehn Kinder gebar, von denen Johann Ehrenreich, nachmaliger Graf, diese ältere (österreichische) Linie fortpflanzte. — 7. **Ernst** (geb. zu Ernye in Ungarn 4. Februar 1838), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ernst aus dessen Ehe mit Rosa Gräfin Teleki, trat er im September 1849 zur militärischen Ausbildung in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1854 als Cadet zu Dom Miguel-Infanterie Nr. 39 eingetheilt wurde. Im März 1856 zum Pionniercorps übersetzt, 1858 zum Lieutenant bei Erzherzog Ferdinand d'Este-Infanterie Nr. 32 und 1859 zum Oberlieutenant im Regimente befördert, machte er den Feldzug letzteren Jahres in Italien mit und erhielt für sein ausgezeichnetes Verhalten in der Schlacht bei Magenta (4. Juni 1859) das Militär-Verdienstkreuz. Im folgenden Jahre zu Prohaska-Infanterie Nr. 7 übersetzt, quittirte er daselbst seine Charge ohne Beibehalt des Charakters. Später aber trat er wieder in die kaiserliche Armee, und der Militärschematismus weist ihn 1863 als Cadet bei Prinz Karl von Lothringen-Kürassieren Nr. 8, 1864 als Lieutenant, 1866 als Oberlieutenant im Regimente aus. Am 1. Juni 1869 wurde der Graf in den Ruhestand übernommen. Er vermälte sich am 6. Juli dieses Jahres mit Stephanie geborenen von Vrabely und ist zur Zeit k. k. Kämmerer und Rittmeister bei der deutschen Arcieren-Leibgarde. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 214, Jahr 1859.] — 8. **Ernst** (geb. zu Schieleiten in Steiermark am 12. October 1843, gest. 13. August 1882), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid Freiin von Borberg, erhielt er, der militärischen Laufbahn sich widmend, zunächst im Cadeteninstitut zu Eisenstadt seine Ausbildung und kam 1858 in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er im September 1862 als Lieutenant minderer Gebühr im 20. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde. Stufenweise zum Hauptmann vorrückend, starb er als solcher im Alter von

39 Jahren. Der Graf hat den Feldzug 1866 in Böhmen gegen die Preußen mitgemacht. Am 18. Februar 1879 vermälte er sich in Wien mit Henrielle, Tochter des k. k. Generalmajors und Geniechefs Franz von Hutter-Amman, doch hinterließ er keine Nachkommenschaft. — 9. **Erwein** (geb. 26. September 1849), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Nostitz-Rhieneck, erhielt er 1866 und 1867 seine Ausbildung in der theresianischen Ritterakademie, aus welcher er in die k. k. Armee trat. 1869 wurde er Cadet im k. k. 8. Artillerie-Regimente, später schied er aus dem Verbande des kaiserlichen Heeres und ging in englische Dienste über, in welchen wir ihn 1883 in Australien finden, wo er noch weilt. — 10. **Ferdinand** (geb. 13. October 1807, gest. 25. Mai 1886), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie Freiin von Ledebur, trat er, dem Waffendienste sich widmend, im August 1819 in die Wiener-Neustädter Militärakademie, aus welcher er im October 1826 als Lieutenant beim 12. Jäger-Bataillon eingetheilt wurde; später ging er zur Cavallerie über, diente bei Sachsen-Kürassieren Nr. 3, dann als Major bei Hardegg-Kürassieren Nr. 8 und ließ sich 1849 als Oberst pensioniren. Schon als Major in der Eigenschaft eines Dienstkämmerers dem Hofstaate Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Karl zugetheilt, wurde er nun dessen Obersthofmeister und erhielt in der Folge den Generalmajorscharakter. Nach des Erzherzogs Tode zog er sich, nachdem er 1873 mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe ausgezeichnet worden, in den Ruhestand zurück. Graf Ferdinand war zweimal vermält: 1) seit 1833 mit Aloisia Gräfin Széchényi; 2) seit 1846 mit Alexandrine Gräfin Amadé von Varkony. Nur der ersten Ehe entsprossen Kinder, welche aus der Stammtafel ersichtlich sind, und von denen der als Forscher rühmlichst bekannte Graf Ladislaus Gundakar besonders erwähnenswerth ist. [Der Osten (Wiener polit. Blatt, 4°.) 14. December 1873: „Generalmajor Ferdinand Graf von Wurmbrand-Stuppach".] — 11. **Franz Karl** Graf [siehe die besondere Biographie S. 289]. — 12. **Franz Joseph** (geb. 4. April 1737, gest. 12. Februar 1806), vom jüngeren (erloschenen) Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Leopold Siegmund aus dessen Ehe mit Anna Sabine geborenen Gräfin Wildenstein, widmete er sich der diplomatischen Laufbahn und wurde k. k. Gesandter an den Höfen von Dänemark, Sachsen und Neapel. Er erhielt die Würden eines k. k. Kämmerers und wirklichen geheimen Rathes. Seit 30. April 1764 mit Maria Theresia geborenen Gräfin Sylva-Tarouca vermält, hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren verehelichte sich Graf Georg Heinrich mit Maria Leopoldine Freiin von Hingenau, doch blieb er ohne Nachkommenschaft, und dieser Zweig des Hauses Wurmbrand erlosch. [Thürheim (Andreas Graf). Von den Sevennen bis zur Newa (1740—1803). Ein Beitrag zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts (Wien 1879, Braumüller 8°.) S. 136.] — 13. **Franz Joseph** (geb. in Gratz 9. Jänner 1753, gest. 1. Juni 1801), vom älteren Zweige der steirischen Linie. Ein Sohn des innerösterreichischen geheimen Rathes Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Eleonore Gräfin Breuner, widmete er sich, nachdem er im erzherzoglichen Convict seiner Vaterstadt die Schulen mit Auszeichnung vollendet hatte, dem Staatsdienste, wurde k. k. Kämmerer und stufenweise Kreishauptmann zu Marburg, innerösterreichischer Gubernialrath, Hofrath, geheimer Rath, Landeshauptmann und landesfürstlicher Commissär in Kärnthen und Krain und zuletzt designirter Gouverneur von Westgalizien. Die über ihn vorhandenen Nachrichten rühmen ihn als einen Mann von hoher Geistesbildung, tiefen Einsichten und patriotischer Gesinnung, der mit rechtlicher Strenge unbeugsamen Rechtsinn verband. Seit 19. August 1782 mit Maria Antonie gebornen Gräfin Auersperg zu Kirchberg vermält, hatte er aus dieser Ehe fünf Söhne und ebensoviel Töchter, sämmtlich aus der zweiten Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen pflanzte nur Graf Franz Karl diesen älteren Zweig der steirischen Linie fort. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1842, 8°). Neue Folge, VII. Jahrgang, 1. Heft, S. 89. — Schmidl (Adolf). Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrgang, 23. September 1845, Nr. 114, S. 893

in Dr. Rud. Puff's „Berühmte Männer von Graz in Steiermark".] — 14. **Friedrich,** der in den bewegten Zeiten des 15. Jahrhunderts lebte, war Lorenz v. Wurmbrand's und Katharinens Truchseß von Emmerberg zweitgeborener Sohn. Er that sich wiederholt in den Kämpfen seines Vaterlandes hervor, so 1446 bei der Belagerung von Neustadt durch den Ungarkönig Hunyady und wieder bei der Belagerung derselben Stadt im Jahre 1452 durch Grafen Ulrich von Cilli, als dieser die Auslieferung des jungen Königs Ladislaus vom Kaiser Friedrich III. (IV.) erzwingen wollte. Auch in der harten Belagerung, welche der Kaiser in seiner Wiener Burg 1462 von seinem Bruder Albrecht zu erdulden hatte, stand Friedrich in den Reihen der dem Kaiser treu gebliebenen Mannen und bewährte sich als tapferer Streiter. Infolge der in allen diesen Kämpfen bewiesenen Treue nahm ihn auch der Kaiser Friedrich unter seine Ministerialen auf. Als dann der berühmte Franciscanermönch Johann Capistran auf dem Stephanskirchhofe in Wien zur Befreiung Belgrads aus den Türkenhänden aufforderte, eilte auch Friedrich von Wurmbrand in die Reihen der Kämpfer, welche den Osmanen diese Vormauer Ungarns in der Stunde der höchsten Noth entrissen. In jenen Tagen, in welchen die Zwistigkeiten zwischen Papst Eugen und den Vätern des Baseler Conciliums (1431—1443) nicht ohne Einfluß auf die Gemüther blieben, war er mit seiner Gemalin Ursula für sein Seelenheil besorgt und wandte sich in seiner Glaubensnoth zu gleicher Zeit an den Papst und an das Concilium, von welchen ihnen Ersterer die Freiheit gab in Bezug auf die Wahl ihres Beichtigers und der gemachten Gelübde; letzteres aber durch den Cardinal Bernhard „vermöge der Auctorität des ah. Kirchenrathes von Basel, der im heiligen Geiste rechtmäßig versammelt ist und die allgemeine Kirche vorstellt", ihnen die Erlaubniß ertheilte, zu ihrer und ihrer Hausgenossen Erbauung einen Tragaltar zum Messelesen zu haben. Beide Privilegien aus dem Jahre 1445 theilt dem Wortlaute nach das Zedler'sche „Universal-Lexikon" mit. Was nun Würden, Aemter und Besitz Friedrichs von Wurmbrand anbelangt, so stand er seit 1450 als Hofcavalier in Kaiser Friedrichs Diensten, dann nahm er den Titel eines obersten Erb-Landküchenmeisters in Steiermark an. Von dem Grafen Hugo von Montfort erhielt er jene Güter, die ehedem Eigenthum der Familie von Stadeck waren, dann von Herzog Albrecht 1437 einige Besitzungen, welche in der Nähe von Stuppach lagen und zum Wartensteiner Dominium gehörten. Friedrich von Wurmbrand hatte sich zweimal vermält, zuerst mit Barbara von Derenpeck (?) und dann mit Ursula von Zwingenberg verwitweten von Schaubingen. Nur von Letzterer hatte er Kinder, und von den Söhnen pflanzten Johann und Anton, aber nur der Letztere dauernd, den Stamm fort. [Zedler's Universal-Lexikon, Bd. 60, Sp. 74 und 75.] — 15. **Georg Ehrenreich II.** (geb. 31. October 1768, gest. 30. October 1818), von der steirischen Linie. Der älteste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin von Stubenberg, erwählte er den Waffendienst in der kaiserlichen Cavallerie. Im Jahre 1809 wurde er Oberstlieutenant des damaligen 13. leichten Dragoner-Regimentes Franz Fürst Rosenberg-Orsini. Im Feldzuge 1813 focht dasselbe am 9. November bei der Einnahme von Hochheim, und namentlich die entschlossene Haltung einer seiner Abtheilungen führte zum siegreichen Erfolge dieses Tages. Auch betheiligte sich das Regiment bei der weiteren Verfolgung des Feindes gegen Kassel, bei welcher Gelegenheit Oberstlieutenant Graf Wurmbrand tödtlich verwundet wurde. In Hanau, wohin er zur Pflege kam, erlag er in einiger Zeit seiner Verwundung. Graf Georg Ehrenreich war seit 16. November 1801 mit Theresia Gräfin Kollulinsky von Kollulin verheiratet, und sein Sohn Joseph Georg pflanzte den Stamm fort. [Thürheim (Andr. Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) Bd. III: „Die Uhlanen", S. 288 und 311 unter Jahr 1809.] — 16. **Gundakar** [siehe die besondere Biographie unter Ladislaus Gundakar S. 309]. — 17. **Gundakar Heinrich** (geb. 30. Mai 1762, nach Anderen 1763, gest. 20., n. A. 21. April 1847), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Thomas, welcher wirklicher geheimer Rath und Commandeur des St. Stephansordens war, aus dessen Ehe mit Maria Antonia Prinzessin von Auersperg, folgte er 1791 seinem Vater im Majorat. Er wurde 1796 erzbischöflich salzburgischer wirklicher geheimer Rath und

Oberstkämmerer, dann k. k. Oberst-Ceremonienmeister, zuletzt Obersthofmeister bei der Kaiserin von Oesterreich und war Besitzer der Herrschaften Steyersberg, Stickelsberg, Hochwolkersdorf und Aichau in Niederösterreich. Des Kaisers besondere Huld zeichnete ihn mit dem Großkreuz des Leopoldordens und mit dem Orden des goldenen Vließes aus. Der Graf hatte sich zweimal vermält: *a)* am 2. März 1794 mit Maria Josepha geborenen Freiin von Ledebur (gest. 16. Jänner 1800), dann *b)* am 7. April 1801 mit deren leiblicher Schwester Marie Sidonie. Aus beiden Ehen hinterließ er zahlreiche Nachkommenschaft, welche aus der Stammtafel ersichtlich ist. Die Söhne zweiter Ehe — aus erster waren nur Töchter vorhanden — Ernst, Wilhelm und Ferdinand, pflanzten diese Linie fort. — 18. **Gundakar Thomas** (geb. 30. December 1735, gest. 10. Mai 1791), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige Sohn des berühmten Genealogen Grafen Johann Wilhelm aus dessen dritter Ehe mit Maria Dominica Gräfin Starhemberg. In den Biographien denkwürdiger Steiermärker, welche Dechant Winklern begonnen und die „Steiermärkische Zeitschrift“ fortgesetzt hat, heißt es über Gundakar Thomas, welcher k. k. Kämmerer, geheimer Rath, innerösterreichischer Gubernialrath und Commandeur des St. Stephansordens war: „Der Graf lebt wegen seiner Menschenfreundlichkeit und Humanität, womit er seinen schönen Garten zum Vergnügen des Publicums preisgab, bei den alten Grazern noch in unverlöschlichem Andenken. Die dankbare Grazer Bürgerschaft setzte ihm im Friedhofe auf dem Steinfelde ein ehrendes Denkmal.“ — 19. **Heinrich III.** (gest. 1370). Ein Sohn Heinrichs II., der um 1332 am Hofe Annas, Witwe Heinrichs, Herzogs von von Kärnthen und Königs in Böhmen, lebte und 1350 als Oberstmundschenk starb, widmete er sich dem geistlichen Stande und wurde 1342 Propst zu Perchtoldsdorf; er hat viele Stiftungen zu frommen Zwecken gemacht. Er erfreute sich besonderer Huld Johannas, der gelehrten des Lateinischen kundigen Gemalin Albrechts II. des Weisen von Oesterreich, welche die Grafschaft Pfirt (Ferette) dem Hause Habsburg zugebracht hatte. — 20. **Heinrich** (geb. 3. Februar 1719, gest. 17. December 1759), von der österreichischen Linie. Er ist der einzige Sohn des Feldzeugmeisters und tapferen Commandanten und Vertheidigers von Ath Casimir Heinrich aus dessen Ehe mit Karoline Gräfin von Saufré-Caraille. Gleich dem Vater widmete er sich dem Waffendienste, kämpfte in den Feldzügen des 18. Jahrhunderts und starb als Generalmajor im schönsten Mannesalter von 43 Jahren. Seit 3. Februar 1747 mit Antonia geborenen Gräfin Brenner vermält, blieb er ohne Nachkommenschaft. — 21. **Heinrich** (geb. 30. September 1819, gest nach 1879) von der österreichischen Linie. Der jüngste Sohn des Ritters des goldenen Vließes Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, trat er jung in ein kaiserliches Reiter-Regiment, wurde 1842 Lieutenant bei Hardegg-Kürassieren Nr. 9, im Jahre 1852 Rittmeister und Escadronscommandant im Regimente 1854 Major bei Wallmoden Uhlanen Nr. 5, 1862 Oberstlieutenant in diesem Regimente. Im Feldzuge 1866 gegen Preußen bereits Oberst bei Kaiser Maximilian von Mexico-Uhlanen Nr. 8, hatte er am 27. Juni bei Červená Hura seinen Ehrentag. Mit dem Oberstlieutenant des Regimentes, Egon Fürsten Thurn-Taxis [Bd. XLV, S. 71 Nr. 7], bestand er mit zwei Escadrons gegen dreiundeinhalb preußische Escadrons ein heftiges Gefecht; die preußische Front hatte er mit seinen Uhlanen bereits durchbrochen und erst als die feindlichen Flügelescadrons einschwenkten und die Unseren zu umzingeln drohten, schlug er sich mit seiner Truppe nach tapferem Handgemenge durch. 16 Mann blieben auf der Wahlstatt, 3 Officiere und 49 Mann wurden verwundet. Noch kämpfte das Regiment bei Königgrätz und im Rückzugsgefechte bei Göding-Holic. Später trat der Graf aus der Activität und starb als Comthur des deutschen Ordens nach 1879. — 22. **Heinrich** (geb. 5 December 1834), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand, k. k. Obersten und Obersthofmeisters bei Erzherzog Franz Karl und Neffe des Vorigen, trat er gleichfalls in die kaiserliche Armee und wurde 1854 Lieutenant bei Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 7 1855 Oberlieutenant im Regimente, später Hauptmann im niederösterreichischen Feldjäger-Bataillon Nr. 21, 1862 Rittmeister im freiwilligen Uhlanen-Regimente und schied als solcher um die Mitte der Sechziger-Jahre aus der Activität. Als Jägerhauptmann

machte er den Feldzug 1859 in Italien mit und ward für sein Wohlverhalten mit dem Orden der eisernen Krone dritter Classe ausgezeichnet. Er vermälte sich am 17. März 1862 mit Eugenie Gräfin Schönborn-Buchheim und lebt (seit 4. Mai 1883 Witwer) zu Graz. Seinen Familienstand weist die Stammtafel nach. — 23. **Helwig.** In Hormayr's „Ahnentafel" über die Wurmbrand (Jahrg. 1827. S. 9) wird Helwig, den wir auch Helmerich genannt finden, als ein Bruder des Perchtoldsdorfer Propstes Heinrich Wurmbrand angeführt, während er nach den Genealogen dessen Oheim wäre. Dieser Helwig, ein Sohn Stephans und der Elisabeth von Kranow, ist nicht nur insoferne wichtig, als er der Erste unter den Wurmbrand in österreichischen Urkunden erscheint, sondern auch sonst noch eine interessante Gestalt des Mittelalters. In der Familie wird ein Schild aufbewahrt, der auf seinem Rande achtmal die Aufschrift führt „ich maintz". Damit hat es nun nach geschichtlicher Ueberlieferung folgende Bewandtniß. Es sollte der Kampf zwischen den beiden Widersachern Friedrich dem Schönen von Oesterreich und Ludwig dem Bayern um die deutsche Kaiserkrone auf der Mühldorfer Wahlstatt 1322 ausgefochten werden. Helwig von Wurmbrand wie die anderen Oesterreicher und Steirer Herren stürmten vor der Schlacht in ihrer Ungeduld über die lange erwartete und immer ausbleibende Verstärkung heftig in den König Friedrich: er möge, eingedenk seines Großvaters Rudolf, der vor 50 Jahren die deutsche Kaiserkrone erworben, dieselbe durch einen Sieg seinem Gegenkönig, dem bayrischen Ludwig, entreißen und sie ungetheilt sich selbst aufs Haupt setzen. Die Heere rückten denn auch an dem Tage gegeneinander, und der Ungestüm der Oesterreicher siegte im Anbeginn. Schon war der König von Böhmen, Johann von Luxemburg, der in den Reihen der Bayern focht und im Kampfe immer voran stritt, unters Pferd geworfen und der Gefangenschaft nahe. Da wandte eine List Seyfried Schweppermann's, der Feldhauptmann im Heere Ludwigs des Bayern war, die Sachlage. Durch eine Schwenkung seiner Truppen gewann er eine solche Stellung, daß den Oesterreichern Sonne, Wind und Staub in die Augen kamen, dann schickte er ihnen noch den Burggrafen von Nürnberg in den Rücken. Die Oesterreicher begrüßten ihn, weil er österreichische Fahnen vorhielt, mit Jauchzen als die ersehnte Hilfe Leopolds, bis seine Reiter einzuhauen anfingen und die Täuschung lösten. Helwig von Wurmbrand kämpfte mit verzweifeltem Muthe an der Seite Friedrichs von Oesterreich; schon hatte jeder von ihnen eine stattliche Anzahl Feinde niedergemacht, das Treffen war schon zu Ende, und nur um diese beiden Männer den Heldenfürsten und den Heldendiener wogte noch der grimmigste Kampf. Da mußte der König sich dem Rindsmaul ergeben, während Wurmbrand muthig wie ein Löwe noch focht. Erdrückt von der Menge, halb begraben unter seinem getödteten Pferde, schlug und stach er weiter, weil er den einen Arm noch regen konnte. Da schrie man ihm von allen Seiten zu: sich ritterlich und ehrlich zu ergeben, die Schlacht sei aus, der König gefangen genommen, für Ehre und Ritterpflicht habe er wahrlich genug gethan. „Ich mein's!" schrie der stolze Streiter ohne Furcht und Tadel, und einhelliger Zuruf der Gegner jauchzte ihm Anerkennung zu. Er aber schrieb die Worte auf seinen Helm und auf seinen Schild. „Sie sind so glorreich", meint ein Geschichtsschreiber, „daß jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand sie auf Siegel, Ring und Kleinod führen sollte zu ewigem Gedächtniß." Helwigs Bruder, Heinrich, der Vater des gleichnamigen Heinrich, der Propst von Perchtoldsdorf war, pflanzte den Stamm fort. — 24. **Hieronymus** (geb. 1542, gest. 1597), ein Sohn Melchiors, ersten Freiherrn von Wurmbrand, aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz, hatte zwei jüngere Brüder: Matthias (geb. 1521, † 1584), Rath und Kämmerer des Erzherzogs Karl, und Sebastian, welcher Hofcavalier bei Kaiser Ferdinand I. war und 1554 im Wienflusse ertrank. Er selbst war Rath Kaiser Maximilians II., des Landes Oesterreich Verordneter und einer der Obercommissäre, denen als erprobten treuen Anhängern ihres Kaisers die Ueberwachung des zu Luther haltenden geächteten Johann Friedrich von Sachsen-Gotha anvertraut war. Von des Hieronymus mit Barbara Freiin von Künsberg erzeugten Kindern ist nur Melchior besonders bemerkenswerth, und folgt Näheres über ihn S. 302, Nr. 44. Die Nachkommenschaft des Freiherrn Hieronymus erlosch mit seinen Kindern. — 25. **Hugo** Graf [siehe die be-

sondere Biographie S. 305] — 26. **Johann** von Wurmbrand lebte im 15. Jahrhunderte. Ein Sohn Friedrichs aus dessen Ehe mit Barbara von Derenpeck, hielt er in den bewegten Tagen seiner Zeit, als Kaiser Friedrich III. von seinem Adel gefangen gehalten (1473) wurde, um ihm die Herausgabe seines Mündels Ladislaus zu erpressen, treu zu seinem Kaiser, mußte aber dafür mit seiner Freiheit büßen, indem die Rädelsführer der Rebellen, Wolfgang von Zebing und Ulrich von Pößnitz, ihn gefangen nahmen und auf das feste Schloß Kranichberg im Gebirge südwärts hinter Neunkirchen brachten, aus welcher Haft er nur mit hohem Lösegelde sich zu befreien vermochte. — 27. **Johann** (gefallen vor Raab 1592), ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und ein jüngerer Bruder Ehrenreichs (Honorius), des Stifters der älteren (österreichischen) Linie des Hauses, widmete sich dem Waffendienste, zog ins Feld nach Ungarn und fand dort vor Raab den Reitertod auf der Wahlstatt, wie denn vor Raab, vor Totis, vor Kanizsa, vor Pápa mehr als einmal Wurmbrand'sches Blut geflossen. — 28. **Johann Ehrenreich** Graf (geb. 1606, gest. 1691). Hormayr nennt denselben einen Sohn Ehrenreichs (Honorius) und Sibyllens von Zebingen; Zedler des Grafen Mutter Dorothea geborene Freiin von Zwickel und dessen Großmutter Sibylle von Zebingen, was wohl das Richtige sein mag. Johann Ehrenreich, dem das Glück gelächelt, indem er seinen Besitz ansehnlich gemehrt, erlangte in der bewegten Zeit des dreißigjährigen Krieges zugleich mit seinen Vettern von der jüngeren steirischen Linie, Georg Andreas und Wolfgang Friedrich, den Grafenstand. Er erreichte das Alter von 85 Jahren und erfreute sich mit seiner Gattin Johanna Eustachia geborenen Gräfin Althan der zahlreichen Nachkommenschaft von 23 Kindern, nämlich 10 Söhnen und 13 Töchtern, von welchen die Mehrzahl, 19, jung und ledig starben. Von den Söhnen pflanzte Johann Eustach (gest. 1687), den auch der Vater um vier Jahre überlebte, die Linie fort. — 29. **Johann Wilhelm** Graf [siehe die besondere Biographie S. 306]. — 30. **Joseph** (geb. 7. September 1834), von der älteren steirischen Linie. Der älteste Sohn des 1865 verstorbenen Grafen Joseph Georg aus dessen Ehe mit Adelheid geborenen Freiin von Borberg, widmete er sich dem Waffendienste gleich seinem Vater, der in der Wiener-Neustädter Akademie (1819 bis 1824) seine militärische Ausbildung genoß, aus derselben als Lieutenant bei Kaiser Franz-Uhlanen Nr. 4 eingetheilt wurde, aber im October 1833, kurz vor seiner Vermälung, die active Armee als Oberlieutenant mit Beibehalt des Militärcharakters wieder verließ. Wir finden den Grafen Joseph von Wurmbrand mit 18 Jahren (1852) als Lieutenant bei Fürst Schwarzenberg Uhlanen Nr. 2, 1855 als Oberlieutenant bei Prinz Karl von Preußen-Kürassieren Nr. 8, später in gleicher Eigenschaft bei Graf Horváth-Tholdy-Kürassieren Nr. 12, im Jahre 1862 als Oberlieutenant im Jazygier und Kumanier freiwilligen Husaren-Regimente Nr. 1. Nach des Vaters Tode tritt er aus der activen Armee und wird später Lieutenant in der Reserve bei König von Württemberg-Husaren-Nr. 6. Für ausgezeichnetes Verhalten im Feldzuge 1859 in Italien wurde ihm das Militär-Verdienstkreuz mit Kriegsdecoration verliehen. Der Graf ist unvermält und lebt auf seiner steiermärkischen Herrschaft Schieleiten, welche seit anderthalb Jahrhunderten die Wurmbrand als Stubenberg'sches Lehen besitzen. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, gr. 8°.) Band II, S. 100, Jahr 1859.] — 31. **Joseph** von Wurmbrand. Wir finden einen solchen als Verfasser nachstehenden Buches: „Politisches Glaubensbekenntniß in Hinsicht auf die französische Revolution und deren Folgen" (Hannover 1792, Helwing, 8°.). Es soll aber dieser Name nur ein Pseudonym des bekannten Illuminaten Adolf Freiherrn von Knigge, des Autors des oft verlegten Werkes „Ueber den Umgang mit Menschen", sein. — 32. **Joseph.** Ein Wurmbrand-Stuppach mit dem Taufnamen Joseph stand 1757 als Major bei Puebla- (heute Großfürst Michael-) Infanterie Nr. 26 und wurde in der Schlacht bei Kolin am 18. Juni genannten Jahres tödtlich verwundet. Er starb, wie sein am Boden befindlicher Grabstein am westlichen Eingang der St. Peter- und Paulkirche in Čáslau meldet, in dieser Stadt am „28. Brachmondes MDCCLVII im 33. Jahre seines hoffnungsvollen Alters". Sonderbarer Weise

ist er in den genealogischen Nachweisen von Hopf, Ritter von Schönfeld, Varrentrapp nirgend verzeichnet. Nur Schmutz und Graf Thürheim gedenken seiner, aber auch ohne Angabe des Taufnamens, den ich der Güte des Herrn Bibliotheksdirectors Eulen von Zwiedinek im Grazer Joanneum verdanke. [Schmutz (Karl). Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1823, gr. 8°.) Bd. IV, S. 415. — Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, gr. 8°.) Bd. I, S. 169, Jahr 1737.] — 33. **Joseph Franz** (geb. 3. April 1724, gest. 16. Sept. 1791), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Max Rudolf III. aus dessen Ehe mit Maria Cajetana Gräfin von Trauttmansdorff, diente er in der kaiserlichen Armee, zuletzt als Oberstlieutenant bei Sincère-Infanterie Nr. 54. Er starb als deutscher Ordenscomthur von Coblenz. Wenn man die im vorigen Artikel angeführten auf dem Grabstein in der Cáslauer St. Peter- und Paulkirche verzeichneten Daten, nach welchen Graf Joseph im 33. Jahre verstorben ist, mit denen über Grafen Joseph Franz vergleicht, die dem Schönfeld'schen „Adels - Schematismus" entnommen sind, so erscheint 1724 als Geburtsjahr des Ersteren, der Major bei Puebla - Infanterie war, und als Geburtsjahr des Letzteren, welcher als Oberstlieutenant bei Sincère-Infanterie und Deutsch-Ordenscomthur verzeichnet ist. Ob nicht die Grafen Joseph und Joseph Franz eine und dieselbe Person sind? und somit das Todesdatum 1791 bei Schönfeld ein Irrthum ist? — 34. **Karl** Graf, siehe Franz Karl, S. 289. — 35. **Ladislaus Gundakar** Graf [siehe die besondere Biographie S. 309]. — 36 **Leonhard** (gest. 1480), der jüngste Sohn Friedrichs von Wurmbrand aus dessen zweiter Ehe mit Ursula von Zwingendorf. In der bewegten Zeit, in welcher er lebte, ward er zugleich mit seinen älteren Brüdern Johann und Anton in die Unruhen mitgerissen, hielt aber nicht wie diese zur Sache des durch die Ungarn und den eigenen Bruder Albrecht VI. hartbedrängten Kaisers Friedrich III., sondern stand auf Seite der Rebellen. Aber bald eines Besseren sich besinnend, trennte er sich von diesen und erhielt Verzeihung. Er starb kinderlos. — 37. **Leopold** von Wurmbrand, welcher im 12. Jahrhundert lebte, kommt in Urkunden als einer der Ersten dieses Geschlechtes vor, das sich damals noch Wurmberg schrieb. Nach Einigen wäre er ein Sohn Poppos von Stuppach, nach Anderen Ottomars von Wurmberg. Jedenfalls ist er es, der zuerst Namen und Wappen änderte. Das ursprüngliche Wappen war im goldenen Felde ein schwarzer Drache (Wurm) mit ausgespannten Flügeln, auf einem grünen Hügel stehend. Leopold verwandelte das goldene Feld in ein silbernes, fügte dem Schnabel des Drachen beiderseits einen Brand zu und nannte sich danach Wurmbrand. Und so sieht noch das Stammwappen im Mittelschild des heutigen Wappens der Wurmbrand aus. Ueber die Wappensage vgl. S. 302, Nr. 45: Ottomar. Auch soll Leopold das später verfallene Schloß Wurmbrand in Oesterreich erbaut und sich nach dem alten in Niederösterreich gelegenen Stammschlosse Stuppach Herr von Stuppach genannt haben, welch letzteren Beinamen die Wurmbrand heute noch führen. Er erscheint noch zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts in einem von Adalbert III., einem königlichen Prinzen von Böhmen und Erzbischof von Salzburg, 1194 gegebenen Briefe wegen der Pfarrkirche zu Neukirchen als Zeuge angeführt und Leopold Wurmbrand von Stuppach genannt. Sein Sohn Heinrich pflanzte den Stamm fort. — 38. **Lorenz**, welcher im 14. Jahrhunderte (1380 — 1400) lebte, ist ein Sohn Stephans II. aus dessen Ehe mit Agnes Wallich von Greimsee. Durch seine Heirat mit Katharina Truchseß v. Emmerberg vermehrte er das Ansehen seines Hauses. Die Dynasten von Emmerberg verwalteten nämlich bis dahin das Erb-Landküchenmeisteramt von Steiermark. Da aber mit Katharinens Bruder Friedrich IV., welcher im Baseler Concil die Anerkennung seiner Wahl zum Erzbischof von Salzburg erhielt und dann 1441 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, das Geschlecht der Emmerberg in Steiermark erlosch, so gelangte das Erb-Landküchenmeisteramt an die Wurmbrand, die es bis zur Stunde besitzen. Nun schreibt Hormayr in seiner Stammtafel der Wurmbrand wörtlich: „Diese nahe Verbindung mit Salzburg trieb Lorenzen auch an, theilzunehmen (1388) an der Fehde vieler österreichischer Herren gegen den Herzog Friedrich von Bayern-Landshut, der de

Erzbischof Pilgram im Kloster Raitbenhaslach gefangen hatte." Das stimmt nicht mit der Zeit zusammen. Lorenz hatte an den Händeln Salzburgs mit Bayern zu einer Zeit Theil genommen, als sein Schwager Friedrich von Emmerberg lange noch nicht Erzbischof von Salzburg war. Dieser bestieg, wie schon erwähnt, 1441 den erzbischöflichen Thron und behielt ihn bis zu seinem am 3. April 1452 erfolgten Tode. Die Händel mit Bayern unter Erzbischof Pilgram II. fanden aber nahezu ein halbes Jahrhundert früher — 1387 — statt. In diesem Jahre nahm Herzog Friedrich von Bayern-Landshut den Erzbischof Pilgram gefangen und brachte ihn nach Burghausen. Also Lorenz Wurmbrand hatte nicht infolge seiner Schwägerschaft an den Kämpfen gegen Bayern theilgenommen; vielmehr weil das benachbarte Steiermark den steirischen Edlen Gelegenheit gab, für den Salzburger Erzbischof ins Feld zu ziehen. Zwischen Erzbischof Pilgram aus dem Hause Puchheim (1365—1396) und Erzbischof Friedrich IV. aus dem Hause Emmerberg (1441—1452) liegt nahezu ein Jahrhundert, und regierten vier Erzbischöfe nach Pilgram II.: Gregor aus dem Hause Schenk von Osterwitz (1396 bis 1403), Eberhard III. aus dem Geschlechte Neuhaus (1403—1427), Eberhard IV. aus dem Hause Starhemberg (1427—1429) und Johann II. aus dem Geschlechte Reisberg (1429—1441), welch Letzterem erst Friedrich von Emmerberg folgte. Von Lorenz von Wurmbrand's Kindern mit Katharina von Emmerberg pflanzten beide Söhne Wolfgang und Friedrich, aber nur Letzterer dauernd, den Stamm fort. — 39. **Ludwig** (geb. 14. October 1774, gefallen bei Landau 14. November 1793), von der steirischen Linie. Der jüngste Sohn des Grafen Philipp aus dessen Ehe mit Maria Anna geborenen Gräfin Stubenberg, trat er in jungen Jahren bei Mack-Kürassieren Nr. 6 in den kaiserlichen Waffendienst. Das Regiment stand im Feldzuge 1793 am Rhein. Am 14. September dieses Jahres hatten drei Escadrons ein Gefecht mit dem aus der Festung Landau ausgefallenen Feinde. Sie trieben ihn zurück, aber dabei fand Graf Ludwig den rühmlichen Soldatentod auf der Wahlstatt. [Thürheim (Andreas Graf). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, gr. 8°.) Bd. I: „Die Kürassiere", S. 131.] — 40. **Ludwig** (geb. 2. Februar 1836, gest. in Bad Gleichenberg 6. Juni 1878), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchényi, trat er jung in die kaiserliche Armee und wurde schon mit 18 Jahren (1854) Lieutenant bei Kaiser Nicolaus-Kürassieren Nr. 5. Er rückte im Regimente zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1866 zum Hauptmann im 25. Feldjäger-Bataillon befördert, kam er aus demselben als Major zu Erzherzog Rainer-Infanterie Nr. 59. Der Graf war zugleich Comthur des deutschen Ordens. Im Feldzuge 1866 in Böhmen gegen die Preußen erkämpfte er sich als Hauptmann im 25. Jäger-Bataillon durch sein tapferes Verhalten die ah. Belobung. [Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichischen Armee (Wien und Teschen 1880, K. Prochaska, Lex. 8°.) Bd. I, S. 556, Jahr 1866. — Neue illustrirte Zeitung (Wien, Zamarski) 1878, Nr. 43.] — 41. **Maria Cäcilia** (geb. 20. Mai 1723, gest. 9. Juli 1761), von der älteren steirischen Linie. Eine Tochter des Grafen Max Rudolf III. mit Max. Cajetana geborenen Gräfin Trauttmansdorff, wurde sie kaiserliche Hofdame und 1743 k. k. Sternkreuzordensdame. In ihrem 20. Lebensjahre wohnte sie dem in Wien am 2. Jänner 1743 von den Damen des hohen österreichischen Adels abgehaltenen Carousel bei und hatte dabei das Glück, mit dem Pistol den Hauptpreis zu gewinnen. Am 22. April 1754 vermälte sie sich mit dem Obersten Cajetan Grafen Stampa, dem nachmaligen General der Cavallerie und Maria Theresien-Ordensritter [Band XXXVII, S. 115]. — 42. **Matthias** (geb. 1521, gest. 1584), ein Sohn des Freiherrn Melchior aus dessen Ehe mit Margarethe von Maltitz auf Neudorf und Lesdorf, ward Kämmerer und Rath bei Kaiser Maximilian II. und dem Erzherzog Karl, der ihn 1578 in der Würde des Erb-Landküchenmeisters bestätigte. Mit seiner Gemalin Sibylle geborenen Freiin von Zebingen und Kaillenau ist er der nächste Ahnherr beider noch heute blühenden Hauptlinien des Hauses Wurmbrand, der österreichischen und steirischen nebst allen Seitenlinien, denn seine Söhne Ehrenreich (Honorius)

und Rudolf pflanzten, Ersterer die österreichische, Letzterer die steirische Linie fort. — 43. **Melchior** der Aeltere, Freiherr (geb. 1475, gest. 1555). Der einzige Sohn Antons mit Radegunde Klingen von Weißenburg, hielt er gleich seinem Vater in den Wirren jener Tage unentwegt treu zum Hause Oesterreich und erlitt dafür Unbill und schwere Verluste, so daß er, nahezu völlig verarmt, sich genötigt sah, den Titel eines Erb-Landküchenmeisters aufzugeben. Wohl erhielt er von Kaiser Max I., der ihm in besonderer Huld zugethan, die Stuppacher Lehen wieder, welche, da sein Vater sie an sich zu nehmen vernachlässigt hatte, der herzoglichen Kammer zugefallen waren. Doch diese konnten ihm seine anderen schweren Verluste nicht ersetzen. Melchior war Kämmerer bei Kaiser Max I., erlangte 1518 die Freiherrnwürde und starb im Alter von 80 Jahren. Aus seiner Ehe mit Margarethe von Wallitz auf Neudorf und Leßdorf hatte er drei Söhne und zwei Töchter. Von Ersteren war es Matthias vergönnt, der Urahn sämmtlicher heute blühenden Sprossen des Hauses Wurmbrand zu werden. — 44. **Melchior** der Jüngere, Freiherr, ein Sohn des Hieronymus aus dessen Ehe mit Barbara Freiin von Künsberg, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Er ist eine der merkwürdigsten Gestalten seiner Zeit; eine Soldatennatur, fernig, unbeugsam, wie solche eben seine Zeit mit sich brachte. Er war Ritter des deutschen Johanniterordens, schied aber aus demselben, als er in die Dienste Schwedens trat. Dort diente er im dreißigjährigen Kriege zunächst als Feldoberst, dann zum Gouverneur von Donauwörth und Lauingen ernannt, gewann er durch die Tüchtigkeit, die er auf diesem Posten bewährte, die besondere Zufriedenheit seines Königs. Er erwarb allmälig ansehnlichen Grundbesitz, so die Grafschaft Juleta in Schweden, Blomberg im Elsaß und Ottobayern in Schwaben; neuen Ruhm aber durch seine Erfindung lederner Stücke, die er auf seinem Schlosse Juleta (nach Anderen Tolet) in Schweden anbrachte. Melchior war kinderlos geblieben. — 45. **Ottomar**, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte, ist der Sohn des namenlosen Lindwurmtödters, welcher das bei Traisheim so viel Unheil stiftende Gewürm, nachdem die Burgfrau Gertrude von Traisheim vergebens bei allen Rittern der Umgegend Hilfe gegen dasselbe gesucht hatte, in dem Augenblicke, als es aus seinem Verstecke hervorkroch, um den Ritter zu überfallen, dadurch tödtete, daß er, den Angriff erwartend, dem thierischen Scheusal einen Feuerbrand mit aller Wucht in den Rachen stieß und es dann mit mehreren Schwerthieben erlegte. Nur der Name des Sohnes des Drachentödters, Ottomar, ist bekannt; aber Herzog Theobald verlieh dem unbekannten Helden, nachdem er dessen That erfahren, zur Erinnerung an dieselbe den Namen Wurmbrand, den der Sohn fortführte, welcher selbst zu den tapfersten Rittern der Steiermark zählte und den Ruhm seines Namens mehrte. Diese — sich auch anderwärts wiederholende — Adels- und Wappensage ist ausführlich erzählt in dem Prager Blatt: „Die Wage. Ein Blatt für Kunst und sociale Interessen" (Prag, 8°) 29. März 1850, Nr. 76: „Der erste Wurmbrand. Sage aus Steiermark", von J. Grün. Ottomar erscheint auf unserer I. Stammtafel als der Ahnherr des Hauses Wurmbrand. — 46. **Rudolf II.** (gest. 1625). Stifter der steirischen Linie des Hauses Wurmbrand, ein Sohn des Freiherrn Matthias aus dessen Ehe mit Sibylle Freiin von Zebingen und Kaltenau und ein Bruder des Ehrenreich (Honorius), ersten Ahnherrn der österreichischen Linie. Sein Urenkel Max Rudolf III. ist der Erbauer des Schlosses Schieleiten; dieser alte Bau, jetzt ganz Ruine, gehörte einst den gleichnamigen Rittern Schiebnleytn (um 1340), wie sie geschrieben erscheinen, und knüpft sich an denselben die gräßliche Sage von zwei feindlichen Brüdern, die einander so gehaßt, daß der Eine von ihnen den Anderen in siedendem Wasser getödtet habe. In der That soll zu Ende des vorigen Jahrhunderts im alten Schloßkeller ein großer kupferner Kessel mit dem Gerippe eines Mannes gefunden worden sein. — 47. **Sebastian**, siehe Hieronymus S. 295 Nr. 24 im Texte. — 48. **Stephan II.**, der im 14. Jahrhunderte lebte, ist der einzige Sohn Rudolfs aus dessen Ehe mit Susanne Wiesenfritz, Burggräfin von Wartenstein. Er zählt zu den Mehrern seines Hauses; er hat durch Kauf in den Jahren 1347, 1355, 1371 und 1379 ansehnlichen Grundbesitz an sich gebracht, so Güter von den Stuchsen von Trauttmansdorff, von den Familien von Rohr, von Frenau, von den Grafen von Bernstein. Auch

erfreute er sich der besonderen Gunst Leopolds III. des Gerechten, Herzogs von Oesterreich, der bei Sempach (9. Juli 1386) den Heldentod fand, und von dem er 1383 einige Lehen empfing, die vordem den Trauttmansdorff gehörten. Stephan war mit Agnes Wallisch von Greimsee vermält, welche ihm zwei Söhne gebar, von denen Lorenz das Geschlecht dauernd fortpflanzte. — 49. **Stephanie** Gräfin Wurmbrand [siehe die besondere Biographie S. 312]. — 50. **Wilhelm** (geb. 3. September 1806, gest. 8. September 1884), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Gundakar Heinrich aus dessen zweiter Ehe mit Maria Sidonie geborenen Freiin von Ledebur, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, lebte aber — bloß das Ehrenamt eines k. k. Kämmerers bekleidend — als Privatmann, anfänglich als Besitzer der Herrschaften Liblin und Swina in Böhmen, später als Besitzer der Herrschaft Vetowo in Croatien. Bis 1839 kaum genannt und gekannt, trat er in diesem Jahre mit der Flugschrift „Einige Worte über Preßanarchie, Preßfreiheit und Anonymität" (Prag 1839, Credner, gr. 8°.), in welcher er die Ausschreitungen eines sonst so segensvollen Institutes rücksichtslos geißelte, vor die Oeffentlichkeit. Man hielt ihn auch für den Autor einer um dieselbe Zeit erschienenen Flugschrift, betitelt: „Sustine und abstine", wogegen er aber von Graz aus in der Schrift: „Offener Brief an den Herrn Verfasser von Sustine und abstine" (ebd. 1850) sich verwahrte; und auf diesen Brief entgegnete wieder der Verfasser von „Sustine und abstine". Dieser aristokratische Flugschriftenwechsel gehört zur Signatur der Zeit, indem er ein Licht wirft auf die damals in der österreichischen hohen Aristokratie herrschenden Ansichten über die politischen Verhältnisse der Monarchie. Vielleicht ist der Graf auch der Verfasser des „Memoire über die böhmische Kohlenbahn", welches ohne Namen im Jahre 1842 mit einer Karte in Prag bei Borrosch (gr. 4°.) erschien und als dessen Autor ein Graf Wurmbrand bezeichnet wurde. Wahrscheinlich ist er es, der schon im Vormärz Fühlung hatte mit der politischen Presse und in Freiherrn von Helfert's „Wiener Journalistik" (Wien 1877) in jener Stelle vorkommt, in welcher es anläßlich der Kuranda'schen „Grenzboten" wörtlich heißt: „Alle Schmerzler Oesterreichs, die politischen wie die poetischen sandten ihre Klagen und Seufzer über den böhmischen Gebirgswall in die sächsische Buchhändlerstadt, von wo sie die bald allbekannten „grünen Hefte" schwarz auf Weiß wieder zurückbrachten, deren Inhalt um so gieriger verschlungen wurde, je schärfer Censur und Polizei auf sie fahndeten. Graf Friedrich Deym und Alfred Meißner, Fürst Lamberg und Moriz Hartmann, Graf Wurmbrand und Joseph Rank, Baron Stifft und Uffo Horn und so viele Andere setzten sich in schriftlichen Verkehr mit dem muthigen und geistvollen Publicisten (Kuranda)." Es wird mit dem Grafen Wurmbrand wohl unser Graf Wilhelm zu verstehen sein. Graf Wilhelm war seit 16. November 1834 vermält mit Bertha geborenen Gräfin Nostitz (geb. 3. Jänner 1816), und stammen aus dieser Ehe sieben Söhne und drei Töchter, welche aus der I. Stammtafel ersichtlich sind. — 51. **Wolfgang Friedrich** (geb. 1632, ermordet am 7. August 1704), von der steirischen Linie. Ein Sohn des Grafen Georg Andreas I. und Maria Susannas geborenen Gräfin von Cronegk. Er ist der Ahnherr der jüngeren steirischen Linie, während sein Bruder Georg Andreas II. die ältere stiftete. Er war k. k. Kämmerer und fiel als Obercommissarius des Landes Steyer ein Opfer der rebellischen Bauern. Von diesen schlichen sich etwa dreißig an Zahl in sein Zimmer, stürzten sich auf ihn und schleppten ihn mit sich fort, während andere das Schloß plünderten. Nachdem sie ihn durch Dick und Dünn, dann durch Wasser getrieben, versetzte ihm Einer mit der Heugabel Stiche in den Rücken. Auf vieles Bitten seinerseits erhielt der Gemißhandelte einen Beichtvater, der aber nur die heiligen Pflichten seines Amtes erfüllen durfte und vergebens die Wuth der Bauernrebellen zu sänftigen versuchte. Nachdem der Graf die h. Communion empfangen, erschoß ihn einer der Wütheriche, und wer von den Rebellen eine Büchse trug, feuerte nun auf ihn los, wer aber keine hatte, mußte den Leichnam mit Knütteln behandeln, damit — dies hatten die Mörder in satanischer Arglist fein herausgeklügelt — es hieße, Einer wie der Andere hätte Hand an ihn gelegt. Die zeitgenössischen Berichte über die Ermordung des Grafen lauten haarsträubend. Graf Wolfgang Friedrich war seit 1682 mit Maria Anna Gräfin Kolonits vermält, und seine beiden Söhne Franz Karl und Leo-

pold Siegmund bildeten neue Nebenlinien, den heutigen älteren und den jüngeren (nunmehr erloschenen) Zweig der jüngeren steirischen Linie. [Theatrum Europaeum, Bd. XVII, Jahr 1704, S. 315.] — 52. In der Literatur finden wir auch einen **Naphthali** Wurmbrand als Verfasser des Reisewerkes: „Reisen in Abyssinien, dreißig Jahre nach der dortigen Aufklärung, welche sehr interessante politische, cameralistische, ökonomische, veterinärische Beobachtungen enthalten" (Adowa 1803 [Rein in Leipzig] 8°), doch soll sich hinter diesem Pseudonym der Autor J. Erdm. Keck bergen.

III. **Wappen der Grafen Wurmbrand.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser letztere zeigt in Silber einen schwarzen gekrönten Lindwurm mit einem zu beiden Seiten des Rachens ausschlagenden Feuerbrand und hinten aufwärts gewundenen Stachelschwanz. Im Wappenschild ist 1 und 4 von Roth und Silber viermal pfahlweise getheilt, jeder der beiden rothen Pfähle ist mit drei viereckig in Gold gefaßten Diamantsteinen, jeder der silbernen aber mit übereinander liegenden Schuppen belegt; 2 und 3 zeigt in Roth eine nach einwärts springende silberne Katze mit vorwärts gekehrtem Kopfe. Der Herzschild ist Stammwappen; die vier Felder des quadrirten Schildes sind von Zebingen. Auf dem quadrirten Schilde erheben sich drei gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des mittleren Helmes steht der Lindwurm; auf der Krone des rechten Helmes sieht man einen geschlossenen rothsilbernen Flug, aus der Krone des linken wächst die Katze von 2 und 3. Devise: In einem um das ganze Wappenschild geschlungenen Bande neunmal die Worte: „Ich mein's".

IV. **Quellen zur Geschichte des Hauses Wurmbrand.** Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch (Frankfurt a. M. 1804, Varrentrapp, 8°.) S. 383—387. — Dasselbe (Frankfurt a. M. 1835, Varrentrapp, 8°) II. Abtheilung, S. 782 u. f. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplom. statist. Jahrbuch (Gotha, Perthes, 32°.) vom Jahrgang 1836 ab. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) vom Jahrgang 1836 ab. — Hellbach (Joh. Christian Dr.). Adels-Lexikon (Ilmenau 1826, Fr. Voigt, 8°) Bd. II, S. 796. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Just. Perthes, 32°) S. 1094. — Historisch-genealogischer Atlas. Seit Christi Geburt bis auf unsere Zeit. Von Dr. Karl Hopf. Abtheilung I. Deutschland (Gotha 1858, F. A. Perthes, kl. Fol.) Abtheilung I: „Deutschland" S. 413, Tafel 667 [Werth und Nutzen dieses kostspieligen Werkes werden wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß die Frauen auf den Stammtafeln gänzlich ausgeschlossen sind] — Hübner (Johann). Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, Gleditsch, kl. qu. Fol.) II. Tafeln 634—637, Tab. 383, 398, 403, 577, 632; Anhang 470, III, Tafel 711, 726, 856, 905, 953. — *Nagy (Iván).* Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. XII, S. 279 u. f. — Nedopil (Leopold). Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Central-Ordensarchive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.) Bd. III, Register, S. 237 und 238 [mit Nachweis von 58 Adelsurkunden]. — Oesterreichische illustrirte Familienblätter (Wien, 4°.) 1858, Nr. 19, S. 343: „Oesterreichische Adelshalle. Die Grafen von Wurmbrand" [mit Abbildung des Wappens] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1832, 8°.) Bd. VI, S. 201 u. f. — *Oettinger (Ed. Mar.).* Moniteur des Dates, contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques (Dresde, gr. 4°.) Tome 6me 31me livraison, p. 22, 3. Sp.; p. 23, 1. Sp. — Schema genealogicum dominorum comitum de Wurmbrand (Wien, 2 Bogen in Ron.-Fol.). — Schmutz (Karl) Historisch-topographisches Lexikon der Steiermark (Gratz 1823, Kienreich, gr. 8°) Bd. IV, S. 415. — Schönfeld (Ignaz Ritter von). Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg, 8°.) I. Jahrgang, S. 123—132, 238 — Schreyer (H.). Aristokratenalmanach 1888. Adreßbuch der Mitglieder des österreichisch-ungarischen Adels (Wien 1888, 8°.) S. 602 — Zedler's Universal-Lexikon, 60. Bd., Sp. 72—88. — Außerdem geben Hellbach und Zedler einen ansehnlichen Quellenapparat. Andere Quellen befinden sich öfter bei den Biographien der einzelnen Sprossen dieses Hauses angegeben.

Wurmbrand-Stuppach, Hugo Graf (Oberst des Kaiser-Dragoner-Regimentes, geb. 21. April 1839), von der österreichischen Linie. Ein Sohn des Grafen Wilhelm aus dessen Ehe mit Bertha geborenen Gräfin Nostitz, widmete er sich frühzeitig dem Reiterdienste in der k. k. Armee, wurde 1862 Lieutenant bei Graf Wallmoden-Kürassieren Nr. 6, 1866 Oberlieutenant, kam als solcher 1869 in das Dragoner-Regiment Nr. 9 und dann als Rittmeister zu Wrangel-Dragonern Nr. 2. Vom 1. November 1883 finden wir ihn bereits als Oberstlieutenant im k. k. Generalstabe und als Generalstabschef der 25. Truppendivision. Graf Hugo, der seinen Beruf nicht nach der üblichen Schablone auffaßt, die im Pferdekennen, Pferde- und Rekrutendressiren und in höchster Vervollkommnung der Stallsprache, um dieselbe salonfähig zu machen, das Um und Auf eines Reiterofficiers erblickt, hat, von der höheren Bedeutung eines solchen durchdrungen, im militärwissenschaftlichen Vereine zu Wien durch seine geistvollen Vorträge über Reiterdienst und Reiterbestimmung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Im Jahre 1884 hielt er einen anziehenden und ungemein lehrreichen Vortrag über die „Thätigkeit der Cavallerie durch die Generalstabsbrille", welchem Erzherzog Johann und weiland Kronprinz Rudolf beiwohnten, und der auch für Laien Interesse bietet. Der bisher landläufigen Anschauung über Aufgabe und Zweck des Reiterdienstes, nach welcher der Cavallerie im Aufklärungsdienste nur die Rolle des Sehers, des Beobachters vorbehalten bleibt, das Schlagen ihr aber nur dann zu gestatten ist, wenn man eben schlagen muß, dieser Anschauung tritt Graf Hugo entschieden entgegen und erkennt in einer kräftigen Offensive die Hauptwirkung und sonach die Hauptaufgabe jeder Cavallerie. (Die Russen eröffnen ja auch mit ihren gefürchteten Kosaken, mit ihnen die allgemeine Panik verbreitend, ihren Angriff.) Im Verlaufe seines Vortrages setzt er auseinander: Gerade um zu sehen und zu beobachten, müsse geschlagen werden, so oft sich Gelegenheit biete, denn eine tüchtige Cavallerie dürfe nicht angegriffen werden, weil sie selbst angreife. Auch die schablonenhafte Verwendung der Cavallerie — wie sie einige Schriftsteller empfehlen — verwirft Wurmbrand, indem er die These aufstellt, nur das Terrain und die auf demselben eigenthümlichen Verhältnisse in Bezug auf Gestaltung, Bedeckung, Bevölkerung und Cultur, wie endlich die allgemeine Lage können für die Art der Verwendung der Cavallerie bestimmend sein. Die beinahe zum Sport gewordene Leidenschaft mancher Autoren für den Dienst der Cavallerie als „Schleier" bekämpft er in ihren Auswüchsen gerade so entschieden, wie die Uebertreibungen des Drills verurtheilt worden sind. Die allzu ängstliche Bildung des Schleiers, dessen Hüten gestalte denselben allerdings immer dichter, schließlich so dicht, daß völlige Blindheit eintreten und es geschehen könne, daß der Gegner den Schleier lüfte. Aufgabe der Cavallerie bleibe es, den Gegner stets fern zu halten und dessen Schleier so oft und so kräftig als möglich zu zerreißen. Dadurch seien mit einem einzigen Momente oft mehr positive Nachrichten und Aufklärungen vom Gegner zu gewinnen, als langwieriges Sehen und Beobachten je zu bieten vermöge, abgesehen davon, daß die moralischen Effecte einer schon im Aufklärungsdienste kühn vorgehenden Cavallerie meist auf die weitere Entwickelung

der großen Action von nachhaltigem, oft entscheidendem Einflusse zu sein pflegen. Ferner verwirft Wurmbrand die zuweilen beliebte Zersplitterung der Cavallerie und wahrt dieser Waffe — entgegen manchem neueren Schlagworte — noch immer, trotz Hinterlader und trotz künftigem Repetirgewehre, die traditionelle Mission, die Entscheidung in der Schlacht zu fällen. Viele Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte, besonders aus der Schlacht vom 3. Juli 1866, welche nach dem Urtheil eines preußischen Autors eine ganz andere Wendung genommen haben würde, wenn man die österreichische Cavallerie zur rechten Zeit eingesetzt hätte, geben der Auffassung des Redners Recht, welcher von jenem Geiste beseelt sich zeigt, der heute Reiter macht, wie einstens Ritter. Zur Zeit ist Graf Hugo als Oberst und Commandant des Dragoner-Regimentes Kaiser Franz Joseph I. Nr. 1 zu Theresienstadt in Böhmen in Station und besitzt das Militär-Verdienstkreuz. Seit 27. Jänner 1866 mit Maria geborenen Bedöcs de Tarödfa und Telekes vermält, hat er aus dieser Ehe eine Tochter Paula (geb. 26. November 1878).

Armee- und Marine-Zeitung (Wien, 4°.) II. Jahrg., 10. April 1884, Nr. 35.

Wurmbrand-Stuppach, Johann Wilhelm Graf (Ritter des goldenen Vließes, geb. 18. Februar 1670, gest. 27. December 1750), von der österreichischen Linie. Der erstgeborene Sohn des Freiherrn Johann Eustach und Maria Isabellas Freiin von Speidel. Die österreichische Linie der Wurmbrand, welcher Johann Wilhelms Vater angehörte, war in den stürmevollen Zeiten der damals in Oesterreich üblichen Religionsverfolgungen aus Anhänglichkeit an die neue von Luther gestiftete Lehre in Verbannung außer Landes gegangen. Als dann die in Religionssachen mildere Gesinnung des Kaisers Leopold I. vielen Edlen die Rückkehr in die Heimat ermöglichte, befand sich auch Johann Wilhelms Vater, Graf Johann Eustach, unter ihnen und erhielt von diesem Monarchen von den der Familie gehörigen Gütern diejenigen wieder zurück, welche noch nicht vergeben waren. Indessen bereitete sich Johann Wilhelm auf der Hochschule zu Utrecht, welche, obgleich damals nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt, sich doch des Rufes, ausgezeichnete Lehrkräfte zu besitzen, erfreute, für die Laufbahn im Staatsdienste vor und veröffentlichte, nachdem er seine Studien beendet hatte, seine erste Schrift: *„Forum sacri imperii romano-germanici principum“* (Utrecht 1692 und Leipzig 1733, 4°.). Frühzeitig trat er in den Staatsdienst und fand nach dem vorschnellen Tode seines Vaters, welcher, erst 42 Jahre alt, das Zeitliche segnete, während dessen ältester Sohn erst 17 Jahre zählte, in dem Grafen Dominik Andreas Kaunitz, des berühmten Staatskanzlers Großvater, der, selbst ein gewiegter Diplomat, sein Genie als solcher durch den Abschluß des Ryswyker Friedens (1697) bewiesen, einen liebevollen und welterfahrenen Leiter seiner Jugend. Er wurde am 2. December 1697 zum wirklichen Reichshofrathe befördert und sofort in seine Stelle eingeführt, im Jahre 1708 von Kaiser Joseph I. in dieser Würde bestätigt und zum Kämmerer ernannt, dann nach Josephs frühem Tode zu der am 12. October 1711 vorgenommenen neuen Kaiserwahl nach Frankfurt a. M. abgeordnet, endlich von Kaiser Karl VI. in seinen Aemtern als Reichs

Hofrath und Kämmerer bestätigt und im Mai 1716 zum geheimen Rathe erhoben. 1722 kehrte er mit seiner ganzen Familie in den Schoos der katholischen Kirche zurück und erhielt noch im November desselben Jahres die Vicepräsidentenstelle des Reichshofrathes. 1723 ward er während der Abwesenheit des Kaisers in Prag Mitglied des in Wien deputirten geheimen Rathscollegiums und am 29. Jänner 1728 Präsident des Reichshofrathes. In dieser Eigenschaft leitete er in Gemeinschaft mit dem Reichs-Vicekanzler Grafen von Metsch alle Reichsgeschäfte am kaiserlichen Hofe. Seine vieljährige Thätigkeit beim Reichshofrathe führte ihn in den Kreis archivalischer Studien, in welchen er zur genauen und eindringlichen auf den Urquellen beruhenden Information über Lehen und Gesetzgebung, über die Verhältnisse des Kur- und Fürstencollegiums und aller Stände zu einander, über Erbfolgen, Hausgesetze und Hausobservenzen, über Ansprüche auf auswärtige Staaten und Titel der durch Documente beglaubigten landesherrlichen Machtvollkommenheit in einer Gründlichkeit und einem Umfange wie kaum ein Anderer gelangte. Und in der That hat er viele Fragen in allen erwähnten Punkten und über dieselben beleuchtet und vieles theils Vergessene, theils ganz unbekannt Gebliebene ans Tageslicht gebracht. Er schuf eine neue Organisation des Reichshofrathes und der Kanzlei desselben. Am 24. Juni 1726 wurde Wurmbrand und die ganze österreichische Linie seines Geschlechtes in einem zu Rothenburg an der Tauber abgehaltenen Grafenconvent in das fränkische Grafencollegium aufgenommen. Ein österreichischer Historiker, dessen die Quellen gedenken, schreibt über den Grafen: „Von seinem Kaiser und dem großen Eugen geehrt und durch den Kreis seiner ausgebreiteten Studien vor allen Anderen hiezu berufen, war er es, der mit dem großen Leibnitz in Correspondenz trat über eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten: ein Plan, der bei dem Uebertritt der Fürstin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel als Braut des nachmaligen Kaisers Karl VI. zum Katholicismus, der Mutter der großen Maria Theresia, viel besprochen wurde, den der beredte Bossuet, das Licht und der Ruhm der französischen Kirche, und Leibnitz vielfältig mit einander beleuchteten, den der Kurfürst Georg von Hannover eifrig förderte — und vereitelte, seit er, auf den Thron von Großbritannien beufen, sah, in welchem Hasse man in England gegen den Katholicismus aufwogte. Mit Leibnitz besprach der Graf noch einen anderen Plan. Nach dem Tode des ersten Königs von Preußen schien die von diesem und von Leibnitz gestiftete Berliner Akademie der Wissenschaften ganz einzugehen, weil der neue König Friedrich Wilhelm wohl viel Sinn für die Sparsamkeit und das Militär, aber gar keinen für die Musen hatte. Nach Wien an den Kaiserhof sollten sie nun verpflanzt werden, und wo hätte es damals einen günstigeren Ort gegeben, als das schöne Oesterreich, wo im tiefsten Frieden ein milder Fürst herrschte, der die Wissenschaften für die Zierde seines Thrones hielt und ihnen an der Burg seiner Väter den prächtigen Palast der Hofbibliothek baute; wo der edle Prinz Eugen, der wie sein herrlicher Gegner Marschall Villars sagen mochte: „es gibt nur zwei Freuden in der Welt, einen Preis im Collegium davontragen und

eine Schlacht gewinnen", sie mit königlicher Großmuth förderte; wo in den Abteien Melk, Göttweih, St. Blasien auf dem Schwarzwalde (damals österreichisch), Lilienfeld, Kremsmünster und in den Häusern der Jesuiten Untersuchungen vorgenommen wurden, welche heutzutage nur von sehr Wenigen überboten worden. Als Graf Wurmbrand 1741 bei der Kaiserwahl die böhmische Kurstimme führte und die Kaiserkrone an ein anderes Haus als das österreichische kommen sah, legte er vor Schmerz alle deutschen Würden nieder, zog sich von den Geschäften zurück und verfocht in Staatsschriften die Rechte der hart bedrängten Königin von Ungarn und Böhmen. Nach Kaiser Karls VII. Tode half er als erster böhmischer Wahlbotschafter den Kaiser Franz Stephan wählen, und als die Wahl im Frankfurter Dom verkündigt wurde, bot die große Maria Theresia ihrem geehrten Nestor die Fürstenwürde an. Einfach und bescheiden, wie er in Wort, Schrift und That zeitlebens gewesen, lehnte er sie mit ehrfurchtsvollem Danke ab. Ein 80jähriger Greis, starb er in den höchsten Ehren, als Ritter des goldenen Vließes, Reichsconferenzminister und Reichshofrathspräsident. Sein Leichnam wurde bei den Augustinern in Wien beigesetzt." Wir ergänzen vorstehende Skizze — dieser Staatsmann hat leider noch nicht den Biographen gefunden, den er verdient — mit Angabe seiner Schriften und seines Familienstandes. Außer der bei Vollendung seiner Studien an der Utrechter Hochschule herausgegebenen bereits genannten Schrift veröffentlichte der Graf noch folgendes: „*Collectanea genealogico-historica, ex archivo inclytorum Austriae Inferioris Statuum ut et aliis privatis scriniis documentisque originalibus excerpta. Accessit de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus commentatio*" (Wien 1705, Fol.). Dieses vier Alphabete starke Werk, dessen Analyse wir weiter unten beifügen, hat der Graf ohne Angabe seines Namens herausgegeben. Als Anhang zum vorigen erschien im Sonderabdruck: „*Commentatio de haereditariis Provinciarum Austriacarum officialibus*" (Leipzig 1737, 4°.). Graf Johann Wilhelm v. Wurmbrand-Stuppach war Herr der Herrschaften Steyersberg, Stickelsberg, Hochwolkersdorf, Aschau, Stuppach, Clam und Raittenau. Er hatte sich fünfmal verheiratet: 1) am 15. März 1694 mit Susanne Marie geborenen Gräfin von Prösing; 2) am 5. October 1700 mit Juliana Dorothea Luise geborenen Gräfin von Limpurg-Gaildorf, verwitweten Euchar Casimir Grafen von Löwenstein; 3) am 8. Jänner 1735 mit Maria Dominica geborenen Gräfin Starhemberg; 4) am 19. October 1736 mit Maria Bonaventura geborenen Gräfin Starhemberg, Stiefschwester der Vorigen; 5) am 29. August 1740 mit Anna Francisca geborenen Gräfin Auersperg, welch Letztere ihren Gatten um 30 Jahre überlebte. Aus erster Ehe hatte er zwei Töchter, aus zweiter eine Tochter; aus dritter Ehe den Sohn Gundakar Thomas, der die österreichische Linie fortpflanzte.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.), Band VI, Seite 204 u. f. — (Schmerzabl's) Nachrichten von jüngstverstorbenen Gelehrten, Bd. II, S. 556 bis 560. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar, C. G.

Ritter von Leitner, Anton Schrötter (Gratz 1840, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg., 1. Heft, S. 108 u. f. — (Weidlich's) Geschichte der jetztlebenden Rechtsgelehrten... Theil II, S. 678—680.

Porträts. 1) Im ornamentirten Rahmen Bruststück mit dem goldenen Vließ. Zwischen Rahmen und Etiquette das Wappen. In der Etiquette: „Johann Wilhelm, | des Heil. Röm. Reichs Graf von Wurmbrand, | Ritter des goldenen Vliesses, Ihro zu Hungarn u. | Böheim königl. Maj. würckl. geheimer Rath und zur kayserl. Wahl und Crönung bevollmächtigter erster Bottschaffter." Unterm Bildrande: F. Lippoldt pinxit. J. W. Windter Nor. Effig. sculps. (Fol.). — 2) Unterschrift: „Johann Wilhelm Graf von Wurmbrand". Fendi del., Bl. Höfel sc., Wr.-Neustadt (8°.).

Des Grafen Wurmbrand Collectanea Genealogico-historica. Dieses in der vorstehenden Lebensskizze seinem ganzen Titel nach angeführte Werk, welches seinem Verfasser den Ehrennamen eines Vaters der österreichischen Genealogie einbrachte, beruht auf gründlicher Prüfung und genauen Auszügen von nahezu 4000 im Archiv der österreichischen Stände befindlichen auf Pergament geschriebenen Urkunden. Die Collectanea sind in 68 Capiteln zusammengestellt und die Documenta, unter dem Text als Beweisstücke angeführt, öfter ganz ausgezogen. Es sind in alphabetischer Ordnung folgende 70 Familien aufgenommen: Abensperg, Auer, Auersperg, Falbenhaupt, Fuchs, Fünfkirchen, Galler, Gera, Geyersperg, Geymann, Gilleis, Graveneck, Hager, Haiden, Hardeck, Harrach, Himmelberg, Hoheneck, Hohenfeld, Jörger, Khüenburg, Kirchberg, Lamberg, Laßberg, Leyser, Liechtenstein (Fürsten), Liechtenstein (Grafen), Losenstein, Manningen, Neuhaus, Neydeck, Oed, Ortenburg, Paar, Pappenheim, Polheim, Pötting, Prandt, Prösing, Puchaim, Purckstall, Rappach, Rauber, Rogendorf, Rothal, Sauer, Saurau, Schallenberg, Scherffenberg, Schiffer, Schönkirchen, Seinsheim, Sinzendorf, Spauer, Stadel, Starhemberg, Steinbeiß, Sternberg, Stockhamer, Stubenberg, Teuffenbach, Trautsohn, Vellendorf, Volkra, Weißenwolf, Welsberg, Wels, Windisch-Grätz, Wurmbrand, Zinzendorf. Ueber die vorgenannten Familien sind in Auszügen aus alten authentischen Urkunden Notizen, Berichtigungen und Ergänzungen zu ihren Stammtafeln mitgetheilt. Den 68 obengenannten Capiteln folgen noch Addenda.

Wurmbrand-Stuppach, Ladislaus Gundakar Graf (Staatsmann und Naturforscher, geb. in Wien 9. Mai 1838), von der österreichischen Linie. Erscheint auch mit dem Vornamen Gundakar allein. Ein Sohn des Grafen Ferdinand aus dessen erster Ehe mit Aloisia geborenen Gräfin Széchényi, verlebte er seine früheste Jugend im Hause seines Vaters, der damals Kammerherr bei Erzherzog Franz Karl war, und theilweise auch bei seinem Großvater, Grafen Széchényi. Im Jahre 1848 sollte er ins Gymnasium eintreten, wurde aber daran gehindert durch den Ausbruch der politischen Bewegung, welche die Uebersiedelung des Vaters nach Ischl zur Folge hatte. Dort blieb die Familie des Grafen Ferdinand, der mittlerweile zum Obersthofmeister des Erzherzogs Franz Karl ernannt worden war, während der Jahre 1849—1850 und kehrte dann nach Wien zurück. Der junge Graf bezog nun nicht das Gymnasium, sondern wurde von Fachlehrern, namentlich in den Naturwissenschaften unterrichtet. Schon mit 16 Jahren unternahm er, frühzeitig an Selbständigkeit gewöhnt, größere Reisen, und besonders anregend in künstlerischer Richtung wirkte sein längerer Aufenthalt in Paris. Der Gewohnheit der Söhne des hohen Adels folgend, trat er 1856 in die Armee ein, und zwar als Lieutenant bei Liechtenstein-Husaren Nr. 9. Seine Gesundheit litt jedoch unter den Anforderungen, welche das Leben eines jungen Reiterofficiers stellte, derart, daß er 1858 sich genöthigt sah, im Oriente Erholung zu suchen. Er ging nach Aegypten, machte die Nilfahrt bis zum zweiten Katarakt

mit, ritt dann durch die Wüste nach Palästina, verweilte längere Zeit in Jerusalem, wo religiöse Stimmungen in seinem empfänglichen Gemüthe sich befestigten. Nun setzte er die Reise am linken Ufer des Jordan zum Libanon fort und begab sich schließlich über Beirut nach Constantinopel. In allen diesen Ländern fesselten ihn die Denkmale vergangenen Culturlebens und begründeten sein tiefgehendes Interesse für archäologische Studien. In Constantinopel erfuhr er von dem Ausbruche des Krieges Oesterreichs mit Italien und Frankreich, was ihn zur eiligsten Heimkehr bewog, um seiner Pflicht als Officier zu genügen. Der rasche Abschluß des Friedens von Villafranca (11. Juli 1859) benahm ihm jedoch die Gelegenheit, an der Vertheidigung des Vaterlandes thatkräftig mitzuwirken. Nicht ohne Verstimmung darüber verließ er zum zweiten Male die Armee, um sich 1860 zu seinem Vater nach Schloß Ankenstein bei Pettau in Steiermark zu begeben, wo er mit diesem und seiner Schwester Francisca bis 1864 lebte und sich mit Lust und Eifer der Erwerbung philosophischer Kenntnisse widmete. Die religiöse Schwärmerei, die durch den Aufenthalt im heiligen Lande angeregt worden war, leitete ihn damals zum Spiritismus, dessen Erscheinungen er mit besonderem Interesse verfolgte. Als er 1864 das Gut Ankenstein von seinem Vater übernommen hatte, der sich zuerst nach Gratz zurückzog und dann wieder zu Hofe ging, trat er mit Medien und Somnambulen in Verbindung, welche in Ankenstein wiederholt Experimente machten, die von dem Grafen in einer Reihe von Schriften besprochen wurden. Das Jahr 1866 unterbrach diese Beschäftigung. Graf Wurmbrand schloß sich in Verbindung mit anderen steirischen Cavalieren dem von Mensdorff gebildeten Alpenjägercorps an und zog mit demselben zum Schutze der von der preußischen Armee bedrohten Reichshauptstadt aus. Man gab dem Corps zuerst eine Stellung am Bisamberg, ließ es dann nach Oberösterreich marschiren, von wo eine Diversion nach Böhmen in den Rücken der preußischen Armee geplant war. Als sich dieselbe jedoch unausführbar erwies, gingen die Alpenjäger nach Südtirol, um gegen die Freischaaren Garibaldi's zu kämpfen. Bei Anconzo führte der Graf die Vorhut, hatte Gelegenheit sich auszuzeichnen und erwarb sich durch seine Waffenthat das Verdienstkreuz. Nach dem Friedensschlusse kehrte er nach Ankenstein zurück und nahm seine unterbrochenen Studien wieder auf, die sich nach manchen unliebsamen Erfahrungen auf spiritistischem Gebiete auf die Naturwissenschaften concentrirten. Um seine Studien zu vertiefen, ließ er sich an der Gratzer Hochschule als außerordentlicher Hörer einschreiben und betrieb Anatomie, Physik, Chemie und Geologie. Ganz besonders fesselte ihn nun die Anthropologie, zu deren Förderung er 1871 in Verbindung mit Hofrath Baron Rokitansky die Gründung der anthropologischen Gesellschaft in Wien durchführte. Zum Gegenstande seiner eigenen Forscherthätigkeit wählte er sich die Pfahlbauten der österreichischen Seen und erzielte durch die Entdeckung prähistorischer Ansiedlungen im Kammer- und Gmundener See schöne Erfolge. Ueber diese Funde handeln zahlreiche in den ersten Bänden der Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft erschienene Publicationen, welchen sich die Abhandlungen und Vorträge: „Die Gleichzeitigkeit des Menschen mit dem Mammuth“ [M., Bd. III, S. 123 u. f.]: —

„Ueber die Höhlenwohnungen in Löß bei Joslowitz" [M., Bd. VIII, S. 128 u. f.]; — „Ueber die Methoden anthropologischer Forschung" [M., Bd. X, S. 60 u. f.]; — „Die Elemente der Formgebung und ihrer Entwicklung" [Bd. XII, S. 26 u. f.]; — „Die Hallstatt-Cultur" [Bd. XV, S. 97] und Berichte über die anthropologischen Congresse, von welchen der Graf die in Bologna, Brüssel, Budapesth, Constanz besuchte, anschließen. Ueber die Höhlen und Grotten im Kalkgebirge bei Peggau schrieb er in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark" [Gratz 1871, Band II, S. 3]. Im Werke des verewigten Kronprinzen Rudolf „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild" befinden sich im Bande Oberösterreich die Abhandlungen des Grafen: „Die Pfahlbauten", „Die Hallstätter Funde", letztere gemeinschaftlich mit Jos. Szombathy; auch hat er für die Abtheilung Steiermark die Bearbeitung der vorgeschichtlichen Verhältnisse übernommen. Die umfassendsten und gründlichsten Untersuchungen legte er in seinem Hauptwerke: „Das Urnenfeld von Maria Rast", mit 1 Plan und 5 Tafeln (Braunschweig 1879, Vieweg Sohn, 8°.) nieder. Die Wahl in den steirischen Landtag durch den Großgrundbesitz (1878) und in das Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrathes durch die Gratzer Handelskammer (1879) eröffnete dem Grafen ein neues Feld der Thätigkeit, zu welchem er sich jedoch schon durch die Theilnahme an den autonomen Körperschaften seines eigenen Wohnortes vorbereitet hatte. Im Landtage widmete er allen Richtungen der Landescultur die größte Aufmerksamkeit, gab die Anregung zu einer völligen Neugestaltung des Landesmuseums Joanneum, für die er insbesondere nach seiner Ernennung zum Landeshauptmann von Steiermark (3. September 1884) trotz vielfacher Hemmnisse mit Ausdauer und richtigem Verständnisse für die Bedürfnisse aller Zweige künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens eintrat. Ihm verdankt auch das Landhaus in Gratz, eine der bedeutendsten Schöpfungen italienischer Renaissance in Oesterreich, seine stylgerechte und geschmackvolle Wiederherstellung. Im Reichsrathe hat der Graf mit besonderer Energie die Forderung erhoben, daß die deutsche Sprache als Staatssprache erklärt werde, und in dieser Angelegenheit zwei Reden von hervorragender Bedeutung, am 4. December 1880 und am 25. Jänner 1884, gehalten. Die Darstellung der wirthschaftlichen Zustände in den Alpenländern, welche er in der Rede vom 14. Februar 1882 gegeben, und die Vertheidigung der modernen Volksschule in der Rede vom 29. März 1889 können auch zu den besten Leistungen österreichischer Parlamentsreden gezählt werden. Es ist schwierig, die politische Richtung des Grafen zu bezeichnen. Als Parteimann im modernen Sinne darf er nicht aufgefaßt werden. Er gehört im Allgemeinen der liberalen Richtung an, stellt wohl in manchen Fällen das Staatsinteresse über das nationale, hält sich aber weit entfernt von jenem starren Centralismus, an dem die Regierungskunst der Deutschen gescheitert ist, und erweist sich als ein offener Gegner des Manchesterthums. In einem an seine Wähler gerichteten Schreiben sagt er unter Anderem: „Die von der ganzen liberalen Verfassungspartei anerkannten Principien nicht nur zu bekennen, sondern mit gemeinsamer Kraft und klarem Zielbewußtsein gegen alle zu

Sonderbestrebungen geneigten Parteien durchzuführen, muß heute, wo unklare politische Verhältnisse den Blick in die Zukunft erschweren, unsere Aufgabe sein." Der Graf hatte sich am 28. August 1871 mit Wilhelmine Freiin von Dickmann-Secherau vermält, die am 26. Februar 1885 starb; eine zweite Ehe schloß er am 8. Mai 1886 mit Therese verwitweten Gräfin Hoyos geborenen Gräfin Wenckheim. Nur aus erster Ehe (siehe die Stammtafel) sind drei Töchter und ein Sohn vorhanden.

Thürheim (Andreas Graf). Gedenkblätter aus der Kriegsgeschichte der k. k. österreichisch-ungarischen Armee (Wien und Teschen 1882, Prochaska, Lex. 8°.) Bd. II. S. 712. — Grazer Extrablatt vom 26. Jänner 1889: „Biographie mit Bildniß".

Wurmbrand-Stuppach, Stephanie Gräfin (Tonsetzerin, geb. zu Preßburg in Ungarn 26. December 1849). Sie ist die Tochter des königlich ungarischen Rathes und Postdirectors Karl von Vrábely aus dessen Ehe mit einer Tochter des Professors Paul Edlen von Szlemenics, eines durch seine Schriften in Ungarn hochgeschätzten Rechtsgelehrten. Ihre Mutter selbst war eine ganz außerordentliche Frau, nicht nur daß sie eine seltene nahezu wissenschaftliche Bildung besaß, sie war überdies Malerin, Dichterin, und ihr geistiger Ruf ging weit über die Grenzen des Landes hinaus, dem sie durch ihre Geburt angehörte. Ihre Fresken bilden noch heute einen Schmuck der Preßburger Spitalkirche, und ihre in ungarischer Sprache geschriebenen Stücke waren auf Ungarns Bühnen heimisch. Sie hatte ziemlich spät geheiratet, und von vier Kindern, welche sie ihrem Gatten gebar, zogen die zwei Töchter, Seraphine, nachmalige Gattin Taussig's, und Stephanie, gegenwärtig Gräfin Wurmbrand, durch ihr seltenes musicalisches Talent die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ueber Stephanies Schwester Seraphine und mehrere andere denkwürdige Personen des Namens Vrábely enthält dieses Lexikon im 51. Bande, S. 308, sowie über ihren Großvater mütterlicherseits Paul von Szlemenics im 42. Bande, S. 222 u. f. nähere Nachrichten. Stephanie erregte schon als fünfjähriges Kind durch ihr Musiktalent Aufsehen, sie begann von selbst ohne Anleitung auf dem Clavier zu spielen, später auch zu componiren, und wenn auch diese Compositionen eines Kindes den strengen Anforderungen nicht entsprachen, so bekundeten sie doch einen ungewöhnlichen und entschiedenen Formen- und Tonsinn. Im Alter von eilf Jahren spielte sie die 48 Präludien und Fugen des wohltemperirten Claviers von Joh. Sebast. Bach und transponirte dieselben, ohne eine Anweisung zu erhalten. Später traten in den bis dahin ziemlich abgeschlossenen Familienkreis bedeutende Tonkünstler, wie Brahms, Liszt und Taussig. Letzterer, der sich in der Folge mit Seraphine vermält hatte, übernahm, die seltene Begabung Stephanies erkennend, den Unterricht derselben und erzielte in Kürze großartige Erfolge. Sie trat nun ab und zu öffentlich auf und jedesmal mit außerordentlichem Beifall. Aber sie sollte nicht die wenngleich verlockende, doch dornenvolle Virtuosenlaufbahn, auf welcher ihr die glänzendsten Erfolge winkten, fortsetzen. 17 Jahre alt, lernte sie den Grafen Ernst Wurmbrand kennen und wurde am 6. Juli 1869 seine Gattin. Indessen entsagte sie der Kunst, wenn sie dieselbe auch nicht öffentlich ausübte, keineswegs, sondern wendete sich ihr

vielmehr in einer höheren als der bloß technischen Richtung zu, indem sie, wozu sie schon frühzeitig glänzende Anlagen gezeigt hatte, zu componiren begann. Die erste Composition, welche von ihr im Stich erschien, stammte aus ihrem vierzehnten Jahre, es ist ein kleines, aber ganz allerliebstes Lied, betitelt: „Der Wald ist grün" und ist 1862 bei Spina in Wien verlegt. Nach langer Pause erschienen dann seit 1875 bis zur Stunde mehrere Tonschöpfungen, deren Titel weiter unten folgen. Die Dame gab ihre Werke unter dem Pseudonym S. Brand, später unter S. Brand-Vrábely heraus. Man glaube aber nicht, in diesen Compositionen die Werke einer etwa „genialen Dilettantin" zu sehen, bei denen der Capellmeister mitgeholfen, den Satz ausgebessert und für die Oeffentlichkeit zugerichtet hat. Die Gräfin zählt zu jenen Naturen, die von der ganz richtigen, leider nur selten befolgten Ansicht ausgehen, daß es in der Kunst nur ein Entweder — oder gebe, und daß unbeirrt durch lärmenden Erfolg oder aber unverstandene Gleichgiltigkeit einmal — wenn auch oft spät — die Stunde schlage der wahren Anerkennung des echten Talentes, das wie echtes Gold durch Nichts nachzuahmen ist. Die Titel der bisher von Gräfin Stephanie durch den Druck veröffentlichten Compositionen sind: „Zwölf Charakterstücke für Pianoforte" in 4 Heften (Wien, J. P. Gotthard, jetzt Wetzler) [1. Heft: *a)* Fragen, *b)* Minnelied, *c)* Gondoliere, Johannes Brahms gewidmet; 2. Heft: *a)* Serenade, *b)* Albumblatt, *c)* Arabeske, Graf Eugen Kinsky gewidmet; 3. Heft: *a)* Ein flüchtiger Gedanke, *b)* Scherzino, *c)* Entschwundenes Glück, Sophie Menter gewidmet; 4. Heft: *a)* Lied ohne Worte, *b)* Elfenreigen, *c)* Frühlingslied, ihrem Gatten, dem Grafen Ernst gewidmet; — „Walzer", 1. und 2. Folge (ebd.); — „Walzer", 3. Folge (Wien, Haslinger); — „Drei Charakterstücke für Pianoforte": 1) Charakterstück, 2) Zur Mandoline, 3) Ungarische Träumerei (Berlin, Bahn); — „Libelle. Charakterstück für Pianoforte" (Wien bei Bösendorfer), ein Tonstück, dessen entzückende Wirkung durch häufige Concertvorträge berühmter Virtuosen erprobt ist; — „*La Gracieuse*. Polkette für Pianoforte" (Wien, Wetzler); — „Die schöne Melusine. Musicalische Illustrationen für das Pianoforte" (ebd., Wetzler); — „Quintett (3 Tenori, 2 Bässe) über ein Dialektgedicht: *Mei' Tag hat drei Stunden*" (ebd., Wetzler); — „15 kleine Phantasiestücke für Pianoforte"; — „Vier Clavierstücke": 1) Liebeslied, 2) Orientalischer Marsch, 3) Menuetto, 4) Trauerklänge; — „Concertstück im ungarischen Styl für zwei Pianoforte": 1) Largo, 2) Zingarese, Franz Liszt gewidmet; — „Tanzscenen für Pianoforte"; — „Fünf Lieder (von Heine) für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte"; — „Zwei Reigen für Pianoforte"; — „Romanze für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte"; — „Zwei Novelletten für Pianoforte"; — „Drei Clavierstücke": 1) Der Troubadour, 2) Liebestreu, 3) Die Glocken; — „Abendphantasien, acht Clavierstücke"; sämmtliche vorgenannten Compositionen in Wien bei Wetzler. Die Fachkritik meint anläßlich der Tonstücke der Gräfin Wurmbrand, wenn alle Salonmusik so beschaffen wäre, wie die Compositionen der Gräfin, so würde die von musicalischen Rigoristen so „verpönte Salonmusik" auch vor ihnen Gnade finden, da auch aus dieser verschrieenen Kunstgattung die Grazien zulächeln können. Gräfin Stephanie besitzt neben anderen Medaillen die Herzog von Coburg-Gotha'sche sil-

berne Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, zu tragen am grünsilbernen Bande.

Das geistige Wien. Mittheilungen über die in Wien lebenden Architekten... Maler, Musiker und Schriftsteller. Herausgegeben von Ludwig Eisenberg und Richard Groner (Wien 1889, Brockhausen, S. 244. — Illustrirtes Musik-, Theater- und Literatur-Journal. Herausgegeben von Dr. Theodor Helm (Wien, 4°.) II. Jahrg., 9. Mai 1877, Nr. 31 und 32: „Biographie mit Bildniß". — Deutsche Musik-Zeitung. Herausgegeben von Ziehrer (Wien 4°.) 1874, Nr. 30. — Stephanie Gräfin Wurmbrand-Vrábely (ohne Angabe des Druckortes [Wien, Wetzler] 12°., 7 S.).

Porträts. 1) Unterschrift: „Gräfin Wurmbrand-Stuppach". Th. Mayerhofer (gez.) Wien, 4°. — 2) Auf dem bei Wetzler in Wien verlegten Werke: „La Gracieuse", Polkette für Pianoforte. — 3) Auf dem Umschlage der unter den Quellen angeführten von Wetzler verlegten Schrift.

Ende des achtundfünfzigsten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Böhmen.

Bosnien.

Bukowina.

Croatien.

Galizien.

Istrien, Küstenland und Triest.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Mailand und Lombardie.

Mähren.

Oesterreich ob der Enns.

Oesterreich unter der Enns.

Tirol.

Ungarn.

Vorarlberg.

Nicht in Oesterreich geboren.

Namen=Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Aerzte.

Archäolog.

Architekten.

Astronom.

Bibliographen, Bibliothekare und Buchhändler.

Bildhauer.

Finanzmänner.

Forstmann.

Frauen.

Geo-, Karto-, Topographen, Reisende.

Genealogen.

Geolog, Bergmann.

Geschichtsforscher.

Homileten.

Humanisten.

Industrielle.

Juden.

Kunstforscher, Kunstfreunde.

Kupferstecher.

Landwirthe.

Lithograph.

Maler.

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

a) Maria Theresien-Ordensritter.

b) Ritter des goldenen Vließes.

Marine.

Mathematiker.

Mechaniker.

Medailleur.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Poeten.

Rechtsgelehrte.

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Revolutionäre.

Sänger, Schauspieler und Tänzer.

Schriftsteller.

Schulmänner.

Sonderlinge, durch ihre Geschicke denkwürdige Menschen.

Sprachforscher.

Staatsmänner.

Staats- und Gemeindebeamte.

Techniker.

Theologen (katholische).

Theologen (protestantische).

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.